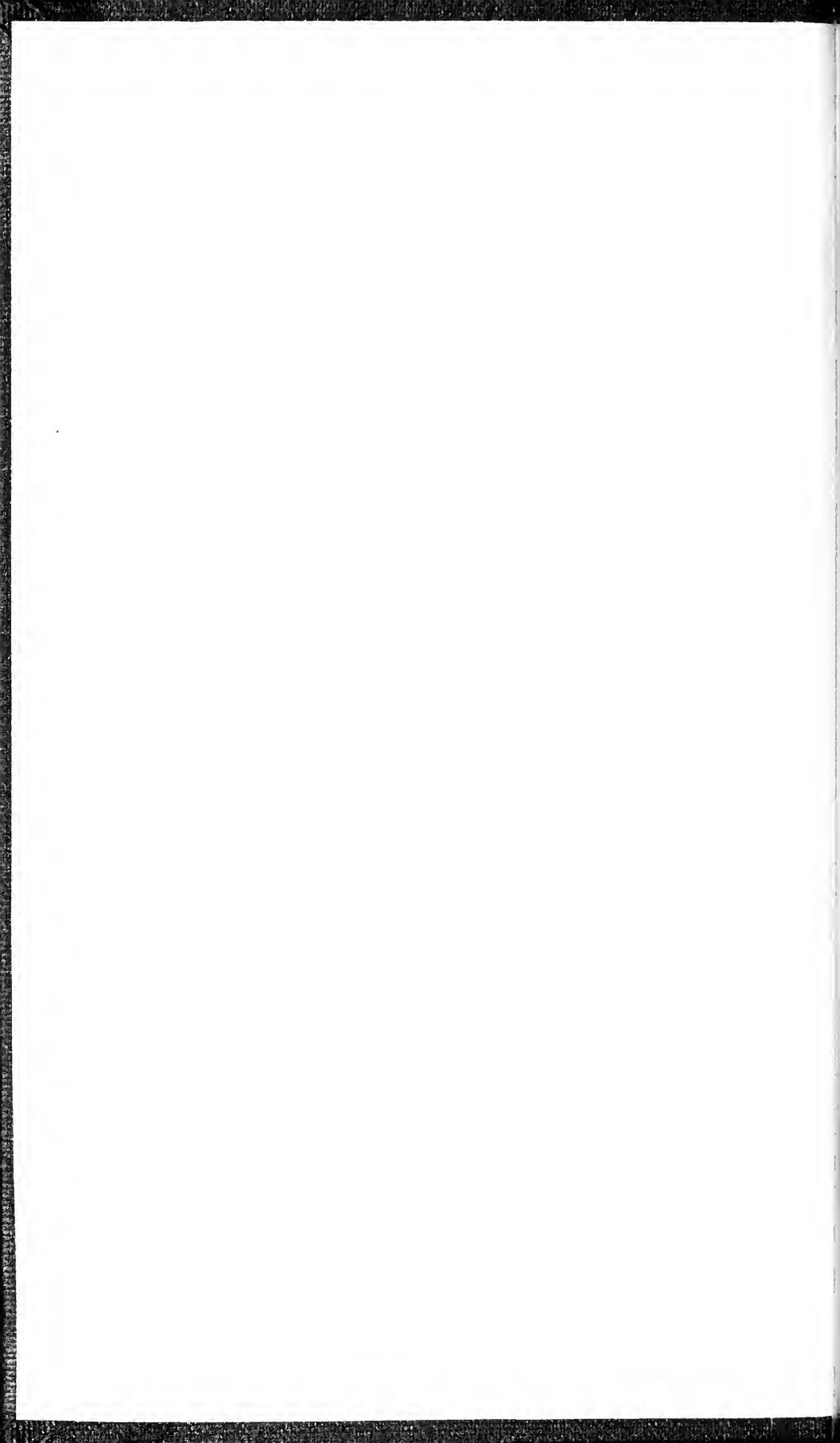


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00289252 9











23

142cm

# SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

## AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

---

PHILOSOPHISCH - HISTORISCHE CLASSE.

---

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

---

WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

---

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHANDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN.

1868.

# SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

---

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1867. — HEFT I BIS III.

(MIT 1 TAFEL.)

41000  
98

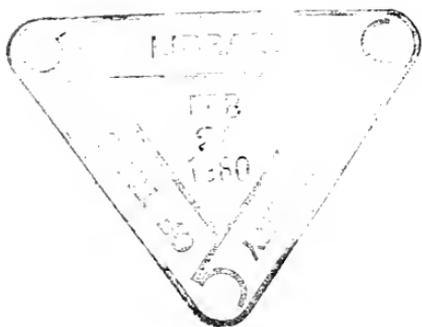
WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

---

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN.

1868.



AS  
142  
A53  
Bd. 57

# I N H A L T.

---

	Seite
<b>Sitzung</b> vom 2. October 1867 . . . . .	3
<i>Pfizmaier</i> , Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen. Ein Beitrag zur Kenntniss der Mundart von Jedo . . . . .	6
<i>Müller</i> , Beiträge zur Kenntniss der Páli-Sprache . . . . .	7
<i>Mussafa</i> , Beiträge zur Litteratur der Sieben weisen Meister . . . . .	37
<i>Zingerte</i> , Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter . . . . .	119
<b>Sitzung</b> vom 30. October 1867 . . . . .	170
<i>Schulte</i> , Über drei in Prager Handschriften enthaltene Canonen-Sammlungen . . . . .	171
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften . . . . .	233
<b>Sitzung</b> vom 6. November 1867 . . . . .	241
<b>Sitzung</b> vom 13. November 1867 . . . . .	242
<b>Sitzung</b> vom 27. November 1867 . . . . .	—
<i>Müller</i> , Beiträge zur Kenntniss der Páli-Sprache. II. . . . .	243
<i>Zeissberg</i> , Die Kriege Kaiser Heinrich's II. mit Herzog Boleslaw I. von Polen . . . . .	265
<i>Schulte</i> , Über die Summa legum des Codex Gottwicensis Nr. 38 aus dem XII. Jahrhundert. (Mit 4 Tafel) . . . . .	433
<i>Pfizmaier</i> , Nachrichten von den alten Bewohnern des heutigen Corea . . . . .	461
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften . . . . .	525
<b>Sitzung</b> vom 4. December 1867 . . . . .	531
<i>Miklosich</i> , Der präpositionlose Local in den slavischen Sprachen . . . . .	—

	Seite
<b>Sitzung</b> vom 11. December 1867 . . . . .	539
<i>Schulte</i> , Die Rechtshandschriften der Stiftsbibliotheken von Göttweig Ord. S. Bened., Heiligenkreuz Ord. Cisterc., Kloster- neuburg Can. Regul. Lateran., Melk Ord. S. Ben., Schotten in Wien Ord. S. Ben. . . . .	339
<i>Pfzmaier</i> , Beiträge zur Geschichte der Perlen . . . . .	617
<i>Brunner</i> , Wort und Form im altfranzösischen Process . . . . .	633
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften . . . . .	783

# SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LVII. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1867. — OCTOBER.



## SITZUNG VOM 2. OCTOBER 1867.

---

Der Secretär berichtet, dass das Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie, Herr August Boeckh in Berlin, am 3. August l. J. mit Tode abgegangen ist.

Die Classe gibt ihr Beileid durch Aufstehen kund.

---

Der Secretär legt vor:

1. eine Zuschrift des k. k. Ministeriums des Äussern vom 26. August l. J., womit der kaiserl. Akademie ein Exemplar des „*Mémoire sur les travaux d'amélioration exécutés aux embouchures du Danube par la commission européenne etc.*“ mit einem Atlas von 40 Tafeln übermittelt wird;

2. eine Zuschrift desselben k. k. Ministeriums vom 25. September l. J., betreffend die von Herrn Dr. Hermann von Liebenau verfasste Biographie der Königin Agnes von Ungarn;

3. eine Zuschrift des k. k. Ministeriums des Innern vom 9. August l. J., wodurch mitgetheilt wird, dass der kaiserl. französische Minister des Unterrichts dem kais. Ministerium des Äussern ein vollständiges, aus 11 Bänden bestehendes Exemplar der *Collection des documents inédits sur l'histoire de France* mit dem Ersuchen zur Verfügung gestellt hat, diese Sendung dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zukommen zu lassen gegen dem, dass dieses die irrthümlicher Weise empfangenen ersten acht Bände der kaiserl. Akademie überlasse;

4. von Herrn Professor Dr. C. Höfler in Prag ein Dankschreiben für seine Wahl zum wirklichen Mitgliede der kaiserlichen Akademie;

5. von dem corresp. Mitgliede, Herrn I. F. Keiblinger, das siebente Heft des von der kaiserl. Akademie subventionirten zweiten Bandes des Werkes: „Geschichte des Benedictinerstiftes Melk“;

6. von dem Herrn Prof. A. Peter in Troppau den von der kais. Akademie subventionirten zweiten Band des Werkes: „Volksthümliches aus Österreichisch-Schlesien“;

7. von dem Herrn Regierungsrathe C. v. Wurzbach eine Eingabe, womit derselbe den 17. Band seines biographischen Lexicons des Kaiserthums Österreich vorlegt und für den 18. Band um die ihm bisher gewährte Subvention ersucht;

8. von der *Deputazione sopra gli studi di storia patria per le provincie della Toscana, dell' Umbria e delle Marche* in Florenz eine Zuschrift, womit dieselbe den ersten Band ihrer Publicationen (*Commissioni di Rinaldo degli Albizzi per il Comune di Firenze dal 1399 al 1433*) übersendet und um Schriftentausch ersucht;

9. von Herrn Em. Alglave, *Directeur de la Revue des cours littéraires et scientifiques* in Paris, ein Ansuchen um Schriftentausch;

10. von dem k. k. Josefstädter Gymnasium in Wien ein Ansuchen um Betheilung mit den Druckschriften der kaiserl. Akademie bis 1865.

---

Das w. M. Herr Dr. A. Pfizmaier legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor: „Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen. Ein Beitrag zur Kenntniss der Mundart von Jedo.“

---

Das w. M. Herr Prof. Dr. J. Vahlen legt vor eine Abhandlung des mit der Durchforschung der italienischen Bibliotheken für das *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* beauftragten Herrn Dr. A. Reifferscheid: „Die römischen Bibliotheken: die vati-

canische Bibliothek; *Bibliotheca Regiennis (Alexandrina)*“, mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

---

Der Secretär legt vor von Herrn Prof. Dr. Fr. Müller eine Abhandlung: „Beiträge zur Kenntniss der Pāli-Sprache. I.“, mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

---

## Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen.

Ein Beitrag zur Kenntniss der Mundart von Jedo.

Die vorgelegte Abhandlung liefert die Erklärung des Inhalts der ersten Abtheilung einer japanischen Erzählung: „Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen“ zu dem Behufe, die Eigenthümlichkeiten der Mundarten, welche in Japan nicht allein nach Gegenden, sondern auch nach dem Stande der sprechenden Personen verschieden sind, zur Kenntniss zu bringen.

In dieser Hinsicht werden in dem genannten Werke viele merkwürdige, bisher unbekannte grammatische Formen und ganze Reihen von Wörtern, welche in den Wörterbüchern, namentlich in dem lithographirten *Sio-gen-zi-ko* fehlen, vorgefunden. Alle diese Gegenstände, in welchen die Mundart von Jedo mit ihren Abweichungen nach Volksklassen zum Ausdruck gelangt, werden einzeln und auf eine Weise beleuchtet, dass dadurch die japanische Linguistik wesentlich gefördert wird.

---

## Beiträge zur Kenntniss der Páli-Sprache.

Von Dr. Friedrich Müller

Professor an der Wiener Universität.

### I.

Die Pälisprache (*páli-bhásá*), die Kirchensprache der südlichen Buddhisten (auf Ceylon, in Birma und Siam) ist eine Tochter der altindischen Volkssprache, welche in gebildeter Form in den alten Liedern der árischen Indier, den Hymnen der Veda's, auf uns gekommen ist. —

Wie man aus einer oberflächlichen Vergleichung derselben einerseits mit dem Sanskrit, der Kirchensprache der Brahmanen, andererseits mit den Prákrit-Dialekten entnehmen kann, war sie zu jener Zeit, wo sie im Munde des Volkes noch lebte, Volkssprache eines bestimmten indischen Distriktes. Welchem Distrikte sie angehörte und wann sie gesprochen wurde, dies können wir füglich erst nach einer sorgfältigeren Betrachtung der Sprache selbst entscheiden. Wir werden daher im folgenden Aufsätze zunächst eine Darstellung der Lautlehre geben, in einem zweiten auf die Formenlehre näher eingehen und in einem dritten die Frage über die Natur und den Ursprung des Páli unter Bezugnahme auf das Sanskrit und die Prákritdialekte, sowohl die älteren als die aus denselben hervorgegangenen neuindischen Volkssprachen, zu erledigen suchen.

## A. Lautlehre.

Das Lautinventar des Pāli stimmt im Ganzen mit jenem des Sanskrit überein. Es hat dieselben Consonanten bis auf die beiden Zischlaute *ç* und *ş*, welche in *s* aufgegangen sind; von den Vocalen besitzt es alle, bis auf die beiden specifisch-indischen *ṛ*-Laute (*ṛ* und *ṝ*). Die Diphthonge sind geschwunden, sowohl die offenen (*ai*, *au*) als die geschlossenen (*é*, *ó*). Die beiden Pālivocale *e*, *o* in welche die Diphthonge übergehen, sind einfache kurze oder vielmehr kurz-lange Vocale. Darnach ergibt sich für das Pāli folgende Lautübersicht:

### I. Consonanten.

<i>k</i>	<i>kh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>	<i>ñ</i>
<i>ç</i>	<i>çh</i>	<i>ǰ</i>	<i>ǰh</i>	<i>ñ</i>
<i>t</i>	<i>th</i>	<i>ḍ</i>	<i>ḍh</i>	<i>ṇ</i>
<i>t</i>	<i>th</i>	<i>d</i>	<i>dh</i>	<i>n</i>
<i>p</i>	<i>ph</i>	<i>b</i>	<i>bh</i>	<i>m</i>
<i>y</i>	<i>r</i>	<i>l</i>	<i>!</i>	<i>v</i>
<i>s</i>	<i>h</i>			

### II. Vocale.

<i>a</i>	<i>i</i>	<i>u</i> ;	<i>á</i> ,	<i>í</i> ,	<i>ú</i> ;	<i>e</i> ,	<i>o</i> .
<i>ã</i>	<i>ĩ</i>	<i>ũ</i> .					

Zur Darstellung dieses Lautsystems bedient sich jedes der süd buddhistischen Völker eines eigenen Alphabetes. Die Singhalesen schreiben es mit einer Schrift, welche sie Hoḍiya nennen, und welche, wie die Vergleichung zeigt, der alten Schrift der Drāviḍa-Völker entstammt. (Vgl. Reise der Fregatte Novara. Linguistischer Theil S. 232 ff.). Die Birmanen und Siamesen bedienen sich einer Schrift, welche gewiss monumentalen Ursprunges ist und auf das in den Inschriften buddhistischer Könige erhaltene Alphabet zurückgeht.

Wir wenden uns nun zur näheren Betrachtung der Laute, welche wir nach den beiden Gruppen: Consonanten und Vocale durchgehen wollen.

### I. Consonanten in freier Stellung.

a. Gutturale. Die Gutturale entsprechen im Ganzen den sanskritischen. Nur bei *gh* finden wir manchmal die Aspiration zu *h* weiter entwickelt, z. B. *lahu* altind. *laghu*; vgl. unten *dh* und *bh*.

b. Palatale. Auch diese entsprechen genau den sanskritischen. — Manchmal zeigt sich eine Abplattung des Palatals zum Dental, wie wir Ähnliches im Westeränischen gegenüber dem Osteränischen wahrnehmen können. z. B. *tikiécch-* heilen = altind. *ćikits-*, *tikiécchápehi* heile, *atekiécchabhāva* Unheilbarkeit; *digaécchá* Hunger = altind. *jīghatsā*. vgl. Fausböll, Dhammapadam pag. 355.

c. Cerebrale. Diese aus den Dentalen hervorgegangenen Laute werden im Pāli gerne zu *l*, *r* oder *l̥*, und zwar *l̥*, *ḷ* und *ḷh*, z. B. *ālavaka* im Walde wohnend = altind. *ālavika*, *phalika* Kristall = altind. *sphaṭika*, *makkara* Affe = altind. *markaṭa*, *vilāla* Katze = altind. *viḷāla*, *nūla* Nest = altind. *nūḷa*, *garuḷa* Garuda = altind. *garuḷa*, *ćūḷā* Haarlocke in der Mitte des Kopfes = altind. *ćūḷā*, *ćūḷāmaṇi* Diademedelstein = altind. *ćūḷāmaṇi*, *baḷisa* Fischhaken = altind. *vaḷisa*, *talāka* Fischteich (*talāgu?*) = altind. *taḷāga*, *daḷha* fest = altind. *dṛḍha*, *mūḷha* Thor = altind. *mūḍha*, *liḷha* geleckt = altind. *liḍha*, *gūḷha* versteckt = altind. *gūḍha*, *rūḷha* gewachsen = altind. *rūḍha*, *āsūḷha* Name eines Monats = altind. *āsūḍha*, *ussoḷhi* Ausdauer = altind.\* *utsōḍhi* (*ut-sah-ti*), *mīḷha* Urin = altind. *mīḍha*. *lh* ist kein Doppelbuchstabe, wie aus der Länge des vorhergehenden Vocals hervorgeht. vgl. Fausböll, Dhammapadam p. 116.

Der cerebrale Nasal *ṇ* verwandelt sich im Pāli manchmal in *l*, z. B. *veḷu* Rohr, Flöte = altind. *veṇu*, *veḷuvana* Name eines in der Lebensgeschichte Çākyamuni's öfter genannten Haines = altind. *veṇuvana*, *muḷḍa* Lotusfaser = altind. *mūṇḍa*; vgl. Fausböll, Five jatakas pag. 20.

*lh* in der Wurzel *ṭṭhā* = altind. *sthā* wird im Pāli zu *ṭṭhah*, z. B. *saṅṭhahati*, *upaṭṭhahati*, *uṭṭhahitrā* etc.; vgl. Fausböll, Dhammap. p. 116.

d. Dentale. Die Dentalen gehen gerne in Cerebrale über, wobei in vielen Fällen der Einfluss eines nahestehenden *r* unverkennbar einwirkt. Jedoch herrscht hier keine durchgängige Con-

sequenz. So finden wir die Präposition *prati* bald *paṭi*, bald *pai* geschrieben, ersteres in *paṭinissagga*, *paṭisanthāra*, *paṭisaraṇa*, *paṭisotā*, *paṭisunivā*, *paṭikkosati*, *paṭikakha*, *paṭidaṇḍa*, letzteres in *patirūpa*, *paṭiṭṭhita*, *paṭisevissā*, *pātimokkha*, *paṭimaṇḍita*, *paṭigaṇḥanti* etc. vgl. Fausböll, Dhammapadam p. 311. Aus dem Übergange des *t* in *ṭ* erklärt sich der Übergang des *t* in *r* in dem Medialsuffixe *are* = altind. *anté*; z. B. *soḥare* sie betrüben sich = altind. *ṣoḥanté*, *laḥḡare* sie schämen sich = altind. *laḥḡanté*, *upapajḡare* sie erreichen = altind. *upapadyanté*. Ebenso wie *t* = *ṭ* finden wir auch *th* = *ṭh*, z. B. *paṭhavī* Erde = altind. *pṛthivī*, das jedoch auch *pathavī* geschrieben wird (vgl. Fausböll, Dhammapadam p. 311.), *paṭhama* der erste = altind. *prathama*.

*d* finden wir in *ḍ* und *ḷ* verwandelt in *ḍahā* brennend = altind. *dahan*, *ḍahati*, er, es brennt = altind. *dahati*, *paṭiḷāho* Pein = altind. *paridāha*, *soḷasa* sechzehn = altind. *ṣoḍaṣan* = *ṣaṣ* + *daṣan*.

Bei *dh* ist die Aspiration bis zu *h* weiterschritten in dem Medialsuffixe *-che* = altind. *-dhvé*.

*dh* in der Wurzel *dhā* wird im Pāli zu *dah*, z. B. *nīdahanti*, *pidahāpetvā*, *paridahāpesi*, *paridahessati*, vgl. Fausböll, Dhammap. p. 116.

*e*. Labiale. *p* wird im Anlaute oft zu *ph* aspiriert; z. B. *pharusa* rauh = altind. *paraṣa*, *phalita* weiss, grau = altind. *palita*, *phusāmi* ich genieße = altind. *puṣāmi*, *pharasa* Axt = altind. *paraṣa*.

*p* geht im Inlaute in *r* über in *pirāsati* er begehrt zu trinken = altind. *pīpāsati*.

Hier ist auch das Fortschreiten der Aspiration des *bh* zu *h* zu erwähnen in der Wurzel *bhā*; z. B. *hoti* = altind. *bharati* und in *tuyhā* = altind. *tubhyam*.

*f*. Halbvocale. *y* geht in *r* über; z. B. *āvudha* Geschoss = altind. *āvudha*, *āsava* Begierde = altind. *ācraṣa*, *kīva* wie viel = altind. *kīyat*, *kaśāva* zusammenziehend, gelbbraun = altind. *kaśāya*, davon *kaśāva* das gelbbraune Kleid der buddhistischen Bhikkhū's.

Nach Palatalen und Dentalen verwandelt sich *y* in *ḷ* (vgl. weiter unten).

*r* wird im Pāli zu *ḷ*; z. B. *paḷigha* Umzäumung, Lanze = altind. *parigha*; *paḷibodha*, Anklage = altind.\* *paribōdha*, *dalid-*

*dati* er wird arm = altind. *daridrāti*, *antalikha* Luftraum = altind. *antarikṣa*, *sālikā* Psittich = altind. *çārikā*.

Ebenso findet sich altes *l* = Pāli *r* z. B. *kira* = altind. *kila*; *muggara* Hammer = altind. *mudgala*, wofür aber auch dort *mudgara* vorkommt.

*v* finden wir häufig in *b* übergegangen, und zwar nicht nur im Anlaute, sondern auch im Inlaute, z. B. *bappa* Thräne = altind. *vāspa*, *bindu* Tropfen = altind. *vindu*, *bariha* Pfauschweif = = altind. *varha*, *barihī* Pfau = altind. *varhī*, *baka* Kranich = altind. *vaka*, *yobbana* Jugend = altind. *yauvana*.

*g*. Zischlaut. Wie wir schon oben bemerkt haben, sind die drei altindischen Zischlaute *ç*, *ṣ*, *s* im Pāli in den einen, *s* zusammengeflossen; es entspricht also Pāli *s* altindischem *s*, als auch altindischem *ç* und *ṣ*.

z. B. *s* = altind. *s*. *sādhu* gut = altind. *sādhu*, *sampanna* zu Theil geworden = altind. *sampanna*, *sanātana* ewig = altind. *sanātana*.

*s* = altind. *ç*. *settha* der beste = altind. *çreṣṭha*. *sammati* er wird beruhigt = altind. *çāmyati*, *soçati* er trauert = altind. *çōçati*. *visuddhi* Reinigung = altind. *viçuddhi*, *siḡha* schnell = altind. *çīḡhra*, *siha* Löwe = altind. *siṅha*.

*s* = altind. *ṣ*. *bhāsati* er spricht = altind. *bhāṣati*, *bhesajjāṃ* Arznei = altind. *bhāṣajjāṃ*, *tesā* dieser (Gen. plur.) = altind. *tēsām* etc.

Vor Nasalen werden die drei Zischlaute oft in *h* verwandelt und die entsprechenden Nasale ihnen dann vorgesetzt; so z. B. *pañha* Frage = altind. *praçna*, *amhamaya* steinig = altind. *açmamaya*, *kaṇha* schwarz = altind. *kṛṣṇa*, *uḡha* heiss = altind. *uṣṇa*, *ḡimha* heisse Jahreszeit = altind. *ḡriṣma*, *tuḡhi* still = altind. *tūṣṇīm*, — *semha* Schleim = altind. *çlēsman*, *nahāna* Bad = altind. *snāna*. damit zusammenhängend *nahāpita* Barbier, Bader = altind. *nāpita* (= *snāpita*), *nahāru* Sehne = altind. *snāyu*, *mihita* Lachen = altind. *smīta*; *amhe*, *tumhe* Plurale der ersten und zweiten Person = altind. *asmé*, *yusmé* etc.

*s*, respective Visarga am Ende und *r* in der Mitte des Wortes werden oft in einen Nasal verwandelt: z. B. *ḡitā* besiegt = altind. *ḡitah* Dhamm. v. 104, *ḡantū* Wesen = altind. *ḡantuh* Dhamm. v. 107. *ukkāsa* Vortrefflichkeit = altind. *utkarṣa*, *lomahāsana* Aufregen der

Haare = altind. *lomaharṣaṇa*, *puṇappunā* wiederum = altind. *puṇahpūnah*. vgl. Fausböll. Dharm. p. 287.

## II. Consonanten in Verbindung mit einander.

Von zusammenstossenden Consonanten bleiben nur die Nasale vor ihren entsprechenden festen Lauten stehen. Ebenso behaupten sich *y* und *r* in einigen Fällen sowohl vor als hinter festen Lauten. Ausser diesen Fällen muss Assimilation eintreten und zwar stets vorwärtswirkende, bis auf jene zwei Fälle wo Nasale auf Momentane, und Halbvoale auf feste Consonanten folgen, wo rückwärtswirkende Assimilation eintritt. Zischlaute vor Nasalen verwandeln sich in *h* und nehmen den Nasal vor sich.

### A. Momentane Laute vor Momentanen.

**k + t = tt.** *mutta* gelöst = altind. *mukta*, *byāsatta* angeheftet, beschäftigt = altind. *vyāsakta*, *parattā* Bekanntmacher = altind. *praraktā*, *vutti* Rede = altind. *ukti*, *bhutta* genossen = altind. *bhukta*, *muttā* Perle = altind. *muktā*, *satti* Kraft, Macht = altind. *çakti*.

**k + th = tth.** *satthi* Lende = altind. *sakthi*.

**g + ḡ = ḡḡ.** *puṭhuḡḡana* gemeines Volk = altind. *puṭhagḡana*.

**g + dh = dḡh, ddh.** *duddha* Milch = altind. *dugdha*, *siniddha* geliebt = altind. *snigdha*, *dadḡha* gebrannt = altind. *dagdha*.

**é + é = ss.** (unregelm.) *samussaya* Aufhäufung = altind. *samućāya*, *samussita* aufgehäuft = altind. *samućīta*.

**ṭ + k = kk.** *çhakkanna* auf sechs Ohren beruhend = altind. *ṣaṭkarna*.

**ṭ + p = pp.** *sappada* Biene (die sechsfüssige) = altind. *ṣaṭpada*.

**ḍ + g = gg.** *khagga* Rhinoceros = altind. *khadga*.

**t + k = kk.** *takkara* dieses machend = altind. *takara*, *sakkāra* Auszeichnung = altind. *saṭkāra*, *takkālā* um diese Zeit = altind.

*tatkālan*, *ukkāsa* Vortrefflichkeit = altind. *utkarṣa*, *ukkattha* vortrefflich, ausgezeichnet = altind. *utkṛṣṭa*.

**t + p = pp.** *tappurisa* dieser Mann = altind. *tatpuruṣa*, *sappurisa* ein guter Mann = altind. *satpuruṣa*, *uppāda* Ursprung = altind. *utpāda*, *uppatti* Geburt = altind. *utpatti*, *tappara* fleissig = altind. *tatpara*, *uppala* weisse Wasserlilie = altind. *utpala*.

**d + g = gg.** *uggamana* Aufgang = altind. *udgamana*, *uggaḥitvā* aufgegriffen habend = altind. *udgrhītvā*, *uggāra* Erbrechen = altind. *udgāra*, *muggara* Hammer = altind. *mudgala*, *mudgura*; *ḡaraggava* alter Ochs = altind. *ḡaradgava*, *puggala* belebtes Wesen (ein in der buddhistischen Literatur mit Vorliebe gebrauchtes Wort) = altind. *pudgala*.

**d + gh = ggh.** *ugghosana* Aufruf = altind. *udghōṣana*, *uggāḥīta* verfertigt = altind. *udghāḥīta*.

**d + bh = bbh.** *ubbhata* herausgetragen = altind. *udbhṛta*, *abbhiḡḡa* herausgerissen habend = altind. *udbhīdya*, *sabbhi* den guten = altind. *sadbhis*, *ubbhava* Geburt = altind. *udbhava*, *abbhuta* wunderbar = altind. *udbhuta*.

**p + t = tt.** *nattu* Enkel = altind. *naptṛ*, *satta* sieben = altind. *saptan*, *satta* eingeschlafen = altind. *supta*, *gutta* beschützt = altind. *gupta*, *titti* Sättigung = altind. *ṭṛpti*, *atitta* ungesättigt = altind. *atṛpta*, *khitta* geworfen = altind. *kṣīpta*, *tattu* erhitzt = altind. *tapta*, *patta* erlangt = altind. *prāpta* (Dhammap. v. 134 ist *pupto* in *patto* zu corrigiren) *litta* angestrichen = altind. *līpta*.

**b + d = dd.** *sadda* Ton = altind. *ṣabda*.

**b + dh = ddh.** *laddha* ergriffen = altind. *labdha*, *luddhū* zu erlangen = altind. *labdhum*, *luddhaka* Jäger = altind. *labdhaka*.

## B. Momentane Laute von Nasalen.

**k + n = kk.** *sakkoni* ich vermag = altind. *ṣaknōmi*, *sakkoti*, er vermag = altind. *ṣaknōti*.

**g + n = gg.** *aggi* Feuer = altind. *agni*, *nagga* nackt = altind. *nagna*, *bhagga* gebrochen = altind. *bhagna*, *sāriḡḡa* erschreekt = altind. *saṅriḡḡa*.

**gh + n = ggh.** *sakunagghi* Vögel tödtend, ein Beinamen des Falken = altind. *ṣakunaghuḥ*, *viḡḡha* Hinderniss = altind. *viḡḡha*.

**ḡ + ñ = ṅñ** oder  $\tilde{ñ}$ . *paññā* oder *pāññā* Wissen = altind. *praññā*, *abhiññāya* eingesehen habend = altind. *abhiññāya*.

**t + n = tan.** *itthiratanā* Juwel eines Weibes = altind. *striratnam* im Comm. zu Dhammapad. v. 43 (Fausböll p. 205), *ratunīkara* Ocean = altind. *ratrākara*.

**t + m = tt.** *attā* Geist, Seele = altind. *ātman*, *visattika* voll von Gift = altind. *viṣātmika*.

**t + m = tum.** *vaṭumā* Weg = altind. *vartman*.

**th + n = tth.** *abhimatthati* er zermalmt = altind. *abhimatthāti*.

**ḍ + m = dum.** *paduma* Lotus = altind. *padma*, *sudumū* Haus = altind. *sadman*.

**d + m = mm!** *damma* wir geben = altind. *dadmas*, *dammī* ich gebe (nach Analogie von *damma* gebildet) = altind. *dudūmi*.

**p + n = pp.** *pappoti* er erlangt = altind. *prāpnōti*, *soppā* Schlaf = altind. *svapna*.

### C. Nasale vor Momentanen.

*aṅkusa, aṅga, pubbaṅgama.*

*akīṅcana, kuṅḡara, anuyyūṅanti.*

*duṅḡa, paṅḡita, tuṅḡa, muṅḡuka.*

*sammanti, sanantana, indriya. indu, bindu, undha, antuka.*

*bimba, sambhava, gambhīra, kampati* etc.

Bemerkenswerth ist *dabbha* Betrug = altind. *dambha*.

### D. Nasale vor Nasalen.

**n + m = mm.** *ummādu* Wahnsinn = altind. *ummāda, ummutta* wahnsinnig = altind. *ummatta*.

**m + n = nn.** *nīma* niedrig = altind. *nīmna*.

### E. Feste Consonanten vor Halbvocalen.

**l.** vor **y.**

**k + y = ky.** *vākya* Rede = altind. *vākya*.

**k + y = kk.** *ussukka* Sehnsucht = altind. *utsakya*.

**kh + y = khy.** *khyāta* bekannt = altind. *khyāta*.

**kh + y = kkh.** *paécakkhāta* angesprochen = altind. *pratyākhyāta*, *akkhāta* erzählt = altind. *ākhyāta* (Dhamm. v. 275.), *samadakkhāta* wohl gepredigt = altind. *samyak + ā + khyāta* (Dhamm. v. 86.). Über den Einschub des *d* vergleiche unten.

**g + y = gy.** *bhāgya* Glück = altind. *bhāgya*, *arogyā* Gesundheit = altind. *arogyā*.

**g + y = gg.** *sobhagga* Glück = altind. *saubhagya*, *yogga* passend = altind. *yogga*.

**é + y = éé.** *paécāti* er wird reif = altind. *paécyaté*; *muécāti* er wird gelöst, erlöst = altind. *muécyaté*, *acécata* nicht himfällig = altind. *acéyuta*.

**ḡ + y = ḡḡ.** *raḡḡa* Königreich = altind. *raḡḡya*, *bhesaḡḡa* Arznei = altind. *bhaiḡḡya*, *vāniḡḡa* Kaufmannschaft = altind. *bāniḡḡa*.

**ṇ + y = ṇṇ.** oder  $\tilde{n}$ . *puṇṇa* oder *pṇṇa* rein = altind. *puṇya*, *hiraṇṇa* oder *hiraṇṇa* Gold = altind. *hiraṇya*, *araṇṇa* oder *arṇṇa* Wald = altind. *araṇya*, *kāruṇṇa* oder *kārṇṇa* Barmherzigkeit = altind. *kārunya*.

**t + y = éé.** *saécā* Wahrheit = altind. *satya*, *maécā* Mensch = altind. *martya*, *maécā* Tod = altind. *mṛtyu*, *éagati* er verläßt = altind. *tyāgati*, *peécā* weggegangen = altind. *prétya* (*pra + i + tyā*), *niécā* immer = altind. *nityam*, *ádiécā* Sonne = altind. *āditya*, *ādhipaécā* Oberherrschaft = altind. *ādhipatyā*, *pariécāga* Verlassung = altind. *parityāga*, *amaécā* Minister = altind. *amātya*, *pāṇḍiécā* Gelehrsamkeit = altind. *pāṇḍitya*.

*ty* bleibt, wenn es aus *tty* (durch Assimilation eines Lautes an vorhergehendes oder folgendes *t*) entstanden ist, z. B. *metya* Freundschaft = altind. *maitrya*; ebenso kann es in jenem Falle bleiben, wo *y* durch Verwandlung eines *i* entstanden ist, z. B. *patyantā* (siehe unten).

**th + y = ééh.** *miécā* falsch = altind. *mithyā*, *taécā* Wahrheit = altind. *taḥya*.

**d + y = ḡḡ.** *miḡḡati* er liebt = altind. *midyati*, *majḡḡati* er wird wahnsinnig = altind. *mīdyati*, *viḡḡa* Blitz = altind. *vidyut*, *viḡḡa* Wissenschaft = altind. *vidyā*, *saḡḡa* allsogleich = altind. *sadyas* (*sadyō*), *bhiḡḡati* er wird gespalten = altind. *bhidyaté*, *daḡḡa* er gebe = altind. *dadyāt*.

**d + y = yy** in der Präposition *ut* vor einer mit *y* beginnenden Form. *uyyāna* Hain = altind. *udyāna*, *uyyāti* er geht auf = altind. *udyāti*, *uyyujānti* sie ergeben sich der Betrachtung = altind. *udyujānti*, *uyyoga* Arbeit, Mühe = altind. *udyōga*.

**d + y** kann bleiben, wenn *y* durch Verwandelung eines *i* entstanden ist z. B. *yadyevā* (siehe unten).

**dh + y = ḡgh.** *buḡḡhati* er begreift = altind. *budhyati*, *yujḡḡhati* er kämpft = altind. *yudhyati*, *viḡḡhati* er durchbohrt = altind. *vidhyati*, *ḡhāyati* er denkt = altind. *dhyāyati*, *ḡhāna* Nachdenken = altind. *dhyāna*, *kuḡḡhati* er wird zornig = altind. *kru-dhyati*, *suḡḡhati* er ist rein = altind. *śudhyati*, *iḡḡhati* er wächst = altind. *ṛdh + ya*, *giḡḡhati* er wünscht = altind. *grdh + ya*, *maḡḡha* Mitte = altind. *madhya*, *saḡḡhā* Abend = altind. *sandhyā*.

**n + y = nū** oder  $\tilde{n}$ . *kaññā* oder *kāññā* Mädchen = altind. *kanyā*, *ḡaññā* oder *ḡāññā* er mag erkennen = *ḡānyāt* (*ḡāñnyāt*) *sāmañña* oder *sāmāñña* Gemeinschaft = altind. *sāmānya*, *añña* oder *āñña* anderer = altind. *anya*, *rañño* oder *rāño* des Königs = altind. *rājñas* (*rājñó*), *suñña* oder *sūñña* leer = altind. *śānya*.

**p + y = pp.** *tappati* er wird gebrannt = altind. *tapyatē*, *lip-pati* er wird angeklebt = altind. *lipyatē*.

**bh + y = bbh.** *abbhantare* nahe = altind. *abhyantarē*, *abbhuggata* von unten herbeigekommen = altind. *abhyudgata*, *ārabbha* = altind. *ārabhya*, im Pāli förmlich als Präposition gebraucht im Sinne von „in Betreff“ vgl. Fausböll. Five jatakas p. 20.

**m + y = mm.** *sammati* er wird gestillt = altind. *śamyati*, *āganna* angekommen seiend = altind. *āganya*.

Tritt *m* als Anusvāra auf, so wird *m + y = m̃*: *saññata* oder *sāñata* gebündigt = altind. *sañyata*.

**s (ṣ, ś) + y = ss.** *nassati* er geht zu Grunde = altind. *naṣyati* *passā* sehend = altind. *paṣyan*, *sussati* er wird trocken = altind. *śuśyati*, *manussa* Mensch = altind. *manuṣya*, *rahasa* Geheimniß = altind. *rahasya*, *vayassa* Genosse = altind. *vayasya*.

**h + y = yh.** *muyhati* er ist bethört = altind. *muhyati*, *mayhā* mir = altind. *mahyam*; *guyha* Geheimniß = altind. *guhya*, *āruhya* erstiegen habend = altind. *āruhya*, *ḍayhamāna* brennend = altind. *dahyamāna*.

**h + y = !h** in *vaḥhati* er wird geführt = altind. *uhyatē*; oder geht es unregelmässiger Weise auf *vāḥha* = altind. *ūḍha* zurück?

**2. vor r.**

**k + r = kk.** *ćakka* Rad = altind. *ćakra*, *parakkama* Tapferkeit = altind. *parākrama*, *sakka* Indra = altind. *śakru*, *paṭikkosati* er beschimpft = altind. *prati-kroçati*. *kuḅḅhati* er wird zornig = altind. *krudhyati*, *kandati* er ruft = altind. *krandati*.

In *khīḍā* Spiel hat das *r* das vorhergehende *k* aspirirt = altind. *krīḍā*.

**g + r = gg.** *niggaha* Züchtigung = altind. *nigraha*, *agga* Spitze = altind. *agra*, *gaṇṭhi* Knoten = altind. *granthi*, *gāma* Dorf = altind. *grāma*.

In dem Worte *nigrōdha* Feigenbaum wird die Gruppe *gr* beibehalten (altind. *nigrōdha*).

**gh + r = ggh.** *vyaggha* Tiger = altind. *vyāghra*, *siḅha* schnell = altind. *śiḅhra* (mit Beibehaltung der Länge, wo dann die Verdoppelung aufgelöst werden muss).

**ḡ + r = ḡir.** *vajira* Diamant, Blitz = altind. *vaḡra*.

**t + r = tt.** *sattu* Feind = altind. *çatru*, *khetta* Feld = altind. *kṣétra*, *matta* Maass = altind. *mātra*, *ratti* Nacht = altind. *rātri*, *khattiya* Soldat = altind. *kṣatriya*, *putta* Sohn = altind. *putra*, *mitta* Freund = altind. *mītra*; *nakkhatta* Gestirn = altind. *nakṣatra*.

**t + r = tth**, in dem Adverbialsuffix *tra* z. B. *ettha* hier = altind. *itra*, *attha* dort = altind. *atra*, *kuttha* wo = altind. *kutra*, *yattha* wo = altind. *yatra*.

**d + r = dd.** *daliddati* er wird arm = altind. *daridrāti*, *niddā* Schlaf = altind. *nidrā*, *bhadda* glücklich = altind. *bhadra*, *chidda* Loch = altind. *chidra*, *samudda* Meer = altind. *samudra*, *upaddava* unglücklicher Unfall = altind. *upadrava*, *addi* Berg = altind. *adri*.

**d + r = ddh** in der Form *chuddha* gemein = altind. *kṣudra*. Oft wird die Gruppe *dr* beibehalten, so: *bhadra*, *indrīya*.

**dh + r = ddh.** *giddha* begierig = altind. *grdhra*, *dhruva* fest = altind. *dhruva*.

**p + r = pp.** *appadutṭha* nicht verunreinigt = altind. *apraduṣṭa*, *na-ppasahati* er besiegt nicht = altind. *na prasahati*, *appiya* Feind = altind. *apriya*, *appamatta* nicht nachlässig = altind. *apramatta*, *kippa* schnell = altind. *kṣipra*.

**b + r** bleibt. *brāmi*, *brāhmaṇa* etc.

**bh + r = bbh.** *kaniṭṭhabhātā* jüngster Bruder, wohl in *kaniṭṭhabbhūtā* zu emendiren? = altind. *kauṣṭhabhrātā*, *bhamara*

Biene = altind. *bhramara*, *bhamati* er wandert = altind. *bhramati*.

**m + r = mm?** *méyati* er stirbt = altind. *mríyaté*.

**s (ç, ś) + r = ss.** *appassuta* wenig gelehrt = altind. *ápaçruta*, *suti* Gehör altind. *çruti*, *assama* Einsiedelei = altind. *áçrama*, *assu* Thräne = altind. *açru*, *massu* Bart = altind. *çmaçru*.

Die Formen *buddha-sāvaka* Schüler des Buddha = altind. *buddhaçrāvaka*, *manoseñha* den Geist als das Vorzüglichste an sich habend = altind. *manas* (*manó*) + *çrēñha* dürften wohl besser *buddhassāvaka*, *manosseñha* zu schreiben sein? *tisso* drei (fem.) *éatusso* vier (fem.) = altind. *tisras*, *éatasras*, *sahassa* tausend = altind. *sahasra*.

**h + r = r.** *rassa* kurz = altind. *hrasva*.

**h + r = h.** *hesa* Wiehern des Pferdes = altind. *hréṣa*.

**h + r = rah.** *rahada* Teich = altind. *hrada*.

**b + r = bir.** *hírí* Schande = altind. *hrí*.

**3. vor l.**

**k + l = kk.** *sukka* rein = altind. *çukla* oder = *çukra*?

**k + l** bleibt. *éitta-klesa* Mühe des Denkens = altind. *éittakléça* oder *kilesa* Mühe = altind. *kléça*. *kilamati* er wird müde = altind. *klam*.

**g + l** bleibt. *gilāna* matt = altind. *glāna*.

**p + l = pal.** *palavati* er läuft = altind. *plavati*, *palavaṅgama* Affe = altind. *plavaṅgama*.

**m + l = ll.** *sallakkhita* gesehen = altind. *sam + lakṣita*, *sallāpa* freundschaftliche Unterredung = altind. *samlāpa*.

**4. vor v.**

**k + v = kk.** *pakka* reif = altind. *pakva*.

**ḡ + v = ḡḡ.** *pa-ḡḡalati* er flammt auf = altind. *praḡvalati*.

**ḍ + v = bb.** *çhabbaṇa* sechsfärbig = altind. *ṣaḍvarṇa*.

**t + v = tt.** *éattāro* vier = altind. *éatvāras*, *sattu* Wesen = altind. *sattva*. Das Suffix *-tra* lautet im Pāli *ta* (Clough. p. 96).

**t + v = tth.** *abhi-ttharetha* er beeile sich (Dhammap. 116), von altind. *abhi + tvar*, *sattha* = *satta* Wesen. vgl. Fausböll zu Dhammap. 116.

**t + v** bleibt. *tvā* du, *vidītvā* eingesehen habend, *çetvāna* gebrochen habend, *katvā* gemacht habend = altind. *krtvā*, *iritvīḡa* Priester = altind. *ṛtvīḡ*.

**d + v** bleibt. *dvāra* Thüre, *dva* zwei.

**d + v = dd?** *disa* Feind = altind. *dviṣa*, *gambu-dīpa* Indien = altind. *gambudvīpa*.

**d + v = bb.** *ubbejaniya* ein aufzuregender = altind. *udvejaniya*.

**dh + v = ddh.** *addhika* Wanderer = altind. *adhvika*, *digham addhāna* einen langen Weg = altind. *dirgham adhvānam* Dhammap. 207.

**n + v** bleibt. *anavāhataceto* mit heilem Geist versehen, *anvēti* er folgt.

**s (ç, ś) + v = ss.** *assa* Pferd = altind. *açva*, *passī* blickend = altind. *paçvī*, *issariyam* Herrschaft = altind. *aicvaryam*, *vissāsa* Vertrauen = altind. *viçvāsa*, *sassata* ewig = altind. *çāçvata*, *sāmi* Herr = altind. *svāmi*, vgl. *dhammu-ssāmi* Herr des Gesetzes (ein Beinamen des Buddha), *tapassī* Büsser = altind. *tapasvī*, *rajasalā* mit den Regeln behaftet = altind. *rajasvalā*, *rassa* kurz = altind. *hrasva*.

**h + v = vh.** *ġivhā* Zunge = altind. *ġihvā*, *bavhābādha* viele Krankheit = altind. *bavhābādha*, *savhaya* mit Namen versehen = altind. *sāvhaya*, das Medialsuffix 2. Person Plur. *vhe* = *hvē* (*dhvē*).

## F. Halbvocale vor festen Consonanten.

### 1. r.

**r + k = kk.** *takketi* er denkt = altind. *tarkayati*, *sukkarā* Zucker = altind. *çarkarā*, *makkara* Affe = altind. *markaṭa*, *kakkaṭaka* Krebs = altind. *karkaṭaka*, *kakkasa* hart, streng = altind. *karkaça*.

**r + g = gg.** *sagga* Himmel = altind. *svarga*, *duggati* Hölle = altind. *durgati*, *vagga* Abschnitt = altind. *varga*, *mugga* Weg = altind. *mārga*, *dugga* schwer zu begehen = altind. *durga*, *aggala* Riegel = altind. *argala*.

**r + gh = ggh.** *nigghosana* Ruf, Ton = altind. *nirghōṣana*, *aggha* Opfergabe = altind. *argha*, *digha* lang = altind. *dirgha* (das *i* festgehalten, daher Aufhebung der Verdopplung).

**r + ġ = ġġ.** *taġġati* er droht = altind. *tarġati*, *ġaġġati* er brüllt = altind. *garġati*, *parivaġġaye* er vermeide = altind. *parivarġayēt*, *maġġāra* Katze = altind. *māṛġāra*, *ġaġġarita* aufgerieben = altind. *ġarġarita*.

**r + gh = ggh.** *nijghara* Katarrhakte, Kaskade = altind. *nirghara*.

**r + ṅ = ṅṅ.** *kaṅga* Ohr = altind. *kaṅga*, *paṅga* Blatt, Laub = altind. *paṅga*, *vaṅga* Farbe = altind. *vaṅga*, *suvaṅga* Gold = altind. *suvaṅga*, *tiṅga* überschritten = altind. *tirga*, *giṅga* morsch = altind. *giṅga*.

**r + t = tt.** *kitti* Ruhm = altind. *kīrti*, *muhutta* Augenblick = altind. *muhūrta*, *kattabba*, etwas zu machendes = altind. *kartavya*.

In dem Worte *vaṭumā* Weg = altind. *vartman* ist *ṛt* in *ṭ* übergegangen.

**r + th = tth.** *attha* Ding, Nutzen, Sinn = altind. *artha*, *catuttha* der vierte = altind. *caturtha*, *tittha* Badeplatz = altind. *tīrtha*.

**r + d = dd.** *kaddama* Sumpf = altind. *kardama*, *suddala* Panther = altind. *ḡārdūla*, *daddara* Frosch = altind. *dardura*.

In dem Worte *gadrabha* Esel = altind. *gardabha* ist *rd* in *dr* umgestellt.

**r + dh = ddh.** *lokavaddhana* Vermehrer der Welt = altind. *lokavardhana*, *muddha* Kopf = altind. *mūrdhan*.

**r + dh = ḍḍh.** *aḍḍha* halb = altind. *ardha*, *vaḍḍhati* er wächst = altind. *vardhati*.

**r + p = pp.** *sappati* er geht = altind. *sarpati*, *sappa* Schlange = altind. *sarpa*, *saṃappita* übergeben = altind. *samarpitu*, *tappaṇa* Sättigung = altind. *tarpaṇa*, *dappaṇā* Spiegel = altind. *darpaṇa*, *kappura* Kampher = altind. *karpūra*, *kappāsa* Baumwollzeug = altind. *karpāsa*.

**r + b = bb.** *dubbala* kraftlos = altind. *durbala*.

**r + bh = bbh.** *gabbha* Leibesfrucht = altind. *garbha*, *gabbhinī* schwanger = altind. *garbhini*.

**r + m = mm.** *dhamma* Recht, Natur = altind. *dharma*, *kammū* Werk = altind. *karman*, *dummedha* Thor = altind. *durmédhas*, *éammakāra* Schuhmacher = altind. *éarmakāra*, *kamma* Schildkröte = altind. *kārma*, *ūmi* Welle altind. *ūrmi* (*ū* festgehalten, daher die Verdoppelung aufgehoben).

**r + s (ṣ, ś) = ss.** *adassana* das Nicht-Sehen = altind. *adarṣana*, *dassayanti* sie lassen sehen = altind. *darṣayanti*, *phassa* Berührung = altind. *sparṣa*, *vassa* Jahr = altind. *varṣa*, *kassati* er pflügt = altind. *karṣati*.

**r + h = rah.** *arahati* er erachtet = altind. *arhati*, *garahati* er tadelt = altind. *garhati*, *garahita* getadelt = altind. *garhita*.

## 2. 1.

**l + k = kk.** *vakkala* Baumrinde = altind. *valkala*.

**l + g = gg.** *vaggu* schön = altind. *valgu*, *phagguṇa* Name eines Monats = altind. *phālguna*.

**l + p = pp.** *appa* wenig = altind. *alpa*, *saikappa* Überlegung = altind. *saikalpa*, *sippa* Gewerbe, Kunst = altind. *ṣilpa*, *sippika* Gewerbsmann, Künstler = altind. *ṣilpika*, *kappa* ein Weltalter = altind. *kalpa*.

**l + ph = pph.** *goppaha* Knöchel = altind. *gulpha*.

**l + bh = bbh.** *pagabbha* keck = altind. *pragalbha*.

**l + m = mm.** *ḡamma* treulos = altind. *ḡālma*, *ummāka* Feuerbrand = altind. *ulmāka*, *vammika* Ameisenhügel = altind. *valmika*.

## G. Halbvocale vor Halbvocalen.

**r + v = bb.** *pabbata* Berg = altind. *parrata*, *sabba* jeder = altind. *sarva*, *pubba* der erste = altind. *pūrva*, *nibbāna* das Aufgehen in Nichts = altind. *nirvāṇa*, *nibbuta* ruhig = altind. *nirvṛta*, *gandhabba* himmlischer Musiker = *gandharva*, *gabba* Stolz = altind. *garva*.

**v + r = vv.** *tibba* gewaltig, grausam = altind. *tivra*, *patibbatā* dem Gemal ergeben = altind. *pativratā*, *pabbajita* Bettler = altind. *pravrajita*, *subbata* einer der ein gutes Gelübde unternommen = altind. *svrata*, *vīhi* Reis = altind. *vrihi*.

**r + y = yy.** *payyesana* Aufsuchung = altind. *paryeṣana*, *kayyati*, *kayyate* es wird gethan = altind. *kar + ya (kriya)*.

**r + y = yr, yir.** *kayrātha* oder *kayirātha* er mache = altind. *karyāta*, *payirupāsati* er sitzt daneben = altind. *paryupāsati*, *kāyira* etwas zu machendes = altind. *kārya*.

**r + y = riy.** *vīriya* Stärke, Kraft = altind. *vīrya*, *sūriya* Sonne = altind. *sūrya*, *kadariya* geizig = altind. *kadarya*. In dem Worte *pallaūka* Bett, Divan = altind. *paryaūka* ist *ry* in *ly* übergegangen und dann darnach behandelt.

**r + l = ll.** *dallabha* schwer zu erreichen = altind. *darlabha*.

**l + v = bb.** *kibbasa* Sünde = altind. *kilviṣa*.

**l + y = ll.** *kalla* gesund = altind. *kalya, salla* Stachel Schwein, Dorn, Schmerz = altind. *çalya, kosalla* Geschiecklichkeit = altind. *kauçalya*. **l + y** bleibt in *kalyāṇa* glücklich = altind. *kalyāṇa*.

**v + y** bleibt im Anlaut, z. B. *vyaggha* Tiger = altind. *vyāghra*; *vyatta* offenbar = altind. *vyakta, vyādhi* Krankheit, *vyākaraṇa* Grammatik, *byāsatta* anhängend = altind. *vyāsakta, byāharā* ausstossend (*gīrā*) = altind. *vyūharan*.

**v + y = bb** im Inlaute. *dīpati* er spielt = altind. *dīvyati* *kattabba* das was zu machen ist = altind. *kartavya, dibba* himmlisch = altind. *divya, pattaba* erreichbar = altind. *prāptavya*.

## II. Momentane vor Zischlauten.

**k + ṣ = kkh.** *rukkha* Baum = altind. *ṛkṣa, çakkhu* Auge = altind. *çukṣus, pakkha* Flügel = altind. *pakṣa, pakkhi* Vogel = altind. *pakṣi, bhikkhu* Bettler = altind. *bhikṣu, sikkhā* Lehre = altind. *çikṣā, dukkhiṇa* rechts = altind. *dukṣina, yoga-kkhema* Glück des Entsagens = altind. *yōga-kṣēma, rakkhati*, er beschützt = altind. *rakṣati, avekkhati* er blickt an = altind. *avēkṣati, khipati* er wirft = altind. *kṣipati, khāra* Salz, Asche = altind. *kṣāra*.

**k + ṣ = éch.** *taçchati* er behaut = altind. *takṣati, tuçchaka* Werkmeister = altind. *takṣaka, kuçchi* Bauch = altind. *kukṣi, akkoçchi* er erzürnte sich = altind. *akrauṣit* (Dhamm. 3. ff.), *açcha* Bär = altind. *ṛkṣa, kaçcha* Aehselhöhle = altind. *kakṣa*; — *saçchi* und *sakki* vor Augen = altind. *sākṣāt*.

**k + ṣ = kk:** in der Form *ikka* Bär = altind. *ṛkṣa*.

**t + s = éch.** *sāvachhara* Jahr = altind. *saṅvatsara, maçchera* Neid = altind. *mātsarya, vaçcha* Junges = altind. *vatsa, vaçchala* zärtlich = altind. *vatsala, jiguçchā* Hunger = altind. *gighatsā, kuçchā* Tadel = altind. *kutsā, kuçchita* getadelt = altind. *kutsita, tikiçch-* heilen = altind. *çikits-*.

**t + s = ss** (in der Präposition *ut-*) *ussuka* selmsüchtig = altind. *utsuka, ussava* Fest = altind. *utsava, ussāha* Ausdauer = altind. *utsāha*.

**p + s = éch.** *jiguçchati* er tadelt = altind. *jigugupsati, jiguçchā* Tadel = altind. *jigupsā, açcharā* himmlische Nymphe = altind. *apsaras, apsarā*.

## I. Zischlaute vor Momentanen.

**s + k = kkh.** *purakkhata* vorne hingestellt = altind. *puraskṛta*, *purekkhāra* Vorrang = altind. *puraskāra*, *nekkhamma* Zustand der Werklosigkeit = altind. *naiṣkarmya* (Dhamm. v. 18f), *sākhata* geschmückt = altind. *saṅskṛta*.

**s, ṣ + k = kk.** *dukkara* schwer zu machen = altind. *duṣkara*, *takkara* Dieb = altind. *taskara*, *ċatukkaṇṇa* auf vier Ohren beruhend = altind. *ċatuṣkarmya*.

**ṣ + ṭ = tṭh.** *paḍuṭṭha* unrein = altind. *praduṣṭa*, *vuṭṭhi* Regen = altind. *vrṣṭi*, *muṭṭhi* Faust = altind. *muṣṭi*, *tuṭṭhi* Freude = altind. *tuṣṭi*, *diṭṭhi* Gesicht = altind. *drṣṭi*.

**ṣ + ṭh = tṭh.** *piṭṭha* Rücken = altind. *prṣṭha*, *tiṭṭhati* er steht = altind. *tiṣṭhati*, *oṭṭha* Lippe = altind. *oṣṭha*.

**s + t = tth.** *hattha* Hand = altind. *hastā*, *hatthī* Elephant = altind. *hastī*, *atthi* er ist = altind. *asti*, *vatthu* Ding = altind. *vastu*, *satthā* (Thema *satthār*) „Gesetzgeber“ ein Beinamen des Buddha = altind. *śāstar*, *thuti* Lob = altind. *stuti*, *thana* Brust = altind. *stana*, *thoka* ein wenig = altind. *stōka*.

**s + t = tt.** *duttara* schwer zu überschreiten = altind. *dustara* vgl. Dhamm. v. 86, dazu Fausböll 277. Man braucht nicht an eine Form *dwtara* zu denken, vgl. *s + k = kk* und *s + p = pp*.

**s + ṭh = tṭh.** *thera* Ältester = altind. *sthavira*, vgl. *Mahākasapa-tthera*, *Ċakkhupāla-tthera*, *thaṇḍila* fest, unfruchtbar (vom Feld) = altind. *sthaṇḍila*.

**s + ṭh = tṭh.** *aṭṭhi* Knochen = altind. *asṭhi*, *upaṭṭhita* dastehend = altind. *upasthita*, *ṭhiti* Bestand = altind. *sthiti*, *ṭhāna* Ort = altind. *sthāna*.

**s, ṣ + p = pph.** *puppha* Blume = altind. *puṣpa*, *phuṭṭha* berührt = altind. *sprṣṭa*, *phuseyyu* sie mögen berühren = altind. *sprṣeyus*.

**s, ṣ + p = pp.** *bappa* Thräne = altind. *vāspa*, *niṣpāpa* sündenlos = altind. *niṣpāpa*; — *pihā* Begierde = altind. *sprhā*, *p iheti*, *pihayati* er begehrt = altind. *sprhayati*. v. Fausböll Dhammap. p. 283.

**s + p** bleibt in *vanaspati* Baum.

ç + é = éh. *niçcharati* er geht heraus = altind. *niçcarati*, *paçéhá* hinten = altind. *paçéút*, *paçéhátúpa* Reue = altind. *paçéáttúpa*, *niçchaya* Entschluss, Sicherheit = altind. *niçcaya*, *viçchika* Scorpion = altind. *vřççiká*, *acéhariyá* Wunder = altind. *uççar-yam*.

ç + é = éé. *duççarita* sich schlecht aufführend = altind. *duççarita*, *niçcala* unbeweglich = altind. *niçcala*.

ç + éh = éh. *duçchanna* schlecht bedeckt = altind. *duçchanna*.

### K. Zischlaute vor Nasalen.

ç + n = nh. *pañha* Frage = altind. *praçna*.

ç + m = mh. *anhamaya* steinig = altind. *açmamaya*.

ç + m = sm. *asma* Stein = altind. *açman*, *kasmíru* Kaschmir = altind. *kaçmíra*, *vesma* Haus = altind. *vççman*, *rasmi* Zügel = altind. *raçmi*.

ç + m = mm? *massu* Bart = altind. *çmaçru*.

s + n = nh. *nahána* Bad = altind. *snána*, *náharu* Sehne = altind. *snáyu*.

s + m = mh. *mihita* Lachen = altind. *smita*, *amhe* wie = altind. *asmé*.

s + m bleibt. *bhasma* Asche, *ghasmará* gefräßsig.

s + m = ss. *anu-ssarā* sich erinnernd = altind. *anu-smaran*, *sati* Erinnerung = altind. *smṛti*, *sita* Lachen = altind. *smita*

ç + n = nh. *tanhá* Lust, Begierde = altind. *tṛṣṇá*, *kuṇhu* schwarz = altind. *kṛṣṇa*, *uṇha* heiss = altind. *uṣṇa*, *tunhi* still = altind. *túṣṇím*.

ç + m = mh. *ginha* heisse Jahreszeit = altind. *grīṣma*, *semha* Schleim = altind. *çlçsman*, *tunhe* ihr = altind. *yusmé* (*tusmé*).

ç + m bleibt. *bhesmu* Fürchterlichkeit = altind. *bhuiṣma*.

### L. Zischlaute von Halbvocalen.

Siehe unter *E*. Feste Consonanten vor Halbvocalen.

### M. Halbvocale vor Zischlauten.

Siehe unter *F*. Halbvocale vor festen Consonanten.

N. Der Hauchlaut *h* vor Nasalen und Halbvocalen.

**h + ṇ, h + m = ṇh, mh.** *gaṇhati* er ergreift = altind. *gṛhṇāti*, *pubbaṇha* Vormittag = altind. *pūrvāhṇa*, *sāyaṇha* Abend = altind. *sāyāhṇa*, *ḡimha* Zeichen = altind. *ḡihma*.

**h + y, h + v, h + r = yh, vh, rh.** *muyhati* er ist bethört = altind. *muyhati*, *mayhā* mir = altind. *mahyam*, *ḡivhā* Zunge = altind. *ḡihvā*, *rahada* Teich = altind. *hrada*.

**h + l = hil.** *hilādati* er wird froh = altind. *hlādati*.

## O. Zusammenstoss mehrerer Consonanten.

Jene Fälle, in denen mehr als zwei Consonanten zusammenstossen, erledigen sich nach den vorigen Regeln. So wird *ktr* = *k + t* = *tt* und *t + r* = *tt* zu *ttt*, respective *tt*. z. B. *vatta* Mund = altind. *vakttra*, *chatta* Sonnenschirm, Dach = altind. *chattra*; *ntr* = *nt* und *t-r* = *tt*, also *ntt* respective *nt*. z. B. *mantī* Rathgeber = altind. *mantrī*; *ndr* = *nd* und *dr* = *dd*, also *ndd*, respective *nd*. z. B. *tanda* faul = altind. *tandra*; *bdhv* = *bdh* = *ddh* und *dhv* = *ddh*, also *dddh* respective *ddh*. z. B. *aladdhū* nicht erreicht habend = altind. *aladdhvā*; *tsy* = *t + s* = *ééh + y* = *ééh* respective *ééh*. z. B. *ma-ééha* Fisch = altind. *matsya* etc.

## Consonantengruppen des Pāli.

*kk, kkh, ky, kl?* *khy*; — *gg, ggh; gy, gr*; — *ṅk, ṅkh, ṅg, ṅgh*.

*cc, cch*; — *ḡy, ḡgh*; — *úé, úéh, új, újh, úú*.

*tt, tth*; — *ḍḍ, ḍḍh*; — *ṇt, ṇth, ṇd, ṇdh, ṇṇ, ṇd*.

*tt, tth*; — *tv (ty)*; — *dd, ddh*; — *dr, dr, (dy), nt, nth, nd, ndh,*

*nu, ndr, uv*.

*pp, pph*; — *bb, bbh*; — *br, by*; — *mp, mph, mb, mbh, muu, mh*.

*yy, yh, yr, ll, lh, ly?* *vy, vh*.

*ss, sm, hm*.

## III. Vocale.

Unter den Vocalen entsprechen so ziemlich genau die drei Grundvocale *a*, *i*, *u* sammt deren Längen *á*, *í*, *ú*, ausser wo diese verkürzt werden müssen, den gleichen altindischen. Der Vocal *ɾ*, welcher im Altindischen eine bedeutende Rolle spielt, fehlt dem Páli ganz und wird dort durch *a*, *i*, *u*, seltener durch den Halbvocal *r* ersetzt.

A. Der *ɾ*-Vocal = *a*.

*kata* gemacht = altind. *kṛta*, *katvā* gemacht habend = altind. *kṛtvā*, *sati* Erinnerung = altind. *smṛti*, *tanhá* Lust, Begierde, auch *tasinú* = altind. *trṣṇá*, *kaṅha* schwarz = altind. *kṛṣṇa*, *gaha* Haus = altind. *grha*, *hadaya* Herz = altind. *hṛdaya*, *amata* unsterblich = altind. *amṛta*, *kaṇa* geizig = altind. *kṛpaṇa*, *ubbhata* herausgetragen = altind. *udbhṛta*, *paṭhavi* Erde = altind. *pṛthivi*. *pa-kati* Natur = altind. *prakṛti*, *accha* Bär = altind. *ṛkṣa*, *vaka* Wolf = altind. *ṛka*, *dalha* fest = altind. *dṛḍha*.

B. Der *r*-Vocal = *i*.

*diṭṭhi* Gesicht = altind. *dṛṣṭi*, *sadisa* ähnlich = altind. *sadyṣa*, *isi* Seher = altind. *ṛṣi*, *kičca* was zu thun ist = altind. *kṛtya*, *pi-heti* er beneidet = altind. *sprhayati*, *titta* gesättigt = altind. *trpta*, *gihí* Hausvater = altind. *grhí*, *samidhí* Wachsthum = altind. *samyddhi*, *Kičcha* beschwerlich = altind. *kṛcchra*, *piṭṭha* Rücken = altind. *pṛṣṭha*, *sigūla* Schakal = altind. *ṣṛgūla*, *kimi* Wurm = altind. *kṛmi*.

C. Der *r*-Vocal = *u*.

*pučchati* er frägt = altind. *pṛcchati*, *sāvuta* gebändigt = altind. *saṅṛta*, *vutṭhi* Regen = altind. *vṛṣṭi*, *putha* abgesondert = altind. *pṛthak*, *puthuggāna* gemeines Volk = altind. *pṛhaggāna*, *phuṭṭha* berührt = altind. *sprṣṭa*, *vuddhi* Wachsthum = altind. *vṛddhi*, *uḡu* gerade = altind. *ṛḡu*.

D. Der *r*-Vocal = Halbvocal *r*.

*iritviḡa* Priester = altind. *ṛtvij*; *iru* Rig-Veda = altind. *ṛg*.

E. Veränderungen der Vocale *a*, *i*, *u*.

**a = i.** *śāndimā* Mond = altind. *śāndramā*, *saddhim* mit = altind. *sārdham*, *śikkh-* erzählen, sagen = altind. *śakṣ-*.

**i = a.** *paṭhavī* Erde = altind. *pṛthivī*, *madanī* Erde = altind. *mēdini*, *kibbasa* Sünde = altind. *kilviṣa*.

**u = a.** *daddara* Frosch = altind. *dardura*, *āyasmā* verehrungswürdig = altind. *āyusmat*.

**i = u** *usukāra* Pfeilmacher = altind. *iṣukāra*, *susu* kleines Wesen = altind. *ṣiṣu*.

**u = i** *purisa* Mann = altind. *puruṣa*. *ḡigucāhā* Tadel = altind. *ḡugupsā*, *ḡigucāhātī* er tadelt = altind. *ḡugupsatī*.

**i = e.** *nekkha* kleine Münze = altind. *niṣka*, *mahesī* Königin = altind. *mahiṣī*.

**u = o.** *porisa* oder *posa* Mann = altind. *puruṣa*, *porohita* Priester = altind. *purōhita*, *porāṇa* alt = altind. *purāṇa*. *poḡkharā* Lotus = altind. *puṣkara*, *oṭṭha* Kamel = altind. *uṣṭra*, *sovaṇṇamaya* golden = altind. *surarṇamaya*.

*a* fällt ganz aus in dem Suffix *-mhe* = *-mahé*.

*u* fällt aus in der Form *dhītā* Tochter = altind. *duhitā*.

F. Die Vocale *e* und *o*.

Die Vocale *e* und *o* sind keine Guṇa's, wie die beiden altindischen Laute *é* und *ó*, sondern bald kurze, bald lange einfache Laute. Als Kürzen geben sie sich überall dort zu erkennen, wo ihnen ein verdoppelter Consonant folgt, da nach den Lautgesetzen des Pāli doppelte Bezeichnung der Länge (durch den Vocal und Position) nicht geduldet wird. So in *yobbana* Jugend = altind. *yauvana*, *avekkhātī* er blickt hin = altind. *avēkṣatī*. Als Längen sind sie hingegen dort zu betrachten, wo ein einfacher Consonant auf sie folgt, während nach der Etymologie ein doppelter folgen sollte, so z. B. *vimokkha* Erlösung = altind. *vimokṣa* (daraus regelrecht *vimokkhā*) vgl. Pāli *paṇokkhantī* sie lösen = altind. *pramōkṣantī*.

Dem Ursprunge nach entsprechen die Pāli-laute *e* und *o* sowohl den altindischen Guṇa's *é* und *ó* als auch den Vṛddhi's *ai* und *au*.

## 1. Pāli e = altind. ai.

*vera* Feindschaft = altind. *vaira*, *nekkhamma* Zustand der Werklosigkeit = altind. *vaīskarmya*, *veṣṣa* ein Mitglied der dritten Kaste = altind. *vaiçya*, *bherava* Fürechterlichkeit = altind. *bhairava*, *metya* Freundschaft = altind. *maitrya*, *bhesajjā* Arznei = altind. *bhaiṣajya*, *tela* Öl = altind. *taila*, *veṣṣamma* Ungleichheit. Unglück = altind. *vaiṣamya*, *methuna* fleischliche Umarmung = altind. *maithuna*.

*e* entsteht auch oft aus *ay*. z. B. *maççhēra* Egoismus = altind. *mātsarya* (daraus *mātsayra*), *aççhēra* Wunder = altind. *aççarya* (daraus *açchayra*).

## 2. Pāli o = altind. au.

*yobbana* Jugend = altind. *yauvana*, *koñca* Reiher = altind. *krauñca*, *mona* Zustand des Schweigens = altind. *mauna*, *koṇḍañña* ein Nachkomme Kuṇḍani's = altind. *kaṇḍanya*, *kosalla* Geschicklichkeit = altind. *kaucalya*, *sohajjā* Freundschaft = altind. *sauhryda*, *porissa* Mannheit = altind. *paucusa*, *dhorayha* nach Abhidhānapp. II. 6. 50 = *dhuravāhi* = altind. *dhauravahya*.

*e* und *o* sind ferner aus altindischen *aya*, *ava*, *avi*, *ayu* etc. zusammengezogen. *katheti* er erzählt = altind. *kathayati*, *piheti* er beneidet = altind. *spṛhayati*, *oloketvā* angesehen habend = altind. *avalokayitvā*, *thera* Ältester = altind. *sthavira*, *otāra* Niederkunft = altind. *avatāra*, *hoti* er ist = altind. *bhavati*, *osāna* Ende = altind. *avasāna*, *loṇu* Salz = altind. *luvaṇa*, *mōra* Pfau = altind. *mayūra*, *bhōti* Anrede an eine Frau = altind. *bhavatī*, *bhonto* Anrede an mehrere Männer = altind. *bhavantas* Rasavāh. 17 (bei Spiegel). Das häufig vorkommende *bhante* ist nichts als eine Nebenform von *bhonto*; sein singularer Gebrauch erklärt sich ebenso wie jener von *tunhe*. Aus *bhadanta* kann es nicht entstanden sein, da eine solche Verstümmelung der Form dem Charakter des Pāli widerstrebt. *bhadanta* selbst halte ich für eine prakritisirte Form von *bhadrūnta* vgl. *sugata*.

*e* und *o* werden im Pāli manehmal zu *i*. *u* verkürzt.

*e* = *i*. *pasibbaka* = altind. *prasāvaka*, *paṭivissaka* = altind. *praṭivēçaka*.

**o = u.** *jñhā* der aufgehende Mond = altind. *jyōtsnā*, *aggihutta* Feueropfer = altind. *agnihotra*, *saḷḷu* also gleich = altind. *sadyas* (*sadyó*).

In den Formen *issariya* Herrschaft = altind. *aīcvarīya*, *ussukka* Sehnsucht = altind. *autsukya* sind die alten Vṛddhi's *ai*, *au* statt in *e*, *o* in *i*, *u* verkürzt worden.

### Zuwachs von Halbvocalen und Nasalen.

Formen, welche mit *i*, *e*, *u*, *o* anlauten, werden manchmal die entsprechenden Halbvocale *y*, *v* vorgesetzt. *yittha* geopfert = altind. *iṣṭa*, *yeva* also = altind. *eva*, *vutta* gesprochen = altind. *ukta*, *vućcāti* er wird genannt = altind. *ućyaté*, *volokenta* anblickend = altind. *avalokayan*, *vīpasammāti* er wird gestillt = altind. *upaśāmyati*.

In manchen Pāliformen finden wir einen Nasal, wo er in den entsprechenden altindischen fehlt z. B. *naṅgara* Stadt = altind. *na gara*, *sanamntana* ewig = altind. *sanātana*, *uraṅga* Schlange = altind. *uraga*, *aṅga* Elephant = altind. *nāga*. —

In dem Worte *sīha* Löwe fehlt der Nasal = altind. *siṅha*; dafür ist Längung des vorhergehenden Vocals eingetreten.

### Unregelmässige Verdopplung der Consonanten.

Hierher gehören die Formen *suggata* = *su-gata*, *vippatti* = *vi-patti*, *saddhamma* = *sa-dhamma* und ähnliche, wo oft des Metrums wegen Verdopplung eines Consonanten eintritt. *y* wird besonders nach *e* und *i*, seltener nach *u* verdoppelt, wahrscheinlich um die Länge der vorhergehenden Silbe zu bezeichnen. z. B. *iccheyya*, er wünsche, *haneyya* er tödte, *phuseyyū* sie mögen berühren, *macćudheyya* Gebiet des Todes, *seyyo* besser, *pātheyya* Wegzehrung, *niyyamāna* geführt, *bhiyyo* mehr, *hiyyo* gestern, *abhibhuyya* bezwungen habend etc.

### Bau der Silbe.

In der Mitte des Wortes kann die Silbe sowohl eine offene, als geschlossene sein. Erstere kann sowohl kurzen als langen Vocal enthalten; letztere duldet nur kurze Vocale. Ein in geschlossener Silbe stehender langer Vocal muss verkürzt werden. Doppelt geschlossene Silben kommen im Pāli nicht vor.

### Verkürzung langer Vocale in geschlossener Silbe.

*attā* Seele = altind. *ātman*, *magga* Weg = altind. *mārga*,  
*ratti* Nacht = altind. *rātri*, *matta* Mass = altind. *mātra*, *assama*  
 Einsiedelei = altind. *āgrama*, *raṭṭha* Reich, Provinz = altind.  
*rāṣṭra*, *parakkama* Tapferkeit = altind. *parākrama*, *pappoti* er  
 erlangt = altind. *prāpnōti*, *gatta* Körper, Glied = altind. *gātra*,  
*tiṇṇa* überschritten = altind. *tīrṇa*, *jiṇṇa* morsch = altind. *jīrṇa*,  
*titikkhā* Geduld = altind. *titikṣā*, *kitti* Ruhm = altind. *kīrti*, *tittha*  
 Badeplatz = altind. *tīrtha*, *puṇṇa* voll = altind. *pūrṇa*, *kumma*  
 Schildkröte = altind. *kārma*, *suppa* Schwinge = altind. *ṣurpa*,  
*pubba* vorne befindlich = altind. *pūrva*, *muhutta* Augenblick =  
 altind. *muhūrta*, *suñña* leer = altind. *ṣūnya*.

### Anlaut.

Der Anlaut ist im Pāli entweder vocalisch oder consonantisch. Bei letzterem sind nur einfache Consonanten gestattet mit Ausnahme von *br*, *by*, *vy*. Falls im Anlaute in altindischen Formen Consonantengruppen vorkommen, müssen sie im Pāli entweder durch Assimilation nach den oben dargelegten Gesetzen zerstört werden oder es wird (wenn der zweite Consonant ein Nasal oder Halbvoical ist) ein kurzer Vocal zwischen die Consonanten geschoben, um sie auseinander zu halten. — Im Falle der Assimilation wird, da das Pāli nur mit einem Consonanten anlauten darf, der zuerst stehende Consonant abgeworfen.

### Einschub von Vocalen im Anlaute.

*kilamati* er wird müde = altind. *klāmati*, *kilesa* Mühe = altind. *klēṣa*, *silāghati* er lobt = altind. *ślāghati*, *gilāna* müde = altind. *glāna*, *hlādati* er wird froh = altind. *hlādati*, *sileseti* er umarmt = altind. *ślēṣayati*, *hiri* Scham = altind. *hrī*, *siṇha* Liebe = altind. *śuṣha*, *palavati* er läuft, springt = altind. *plavati*, *sumarati* er erinnert sich = altind. *smarati*.

### Auslaut.

Im Auslaute duldet das Pāli nur einfache oder nasalirte Vocale Vor den Nasalen werden die Längen verkürzt. — Die altindischen

Momentanen fallen im Auslaute ab (*é* = *ét*, *syá* = *syát*, *puṭha* = *puṭhak*, *sanma* = *samyak*), *s* wird nach *a* mit demselben zu *o* (*putto* = *putras*), nach *i* und *u* fällt es entweder spurlos ab (*aggi* = *agnis*, *bhikkhu* = *bhikkhus*) oder geht in einen Nasal über (das Suffix *hī* = *bhis*, *pačeyyū* = *pačéyus*).

### Wohllautsregeln.

Bekanntlich hat die altindische Sprache, besonders das Sanskrit, in Betreff der Verbindung sowohl der einzelnen Theile des Wortes als auch der einzelnen Worte, aus welchen der Satz besteht, eine Reihe von Wohllautsregeln entwickelt, welche von der Sprache mit grosser Consequenz gehandhabt werden. Diese Wohllautsregeln scheinen in der Entwicklung der Sprache selbst begründet zu sein, welche von Anfang an vornehmlich auf dem poetischen Gebiete sich bewegte. Die Poesie war immer das bedeutendste Feld schriftstellerischer Thätigkeit und der Glanzpunkt der indischen Literatur; ihre Formen wurden so innig mit dem indischen Denken verschmolzen, dass sie selbst auf die Darstellung ernster Wissenschaften ausgedehnt wurden.

Von dieser auf den Wohllaut abzielenden Formung der Rede scheint die Sprache des gemeinen Volkes verschont geblieben zu sein. Hier bildeten sich nach und nach ganz andere Gesetze, welche nicht so sehr auf den Wohllaut, als die Bequemlichkeit der Rede angelegt waren.

Da das Páli seinem Ursprunge nach auf die Sprache des Volkes zurückgeht, in seiner schriftstellerischen Form jedoch mehr oder weniger an die damalige classische Literatur sich anlehnt, so werden wir es begreiflich finden, dass wir ganz willkürlich bald den auch im Sanskrit geltenden Lautgesetzen begegnen, bald aber Gesetzen, welche von denen im Sanskrit vorkommenden abweichen.

Schon durch den Bau der Páli-Formen sind die Wohllautsgesetze, welche im Sanskrit ziemlich verwickelt sind, auf wenige einfache Regeln reducirt. Da nämlich die Worte im Páli nur vocalisch oder nasalisch schliessen können und die Vocale vor anlautenden Consonanten keiner Veränderung unterliegen, so bleiben uns hier nur folgende zwei Fälle zu besprechen, nämlich 1. Nasale vor Consonanten und 2. Vocale vor Vocalen.

### I. Nasale vor Consonanten.

Der dem Vocal inhärende Nasal (*Anusvāra*) kann vor den Momentanen in den Nasal der entsprechenden Classe verwandelt werden. z. B. *kī kato* = *kiñ kato*, *tā cakkhu* = *tañ cakkhu*, *sāṭhito* = *saṅṭhito*, *tā dhanā* = *tan dhanā*, *tān mittā* = *tam mittā*.

Der Nasal von *ā (am)* *ĩ ũ?* kann vor darauffolgenden Consonanten abfallen z. B. *buddhāna sāsanā* das Gebot der Buddha's = *buddhānā sāsanā*, *dīgam addhāna soḥati* einen langen Weg ist er betrübt = *dīgam addhānā soḥati*, Dhammap. v. 207.

Dies kann auch vor Vocalen eintreten und dann sogar Contraction darauf folgen. z. B. *tāsāhā* = *tāsam ahā*, *vidūnaggā* = *vidūnam aggā*. etc.

### 2. Vocale vor Vocale n.

a. Wohllautsregeln welche auch im Altdindischen gelten.

1. Gleiche Elemente geben die entsprechenden Längen ( $a + a = \acute{a}$ ,  $i + i = \acute{i}$ ,  $u + u = \acute{u}$ .) *nādhigaḥanti* = *na-adhigaḥanti*, Dhamm. v. 11, *yathāmatā* = *yathā-amatā* Dhamm. v. 21, *ēdhu* = *ēādhu*, *aggīva* = *aggi-iva*, *karomīti* = *karomi-iti*, *tesūpasammati* = *tesu-upasammati*, vgl. Fausböll, Dhammap. pag. 111, 112.

2. Elemente des Guṇa geben Guṇa, Elemente der Vṛddhi geben Vṛddhi, wobei jedoch beide nach den Lautgesetzen des Pāli behandelt werden müssen. ( $\acute{a} + \acute{i} = e$ ,  $\acute{ā} + \acute{ā} = o$  etc.). *bandhussa* = *bandhussa-iva*, *nopeti* = *na-upa-eti*, *āandodaya* = *āanda-udaya*.

3. *ĩ* und *ũ* werden vor ungleichen Vocalen in die entsprechenden Halbvocale (*y, v*) verwandelt. *anveti* = *anu + eti*, *patyantā* oder *pacāntā* = *pati-antā*, *yedyevā* oder *yajjevā* = *yadi-evā*.

b. Wohllautsregeln, welche nur im Pāli gelten.

1. Hiatus. *chāyā va anapāyini* Dhamm. v. 2. *na upanayhanti* Dhamm. v. 4. *indriyesu asāvutā* Dhamm. v. 7. *asārañ cā asārato*

Dhamm. v. 12. *bāle arekkhati* Dhamm. v. 28. *khitto okamokata ubbhato* Dhamm. v. 34. *maçcū ādāya gaççhati* Dhamm. v. 47. *katāni akatāni ēa* Dhamm. v. 50 ff.

2. Elision *a*. bei gleichen Vocalen. *ēamattaññū* = *ēa-amat-taññū*, *vatayā* = *ratu-ayā*, *oradeyy'anusaseyya* = *oradeyya-anusaseyya*, *ajjāhā* = *ajjā-ahā*, vgl. Fausböll. Dhamm. pag. 182 und 272. *yānimāni* = *yāni-imāni*, *sammantidhu* = *sammanti-idhu*, vgl. Fausböll. Dhamm. pag. 102. *tesupusummati* = *tesuupasummati*.

*b*. bei ungleichen Vocalen. Hier kann entweder das erste oder zweite Element abgeworfen werden. *yassiन्द्रियāni* = *yassa-indrī-yāni*, *niluppala* = *nilu-uppala*, *nibbāṇassava* = *nibbāṇassa-eva*, *tassuppatti* = *tassa-uppatti*, *nayanussava* = *nayana-ussava* *karomaham* = *karomi-aham*, *tuḥassa* = *tuḥi-assa* (vgl. Fausböll. Dhamm. pag. 102, 116, 283) *appamādomatapadā* = *appamādo-amatapadā*, *bhavāmihā* = *bhavāmi-ahā*. vgl. Fausböll. Dhamm. pag. 180, 394.

3. Dehnung nach vorhergehender Elision. *naṅgurāpama* = *naṅgura-upama*, *kumbhāpama* = *kumbha-upama*, *saddhidhu* = *saddhā-idhu*, *taṭṭapama* = *taṭṭā-upama*, *kīsūdhā* = *kīsū-idhā*, *jānāmāti* = *jānāma-iti*, *rajjenāti* = *rajjena-iti*.

4. Verwandlung eines schliessenden *o* und *e* in die entsprechenden Halbvocale (vor *ā*). z. B. *srassa* = *sa-assa*, *tyājjā* = *te-ajjā*, *myatthi* = *me-atthi*.

5. Einschub von Consonanten zur Vermeidung des Hiatus. —

Diese Consonanten stammen entweder aus einer älteren Periode, indem sie, durch einen folgenden Vocal gedeckt, erhalten wurden, während sie frei im Auslaut stehend abfielen, oder sie sind rein phonetischer Natur.

In die erste Kategorie gehören folgende Fälle.

*tasmāt-īha* für *tasmā-īha* = altind. *tasmād-īha*, *sabbhī-eva* für *sabbhi-eva* = altind. *sadbhī-eva*, *çhalabhiññā* für *çhalabhiññā* = altind. *ṣaḍ-abhiññā*, *puṭhag-eva* für *puṭha-eva* = altind. *pythag-eva*, *paḡera* für *pa-eva* = altind. *prāḡ-eva*, *lahu-essati* für *lahu-essati* = altind. *laghu(m)-ēṣyati*.

In die letztere Kategorie sind folgende Fälle zu stellen:

*na-y-imassa* für *na-imassa* = altind. *na-imasya (nēmasya)*, *tī-r-aṅgika* für *tī-aṅgika* = altind. *trī-aṅgika (tryaṅgika)*, *ito-n-*

*āyāti* für *ito-āyāti* = altind. *ito-āyāti* (*īta āyāti*), *atta-d-attha* für *atta-attha* = altind. *ātma-artha* (*ātmārtha*), *puna-d-eva* für *puna-eva* = altind. *punar-eva*, *sāsapo-r-iva* für *sāsapo-iva* altind. *sarsāpo-iva* (*sarśapa-iva*).

### Behandlung der anlautenden Consonantengruppen im zweiten und den folgenden Gliedern bei Zusammensetzungen.

Wenn ein Wort, welches ursprünglich mit einer Consonantengruppe anlautete, die im Pāli assimilirt und nach den Anlautgesetzen desselben vereinfacht werden musste, als zweites oder folgendes Glied in Zusammensetzungen erscheint, so wird die ursprüngliche aus der Assimilation hervorgegangene Gruppe wieder hergestellt; blos in jenen Fällen, wo ein *r* oder *v* auf einen festen Consonanten folgt, scheint meistens nur der einfache Consonant gesetzt zu werden. z. B.: *buddha-sāvaka*, *agga-sāvaka*, *gotama-sāvaka* = altind. *çrāvaka*, *buddha-pamukhā bhikkusāghā* = altind. *pramukha*, *kaññiṭṭha-bhātā* = altind. *bhrātā*, *mendaka-seṭṭhi*, *dhanañjaya-seṭṭhi*, *soreyya-seṭṭhi-putta* = altind. *çrēṣṭhi*, *sassu-sasura* = altind. *çraçura*. etc. Vgl. jedoch *appa-ssuta* = altind. *çruta*. Siehe übrigens unter E. Feste Consonanten vor Halbvocalen *s* (*ç*, *ṣ*) + *r* = *ss*.

---

## SITZUNG VOM 9. OCTOBER 1867.

---

Der Secretär legt vor:

1. Ein Dankschreiben des Herrn Prof. J. Kvíčala in Prag für seine Erwählung zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie:

2. eine gleichfalls für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des corresp. Mitgliedes Herrn Prof. A. Mussafia in Wien: „Beiträge zur Litteratur der Sieben weisen Meister“;

3. eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des corresp. Mitgliedes Herrn Prof. Dr. I. Zingerle in Innsbruck: „Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter“;

4. Eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. H. Zeissberg: „Die Kriege Kaiser Heinrich's V. mit Herzog Boleslaw von Polen“, mit der Bitte des Verfassers um Aufnahme in das Archiv.

---

### SITZUNG VOM 16. OCTOBER 1867.

---

Der Secretär legt vor:

1. Eine Zusehrift der kön. bairischen Akademie der Wissenschaften vom 14. d. M., wodurch mitgetheilt wird, dass die Zinsen der Savigny-Stiftung von 1865 und 1866 im Betrage von 1900 Thalern dem Privatdocenten Herrn Dr. Karl Krüger in Berlin zur Vergleichung der Justinianischen Codex-Handschriften als Reise-stipendium zugewiesen worden sind;

2. Eine Abhandlung des Herrn J. Pažout in Prag: „König Georg von Böhmen und die Concilfrage von 1467“, mit der Bitte des Verfassers um Aufnahme in die Schriften der historischen Commission;

3. Eine Eingabe des Herrn Prof. J. Zahn in Grätz mit dem Ansuchen um eine Subvention zur Abschliessung seiner Arbeiten über die ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich.

---

## Beiträge zur Litteratur der Sieben weisen Meister.

Von dem c. M. A. Mussafia.

### A. Zum lateinischen Dolopathos.

Meine der kais. Akademie (Sitzungsberichte XLVIII, 246 ff.) gemachte Mittheilung über eine lateinische Fassung des Dolopathos erfreute sich lebhafter Theilnahme. Liebrecht in den Göttinger Gelehrten Anzeigen (Jahrg. 1865, S. 1189), Benfey im Orient und Occident (III, 179) Gödeke in einem später wieder zu erwähnenden Aufsätze, Paulin Paris in seinen Vorlesungen am Collège de France (Revue des cours littéraires, Februar 1865), Comparetti in seinen *Osservazioni intorno al libro dei sette savi di Roma* (Pisa 1865, S. 24), Cappelli in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Sette Savi* (Bologna 1865), der Catalog zur Bibliothèque Elzévirienne (Paris 1866) erwähnten des Fundes und von mehren Seiten kam mir die Aufforderung zu, den Text vollständig abzdrukken. Zuerst lag mir die Pflicht ob, mich um andere Handschriften umzusehen. Schon während des Druckes war mir eine Hs. des Domcapitels zu Prag aufgefallen, welche eine *Dolopuchi historia fabulosa temporis Augusti* enthält. Ich erbat mir Einsicht in dieselbe, und die naheliegende Vermuthung, es sei dies nichts als der lateinische Dolopathos, erwies sich als begründet. Bei fernern Nachschlagen in Pertz's Archiv fand ich (IX, 471) unter den Hss. der Universitätsbibliothek zu Prag eine *Lucinii Chronica* verzeichnet. Ich witterte auch hier das liebgewonnene Werk und in der That fand ich es hier wieder. Also drei Handschriften, und, wenn man bedenkt, dass die Wiener Hs. aus einem mährischen Kloster stammt, alle drei aus der nämlichen

Gegend. Die zwei Prager Hs. (A und a) hängen innig zusammen <sup>1)</sup>; die Wiener (B) weicht mehrfach im Ausdrucke ab. Alle drei fangen auf gleiche Weise an; überall fehlt das Widmungsschreiben. Bevor ich nun zur Veröffentlichung des in jedem Falle wichtigen Textes schreite, will ich die Fachgenossen mit dem neuen Zuwachs an Material etwas näher bekannt machen. Es wird ihnen dadurch leichter werden, sich über das Verhältniss sowohl der Hss. unter einander als des Lateinischen zum Französischen ein Urtheil zu bilden. Zugleich sind die in den Altdutschen Blättern abgedruckten Erzählungen zu berücksichtigen. Ich hatte mich begnügt, derselben in einer Anmerkung zu gedenken; nach näherer Prüfung glaube ich behaupten zu können, dass sie aus dem Lateinischen übersetzt worden sind.

Ich wähle drei Erzählungen und stelle die drei Texte neben einander <sup>2)</sup>. Um Raum zu ersparen, beschränke ich mich bei dieser Vergleichung auf nur einen Theil jeder einzelnen Erzählung; den übrigen Theil gebe ich blos im lateinischen Texte.

---

<sup>1)</sup> Die der Universitätsbibliothek (a) scheint mittelbar oder unmittelbar aus der des Domcapitels (A) gelassen zu sein. A hat oft Correcturen, die fast immer in a, manchmal auf ungeschickte Art, benützt werden. So las A: *ita repente domesticci facti sunt* und über *domesticci* steht *domiti*; a liest: *ita repente domiti seu domesticci facti sunt*. — A hat *de ipso* und erst darauf das Wort *me*, welches vergessen worden war. Der Schreiber von a weist dem *me* den Platz vor *de* und liest *me de ipso*. — A hat *exns* und meint *exiens*; wenn a *existens* liest, das in den Zusammenhang durchaus nicht passt, so ersieht man daraus, dass die Abkürzung missverstanden worden ist.

<sup>2)</sup> Die Regelung der Orthographie im deutschen Texte verdanke ich der Güte meines werthen Freundes H. Dr. Lambel.

---

## I. Erzählung. Der Dieb und seine Söhne. (Phollyphemsage.)

In einem grossen köningrich was ein behender lantkündig berufen röver; das der mochte rich werden und gross gut gesameln und erwerben, so brachte he zu im vil gute gesellen, die alle worn och rövere, und der selbige lantkündige röver wart der andern rövere fürste und ir öberste herre. Der selbige namhafte röver wonte nicht in steten noch uf slossen adder börgen sunder in dem walde, in grüften und in löchern, in den bergen und in den steinrigken; dor inne was he met siner gesellschafft thag und nacht verborgen und vorhalten unde wegelagete fürsten, hern und richen konfluten, di he alle verfolget, und beroubete allerlei volg, das im zu handen quam, met sinen gesellen

Latro quidam famosissimus divitias sibi furtis, rapinis et homicidiis congregare volens multos hujus pravae viae et perversae (1) aemulos sibi copulaverat (2), quorum princeps factus non urbium munitiones, non praesidia castrorum sibi posuit habitaculum, sed remotas solitudines, speluncas et (3) cavernas petrarum et opaca quaeque et (4) abdita silvarum. Diebus autem ac (5) noctibus incessanter secus difficiliores regum et regalium urbium transitus cum satellitibus suis latitans transitibus insidiabatur et quoscumque sibi fortuna obtulisset adversa (6), eujuscumque essent conditionis vel sexus, rebus et vita sua (7) absque ulla misericordia spoliabat.

Jadis estoit uns lions Apers et biax, ki par larnie (8) Atornoit son cors et sa vie. Omeicides estoit et terres; Assez avoit de tez confreres. Qui compaignie li faisoient Et par nuit e par jors ambloient En la contree et es provinces. Conistables estoit et princes Et maistres de la compaignie.... En citez pas ne demoroient N'à bore n'à ville n'à chastel.... Par ces bois aloient musant, Par ces roches et par ces valx; Armes avoient et chevax.... Cil ki lor conistables tere.... Bien savoit gaitier les passaiges Et les chemins nuit et jor;

(1) Aa<sup>1</sup> perverso. — (2) B sociavit. — (3) B et fehlt. — (4) Aa et fehlt. — (5) A ac fehlt; B et. — (6) Aa abstulisset. B adversa fehlt. — (7) B et vita sua fehlt. — (8) Der Druck hat larnie.

und hatte keine barmherzikeit über  
inande.

Also brachte he alle sin leben zu bis  
in siene alden tage und hatte gesamelt  
vil gutes und geldes an silbere und  
golde und wart zu male riebe von dem  
selbigen bosen gewunne gute. Dor-  
nach in sinen alden iaern do betrachte  
he sich recht unde erkante, das keine  
heimliche ding unverborgen bleben  
di lenge und bleben och nicht ungepi-  
niget, si wörden zu letzt offenbar und  
och gepinaget werden. Also vorzeig he  
sich der bosen gewanheit des roubens  
und stelens in sinen alden tagen und  
hub an ein erlich <sup>1)</sup> leben zu fürnde  
und lebete tügentlich, also das sich  
alles volg sere wunderte, das he sich  
alse snel gebessert hatte.

1) herzlich. — (2) a<sup>2</sup> datatus. — (3) a sciansque. — (4) a in iniqu. — (5) a reliq. v. s. in hon. fehlt. — (6) Aa pardus diversos colores diversi coloris.

Sans repouser et sans sojor  
Homes et fames oëtoit  
Et nuit et jor les espioit.

Ainsi ot sa jovente usee,  
Toute i ot mise sa pensee  
Et sa poissance et son savoir  
Et conquis i ot grant avoir ;  
Trop fu riches outre mesure  
De terres et de teneüres,  
De denier, d'argent et d'or. . . .  
Une pensee nette et saine,  
Si com Den plot, au cuer li vint.  
De soi meïsme li sovint ;  
Bien sot morir li convenoit,  
Et selone ce jugez seroit  
Qu'en cest siecle avoit labouré,  
N'a plus targié ne demoré  
Ne fu plus en lor compaignie  
Et ne maintint plus celle vie. . . .  
Bien tint la voie et les sentiers

De justice et de loiauté.  
 Quant en lui virent tel bonté  
 Si voisin, ki le conissoient  
 Et ses males oeuvres savoient,  
 Mout se merveillent durement.  
 Li uns dist à l'autre: „Comment  
 Est eis hous si tost convertis?  
 Ensi par estoit parvertis:  
 Maint preudome a à tort tué,  
 En poue d'oure a son cuer mué.“

Porro cum ad decrepitam venisset  
 aetatem, tres filios<sup>(1)</sup> similes ex uxore  
 susceptos honestioribus quam ipse<sup>(2)</sup>  
 eruditus [fuerat] disciplinis instruere  
 volens, diversas eis et multiplices artes  
 proposuit<sup>(3)</sup>, libertatem tribuens eli-  
 gendi sibi qua quis vellet uti, tertia  
 dumtaxat suo subdita portione<sup>(4)</sup>.

Uunder den geschichten hatte he met  
 siner frowen drie söne, die wolde he  
 gerne anrichten das si sich möeliten  
 erlicher met züchten und thügendenher-  
 nern wen he gedhaen hatte, das si nicht  
 rouben dorften noch stelen. Also rief  
 he di drie söne vor sich und leite  
 en vor mancherlei hantwerg, das ein  
 islicher solde kisen und welen was he

(<sup>1</sup>) B *filios suos*. — (<sup>2</sup>) A *ipse ipse*. — (<sup>3</sup>) B *proponit*. — (<sup>4</sup>) Von *tertia* bis *portione* nach B, das jedoch *portioni* hat; der Sinn der dunklen wahrscheinlich verderbten Stelle erhellt aus dem Französischen: Aa *talia dumtaxat suae subdere portione*.

lernen welde; do welde he im zu helfen,  
das he möchte mit eern leben und lieb  
und sele erneern in zucht und togend.

Zu hant gingen di drie söne zu  
samene und besprachen sich und worden  
also zu rate, das si sprachen: 'Iber  
vater, wir wollen kein ander hantweg  
lernen, wir wollen uns neern der na-  
runge, der du dich erneert hast bis an  
dise ziet; das is unse sin und unse  
wille und gevullet uns wol.

Do sprach der vater: also vorlast ir  
ere und lob und ein erlich leben und wolt  
geen und wandern einen verlichen sörg-  
lichen weg, angewis und nimmer sicher,

Et tel art par coi il seüssent  
Aneun bien et preudome fussent;  
Apreüssent sens et savoir  
Et preüssent de son avoir  
Chascun d'alx la tierce partie  
Et s'en menaissent nette vie.

Cil enfant ensemble parlerent,  
En la fin à ce s'acorderent,  
Que chascun tel mestier voloit  
Que lor peres avoir souloit;  
Autre oevre faire ne voloient;  
A cestui fuit troi s'acordoient.

Li peres ke moult les amoit  
Selone son pooir les blasmoit;  
Dist k'il faisoient grant folie  
Que si tres perillouse vie

Qui secum habito consilio nullam  
aliam quam eam, qua pater illo-  
rum lucensque vixerat (1), se recipere  
uno ore responderunt.

„Quomodo?“ inquit „sic placuit vobis,  
ut (2) relicta honestate securaque via  
ad sinistram, quae ducit ad interitum,  
viam periculosis sublitam, de qua fere

(1) B *aliam quam pater illorum habuerat dum vixerat.* — (2) Aa ut fehlt.

Et si dolerouse enlisoient,  
 Bone et seüre là laissoient,  
 Ne ja bien ne lor avenra,  
 Et bien seit k'il lor convenra  
 Solfrir maint mal et maüte painne,  
 Car e'est une oevre trop vilainne,  
 Ne jamais seür ne seront  
 Tant com si faite oevre tenront.  
 Cil respondent k'il ne voloient  
 Autre labor; cestü feroient,  
 Bien en eudent venir à chief.  
 Li peres jura par son chief,  
 Puisque croire ne le voloient,  
 Ja point de son avoir n'auroient,  
 Mais fors de son ostel alaissent;  
 Tot fust lor quant ke il gagnaissent,  
 Anassaissent novel avoir.

De sa parole n'orent cure,  
 Ains pensent ke par nuit obscure  
 Embleront un bon palefroi

nulli redire datum est unanimes deeli-  
 nareis (2), unanimi electione vestra  
 novas vobis divitias latrocinis cum vitae  
 periculo sub aestu solis hiemisque fri-  
 gore conquiritentes? Quoniam harum  
 quas habeo divitiarum nullas vestrum  
 vel quadrantem habebit. Verumtamen  
 sciatis quod paucis hujus viae sectato-  
 ribus felici gaudere exitu fortuna per-  
 mittit.“

Sed illi (4) ammonitione patris (5)  
 contemptui habita nocte sequenti quo  
 regina vehebatur omni fere pretio in-

unde wolt 1) uch also met roubene gut  
 unde rīchtum erwerben met grossen  
 sorgen und met grosser verfeicheit, in  
 grosser hitze, in sweisse, in kelde und  
 froste. Ich sage uch vor war, das ich  
 uch von alle mine gute ein vierling nicht  
 wil geben. Och solt ir das vor ware  
 wissen, das man ir gar wenig vint, di  
 in süleher narunge einen 2) frölichen  
 usgang gewinnen. es geet en gemeink-  
 lich gar übele“.

Do di dri söne des vaters lere und  
 raet vornamen, si fröiten dor noch nich,  
 sunder vorsmaeten sine wort. Zu hant

1) wol. — 2) eyne. — (3) B *declinantes*. — (4) Aa *illi* fehlt. — (5) a *patris* fehlt.

dor noch in der naesten nacht, do gingen si hen und stalen der köninginne gar ein kostbarlich schöne phert met einer besunder kunst und behendikeit.

Die vorgebauten drie gesellen hatten 1) wol erkannt, daz keinerlei ander futer das phert essen wolde wen einerlei: das selbige was gar (ein) lang krut adder gras, das in dem fichten walde wechst. Also gingen di dri gesellen hen in den wald und suchten das selbige lang krut adder gras eine grosse börde, unde die zwene brüdere bunden den kleinsten bruder in di börde in das lange krut und throgen das zu markt.

comparabilem (2) hac arte (3) furati sunt equum.

Collegerunt herbae (4) quam er-  
vise (5) vocamus fasciculum (andie-  
rant enim (6) equum illum (7) talis  
esse naturae quod omne pabuli genus,  
hac herba excepta, fastidiebat) fratrem-  
que (8) suum junioerem in herba abs-  
consumm caute ad forum rerum vena-  
limm circa vesperum quasi venundandi  
causa (9) detulerunt.

Qui estoit à la cort d'un roi.  
La roïne norrit l'avoit;  
El monde si tres bon n'avoit  
Ne nul ne si bel ne si gent,  
N'en prestist on or ne argent.  
Qui embler vuelt autrui avoir  
De barat li covient savoir...  
Et grant estude i convient metre.  
Bien enquirent tot la covine  
Del bon pallefroït la roïne...  
Bien en enquisent les nouvelles  
Et quele garde y estoit  
E de quele herbe plus manjoit...  
Quant bien orent la chose enquisse,  
Une forse de l'erbe ont prise,  
Dont li chevax mangier souloit  
Que d'autre gouter ne voloit;  
Lor mains net frere i ont encloux;  
La forse lievent à lor cols...  
Vendre la portent à marchié.

1) hatte. — (2) Aa *incomparabili*. — (3) B *hac nocte*. — (4) Aa *herbam*. — (5) B *quam vocamus o hniczc il est* und dann ein kleiner leerer Raum. — (6) B *enim* fehlt. — (7) Aa *albam*. — (8) Aa *fratrem*. — (9) AB *causa* fehlt.

Gar sehre quam der köninginnen  
 hovemeister und koufte das futer dem  
 pherde, daz kein ander futer essen  
 wolde. Also liss he di börde heimtragen  
 und legete si in den stal zu dem pherde  
 und slouss den stal veste wedder zu:  
 aber he wuste nicht, das der iunge ge-  
 selle dor inne verbunden was.

Dor wach in der mitternacht, do alles  
 volg veste slif, da stant der iunge ge-  
 selle uf us deme krude und us der börde  
 und zomete das pherd met sime güldi-  
 nen zoume und satelte es met alle sime  
 herlichen gezüge, der al zu male von

Ecce autem <sup>(1)</sup> custos equi more so-  
 lito forum deambulans hunc casu cum  
 fasciculo suo reperit, nesciensque latere  
 dolium <sup>(2)</sup> emit herbam, impositum hu-  
 meris, intulit <sup>(3)</sup> in stabulum, apposuit  
 equo, serratoque stabulo dormitum  
 abiit.

Circa mediam autem noctem, quando  
 euncti mortaliū graviori solent de-  
 primi somno surgens qui in herba viridi  
 latebat anguis equo frenum apponit <sup>(4)</sup>  
 aureum, [ephippion] sternit serico <sup>(5)</sup>,  
 superponit sellam <sup>(6)</sup>, aptat omnia hanc

A marchier fu venuz la garde,  
 Cil ki le bon pallefroit garde,  
 Ensi com venir i souloit;  
 Vit l'erbe qu'aeheter voloit....  
 Delivrement l'a acheteo.  
 En l'estable porter la fist  
 Devant le pallefroit la mist,  
 Ne la garde ne s'apersut  
 De celui ki en l'herbe jut.  
 Quant son cheval ot abevré  
 Et dou fuerre li a donné...  
 De son estable l'uis ferma;  
 S'ala dormir kant il fu tems....

Et kant la gent fu endormie  
 Li lerres ne se tarja mie,  
 Qui dedans l'erbe avoit geü;  
 Bien à son oeuvre a porveü  
 Et fraim et esperon et selle.  
 Al pallefroit vient, si l'enselle

(1) A' aut; A'a ut. — (2) A' nesciensque latere; a nesciensque quod latere; dolus. — (3) B talit. — (4) a apposuit. — (5) a lässt aus von sternit bis einschliesslich sellam. — (6) A sellam ac tellam (man kann auch eklam lesen). Die ganze Stelle scheint verderbt zu sein.

<p>rotum golde gemacht was; och vorstopte he di schellichine met wachse, di an dem gezüge hingen, das si nich klingen solden, wen he das phert weg riten würde.</p>	<p>ex (1) auro purissimo, [et] dependencia ejusdem metalli tininnabula (2), ne illa (3) sonitum darent, cera obstruit.</p>	<p>Le poïtral laee et met le fraïn Et la sambue et le lorain, Qui valoît un riche tresor, Car toz estoît d'argent et d'or. Nes les clochetes qui pendoient Qui clerement retenissoient A toutes de cire estoupees Et bien les a envolpees; Ne voloît pas k'elles sonaissent Que par le son ne l'encussaient. . . .</p>
<p>Do he das alles volbraechte, do offente he den stal und reit das phert gar snelleklich in der nacht weg do im sine brüdere hen beseheiden hatten zu kummene.</p>	<p>Hoc facto reserrat ostium, ascendit equum velocique cursu pergit ad locum sibi a fratribus constitutum.</p>	<p>Donc desferma l' mis de l'estable; Maintenant se mist à la voie. . . . As autres vint ki l'atendoient.</p>
<p>Zulant worden das die wechter in der stat gewaer und volgeten im nach: he floch zu sinen brüdern; do worden sie alle drie begriffen und worden uf</p>	<p>Verum non bene cesserunt eis latrocinandi principia: mentita (4) est iniquitas sibi et fefellit eos malitia, quoniam visus est a custodibus civitatis,</p>	<p>De ee li fut trop mescheü, Que les gardes l'orent veü Qui par nuit la cité gardoient; Tant le elacierent que il voient</p>

(1) B *ex* fehlt. — (2) A *tininnabulique*. — (3) Aa *illi*. — (4) A *sed mentit*.

den morgen der köninginne gebracht.  
Also worden di drie brüdere zu hant  
in dem ersten anhehene irer handelunge  
des stelens betrogen und geschant.

Do nu die köninginne die drie gesel-  
len sach, daz si gar weideliich lüte warn,  
do herforschte sie und erkaute, das si  
kindere warn des vorgenanten namhaf-  
tigen ebenthüerlichen röbers, der sich  
nu frömelich gesatzt hatte und was ge-  
sessen also ein gehorsam man under  
der köninginne. Zu hant satzte si sine  
kindere in den kerker gevangen und  
sante noch irem vateren

und sprach, ab he sine kinder welde  
lösen, si wern ire gevangen. Do ent-  
worte he, das he ir nich met eime

(<sup>1</sup>) Aa esset. — (<sup>2</sup>) B istius. — (<sup>3</sup>) B enim.

a quibus etiam fugiens fortiter insecutus  
est et ad locum constitutum a fratribus  
perueniens deprehensus est et mane  
cum eisdem reginae est (<sup>1</sup>) oblatu.

Quae videns eos formae elegantis esse  
audiensque quod filii essent illius (<sup>2</sup>)  
quondam famosissimi latronis (erat au-  
tem (<sup>3</sup>) hic familiaris reginae) retransit  
eos in carcerem et interim ut ad se  
veniret patri mandavit.

Qui cum venisset interrogatur (<sup>4</sup>) a  
regina si eos liberare vellet. Illo negante  
saltem obolo eos liberare velle (<sup>5</sup>),

Les autres freres qui l'atendent.  
Cil asaillent, cil se desfendent.  
Les gardes tant se combatirent. . . .  
Que tuit troi furent pris li frere. . . .  
Et mené devant la roïne.

Quant ele ot enquis lor covine  
Et elle sot k'il furent frere;  
Moult par estoit bien de lor pere,  
Par mainte fois l'avoit servi;  
Por ee ne soffrit elle mie  
Qu'il fussent maintenant pendu,  
Ains a soffiert et atendu  
Tant k'elle ot le pere mandé,  
A ses sergenz a comandé  
Sor lor eulz k'il bien les gardaissent,  
En une chartre les gitaissent.

Li peres à celle cort vint,  
La roïne li a conté  
Qu'en prison sont si fil gité. . . .

(<sup>1</sup>) Aa esset. — (<sup>2</sup>) B istius. — (<sup>3</sup>) B enim. — (<sup>4</sup>) B interrogabatur. — (<sup>5</sup>) A<sup>2</sup> nollet; B nollet; a saltem obolo ait (oder ut) lib. nollet.

seherfe lösen welde.

Do sprach die küniginne: 'du bist gar ein bernfen namhaftig rüber gewest: nu sage mir die gröste ebenthüre, di dir wedervaern is, di wile du bist ein rüber gewest: so wil ich dier dine kindere weder geben.'

He sprach: 'frowe küniginne, vornin mine rede: ich wil dir sagen ebenthüre, di mich vil mere <sup>1)</sup>

Or les vnet toz toi faire pendre,  
 „Mais por l'amor ai fait atendre,  
 Donner te covient grant avoir,  
 Ou autrement nes pues avoir.“  
 Cil dist: „Dame, ne vos poist mie . . .  
 Or les poés pendre et detraire  
 Car je vos di bien toi sans faille  
 Le valissant d'une maaille  
 Ne vous en douroie je mie.“

La roïne ot ce lui moult chier . . .  
 „Je voloie“ fait elle „pendre  
 Tes trois filz; or les te voit rendre;  
 Mais de tant les racheteras:  
 Trois aventures me diras  
 Les plus grans e'onkes t'avenissent  
 Que plus gran paor te feissent.“

Li peres respondi à tant:  
 „Bien puis les racheter de tant . . .  
 'Tel perde n'est pas grevaïne . . .

„Nunc (2) ergo“ ait regina „refer mihi pericula quae tibi dum latrocinia exerceres acciderint (3) graviora et filios fiberos reddam tibi (4).“

At ille (ut ipsius verbis melius utar): „Quoniam“ inquit „secundum poëtam perdere leve est parvaque jactura multo

<sup>1)</sup> serre. — (2) a *Tunc*. — (3) *si unquam accid.* — (4) *B tibi felix*.

Vielz sui, n' ai mestier ke je mente,  
Car j' ai usce ma jovente.

Dire oïmes e' uns jaïans  
Rïches de merveillox tresor  
De demiers et d' argent et d' or  
Manoît dedens une fourest  
Et bien saichiez, si com Dex est,  
Qu' à vingt lues de sa maison  
Ne demoroît feme ne hon.

[Cent compaignons larrons avoie.]  
Tuit armé par mi la forest  
Et par mi les landes alames  
Tant ke la fort maison trovames  
Mais lui ne trovames nos pas. . .  
Moult en fumes lié et joïant;  
Trestot l' avoir à ceel jaïant  
Presismes et tot l' emportames. . .

levius, puta (1) verbis solis, lucrati,  
audi ergo ait „o regina (2), sub pen-  
sione tua (3) casus qui nunquam (4)  
magis terruerunt.

Audieramus aliquando gigantem multa  
auri argentique millia possidentem intra  
solitudinem viginti terrae milliariis (5)  
remotum ab hominibus habitare.

Congregati ergo centum latrones  
auri cupiditate (6) electi ad habitatio-  
nem ejus magno eum labore perveni-  
mus, eoque non invento gavisii (7) ab-  
stulimus quiddam auri argentique po-  
tissimum reperire (8).

erschreckt hat wen für adder was-  
ser.

Ich und mine gesellen vornamen und  
horten, das in einem wilden walde zwi-  
sehen eime geberge zwanzig mile weg  
von den lüten wante ein rese adder ein  
regke, der hatte vil thousand marg sil-  
bers und goldes.

Do erwelte ich zu mir redelich ge-  
sellen, also das unser hundert warn bi  
einander und zagen do hen met grosser  
arbeit. Do wir den regken nicht heime  
funden, da ware wir zu male fro und  
namen silber unde golt also vil alse  
wier getragen konden:

(1) B *puto*. — (2) Aa *ad reginam*. — (3) B *tua* fehlt — (4) B *unquam*. — (5) Aa *millibus*. — (6) B *auri cup* fehlt. — (7) B *gavisii sumus*. — (8) B *inventire*.

do meinte wir sicher und fredesam do von zu gende. Gar schire quam der selbige regke met min andern regken unversens und ving uns alle 1) hundert	Sed dum securi repedaremus (2) grigas ille novem aliis comitatus (3) nobis improvisus (4) supervenit caplique sumus, proh pudor! (5). centum a (6) decent.	Sürement en reveniens . . . Quant à l'entree d'une eugarde Lui dissime nos corrut soure Tuit fusmes pris en petit d'oure . . . Nes del dire fais je grant honte: Nos esbiens ceut par droit conte, Cil n'ierent ke dix soulement Que si nos menerent vilment.
und theiften uns under sich, das islich zehene nam minner gesellen: und ich armer dorftiger met minen min gesellen geviel deme resen, dem wir das silber und golt genommen hatten:	Qui nos inter se dividentes deveni ego miser eum novem aliis in partem ejus nos divitias toleramus.	Quant fimes tuit pris et loié Si nos partirent par esgart: Chascuns en ot dix en sa part, Et je fu en la part celui Cui nos aviens fait ennui.
der baat uns di hende uf den rugken und fürte uns in sine gruft in dem berge und treib uns der in also di schaf.	Ligatis ergo manibus retrorsum minavit ad antrum (7) suum quasi decem oviculas.	. . . tot batant grant aleüre Nos emmena les mains liees . . .

1) allen. — (2) A<sup>1</sup> *socium reped.*; A<sup>2a</sup> *scorffum* (etwa statt *scorffin?*) *reped.* — (3) *a comitantibus.* — (4) *a B. improvisis.* — (5) *B. proh pudor* fehlt. — (6) *Aa et.* — (7) *Aa atrium.*

Do gelobete wir im, das wir uns lösen welden met vil geldes unt met grossen gute; aber he sprach, he welde keinerlei gelt von uns nemen, sunder he welde unse fleiseh fressen. Zu hant begreif he einen der aller vettest was; den hiu he und zuslug en uf stugken und kochte en. Also selbigest frass he uf islichen tag mine gesellen alle met enander <sup>1)</sup> und twang mich dor zu, das ich si muste helfen essen.

Dor noch do meinte he, das he mich och erworgen welde. Do erdochte ich eine lögene und sprach: ich sehe wol, das du böse ongen hast und böse gesichte: ich bin in der kunst der artzie wol bekant und erwarn, ich truwe dier wol zu ratene und zu helfene, wilt du mich lebene lassen.

Dum autem ei immensam pecuniam pro redemptione nostra offerremus, ille insultando nobis non aliud quam carnes nostras se accepturum respondens, eum statim quem inter nos pinguiorem vidit comprehensum jugulavit divisumque membratim projecit ad <sup>(2)</sup> coquendum. Quid plura? sicut illum sic <sup>(3)</sup> reliquos usque ad me jugulatos coctosque devoravit, meque proh nefas! de singulis comedere coëgit.

Porro cum me jugulare vellet mentius sum me esse medicum promittens me ejus oculos, quibus <sup>(4)</sup> graviter dolabat, curaturum, si mortis erimen evaderem.

Et quant en sa maison venimes,  
Moult grant avoir li promesimes  
Por nos venir à reanson.

Il dist que ja n'en parlast on,

Nule reanson n'en penroit,

Ainz dist que toz nos maingeroit,

Toz les plus grauz ocist devant

Et depesa tot membre à membre.

Nes de çou moult bien me ramembre

Qu'il les eüst en une ebandiere.

Toz les manja en tel maniere

Et si me fist de toz mangier.

Moi meïsmes mangier voloit,

Mais de mal des eulz se douloit...

Moult bien li dis et devisai

Que je trop bons nires estoic,

Del mal des eulz le garivoie...

Mais ke la mort me pardonast.

<sup>1)</sup> den ander. — <sup>(2)</sup> Aa ad fehlt. — <sup>(3)</sup> B sic et. — <sup>(4)</sup> B quos.

Zu hant gelobete he mir vor min leben, das ich im hüffe an sine gesichte. Also schigte he mir allen geznig und gerete, das ich dar zu haben wolde. Zu hant nam ich ein vass ful oels und gouss das in einen kessel und mengete dor zu swevel, pech, salz, auripigmen unde andere schedeliche ding und sout di alle dühre enander, das ich im wolde machen ein plaster uf sine ougen. Aber do di vorgeante materie sout und was rechte heis, do gouss ichs im under di ougen und uf sinen bals

und vorbrante in zumale sere, das sine lut ober den ganzen lieb zu samene sehramp und abe ging unde benam im das selbige gesichte, das he noch

(1) B *Quod lib. pro oc. rem. ostendo.* — (2) Aa *citius* teht; A *effectiue*; Aa *alpheni*. — (3) B *amphora*; Aa *alpheni*. — (4) B *et cactara*. — (5) B *noctua*. — (6) B *oltrion* oder *olerium*. — (7) B<sup>1</sup> *fudi*; B<sup>2</sup> *infudi*. — (8) So alle drei Bss.; etwa *protius*? — (9) B *de conatu*. — (10) B *tota* fehlt. — (11) B *illud* fehlt.

Quo libenter hoc pro oenolorum remedio consequendo (1) amauente rogan- teque ut promissa effectui citius (2) manciparem. imposui olei sextarium igni admiscens magnam quantitatem cam- phorae (3), salem . sulphur et auripigmentum ceteraque (4) quae nociviora (5) et saeviora esse noveram fa- tumque ex inde collitium (6) ut super ignem ferrebat super caput patientis ex improviso effudi (7).

Mox ille ferventi oleo tota corporis profunditate partes (8) decoriatus (9), pelleque tota (10) contracta in ru- gam nervisque rigentibus illud (11)

De joie commensa à rire  
Quant tel parole m'oit dire . . .  
Si me pria ke tost fesisse.  
Je dis qu'aus euz li geteroie  
Un colire que je feroie . . .  
. . . je pris d'huile un gran sestier  
Soffre et aluin et ehalz et sel.  
Et si pris snie et une et eil  
(Var. Orpinment et un et el)  
Et tot ice que jou savois  
Que plus mal faire li pooie . . .  
Et fis boillir moult longement . . .  
La paelle li ai versee  
Sor euz et sor teste adentee  
Qui tot estoit d'huile boillant.

. . . entor son col n'entor son vis  
Ne remest en nule maniere  
Ne char saine ne pel entiere  
Qui ne fut eschaudee tote.

N'onkes puis des eulz ne vit gote,  
Or furent pior ke devant;  
Car par derriere et par devant  
Li furent tuit li nef retraits.

Qui donques lou veïst dolent  
Et degiter et duel grant faire  
Et qui l'oïst crier et braire  
Il euidast que ce fussent tor.  
. . . j'el veioe vutrilhier  
Degiter et destendillier  
Et demener trop grant dolor.

Lor par oi ge si grant poor,  
Quant je le vis lever de terre  
Et quant je soi qu'il venoit querre  
Une trop desloiale massue,  
Qui à un fust estoit pendue.  
Par sa maison n'aloit querant  
Et sus et jus aloit ferant.

tantillum lumen quod habere videbatur  
amisit.

Videns (1) ergo (2) enormem  
statuam illam quasi quendam epilecti-  
cum (3) per pavimentum volutare et  
nunc rugitus leonum, nunc taurorum  
imitari (4) mugitus (5) horrendum (6)  
mihi (7) nimis spectaculum exhibentem.

Diu autem volutatus enim dolorem  
sic mitigare non posset, furibundus  
clavam suam accipit (8), neque cum illa  
quaerens parietes interdum ac pavimentum quasi quodam ariete (9) quae-  
tiebat (10).

hatte und alle sine adern klumpten  
sieh.

Zu hant viel he nider vor grosser  
wetage und welzte sich hen und her in  
dem huse und schreig und hülfte und  
hüllete also ein lewe adder ein ochse  
zu male eislich und grusanklich.

Dor noch in der grossen wetage  
warf he zu male zornig und in grossem  
grimme erwuselhte he sine grosse küfle  
und lief in dem huse ümme hen und her  
und suchte mieh und slug an die wende  
und an die erde hi und da.

(1) So alle drei Hss. und der Satz bleibt überall unverändert. — (2) Aa ego fehlt. — (3) ab epilecticum; A epilectis. — (4) B mactari. — (5) Aa rugitus. — (6) a horridum; B horrendumque. — (7) B mihi fehlt. — (8) a accipit. — (9) B quadam arte. — (10) B cavabat.

Also woste ich nicht was ich beginnen solde adter wo ich mich behalden und bewaern könde: das hus was allewege veste zu und hatte gar hoehe muern, och was kein usgang noch ingang, wen die thöer, di was veste verslossen met iserin regelh.

Also suchte he mich in allen winkeln in dem huse. Zu letzt steig ich an einer leiter under das dach und hing mich met beiden henden an einen hancbalcken, do hing ich den tag und di nacht

Dor nach do ich das nümme erliden konde, do muste ich hernider stigen und mengete mich under sine schaf:

Sed ego tunc quid agerem? quo fugerem? clausa erat undique muro solidissimo domus nec alius nisi per ostium patebat (1) exitus: sed et illud vectibus ferreis serratum erat.

Cum ergo ille per angulos domi me quaerendo discurreret (2), ego autem aliud agere non valens ad tectum per scalam ascendens arreptaque trabe nocte et die tota (3) manibus haerens pependi deorsum.

Verum (4) eum hoc diutius ferre non possem, coactus sum iterum descendere et aliquando inter (5) ipsius erura

Bien sachiez qu'à malaise estoie.  
De laiens issir ne pooie,  
N'i avoit qu'une soule entree,  
Et celle estoit moult bien fermee,  
N'en ississe por nule chose;  
De haus murs fu sa maison close.  
Musant aloie d'angle en angle...

Et il me chercha longuement,  
Tant que je vis outrecment  
Que vers lui garir ne pooie...  
Par une eschiele au toit montai,  
A un des chevrons me getai,  
Par andouz les bras m'i pendi.  
Là demorai et atendi...  
Un jor et une nuit entiere...

Et quant je par fui si lassez  
Que plus ne me pot soustenir,  
A terre me covint venir.

(1) AB *pattit*. — (2) Aa *Cum ergo per angulos quaereret*. — (3) a *tota* fehlt. — (4) B *Verumtamen*. — (5) Aa *inter* fehlt.

met den lief ich gar digke zwischen  
sinen beinen weg, daz he min nicht  
geware wart.

Der selbige rese hatte thusent schaf,  
di he tegelich zu der weide in das velt  
lies-geen und quamen alle tage von en  
selbes wedder heim.

gigantis interque ovium suarum gre-  
gem accubare.

Habebat enim ille gigas mille oves,  
quas <sup>(1)</sup> [quum] fere numeratas quoti-  
die, una scilicet <sup>(2)</sup> pinguiore sibi re-  
tenta. ad pasena dimitteret, eas <sup>(3)</sup>  
tamen, nescio qua arte vel maleficio  
incantatas, sero de pascuis sponte sua  
revertentes integro recipiebat numero.

Par delez lui musant aloie,  
Entre ses brebis me coucheoie,

Dont il avoit bien mil et plus . . .

Qui par mi les leus enherbis  
Aloient paistre chascun jor  
Et revenoient sanz pastor;

Il les avoit si bien charnees  
Q' onkes n' estoient destorbees  
Ne par beste ne par larron:

Bien revenoient en maison,  
Il n' en perdoit onques nesune,  
Et se ne sai par quel fortune,

Par art ou par enchantment,  
Chascun jor en ranteement (?)  
A l'issir del huis les contoit;

La plus grasse et la plus pesant  
Retenoit à son esceiant . . .

Mais si bien charmer les savoit  
Qu' onques por ee mains n' en avoit.

(<sup>1</sup>) B *quasi* — (<sup>2</sup>) B *semper*. — (<sup>3</sup>) B *alias*.

Under den geselichten vant ich in dem huse bi den schafen ein vel von eine steer: do want ich mich in das selbige vel und seligte die hornre über min löbt. Do hatte der regke di gewanheit, wen he di schaf us liss an di weide, so liefen si zwischen sinen henden, das he si zalte, uf das velt und welch he begreif das aller veiste, das behilt he und koechte es uf den thag und frass es.

In der selbigen masse were ich och gerne do von geloufen und liff im och zwischen di hende also di schaf alle thuen musten: do ergrreif he mich und erkante das ich veist were; do sprach he 'du bist gar vet, du must mir minen buch hute füllen.'

Has quotidie cum in enumerando emitteret (1), ego evadere cupiens pelle arietis villosa (2) me circumdedi, ap-tavi capifi cornua sicque me cum ex-euntibus miscui.

Porro cum sub manum (3) numeran-tis devenirem (4) ille ut palpato me pinguem (5) retinuit: 'De te' iniquis 'hodie ventrem meum satiabo'.

Une et me si les sentoit  
 . . . je, qui la mort redoutoie,  
 De maintes choses m' empensoie . . .  
 Un grant mouton cornut ocis  
 Et si m' enclos dedans la pel . . .  
 O les autres brebis me mis  
 Por issir à la matinee.

. . . quant je ving desoz sa main  
 Par la laine me sozleva.  
 Quant grais e pesant ma trova,  
 Si dist je n' en iroie mie . . .  
 De moi son ventre farsiroit . . .

(1) B *Has cum quotidie numerando emitteret*; vielleicht ist statt *emitteret*, *emulceret* zu lesen. — (2) B *villosa*. — (3) Aa *manu*. — (4) B *de-*  
*venissem*. — (5) B *me* fehlt; wohl *me palpato ut pinguem retinuit* oder *ut palpato pinguem me retinuit*.

<p>Do gebruehte ich miner sterke und sprang von im reddelich us sinen henden, aber he dergreif mich wedder, ich entsprang im aber us sinen henden: das thaet ich söben verte.</p>	<p>Sieque septies sub manum <sup>(1)</sup> ejus veni septiesque receptus sum et tamen semper manus ejus evasi.</p>	<p>Par. vij. fois me refint ensi De jor en jor, e'aine n'en issi, Et je par. vij. fois le gabai, Car tot li eschapai.</p>
<p>Zu letzt wart he zornig und treib mich zu der thöer us und sprach zörniglich: 'louf doch hen, das dich di wolfe fressen: du hast mich digke genug befragen adder gesert'.</p>	<p>Ad extremum vero eum sub manum <sup>(2)</sup> ejus devenissem, et ille me palpans, iratus nimis, me extra ostium expulit. 'Vade' inquit <sup>(3)</sup> 'lupi te comedant <sup>(4)</sup>, qui toties dominum tuum decepisti'.</p>	<p>A derrains ma pel je vesti... Si me remis droit à la voie... Il me santit et atesta, An mi la voie me gita. Et dist ke mal leuf me manjaissent; Tantes fois m'avoit retenut Ne nuns biens ne l'en iert venut.</p>
<p>Zu hant warf ich abe das vel, do ich mich ingewunden hatte und trat von im und warf im hoinlich und spöttlich vor, das ich im also digke enkaugen were.</p>	<p>Et ego evulsus ab eo quantum jactus est lapidis coepi insultare ei <sup>(5)</sup>, quem toties deceptum <sup>(6)</sup> evasissem.</p>	<p>Et quant je fui loins del joiant Le git d'une pierre menue, Si lou gabai de sa veüe Que je tolue li avoie Et de ce qu'eschapez estoie Tantes foices de ses mains.</p>

<sup>(1)</sup> *Va manu.* — <sup>(2)</sup> *Aa manu.* — <sup>(3)</sup> *E inquit.* — <sup>(4)</sup> *B devorant.* — <sup>(5)</sup> *B eo.* — <sup>(6)</sup> *A me captum; a me captum.*

Do he mich horte, do zoch he von  
sinem vingere einen gülden ring und  
sprach: 'sehe, nim den gulden ring zu  
einer gabe, den hast du wol vordint.  
Es zinet sieh anders nicht, das ein  
suteh behende man sölle umbegahet  
bibben'.

Also nam ich den ring und stiss en  
an minen vinger. Nu weiss ich nicht wie  
der ring also bezobert was, daz ich  
musste stete schrien: 'hi bin ich, hie bin  
ich'; das selbige konde ich nicht ge-  
lassen.

Do volgete der regke miner stümme  
nach: ab he wol blind was, doch lief  
he in dem walde nach miner stümme

Ipsè vero de digito abstrahens annu-  
lum: 'Tené' ait (1) 'pro munere; non  
enim te deceat a tanto viro absque mu-  
nere (2) dimitti'.

Porrectum (3) mihi annulum digito  
inserui statimque nescio quibus male-  
ficiis captus cogebam eundo clamare:  
'Eecce ego! ecce ego!' (4)

Ipsè vero quamquam (5) coecus  
tamen (6) cursu voem clamantis se-  
quens minora transliebat (7) arbusta,

Il me dist: . . .

'Maus seroit e grans vilonie  
S'aucun bel don de moi n'avories. . .  
Riches louts sui de grant tresor.  
De son doit traist un anel d'or;  
Devant moi le gita à terre.

. . . . si lou pris  
Et en un de mes dois le mis. . .  
. . . li joians savoit une art. . .  
S'avoit l'anel si enchanté,  
De mou doit traire non pooie  
Et tot adés huefant aloie:  
'Je sui sai, sire, je sui sai'.

Li joians vers moi s'adresga  
Qui des enlz goute ne veoit  
Là venoit où ma vois ooit. . .

(1) B *ingit.* — (2) Aa *innuam.* — (3) Aa *Porrecto.* — (4) A *Eecce ego ego ego.* — (5) B *coecus* *praepeditus* *cum* *cursu* *can.* — (7) B *memora* *transsiebat.*

A ces grans chaignes se hurtoit  
Par mi ces boissons s'abatoit  
Et cheoit ainsi com uns trons...

Moult avoit tost sailli un saut;  
Bien sai, se il n'eüst veü,  
Moult tost m'eüst aconseü.  
Je vis que pas n'eschaperoie  
Que ma vois tenir ne pooie  
Ne l'anel traire de mon doi,  
Et il estoit si pres de moi...  
Je boutai mon doit en ma boche...  
Tot par mi lon tranchai as dens,  
L'anel et le doit li getai;  
En tel maniere m'eschapai.

offendensque pedibus (1) quasi quaedam massa cornebat.

Verum cum mihi jam propinquus foret nec ego clamorem temperare possem (2) nec annulum a digito evelere, coactus sum ipsum (3) digitum cum annulo dentibus abscedere projicereque (4) in eum. Sic (5) amissione membri totum ab imminenti morte servavi corpus.

'hie bin ich, hie bin ich' und stuess sich zu wilen an di püsche und an die este, das he viel also ein gross wechtig boum.

Zu letzt, do he nae bi mich quam und ich konde das geschreite nicht gelassen 'hie bin ich' von kraft wegen, di der ring hatte und konde och den ring nicht von dem vingere gewinnen, do muste ich von not wegen den vinger met den zennen abe bissen met demeringe, das ich nicht me dorfte schrien 'hie bin ich'. Also vorlous ich minen vinger und behilt minen gesunden lieb lebende'.

(1) B *interdum pedes*. — (2) B *valerem*. — (3) B *ipsum* fehlt. — (4) B *projicere*. — (5) B *Sicque*.

His dictis latro: „Ecce“ <sup>1)</sup> ait ad reginam „multis tibi periculis sub uno casu pro redemptione filii narratis, alios etiam pariter <sup>2)</sup> eventus pro reliquis filiis subjungam.

Liberatus itaque a gigante coepi per devia solitudinis vastae errabundus discurrere. Ignorans penitus quorsum <sup>3)</sup> irem, ascendebam saepe <sup>4)</sup> excelsas abietes cedrosque sublimes, scandebam montium supercilia, ut in alto positus terram <sup>5)</sup> hominibus habitabilem visu saltem a longe comprehendere possem, sed nihil aliud undique quam silvae, undique coelum oculis occurrebat. Descendebam de excelsis montium in profunda <sup>6)</sup> vallium, quasi in abyssum quamdam, iterumque <sup>7)</sup> ab eisdem super montes quasi usque ad coelos consurgebam. Quot <sup>8)</sup> autem iterum <sup>9)</sup> leonibus, ursis, apris, pardis, lupis obviam verim, quot mihi <sup>10)</sup> bubalorum onagrorumque greges occurrerint <sup>11)</sup>, quot <sup>12)</sup> satyri diversorumque <sup>13)</sup> genera monstrorum nescio quid contra me barbarum inter dentes fringentium <sup>14)</sup>, quot <sup>15)</sup> serpentes bicipites et tricripites adversus me sibilantes obvios habuerim meminisse etiam terrorem incutit. Verum cum biduo per abrupta <sup>16)</sup> montium valliumque concava inter feras et serpentes jejunos lassusque ac timidus errassem, ad montis <sup>17)</sup> tandem ejusdem cacumen sole declinante ad vesperum perveni. Et ecce in <sup>18)</sup> vallem quandam tenebrosam horribilemque profunditate oculos dirigens aspicio a longe fumum quasi de clibano consurgentem. Notans igitur locum de monte festinanter descendi et ecce ad montis radicem tres latrones recenter suspensos reperio. Horum igitur illico <sup>19)</sup> nimio terrore correptus coepi haesitare <sup>20)</sup> et desperare de salute putans quod in alicujus gigantis habitationem incidissem <sup>21)</sup>. Tamen ex necessitate audaciam forte <sup>22)</sup> sumens, cum etiam caederet me vivere <sup>23)</sup> ante me progredior invenioque quandam domunculam ostium apertum habentem, in qua unam <sup>24)</sup> cum parvulo tantum mulierem ad prunas sedere conspexi. Intro autem domum <sup>25)</sup>, accedo ad <sup>26)</sup> eam, saluto interrogoque <sup>27)</sup> quid ibi sola

---

1) Aa *ait ecce ait*. — 2) a *pater*; B *fehlt*. — 3) B *quo*. — 4) Aa *ascendebam per excelsa*. — 5) Aa *non in alto positus ut terram*; B *superc. in alto ut terram*. — 6) a *profundum*. — 7) B *interimque*. — 8) Aa *quid*. — 9) B *interim*. — 10) A *quid mihi*; a *quid nisi*. — 11) B *ocurrerunt*; Aa *obviamerunt*. — 12) A *quid*; a *quid nisi sat*. — 13) B *diversaque*. — 14) B *constringentium*. — 15) Aa *quid*. — 16) B *obrupta*. — 17) Aa *montem*. — 18) a *inter*. — 19) B *illico* *fehlt*. — 20) B *dubitare et haes*. — 21) a<sup>2</sup> *put. in al. gig. hab. me incidisse*. — 22) B *forte* *fehlt*. — 23) B *me crederem vivere*. — 24) B *unam* *fehlt*. — 25) B *ad domum*. — 26) a *ad* *fehlt*. — 27) B *salutoque ac interrogo*.

agat, si virum habeat, quantumne ab hominum habitatione distarem. Illa vero triginta milliariis <sup>1)</sup> a terra habitabili <sup>2)</sup> me remotum esse affirmans, subinfert <sup>3)</sup> cum lacrimis se cum filio nocte transacta a sinu viri sui <sup>4)</sup> ab eis quas striges vocant raptam fore delatamque in heremum, jussam etiam ut <sup>5)</sup> filium coqueret coetumque apponeret sero strigibus devorandum. Ad hoc ego super mulieris casu <sup>6)</sup> motus misericordia filium cum ipsa me liberaturum promitto et quamquam lassitudine in via <sup>7)</sup> nimiaque inedia affectus essem, quamquam de mea salute desperarem, recurri tum ad locum ad illos latrones <sup>8)</sup> quos pendentes transieram, depositumque <sup>9)</sup> eorum unum, medium scilicet qui pinguis-  
simus erat, attuli mulieri monens <sup>10)</sup> ut filio mihi commisso coetum latronem lamii <sup>11)</sup> apponeret. Consenserat <sup>12)</sup> illa filiumque mihi tradens latronem in frustra <sup>13)</sup> concisum <sup>14)</sup> igni supposuit <sup>15)</sup>. Porro ego <sup>16)</sup> parvulum optime in concavo abscondens ligno <sup>17)</sup>, me prope domum abscondi, volens et monstra dum venirent videre <sup>18)</sup> et si opus esset succurrere <sup>19)</sup> mulieri. Ecce jam sole hesperias tingente <sup>20)</sup> undas <sup>21)</sup> intueor de montibus quasi quasdam simias innumerabiles cum strepitu magno descendere nescio quod cruentum <sup>22)</sup> post se trahentes. Quae intrantes <sup>23)</sup> domum maximum accendunt <sup>24)</sup> ro-  
gum <sup>25)</sup> illumque eruentum <sup>26)</sup> inter se dentibus carpentes devorant. Intervallo deinde <sup>27)</sup> facto ollam illam nefandam ab igne deponunt frustaque <sup>28)</sup> coeti latronis inter se <sup>29)</sup> dividentes sibi cibastam <sup>30)</sup> peragunt coenam. Hoc facto illa <sup>31)</sup> quae inter ceteras potentior <sup>32)</sup> videbatur mulierem interrogat utrum ejus filium an alium <sup>33)</sup> devo-  
rassent. Qua sic factum respondente <sup>34)</sup>: 'Magis' ait lamia <sup>35)</sup> 'puto quod filio reservato unum illorum trium apposueris latronum; quod ut citius probem <sup>36)</sup>, ite <sup>37)</sup>' ait tribus strigibus 'deferte mihi de quolibet latronum unum frustum <sup>38)</sup> carnis.' Hoc ego audiens festinus eueurri meque inter duos latrones manibus suspendi. Subsecute illico tres

1) Aa millibus. — 2) a habitaculi. — 3) B affirmat subinferens. — 4) B a viro suo. — 5) B jussamque ut. — 6) a causam. — 7) Aa in tua; vielleicht ist lass. nimia zu lesen. — 8) B ad locum illum ubi tres latrones, quos. — 9) Aa depositum. — 10) A monitaque. — 11) A larnis; a larnis. — 12) A Concesserat; B Concessit. — 13) Aa frustra. — 14) B concidens. — 15) B supponit. — 16) B Porro ejus. — 17) Aa lignoque. — 18) A videre fehlt. — 19) Aa occurrere. — 20) Aa jam tingente. — 21) B Ecce sole in vespas jam tendente undas. — 22) B quem truncum. — 23) a intrantesque. — 24) A<sup>1</sup> ascendunt; B<sup>1</sup> incendunt. — 25) B ignem. — 26) B aliumque truncum. — 27) B demum. — 28) A frustaque; a frustra. — 29) AB inter se fehlt. — 30) B sibi cibastam fehlt. — 31) B illa fehlt. — 32) B potior. — 33) a an illum latronem. — 34) B Quae sic factum respondit fuisse. — 35) B lamia fehlt. — 36) B probetur. — 37) A<sup>1</sup> a te. — 38) B latrone frustum.

striges frustra de natibus <sup>1)</sup> latronum abscidunt, tertium de femore meo <sup>2)</sup>, ut adhuc cicatrix et fossa indicant, tollentes; et post haec ad suam <sup>3)</sup> principem revertuntur.“

His dictis, latro <sup>4)</sup>: „Ecce“ ait ad reginam „haec fortuna periculosa satis narrata putans tibi pro secundo filio satisfactum, tertiam pro tertio filio subnectam <sup>5)</sup> fortunam.

Graviter igitur sauciatus de <sup>6)</sup> ligno in quo pependeram me submitto locumque vulneris <sup>7)</sup> pannis ligneis circumligans sanguinem qui instar <sup>8)</sup> rivuli in terram defluebat stagnare <sup>9)</sup> volui nec <sup>10)</sup> potui. Magis tamen de salute mulieris, quam sub fide mea defendendam promiseram <sup>11)</sup>, quam <sup>12)</sup> de me ipso sollicitus, ad meas redii latebras crebro <sup>13)</sup> ob nimium sanguinis fluxum, nimiam inediam, vigilias, lassitudinem defectum cordis patiens. Illa vero lamiarum <sup>14)</sup> princeps singula latronum frustra degustans cum meam quoque carnem <sup>15)</sup> ore eruento temptasset: ‘Ite’ ait ‘citius, latronemque medium <sup>16)</sup> appor- tate, quia recentes et optimae sunt carnes ejus.’ Hoc ego audito ad suspendium redii meque iterum inter latrones suspendo <sup>17)</sup>. Venerunt iterum tenebrarum ministrae meque depositum a ligno per manus et <sup>18)</sup> pedes perque capillos super vepres trahentes ad domum usque pertrahunt. Jamque super me singulae dentes <sup>19)</sup> acuebant <sup>20)</sup> jamque avidae <sup>21)</sup> omnium ad me devorandum habant ora. cum <sup>22)</sup> ecce nescio cujus occultae virtutis sibi contrariae perterritae majestate cum clamore magno, velut quaedam tempestas, per ostium et <sup>23)</sup> per tectum perque foramina domus diffugiunt, me <sup>24)</sup> intacto cum muliere relicto. Statim autem <sup>25)</sup> post trium horarum spatiis effugatis noctis tenebris ministras tenebrarum <sup>26)</sup> rutilans diei aurora <sup>27)</sup> subsequitur. Et ego muliere accepta <sup>28)</sup> ac parvulo solitudinem pertransiens vix tandem post triginta <sup>29)</sup> dies herbarum radicibus ac foliis arborum nutritus <sup>30)</sup> ad homines perveni mulieremque et parvulum suis reddidi.“

His dictis latro filios <sup>31)</sup> cum muneribus a regina laetus <sup>32)</sup> recepit.

1) B *dentibus*. — 2) B *meo* fehlt. — 3) Aa *suam*. — 4) Aa *ait latro: Ecce, ait*; B *ait latro: Ecce, regina*. — 5) a *subjugam*. — 6) a *in*. — 7) B *ulceris*. — 8) B *ad instar*. — 9) B *sanare*. — 10) a *sed non*. — 11) B *defendebam promissis*. — 12) a *quam* fehlt. — 13) a *crebro tamen*. — 14) A *lacrimarum*. — 15) B *carnem eruentam*. — 16) B *latronem meum*. — 17) a<sup>2</sup> *suspendi*. — 18) B *ac*. — 19) a *dentes suos*. — 20) B *acuerant*. — 21) B *avida*. — 22) a *tunc*; B *tamen*. — 23) a *et* fehlt. — 24) AB *meque*. — 25) B *autem* fehlt. — 26) B *ministras tenebrarum* fehlt. — 27) Aa *hora*. — 28) B *recepta*. — 29) B *quadraginta*. — 30) A *arborum interim incitatus*. Über dem letzten Worte steht dann *recreatus* und am Rande nach *foliis*, dem letzten Worte einer Zeile, *nutritus*; a nahm nun dies alles auf und liest: *ac foliis nutritus arborum interim recreatus ad homines incitatus perveni*. — 31) B *tres filios suos*. — 32) B *laetus* fehlt.

## II. Erzählung. „Das Schatzhaus.“

Ich las von alden langen iaern  
 Das ich von eime künige habe ervaern,  
 Der was zu male sere rich,  
 In vil landen was nicht sin glied.

Der selbige künig hatte einen hogen  
 wifen thorm: dor inne hatte er zu male  
 grossen schatz. silber unde golt und  
 gar gross gut.

Der selbige künig hatte in sinem  
 houe gar einen getruwen fromen ritter:  
 dem selbigen hatte he bevalen alle sinen  
 schatz und gab im die schlüssel zu dem  
 thorne und zu deme schatze; der stunt  
 en vor lange ziet und vil jaer. Zuletzt,  
 do he alt wart, das he di arbeit und  
 sorge nümme gefhuen konde, do baet  
 he den künig zu male flissig, das he

Fuit antiquo tempore rex quidam  
 magnus et potens, qui congregandi the-  
 sauros maxime curam habens magnae  
 altitudinis latitudinisque turrim auro,  
 argento pretiosisque (1) quibuscumque  
 rebus usque ad summum repleverat.

Habebat hic militem (2) qui (3) in  
 multis fidelis repertus fuerat, cui (4)  
 et claves commisit thesauri. At miles (5)  
 thesaurum servandum suscipiens eum  
 multis annis evolutis labore et senio  
 fractus esset (6) jamque (7) tumultum  
 eorumque (8) curiae sustinere (9) non  
 posset, regem obnixè rogabat quatenus  
 suae deinceps debilitati senectutisque

... il fu ça en arriere  
 Us riches rois de grant vaillance  
 Qui son valoir et sa puissance  
 Mettoit en avoir amasser.  
 Nuit et jor i mettoit sa peine,  
 Tant k'il out une grant tor plaine  
 De deniers et d'argent et d'or,  
 Trop amassa riche tresor.

Cil rois avoit un chevalier,  
 Que il amoit et tenoit ehier;  
 Mainte fois l'avoit esprové  
 Et moult l'avoit loial trové. . . .  
 Por ce ke loial le savoit  
 Le gran tresor ke il avoit  
 Li comande et la clef li done;  
 Tot son avoir li abandone.  
 Li chevaliers le tresor garde

(1) B *auro argenteoque gemmisque ac pret.* — (2) a *unum militem.* — (3) B *qui sibi.* — (4) a *enī militi.* — (5) a *miles praedictus.* — (6) Aa *est.* — (7) AB *jam.* — (8) a *et eorum.* — (9) B *ferre.*

welde an sehen sien alder, das he sinen schatz nicht me vor gesteen künde, das he die slüssele zu im neme; he welde nu zu sinen kindern uf sine borg zien und welde sine alden tage in frede und gemache zu brengen.

parens claves sui thesauri reciperet  
enque sinceret etiam ad propria (1)  
redire liceretque ei inter filios suos  
reliquum vitae suae tempus quietum  
ducere et iuicundum.

Grant peine et gran travail i mist...

Moult en sot bien à chief venir

Tant com pot le mestier tenir...

Ne pot plus souffrir n'endurer

Le dangier de cort et la peine

Qui aspre li fu et grevaine;

Vielz fu et foibles diventuz.

A son seignor en est vennuz

Et dit k'il est essoigniez

Car vielz est et afebloiez

Ne puet mès poinne sustenir

Ne pues mès sa cort maintenir;

Or quiere autrui ki li mainteigne

Et de son tresor la clef praigne...

Doucement congüé li demande

Et dit ke reposer se vuelt;

Traveilliez est tant qu'il se duet,

Ne vivra mie longuement;

Or prie et quiert ke bonement

Le lest reposer à delivre

Tant petit com il a à vivre

(1) B *sinceret ad domum propriam redire.*

<p>Entre ses fiz et sa mesnie Qui moult iert joteuse et liee.</p> <p>Bien semble au roi droit et raison Qu'aler le lest à sa meson, Mes volentiers le retenist, S'encor à pleisir li venist. Assez li done grant avoir Puis si li fet congic avoir.</p> <p>Et cil li a ses eles rendues Que maint jor les avoit eües; Li rois à un autre les baille.</p>	<p>Rex vero considerans quod rationaliter necessarioque peteret cum <sup>(1)</sup> magis donis et muneribus moestus tamen <sup>(2)</sup> abire permisit.</p> <p>Receptis itaque clavibus et thesauro iterum ipsum alii commisit servandum.</p> <p>Miles autem domum veniens curam sui suaeque familiae sollicitus impendebat <sup>(3)</sup>.</p> <p>Habuit <sup>(4)</sup> [fille] <sup>(5)</sup> multos filios, quorum primogenitus militari jam <sup>(6)</sup> balteo fungebatur.</p>	<p>Der köning sach an sinen getruen dienst und begabete en gar herlich und liss en ungerne von im zien.</p> <p>Also nam der köning sine slussel von im zu sine sebatze und gab di eime andern hern, der im sinen schatz vorstan solde unde bewarn.</p> <p>Dor nach zoch der alde ritter heim zu sinem volke und besorgete sine kindere und sin gesinde met flisse.</p> <p>Der selbige ritter hatte vil kindere, 5; under den wart der eldeste soen zu rittere geslagen und geziert met ritterlichem gesinde;</p>
--	--	--

(<sup>1</sup>) B *affectum eum* (etwa statt *eum*?). — (<sup>2</sup>) a *eum*. — (<sup>3</sup>) B *intendebat*. — (<sup>4</sup>) a *Habebat*. — (<sup>5</sup>) A g; a *igitur*; B *ergo*. Ich vermuthe, dass die Abkürzung *ie* für *ille* verlesen wurde. — (<sup>6</sup>) B *jam* fehlt.

den selbigen hatte der vater zu male  
 lieb und sprach zu im: 'liber soen, halt  
 dich redelich und herlich und lass es  
 an gelde und gute nicht gebrechen in  
 aller zerunge, das du nicht karg und  
 ein stümper geheissen werst, sundern  
 gib din gelt mildklich us, wo sichs  
 gebort und mache dier met gabe und  
 guft vil fründe und mache dier einen  
 grossen namen und einen guten lümt  
 under allem volke'.

Di wort des vaters nam der junge  
 ritter, sien soen, zu herzen und zerte  
 redelich unde seligte im köstliche  
 phert, harniseh und höbesch gezüig und  
 gesmide manicheleie und machte im vil  
 frint und einen grossen namen met guft  
 und gabe und mildklicher zerunge. Met  
 einer sülechen wise wart des vaters gut

Quem cum pater tenere nimis dili-  
 geret omnes ei suas (1) exposuit divi-  
 fias jussitque ut large expendens famam  
 sibi et amicis compararet.

Ipsè vero ex licentia patris fiducia-  
 lins (2) rebus utens equos, arma, vestes  
 ceteraque quibus magis adolescentium  
 aetas extolli delectarique solet stu-  
 det (3) comparare (4), amicos multos  
 muneribus emens facile ab amicitia post  
 munera (5) recessuros. Brevi ergo tem-  
 pore (6) loculos patris minuit. Exhan-

Ses peres l'amoit durement  
 Tot son avoir outrement  
 A sa volonte li donoit;  
 De lui essancier se penoit  
 Et commandoit k'il despendist  
 Largement et k'il n'entendist  
 A riens se à bien faire non,  
 Tant ke il fust de gran renon  
 Et par tout largement donast,  
 D'aquester amis se penast.

Et eil s'en pena durement,  
 Qui moult despaudi largement  
 Quant de son pere ot le congie.  
 Moult bian chevalier et dongié  
 Avoit en lui et moult apert,  
 Et coïement et en apert  
 Fist tant ke povres lions devint  
 Ses peres, et si li convint

(1) ab suas fehlt. — (2) Aa fiducialisque.

— (3) B studuit. — (4) a temptare.

— (5) B post munera fehlt. — (6) B In brevi igitur tempore.

vorzeert, das gelt wart münner. Do das der soen alles vorzeert hatte, do ging he zu sinem vateren und kloite im, das he nicht me zerunge hette.

Do bedochte sich der vater und erkante, das he gar obele gethaen hatte unde was en sere gerven unde sprach: 'o min liber soen, ich habe dich alzu lieb gehat; ich habe dir macht und gewalt gegeben alle mins gutis und habe dier den zoun alzu lang gelassen; du hast aller messikeit vorgessen und hast alle mien gut vorzeert und zu gebracht unde hast mir nicht wen das blosse hus gelassen.

sta (1) pecunia, ad patrem redit dicens sibi pecunias defecisse.

Tunc demum pater cogitans secum poenitensque facti: 'Quoniam' inquit 'fili, te nimis dilexi quidquid habebam tuac subdideram potestati; at tu cernens frenum tibi laxatum temperantiae immemor ita omnia consumpsisti ut nihil (2) praeter solam domum relinqueres.

Engagier et vendre sa terre;  
Moult li fist povretez grant guerre.  
Li filz, ainsi come il souloit,  
Riehece demener vouloit;  
Cheval et armes li failloient;  
Et si ami, ki li souloient  
Porter honor et seignorie,  
Queroient autre compaignie.

Quant ses peres a ce veü  
Et son fol senz reconcü:  
'Folz, fet il, ge te fis seignor  
Et de ma terre e de m' ennor;  
Je enidai ke grans sires fusses.  
Pis as fait ke tu ne deüsses,  
Trop as largement despandu,  
Tout ai engagé et vendu,  
N'ai e' une maison solement  
De tout mon riche tenement.

(1) B. *Exhaustus*. — (2) B. *nihil mihi*.

Nu weiss ich nicht was ich beginnen  
sal adde wo met ich dieh ushalden sal.  
Mir is zunale leit, das du dinen guten  
lümmt und din gute wort salt vorlisen  
in dinen jungen thagen, das du dier ge-  
macht hast;

sunder ich weiss einen raet, aber he  
is gar verlich unde sörglich: is es das  
es wol gelügket, so machstdu wol  
leben, also du vor gelebet hast. Ich weis  
einen thorn, do des köninges grosse  
schatz inne liet; thorstdu es met wa-  
gen, so wol wir in der mitternacht hen  
geen uud wollen nemen also vil also  
wir getragen mögen.'

Do das der junge ritter horte, sin  
soen, da wart he gar fro und sprach:  
'Iber vater, es is gar swer und verlich,

Quid ergo magis tibi (1) faciam?  
Doleo quidem famam nomenque tuum  
in flore tuae juventutis deperire, sed te  
unde te sustentem non habeo.

Hoc tantum superest consilii (2) sed  
periculosum ut, si ea largitate qua prius  
vivere vis, turrin in qua regum (3) po-  
siti sunt thesauri sub obscurae noctis  
silentio, si audes, adeamus.'

Audito hoc filius: 'Multum' ait 'pa-  
ter, grave licet et periculosum (4)  
sit (5), tecum tamen ire non refugio (6)

Or ne sei ge ke fere doic:  
De toi euidai avoir grant joie,  
Bien avoies enoumeneié . . .  
Duel ai kant bon definement  
N'a ensi bon commencement.

Conseil n'i avient fors e' uns seus,  
Cil est vilains et angoisseus.  
Larron te covient devenir,  
Se tu veux ton lox retenir  
D'armes et de chevalerie . . .  
En eele tor a moult d'avoir . . .  
A mie nuit en recelee  
En porrions avoir assez.  
Se tu estoies si osez."

Le fils respont: „Par eele foi,  
Biau douz peres, ke ge vous doi,  
Il n'est nus leux tant perillex

(1) B tibi fehlt. — (2) B hoc enim superest o filii. — (3) B regis. — (4) Aa licetque perie. — (5) B filius multum gavisus est: Pater, licet  
grave et periculosum sit. — (6) B refuto.

doch wil ich niet met dir geen, das wir das gut mögen erwerben, das uns richtmans nicht gebreche und das ich di ere mines guten liemudes nicht vorlise'.

Zu hant di selbige nacht stunden si uf und gingen zu dem thorne und brachen ein gross loch met iserinen hammeru; der vater steig in den thorn und reichte deme sone gross gut, also vil also (si) gefragen konden und machten das loch wedder zu und gingen do von.

Also brachte der junge ritler das gut och zu met höbeschene, met stechene

tantum ne desint divitiae, ne si illae defecerint, nominis quoque mei gloria evanescat.<sup>6</sup>

Hic a virtute non sperabat gloriam, nisi (1) pecuniam vel furtis poterat obtinere.

Consurgunt ergo illa nocte, turrim ademt, perforant malleis ferreis murum, subintrat pater, sublatoque quantum placuit de thesauro exit obstruitque foramen. Revertuntur domum onerati

opibus alienis, et juvenis iterum (2) utitur sua largitate; [et] quoadocumque

Ne nus peris tant merveillez  
Où je o vous aler n'ousaisse,  
Mes ke ge eretisse et cuidaisse  
Que soustenue en fust ma vie  
Et m'emor n'en fust deperie.<sup>6</sup>

... il ne euidoit pas avoir  
Par vertu gloire sanz avoir.

A mie nuit levé se sont  
Tot droit à la tor le roi vont...  
Tieuze engins portent com il sorent  
Tant ke troé le fort mur orent;  
Li peres, ke la tor savoit...  
Est enz entrez hardiement  
Et prist à son commandement  
Del tresor et à son plesir.

Li peres s'en issi à tant  
Le trou rapareille et ratorne,

(1) Aa nisi cum, B nisi equo. — (2) B iterum fehlt.

<p>Si k'il n'i pert, puis si s'en torne;  A lor ostel vienent chargié . . .  Èinsi a li filz recouvertee  Son gran los et sa renomée;  Onkes puis ne fina d'entendre  A tornoier et à despendre;  Par son trou en la tor aloit  Ades kant avoir li falloit . . .</p>	<p>iterum opus erat opibus, ad thesaurum  sibi notum revertebatur.</p>
<p>Li rois un jor en sa tor vint  Qui vouloit veoir son tresor.  Bien apargut ke de son or  Avoit perdu molt grant partie.</p>	<p>Configit autem ut rex thesaurum suum  videre vellet, vocatoque custode intrat  turrim videntique magnam partem the-  sauri sublatam esse (1)</p>
<p>Bien le vit, mes n'en parla mie;  Moult fu dolenz et corroueiez,  Et fist semblant ke il fust liez.  En sa cort avoit un viellart,  Qui moult savoit d'engin et d'art;</p>	<p>Furore ergo repletus dissimulans  causam (2) egressitur venitque (3) ad  decrepitum quemdam senem consilium  recepturus. Fuerat hic senex aliquando  famosus (4) latro, quem comprehensum</p>

und brechene, also das he met dem  
vater weddere hen ging und holtten des  
schatzes noch vil me.

Under den geschichten wolde der  
koning eius tages zu sime schatze sehen.  
Also nam he di schlissele von sinem vor-  
steer und ging in den thorn. Do er-  
kante he gar balde, das ein gross theil  
von sime schatze genommen was.

Do wart he gar zornig; aber he ver-  
barg und vorhelfte den zorn, das man  
den nicht gemerken konde, sunder he  
hatte in sinem hove gar einen alden  
man, der was ein namhaftig kundig

(1) Aa fore. — (2) B diss. tamen. — (3) B venit. — (4) a famosus fehlt.

rüber gewest, dor umme hatte he im sine ougen lassen usbreechen und gab im di spis von sime thische. Der selbige was gar manichertei ebenthüre dūrchvorn.

Deme selbigen alden manne kloite der kōning sinen schaden und froite en ūm rael, wī he mūchte sinen schatz wedder erwerben.

Do sprach der alde man: 'o kōning, wilt du wissen, wer dinen schatz genomen hat, ab das din vorsteer gelhaen

(1) *Ma saepe bonam*; nur ist in a das Wort

rex oculis privaverat eique de mensa sua quotidianos constituerat cibos. Hic regi consilium (1) bonum et utile saepe praebat, utpote qui multa viderat et audierat suoque experimento didicerat multa.

Narrat ei rex damnum suum, quaerit quomodo perdita recuperare (2) possit.

Cui senex dedit tale consilium: „Si<sup>4</sup>, inquit, „o rex, nosse cupis quis hoc, autius custos an alius, egerit, jube fasti-

— (2) *Et quomodo perdidit et rec.*

Trop bon terres avoit esté. . .  
Li rois en sa cort le tenoit;  
Tot son estouvoir li donoit,  
Car repris l'ot en. l. afere  
Si li avoit fet les eulz tere,  
Por ce le tenoit entor lui  
Qu'il ne pooit trover nului  
Qui muez consillier le seüst  
De chose ke fere deüst;  
Meint bon espirement savoit  
Que le roi enseignié avoit.

Li rois est an viellart venus, . . .  
Tot son domaige li reconté . . .  
Or l'en die ce ke li semble  
Par quoi puist son larron avoir  
Et son tresor et son avoir.

„Sire“ fet il „sachiez de voir  
S'outrement volez savoir  
Se vostre garde le vos tolt

hat adder ab es ein frömder gethaen hat,  
so lass fragen in den thorn ein gebunt  
grüne gekrüde adder zanken adder risig  
und sterge das an unde lass es börnen  
und slüss den thorn veste zu. Dor noch  
gee du selber üm den thorn zwer adder  
driestunt und merke ebene, ab erne  
ein ritz adder spalde si an dem thorne,  
do der ruch us drenget und us geet.  
Wen du das hast erkant, so kum wedder  
zu mir, so wil ich dir minen raet geben,  
do salt du mir inne volgen'.

Der konig vollbrachte den raet balde  
und liss einen roch machen in dem  
thorne und slous veste zu und ging  
heimelich üm den torn.

Do der thorn ful dampes und roun-  
ches wart, do drang der roueh zu den  
steinen us, di ane kalg in das loeh

(1) B *suppone ignem*. — (2) B *ac*. — (3) B *aliquam in turri rim*. — (4) B *post hacc*. — (5) B *clausum*.

culum herbae viridis in turrin delferri,  
supponeque (1) ignem. Tu autem, ser-  
rato ostio, turrin iterum atque (2) ite-  
rum circumceas, considerans si per ali-  
quam muri (3) rimulam fumum egredi  
videris. Hoc facto ad me redeas consi-  
lium accepturus quid postea (4) agere  
debeas.<sup>4</sup>

Rex autem dictum senis festinanter  
impleri jubens clausit (5) ostium et coe-  
pit tacitus turris ambitum circumire.

Ecce autem ex calore ignis viridis-  
que materiae humore fumus permaxime  
excitatus totam usque ad testudinem

On s'uns autres venir i solt. . .  
Un fais de fresche herbe prendroiz,  
En la tor ardoir le feroiz,  
Et l'uis fermez et cloez bien  
Si ke par l'uis n'en isse rien. . .  
Entor la tor vos prenez garde  
Par où la fumee en istra. . .  
A moi venez; si me le dîtes,  
Cil ki ee a fet n'est pas quites,  
Car par moi tel conseil auroiz  
Que de verité le sauroiz.

. . . . . cil rois. . . .

Si comme li avugles dist. . . .  
L'a fet plus coïement qu'il pot  
(Var. plus tost qu'il onques pot)

Gran fumee fist en la tor,  
Bien se prist garde tot entor.  
Moult fu la tors grant et carree  
Et moult por fu granz la fumee,  
Huis et fenestres ot fermees

worden geleit do der alde ritter was ingestegeu.	replevit turrim, qui dum alias spiraculum non haberet per forum foraminis <sup>(1)</sup> , quod lapide tantum <sup>(2)</sup> sine cimento obstructum fuerat, egreditur.	Tout environ bien estoupees Que par là fumee n'issist. La fumee cerecha et quist Tant ke tout droit est avoïce Là ou la tors fu peçoïce. Li trox n'iert pas bien pleinement Empliz de pierre et de ciment; La fumee est par là issue Si ke li rois l'a bien veüe . . . . Li rois dist et conta issi A l'avugle comme il avint Quant por parler à lui revint.
Do das der köning sach, he ging snel wedder zu dem alden manne und sagte dem, das he den roch hette sehen us geende.	Quod intueus rex festinus venit ad senem, quid <sup>(3)</sup> viderit manifestans <sup>(4)</sup> .	Li avugles ki moult savoit . . . Respont: „Biaus sire, or puez savoir Que ton tresor et ton avoir, Que tu avoies assemblé, T'ont par eel trou larron emblé, Et se par art ne sont surpris . . . Tot le remanant f'embleronf, Tot par le trou l'emporteront . . . .
Do sprach der alde man: köning du salt wissen, das di dibe da sin ingestegen, do der roch us geet und haben dir den schatz geuomen. Di selbigen dibe tragen dir den schatz alzumale weg, es si denne, das du si gevangen nimmest.	Audiens hoc senex dixit: „Seias, o rex, fires tibi tuos per locum ubi fumus egreditur abstulisse thesauros, quos nisi capias aliqua arte, quod superest asportabunt. Non enim cessabunt, quippe <sup>(5)</sup> quibus adhuc prospere res <sup>(6)</sup> agitur donec totum thesaurum exhaustiant.	

(<sup>1</sup>) B *foraminis illius*. — (<sup>2</sup>) B *tantum* fehlt. — (<sup>3</sup>) B *quod*. — (<sup>4</sup>) Aa *manifestat*. — (<sup>5</sup>) B *quippe* fehlt. — (<sup>6</sup>) B *res* fehlt.

Nu volge mine rathe und swig stille  
 und sage nimande von dine sehaden  
 unde stelle dich also dir nielsnucht  
 were ün den schaden, das es dine dilbe  
 nielt ervan. sunder unter das loch, do  
 di dilbe sien in gestegen, setze ein breit  
 tif vas: das vülle met peehe, barze unde  
 lime, uf das wen der dieb kümet nach  
 siner alden gewanheit zu dem loche,  
 so vorsiet he sich keiner falscheit nicht,  
 sunder he wert in das vas stien und  
 wert dor inne bliben klebene.

Meo<sup>(1)</sup> igitur consilium utere: dam-  
 num dissimula et preme silentio, ne  
 rumore hoc per aures <sup>(2)</sup> discurrente  
 tuum furibus studium imoteseat, et  
 interim tu cuppam latam et profundam  
 tollens imple bitumine, resina, piee et  
 glutini, quam foraminii <sup>(3)</sup> intrusam  
 appones, ut dum fur more solito secu-  
 rus nullam deceptionem suspiciens ad  
 assuetum thesaurum cucurrerit <sup>(4)</sup>, re-  
 pente in cuppam corruat, captusque et  
 colligatus glutine se tibi, velut nolit, in  
 crastinum manifestet<sup>4</sup>.

.... Sire or me croi. ....  
 Celer te convient cest affaire,  
 En nul sens, en nule maniere  
 N'en fere semblance ne chiere  
 Que tu aies perdu avoir,  
 Se tu veuz les larons avoir;  
 Ce saiches, se parler t'en oient  
 Un tout sol mot, il penseroient  
 Que de voir t'en aperceüsse. ....  
 ... pren une ceuve parfonde  
 Grand et large, fort et ronde;  
 Si met betume et pois resine  
 Et gluz et autre medicine. ....  
 Et la ceuve sera assize  
 Devant le trou tant k'il aviengne  
 Aventure ke eil i viengne  
 Qui ja i fu autre foicee. ....  
 Scürement i enterra  
 Mes ecle gluz le retenra,  
 Si demorra, vueille ou ne vueille,  
 Jusqu' à demain, ki ke s'en dueille.

(1) B. *Meo.* — (2) B. *per aures populi.* — (3) a. *foraminii.* — (4) B. *recurrus.*

Admiratus rex astutum senis consilium cuppam illico impletam ferventi glutine apponit foramini serratoque ostio discedit. Et ecce fatalis illa dies quae neminem bonum malumve <sup>1)</sup> praeterit facientem miserum patrem cum filio eadem nocte ad turrim adduxit remotoque a foramine lapide intrat pater nihil de <sup>2)</sup> praetensis laqueis suspicatus, dumque festinat ut heri et nudius tertius in pavementum salire incautus miser ut erat vestitus calceatusque mento tenus insilit, statimque vallatus glutine <sup>3)</sup> redditur immobilis ita quod <sup>4)</sup> nec manum nec pedem nec aliquod membrum movere posset, excepta lingua, quae tantum ab hac injuria libera remanserat. Ingemiseens igitur infelix filium advocat, insinuat quibus laqueis teneatur adstrictus, orat ut ei cito antequam aliquis adveniat caput amputet et abscidat, ne forte per caput cognitus aeternam <sup>5)</sup> suo generi maculam inferrat et jacturam. At vero filius totis viribus patrem conatur extrahere; cum autem <sup>6)</sup> laborem suum frustrari videret coepit anxiani <sup>7)</sup> et haesitare <sup>8)</sup> quid de duobus ageret. Hinc etenim horrebat suas in nece patris errenare manus, hinc vero metuebat per faciem patris deprehendi. Dum ergo a nece eum retraheret amor, timor et necessitas urgebat, nesciens quid utilius ad tempus ageret, caput patris cultro <sup>9)</sup> abscisum fugiens asportavit <sup>10)</sup>.

In crastinum autem rex summo diluculo mane surgens intravit turrim cucurritque ad cuppam invenitque murum perforatum et totam <sup>11)</sup> illam bituminis superficiem infectam sanguine furemque adesse suum sed <sup>12)</sup> truncate capite deprehensum. Festinans ergo ad suum recurrit consiliarium, illum videlicet senem annuncians quidem captum furem sed capite mutilatum. Quod cum audisset senex parum subridens ait: „Miror hujus latronis astutiam. Quia enim nobilis erat nec voluit genus suum perdere ideo sibi a sosio caput amputari fecit, unde et difficile mihi videtur te posse aut thesaurum recuperare aut agnoscere <sup>13)</sup> furem“. Tunc rex vehementer urgebat senem ut daret consilium, non (inquit) de thesauro perduto sed ut furem possit agnoscere <sup>14)</sup>. Cui senex: „Fac illum abstractum de cuppa caudae equi for-

1) Aa *malum* fehlt; a *ne* statt *ec*. — 2) Aa *de* fehlt. — 3) B *in glutine*. — 4) B *ut*. — 5) Aa *aeterno*. — 6) Aa *autem* fehlt. — 7) B *anxiare*. — 8) Aa *haesitari*. — 9) Aa *ultimo*. — 10) Aa fügen hier hinzu, gleichsam als Anmerkung des Schreibers: *Hic deest (a est) quomodo sepelivit*. — 11) In A endet ein Blatt mit *murum* und das nächste fängt mit *illam* an; die ausgelassenen Worte fehlen natürlich auch in *a*. — 12) Aa *et*. — 13) a *cognoscere*. — 14) B *ut tantummodo de fure quis esset noscere possit*.

tissimi alligari <sup>1)</sup> trahique per vicos et plateas regni tui. Porro milites armati subsequantur capientes si quos viderint viros vel mulieres ad aspectum cadaveris lacrimari tibi que eos praesentantes <sup>2)</sup>. Et si fuerit ibi socius vel uxor aut filii nequaquam poterunt <sup>3)</sup> lacrimas temperare. Bonum ratus est rex consilium senis. Jubet eum festinanter <sup>4)</sup> equo fortissimo pedibus alligatum cum armatis militibus trahi per proximam civitatem. Qui <sup>5)</sup> dum miser traheretur contigit eum ante fores suae domus devenire. Stabat autem illic filius ejus major, qui et ei in furto erat socius ante fores, qui dum sic videret patrem miserabiliter trahi flere quidem non audens, sed nec lacrimas valens prohibere occasione reperta cultellum lignumque arripiens quasi aliquid incisurus sinistrae <sup>6)</sup> manus pollicem ex industria sibi amputat. Tunc vero sub <sup>7)</sup> occasione pollicis vocem emittit lacrimosam, erumpunt lacrimae, accurrunt mater, fratres et sorores, lacerant <sup>8)</sup> manibus vestes ora que et capillos, in persona filii patris miseriam lamentantes. Affuerunt <sup>9)</sup> illico milites qui eos caperent ducerentque ad <sup>10)</sup> regem. At vero rex maximo affluens <sup>11)</sup> gaudio speransque perdita recuperare posse <sup>12)</sup>, pollicebatur illis vitam et gratiam suam si crimen confiterentur <sup>13)</sup> redderentque thesauros suos <sup>14)</sup>. Juvenis autem ille <sup>15)</sup> ex metu <sup>16)</sup> et necessitate audaciam sumens: "Non ideo" ait "o serenissime rex, ego et mei quia hic miser truncus ad nos aliquid pertineat lacrimas effundimus, sed quia hic dies nefastus <sup>17)</sup> mihi sinistrae manus pollicem abstulit. Ob hoc igitur <sup>18)</sup> lacrimae effusae, exercitatae <sup>19)</sup> facies, capilli evulsi, quia adhuc juvenis heu! hodie uno et potiori <sup>20)</sup> membro debilitatus sum". Rex vero pollicem adhuc fluentem sanguine certissimum veritatis argumentum fore ratus <sup>21)</sup>, motus misericordia super infortunio <sup>22)</sup> juvenis: "Non est mirum" ait <sup>23)</sup> "si dolet cui male accidit <sup>24)</sup>; vade in pace". Sic ergo iste astutia se suosque liberans ad propria remeavit et sic rex similitudine delusus veritatis redit iterum ad senem consilium ab eo accepturus <sup>25)</sup>. Senex

---

1) B alligare. — 2) B hos praesentatos. — 3) a erunt. — 4) Aa et festinato. — 5) B Quo. — 6) Alle drei Hss. sinistraeque. — 7) B c.v. — 8) B dilacerant. — 9) B Assunt. — 10) B ante. — 11) B magno effluens. — 12) B quod perd. rec. possit. — 13) a confiterent. — 14) B thesaurum suum. — 15) B ille fehlt. — 16) Aa motu. — 17) A<sup>2</sup> a nefastus. — 18) a igitur fehlt. — 19) B exsiccatae. — 20) B heu uno die et potiori. — 21) B ratus fehlt. — 22) B miseria. — 23) B aio. — 24) B si dolet qui maxime dolet. — 25) B recepturus.

vero asserebat regem vix posse invenire quem <sup>1)</sup> quaerebat, suadebat tamen ut cadaver iterum <sup>2)</sup> per eandem traheretur civitatem; quod et factum est. Cum <sup>3)</sup> ut prius ventum est ad domum ejus, filius ejus iterum animi dolorem non ferens <sup>4)</sup> filium <sup>5)</sup> parvulum in puteum qui prae foribus erat clam projecit, tuncque vultum unguibus carpens voce lacrimosa populum <sup>6)</sup> quasi ad liberandum filium convocat. Accurrunt iterum mater cum filiis, gyraunt <sup>7)</sup> puteum, lacrimantur, aliique funibus ad extrahendum puerum in puteum se demittunt et alii <sup>8)</sup> eos rursus trahunt. Quid plura? Capitur ille iterum solusque ducitur ad regem, et interim cadaver per alios vicos incassum tractum ad regem vix ossibus et nervis cohaerens reducitur. Porro rex videns hunc iterum captum quem antea dimiserat et nimium admiratus: „Quid prosunt, inique, tibi callidae deceptiones? Dii summi te produunt, furta <sup>9)</sup> tua et crimina te accusant; redde ergo thesaurum et juro tibi per meam magnique Jovis potentiam quod nec te vita nec aliquo privato membrorum, sed sanum et <sup>10)</sup> integrum liberumque dimittam“. Tunc latro calliditate sua utens producta primo suspiria ab imo cordis <sup>11)</sup> trahit, deinde talem vocem emittit: „O me“ inquit „infelicissimum omnium hominum <sup>12)</sup>, quem tantum <sup>13)</sup> dii persecuntur <sup>14)</sup> ut nec solum mihi diem absque doloribus et cruciatibus corporis et animae transire permittant. Heri mihi dies infelix pollicem abstulit, hic hodie infelicior filium meum unicum demersit <sup>15)</sup> in puteum et ecce de thesauro regis requiror <sup>16)</sup>“. Tunc etiam lacrimis falsis, immo <sup>17)</sup> verissimis, perfusus: „Magnum“ ait „beneficium, o rex, solatiumque praestiteris misero si me ab hac vita, quae omni morte omnique tormento mihi videtur gravior esse, subtraxeris“. Rex autem cum juvenem crebris profundisque lacrimis beneficii [loco] mortem quaerere videret audiretque quod vere ipso die filium perdidisset hesternoque die <sup>18)</sup> pollicem, miseratus hominem abire permisit, centumque ei mareas argenti pro solatio tribuens. Sieque rex iterum deceptus consiliarium suum adiit, ajens <sup>19)</sup> quod in vanum opera incepisset <sup>20)</sup>. Sed senex ad regem ait <sup>21)</sup>: „Unum superest adhuc agendum,

1) B quod. — 2) a iterum fehlt. — 3) B Cumque. — 4) B perferens. — 5) Aa filium fehlt. — 6) Aa populumque. — 7) B gyrauntque. — 8) B alii iterum. — 9) B facta. — 10) B et fehlt. — 11) B pectoris. — 12) B omnium infelicissimum hominum. — 13) a tanto. — 14) B tanto dii persecuntur odio. — 15) B dimisit. — 16) B inquiror. — 17) Aa immo fehlt. — 18) B die fehlt. — 19) B ajens ait. — 20) B impendisset. — 21) B ait fehlt.

quo nisi furem superstitem capias frustra te ad alia convertes. Elige tibi milites quadraginta, quorum viginti nigris armis nigrisque equis muniantur, aliique albis armis albisque equis sint armati, hiisque cadaver ligno pedibus suspensum die ac nocte custodiendum committas, viginti albis hinc, inde viginti nigris circa ipsum ordinatis. Hi profecto si vigilanter custodierint tuum capient furem, quia ipse diutius non patietur pendere socium, etiam si sciat se protinus mortem subiturum<sup>4</sup>. Rex autem prout dixerat senex milites nigris armis munitos albisque circa suspensum cadaver ordinavit. At vero fur ille sui patrisque opprobrium ferre non valens, malleusque semel mori quam diu infeliceiter vivere deliberavit in animo quod aut patrem turpi ludibrio subtraheret aut ipse pariter eum eo moriretur. Subtili ergo animo arma partita fabricat<sup>1</sup>), tota<sup>2</sup>) scilicet ab una parte alba ab altera vero nigra, quibus armatus<sup>3</sup>) equum hinc albo inde<sup>4</sup>) nigro panno coopertum ascendit, sicque lucente luna per medios transit milites ut nigra pars armorum ejus viginti albos deluderet et alba pars deciperet nigros putarentque nigri unum esse de albis et albi similiter unum esse ex nigris. Sic ergo pertransiens venit ad patrem depositumque a ligno asportavit. Facto autem mane milites videntes furem sibi furatum confusi redeunt<sup>5</sup>) ad regem narrantes quomodo miles albis nigrisque armis partitis<sup>6</sup>) eos decepisset. Desperatus<sup>7</sup>) rex jam non posse recuperare perdita furem et<sup>8</sup>) thesaurum cessavit quaerere.

---

1) B *fabricavit*. — 2) B *tota* fehlt. — 3) Aa *armatum*. — 4) B *hinc*. — 5) B<sup>1</sup> *veniunt*. — 6) B *partitus*. — 7) B *Desperatus ergo*. — 8) B *perdita furem et* fehlt.

---

## III. Erzählung. „Hahnrei ausgesperrt“.

Meister Virgilius schribet von im selber, das zu im quam ein philosophus, das is ein meister der natürlichen kunst: derselbige meister fragete Virgilium, ab he sölde ein wib nemen. He sprach: 'Es is einem wisen meistere nicht bequeme, das he ein wib nimmet, wen ein wib hindert einen man gar sere an wisheit; he kan sich och nicht bewarn, he bellegket sin leben und sine unschuldt'. Also verzalthe Virgilius dem meistere vil hinderniss, das von frowen kümnet und von wiben. Der meister antwarte Virgilio unde sprach: 'Ich habe erdacht und gefunden eine kunst, das ich alle listikeit und geschidekeit der frowen wil zu nichte machen.'

[Virgilius ait:] En subito in mentem redit (1) quod (2) ipse vidi, quomodo a muliere quidam deceptus sit philosophus, qui eum nubere (3) volens a me super hoc consilium quaereret egoque omnino (4) id facere dissuaderem (5) asserens sapienti ut (6) uxorem ducat omnino non expedire, quia per hanc maxime impeditur philosophia nec a quam (7) potest servari (8) invicta. caeteraque quae in libro Aureolo (9) ponit Theophrastus (10) mulieris (11) impedimenta (12), respondit ille se artem excogitasse, qua omnes ejus insidias deluderet.

(Virgille dist.)

En m'enfance oi un compaignon,  
Prou et saige et de bel ator. . .

Onkes ne vi, jor de ma vie,  
Millor clerck de philosophie.

[Im Anfange ein Weiberfeind, verliebter sich doch in eine in einem Thurne eingesperrte Frau. entführt sie mit der aus der Erzählung „die Entführung“ bekannten List und will sie nun heiraten.]

A moi s'en conseilla briement

Et je dis que ja n'i seroie,

De ee ja ne le loeroie. . .

Et dis ki femme a à amie

N'a eure de philosophie.

Il dist ke bien en penseroit,

Ja por ee ne la laisseroit,

Et si la garderoit moult bien.

(1) B redit. — (2) A quo; a quac. — (3) B nabere fehlt. — (4) B omnimode. — (5) a dissuaderam. — (6) Aa ne uxorem. — (7) B quocumque. — (8) Aa servare. — (9) Aa Aureolo. — (10) a Th. philosophus. — (11) B mulieris. — (12) a impedimentum.

<p>Also nam der meister eine frowe wedder den willen meister Virgili. Der selbige meister hatte gebuet einen thorn, der hatte nicht me wen eine thür und ein fenster; uf dem selbigen thorne vorsslouss he sine frowe unde hiess niemande zu ir geen, frowe noch man, unde slouss die thöer veste zu unde thrug di slüssele bi im innewenig und ussewenig, he was in dem huse adder ussen dem huse; des nachtes, wen he sich slafen leite, so leite he di slüssele under sien höbet.</p>	<p>Napsit ergo praeter voluntatem meam fabricavitque (1) turrim lapideam unotantum ostiolo ac fenestra (2) contentam. In hac (3) uxorem coneludit, nullum omnino virum ac mulierem ad eam accedere permittens, clavam autem ostii secum portabat (4) et sive intus slans sive foris (5) extens (6) semper ostium serrabat (7) ac dormitum iens clavam capiti supponebat.</p>	<p>Ainsi l' espousa, mal greit mien.      . . . il fist une tor perrine      A voute de mur sarrazine. . .      Laienz a la dame enfermee;      Mout i ot bel leu et bel estire,      Mais n'i avoit trou ne fenestre      O ù on poïst bouter son chief. . .</p>
<p>Also bewarte der meister sine frowe met grossem flisse. Zu letzt geschlach es, das si alleine sas uf dem thorne und sach zu dem fenstere her nider und sach gar einen schouen frischen jungeling stende vor der thöer, do sach si en aen</p>	<p>Cum ergo paucis diebus elapsis (8) illam tanto zelo tantaque diligentia custodiret, illa sola in turri per fenestram prospiciens vidit (9) forte (10) juvenem ante fores domus, quem iterum alque iterum intuens illico amore illius capi-</p>	<p>Bien la gardoit à grant merveille. . .      Ne sai par fenestre ou par huis      Vit ceste dame un demoiseil. . .      Qui tot devant la tor estoit;      Tantost com la dame le voit,      Si l'en ama molt durement;</p>

(1) B fabricavit. — (2) a fenestra una. — (3) a hanc. — (4) B portans. — (5) B extensus. — (6) a existens. — (7) Aa servabat. — (8) Aa clavis fehlt. — (9) Aa vidit fehlt. — (10) B forte fehlt.

Moult tost et moult hastivement  
 A une fenestre est venue;  
 Si le cena de sa main nue . . .  
 La dame li geta un brief . . .  
 Et dist k' elle le saluoit  
 Et ke s' amour li oïroit;  
 L' ore et le leu li fist savoir  
 Que ses bons en devoit avoir.

tur nec ardorem suae passa libidinis  
 illum manu vocat dimittitque (1) ei per  
 fenestram chartulam (2) ignes suos  
 locumque tempus et horam et modum  
 quo ipsa sibi velit loqui continentem,  
 hoc ammonens ne alieui (3) dicat nec  
 significet.

unde blickete en an manichstunt, drie-  
 stunt adder virstunt, also lange, das si  
 in falscher libe adder in unküsheit  
 entzunt wart; do wengte si im met der  
 hant unde schreib in eine zedete iren  
 willen unde ire begerunge und schreib  
 dor in ziet und wile unde di wise, wi  
 und wenne si zu im kummen künde  
 adder welde; das selbige sölde he  
 heimelich bi im behalden.

(1) a *admittitque*. — (2) a *chartulam* fehlt. — (3) B *ut ulli*.

Annuit ille laetusque <sup>1)</sup> discessit. Illa vero, artium suarum non immemor <sup>2)</sup>), philosopho sero redeunti laetiozem solito exhibet faciem, astringit amplexibus, oculis demulcet, verbis palpat melioribus <sup>3)</sup> eumque tandem hujuseemodi inani detentum laetitia fortissimo inebriat vino. Quid plura? Inebriatus ille <sup>4)</sup> somno statim graviter obdormivit. Furatur illa clavem, reserrat ostium, currit ad juvenem suum, seque diu cupida <sup>5)</sup> satiat voluptate. Interim cum haec cum <sup>6)</sup> amasio moraretur, evigilat ille jamque digesto vino se <sup>6)</sup> ab uxore deceptum dolet; surgit tamen, ostium serrat, ne adulterae pateat ingressus redeunti. Reversa illa ostium serratum virumque vigilantem offendit, precibus ergo ac laerimosi8 vocibus maritum ut sibi aperiat rogat, spondens omnem emendationem vitii <sup>7)</sup>, pro quo egressa est <sup>8)</sup>. Negat ille introitum jurans quod eam in crastinum ut adulteram coram amicis et iudicibus traderet puniendam. At illa in proximum puteum se mersuram clamans lapidem magnum in ipsum projecit <sup>9)</sup>, se vero sub eujusdam statuæ umbra abscondit. Philosophus audito sonitu putans illam vere mergi <sup>10)</sup> ostium concitus aperit, currit ad puteum demissoque telone <sup>11)</sup> uxorem liberare conatur. Sed dum hic philosophus circa puteum laborat frustra illa repente domum insilit clauditque ac serrat ostium, virumque de omnibus accusat <sup>12)</sup> de quibus ipsa debuerat accusari. Deceptus itaque philosophus uxorem versa vice ut sibi aperiat rogare cogitur <sup>13)</sup>, spondens prius quod nunquam ipsam de cetero servaret invitam. Vixque intrare permissus <sup>14)</sup> ostium statim turrinque <sup>15)</sup> diruit <sup>16)</sup> uxori <sup>17)</sup> dans licentiam eundi quo vellet.

---

1) Aa *laetus*. — 2) B *ubera palpat mulieris*. — 3) B *ille vino*. — 4) B *cupita*. — 5) So zuerst bei A, dann zu *dum cum am.* corrigiert; a *dum cum. am.* — 6) B *seque*. — 7) B *vitiorum*. — 8) a *est* fehlt. — 9) Aa *proiecit*. — 10) So zuerst bei A, später zu *se submergi* corrigiert; a *se subm.* — 11) B *dmissaque clave*. — 12) Aa *accusans*. — 13) B *coepit*. — 14) B *permissus est*. — 15) B *turrinque* fehlt. — 16) a *dirimit*. — 17) Alle drei Hss. *uxorique*.

\*) Diese Worte weisen offenbar auf die frühere in keiner der drei Hss. enthaltene Erzählung „die Entführung“ hin. Die Frau, welche den ersten Mann betrogen hatte, täuscht nun auch den zweiten.

---

### B. Zur Version in der *Scala coeli*.

Ein schon im August 1865 mir zugekommener <sup>1)</sup> Aufsatz von Karl Gödeke macht darauf aufmerksam, dass eine Bearbeitung der S. W. M. sich im Auszuge in der *Scala coeli* des Joannes Junior (erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts) vorfindet. Fast gleichzeitig wurde dieselbe Entdeckung von Grässe gemacht. In seinem *Trésor*, VI, 364, sagt er: „Je remarque ici, ce qui est resté inconnu à tous les savants, qu'un extrait de ce roman latin se trouve déjà dans le livre intitulé: *Scala coeli*.“ Trotzdem war die Nachricht nicht neu; sie hatte schon vor mehreren Jahren in einer Anmerkung zum *Cancionero de Baena* <sup>2)</sup> ein Plätzchen gefunden. Es heisst da, S. 701: „En la Biblioteca Nacional se conserva un códice marcado Q 224 de letra del siglo XV, el cual contiene entre otras obras una con este título: *Novella que Diego de Cañizares de latyn en romance declaró y trasladó de un libro llamado Scala Coeli*. Es la historia vulgar intitulada *de los Siete Sabios de Roma*.“

Von diesem Werke sind drei von einander abhängige Incunabeldrucke vorhanden (Lübeck 1476, Ulm 1480, Strassburg 1483); durch einen Wiederabdruck machte Gödeke das interessante Schriftchen allgemein zugänglich.

Der Auszug des französischen Dominicanermönches scheint Verbreitung gefunden zu haben. Er ist in ein meines Wissens durchaus unbekanntes Werk eingerückt worden, welches in der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 5371 (einst Philos. 208 <sup>3)</sup>) unter dem Titel *Summa recreatorum* enthalten ist. Über Inhalt und Eintheilung der in mancher Hinsicht bemerkenswerthen Schrift gibt die kurze Einleitung die beste Auskunft:

*De summa refectione litteratorum refert Macrobius primo libro Satur[n]alium quod studioso animo nihil est iocundius, utilius et delectabilius quam honeste colloqui de laetis subtilibus ac curiosis quaestionibus. Unde omnino videtur expediens nobilibus*

<sup>1)</sup> Separatabdruck aus dem dritten Hefte des dritten Bandes von Benfey's *Orient und Occident*.

<sup>2)</sup> El *cancionero* de Juan Alfonso de Baena (siglo XV) ahora por primera vez dada á luz con notas y comentarios. Madrid, Rivadeneyra 1831. Gr. 8<sup>o</sup>.

<sup>3)</sup> Papier, XV. Jahrh., 234 Bl. in fol<sup>o</sup>., bis auf die *Summa* durchwegs medicinischen Inhaltes.

*dominis et praelatis litteratis quod ipsorum convivalis collatio, immo gratiosa refectionis deductio, aut fit de curiosibus quaestionibus quibus in convivii subtiliter exercitantur aut de naturis rerum esibilium et potabilium quibus in convivii delectabiliter recreantur aut de iis quae ad honestum convivium generaliter requiruntur, aut de laetis historiis et jocundis carminibus quibus studiosi hilariter delectantur, aut de virtuosis exemplis quibus regentes fideliter instruuntur. Idcirco hoc opusculum, quod intulatur Summa recreatorum in quinque tractatus est distinguendum:*

*Nam primus tractatus ait de curiosis conviviorum quaestionibus, secundus de esibilium et potabilium naturis et qualitatibus, tertius de requisitorum ad convivium variis proprietatibus, quartus de iocundis historiis et carminibus, et quintus de virtuosis exemplis et legibus.*

Jeder einzelne Tractat zerfällt dann in einzelne Capitel. Von dem vierten, der uns hier zunächst angeht, heisst es:

*Quartus tractatus, qui est de jocundis historiis et laetis carminibus, habet duas partes, quarum prima est de jocundis historiis diversorum auctorum, secunda est de laetis metris variorum dictatorum. Prima pars adhuc habet duas, quarum prima est de quibusdam famosis historiis in communi, secunda est de quibusdam jocosis historiis secundum ordinem alphabeti. Quantum ad primum partem est prima historia de ludo schacorum.*

Auf diese, welche nichts als ein Auszug aus einer Moralisation des Schachspieles ist, folgt nun:

*Secunda historia est de consiliis septem sapientum;* d. h. eine Version der S. W. M., deren inniger Zusammenhang mit dem Auszuge in der *Scala Coeli* aus folgender Vergleichung des Anfanges deutlich erhellen wird.

#### Summa recreatorum.

Dioeletianus namque imperator Romanorum habito unico filio ab uxore sua, quae statim est mortua. Unde quum Romani viderent puerum aetatis habilis ad discendum,

#### Scala coeli.

Fuit quidam imperator Dioeletianus nomine, qui habito filio ab uxore sua mortua est.

Unde quum sapientes Romani vidissent puerum esse bonae aeta-

supplicaverunt imperatori ut cum faeret in artibus liberalibus informari. Unde ad hoc faciendum septem sapientes probatissimi eliguntur, qui attendentes quod strepitus et negotia saecularia ipsum a studio impedirent, petierunt ut in nemore aedificaretur palatium ipsis et puero et ibi pingerentur septem liberales artes, in quibus dictum puerum instruere intendebant.

Post haec Romani supplicaverunt imperatori ut contraheret matrimonium propter periculum, ne si praedictum puerum mori contingeret imperium herede careret. Tunc uxore accepta ipsa sciens quod imperator filium ex alia uxore haberet quaesivit ubi esset, tanquam desiderans ipsum videre. Imperator igitur volens uxori satisfacere mandavit magistris ut puerum adducerent, missis vestibis et equitaturis. Qui receptis litteris convenerunt in hoc ut antequam iter arriperent interrogarent et examinarent eum in qua scientia melius profecisset.

tis, supplicaverunt imperatori ut cum eis traderet ad docendum perfectissime omnes liberales artes. Qui annuens votis eorum septem sapientes elegit, quibus filium tradidit informandum, et quia sensibilia (?) moverent et strepitus gentium impedi [re]t, requisiverunt, ut hospitium aedificaretur in nemore, in quo essent depictae septem liberales artes. Quibus completis una cum puero illuc recedunt et cum mirabili studio ipsum docent.

Tunc barones Romani ad imperatorem accedentes supplicabant ut uxorem duceret, ex qua suscepta prole imperium non deficeret in herede. Requisitus etiam frequenter imperator consensit. Nobilis et pulchra juveneula sibi eligitur et in matrimonio ei copulatur. Tandem completis nuptiis uxor quaerit ab imperatore: „Ubi est filius?“ Et nota tanquam noverca dolositate infecta per verba exprimit signum amoris. Imperator ergo volens satisfacere suis votis, quum jam novem anni transiissent, in quibus non viderat filium, sed continue fuerat cum magistris, missis raubis et equitaturis, mandavit magistris ut filium suum adducerent, ut a noverca videretur. Qui receptis litteris, dum collationem inter se habuissent, convenerunt in hoc omnes magistri, ut, antequam iter arri-

E igitur arismetria subtili experimento ut sub quatuor pedibus lecti quo dormiebat quatuor hederæ folia ponerentur. Quo a lecto surgente, dixit: 'Vel solarium est elevatum vel tectum est depressum vel lectus est elevatus.' Tunc magistri considerantes ejus subtilitatem inceperunt cogitare de recessu.

Sed juvene in meridie dormiente talis sibi visio videbatur, sicut quod quatuor vites egrediebantur de lecto quæ producebant ramos et in medio stabat coluber qui per folia ramorum immittebat venenum ad interficiendum in lecto [jacentem]. Qui expergefactus, vocatis magistris et narrato somnio, omnes recurrunt ad eursum stellarum pro interpretatione et inveniunt quod quatuor vites sunt quatuor elementa, coluber est noverca, vij rami sunt septem dies sopientes (i. sequentes), in quibus si loqueretur statim moreretur. Et quia ad patrem ire necesse erat ordinaverunt inter se ut quilibet eorum excusaret eum una die.

Ipsis igitur convenientibus eum juvene et intrantibus civitatem,

perent, examinarent eum in subtiliori scientia, si aliquid profecisset, ne interrogatus ab aliquo sapiente ipsi possint confundi.

Eligitur arismetria, et in tali experimento examinatur. Nam clam sub quatuor pedibus lecti quatuor folia ponuntur hed[er]æ. Et mane juvene surgente, habitâ cognitione de mensura hospitii, dixit: „Vel solarium est elevatum, vel tectum est depressum, vel lectus est elevatus“. Tunc magistri attendentes ad ejus subtilitatem, inceperunt disponere de recessu.

Sed dormiente juvene in meridie talis visio est sibi monstrata. Videbatur quod quatuor vites egrediebantur de lecto et producebant septem ramos, et in medio stabat coluber, qui per folia ramorum immittebat venenum ad interficiendum jacentem in lecto. Qui expergefactus, vocatis magistris et narrato somnio, omnes pro interpretatione recurrerunt ad eursum stellarum et inveniunt, quod quatuor vites sunt quatuor elementa, coluber noverca, rami sunt septem dies sequentes, in quibus, si loqueretur, moreretur statim. Et quia necesse erat, ut ad patrem accederet, ordinaverunt ut quilibet eorum excusaret eum in una die et eum subveniret in omni tribulatione futura.

Venientibus et intrantibus civitatem pater occurrit filio, et dum

pater occurrit filio et cum eum de statu suo requireret, juvenis nihil respondet. Cujus causam cum pater mirans requireret responsum est a sapientibus quod mutus esset. Qui condolens nimirum denunciavit uxori, quae sibi promisit quod faceret eum loqui.

Quae occurrens eum magna affabilitate salutavit eum. Quae ei duplicans ut sibi alloqueretur non dedit sibi verbum. At illa dissimulans trahebat eum ad cameram, quasi ei secreta sua cupiens revelare, quam ingressa soli illa sic ait:

„Fili dulcissime, deus dedit mihi talem gratiam ut te talem filium habeam sicut tu es et nolo esse noverca sed plus quam mater, et plus te diligo quam si in meo utero millesies te portassem. Accipe ergo me in matrem veram et nostras consolationes in mente habeamus.“ Quo omnino tacente adhuc ipsa subjunxit:

„Fili carissime, attende ad pulchritudinem meam et ad amorem quem ad te habeo quia contempto amore patris tui, virginitatem meam tibi servavi. Utere ergo concubitu meo et per noctem

super collum ejus fleret prae gaudio et de statu suo quaereret, juvenis nihil respondit. Tunc pater tristis, dum requisivisset causam, responsum est a sapientibus quod mutus erat affectus. Qui dolens sine salutatione rediens denunciavit uxori, quae eum exhortans promisit ut ipsa faceret eam loqui.

Et occurrens puero cum mirabili affabilitate eum salutavit, qui supplicando ei humiliter verbum non dedit. Ipsa vero non molesta ex hoc, sed trahens eum per manum, rogavit ut soli ingrederentur cameram quia ei volebat revelare secreta. Qui inclusi soli in camera, imperatrix suum sermonem per hunc modum incepit:

„Fili dulcissime, deus dedit mihi hoc bonum et fecit mihi hanc gratiam ut haberem talem filium sicut tu es, cujus non volo esse noverca sed mater. Non est vivens in mundo quem tantum diligam, nec si portassem in meo utero, non tantum essem attracta ad tui dilectionem. Accipe ergo me in matrem veram et de tuo corde exeat verbum consolatorium et repraesentativum amoris.“ Qui respondere contemnens ad hoc, ipsa subjunxit:

„Fili carissime, attende ad pulchritudinem meam et ad affectionem, quam ad te habeo, quia contempto amore patris tui tibi servavi virginitatem meam. Utere ergo nunc concubito meo et eum

conceptus nostros mutuo exprimus.

Quod ipse totaliter renuens, cum ipsa niteretur eum tangere, per cameram fugere coepit. Tunc ipsa tamquam coluber suum venenum incepit diffundere, suas carnes dilacerans, vestes dirumpens, facie vulnerata, capillis evulsis, ad terram prosternitur. Ad ejus clamores horribiles imperator ingreditur et causam tanti doloris diligentissime seiscitatur. At ipsa cum lacrimis ait: „Tuus filius proditor me voluit opprimere, sed nequivit.“

Tunc imperator tamquam furibundus filium suum atfissimo carceri includi fecit, uxoris dolorem mitigare cupiens, sed nequivit. Et quia imperator multum alliciebatur ex parabolis, dixit imperatrix.

„Video quod accidit vobis de filio vestro sicut accidit cuidam burgensi de viridario suo, in quo erat pinus, quam tradidit excelsam hortulano suo.

delectatione per noctem conceptus mutuos exprimamus.“

Qui totaliter renuens, dum ipsa niteretur eum tangere, ipse per cameram fugere coepit. Tunc non verca tamquam coluber incipiens diffundere suum venenum, delaceratis carnibus, vestibis pretiosis, facie vulnerata, capillis evulsis, prostrata ad terram clamare incepit. Portae franguntur. Imperator faciliter intrat, causam tanti doloris requirit, et tunc ipsa cum lacrimis respondit: „Ingressus est filius tuus ad me, et quum per verba ab eo prolata non posset me inclinare ad immunditiam, per violentiam voluit violari gloriam tuam.“

Tunc imperator furibundus, incluso filio in durissimo carcere, finire nititur dolores uxoris. Et quia imperator multum alliciebatur historiis et ex parabolis dictis, ipsa visa est eum inducere ad interfecionem filii, semper parabolam praemittendo. Unde quum reclinaret caput et esset appodiata super gremium imperatoris, dixit:

„Domine, jam video quod vobis eveniet de filio vestro sicut accidit cuidam burgensi de viridario suo.“

Unter den Gedichten, welche in die *Summa recreatorum* Aufnahme fanden, finden sich umfangreiche Bruchstücke aus dem *Car-men occulti auctoris* (ed. Höfler, Sitzungsab. XXXVII 183), was auf deutsche Heimat des Verfassers hinzuweisen scheint.

Wenn wir nun bedenken, dass diese Version der S. W. M. welche sich durch die zwei Erzählungen *filia* und *noverea* von den anderen unterscheidet, uns in französischen Prosadarstellungen mehrfach begegnet, während sie in Deutschland auf die Darstellungen in der Vulgärsprache keinen Einfluss ausgeübt hat, so darf man wohl annehmen, dass sie zunächst Frankreich angehöre, und dass nur der von Joannes junior gemaachte Auszug nach Deutschland gedrungen sei.

Gödeke ist geneigt, diese Version der S. W. M. als die ursprüngliche zu betrachten, aus welcher dann die anderen dadurch entstanden sein sollen, dass an die Stelle der zwei obenangeführten Erzählungen andere traten, und die Reihenfolge der Erzählungen mehrfach verändert wurde. Ich glaube, dass die Worte, welche Gödeke selbst an die Spitze seines Aufsatzes setzte, noch immer vollkommen begründet sind: „Weder die Abstammung des Werkes im Grossen und Ganzen ist sicher aufgeheilt, noch ist über die Verbreitung desselben von einem Lande zum andern, von einer Litteratur in die andere eine Klarheit, die den Zweifel verscheuchen könnte, gewonnen worden.“ Die Wahrnehmung in Bezug auf die *Scala coeli* hat, meiner Ansicht nach, allerdings ein neues Element der Untersuchung zugeführt; dieselbe zum Abschlusse zu bringen vermag sie aber nicht. Wir kennen nunmehr viele Fassungen des weit verbreiteten Buches, aber noch nicht alle; und es ist daher noch immer rathsam, sich damit zu begnügen, dass man die bekannten Thatsachen registriert. Zur Orientirung auf dem weitläufigen Gebiete leistet ein Schema treffliche Dienste. Gödeke lieferte ein sehr reichhaltiges, das mir aber nicht genug übersichtlich scheint. Überdies haben sich in demselben ein Paar Versehen eingeschlichen. So darf die Arsenalhs. 283 nicht zu einer besonderen Classe gesondert werden. Leroux sagt ausdrücklich, S. XLIII: „Cette version contient le *même* nombre d'histoires que celle du ms. 7974“. In dem darauffolgenden Verzeichnisse ist nur aus Versehen Nr. 13 übersprungen worden, wie denn die auf Nr. 12 folgende Erzählung die Zahl 14 trägt. — Die Angaben über den Inhalt der *historia septem sapientum* und *Calumnia novercalis*, der deutschen Prosa in der Stuttgarter Hs., des Dioeletians und des deutschen Volksbuches weicht mehrfach von jener ab, die ich im Jahrbuche für romanische und englische Literaturen IV 173, darüber machte. Ich habe die betreffenden Versionen wieder durchgesehen und habe mich von der Rich-

tigkeit meiner Angaben überzeugt. Auch irrt Gödeke, wenn er meint, die Glieder seiner dritten Familie enthielten nur *Senescalcus*, nicht aber *Roma*. Sowohl die *Historia* als die *Calumnia novercalis* bieten auch den zweiten Theil. Die dritte Familie Gödeke's ist daher mit der vierten identisch.

Filia — Noverca			Roma —
	I	II	I
	[Liber de VII sapientibus] Scala coeli. Summa recreatorum.	a) Lav. 48 (672) b) SG. 1672 (ed. L. Roux) 7534, 6849 Comp. 62. c) Ars. 243.	7519, 7974, 10024 6767, Lav. 13 (4096) SG 1639, ND 274 <sup>b</sup> , Ars. 283, Brux. 7417. Weber-Ellis, Wright. Sette savj ed. d' Ancona.
Nov. 1	arbor	arbor	arbor
1 Phil.	canis	canis	canis
Nov. 2	aper	aper	aper
2 Phil.	medicus	medicus	medicus
Nov. 3	gaza	gaza	gaza
3 Phil.	tentamina	puteus	puteus
Nov. 4	senescalcus	senescalcus	senescalcus
4 Phil.	puteus	tentamina	tentamina
Nov. 5	Virgilius	Virgilius	Virgilius
5 Phil.	avis	avis	avis
Nov. 6	vij sapientes	vij sapientes	vij sap.
6 Phil.	vidua	noverca	vidua
Nov. 7	filia	filia	Roma
7 Phil.	noverca	+	inclusa
Filius.	vaticinium	vaticinium	vaticinium

In abc fehlt *vidua*  
in b fehlt nebst *vidua* auch *vaticinium*  
in c fehlt nebst *vidua* und *vaticinium* auch *filia*.

Mit RI, cl. I stimmt cavaliere per falsa *vaticinium* fehlt.

Ich würde daher folgendes Schema vorschlagen, in welchem ich, um die Frage über die Priorität nicht zu präjudiciren, absichtlich vermeide, die einzelnen Familien oder Gruppen mit Ordnungszahlen zu versehen, und es vorziehe, dieselben durch Schlagwörter, welche sie zugleich charakterisiren, zu unterscheiden.

Inclusa		Amatores
II 7595 (ed. Keller)	III 9675	Hist. VII sapientum Calumnia novercalis Cod. Stuttgartensis Dioletian's Leben Erlanger Hs. ed. Keller Deutsche Drucke Seb. Wildt ält. französischer Druck spanischer Druck holländisches Volksbuch schwedisches Volksbuch
arbor	arbor	arbor
canis	canis	canis
senescalcus	senescalcus	aper
medicus	medicus	puteus
aper	aper	gaza
puteus	puteus	avis
Roma	vij sap.	vij sap.
tentamina	tentamina	tentamina
gaza	Roma	Virgilius
avis	avis	medicus
vij sap.	gaza	senescalcus Roma
vidua	vidua	amatores
Virgilius	Virgilius	inclusa
inclusa	inclusa	vidua
vaticinium	vaticinium	vaticinium

die Hs. Mortara überein: nur statt *puteus*: Come un'accusa della moglie uccise un suo buono compare;

Die Gruppe *Filia-noverca* zerfällt in zwei Classen, die eine wird durch die *Scala coeli* (*Summa recreatorum*) repräsentirt; die andere durch französische Prosa-versionen. Zwischen den zwei Classen besteht nur der Unterschied, dass *tentamina* und *puteus*, *vidua* und *noverca* ihre Stelle gegenseitig vertauscht haben 1); überdies fehlt in einzelnen Gliedern der zweiten Classe eine, zwei, selbst drei Erzählungen.

Eine andere Gruppe hat an der Stelle der zwei Erzählungen *filia* und *noverca* zwei andere: *Roma* und *inclusa*. In dieser Gruppe lassen sich wieder drei Unterabtheilungen, Classen, erkennen. Die eine, durch sehr zahlreiche französische oder von französischen Vorbildern abhängige Glieder vertreten, stimmt in der Reihenfolge mit der Gruppe *Filia-noverca* überein; die zwei anderen Classen, aus je einem Individuum bestehend, nehmen einige Versetzungen vor.

Die Gruppe *amatores* fügt noch diese Geschichte ein, und um für dieselbe Platz zu gewinnen vereinigt sie *senescalcus* (welche FN und RI gemeinschaftlich ist) und *Roma*, die RI allein zukommt, zu einer Erzählung; auch verändert sie mannigfach die Reihenfolge. Diese Gruppe ist wohl die reichhaltigste; an ihrer Spitze steht jene lateinische Fassung, welche unter dem Titel *Historia septem sapientum* bekannt ist.

### C. Zur Versio Italica.

Im Jahrbuche für romanische und englische Litteratur IV 166—175 habe ich auf eine bis dorthin unberücksichtigt gebliebene italienische Bearbeitung der S. W. M. aufmerksam gemacht. Dieselbe ist zuerst in Venedig 1832 nach einer nunmehr verschollenen Hs. erschienen 2) und diese Ausgabe wurde dann zu Bologna 1862 3) wieder abgedruckt. Drei Jahre später gab H. Prof. Antonio Cappelli eine dem XIV. Jahrhundert gehörende Hs. der Bibliothek zu Modena

1) Der Vergleich mit der folgenden Gruppe führt dahin, die Folge *puteus*, *tentamina* und dann *vidua*, *noverca* als die richtige anzusehen.

2) *Novella antica scritta nel buon secolo della lingua*. Venezia 1832. 8°.

3) Als XIV. Band der *Scelta di Curiosità letterarie*, welche bei Romagnoli in Bologna erscheint.

heraus 1), welche die nämliche, nur im Ausdrücke mehrfach abweichende Darstellung bietet. Diese Fassung unterscheidet sich von den anderen occidentalischen darin, dass die Reihe der Erzählungen mit der des ersten Meisters beginnt und somit der Erzählungen der Frau nur sechs sind. Damit stimmt der schon längst bekannte ebenfalls Italien angehörnde Erasto überein. Dies lässt das Vorhandensein einer Art von *Versio italica* des weitverbreiteten Buches vermuthen. Eine solche Annahme gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit, dass nunmehr zu den zwei Gliedern der Kette sich ein drittes gesellt, und zwar ein besonders wichtiges, ein lateinisches. Von der Venediger Ausgabe hatte ich schon gesagt: „Manche Latinismen lassen auf ein lateinisches Vorbild schliessen; dieses namhaft zu machen, bin ich aber nicht im Stande“. Seitdem ist es mir gelungen, einen lateinischen Text dieser Fassung aufzufinden. Die Hs. der k. k. Hofbibliothek 3332 (olim. Hist. Eccl. 352) 2) enthält nämlich von Bl. 275 bis 282<sup>a</sup> ohne irgend eine Überschrift eine Darstellung der S. W. M., welche mit der italienischen auf das Genaueste übereinstimmt. Ist sie die Quelle derselben? Dies scheint mir sehr wahrscheinlich. Allerdings was uns hier begegnet, ist unmögliches Latein; die Constructions sprechen allen Regeln der Syntax Hohn: die ganze Schrift ist durch und durch romanisch, speciell italienisch, gedacht und nur die äussere Hülle lateinisch. Sie desshalb als eine Übersetzung aus dem Italienischen zu betrachten, ist keineswegs nöthig. Es war eben ein Romane, ein Italiener, welcher den so oft wiederholten Erzählungscyclus einer neuen Umarbeitung unterwarf, und zwar so, dass er seine Heimat auf Schritt und Tritt verräth. Diesen neuen lateini-

1) Als LXIV. Band derselben *Scelta*.

2) Papier XV. Jahrh., 285 Bl. fol. enthält:

1. Bernardi de Krayburg ad Sylvesfrum Chinensem episcopum epistola, in qua statum ecclesiae et expugnationem Constantinopoleos deplorat.
2. Caesarius Heisterbachensis, Liber miraculorum.
3. Excerpta ex quodam libello miraculorum, qui intitulatur Lacteus liquor.
4. Concordantiae ss. Bibliorum.
5. Catalogus pontificum. [conscripti.]
6. Epitome chronici de ducibus Bavaria ab Andrea presbytero Ratisbonensi
7. Hermanni (sive Martini) minoritae chronicon productum ab incerto usque
8. Burlaeus, De vita et moribus philosophorum. [ad a 1466.]
9. Historie septem sapientum.
10. Gesta Apollonii Tyrii.

schen Text kennen zu lernen wird gewiss den Vielen erwünscht sein, die sich mit der Litteratur unseres Werkes beschäftigen. Hat Gödeke es für nöthig erachtet, einen Incunabeldruck zu reproduciren, so wird der folgende Abdruck aus einer Handschrift keiner Rechtfertigung bedürfen. Im Anfange stelle ich dem Lateinischen den italienischen Text gegenüber, und zwar zum Theil nach der Hs. Della Lucia 5 (A), zum Theil nach der von Modena (B).

(275<sup>a</sup>) Quidam romanus imperator unicum habens filium quem diligebat,

eum idem factus esset .x. annorum, ipsum septem philosophis quos in sua curia retinebat, tradidit *in sapientia edocendum eisque eundem philosophum [reddere] recommendans.*

Qui votis praedicti imperatoris satisfacere cupientes quatinus urbem per decem milliaria in quodam (¹) loco delectabili cum dieto juvene accesserunt.

Hic autem juvenis, cum esset gratia divina illustratus, ita bene et laudabiliter proficiebat quod ipsi philosophi plerumque mirabantur, in tantum quod in **quatuor** annis sapientior esset unoquoque philosophorum, et non erat sapiens sicut ipse.

Configit autem medio tempore quod mater dicti juvenis et uxor imperatoris mortua est, et imperator de consilio sapientum ae-

Uno *eccellentissimo* imperador romano avea un suo figlio unico cui *intrinsecamente* amava, il quale avea nome Stefano.

Mentre egli fosse pervenuto a etade di sette anni, esso lo diede a sette suoi filosofi, i quali egli aveva nella corte sua.

I quali *detti filosofi*, ricevuto il figlio dello imperadore, lo condussero fuora della terra in un luogo molto dilettabile e secreto, il quale distava da la terra miglia diece, *acciocchè meglio 'l potessero ammaestrare.*

Il detto giovine imparava tanto ampiamente che i filosofi molto si maravigliavano.

Ond' esso fece sì buon portamento che in ispazio di dieci anni esso diventò più perfetto che niuno de' suoi maestri; nè non era in lo mondo uno così savio com' egli.

Addivenne che fra lo mezzo de li detti dieci anni la mogliera dell'imperadore e madre di costui morì; e lo imperadore di consi-

¹) *dam* mit rother Tinte überschrieben.

cepit quendam aliam dominam in uxorem, quae multum erat pulchra atque speciosa.

Audiens autem ipsa famam dieti juvenis, pulchritudinem et sapientiam sui privigni, in amorem suum *diabolico spiritu* inflammata ita quod vix poterat se continere, suavit imperatori quod ipsum revocaret quia ipsum mirabiliter videre cupiebat.

Imperator autem victus amore suae uxoris, quia infatuatus sicut in plurimum solent antiqui de juvenibus infatuari, eidem satisfacere volens,

quodam die sabbati ad philosophos nuncios misit eisdem significans, quod si filius suus foret bene sapiens, quod sequenti die dominico reverteretur ad suam urbem. Philosophi simul congregati ut possent dare certum responsum *imperatoris*, ad se dictum juvenem vocaverunt ipsumque solerter examinabant, et ipse subtiliter in omnibus quaestionibus respondebat ita quod eis in suis locutionibus mirabilis apparebat.

Philosophi vero tantam sapientiam intuentes ad nuncios imperatoris redierunt dicentes eis: „Ite et nunciate imperatori, quod filius suus est sapientior homo mundi et

glio de' suoi savi ne tolse un'altra, la quale era molto bella.

La quale, avendo inteso de la fama e sapienza e bellezza del detto giovane, avegnacchè fosse suo figliastro, niente di maneo s'innamorò grandemente in lui, che non si poteva contenere, molestando ogni dì lo imperadore che dovesse mandare per lui, conciossiaecchè molto lo desiderava di vedere.

L'imperatore innamorato, com'è usanza de' vecchi, i quali amano molto le giovani, si sforzò di satisfarle.

Onde subito il sabbato mandò messi *speciali* a li detti filosofi dicendo che se il figlio suo era assai dotto, la seguente domenica il dovessero condurre a casa. Ed acciocchè i predetti potessero dare risposta *a gli spediti*, si unirono insieme ed esaminaronlo, proponendoli diverse quistioni, il quale sì mirabilmente loro rispose che eadette in grande ammirazione di tutti li detti filosofi, *conciossiacchè essi non avriano saputo sì pienamente dichiarare*. E veduto questo, ritornano a' detti messaggeri, dicendo:

„*Festinatevi* e ritornate e riferite all' imperadore che il suo figlio è il più savio uomo ch'abbia l'universo; e direte che domani noi insieme con lui ritorneremo a la terra.

ideo eras cum eo, *scilicet die dominico*, revertemur.“

Nuncii autem gavisi ad imperatorem redierunt <sup>1)</sup> eidemque quod philosophi dixerant nunciaverunt.

Imperator ergo et uxor sua exultaverunt et fecit bandiri <sup>2)</sup> per terram suam quod comites, barones, *militēs et nobiles* universi ad eum venirent ut obviam exirent filio suo.

Sedentes autem philosophi *illo die sabati de sero* cum juvene ex amore <sup>3)</sup> ejusdem, juvenis vero quandam stellam intuebatur, quia magnus astrologus erat, et enim multum intuitus esset eam, singulibus aspirando coepit fortiter lacrimare.

Hoc vero videntes philosophi ab ipso causam lacrimationis quaesierunt.

Qui dixit eis: „Nonne videtis signum illius stellae?“

Qui dixerunt: „Quod signum?“

At ille dixit: „Signum est quod in isto itinere meo fere mortis periculum debeo sustinere.“

Quapropter philosophi *omnes venerunt in unum et stella visa eadem* quae juvenis perpenderunt et exinde contristati quid deberent facere ignorabant, quia si irent timere habebant de periculo juvenis de eo quod viderant per stellam, et si non irent, indignationem *et iram* imperatoris pertimebant.

E così i messi molto allegri ritornarono a lo imperadore, dicendogli le predette cose.

E lo imperatore molto allegro e la sua donna fece gridare per tutti i suoi paesi che tutti i conti o baroni debbano venire *domenica* a lui e *accompagnare lo imperadore* incontra al suo *unigenito* figlio.

*Partiti che furono i messi*, i detti filosofi stettero esaminando il detto giovane; e così stando, il detto giovane forte guardava una stella, perch'esso era sommo astrologo, e guardando si cominciò tutto a conturbare e piangere amaramente.

Vedendo questo, i filosofi gli domandano la cagione del detto pianto.

Il quale disse: „Non vedete voi il segno di quella stella?“

I quali dissero: „Che segno?“

Ed egli disse: „Il segno si è questo, che in questa via io debba andare in pericolo di erudel morte.“

E guardando li detti filosofi videro ch'esso dicea il vero.

E molto contristati non sapeano che si fare, coneiossiachè, se tornassero, temeano 'l pericolo del giovane mostrato per la stella; e se non tornavano, temevano la indignazione dell' imperadore *per la promessa a lui fatta*.

<sup>1)</sup> Cod. *redientes*. <sup>2)</sup> Cod. *bandiri*. <sup>3)</sup> Cod. *sie!* Es ist wohl *examinabant eundem* gemeint.

Juvenis dixit eis: „Ego conspexi in stella quod si per septem dies possum evadere postea non timebo.“

Unusquisque autem philosophorum dixit: „Ego salvabo te per unam istarum septem (273<sup>b</sup>) dierum.“ Qui dixit eis: „Si non confiditis me salvare quod non pereram, nequaquam me ducatis.

Sed ipsi philosophi hoc facere omnino promiserunt.

Die autem dominico equitantes philosophi de mane versus urbem, et ecce imperator cum magna comitiva exivit obviam.

Cum autem appropinquaret, ivit ad filium suum ipsumque salutavit daleiter amplectendo.

Juvenis vero nihil penitus eidem respondebat, immo sicut esset mutus nemini loquebatur.

Imperator vero multum est contristatus, ut speraverat filium suum videre multum sapientem et nunc non loquebatur ei verbum.

Fecit itaque convocari philosophos et dixit eis: „Vos nunciastis mihi quod filius meus erat sapiens multum et modo non loquitur mihi“ et incipit comminari.

Philosophi vero dixerunt. „Aliquod juvenis cognoscit quod per timescit.“

Imperator vero domum contristatus rediit et uxori quod de filio suo acciderat nunciavit.

Allora disse il giovane: „lo considero per la stella che se posso campare otto di io sarò sienro.“

Allora ciascuno de li sette gli promise di salvarlo lo suo di.

Ond' esso disse: „Se voi avete animo di salvarmi per sette di, menatemi da mio padre; altramente no.“

E così tutti promisero di salvarlo.

Sicchè, venuto la domenica, cominciano a cavaleare verso la terra, e cavaleando, ecco lo imperadore con una grande comitiva di baroni sì gli viene incontra.

Ed essendo avvicinati, il re sì andò al suo figlio, [e] abbracciandolo il salutava;

de la qual cosa egli non rispose alcuna cosa anzi pareva che fosse muto.

Allora lo imperatore molto irato e conturbato, perchè credeva trovar il suo figlio savio,

fecce chiamare li detti filosofi dicendo minacciandoli: „Voi mi diceste il mio figlio esser più savio uomo del mondo, e non mi favella.“

I quali molto maravigliati dissero: „Alcuna cosa ha esso veduto per la qual non vuol parlare.“

Tornato lo imperador a casa <sup>1)</sup>, annunció alla moglie ciò che del figliuolo era addivenuto.

1) Von hier an gebe ich den italienischen Text nach B.  
Sitzb. d. phil.-hist. Cl. LVII. Bd. I. Hfl.

Quae quia ipsum eum gaudio exspectabat, tanquam capta amore fecit ipsum ad se vocari cupiens loqui eidem, qui tanquam mutus non loquebatur nec respondebat eidem. Dixitque imperatori: „Domine, faciatis quod ipse veniat solus ad cameram mecum et faciam ipsum loqui.“

Imperator malum non suspicans fecit ipsum ire solum ad cameram cum domina. Domina vero incepit sibi dicere verba amoris, in quantum ipsum diligebat et quomodo fere moriebatur amore suo, dicendo: „Loquere mihi. Cur non loqueris amicae tuae?“

Ipsa vero nihil loquebatur. Dixit autem domina: „Si statim non feceris voluntatem meam et jacueris mecum, ego dilaniabo mihi pannos et clamabo dicendo imperatori et omnibus aliis quod tu mecum jacere volebas.“

Qui audiens verba dominae statim non loquens egressus est, illaque coepit clamare dilacerans pannos suos et exivit clamando et plorando dicens privignum eam [. . . .] habere

Haec audiens imperator, si ante erat tristis modo plus, credens quod filius suus excessum ita magnum facere voluisset.

La quale ebbe grande letizia perchè era già appresa del suo amore, e sì lo fece venire a lei parlando incontra lui, il quale non rispondea ad alcuna questione.

Lora disse la donna allo imperatore: „Fate eh' egli venga meco in camera solo, ed io lo farò parlare, *se mai parloe*.“

E lo imperatore, non avendo mala speranza, mandollo solo in camara,

e la donna l'ineominciò di dire parole d'amore e che moria per lui

[e dicea: „Parlami mo; non parli tu all'anima tua?“] <sup>1)</sup>

Questo non rispondendo a lei niente, disse la donna: „O tu farai la volontà mia in giacere meco, o io mi squarecerò tutta e eridaroe, e diroe al principe ed a tutti li signori della eorte sua che tue hai voluto giacere meco.“

E ditto questo, lo giovane immantenente si parti fuggiendo della camara: e quella fori della camara gridando e piangendo e squarendosi dicea, che lo figliastro era voluto giacere seco.

L'imperatore, udendo ciò, s'egli era tristo nanzi, allora fue piuè, credendo, che 'l figliolo abbia voluto fare uno sì grande disinore, e comandò eh' egli fosse

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Worte aus A.

Jussit ipsum capi et in carcerem recludi. Dixitque domina imperatori: „Iste non est filius tuus, quia non cogitasset te vituperare.

Facias ipsum occidi, quia tibi de ipso eveniet quod procurabit mortem tuam nisi praevenias eum sua morte.“

Jussitque imperator quod sequenti die mane filius suus ad suspendium duceretur.

Surgens autem mane unus ex philosophis ivit ad imperatorem reverenter salutans eum.

Dixitque philosophus ei: „Mirum est quod tantus vir ad petitionem unius mulieris faciat occidi filium suum injuste nec ordine juris.

Sic vobis eveniet quod evenit cuidam militi quondam de quodam suo leporario, quem multum diligebat.“

Dixitque imperator: „Quid?“

Dixit philosophus: „Non faciat occidi filium vestrum et dicam vobis verba mea; aliter de me et filio vestro altera die poteritis facere quidquid vobis placet.“

Promisitque imperator ei, et missis nunciis fecit reverti filium suum qui ad suspendium ducebatur.

Et dixit philosophus:

menato in pregione. Disse la donna allo imperatore: „Sappiate per fermo eh'egli non è vostro figliuolo, eh'egli non avrebbe pensato tanta malizia.

Dunque fatelo uccidere, e se nollo fate uccidere, addiveravvi questo, che vi farae morire a mala morte.“

Lora comandò l'imperatore che la mattina fosse menato alle forche.

La mattina si levò l'uno dei filosofi, e con grande riverenza andò allo imperatore e salutollo.

*Il quale rispose villanamente, dicendogli: „Avete voi così insegnato a mio figliuolo? Io lo faccio appendere per la gola, e quello farò anco di voi.“*

Lora rispose lo filosofo, e meravigliavasi che così savio uomo alla domandagione d'una femina fesse uccidere lo figliuolo senza cagione.

„Ma a voi addiverrà come addivenne a un cavaliere d'uno suo levrieri il quale amava molto.“

Disse l'imperatore: „Come?“

Disse lo filosofo: „Nollo fate uccidere oggi, ed io vi dirò sì belle parole, che a voi piaceranno; altramente farete di noi e di lui lo vostro piacere.“

Promise l'imperatore d'indugiare, e comandò che l'figliolo fosse tornato in pregione.

Disse lo filosofo:

CANIS. Quidam miles habebat leporarium unum pulchrum fortem et levem, quem multum diligebat. Similiter habebat quendam suum filium in cunis qui a nutricibus lactabatur. Eo autem tempore fiebat quidam ludus Romae in agone ad quem omnes Romani currebant. Ivit autem ad ludum miles praedictus et uxor sua ascendit super (273<sup>63</sup>) tectum domus suae quia inde videbatur ludus et nutrices omnes cum ea dimisso leporario in domo et puero in cunis illuc iverunt. Ex tunc autem de crepatura muri [exivit] quidam serpens terribilis et magnus cupiens puerum devorare; canis autem videns, volens defendere puerum, opposuit se serpenti. Contigit autem quod illud esset circa cunam et cuna se evertit et cadit puer coopertus cuna, sub ea illesus permanebat. Post multas autem colluctationes et certamina inter canem et serpentem contigit quod canis serpentem occidit et ipse canis satis remansit vulneratus et venenatus. Rediens autem una ex nutricibus vidit canem cum ore sanguinolento, credidit quod puerum occidisset fugereque coepit prae timore militis. Domina autem videns nutricem fugientem petiit causam. Nutrix dixit ei. Tunc domina dilacerans se et exclamans eum omnibus servientibus et plorans fortiter contristabatur; et erat miles interim de ludo reversus et causam luctus petiit. Dixitque ei domina: „Canis tuus, quem multum diligis, occidit filium tuum“. Conspiciens autem dominus canem, videns ipsum sanguinolentum, credidit verbis mulieris canemque occidit et ivit ad cunam et ipsa allevata invenit filium suum vivum et sanum et illesum. Respiiciens autem cameram vidit serpentem mortuum et cogitavit quod canis interfecerit serpentem volentem puerum devorare et factus est dominus multum tristis eo quod interficiebat canem (seu leporarium) suum, qui ex eo quod merebatur praemium habuit mortem, et ex eo dominus valde tristabatur dominaeque suae fortiter indignabatur.

Scio quod ita eveniet vobis, domine imperator. Nam si feceritis filium vestrum occidi vos poenitebit, quia unde ipse deberet consequi praemium inde vultis sibi inferre mortem“. Audiens hoc imperator sententiam mortis filii sui relaxavit. Rediens sero imperator ad uxorem suam invenit eam valde tristem eo quod non fecerat occidi filium suum. Dixitque domina ei: „Isti philosophi cum suis adulationibus destruunt te et regnum tuum. Sed tibi eveniet de ipso, quem dicis esse filium tuum, quod evenit cuidam homini habenti in viridario suo quandam pinum, quae pinus plantulam quandam habuit valde pulchram et rectam, de qua plantula dominus multum exultabat. Cumque domi-

nus vellet ire extra terram jussit hortulano quod haberet magnam curam de ea ac ipsam recte elevaret, etsi deberet incidere arborem illam totam et omnes ramos ejus <sup>1)</sup>, ut bene posset plantula illa elevari et ita profectus est dominus ille. Cumque post longum tempus reverteretur statim ivit ad viridarium dictum, dictam plantulam inspecturus. Invenit ipsam retortam et non rectam. Turbatus est valde dominus et fecit hortulanum vocari dicens ei quare plantula foret torta, qui dixit ei: 'Propter ramos pini'. Dixitque ei dominus: 'Nonne dixi tibi, etsi deberes incidere omnes ramos immo totam arborem, facies quod elevares plantulam rectam?' Jussitque quod rami pini inciderebantur. Et factum est ita.

Sic eveniet tibi, imperator. Nam isti philosophi tui intendunt tantum ad elevandum filium quem dicis esse tuum (275<sup>ab</sup>) quod te destrueret, et ipse erit dominus eum eis. — „Certe“ dixit imperator „ego prius destruam eum et illos“, jussitque filium mane ad suspendium deduci. Et ecce mane alter philosophus venit dicens et faciens sicut primus. Ait namque: „Imperator, si promiseritis non occidere filium vestrum dicam vobis quid boni“. Qui promisit, dixitque philosophus:

„Hippocras summus medicus quendam suum nepotem non minus MEDICUS. sapientem eo, immo valde probum et maxime expertum in facultate medicinae habebat. Contigit tunc temporis quod filius ejusdam regis infirmabatur graviter, ita quod a cunctis medicis desperatum est de ejus vita. Consultum fuit regi ut mitteret ad sapientissimum Hippocratem. Iveruntque nuncii ad Hippocratem et dixerunt sibi causam adventus eorum. Hippocras autem dixit eis: 'Ego propter senectutem et gravitatem, ut videtis, venire non possum, sed dabo vobis nepotem meum, et si est homo in mundo qui possit juvare <sup>2)</sup> filium regis, ipse est.' Videntes autem nuncii regis quod Hippocras non poterat venire, duxerunt ad regem nepotem ipsius. Qui videns filium regis, aegrum respexit faciem regis et reginae et quaesivit a medicis de symptomatibus et accidentibus quae supervenerant patienti novitque secundum physiognomiam quod patiens erat spurius. Unde fecit sibi mane ostendi urinas utriusque parentis et infirmi didicitque etiam per urinam quod patiens non erat filius [regis]. Dixitque medicus: 'Ego volo

<sup>1)</sup> *eziandio s' egli dovesse tagliare tutte l'altre piante, während es später richtig heisst: non l'avea io detto che tue devesse tagliare tutti li rami perch' ella andasse ritta? — <sup>2)</sup> Cod. juvari.*

loqui reginae secrete', permissumque est ei. Qui dixit reginae: 'Si dixeris mihi veritatem de eo quod petiero, filius tuus liberabitur; aliter non'. Quae respondit et sponndit se illud facturam. At medicus dixit: 'Quis est pater infirmi?' Respondit regina: 'Tu mirabiliter petis; rex est pater ejus.' Et medicus dixit: 'Ex quo mihi non vis dicere veritatem, ego recedam.' Et regina videns ipsum velle recedere, cum multum affectaret filii sanitatem, ait: 'In curiam regis supervenit quidam miles valde pulcher, in ejus anorem exarsa me cognosci permisi et inde conceptus est infirmus iste, qui regis filius opinatur'. Tunc dixit medicus: 'Modo veritatem es locuta' et facta postmodum cura decenti, filius reginae existit liberatus et rex eidem medico dedit magnam copiam auri. Rediit medicus ad Hippocratem nepotem <sup>1)</sup> suum narrans eidem quae fecerat. Hippocras autem invidia motus ex eo quod iste melior erat eo (ex eo quod multos libros fecerat Hippocras), ne post mortem propter istum nepotem suum ejus mentio cum memoria deleteretur, ipsum <sup>2)</sup> occidere machinatus est vocansque <sup>3)</sup> ipsum quodam die in viridarium suum, ubi erat herbarum medicinalium multitudo, inspexit Hippocras quandam herbam bonam multas habentem virtutes dixitque nepoti suo: 'Videsne aliquam herbam bonam?' Qui respondit: 'Video' et illam ostendit et collegit et Hippocrati singulas virtutes declaravit. At Hippocras vidit aliam herbam, cujus virtutes nepos suus ut prioris declaravit. Tertiam herbam vidit nepos Hippocratis, quam Hippocras non vidit et dixit (276<sup>a</sup>) Hippocrati: 'Haec est melior eunctis herbis'. Dixitque Hippocras: 'Collige eam' et dum se flecteret ad colligendum ipsam, Hippocras ipsum ad eum cum gladio pereutiens [occidit] clamque ipsum sepelivit. Contigit autem postea quod Hippocras infirmaretur et passus est intolerabilem fluxum ventris, quem ipse nequaquam valuit restringere cum omnibus suis medicinis. Et dixit suis ministris: 'Ego non possum restringere hunc fluxum meum' faciens autem aquam cum pulveribus restrictis ut usus ea attraheretur <sup>4)</sup>, et videns hoc non proficere flevit amarissime de vita omnino desperando et dixit servis suis: 'Si viveret nepos meus dilectus, me ab hac infirmitate indubitanter liberaret'. Sed merito et digne ipse

1) So die Hs., statt *avunculum*. — 2) Cod. *ipsumque*. — 3) Cod. *locansque*.

4) Hier weicht der Text nicht bloß von den anderen Fassungen, sondern auch von der italienischen Version derselben Fassung ab. In diesen nämlich heisst es, dass Hippocrates, welcher von seiner Wissenschaft Zeugniß ablegen will, das Pulver verwendet, um die Löcher eines mit Wasser gefüllten Topfes zu verstopfen.

Hippoeras patiebatur quia occidit illum, per quem salus sibi debuisset fuisse procreata.

Et sic vos, imperator, occidere vultis filium vestrum per quem vitam habetis et honoris augmentum.“ Quod audiens imperator sententiam sui filii relaxavit. Rediens imperator ad mulierem filio non occiso dixit mulier:

„In quodam nemore erat porcus silvestris magnus et fortis APER. et terribilis valde. Similiter erat quaedam pira, quae portabat pira valde bona, ad quam ire consueverat porcus agitans arborem et faciens cadere pira et comederat. Contigit autem quod quidam pastor qui erat in partibus illis amisit bovem unum, qui bos fugiens intravit nemus, in quo erat porcus. Et pastor quaesivit eum et dum bos ita fugisset quod pastor eum habere non poterat, ibat per nemus invenitque pira quae porcus comedere consueverat, collegitque de piris, credens eum eis eo quod bovem perdidit iram domini sui mitigare dans ei pira; sicque factum est. Alia autem vice, quia pira erant valde bona, pastor iterum ivit ad pira et quae invenit collegit et in saccum posuit. Volens autem saccum piris implere ascendit arborem cum sacco et pira colligebat, nesciens quod porcus solitus erat venire ad pira, et dum ipse pastor colligeret pira aliqua quae ceciderant, venit porcus ad pira ita quod pastor timuit descendere propter porcum, non credens fugere ante eum. Venit porcus et comedit pira quae venerant in terram, et cum non esset saturatus coepit arborem movere more solito agitando. Pastor autem timens multum cogitavit, si mitteret omnia pira quae habebat et porcus saturatus [esset], sic forte recederet porcus et sic ipse arborem descendens illaesus ad domum rediret, projecitque pira porco. Porcus autem, cum esset repletus piris, appodiavit se arbori. Pastor plane et suaviter descendens incepit suaviter tangere porcum leviter fricans. Cum autem hoc gratum esset porco, ut mos est eorum, incepit porcus se aliquantulum inclinare et ille duleiter fricans eum subtus ventrem, porcus cadens in terram illico obdormivit. Sentiens autem pastor quod porcus obdormiverat accepto cultello percussit porcum ad cor, ipsum confestim occidendo.

Ecce, imperator, sic facient tibi, o imperator, isti philosophi qui duleibus eorum verbis te opprimere conantur et tandem te armatis manibus jugulabunt.“ Haec audiens imperator (276<sup>b</sup>) jussit mane filium suum ad suspendium duci. Et ecce mane tertius philosophus venit

dixitque inter alia: „Imperator, ad unius mulieris petitionem vultis occidere filium vestrum dilectissimum innocentem. Vos debetis facere uxori vestrae ut fecit quidam senex uxori suae“. Et dixit rex: „Quid?“ Sed prius promissio facta [est] philosopho quod filium non vellet occidi. Dixitque philosophus:

TENTAMINA.

„Quidam senex habebat uxorem quandam valde pulchram et juvenem, quae multum cogitavit sibi unum amasium invenire. Sed cum illud caute facere vellet ivit ad matrem dicens ei. Mater vero dissuadens sibi talia, sed videns filiam nimis ad venerem praeparatam dixit ei: ‘Fae aliquam gravem injuriam marito tuo et si non turbabitur ego inveniam tibi viam.’ Ait filia: ‘Quid?’ At illa: ‘Vade et incede de viridario mariti tui laurum <sup>1)</sup>’ quam senex ille multum diligebat ‘et ponas ad ignem, et si non turbabitur, inveniam tibi amasium.’ Fecitque illa. Videns autem senex laurum insecisam <sup>2)</sup> petiit quis fecisset, dixitque mulier: ‘Ego. Nam non erant ligna pro igne.’ Senex quia multum diligebat mulierem dixit sibi: ‘Male fecisti; sed cave ne amplius facias similia.’ Rediens uxor ad matrem dixit sibi quod factum erat et iterum ab ea amasium postulabat. Dixit mater: ‘Probes eum adhuc semel, et vade occidens leporarium’ quem senex multum diligebat ‘assumens occasionem quod pannos in camera devastasset’. Fecitque puella et senex respondit ut prius. Iterum rediebat ad matrem. At mater dixit: ‘Proba tertia vice et promitto tibi quod si tunc non turbabitur, faciam quod poseis.’ Dixitque filia: ‘Non possum me amplius continere. Si tu non inveneris mihi clam, ego inveniam mihi palam.’ Suadens autem sibi mater, dixit filia: ‘Quid vis ut faciam?’ Respondit mater: ‘Maritus tuus die dominico faciet magnum convivium et multos nobiles invitabit sicut mos est fieri. Illa die, ipso autem cum omnibus aliis discumbente, vade et sede juxta eum et verte caput tabulae mensae ad clavem quam apud latus tuum habes, et tunc facias te vocari; surge impetuose ab eo ita quod cadat tabalea cum omnibus quae sunt in mensa, et si ex hoc senex non indignabitur inveniam tibi amasium sine mora’. Fecitque ita. Senex autem indignatus et conturbatus nimium contra ipsam, non tamen ostendens discumbentibus, fecit aliam tabaleam portari et alia fercula apportari concepitque qualiter uxorem suam de tot excessibus vellet punire tan-

1) A *taglia il datolajo.*; B *un moro* „Maulbeerbaum“.

2) Cod. *insecisum*.

quam fatuam indiscretam. Facto autem convivio uni ex discumbentibus fecit ferri magnum ignem et uxorem suam ad se venire dixitque ei: 'Tu es nimis de sanguine stulto; oportet quod aliquo modo minuat' et faciens sibi flebotomari de ambobus brachiis, tantum de sanguine fecit de corpore suo egredi quod ipsa quasi deficiebat. Jubens autem senex sanguinem stringi ne moreretur fecit eam ad lectum ferri. Veniens ejus mater dicebat ei: 'Vis amasium? quia ego eum inveni tibi.' At illa vix poterat respondere; sed dixit: 'Vade, ego nolo amasium'.

Sic, domine imperator, debet trahi sanguis stultus de venis uxoris vestrae nec ad ejus petitionem (277<sup>a</sup>) debet occidi filius vester dilectus penitus innocenter. Rediens autem imperator adhuc vivente filioi dixit mulier: „O imperator, tibi eveniet quod enidam regi accidit qui non videbat lumen extra civitatem suam et a multis sapientibus consilium postulans non poterat remedium invenire. Habebat autem septem philosophos in curia sua et datis eis certis muneribus <sup>1)</sup> somnia hominum interpretabantur. Illis autem temporibus erat homo sapiens nomine Merlinus <sup>2)</sup>, unde consultum fuit ei ut mitteret pro illo. Rex autem misit nuncios ad eum, mittens ei magnam auri copiam. Qui ad eum euntes causam adventus eorum exponebant. Et dum essent in quodam loco refferunt quendam transeuntem, cogitavitque Merlinus quod ipse ad philosophos dicti regis ibat et quod somniaverat quoddam somnium et interpretaretur. Vocavit Merlinus illum ad se volens ostendere nunciis regis de sua scientia aliquid, dixitque Merlinus illi transeunti: 'Veni huc.' Qui venit. Et dixit ei: 'Et scio quo vadis.' Et dixit ille: 'Quo?' Et Merlinus: 'Ad [philosophos]'. Et confessus est transiens. Dixitque Merlinus: 'Illa munera quae in manu portas vis dare philosophis supradietis. Si dabis ea mihi, ego dicam tibi quid somniasti, quod ipsi nequeunt dicere, et quid importet somnium.' Dixit autem somnians: 'Libenter. Dic mihi somnium quod habui et dabo tibi.' Dixitque Merlinus: 'Tu somniasti quod quidam fons natus est in domo tua.' Confessus est. Dixitque Merlinus: 'Somnium significat hoc. Vade sub sellari <sup>3)</sup> domus tuae et invenies ibi vestimen-

VII. SAPIENTES.

<sup>1)</sup> Cod. *mulieribus*.

<sup>2)</sup> Die Hs. hat beständig eine Abkürzung die wie *Milius* aussieht. So muss auch der Verfasser der Denkverse am Schlusse gelesen haben, da wohl *Milius*, nicht aber *Merlinus* in das Metrum passt.

<sup>3)</sup> So die Hs. A: *sotto il solojo della tua camera*. B: *sotto il focolare tuo*.

tum argenteum et aureum.' Iveruntque post eum nuncii regis volentes videre si Merlinus veritatem dixisset; verumque fuit et admirati sunt valde. Reversi sunt ad eum et duxerunt eum ad regem. Qui dixit regi: 'Vis ab aegritudine liberari?' Qui dixit: 'Volo libenter.' Dixitque Merlinus: 'Facias inseidi capita septem philosophis quos habes in curia tua et liberaberis.' Rex tristabatur de tali consilio quia per istos philosophos totum suum regnum et familia regebatur. Dixit autem ei Merlinus: 'In signum facias fodi sub lecto camerae tuae et invenies ibi magnum caldare bulliens aqua plenum habens septem fervores, quod caldare isti philosophi tui per artem magicam constru[x]erunt et facias inseidi uni philosopho caput et sic cessabit unus fervor, postea alteri et cessabit et alter fervor, et sic per ordinem cessabunt omnes fervores et tunc poteris videre lumen extra civitatem et ubique'. — 'Certe si invenero caldare' dixit rex 'subito, ut tu dicis, ego faciam abseidi capita istis philosophis.' Invenitque rex ut Merlinus dixit et fecerat philosophis ut dixerat et liberatus est ab aegritudine sua. Et sic isti philosophi, o imperator, suis magicis scientiis excoecaverunt cor tuum ut non videas viam veritatis. Debes ergo praecipere ut eis capita amputentur, qui ita male docuerunt filium tuum quod ipse una cum eis te cum regno tuo subverteret.' Dixitque imperator: „Nunc primo sine remedio destruam ipsos.“ Et sic iussit filium suum summo mane ad suspendium duci. Et ecce summo mane veniens quartus philosophus ad regem dixit ei: „Rex, sustinete modicum.“ At ille: „Quid vis?“ dicit ei. „Dico vobis:

AVIS. Miles erat quondam habens mulierem, quae quendam juvenem multum diligebat. Habebat autem miles unam picam, quae sic erat docta quod omne quod audivit vel vidit referebat militi (277<sup>b</sup>). Miles autem posuit picam in limine <sup>1)</sup> ostii domus. Quia vero domina erat nobilis non audebat exire domum. Cum autem quadam die miles iret ad vendendum, domina misit pro amasio, qui cum veniret pica vidit et dixit pica: 'Domina, male facitis quod ita violatis thorum mariti vestri. Certe ego dicam sibi.' Domina cogitavit decipere picam fecitque claudi ostia domus et unam suam domicellam fecit ascendere super tectum cum situlis plenis aqua, aliam vero domicellam fecit stare sub ostio domus cum lumine et faciebat aperire januam ut lumen luceret et intraret ac si corruscaret. Et factum est ita. Et sequenti die mari-

<sup>1)</sup> Cod. *lumine*.

tus venit de venatione et statim pica dixit ei ea quae domina fecerat. Maritus autem volebat eam occidere. Domina autem dixit: 'Petas ab ea qua die fuit.' Dixit autem maritus: 'Qua die?' Et respondit pica: 'Heri'. Dixit autem mulier: 'Petas ab ea quale fuit tempus seu clarum vel nubilosum et qualis fuerit aura.' Et quaesivit. Et dixit pica: 'Bene scio quod pluebat et corruscabat'. Fuerat autem illo die valde pulchrum. Dixit domina: 'Vides tu quomodo mentitur?' Dominus autem iratus contra picam eam occidit. Post aliquos vero dies aspiciens dominus contra trabem tecti vidit situlam <sup>1)</sup> qua[m] fuit oblita ibi domicella et concepit statim malitiam mulieris et vocavit familiam dicens ei: 'Quid facit ibi situla <sup>2)</sup> in loco illo?' At illa incepit negare veritatem et dominus iussit eam torqueri. Ista autem in tormentis confessa adulterium quod domina fecerat, dixit quae contigerant. Et sic explorata veritate dominus fecit ex digna sententia uxorem adulteram comburi ductus poenitentia de morte suae picae.

Sic et vos, imperator, deberetis facere uxori vestrae quae vos voluit vituperare et alteri culpam impingere. Haec audiens imperator iussit filii mortem relaxare. Rediens autem imperator sero ad domum et filio non mortuo multum doluit mulier. Ipsa dixit: „Rex, tibi eveniet quod evenit cuidam homini quem interfecit filius suus.“ Et dixit rex: „Quid?“ Et illa:

„Quidam rex habebat in sua curia duos officiales, quorum unus largissimus, alter vero avarissimus erat. Et quia rex extra patriam debebat proficisci tradidit thesaurum suum custodiendum avaro <sup>3)</sup>, cogitans quod ille propter avaritiam melius eustodiret, profectusque est. Ille largissimus vero cum consumpsisset bona sua quae habebat vocavit filium suum et dixit ei: 'Fili mi, non habeo quid ad expendendum.' Dixitque filius: 'Pater mi, non deberes expendere tantum.' Dixit autem pater: 'Fili, addue nobis ferramenta et frangamus clam turrim ubi thesaurus regis est et expendemus tantum quantum volumus.' Feceruntque et accepto inde saepius auro large expendebant. Contigit autem quadam die quod ille avarus custos auri ivit ad thesaurum et invenit murum fractum et multum aurum ablatum dolensque multum cogitavit qualiter possit capere furem. Fecitque ante foramen turris fractae <sup>4)</sup> fodi quandam foveam et eam impleri visco et pice

GAZA.

<sup>1)</sup> Cod. *faculam*. — <sup>2)</sup> Cod. *facula*. — <sup>3)</sup> Cod. *custodiendum ille vero cogitans*. —

<sup>4)</sup> Cod. *fracti*.

coopertitque eam leviter ut non posset apparere. Deinde ivit ille largus fur cum filio, deficiente sibi auro, ut solitus sibi erat et dum vellet intrare turrin eecidit in foveam dictam usque ad guttur, ita quod caput tantum erat supra viscum. Dixit (278<sup>a</sup>) autem pater filio: 'Cave tibi, ne intres et morieris sicut et ego moriar.' Dixit filius: 'Quid fiet ergo?' Pater dixit: 'Nihil aliud nisi quod amputes mihi caput et taliter non poteris cognosci et tu exinde sic malum non patiaris.' Amputavit autem filius caput patri et ipsum sepelivit. Rediens autem filius domum nunciavit matri suae, injungens ei quod non ploraret nec querimoniam faceret, ne factum panderetur. Surgens autem mane avarus, credens furem invenire, invenit eum sine capite. Cum autem ipsum noscere non posset, fecit eum trahi de visco et trahi per totam civitatem ut <sup>1)</sup> transiens ante domum filii sui seu uxoris, non posset uxor, filius vel familia continere a luctu et sic posset notificari quis fuerit ille fur et sic illi comprehendi. Cum autem sic traheretur ante domum suam familia sua videns eum mortuum a luctu non poterat continere et clamare cum ploratu fortiter inceperat. Videns autem hoc filius, quia sagax <sup>2)</sup> erat, accepit cultellum et se in capite <sup>3)</sup> vulneravit ita quod sanguis emanabat. Venientes autem officiales dixerunt: 'Ut quid ploratis?' Respondit filius: 'Ego volui lignum percutere, cum cultello vulneravi me et ob hoc misera gens plorare non cessat.' Credentes autem officiales aliis nullis plorantibus exploratis [excesserunt].

Sic accidit <sup>4)</sup> tibi, domine imperator, quia ipse quem dicis esse filium tuum tibi tandem caput amputabit. Dixitque imperator et jussit eum summo mane ad suspendium duci. Et ecce veniens quintus philosophus summo mane inter alia dixit ei: „Domine imperator, non debetis attendere verba mulieris vestrae malignae quia decipiemini ab ea sicut deceptus fuit quidam sapiens judex ab uxore sua.“ Dixitque imperator: „Qualiter fuit?“ Dixit philosophus:

INCLUSA.

„Quidam sapiens judex habuit uxorem sapientem quam nimis diligebat et reclusit eam in quandam turrin ubi non erat fenestra nisi in caeumine turrin. Et illa turrin erat altissima nec poterat intrari <sup>5)</sup> ad

1) Cod. *et.*

2) A: malizioso; B: *vessato*, was Cappelli durch „soprapreso da grande travaglio“ erklärt. Könnte nicht das Wort eher mit prov. *vezat*, afr. *encoisic*, rumän. *încezat* in Zusammenhang gebracht werden?

3) AB, mit den anderen Fassungen übereinstimmend: *nella coscia*.

4) Cod. *accidit*. — 5) Cod. *intrare*.

eam nisi per septem ostia quibus omnibus maritus suus claves portabat nec exibat inde domina nisi in quatuor festis anni. Quidam autem juvenis eum vidisset eam formosam in amorem ejus exarsit et sequebatur eam quocumque ibat. Domina <sup>1)</sup> autem perpendit multum bene quod juvenis eam diligebat sed cogitans quod melius facere non poterat non curavit. Juvenis vero, quia ditissimus erat et eam multum diligebat, emit quandam domum conjunctam muro turris ubi domina erat faciebatque magistralia facta quia erat contrahens magnam amicitiam cum viro dominae eumque ad prandium saepius invitando, fecitque juvenis juxta murum turris in domo suo quandam domum obscurissimam fabricari. Juvenis denique accipiens ferramenta clam de nocte incepit foramen turris ubi erat domina effodere per medium ascendendo ita quod sentiri poterat, non autem perpendi, et tantum fecit quod pervenit ad cameram turris ubi erat domina intravitque ad eam et eum ea saepe concubuit. Foramen autem turris quod juvenis fecerat erat sub lecto dominae ita quod maritus dominae, quia ipse ponebat topetas ut mos est nobilium, perpendere non potuit. Desiderabat autem inde fugere. Dixit juveni. Desiderabat nunc illudere virum. Dixit autem mulier juveni: 'Vis ut (278<sup>b</sup>) doceam te quod accipias me uxorem coram marito meo? Et ipse consentit. Dixit ille: 'Multum libenter.' Dixit illa: 'Accipias pannos mariti mei et eos induas et vadas coram eo et loquere coram eo et statim eum maritus discedet a te tu confestim venies ut restituas mihi pannos antequam ipse veniat ad me.' Fecitque juvenis et ivit eum pannis mariti ante eum. Maritus inspiciens pannos suos mirabatur multum sed quod sui essent dicere non audebat. Discedente autem marito ab eo statim ivit ad cameram suam maritus. Juvenis vero brevioram viam habens prius pannos in locum pristinum uxori praesentabat, quia maritus propter multa ostia in via impediabatur. Et eum maritus venisset ad cameram invenit pannos, quod videns se non delusum sentiens stabat bene contentus. Sic faciebat domina de omnibus pannis mariti quos secum in camera habebat et similiter de omnibus aliis rebus camerae <sup>2)</sup>. Ultima dixit iterum domina: 'Volo modo quod me accipias et ducas in uxorem coram marito meo.'

1) Cod. *Dominus*, was sich rechtfertigen liesse. A: *seguitavala ove l'andava, della qual cosa e l'la molto bene se ne accorse*; B: *La donna si accorse che quello giovane l'amava.*

2) A: *E così fece d'un suo cagnuolo e di tutt' i suoi fornimenti*; B: *così fece fare la donna d'uno cagnuolo del marito.*

Fecitque juvenis convocari multos amicos suos et specialiter maritum uxoris. Dixit ei: 'Habeo desponsare quandam dominam multum honestam; volo quod intersis honori meo.' Qui dixit: 'Libenter.' Fecit autem juvenis iste armari quandam galeam multum velociter currentem quae in litore maris stabat ad recipiendum eum, ivitque juvenis ad dominam et fecit eam praeparari et jussit eam venire juxta mare ubi erant multi; quod factum est sic. Maritus autem ejus voluit eam noscere, sed propter illa quae superius dicta sunt non audebat dicere quidquam, cogitans diabolum se decipere. Alii autem quam plures astantes cognoscebant eam bene sed videntes ibi stare maritum non quid loquentem tacebant. Et sic desponsabat eam juvenis coram marito et aliis astantibus et petita licentia ab eis intraverunt galeam et recesserunt. Judex reversus ad cameram suam, credens eam invenire, nidum inveniens vacuum multipliciter concepit se deceptum.

Et nemo est, mi rex, qui a muliere non decipiatur. Sic, domine imperator, uxor vestra male vos decipiet suadens ut filium vestrum occidatis." Audiens haec imperator jussit protinus mortem filii sui relaxari. Rediens autem imperator ad mulierem suam, haec autem dixit ei: „Tu eris deceptus a philosophis tuis sicut fuit deceptus quidam rex paganus qui obsederat Romam cum magno exercitu paganorum a tribus magis imperatoris romani.“ Dixit rex: „Quomodo?“ Respondit mulier:

ROMA.

„Hic rex obsedit Romam cum magno exercitu paganorum. Et tanto tempore stetit in obsidione Romae quod Romam fere tenere amplius Romani non valebant, ita quod imperator dejecit coronam inter Romanos dicens eis: 'Defendite coronam, si vultis.' Quam ob rem volebant omnes ire ad proelium. Tunc magi dixerunt: 'Permittas nos facere aliquas nostras artes et si proderint bene quidem, alioquin proelium non sit amplius retrahendum.' Dixit unus magorum: 'Ego faciam ita quod hodie pagani non dabunt proelium 1) fecitque secundus similiter Tertius vero magus (cum recte tertia die (269<sup>a</sup>) a paganis imperabatur 2) a paganis) Noius 3) nomine fecit sibi fieri vestimenta longissima rubea multum et deaurata fecitque sibi

1) Cod. non dabunt proelium tamen illico expugnassent.

2) So die Hs. Vielleicht *proelium expectabatur a paganis*. B: *e lo terzo di s'aspettavano d'aver la battaglia*. A fasst sich hier kürzer.

3) A *Gennaro*, B gibt keinen Namen an.

fieri alas et accepit ensem magnum et lucidum ascenditque in cacumine maximae turris, ex qua bene poterat aspici a paganis. Sol autem verberans et irradians super ipsum et propter pannorum rubedinem et ex fulgore auri ipse mirabiliter fulgebat et longus apparebat cum ense longo. Et fortiter mirabantur pagani, et credentes ipsum esse deum Romanorum, qui contra ipsos paganos esset forsitan indignatus, ab obsidione hujusmodi recesserunt.

Sic et tu ab istis philosophis eris deceptus.“ Audiens haec imperator magis timuit jussit[que] filium suum suspendio trahi. Et ecce valde mane venit sextus philosophus et dixit: „Domine imperator, vobis eveniet quod accidit cuidam militi, qui amore uxoris suae fuit mortuus.“ Et dixit imperator: „Quid?“ Dixit philosophus:

„Quidam miles habuit uxorem pulcherrimam, quam intime diligebat et cum quadam die simul manducarent, domina volens panem incidere vulneravit se ipsam in digito ita quod sanguis emanabat. Videns autem maritus sic largiter sanguinem effluere, statim mortuus fuit. Videns domina maritum mortuum dolebat multum ita quod non poterat ab aliquo consolari et dicebat: 'Maritus meus, quem multum dilexi, est pro me mortuus, et ego volo pro ipso mori.' Et cum maritus foret sepultus extra civitatem sicut mos erat antiquorum, mulier fecit sibi fieri super ejus sepulchrum quoddam tugurium et ibidem sedens die et nocte flebat nec poterat consolari. Contigit autem quod tunc temporis quidam rex illius civitatis fecit suspendi quendam propter homicidium quod fecerat. Timens autem rex ne parentes suspensi ipsum in nocte auferrent, mandavit cuidam suorum militum ut sub poena capitis ipsum suspensum sic custodiret ne forte auferretur. Custos vero suspensi cum quasi tertia nocte multum sitiret ita quod a potu non poterat continere nec esset ibi aqua respexit circumquaque et videns tugurium dominae recordatus est quod fuit ibi mulier supra dicta ivitque ad eam et cum petiisset ab ea potum et ipsa dedisset, videns eam custos multum pulchram, dixit ei: 'Quid est quod facis, domina? Tuus luctus non prodest marito tuo. Invenias tibi meliorem', suadensque sibi tantum quod concubuit cum ea supra sepulchrum mariti sui. Reversusque custos ad furcas suspensum invenit sublatum timens de morte sibi minata propter non custodiam ipsius suspensi. Rediens autem custos ad dominam quod <sup>1)</sup> eidem acciderat

<sup>1)</sup> Cad. et quod.

ipsi nunciavit dixitque sibi domina: 'Si promiseris me recipere in uxorem docebo te qualiter hoc periculum evades.' Ille promisit, dixitque mulier: 'Capias istum meum maritum et liga eum in gula et vade, suspende eum illico in loco illius.' Dixitque custos: 'Timeo facere'. Mulier dixit: 'Et ego faciam.' Et fecit quandam restem de ligno viridi ligavitque maritum in gula et ipsum sic ligatum duxit per terram ad furcas, dixitque custodi: 'Ascende furcas et ipsum suspende.' Respondit custos: 'Non faciam.' Ac ipsa ascendit et maritum suspendit et sic descendit. Dixit autem custos: 'Ille suspensus habebat quoddam vulnus in capite et iste non habet. Posset ergo cognosci.' Dixit mulier: 'Ascende furcas et cum ense facias sicut tibi videtur.' Dixit custos: 'Non faciam.' Mulier vero petiit ensem ab eo et ascendens percussit maritum suum eum ense et descendit. Dixit tertio custos: 'Iste suspensus caruit duobus anterioribus dentibus, quos iste habet.' Respondit mulier: 'Ascende, erue ei.' Custos dixit: 'Non faciam'. Illa videns lapidem, hunc arripiens, ascendit et eruebat. Dixit mulier: 'Accipias me in uxorem.' Custos autem respondit: 'Non faciam. Nam tu fecisti haec marito tuo, quem tantum diligebas; multo igitur pejus mihi faceres, si casus se offerret.' Illa confusa recessit, talia suo dilecto marito facere non formidans.

Modo videte, domine imperator, qualia sunt opera mulieris. Non debetis quoque adhibere fidem dictis uxoris vestrae. Audiens haec imperator jussit sententiam mortis filii relaxari. Rediens sero imperator ad uxorem invenit eam multum tristem dixitque sibi uxor: „O stulte imperator, tibi eveniet quod accidit cuidam imperatori romano, qui fuit deceptus a tribus fratribus 1).“ Dixit imperator: „Quomodo?“ Respondit domina:

„Romae antiquitus erat quaedam statua aenea tenens arcum tensum in manibus cum sagitta habens in fronte scriptum: 'Qui me percussit dabo ei.' Et opposito statuae erat ignis validus, qui semper ardebat sine lignis qui multum erat utilis pauperibus romanis, maxime in hieme. Venit quidam presbyter improbus et percussit statuam. Emisit statua sagittam, quam tenebat in arcu et percussit ignem praedictum et statim ignis extinetus est. Item erat aliud mirabile Romae. Nam erat ibi quoddam speculum [mirabile] satis, in quo videbatur quaecumque aliqua provincia rebellare volebat Romanis, nam

1) A da tre fratelli; B da tre fanti.

protinus apparebat facies talis provinciae cuilibet intuenti et intelligenti. Rex vero Ciciae qui multum odebat Romanos sed propter speculum non poterat offendere eos, et ideo cogitans qualiter illud speculum habere posset seu destruere quovis modo, accesserunt autem ad ipsum regem Ciciae tres fratres dicentes ei: 'Domine, quid vultis dare, et dabimus speculum illud?' Respondit rex Ciciae: 'Vobis dabo quidquid volueritis mihi que possibile' promittens ei[s] maximam auri quantitatem. Petierunt ergo tria baliria auri et iverunt Romam. Non multum longe a Roma unum in una parte et alia duo in alia parte simul posuerunt et bene consideraverunt locum ubi ea absconderunt et iverunt ad Romanorum imperatorem petentes ei loqui soli. Et annuit imperator. Qui dixerunt ei: 'Domine, nos somniavimus invenire aurum; et vera sunt somnia nostra.' Imperator multum desideravit aurum eosque multum benigne suscepit dixitque eis: 'Unus ex vobis somniet ista nocte.' Qui promiserunt. Ipsis autem mane venientibus, dixit imperator: 'Quid somniastis?' Respondit unus: 'Ego somniavi unum balire plenum auro. Detis mihi homines qui veniant mecum.' Deditque imperator quod petivit et ille somnians dicit: 'Ducite (280<sup>a</sup>) me ad tales partes' et fingens se nescire viam [fecit se duci] ad locum in quo abscondit aurum. Et cum ibidem esset, finxit se quasdam conjurationes facere. Fecit ergo ibi fodi et invenit ibi balire cum auro. Quod cum audisset imperator multum exultavit de auro invento. Secunda nocte alter promisit se somniaturum et de mane surgens dixit duplum somniasse <sup>1)</sup>. Rex gavisus mittens iterum nuntios cum illo ad locum ubi duo baliria invenerunt, et reversi sunt cum gaudio ad imperatorem, qui plurimum eos diligebat. Tertius spondit se tertia nocte somniaturum et finxit se immensam copiam auri somniasse dixitque imperator: 'Et ego videre volo.' Cumque fecissent se duci prope locum ubi speculum erat sub terra et dixerunt: 'Fodite hic', dixit imperator: 'Cavete ne speculum rumpatur, quia pro toto auro mundi nollem illud speculum destrui.' Qui respondentes dixerunt: 'Domine, nos habebimus aurum nec tamen speculum laedemus.' Dixit imperator: 'Hoc facite.' Illi autem circa speculum fodere inchoantes paulatim totum speculum effoderunt et manserunt prope usque ad noctem dixeruntque imperatori. 'Cras accipiemus aurum.' Qui credidit verbis eorum. Surgentes autem mane illi tres fratres et speculum subtraxerunt, ipsum

<sup>1)</sup> Cod. *somniasse esse*.

ad regem Ciciliae deferentes. Et sic sagaciter imperatorem deceperunt.

Sic, domine imperator, isti philosophi cum eorum duleibus adulationibus te decipient.“ Audiens hoc imperator jussit mane filium suum suspendi. Et ecce mane venit septimus philosophus ad imperatorem et salutavit eum benivole, qui malivole <sup>1)</sup> respondit dicens ei: „Sic bene docuistis filium meum? Certe facimus ipsum hodie occidi et vita vestra parum erit post suam.“ Dixitque philosophus ei: „O prudentissime imperator, quid est quod ad petitionem unius turpis mulieris faciatis occidi filium vestrum? Sed vobis accidet sicut cuidam homini de uxore sua.“ Imperator dixit: „Quid?“ Philosophus ait:

PUTEUS.

„Quidam homo habebat quandam uxorem adulteram, quae cum quodam juvene semper adulterium commisit. Uno autem sero venit ille juvenis cum signis sibi consuetis, quae intelligens dicta mulier causam surgendi sumpsit propter expulsionem superflui naturalis aperiensque ostium exivit ad dilectum suum. Maritus autem ejus hoc intelligens surrexit et ostium clausit ita quod ipsa foris remansit. Consuetudo autem erat in illa civitate quod si aliquis vel aliqua extra domum reperietur fustigari debe[re]t per totam illam civitatem: unde maritus cupivit eam fustigari <sup>2)</sup>. Illa autem veniens, seque de crimine praedicto excusans, ut sibi ostium aperiatur maritum suum humiliter exorabat. Ille autem aperire volebat, quia seivit eam adulterium commisisse, propter quod desiderabat ipsam fustigari. Ante domum ergo illam erat puteus altus, habebatque puteus os fabricatum super terram, sicut multi putei consueverunt habere. Posuitque mulier supra <sup>3)</sup> muro oris putei quendam magnum lapidem et ivit ad maritum dicens ei: ‘Si nolueris mihi aperire, projiciam me ad puteum antequam velim fustigationis opprobrium sustinere.’ Dixitque maritus ad ipsam: ‘Vade, utinam jam (280<sup>b</sup>) esses suffocata.’ Sedens autem illa ad puteum lapidem magnum quem posuerat super murum putei projecit ita quod fecit sonitum magnum et illico ad aliam partem putei se abscondit. Maritus autem ejus, credens quod ipsa in puteum se projecisset, ad pietatem motus surrexit et ostium domus aperuit ivitque ad puteum ut audire posset mulierem suam in puteo vel videre, quia luna splendebat.

1) Cod. *manivole*.

2) Cod. *fustigare*.

3) Cod. *se supra*.

Surrexit mulier ab alia parte putei et plane domum intravit clausitque ostium et convocatis cum clamore magno vicinis dicebat: 'Videte qua hora revertitur ad me iste adulter maritus meus.' Uxore autem non aperiente marito, venerunt officiales curiae maritumque ceperunt et ipsum fecerunt mane per civitatem fustigari.

Videte ergo, domine imperator, qualia sunt opera mulieris. Non ergo exaudiatis verba falsa vestrae uxoris". Audiens hoc imperator jussit filii sententiam relaxari <sup>1)</sup> et ad uxorem rediens, indignationem sibi aliqualem plus solito ostendens, uxor multo plus ei indignans nullum ei dixit proverbium nec subversionibus ut prius ei aliquo modo fuerat adulata. Octavo autem die filius imperatoris locutus est custodibus dicens eis: 'Ego vellem loqui domino imperatori.' Custodes autem gavisii nimium ex eo quod dictus filius post adventum suum non locutus fuerat cum festinantia ad imperatorem accesserunt dicentes ei: „Domine, filius vester dixit nobis quod cupit vobis loqui.“ Imperator autem exultans jussit eum ad se venire. Qui eum humiliter et reverenter salutans nudato capite, flexis genibus et manibus cancellatis dixit patri: „Domine imperator, audite me. Mirum est quod tanti hominis prudentia ad petitionem unius nequissimae mulieris tantam dignitatem maculare decernebat, scilicet ad perdendum injuste me vestrum dilectissimum filium. Certe, pater, sic vobis evenisset sicut accidit cuidam homini, qui propter invidiam, quia filius suus dicebat super eum exaltari, projecit eum in mare.“ Dixitque imperator: „Dic, fili mi, qualiter fuit?“ Respondit juvenis: „Libenter dicam.

Quidam mercator habebat filium multum sapientem et moribus subtiliter imbutum. Volens autem mercator cum suis mercimoniis mare transire duxit secum dictum filium suum et eum per mare multo tempore navigasset demum appropinquabat cuidam insulae. Et antequam ad portum dictae insulae applicasset venerunt duae aves et se in arborem (scilicet malum) navis posuerunt et multum dulciter decantabant. Dixit mercator: 'Ego audivi quod quidam ita litterati sunt quod intelligunt illud quod aves cantant.' Dixit filius patri: 'Nonne intelligis illud?' Pater respondit: 'Non.' — 'Aves dicunt quod ego adhuc tantum magnificabor in mundo quod habeis pro grato quod aquam manibus meis poteris ministrare et mater mea tobaliam tenebit.' Pater ex hoc indignatione motus dixit indignanter: 'Non videbis illam

<sup>1)</sup> Die folgenden Worte bis zum Schlusse der Periode fehlen in AB.

diem', et ipsum ad mare projecit et abiit credens ipsum suffocatum <sup>1)</sup>. Procellae autem maris projecerunt ipsum in quandam insulam illaesum stetitque ibidem duobus diebus et non comedit. Intellexit tamen aves sibi dicentes: 'Ne timeas <sup>2)</sup> quia cito auxiliabitur tibi.' Tertia vero die quaedam navis apparuit. Ille (281<sup>a</sup>) autem juvenis auxilium implorabat et patronus navis erat misericors et dives valde, applicuit et eum in navem collegit. Cum autem idem juvenis ab eo patrono de sua conditione interrogatus fuisset, juvenis dixit: 'Pro Deo, ante omnia date mihi comedere; jam enim tertia dies est quod nec comedi nec bibi.' Et dederunt sibi. Eo igitur refecto, suam conditionem eis per ordinem enarravit. Patronus autem navis, quia ex uxore sua filium habere non poterat, ipsum filium adoptavit. Juvenis vero erat pulcher et virtuosus et tam bene domino serviebat quod eum multum diligere incepit. Patronus inter alia dixit juveni: 'Cum erimus in terra nostra' quid facere vellet. Respondit juvenis: 'Domine, quidquid vobis plaecerit; vos enim liberastis me de morte: ego ero perpetuus servus vester.' Et tunc cepit eum in filium, ducens eum in domum uxoris suae, et conditionem praedicti juvenis ei per ordinem enarravit. Et tunc et uxor ipsum in filium adoptavit. Ipse autem multum blande se habuit erga ipsos, in tanto quod valde diligebatur ab ipsis. Interea contigit quod rex illius civitatis, ubi residebat ille patronus, quandoque exhibat civitatem illam seu extra portam sui castris, et statim venerunt tres corvi et posuerunt se supra caput regis et ibidem rumorem magnum fecerunt. Et eum hoc rex multo tempore pertulisset, reputabat sibi illud pro magno infortunio, quod forte Deus illud permetteret ratione suorum peccatorum habebatque magnam infamiam et ruborem. Tandem fecit hauriri per totam suam terram et regnum quod omnes sapientes regni sui convenirent eorum ipso certo determinato [die] ipsis significato. Si quis ex his omnibus esset, qui sibi daret remedium in ejusdem facti declarationem eidem daret indubitanter filiam suam unicam cum medietate regni sui, cujusenimque etiam foret conditionis. Congregatisque universis, inter eos etiam fuit vocatus patronus supradictus, et juvenis instanter petivit ut eum duceret secum. Et patronus, licet invitus, tandem precibus suis victus ipsum secum sumpsit. Surgens autem rex eorum omnibus eis causam

<sup>1)</sup> Cod. *quod ipsum suff.*

<sup>2)</sup> B *Non ti muovere, ch  tu avrai soccorso.* In A fehlt diese Periode.

suae vocationis expressit nec inventus erat qui consilium posset dare. Juvenis autem hoc videns domino suo supplicavit quod permetteret ipsum regi super facto isto respondere. Patronus autem negavit, non credens quod juvenis eidem quovis modo satisfacere posset. Hoc non obstante juvenis surrexit et dixit regi: 'Domine rex, habetisne ratum illud quod spondestis dicenti vobis factum rei?' Rex firmavit illud se procul dubio facturum. Tunc dixit juvenis: 'Dico vobis quod isti tres corvi sunt quorum duo sunt masculi et una femina est. Et haec corva fuit uxor corvi senioris. Supervenit eidem tempus caristiae magnae et tunc corvus senex expulsit eam et juvenis corvus recollegit eam sed dum modo fertile tempus factum est ille antiquus corvus repetit uxorem suam a juvene corvo, qui eam tempore sterili expulsam a sene recollegit et uterque allegat id quod sibi utile existit: antiquus primam desponsationem, juvenis vero tempore sterili ejus recollectionem, firmans illud tali ratione quod ubi est periculum ibi commodum collocetur. In hac ergo quaestione vos (281<sup>b</sup>) ut arbitrum et judicem elegerunt petentes ipsam sententiam dari definitivam; quo facto protinus recedent a vobis nec vos quovis modo de certo molestabunt.' Rex dixit: 'Do ergo sententiam quod corva sit juvenis istius corvi, qui eam tempore caristiae recollegit.' Quo dicto statim appellatione postposita corvus juvenis cum corva sua discessit per unam partem, senex corvus per aliam, nec rex per ipsos amplius erat molestatus. Et tunc rex juxta promissum dedit filiam suam juveni supradicto cum medietate sui regni et multa bona contulit patronus navis eo quod talem juvenem in ejus regnum adduxisset. Contigit autem quod in terra ubi erat juvenis et pater ejus carnalis qui eundem volebat suffocasse maxima caristia supervenit, propter quam causam pater et mater ipsius juvenis, qui modo factus est rex, coacti sunt exire terram et ad civitatem ubi erat eorum filius rex pervenerunt. Quadam vero die rex equitans per civitatem et obvians patri et matri cognovit eos et misit unum de ministris suis post eos ad videndum ubi hospitarentur. Quo viso et experto, rex fecit magnum convivium ac magnam invitavit multitudinem ad dictum hospitium ubi mater et pater erant hospitati. Cum autem hora prandii venisset, venit rex cum sua comitiva et cum omnia parata forent fecit aquam suis manibus ministrari. Pater festinus recepit vas cum aqua et mater tobaleam. Sed rex dixit: 'Sinite facere ministros.' Et tunc rex posuit patrem in capite mensae ipseque sedit juxta eum et tertio matrem sedere jussit et quarto sederunt alii mili-

tes regis. Completo convivio dixit rex patri suo: 'Quod est nomen tuum?' Dixit ei pater nomen suum. Similiter dixit matri suae, et etiam respondit. Postea dixit patri: 'Numquid cognovistis me?' Et ille bene imaginabatur ipsum fore filium suum sed quia eum projecerat in mare non credebat ipsum fore filium suum. Dixit ergo patri: 'Scias quod ego sum filius tuus, quem in mare projecisti; non tamen timeas; ego enim parco tibi, quia pater meus es. Deinceps enim eris dominus meus et honorum meorum.'

Sic dico vobis, domine imperator, quod bene erit vobis de exaltatione mea; per me regi in vestro senio poterit et regnum vestrum et inde habebitis honorem et utilitatem. Et quia mulier vestra iniqua multa mala adversus me est machinata, faciatis igitur ipsam comburi quia fuit occasio tanti dispendii de nobis duobus cum omni[no] non fuerim reus sed innocens fui. Et totum factum patri, quod ipsa secum habuit, enarravit. Quod cum pater audisset et filium suum sapientem comperisset, jussit uxorem suam malignam comburi; quod factum est sic. Causa autem, quare in illis septem diebus non loquebatur, erat quia in stella viderat quod, si locutus fuisset, mortem nequaquam evasisset. Innotuit autem sua sapientia per orbem universum, sic ut omnes homines ad suam sapientiam confluebant. Mortuo autem patre imperatore, in imperatorem fuerat sublimatus et diu pacifice propter suam sapientiam regnabat et suis philosophis, qui eum iustruxerant, multa bona contulit et ipsos plurimum in imperium sublimavit, praestante domino nostro Jesu Christo, cui sunt honor, laus et gloria per infinita saecula saeculorum. Amen.

- 282<sup>a</sup> Rex natus septem      redit et spernit meretricem  
 Dulcia verba necat      canis hunc serpens quoque salvat <sup>1)</sup>  
 Pinus cum planta,      medicus quoque poenitet herba,  
 Porcus et occiditur,      ad amorem phlebotomatur,  
 5 Coecus rex Milius,      tonitrus quoque pica maritus  
 Fur pater in foveam,      fodit recipit sibi sponsam,  
 Decipit infidum      suspendit et ipsa sepultum  
 Suffertur speculum,      turpat puteusque maritum,  
 Ad mare corvi stant,      solvit rex et aquam dant <sup>2)</sup>).

---

<sup>1)</sup> *salvavit.* — <sup>2)</sup> So die Hs.; eine Sylbe fehlt.

---

## Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter.

Von dem c. M. Ignaz V. Zingerle.

Daz kint spilete und was frô.

Graf Rudolf [6] 12.

Die Kindheit ist die goldene Zeit der harmlosen Freude, des fröhlichen Spieles. Bei allen Völkern, von denen wir Kunde besitzen, erfreute sich das Kind seiner heitern Tage und verkürzte sich dieselben durch Spiele und kindische Kurzweile. Dass es bei unsern Vorfahren nicht anders sich verhielt, dass die Kinder sich an munteren Spielen ergötzten, bestätigen uns viele Belege <sup>1)</sup>. Dem ernsten, schwierigen Ringen und Streben des Mannes wird das tändelnde, leichte Spielen des Kindes gegenüber gestellt. Denn mit dem Kinderspiele wird geradezu das unbedeutende Thun und Treiben, das nicht die geringste Mühe und Anstrengung fordert, bezeichnet <sup>2)</sup>, während

<sup>1)</sup> Daz kint spilete und was frô. Graf Rudolf [6] 12.

dînes lobes underwinden

ist gespilt nâch site der kinde. MSH. I, 70<sup>b</sup>.

ist daz alsô, seht, welh ein kinde spil. MSH. I, 184<sup>a</sup>.

daz was uns ein kindlich spil. MSH. III, 31<sup>a</sup>.

er sprang in sîner prunne spilnde als ein kint. Woldietrich 352, 2.

kint sint nû trotz und unverwizen,

die kintlicher spil sich sollen flizzen. Renner 14862.

sie sun wie diu kinder spiln in den rôsen rôl. Rosengarten 984.

<sup>2)</sup> daz was ein ringiu arbeit

unde gar ein kinde spil. Erec 4268.

ez was gar ein kinde spil. swes er ie began. Kudrun 838, 2.

daz het er vûr ein kinde spil. Biterolf 3194.

daz was im gar ein kinde spil. Ebendort 7874.

die Negation: „ez ist niht ein Kindes spil“ eine schwierige, gefährliche Handlung, bei welcher der Mann seinen Geist wie seinen Arm anstrengen muss, oder eine sorgenvolle, drückende Lage ausdrückt 1). Es ist leicht begreiflich, dass bei der Bedeutungslosigkeit und Alltäglichkeit der Kinderspiele keine Aufzeichnungen darüber gemacht wurden und die Quellen darüber deshalb sehr spärlich fließen. Allein, wenn Weinhold sagt, dass wir von Kinderspielen unsers Alterthums nichts wissen 2), so ist dies zu viel behauptet. Denn so vereinzelt auch Nachrichten darüber vorkommen, so geben sie gesammelt und aneinander gereiht doch ein ziemlich reiches Bild von der Kurzweile der Kinder und die spätern Spiele derselben treten ergänzend herbei; denn wir können annehmen, dass das Meiste, woran die heutigen Kinder sich ergötzen, ein altes Erbe sei, was Rochholz 3) oft so treffend nachgewiesen hat.

Wie bei den Griechen und Römern 4) und wie es heutzutage noch der Fall ist, war wohl das erste Spielzeug des Kindes auch bei unsern Vorfahren die Klapper. Ja dieses Spielgeräth war in Deutschland schon vorhanden, noch ehe der Germane dessen Boden betrat;

- wir bringenz üz dem Kindes spil. Ebendort 9853.  
 ez was aber noch ein Kindes spil. Hahn, Gedichte des XII. Jahrh. 45, 26.  
 daz ist mir noch ein Kindes spil. MSH. II, 147<sup>b</sup>.  
 swaz der begêt oder swaz er trîbet,  
 daz ist allez kintlich spil. MSH. II, 365<sup>a</sup>.  
 daz was im ein kintspil. Laurin 1364.  
 si dûhte gar ein Kindes spil. Silvester 2073.  
 ez ist noch ein Kindes spil. Übles Weib 330.  
 daz waer ein spil den kinden. J. Titurel 4727.  
 ez was vil gar ein Kindes spil. Troj. Krieg 39899.  
 1) ez niht ein Kindes spil. Leben Christi 360.  
 iâ ist ez niht ein Kinde spil. Winsbeke 64, 8.  
 iane ist ez niht ein Kindes spil. Hartmann Büchlein I, 604.  
 ez enist dehein spot  
 noch ein senfte Kindes spil. Flore 1254.  
 iz nî ist nichein kindis spil. Rother 814.  
 minne, êst niht ein Kinde spil. MSH. I, 354<sup>a</sup>.  
 mir ist niht ein Kindes spil. MSH. II, 261<sup>a</sup>.  
 ich sag ez ûf mîn triuwe, ez ist niht ein Kindes spil. Gr. Wolfdietrich 1596, 2.  
 herr es ist nî ein Kinderspil. Königin von Frankreich 3339.  
 2) Deutsche Frauen 83.  
 3) Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Leipzig 1857.  
 4) Gubl. Leben der Griechen und Römer I, 215. Becker, Charikles I, 29. Gallus I, 26.

denn man fand Kinderklappern in den Heidengräbern im Prattelerwalde in Baselland <sup>1)</sup> und bei Truchteltingen in Württemberg <sup>2)</sup>. Finden wir in den mittelhochdeutschen Dichtungen auch keine Belege für dieses Spielzeug, so ist dessen Gebrauch doch sicher anzunehmen, da sich in der Kinderwelt so wenig ändert und, wie wir sehen werden, das Meiste, was heute die Kinder unterhält und erfreut, schon im Mittelalter bekannt und benützt war <sup>3)</sup>.

Dem Kinde, das seine Händchen gebrauchen kann, reicht man gerne Obst oder ein Ei <sup>4)</sup>, denn „die Freude an allerlei Früchten und Erzeugnissen der Natur ist allen Kindern gemein“. Deshalb sagt ein Dichter:

„Ein kint den apfel minnet  
und naeme ein ei vür des rîches lant.“ HGA. 21, 54.

und das Jesukindlein wird wohl aus demselben Grunde auf sehr alten Bildern mit einem Apfel dargestellt <sup>5)</sup>, wie es uns auch im Gedichte „das zwölfjährige Mönchlein“ entgegen tritt.

„ein rôten epfel in der frist  
truoe daz kleine kindelîn  
in der zeswen hende sîn.“ V. 121.

1) Zürich. antiquar. Mitteil. II, 12. Rochholz 356. 364.

2) Schwäbischer Merkur, 22. Jänner 1842. Rochholz 356. 364.

3) Die mhd. Benennung für die Kinderklapper war wohl klepfelin, denn grössere Klappern hiessen klaffe oder klepfer.

er nam eins siechen klaffen. Ulrich, Tristan 2238.

in sin hant einen stab er nam

und ein klepfer. Diocletian 8545.

kung Alexander sîn klepfer gefieng.

er kleppert für die andern gar. Diocletian 8555.

Die Drehklapper, Ratsche, hiess vermuthlich razze oder snurre. Die Deutschen im Fersinathale, welche in ihrem Dialekte noch sehr alte Wörter besitzen, nennen sie Snurra. Mir kommt es wahrscheinlich vor, dass in der Stelle:

nim mit dir die trümel dîn

und slach si nâch der snurren MSII, III, 197<sup>b</sup>

eine ähnliche „Rassel“ gemeint sei.

4) daz kint daz weinde unde schrei.

diu vrouwe bôt dem kint ein ei. Boner 63, 8.

5) In Tirol, z. B. in den Guadenbildern zu Maria-Stein und Maria-Larch. Nach der Legende reicht St. Hermann Joseph dem Jesuskinde einen Apfel, den es freundlichst annimmt. Hoeker, Volksglaube 49.

„zehant den rôten epfel scheip  
Jésus dem jungen münechlin.“ V. 134.

Eine Hauptunterhaltung der Kinder bilden aber die Hausthiere: Hund und Katze; sie sind die geliebten Genossen der Kleinen. Der Verkehr mit diesen Thieren wird desto grösser und inniger gewesen sein, je weniger der bunte Kindertand der Jetztzeit damals bekannt war. Dass kleine, niedliche Hunde selbst bei Mädchen und Frauen beliebt waren, bezeugen uns mehrere Gedichte. Tristan macht das „hündelîn Petîteriu“ der schönen Isolde zu ihrer Freude zum Geschenke (Tristan M. 409, 29 ff.) und in Wigalois lesen wir:

„an der selben stunde  
lief vor in ein bräkelin,  
daz niht schoeners mohte sîn.  
daz was blanc über al:  
niwan ein ôre was im val,  
daz ander rôet alsam ein bluot.  
des wart diu maget wol gemuot:  
wande si des selbe iach,  
daz si nie deheinez gesaeh,  
daz ir z'ihlte maere  
wider daz selbe waere.  
des wart der rîter harte vrô.  
daz hundelîn vienger dô  
und leit ez für si ûf ir kleit.  
des wart din maget vil gemeit,  
mit grözen fröuden si dô reit.“ 60, 23.

Ein Hündlein machte die gefeierte Dame dem Lichtensteiner zum Präsent 1), und im grossen Wolfdietrich werden schon Schoosshündchen erwähnt:

„In einem palast wîte manig schoene maget  
sach er bi den zîten, daz im sô sêre behaget,  
klein hündelîn im schôze und manig hermelîn.“ 1374 2).

Ein besonderes Vergnügen mochten aber die Kinder an Vöglein haben, denn im Gedichte: „Hundes nôt“ v. 75 heisst es:

1) Frauendienst 114, 23 ff.

2) Joh. Pauli schreibt in „Schimpf und Ernst“ (Keller p. 58) „ein burger, der het ein hund, der was seiner frauen und im gar lieb, wie die mist bellerfin seind, ettwan lieber dann got“. —

„Ich geswige danne umbe kint,  
den voege alsò liep sint.“<sup>1)</sup> und Stellen wie:  
„Sun, sò der vogel ê rehter zit  
von sinem neste fliegen wil,  
sich selben er vil lihte git  
den tumben kinden zeinem spil“ Winsbeke 32, 1. —  
„Von neste ein vogel ze fruo gevlogen  
der wirt den kinden lihte ein spil;  
die vedern werdent im enzogen.“ Winsbekin 9, 5.  
„Der vogel sich selben triuget,  
der von dem neste vliuget  
ze vruo, der wirt der kinde spil.“ HGA. 26, 295.

bestätigen die Lust der Kinder an Vögeln. Darauf deutet auch der kindlichen Sigune Frage, ob die Minne ein Vogel sei:

„od fliuget minne ungerne ûf hant durh die wilde? ich kan minn wol locken. W. Tituel 64, 4<sup>2)</sup>).

Das Mädchen, das den Sperber erblickt, spricht zum Ritter mit Neugierde und Bewunderung:

„sò tuot mir bekannt,  
wie iuwer vogel sî genant:  
im sint sîn vûeze alsò gel,  
sîniu ougen schoen und sinewel,  
sîn gevider vêch und sleht;  
waere im sîn snabel gereht,  
so enwaere kein gebrest dar an.  
vil wol ich mich des entstân,  
daz ez vil suoze singet.  
swelher vrowen irz bringet,  
diu muoz iu immer holt sîn;  
ez ist ein schoenez vogelin.“<sup>3)</sup>

1) Reinhart Fuchs p. 293.

2) Vgl. „Und fleuget minne zu handen? oder ist sie wilde? ich kan ir wol locken.“  
J. Tit. 697, 4.

„Sie mag lîht wol ein voglîn sîn: sprinzel, turteltûbe,  
galander, nahtigal, merlîn, sittich ân vederstrûbe.“ J. Tit. 702, 1.

3) HGA. 22, 93 ff.

und will den Vogel um jeden ihr möglichen Preis kaufen:

„si sprach: „man gît mir selten  
ze pfruende pfenninge;  
kumt ir an ein gedinge,  
daz ich selber mac gehân,  
ieh lâz des koufes niht zergân.  
sò gern haet ich daz vogelin 1)“.

Als es ihr gelungen war, den ersehnten Vogel durch ihre Minne zu erwerben, zeigt sie denselben mit kindischer Freude ihrer Meisterin:

„si sprach: „vil liebez muemelîn,  
dizze schoene vogelin  
hân ich gekoufet ringe  
ân alle pfenninge.“ 2)

Gottfried von Strassburg erzählt uns, wie die zwei Söhne Ruals ihren Vater bat, dass er ihnen Tristans wegen Falken kaufen hiesse und setzt bei: „wan kint der dinge vlîzec sint“ 3). Am tiefsten und innigsten schildert uns aber die Liebe der Kinder zu den Vögeln und den zauberhaften Eindruck des Vogelsanges auf das kindliche Gemüth Wolfram, wenn er von dem jungen Parzival uns erzählt:

„Swenn aber er den vogel erschôz,  
des sehal von sange ê was sò grôz,  
sò weinder unde roufte sich,  
an sîn hâr kêrt er gerich.  
ûf dem plân am rivier  
twuog er sich alle morgen.  
erne kunde nicht gesorgen,  
ez enwaere ob im der vogelsane,  
die sûeze in sîn herze drane:  
daz erstraete im sîniu brüstelîn,  
al weinde er lief zer kûnegîn.  
sò sprach si: „wer hât dir getân?  
du waere hin ûz ûf den plân.

1) HGA. 22, 116 ff.

2) HGA. 22, 207 ff.

3) Tristan 55, 40 ff.

ern kunde es ir gesagen niht,  
 als kinden lihte noch geseht.  
 dem maere giene si lange nâeh.  
 eins tages si in kapfen sach  
 ûf die boume nâeh der voegele schal.  
 si wart wol innen daz zeswal  
 von der stimme ir Kindes Brust.  
 des twang in art und sîn gelust.  
 fron Herzloyde kêrt ir haz  
 an die voegele, sine wesse um was:  
 si wolt ir schal verkrenken.  
 ir bûliute unde ir enken  
 die hiez si vaste gâhen,  
 voegele wûrgen und vâhen.  
 die voegele wâren baz geriten:  
 etslîches sterben wart vermiten:  
 der bleib dâ lebendic ein teil,  
 die sît mit sange wurden geil.  
 der knappe sprach zer kûnegîn:  
 „waz wîzet man den vogelîn?“  
 er gert ir frides sâ zestunt“ <sup>1)</sup>.

Wir dürfen uns über die Freude der Kinder an den Vögeln und ihrem süßen Sange um so weniger wundern, da selbst die Dichter ihr Vergnügen an denselben immer kund thun und die singenden Vögeln neben den springenden Blumen und dem grünen Klee unermüdlich preisen <sup>2)</sup>).

1) Parzival 118, 7 ff.

2) So häufig die Singvögel im allgemeinen erwähnt werden, werden nur wenige namentlich genannt. Am häufigsten begegnet uns die Nachtigall, z. B. MSB. I, 10<sup>a</sup>. 24<sup>b</sup>. 25<sup>a</sup>. 26<sup>a</sup>. 65<sup>a</sup>. 89<sup>a</sup>. 91<sup>a</sup>. 92<sup>b</sup>. 133<sup>b</sup>. 138<sup>b</sup>. 142<sup>b</sup>. 151<sup>a</sup>. 169<sup>a</sup>. 300<sup>b</sup>. 304<sup>a</sup>. 310<sup>b</sup>. 316<sup>a</sup>. 333<sup>ab</sup>. 347<sup>b</sup>. 354<sup>b</sup>. 356<sup>ab</sup>. 357<sup>a</sup>. 358<sup>a</sup>. 359<sup>b</sup>. 360<sup>b</sup>. 361<sup>b</sup>. 362<sup>a</sup> II. 68<sup>b</sup>. 74<sup>b</sup>. 77<sup>a</sup>. 80<sup>a</sup>. 84<sup>a</sup>. 318<sup>ab</sup>. 320<sup>a</sup>. MSF. 99. 127. 132. Neidhart 8. 16. 14. 25. 18. 15. 26. 29. 27. 2. 31. 21. 38. 17. 42. 36. Wigalois 11. 22. 92. 21. Flore 183. Hugdietrich 61. Wigamur 1189 etc. Darneben der Galander, Haubenlerche z. B. Wigalois 11. 22. Flore 182. Tristan 424. 17. Heinzelin ML. 625. Engelhart 4808. Wigamur 1189. Krone 6304. Herzog Ernst 3522. J. Titurel 2374 2. MSB. II, 398<sup>b</sup>. Seltener werden genannt die Lerche: Parz 378, 7. Kaiserchronik 11740. Bundesnot 9 (Reinhart p. 291). Neidhart 35, 5. Troj. Krieg 10033. J. Titurel 1945,

Man begnügte sich aber schon damals nicht an dem Sange der frei fliegenden Vögel, sondern fieng sie <sup>1)</sup> und hielt solche zur Unterhaltung. Deuten schon die Stellen:

„man hörte manegen vogel singen  
in den liewen überal.  
galander unde nahtegal  
ieglischer sine stimme sanc.“ Wigalois 11, 21.  
„daz wir nû guot gemach

3, Wolkenstein p. 129, 139. MSH. I, 23<sup>a</sup>. 142<sup>b</sup>. 202<sup>a</sup>. 361<sup>a</sup>. II, 18<sup>a</sup>. 134<sup>a</sup>. 238<sup>b</sup>. 261<sup>a</sup>. 316<sup>a</sup>. Die Drossel: Tristan 424, 15. Neidhart 26, 29. Heinzelin ML. 624. MSH. I, 361<sup>a</sup>. II, 238<sup>b</sup>. Troj. Krieg. 10034. Hugdietrich 61. Herzog Ernst 3522. Die Amsel MSH. II, 288<sup>a</sup>, Heinzelin ML. 625. Das Merlein (Amsel). Tristan 424, 15. Neidhart 31, 25. MSF. 59, 27. 77, 36. Der Zeisig: Tristan 424, 17. Neidhart 31, 25. MSH. I, 362<sup>a</sup>. III, 260. Laurin E. 487. Orendel 997. Haupt Zeitschr. IV, 408. Wolkenstein p. 140. 256. Der Fink: Haupt Zeitschr. VII, 329. Heinzelin ML. 626. Herzog Ernst 3522. Wolkenstein p. 139. Die Meise: Reinhart 177 ff. J. Titarel 2128, 4. 4536, 3. Wolkenstein p. 140. Der Stieglitz (Distelfink): Haupt, Zeitschr. IV, 408. Das Künigl (Zaunkönig): Wolkenstein p. 140. Nachbildung des Vogelsanges, s. Wolkenstein p. 140 ff.

<sup>1)</sup> Man fieng sie mit Leimruthen, vergl.:

„reht als der vrië vogel tuot,  
der durch die vriheit, die er hât,  
ûf daz gelimde zwî gestât.  
als er des lîmes danne entsebet  
und er sich ûf ze vlühte hebet,  
sô klebet er mit den vüezen an“ u. s. f. Tristan 23, 4 .

oder mit Schlingen:

„als ouch der vogelaere tuot.  
der machet ûz deme rîse sînen huot  
und recchet vil lîse  
den chloben vor deme rîse  
mit hârinen snuoren.  
er wirvet ouch dâ michel ungevuore.  
die ouch gesizzent an den chloben,  
die werdent vil diche betrogen.  
er zihet si hin in dâ  
vnd enthoubetet si iesâ“. Haupt Zeitschr. I, 270.  
„mit einem kloben er vogelt“ Lohengrin 3170.  
„Una avis in laqueo plus valet octo vagis. Reinardus 2, 814.

Das Locken der Vögel durch Pfeifen meldet Frauenlob:

„Der vogeler suoze pffiet,  
ê er den vogel begrifet. 317, 13.

suoehen zeime holen bere,  
 dâ dienet in vil getwere  
 und ir vindt kurzwile vil:  
 vogelsane und seitenspiel. Laurin E. 1290.

darauf hin, so bestätigen uns dies schlagend die Belege:

„vil manège seiten suoz erklingen  
 vil manige vogel lieplieh sungen,  
 vil manige busûn lât erhal  
 in des rîchen küniges sal.“ Laurin E. 1439.

„Von in wart kurzwile harte vil getân.  
 ir lichten seiten klungen dô froelich sunder wân.  
 nahtegal und galander sungen wider strît  
 vil faste wider einander zuo der selben zit 1)“.

Gr. Wolfdietrich 1407.

und an einer andern Stelle desselben Gedichtes sind die Käfige ausdrücklich genannt:

„die vögel in kefigen sungen. waz mohte bezzers gesîn?“ 1374.,  
 wie wir auch auf den Bildern des Walther von der Vogelweide in der  
 Pariser und Weingartner Handschrift 2) einen Vogelkäfig sehen. Neid-  
 hart kennt den Ausdruck: „vogelhûs“.

„Swer einen vogel haete,  
 der mit sange dur daz jâr  
 sînen willen taete,  
 dem solt er underwîlen zuo dem vogelhûse sehen  
 und gaebe im guote spise;“ 84, 32 ff. 3)

Auf zahme, abgerichtete Vögel deutet das schon vom Kûren-  
 berger gebrauchte Sprichwort:

„wîp und vederspîl,  
 die werdent lîbte zam“. MSF. 10, 17.

das uns auch im Renner:

1) Das geschah in einem Saale.

2) MSH. IV, 161<sup>a</sup>.

3) Über anderweitiges Vorkommen dieses Wortes s. Mhd. WB. I, 740<sup>c</sup>. Damit ist Al. Schultze, der in seiner Schrift: Über Bau und Einrichtung der Hofburgen, p. 31 sagt: „mir ist kein Beispiel aus mittelalterlichen Schriftstellern bekannt, dass von gefangenen Singvögeln erzählt würde“ hinreichend widerlegt.

„kein vogel wart nie sò sehier gezam,  
als wip und meide an zühten lam.“ V. 12050.

begegnet. Von zahmen Staren und Sittichen (Papageien) geht öfters die Rede. Schon in Ruodlieb wird von Staren und deren Zähmung berichtet:

„Cum per aperturas in domate quis sibi micas  
praebet, mox illo concurrebant adhiando,  
captante, avide quid quit contingere cuique.  
Sic consuefactae sunt post modicum cito cunetae,  
quin post, ostiolum sibi cum fieret patefactum,  
in manibus resident, quod eis datum accipiebant,  
dumque sunt saturae leniendo manuque politae  
doma sua sponte certatim mox subierunt,  
et componendo rostris pennas, residendo.  
Sic gaudent, diem quod non siluere per omnem,  
oblectamentum fit herili deliciosum,  
cum nimis insuave senibus sit tale quid omne.  
Pabula nulligena, vel aqua stant in domicella  
sturnorum, sed eos duxere fame domitandos,  
ut per aperturas poseant escas sibi dandas.  
Quod primo veteres nimium renuere parentes;  
cum pullis non dant, has illi deseruerunt;  
quae digitum praebent, his illi mox adhiabant.  
Eligitur seiola super hos doctura magistra.  
Nostratim fari, „pater“ et „noster“ recitare  
usque „qui es in coelis“ lis lis lis triplicatis,  
Staza soror, „canite, canite“ doceat geminare;  
quod pulli discunt, veteres, quam discere possent.“ VIII, 2 ff.

Heinrich von Morungen singt:

„Waer ein sitieh oder ein star, die mehten sit gelernet han,  
daz si spraechen Minnen.“ MSF. 127, 23.

und in einem andern Liede mit Bezug darauf:

„ichn weiz wer dà sanc:  
ein sitieh und ein star an alle sinne  
wol gelernten, daz si spraechen Minne“:  
wol, sprich daz und habe des iemer dane.“ MSF. 132, 7.

Auch von Kristan von Hamle wird der sprechende Sitich erwähnt:

„ich wolte, daz der anger sprechen solte,  
als der sitich in dem grüenen glas“. MSH. I, 112a.

Nahegelegt war dem Liebenden der Wunsch, das zahme Lieblingsvöglein seiner Gefeierten oder ihm gleichgestellt zu sein. Ihn drückt schon H. von Morungen aus:

„Sie hât liep ein kleine vogellin,  
daz ir singet und ein lützel näch ir sprechen kan:  
müest ieh dem geliche ir heinlich sîn, [MSF. 132, 35.  
sò swüere ich des wol, daz nie frouwe selchen vogel gewan.“

und in einem Gedichte, das irriger Weise Neidhart zugetheilt wurde, lesen wir:

„Mich dunkt in mînem muote, ieh wolt ein zîsel sîn,  
sò trüege mich mîn vron gemeit  
schöne zaller stunde.  
Hei! sò waere daz diu beste vrönde mîn,  
daz mir trinken waer bereit  
ûz ir rôtem munde,  
sò sache ich durch die roete ir zendel wizen;  
eines dinges des wolt ich mich vîzen:  
vor liebe wolt ich sie in ir züngel bîzen. MSH. III, 260 a.

Die Kinder erlustigten sich auch in anderer Weise noch an gefangenen Vögeln. Denn wie sie heutzutage Hirsch- oder Maikäfer an einen Faden binden und dieselben fliegen lassen, so scheinen sie dies Spiel früher auch mit Vögeln getrieben zu haben. Wenigstens erzählt uns schon Geiler von Keisersberg in seinem Granatapfel (gedr. 1511) davon: „Wenn ein knab ein spetzlin gefaecht, so bindt er es an ainen faden, etwan ains arms lang oder zwaier, und lasst das spetzlin fliegen und behelt den faden in der hand: so fleugt es auff und maint, es wöl hinweg, so zeucht der knab den faden zu im, so felt das spetzlin wieder ab.“ 1) Das innige Wohlgefallen des Kindes an Vögeln und andern Thieren, der kindlich gemüthliche Verkehr mit denselben spricht sich in dem alten, durch ganz Deutschland ver-

1) Rochholz 464.

breiteten Märchen aus, demzufolge die Hausotter mit einem Kinde Milch schlappte 1).

Allein nicht nur lebende Thiere bildeten das Spielzeug der Kinder, sondern es wurden ihnen frühe schon Bilder derselben in Thon, Holz und Metall zur Kurzweile gegeben. Weinhold sagt in seinem altnordischen Leben p. 292: „Dass die altnordischen Kinder mit solchen Dingen spielten, beweist ein Fund von kleinen, aus Kupfer getriebenen Thieren, die man am isländischen Strande im Anfange des vorigen Jahrhunderts auffand; es war wahrscheinlich die Sammlung eines fremden Händlers, der damit strandete. In den Sagas wird ausdrücklich von diesem Spielzeug erzählt. Zwischen den Vettern Steinolf Arnorsson und Arngrim Thorgrimsson bestand sehr grosse Freundschaft; als einmal der vierjährige Steinolf den zwei Jahr ältern Arngrim bat, ihm sein Messingpferdchen zu leihen, so schenkte er ihm dasselbe edelmüthig: „er sei ohnehin schon zu gross, um damit zu spielen“. In den Flachter Germanengräbern soll ein beinernes Pfeifengäulehen gefunden worden sein 2) und oft finden sich in uralten Gräbern Vögel von Thon, die inwendig hohl und mit Klappersteinen gefüllt sind. 3) Die Kinder mochten wohl auch selbst versuchen, aus Erde oder Lehm Vögelchen zu bilden, wie uns dies in so lieblicher Weise in der Kindheit Jesu erzählt wird 4). So oft ich diese Stelle las, schien es mir, dass der Dichter bei diesen Versen an sein eigenes glückliches Spielen in der Kindheit gedacht habe.

1) Grimm, Märchen No. 103.

2) Preusker, vaterländische Vorzeit 1844. Rochholz p. 336.

3) Weinhold, altnordisches Leben p. 292.

4) Eines tages er nam  
 ein kint zuo sich unde kam,  
 dâ man leim gruop;  
 ein höfschez spil er huop.  
 er haf sine geverten,  
 daz si grüchen unde berten  
 leim, als er solte sin.  
 er machte siben vogelîn  
 kleine und doch wol getân.  
 nû quam ein iude dar zuo gegân,  
 ez was aver samztac.  
 er sprach „wie kuml. daz iuch enmac

Von anderartigem Spielgeräthe haben wir nur wenige Andeutungen. In der Legende von der heiligen Elisabeth wird erzählt, dass die milde Heilige den Kindern nicht nur Speisen, sondern auch Spielzeug spendete: „Aller hande kindesspil,

krüseln, fingerlîne vil,  
diu gemachet werden  
von glase und ouch ûz erden  
unde ander eleinôde gnuoc“<sup>1)</sup>.

Im Gedichte: „das Häselein“ sagt das Mädchen (der iære ein kint, und ouch einvalt):

„Herre, ich hân in mîme schrîn  
beslozen driu pfunt vingerlîn,  
und zehen bikkelsteine,  
und einen borten kleine.  
sidîn, mit golde wol durchslagen“. HGA. 21, 90.

und Hartmann erzählt:

„dar zuo liebet er sî,  
swâ mite er ouch molite;  
und daz dem kinde tohte  
zuo ir kintlichen spil,  
des gap der herre ir vil.

---

nieman daz gelêren.  
disen tac sol man êren.  
der uns ze vîren ist geben.  
Jêsus, du swachest unser leben,  
si entaetens niht wan durch dich.“  
sîn were hete er für sich  
an die sunnen gesat.  
jener ungefüege trat  
nütlich mit dem fuoze dar  
und wolte sîn zefüieren gar.  
ditz was wunder genuoe,  
Jêsus die hende ze samene sluoc,  
der die tóten erwaele:  
die vogele er ûf schracte,  
er gebót in, daz sî flügen,  
lebten unde iunge zügen. Feifalik 1725. Hahn 101, 40

Vergl. Walther von Rheinau, Marienleben [101] 1 ff.

<sup>1)</sup> Diutisea I, 389.

ouch half in sère, daz diu kint  
 sô lichte ze gewenenne sint.  
 er gewan ir, swaz er veile vant,  
 spigel unde hârbant,  
 und swaz kinden liep sol sîn,  
 gürtel unde vingerlîn.“ Arm Heinrich 328 ff.

Kruseln, Bickelsteine, Ringlein werden hier namentlich aufgeführt. Ganz charakteristisch ist die obige Aufzählung der Habseligkeiten im Munde des naiven Mädchens, denn ohne Zweifel bewahrten die Mädchen ihren Spieltand sorgfältiger auf, als die Knaben, wie Sorgfalt und Sparsamkeit künftigen Hausmüttern geziemt. Der künftige Beruf der Mädchen ward auch schon in ihrem Spiele mit den Toeken angedeutet. Sie üben sich ja an den Puppen im voraus an die künftigen Mutterpflichten. Das Spiel mit den Toeken 1) wird oft erwähnt oder es wird darauf angespielt. In Mai und Beafloer heisst es:

„dû waere noch in der iugende,  
 daz man dich mit den toeken  
 billich noch solde loeken.“ 175, 40.

und H. von Labers singt:

„der toeken wol mit im ze spilen waere,  
 als ie diu kint erdenkent  
 durch zîtvertriben gâmelicher maere.“ Jagd 351.

Am öftesten erwähnt aber die Toeken Wolfram von Eschenbach, der wohl an die Puppenfreude seiner eigenen Tochter 2) dabei dachte, wie er es einmal ausdrücklich thut:

„mîner tohter toeke  
 ist unnâch so schoene.“ Willehalm 33, 24.

In Parz. 372, 13 lesen wir:

„des buregrâven tohterlîn  
 diu sprach: „nu saget mir, frouwe mîn,  
 wes habt ir im ze gebne wân?  
 sît daz wir niht wan toeken hân,

1) Toeke ist der alte deutsche Ausdruck, während das Wort Puppe, wenn nicht durch das lat. puppa, durch das Französische nach Deutschland gekommen ist. Im Althochdeutschen begegnet: tocha, toheha, toecha, doecha in der Bedeutung des lat. puppa. Graff, althd. Sprachschatz VI, 364.

2) Simrock 760. — Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern 129.

sîn die mîne iht schoener baz,  
die gebt im âne mînen haz.“

Die junge Sigune bittet den Vater, ihren Schrein mit Tocken zu füllen, <sup>1)</sup> und in ihrem Zwiegespräche mit Schionatulander fragt sie diesen, ob sie die Minne bei den Tocken verwahren solle <sup>2)</sup>. Gawan drückt die kindliche Obilot wie eine Tocke an seine Brust <sup>3)</sup> und vom heissen Kampf auf Leben und Tod sagt unser Dichter, er sei kein Tockenspiel <sup>4)</sup>.

Im jüngern Titurel finden sich folgende hierauf bezügliche Stellen:

„die dritte was zu kleine zu solher kunste,  
den tocken truoc sie holden muot mit gunste.“ 468, 3.  
„alsam die kinder spilent mit den tocken.“ 1370, 4.  
„daz ist ein spil mit toeken.“ 1548, 11.  
daz ich dich, herre, wagete nâch kindes tocken ziere“ 1203. 1.  
„einen halben gëren, des ein kleine tocke  
bedarf, daz wart niht funden keiner genze“ 3480, 2.  
„wie dirre strit ein spil tocken waere“ 4533, 2.  
„sô furht (er) einen man wol sam ein tocken“ 5560, 4.

Auch in andern Gedichten finden wir das Tockenspiel nicht selten erwähnt, z. B.

„Ein biderbe herre gedenken sol,  
swenne mân im sprichet wol:  
„ist daz wâr daz ener seit?“  
lingt aver er, sô sî im leit  
daz in der löser triegen wil  
mit sô getânem tocken spil:

1) Daz kint sprach: „liebez veterlîn, nu heiz mir gewinnen  
mîn schrîn vollen tocken, swenn ich zuo mîner muomen var von himen.“

Titurel 30, 1. Vergl. J. Tit. 655, 2.

2) „muoz ich si behalten bi den tocken?“ Titurel 64, 3. Vergl. J. Tit. 697, 3.

3) „er dructez kint wol gevar  
als ein toekn an sine brust.“ Parz. 395, 22.

4) „sine spiltten nicht der tocken:  
ez galt ze bêder sît daz leben.“ Willehalm 222, 18.

wan dar nâch zeiner andern vrist  
 swenner von im komen ist,  
 sò erzeiget er vil wol,  
 daz man niht waenen sol,  
 daz ein tocke ein kint sî.  
 daz erzeigt er wol dâ bi,  
 daz er die tocken birget gar  
 und saget danne vür wâr  
 daz ener sî ein boesewiht“. Wälscher Gast 3061 ff.  
 „als der tocken spilt der Walch mit tiutsehen vürsten:  
 er sezzet si ûf, er sezzet si abe.

nâch der habe

wirfet er si hin unt her als einen bal.“ MSH. II, 361 a.

„er wenet dort zu Perne sein,  
 mit maiden spiln der tocken,  
 und waz si han in irer laden,

daz er dar mit sein kurzweil hab“. Dietrich's Ausfahrt 326, 9.

„der werlde vröude ist tockenspil“ Türilin, Willehalm 16 a.

Wie wir heutzutage sagen: „schön wie eine Puppe“, so wurden schon damals gezierte, hübsche Mädchen mit Tocken verglichen oder solche genannt:

„Vriderûn als ein tocke

sprane in ir reidem rocke.“ Neidhart 26, 2.

„Paraklisen, die finen tocken,

die sach man dô ûf sitzen.“ Wilhelm von Österreich Stuttg. HS. 69 c.

„du hieze mich zuo dem gräle ein tocke wunschelbernde.“ J. Titurel

„ach raines tockel,

5169, 1. 1)

traute schoene tocke!“ Wolkenstein 62, 1, 11.

1) H. v. Langenstein nennt die h. Martina: „diu himelsche tocke“ Bl. 149, 9. 216, 27.

Namentlich wird das Compositum sumertocke für das sommerlich herausgeputzte Mädchen, für die geliebte Schöne gebraucht:

„sît mich unheil mit vâre geseiden hât von mîner sumertocken.“ J. Titurel

„dû rehtez sumertöekel“ MSH. II, 93<sup>a</sup>.

[5166, 3.

„daz sint sumertocken“. MSH. II, 82<sup>b</sup>.

Geputzte Dorfmadchen heissen Dorflocken:

„Si gunden frölich schocken

vor den dorflocken“. Hätzlerin II, 67, 288.

„nû furcht

dich nicht, mein auserwelte schoene toek.“ Ebendort 77, 3, 3.

„wie wol si kan, di liebe doek. Ebendort 91, 3, 9. 1)

„bistûs der freuden toeken“ Ebendort 30, 3, 28.

Während die Mädchen mit ihren Puppen sich als Mütter gebärdeten oder an kindischem Putze sich erfreuten, ahmten die spielenden Knaben das Thun und Treiben ihrer Väter nach.

Wie diese ihre Pferde tummelten, so ritt der Knabe auf seiner Gerte oder seinem Steckenpferde, und dies Spiel, das schon bei den Griechen bekannt war 2), wird von unsern Dichtern öfters erwähnt, um das frühe Kindesalter zu bezeichnen. Schon Hartmann von Aue singt:

„mir hât ein wip genâde widerseit,  
der ich gedienet hân mit staetekeit  
sît der stunt deich ûfem stabe reit“ 3)

und Ulrich von Lichtenstein sagt:

„Dò ich daz hòrt, ich was ein kint  
und tump, als noeh die iungen sint,  
sò tump, daz ich die gerten reit“ 3, 21.

Andere Stellen sind:

„der ich mich zeinem knechte ergab,  
dò ich reit kintlich ûf ein stab“. Liedersaal H. 167, 93.  
„rite ein grâ man ûf und ab  
mit eleinen kinden ûf ein stab. Renner 2735 4).

Das beliebte Spiel des Reiftreibens oder Reifschlagens führt Geiler als ein allgemein bekanntes an 5). Wie unsere Knaben gerne

1) Wolkenstein sagt von sich:

„reht als ein toek  
wart ich beklat“ 12, 3, 25.

Vergl. „der fuor als ein tocke“. Wigamur 2021. Über Composita s. mhd. WB. III, 43<sup>b</sup>, wozu nachzutragen ist: goukeltocke. J. Titurel 2676, 2.

2) Charikles I, 33.

3) Lieder 4, 27, MSF 206, 18.

4) Vgl. „Wolt ir gemaches grifen zuo,

sò ritet ir sanfter einen stap. Parz. 343, 27. Über dies Spiel s. Rochholz p. 466.

5) „Als die kind, die die reif treiben, die schlagen für und für vil den reif mit einem stecken.“ Emeis, s. Mone, Anzeiger IV, 151.

Pfeile schiessen oder Soldaten spielen, so ahnten damals die Knaben das Waffenhandwerk ihrer Väter nach und unterhielten sich mit Bogen und Bülzelein. Notker übersetzt die Stelle des 63. Psalmes: „sagittae infantium factae sunt plagae eorum“ mit „iro strala wurden chindo strala, diu uzer stengelon iro seoz machont“, und Wolfram sagt vom jungen Parzival:

„bogen unde bülzeln  
die sneit er mit sîn selbes hant.  
und schôz vil voegele, die er vant.“ Parz. 118. 4.

Vom jungen Schionatulander heisst es:

„der was nû gewahsen, daz er bolzel unde bogen kunde houwen,  
dâmit kund er râmen der vogel in dem walde“. J. Titrel 4386, 4.

Von den nordischen Knaben berichtet Weinhold, dass sie sich ein Haus gründeten <sup>1)</sup>, wie jetzt noch Knaben gerne Häuschen und Ställehen bauen. „Olaf Thordarson war acht Jahre, da er vom Feinde seines Vaters erstochen wurde, als er ein Haus baute, wie die Kinder zu spielen pflegen. Ganz ähnlich muss das „Kirehen mit Schindeln decken (spaena kirkor)“ gewesen sein, das eine alte schwedische und gottländische Kinderlust war“. Wir haben für diese Belustigung in mittelhochdeutschen Dichtungen keine Belege, obgleich sicher anzunehmen ist, dass sie den deutschen Knaben damals nicht fehlte. Dagegen haben wir ein sicheres Zeugnis, dass sie Grübchen gruben, denn Hugo von Trimberg sagt:

„si ligent hie reht als diu kint,  
diu grüebliû grabent an der strâzen.“ Renner 132<sup>b</sup>.

Vom Anfertigen kleiner Teiche erzählen uns die Gedichte von der Jugend Jesu:

„Jêsus het kint zuo im genomen  
und wâren zuo einem wazzer komen.  
dar inne si woltten vîsche vâhen.  
er sprach: „wir sulen balde gâhen  
vâhen der vîsche swaz wir wellen“.  
dô sprâchen die spilgesellen.  
wie daz nû solte geschehen.  
„daz lâze ich ineh wol sehen.“

1) Altnordisches Leben 293.

sit wir der netze niht enhaben,  
 sô sul wir wîer graben  
 und leiten wazzer dar in  
 und bergen uns dort hin,  
 daz si uns iht ensehen,  
 sô wir danne erspehen,  
 dazs komen in unsern bach,  
 sò sol uns wesen gâch  
 verloufen in die rinnen,  
 sò mugent si uns niht entrinnen.“  
 der rât geviel den kinden wol  
 als kinden kintheit sol.  
 si begunden wider einander graben,  
 ir deheinez wolte haben  
 mit dem andern iht gemeine  
 niwan sinen wîer eine.“ etc.

Kindheit Jesu F. 1307, H. 98, 83 1).

Ganz dem Kinderleben entnommen ist es, wenn Bruder Philipp erzählt, wie Kinder sich damit unterhielten, dass sie Wasser schöpften und es ausgossen:

„Dar nâch kom der kinde vil  
 alle dar ze einem spil.  
 si truogen alle krüegelin  
 und schepften wazzer dar in,  
 si trunken unde guzzen üz.“ Marienleben 4454.

Ein beliebtes Spiel der Kinder am Gewässer ist, Steinchen über das Wasser tanzen zu lassen. Fischart führt uns dieses schon unter dem Namen „def plättlin“ auf. (Gargantua e. 25.)

Dass die Kinder nicht nur an Spielen und Spieltand Gefallen fanden, sondern sich auch an fremden Leuten erlustigten, berichtet uns H. von Trimberg:

„Sò wilent kleinu kinder sâhen  
 fremde lint, die begonden gâhen  
 und verburgen sich hinter die tor

1) Vgl. Marienleben von Bruder Philipp 4488 ff. Wallhers von Rheinlan Marienleben Bl. 96.

sô loufent sie nû peltlich hervor  
und spotten der liute in schalkes sitten. Renner 12570.

Das Sprichwort „Kinder sind kleine Schälke“ hatte somit schon damals seine Geltung, wie noch heutzutage.

Die schönste Freudenzeit der Kinder begann aber im Frühlinge, wenn der Schnee schwand, die Saaten und Wiesen zu grünen anfangen und die ersten Blumen sich zeigten. Ein neues Leben erwachte dann für Gross und Klein, das die Minnesänger zu preisen nicht müde werden. Sie fordern auch die Jugend auf zu fröhlichem Reigen, lustigem Ballspiele und heiterem Gesange <sup>1)</sup>). Dass die Kinder hinter der allgemeinen Frühlingslust nicht zurückblieben, ja dieselbe mit ihren Spielen doppelt genossen, wie heutzutage, darf man nicht bezweifeln. Die ersten Spiele, daran sich die Knaben am Beginne des Frühlings erfreuen, sind das Kreiselschlagen und das Schussern (Specken, Spiekern). Der Kreisel, den die Griechen und Römer als Kinderspielzeug schon kannten <sup>2)</sup>), wird von unsern Dichtern öfters genannt. Der Topf — dies war sein gewöhnlicher Name — wurde mit einer Geisel umgetrieben. Wolfram sagt:

„sol iemen bringen uns den kopf,  
hie helt du geisel, dort der topf:  
lâtz kint in umbe triben:  
sô lobt manz vor den wiben“. Parz. 150, 15.

und im Gedichte „Übles Weib“ liest man:

„ez gewan nie topfe  
vor geiseln solhen umbeswane,  
als si mich âne minen dane  
mit slegen umb und umbe treip. v. 692 <sup>3)</sup>).

Dies Spiel war so allgemein bekannt, dass es bei Vergleichen sprichwörtlich wurde, z. B.:

„daz ich gie umbe als ein topf“. Übles Weib 319.  
„daz er gie umbe als ein topf“. Liedersaal 2, 244.  
„daz er gieng umb als ein topf“. Gr. Wolfdietrich 860, 4.

<sup>1)</sup> Vgl. Walther L. 51. 21. Neidhart 13, 18. 15. 35. 28, 7 etc.

<sup>2)</sup> Charikles I, 33. Roehholz 419.

<sup>3)</sup> Vgl.: „nim einen topf vür würfelspil“ Cato Z. p. 32.

„zuo spil dir einen dop begade,  
von würfelspil dir komt schade.“ Cato Z. p. 163.

Wenn der bischof den topf treibt. Vintler. Haupt Zeitschr IX, 117.

Um die schnellste Bewegung auszudrücken, gebraucht A. von Scharfenberg das Bild des Kreisels, der auf dem Eise umgetrieben wird: „sô daz sich uf einem ise mit geiselslage ein topf versümet hete“. J. Titurel 1642, 2.

Auch unter Krüseln in der schon früher angeführten Stelle (Dutisca I, 389) sind Kreisel zu verstehen, und nicht Schusser, wie Rochholz S. 420 meint <sup>1)</sup>.

Ebenso war das Spicken oder Schusserspiel schon im Mittelalter eine beliebte Unterhaltung der Kinder. Ausdrücklich erwähnt wird dies Spiel im Renner:

„kint sint nû tratz und unverwizzen.  
die kintlicher spil sieh wilent flizzen:  
zölle, tribkugeln und meizzen,  
die siht man nû lûders sich fleizzen.“ 1462.

und in einer Stuttgarter Handschrift des 15. Jahrhunderts heisst es: „das sint die gelben kugelin, do die schulere mit spilen, und sint gar wolfel“ <sup>2)</sup>. Unter den Spielen, welche in dem Nördlinger Spielgesetz vom Jahre 1426 der Jugend erlaubt wurden, sind auch die „Schnellkügelen“ genannt <sup>3)</sup>. Fischart erwähnt von den Spickenspielen des „Grübeleins“ und des „Gluckerns“ <sup>4)</sup>.

Die Ankunft des Frühlings wurde mit mannigfachen Gebräuchen, Festen und Spielen gefeiert. Er selbst aber sandte seine Boten aus, um sein Annahen den des Winters müden, auf ihn mit Sehnsucht harrenden Leuten zu verkünden <sup>5)</sup>. „Wie heute noch die Kinder ausgehen, um die ersten Veilchen zu suchen und in ihnen die Zeichen des eintretenden Frühlings zu begrüßen, so sah damals das Volk in dem ersten Veilchen den Meldebrief des Sommers <sup>6)</sup>, man suchte es auf, trug es mit Freude ins Dorf und umtanzte es mit Sang und

1) Vgl. Sprachschatz 4, 616. Haupt, Zeitschrift VI, 330.

2) Mone, Anzeiger 1838, 605.

3) Müller, Nördling. Merkwürdigkeiten 1824, 48. Rochholz 421.

4) Gargantua c. 25. Rochholz 422.

5) Grimm, Mythologie 722.

6) „dâ der viol dur daz gras uf dranc.“ MSH. I, 338<sup>a</sup>.

ich sprach: „wol uf, swer mit mir wel den êrsten viol schouwen.“ MSH. III, 299<sup>a</sup>.  
wan siht dur daz gras uf dringen viol unde rôsen rôt.“

MSH. I, 338<sup>b</sup>. Vgl. Grimm, Mythologie 722.

Klang. Denn der Fund des ersten Veilchens galt als freudiges, festliches Eräugnis. Wir besitzen eine lebendige Schilderung desselben:

„Urloup hab der winder,  
 rife und ouch der kalte snè!  
 uns kumt ein sumer linder,  
 man siht anger unde klè  
 gar sumerlich bestellet.  
 Ir riter und ir vrouwen  
 ir sült ûf des meien plân  
 den êrsten viol schouwen.  
 der ist wunnielich getân:  
 diu zît hât sieh gesellet.  
 Ir sült den sumer grüezen  
 und al sîn ingesinde;  
 er kan wol swaere hüezen  
 und vert dâ her sô lînde.  
 sô wil ich ûf des meien plân  
 den êrsten viol suochen;  
 got geb, daz ez mir wol müez ergân.

. . . . .  
 . . . . .

Dô gieng ich hin und here,  
 unz daz ich vant daz blüemelin.  
 dô vergaz ich aller swaere  
 und begunde dâ gar vroelich sîn,  
 wol lât begund ich singen“ etc. 1)

Der glückliche Finder jubelt:

„ir sult alle wesen vrô:  
 ich hân den sumer vunden.“

Vom fröhlichen Tanz um das Veilchen wird uns anderswo berichtet:

„Dar nâch am suntag morgen drât  
 der viol wart getragen  
 al ûf den tanzbühel dâ hin, als ich in wil sagen.  
 bûr Ruepreht und Ander sîn kneht,  
 Gundewin und Ellenbreht,

1) MSH. III, 202<sup>10</sup> Sterzinger Handschrift Bl. 47<sup>b</sup>.

die tēten vroelich springen  
 al umb den viol hin und her“ und  
 „Ein ieger weidenet in dem holz  
 unt dô saeh er die bûren stolz  
 vast umb den viol sappen.  
 ie einer hin, der ander her tēten gar leppisch gnappen.  
 wol bald vrägt er ein hirten dô,  
 wâr umb die bûren waeren vrô,  
 daz si sô vroelich sprungen?  
 „sī tanzent umb ein viol zart. den hât ein bûr  
 errungen. . . .“ <sup>1)</sup>  
 „trommeten, pfffen, seitenspiel daz wart umb si erklingen,  
 si wâren alle vrôudenrich.  
 iedez tanzet mit sinem gelieh.  
 ich Nithart vuort den reien [zweien <sup>2)</sup>].  
 schön umb den viol hin unt her; schier gieng ez an ein

Die auf diese Weise umtanzte und umjubelte Blume war auf einer Stange aufgepflanzt:

„der viol stuond uf einer stangen <sup>3)</sup>.“

Dass die Kinder dem Beispiele der Erwachsenen folgten und nach den ersten Veilichen suchten, bestätigt uns der wilde Alexander in seinem reizenden Gedichte, worin er auf die entschwundenen Freuden der Kinderjahre zurückblickt:

„hie bevor dô wir kint wâren  
 und diu zît was in den iâren,  
 daz wir liefen uf die wisen  
 von jenen wider her ze disen:  
 dà wir under stunden  
 viol funden,  
 dà silt man nu rinder bisen.

In ähnlicher Weise wurde die Schwalbe oder der Storeh als langersehnter Frühlingsbote angesehen und freudigst begrüßt <sup>5)</sup>, und

1) MSH. III, 298<sup>a</sup>.

2) MSH. III, 299<sup>b</sup>.

3) MSH. III, 298<sup>a</sup>.

4) MSH. III, 30<sup>b</sup>. Bartsch, Liederdichter 227.

5) Grimm, Mythologie 723.

die Kinderlieder <sup>1)</sup>, die auf diese Vögel Bezug haben, stehen wohl theilweise mit dieser Sitte in Verbindung und mögen weit zurückreichen. Auch der erste Maikäfer wurde feierlich eingeholt <sup>2)</sup> und es war wohl schon damals eine Unterhaltung der Knaben, die Maikäfer und Hirschschrüter einzufangen und sie an einem Faden fliegen zu lassen <sup>3)</sup>.

Die bezüglichlichen Kinderreime <sup>4)</sup> gehen wohl weit zurück, wenn wir dies auch nicht durch Zeugnisse belegen können. Auch die noch bis in die neueste Zeit fortdauernde Sitte, dass Kinder den Einzug des Frühlings mit dem Sommer- und Winterspiele feierten, reicht tief in das Mittelalter hinab <sup>5)</sup>. Der Frühling brachte den Kindern auch unzählige andere Unterhaltungen, wie heutzutage. Die allverbreitete Sitte, dass sich Knaben Schalmaien drehen und den Frühling einblasen <sup>6)</sup>, muss sehr alt sein. Das Blasen auf den Blättern, an dem sich Kinder gerne erlustigen <sup>7)</sup>, erwähnt schon Wolfram:

„er brach durch blates stimme en zwie.“ Parz. 120, 13.

Wenn die Birken im Saffe stehen, ziehen die Kinder zu denselben, bohren sie an und schlürfen den ausfliessenden Saft. Über diese alte Kinderfreude berichtet uns schon Megenberg: „Ich waiz wol in dem maien, wenn der paum gar saffig ist und man einen spån dar anz hawet, sò vleuzt gar vil saffes dar auz, und trinkent ez diu klainen kint auf dem gâw, wan ez ist süez und stinkt niht.“ p. 331 <sup>8)</sup>. — Und welche Lust gewähren die Blumen des Feldes den Kindern! Sie suchen die Schönste, sammeln Sträusse oder winden Kränze. Dieses Kindertreiben schildert uns schon der wilde Alexander:

„Ich gedenk wol daz wir sâzen  
in den bluomen unde mâzen

<sup>1)</sup> S. Simrock, Kinderbuch p. 146. Kuhn, westfäl. Sagen II, 72. Wolf, Zeitschrift II, 114. Stöber, Volksbüchlein 77. 78. Leoprechting 83. Rochholz 82. 83. Meier, Kinderreime 28. 31. Kinderleben (Oldenburg 1851) 94. 95.

<sup>2)</sup> Grimm Mythologie 637. 723.

<sup>3)</sup> Käfer an Fäden fliegen zu lassen war schon der römischen und griechischen Jugend bekannt. Bekker, Gallus I, 33. Mannhardt, germanische Mythen 369.

<sup>4)</sup> Simrock, Kinderbuch p. 139 ff. Meier, Kinderreime p. 24. 25. Stöber, Volksbüchlein 83. Mannhardt, germanische Mythen 348. 349. 350. 351.

<sup>5)</sup> Vgl. Grimm, Mythologie 724.

<sup>6)</sup> Kinderleben. (Oldenburg 1851) 47. Schöpf 412. Stalder II, 193.

<sup>7)</sup> Kinderleben 48.

<sup>8)</sup> Vgl. Lonicerus, Kräuterbuch (Frankfurt 1630) p. 94.

welch diu schoenest möhte sîn.  
 dô schein unser kintlich schîn  
 mit dem niuwen kranze  
 zuo dem tanze 1).

Allein die Blumen dienen nicht nur zum Sträußebinden und Kränzewinden, sondern auch zu Orakeln, wie uns die Kinder, und das Gretchen in Faust zeigen. Für das Blumenorakel, das im Mittelalter gewiss ebenso bekannt war, wie jetzt, fehlen mir Belege. Desto häufiger findet sich das Halmziehen erwähnt, und die dabei gebrauchten Worte stimmen mit den bei dem Zerpfücken der Sternblume gebrauchten zusammen. Schon Walther erwähnt desselben als eines Kinderspieles:

„Mich hât ein halm gemacht frô:  
 er giht, ich sül genâde vinden.  
 ich maz daz selbe kleine strô,  
 als ich hie vor gesach von kinden.  
 nû hoeret unde merket, ob siz denne tuo:  
 „si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot“.  
 swie dicke iehz tete, sò was ie daz ende guot.  
 daz troestet mich: dâ hoeret ouch geloube zuo 2).“

In ähnlicher Weise sagt der Meissner:

„Weiz aber ein man, ob ich noch rehte milte müge erwecken?  
 „ich tuon, ichn tuon, ich tuon, ichn tuon; troestet baz ir werden  
 recken!  
 ich tuon, ichn tuon . ich mizze ein halm ze lange 3).““

Auch in einem Gedichte des Liedersaales wird das Halmessen erwähnt 4), und das Halmziehen fand sogar in die Rechtsgebräuche

1) MSII. III, 30<sup>b</sup>. Bartsch, Liederdichter 227.

2) L. 66. Pf. 51.

3) MSII. III, 102<sup>b</sup>.

4) Ich sprach: „sò ziech wir zwai grasalîn.  
 sò wirt lieht och ain frâge mîn.“  
 daz geviel der minnelîchen wol,  
 die innefrou sprach: „sò sol  
 ich iuch bieten unde machen“.  
 si begunt mich anlachen  
 und naigt sich von dem beft in daz gras.

Eingang <sup>1)</sup>, und der Halm ward ein so allgemeines Mittel, das Loos zu ziehen, dass man geradezu sagte: „Wir wollen den Halm ziehen“ auch wenn kein Halm zum Loosen gebraucht wurde, und noch heutzutage die oft gebrauchte Redensart: „den Kürzern ziehen“ davon herrührt <sup>2)</sup>.

Wenn die Erdbeeren in Reife stehen, gehen die Kinder solche suchen am sonnigen Rain oder im Holzschlage. Diese Kinderlust beschreibt uns der wilde Alexander:

„Selt dô lief wir ertber suochen  
von der tannen zuo der buochen  
über stoc und über stein  
der wile daz dû sunne sehein.  
dò rief ein waltwiser  
durch dû rîser:  
„wol dan, kinder, und gât hein“

. . . . .  
die junefrou sprach: „nain ich ûf die triuwe mîn,  
ich wil iuch baiden gemaine sîn  
ân allen falsehen gedane.  
ich mach ains kurz, daz ander lanc“.  
„weders wil nû ziechen an?  
daz lenger sol gewonnen hân.“  
„daz wil ich“ sprach die mînnelich  
und graif nâch dem fûr mich.  
daz selb wolt ich genomen hân.  
die junefrou winet mîr, ich soltz ir lân.  
dô graif ich bald nâch ienem dô,  
und zutz an mich, ich wart dô frô  
und sprach: „ich hân daz lenger gras.““ 1 p. 143.  
„iu wirt daz helmel vûr gezogen.“ HGA. 49. 1190.

Die Stelle: „Ritter und innefröweln  
sieht man des grâslîns spilen.“ Liedersal II p. 214 deutet auf  
dieses Spiel.

- 1) In einer Urkunde v. 1403 heisst es: „ab sy des ein werden mogen, moechten si aber des nit eins werden, so sullen di darumb ider einen halmen zihen ongeverde vss einem dache oder schoube, welcher dan den lengesten halmen zuge, der solde die kure haben, vnder den zweien ie einen kysen zu einen oberman. Hallaus Glossar p. 782. Vgl. Grimm, Rechtsalterthümer 126.
- 2) Lütolf, Sagen p. 376. Übers Halmziehen und messen s. Simrock, Gedichte Walthers von der Vogelweide (1833) I, 193. Die richtige Erklärung des Halmmessens gibt Pfeiffer, Walther p. 31.

Wir enpfiegen alle mäsen  
 gester dô wir erther läsen:  
 daz was uns ein kintlich spil <sup>1)</sup>.“

Im Fröhlinge, wenn Blumen und Beeren die Kinder erfreuen, ruft der Kukuk aus dem Gehölze. Dass dieser Vogel mit seinem Rufe die Kinder belustigte, meldet uns Meegenberg, wenn er davon schreibt: „der verändert sein stimm niht, er singt neur cukuk, cakuk, dar umb spottent sein diu kint“ (p. 178) und ein andermaal sagt er vom Wiedhopf: „und hât neur ain gesank und ain stimm, wan er siugel neur hoz, hoz, hoz, sam der gauch singt guck guck. ich hân auch dick gemerkt ze Meegenberch, dô ich ain kindel was, daz die zwèn vögel zuo enander sâzen und sungen mit ain wehsel, der gauch vor, der widhopf nâch, und wând ich, der widhopf waer des gauches roz und daz si staetes pei ainander waeren“ (p. 228). Da im Mittelalter der Sang dieses Vogels schon als orakelhaft galt <sup>2)</sup>, werden die Kinder auch seine Rufe gezählt haben.

Die Erwachsenen, deren Spiele die Kinder stets nachahmen, erfreuten sich im Fröhlinge am Reigenspringen und am Ballspiele. Ein altes Lied singt:

„tanzen, reien, springen wir  
 mit froude und ouch mit schalle,  
 daz zimet guoten ehinden wol,  
 nu schimphen mit dem balle!“ <sup>3)</sup>

Unzählige Mal werden das Ballspiel und der Reigen als die Hauptbelustigungen im Fröhlinge von den Minnesängern genannt

<sup>1)</sup> Bartsch, Liederdichter 227. MSH. III, 30<sup>b</sup>.

<sup>2)</sup> Narravit nobis anno praeterito (1221?) Theobaldus abbas eberbacensis, quod quidam conversus, cum nescio quo fenderet et avem, quae cuculus dicitur a voce nomen habens, crebrius cantantem audiret, vias interruptionis numeravit, et viginti duas inveniens, easque quasi pro omine accipiens, pro annis fofidem vias easdem sibi computavit; „eia“ inquit „certe viginti duobus annis adhuc vivam, ut quid tanto tempore mortificem me in ordine? redibo ad seculum. et seculo deditus viginti annis fruar deliciis ejus, duobus annis, qui supersunt, poenitebo.“ Caesarius heisterbae. 5, 17.

„daz weiz der gouch, der im für wâr  
 hât gegutzet hundred iâr.“ Renner 11340,

vgl. Grimm, Mythologie 641 ff.

<sup>3)</sup> Carmina burana p. 152.

Wie am Tanze so erlustigten sich auch Knaben und Mädchen am Ballspiele, welches die erste und vorzüglichste Unterhaltung im Frühlinge war:

„Ez wirfet der iungen vil  
ûf der strâzen einen bal:  
dâst des sumers êrstez spil“<sup>1)</sup>.

Dass Mädchen sich auch an diesem Spiele theilnahmen, wie die griechischen, bestätigen uns unter andern Walther:

„saehe ich die magede an der strâze den bal  
werfen, sô kaeme uns der vogele schal.“ Pf. 1, 4.

und Johann von Würzburg:

lât sich der meie schouwen,  
sô sint gesit die frouwen,  
junge man und meide,  
daz sie sunder leide  
ze velde hin mit sehallen  
gânt in die bluomen ballen. [Wilhelm v. Österreich.  
daz ist ir tageldie. Stuttgart. HS. Bl. 13 d.

Weinhold bemerkt<sup>2)</sup>: „Das mittelalterliche Ballspiel mag mancherlei Arten gehabt haben; eine der gewöhnlichsten scheint die folgende gewesen zu sein, die noch heute gespielt wird. Die spielenden theilen sich in zwei Parteien, die eine wirft den Ball, die andere fängt ihn. Die werfenden wechseln ab und suchen den Ball so weit als möglich zu schleudern, die andern haschen darnach und werfen ihn unter die andere Schar. Wer davon getroffen wird, muss zu der fangenden Seite übertreten und dies geht fort, bis die ganze werfende Partei aufgelöst ist<sup>3)</sup>. Wie heute wurde der Ball auch früher mit Stecken und Scheitern geschlagen, um ihn recht weit zu treiben<sup>4)</sup>.“ Ein Ballspiel ist uns schon in Athis (p. 105) beschrieben.

ein spil, daz was ein lînde hût,  
ubir ein weieh hâr gesût,  
als ein kûle alsô gröz;  
disin handeweiehin klöz

<sup>1)</sup> Vergl. MSH. II, 113<sup>b</sup>.

<sup>2)</sup> Deutsche Frauen 378.

<sup>3)</sup> Ein solches lebhaft geschildert MSH. II, 113<sup>b</sup>.

<sup>4)</sup> Altdeutsche Blätter 1, 54.

den wurfin sie ein andir.  
 swileh ir dà was gerandir  
 und snellir dan die andirn,  
 sò sie begondin wandirn,  
 die behielt dà den seal.  
 dit spil was geheizin bal  
 in romisehir zungin.  
 sus giengin die iungin  
 hupphinde und springinde,  
 von den brütin singinde,  
 ein andir werfnde den bal.

Über das Ballspiel, wie es in Constanz zur Zeit des Concils getrieben wurde, berichtet der Italiener Poggio in einem an seinen Landsmann Nicoli gerichteten Briefe: „Sie spielen nicht wie bei uns, sondern Mann und Frau wirft sich, je nachdem man sich am liebsten hat, einen Ball voll Schellen zu. Alles rennt dann, ihn zu haschen, ein jeder wirft ihn wieder seiner eigenen Geliebten zu, und wer ihn bekommt, der hat gewonnen.“ Diese Art begegnet uns auch im Wilhelm von Österreich:

„Aglîen dem kinde  
 was grôze huot gesetzt  
 mit iâmer in irs herzen sal.  
 iedoeh sò man ûf warf den bal  
 und er einem in die hant  
 wart, sò tet ez sò bekant  
 dem andern sinen holden gruoꝝ.“ Bl. 13 d.

und im Gedichte: „der bal“

„wie die megde den selben lobent,  
 wie sî glient, wie sî tobent,  
 swenne er den bal ûz werfen sol!  
 sôst im wol;  
 wan er welt, wem er den bal hôch durch die lûfte sende,  
 sî bietent im ir hende:  
 „dù bist doch mîn,  
 geveterlîn,  
 wirf mir her, an diz ende.“ MSH. II, 113 b.

1) Rochholz 383.

Ein anderes Ballspiel, das er im Jahre 1438 zu Basel sah, schildert Äneas Sylvius: „Andere spielen Ball. Doch nicht auf italienische Weise. Sie hängen vielmehr auf dem Spielplatze einen eisernen Ring auf und wetteifern, den Ball hindurch zu werfen. Sie treiben dabei den Ball mit einem Holz an, nicht mit der Hand. Die übrige Menge singt indessen Lieder und windet Kränze den Spielenden.“ Rochholz bemerkt hierzu (p. 385): „Man warf also auf ebener Bahn die Kugel durch einen Eisenring. Dies hiess den Bugel schlagen (Hensch. thesaur. v. J. 1616). Im Vlämischen gilt ebenso durch die Kloosporfte schlagen: closen, eloten, bollen, boghelen. (Junius Nomenclator 1567). In Norddeutschland ist dies die Kliese, ein Holzball, der um Ostern herkömmlich in Gesellschaft geschlagen wird.“ Letzteres ist aber nicht richtig, denn das von Kuhn mitgetheilte Ballspiel um Ostern ist kein anderes als das Morenjagen, Sautreiben oder Todaustreiben und hat mit einem Eisenringe nichts zu thun.

Ein anderes Ballspiel war der Schaggûn <sup>2)</sup> und bestand vermuthlich darin, dass man eine Kugel in einem engen Kreise der Spielenden so geschwind herumtrieb, dass sie bei einem oder mehreren vorbeisprang, ohne dass diese mit ihren Stöcken sie berühren konnten <sup>3)</sup>.

Meist wurde der Ball geworfen, denn „werfen den bal“ ist der gewöhnliche Ausdruck; z. B.:

„dô sie den brief gerichte,  
 sie nât in wider in den bal.  
 der wart dem iungen Rial [Bl. 14 d.  
 geworfen dar an einem tage.“ Wilhelm v. Österreich,  
 „dâ mit was der brief geschriben  
 und aber in den bal genât.  
 der wart geworfen mit getât  
 ze schimpfe dan der frien

1) Norddeutsche Sagen p. 372.

2) „Mit schaggûn ist in ein spil  
 erlobet, der ez tuon wil  
 umb ein âve Mariâ.“ Buch der Rügen 505.

In einer Visitationsvollmacht bei Voigt, Geschichte Preussens 6, 504 heisst es:  
 „ze dem renthler sal man nymands gestaten keinerlei spil vmb gelt sunder schach-  
 zabeln und czackunen spele“ Haupt, Zeitschrift II, 59.

3) Rochholz 386.

siner trût amien.“ Bl. 15 c.

„iedoeh sò man ûf warf den bal.“ Bl. 13 d.

„mit dem balle,

der mit manegem schalle

geworfen wart her unde dar“ Bl. 13 d.

„sò sie wurfen den bal.“ Bl. 14 a.

„ze hant die dò anvienge

enander werfen den bal.“ Bl. 14 a.

„dò warf der junge Rial

sinen bal Aglien.“ Bl. 14 a.

wirf den bal. MSH. II, 77<sup>b</sup>.

die megde wurfen ouch den bal MSH. II, 78 b.

u. a. m. „Den bal slahen“ scheint seltener gebraucht worden zu sein; z. B.

„dise sluogen den bal hin.“ Krone 692.

Auch „des balles spiln“ begegnet uns:

„gein âbent

spil wir kint des balles.“ Neidhart 19, 25.

„daz er mit andern kinden

des balles spilen gienge.“ Alexander M. 1466.

„dâ er mit den vierzigen spilt des balles.“ J. Titurel 2214, 4.

Johann von Würzburg gebraucht „ballen“ für Ballspielen:

„gânt in die bluomen ballen.“ Wilhelm Bl. 13 d.

„biz sie an einem tage

ze velde ballen giengen.“ Bl. 14 a.

Die Beliebtheit des Ballspieles wird uns durch die oftmalige Erwähnung <sup>1)</sup> desselben und die Redensarten: „umtreiben, herumschlagen, werfen wie einen Ball“ bestätigt; z. B.

„und in doch als einen bal

mit ir boesen worten umbe slânt.“ MSF. 131, 23.

»dò ich sò vil manec edele wip

den sinen keiserlichen lip

und sinen ritterlichen pris

mit lobe gehörte in balle wis

als umbetriben unde tragen.“ Tristan 27, 30.

„si triben in mit spotte

umbe und umbe als einen bal.“ Tristan 286, 8.

<sup>1)</sup> S. Mhd. WB. I, 117<sup>b</sup>.

„ouch treip man umbe als einen bal  
ir lop in deme rîche.“ Engelhart 780.

„wirfet er si hin und her als einen bal.“ MSH. II, 361<sup>a</sup>.

Dass vorzüglich junge Leute und Kinder sich am Ballspiele erlustigten, bezeugen uns nebst vielen andern folgende Belege:

ir herzen blicke in dem sal  
hin und her reht als ein bal  
giengen, dâ diu kint mite  
spilnt nâch kintlichem site.“ Heinrich's Tristan 2645.

„und ir al den liuten  
gar werdet zeinem sehalle,  
als dô mit dem balle  
tribent (kint) kintlichen spot.“ Von zwei Kaufleuten 581.

louf an die strâze zuo den kinden, wirf den bal. MSH. II, 77<sup>b</sup>.

Neben dem Ballspiele bildete das Reihenspringen die Hauptunterhaltung der Jugend in der schönen Jahreszeit. Dass die Kinder, die stâts gerne laufen, springen und tanzen 1), das Beispiel der âltern nachahmten, kann nicht bezweifelt werden. Die Kinder setzen ja heutzutage noch den alten Reihentanz fort 2), den der Bauer lûngst aufgegeben hat, und die bekannten Kinderreime: „Ringe, ringe, reihe“ etc., „Ringel, ringel, rosenkranz“ 3) und âhnliche beweisen durch ihre weite Verbreitung, dass es altererbte Reihenlieder sind, die weit zurûck reichen mûssen.

1) „manges spils diu kint begunden:  
eine liefn, die andern sprungen.“ Br. Philipp. Marienleben 4334.

2) Vgl. Roehholz 369.

3) Simrock, Kinderbuch p. 200, 201. Aus dem Kinderleben p. 35, 56. Meier, Kinderreime p. 97. Zingerle, Sitten p. 158. — Mannhart, germanische Mythen 306, 307, 313 ff. Roehholz 183. Mûllenhof p. 484. Ein âhnliches Kinderlied aus Neapel:  
„A la rota, a la rota“

theilt Liebrecht mit im Pentamerone des Giambattista Basile I, 404. Schneller gibt folgendes Liedchen aus Wâlschtirol:

„Ghinghiringaja  
sotto la paja,  
sotto'l pajom  
scappa chi pol.“ Sagen p. 252.

Das Kindertanzspiel „die goldene und die faule Brücke“ <sup>1)</sup> wird schon von Meister Altswert:

„zwei spilten der fuln brueken“ 90, 19.

genannt und Fischart führt es unter den Namen: „der faulen Brueken“, „auf der Brueken suppen in glorie“ an. Gargantua cap. 25 und 34. Auch Geiler von Keisersberg kannte dies Spiel, denn er schreibt: „es wird ihnen nichts mehr, dann dass sie wie im Spiel der faulen Brueken einmal die Händ zusammenschlagen vnd jauchzten vnd alsdann wieder herabspringen, ritschen vnd burtzeln.“ <sup>2)</sup>

Dass aber die Kinder nicht nur die heitern Frühlingsreigen, sondern auch den düstern Todtentanz durch ein Fangspiel nachahmten, hat W. Wackernagel in seinem Aufsätze: der Todtentanz nachgewiesen. <sup>3)</sup>

Zu den beliebtesten Spielen in jeder Jahreszeit gehört der Plumpsack <sup>4)</sup>. Dass es schon im Mittelalter bekannt und getrieben war, sagt uns eine Stelle in den Reichenauer Glossen: „Circulatorius ludus est puerorum in circulo sedentium, post quorum tergum discurrit puer unus portans aliquid in manu, quod ponit retro aliquem sedentium ignorantem; vulgariter dicitur: Gurtulli, trag ich dich.“ <sup>5)</sup>

Am häufigsten werden, wenn die Jahreszeit es zulässt, Fangspiele im Freien getrieben. Unter diesen, deren Zahl eine sehr bedeutende ist, nennt Fischart das Schaf- und Wolfsspiel <sup>6)</sup>:

„der wolf hat mir ein schäfflin gstolen,  
weil er käs und brod will holen.“ Garg. c. 25.

Auch das in ganz Deutschland beliebte Geierspiel <sup>7)</sup> scheint schon frühe bekannt gewesen zu sein, da es im 16. und 17. Jahr-

<sup>1)</sup> S. die Beschreibung desselben: Rochholz 373. Meier, Kinderreime No. 373. Es ist heute noch weit verbreitet. Vgl. Anhalt-Dessau. Volksreime No. 107. Bremische Kinderreime p. 67. Wolf, Zeitschrift 2, 190. — Die Verse:

„Engel, Bengel lass mich leben,  
Ich will dir den Vogel geben.“

im Volksliede von der Gräfin Orlamünde (Wunderhorn 2, 236) scheinen auf dies Spiel Bezug zu haben.

<sup>2)</sup> Sünden des Mundes, 3. Theil Bl. 52.

<sup>3)</sup> Haupt, Zeitschrift 9, 338. Vgl. Rochholz 376.

<sup>4)</sup> Rochholz 392. Aus dem Kinderleben 26. Meier Kinderreime No. 388.

<sup>5)</sup> Mone, Anzeiger 1839, 395.

<sup>6)</sup> Vgl. Rochholz 408. Müllenhof, Schleswig'sche Sagen p. 487. Meier No. 370. Aus dem Kinderleben p. 19.

<sup>7)</sup> Rochholz 409. Müllenhof p. 488. Meier No. 376. Zingerle, Sitten p. 158.

hundert oft genannt wird. Auf das Schelmenspiel <sup>1)</sup>, bei dem ein Kind den Häscher, die andern Diebe vorstellen, weisen folgende Verse in einem Fasnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert hin:

„Ein sölich närrisch Haderspil  
mit boehen, hadren, schelten, fluochen:  
das sölt man ee zuo Zurzach suoehen  
uff der Wissmat bym Henkerspil.“ <sup>2)</sup>

Ein anderes Fangspiel „Helfen und Geben“ beschreibt uns Geiler im Granatapfel (Strassburg, Johann Knoblauch 1511) in folgender Weise: „Es steend etwan 20 oder 30 Man in ain ring und steet der Knab mitten unter inen. Si umgebent den Knaben, das er nit auss dem ring komen mag, so facht ainer an und stosst den buoben auf den nächsten, der hei im steet; derselb stosst in denn fürbass auf ainen andern, und also stosst in ainer dem andern dar und zuo wölchem er komet, so maint er, er söll in beschirmen, so stosst er in von im. Was thuot ain sollicher knab anders, dann das er sich da mitten in den ring setzt und beleibet da sitzen.“ <sup>3)</sup>

Eine beliebte Unterhaltung in der mildern Jahreszeit ist das Schaukeln, das schon den Griechen als beliebtes Kinderspiel galt. <sup>4)</sup> Bei unsern Vorfahren hiess: „schoe, schoeke“ (althd. seoega) sowohl die Schaukel, als das Schaukeln. Letzteres wurde auch „schoeken, ûf schoeken varn, ûf dem schoeke“ oder: „ûf dem seile rîten“ benannt. Dieses Lieblingsspiel wird öfters erwähnt:

„seht, wie kint ûf schoeken varn,  
die man schoekes niht wil sparn:  
sus fuor diu brücke âne seil:  
diun was vor iugende niht sò geil.“ Parz. 181, 7.  
„des mae daz herze nimmer mër geruon,  
danne als dà man ûf eim schoeke rîtet  
und al den tac wider wint strîtet.“

Wernher v. Elmendorf 826.

„dò si reit mit kinden ûf dem seile.“ Neidhart 48, 14.

Ein Spiel, das die Knaben gerne im Frühlinge und Herhste im

<sup>1)</sup> Rochholz 414.

<sup>2)</sup> Keller, Fasnachtspiele S. 393.

<sup>3)</sup> Rochholz 418.

<sup>4)</sup> Guhl, Leben der Griechen 206.

Freien treiben, ist das „Gerad und Ungerad“ <sup>1)</sup>, welches den Griechen unter den Namen ἀρτιόζεις, den Römern als: „caput aut navis“ bekannt war. Es wird bereits im Renner V. 2735 erwähnt:

„Rite ein grâ man ûf und ab  
mit kleinen kinden ûf einem stab,  
und spilte grad und ungerade  
und gieng mit in ze wazzer pade,  
und hulfe in machen heuselîn,  
und pund zwei eleinen meuselîn  
an ein wegenlîn mit in,  
sô spreeh wir: „seht, wie tummen sit  
der alte man hât“.

Das sogenannte „Stözlen, Stöckeln oder Blättlen“ verzeichnet schon Fischart. (Garg. c. 25) mit dem Namen: „Plöchlin machen“, „pfenning von blöchlin werfen“ <sup>2)</sup>.

Andere Spiele werden im Freien und zu Hause getrieben. Dazu gehört „das Verkaufens“, und „das Kochen“. Diese Spiele hat Geiler im Auge, wenn er uns das geschäftige Treiben der Kinder in folgender Weise schildert: „Da die kint gefetterlin mit einander, da machen sie saffron vnd das ist geferbte wurz, das ist süszwurz, das ist ymber, vnd ist alls uß einem ziegel geriben und ist ziegelmel; und machen hüßlin, und kochen, und wenn es nacht würt, so ist es alls nüt und stoßen es umb“ <sup>3)</sup>. Auf das Verkaufsspiel deutet der Vers:

„Was wolstu kauffen umb ein pfennig“ <sup>4)</sup>.

Auf das Versteckspiel deutet eine Stelle in Pauli's Schimpf und Ernst <sup>5)</sup>.

Öfters finden wir ein Spiel, das „Zirlin-mürlin“ genannt ist. Zuerst begegnet es im Gedichte „der Tugenden Schatz“:

„zwei spiltten zürlin mürlin“ <sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Rochholz 424. Liebrecht II, 252. Es ist auch in Italien, Spanien, England verbreitet.

<sup>2)</sup> Rochholz 426. Meier No. 395.

<sup>3)</sup> Von den 15 stoffen. Brösamlin, vff gelesen von Joh. Paulin Bl. 12.

<sup>4)</sup> Fasnachtspiele p. 1458.

<sup>5)</sup> Aber so der edelman zû der hûszthür wil hinusz gon, da sas z sie in einem fasz und schrei zû dem puncktenloch usz: „guck, guck, guck, guck!“ Er sprach: „bis tu da?“ und nam sie. XIII. —

<sup>6)</sup> Meiser Altswert p. 90.

dann bei Geiler: „Wan man sitzt und die hend umb einander wicklet und machet zirlin, mirlin, gaßentirlin“<sup>1)</sup> und: „Wan die feigen weiber müssig gon, so lofen sie von einem winkel in den andern, dan under der thür und machen zirlin mirlin, gartenthürlin, und stopfen dan mit dem messer in ein klinsen, und kumt dan ander leckerei nach“<sup>2)</sup>.

Die Erinnerung an dies Spiel hat sich in mehren Kinderreimen erhalten<sup>3)</sup>. Fischart kennt auch das Spiel: „Steinverbergen“, das in Aargau als „Steinli-gä“, in der Wetterau als „Blinkeblank, in welcher Hand?“ fortlebt<sup>4)</sup>.

Eines der einfachsten und bekanntesten Spiele ist das „Lachen verhalten“ oder „Gramüseli machen“<sup>5)</sup>. Fischart nennt es: „Seid Ihr Braut von Schmollen, so lacht mir eins“, „Ungelacht pftz ich Dich“.

Das Blindekuhspiel<sup>6)</sup>, welches schon den Griechen bekannt war<sup>7)</sup>, wird in „der Tugenden Schatz“ erwähnt:

„zwei spiltten blinder muosen“<sup>8)</sup>.

Bei Fischart heisst es: „Es laufft eine Mauß die Mauer auf. — Blindenmauß“. In Geilers Schriften finden wir: „spilent der blinden müs“ (Bilg. 9<sup>a</sup>), „spilet der blinden maus mit den knechten“ (Spinnerin 65<sup>a</sup>). Schon Otfried scheint dies Spiel im Sinn zu haben, wenn er bei Verspottung des Heilandes IV. 19, 73. sagt:

„thiu ougun si imo buntun, thaz in zi spile funtun“.

Ein Fingerspiel, das der italienischen Morra verwandt ist, war das von Fischart genannte „Eselin beschlagen“. Auf dasselbe oder ein verwandtes Spiel beziehen sich die Verse:

„Wiltu danne vinger zeln,  
sò machtu dir erweln  
ains ze frägent näch dñem sinne.“

Liedersaal II p. 214.

1) Von den 13 staffeln. Bl. 17.

2) Emeis Bl. 25. Mone Anzeiger IV, 151.

3) Stöber. Volksbüchlein No. 127 und 293.

4) Rochholz 428. 429. Vgl. Haupt, Zeitschrift VI, 485.

5) Rochholz 430.

6) Vgl. Rochholz 431.

7) Becker, Charikles I, 33. Aus dem Kinderleben 26. Meier No. 409. Grimm, Wörterbuch II, 122.

8) Altswert 90, 12.

Über das Spiel „Herr König, ich diene gern“ hielt Geiler von Keisersberg im J. 1507 Predigten, die seiner Emeis vorgedruckt sind. Denselben zufolge wählen die Kinder einen König und eines derselben sagt zu ihm: „Herr, der König, ich diene gern“. Er fragt: „Und was ist euwers Dienst's?“ worauf das Kind antwortet: „Das ir mir bütten, das ich wol erzügen möcht“. Darauf spricht der König: „Ich gebüt euch, daß ir dem künig ein eer anthugen“. So gat dasselbig und kusset den künig. Er will auch, daß du seinem hoffgesind ein eer anthügest. Er gebüt auch etwan die katz ze küssen. Du bedarfst der katzen daup küssen als katzenritter (Bl. 84. 89) <sup>1)</sup>. Im Evangelibuch Bl. 179<sup>b</sup> beschreibt er, wie man zu einem ähnlichen Spiele eine Königin wähle und wie die andern Kinder vom Könige aufgefordert werden, derselben Geschenke zu bringen. Das Spiel lebt heutigen Tages noch fort unter dem Namen „Schenken und Logiren“ <sup>2)</sup>.

Eines der ältesten Kinderspiele, das schon den Griechen bekannt war, ist das Knöcheln oder Aufdappeln. Es besteht darin, dass das Kind Steinchen aus der innern Handfläche emporwirft und sie mit der äussern aufzufangen sucht <sup>3)</sup>. Es ist jetzt noch ein Lieblingsspiel kleiner Mädchen auf dem Lande. Das Würfel-, Topel- oder Bickel-spiel wurde nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von Kindern, besonders von Mädchen getrieben.

Das Mädchen im Gedichte „daz heselin“ nennt unter ihren Schätzen zehen „bikkelsteine“ <sup>4)</sup> und Conrad von Würzburg führt das Würfeln als Zeitvertreib junger Mädchen vor <sup>5)</sup>. Das Würfelspiel, von dem ein Spruch sagt:

1) Mone, Anzeiger IV. 151. Rochholz 433.

2) Vgl. Rochholz 436.

3) Rochholz 447. Schmeller I. 450. Schöpf 737.

4) HGA. 21. 93.

5) Achilles sagt:

„diz were mir sere missehaget,  
 ichn mac niht langer spinnen.  
 wir sulen hie gewinnen  
 ein ander an vil manigen biuz.  
 her uf ein bret dri wüfel schiuz!  
 dà pflügen kurzewile mite  
 nâch zweiger iungen megde site  
 und läzen spinnen altiu wip.

„Der würfel hât valles vil,  
 „für wâr ich dir daz sagen wil:  
 der spilt, dà für gehoert kein segen,  
 er muoz verlustes sich bewegen. Cato p. 131 1)

war damals allgemein bei Jung und Alt beliebt und Bruder Berthold eifert schon gegen dieses verderbliche Spiel 2): „wan ez geschicht manie tûsent sünde von wüfelspil, die sus niemer geschæhen“ 3). Neben dem Würfelspiele ward das Brett- und Schachspiel 4) häufig betrieben, und wohl auch Kinder, die ja in allen Stücken das Beispiel der Erwachsenen nachahmen, mochten sich darin versuchen. Der Gewinn wird dann in unbedeutenden Dingen, vielleicht auch in Glasringlein, bestanden haben, da auch Erwachsene um Goldringlein spielten 5). Allein die Ringlein dienten Kindern auch sonst zum Spiele denn das „vingerlîn snellen“ scheint ein beliebtes Kinderspiel gewesen zu sein. Wolfram nennt es zweimal:

„swa der maregråve funde strit,  
 daz waer diu kurzweile sîn.  
 als ein kint, daz snellet vingerlîn.“ Willehalm 327, S.  
 „ame hove er sîne tohter vant,

---

wer solte quelen sînen lîp  
 mit sus gefâner arebeit?“  
 sus wurden würfel dar geleit  
 und ein bret schoen unde sleht,  
 ûf dem der wunneclîche kneht  
 dà spilte mit der künigîn  
 eintweder umbe vingerlîn  
 od umbe senfte biuze.“ Trojaner Krieg 13884 ff.

1) Vgl. Cato ed. Zarneke p. 32, 105 und 107.

2) Ed. Pfeiffer I, 14, 35 ff. 216, 39.

3) Ebendort 14. 39.

4) Vgl. Weinhold, deutsche Frauen 83 und HGA. 13, 141. — II p. 493. Krone 18870. 22114. Wigalois 269, 37. Parz. 408, 29.

5) sô spilent zwai dort in ain bret

umb ain guldin vingerlîn. Liedersaal II p. 214.

Trûten swester, Brîde,

spilt mit Eppen umbe ein vingerîde. Neidhart 42, 13.

Hunc dominella rogat, quo secum tessere ludat,

Annulus ut victi donetur ter superanti

Ruodlieb VIII, 60. Troj. Krieg 13896. etc.

unt des buregrâven tohterlîn:  
die zwei snalten vingerlîn.“ Parz. 368, 10.

Dasselbe ist wohl im Verse:

„dò spilten si der vingerlîn“ <sup>1)</sup>

gemeint, während ich das „Fingerschnellen“ in Fischart's Gargantua c. 25 auf ein Fingerspiel, ähnlich dem Morrasspiel, deuten möchte <sup>2)</sup>. Auf das bei den Knaben beliebte „Fingerziehen, Hanglen“ scheint Wolfram im Verse: „lât in den vinger ziehen“ Parz. 599, 8 anzudeuten.

Das allgemein bekannte Spiel „Platzwechseln“, „Schneider leih mir die Scheer“ <sup>3)</sup> berührt der Vers: „zwei sprachen: der platz ist min“ <sup>4)</sup>, und Fischart führt es unter dem Titel „Rebecca, ruck den Stul! Jeder Vogel in sein Nest!“ auf. Garg. c. 25. — Das Turnspiel, welches in der Schweiz das Pflöcklispiel, in Baiern Schmeerbiekeln heisst, nennt schon Fischart: „den Steeken auss dem Leimen steehen“, „Kloßstechen“ <sup>5)</sup>. Von andern Turnspielen sind bei Fischart genannt: „Hurnauss“ <sup>6)</sup>, Sackzucken <sup>7)</sup>, Grolle, Grollhammers <sup>8)</sup>, „Rath, wer hat dich geschlagen?“ <sup>9)</sup>. Eine andere Unterhaltung, die in der Schweiz unter dem Namen „Härlizupfen“ bekannt ist, beschreibt uns Geiler: „Hast du nie gesehen, das die buoben in der schuol wetten etwan mit ein, sie wellen im drei oder vier har vssziehen und muss er sie nit empfinden, vnd wen es dan gilt, so machen sie das hor zuosamen vnd wen er ziehen wil, so schlecht er in vor an ein backen, vnd der streich thuot im so wee, daz er der har nit empfindet vßzeziehen“ <sup>10)</sup>. Das auf Stelzen gehen wird von Bullinger erwähnt <sup>11)</sup>. Das Kegelspiel, welches bei Erwachsenen einige

<sup>1)</sup> HGA. 49, 319.

<sup>2)</sup> Vgl. Liebrecht, Pentamerone II. 232.

<sup>3)</sup> Rochholz 449. Meier No. 383.

<sup>4)</sup> Altswert 90, 9.

<sup>5)</sup> Vgl. Schmeller III, 473 und Rochholz S. 450, der aber Neidharts Stelle 36, 26 irrig auf dieses Spiel bezieht, das nur im Freien stattfinden kann.

<sup>6)</sup> Vgl. Rochholz 453.

<sup>7)</sup> Rochholz 456.

<sup>8)</sup> Rochholz 457.

<sup>9)</sup> Rochholz 457.

<sup>10)</sup> Evangelibuch Bl. 188<sup>b</sup>.

<sup>11)</sup> Chron. Tigrin. I. lib. VII. c. 19.: „Unferr von der Frosehouw haltendt die Juden ein Synagog; vndt wie dar hinder der Wolffbach abriunt, steltzet herbst-

Mal erwähnt wird <sup>1)</sup>), trieben wohl auch Kinder, wenn sie Gelegenheit dazu fanden. Ein Kugelspiel, das ähnlich dem „Kugelitrollen“ <sup>2)</sup> oder „Wätschelen“ <sup>3)</sup> war, schildert H. von Trimberg <sup>4)</sup>). Das Wichtelspiel <sup>5)</sup> wird zweimal erwähnt, ohne dass wir darüber nähere Kunde besitzen. Manche Spiele knüpfen sich an eine bestimmte Zeit oder Gelegenheit. So hecken die Kinder mit den Eiern um Ostern. Dies Spiel ist in der Tugenden Schatz erwähnt:

„zwei wolten mit eighen klucken“ <sup>6)</sup>).

Wird ein Schwein geschlachtet, spielen die Kinder mit der aufgeblähten Blase, wovon schon Geiler berichtet: „Wen man ein suw metzget, so nemen die bösen knaben die blatter und blasent sie uff und thuon drei oder fier erbsen darin und machen ein gerümpel, und ist inen die blatter lieber dann zwo seiten speck“ <sup>7)</sup>).

Wir übergelien die grossen Kinderfeste am Gregoritage <sup>8)</sup> und am Tage der unschuldigen Kindlein <sup>9)</sup>), das Bischofspiel <sup>10)</sup>), Virgatum gehen <sup>11)</sup> etc. und geben zum Schlusse das Verzeichniss der Spiele aus „der Tugenden Schatz“ vollständig <sup>12)</sup>). Denn viele derselben wurden zweifelsohne auch von Kindern getrieben:

„Zwei begunden kosen,  
Zwei die brachen rosen,

zeit im selben bach ein kindt, Waltherr von Wyl genämbt, vndt sahe ein schühli im Bach, das schupffet er mit der stälzen etc. anno 1349. — Rochholz 438.

- 1) „Swer spilen welle der kegel,  
der sol gën uf den plaz,  
dä vindel er mangel vürsaz.“ HGA. 49, 1184.  
„kegel werff und gampelspil.“ Keller. Erz. p. 21, 30.
- 2) Rochholz 438.
- 3) Schöpf 804.
- 4) Renner 11363. Mhd. WB. I, 893<sup>a</sup>.
- 5) „des weisheit aht ich zeime spil,  
daz man diu wihel hat genant. MSH. I, 298<sup>a</sup>.  
„und spilt mit dem wihelîn  
uf dem tisch umh guoten win.“ Buch der Rügen 309.
- 6) Allswert 90, 20.
- 7) Brösamlin II. Bl. 51. Rochholz 448.
- 8) Rochholz 302.
- 9) Rochholz 301. Scheible, Gute alte Zeit 366.
- 10) Scheible. G. a. Z. 368. 371.
- 11) Ebendort 363.
- 12) Allswert p. 89 und 90.

Zwein was mit einander wol,  
Zwei die snochten viol,  
Zwei begunden singen,  
Zwei die wolten springen,  
Zwei begunden schallen,  
Zwei wolten in bluomen vallen,  
Zwei die wurden runen,  
Zwei die wolten besunen,  
Zwei die braehen blüemelin,  
Zwei spiltten über füezelin,  
Zwei die lebten in goume,  
Zwei die stigen uf die boume,  
Zwei die zugen schachzabelspil,  
Zwei geilten mit ein ander vil,  
Zwei spiltten greselis,  
Zwei braehen daz meienris,  
Zwei sluogen durch den ring,  
Zwei eins daz ander umb vieng,  
Zwei wolten golen,  
Zwei spiltten der bolen,  
Zwei walten zuo dem zweck,  
Zwei schuzen zuo dem zil,  
Zwei spiltten wirtzebel spil,  
Zwei liefen die harr,  
Zwei spiltten reisen bar,  
Zwei die stiezen den stein,  
Zwei spiltten bein über bein,  
Zwei lebten an riuwen,  
Zwei spiltten der untruwen,  
Zwei die spiltten schelkliz,  
Zwei stuonden für ein mit fliz,  
Zwei die triben michel wunder,  
Zwei eins tet sich da under,  
Zwei spiltten: „wer tet dir daz?“  
Zwei lagen in dem gras,  
Zwei spiltten zürlin mürlin,  
Zwei sprach: „der platz ist min“,  
Zwei spiltten tumpheit,

Zwei eins uf den flaz schreit,  
 Zwei spilten blinder muosen,  
 Zwei die wolten luossen,  
 Zwei die wolten singen sagen,  
 Zwei begunden loufen, iagen,  
 Zwei spilten in den kreizen,  
 Zwei die riten beizen,  
 Zwei begunden sich smueken,  
 Zwei spilten der fulen brucken,  
 Zwei wolten mit eigern klucken,  
 Zwei begunden zuosamen rucken,  
 Zwei halsten mit luste,  
 Zwei einz daz ander kuste.“

Wir schliessen, nachdem wir das uns Bekannte über das Kinderspiel und dahin Einschlägiges mitgetheilt haben, noch einiges an, was in das Bereich der Kinderwelt gehört. Das gewöhnliche Zucht- und Schreckmittel der Ruthe, die im Mittelalter ein Hauptmittel der Erziehung bildete, hat Rochholz ausführlich besprochen in dem Aufsatze: die Ruthe küssen <sup>1)</sup>. Lonicerus führt den weitverbreiteten alten Reim an:

„O du gute Birkenruth,  
 Du machst die ungehorsame Kinder gut <sup>2)</sup>“

Ausserdem wurden, um Kinder zu Ruhe und Gehorsam zu bringen, Drohworte und Schreckbilder gebraucht, wie heutzutage. Wie man jetzt das Kind mit den Worten geschweigt: „Bist du nicht still, kommt der Wolf und frisst dich“, geschah dies schon in früherer Zeit. Boner erzählt uns, wie eine Frau ihr weinendes Kind durch ein Ei beschwichtigen wollte. Als dies nicht verfieng, sprach sie:

„swig, mîn liebez kint!  
 swigest nicht, der wolf dich nint;  
 dem wil ich dich schiere geben.  
 swig, wiltu behaben dîn leben. Nr. 63, 9.

<sup>1)</sup> Germania I, 134. Al. Kinderlied 513.

<sup>2)</sup> Kräuterbuch (1630) 94.

In Tirol droht man dem weinenden Kinde:

„Bist nicht still.

Holt dich der Putz <sup>1)</sup> auf der Dill <sup>2)</sup>.“

Dasselbe Schreckmittel galt einst auch in Baiern:

„mich solte nieman schrecken mit dem Butzen.“

Labers Jagd Str. 357.

„den putzen niht unfruote er vorht gelieh den kinden.“

J. Titarel 1275, 1.

„si sehent mich niht mèr an in butzen wis als sie wilent taten.“

Walther L. 28, 37. Pf. p. 260.

Auch drohte man ihnen geradezu mit dem Mame, worunter man wohl ursprünglich einen wilden Mann meinte. So sagt Geiler: „Wenn daz kind sein muoter im hauß behalten wil, so spricht sy:

Gang nit hinauß,

Der man ist drauß“ <sup>3)</sup>.

Wie man heutzutage den Kindern Sprechübungen <sup>4)</sup> vorsagt, um ihre Zungen geläufiger zu machen, so geschah dies auch in früherer Zeit, denn mehrere derselben finden wir aufgezeichnet, z. B.

„ein flig die prewt ein praw von pir <sup>5)</sup>.“

„Item unverworren sol mit verworren unverworren sein,  
so bleibt unverworren mit verworren unverworren <sup>6)</sup>.“

Wenn wir wern, wo wir wolten, wer wais wo wir wern <sup>7)</sup>.“

Dem Spruche:

„Wenn mancher Mann wüsste,

Was mancher Mann wär,

Gäb mancher Mann manchem Mann

Manehmal mehr Ehr“

begegnet wir schon im Liederbuche der Cl. Hätzlerin LXIX, und der Mystiker Ruolmar Merswin schrieb ihn an den Schluss seiner Predigtbücher anno 1465 <sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Grimm Mythol. 474. Grimm WB. II, 588. Schöpf 71. Schmeller I, 229.

<sup>2)</sup> Dachboden s. Schöpf 83.

<sup>3)</sup> Predigten (Augsburg 1508) Bl. 24.

<sup>4)</sup> Vgl. Simrock Kinderbuch p. 278. Stöber, Volksbüchlein p. 57. Rochholz p. 23.

<sup>5)</sup> Keller, Erzähl. 492, 26.

<sup>6)</sup> Keller, Fasnachtspiele p. 1437.

<sup>7)</sup> Ebendort p. 1437.

<sup>8)</sup> Vgl. Grieshaber, alld. Pred. 2, VIII.

Bei Fischart finden wir folgende, die hierher zu zählen sind:

Kuhrantzumvih. Garg. XVII.

Virlamenten kukleuß. Garg. XVIII.

Zunglinspitzlin, Fritzenschmitzlin. Garg. XXV.

Susa seußlin, Flusa fleußlin. Garg. XXV.

Weren nicht die Herren des Viehs der Herd,

Vnd die Herren der Herd auff diser Erd,

So weren wir all Geistlich vnd gelehrt. Garg. XIX. [Garg. XXV.

Meiner Mutter Magd macht mir mein Muss mit meiner Mutter Mehl.

Der Vers:

„Ren, ram, rint, rehte räten ruoch.“

mit dem Meister Rümzlant ein Räthsel einführt, scheint auch dieser Sprechgymnastik anzugehören <sup>1)</sup>. Der Reimspruch:

„Lirum, larum, Löffelstiel,

Wer das nit kann, der kann nit vil <sup>2)</sup>“

war schon Fischart (s. Garg. c. 25) bekannt. Als einen früher sehr bekannten Kinderreim müssen wir den folgenden:

„Giekes, geckes ofenloch,

die gäns gehen barfuos <sup>3)</sup>“.

annehmen, welchen Johannes Nas dreimal vorführt <sup>4)</sup>.

Ein besonderes Vergnügen macht den Kindern, die Vögelsprache nachzuahmen oder deren Gesange und Gezwitscher Sinn und Bedeutung unterzulegen. Mittelhochdeutsche Dichter sprechen ja vom Vögelatein <sup>5)</sup>, deuten ihren Sang oder Ruf und ahmen denselben nach. Die Verse:

„Nû merket baz der swalwen art,

die sie zu stunden wîset :

sie vluget hin und schiuzt her wider,

„du diep, du diep!“ sie schriet <sup>6)</sup>“.

<sup>1)</sup> MSH. II, 369<sup>a</sup>.

<sup>2)</sup> Vgl. Rochholz p. 28. Stöber, Volksbüchlein p. 55. Simrock, Kinderbuch No. 78. 79.

<sup>3)</sup> Vgl. Stöber, Volksbüchlein p. 20. Simrock, Kinderbuch No. 199. 803.

<sup>4)</sup> Centuria secunda. praef. und Bl. 199<sup>b</sup>. — C. quinta Bl. 94<sup>a</sup>.

<sup>5)</sup> „diu wilden wallvögellîn  
hiezen si willekomen sîn

vil suoze in ir Latine.“ Tristan 436, 5. Vgl. Gött. Anz. 1833, 1390.

<sup>6)</sup> MSH. III, 109<sup>b</sup>.

geben dem Schwalbensange Deutung. Meister Rûnzlant ahmt denselben nach:

„Ir arme kwittel zwitter schüffen snarz ouch sange låget 1).“

Am weitesten geht in dieser Beziehung Oswald von Wolkenstein im Liede XLI, 1. Umsomehr werden Kinder, die damals der Natur viel näher stunden, als nun, der Vögelsprache ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, was uns Meigenberg an einer schon früher angeführten Stelle bestätigt 2). Des Raben Ruf, dem heutzutage von Kindern so viele Redeformeln zugetheilt werden 3), wurde schon im Mittelalter gedeutet:

„Dum iuuenis est, cautat tibi: eras, eras;

Dum senex est, cantat: grap, grap.“ Geiler 4).

„wer singt eras eras glich wie ein rapp“ —

„und singt eras, eras des rappen gsang.“ Narrenschiff e. 31, a u. 7.

Dass die Kinder Lieder leicht lernten und sangen, berichtet uns Bruder Berthold, wenn er sagt: „Ist iht guoter meister hie, daz sie niuwen sanc dâ von singen, die merken mir disiu siben wort gar eben unde machen lieder dâ von: dâ tuot ir gar wol an; unde machet sie kurze unde ringe unde daz sie kindegelîch wol gelernen mûgen; wan sô gelernent sie die liute alle gemeine diu selben dinc unde vergezzent ir deste minner. Ez was ein verworhter ketzer, der machte lieder von ketzerie unde lêrte sie diu kint an der strâze, daz der liute deste mêr in ketzerie vielen“ I, 406. Kurz und leicht waren die Kinderlieder. Haben sich auch nur wenige Spuren erhalten, so reichen dieselben doch hin, um uns zur Annahme zu dienen, dass die Kinderlieder den unserigen nach Form und Inhalt nahe standen. Das Lied: „Sonne, Sonne seheine“, das in vielen Variationen verbreitet ist 5), scheint im Mittelalter aus Deutschland nach Neapel gekommen zu sein 6). Der Reim an die Schnecke: „Schnecke, Schnecke, schuiere“ 7)

1) MSH. II, 369<sup>b</sup>.

2) Das Buch der Natur p. 228.

3) Vgl. Rochholz p. 82. Simrock, Kinderbuch No. 372. Meier, Kinderreime No. 71.

4) Narrenschiff ed. Zarneke p. 363<sup>a</sup>.

5) S. Maunhardt, germanische Mythen 386—397. Simrock, Kinderbuch No. 169. Meier No. 66. Zingerle, Sitten p. 167.

6) Liebrecht, Pentamerone II, 252. — Auch in Wâlschtirol ist es bekannt. S. Schneller, Mârchen p. 248.

7) Simrock, Kinderbuch No. 324—329. Rochholz p. 98. Meier No. 75. 76. Zingerle Sitten p. 161.

scheint uralt zu sein. Wir finden denselben auch in Italien <sup>1)</sup>. Auch die Liedchen an Grillen, Maikäfer, Kukuk scheinen weit zurück zu reichen, wie die Auszählereinfre <sup>2)</sup>. Den Vers eines bekannten Schaukelliedes <sup>3)</sup>: „Also reuten die Bawren“ kennt schon Fischart. Garg. V. Für das hohe Alter des Reimmärcchens vom Joggele <sup>4)</sup> bürgt uns der Umstand, dass es auch in England, Frankreich und Ungarn bekannt ist, ja im hebräischen und chaldäischen Texte sich vorfindet <sup>5)</sup>.

Von den Kettenreimen, die in der Kinderwelt so weit verbreitet und beliebt sind <sup>6)</sup>, ist einer aus dem 14. Jahrhundert erhalten, der uns schlagend beweist, dass die damaligen Kinderreime auch der Form nach den unsrigen entsprachen. Er lautet:

Es reit ein hère :  
 sin schilt was ein gère ;  
 Ein gère was sin schilt,  
 unde ein hagel sin wint ;  
 Sin wint was ein hagel.  
 ich wil iuch fürbas sagen,  
 leh wil iuch fürbas singen :  
 bougen daz sint rinder ;  
 Rinder daz sint bougen,  
 unde ein släf ein ouge :  
 Unde ein ouge ist ein släf,  
 unde ein wider ist ein schâf ;  
 Ein schâf ist ein wider,

1) Jesee, jesee corna

Ca mammata te scorna.

Te scorna neoppa l'astreco,

Che fa lo figlio mascolo. Liebrecht I. 406. Aus Wälschtirol theilt Schneller drei solche Liedchen mit. (Märchen p. 250.)

2) Den Anfang eines solchen, der mit den deutschen merkwürdig stimmt, gibt Liebrecht II, 261.

3) Stöber, Volksbüchlein p. 28. Simrock, Kinderbuch No. 132.

4) Stöber No. 103. Roehholz p. 149. Zingerle p. 171. Baslerische Kinderreime p. 12 Curtze p. 287. Simrock No. 948. 449.

5) S. Stöber p. 129. Roehholz p. 132 ff.

6) Vgl. Simrock No. 163. 164. 166. 167. Meier No. 39. Stöber No. 67. Zingerle p. 132. Müllenhof p. 476. 477. Frommann, Zeitschrift III. 317.

unde ein geis ist ein zige ;  
 Unde ein zige ist ein geis,  
 unde ein stücke ist ein fleisch ;  
 Unde ein fleisch ist ein stücke,  
 unde ein bein ist ein rippe ;  
 Unde eine rippe ist ein bein,  
 unde ein wacke ist ein stein ;  
 Unde ein stein ist ein wacke,  
 unde ein bihel ist ein ackes ;  
 Unde ein ackes ist ein bihel,  
 unde ein ros ein rebigel ;  
 Unde ein rebigel dast ein ros,  
 unde ein rigel dast ein slòs ;  
 Unde ein slòs ist ein rigel,  
 unde ein bang dast ein sidel ;  
 Unde ein sidel ist ein bang,  
 unde ein trotte ist ein ûfgang ;  
 Ein ûfgang ist ein trotte,  
 unde ein huon ist ein kappe ;  
 Ein kappe daz ist ouch ein huon,  
 unde ein niderleit ein bruoeh ;  
 Ein bruoeh ist ein niderleit,  
 unde ein bròt ist ein leip ;  
 Unde ein leip dast ein bròt,  
 hunger daz ist gròze nòt :  
 Gròze nòt dast hunger,  
 so ist ein visch ein haering ;  
 Unde ein haering ist ein visch,  
 unde ein bret ist ein tisch ;  
 Unde ein tisch ist ein bret,  
 ûf der erden ist der weg ;  
 Alle wege ûf der erde,  
 ûzer milehe macht man kaese :  
 linìn tuoeh ist guot zwilich ;  
 Zwilich daz ist linìn tuoeh,  
 unde ein salter ist ein buoeh ;  
 Unde ein buoeh ist ein salter,  
 unde ein stein ein alter ;

Unde ein alter ein stein;  
 uf den beinen göt man hein <sup>1)</sup>.

Das gereimte Kindergebet:

«Abends wenn ich schlafen geh» etc <sup>2)</sup>,  
 das über ganz Deutschland und noch weiter verbreitet ist <sup>3)</sup>, lernte  
 schon Johannes Argricola (geb. 1492), denn er sagt: „Uns kinder  
 lernten unsere eltern also beten, wenn wir schlafen giengen:

Ich wil heint schlafen gehen,  
 Zwölf engel sollen mit mir gehen,  
 Zwen zur haupten,  
 Zwen zur seiten,  
 Zwen zun Füßen,  
 Zwen die mich decken,  
 Zwen die mich wecken,  
 Zwen die mich weisen  
 Zû dem himlischen paradeise. Amen <sup>4)</sup>.

Es braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden, dass dies Gebet,  
 das damals schon ein allgemein übliches gewesen zu sein scheint, in  
 eine weit frühere Zeit zurückreicht. Eine der liebsten Unterhaltungen  
 der Kinder bildet das Räthsel, das ihnen sowohl zur Kurzweil, als  
 zur Bildung und Schärfung des Verstandes dient. Unter den Kinder-  
 räthseln, die jetzt im Gebrauche sind, reichen manche tief ins Mittel-  
 alter zurück und waren wohl damals schon den Kindern geläufig. So  
 sind z. B. in einer Reichenauer Handschrift aus dem Anfange des  
 10. Jahrhunderts folgende Räthsel <sup>5)</sup> enthalten:

„Video et tollo.  
 si vidissem,  
 non tulissem <sup>6)</sup>.“

<sup>1)</sup> Graff's Diutisca I, 314. 315. Wackernagels Lesebuch (1847) 830.

<sup>2)</sup> Simrock No. 257. Zingerle p. 149. Baslerische Kinderreime p. 2. Müllenhof  
 p. 520. Schmitz p. 78.

<sup>3)</sup> Über die weite Verbreitung desselben vgl. Köhlers Aufsätze in Pfeiffers Ger-  
 mania V. 448—456. XI, 435—445.

<sup>4)</sup> Sprichwörter No. 547.

<sup>5)</sup> Müllenhof, Denkmäler p. 11.

<sup>6)</sup> Vgl. Rochholz 237. Simrock, Kinderbuch No. 1052:

„Sieht man es, so lässt mans liegen,  
 Sieht mans nicht, so hebt mans auf.“

(Das Loch an der wurm-stichigen Haselnuss.)

Portat animam et non habet animam :  
non ambulat super terram neque in coelo 1).

„Volavit volueer sine plumis,  
sedit in arbore sine foliis,  
venit homo sine manibus,  
conscendit illum sine pedibus,  
assavit illum sine igne,  
comedit illum sine ore 2),“

die noch im Kindermunde fortleben. Das Räthsel vom Jahre 3) war schon frühe im Mittelalter bekannt 4). Das Räthsel vom Nebel 5) kannte schon Freidank, denn er sagt:

„der nebel vüllet witiu lant  
unt wirt sin niemer volliu hant.“ 18, 8.

Im Tragemundsliede 6), das dem 12. Jahrhunderte angehört, finden wir Räthsel, die heute noch beinahe jedem Kinde bekannt sind. Es mögen diese wenigen Beispiele genügen um zu zeigen, dass unsere Kinderräthsel schon dem Mittelalter geläufig waren. Neben dem Räthsel gehört das Märchenerzählen zu den beliebtesten Unterhaltungen. Das Vorhandensein der Kindermärchen im Mittelalter bestätigen uns ausdrückliche Zeugnisse:

„ich hörte ie sagen von kinden für ein wazzermaere.“

Kudrun 1128, 3.

der toeken wol mit im ze spilen waere,  
als ie diu kint erdenkent  
dureh zitvertriben gemelicher maere.

Labers Jagd 351.

1) Vgl. Rochholz 261. — Zingerle, Sitten p. 180 No. 173.

2) Vgl. Simrock, Kinderbuch No. 1036. Meier No. 306. Müllenhof Sagen p. 504. Zingerle, Sitten p. 184, 211.

3) Rochholz p. 242. Simrock, Räthselbuch No. 376.

4) Haupt, Zeitschrift III, 33. Sterzinger Handschrift Bl. 34<sup>3</sup>. Vgl. meinen Bericht p. 322.

5) Vgl. Zingerle, Sitten p. 183, 199.

6) Müllenhof Denkmäler p. 146. Uhland, Volkslieder I, 1 ff. Vgl. darüber Müllenhof Denkmäler p. 429.

Des Spiegels Abenteuer, welches im Anfange sagt:

„die tumben hörten lieber ein maere  
von einem tursen sagen,“

zeigt uns in den Versen:

„von enten swarz unde grâ  
kan ich nit vil sagen.“

dass man dazumal bei Kindermärchen ähnliche Schlussformeln liebte, wie heutigen Tages. Willh. Grimm hat im dritten Bande der deutschen Kinder- und Hausmärchen das hohe Alter vieler derselben nachgewiesen. Als im Mittelalter schon bekannt müssen wir folgende Märchen der Grimm'schen Sammlung annehmen. No. 1. Der Froschkönig. No. 18. Strohalm, Kohle und Bohne. No. 20. Das tapfere Schneiderlein. No. 21. Aschenputtel. No. 25. Die sieben Raben. No. 27. Die Bremer Stadtmusikanten. No. 29. Der Teufel mit den drei goldenen Haaren. No. 32. Der gescheidte Hans. No. 35. Der Schneider im Himmel. No. 44. Der Gevatter Tod. No. 49. Die sechs Schwäne. No. 50. Dornröschen. No. 54. Der Ranzen, das Hütlein und Hörnlein. No. 58. Der Hund und der Sperling. No. 61. Das Bürle. No. 75. Der Fuchs und die Katze. No. 77. Das kluge Gretel. No. 78. Der Grossvater und der Enkel. No. 81. Bruder Lustig. No. 87. Der Arme und der Reiche. No. 94. Die kluge Bauerntochter. No. 105. Von der Unke. No. 112. Der himmlische Dreschflegel. No. 115. Die klare Sonne bringt's an den Tag. No. 118. Die drei Feldscherer. No. 119. Die sieben Schwaben. No. 138. Knoist un sine dre Sühne. No. 144. Das Eselein. No. 145. Der undankbare Sohn. No. 146. Die Rübe. No. 147. Das jung geglühte Männlein. No. 148. Des Herrn und des Teufels Gethier. No. 151. Die drei Faulen. No. 152. Das Hirtenbüblein. No. 157. Der Sperling und seine Kinder. No. 158. Das Schlauraffenland. No. 171. Der Zaunkönig. No. 177. Die Boten des Todes. No. 180. Die ungleichen Kinder Evas. No. 187. Der Hahn und der Igel. No. 191. Der Räuber und sein Sohn.

Ein Lügenmärchen, welches spätestens dem Anfange des 11. Jahrhunderts angehört, beginnt:

Mendosam quam cantilenam ago  
puerulis commendatam dabo,

quo modulos per mendacem risum  
auditoribus ingentem ferant <sup>1)</sup>).

Es reichen demnach die Lügenmärchen, die zur Ergötzung der Kinder noch heute dienen, schon in so frühe Zeit zurück!

Wir schliessen hiemit diese Skizze, die uns zeigt, dass im Mittelalter die Kinder grossentheils dieselben Spiele und Unterhaltungsmittel schon besassen, an denen sich namentlich die Dorfkinder heute noch erfreuen.

---

<sup>1)</sup> Müllenhof, Denkmäler p. 28. Vgl. Anmerkung dort p. 311 und Grimm, Märchen III, 408.

---

SITZUNG VOM 30. OCTOBER 1867.

---

Der Secretär legt vor:

1. Eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Fr. Schulte in Prag: „Über drei in Prager Handschriften enthaltene Canonensammlungen“, mit dem Ansuchen des Verf. um Aufnahme in die Sitzungsberichte;
  2. ein Ansuchen des corresp. Mitgliedes, Herrn Professors A. Mussafia in Wien, um eine Subvention behufs der Herausgabe des Werkes: „*De regimine rectoris*“ von Fra Paolino Veneto;
  3. ein Ansuchen des in Neisse unter dem Namen „Philomathie“ bestehenden literarischen Vereins um Mittheilung der akademischen Publicationen;
  4. ein Ansuchen des Herrn Fr. Meixner, Directors einer Realschule in der Josephstadt, um Mittheilung der akademischen Druckschriften;
  5. ein Ansuchen des Landes-Realgymnasiums in Oberhollabrunn um die Publicationen der Akademie.
-

## Über drei in Prager Handschriften enthaltene Canonen-Sammlungen.

Von Dr. Friedrich Schulte.

### I. Eine aus der *Collectio Anselmo dedicata* excerptirte Sammlung.

Die zu besprechende Sammlung ist enthalten im Codex der fürstl. Georg Lobkowitz'schen Bibliothek in Prag, signirt Num. 496, in 8<sup>o</sup>, saec. XIII, membran. Er gehörte früher dem Kloster Weissenau („*Liber s. Petri A. in Augia.*“), hat 13 Bogen zu 8 Blättern und noch 5½ Blätter; jede Lage ist mit Buchstaben und Zahlen (a. I'; n. XIII') am Ende bezeichnet. Die Schrift läuft durch die ganze Seite, ohne Columnen; sowohl die einzelnen Zeilen als auch der linke und rechte Rand sind durch Linien abgetheilt; durchschnittlich hat die Seite 30 Zeilen. Das Pergament ist stark, ziemlich weiss, aber nicht sehr glatt.

Auf der zweiten Seite (die erste ist leer und hat nur am oberen Rande die Worte „*liber s. Petri A. in Augia.*“) beginnt ohne Überschrift und endigt Fol. 85<sup>b</sup> eine Zusammenstellung von Excerpten aus den Schriften der Kirchenväter. Sie hat weder ein bestimmtes System noch ist ein fester Zweck ersichtlich; ebensowenig ist das Ganze durch Rubriken abgetheilt. Die 11½ ersten Seiten füllt ein Tractat über das Wesen Gottes, anfangend: 1) *Omnipotens deus, pater et filius et spiritus sanctus, unus atque trinus; unus videlicet in natura extat, trinus in personis. Solus invisibilis, solus*

---

1) Der eigentliche Tractat, anfangend: „*Ubiunque s. scriptura sparsim per divinos libros in deo motus animae seu humana membra describit,*“ kommt unter dem

immensus atque incomprehensibilis. Solus incircumscriptus. Solus immutabilis.“ . . . Es wird darin besonders erklärt, wesshalb man auf Gott menschliche Begriffe übertrage, von Gottes Augen, Händen u. s. w. rede. Dann folgt ein §. *Questio de originali peccato* („*Quid ad nos de peccato adę, cum dicatur*“ . . .), §. *questio de corpore domini*. Folgt *Aug.* §. *Sunt mendacia quedam*, *Ambr.* de palma, *Greg. Isid. Aggellius* de palma, *Beda* de thure, *Greg.* in omel. u. s. w. Stellen de baptismo parvulorum, de coniugio, u. dgl., de excommunicatione, Anklagen, Beichtwesen u. s. w. Weitaus die meisten Excerpte sind aus den Werken des h. Augustinus, viele jedoch auch aus Gregor M., daneben solche aus Hieron. Ambros., Isidor., Concilien, Papstbriefen, wobei pseudoisidorische in geringer Zahl benutzt sind, Capitularien u. s. w. Einer bestimmten Sammlung ist diese Zusammenstellung nicht entlehnt. Ich halte vielmehr dafür, dass sie die Abschrift einer als Material bei Abfassung anderer benutzten Sammlung ist, enthalte mich jedoch jeder blossen Conjectur.

Fol. 83 b — 102 enthält eine selbstständige Sammlung. Sie hat die Überschrift:

„§. *Incipiunt excerpta de decretis sanctorum pontificum*,“ woran sich unmittelbar die Rubrik des ersten Capitels mit den Worten schliesst: „*Ut dubia et maiora negotia terminum accipiant a romana sede*.“ Sie hat 87 Capitel und handelt zumeist über Anklagen gegen Bischöfe und Cleriker und damit in Verbindung stehende Punkte als: unerlaubter Empfang der Weihe, Übergriffe u. dgl. m. Sie sind entlehnt der *Collectio Anselmo dedicata*. 2) Die Zahlen 3), welche die Capitel dieser Coll. Aus. ded. tra-

---

Namen *Tractatus methodicus de articulis fidei* oft in Handschriften vor (z. B. der Prager Univers. Bibl. V. A. 7, fol. 56 ff.). Der ganze erste Theil hat grosse Ähnlichkeit mit den *libri sententiarum* des früheren Mittelalters, indem er ein Handbuch der Dogmatik enthält, unterscheidet sich aber sehr wesentlich von denselben durch den Mangel jedes theoretischen Elementes in der Zusammenfügung des Materiales, welches vielmehr ganz wie die Sammlungen des 9. und 10. Jahrhunderts lediglich an einander gereiht ist und blos Rubriken aufweist. Sollte ein eingehenderes Studium zu positiveren Resultaten führen, so werde ich die Gelegenheit wahrnehmen, dieselben zu veröffentlichen.

2) Ich habe benutzt die G. Hänel gehörige Abschrift des *Codex Bambergensis*, welche mir der allverehrte Gelehrte in bekannter liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Verfügung stellte. Nach dieser citire ich.

gen, sind, jedoch stets ohne Angabe des Buches oder der Pars, meistens am Rande des Codex beigelegt. Die Rubrik beziehungsweise Inhaltsangabe des Capitels ist mit Anführung der Quelle fast stets wörtlich aus der Coll. Ans. ded. entnommen. Die excerptirten Capitel, welche ich nur mit den Anfangsworten und dem Namen des wirklichen oder fingirten Verfassers, welchen die Quelle nennt, bezeichne, sind an folgenden Stellen der Coll. Ans. ded. enthalten.

*Fel.* P. Suscipiens I. 28. *Euseb.* Prima enim salus. 29. *Zepher.* De occultis. 32. *Eiusd.* Episcopi namque 33. *Fab.* Appellatum 34. *Melchiod.* Si vero se quisquam. 37. *Nic. Conc.* Illud aut. generaliter 100. *Celest.* P. Ordinatōs vero II. 6. *Eiusd.* Nullus 7. *Leon.* Nulla ratio 8. *Eiusd.* Cum ergo de summi sac. 9. *Greg.* <sup>2)</sup> Abstineatur. 11. *Leon.* Cum de ordinat. sac. 13. *Ex libro novell.* 480 (Julian) Restat ut de monachis VI. 114. *Conc. Calced.* Quod non sit permitt. laicis. II. 31. *Marci* P. Vac enim vobis 92. C. *Antioch.* Si quis epise. 101. *Fab.* P. Si enim. 140. Cap. Apostol. Si quis epise. 141. de ead. re 142 (verändert). *Fab.* Deus ergo 169. *Simm.* P. Propter frequentes II. 47. und I. 49. *Greg.* P. Nec novum II. 240. *Eiusd.* Si quid ergo 260. *Ex 1<sup>o</sup> libro nov. legis rom.* Haec constitutio loquitur (Jul. Epit. c. 24. const. 6.) 291. *Item ex cod.* Sancimus ergo (Jul. c. 429) 293. — *Anacleti* P. Si enim sine crimine III. 40. *Eiusd.* Accusatores et testes 41. *Evar.* P. non est itaque 42. *Eiusd.* Unde si 43. *Eutic.* P. nam in secularibus 113. *Gaii.* P. Deinde nemo 114. Et accusatio 32. *Damasi* P. cap. X. §. De eadem causa. Accusatores autem episcoporum . . . proveli honorem — ? — *Calisti* Crimen contra doctorem 104. *Steph.* Per scripta 105. *Fab.* Talia cogitantes 107. *Eutic.* Similiter prohibemus 108. *Euseb.* Nam nec convocari 154. *Marcelli* Unde s. apostoli 153. *Fab.* Nec ullus 157. *Anael.* Si autem diffici-

<sup>2)</sup> Sie stimmen regelmässig nicht mit denen des Cod. Bamberg., wohl aber mit denen, welche in dem Verzeichnisse von Theiner in den *Disquisit. criticae* („Index alphab. omnium capitulorum, quae in praecipuis canonum collectionibus Gratiano anterioribus occurrunt.“) Append. II. pag. 41 ff. stehen. Ich bemerke jedoch, dass ich wieder bei dieser Arbeit die doppelte Erfahrung machte, dass dieses Verzeichniss viele Capitel nicht enthält und in Bezug auf die Angaben der Quellen, insbesondere die Coll. Ans. ded., sehr viel zu wünschen übrig lässt.

<sup>3)</sup> Hier hat aber der Cod. *Bamb.* „*Celestini* P. cap. XVIII.“

les causae 162. *Cornel.* Nullus enim sacerd. 164. *Melch.* Primo omnia 169. *Ex libro Novell.* (Jul. 430) Si quis autem 245. *Item ex eod.* (447) 246. — *Greg.* ex reg. Quam sit necessarium monasteriorum quieti VI. 67. — *Conc. Calced.* Si quis episc. II. 14. *Gelas.* Quod si qui probentur 15. Si quis episcopus 32. — *Simm.* Propter frequentes (II. 47. und) I. 49. Si quod absit transitus papae I. 50. — *Anacl.* Transgressores III. 136. *Silv.* Testes autem et accusatores 137. *Damasi* Accusatores vero et iudices 138. *Conc. Afric.* Testes autem ad testimonium 139. — *Greg.* ex reg. cap. LXVI. Luminosus abbas —? *Urb. P.* cap. VI. §. Qualiter fiant monachi. Monachos autem? Diese beiden und die folgenden 11 sich auf Klöster beziehenden capita vermag ich in der *Coll. Ans. ded.* nicht zu finden. Darauf als 70. cap. *Silv.* Testimonium laici —? *Zach. P.* Ut clericus non —? *Fab.* Pulsatus ante suum iudicem III. 125. *Zepher.* Absens vero III. 185. und 186. *Eugen.* Abbates VI. 17. *Synodus Nicaena* §. De causa monachi cum abbate. §. Quod si mon. habuerit causam —? *Leon.* Non omnis mulier VII. 29. Die folgenden 10 cap. vermag ich nicht nachzuweisen, die letzten 7 davon gehören einer Homilie des h. Hieronymus an.

Auf diese Sammlung folgt unter der Überschrift:

„§. *Conflictus Ro'pti coloniensis abbatis cum Nortpto.*“ ein Gespräch zwischen einem „Mon.“ (achus) und „Cler.“ (icus). über das Verhältniss der Mönche zu den Weltgeistlichen u. dgl., sodann eine Rede auf Gründonnerstag („Ad recordationem et confessionem omnium peccatorum vestrorum hodie vos admonere debemus. Hec dies specialiter constituta est ad suscipiendos penitentes“) und eine zweite auf St. Michael („Festum s. Michaelis hodie celebrare debemus in terris, quem omnes angeli gloriose venerantur in celis“). Die Hälfte des letzten Blattes ist herausgeschnitten.

Die Zeit, in der beide Sammlungen gemacht sind, dürfte dem Ende des 9., Anfang des 10. Jahrhunderts nicht fern stehen. Denn einmal ist kein Stück benutzt, welches jünger ist als die *Coll. Ans. dedicata*, welche zwischen 883 und 897 fällt (meine Quellen des Kirchenrechts. I. S. 307 fg.), sodann ist nicht wahrscheinlich, dass man später wieder auf die *Coll. Ans. ded.* zurückgegriffen habe, als eine Anzahl viel besser geordneter Sammlungen, zum Theil auf jene gestützt, existirten.

## II. Eine Sammlung von 294 Capiteln.

### §. 1.

#### I. Allgemeine Beschreibung.

Der Codex membran. VIII. H. 7., Fol. der k. k. Universitätsbibliothek enthält 56 Folia; das Pergament ist dick und sehr fleischig. Über frühere Eigenthümer ergibt sich aus ihm nichts\*). Er ist auf dem Rücken des Einbandes bezeichnet: „De Urbe Juvaviensi et item Decreti pars“. Der Einband ist von Holz mit einem Überzuge von gepresstem Leder, das jedoch zur Hälfte abgeschnitten ist. Die Schrift des ganzen Codex und insbesondere des hier zu besprechenden Stückes, gehört dem 12. Jahrhundert an, und geht wohl nicht viel über dessen Mitte hinunter †). Übrigens haben verschiedene Hände daran geschrieben. Der Codex scheint schon im 14. Jahrhundert der Universität gehört zu haben. In dem Kataloge, der um 1370 gemacht wurde, kommt wenigstens „Avianus,“ „Liber de proprietatibus rerum . . . Textus de animalibus“ und „Antiqua compilacio decretalium“ vor, was man wohl auf einzelne Stücke deuten kann.

Unsere Sammlung ‡) beginnt Fol. 15 und geht bis 56. Die Seite hat je 2 Columnen zu 35 Zeilen. Die Überschriften und Anfangsbuchstaben sind roth, die Schrift sehr schön, das Pergament

\*) Wattenbach in Pertz' Archiv X, S. 666 erwähnt den Codex, setzt ihn auch in's XII. Jahrh. und vermuthet aus der Federprobe der letzten Seite s. XIII. „Amicorum suorum karissimo domino H. ven. abbati S. Lamberti“, er stamme vielleicht aus S. Lambrecht in Steiermark.

†) Das *ae* am Ende der Wörter ist durchweg *ē* geschrieben, das *s* durchgehends das lange, ebenso kommt das lange *r* oft vor, *haec* ist regelmässig *hēc*, *esse* ist gegeben durch *ēe*, das *i* ist stets ohne Strichpunkt, ebenso das häufige *ii*, bei Abkürzungen am Ende der Zeilen fehlt jeder Bindestrich, *con* ist nur in dem Worte *constat* einigemal durch das spätere Zeichen ersetzt, sonst ist immer geschrieben z. B. *co'pletus*, *cu'*, *c'um*, *co'pater*, *co'munio*, *co'misso*, *cs'uert* *c'govinus* *c'tulit*; am Ende des Wortes wechselt das runde und lange *s* (*s* und *f*); *w* ist reines *u*, z. B. *adiunare*; *e* hat durchwegs oben die scharfe, rechts nach aufwärts gezogene Spitze; die Linien sind ohne Farbe gezogen. In einem Theile findet sich *ii* mit Strichpunkten, mehrfache Abkürzungen von *con*.

‡) Vorher geht:

a) *Cato*, das bekannte Gedicht derselben Zeit („Si deus est animus nobis ut carmina dicunt“) mit der Einleitung („Cum animadverterim quam plurimos ho-

oft zerrissen, zusammengenäht und voll Löcher. Die einzelnen Theile sind:

1. Verzeichniss der römischen Kaiser von „*Octavianus Aug.*“ bis auf *Liberius*, das 3 Spalten füllt. Auf der 4. beginnt

2. Verzeichniss der Päpste mit Angabe der Jahre, Monate, Tage ihrer Regierung und der genauen Dauer der Vacanz. Es schliesst: „Urbanus sedit annos XI. m. V. dies XVII. Paschalis. Gelasius. Calistus. Honorius. Innocentius. Celestinus. Lucius. Eugenius. Adrianus. Anastasius“<sup>3)</sup>. Da Urban II. († 29. Juli 1099) als der letzte nach seiner Regierungszeit angeführt ist, so fällt die Abfassung desselben wohl unter dessen Nachfolger. Der Schreiber der Handschrift kann die Namen der späteren zugesetzt haben. Es wäre aber sonderbar, den Namen des später lebenden Papstes nach dem des verstorbenen zu setzen, denn Anastasius IV. starb 1154, Hadrian IV. aber 1159. Jedenfalls ist die Handschrift selbst nicht jünger als 1159.

## 2. Inhalt der Sammlung.

### §. 2.

#### a) Capita 1—230.

Die Sammlung umfasst 294 nicht numerirte Capitel ohne Bucheintheilung und ohne eine feste Ordnung. Die Rubriken der einzelnen Capitel sind meist kurz, bezeichnen die Quelle nur sehr allgemein, selten den Ort, woher die Stelle entnommen ist. Cap. 1—9. 4)

---

mines graviter . . . errare“) über Lebensregeln fol. 1 u. 2 a. Siehe darüber G. Bernhardt Grundriss der römischen Literatur. 3. Bearb. Braunschweig 1857, S. 530.

b) Inc. Prologus *Aviani* Poetae: „Dubitanti michi optime theodosi“ und das Gedicht selbst. fol. 1<sup>b</sup>—10<sup>a</sup>, 2. Spalte. Vgl. G. Bernhardt. S. 572, 578.

c) „Incypit egloga *theodoli*. Ethiopeum terras iam fervida torruit aestas . . .“ fol. 10<sup>a</sup> Zeile 9 Sp. 2—12<sup>b</sup>. Bernhardt a. a. O. Seite 338; endlich aber

d) 12<sup>b</sup> Sp. 2—14<sup>b</sup> Ende [ohne dass das Stück aufhört, es schliesst mit dem Verse des 3. Buches: „Incubuit membris cyneidos. illa soluto“]. Das mit dem Verse „Iram pande mihi pelide diva superbi. Trislia qui miseris iniecit funera grais“ beginnende, dem sogenannten *Pindarus Thebanus* zugeschriebene Gedicht. Vgl. Bernhardt S. 467, 470.

3) Von einer fast dem 14. Jahrhunderte angehörenden Hand ist mit bleicher Dinte noch darunter geschrieben „Alexander.“

4) c. 1. De Lino et Cleto. Joh. III. p. omnibus episc. Petrus princeps Apostol. 2. de duabus naturis in Christo. *Ex pontificali*. Agapitus natus Rom. 3. De

handeln über den Primat und die Stellung des Kaisers, 10—22 die Ordination von Clerikern, Stiftung von Kirchen, 23—25 de corpore domini, 26—30 de baptismo, 31—34 Veräusserung von Kirchensachen, 36—44 über die Messe, 45 und 46 Predigt, 47 ff. über Fasten, 53 ff. Pflichten des Clerus und deren Verletzungen und Bussen, 73 ff. Anklagen gegen Geistliche, 83—101 Ehe, Ehebruch u. dgl., 102 ff. über Mord, Meineid, Zauberei etc., 120 ff. Verletzung von Eltern, Clerikern, Bischöfen, 123 ff. Beraubung von Kirchen u. dgl., 136 ff. Trunksucht der Geistlichen, 139 ff. Busse, deren Arten, Weise, 146 ff. Excommunication, 154 ff. Strafen von Ehebruch, Unzucht u. s. w., 167 ff. Vergehen gegen die Disciplin, Standspflichten der Geistlichen u. dgl., 183 ff. Regulare, 199 ff. Anklagen gegen Geistliche, 206 ff. Eigenschaften der Gattin, 208 ff. Allerlei, 212 fg. über Juden, 214 ff. über Ordination von Ketzern, Romfahrer, Falschmünzer, Messe, Communion der Laien, 230 über die Kirchenfabrik, woran sich ohne neue Rubrik anschliesst das in Grat. D. 50 c. 58 enthaltene Stück 5).

Dieser erste Theil der Sammlung ist unzweifelhaft entnommen dem *Polycarpus* des Cardinal Gregorius, welcher in das erste Drittel 6) des 12. Jahrhunderts fällt. Zum Nachweise dessen gebe ich eine synoptische Zusammenstellung, worin die Capitel der Prager Sammlung neben die Zahl der Bücher und Titel des Polycarpus gestellt sind 7).

servicio quod debetur a regibus romanis pontif. *Ex pontif.* Const. natus Syrus ingressus est Constant. 4. *Ex hyst.* Athanasii. Stephanus P. vi pressus. 5. *Ex Pontif.* Steph. natus Rom. abiit ad excell. regem francorum. 6. *Joh. P. VIII.* Et quia pridem apost. mem. praed. nostri P. Nicolai. 7. *Ex hyst.* Anastasii. Greg. P. rom. evol. Leo impius imper. 8. *Quod sacerdotes dii vocentur et ideo sint honorandi.* Greg. Mauricio imp. *In divinis eloquiis.* 9. *De Const. imp. christiano facto.* Melchiades. *Futuram ecclesiam a gentibus.*

5) Dasselbe ist jedoch in c. 58, D. 50 und bei Anselm. VII. 18 (22) grösser, da es hier nur bis permittitur geht.

6) Über diese Sammlung vergl. meine Quellen des Kirchenrechts, Giessen 1860, Seite 316 und die dort citirten, besonders aber H. Hüffer, Beiträge zur Geschichte der Quellen des Kirchenrechts und des Röm. Rechts im Mittelalter. Münster 1862. Seite 74 ff.

7) Mir steht kein Verzeichniss der Capitel des Polycarpus zur Verfügung. Theiner *Disquis. crit.* p. 341 sqq. gibt nur die Titelrubriken. Ich verdanke die Tabelle der liebenswürdigen Gefälligkeit von Maassen, dem ich hier meinen verbindlichsten Dank darbringe.

Collectio Pragensis.		Polycarpus.	
Caput	1	Lib. I.	Tit. 1
	2--8	"	20
	9	"	21
	10	II	1
	11, 12	"	4
	13	"	27
	14, 15	"	28
	16	"	29
	17 s)	fehlt.	
	18	II.	33
	19	III.	2
	20	"	3
	21, 22	"	5
	23--25	"	9
	26--30	"	10
	31, 32	"	11
	33, 34	"	12
	35	"	13
	36--43	"	16
	44	"	17
	45	"	22
	46	"	23
	47--49	"	25
	50	"	26
	51	"	28
	52--60	IV.	32
	61--63	"	35
	64--69	"	41
	70, 71	"	42
	72--81	V.	1
	82	"	3
	83--93	VI.	4
	94	"	6
	95--101	"	8
	102--108	"	9
	109--117	"	10
	118, 119	"	11

s) Es lautet: „*De decimis. Anastasius papa. De decimis ut dentur — ecclesiae satisfaciant*“ und ist cap. 11. cap. eccles. Bloth. Constit. Olonn. a. 825 (Pertz Leg. I, p. 249) auch in Leg. Lang. III. 3 (Walter III, p. 632) mit unbedeutenden Auslassungen.

Collectio Pragensis.	Polycarpus.	
Caput 120	Lit. VI.	13
121—127	„	14
128—133	„	15
136—138	„	16
139—143	„	19
146—149 <sup>9)</sup>	VII.	1
153	VI.	4
156—158	„	8
159—162	„	10
163	„	15
164	„	16
165 <sup>10)</sup>	„	19
167, 168 <sup>11)</sup>	IV.	32
170, 171	„	16
172—181	„	32
182—191	„	33
192	„	36
193	„	38
194	„	39
195	„	40
196—198	„	41
199—203	V.	1
206, 207	VI.	4
208, 209	VII.	1
210, 211	„	5

<sup>9)</sup> Die capp. 130—134 sind: 130. *De heret. Poenit. illor. Lucianus papa. Si quis. dederit, 131. De presbit. in missa nomen heret. recitante. Si presbitero contigerit. 132. Quod non est orandum pro peccato ad mortem. Greg. in moral. Peccat quippe. 133. De dupl. poena damnator. Isidor. Dupl. dampnantur, sind enthalten im Decr. Ivonis XVI. 17 und XVII. 70, 102, cap. 134. „*De pueris deo oblati a parentibus. Si quis a se vel a parentibus suis voluntarie se deo voverit et clericus effectus fuerit et postea dimiserit se et caput tondere neglexerit. ipse et omnia eius sub anathemate fiant et projiciatur de ecclesia. donec digna satisfactione emendaverit. aliqui nec inter christianos recipiatur. sed et ipse omnia eius sub CCC.XVIII. patrum sanctorum anathemate maledictionis maneanit.*“*

<sup>10)</sup> c. 166. „*Alex. P. Ut nemo aliquod emolumentum a penitente requirat. Ut nemo presbiterorum contrarium est*“ steht im Decr. Ivon. XV. 43.

<sup>11)</sup> c. 169. „*De dignit. et of. archid. ex institutione Greg. P. Ministerium archidiaconi constat — detrimentum pectulisse.*“

Collectio Pragensis.	Polycarpus.
Caput 212, 213	Lib. VII Tit. 13
214, 215 <sup>12)</sup>	„ 14
220—229	III. 16
230	„ 6

c. 217. „*Innocentius papa. De Romipetis.* Eis qui iherosolymam proficiscuntur — penitentias interdicimus“.

c. 218. „*De falsa moneta.* Quicumque falsam monetam — separetur.“ ist *Decr. Iv. XVI. 278*; cap. 219 „*Item de Romipetis.* Si quis romipetas — careat christiana“ ist aus *Conc. Lateran. a. 1123.*

Mit absoluter Gewissheit ist freilich nicht zu behaupten, dass die Sammlung im Ganzen aus dem Polycarpus genommen sei, weil die meisten, ja fast alle Capitel auch in anderen vorkommen. Erwägt man indessen, dass die Reihenfolge derselben für cap. 1—16, 18—149 genau die des Polycarpus einhält und ein Gleiches bei einer Anzahl späterer zutrifft, so dürfte der Polycarpus als Quelle anzusehen sein. Ich gebe zur Vergleichung noch eine synoptische Zusammenstellung der ersten 60 capita, um dies anschaulicher zu machen.

Coll. Pragens.	Coll. Anselmi.	Decret. Ivonis.
1	I. 55	
2	„ 73	
3	„ 74	
4	„ 77	
5	„ 78	
6	„ 79	
7	—	III, 47
8	VI. 193	
9	„ 78	
10		

<sup>12)</sup> c. 216. „*De presb. penitentiam morientibus negante.* Si quis presb. ultima ex confessione“ steht *Decr. Ivon. XV. 43.*

Coll. Fragens.	Coll. Anselmi.	Decret Ivonis.
11	VI. 73	
12	„ 73	
13	VII. 88	
14	„ 43	VI. 23, 47
15	„ 44	VI. 31
16	—	„ 21
17	—	
18	—	VI. 379
19	V 55	
20	—	
21	V. 13, 14	III. 13, 14
22	—	III. 24
23	IX. 37	II. 85
24		
25	VI. 146	„ 89
26	IX. 25	I. 218
27	—	„ 171
28	—	„ 211
29	IX. 58	„ 241
30	—	„ 243
31	V. 34	
32		
33		III. 255
34		
35		„ 53
36		„ 65
37	VIII. 129	
38		II. 119
39	IX. 11	„ 29
40	—	„ 59
41	—	„ 68
42	—	III. 266
43	—	„ 140
44	—	
45		
46		VI. 162
47		IV. 147
48		
49		
50		

Coll. Pragens.	Coll. Anselmi.	Decret. Ivonis.
51	—	
52	—	VI. 201
53	—	.. 31
54	—	„ 22
55	—	„ 177
56	—	„ 183
57	—	„ 208
58	—	„ 224
59	—	III. 94
60	VII. 148	„ 96

Es ist wohl kaum nöthig, diesen Vergleich weiter zu führen. Viele Stellen kommen auch in der Coll. trium partium, Coll. Caesaraugustana, dem Decret. Burchards vor. Ohne Zweifel hatte der Verfasser das Decret Ivos vor sich. Dies ergibt sich aus dem Spättern (§. 4) und auch aus denjenigen Capiteln, welche schon in diesem Stücke aus ihm eingefügt zu sein scheinen. Als jüngstes Stück erscheint cap. 219 vom Jahre 1123. Aus inneren Gründen ist zu schliessen, dass die Sammlung nicht nach 1131 fällt. (§. 4. a. E.).

### §. 3.

#### b) Caput 231 — 244.

Diese Capitel enthalten eine theoretische Arbeit unter der Aufschrift:

„*Incipit tractatus de sacrilegiis et immunitatibus et eorum compositionibus.*“

Ich habe denselben noch gefunden in dem Cod. IV. B. 12. der Prager Universitäts-Bibliothek, welcher den zweiten Theil des Pseudoisidor enthält <sup>1)</sup>, ferner in drei Handschriften der Gött-

<sup>1)</sup> Abweichungen werde ich im Folgenden mittheilen. Den Codex bezeichne ich kurz mit Codex B. Über ihn gebe ich nähere Nachrichten in einem demnächst zu veröffentlichenden Kataloge der Prager canonischen Handschriften.

weiger Stiftsbibliothek <sup>2)</sup>. Über diesen Tractat hat meines Wissens die erste Notiz gegeben Maassen im Jahrbuch des gem. deutschen Rechtes von Bekker und Muther II. (Leipzig 1058), Seite 231, Note 33. auf Grund eines nicht näher bezeichneten Münchener Codex auch weitere Ausführungen versprochen. Da diese bisher nicht erschienen sind, gehe ich genau auf denselben ein. Der Tractat beginnt (c. 231).

„Begum <sup>3)</sup> et imperatorum seu etiam diversorum pontificum dicta de *immunitate et sacrilegio et singulorum clericalium graduum compositione* quam de *indutiis* antequam ea communicentur laicis dandis, iuxta quod in libris diversorum invenitur <sup>4)</sup>: hic breviter annotatur. Hic autem ordo in praedictis rebus habendus est, ut prius monstretur, quid vocetur immunitas <sup>5)</sup>; deinde, quid sit sa-

<sup>2)</sup> Es sind die Codd. membran., fol. Nr. 33 (Standnummer 43) saec. XII. fol. 151. bis 156<sup>a</sup> in der 11. Zeile, — Nr. 71 (Standnummer 60) saec. XII. auf XIII., — Nr. 88 (Standnummer 181) saec. XII. Hier beginnt er also:

„*Instituta regum de immunitate et sacrilegio. Regum et imperatorum*“ eet. und hat folgende Rubriken: „*Quid sit immunitas. — Quid sit sacrilegium. Hic ostenditur sacrilegium esse omnis sacre rei violationem. — De decimis ecclesiarum — De occisione mancipiorum eccles. — Determinatio compositionum quare dicitur. — Compositio autem proprie vocatur.*“ — *De compositione sacrorum ordinum. — De sanguinis effusione in ecclesia. — De ecclesiasticis ordinibus sententia amplior. — Pespiciue ergo.*“ — *De induciis.*“

<sup>3)</sup> In dem Cod. B. lautet der Anfang: „DCXIII. (die Rubrik ist nicht ausgefüllt). Dominus sit in corde et in labiis nostris dilectissimo et in Christo ven. dom. ac confratri suo benignitatis ac prudencie merito pontificali culmine decorato e B meritis discordans a nomine donari quem finem nescit beatitudinem quia fraterne caritatis vinculo solide astrictus et ecclesiastice rectitudinis zelo ferventer accensus non minus circa culpam proximi resecandam quam erga ecclesie iniuriam ulciscendam occupatus ac sedulus estis merito quedam diversorum de hiis instituta a nobis coadimari ac prudencie vestre transmitti efflagitastis quamvis quai videns aeeto noticiam me audire velletis non enim de huiusmodi rebus est temere iudicandum sed id solum quod maiorum habet auctoritas cum fiducia decernendum. Nunc ergo tramitem in ecclesiastica censura sectantes nec popularis aure impulsus sternit in casum nec luminis veri privatio devolvi sinit ignorancie lacum. Quapropter sicut vestra veneranda dilectio postulavit videlicet quia regum quoque imperatorum seu etiam . . .“

<sup>4)</sup> Im Cod. B. „invenire et intelligere potuerimus dilecte fraternitatis vestre breviter annotare curavimus. Hunc autem ordinem in predictis rebus habendum censuimus, ut . . .“

<sup>5)</sup> Cod. B. hat noch: „quod etiam precium pro ipsa violata a temeratoribus iure solvatur.“

crilegium <sup>6)</sup>), quodque utriusque emendatio. Post hoc autem, quid <sup>7)</sup> sit singulorum graduum componens, et quando eadem compositiones de singulis gradibus simpliciter vel <sup>8)</sup> qua tripliciter tam secundum legem mundanam quam et divinam sanctionem solvi debeant; demum vero, quae induciae laicis dandae sint, antequam pro facto aliquo excommunicentur.

### 232. *Quid sit immunitas.*

Quid autem sit immunitas, quantumque pro ipsa fracta solvi oporteat, ex capitulari evidenter ostenditur capitulo CC.LXX.VIII. his verbis: „Pervenit ad nos quod quaedam ecclesiae . . .“ folgt wörtlich Bened. Capit. L. I. c. 279 bei Pertz Leg. II. p. 61 app. Perpicuum ergo est <sup>9)</sup> ex praecedenti capitulo, omnia loca, quae ad ecclesiam quamlibet pertinentia aliquo genere clausularum einguntur, immunitatem recte vocari; ideo <sup>10)</sup> quaecunque huiusmodi continentur, firmiter munita esse edictis regum praecipuntur. Patet etiam ex eodem violatae immunitatis precium esse sexcentorum solidorum. Quod idem tamen in alio Karoli capitulo manifestius invenitur: „Si quis dampnum aliquod fecit in immunitate sexcentos solidos componat.“ (Bened. I. c. 262). Satisfactio autem penitentiae, quam temerator immunitatis ecclesiae debet, et qualiter restitui debeat <sup>11)</sup>, quod infra *immunitatis defensionem* furtive aut violenter aufertur, congrue magis monstrabitur, cum paulo inferius de sacrilegii emendatione dicetur. Nunc autem quid sit sacrilegium, subiungatur.

### 233. *Quid sit sacrilegium.*

Sacrilegium est omnis sacrae rei violatio. Res autem sacra hic accipitur non solum *ecclesia* vel *sacerdos* et cetera, quae per manus impositionem a *sacerdotibus dei consecrantur*, sed omnia tam mobilia quam immobilia, quae velut precia peccatorum a fidelibus eccle-

<sup>6)</sup> Dazu B. „et eius etenim datio.“

<sup>7)</sup> „que sint s. g. singule compositiones.“

<sup>8)</sup> v. 9. t. fehlt im Cod. B.

<sup>9)</sup> Cod. B. „*excellencie vestre discretionis ex p. c. esse non dubitavimus, omnia . . .*“

<sup>10)</sup> Cod. B. „ideo quia quaecunque in locis huiusmodi cont.“ offenbar besser.

<sup>11)</sup> Eine spätere Hand schrieb darüber „oporteat“, was auch Cod. B. liest.

sis dei tradita sunt, <sup>12)</sup> sacra esse multis in locis, ut illatum <sup>13)</sup> patebit, a sanctis patribus affirmantur. Violatur autem res sacra, velut ecclesia, aut cum sanctorum reliquiae vel quodlibet aliud, sive illud sit ecclesiae proprium, sive in ea commissum, vi aut furto de ipsa aufertur; vel cum quaelibet persona etiam profana in ea occiditur, vel vulneratur, aut etiam ietu temerariae rixae pulsatur, aut cum ipsa incestae commixtionis scelere sordidatur a quolibet.

Res autem *sacra velut sacerdos ceterique clericalium graduum honore promoti, monachus quoque et monialis*, violari intelliguntur, vel cum morte afficiuntur, vel cum qualibet iniuria cedis et contumeliae in loco quolibet sacro vel profano dehonestantur. Sed cum in sacro loco huiusmodi committitur, compositione triplici solvi iubentur; ideoque violatio sacro loco et gradu et sacrilegium duplicatur et immunitas violatur. Res vero illae, quae ideo sacrae dicuntur, quia ecclesiis dei velut vota fidelium ac pretia peccatorum traditae cognoscuntur, sine dubio violantur, cum ab ipsis ecclesiis vi aut furto, aut aliqua fraude alienantur.

Sed quod omnium praedictarum rerum violatio sacrilegium esse a sanctis patribus affirmetur, et quod ecclesiae res ab ipsis <sup>14)</sup> sacrae dicantur et habeantur, ex eorum dictis manifeste monstretur.

*Ex concilio enim Metensi* <sup>15)</sup>, cui confirmando intererant Romanae sedis legati, capitulo LXI. haec verba ponuntur: „*Hii* <sup>16)</sup> *qui monasteria et loca deo sacrata et ecclesias infringunt, et deposita vel alia quaelibet inde abstrahunt, et sacerdotes ac viros ecclesiasticos non solum dehonorant, verum etiam diverso modo affligunt, velut sacrilegi canonicae sententiae subiiciantur.*“ *Item ex eodem* <sup>17)</sup>: „Siquis quod venerabilibus locis relinquatur, pravae voluntatis studiis suis

<sup>12)</sup> „esse intelliguntur“ Cod. B. Die Auffassung, dass der Klerus zu den res eecel. gehöre, ist bekannt (me in Kirchenr. I. S. 396, II. S. 412), der directe Ausspruch dessen aber in dieser Abhandlung interessant.

<sup>13)</sup> Cod. B. „*inferius*.“

<sup>14)</sup> Eine spätere Hand hat ipsis durchstrichen und „*eisdem*“ am Rande zugeschrieben, wie auch Cod. B. liest.

<sup>15)</sup> Cod. B. *Meldensi* richtig.

<sup>16)</sup> c. 21. §. 4. C. XVII. q. 4, aber nicht ganz. Über die Quellen vergleiche die Note 73 ff. in Richter's Ausgabe. — Unser Codex hat es ohne Zweifel aus Regino II. c. 288 entnommen. Burch. XI. 22 hat es wie Gratian.

<sup>17)</sup> Aus Reg. II. c. 287, der es auch als c. 61 citirt. Vgl. Burch. XI. 16.

compendiis retinere temp'averit, secundum statuta canonum ab omni ecclesiastica communione ut sacrilegus debet arceri“. Item Anacletus <sup>18)</sup> in decretis suis inter cetera: „Qui pecuniam vel res ecclesiae abstulerit, sacrilegium facit, et ut sacrilegus iudicandus est“. Item sanctus Urbanus papa et martyr <sup>19)</sup>: „Res et facultates ecclesiasticae . . . die domini“. Item Lucius papa <sup>20)</sup>: „Rerum ecclesiasticarum et facultatum raptores a liminibus ecclesiae sanctae . . . Et s. Aug. in sermone evang. s. Joh. ita dicit: „Fur, sacrilegus loculorum sacrorum et dominicorum est Judas; et <sup>21)</sup> qui aliud (aliquid) de ecclesia rapit vel furatur, Judae perditionis obnoxius comprobatur“. „Item Yginus <sup>22)</sup> papa dicit: „Sicut qui ecclesiam dei vastat et eisdem praedia ac donaria exspoliat et invadit, fit sacrilegus, sic qui eius sacerdotes insequitur, fit sacrilegii reus“.

#### 234. De eodem.

Ex praedictis ergo venerabilium virorum auctoritatibus perspicue <sup>23)</sup> monstratum est, non solum ecclesias et homines ecclesiastici ordinis sacra esse et dici, verum quoque omnia, quaecunque ad ius earundem ecclesiarum pertinentia eodem <sup>24)</sup> nomine contineri. id est sacra esse et dici; et quod necessario sacrilegium committatur non solum, cum ipse ecclesiae et ordines ecclesiastici praedicto modo debonestantur, verum etiam cum ipsae res ecclesiarum, quaecunque sint, ab ipsis alienantur, in ipsis eiusdem patrum dictis ostensum est <sup>25)</sup>. Ex quibus omnibus, ut supra dictum est, indubitanter colligi potest, videlicet sacrilegium esse omnis sacrae rei violationem. Sed tamen sicut ipsae res, ex quibus violatis sacrilegium committitur, diversis gradibus inter se sacrae sunt et habentur, sic etiam sacrilegia, quae ipsis violatis fieri contingunt, diversis penarum ponderibus vindicari iubentur. Gravius enim tam secundum canonica instituta

<sup>18)</sup> Regino H. c. 282 und Burch. XI. 18 (letzter Satz, aber „qui enim r. e.“).

<sup>19)</sup> Reg. H. 283.

<sup>20)</sup> Reg. H. 284. Burch. XI. 19, der Codex hat aber noch die bei Hinschius p. 179 stehenden Worte: „qui facientibus cons.“ und „par enim poena et agentes et consentientes comprehendit.“

<sup>21)</sup> Von hier ab auch bei Reg. H. 283. Burch. XI. 19.

<sup>22)</sup> Vgl. c. 12. C. 17. q. 4 und die Note dazu von Richter.

<sup>23)</sup> Cod. B. „p. prudentie vestre m. esse existimamus.“

<sup>24)</sup> Cod. B. „e procul dubio n.“

<sup>25)</sup> Cod. B. „ost. vobis esse non dubitamus.“ Ex q. igitur o., quae superius dicta sunt.

quam secundum regum atque imperatorum edicta sacrilegium commissum de gradu presbiteri quam diaconi vindicatur, et in ceteris eodem modo iuxta quod ab ipsa sunt differentia, differenter <sup>26)</sup> suscipitur, sicut inferius in scriptis regum et pontificum aperte monstrabitur. Illud <sup>27)</sup> autem quod ad praesens ex praedictis patrum sententiis firmatur, nobis constare oportet, quia, cum de quocunque loco <sup>28)</sup> persona ecclesiastici ordinis iniuria cedis aut contumeliae dehonestatur, sacrilegium tunc veraciter committatur. Sed si de eo loco, qui nec sacer est nec *sub immunitatis defensione* tenetur, res ecclesiastica modo quolibet rapitur, sacrilegium, quod <sup>29)</sup> committitur, canonice quidem iuxta aetatem aut necessitatem personae, prout sacerdotis arbitrio visum fuerit, emendatur, *Romana vero lege, secundum quam ecclesia regitur* <sup>30)</sup>, res, quae ablata est, in quadruplum restaurari praecipitur hoc modo: „Res ecclesiastica rapina vel furto ablata solvatur in quadruplum, popularis vero dupliciter“. „*In capitulari vero sic habetur*: „Si quis infra regnum rapinam fecerit — nobis persolvat“ <sup>31)</sup>. *Et in eodem paulo inferius ponitur*: „Qui vero <sup>32)</sup> — abstulerit.“ *Lotarius* de ecclesiastica re sic praecipit <sup>33)</sup>: „Si quis res ecclesiae furatus fuerit et victus fuerit, unamquamque rem, quam furatus est, novies triplicatam solvat, sive illa res, quae furto ablata est, sit servus aut ancilla, aut bos, aut caballus, aut quaecunque animal, aut ceterae res quaecunque sunt, quae ad ecclesiam dei pertineant“.

### 235. De decimis retentis vel vi ablatiis.

Decima vero, quae ecclesiae dei debetur, cum ipsa de loco sacro non <sup>34)</sup> rapitur, vel cum ab ipso colono violenter vel fraude

<sup>26)</sup> Cod. B. „d. pena suscipitur.“

<sup>27)</sup> Cod. B. „l. aut. ad p. ex p. patr. sent. firmiter vobis constare oportet.“

<sup>28)</sup> Cod. B. „loco quaelibet res ecclesiastica iniuste a iure et ditione auferitur ecclesiarum vel in quocunque loco persona eccles. ord.“

<sup>29)</sup> Cod. B. „sacr., quod tunc committetur.“

<sup>30)</sup> Cod. B. „sec. q. eccl. vivit.“

<sup>31)</sup> Aus Bened. II. c. 97 (Pertz I. c. p. 78). Dass es hieraus ist. beweist der bei Regino II. c. 274 fehlende Zusatz „id est 60 solidos.“

<sup>32)</sup> Aus demselben cap. 97, Bened.

<sup>33)</sup> Vgl. Merkel *Lex Alam.* II. 10. Landfrid. V. Karol. VII. (*Monum. Leg.* 10. p. 17, 93, 133.).

<sup>34)</sup> Cod. B. „de loco non sacro“ offenbar richtig

retenta non solvitur, merito novies multiplicata reddi iubetur, cum ipsa cunctis rebus, quae dei ecclesiis offeruntur, sacrior esse non dubitetur, cum ab ipso domino ab initio israelitici populi sibi solvi per prophetam praecipitur. Inquit enim: „Inferte omnem decimam in horreis meis, ut sit cibus in domo mea.“ Et Aug. de eadem re: „Decime sunt tributa egentium animarum.“ Ergo sicut agricola merito perdit agrum, quando non solvit tributum sibi a domino suo constitutum, equo pondere rationis totum, quod homini crescit, in annum, reddere cogitur, quando erga dei decimam portionem fraudator ac perfidus invenitur. Cum autem decima vel alia quaelibet res ecclesiastica de loco, qui immunitatis habet defensionem, aufertur, et quae res sublata est, iuxta sui compositionem praedicto modo multiplicata redditur, et pretium violatae immunitatis iure exigitur. *Sicut in praedicto Karoli praeepto* continetur: „Si quis in immunitate dampnum aliquod fecerit, DC. solidos componat <sup>35)</sup>“. Ex quo manifeste ostenditur, quia tunc immunitas violatur, cum rei etiam non ecclesiasticae dampnum in ipsa immunitate committitur. Si autem de ecclesia res quaelibet etiam non ecclesiastica furto aufertur, tunc novies multiplicata restitui in *Lotharii imperatoris capitulo hoc modo iubetur capitulo V.*: „Si <sup>36)</sup> quis res suas in ecclesia commendatas habuerit et aliquis inde rapuerit, per furtum fecerit hoc, ipsas res in capitale restituat; et sicut ipsae res valuerint, ita novipliciter componat. Iterum atque iterum similiter faciat, hoc est ter novies componat, et haec omnia illi, cuius res fuerunt, componi debent. Si vero violentia raptori <sup>37)</sup> de ecclesia abstulerit, dupliciter componat“. Quia ergo ex supradictis monstratum est, qualiter ecclesiastica res et non ecclesiastica restitui debeat, sive de sacro loco, sive non de sacro immunitatis defensionem habente, vel vi, vel furto aufertur: de ipsis *ecclesiasticis mancipiis* ad praesens dicatur, quod in regum praeeptis habeatur. *De his enim idem Lotharius in suo capitulari capitulo V. sic praecipit:* „Si quis ecclesiasticum servum et regium occiderit, tripliciter componat“, id est compositionem servi non ecclesiastici occisi. In ecclesiastico triplicari iubet; et in singu-

<sup>35)</sup> Bened. II. c. 262.

<sup>36)</sup> *Lex Alam. Karol. V.* bei Merkel. Monum. Leg. III. p. 130 sq. Vergl. auch noch coll. trium part. III. 29. c. 201. IV. Decr. XVI. 277.

<sup>37)</sup> Cod. B. „raptor eas de.“

lis laesionibus saecularis servi compositionem in ecclesiastico triplicatam in eodem suo capitulari praecipit. *Et in lege Riphuariorum*, cum in quodam capitulo <sup>38)</sup> de saeculari servo occiso XXX. et VII. solidos solvi debere praecipitur, de ecclesiastico paulo inferius sic iubetur: „Si quis [Tit. X., §. 1.] ecclesiasticum hominem occiderit, C. solidos componat“. Si vero in ecclesia hominem non ecclesiasticum quis occiderit, Ludwicus imperator, ubi de ecclesiarum honore loquitur, hoc modo vindicari statuit dicens: „Si quis ex levi causa — quod in immunitate violata committitur <sup>39)</sup>“.

### 236. *De occisis sacerdotibus.*

De sacerdotibus vero et ceteris, qui in sacris ordinibus sunt promoti, hoc antiqua regum et imperatorum institutio habebat, ut, si extra ecclesiam aut immunitatem occiderentur, aut aliquo modo dehonestarentur, simpliciter tantum iuxta cuiusque compositionem solverentur. Si autem in ecclesia occiderentur, aut usque ad sanguinis exitum cederentur, vel et si ictu quolibet lesi, non tamen ad sanguinem, duriter pulsarentur, quisque tamen iuxta singulorum graduum compositionem tripliciter componerentur. Sed quia haec vindicta impia tyrannorum praesumptio parum se ab iniuria clericorum compescuit; placuit postea omnibus tam episcopis quam regibus et cunctis regni primatibus, ut ecclesiam extra <sup>40)</sup> quilibet interfecti ita componerentur sicut prius componebantur, si in ecclesia occiderentur; et de calumpnia aut vulnere aut quolibet ipsis illata in loco quolibet lesione, sicut valerent, ita tamen componerentur, sicut prius componebantur, si extra ecclesiam occiderentur. Quae ita facile esse monstrabantur <sup>41)</sup>, cum praecepta super his facta ponerentur. Sed ne aliqua in his ponendis dubitatio oriatur, quid vocetur compositio, quae in ipsis totiens ponitur, et quare sic vocetur, non incongruum nobis demonstrandum videtur.

### 237. *Quid vocetur compositio.*

Compositio autem proprie vocatur quaelibet satisfactio, quam reus quisque facit pro quolibet male facto. Sive autem ipsa satisfactio sit corpus aut animae afflictio, sive sit pretium, quodeunque

<sup>38)</sup> Lex Ripuar. Tit. VIII. Walter hat jedoch 36, nicht 37 sol.

<sup>39)</sup> Wörtlich aus Ausegisisus IV. 13. Unser Codex hat „werigeld“ oder „verigeld.“  
Vgl. auch Bened. I. 230.

<sup>40)</sup> Cod. B. „extra eccl. in quolibet loco interfecti.“

<sup>41)</sup> Cod. B. „monstrabantur.“

pro male facto commisso ab ipso reo solvitur, merito compositio vocatur, quia contra commissum facinus quasi equalitatis pondere ponitur, ad hoc videlicet, ut, sicut concordiae vinculum illato dampno solvitur, ita satisfactione suscepta idem de integro coniungatur <sup>42)</sup>. Quia ostensum <sup>43)</sup> est, quod in statutis regum atque imperatorum compositio appelletur, quid eorundem . . . antiqua traditio de homicidiis clericorum contineat et continuo subiungatur. *Hoc enim inde in tertio libro capitularis Karoli imperatoris capitulo XV <sup>44)</sup> continetur:*

238. *De compositione ecclesiastici ordinis.*

„Qui (Anseg. Lib. III. cap. XXV. cf. Pertz Leg. I. p. 304.) subdiaconum occiderit, trecentos sol. componat. Qui diaconum, quadringentos. Qui presbiterum sexcentos. Qui episcopum nongentos. Qui monachum quadringentos sol. componat“. Sicut in praedicto capitulo notari potest, qui eo tempore, quo Karolus imperator praedictam compositionem de homicidiis clericorum instituit, presbiterum occidebat, nihil de gradu diaconatus ac subdiaconatus solvere cogebatur, quia nihil aliud de presbitero in supradicto capitulo praecipiebatur, nisi hoc solum: „qui occiderit presbiterum DC. sol. componat“. Sed ideo in persona presbiteri sola <sup>45)</sup> de gradu presbiteratus compositio solvi videbatur, quia nondum pessimorum hominum callida rabies sacrum ordinem lacerare adeo sevens nitebatur. Sed postquam ipsa usque quaque adeo exarsit, ut iam <sup>46)</sup> pro nihilo duceret quemlibet sacri ordinis virum vel iniuriare vel calumpniari vel occidere, non incongrue principibus visum est, edicto suo statuere: ut, si presbiter occideretur, aut calumpnia qualibet laederetur, singulorum antecedentium compositiones exigerentur, ita videlicet, ut in una eademque persona de singulis gradibus singulae compositiones sine dubio solverentur, sicut *in capitulari regis Karoli capitulo. XCVIII.* demonstratur. Sic enim praecipit: „Si quis aliquam iniuriam . . . [folgt: Bened. II. c. 99, Pertz l. c. pag. 78.] . . . Si quis presbiterum angariaverit, spoliaverit vel fustaverit, huiusemodi componat. De singulis enim gradibus singulas cogantur redire composi-

<sup>42)</sup> Diese Stelle „Compositio — coniungatur“ hat Maassen a. a. O. mitgetheilt.

<sup>43)</sup> Cod. B. *ostendimus.*

<sup>44)</sup> Cod. B. „cap. CXV.“

<sup>45)</sup> Cod. B. „presb. diaconatus et subdiaconatus compositione tacita sola.“

<sup>46)</sup> Cod. B. „iam vere duceret parvum esse existimaret quemlibet.“

tiones. Gradum acolithi CC. solidis componat, exoreistae similiter; hostiarii similiter; lectoris similiter; insuper bannum et facinus ipsis gradibus illatum. Deinde compositio subdiaconi CCC. solidis erit, insuper bannus et facinus illatum. Diaconi CCCC. solidorum erit, insuper bannus et facinus illatum. Presbyteri. DC. solidorum erit, insuper bannus et facinus illatum“. Non ergo debet esse ambiguum, si presbyter occiditur, aut dehonestatur, quin de omnibus gradibus, qui sunt in eo, singulae compositiones iure solvantur. Aliter enim non implebitur, quod in supradicto praecepto habetur, videlicet, ut „de singulis gradibus singulae compositiones solvi cogantur 47)“.

Ostendo, quam leviter et simpliciter prius componebantur ecclesiastici ordines, si extra ecclesiam et immunitatem violarentur, et post etiam ad iniquorum rabiem reprimendam de singulis gradibus in una eademque persona singulas compositiones solvendas esse regia iussit auctoritas, ostendendum esse continuo videtur, qualiter componi debeant, si in ecclesia modo quolibet violantur. De hoc enim Ludwicus Augustus et Lotharius Cesar in suo capitulari ita praecipunt: „Sanguinis effusio [folgt: Ansegisus IV. c. 14., Reg. II. 32. 33]. bis „usque dum totum debitum persolvat]“. Haec eadem 48)

47) Cod. B. und die 3 Göttweiger fügen hier noch zu: „Fit ergo tota presbyteri compositio C. et V. libre. DC. enim sol. de presbyteratu et CCCC. de diaconatu collecti mille sol. faciunt. hoc est LX libras, de subdiacon. autem CCC. sol., et ceterorum quatuor graduum DCCC. mille et C. sol. faciunt. Fit ergo summa, ut supradictum est C. et V. libris praeter bannos. Bannus enim septies de septem gradibus repetitus XX et I. libram facit, et ita fit tota presbyteri compositio C et XXVI libre. Karine [v. Ducange v. Carina l. ist gleich *facinus* genommen] vero, quae totiens multiplicatur, quotiens de ipsis gradibus violatur, C. sol. multiplicari iubentur, XX. et I. fiunt. Sex enim de presb. quatuor de diacon. tres de subdiacon. fiunt. XIII., cum due vero de singulis gradibus quatuor computare colligantur octo fiunt ergo karine in hunc modum multiplicatae XX. et I. Et has karinas faciendas certe rex Karolus intellexit, cum superius determinata compositione pecuniae de singulis gradibus subiecit: „et facinus illis gradibus illatum componat.“ Bannum autem, quem in eodem similiter componendum praecipit, dicens: „insuper et bannum componat.“ bannum regium, id est LX. sol. intellexit. Eundem tamen episcopis a regibus ipsis concessum et est dicere peccatum, quod ipsos gradus violando quisque reus commisit et canonice ieiunando poeniteat et ad legem emendet, cui sententiae quoddam capitulum in *triburiensi* consilio editum manifeste concordare, quod est huiusmodi: „Si quis clericum verberaverit, vel debilitaverit. aut in aliquo leserit, canonice poeniteat et ad legem emendet.“ [Regino II. 34. Vgl. Phillips: Die grosse Synode von Tribur. Wien 1856. p. 34.]

48) Cod. B. „haec e., quae s. imp. inst. instituit, syn. I.“

supradieta imperatorum institutio statuit, synodus *Triburiae* celebrata iuxta sanctionem hoc modo confirmat: „Si quis in ecclesia clericum fuste (Reg. II. 38.)“. Si quod facinus in sacros ordines in ecclesia aut extra olim committebatur, ita canonica et regia censura, ut praedictum est, vindicabatur. Sed quia iniqui capitis nec hac vindicta territi pedes ab effusione sanguinis sacerdotum non contulerunt, sed inaudito et inhumano modo sacrum ordinem dilacerare magis magisque ceperunt, pro hac maxime causa et aliis et multis regni negotiis *Ludwico imperatore adhuc superstite* antistites et primates Galliae et Germaniae una cum Karolo rege eiusdem Ludwici filio apud *Theodonis villam* concurrentes, compositiones de gradibus clericorum tam secundum canonicam censuram, quam secundum regiam ultionem ampliari unanimiter collaudaverunt, et manu tandem propria subscripserunt, sicut <sup>49)</sup> inferior pagina demonstrabit.

### 239. *Item de eodem.*

In concilio apud *Theodonis villam*, ubi interfuerunt XXXII. episcopi, Aistulphus etc. <sup>50)</sup>.

<sup>49)</sup> Cod. B. „sic. i. p. perspicue monstrat.“

<sup>50)</sup> Folgt das bei Pertz l. c. pag. 5 abgedruckte Stück, nicht das auf p. 6. Die Recension des Codex weicht aber bisweilen ab; ich hebe hervor: „*He treverensis c. s. s.*“ „*lvo remensis.*“ Vor „*Si quis subd.*“ steht: „*Gradus acolithi, exoreistae, hostiarii, lectoris, ut supra dictum est.*“

Auf dies Stück folgt im Cod. B. und den Göttweiger Handschriften noch folgende Erörterung: „Perspicue ergo superior pagina monstrat, quod manente illa compositione, quae prius de gradibus ecclesiae violatis statuta fuerat, alia in praefata synodo compositio sit superaddita. Nisi enim hoc constanter intelligatur, et illa satisfactio, quae prius de ipsis gradibus terminata fuerat, in memoria firmiter habeatur, non plane nec veraciter possunt intelligi quaedam, quae in supradictis capitulis posita inveniuntur. Ponitur enim in primo cap. de subdiaconis. ita: „Si quis diaconus, subdiaconus debilitaverit, si ipse convaluerit, V. quadragesimas sine subditis annis poeniteat et CCC sol. componat episcopo cum sua compositione et episcopal. bannis.“ hoc est: dare praeter suam id est subdiaconi compositionem et praeter episcopales bannos addidimus, ut CCC solidos componat episcopo. Subdiaconi autem compos. hic intelligitur illa, quae ante istam synodum de ipso fuerat terminata, ubi dictum est: „Comp. subdiaconi erit CCC sol.“ et in eodem c. p. est institutum, ut de singulis gradibus, qui in ipso subdiaconis esse noscuntur, singulae compositiones solvi cogantur. Est ergo tota comp. subdiaconis, illa videlicet, quae ante praefatam synodum terminata fuerat, mille et C. sol.; super hanc comp. praed. synodus CCC. sol. addi praecepit, cum dicit: „componat episcopo CCC. sol. cum sua compos.“ Episcopales autem bannos vocat regium bannum, de quinque gradibus

240. *De induciis dandis ante excommunicationem.*

Quia de clericorum compositione, quae apud diversos inveniuntur, expressa sunt <sup>51)</sup>, quid de induciis scriptum inveniatur, breviter pandatur. *Felix Romanae sedis antistes de induciis* episcoporum interrogatus. VI. mensium spatium mandat laicis concedendum, sic de induciis episcoporum inter cetera dicens <sup>52)</sup>: „Quidam annum et sex menses mandaverunt concedi, quidam autem annum, in quo plurimi concordant. Minus autem, quam sex menses, non reperitur, quia et laicis haec indulta sunt“. Item *Damianus* <sup>53)</sup> papa in suis decretis affirmat. Et hoc spatium, videlicet sex mensium, quidam sic per diversas partes distingui praecipiunt, superaddentes huic tempori III. fere ebdomadarum spatium. Si quis ad synodum vocatus venire contempserit, et insuper bannum episcopi contempserit superbiendo, has ei inducias eensem imponendas, antequam eum anathematis vinculo feriamus, octoginta III. dies. XL.V., XXVIII <sup>54)</sup>. XIII. VIII. VII. III. I.“ *Adrianus* vero papa trium tantum mensium indutias in decretis suis concessit, quas hoc modo distinguit: „Si quis pro sua inobedientia a suo episcopo excommunicatur, has indutias oportet praecedere. Primo VI. septimanas, deinde III. post II. tertium I., ad ultimum III. dies,

---

qui in subd. sunt, quinquies acceptum, hoc est LX. sol. quinquies multiplicatos, quos ideo vocat *episcopales*, quia, ut superius dictum est, omnis satisfactio, quae gradibus ecclesiae a regibus fieri statuta est, episcopis est concessa, et quia episcopi rectius collaudati sunt heredes esse clericorum, quam quilibet laicus, sicut *Ludowicus* imperator in quodam suo capitulo testatur dicens: „Nullus nobis proximior presbyteri heres esse videtur quam ipse, qui ipsum domino consecravit.“

Et eo modo intelligendum est in ceteris capitulis, quotiescumque dicit: „cum compositione,“ hoc est: praeter comp. illam, quae prius statuta fuerat de subd. vel diacon. vel presb.; debet et hoc quod hic determinatur „additur compos.“ Est iterum longe post praedictam synodum tempore scilicet *Arnulphi* regis gravius de compositione clericorum ita statutum: „De presb. et de uniuscuiusque ordinis clerico secundum suam compositionem in triplum persolvatur, insuper et bannus, si aliqua vis iniusta (in) eum illata fuerit.“

51) Cod. B. „pro viribus nostri intellectus expressimus . . . scriptum inveniamus, breviter in continuo pandamus.“

52) *Hinschius* pag. 489. *Richter* ad c. 2. C. III. q. 3. Offenbar ist die Stelle keiner der dort genannten Quellen wörtlich entnommen.

53) Cod. B. „*Damasus*.“

54) Darüber noch XXI., was auch Cod. B. hat.

deinde I. et tunc separetur a communi retu fidelium“. Easdem indutias Karolus imperator, qui Adriani tempore fuit, in seculari vocatione servandas esse praecepit, quamvis alio modo, quam praedictus papa eas distingueret. Karolus enim a minore incipiens ad maius semper spatium gradatim ascendit hoc modo praeicipiens:

„Prima inbannitio super noctes VII. secunda super XIII. tertia super XXI. quarta super XLII. Si tunc non venerit, possessio eius ponatur in bannum <sup>55)</sup>. Primae indutiae septimanae duae. Secundae I. Tertiae. III. noctes. Quartae. II. Quintae. I. Deinde faciat eis eliminationem ecclesiae per unum mensem. Post alios tres menses anathematizet eos“ <sup>56)</sup>.

241. *Item De Sacrilegiis et eorum compositionibus.* Ex decreto *Johannis* papae VIII <sup>57)</sup>. Johannes E. S. S. D. omnibus episc., comit., vicecomit., centenariis, iudicibus, catholicis in Hispania et Gothia et provinciis degentibus, omnique populo occidentali catholico sal. et ap. ben. *Noveritis dilectissimi filii*, quia nos pro statu ecclesiae sanctae dei iussimus congregari synodale concilium apud urbem *Treca*s, ubi, sedentibus nobis in corona, venit ante praesentiam nostram filius noster Sineboldus sanctae primae sedis Narbonensis episc. cum suis suffraganeis episcopis et detulit nobis *librum goticae legis*, ubi nichil habebatur de sacrilegiis, et in eisdem legibus scriptum, ut causae, quas illae leges non haberent, non audirentur a iudicibus illius patriae, atque ita ius sanctae ecclesiae suffocabatur ab incolis Galliae et Hispaniae provinciis. Unde nostras sententias cum praescriptis episcopis *inspectis legibus romanis*, ubi habebatur de sacrilegiis, invenimus <sup>58)</sup> ibi, a Justiniano imperatore legem compositionis sacrilegii constitutam, scilicet in quinque libras auri optimi. Sed nos leviolem legem praecepimus esse tenendam, quae a Karolo est constituta pio principe de compositione sacrilegii, videlicet in XXX. libras examinati argenti, id est sexcentorum sol. summam argenti purissimi. Ideoque, quisquis inventus

55) Mit diesem Worte, dem „Deo gracias“ beigefügt ist, schliesst der Cod. B.: bemerkt sei noch, dass dieser ohne jede Rubrik fortläuft.

56) Mit diesen Worten endigt die Abhandlung in den drei Göttheimer Handschriften.

57) Const. Joh. VIII. vom 18. Aug. 878. Vgl. Jaffé Reg. num. 2398 und die dort angef. Mansi XVII. 331. append. 189. Bouquet IX. 174.

58) Vgl. von hier ab Petri Except. leg. Rom. III. 36.

fuerit reus sacrilegii, istam leuiorem compositionem emendet, ipsis episcopis vel abbatibus sive personis, ad quos querimonia sacrilegii iuste pertinuerit. Et si ipse reus sacrilegii facere noluerit, tandiu excommunicationi subiaceat, usquequo praedictam compositionem sexcentorum sol. persolvat. Et si in hac obstinatione mortuus fuerit, corpus eius eum hymnis et psalmis non deferatur ad sepulturam. Et praecipimus, ut in fine *codicis legis mundanae* scribatur haec <sup>59)</sup> lex“. Hue usque lex papae.

242. *Item. Quomodo sacrilegium committatur.* <sup>60)</sup>

Sacrilegium enim committitur, si quis infregerit ecclesiam, vel XXX. ecclesiasticos passus, qui in eireuitu ecclesiae fuerint, vel in domibus, quae infra praedictos passus fuerint, aliquid inde diripiendo vel auferendo, seu qui iniuriam vel ablationem rerum intulerit clericeis arma non ferentibus, vel monachis sive deo devotis omnibus ecclesiasticis personis. Non enim capellae, quae infra ambitum murorum castellorum sunt, mittuntur vel ponuntur in hac observatione. Similiter etiam sacrilegium committitur auferendo sacrum de sacro, vel non sacrum de sacro, sive sacrum de non sacro. Non sacrum vero de non sacro, quia non potest computari in erimine sacrilegii, secundum mundanarum legum censuram debet emendari, vel secundum morem patriae.

243. *De sacrilegis. Johannes.*

Sacrilegium <sup>61)</sup> vero est, quotiens quis sacrum violat aut auferendo sacrum de sacro, vel sacrum de non sacro, vel non sacrum de

59) Vgl. Ivo Deer. P. III. c. 98 und Ivo Panorm. fol. XXXIX<sup>b</sup>. Lib. II. hat den Schluss gerade so. Über dieses Stück sehe man die Ausführung von Maassen a. a. O. S. 231. Note 33. der auch zeigt, wie die Meinung des Johannes Faventinus ad Graf. e. 4. C. XVII. q. 4, diese Stelle sei aus der „Pandecta Gothica“ genommen, entstanden ist.

60) Ivo Panorm. II. fol. XXIX<sup>b</sup> mit der Aufschrift: „De sacril. Joh. octavus in libro goticae legis.“

61) Wörtlich also lautet auch das Diet. *Gratiani* vor c. 21. C. 17. q. 4. Es könnte also fraglich sein, ob nicht dies Stück und die zwei folgenden dorthier entnommen seien. Dies muss, abgesehen von dem Alter des Codex, das keinen Beweis bilden kann, weil sich für 10—30 Jahre kaum eine Handschrift sicher bestimmen lässt, entschieden verneint werden, 1. Weil der Codex offenbar für die cap. Joh. IX. eine gute Quelle hatte. 2. Weil er in dem folgenden Capitel (vgl. auch die Note von Richter ad c. 21. cit.) nur Stellen zusammenstellt, welche sich auf den

sacro. Dicitur etiam sacrilegium committere, qui violentas et impias manus iniecerit in clericum. Porro ipsum sacrilegium duplicem continet poenam, pecuniariam videlicet et excommunicationis. Pecuniaria eis persolvenda est, ad quos querimonia sacrilegii iuste pertinuerit. *Unde Johannes* papa VIII<sup>us</sup> scribit omnibus episcopis:

*De Multiplici genere sacrilegii et pena eiusdem.*

Folgt c. 21. C. XVII. qu. 4. *princ.* (quisquis — componat), §. 3 und §. 4.

244. *Nisi canonice indicatum episcopum qui comprehenderit laicus excommunicetur.*

Folgt c. 22. C. cit.

Dieser Theil enthält, wie der erste Blick ergibt, eine theoretische Arbeit. Sie ging wohl im Originale nur bis c. 240. Ich schliesse dieses daraus, dass 1. der Codex B. und die drei Göttinger Codices nur so weit geht, 2. die cap. 241—244 keine theoretischen Einleitungen enthalten, ebenso wenig dergleichen Erörterungen. Aber die cap. 241—244 gehören zum Gegenstande und sind so mit vollem Rechte als eine Ergänzung anzusehen.

Ihre Entstehungszeit fällt bestimmt vor das Jahr 1131, beziehungsweise 1139, aus welchem der berühmte Can. *Si quis suadente diabolo* stammt<sup>62)</sup>. Denn es ist undenkbar, dass Jemand nach dieser Zeit über die Verletzung von Clerikern Sätze der Capitularien vorgebracht, aber jenen Canon ignoriert haben würde. Die jüngste in dem Tractat benutzte Quelle ist die Synode zu Tribur von 887. Ich glaube, man darf die Entstehung mindestens in's 11. Jahrhundert, wo nicht früher setzen. Dafür spricht die unmittelbare Benutzung fränkischer Quellen: Lex Ripuaria, Capitularien, Ansegisus, Benedictus, Regino. Wohl kommen einzelne Stellen auch in späteren Sammlungen, wie oben bemerkt wurde, vor; aber die ganze Art der Arbeit beweist, dass der Verfasser seinen Stoff direct den Quellen entlehnt hat.

---

Gegenstand beziehen, während Gratian das cap. „Sacril. enim“ hineinschiebt, welches nur eine Erklärung enthält. 3. Weil nicht zu zweifeln ist, dass diese Partie überhaupt noch zu der Abhandlung *De immunitate* cet. gehört.

62) c. 29. C. XVII. q. 4. aus Conc. *Lateran.* a. 1139, bez. aus can. 13. Conc. *Remens.* a. 1131. Vgl. mein Lehrb. des Kirchenr. §. 37, Häfner im Archiv f. kath. Kirchenr. von Moy. III. S. 153 ff.

Der Entstehungsort ist wohl in Frankreich zu suchen. Solches anzunehmen ist man berechtigt aus dem Gebrauche der spezifisch fränkischen Quellen. Auch erklärt sich dadurch, dass der Verfasser die bei *Ivo Decret.* X. 20. enthaltene und von Gratian in c. 23. C. XVII. qu. 4. aufgenommene Constitution Nicolaus I. <sup>62)</sup> über die Verletzung der Geistlichen nicht erwähnt. Der Ausdruck „*immunitatis defensio*“ und die Erklärung von *compositio*, die in nota 47, so wie die in der That für jene Zeit gründliche Kenntniss der Karolingischen Gesetzgebung bieten dafür weitere Belege.

In der ursprünglichen Form, welche Codex B. zu enthalten scheint, hat die Abhandlung die Form eines Briefes. Hieraus erklärt sich auch ihre Aufnahme in jenen pseudoisidorischen Codex. Diese Briefform ist im hier behandelten Codex ausgemerzt. Darin liegt aber der Beweis, dass die Abhandlung älter ist, als dieser Codex. Sieht man auf die Form der Darstellung, so leuchtet sofort ein die grosse Präcision der Sprache, die verhältnissmässige Reinheit derselben, vor Allem aber der historische Sinn. Wir haben hier eine Arbeit, wie sie die ganze Glossatorenzeit des 12. Jahrhunderts kaum aufzuweisen vermag. Die Methode ist von der der Glossatoren ganz abweichend. Nicht die Erklärung von Stellen ist ihr Zweck, sondern die theoretische Erörterung von Rechtssätzen, für welche die Quellenstellen lediglich die Belege bilden. Insoferne nähert sich die Methode jener, welche Gratian befolgte. An sich liegt diese nahe. Dass nun diese Abhandlung vor Gratian fällt, bedarf keines Wortes. Ob sie Gratian gekannt habe, ist schwer festzustellen; ich glaube, das Gegentheil annehmen zu können. Denn, wie gesagt, cap. 241 ff. gehören nicht dem Original an und können deshalb sehr gut in Sammlungen übergegangen sein, welche Gratian vor sich hatte, da man sicher nicht behaupten kann, es habe Gratian nur jene Quellen benutzt, welche wir als solche kennen.

Jedenfalls liefert dieser Tractat den Beweis, dass 1. bereits vor Gratian und unabhängig von der Schule zu Bologna eine theoretische Bearbeitung des canonischen Rechts stattgefunden hat,

2. die von Gratian befolgte Methode nicht zuerst von diesem angewandt worden ist.

<sup>62)</sup> Vgl. Jaffé Regesta Pontificum num. 2167, der sie zwischen 860—867 setzt.

Über den Verfasser lässt sich nicht einmal eine Conjectur aufstellen.

§. 4.

c. Cap. 245—279 und c. 280 sqq.

Dieser letzte Theil der Sammlung enthält bis 279 römisches Recht, von da ab zwar kirchliche aber im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden stehende Bestimmungen. Absicht des Verfassers der Sammlung, wie sie vorliegt, scheint eine kurze Darstellung des Rechts für die Kirche und den Klerus gewesen zu sein. Nimmt man das an, so schliesst sich an den zweiten Theil, welcher die Immunität der Personen und Sachen behandelt, dieser an, in dem die unter die *lex Aquilia* fallenden Verletzungen (246), körperliche Verletzungen Raub, Brand, Anstiftung (247—250), Entziehung fremden Eigenthums und dabei Besitz in gutem Glauben (253 fg.), die *crimina publica* (255), falsche Anklagen behandelt werden. Cap. 245, der Anfang von 247, 251 fg., 256 sind offenbar zur Erklärung der betreffenden Materien beigefügt. So behandelt c. 245 die Fälle, wo man sich auf eine Klage nicht einzulassen braucht, 247 Anfang die Glaubwürdigkeit der Zeugen, 251 fg. die Competenz der Kirche, aber offenbar nur, um das Urtheil des Bischofs als absolut glaubwürdiges Zeugniß hinzustellen <sup>1)</sup>.

Die cap. 272—278 liefern ebenfalls Erklärungen; cap. 280 ff. schliessen sich an c. 279 an, indem sie sämmtlich kirchliche Satzungen über *obligationes ex maleficio* enthalten. Betrachten wir diesen Zusammenhang, so bietet uns die Sammlung von c. 231 an eine Darstellung des für kirchliche Personen und Sachen geltenden Strafrechts, während sie von c. 1—230 mehr das innere Recht der Kirche im Auge hat.

In dieser dritten Gruppe scheiden sich wieder cap. 245—251, 252 bis 279, 280 ff.

Die sieben ersteren (cap. 245—251) können sehr gut aus Ivo's Decret entlehnt sein, wie die folgende Vergleichung lehrt:

---

<sup>1)</sup> Gerade in derselben Verbindung steht die Stelle von cap. 251 bei *Petrus Except.* IV. 37.

Coll. Prag.	Decret. Ivonis.
cap. 245	XVI. 163, 164.
246	„ 172
247	„ 204
248	„ 275
249	„ 282
250	„ 311
251	„ 312
252	„ 344

Gleichwohl scheint mir, dass dies nicht der Fall ist. Denn für die späteren dem römischen Rechte entlehnten Capitel hat die Sammlung entschieden eine römisch rechtliche benutzt. Gewiss liegt da die Vermuthung nahe, dass auch diese früheren dorthier entnommen seien. Möge dem aber sein, wie ihm wolle, so scheint mir der Mühe werth, genauer auf den Inhalt einzugehen.

Cap. 245. *De exceptionibus in iudicio permissis*. Si quis iudicio se sisti promiserit — et si quae similes sunt“.

246. *Libro VIII. titulo II. de eo qui occiderit alienum servum latronem sibi insidiantem, vel furem nocte deprehensum vel in adulterio deprehensum alienum servum; nec de eo qui ignem in stipulam miserit ignis vero ulterius eragatus alienam segetem vel vineam leserit: de eo etiam qui pecus alienum in agro suo deprehenderit*.

*Itaque si servum* etc. [l. 4. Dig. ad leg. Aquil. IX. 2.] Item. *Qui occiderit* [l. 30. princ. eod.]. Item. *Si quis in stipulam* [l. 30 §. 3. eod.]. Item. *Qui pecus* [l. 39. §. 1 eod.]<sup>2)</sup>.

247. *De iuramento testium et de his, qui alicui os fregerint vel aliquod membrum excusserint vel aliquem occiderint*.

Testes, priusquam de causa interrogentur, sacramento debent constringi, ut iurent, se nihil falsi esse dicturos. Honestioribus autem magis quam vilioribus fides adhibeatur. Unius autem testimonium quamlibet et splendida et idonea videatur esse persona, nullatenus

<sup>2)</sup> Besondere Lesarten: in l. 4. §. 1 „si is et telo“, „tamen acque testif.“; l. 30. §. 3: „inquir., si imper.“, „acciderit id est si die“, „dammum fec. putatur“, „in eod. est crimine et qui“, „ignem longius prod.“, 39. §. 2: „sed abigere.“

audiendum<sup>3)</sup>. §. Si quis ingenus ingenuum vel servum percusserit, ut sanguis non exeat, pro unoquoque ictu usque ad. III. solidos inde culpabilis iudicetur. Si vero homo ecclesiasticus aut regius hoc fecerit, solidos III. cet. Es folgen jetzt *Lex Ripuar.* Tit. XIX. bis XXVI, II—V., XV (edit. Walter), jedoch mit einzelnen Zusammenziehungen und Änderungen, wie bereits die mitgetheilte dem Tit. XIX. §. 1 entsprechende erste Stelle zeigt. Zuletzt steht: „*Ubicunque autem. DC. accedunt, simili modo LXXII. iuratores*“.

248. *De raptu viduarum.*

Qui viduam intra XXX primos dies viduitatis vel invitam vel volentem sibi copulaverit, bannum nostrum, id est LX. solidos componat. Et si invitam eam duxerit, iuxta legem suam componat, illam vero ulterius non attingat<sup>4)</sup>.

249. *De eo qui per invidiam vel dolum vel servi domum incenderit.*

Si quis per invidiam vel dolum in nocte vel in die ignem impo-  
suerit et incenderit liberi vel servi domum, primo omnium reedificare studeat, restituat, et quicquid ei arserit, componat, et insuper LX. sol. sit culpabilis, et publica poenitentia secundum iudicium sacerdotum multetur, et quanti homines de ipso incendio evaserint, unicuique secundum legem componat, et omnia, quae ibi perdiderint, restituat.

250. *Si ad diripiendum quisque alios invitans reperitur.*

Si quis ad diripiendum alios invitaverit cet. Wörtlich Lib. VIII. Tit. I. c. 6 Leg. Visigoth.; *Bened.* II. c. 354 (Pertz p. 90).

251. *Quod omnes causae, quae vel praetorio iure, vel civili tractantur, episcoporum sententiis terminatae perpetuo iure firmantur.*

Quicumque litem habens sive possessor, sive petitor fuerit cet.

<sup>3)</sup> Soweit auch wörtlich in Ivo. Pan. V. 19 (fol. CVI<sup>b</sup>). Ich citire nach der Ausgabe: Liber decretorum s. panormia Ivonis . . . . (178 fol.) . . . expensis Michaelis furter elaborata. Anno fructifere incarn. MCCCCXCIX. Mensis Mart. die sexta. Fel. expl.“ Vorrede an „Mag. Joh. Gotzonis Augustensem“ gez. von Seb. Brant. Für das Decret benutze ich die Ausgabe Colon. 1548.

<sup>4)</sup> Vgl. Regino II. 189.

*Const. ad Ablavium* <sup>5)</sup> *Constantinus* v. J. 331 [bei: Hänel XVIII. Constitut., quas Jac. Sirmundus . . . divulg. edid. G. Hänel, Bonn 1844. 4. col. 445 sqq.] von den Worten „Quicumque — malitiosa litium semina comprimentes“.

232. *Quod sacerdotum et populorum conventus in communionem debeat recipere illos, quos regia potestas in gratiam recipit.*

Si quos culpatorum regia potestas aut in gratiam benignitatis receperit, aut mensae suae participes effecerit, hos etiam sacerdotum et populorum conventus suscipere in ecclesiastica communionem debeat. Ut quod principalis pietas recipit, nec a sacerdotibus dei extraneum habeatur.

233. *Res mobiles si triennio absque interpellatione possidentur, usucapiuntur.*

„Si quis rem mobilem alterius“ . . . Wörtlich: *Petri* Except. III. c. 9. (ed. Savigny <sup>6)</sup>).

234. *Res immobiles inter praesentes X., inter absentes XX. annos.*

„Si quis domum vel aliam rem im.“ *Petri* Exc. III. c. 10 <sup>7)</sup>).

235. *De iudiciis parricidarum, de falsis testamentariis, de raptu virginum et viduarum.*

Sicarii a sica, quod significat ferreum cultrum. Eadem lege et venefici capite dampnantur, qui artibus odiosis tam venenis quam susurris magicis homines occiderunt, vel mala medicamenta publice vendiderunt. Alia deinde lex asperrimum erimen nova poena persequitur, quae *Pompeia de parricidiis vocatur*, qua cavetur, ut, si quis parenti aut filio omnino affectionis eius, quae nuncupatione parricidii continentur, fata praeparaverit, sive clam, sive palam id

<sup>5)</sup> Ein Auszug bei Gratian in c. 33. C. XI. qu. 1. Dagegen vollständig bei Bened. Capit. II. c. 366 (Pertz I. c. p. 91).

Petrus Except. IV. 37, hat die Stelle auch nur theilweise und, wie mir scheint, aus Ivo Panorm. V. c. 21. (edit. cit. fol. CVII.). Abweichende Lesarten unseres Codex von dem Hänel'schen Texte: „Quic. lit. hab. . . . s. p. s. p. fuerit, vel inicio . . . . si iudicium elegit . . . . ad episcoporum iudicium cum s. l. . . . quod ep. sententiis deciderit . . . Testim. e. licet ab uno ep. . . .“

<sup>6)</sup> Andere Lesarten: „aut aliquo quovis tit.“, „quia qui sciens vendidit vel emit“, „vel vi possessae“ am Schlusse fehlt.

<sup>7)</sup> Andere Lesarten: statt „dom. efficitur“ dominus sit; „b. f. possederit per decem annos intra prov.“; Excepto si dominus suam esse noverat . . . . tamen quia dominus sciens rem suam esse n. c.“

ausus fuerit; cuiusvis <sup>s)</sup> dolo id factum est, vel conscius criminis exstiterit, licet extraneus sit, poena parricidii puniatur et neque gladio, neque ignibus, neque ulla alia sollempni causa poenae subiciatur, sed insutus culullo cum cane et gallo gallinatio et vipera et simia, etiam intra eas ferales angustias comprehensus, secundum quod regionis qualitas tulerit, vel in vicinum mare, vel in amnem proiciatur, ut omni elementorum usu vivus carere incipiat et ei celum superstiti et terra mortuo auferatur. Si quis alias cognatione vel affinitate conjunctas personas necaverit, poenas *legis Corneliae de sicariis* patiat. Item *lex Cornelia de falsis testamentaria* vocatur; poenam irrogat ei, qui testamentum vel aliud instrumentum falsum scripserit, significaverit, recitaverit, quive signum adulterinum fecerit, sculpsit, expresserit, sciens dolo malo. Eiusque legis poena in servos ultimum supplicium est, quod in lege de sicariis et veneficis servatur. In liberos vero deportatio. Item *lex Julia de vi publica seu privata* adversus eos exoritur, qui vim vel armatam vel sine armis commiserint. Sed siquidem armata vis arguatur, deportatio ei ex lege Julia de vi publica irrogatur; si vero sine armis, in tertiam partem honorum publicatio imponitur. Sin autem per vim raptus virginis et viduae et sanctimonialis vel alia fuerit perpetrata, tunc et peccatores et hi, qui opem flagitio dederunt, capite puniuntur. Item *lex Julia pecuniatus* eos punit, qui pecuniam vel rem publicam vel rem sanctam [darüber sacrum] vel religiosam furati fuerint. Sed si quidem ipsi iudices tempore administrationis publicas pecunias subtraxerunt, capitali animadversione puniuntur, et non solum hii, sed etiam qui ministerium eis ad hoc exhibuerint, vel qui subtractas ab his scienter susceperint. Alii vero, qui in hanc legem inciderint, poenae deportationis subiunguntur.

Sunt praeterea publica iudicia: *lex Julia de ambitu*, et *lex Julia repetundarum*, *lex Julia de annonae*, *lex Julia de residuis*; quae de ceteris capitulis locuntur et animae quidem amissionem non irrogant, aliis autem poenis eos subiiciunt, qui praecepta eorum neglexerunt.

---

<sup>s)</sup> Der Codex hat *nif cui*, ober *nis* geschrieben *nee*; die Conjectur lehnt sich an den Wortlaut von *l. l. Dig. de lege Pomp. 48. 9 an.*

256. *De testamento qualiter fiat.*

Si testamentorum sollempnitas introducta [non] esset, invitis nobis plerumque heredes exitissent, cum ingrati ab intestato hereditatem acciperent, et gratos stricta ratione repellerent. Et ideo ego in dei nomine omnipotentis Cicero omnia bona mea per testamentum inter heredes meos, quos dignos puto, *iure directo* disponere curo; at indignos ab hereditate secludo. Inprimis Socrates et Plato amici mei, qui hoc anno Romae mecum fuistis, cum Gaio filio meo impubere *heredes estote*, et praedictus Gaius filius meus *sumat et percipat* [praecipiat] domum meam integram, in qua habitare consuevi, et extra partem hereditatis habeat. Ceteras facultates meas cum scriptis heredibus meis coheredibus suis equis portionibus dividat. Item Herenius filius meus, qui impias mihi manus intulit, et non ut filius, sed ut hostis erga me versatus est, *exheres esto*, atque alienus ab hereditate mea, excepto *castro Ripalto*, quod ingrato *do, lego*. Et si, quod absit, iste Gaius filius meus heres mihi non erit, vel si heres erit, et intra pubertatem decesserit, tunc praedicti heredes mei mihi pro solido et vel filio meo heredes estote; et si iam praedicti Socrates et Plato heredes mihi non erunt, tunc Seius heres esto. Et qui mihi erit heres, rogo et peto, ut, cum decesserit, hereditatem meam *restituatur* praedicto filio meo Gaio, si supererit heredibus meis. Cui quidem filio, amici mei, fideles et diligentissimi *tutores estote*. Omnium tamen honorum *usufructum Berthue* uxori meae *do, lego*, si tamen castam vitam duxerit. Et si *postumus* ex ea natus fuerit, eum istis heredibus pro virili portione succedat. In *funus* autem meum *pro redemptione animae meae* omnes thesauros meos, quos habeo in pecunia numerata, et in vasis aureis et argenteis, inter ecclesias, sacerdotes et pauperes Christi heredes mei dispensate, prout vobis melius visum fuerit. Et ego rogo, ut *manumittatis* Rolandum et Burgam servos meos. Wido et Johannes liberi sunt. peculio eorum ipsis concesso. Equum meum cum lorica *do, lego* Alberto socio meo. Mando autem vobis heredibus meis, nec non fidei committo, ut illud et illud sic faciatis.

Omnia haec, qualiter disposui superius, ab heredibus meis dari vel fieri volo, ut dentur et fiant, et si quis vel si qua mihi intestato heres extiterit. Nunc etiam dispositionem meam, si quid sollempnitate iuris destituerit, *vim codicillorum* obtinere volo. Si quis autem de heredibus meis contra hoc testamentum vel dispositionem agere

quoquomodo temptaverit, penae nomine det coheredibus suis auri optimi libras tres, et post solutionem hoc meum iudicium in suis maneat firmitatibus. Ego Cicero testator hanc meam dispositionem agnoseens subscripsi et testes, ut subscriberent, rogavi. Ego Petrus rogatus testis a suprascripto testatore huic testamento interfui et subscripsi. Sic et ceteri scribant. Si testator literas nescit, scribat aliquis pro eo ita: Ego *Odo* ita a suprascripto testatore rogatus octavus testis interfui et subscripsi a meis.

257. *De servo sciente domino in clero sortito et non sciente.*

„Si servus sciente“<sup>9)</sup>. Julian Epit Novell. c. 455.

258. *Si quis in accusatione et iudicio servitutis sive in probatione defecerit de iniurato [iniuriato] pulsato respondeat.*

„Si quis alii servitutis“. Petri Exc. III. 6<sup>10)</sup>.

259 *Quod parentibus necessitate famis filios vendere licet.*

„Patribus“ cet. Petrus Exc. I. c. 14<sup>11)</sup>.

260. *In omni iudicio quinque necessarie sunt.*

„Quinque sunt personae“ et Petri Exc. IV. c. 7<sup>12)</sup>.

261. *De testibus idoneis.*

„Unius testimonium legibus et canonibus improbatur. Duo vel tres idonei testes ad omnia probanda negotia sufficiunt. Discernamus itaque, quorum testimonium recipiendum sit vel non“.

Petrus IV. c. 30.

262. *De Eodem.*

„Servus, mutus“ cet. Petrus IV, c. 31<sup>13)</sup>.

263. *De causis, quibus parentes filios suos exheredare possunt.*

„Causae, quibus parentes“ cet. Petrus I. c. 15<sup>14)</sup>.

264. *Qui scienter furtum emit, furti pena tenebitur.*

<sup>9)</sup> Lesarten: „ingenuus sit“, „in serv. replicetur.“

<sup>10)</sup> Abweichende Lesart: „sive de furto cum ad jud. v. et p. n. p.“

<sup>11)</sup> Abweichende Lesart: „restituierint, quantum vendiderint . . . poterint.“

<sup>12)</sup> Abweichende Lesarten: „Q. s. p. in iud. necessariae“, „asserendo, et quod prob.“; „s. r. actori, sive cui refertur, nunquam iterum“; „ingenio iust. illius.“, et si cognoverit, suum amicum iniustam habere causam“; „vel super s. all. . . vel per manum ep. aut sac. . . se p. aud. vidente“ (ohne et).

<sup>13)</sup> Lesart: „devastator omnium honorum suorum, sciens et volens periurus.“ „violente“ „qui sciens fecit f. t. recipiendi non sunt.“

<sup>14)</sup> Lesarten: „si crimine ac.“ (fehlt de), „vel de tradizione loci“, „malefici, id est adiuratores id est si a. m. m. e. ins. fuerint.“

„Si quis sciens“ cet. Petrus II. c. 16 <sup>15</sup>).

265. *Si plures simul furtum fecerunt, unusquisque integram partem solvat.*

„Si plures homines“ cet. Petrus III. c. 14 <sup>16</sup>).

266. *Ubi plures incendium fecerunt, uno dampnum solvente ceteri liberantur.*

„Si duo vel plures“ cet. Petrus III. C. 15 <sup>17</sup>).

267. *Quodcunque monachus acquirat, dominio monasterii subiiciatur.*

„Quodcunque monachus“ cet. Petrus, I. c. 25 <sup>18</sup>).

268. *Monachus a successione patris et matris non prohibetur.*

„Mon a successione patris“ cet. Petrus. I. c. 24 <sup>19</sup>).

269. *De usuris et usurariis.*

„Si quis sortem pecuniae“ cet. Petrus II. c. 31 <sup>20</sup>).

270. *Quid sit furtum et rapina.*

*Omnis in rem actio* <sup>21</sup>) perducitur XXX. annorum spacio, nisi post litem contestatam; tunc enim ad XL. extenditur, annos computatos a tempore ultimi litigii, excepta hypothecaria actione adversus debitorem vel heredem eius, quae sine ulla contestatione extenditur ad annos XL., et in rem actione, quae competit religiosi domibus, quae et ipsa, nulla interposita contestatione, extenditur ad LX.

15) Lesarten: „rendit vel emit“, „p. tenebitur“, „Si v. rema.“ (fehlt aliquis).

16) Lesart: „Similiter de furto, ut in rapina diximus, electionem h. d.“

17) Fehlt *simul* im Eingange.

18) Lesarten: „dom. mon. subiicitur“ (fehlt *statim*) „et etiam quidquid“, *statim eadit in iure vel propriet. et potestate mon.*; „est illud verum“; „transeunt. Amice, quod de m. . . . regul. *iudicare non dubites.*“ Diese Lesart ist höchst charakteristisch.

19) Lesarten: „culp. admiserat“, „non tamen, *ut supra dictum est, propriam habeat*“ (also ging e. 25 voraus, was offenbar richtig ist); *causa* fehlt; dann noch dazu: „Quamvis ad aliud monasterium transeat, tamen res suae in priori monasterio maneat.“

20) Lesarten: „vel si per creditorem *steterit, q. m. solvatur*“; „sed hoc *prodest* [fehlt *non*] ad liberationem pignoris“; „et dep. amovendo usuras“; „in quibus *legis utriusque* prudentia viget, in aliis vero.“

21) Stintzing Geschichte der populären Literatur des röm.-kan. Rechts in Deutschland. Leipz. 1866. S. 82 gibt ein also anfangendes Stück aus dem von ihm also genannten Tübinger und Grätzer Rechtsbuch an. Da meines Wissens dasselbe nicht gedruckt ist, lasse ich es folgen.

[XL.] annos. Nota. In rem actio non procedit ex aliqua obligatione, sed actiones in personam omnes ex obligatione procedunt.

*Furtum est* <sup>22)</sup> fraudulenta rei alienae contrectatio, affectu lucrandi sibi vel alteri contra domini voluntatem.

*Rapina* est, quando aliquis usurpat per vim rem mobilem, quae sua non est. *Invasio* est alienae possessionis rerum immobilium violenta occupatio. Sic rapina et furtum in mobilibus et invasio in immobilibus <sup>23)</sup>.

271. *Possessiones aliae bona, aliae mala fide, aliae iusto titulo, aliae iniusto possidentur.*

*Possessores alienae rei* <sup>24)</sup> alii bona fide possident, id est qui eredunt, rem, quam possident, suam esse. Alii mala fide, i. e. qui sciunt, rem, quam possident, alienam esse. Et horum omnium alii, qui per titulum possident, alii, qui sine titulo. Titulum autem antiqui appellabant cartulam, quae continebat, quomodo quis aliquam rem sibi acquisivisset, an per donationem aut per venditionem aut aliqua alia iusta causa. Nunc vero titulum dicimus, vel habeat cartam vel non habeat, si aliquam causam praetendere potest, ex qua iuste videatur possidere rem alienam, quam ab eo habeat. Possessor alienae rei bona fide cum titulo est, cum aliquis rem alicuius ab alio, quem credit dominum, per venditionem vel quolibet alio modo accepit et tenet. Possessor alienae rei bona fide sine titulo est, cum fundi partem, quae fundo suo adhaeret, credens, suam esse, excolit et retinet, quae tamen vicini sui est. Possessor alienae rei mala fide eum titulo est, quando rem alicuius ab alio, qui non dominus est, per venditionem vel quolibet alio modo scienter tenet. Possessor alienae rei mala fide sine titulo est, quando partem fundi vicini sui fraude vel vi retinet. Hi omnes, quoscunque fructus ex aliena re habuerint, vel hanc oportuam curam et culturam post litem contestatam domino restituere coguntur. Tunc autem dicitur lis contestata esse, quando qui dampnum sustinet ante iudicem venerit, et praesentibus

<sup>22)</sup> Stintzing a. a. O. Der Prager Codex des Petrus app. de actionibus c. 3 hat es, aber viel ausführlicher.

<sup>23)</sup> Stintzing a. a. O. führt beide aus dem Tübinger und Grätzer Codex an; Prager l. c. c. 8. 9., jedoch noch mit einem Zusatze.

<sup>24)</sup> Ein also anfangendes Stück gibt Stintzing aus dem Grätzer Rechtsbuche an.

aliquibus iniuriam, quam patitur ei ostendit, et qui dampnum facit, id ipsum legitime cognoverit.

*Item* fructus alii percepti, i. e. qui iam inde habiti sunt, alii percipiendi, i. e. qui inde haberi potuissent, si, ut oportebat, culta et curata fuisset. Percepti alii extantes, alii consumpti. Extantes, i. e. qui vel adhuc habeantur, alii extant per se, alii per aliud. Hi sunt, ex quibus aliquid emptum est, quod non adhuc habet, et per hos, quos habet, locupletior factus est. *Item* fructuum alii qui sine cura et labore pervenerunt, ut quos terra gratuito et sponte dat, quemadmodum castaneas et nuces et similia. Alii cum cura. Videndum est ergo, quomodo de his fructibus ante litem contestatam fieri debeat a possessore rei alienae ei, qui dominus esse cognitus est. Possessor alienae rei bona fide cum titulo de nullis fructibus ante litem contestatam tenetur, sed eos omnes pro cura et pro cultura et bona fide et titulo habebit praeter eos, qui gratis pervenerunt. Eos enim, si extent, vel si locupletior inde factus est, domino restituere secundum iustam aestimationem oportebit. Possessor alienae rei sine titulo de nullis percipiendis tenetur, de perceptis etiam, si qui consumpti sunt, non tenetur. Si vero extent, vel locupletior inde factus sit, omnes restitui oportebit, vel sine labore vel cum labore prevenerint. Possessor alienae rei mala fide cum titulo omnes fructus extantes, quolibet modo vel consumptos restituet. Et cum de omnibus perceptis teneatur, de percipiendis non tenetur. Possessor autem alienae rei mala fide sine titulo omnes tam perceptos quolibet modo, quam percipiendos omnino reddet. Et hoc totum sit secundum iustam aestimationem iudicis, quod ad poenam eorum satis est, cum et dominus nihil ibi amiserit et huiusmodi in aliis possessor omnem suum laborem sine aliqua remuneratione consumpserit.

272. *Iustitia* est constans <sup>25)</sup> et perpetua voluntas ius suum cuique tribuendi. §. *Ius est* summa ratio naturae insita, quae docet facienda, prohibet contraria. §. *Jurisprudentia* est divinarum atque humanarum rerum notitia, iusti atque iniusti scientia. §. *Juris praecepta* sunt haec: honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere. §. *Juris autem* duae sunt species, publicum et privatum. §. Publicum ius est, quod ad statum Romanae reipublicae spectat.

<sup>25)</sup> Stintzing S. 82. Das Folgende ist entnommen aus Just. Inst. L. I. Tit. I. pr., §. 1. 3. 4. Tit. 2. pr.

§. Privatum, quod ad singulorum utilitatem pertinet. §. *Jus privatum* tripartite est collectum, vel ex naturalibus praeceptis aut gentium aut civium. §. *Jus naturale* est, quod natura omnia animalia docuit. Nam istud ius non solum hominum proprium est, sed omnium animalium, quae in celo, quae in mari, quae in terra nascuntur. Hinc descendit maris et feminae coniugatio, quam nos matrimonium appellamus. Hinc liberorum procreatio et educatio. Videmus enim cetera animalia istius juris peritia censi.

273. *Omnes homines aut liberi sunt aut servi.*

*Personarum* <sup>26)</sup> *divisio* summa haec est, quod omnes homines aut sunt liberi aut servi. Et libertas quidem est, ex qua liberi vocantur, naturalis facultas quod cuique facere libet, nisi quod vi aut iure prohibetur. Servitutis autem est constitutio gentium iuris, qua quis dominio alieno contra naturam suorum detinetur. Servi autem ex eo appellati sunt, quod imperatores captivos vendere iubent ac per hoc servare nec occidere debent.

Qui enim mancipia dicti sunt, quod ab hostibus manu capiuntur. Servi aut nascuntur aut fiunt. Nascuntur autem ex ancillis nostris, si et concipiendo et toto medio tempore et in ipso partus tempore ancillae nostrae sint. Alioquin, qui ex eis nascuntur, non sunt servi, sed ingenui, et si matres ancillae remaneant. Fiunt autem iure gentium, id est ex captivitate, aut iure civili, cum homo liber maior XXV. annis ad pretium participandum sese venundari passus est. In servorum conditione nulla differentia est. In liberis multae differentiae sunt. Aut enim ingenui sunt, aut libertini sunt. Ingenuus est, qui statim ut nascitur, liber est, sive ex duobus ingenuis matrimonio editus, sive ex duobus libertinis, sive ex altero ingenuo et altero libertino. sive ex matre libera, patre vero incerto, quam vulgo conceptus est.

274. *Quae sicut iura praediorum rusticorum* <sup>27)</sup>.

Rusticorum praediorum iura sunt haec: iter, actus, via, aquaeductus. Via enim vis eundi et ambulandi, id est redeundi et agendi iumentum vel vehiculum, et, ut dicitur in digestis, debet habere VII. pedes in latitudine, in anfractibus autem XVI. ut libere, qui agit plaustrum, agere et convertere possit. Item est ius eundi tantum et

<sup>26)</sup> Quelle: Instil. I. 3. und 4.

<sup>27)</sup> Vgl. Inst. Inst. II. 3. und Dig. VIII. 3. I. 8.

ambulandi. Actus est ius agendi. Itaque qui actum habet, iter habet, sed non e converso.

275. *Quid sit usufructus* <sup>28)</sup>.

Usufructus est ius alienis rebus utendi, fruendi, salva rerum substantia. Usufructus a proprietate separationem recipit. Nusquam enim usufructus est eius, cuius est proprietas. Idque pluribus modis accidit, ut, si quis alicui quam heredi usufructum legaverit. Nam heres nudam habet proprietatem, legatarius usufructum. Et contra, si fundum legaverit separato usufructu, legatarius nudam habet proprietatem, heres vero usufructum. Item alii usufructum constituere, alii vero separato legare potest. Secundum Justinianum ad utilitatem habitantium usufructus aedium ab habitatore non desistat.

276. *Quid sit usucapio* <sup>29)</sup>.

Usucapio est alienae rei bona fide possessae per longum tempus acquisitio. Usucapere est per usum bonae fidei proprietatem acquirere. Ubicunque est usucapio, debet praecessisse in eodem et bona fides et titulus.

Potest tamen evenire, ut procedat bona fides et sequatur mala. Tunc enim cognoscit, rem, quam possidet, alienam esse. Sed non ideo peribit usucapio, cum principium fuerit bonum.

277. *Res mobiles per triennium usucapiuntur, immobiles decennio, vicennio, tricennio praescribuntur* <sup>30)</sup>.

Et quidem res mobiles per triennium usucapiuntur, immobiles vero per longi temporis possessionem, id est, inter praesentes decennio, inter absentes XX. annis. Quaedam tamen poterunt infringi, ut si res pupillorum, vel nondum adultorum, vel mente captorum, vel eorum, *qui studia adiverint* et similium res usucapiuntur. Omnes istae usucapiones rumpi possunt.

278. *Liber homo vel res sacra vel servus fugitivus usucapi non potest* <sup>31)</sup>.

Liberum hominem vel rem sacram vel religiosam vel servum fugitivum, etsi bona fide et longo tempore aliquis possideat, nequaquam usucapere potest.

<sup>28)</sup> Vgl. Institut. II. 4.

<sup>29)</sup> Vgl. Institut. II. 6.

<sup>30)</sup> Vgl. Institut. II. 6.

<sup>31)</sup> Vgl. Institut. II. 6.

279. *De obligationibus* <sup>32)</sup>.

Nunc de obligationibus, quae ex maleficio descendunt, inquiremus. Haec vero generis sunt unius. Nam omnes ex re nascuntur, id est, ex ipso maleficio, veluti ex furto aut ex rapina aut damno, aut iniuria. Furtum est contrectatio rei fraudulosa vel ipsius rei vel etiam usus eius, possessionisve, quod lege naturali prohibitum est admittere. Furtum autem vel a furvo, id est nigro, dictum est, quod clam et obscure fit, et plerumque in nocte; vel a fraude, vel a ferendo, id est auferendo. Furtorum duo genera sunt, manifestum et non manifestum. Manifestus fur est non solum is, qui in ipso furto deprehenditur, sed is etiam, qui in eo loco deprehenditur, veluti in domo, aut in oliveto, aut vineto, si olivarium vel uvarum furtum fecit, et quamdiu eam rem fur tenens visus vel deprehensus fuerit, sive in publico sive in privato, vel a domino vel ab alio, antequam eo pervenerit, quo perferre ac deponere rem destinasset manifestus fur erit. Sed si pertulerit, quo destinavit, quamvis deprehenditur eum re furtiva, non est manifestus fur. *Concepti furtum* dicitur, cum apud aliquem testibus praesentibus furtiva res quaesita est et inventa. Quaesiturus enim rem furtivam aliquis sibi testes adhibebat, et eum his in domum suspecti ibat, hoc ideo, ut, si inventa re furtiva apud aliquem vellet is negare, non fuisse inventam apud se per testes eum convinci posset. Et in eum, apud quem res furtiva inveniebatur, propria actio constituta est, quamvis furtum non sit, quod appellatur *concepti*. *Oblati furtum* dicitur, cum res furtiva ab aliquo tibi oblata sit, eaque aperte concepta, id est inventa sit; utique si ea mente tibi data fuerit, ut apud te potius, quam apud eum, qui dederit, conciperetur. Nam tibi, apud quem concepta sit, propria adversus eum, qui obtulit, quamvis fur non sit, constituta est actio, quae appellatur *oblati*. Est autem *prohibiti furti actio* adversus eum, qui furtum quaerere testibus praesentibus volentem prohibuerit. Praeterea pena constituitur edicto praetoris per *actionem furti non exhibiti* adversus eum, qui furtivam rem apud se quaesitam et inventam non eduxit nec permisit.

Sed haec actiones, id est concepti, et oblati et furti prohibiti, nec non furti non exhibiti in desuetudinem abierunt. Cum manifestum sit, quod omnes, qui scientes rem furtivam susceperunt et celaverunt,

<sup>32)</sup> Vgl. Institut. IV. 1.

furto non manifesti obnoxii sunt. Pena manifesti furti quadrupli est tam ex servi persona, quam ex liberi. Non manifesti dupli. Furtum autem fit non solum, cum quis intereipiendi causa rem alienam amovet, sed etiam generaliter, cum quis alienam rem invito domino contrectat.

280. *Gregorius Papa ad Constantiam reginam Galliae.*

„Si quis manu armata“ cet. *Burch. Decret. XI. 26.*

281. *De excommunicatione. Urbanus Willamundo* <sup>33)</sup> *episcopo. Non oportet ab eorum elemosinis abstinere post mortem, quibus in vita communicare destitimus.*

„Sane quod super Richardo filio Borelli vestre fraternitas“ cet. *Ivo Panorm. V. c. 123. (Fol. CXIX), Decret. XVIII. 68.—*

c. 3. C. XXIV. qu. 2. —

282. *Item Urbanus papa. II. Quod non sunt homicidae interfectores excommunicatorum* <sup>34)</sup>.

„Excommunicatorum interfectores prout in ordine“ cet.

*Panorm. VIII. c. 11. Decr. X. 54.; c. 47. C. XXIII. qu. 5.*

283. *Aug. ad Auxilium episc. Pro peccato patris non est filius anathema.*

„Si habes de hac re sententiam“ cet. *Ivo Pan. V. 126 (Fol. CXX.) Decr. XIV. 44. Aus. XII. 67. — c. 1. C. XXIV. qu. 2.*

284. *Gregorius in moralibus.*

„Cum sancti viri“ cet.

*Ivo Pan. V. 82. (Fol. CXIII.) Decr. XIV. 4. 5.; — c. 12.*

C. XXIV. qu. 3.

285. *Calixtus P. de Romipetis et Peregrinis.*

„Si quis romipetas“ cet.

*Conc. Later. I. a. 1123. c. 16. bei Mansi XI. col. 281. —*

c. 23. C. XXIV. qu. 3.

286. *Urbanus P. De oratoribus et bonis ecclesiarum.*

„Paternarum traditionum exemplis“ cet.

*Mansi I. c. hat diese Stelle als can. 20. desselben Concils; jedoch fehlt der Canon in dem von Mansi benutzten alten Codex Anian. — c. 24. C. XXIV. qu. 3.*

<sup>33)</sup> Diese Lesart des Namens hat keine der citirten Sammlungen. Vgl. Jaffé Reg. Pont. num. 4088, der das Schreiben zwischen 1088 und 1093 setzt.

<sup>34)</sup> Bei Mansi Conc. XX. col. 714 aus Ivo Decr. abgedruckt. Vgl. Jaffé Reg. num. 4142. Die Bemerkung Richter's zu c. 47. C. 23. qu. 5. ist nicht richtig. Ivo legt

287. *Item. Nicolaus P. de oratoribus et peregrinis.*

„Illi, qui peregrinos“ cet. c. 25. C. XXIV. qu. 3. *Ivo Panorm.* V. c. 114. (Fol. CXVII b). *Mansi* XX. col. 873 (in epist. Nicolai ad epise. Galliae) und col. 916.

288. *De districtione testimonii.*

„Districti et testimonii examinatio in criminalibus causis servanda est, in civilibus autem non usque quaque. In eriminali enim causa non licet testem de propria domo produci, in civilibus autem praelatis ecclesiae licet. Unde Paschalis secundus Guidoni archiepiscopo Viennensi <sup>35)</sup>: „*Super prudentia tua*“ cet. Das Folgende ist, wie c. 1. C. XIV. qu. 2. aus dem bei *Mansi* XX. col. 142. sq. abgedr. Original dat. Trojae VI. Kal. Sept. (1115) genommen.

289. *August. de usuris.*

„Si feneraveris hominem“ cet. *Ivo* Decr. XIII. 17. c. 1. C. XIV. q. 3.

290. *Ambrosius de nabutheis.*

„Plerique refugientes praecepta legis“ cet. *Ivo* Decr. XIII. 26. — c. 3. C. XIV. qu. 3 <sup>36)</sup>.

291. *Ex conc. Carthag. <sup>37)</sup>*

„Nullus clericorum“. *Ivo* Pan. III. 158 (Fol. LXXVIII b), Decr. VI. 198, XIII. 9. *Burch.* II. 124. Reg. I. 230. — c. 6. C. XIV. q. 4.

292. *Ex conc. Toletano.*

„Saepe principes“ cet.

*Ivo* Decr. VI. 222., *Burch.* II. 149. — c. 29. C. XXIII. qu. 8.

es an den angeführten Stellen Urban II., nicht Alex. II. bei, wenigstens nicht in der mir vorliegenden Ausgabe.

<sup>35)</sup> Bis hieher trifft die Stelle zusammen mit dem *dictum Grat.* vor c. 1. C. XIV. q. 2. Aber sehr wesentlich ist, dass hier bei Gratian es im dict. heisst: „*Sed distinctio haec et testium examinatio in crim. causis*“ cet., unser Codex aber aus dem Originaltexte, der das Wort „districtio“ hat, eine Regel aufstellt, zu deren Begründung er die Stelle anführt. Mir scheint, dass Gratian, wie das wohl ohnehin nahe liegt anzunehmen, auch für seine Aussprüche sich an frühere Sammlungen gehalten hat. Ein Beweis hierfür liegt schon in der Benutzung, welche er oft von den ausführlichen Rubriken der Collectionen macht.

<sup>36)</sup> Der Codex weicht vom Decret ab, hat aber genau den Text wie Ivo.

<sup>37)</sup> Der Codex weicht von Gratian ab.

293. *Item. Non debent agitare iudicium sanguinis qui sacramenta domini celebrant.*

„His, a quibus sacramenta“ cet. *Ivo* Decr. V. 315. Burch. I. 201. Coll. trium part. II. 42. c. 6. — c. 30. C. XXIII. qu. 8.

294. *Nicolaus* papa ad consulta Bulgarorum. *De sacerdotibus qui in ecclesia tolerantur.*

„Sciscitantibus vobis“ cet. *Ivo* Pan. V. 13. (Fol. CVI.), Decr. II. 83. — c. 5. C. XV. q. 8.

Hiermit endigt auf Fol. 56 col. 1. die Sammlung. Die 2. col. ist von einer anderen Hand des 12. Jahrhunderts ausgefüllt mit folgenden (ohne Rubrik) Stücken:

295. *Syxtus* papa omnibus rectoribus ecclesiae scribit: „Si quis vestrum“ cet. *Ivo* Decr. V. 3. *Ans.* II. 8., c. 4. C. II. q. 6.

296. *Adrianus* papa de appellatione. „Tempus autem exequendae appellationis annus est, vel, si iusta causa intercesserit, biennium“.

Folgt eine versificirte Angabe, welche Zahlen den Buchstaben von a bis z entsprechen.

Auf der letzten Seite steht von einer ziemlich gleich alten Hand ein *Catalogus episcoporum* von Salzburg:

„Urbs Juvavensis fuit olim splendida muris“ cet.

Um das Verhältniss dieses Theiles zu anderen Sammlungen beurtheilen zu können, lasse ich eine synoptische Tabelle folgen, und zwar von c. 241 an aus dem später hervorzuhebenden Grunde.

Coll. Pragensis	Tübinger	Gratzer
	Rechtsbuch	
241. Noveritis dil. filii . . . . .	—	—
242. Sacrilegium enim comm. . . . .	—	—
243. Quisquis inventus f. . . . .	—	—
244. Si quis deinceps prior. . . . .	—	—
245. Si quis iudicio se . . . . .	—	—
246. Itaque si servum t. . . . .	—	—
Rui occiderit adult. . . . .	—	—
Qui pecus alienum . . . . .	—	—
247. Testes priusquam . . . . .	—	—
Unius autem testim. . . . .	—	—
Siquis ingenuus . . . . .	—	—
248. Qui viduam intra . . . . .	—	—
249. Si quis per aliquam inv. . . . .	—	—
250. Si quis ad diripiendum . . . . .	—	—
251. Quicumque litem habens . . . . .	—	—
252. Si quos culpatorum . . . . .	—	—
253. Si quis rem mobilem . . . . .	77	—
254. Si quis domum vel al. r. i. . . . .	78	—
255. Sicarii a sica . . . . .	—	—
256. Si testam. solennitas . . . . .	—	—
257. Si servus sciente . . . . .	—	—
258. Si quis alii servitutis . . . . .	34	19
259. Patribus . . . . .	46	22
260. Quinque sun <sup>t</sup> pers. . . . .	49	24
261. Unius testimonium . . . . .	50	25
262. Servus. mutus . . . . .	51	26
263. Causae quibus parentes . . . . .	63	31
264. Si quis sciens contra . . . . .	65	33
265. Si plures homines . . . . .	80	34
266. Si duo vel plures . . . . .	81	35
267. Quicumque monachus . . . . .	100	38
268. Monachus a successione . . . . .	101	39
269. Si quis sortem pecuniae . . . . .	113	47
270. Omnis in rem aelio . . . . .	142	61

Petri Exe	Appendix I. ad Petrum.	Ivo Deer.	Ivo Pan.	Burch. Deer.	Coll. Ans.	Coll. trium part.
III. 36	—	III. 98	II. 80	—	—	III. 3. 5
—	—	„ „	„ 79	—	—	„ 3. 4
—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—
—	—	XVI. 163, 164	—	—	—	—
—	—	V. 172	—	—	—	III. 29. 107
—	—	„ „	—	—	—	„ „ „
—	—	„ „	—	—	—	„ „ „
—	—	„ 204	—	—	—	—
—	—	„ „	—	—	—	—
—	—	„ „	—	—	—	—
—	—	„ 275	—	—	—	III. 29. 199
—	—	„ 282	—	—	—	„ „ 206
—	—	„ 311	—	—	—	„ „ 234
IV. 37	—	„ 312	V. 21	—	III. 106	„ „ 235
—	—	„ 344	—	—	—	—
III. 9	—	—	—	—	—	—
„ 10	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—
III. 6	—	—	—	—	—	—
I. 14	—	—	—	—	—	—
IV. 7	—	—	—	—	—	—
IV. 30	—	—	—	—	—	—
„ 31	—	—	—	—	—	—
I. 15	—	—	—	—	—	—
II. 16	—	—	—	—	—	—
III, 14	—	—	—	—	—	—
„ 15	—	—	—	—	—	—
I. 25	—	—	—	—	—	—
I. 24 u 56	—	—	—	—	—	—
II. 51	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—

Coll. Pragensis.	Tübinger	Gratzer
	Rechtsbuch	
Furtum est . . . . .	143	62
Rapina est . . . . .	144	63
Invasio est . . . . .	145	64
271. Possessores alienae rei . . . . .	—	66
272. Justitia est . . . . .	—	67
Jus . . . . .	—	68
Jurisprudencia . . . . .	—	69
Juris praecepta . . . . .	—	70
Juris autem duae spec. . . . .	—	71
Jus naturale . . . . .	—	—
273. Personar. divisio . . . . .	—	72
274. Rusticor. praed. . . . .	—	79
275. Usufructus . . . . .	—	80
276. Usucapio . . . . .	—	81
277. Et quidem res mob. . . . .	—	82
278. Liberum homin. . . . .	—	83
279. Nunc de obligat. . . . .	—	87
280. Si quis manu arm. . . . .	—	—
281. Sane quod super . . . . .	—	—
282. Excommunicatorum interfectores . . . . .	—	—
283. Si habes de hac re . . . . .	—	—
284. Quum sancti viri . . . . .	—	—
285. Si quis romipetas . . . . .	—	—
286. Paternarum trad. . . . .	—	—
287. Illi qui peregrinos . . . . .	—	—
288. Districti et . . . . .	—	—
Super prudentia . . . . .	—	—
289. Si feneraveris hom. . . . .	—	—
290. Plerique refugientes . . . . .	—	—
291. Nullus clericorum . . . . .	—	—
292. Saepe principes . . . . .	—	—
293. His a quibus . . . . .	—	—
294. Seiscitantibus vobis . . . . .	—	—
295. Si quis vestrum . . . . .	—	—
296. Tempus autem . . . . .	—	—



Schlieslich möge noch eine Vergleichung der capita 243 ff. 281 ff. mit Gratians Dekret Platz finden.

Coll. Prag.	Decret. Grat.	Coll. Prag.	Decret. Grat.
Cap. 243	Diet. ad e. 21 C. XVII. q. 4. e. 21 C. XVII. q. 4.	Cap. 288	Diet. ad e. 1. C. XIV. q. 2 e. 1. C. XIV. q. 2.
244	e. 22. C. cit.	289	e. 1. C. XIV. q. 3.
281	e. 3. C. XXIV q. 2.	290	e. 3. eod.
282	e. 47. C. XXIII. q. 5.	291	e. 6. C. XIV. q. 4.
283	e. 1. C. XXIV q. 2,	292	e. 29. C. XXIII. q. 8.
284	e. 12. C. XXIV. q. 3.	293	e. 30. eod.
285	e. 23. C. cit.	294	e. 5. C. XV. q. 8.
286	e. 24. C. cit.	295	e. 4. C. II. q. 6.
287	e. 25. eod.		

Es ist nicht unmöglich, dass die Sammlung, wie sie vorliegt, eine Abschrift verschiedener selbständiger darbietet. Man könnte dafür die wiederholte Behandlung einzelner Materien, ja auch geradezu derselben Stellen (z. B. cap. 219 und 285) anführen. Indessen kommen derartige Wiederholungen bei fast allen unzweifelhaft einheitlichen Sammlungen vor, weshalb kein weiteres Gewicht darauf zu legen ist. Nimmt man die von mir versuchte Darstellung des Zusammenhanges als zutreffend an, so erklärt sich das Wiederholen ganz einfach.

Was nun zunächst die Quellen des 3. Theiles betrifft, so kann cap. 242—252 aus dem *Decretum Ivo's* geflossen sein, wie die obige synoptische Tabelle ergibt. Aber es ist möglicherweise auch die *Collectio trium partium* Quelle <sup>88)</sup>).

Die capp. 253—279 sind offenbar aus einer römisch-rechtlichen Sammlung geflossen. Sicherlich sind die 14 auch in Petrus enthaltenen Stellen nicht aus diesem entlehnt. Beweis dessen sind mehrfache von allen bekannten Handschriften der *Exceptiones* abwei-

<sup>88)</sup> Leider steht mir von dieser kein Capitelverzeichnis zu Gebote; in meinem eigenen Exemplare von Theiner's *Disquis.* fehlen Append. pag. 153 sqq., so dass ich auch dies nicht benutzen kann, ein zweites gibt's in Prag nicht.

ehende Lesarten und die Reihenfolge der Capitel. Letztere leitet offenbar auf jene Sammlung, welche Stintzing <sup>39)</sup> als Gratzter Rechtsbuch bezeichnet. Ich glaube, die obige synoptische Tabelle beweist, dass entweder diese Sammlung aus dem Gratzter Rechtsbuche geschöpft hat, oder beide eine gemeinsame dritte Quelle hatten. Letzteres ist wohl deshalb am wahrscheinlichsten, weil einmal mehrere Stellen, welche die Prager Sammlung hat, im Tübinger, nicht aber im Gratzter Codex stehen, sodann, weil einige derselben (die capp. 255—257, 272 sechstes Stück) nur ihr angehören, sich aber in keiner der vier andern Sammlungen finden. Vor Allem entscheidend ist hier das interessante cap. 256. Es liegt auf der Hand, dass dieses Stück einen rein theoretischen Werth hat und somit sicher für den Schulgebrauch bestimmt war. In der Manner, der Kürze und Präcision der Darstellung trifft es ganz zusammen mit dem Petrus. Jedenfalls liefert es einen neuen Beleg dafür, dass unabhängig von Bologna und wohl vor dem Entstehen der bolognesischen Schule das römische Recht Gegenstand theoretischer Behandlung war. Denn jünger als Petri Excepciones ist dieser zweite Theil, beziehungsweise seine Quelle gewiss nicht. Mir scheint diese Sammlung aber einen neuen Beleg zu der von Stintzing ausgesprochenen Ansicht zu bieten, dass Petrus aus verschiedenen Sammlungen schöpfte. Die Existenz solcher ist von Maassen <sup>40)</sup> bereits früher bewiesen worden. Dieser hat zugleich (*Lex Rom. canonice compta* S. 37 fg.) vier Formen aufgestellt für die Art, wie römisches Recht im Mittelalter mit dem canonischen verbunden wurde. Unsere Sammlung bietet ein Beispiel der dritten Form, insofern das römische Recht ohne besondere Zählung der Kapitel und, ohne dass es einen besonderen Abschnitt bildet, mit dem canonischen verwebt ist. Da jedoch die Sammlung überhaupt keine äusserlich hervortretenden Abtheilungen hat, da das römische Recht ein zusammenhängendes Ganzes bildet und am Schlusse steht: so kann man die Sammlung auch noch zur zweiten Gestalt zählen. Dieses und die Zeit der Abfassung geben

<sup>39)</sup> Geschichte der populären Literatur. S. 78 ff. Dort ist das Inhaltsverzeichnis mitgetheilt, welches ich benutzt habe.

<sup>40)</sup> In den zwei Schriften: „Über eine *Lex Romana canonice compta*“ etc. Wien 1860. und „Bobienser Excerpte des römischen Rechts“, Wien 1864 (Aus den Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch. phil.-hist. Cl. Bd. XXXV. und XLVI.).

derselben einen besonderen Werth, weil sie aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts für eine derartige Benutzung des römischen Rechtes wohl bisher allein dasteht.

In num. 256 kommen vier Namen vor, die augenscheinlich lebenden Personen angehörten oder angehören konnten: *Bertha* uxor (testatoris), *Albertus* socius meus (testatoris), *Petrus*, *Odo*. Letztere zwei Namen kommen auch bei Petrus vor, da Odo wohl mit Odilo identisch ist, ein Odilo aber in der Dedication des Petrus erscheint. Ein *Albertus* monachus Floriacensis, auch Adrevaldus, erscheint um 890 (cf. Abbas Spanhemensis, Joh. de *Trithemem* Catal. scriptorum eccles. ed. Seb. Brant 1531. 4. Fol. LIX b); gleichzeitig lebte *Odo*, der erste Abt von Clugny (*Trithemius* l. c.). Ein castrum *Ripaltum* habe ich in keinem der älteren geographischen Werke auffinden können. Ein Ort Ripault liegt aber im départ. *Indre et Loire* arrond. Tours (Ritter's geograph. statist. Lexicon von A. Stark Leipzig 1865), ein Ripalta Arpina in Italien, Provinz Cremona, Distr. Crema. Ist jenes Ripault gemeint, so wäre die interessante Erscheinung constatirt, dass das römische Recht schon im 12. Jahrhundert oder noch früher in einem pays contumier betrieben wurde <sup>41)</sup>).

Für die capp. 280 ff. lässt sich kaum eine bestimmte Sammlung als Quelle nachweisen, wenigstens ist es mir nicht gelungen.

Als Ganzes fällt die Sammlung, wie ich bereits oben hervorhob, wohl in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts, jedenfalls nach 1123. Sie ist aber auf jeden Fall älter als Gratian und die Decretistenschule zu Bologna. Dafür spricht, ganz abgesehen von dem Alter der Handschrift, 1) der Umstand dass keine nach 1123 fallende Decretale benutzt ist; 2) die von der der Glossatoren ganz abweichende Methode, indem die Quellenstellen, abgesehen von dem eingeflochtenen tractatus de immunitate, in durchaus losem äusserem Verbande mit einander stehen; 3) die Art wie das römische Recht aufgenommen ist. Denn diese weicht gänzlich von der von Gratian befolgten Methode ab. Man könnte nun zwar versucht sein, die capp. 281 ff. als aus Gratian entlehnt anzusehen. Dagegen sprechen aber unbedingt die hervorgehobenen äusseren und inneren Gründe, zu denen

<sup>41)</sup> Für dasselbe Factum aus dem 13. Jahrhundert, ja vielleicht noch früher zeugt die Universität Orleans (Savigny Gesch. des röm. Rechts. III. S. 401).

noch einige treten. Es wäre nemlich offenbar geradezu unerklärlich, wie der Verfasser, wenn er das Decret gekannt hätte, diese 17 Stellen aus 6 verschiedenen Causae hervorgeholt, die anderen Theile des Decretes, welche ihm doch auch Material genug boten, ignorirt hätte. Schliesslich wäre eine solche Sammlung nach der Zeit Gratian's geradezu nutzlos gewesen <sup>42)</sup>).

In wiefern der Codex für die Kritik des Textes des Petrus und der benutzten Quellen des römischen Rechtes von Bedeutung sei, ergibt sich aus den abgedruckten Stellen und beigefügten Anmerkungen von selbst.

### III. Exceptiones Decretorum Gratiani.

(Codex des Prager Metropolitan-Kapitels, signirt J. LXXIV. membran. in 8<sup>o</sup>.) <sup>1)</sup>

Im Vorderdeckel steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts „Excerpta decretorum Gratiani ite<sup>o</sup>“. Auf dem ersten Blatte stehen allerlei Bemerkungen von Händen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts, Definitionen z. B. von fornicatio, incestus, dann versus memoriales über Ehehindernisse, die Titel der Decretalen, Eintheilung des Decretes u. s. w. Die drei folgenden Blätter und das 9. 8. 7. vom Ende gerechnet, enthalten das bekannte Gedicht des Hildebertus (episc. Cenomanensis + 1139) de div. naturis lapidum („Euax rex arabum legitur scripsisse Neroni.“) prächtig geschrieben von einer Hand des 12. Jahrhunderts. Unmittelbar daran schliesst sich gleich-

<sup>42)</sup> Maassen, dem ich das vollständige Inhaltsverzeichniss mittheilte, ist auch der Ansicht, es sei aus inneren Gründen nicht zu bezweifeln, dass sie noch vor das Entstehen der Decretistenschule in Bologna falle. Er sieht den letzten Theil gleichfalls als einen Beleg an für die Methode der Behandlung des römischen Rechts und seiner Verbindung mit dem canonischen durch die Canonisten in diesem Zeitabschnitte.

<sup>1)</sup> Ich vermute, dass der Codex aus Frankreich (Avignon) nach Prag kam. Im Jahre 1370 starb der Wysshrader Dechant, Wilhelm von Hasenburg, der eine Sammlung von 114 meist in Frankreich und auch in Italien gekaufter Bücher hatte. Diese kaufte Karl IV. um 100 Mark Silber und schenkte sie der Universität. A. d. Voigt, Vers. einer Gesch. der Prager Univ. I. Absh. Prag 1776. S. 44. Der Katalog der Prager Bibl. aus jener Zeit (abgedr. von W. Hanka, Verhandl. der Gesellsch. des vaterländ. Museums etc. Prag 1840. S. 65 ff.) hat nun ein Werk bezeichnet: „antiqua lectura decreti cum institutis“, was offenbar ganz gut passt.

falls von einer Hand des 12. Jahrhunderts eine zoologische Abhandlung anfangend: „Leo habet tres naturas“ und endigend mit der Beschreibung der dreifachen Natur der Schlange.

Erstes Stück Fol. 4—107. Dasselbe ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben; Fol. 4—9, 50—107 von derselben Hand, welche das 2. Stück schrieb. Fol. 10—49 sind mit viel kleinerer, oft winzig kleiner Schrift geschrieben. Übrigens wechselt einigemal scheinbar die Hand auf derselben Seite, so dass es nicht unmöglich ist, dass ein Schreiber das Ganze schrieb.

Das Ganze gehört dem 13. Jahrhundert an und wohl dessen erster Hälfte, da die Schrift alle für jene Zeit charakteristischen Züge aufweist.

F. 4—9 Verzeichniss des Inhaltes sämtlicher Distinctionen, Causae u. s. w. kurz angegeben, wie er nicht als Rubrik sich vorfindet. In dieser Tabula ist auch keine besondere Bezeichnung für den *Tractatus de penitentia*. Die P. III. wird nur bezeichnet also am Rande: „parte V. ultima“

„De consecratione ecclesiarum et altarium,

De corpore Christi,

De baptismo“.

In der P. I. [Fol. 10—18, 1. Spalte in der sechsten Zeile von unten] ist die Zahl der Dist. nur am Seitenrande zugeschrieben. In P. II. [F. 18 a — 102 a. 3. Zeile von oben] steht am oberen Rande jeder Seite die Zahl der Causa, am Seitenrande die der quaestio. P. III. [Fol. 102—107 b.] hat oben am Rande die Zahl der Dist.

Im Texte selbst fehlt jede besondere Bezeichnung der qu. 3. C. XXXIII. als *tractatus de poenitentia*. Derselbe beginnt ohne jede weitere Hervorhebung, wie jede frühere quaestio, und zwar einfach: „§. His breviter dekursis“ u. s. w., am Rande mit Q<sup>o</sup>. III“ bezeichnet.

Die Pars tertia hat nur vier Distinctionen; sie hört auf mit e. 135. D. IV. Es ist aber nicht anzunehmen, dass die Arbeit unvollendet sei, weil das Inhaltsverzeichniss auch nicht weiter geht.

Das Werk beginnt also:

„*Incipiunt exceptiones decretorum gratiani* [als Rubrik von der Hand des Rubricators geschrieben]. Quoniam egestas que plures sepe consuevit opprimere nostris humeris plus solito supersedebat:

ita videlicet quod librum illum decretorum quem gratianus. ex multis canonibus in uno redegit volumine. nullo conamine poteram habere. *prefati voluminis decreta quedam generalia maximeque necessaria.* in istis quaternionibus collegi. Questiones etiam causarum et solutiones earum breviter ex predicto libro accepi, et insuper quod valde necessarium est. decreta quedam que ibi videntur esse contraria et *quomodo determinentur prout potui minime pretermisi.* Recto siquidem ordine de priori prius particione quedam utilia. et si non plenario compendiose tamen collegi. et contrarietates eum earum determinationibus quas in libro cognovi hic annotavi. Deinde sigilla tam de singulis causis utilia quedam assumpsi. et questiones causarum. et earum solutiones que in auctoritatibus iam dicti libri. et in pelografis <sup>2)</sup> reperi. hic apposui. Ad ultimum de tribus particionibus que in fine illius libri ponuntur. quedam de consecratione. et de sacramentis necessaria in istis quaternionibus adunavi <sup>3)</sup>“.

Die Methode wird sich am besten erkennen lassen dadurch. dass der Inhalt genauer referirt wird. Die Pars prima ist sehr klein. Anfang: „*Incipit primum de jure.* Omne jus aut divinum est aut humanum. Divinum ius in scriptis continetur. humanum in legibus regum habetur. jus autem dictum est quia iustum est. omne autem ius legibus et moribus constat. mos autem longa consuetudo est. de moribus tracta tantum. Consuetudo autem est ius quoddam moribus institutum. quod pro lege suscipitur. cum deficit lex.“

Nach dieser Zusammenziehung von c. 1—5 folgt D. II. noch kürzer also: „*Lex est constitutio populi. qua maiores natu simul cum plebibus aliquid sanxerunt. Constitutio vel edictum est. quod añ* <sup>4)</sup> *rex vel imperator constituit vel edidit. sed [das Folgende ist schon aus dem dictum Grat. vor D. III.] quia constitutio. alia est civilis alia ecclesiastica. civilis vero forense vel civile ius appellatur. quo*

<sup>2)</sup> Dies Wort, ganz deutlich ausgeschrieben, wird regelmässig für *paragraphus* gebraucht; einige Beispiele bieten die folgenden Citate; vgl. Fol. 48 a. und 48 b., f. 57 b., 60, wo am Rande „pelagrapho“ steht.

<sup>3)</sup> Diese Vorrede füllt 8 ganze, 5 halbe (die andere Hälfte nimmt die Initiale Q ein) Zeilen, die beiden letzten Worte stehen in der 14. Zeile, worauf die Rubrik folgt.

<sup>4)</sup> In Ausgaben des Dekrets in D. II. c. 4. heisst es: „*tantum rex.*“ Das kann mit dem deutlichen Worte añ des Codex nicht gemeint sein.

nomine ecclesiastica constitutio appellaetur <sup>5)</sup> videamus. Ecclesiastica constitutio canonis nomine censetur. *Ysidorus in libro. VI. ethimologiorum*: Canon grece latine dicitur regula. Regula dicta est. eo quod recto ducit. nec aliquando aliorsum trahit. Alii dixerunt regulam dietam. vel quod regat. vel quod normam viventibus prebeat. vel quod distortum est pravumque corrigat. §. Porro canonum. alii sunt decreta pontificum. (Folgt das diet. Grat. nach c. 2.), dann c. 3. mit dictum, sodann D. IV. can. 1., diet. Grat. zu c. 3. („leges instituuntur“), c. 4. (erster Satz), c. 5., von c. 6. der §. 1. De die ff., diet. Grat. dazu: D. V. ist ganz verändert und lautet: „*Aug.* Ad concubitum mulieris enixe vir suus accedere non debet quousque qui gignitur ablaetetur. Si autem filios suos ex prava consuetudine. aliis ad nutriendum tradiderint. nisi purgationis tempus prius transierit viris suis non debent admisceri. Quippe et sine partus causa viris suis misceri prohibentur. cum in menstruis consuetis detinentur. ita ut morte lex sacra feriat. si quis vir ad menstruam mulierem accedat. que tamen mulier dum ex consuetudine menstruum patitur. prohiberi ecclesiam intrare non debet. quia ei nature superfluitas in culpam reputari non valet. et per hoc quod invita patitur. iniustum est ut ecclesie ingressu privetur. In eodem. Sancte autem communionis misterium in eisdem diebus percipere non debet prohiberi. Si vero ex veneratione magna percipere non presumit. laudanda est. sed si percepit. non est iudicanda“.

Als ferneres Beispiel der Behandlung diene Causa I. qu. I. „Prime cause VII. sunt questiones. quas breviter ponamus. et earum solutiones breviter explicemus. Queritur questionum ista ~ prima. Queritur an sit peccatum emere spiritualia . . . [folgt die Eintheilung aus diet. Grat. vor canon. 1.] . . . de prima questione. an. s. sit peccatum emere spiritualia ait *gg siagrio* Quicumque studet . . . [can. 2.] . . . *Item ex III. Sinodo* Qui per pecunias [can. 9.] . . . *Item gg naxanzenus* Qui studet [erster Satz von c. 11.] . . . In eodem. Simon etiam magus [aus c. 11.] . . . eiecit. *Item gg. in registro.* Qui sacros ordines vendunt aut emunt. sacerdotes esse non possunt. Unde scriptum ~ anathema danti. vel anathema accipienti [aus c. 12.]. Quomodo ergo secundum auctoritatem *gg* apud simoniacos sacerdotium [aus diet. Grat. ad c. 16.] non subsistit. benedictio eorum ver-

<sup>5)</sup> Die Handschrift hat deutlich ein zusammengeschriebenes ae.

titur in maledictionem. cum secundum gg nanxianzenum in sacro ordine [aus demselben dictum] permanere aut renovari non possunt. a petro in perditione dampnantur. a Christo vero de templo eiiciuntur. „Manet [diese Worte stehen nicht bei Gratian] apud vos anathema danti et accipienti.“ Quid alius simoniacus simoniaco in sua ordinatione potest conferre nisi quod *innocentius* de ceteris hereticis testatur dicens [Schluss des dictum]: Qui perfectionem [c. 17.] . . . dedit. §. Sed obiicitur [dict. Grat. nach can. 18.] . . . intelligi. *His ita responditur* Simoniaci etsi fidem tenere videantur, infidelitatis tamen perditioni subiiciuntur. *Ut beatus Ambrosius* cet. [c. 19.] . . . apud deum. *Item ex epistola tanisii constantinopolitani episcopi missa pape Adriano* Omnes qui per pecunias [c. 21.] . . . pecunia possideri. *Leo ad mauros episcopos*. Principatus [c. 25.] . . . principio. Folgen Stellen aus c. 26—28, dict. zu letzterem und zu c. 29., dann c. 29., dict. zu c. 39. ganz, c. 77 [hier aber also citirt: *Aug' in libro de doctrina Christiana*; einige Worte weichen ab], Anfang des dictum nach c. 95.; dann: §. Istud est in pelagrafo illo §. Ex his. Aliud est potestatem distribuendi sacros ordines. aliud esse executionem ipsius potestatis, worauf aus dem dictum Grat. ad can. 97. folgt: §. 3., dann dictum ad c. 106 [Sicut ab eis.], c. 107. mit dictum dazu, c. 108. bis commendat, 110, aus c. 114 qui executit bis favor, dict. ad c. 122, ad c. 123, c. 124 mit dict., 125 bis 128 mit Abweichungen in den Überschriften, z. B. zu c. 127 „*Item in digesto* li. II. titulo de calumpniatoribus. Ulpianus l. X. ad ecclia. i. e. (ist f. I. D. III. 6. Ulp. ad edictum, in eum). Die Worte entsprechen hier weder der Leseart, welche das Decret hat, noch dem gewöhnlichen Pandectentexte, sondern lauten: „In eum qui ut calumpnie causa negotium faciet pecuniam accepisse dicitur. Intra annum in quadruplum eius. pecunie quam accepisse dicitur. post annum in simplum in facti actio competit.“ 128 *Marcellus*. Die quaestio endigt: „Ecce plenarie monstratum, quod peccatum est emere spiritualia. §. De secunda questione qua queritur an pro ingressu monasterii pecunia sit exigenda vel exacta persolvenda dicit *Gregorius in registro* Sicut episcopum“ (sofort folgt can. 4.).

Mit der Schrift des Textes gleich alt sind zahlreiche Randzusätze. Sie bestehen 1. in Angabe der Parallelstellen des Decretes mit grosser Vollständigkeit. 2. in Citaten aus dem römischen Rechte. Es sind folgende. Zu dict. Grat. ad c. 12.

C. 1. q. 4.: f. 6) l. 6. c. xxxviii. *Si quis filio*. Ist im Savigny'schen Abdrucke des Petrus cap. 33, in diesem Codex selbst aber c. 34., ferner f. l. iii. c. lv. *quando*. Zu c. 4. C. 2. q. 3. f. l. iii. c. xlvi. *Si quis alium*; zu diet. Grat. ad c. 4. eod. f. l. iii. c. xlvi. *Si quis alium*; zu c. 7. C. 2. q. 3. f. l. iii. C. xxxv. *viri* [bei Savigny c. 34., in unserem Codex 35.]; zu c. 1. C. 4. q. 4. f. l. iii. xxii. c. *Nemo* [Sav. c. 21., hier c. 22.]; zu c. 37. C. 11. q. 3. f. l. i. ii. c. xvii. *Si quis alicujus* [bei Sav. c. 16, hier c. 17.]; zu c. 2. C. 16. q. 6. f. l. iii. c. xi. *Si quis domum*, f. l. iii. c. ii. *Si quis rem*; diet. ad c. 14. C. 16. q. 3. f. l. iii. c. x. *Si quis*; §. 2. diet. ad c. 15. eod. f. l. i. xxvii. c. *postquam*; c. 21. C. 17. q. 4. f. l. iii. c. xxxvi. *Johannes*; zu c. 35. C. 17. q. 4. *C. l. I. de his qui ad ecclesiam c. presenti* [i. e. const. 6. Cod. Just. l. 12.]; zu c. 26. C. 18. q. 2.: d'. p. l. t. d'. dōē ff. et qualitate. Sacre. ff. r. 6. §. 2. *Dig. de divisione rerum et qualitate l. 8.*; zu c. 10. C. 19. q. 3. f. l. i. c. xxiii. *Monachus*; *C. l. I. c. deo* [hier ist die Rubrik des Titels ausgelassen, es ist c. 54. C. de episcopis et clericis l. 3.]; zu c. 2. C. 20. q. 2. f. l. i. c. lvii. *quamvis*; zu c. 6. C. 24. q. 3. f. l. iii. xxii. c. *Nemo* [Sav. c. 21.]; zu c. princ. C. 29. — f. l. i. c. xxviii. *Nupcie*; c. 5. C. 30. q. 1. dasselbe; zu princ. C. 30. q. 2. f. primo libro c. l. *inter pupillos*; zu c. 4. q. 3. eod. f. l. i. c. xxviii. *Nupcie*; zu c. 14. C. 32. q. 2. f. l. exlviii. *in sponsalibus*; zu c. 16. eod. f. l. i. c. lvii. *quamvis*; zu c. 9. C. 32. q. 4. f. l. i. c. viii. et viii. *si pater, si mater*; zu c. 19. C. 35. q. 2 et 3. f. l. I. o. c. li. *non conviva*; zu diet. Grat. ad c. 2. C. 35. q. 9. f. l. iii. c. xii. *si advocatus* [bei Savigny c. 11., hier cap. 12.].

Diese Citate beweisen: *a.* dass der Schreiber dieses Codex die *Exceptiones legum romanorum* benutzt hat, *b.* dass er dieselben in der Gestalt benutzt hat, wie sie unser Codex bietet. Erwägt man nun aber, dass aus den oben abgedruckten Worten des prologus hervorgeht, der Verfasser habe selbst Zusätze gemacht, dass aber im Texte solche sich nicht vorfinden, so ist auch bewiesen *c.* dass die Citate vom Verfasser herrühren.

<sup>6)</sup> Alle Citate aus Petrus haben stets voraus ein ganz deutlich geschriebenes *f.*, meist *f.* Ich weiss dasselbe nicht zu erklären; es als ein blosses Verweisungszeichen anzunehmen, geht doch wohl nicht an. Zeichen für die *Pandecten* [D., ff.] ist es sicher nicht.

3. Zusätze, welche zur Erklärung dienen, ebenfalls von derselben Hand. Ich theile einige mit. Zu c. 6. D. XXV.: „Istud capitulum *primum*, quamvis videatur affirmare, quod episcopus, qui est ordinatus, debeat esse immunis ab omni peccato, a criminali videlicet et aliis, non tamen affirmat nisi de criminali. sicut illud cap. *apostolus* [c. 1. D. 81.], hic et ibi accipitur *omni* pro gravi peccato accusatione et dampnatione dignissimo. Et sic non est hoc contrarium, quamvis esse videatur, quia de eodem loquitur istie de criminali et ibi.“ Zu c. 7. *Si episcopus* D. L. „Hoc sic intelligitur, si ex deliberatione interfecerit; quia si casu inciditur, poterit remanere. Zu c. 33. *Sacerdotes*“: „Infra XV. q. VII. contra hii qui altario [es ist gemeint c. 2. C. XV. q. VIII]; huiusmodi contrarium sic solvitur. hoc non est contrarium, quamvis videatur esse, quia auctoritates iste in diversis casibus locuntur. Capit. vero istud. *Sacerdotes* constat ex rigore canonum, sed illud alium cap. *hii qui altario* constat ex mansuetudine et dispensatione. Et ita secundum rigorem canonum sacerdotes post lapsum remanere in gradu non possunt, sed ex dispensatione et misericordia potest, si non fuerit manifestum.“ Zu c. 49. eod. „Si tamen arbor illa non erat prope viam publicam, vel si erat ita, proclamaverat, qui casus bene potuit evitari“. Zu c. 31. C. 2. q. 6. „Littere dande sunt post appellationem, quas apostolos nominavimus. sensus earum talis est: apellasse licitū. t. de sententia dicta inter illum et meivium. Sufficit eas intra tempus petisse sepe. Et si non accipiat in ipsum contestetur, et non nocebit accepisse.“ Dies aus dem cit. c. 31. genomene setzt entweder einen anderen Text von fr. un. D. de libellis dimissoriis qui apostoli dicuntur XLIX. 6. voraus, oder ist ein sehr freies Excerpt. Zu c. 41. eod. „Litigantibus copia est appellandi non conscriptis libellis sed *propria voce*“. Dieser Zusatz kann aus dict. Grat. daselbst [beziehungsweise aus c. 14. Cod. VII. 62.] genommen sein. Man kann aber auch das „*propria voce*“ als Ausdruck für fr. 2. Dig. de appellat. XLIX. 1. „sed si apud acta quis appellaverit, satis erit, si dicat: *Appello*.“ nehmen, so dass es entweder hiesse: man kann schriftlich oder mit der eigenen Stimme d. h. mündlich appelliren, oder: es ist nicht nöthig ein förmlicher libellus, sondern genügt das technische Wort (nemlich *appello*).

Das Werk ist im südlichen Frankreich entstanden, jedenfalls ausserhalb Italiens. Meine Gründe sind theils ne-

gative, theils positive. Erstere bestehen darin, dass kaum denkbar ist, wie Jemand in Italien auf den Gedanken gekommen wäre, aus dem Decrete einen solchen Auszug zu machen, wo ihm sicher leicht war, Abschriften des Originals zu erhalten; ebenso liesse sich kaum begreifen, wie dort für das römische Recht mit solcher Vorliebe auf die *Exceptiones* sollte verwiesen worden sein. Nun ist unzweifelhaft 7), dass die *Exceptiones legum Romanorum* der Gegend von Valence angehören. Hieraus erklärt sich ihr Gebrauch in einem ähnlichen Werke für das canonische Recht leicht. Auch spricht hierfür der Name *Exceptiones*, der zwar in älteren canonischen Quellen vorkommt 8), aus dieser Zeit aber doch selten ist. Dafür spricht ferner die Verbindung beider *Exceptiones* in demselben Codex, die beständige Benutzung des Petrus, endlich eine auffallende Berücksichtigung Gallikanischer Verhältnisse. Fol. 66 b. heisst es am Rande (zu c. 3. C. 25. q. 2.): „in capitulo illo in *galliarum* privilegio sue dignitatis aliquis non debet exuere ecclesiam“, obwohl der Inhalt dieses cap. gar keine Veranlassung bietet, eine besondere Bemerkung zu machen. Auch das Wort *privilegium* ist significant, weil es im Original nicht steht, ja auch nicht ganz passt, weil die Primatialwürde von Arles nicht gerade auf einem solchen beruhete; der gallikanischen Kirche ist der Ausdruck aber geläufig für jede ihrer Besonderheiten. Zu Fol. 70. zu c. 3. ministrare C. 26. q. 6.: „Infra pars ult. di. 1. consecrat. *Missas die dominica, Cum ad celebrandas* [i. e. c. 64. und 65. D. I. de consecr.]. Hoc non est contrarium, quamvis videatur. auctoritates ille *missas et ad celebrandas* loquuntur de privatis benedictionibus vel de illis que solent fieri cum cruce vel cum corporalibus *sicut mos est in quibusdam ecclesiis gallie*. He benedictiones non prohibentur sacerdotibus sed auctoritas ista *ministrare* loquitur de solempni benedictione, quae fit cum istis versiculis: „Sit nomen domini benedictum et adiutorium nostrum in nomine domini,“ vel de illa benedictione, quam dat episcopus cum debet dicere: „per gratiam domini“, quando diaconus cantat: „pastor amande gregi etc“. Iste benedictiones sacerdotibus sunt

7) v. Savigny Gesch. II. S. 141 ff. Es möge auch darauf hingewiesen werden, was Savigny und Stintzing bezüglich des Petrus weiter ausführen, dass die Art, die römischen Rechtsquellen zu citiren, ganz abweicht von jener, welche die holognesischen Juristen befolgten, wie die obigen Beispiele zeigen.

8) Vgl. v. Savigny a. a. O. Seite 140 nota b.

prohibite, et ita de diversis est sensus istarum auctoritatum“. Endlich könnte man einzelne Ausdrücke, welche in den mitgetheilten Stellen vorkommen, auch wohl auf einen gallischen Verfasser zurückführen, so pelagrafus, proclamare, propria voce, die beständige Schreibart loqui ohne u, entweder mit e (loeuatur) oder q (loqt’).

Die Zeit der Entstehung kann nicht allzu fern von der des Decrets selbst liegen. Denn einmal liesse sich die Arbeit gar nicht begreifen, wenn sie gemacht wäre, als bereits das Decret grosse Verbreitung gefunden hatte und förmlich recipirt worden war <sup>9)</sup>. Zweitens wird keine einzige nachgratianische Dekretale, weder im Texte noch in den Anmerkungen citirt, was kaum begreiflich wäre, wenn die Abfassung nicht bald auf dasselbe folgte. Drittens geht aus dem Werke selbst hervor, dass sein Verfasser das Decret als reine Privatarbeit ansah. Er hat nemlich unverhältnissmässig Vieles aus den sogenannten *Dieta Gratiani* aufgenommen.

Letzteres und die ganze Methode der Abfassung scheint mir darzuthun, dass das Werk als Lehrbuch bei Vorträgen benutzt werden sollte <sup>10)</sup>.

Zweites Stück Fol. 108—132 in der 4. Zeile. „Incipiunt *exceptiones legum romanorum*.“ Über diese *Exceptiones Petri*, zuletzt abgedruckt bei v. Savigny Gesch. II. S. 321—428 siehe diesen das. S. 134 ff., der diese Handschrift auch kennt; Stintzing a. a. O. S. 72 ff. den Schlusss gibt Stintzing nicht ganz genau. Er lautet: „Expliciūt exceptiones. R. L. M. P. VS.“ (nicht, wie Stietzing hat V. S. Könute VS. nicht auf den Ort gehen? Valentinensis? da ja diese Form für Valentinus nichts Ungewöhnliches hat). Was das Alter der *Exceptiones* betrifft, so halte ich den von Savigny II. S. 145 fg. aus den Anführungen über den Cölibat versuchten Beweis nicht für entscheidend. Denn ich sehe platterdings nicht ein, weshalb man nicht auch nach Gregor VII. so schreiben

<sup>9)</sup> Deshalb hat auch das Werk des Card. Laborans gar keine Berücksichtigung gefunden, trotz seiner Vollständigkeit. Mein Lehrbuch, S. 45 in Note 34.

<sup>10)</sup> Ist meine über die Entstehung und den Zweck der sub II. besprochenen Sammlung hingestellte Ansicht richtig, so wäre durch diese Sammlung ein weiterer Beweis für eine selbstständige Behandlung des canonischen Rechts in Frankreich aus dem XII. Jahrhundert erbracht. Es ist jedenfalls interessant, wie die durch Gratian aufgekommene Methode nun sofort recipirt wurde.

sollte, wie Petrus I. 58. 64. es thut. Denn was er hier gibt, ist nichts, als was auch Gratian in c. 7. sqq. Dist. XXXII. aufzunehmen keinen Anstand fand. Es entspricht ganz der Praxis jener Zeit, welche das „ascendere ad gradus superiores“ den verheiratheten Clerikern der niederen Grade nicht verbot, sondern nur Enthaltensamkeit forderte. Dies thut aber *Petrus I. 64.* ebenfalls.

3. Fol. 132 (unmittelbar nach den Worten: „Expl. exc. R. L. P. VS“ beginnt das Rubrum „Inc. de act.“ in derselben 5. Zeile) bis 135 in der XII. Zeile mit der Aufschrift: „Incipit de actionibus“ der von Stintzing a. a. O. S. 95. ff. ausführlich besprochene *Tractatus actionum.*

4. f. 135 in der 12. Zeile — 135 b zum Schlusse mit dem Rubrum: „Incipit De actionum varietate et earum longitudine“ der von Stintzing a. a. O. S. 108 ff. erörterte *Tractatus de actionum varietate.* Vgl. weiter Stintzing in *Zeitschr. f. Rechtsgesch.* (Weim. 1866) V. S. 321 ff. VI. Seite 269 ff., Mommsen *das.* VI. S. 82. ff.

5. Prozessformeln f. 139. Vgl. die zu 4. gemachten Citate und Stintzing a. a. O. S. 550 fg.

6. f. 140—144 (7. Zeile) enthalten eine römische Rechtsgeschichte von einer Hand aus der Mitte des 12. Jahrhunderts; über dieselbe referirt Stintzing a. a. O. S. 87 ff. 1)

---

Es möge hier zum Schlusse das oben II. §. 4. erwähnte im Cod. VIII. H. 7. der Prager Universitäts-Bibliothek auf dem letzten Blatte befindliche Gedicht auf Salzburg einen Platz finden, da mir ein Abdruck nicht bekannt ist.

Urbs *Juvavensis* fuit olim splendida muris,  
 Aggeribus magnis munitaque turribus altis,  
 Sedes hic regum fuerant ac templa deorum  
 Gente sub antiqua fulgenti marmore structa.  
 Sed veluti legimus multis inculsa diebus  
 Culmine de summo cecidit prolapsa iuvavo.  
 Ac tegitur filius, teritur lustrique ferinis

---

1) Nach Wattenbach (*Archiv von Pertz X. S. 631*) stehen sie auch von einer Hand s. XV. in einem Admonter Codex.

Urbeque de tanta remanent vix ultima signa  
 Haec loca *Rodibertus* sibi delegit pater almus  
 Primus et hic sedem construxit pontificalem  
 Ac sedis primae regimen suscepit ipse  
 Conducens late populos ad paseua vitae  
 Qui successorem sibi fecerat esse *Vitalem*<sup>ii</sup>  
 Pastorem verum coelesti nectare plenum  
 Hinc tres abbates adeunt hoc ordine sedem  
*Anzologus*, *Savolus*,<sup>iii.</sup> post hos *Ezius*<sup>v.</sup> memorandus.  
 Inde *Flobargisus* pastoris nomen adeptus  
 Doctrinis vitae sanctum pascebat ovile  
*Johannes* post quem sedem possedit eandem  
 Exul *Virgilius* post hunc meruit fore praesul  
 Transtulit hic sedem, fundatorem quoque sedis  
 Esset ut una domus; fuit ut prius huius et eius  
 Ex capitale foret templum caput hoc quod haberet.  
 Abbas *Bertricus* post hunc stat in ordine scriptus.  
*Arn* cui successit, qui fortiter omnia gessit  
 Archipotestatem qui primus habebat eandem  
 Abbas *Ammiloni* successit episcopus illi  
 Hunc *Adalramus* sequitur pastor venerandus  
 Juxta quem mitis curam suscepit ovilis  
 Praesul *Lutprammus* meritorum laude decorus  
 Istanc ad sedem qui sanctum transtulit Hermen,  
 Susceptum Romae papa tradente Leone  
 Huic *Adalwinus* monitor successit opimus  
*Adalbreht* dictus tunc est in sede receptus  
 Post illum sedi *Dietmarus* praefuit illi  
 Doctor divinus; successit cui *Piligrimus*.  
*Adalbreht* similem post hunc conscendit honorem.  
 Inde dei servus praefertur mox *Egilolfus*.  
 Acepit dominum tunc saneta iuvavo *Heroldyn*  
 Corrector fidus; succedebat *Fridericus*.  
 Post hunc *Hartwicus*, divinae legis amicus,  
 Pavit oves domini, regno famosus in omni,  
 Quem placitum domino signorum iam probat ordo.  
*Guntherus* tali numero meruit sociari  
 Natos ecclesiae bene qui defendit ab hoste.

Post hunc *Dietmarus* suscepit, in ordine clarus  
 Huius ius sedis, miserae spes maxima plebis.

Hinc sub *Belvingo* pollebat praesule digno,  
 Bonis et rebus urbs eius addacta diebus.

Lux et forma boni post hunc successit honori  
 Ingens vir proavis *Gebhart* ingentior actis.

Noticia eiusdem *Gebhardi*.

Nobiliter natus fuit ex suevis *Gebhardus*

Legatus papae fuit his in finibus ille.

Archicapellanus sibi fecerat hic quoque regnum.

Salzpurch pontificem sibi post suscepit eundem

Hic primus decimas constrinxit reddere . . . .

Sclavorum gentem sub se rectore manentem.

*Gebhard* regierte von 1060—1088. Es weicht diese Darstellung von dem gewöhnlichen Katalog darin ab, dass die fünf Äbte nicht nur mitgezählt werden, sondern offenbar als Bischöfe erscheinen; bei *Ammilonius* ist dies direct gesagt.

---

## VERZEICHNISS

## DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(OCTOBER 1867.)

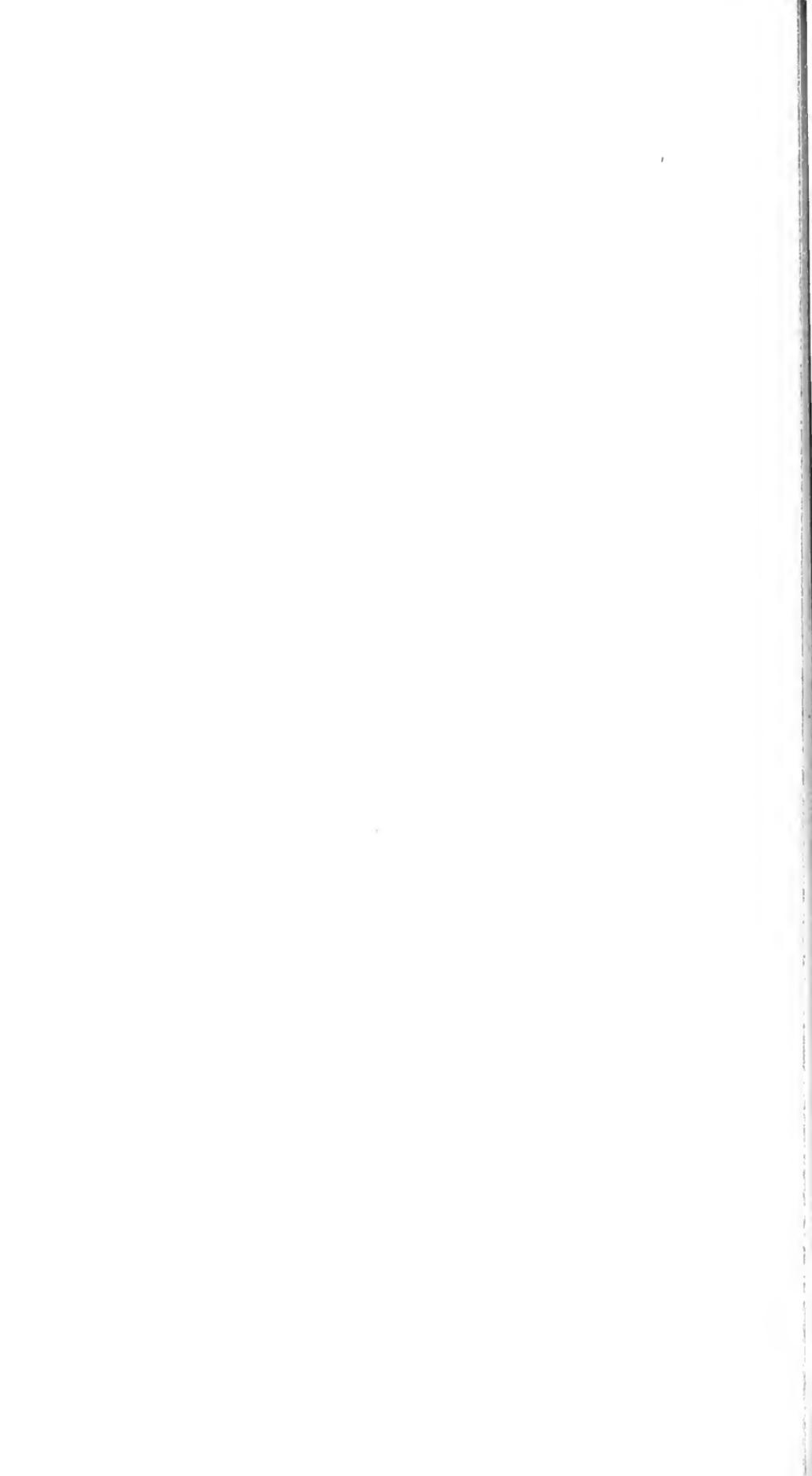
- Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg: Mémoires. VII. Série, Tome X. No. 3—15. St. Pétersbourg, 1866; 4<sup>o</sup>. — Bulletin. Tome X. 1866; Tome XI, No. 1—2. 1867. St. Pétersbourg; 4<sup>o</sup>. — Feierliche Sitzung am 29. December 1865; 4<sup>o</sup>. — Mémoires. Tome IX. 2; Tome X. 1, 2; Tome XI. 1. St. Pétersbourg, 1866 & 1867; 8<sup>o</sup>. (Russisch).
- Royale de Belgique: Tables générales et analytiques du recueil des Bulletins. 2<sup>me</sup> Série, Tome I à XX. (1857 à 1866.) Bruxelles, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Impériale des Sciences, Arts et Belles-Lettres de Dijon: Mémoires. 2<sup>e</sup> Série. Tomes XII & XIII. (Années 1863 & 1864.) Dijon, Paris, 1865 & 1866; 8<sup>o</sup>.
- Academy, the Royal Irish: Transactions. Vol. XXIV. Science, Parts 7 & 8. Dublin, 1866 & 1867; 4<sup>o</sup>. — Proceedings. Vol. IX, Part 4. Dublin, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Accademia, R., delle Scienze di Torino: Memorie. Serie 2<sup>da</sup>. Tomo XXII. Torino, 1865; 4<sup>o</sup>. — Atti. Vol. I, Disp. 3<sup>a</sup>—7<sup>a</sup>; Vol. II, Disp. 1<sup>a</sup>—3<sup>a</sup>. Torino, 1866—1867; 8<sup>o</sup>.
- Pontificia de' Nuovi Lincei: Atti. Anno VII, Sessione 6<sup>a</sup>. (1854); Anno XIX, Sessione 1<sup>a</sup>—7<sup>a</sup>. Roma, 1866; 4<sup>o</sup>.
- della Crusca: Vocabolario degli Accademici. V<sup>a</sup> Impressione. Vol. I & II. Firenze, 1863 & 1866; Folio.
- delle Scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie. Serie II, Tomo VI, Fasc. 2 & 3. Bologna, 1867; 4<sup>o</sup>. — Rendiconto. Anno accademico 1866—1867. Bologna, 1867; 8<sup>o</sup>.

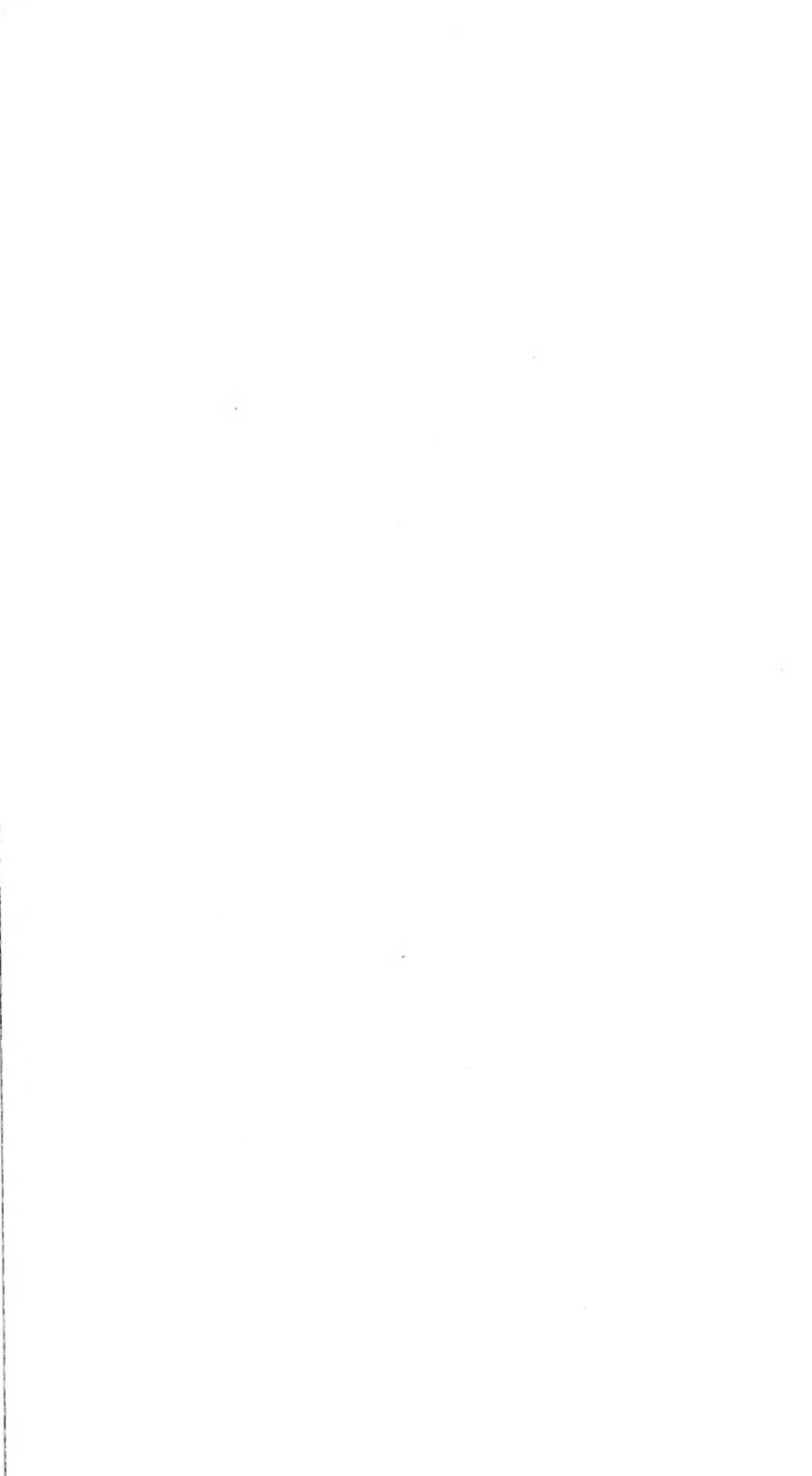
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Mai & Juni 1867. Berlin; 8<sup>o</sup>.
- — Königl. Bayer.: Abhandlungen der histor. Classe. IX. Band, 3. Abth.; Abhandlungen der mathem.-physik. Classe. X. Band, 1. Abth. (nebst den zugehörigen Separatabdrücken). München, 1866; 4<sup>o</sup>. — Bischoff, Th. L. W., Über die Brauchbarkeit der in verschiedenen europäischen Staaten veröffentlichten Resultate des Recrutirungs-Geschäftes zur Beurtheilung des Entwicklungs- und Gesundheits-Zustandes ihrer Bevölkerungen. München, 1867; 8<sup>o</sup>. — Giesebrecht, Wilh. v., Über einige ältere Darstellungen der deutschen Kaiserzeit. München, 1867; 4<sup>o</sup>. — Geschäfts-Ordnung. München, 1866; 8<sup>o</sup>. — Sitzungsberichte, 1867. I., Heft 4; II., Heft 1. München, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Alpen-Verein, österr.: Jahrbuch. 3. Band. Wien, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Alterthums-Verein, zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Band X, 2. Heft. Wien, 1867; 4<sup>o</sup>.
- American Journal of Science and Arts. 2<sup>a</sup>. Series. Vol. XLIII. Nos. 128—129. New Haven, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Arneht, Alfred Ritt. v., Maria Theresia und Joseph II. III. Band. Wien, 1868; 8<sup>o</sup>.
- Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. IV, 1<sup>a</sup>. Venezia, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Bachofen, J. J., Die Unsterblichkeitslehre der Orphischen Theologie auf den Grabdenkmälern des Alterthums nach Anleitung einer Vase aus Canosa im Besitze des Herrn Prosper Biardot in Paris dargestellt. Basel, 1867; cart. in Folio.
- Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. IV. Band, 2. Abth. Mit einer Karte. München, 1867; gr. 8<sup>o</sup>.
- Bericht des k. k. Krankenhauses Wieden vom Solar-Jahre 1866. Wien, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Brandl, Vincenz, Urkunden-Buch der Familie Teufenbach (Im Auftrage des mähr. Landes-Ausschusses herausgegeben.) Brünn, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Erlangen, Universität: Akademische Gelegenheitschriften. 1865—1867; 4<sup>o</sup> & 8.
- Gelehrten-Gesellschaft, k. k. zu Krakau: Rocznik. Tom. XII. Kraków, 1867; 8<sup>o</sup>. — Sprawozdanie Komisji fizyograficznej. Kraków, 1867; 8<sup>o</sup>.

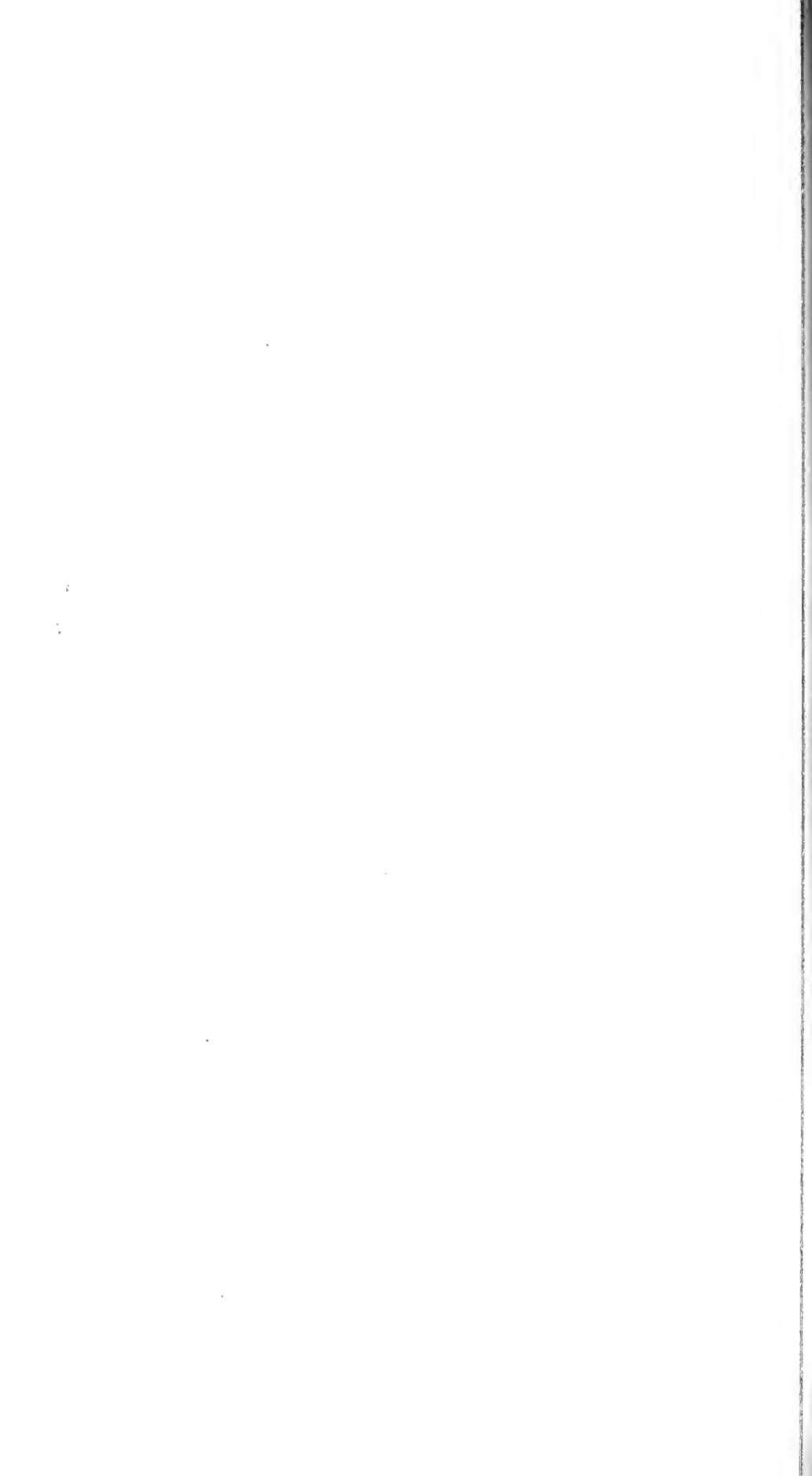
- Genootschap, Provinciaal Utrechtsch, van Kunsten en Wetenschappen: Aanteekeningen van het verhandelde in de Sectie-Vergaderingen. 1866. 8<sup>o</sup>. — Verslag van het verhandelde in de algemeene Vergadering. 1866. 8<sup>o</sup>. — Modderman, Mr. W., De wettelijke bewijsleer in strafzaken. Utrecht, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Gesellschaft, Schlesische, für vaterländische Cultur: 24. Jahres-Bericht. Breslau, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Deutsche morgenländische: Zeitschrift. XXI. Band, 3. Heft. Leipzig, 1867; 8<sup>o</sup>. — Indische Studien von A. Weber. X. Band, 2. Heft. Leipzig, 1867; 8<sup>o</sup>.
- der Wissenschaften, K. Dänische: Oversigt. 1865, No. 4; 1866, No. 2—6; 1867, No. 1—3. Kopenhagen; 8<sup>o</sup>.
- Hamelitz: VII. Jahrgang, No. 26—39. Odessa, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo XII, Serie III<sup>a</sup>, Disp. 4<sup>a</sup>—9<sup>a</sup>. Venezia, 1866—1867; 8<sup>o</sup>.
- Jena, Universität: Akademische Gelegenheitschriften aus dem Jahre 1867; 4<sup>o</sup> & 8<sup>o</sup>.
- Keiblinger, Ig. Fr., Geschichte des Benedictinerstiftes Melk in Nieder-Österreich. II. Band, 7. Heft. (Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien). Wien, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Kiel, Universität: Schriften aus dem Jahre 1866. Band XIII. Kiel, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Krausz, G. L., A Nagyvárad tanintézetekre vonatkozó történelmi és statistikai adatok. Nagyvárad, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Lange, Ludwig, Römische Alterthümer. II. Band; Berlin, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Liebenau, Hermann und Theodor von, Urkundliche Nachweise zu der Lebensgeschichte der verwittweten Königin Agnes von Ungarn 1280—1364. Lucern, 1866; 8<sup>o</sup>.
- Löwen, Universität: Akademische Gelegenheitschriften. 1865—1866. 8<sup>o</sup>. & 12<sup>o</sup>.
- Ludeking, E. W. A., Natuur- en geneeskundige Topographie van Agam (Westkust van Sumatra.) s'Gravenhage, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Handelingen en Mededeelingen. 1866. (nebst Beilage). Leiden. 8<sup>o</sup>.
- Martius, Carl, Friedr. Phil. v., Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's, zumal Brasiliens. I. — II. Band Leipzig, 1867; 8<sup>o</sup>.

- Mittheilungen, aus dem Gebiete der Statistik. XIV. Jahrgang, 1. Heft. Wien, 1867; kl. 4<sup>o</sup>.
- der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XII. Jahrgang. Mai—Juni 1867; Wien, 4<sup>o</sup>.
  - aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1867. Heft VIII—X, nebst Ergänzungsheft Nr. 20 & 21. Gotha; 4<sup>o</sup>.
- Mone, F. J., Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte. IV. Band, 1. Lieferung. Karlsruhe, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Pelet, Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne sous Louis XIV etc. Tome I—VIII. (Documents inédits sur l'histoire de France.) Paris, 1835—1850; 4<sup>o</sup>.
- Pest, Universität: Akademische Gelegenheitschriften aus d. J. 1866—1867; 4<sup>o</sup>. & 8<sup>o</sup>.
- Société littéraire, scientifique et artistique d'Apt: Annales. II<sup>me</sup>. Année. 1864—1865. Apt, 1866; 8<sup>o</sup>.
- R. des Sciences de Liège: Mémoires. 2<sup>e</sup> Série. Tome I. Liège, Bruxelles, Paris, 1866; 8<sup>o</sup>.
- Society, of Antiquaries of London: Proceedings. II<sup>d</sup>. Series. Vol. III, Nrs. 1—2. London, 1864—1865; 8<sup>o</sup>. — *Archaeologia*: Vol. XL. London, 1866; 4<sup>o</sup>.
- the Royal Geographical: Journal. Vol. XXXVI. 1866. London; 8<sup>o</sup>. — Proceedings. Vol. XI, Nrs. 3—5. London, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Verein, für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. V. Jahrg., No. 2—6; VI. Jahrg. No. 1—2. Prag. 1866 & 1867; gr. 8<sup>o</sup>. — V. Jahresbericht, 1866—1867. Prag; 8<sup>o</sup>.
- histor., von und für Oberbayern: Oberbayerisches Archiv. XXVI. Band, 1. Heft und XXVII. Band, 1. Heft. — 26. & 28. Jahresbericht. 1863 & 1865. München; 8<sup>o</sup>.
  - für Geschichte der Mark Brandenburg: Märkische Forschungen. X. Band. Berlin, 1867; 8<sup>o</sup>.
  - histor. Kreis-, im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg: 32. Jahres-Bericht. 1866. Augsburg, 1867; 8<sup>o</sup>. — Katalog der Vereins-Bibliothek. Augsburg, 1867; 8<sup>o</sup>.
  - serbisch-literarischer, zu Belgrad: Glasnik: XXI. Jahrgang. Belgrad, 1867; 8<sup>o</sup>.
  - histor., für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1866. Hannover, 1867; 8<sup>o</sup>. — Urkundenbuch. Heft VII. Hannover, 1867; 8<sup>o</sup>. — Katalog der Vereins-Bibliothek. Hannover, 1866; 8<sup>o</sup>.

- für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. No. F. I. Band, Heft 2—4. Kassel, 1867; 8°. IX. Supplement. Kassel, 1867; 4°. — Mittheilungen. 1866, No. 23—24; 1867, No. 1—2. 8°.
- Peter, Anton, Volksthümliches aus Österreichisch Schlesien. II. Band. (Mit Unterstützung der k. Akad. d. W. herausgegeben.) Troppau, 1867; 8°.
- Philomathie, in Neisse: 15. Bericht. 1865—1867. Neisse; 8°. — Kastner, Aug., Geschichte der Stadt Neisse etc. Neisse, 1866; 8°.
- Programme und Jahresberichte der Gymnasien zu Agram, Brixen, Capodistria, Czernowitz, Eger, Feldkirch, Hermannstadt, Iglau, Kronstadt, Böhmisches-Leipa, Leutschau, Marburg, Meran, Pilsen, Schässburg, Spalato, Tabor, Trient, des akademischen Gymnasiums zu den Schotten, des Gymnasiums in der Josephstadt zu Wien und des Gymnasiums zu Zengg, dann der Oberrealschulen zu Böhmisches-Leipa, St. Pölten und am Bauernmarkt in Wien. 4°. & 8°.
- Rau, Karl Heinrich, Grundsätze der Volkswirthschaftslehre. I. Abth. (8. Ausgabe.) Leipzig & Heidelberg, 1868; 8°.
- Reports of Bvt. Brig. Gen. D. C. Mc Callum, and the Provost Marshal General in two Parts. Washington, 1866; 8°.
- Revue des cours scientifiques et littéraires de la France et de l'étranger. 4°. Année 1<sup>re</sup>. Sémiestre No. 1—26 & 2<sup>e</sup> Sémiestre. No. 27—48. Paris & Bruxelles, 1866—1867; 4°.
- Rostock, Universität: Akademische Gelegenheitschriften aus dem Jahre 1866/7. 8°, 4°. & Folio.
- Roussillon, le Duc du, Mémoire sur l'origine scytho-cimmérienne de la langue romane. 1<sup>re</sup> partie. 1863; 8°. — Origines, migrations, philologie et monuments antiques. Vol. I, 1<sup>re</sup>—2<sup>de</sup> parties. Londres & Paris, 1867; 8°.
- Schuler v. Libloy, Friedrich, Siebenbürgische Rechtsgeschichte I. Bd. (2. Auflage.) Hermannstadt, 1867; 8°.
- Societas scientiarum Fennica: Acta. Tomus VIII. Helsingforsiae, 1867; 4°.* — Öfversigt. VI—VIII (1863—1866); 8°. — Bidrag till Finlands Naturkännedom, Etnografi och Statistik. X. Deel. Helsingfors, 1864; 8°. — Bidrag till Kännedom af Finlands Natur och Folk. VII—X. Häftet. Helsingfors, 1866—1867; 8°.







# SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

**LVII. BAND. II. HEFT.**

JAHRGANG 1867 — NOVEMBER.



## SITZUNG VOM 6. NOVEMBER 1867.

Der Secretär legt vor:

1. Eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Fr. Müller in Wien: „Beiträge zur Kenntniss der Páli-Sprache II.“, mit dem Ansuchen des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte;
2. eine Abhandlung der Herrn Dr. Onno Klopp in Hietzing: „Leibnitz' Plan der Gründung einer Societät der Wissenschaften in Wien“, mit dem Ansuchen des Verfassers um Veröffentlichung in den Schriften der Akademie;
3. ein Ansuchen des historischen Seminars an der k. k. Universität zu Grätz um Mittheilung der *Scriptores* und der *Acta conciliorum*.

---

**SITZUNG VOM 13. NOVEMBER 1867.**

---

Der Präsident theilt mit, dass das correspondierende Mitglied der kaiserlichen Akademie, Herr Joseph Romain Louis Comte de Kerckhove -Varent in Mecheln am 10. October l. J. mit Tod abgegangen ist.

Die Classe gibt durch Aufstehen ihr Beileid kund.

Der Secretär legt vor:

1. Ein Dankschreiben Sr. Excellenz des k. k. Vice-Admirals Herrn Baron v. Wüllerstorff für seine Wahl zum Ehrenmitgliede der kais. Akademie;

2. eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Fr. Schulte in Prag: „Über die *Somma legum* des *Codex Gottricensis* aus dem 12. Jahrhundert.“ mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Das w. M. Herr Dr. August Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: „Nachrichten von den alten Bewohnern des heutigen Corea.“

---

**SITZUNG VOM 27. NOVEMBER 1867.**

Der Secretär legt vor eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. H. Brunner in Lemberg: „Wort und Form im alttranz. Process“, mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

---

## Beiträge zur Kenntniss der Páli-Sprache.

Von Dr. Friedrich Müller

Professor an der Wiener Universität.

### II.

#### B. Formenlehre.

##### I. Nomen.

Die Declination des Nomens im Páli folgt ganz der im vorigen Aufsätze erwähnten Neigung der Sprache zu vocalisch schliessenden Formen.

Die alte consonantische Declination des Sanskrit ist im Páli immer mehr und mehr im Verschwinden; statt ihrer sehen wir die vocalische eintreten. Und zwar ist es besonders die *a*-Declination, welche in der Entwicklung der Sprache um sich greift.

Die Themen in *-ant* (Participialbildungen) bilden im Singular alle Casus, mit Ausnahme des Ablativ, entweder nach der alten Weise oder erweitern das Thema zu *-ant-a*. Der Ablativ Singul. kann nur von letzterem Thema gebildet werden. Auf eben dasselbe gehen auch die Formen des Plural zurück; Nominativ, Accusativ, Vocativ und Genitiv können auch nach der alten Declination fleetirt werden. Davon gehören die nach der consonantischen Declination gebildeten Formen mehr der älteren, besonders poetischen Sprache an, während die vocalischen mehr von der jüngeren prosaischen Redeweise gebraucht werden.

Auf gleiche Art werden die Themen in *-vant*, *-mant* und *-in* abgeändert. Erstere lauten im Nominativ Singul. in *-d*, letztere in *-t* aus.

Die Themen in *-in* erweitern das Thema nicht wie die andern consonantischen zu *-in-a*, sondern werfen das *n* ab und werden in jenen Casus, wo bei den ersteren Versetzung in die *a*-Declination stattfindet, nach der *i*-Declination fleetirt.

Die dreitheiligen Themen in *-an* wie *rājān* können im Instrumental, Genitiv und Local Plural den Vocal des Suffixes in *u* verwandeln.

Bei den Themen in *-tar*, welche Verwandtschaftsnamen bezeichnen, wird im Genitiv Singular ein Thema in *-tu* (vgl. denselben Casus im Sanskrit z. B. *pītus*) substituirt; im Instrumental, Genitiv und Local Plural tritt Erweiterung des *-tar* in *-tar-a* ein.

Die meisten Nomina agentis in *-tar* verwandeln dieses Suffix in *-tu* und werden dann nach der *u*-Declination fleectirt.

Die Neutra in *-as* bilden den Instrumental, Genitiv (Dativ) und Local Singul. nach der alten Declination, während sie in den übrigen Casus des Singular und im ganzen Plural das Thema in *-ā* umbilden.

In Betreff der vocalischen Declination ist zu bemerken, dass Ablativ und Local Singul. nach der Pronominal-Declination mittelst *-sma* gebildet werden können und der Instrumental Plural, mit welchem der Ablativ zusammenfällt, durchgehends (auch bei den Themen in *-a*) das alte Suffix *-bhi* bewahrt hat.

Der Dativ und Ablativ Singular haben sich nur bei den masculinen und neutralen Themen in *-a* behauptet; der Dativ Plural so wie Singular (mit Ausnahme der *a*-Themen) fallen mit dem Genitiv zusammen.

Der Dual ist aus dem Pāli ganz verschwunden.

## I. Consonantische Declination.

### A. Thema in *-ant*.

	Singular.		Plural.	
	Cons.	Vocal.	Cons.	Vocal.
Nom.	<i>sarā</i>	<i>saranto</i>	<i>saranto</i>	<i>sarantā</i>
Acc.		<i>sarantā</i>	}	<i>sarante</i>
Voc.	<i>sarā</i>	<i>sara</i>		
Instr.	<i>sarantā</i>	<i>sarantena</i>	—	} <i>sarantebhi</i> <i>sarantehi</i>
Genit. Dat.	<i>sarato</i>	<i>sarantussa</i>	<i>sarantū</i>	

1) Das lange *a* von *ā* finden wir noch in der Poesie des Metrums halber festgehalten.

Singular.		Plural.	
	Cons.	Vocal.	
Ablat. = Instr.	}	<i>sarantasmā</i>	= Instrum.
		<i>sarantamhā</i>	
Local. <i>sarati</i>	}	<i>sarante</i>	— <i>sarantesu.</i>
		<i>sarantasmī</i>	
		<i>sarantamhi</i>	

B. Themen in *-vant, -mant.*

Singular.		Plural.	
	Cons.	Vocal.	
Nom.	<i>balavā</i>	<i>balavanto</i>	<i>balavanto balavantā</i>
Acc.		<i>balavantā</i>	} <i>balavante</i>
Voc.	<i>balavā</i>	<i>balava</i>	
Instr.	<i>balavatā</i>	<i>balavantena</i>	— { <i>balavantebhi</i>
Gen. Dat.	<i>balavato</i>	<i>balavantassa</i>	<i>balavatū balavantānī</i>
Abl. = Instr.	}	<i>balavantasmā</i>	= Instr.
		<i>balavantamhā</i>	
Loc.	}	<i>balavante</i>	— <i>balavantesu.</i>
		<i>balavantasmī</i>	
		<i>balavantamhi</i>	

C. Themen in *-in.*

Singular.		Plural.	
	Cons.	Vocal.	
Nom.	<i>dhammi</i>		} <i>dhammino dhammi</i>
Acc.	<i>dhamminū</i>	<i>dhammī</i>	
Voc.	<i>dhammi</i>		
Instr.	<i>dhamminū</i>		— { <i>dhammībhi</i>
Gen. Dat.	<i>dhammino</i>	<i>dhammissa</i>	— <i>dhamminā</i>
Abl. = Instr.	}	<i>dhammismā</i>	= Instr.
		<i>dhammimhā</i>	
Local.	}	<i>dhammismī</i>	— <i>dhammīsu</i>
		<i>dhammimhi</i>	

D. Themen in *-an*.

	Singular.		Plural.	
	Cons.	Voc.	Cons.	Voc.
Nom.	<i>rājā</i>		} <i>rājāno</i>	
Acc.	<i>rājānā</i>	<i>rājā</i>		
Voc.	<i>rājā</i>	<i>rājā</i>		
Instr.	{ <i>rājā</i> <i>rājā</i>	<i>rājāna</i>		{ <i>rājebhi</i> <i>rājehi</i> <i>rājubhi</i> <i>rājūhi</i>
Gen. Dat.	{ <i>rājā</i> <i>rājā</i> <i>rājāno</i>	<i>rājāssa</i>	{ <i>rājā</i> <i>rājā</i>	<i>rājānū</i> <i>rājānū</i>
Abl. = Instr.		{ <i>rājāsmā</i> <i>rājāsmā</i>	= Instrum.	
Local.	<i>rājāni</i>	{ <i>rājā</i> <i>rājāsmā</i> <i>rājāsmā</i>	—	{ <i>rājāsa</i> <i>rājāsu.</i>

E. Themen in *-ar*.

	Singular.		Plural.	
	Cons.	Voc.	Cons.	Voc.
Nom.	<i>pitā</i>	—	<i>pitāro</i>	—
Acc.	<i>pitārū</i>	—	} <i>pitāre</i>	—
Voc.	<i>pitā</i>	<i>pitā</i>		
Instr.	<i>pitārū</i>	—	—	{ <i>pitārebhi</i> <i>pitārehi</i>
Gen. Dat.	—	<i>pitāno</i> <i>pitāssa</i>	—	{ <i>pitārānā</i> <i>pitārānū</i>
Abl. = Instrum.			= Instrum.	
Loc.	<i>pitāri</i>	—	—	<i>pitāresu.</i>

Die Nomina agentis in *-tar* gehen, wie bereits oben bemerkt worden, nach der *n*-Declination, so: *dātu* = altind. *dātar*, *bhattu* =

altind. *bhartar*, *soṭu* = altind. *crātar*, *ūātu* = altind. *gūātār*, *ḡetu* = altind. *ḡētar* etc.

*mātu* = altind. *mātar* hat im Instrumental, Genitiv, Dativ, Ablativ Singular *mātuyā*; sonst geht es ganz nach *pitā*.

F. Themen in *au*.

	Singular.		Plural.	
	Cons.	Voc.	Cons.	Voc.
Nom.	<i>go</i>			
Acc.	—	{ <i>garā</i> <i>gārā</i> <i>gāvā</i>	<i>gavo, gāro</i>	
Voc.	<i>go</i>			
Instrum.	—	{ <i>gavena</i> <i>gāvēna</i>	<i>gobhi</i> <i>gohi</i>	— —
Gen. Dat.	—	{ <i>garassa</i> <i>gāvassa</i>	<i>garā</i>	{ <i>gonū</i> <i>guṇṇū</i>
Abl.	{ <i>garā</i> <sup>1)</sup> <i>gāvā</i>	{ <i>gārasmā</i> <i>gāramhā</i> <i>garasmā</i> <i>garāmhā</i>		= Instrum.
Loc.	—	{ <i>gare, gāre</i> <i>garasmā, gāvasmā</i> <i>garāmhī, gāramhī</i>	<i>gosu</i>	{ <i>garesu</i> <i>gāresu.</i>

G. Neutra in *-as*.

	Singular.		Plural.	
	Cons.	Voc.	Cons.	Voc.
Nom.	—	{ <i>manā</i>	—	{
Acc.	—		—	<i>manā, manāni</i>
Voc.	—	<i>mana</i>	—	{
Instrum.	<i>manasū</i>	<i>manēna</i>	—	<i>manebhi</i> <i>manehi</i>
Gen. Dat.	<i>manaso</i>	<i>manassa</i>	—	<i>manāna</i>

<sup>1)</sup> Alter instrumental.

Abl.	= Instrum.	$\left\{ \begin{array}{l} manasmā \\ manahmā \end{array} \right.$	= Instrum.
Loc.	<i>manasi</i>		— <i>manesu,</i>
		$\left\{ \begin{array}{l} maue \\ manasmī \\ mananhi \end{array} \right.$	

Die Neutra in *-us, -is* gehen in jene in *-u, -i* über und werden wie diese flectirt.

## II. Vocalische Declination.

### A. Themen in *-a*.

#### 1. Masculina.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>asso</i>	<i>assū</i>
Acc.	<i>assū</i>	<i>asse</i>
Voc.	<i>assa</i>	<i>assā</i>
Instrum.	<i>assena</i>	$\left\{ \begin{array}{l} assebhi \\ assehi \end{array} \right.$
Gen.	<i>assassu</i>	<i>assānū</i>
Dat.	<i>assāyu</i>	wie Gen.
Abl.	$\left\{ \begin{array}{l} assā \\ assasmi \\ assanhi \end{array} \right.$	= Instrum.
Loc.	$\left\{ \begin{array}{l} asse \\ assasmī \\ assanhi \end{array} \right.$	<i>assesu.</i>

#### 2. Feminina.

Nom.	<i>taḥā</i>	
Acc.	<i>taḥā</i>	<i>taḥā, taḥāyo</i>
Voc.	<i>taḥe</i>	
Instr.	$\left\{ \begin{array}{l} \\ taḥāya \end{array} \right.$	<i>taḥābhi, taḥāhi</i>
Gen.		<i>taḥānū</i>
Abl.		= Instrum.
Loc.	$\left\{ \begin{array}{l} taḥāya \\ taḥāya \end{array} \right.$	<i>taḥāsu.</i>

## 3. Neutra.

	Singular.	Plural.
Nom.	{ <i>mattā</i>	{ <i>muttā</i>
Acc.	{ <i>mattā</i>	{ <i>muttāni</i>
Voc.	<i>matta</i>	
Instr.	<i>mattena</i>	{ <i>muttebhi</i>
Genit.	<i>mattassa</i>	{ <i>muttehi</i>
Dat.	<i>mattāya</i>	{ <i>muttinā</i>
Abl.	{ <i>mattā</i> { <i>mattasmā</i> { <i>mattamhū</i>	wie Instrum.
Locat.	{ <i>matte</i> { <i>mattasmī</i> { <i>mattamhi</i>	<i>muttesu</i>

## B. Themen in -i.

## 1. Masculina.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>aggi</i>	<i>aggayo</i>
Acc.	<i>aggiñ</i>	<i>aggi</i>
Voc.	<i>aggi</i>	<i>aggayo</i>
Instr.	<i>aggina</i>	<i>aggibhi, aggihī</i>
Gen. Dat.	<i>aggiṃ, aggissa</i>	<i>aggina</i>
Abl.	<i>aggismā, aggimhā</i>	= Instr.
Loc.	<i>aggini, aggismī</i> <i>aggimhi</i>	<i>aggisu.</i>

## 2. Feminina.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>ratti, gacchanti</i>	<i>rattiyō, gacchantiyō</i>
Acc.	<i>rattī</i>	<i>ratti</i>
Voc.	<i>ratti</i>	= Nom.

Instr.	{	<i>rattiyā</i>	<i>rattibhi,</i> <i>rattihī,</i>
Gen. Dat.			<i>rattinā</i>
Ablat.			Instrum.
Local.		<i>rattiyā,</i> <i>rattiyā</i>	<i>rattisu.</i>

## 3. Neutra.

	Singular.		Plural.	
Nom.	<i>aṭṭhi</i>	{	<i>aṭṭhi,</i> <i>aṭṭhinī,</i>	
Aec.	<i>aṭṭhī</i>			
Voc.	<i>aṭṭhi</i>			
Inst.	<i>aṭṭhinī</i>			<i>aṭṭhibhi,</i> <i>aṭṭhih'</i>
Gen. Dat.	<i>aṭṭhino,</i> <i>aṭṭhissu</i>			<i>aṭṭhinū</i>
Abl.	<i>aṭṭhisma,</i> <i>aṭṭhimhā</i>			= Instrum.
Loc.	<i>aṭṭhismā,</i> <i>aṭṭhimhī</i>			<i>aṭṭhisu.</i>

## C. Themen in -a.

## 1. Masculina.

	Singular.		Plural.
Nom.	<i>bhikkhu</i>		<i>bhikkharo</i>
Aec.	<i>bhikkhū</i>		<i>bhikkhū</i>
Voc.	<i>bhikkhu</i>		<i>bhikkhure</i>
Inst.	<i>bhikkhuna</i>		<i>bhikkhūbhi,</i> <i>bhikkhūhi</i>
Gen. Dat.	<i>bhikkhano,</i> <i>bhikkhussu</i>		<i>bikkhūnā</i>
Ablat.	<i>bhikkhasma,</i> <i>bhikkhamhā</i>		= Instrum.
Local.	<i>bhikkhuni,</i> <i>bhikkusmā</i> <i>bhikkhumhī</i>		<i>bhikkhūsu.</i>

## 2. Feminina.

	Singular.		Plural.
Nom.	<i>dhenū</i>		<i>dhenayo</i>
Aec.	<i>dhenū</i>		<i>dhenū</i>
Voc.	<i>dhenū</i>		<i>dhenayo</i>

Instr.	}	<i>dhenuyā</i>		<i>dhenābhi, dhenāhi.</i>
Gen. Dat.				<i>dhenūū</i>
Abl.				= Instrum.
Loc.		<i>dhenuyā, dhenuyā</i>		<i>dhenūsa.</i>

## 3. Neutra.

	Singular.		Plural.
Nom.	<i>éakkhu</i>	}	<i>éakkhū</i>
Acc.	<i>éakkhū</i>		<i>éakkhūni</i>
Voc.	<i>éakkhu</i>		
Instr.	<i>éakkhūni</i>		<i>éakkhābhi, éakkhāhi</i>
Gen. Dat.	<i>éakkhūno, éakkhūssu</i>		<i>éakkhūni</i>
Abl.	<i>éakkhūma, éakkhūma</i>		= Instrum.
Locat.	<i>éakkhūma, éakkhūma</i>		<i>éakkhūsa.</i>

## Pronomen.

## 1. Person.

	Singular.		Plural.
Nom.	<i>ahū</i>	}	<i>mayā, amhe, no</i> (encl.)
Acc.	<i>mā, mamā</i>		<i>amhe, amhākā? no</i> (encl.)
Instr.	<i>mayā</i>		<i>amhebbhi, amhehi</i>
Gen. Dat.	<i>mama, mayhā, mayha</i>		<i>amhākā, no</i> (encl.)
	<i>mamā, me</i> (encl.)		
Abl. = Instrum.			= Instrum.
Local.	<i>mayi</i>		<i>amhesu.</i>

## 2. Person.

Nom.	<i>tvā, tvā,</i>	}	<i>tumhe, vo</i> (encl.)
Acc.	<i>tvā, tvā, tvā, tvā</i>		<i>tumhe, tumhākā? vo</i> (encl.)
Instr.	<i>tvayā, tvayā</i>		<i>tumhebbhi, tumhehi,</i>
Gen. Dat.	<i>tava, tuyhā, tuyha,</i>		<i>tumhākā, vo</i> (encl.)
	<i>tumhā, te</i> (encl.)		
Abl. = Instrum.			= Instrum.
Local.	<i>tvayī, tayī.</i>		<i>tumhesu.</i>

## 3. Person.

a. Stamm *ta* und *na*.

## Masculin.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>so</i>	} <i>te, ne</i>
Acc.	<i>tā, nā</i>	
Instr.	<i>tena, nena</i>	} <i>tebhi, nebhi</i> } <i>tehi, nehi</i>
Gen. Dat.	<i>tassa, nassa</i>	
Abl.	} <i>tasmā, nasmā</i> } <i>tamhā, namhā</i>	= Instrum.
Loc.		} <i>tasmī, nasmī</i> } <i>tamhi, namhi.</i>

## Feminin.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>sā</i>	} <i>tā, tāyo, nā, nāyo</i>
Acc.	<i>tā, nā</i>	
Instr.	<i>tāya, nāya</i>	} <i>tābhi, nābhi</i> } <i>tāhi, nāhi</i>
Gen. Dat.	<i>tassā, tissā, tissāya</i>	
Abl.	= Instrum.	= Instrum.
Loc.	<i>tassā, tissā</i>	<i>tāsu.</i>

## Neutrum.

	Singular.	Plural.
Nom.	} <i>tā, nā</i>	} <i>tāni, nāni.</i>
Acc.		

Die übrigen Casus wie beim Masculinum.

Analog dem *ta* wird *e-ta* Nom. *-eso* flectirt.

b. Stamm *i* und *a*.

Masculinum.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>ayā</i>	} <i>ime</i>
Acc.	<i>imā</i>	
Instr.	<i>imīnū, anenu</i>	} <i>imebhi, ebhi</i> <i>imehi, ehi</i>
Gen. Dat.	<i>imassa, assu</i>	
Abl.	<i>imasma, asmā</i> <i>imamhā</i>	} <i>imesā, esā</i> <i>imesānū, esānū</i> = Instrum.
Loc.	<i>imasmi, asmi</i> <i>imamhi</i>	

Femininum.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>ayā, iyā?</i>	} <i>imā, imāyo</i>
Acc.	<i>imā</i>	
Instr.	<i>imāya</i>	} <i>imābhi, imāhi</i> <i>imāsā, imāsānā</i>
Gen. Dat.	<i>imissā, assā</i> <i>imissāya, assāya</i>	
Abl.	= Instrum.	= Instrum.
Loc.	<i>imissā, assā</i> <i>imāyā</i>	<i>imāsu.</i>

Neutrum.

	Singular.	Plural.
Nom.	} <i>imā, idā</i>	} <i>imāni, ime?</i>
Acc.		

Die übrigen Casus lauten wie beim Masculinum.

c. Stamm *am-u*.

Masculinum.

	Singular.	Plural.
Nom.	<i>asu, amuko</i>	} <i>amū</i> <i>amūyo</i>
Acc.	<i>amū</i>	

Instr.	<i>amunā</i>		<i>amūbhi. amūhi</i>
Gen. Dat.	<i>amussa, amuva</i>		<i>amūsā. amūsānā</i>
Abl.	<i>amusmā, amumhā</i>		= Instrum.
Loc.	<i>amusmī, amumhi</i>		<i>amūsū.</i>

## Femininum.

	Singular.		Plural.
Nom.	<i>asu</i>		}
Acc.	<i>amū</i>	<i>amūbhi, amūhi</i>	
Instr.	<i>amuyā</i>	<i>amūsā, amūsānā</i>	
Gen. Dat.	<i>amussā, amuyā</i>	= Instrum.	
Abl.	= Instrum.	<i>amūsū.</i>	
Loc.	<i>amussā</i>		
	<i>amuyā</i>		

## Neutrum.

	Singular.		Plural.
Nom.	{ <i>adū</i>		}
Gen.			

Der Stamm *ka* hat im Neutrum nicht *kī* sondern *kā*.

## Numerale.

Die Übersicht der Numeralia cardinalia ist folgende:

1. <i>eko</i>		11. <i>ekādasa</i>
2. <i>dve, duve</i>		12. <i>dvādasa, bārasa</i>
3. <i>ti (tayo, tisso, tui)</i>		13. <i>terasa</i>
4. <i>catu (cattāro, catassa, cat-tāri)</i>		14. <i>čuddasa, čoddasa</i>
5. <i>pañcā</i>		15. <i>pañcādasa, pañcarasa</i>
6. <i>ṣha</i>		16. <i>soḷasa, sorasa</i>
7. <i>satta</i>		17. <i>sattadasa, sattarasa</i>
8. <i>aṭṭha</i>		18. <i>aṭṭhadasa, aṭṭharasa</i>
9. <i>nava</i>		19. <i>ekānavīsati</i>
10. <i>dasa</i>		20. <i>visati.</i>

## II. Verbum.

Im Verbum der Páli-Sprache lässt sich derselbe Trieb nach Uniformirung der Formen, welchem wir beim Nomen begegnet sind, nicht verkennen; die alte starke Conjugation ist immer mehr und mehr im Erlöschen, während die neue schwache an Ausdehnung gewinnt.

Die Bildung des Aorists, welche im Altindischen äusserst mannigfaltig ist, wird im Páli insofern begränzt, als im Ganzen zwei Formen, eine starke, aus dem Verbalstamme selbst entsprossene, und eine schwache, aus dem Verbalstamme durch Zuhilfenahme des Verbum substantivum gebildete, existiren.

Das Atmanêpadam wird zwar im Páli, besonders in der Poesie, gebraucht, man begegnet aber, besonders in der Prosa, selten den dahin gehörigen Formen. Merkwürdig ist die Bildung des Passivums, das nicht nur, wie im Altindischen, von den Specialzeiten, sondern von allen dahin gehörenden Formen, selbst den Gerundien und Infinitiven, gebildet werden kann.

Eine Eigenthümlichkeit des Páli gegenüber der alten Sprache ist es, dass es den Praesensstamm auch auf andere Zeitformen, wie Aorist, Futurum, Conditional, ausdehnt.

### Verbalelassen.

Von den indischen Verbalelassen sind es die schwachen (die I, IV, VI, X) welche mit besonderer Vorliebe gebraucht werden. Von den meisten starken Classen (II, III, V, VIII, IX) finden sich noch Überreste, aber V, VIII, IX sind in den meisten Fällen durch Hinzutreten eines *a* in eine einzige Classe zusammengefallen. Bei IX tritt auch im ersteren Falle statt des *ni nã* oder *na* ein. Die VII. Classe ist ganz verschwunden; sie fällt nach Hinzutritt eines *a* mit VI zusammen.

#### I. Starke Classen.

II. *yãti, yeti; dãti, deti; pãti; thãti; bhãti; brũmi; pu-vãti; hãnti; asmi, asi, atthi* etc.

III. *dadāti, dadhāti, ġahāti, ġahoti*. Bemerkenswerth ist *ġurhati = ġuhvati (ġuhu-ati)*.

V. und VIII. *karoti, sakkoti, sunoti, tanoti*.

IX. *ġānāti, ġaḡhāti, kiḡāti, ġiḡāti, dhunāti, punāti, tunāti*.

V, VIII und IX. *sunāti* und *sunōti*, *ċināti* und *ċinoti*, *sunvunāti* und *sunvunoti* *pāpunāti* und *pāpunoti*; *pahiḡāti* und *pahiḡoti*.

## II. Schwache Classen.

I. *mayāti, bhavati, hoti, gaṛġhati, rakkhati, soċati, sobhate, roċate*.

IV. *muyhati, miyati, sammati, maḡhāti, kappati, kuġġhati, buġġhati*. Diese Classe ist im Pāli sehr beliebt, so bildet man von *dā duġġati = dad-ya-ti*, von *rad* *raġġati = rad-ya-ti*.

VI. *lumpati, limpati, puṛġhati*.

X. *katheti, thometi (stomayati), piġeti, ċinteti, piheti, etc.*

Fälle der alten VII. Classe sind: *bhuḡāti, unuḡāti, upaċġindati, hīsati*. —

## Bildung des Causals und Passivums.

Das Causale kann im Pāli von allen Verben auf doppelte Weise, nämlich mittelst *-aya*, der alten im Altindischen gangbaren Form, oder mittelst *-āpaya*, der im Altindischen auf bestimmte Wurzeln, besonders solche in *ā* beschränkten, gebildet werden. Dabei kann *-aya* entweder beibehalten oder in *-e* zusammengezogen werden. Es sind daher im Ganzen vier Formen möglich. z. B. von *kar*: *kārayati, kārāpayati, kāreti, kāropeti*.

Das Passivum wird mittelst *-ya* gebildet. z. B.: *ruċāti* oder *ruċāte*, *muċāti* oder *muċāte*, *sakkate*, *dammate*, *phallate*, *labbhate*.

Dieses Zeichen wird auch bei Bildung des Aorists, des Infinitivs, des Gerundiums angefügt. z. B.: *muċāṇsu* gegenüber Activ: *muċāṇsu*, *muċāṇam* gegenüber Activ: *muċāṇam*, *muċāṇva* gegenüber Activ: *muċāṇva*.

## Personal-Suffixe.

Die Übersicht der Personal-Suffixe des Pāli-Verbuns ist folgende:

## Parasmaipadam.

## Atmanepadam.

## Präsens.

1. Person	-mi	-ma	-e	-mhe
2. „	-si	-tha	-se	-vhe
3. „	-ti	-anti	-te	-ante. -are.

## Imperativ.

1. Person	-mi	-ma	-e	-mase
2. „	-hi	-tha	-ssu	-vho
3. „	-tu	-antu	-tā	-antā.

## Optativ.

1. Person	-mi	-ma	-ā	-mhe
2. „	-si	-tha	-tho	-rho
3. „	—	-ū	-tha	-rā.

## Imperfectum.

1. Person	-a	-mhā	-ī	-mhase
2. „	-o	-ttha	-se	-tthā
3. „	-ā	-ū	-ttha	-tthū

## Aorist.

1. Person	-ī	-i-mhā	-a	-i-mhe
2. „	-i	-i-ttha	-i-se	-i-rhā
3. „	-i	-ī-su, -ū-su, -ū	-ā	-ū.

## Perfectum reduplicatum.

1. Person	-a	-i-mha	-i	-i-mhe
2. „	-e	-i-ttha	-i-ttho	-i-vho
3. „	-a	-u	-i-tthā	-i-re.

## Futurum.

Hat die Suffixe des Präsens; in der 1. Person Singul. Atmanepadam aber statt *-e -ā*.

## Conditional.

1. Person	-ā	-mhā	-a	-mhase
2. „	-e	-tha	-se	-rhe
3. „	-ā	-āsu	-tha	-īsu.

## Bildung der einzelnen Zeitformen.

## 1. Präsens.

Parasm. Singul. I *bharāmi, homi, gačhāmi, tiṭṭhāmi, sakkōmi, jānāmi, karōmi, gaḡhāmi, yāmi, dāmi, demī dammi, dadāmi, brāmi, cīntemi, kāvemi;*

II *bharasi, hosi, icčhasi, rakkhasi, tiṭṭhasi, karosi, sakkosi, yāsi, gaḡhasi, kāresi, jānāsi;*

III *bharati, hoti, viharati, gačhati, pučhati, rakkhati, tiṭṭhati, jānāti, gaḡhati, sakkoti, karoti, yāti, yeti, dāti, deti, dadāti, bhuvāḡati, suḡoti, suḡāti, hinoti, cināti, muyhati, miyati, murati, sammati, pihayati, piheti, katheti, kārayati, kārapeti etc.*

Plur. I *bhavāma, hōma, jānāma, karōma, sakkōma, dema, yāma, pājēma, kathēma;*

II *bharatha, hōtha, jānātha, karōtha, tiṭṭhatha;*

III *bhavanti, hōti, gačhanti, jānanti, karonti, sakkōti, pāpūanti, denti, thōmenti, pihēti, pihayanti, dadanti;*

Atmanēp. (selten) Singul. I *pačē, II pačase, III sočate.* Plur. I *pačānthe II pačarhe, III sočante. sočare, laḡḡare, upapajḡare.*

## 2. Imperativ.

Parasm. Singul. I *āpučchāmi, pačāmi;*

II *āpučhā, gaḡha, gaḡhāhi, tiṭṭha, patipajḡahi, (pratipad), tikičhāpehi, bhavāhi, suḡahi, dehi, brūhi, hōhi, alākrohi, paribhuvāḡā, močēhi, yāhi;*

II *āgučchatu, gaḡhatu, hotu, nassatu, anuyuvāḡatu, jānātu. suḡātu;*

Plur. I *āyāma, nisīdāma, suḡāma;*

II *āpučhatha, gaḡhatha, kathetha, hōtha, tiṭṭhatha, suḡātha, thātha, karōtha, nisīdatha, netha, kāretha;*

II *hōntu, āgučchantu, nassantu, viharantu. gaḡhantu, karōntu, jānantu.*

Atmanēp. (selten) Sing. I *paṇe*, II *bhāsassu*, *bhuñjassu*, III *paṇatā*,  
 Plur. I *kaṣāṃsa*, *yaṃāṃsa*, *labhāṃsa*, II *paṇarho*,  
 III *paṇantā*.

### 3. Optativ.

Das ursprüngliche Zeichen des Optativs *-yā* ist im Pāli gleichwie bei den schwachen altindischen Verben im Parasmaipadam und im ganzen Atmanēpadam in *ī* zusammengezogen worden und dieses mit dem vorausgehenden *-a* in *e* zusammengeschmolzen. Ferner wird hier die Wurzel *yā* oder deren Zusammenziehung *ī* nicht, wie es im Altindischen der Fall ist, stark flectirt, sondern, (mit Ausnahme von II, III Sing. und III Plur. im Atmanēpadam) gleich den andern Verbalwurzeln als schwaches Verbum, mit Beisatz des sogenannten Bindevocals, behandelt.

In den älteren, besonders den poetischen Stücken der Pāli-Literatur begegnen wir noch Formen, in denen, da sie ursprünglich starken Verben angehören, das *yā* des Parasmaipadam sich noch nachweisen lässt z. B. *dujja* = altind. *dudyaṭ*, *kaṇṇā* = altind. *karyāt* (Aorist.), *jaṇṇā* = altind. *janyaṭ* (*gānyaṭ*), *siyā* = altind. *syāt*.

In der dritten Person Sing. des Parasmaipadam kommt auch die alte Form in *ē-t* vor, z. B. *ēre*, aber meistens in älteren Literaturstücken; in der späteren Redeweise ist dafür die Form in *eyyā* beliebter z. B. *ēreyyā*.

Parasmaip. Sing. I *vaseyyāmi*, *ēreyyāmi*, *pāreyyāmi* (= *pārayeyyāmi*).

II *jaḷeyyāsi* (= *jaḷayeyyāsi*), *pāreyyāsi* (= *pārayeyyāsi*), *kāreyyāsi* (= *kārayeyyāsi*) *āgaṇṇeyyāsi*, *paḥareyyāsi*.

III *ēre*, *labhe*, *careyya*, *labheyya*, *kilameyya*, *jaṇheyya*, *paṇṇheyya*, *kāreyya* (= *kārayeyyā*), *bhuñjeyya*;

Plur. I *labheyyāma*, *jaṇheyyāma*, *khādeyyāma*.

II *paḥineyyātha*, *vaseyyātha*, *katheyyātha* (= *katthayeyyātha*);

III *vaseyyū*, *khādeyyū*, *ghāṇeyyū*, *paḥineyyū*, *pīreyyū*, *āhareyyū*;

Atmanêp. (selten bis auf I und III Singular.)

Sing. I *puččeyyā, anubandheygā, dadeyyā, labheygā, cchindeyyā, gūneyyā, sakkuneyyā*;

II *pačetho*;

III *anuyunjetha, rakkhetha, gūyetha, bhujetha, yajetha, abhitharetha, pasahetha*;

Plur. I *pačeyyāmhē, II pačeyyavho, III pačērā.*

#### 4. Imperfectum.

Kommt vielleicht gar nicht vor.

Parasmaip. Sing. I *apačā, II apačo, III apačā.* Plur. I *apačāmhā, II apačātthā, III apačā.*

Atmanêp. Sing. I *apačā, II apačāse, III apačātthā*; I Plur. *apačāmhāse, II apačārvhā, III apačātthū.*

#### 5. Aorist.

Das Pāli kennt zwei überaus häufig gebrauchte Aoristbildungen, eine starke und eine schwache. Mit dem ersteren Ausdrücke bezeichnen wir jene, welche unmittelbar aus dem Verbalstamme durch Anfügung der oben angegebenen Aoristsuffixe gebildet wird. Sie kann von jedem Verbum gebildet werden.

Der schwache Aorist wird durch Zusammensetzung der Verbalwurzel mit dem Verbum substantivum gebildet. Seine Bildung entspricht der sanskritischen in *s-īm, s-is, s-īt*. Er kann nur von vocalischen Wurzeln (in *a, i, u*, auslautenden) und den Causalverben (welche hier die Form *-e, -ape* annehmen müssen) dann einigen in *-ar* wie *kar, har* gebildet werden. Der Wurzelvocal wird vřddhirt (*i = e, u = o, a = ā*).

#### A. Starker Aorist.

Parasmaipadam. Sing. I *pāvīsī, nisīdī, paṭijānī, āgamī.*

II *acikkhi, akari, cintayī.*

III *pātu bhavi (prūdur abhāt), pāvīsī, nikkhāmi, viṭṭayī, labhī, kari, vasi, yācī, nisīdī, pučchi, abhāsi, pāpuni, āgami, palāyī.*

Plur. I *akarimhā, kathayimhā, upasākamimhā, gamimhā.*

II *karītthā, cintayītthā, soṭītthā, gamītthā, pučchītthā, gaṇhītthā.*

III. *radīsu*, *asakkhīsu*, *aṭṭhāsu*, *yācīsu*, *ūrocayīsu*, *palāyīsu*, *bandhīsu*, *adāsu*, *āhāsu*, *kathayīsu*, *tussīsu*, *kuṅḷhīsu*, *paḥiṅḡsu*, *pā-puṅḡsu*, *saṅḡḡḡsu*, *gaṇhīsu*, *ēintayīsu*, *āyamaṅsu*, *nisidāsu*.

Atmanēpadam (selten) Sing. I *apaśā* II. *apacise* III *apaśā*,  
Plur. I. *apaśīmhe* II. *apaśivhā* III. *apaśū*.

#### B. Schwacher Aorist.

Parasmaipadam. Sing. I. *ahosi*, *adāsī*, *paṭṭhesī*, *ēintesī*.

II. *ahosi*.

III. *ahosi*, *hosi*, *paṭṭhāsī*, *adāsī*, *ēintesī*, *kathesi*, *ayamaṅsi*, *paśāsēsī*, *ūrocēsī*, *sullakkhesī*, *apanesi*, *assosi*, *dapesi*, *moēsēsi*, *māresī*, *akāsī* (v. *kar*), *ahāsī*, (v. *hur*), *rihāsī* (v. *vi+hur*), *akko-ēhī* (v. *kruḡ*).

Plur. I *assosimha*.

II *ūrocesittha*.

III *ahesū*, *adhirusēsū*, *ūrocesū*, *dussesū*, *apanesū*, *māresū*.

Das Atmanēpadam kann ich nicht nachweisen; es ist die Frage, ob es überhaupt vom schwachen Aorist gebildet wird. Die zweite Person Singul. und Plural (nur des starken Aorists?) werden ohne Augment, das, wie wir gesehen haben, überhaupt abfallen kann, mit *mā* verbunden als Prohibitiv gebraucht (vgl. auch das Sanskr.), z. B.:

Singular. *mā ēintayī*, *mā rodī*, *mā kari*, *mā bhāyī*.

Plural. *mā vadittha*, *mā ēintayittha*, *mā karittha*, *mā gamittha*, *mā soḡittha*, *mā puśchattha*.

#### 6. Perfectum reduplicatum.

Kommt vielleicht gar nicht vor.

Parasmaip. Sing. I. *papaśā*, II. *papaśe*, III. *papaśā*, Plur. I. *papaśīmha*, II. *papaśittha*, III. *papaśū*.

Atmanēp. Sing. I. *papaśē*, II. *papaśittha*, III. *papaśittha*.  
Plur. I. *papaśīmhe*, II. *papaśivho*, III. *papaśive*.

#### 7. Futurum.

Das Zeichen des Futurums *-ssa* (*-sga*) wird bei consonantisch auslautenden Stämmen durchgehends mittelst des Bindevocals *i* angehängt. Es tritt nicht nur an die Wurzel, sondern auch an den Verbalstamm (= alten Präsensstamm).

Parasmaipadam. Sing. I *karissāmi, gamissāmi, āgačchissāmi, gaṇhissāmi, pāressāmi, vijjissāmi, pāpunissāmi, pahissāmi, dassāmi, bhūjissāmi, suṇissāmi, vilumpissāmi, khaṇḍapessāmi.*

II *carissasi, gamissasi, olokessasi, dassasi, tabhissasi.*

III *bharissati, olokessati, carissati, āgamissati, rodissati, cīnissati, gaṇhissati, bhindissati.*

Plur. I *gaṇhissāma, māraṇḍapessāma, paṭijagissāma, bhūjissāma, gamissāma, dassāma,*

II *pabbajissatha, vasissatha, sakkhissatha, suṇissatha,*

III *olokessanti, kilānissanti, tabhissanti, pāpunissanti, limpissanti, gaṇhissanti.*

Ältere Formen sind: *soṣṣāma, vijjessati, pačessati, nesatha* von *ṣru, ji, ci, ni* gegenüber den jüngeren *suṇissāma, vijjissati, pačissati* etc.

Die Wurzeln *i* und *kar* bilden durch den Übergang des *sy* in *h* die Formen *ehiti, kāhiti* = *essati, karissati.*

Atmanēpadam.

Kommt mit Ausnahme der I. Person Singular selten vor.

Sing. I *ḷahissā, bhavissā, gaṇhissā, titikkhissā.* II *pacissase.* III *pacissate.* Plur. I *pacissāmhē* II *pacissarhe* III *pacissante.*

## 8. Conditional.

Kommt selten vor.

Parasmaipadam. Sing. I *apacissā, apaciṣṣe, akariṣṣā, asakkhissā, abhavissā, atabhissā,* Plur. I *apacissāmhū, āgačchissā, akariṣṣatha, apacissāsu.*

Atmanēpadam. Sing. I *apaciṣṣā* II *apaciṣṣase* III *apaciṣṣatha.* Plur. I *āpacissāmhase* II *apaciṣṣarhe* III *apaciṣṣāsu.*

## Participium.

Von den Participien kommen im Pāli das Participium praesent. Parasmaipadam in *-ant*, das Particip. praes. Atmanēpadam in *-māna*, ferner die Participien perf. in *-ta* und *-na* und Futuri passivi in *-ya -aniya* und *-tavya* etc. vor. Das Participium perfecti activi in *-vās* lässt sich im Pāli nicht nachweisen.

I. Participium praesentis in *-ant*.

Die Form desselben ist einerseits *-ā* (in der älteren poetischen Sprache) anderseits *-antu* (in der späteren Sprache). z. B. *gayaṃyā, saḥā, vipātayā, passā, ācīnā, yuṃjū, ayōjayā, osiūcā, āgacchanta, kathenta, olokenta, mārenta, labhanta, karonta, dadanta, rodanta, nigaṇḥanta, bhujjanta, naṅcanta, paṅcanta, hananta.*

II. Participium praesentis in *-māna*.

Die Form desselben lautet in der späteren Sprache durchgehends *-māna*; in der älteren poetischen Sprache finden wir Spuren von *-āna* z. B. *esāna, kubbāna.*

z. B. *paṭiṭṭhāpayamāna, puṅcchiyamāna, vilambamāna, labhamāna, bhāsamāna, bujjhamāna, niyamāna, jāyamāna, vuccāmaṇa, kathiyamāna, dayhamāna, vāriyamāna, bhariyamāna, vijjāmaṇa.*

III. Participium perfecti passivi in *-ta* und *-na*.

*kata, mata, gutta, pamatta, laddha, pasiddha, cchinna, bhinna, upapanna, gijjha, tiṇṇa.*

IV. Participium futuri passivi in *-ya*, *-aniya* und *-tavya*.

a) *ya. peyya, kiṅcā, vaḅḅa, gārayha, kāriya, āgama.*

b) *aniya. karanīya, bhavanīya.*

c) *tavya. bhavitabba, katubba, daṭṭhabba (v. dṛṣ) gantabba.*

## Infinitiv.

Vom Infinitiv kommen zwei Bildungen vor, die eine häufigere in *-tū*, und eine andere, in der älteren poetischen Sprache angewendete in *-tave*.

z. B. *katū, pūretū, jāhitū, nivattetū, pariṅcchinditū, laddhū, daṭṭhū (v. dṛṣ), parigaṇḥitū, puṅcchitū, passitū, (v. paṣ+ya) pahātū, nisiditū, muṅcītū (Pass.), kātave, pahātave.*

## Gerundium.

Am häufigsten ist die Form *-ta* und zwar nicht nur bei einfachen, sondern auch bei den mit Präpositionen zusammengesetzten

Verbalstämmen. Bei letzteren findet sich, besonders in der älteren poetischen Sprache, nebstdem noch die Form *-ya*.

In der älteren Sprache wird *-trāna*, sowohl bei einfachen als mit Präpositionen zusammengesetzten Stämmen häufig angewendet.

z. B. *gantrā*, *nahetrā*, *disrā*, (v. *dy*), *sodhāpetrā*, *kārāpetrā*, *alākaritrā*, *pučchitrā*, *sutrā*, *chinditrā*, *thatrā*, *kujǰhitrā*, (v. *krudh + ya*), *uggaṇhitrā*, *paṭṭhāpetrā*, *nikkhamitrā*, *upasākamitrā*, *āsiñcitrā*, *nisidāpetrā*, *abhiruhitrā*, *paribhuṅgitrā*, *sannayitrā* (*saṃ + nah + ya*), *paṭisuyitrā*, *paṭṭorohitrā* (*prati + ara + ruh*).

*paggayha*, *abbhiṅgā*, *āruyha*, *pahāya*, *abhiruyha*. Merkwürdig ist *āruyitrā* (= *āruyha + itrā*) mit doppelter Bildung, oder ist *-ya* Präsensstammcharakter?

*sutrāna*, *ḡṇitrāna*, *ḡahitrāna*, *disvāna*, *chetvāna*, *āganvāna*.

Die  
**Kriege Kaiser Heinrich's II. mit Herzog Bolesław I.  
 von Polen.**

Von H. Zeissberg.

Die Geschichte der Beziehungen Bolesław's I. von Polen zum deutschen Reiche wird durch den Tod Kaiser Otto's III. und die Erhebung Heinrich's II. zum König in zwei Perioden getheilt, die durch die verschiedene Art, in der jene beiden Fürsten die dem Reiche nach Osten hin zukommende Aufgabe erfassten, ein völlig entgegengesetztes Gepräge empfangen. Hatte Otto III. während einer zum Glücke Deutschlands kurzen Regierung für den ihm durch Geburt und Erziehung nahegelegten und von der Kirche begreiflicher Weise begünstigten Gedanken geschwärmt, sich an die Spitze eines alle Glieder der christlichen Völkerfamilie umfassenden Reiches zu stellen, dessen Aufgabe in der unablässigen Bekämpfung der Widersacher desselben, der Heiden, bestände und hatte er mit schweren Opfern an Einfluss und Ansehen rastlos nach allen Seiten hin um die vermeintlichen „Bundesgenossen und Mitarbeiter“ seines Planes geworben, so kehrte Heinrich II. auf den Boden der thatsächlichen Verhältnisse wieder zurück, wobei er zum Theile in schwere Kämpfe mit jenen selbstsüchtigen „Freunden“ seines Vorgängers gerieth, und nach langjährigen Mühen nur die weiteren Folgen des durch Otto veranlassten Übels zu verhindern und in den unabwendbaren Verlusten blos die Form des Rechtes zu retten im Stande war.

Derselbe Gegensatz der Ansichten beherrschte ohne Zweifel damals in Deutschland alle Kreise, welche auf den Gang der äusseren Ereignisse Einfluss übten, und es liegt wohl nur in den literarischen

Zuständen jener Zeit, wenn wir von dem erwähnten Widerstreite der Meinungen blos in geistlichen Kreisen vernehmen.

Die folgenden Blätter werden mehrere Schriftstücke aus jenen Tagen bringen, in denen die Stimmung des dem Polen freundlichen Theiles des deutschen Clerus, welchem die Mission ein über den nationalen Interessen stehendes Ziel war, ausgedrückt wird.

Derselbe Gedanke, der hier immer wiederkehrende Wunsch an den Kaiser nämlich, im Bunde mit dem Polenfürsten gegen die heidnischen Stämme der Slaven zu kämpfen, begegnet noch in einer ein Jahrhundert später verfassten Quelle, deren Verfasser bezeichnend genug wahrscheinlich romanischer Herkunft war. In der sogenannten Polenchronik wird nämlich ein Spottlied mitgetheilt, welches angeblich die Deutschen in Heinrich's V. Heere auf dessen Fahrt gegen Bolesław III. von Polen sangen und welches über den Polenfürsten folgende Verse enthält:

„Wendet jener gegen Heiden, wie es recht ist, seine Maecht,  
Führt der Kaiser wider Christen uns in die verbof'ne Schlacht.“  
Darum hat Gott jenen gnädig und mit Recht verlieh'n den Sieg,  
Während uns in Schimpf und Schande endet der unsel'ge Krieg 1).“

Dagegen möchte ich in dem Buche Thietmar's von Merseburg den vielleicht nicht ganz selbstbewussten, nichts desto weniger aber klaren Ausdruck der entgegenstehenden nationalen Beurtheilung der Sache erblicken, welche unter gerade den ehrenwerthesten Männern des Reiches, unter jenen praktisch tüchtigen Bischöfen, mit denen Heinrich mit einer gewissen Vorliebe verkehrte, Anhänger gehabt haben wird. Man fühlt diese Ansehung der Dinge besonders den schönen und warmen Worten in denen Thietmar seinen Unwillen über die verkehrte Politik Otto's III. gegen Bolesław ausspricht und der bis zur Unbilligkeit gesteigerten Verstimmung gegen Bolesław

1) Chron. Pol. (Bielowski. Mon. Pol. 1. 470.) lib. 3. c. 11:

„Ipse quidem cum paganis (gemeint sind die Pomern) bella gerit licita,  
Sed nos contra christianos gerimus illicita,  
Unde deus est cum eo faciens victoriam  
Nobis vero iuste reddil illatam iniuriam“.

Übrigens ist die ganze Cantilena lesenswerth. Mehreres über die im Texte angedeuteten Gegensätze bringt mein Aufsatz: „Die öffentliche Meinung im 11. Jh. über Deutschlands Politik gegen Polen.“ (Zeitschr. für d. österr. Gymnas. 1868.)

selbst an, welche so recht im Gegensatze zu dem unten mitzutheilenden Briefe Brun's seine ganze Chronik beherrscht. Möglich, dass auch die auffallende und schon von anderer Seite hervorgehobene Gehässigkeit eines Theiles der Quedlinburger Annalen gegen Heinrich II. mit diesen Gegensätzen zusammenfällt.

Die folgenden Untersuchungen über Boleslaw's Kämpfe mit Heinrich II. bilden die Fortsetzung meiner im 38. Bande des von der kais. Akad. der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Archivs für Kunde österreich. Geschichtsquellen veröffentlichten Abhandlung: „Misczo I. (Mieczyslaw), der erste christliche Beherrscher der Polen“ und meines im 5. Hefte der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1867 veröffentlichten Aufsatzes: „Über die Zusammenkunft Kaiser Otto's III. mit Herzog Boleslaw I. von Polen zu Gnesen“. Wurde am ersten Orte gezeigt, dass das Abhängigkeitsverhältniss Polens zum deutschen Reiche in Misczo's Tagen ein dingliches, am Lande selbst haftendes war, so zeigte sich in dem zweiten Aufsatze als das, von dem äusseren Flitter der Begegnung abgesehen, wichtigste Ereigniss der Gnesener Tage die Lösung des sachlichen Verbandes, der Tributpflichtigkeit und die Herstellung eines neuen, blos persönlichen Verhältnisses, der Vassalität. Es wird nun im folgenden zu zeigen sein, wie Boleslaw alles in Bewegung setzte, um auch die letzten schwachen Bande, durch die er noch dem deutschen Reiche angehörte, zu lösen oder nöthigenfalls zu zerreißen.

Dabei werden uns die oben berührten Gegensätze öfters beschäftigen müssen, die noch heutzutage einen guten Theil unserer Geschichtsliteratur erfüllen und neben anderen Umständen Heinrich's Bild so schwankend gemacht und getrübt haben. Das letzte Wort in der Sache ist noch nicht gesprochen worden und dadurch finde ich mich zu diesem kleinen Beitrag zur Lösung der Frage ermuthigt.

Als man Kaiser Heinrich II. im Babenberger Dome begrub, wurde, so lautet die Sage, über dem Grabe ein Bild der Gerechtigkeit, in der Hand eine Wage haltend, erhöht. Aber das Zünglein der Wage steht nicht inmitten, wie das der Wage der Gerechtigkeit stehen soll, sondern hängt nach einer Seite nieder. Es heisst aber, wenn sich das Zünglein der Wage in die Mitte stellen werde, alsdann werde der Weltuntergang nahe sein. So ist es auch dem Kaiser selbst im Urtheile der Nachwelt ergangen; zwar sind die Schwankungen der Wage durch die ausgezeichneten Arbeiten der

letzten Jahre sanfter und das Urtheil über den letzten der sächsischen Kaiser ist ruhiger geworden. Ob freilich das Zünglein der Wage sich je in die Mitte stellen wird, wer möchte dies entscheiden?

Möge die vorliegende Schrift ein wenn auch kleines Gewicht in die höher schwebende Schale werfen!

Lemberg, den 6. October 1867.

H. Zeissberg.

---

## I.

Seit jeher hat eine natürliche und innige Wechselbeziehung zwischen den Schicksalen des deutschen Reiches und jenen der slavischen Staatenbildungen im Osten bestanden. Die namentlich jedem Interregnum des deutschen Erbwahlkönigthums anhaftende Unsicherheit wurde von thatkräftigen Slavenfürsten zur Erreichung weit gehender ehrgeiziger Pläne benützt und gewöhnlich fand sich sodann der neu erkorene König genöthigt, mit dem Schwerte dem Umsichgreifen des östlichen Nachbarn Einhalt zu thun. Dies wird durch folgende Beispiele ersichtlich gemacht. Am 4. Juni 1039 starb Kaiser Konrad II. und am 1. September zog Břetislaw, der Böhmenherzog, als Sieger von Gnesen nach Prag und besiegte 1040 den König Heinrich III. bei Taus. Während Heinrich IV. zu Weihnachten 1076, als Büsser nach Canossa zog, setzte sich Bolesław II. von Polen die Krone auf's Haupt, wozu ihn der deutsche Thronstreit ermunthigte. Im Jahre 1125 erlischt mit Heinrich V. das salische Kaiserhaus: ein Jahr darnach wurde sein Nachfolger Lothar III. bei Kulm von dem Böhmenfürsten Soběskaus geschlagen. Auch der Umstand, dass nachmals Přemysl Otakar I. an demselben Tage mit Philipp von Schwaben gekrönt wurde, war die Folge eines deutschen Thronstreites. Nirgends jedoch treten diese Wechselbeziehungen klarer als im Leben des Polenfürsten Boleslaw's I. hervor, für den die unter den deutschen, namentlich sächsischen Fürsten nach Otto's III. Tode herrschende Uneinigkeit von bedeutendem Werthe war.

Es wird daher nützlich sein, einen Blick auf die politische Lage des dem Reiche Boleslaw's benachbarten Theiles von Sachsen

zu werfen. Das weite Gebiet von der Saale und Elbe im Westen bis zur Oder und Bober im Osten und vom Kamme des Riesengebirges im Süden bis zur Elbe und Peene im Norden, dem einst Gero als „dux et marchio“ vorstand, wurde bei dessen Tode in sechs besondere Marken zersplittert: 1. das Gebiet Thietrich's, die spätere Nord- oder Altmark; 2. jenes Hodo's, die spätere Lausitz; 3. jenes Thietmars, die spätere Ostmark; 4., 5., 6. die Gebiete der Grafen Günther, Wighert und Wizzer in Süd-Thüringen, wovon ein Theil später die Mark Meissen ausmachte. Von den genannten Markgrafen wird nur Thietrich bisweilen als „dux“ in den Quellen bezeichnet, scheint also in dieser Beziehung an Gero's Stelle getreten zu sein, dem er nur an Besitz und persönlicher Begabung nachstand. Thietrich starb 985 und hatte Lothar aus dem Hause Walbeck, einen Verwandten des Geschichtschreibers und nachmals Bischofes Thietmar von Merseburg zum Nachfolger in der Mark, doch nicht im Dukat, welch' letzterer vielmehr auf Ekkehard, den Sohn des obgenannten Grafen Günther und Nachfolger jenes Rikdag, der schon seit etwa 980 Meissen allein vorstand und 985 starb, übergegangen zu sein scheint <sup>1)</sup>. Auch Hodo war, nachdem er seit 993 nebst der Lausitz die Ostmark verwaltet hatte, noch unter Otto III. gestorben und hatte zum Nachfolger in beiden Marken Gero, des Grafen Thietmar Sohn.

1) Wenigstens halte ich diese Erklärung der Stelle Thietmar's l. 5. c. 5: „Über ganz Thüringen erlangte er durch Wahl des gesammten Volkes die herzogliche Würde. Auf die Grafen des Ostens konnte er mit wenigen Ausnamen zählen“ (comites vero orientales, paucis tantum exceptis, regnumque in spe habuit) für die natürlichste. Adalbold c. 5 nennt den Ekkehard nur „marchio in Thuringia“, worauf Hirsch l. 196 kein Gewicht gelegt wissen will, während indess Usinger gerade aus der Vergleichung Adalbold's mit Thietmar folgert, dass hier noch ein Beispiel des Markherzogthumes vorliege, und dass demnach Giesebrecht, Kais. Zeit 1, 632 Unrecht habe, wenn er sage: „War unter Dietrich als Markherzog noch eine gewisse Verbindung zwischen den wendischen Marken erhalten worden, so wurde diese völlig aufgelöst“. — Obgleich die abweichende Ansicht Hirsch's Bd. I, 196: „Gero, der jetzt die von seinem Vater ererbte Ostmark mit der früher von Hodo verwalteten Lausitz zu einem ansehnlichen und abgerundeten Gebiete vereinigt hatte“, für unseren nächsten Zweck irrelevant ist, begreife ich doch nicht seine Äusserung: „Wir treten der von Giesebrecht, Jahrb. II, 1. Exkurs I. S. 149 ff. entwickelten Ansicht, nach wiederholter Prüfung vollkommen bei,“ da meine im Texte mitgetheilte Ansicht aus W. Giesebrecht's Kaiser-Geschichte I, 632 und Anmerkung stammt.

Von all den genannten Markgrafen war demnach zur Zeit, da Otto III. starb, Ekkehard der bedeutendste und mächtigste. Thietmar von Merseburg meinte von ihm: „er machte sich Hoffnung auf den Thron“ und mag Recht gehabt haben, wenn gleich nicht zu übersehen ist, dass Liuthar, Ekkehard's Gegner, des merseburger Bischofs naher Verwandter (Vaters Bruder) war. Da Liuthar mit Erfolg für den einzigen männlichen Descendenten des sächsischen Kaiserhauses, für den Herzog Heinrich von Baiern in Sachsen thätig war, eilte Ekkehard an den Rhein, um sich mit dem Gegner Heinrich's Herzog Herimann von Schwaben in Verbindung zu setzen, wurde aber auf der Reise von seinen Feinden überfallen und, tapfer um sein Leben kämpfend, zu Palithi (Pöhlde) vom Grafen Siegfried von Nordheim erstochen (30. April 1002). Selbst Thietmar <sup>1)</sup> gibt dem Ermordeten das Zeugniß: „dass er eine Zierde des Reiches, ein Trost des Vaterlandes, eine Hoffnung der ihm anvertrauten, das Schrecken seiner Feinde und in jeder Hinsicht vortrefflich gewesen sein würde, wenn er nur in Demuth hätte beharren wollen“.

Auch gegen die slavischen Nachbarn war Ekkehard, ganz wie einst der gewaltige Gero, dem deutschen Reiche ein tüchtiger Hort. „Die Milzienter beraubte er ihrer uralten Freiheit und zwang sie unter das Joch. Der Herzog von Böhmen Bolislaus, mit dem Beinamen der Rothe, wurde sein Lehensmann und der andere (es ist der Pole gemeint) in Folge von Versprechungen und Drohungen sein Freund <sup>2)</sup>“. Kein Zweifel, der deutsche Thronstreit wurde durch Ekkehard's Ermordung abgekürzt, aber für den sächsischen Osten war sein Untergang so verderblich, wie späterhin jener des grösseren Heinrichs des Löwen für den Norden.

Zunächst zog aus Ekkehard's Untergang Niemand grösseren Nutzen als Boleslaw von Polen, der seine Freude über denselben gar nicht verhehlte. Es kamen ihm die Uneinigkeit der sächsischen Fürsten untereinander und die verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen er zu mehreren derselben stand, sehr wohl zu statten. Seine Stiefmutter, Miseco's zweite Gemahlin, Oda, war des Markgrafen

---

<sup>1)</sup> Thietmar. I. 5. c. 2.

<sup>2)</sup> Thietmar I. 5. c. 3.

Thietrich, seine eigene erste Gattin des Markgrafen Rikdag (Tochter<sup>1)</sup>); Guncelin Ekkehard's wird auch Bolesław's Bruder genannt<sup>2)</sup>.

Bolesław handelte rasch: sobald er von Ekkehard's Tode vernahm, sammelte er ein Heer und überzog zunächst den ganzen für ihn „diesseits“, d. i. am rechten Ufer der Elbe gelegenen Theil der Mark Gero's<sup>3)</sup>, brachte sodann durch Vertrag und Stellung<sup>4)</sup> von Bürgerschaft die Stadt Budusin (Bautzen) mit allem Zubehör in seinen Besitz, drang hierauf in die auf der linken Seite der Elbe gelegene Burg Strela ein, und suchte zugleich die Meissener durch Geld heimlich, vielleicht auch durch Erregung nationaler Sympathien, zu gewinnen. Diese, neuerungssüchtig, wie sie sind, zeigen sich zugänglich; es ist der slavische Theil der Bevölkerung, der im Suburbium wohnt, welcher hier und an anderen Orten Bolesław's Plänen Vorschub leistet. Graf Hermann, Ekkehard's Sohn, bestattete gerade damals seinen Vater in Gene, am Einflusse der Unstrut in die Saale. Die Vorstadtbewohner Meissens benützten den Augenblick, da ein grosser Theil der Besatzung, um Futter einzusammeln, die Burg verlassen, um durch das östliche Thor, an der Stelle, wo die sogenannten Vetheniken wohnten, unter Anführung des Cukesburger's Guncelin<sup>5)</sup>

1) Thietmar I. 4. c. 37.

2) W. von Giesebrecht, G. d. Ks. Zt. II, 23 sagt: „Die Verwandtschaft ist unklar; wahrscheinlich war Bolesław's Mutter, die böhmische Dubrawa, in früherer Ehe mit Eckhard's und Guncelin's Vater, dem Markgrafen Günther, vermählt gewesen. Guncelin und Eckhard waren wohl ebenfalls Stiefbrüder“. Cohn a. a. O. S. 22, meint Günther's zweite Frau sei Misco's Gemalin vor Dubrawka gewesen. Vgl. auch Lelewel, Polska w. sr. II, 153, der hinzusetzt: „gdy ojeiec Guncelina Gunter poległ we Włoszech w roku 983 musiała więc porzuconą od Guntera przed rokiem 963 nim poszła za Mieczysława“, und Wawrowski de bellis inter Boleslaum I. Poloniae regem et Henricum II. imperatorem gestis. Fasc. I. Berolini 1833. pg. 17 adn. 1, wogegen Hirsch I, 223 Anm. 7 meint, an leibliche Brüderschaft sei nicht zu denken, nur an Bundesgenossen oder Verwandtschaft. Die Königsberger Dissertation von A. v. Kętrzyński, de bello a Boleslao magno cum Henrico rege Germaniae gesto a. 1002—1005 konnte ich im Buchhandel leider nicht bekommen.

3) Nach Thietmar fand der Überfall „bald“ nach Ekkehard's Tode statt, jedesfalls vor dem 25. Juli, an welchem (s. u.) Heinrich zu Merseburg weilt, also im Mai (Röpell und L. Giesebrecht, W. G. II, 5) oder Juni (Usinger zu Hirsch I, 207.)

4) wie „praemissis obsidibus“ L. Giesebrecht a. a. O. wohl mit Recht übersetzt. Laurent. „Indem er eine Schaar vorausschickte“.

5) Den L. Giesebrecht a. a. O. für den Grafen gleichen Namens, Bolesław's Bruder, hält während der Verf. des N. Laus. Mag. XXX, 6 und Usinger zu Hirsch I, 205 vorsichtiger urtheilen.

in die Burg Meissen einzudringen, indem sie auf die Unterstützung der wendischen Besatzung rechneten. Gleich im ersten Anlaufe wird Bececio, des Grafen Herimann Untergebener <sup>1)</sup> erschlagen. Der bewaffnete Haufe dringt bis zur Kemenate <sup>2)</sup> desselben vor, wirft mit grossen Steinen nach dem Fenster und fordert ungestüm, dass ihm der Burggraf <sup>3)</sup> Ozerus zum Tode ausgeliefert werde. Doch ein Ritter, Namens Thietmar, ruft von der einzigen noch sicheren Stelle, dem Schlafgemache aus, der Menge zu: „Wesshalb thut ihr dies? welch' Wahnsinn hat euch ergriffen, uneingedenk der Wohlthaten, die euch Graf Ekkehard erwiesen, und euerer eigenen Einladung, euch in solcher Weise wider seinen Sohn zu erheben? Wollt nur den Grund dieses Beginnens offen oder im geheimen einem von uns mittheilen, so verbürge ich euch Abstellung eurer Beschwerden und bin euch, wie ihr immer wollt, fester Bürge für enere Ungestraftheit in der Zukunft von Seiten meines Herrn sowohl als eines jeden von uns. Den aber, den ihr zum Tode ausgeliefert haben wollt, werdet ihr, so lange wir leben, nicht bekommen. Es sind unser zwar wenige; doch wisset, dass wir nur entweder mit einander sterben oder unversehrt diese Burg verlassen werden <sup>4)</sup>“. Als die eindringenden eine solche Sprache vernahmen, trafen sie mit dem tapferen Häuflein ein Übereinkommen und gestatteten ihm, abzuziehen, worauf sie Boleslaw die Thore der Burg öffneten. Von diesem wichtigen Bollwerke aus besetzte Boleslaw in kurzem das ganze Land bis zur Elster <sup>5)</sup> und legte überall seine Besatzungen ein. „Da nun aber“, so fährt Thietmar, dem das erzählte entnommen ist, fort, „die unseren sich einträchtig sammelten, um sein weiteres Vordringen abzuwehren, sandte er listig seinen Boten an dieselben mit der Betheuerung <sup>6)</sup>, dass er alles, was

1) „satelles“. — 2) „ad caminatam“, d. i. Zimmer worin ein Kamin ist; nicht aber „Haus“ wie L. Giesebrecht, W. G. II, 6 annimmt.

3) „dominum urbis“.

4) Ich begreife die Äusserung Hirschsens Jahrb. 1, 206 nicht, diese Rede ahme, er wisse nicht, ob mehr Feigheit oder Verrath.

5) Da die hier gemeinte weisse Elster in die Saale mündet, so wäre hiemit vielleicht die natürlich sagenhafte und national-gefärbte Stelle der chronica Polonorum c. 6 zu vergleichen: „indomitos nero Saxones tanta uirtute edomuit, quod in flumine Salae in medio terrae eorum meta ferrea fines Poloniae terminavit“.

6) „qui protestaretur“ Worte, aus denen Wawrowski p. 18 zu viel folgert, nämlich, dass der Bote Briefe Heinrich's zum Beweise seiner Aussagen vorgewiesen habe.

er gethan, in gutem Einvernehmen und mit Erlaubniss des Herzogs Heinrich <sup>1)</sup> gethan, dass er den Einwohnern nichts zu Leide thue und sollte jener zum Throne gelangen, seinem Wunsche in allem entsprechen, wo nicht, das was ihnen sodann beliebe, erfüllen werde. Die unseren glaubten diesen prahlerischen Worten und indem sie sich in entehrender Weise zu ihm, als ob er ihr Herr und Gebieter wäre, verfügten, tauschten sie Huldigung und ein unrechtmässiges Dienstverhältniss für die angeborene Ehre ein“ <sup>2)</sup>. Und voll gerechten Zornes setzt Thietmar hinzu: „Wie schmerzlich ist der Vergleich zwischen diesen unseren Zeitgenossen und unseren Ahnen! Da der treffliche Hodo noch lebte, hätte es sein Vater Miseco nicht gewagt, in ein Hans, in welchem er jenen wusste, in der Pelzkrause einzutreten oder wenn jener aufstand, sitzen zu bleiben. Gott verzeihe es dem Kaiser, dass er aus einem tributpflichtigen einen unabhängigen Fürsten gemacht und diesen so sehr gehoben, dass er, uneingedenk der Gepflogenheit seines Vaters, die, welche ihm sonst stets vorgesetzt waren, allmählig zu Unterwürfigkeit herabzuziehen und durch die gemeine Loekspeise des vergänglichen Geldes zu ködern und zu knechten vermochte“.

So weit also war es bereits in den wenigen Monaten nach der Erledigung des deutschen Thrones gekommen: dieselben Fürsten,

<sup>1)</sup> Von Baiern.

<sup>2)</sup> Die Worte, obgleich von den meisten Forschern übersehen oder doch zu wenig beachtet, lassen keinen Zweifel daran bestehen, dass einige sächsische Grosse ein Vasallenverhältniss zu Boleslaw eingingen, welches dem Boleslaws zum Kaiser gleich. Die Stelle lautet: „et inhoneste, quasi ad dominum, ad eundem profecti, honorem innatum supplicatione et iniusta servitute mutabant“. Ich citire Parallelstellen für den Huldigungsact bei Thietmar; l. c. 10: „*manus complicant, fidele auxilium per sacramenta confirmant*“, e. 13 von Wlodowej: „*ad regem proficiscens cum humili subiectione et fideli promissione hunc in dominum elegit*“, wobei *humilis subiectio* der *supplicatio*, *promissio fidelis* der *servitus* entsprechen würde. Dies lehrt l. 3. e. 19: „*nuncios ad Bolizlaum misit, mandans ei, si terram nuper a se occupatam de sua gratia, ut ius antiquum poscit, retinere sibi in omnibus fideliter vellet servire*“, worin wieder die Stelle „*de sua gratia . . . relinquere*“ der „*supplicatio*“ gleichkommt, nach Anweisung der Stelle Thietmar's l. 3. e. 7: „*Muselenensium primatus regi manus tunc applicans gratiam eiusdem meruit*“. Auch ann. Quedlinb. 1002: „*Sed et Bolizlavonem Poloniae ducem occurrisse et regis gratiam sibi supplicasse, fodere pacis promisso reperit*“ gehört unter diese Beispiele.

die die Ermordung Ekkehard's, welcher allein Macht und Muth zur Vertheidigung der deutschen Marken gegen den begehrliehen Nachbar besass, ungestraft liessen, buhlten nun wetteifernd um Bolesław's Gunst und Dienst.

Inzwischen hatte doch Heinrich, der Herzog der Baiern, an Anhängern in allen Theilen Deutschlands entschieden gewonnen. In eigenen Lande fand seine Anerkennung als König natürlich ohne Schwierigkeit statt. Auch auf die Fürsten des östlichen Frankens konnte er zählen; er hatte einen unter ihnen, den Grafen Heinrich auf dem Nordgau, Berthold's Sohn und Thietmar's von Merseburg Vetter durch die bestimmte Zusage, ihm sein eigenes Herzogthum Baiern verleihen zu wollen, gewonnen. Ohne dass Herimann von Schwaben es hindern konnte, zog Herzog Heinrich über den Rhein nach Mainz, wo er Salbung und Krönung und die Huldigung der Edlen Frankens und Mosellandes <sup>1)</sup> empfing, und nahm sodann seinen Rückweg über Schwaben, das er verheerte, und Franken nach Thüringen, dessen Grosse ihm huldigend entgegenkamen. In Merseburg fand er hierauf eine glänzende Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten Sachsens und unter den letzteren auch Bolesław von Polen. In dieser Versammlung überreichte am 25. Juli 1002 <sup>2)</sup>, nachdem Heinrich die hergebrachten Rechte der Sachsen zu bewahren gelobt, Herzog Bernhard von Sachsen als Symbol der Herrschaft die heilige Lanze. Hierauf huldigten alle Fürsten, die dem früheren Kaiser gedient, auch Bolesław <sup>3)</sup>. Doch fanden nun auch gewiss zwischen ihm, dem Könige und den sächsischen Fürsten Verhandlungen statt, da sich ja Bolesław bei seinen letzten Eroberungen auf ein Überein-

1) „Muselenensium“.

2) „octavo kal. aug.“ nach Thietmar, „in festivitate sancti Jakobi“ nach Adalbold c. 10, in beiden Fällen also am 25., nicht wie in den Mon. Germ. zu Thietmar und darnach in Bielowski, Mon. Pol. steht, 24. Juli.

3) Adalbold c. 10: „... acclamatum suscipiunt, collaudant, collaudatoque manus singuli per ordinem reddunt, redditis manibus fidem suam per sacramentum promittunt, fide promissa regem coronant, coronatum in solio regio locant, locatum debita congratulatione venerantur. c. 11. His strenue peractis Boleslaus inde discedens, ab ipsa die, qua fidem promiserat et promissam sacramento firmaverat, perversa meditari, et meditata prout potuit coepit machinari.“ u. die Quedlinb. Annalen ad a. 1002: „sed et Bolislavonem Poloniae ducem occurrisse et regis gratiam sibi supplicasse, foedere pacis promisso, reperimus: quae quia firma non fuit, postmodum patuit“. Worte die nicht ganz gleichzeitig aufgezeichnet sein können.

kommen mit Heinrich berufen und für den Zeitpunkt der Wahl Heinrich's den sächsischen Fürsten den Abschluss eines dieselben zufriedenstellenden Vergleiches versprochen hatte.

Wir kennen den Inhalt der nun geführten Verhandlungen nicht. Heinrich hatte, wie dies bei ähnlicher Sachlage immer nicht anders zugeht, seine Erhebung auf den deutschen Thron ausser seinem Erbansprüche gewiss auch einer Reihe von Zusagen und Versprechungen zu verdanken. So erlässt er den Thüringern bei der Huldigung den Schweinezins, verspricht dem Markgrafen Heinrich das bairische Herzogthum. Dass aber die Behauptung Boleslaw's gegenüber den sächsischen Grossen, er handle mit Vorwissen und Urlaub Heinrich's, in der That auf einer ähnlichen Zusage als Preis der Befehdung von Ekkehard's Gebiete beruhte, ist blosse Vermuthung <sup>1)</sup>.

Schon die Berechtigung dergestalt lautender Zusagen, die Heinrich, noch ehe er König war, machte hätte in Frage gezogen werden können. Dagegen zwang vielmehr Heinrich Boleslaw die Landschaften Liudizi und Miltizieni <sup>2)</sup> herauszugeben, während er nur Meissen,

1) Vgl. Grörer, Allg. Kirchengesch. IV. 1. 6 ff. — W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. II, der überhaupt mehrfach Grörern beistimmt, ohne dessen gewagte Hypothesen zu theilen, ist nicht abgeneigt, Heinrich die Mitschuld an Ekkehard's Ermordung und an dem Anschläge auf Boleslaw's Leben beizumessen. Ich finde beides unbegründet und interpretire mit Usinger zu Hirsch, Jahrb. I, 204 A. 3 und Adolph Cohn, Kaiser Heinrich der zweite, S. 15. Anm. die Stelle Thietmar's über die körperliche Züchtigung vielmehr so, dass der hier erwähnte Heinrich der Graf, nicht der König II. sei.

2) Die beiden Landschaften lagen zwischen Elbe und Oder und umfassten einen beträchtlichen Theil der südthüringischen Marken, einst Ekkehard's Besitz. Nähere Grenzbestimmungen bei Hirsch, Jahrb. I, 224 A. I. nach daselbst citierten Specialforschungen. Darnach entspricht M. der heutigen Oberlausitz, L. dem westlichen Theile der Niederlausitz von der schwarzen Elster, Dobrilog und Dahnau bis nach Osten an die Spree zwischen Lübben und Kolbus, von dem Milzienerlande im S. bis Barath im N. — Die Stelle Thietmar's I. 3. c. 10: „Boleslaus autem Misnensem urbem tantummodo innumerabili pecunia acquirere satagebat, et quia oportunitas regni non erat, apud regem optinere non valebat. vix impetrans, ut haec fratri suo Guncelino daretur, redditus sibi Liudici et Miltizieni regionibus“ hat bisher den Forschern viele Schwierigkeiten verursacht. Die durch den Wortlaut zunächst liegende Übersetzung, welche Röpell I. 115 Laurent 152 Lejewel P. w. śr. II. 33, Wawrowski I. c. pag. 21. das N. Laus. Mag. XXX, 7 und Hirsch, Jahrb. I, 224 A. I. geben; nämlich dass Boleslaw nur Meissen herausgab, die Landschaften L. und M. dagegen behielt, hat eine Urkunde Heinrich's II. vom 8. Aug.

für dessen Besitz der Pole eine beträchtliche Geldsumme bot, da das Ansinnen gegen des Reiches Vortheil verstieß, dem Bruder desselben, Guncelin, übertrug. Aber freilich blieb Bolesław, wenn ihm auch die Annexion Meissens misslang, fortan durch seinen „Bruder“ ein bestimmter Einfluss gesichert. Die Merseburger Tage endeten mit einem sehr ärgerlichen Zwischenfalle. Unter den zu Merseburg anwesenden Fürsten befand sich auch jener Markgraf Heinrich v. Nordgau, der seit kurzem, als ihn der König hinsichtlich des ihm versprochenen Herzogthums Baiern ausweichend beschied, dem Hofe entfremdet

---

1004 gegen sich, wo ausdrücklich der „pagus Lusici in comitatu Geronis“ erwähnt wird, ohne dass eine Nachricht darüber vorläge, dass Boleslaw später Lusizi wieder an das Reich abgetreten hätte. Daher beziehen L. Giesebrecht, W. G. II, 10, dem W. v. Giesebrecht II, 23, Usinger zu Hirsch a. a. O. und Cohn a. a. O. S. 23 sich anschliessen und Neumann in einem sehr guten besonderen Aufsätze im 33. Bande des Neuen Lausitzisch. Magazins „sibi“ auf König H. und nehmen eine grammatische Nachlässigkeit des Autors an, welcher habe sagen wollen, dass Bol. M. und L. dem Könige unmittelbar zurückgestellt habe. Um jener Urkunde zu entgehen, meint Hirsch, Boleslaw habe von Lusici nur einen Theil im SO. erhalten. Darauf aber, dass Adalbold, vita Henrici. c. 22 Milzieni erst im folgenden Jahre von den Polen erobert werden lässt, dürfe bei der bekannten Unzuverlässigkeit dieses Schriftstellers, da wo er von Thietmar abweicht, wenig Gewicht zu legen sein. Nach Thietmar sagte vielmehr König Heinrich zu Ende 1003 in Sachsen einen Feldzug im Gebiete Milzieni an, den er Anfang 1004 ins Werk setzt (s. u.) und wobei dies Land in Boleslaw's Besitze ist. Neumann's citierter Aufsatz stellt sich die zweifache Aufgabe, zu zeigen 1. dass der Gau Lusici nie in doppelter — weiterer, auch Nice, Sprewa und Selpoli umfassender — und engerer Bedeutung vorkam 2. dass jene Ansicht, welche „sibi“ auf Bol. beziehe, irrig sei. Er stützt sich S. 251 für seine Annahme auf Adalbold: „Rex in Milzaviam intrat, munitiones quas Bolislaus occuparat expugnare vellens“, und dann: „terram devastat, hanc incolis deputans culpam, quod pecunia corrupti ex fide Bolislai non restiterint“, und auf die Urk. von 1004. Neumann zeigt ferner an anderen Stellen Thietmars denselben fehlerhaften Gebrauch des Pronomens „sibi“, z. B. l. c. „Bolislauum multa sibi (dem Könige) contrarie moliri cupientem asserebant“, oder „posita est in pago Silensi vocabulo hoc a quodam nimis excelsa et grandi olim sibi indito“. Auch der Ausdruck „reddere“ wird erst durch diese Uebersetzung klar. Uebrigens sagt Neumann S. 254: „Es darf aber nicht übersehen werden, dass sich gerade an dieser Stelle bei Thietmar die Bezeichnung Liudizi oder Luidili findet, die er sonst niemals für Liusizi braucht, das er vielmehr stets mit dem richtigen Namen bezeichnet. So sind denn in Beziehung auf die Erklärung dieser Stelle noch mannigfache Schwierigkeiten vorhanden und es walten erhebliche Zweifel dagegen ob, ob überhaupt von dem Lande Lausitz die Rede ist“. Übrigens dürfte bei Thietmar's auch sonst bemerkter Nachlässigkeit in Schreibung der Eigennamen, auf ein Schwanken in dieser Beziehung nicht allzugrosses Gewicht zu legen sein.

worden war und sich vielleicht eben deshalb dem Herzog Bolesław von Polen näherte. Da nun Bolesław gut beschenkt, „mit Erlaubniss des Königs“ die Merseburg verliess und Heinrich ihm das Geleite gab, sahen sie plötzlich eine bewaffnete Menge vor sich, die ihnen die Gasse versperrte. Das Gefolge des Polenherzogs, welches vielleicht den Deutschen misstraute und eine Gefahr für seinen Herrn befürchtete, war bewaffnet in die königliche Burg eingedrungen, und aufgefordert, dieselbe zu verlassen, hatte es sich geweigert, dies zu thun. Die Deutschen, dadurch aufgebracht, griffen zu den Waffen und drängten gegen die Polen vor. Heinrich und Bolesław geriethen in das Getümmel 1). Indess hieb sich Heinrich mit seinem Gefährten Bolesław durch, indem er das nach aussen führende Thor der Burg durchstiess. Von den ihnen folgenden Rittern wurden einige verwundet und entgingen nur durch Herzog Bernhard's Hilfe dem Tode.

Wer hatte, so mussten sich die beiden verletzten Männer wohl fragen, den Anschlag auf ihr Leben gemacht? War es Zufall, dass er gerade sie beide traf, die ein ähnliches Interesse verband? Mag immerhin Thietmar von Merseburg lebhaft betheuern, dass der König um den Vorfall nichts wusste — gerade diese Bethuerung lehrt uns, dass man den König im allgemeinen für schuldig hielt und insbesondere mass Bolesław ihm die Schuld bei und eilte, nachdem er bei dem Abschiede dem Grafen Heinrich für den Fall, dass er je seiner Hilfe bedürfen sollte, diese bestimmt zugesichert, in sein Land zurück 2). Als er aber nach der Burg Strela kam, steckte er sie allsogleich in Brand, führte eine Menge der Umwohner 3) mit sich hinweg und suchte zugleich durch Boten, wen er vermochte, dem Könige zu entfremden.

1) Wawrowski pag. 21 A 2. bemerkt, nicht mit Unrecht, dass Röpell ein zu grosses Gewicht auf Adalbold lege, auf dessen Darstellung, die eine oft sehr vage Umschreibung Thietmar's sei, hin nicht behauptet werden dürfe, Boleslaw sei gleich vom Tage an, da er den Eid geschworen, eidbrüchig geworden, sondern, wie aus Thietmar hervorgehe, erst vom Tage des gegen ihn bewerkstelligten Anschlages an. Die Ueberschätzung Adalbold's findet sich auch sonst bei Röpell, während Büdinger Ö. G. I. 333 mit Recht bemerkt: „Von Adalbold's Leben Kaiser II. II. als einer nur aus Thietmar abgeleiteten Quelle kann man absehen“. Derselben Ansicht ist an allen Stellen Hirsch, besonders I. 318 A. 5 und II, 296 ff.

2) Ich bin in der Auffassung dieses von Thietmar V, 10 geschilderten Vorfalles ganz Cohn, Ks. II. II, Halle 1867, S. 251 Anm. zu S. 23 gefolgt.

3) „comprovincialium“: dass dies „angesiedelte Deutsche“ waren, wie W. von Giesebrecht II, 24 sagt, ist zweifelhaft.

Nachdem Heinrich dies in Erfahrung gebracht und die Seinen <sup>1)</sup> dringend gebeten, des Slaven geheime Ränke zu erforschen und wo möglich dessen Kundschafter aufzufangen, brach er nach Lothringen auf, wo er am 8. September die Anerkennung der dortigen Grossen empfang. Am 1. October (1002) fand sich demüthig zu Bruchsal sein letzter Gegner, Herzog Herimann von Schwaben ein und erbat sich Verzeihung <sup>2)</sup>. Heinrich war nun in ganz Deutschland als König anerkannt.

Indessen arbeitete Boleslaw, der Merseburg zürnend verlassen hatte, in der bereits angedeuteten Richtung dem Könige entgegen, und suchte ihm Feinde zu schaffen <sup>3)</sup>. Sein nächster Genosse war Heinrich, dessen Mark auf dem Nordgau, am Südwestabhange des Böhmerwaldes lag, somit von Boleslaw's Reiche durch Böhmen und Mähren geschieden war. Es war daher Boleslaw's Streben vor allem dahin gerichtet, auf die Regierung Böhmens mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss zu erlangen. Die Zustände Böhmens begünstigten dies Streben.

## II.

Dem Herzoge Boleslaw II. war in diesem Lande im Jahre 999 der älteste von drei Söhnen, Boleslaw III. gefolgt; die jüngeren, Jaromir und Udalrich wurden anderweitig versorgt <sup>4)</sup>. Boleslaw III. wollte, so schien es, in die Fusstapfen seines gleichnamigen grossen Verwandten in Polen treten und sich und seinen Nachkommen die Alleinherrschaft durch die Ermordung seiner Brüder sichern. Auch die Furcht <sup>5)</sup>, bereits selbst an dieselben die Herrschaft zu verlieren, trat hinzu. Er liess also Jaromir entmannen und als der Versuch, den jüngeren im heissen Bade zu ersticken, misslang, vertrieb er beide Brüder

1) „familiares“.

2) Thietmar I. 5. c. 11—14.

3) „Unter diesen war vielleicht auch Herimann, der Sohn Ekkihard's, der sich wahrscheinlich bald darauf mit seiner Tochter Regilindis vermählte; denn wir finden, dass Boleslaus im folgenden Jahre das eben erwähnte Strela verschont, „quia dos erat filiae“, V, 22. N. Laus. Mag. XXX, 9.

4) Meine Blüthe der nationalen Dynastien Wien 1866 (3. Bd. der öst. Gesch. f. d. Volk) S. 13.

5) Thietm. I. 5. c. 13.

samt der Mutter aus dem Lande <sup>1)</sup> und „bedrückte nun allein, wie ein giftiger Basilisk das Volk auf unerhörte Weise <sup>2)</sup>“. Da endlich <sup>3)</sup> die Lage unerträglich geworden <sup>4)</sup> und „die giftige Natter ohne alle Rücksicht die ihrigen behandelte, berief das Volk <sup>5)</sup> den Prinzen Wlodowej <sup>6)</sup> heimlich aus Polen, den es sich mit Rücksicht auf seine Verwandtschaft und aus angestammter Verehrung zu dem alten Herrschergeschlechte <sup>7)</sup> erkor. Denn freilich, an Sitten übertraf Wlodowej seinen Vorgänger nur wenig. „Von ihm will ich“, sagt Thietmar, „nur einen fast ungläublichen Zug anführen, der nun freilich keinem Christen zum Vorbilde dienen möge. Er konnte nicht eine Stunde aushalten, ohne zu trinken“. Boleslaw blieb kein anderer Ausweg, als zu dem Markgrafen Heinrich, dessen Gebiet am nächsten lag <sup>8)</sup>, zu fliehen, obgleich er sich diesen in früheren Tagen durch zugefügte Unbilden zum Feinde gemacht hatte. Dieser hielt den

1) Dass sie nach Baiern flohen, sagt Adalbold; vgl. jedoch Hirsch, Jb. I, 231.

2) „solusque vice basilisci noxii (nicht wie Hirsch I, 231) regnans“, Anspielung auf Lucan I, 92 und IX, 726 (vgl. Lappenberg zu Thietm.). Hirsch a. a. O. A. 4. bezieht die Stelle darauf, dass Boleslaw die Brüder des ihnen nach altem Herkommen zustehenden Paragiums zu herauben gesucht.

3) „obwol“ sagt Dudik, Mährens allg. Gesch. II, 101 „Boleslaw von dem neuen Könige Anfangs gehalten wurde“, wovon aber in den Quellen nichts zu finden ist.

4) Thietm. I. c. „Qui pondus illati facinoris diutius ferre non volens, Wlodovejum qui *potestas exercitus* interpretatus, a Polonia clam vocans, aspidem uenenatam absque omni legis pietate suos tractantem, hunc in sedem basilisci illius id est Bolizlavi, deiecto eo, consanguinitatis linea et pietatis affectu unanimiter electum collocavit“.

5) Von Palacky's und Hirsch's (der auch Dalimil und die Königinhofer Hs. benützt) im übrigen trefflichen Darstellungen unterscheidet sich die hier versuchte gleich jener Büdinger's (vgl. dessen Ö. G. I, 336 A. I.) dadurch, dass die Berichte Thietmar's und Cosmas' strenge aus einander gehalten werden. Geschieht dies, so lässt sich wohl im allgemeinen die Behauptung aufstellen, dass die „familiares“ Thietmar's (s. u.) die Vrsovee des Cosmas seien und dass die Vrsovee, an denen sich Boleslaw III. nach seiner Wiedereinsetzung rächt, es waren, welche den Wlodowej beriefen; das einzelne aber wird wohl immer dunkel bleiben. Dass Wl. übrigens „mit bewaffneter Hilfe angekommen“ (Palacky I, 252) ist unerwiesen.

6) So nennt ihn Thietmar; Blademarius nennt ihn Adalbold. Im Verzeichnisse der Herzoge SS. IX, 209 steht Wladiwoj. „Das richtige“ bemerkt Hirsch S. 231 bezüglich dieser Namensformen „liegt ziemlich in der Mitte“. Cosmas nennt ihn auffallender Weise nicht.

7) Vgl. meinen Miscro S. 84 Anm. 2.

8) Gfrörer, Allg. Kirch. Gesch. 4. I, 23 zweifelt dies Motiv, wohl mit Unrecht, an.

Flüchtling zwar anfänglich gefangen <sup>1)</sup>, nachträglich aber, da derselbe seine Gastfreundschaft in Anspruch genommen hatte, entliess er ihn zu Bolesław von Polen, dem Sohne seiner Tante <sup>2)</sup>, dem er, wie Thietmar bemerkt, an Lastern, doch nicht an Befähigung gleichkam.

Es lässt sich kaum annehmen, dass Wlodowej ohne die Unterstützung des Polenherzogs von dessen Lande aus Böhmen gewonnen hat; wenn aber Bolesław hoffte, an Wlodowej einen Bundesgenossen gegen Heinrich II. gefunden zu haben, so täuschte er sich <sup>3)</sup>. Wlodowej handelte klüger, als man von ihm hätte erwarten sollen. Er reiste nach Regensburg, wohin inzwischen König Heinrich gekommen war <sup>4)</sup>, und „erkor sich durch demüthige Unterwerfung und treues Gelöbniß diesen zum Herrn, empfing, um was er gebeten, von diesem zu Lehen, und in allem freundlich aufgenommen, kehrte er auch unter den feierlichsten Versicherungen wider <sup>5)</sup>“. Auffallend ist die Erscheinung, dass die Böhmen nach Boleslaw's Vertreibung nicht einen der beiden in der Verbannung lebenden Brüder Udalrich und Jaromir, sondern vielmehr Wlodowej auf den Herzogsstuhl beriefen. Möglich, dass jene Partei, von der die Bewegung ausging, die Umstände benützen wollte, um durch die Berufung eines Přemysliden, dessen Anrecht zweifelhaft war, um so mehr ihr Wahlrecht zu

<sup>1)</sup> Dass dies zu Schweinfurt geschah, wie Palaeky, G. v. B. I, 232 annimmt, ist unerwiesen.

<sup>2)</sup> „amitae filium“.

<sup>3)</sup> N. Lausitz. Mag. XXX, 10.

<sup>4)</sup> Der König weilte (s. o.) am 1. Octob. zu Bruchsal, und feierte (nach Thietm. V, 14) das Martinsfest, den 11. Nov. zu Regensburg, Weihnachten zu Frankfurt (Thietm. V, 11). Wlod. kam also wohl im Nov. nach Regensburg, wie auch Röpell I, 116 annimmt.

<sup>5)</sup> Thietm. l. 5. c. 13 Adalbold p. 434: „Regensburg igitur S. Martini solennia celebrans Blademario cuidam Slavo ducatum Boemicensem largitur et ut caeteris acceptabilior existat, illum plus iusto verbis et rebus honoratur“. Dobner's Annahme, dass Wlodowej Bolesław's Chabry Bruder sei, ist falsch, und Palaeky's Vermuthung „dass die Vrsoyce, die alle Bewegungen leiteten, sich durch frühere an diesen Fürsten begangene Unbilden blosgestellt fühlten und deshalb ihre Rückkehr fürchten mussten“, eben nur eine nicht einmal wahrscheinliche Aufstellung. Ganz unglücklich aber ist Palaeky's (I, 253) fernere Annahme, Wlodowej sei gleich den andern Brüdern von Boleslaw Chabry aus seinem Antheile verdrängt worden und habe auch früher lange am böhmischen Hofe gelebt: denn nach Thietmar wollte er zur Zeit seiner Berufung in Polen. Ein Pole, wie Röpell I, 117 meint war Wlod. ebenfalls nicht.

betonen. Gewiss aber beeilte sich Wlodowej, da Boleslaw III. in Polen, Jaromir und Udalrich wahrscheinlich in Deutschland auf ihre Wiedereinsetzung hinarbeiteten, um jeden Preis von Heinrich II. Anerkennung und Belehnung zu erlangen <sup>1)</sup>.

Wlodowej überlebte den Huldigungsact nicht lange. Er starb schon zu Ende des Jahres 1002 oder zu Anfang des folgenden Jahres 1003 <sup>2)</sup>. Nun wurden die beiden Brüder Jaromir und Udalrich sammt ihrer Mutter von den Böhmen, wahrscheinlich auf König Heinrich's Betreiben, zurückgerufen. Aber dies war gegen Boleslaw's Pläne; der sammelte ein Heer, mit welchem er beide abermals vertrieb und seinen in der Verbannung lebenden Namensgenossen in seine frühere Stellung einführte. Er selbst aber kehrte in sein Land wieder zurück; „denn er wusste, dass sein Vetter <sup>3)</sup> sich allzu nachsichtig gegen die Begünstiger seiner Vertreibung zeigten

1) Die Ansicht Dobner's ad Hagek IV, p. 484—505, welche Palacky a. a. O. I, 254 eifert und adoptirt, Wlodowej habe durch diese Huldigung für die Folgezeit erst ein Präjudiz geschaffen, ist unhaltbar; denn sie geht von der falschen Voraussetzung aus, dass Böhmen nicht schon zuvor dem deutschen Reiche lehnspflichtig gewesen. Es liesse sich vielleicht dem folgenden entgegenhalten: im J. 950 verpflichtete sich Boleslaw dem Könige Otto I. zur Entrichtung des alten von Otto's Vater dem Lande auferlegten Tributs und Palacky I, 215 bemerkt: „Irren wir nicht, so schliesst in jener Zeit die Zinspflichtigkeit das Vasallenthum und umgekehrt dieses jene aus“. Aber gewiss war die Stellung als Vasall ehrenvoller als jene als Zinspflichtiger, und eben diese Stufe der Bevorzugung scheint Boleslaw Chabry zu Gnesen erreicht zu haben (vgl. meine Abhandlung „Über die Zusammenkunft Kaiser Otto's III. mit Herzog Boleslaw I. von Polen zu Gnesen“ a. a. O. S. 327). Wenn also Wlodowej mit dem Anerbieten, Vasall des deutschen Königes werden zu wollen, nach Regensburg kam, so hörte er damit nach Palacky's Deutung selbstverständlich auf, Tribut zu entrichten. Er hätte so mit dem Könige weniger angeboten, als derselbe von Böhmen zu fordern hatte. Doch ist, wie ich glaube, die von Palacky aufgestellte Alternative nicht einmal richtig. Für Reichsfürsten, wie der Herzog von Sachsen u. s. w. gilt die Tributlosigkeit allerdings; anders verhielt es sich wohl mit den nicht deutschen, speciell mit den slavischen Herzogen von Polen und Böhmen. Sie zahlten Tribut und waren doch auch Vasallen. Sie waren eben nicht vollständige Reichsfürsten, soweit überhaupt diese Bezeichnung für jene Zeit gilt. Boleslaw trat dadurch, dass ihm der Tribut im J. 1000 erlassen wurde, in die Reihe der Reichsfürsten in dieser Hinsicht ein, erscheint darum auch an Heinrich's II. Wahl theilhaftig.

2) Wie es nach Thietm. I. c. wenigstens scheint.

3) „nepotem suum“ = amitaec filium; vgl. Thietm. I. 3. c. 8. l. 3. c. 10. Daher Laurent an dieser Stelle falsch „Neffe“ übersetzt.

werde und hoffte vielleicht unter günstigen Umständen eingreifen zu können“. Es kam, wie Bolesław erwartet hatte. Denn Boleslaw der Böhme brach, da er sein Volk „fluchwürdigem Götzendienste<sup>1)</sup>“ ergeben und zugleich in ruhiger Sicherheit eingewiegt sah, den wohl bei seiner Wiedereinsetzung eidlich gelobten Friedensbund<sup>2)</sup> und vergass sich so weit, dass er alle Grossen seines Landes sich in ein Haus versammeln liess und zuerst seinen Schwiegersohn<sup>3)</sup>, indem er ihm das Haupt mit dem Schwerte durchrannte, tödtete, sodann die übrigen in der heiligen Quadragesima<sup>4)</sup> waffenlos, „er, der Blutmensch und Ränkeschmied, der nicht einmal die halbe Anzahl der ihm zugemessenen Tage zu leben verdiente“, unterstützt von seinen Anhängern erschlug<sup>5)</sup>. Hiedurch erschreckt, sandten die Böhmen heimlich Boten an den Polen Bolesław, um ihm die Grösse des verübten Verbrechens zu schildern und ihn zu bitten, sie von ähnlichen Besorgnissen zu befreien. Der Polenfürst lud jenen alsbald<sup>6)</sup> durch einen Getreuen zu einer Zusammenkunft auf einer Burg<sup>7)</sup> ein, um mit ihm über einige nothwendige und sie beide betreffende Dinge sich zu besprechen. Der Böhme, als der jüngere, nahm die Einladung an, kam mit einigen Begleitern an den bestimmten Ort und wurde von ihm zuerst freundlich aufgenommen, in der nächstfolgenden Nacht aber von seinen eigenen Leuten<sup>8)</sup> geblendet und in diesem Zustande an einen fernen Ort verwiesen<sup>9)</sup>. Am folgenden Tage eilte Bolesław nach Prag, wurde

1) „populum suum execerando ritui deditum“, d. h. wohl den zur Fastnachtszeit üblichen heidnischen Bräuchen.

2) „impietatem suam ad confringenda foedera pacis, quam sacramentis firmaverat, in lautum armauit“.

3) oder „Schwager“, da Thietm. l. 6. c. 3. „gener“ in dieser Bedeutung gebraucht.

4) „in ipsa sancta quadragesima“ Palacky l. 255: „in der Fastnacht“; so auch Röpelt l. 116. aber mit Recht betont Hirsch, l. 232 a. l. dass dies nur eine wenn auch sehr wahrscheinliche Vermuthung sei und übersetzt daher „heilige Q.“. Die Fasten 1002 fielen vom 10. Februar bis 21. März (Palmsonntag).

5) Cosmas a. d. 1003 „Hic interfecti sunt Wrissovici“; daraus ersieht man, dass die getödteten Vrsoveen waren.

6) „mox“.

7) „ad conductum locum“ Thietm. „in conducto loco“ Cosmas. „ad colloquium“ Thietm. und Cosm. Beide sprechen an der Stelle auch von den „familiaribus“ des Böhmenherzogs.

8) „familiaribus“; dass diese Blendung Boleslaw von Polen angeordnet, wie Gröner, Allg. R. G. 4. t. 27 annimmt, sagt wenigstens Thietm. nicht (s. u.)

9) „exilioque longo deputatus est“; nicht zeitlich zu fassen, wie Laurent will. Palacky

von den neuerungssüchtigen <sup>1)</sup> Bewohnern in die Stadt eingelassen und durch gemeinsamen Beschluss als Herr begrüsst <sup>2)</sup>.

König Heinrich ertrug den Vorfall mit würdevoller Fassung; er hielt es für das erspriesslichste, an Bolesław mit Ignorirung der von diesem in's Werk gesetzten Gewalt Boten zu senden und ihm zu melden, dass, wenn er das jüngst von ihm occupirte Land aus seiner Gnade, wie es das hergebrachte Recht <sup>3)</sup> erheischte, empfangen und ihm in allem getreu zu Diensten sein wolle, er ihm in dieser Sache willfährig sein, sonst aber gewaffnet entgegentreten wolle. Allein Bolesław, der vielleicht schon damals von Guncelin für den Fall eines Krieges mit dem Könige die Zusage, ihm Meissen überliefern zu wollen, erhielt, wies Heinrichs Antrag von sich; er errieth wohl die der auffallenden Nachgiebigkeit Heinrich's zu Grunde liegende Absicht, ihn von seinem Verbündeten, dem ihm nunmehr auch benachbarten Markgrafen auf dem Nordgau, zu trennen, der eben damals wider den König loszuschlagen im Begriffe stand, um sich durch Waffengewalt in den Besitz des ihm noch immer vorenthaltenen Herzogthums Baiern zu setzen.

Heinrich wusste in der That um diese Anschläge seiner Gegner bereits lange; er wusste, dass Bolesław seit den Merseburger Tagen nicht ruhete, ihm Feinde zu schaffen; er war jetzt, wo er von den Beziehungen des Markgrafen zu Bolesław erfuhr, weniger denn je geneigt, den Wünschen des ersteren Rechnung zu tragen. Aber Heinrich II. besass die Tugend der Selbstherrschung in seltenem Maasse. Er hat dieselbe bei einem späteren Anlasse, da sein Lieblingsplan, die Stiftung des Bisthums Bamberg, auf Hindernisse stieß, glänzend bewährt. Auch diesmal zeigte der König gegenüber seiner Umgebung <sup>4)</sup>, zu Quedlinburg,

---

1, 256 scheint den Ausdruck zeitlich und örtlich zu fassen: „auf eine Burg im inneren Polen abgeführt, wo er unbedauert erst nach vielen Jahren starb“. Nach den ann. Prag. starb er erst 1037; historisch trat er nicht mehr hervor.

1) Adalhold e. 22 malt dies nur aus: „Pragam quae caput est Boemiae per pecuniae deceptiones. per falsas permissiones. per astutissimas fraudes invadit“.

2) Thietm. I. 5. c. 18 „communiterque in dominum laudatur“: „zum König ausgerufen“ wie Laurent hat, ist falsch. — Die Gefangennehmung und Blendung Bolesław's muss noch vor Ostern 1003 geschehen sein, wie das folgende lehrt. Röpell setzt sie seiner Auffassung (Note 4 der vorigen Seite) entsprechend, sogar „wahrscheinlich auch noch im Februar“.

3) Ein fernerer Beweis für das oben bezüglich Wladowoj's Belebung bemerkele.

4) „familiaribus suis“.

wo er Ostern 1003 beging, eine dem Feste anpassende Miene, obgleich er damals <sup>1)</sup> neuerdings von den Umtrieben Bolesław's und Heinrich's unterrichtet ward, und daselbst Gesandte der Rederarier und der Liutizen, welche die steigende Macht Bolesław's mit Besorgniss erfüllte <sup>2)</sup>, gnädig empfing und wie Thietmar <sup>3)</sup> bemerkt, „sie durch Geschenke und Versprechungen aus Feinden zu seinen besten Freunden machte“. Die Liutizen müssen, wie die Folge lehrte, schon damals sich gegen die Zusage, ihre alten Götter beibehalten zu dürfen, zu Kriegsdiensten anheischig gemacht haben. Für die ganze Regierung Heinrich's ist die hier keimende Allianz mit den heidnischen Wenden entscheidend gewesen und hat sich zugleich zur Politik der Ottonen, welche im Bunde mit dem Polenfürsten die Wenden bekriegt hatten, in directen, bewussten Gegensatz gestellt.

Die Bitttage <sup>4)</sup> brachte Heinrich hierauf in Merseburg <sup>5)</sup> zu, wo er bereits von dem offenen Aufstande Bolesław's und des Markgrafen erfuhr. Und während er dann nach Pfingsten, die er zu Halberstadt beging, nach Baiern eilte, vernahm er, dass auch Ernast, der Sohn des babenbergischen Markgrafen der Ostmark Liupold und sein eigener Bruder Bruno <sup>6)</sup> mit jenem Heinrich in geheimes Einverständniss getreten seien. Merkwürdig ist die Weise, in welcher der durchaus ehrliche, wenn gleich beschränkte Thietmar <sup>7)</sup> von Merseburg die That seines Anverwandten Heinrich beurtheilt: „Es könnte“, sagt er, „wohl einer, der die Ursache einer derartigen Überhebung nicht kennt, sagen, er habe dies nothgedrungen gethan; für die höheren Gewalten dieser Welt sei es unschicklich, so sicher Zugesagtes einem treuen Diener vorzuenthalten und sich dadurch die Ergeben-

1) Hirsch, Jahrb. I, 235 schliesst aus B. 910 vom 1. November 1002, dass damals Markgraf Heinrich sich noch nicht offen gegen den König aufgeteilt habe; allein er begeht dabei das auch von Usinger zu Hirsch nicht beachtete, ja in dessen „Zur Beurtheilung Heinrich's des Zweiten“ (Sybel's Zeitschrift Bd. 8. S. 385) zu einem Beweise benützte Versehen, dass eine dem Babenberger Heinrich, Grafen der Ostmark (vgl. Hirsch selbst I, 235. Meiller, Regest. S. 3 und Büdinger, G. G. I. 472) ausgestellte Urkunde auf den gleichnamigen Babenberger im Nordgau bezogen wird.

2) wie L. Giesebrecht, W. G. II. 12 richtig urtheilt.

3) I. 5. c. 20.

4) Vom 3. Mai an.

5) B. 935. vom 7. Mai.

6) Der damals noch nicht Bischof war. Hirsch Ib. 1. 263 Anm. 6.

7) I. 5. c. 20.

heit der anderen zu verseherzen. Diesen gebe ich zur Antwort: keine Herrschaft ist auf Erden, sie wäre denn von Gott eingesetzt und wer sich wider diese auflehnt, verstösst wider Gottes Gebot; die zeitweilig eintretende Überhebung der Unbilligkeit ist in Geduld zu ertragen und in Demuth der wahre Trost zu erwarten, und ich halte es für besser, von Tag zu Tag höher zu steigen, als plötzlich einem unvermeidlichen Ruin entgegen zu gehen. Gern würde ich meinen Vetter zum Theile vertheidigen, wenn ich es wagen würde, die von allen Getreuen hochgehaltene Wahrheit zu entstellen. Das Sprichwort der Alten hat sich schon an vielen erprobt: veraltete Übelthaten erzeugen neue Schande. Denn dem Vater des Königs (Heinrich dem Zänker) widersetzte sich sein Vater oftmals nicht wie ein Vasall, sondern wie ein Feind und unterstützte, wie er selbst behauptete, die Sache der Kaiser, wegen der eidlich gelobten Huldigung <sup>1)</sup>. Eben so war auch dieser (Heinrich vom Nordgau) bis an den Tod des letzten Otto ihm treu ergeben, und diente seinem Lehensherrscher treu bis zu diesen unseligen Zeiten. Dem Könige aber blieb tief eingepägt seines Vaters und sein eigener ungemessener Ehrgeiz. Ich hoffe aber, dass er um Christi Willen das alles stets ungerochen gelassen haben würde, hätte er nicht gesehen, dass dieser sich ihm so gewaltsam und im Bunde mit seinen übrigen Gegnern widersetzte. Obgleich der Markgraf Heinrich dabei der allein schuldige war, ging er doch anfangs nicht ohne Antrieb fremder an's Werk. Und da nun in der Welt Verrath für sehr schmachvoll gehalten wird, zog er es vor, dies, wenn auch mit beklommener Brust, zu verschweigen, als in sein Verderben auch andere zu verstricken; desshalb hat er, der früher sein Vaterland tapfer gegen den Feind zu vertheidigen bestrebt war, es diesem zum Raube geöffnet und empfing er auch Hilfe von Boleslaw zugesandt, die ihm aber nichts half“.

König Heinrich hatte die Absicht, zuerst den mit Boleslaw's Hilfe ihm widerstehenden Heinrich zu besiegen, sodann die ihm von der Ferne her bereiteten Nachstellungen abzuwenden <sup>2)</sup>. Daher sammelte der König seine Leute; denn vorzüglich mit seinen eigenen Leuten <sup>3)</sup>,

1) „confirmatam sacramentis gratiam“.

2) „Heinricum auxilio Bolizlavi resistentem primo devincere posteaque positas a longe insidias amovere conatur“; unter den letzten sind die Nachstellungen Boleslaw's nicht, wie Laurent allgemeiner deutet, „weilverzweigte“ gemeint.

3) „familiares“ Thielm.

zu denen sich aber auch fränkische und lothringische <sup>1)</sup> Mannschaft gesellte, und von Baiern aus eröffnete er im Beginn des Augusts 1003 den Feldzug <sup>2)</sup>. Er begann mit der Verwüstung der Güter des Markgrafen, der, da er in offenem Felde nicht Stand halten konnte und in eine seiner Burgen sich nicht wollte einschliessen lassen, sich, so gut es ausserhalb einer Burg ging, zu verbergen strebte. Der erste Ort, den der König auf diesem Zuge berührte, Hatheresburgdi, ist wohl das gegenwärtige Hersbruck zwischen Nürnberg und Amberg am rechten Ufer der Pegnitz <sup>3)</sup>. Dort überfiel den Schatz, der dem König vorangeführt wurde, Maganus <sup>4)</sup>, ein Ritter des Grafen Heinrich, nahm ihn ganz weg und vertheilte ihn zwischen sich und seine Gefährten. Dann zog sich der Ritter, froh des Erfolges, in die Stadt Amardela <sup>5)</sup> (Amerthal bei Amberg) zurück. Der König folgte ihnen auf der Ferse nach, belagerte Amardela und zwang, indem er bereits Kriegsmaschinen auführen liess, jene Mannen, ihm Stadt und Beute auszuliefern und sich durch sichere Vermittler blos das Leben auszubedingen. Die Stadt wurde darnach gänzlich zerstört, die in ihr vorgefundene Anzahl von Polen unter die seinigen vertheilt. König Heinrich aber setzte seinen Zug fort gegen Burg Crusni, (jetzt Kreussen bei Baireut), in der Bucco <sup>6)</sup>, ein Bruder des Markgrafen Heinrich seine Herrin Gerberge

1) Adalbold's Angabe: „Rex igitur Lotharienses, Francos ac Bavarios colligens“, die Hirsch I, 266 a. 2. verwirft, wird, wie Usinger zu Hirsch mit Recht hervorhebt, dadurch bestätigt, dass, wie die Folge lehrt, auch fränkische Grosse, wie der Bischof von Würzburg und der Abt von Fulda theilnahmen an dem Zuge.

2) Ganz werthlos ist der Aufsatz von Huschberg in Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1828 S. 210 ff. „Markgraf Hezilo von Schweinfurt aus dem Hause Eabenberg-Ammerthal“.

3) Die neueren Autoritäten hiefür citirt Hirsch I. 266. Andere deuten H. mit Haas im 8. Jahresberichte des historischen Vereins in Mittelfranken f. d. J. 1837. 38, p. 12 als Heppurch am linken Ufer der Pegnitz, näher bei Amerthal als Hersbruck. Allein Heppurch hiess, sagt H., sonst Hayercherburch, Hersbruck entschieden Hatheresbruck. Auch ich neige aus sprachlichen Gründen zu letzterem.

4) „Magnus“ nennt ihn ann. saxo. „Adalbold verschweigt den Unfall seinem System gemäss“. Hirsch I, 267.

5) Dass Ammerthal, wie Hirsch I. 266 angibt, „die Residenz der damaligen Markgrafen“ gewesen, scheint mir unrichtig u. W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. II. 33 (1. Auflage) Recht zu haben, der Schweinfurt „damals den Hauptsitz seines Geschlechtes“ nennt.

6) d. i. Burchard. Vgl. Fr. Stark, die Kosenamen der Germanen I. Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissensch. (in Wien.) LII. Bd. S. 280.

samt den Kindern zu beschützen hatte. König Heinrich begann die Belagerung, welche aber Graf Heinrich und die Seinigen von aussen her durch Angriffe zu hindern suchten. Dass dies ferner hin nicht möglich sei, bildete der König ein Beobachtungscorps von 400 Rittern und zwang so den Feind, sich in einen tiefen Thalgrund 1) zurückzuziehen. Allein dies Lager wurde durch einen schwatzhaften Bauern den ausgestellten königlichen Wachtposten verrathen 2). Diese nun ritten zur heissen Mittagsstunde in aller Eile dahin und wie sie nur der feindlichen Zelle ansiechtig wurden, riefen sie mit dem lauten Rufe „Kyrie eleison“ die Genossen herbei, und vertrieben den Feind, der alle Habseligkeiten im Stiche liess. Da indess nicht, wie man hoffen mochte, das Haupt der Empörung, der Markgraf Heinrich, sondern nur Ernast in die Gefangenschaft gerieth, kehrten die Ritter betrübt in das königliche Lager zurück, wo jedoch über den Vorfall grosse Freude geäussert wurde. Dem Könige wurde der Gefangene vorgeführt 3), von den Richtern zum Tode verurtheilt, doch auf Bitten des Erzbischofs Willigis und gegen eine von dem Könige bestimmte Geldsumme begnadigt 4). Als Graf Buceo von der Flucht seines Lehensherrn erfuhr, war er darüber sehr betrübt und ging mit seinen Genossen zu Rathe, was nun geschehen sollte. Die Antworten lauteten verschieden. Einige erklärten, wegen des ihrem Herrn gelobten Eides und, um nicht ewigem Schimpfe ausgesetzt zu sein, lieber sterben, als die Stadt mit einem solchen Unterpfande je dem Könige überliefern zu wollen; auch sei ja, so lange ihr Herr noch am Leben, immer Entsatz zu gewärtigen. Andere aber, und es waren dies die Verständigeren, meinten, strömendem Wasser und einem starken Manne sei schwer zu widerstehen 5); Besiegte fänden selten oder nie Gnade; so lange sie aber unversehrt und unverwundet wären, würden sie

1) „Der Gegend Kundige (Haas a. a. O. S. 14) glauben das romantische Thal der Pegnitz bei Valden, Angathal genannt, welches wohl vier Meilen von Creussen entfernt sein mag, zu erkennen“. Hirsch I, 267.

2) Cohn. Ks. II. B. S. 32 sagt fälschlich: „der König . . . liess seine Schwaaren . . . heimlich heranziehen“. Denn der Zusammenhang lehrt, dass zuerst blos die Wachtposten des Beobachtungscorps und dann erst die 400 Ritter selbst angriffen.

3) Nicht Plural, wie Laurent übersetzt; denn es ist offenbar Ernast gemeint.

4) Ich vermisse die Erwähnung dieser Stelle Chietmar's bei Franklin, Das Reichshofgericht im Mittelalter, Weimar 1867, I. Bd. und in desselben Verl's. Abhandl. in der Forschung, zur deutsch. Geschichte IV, 3.

5) „aque torrenti et homini potenti arduum esse . . . resistere“

Sitzl. d. phil.-hist. Cl. LVII. Bd. II. Bit.

von dem Könige noch die Erlaubniß mit ihrer Herrin und den übrigen Habseligkeiten und Freunden 1) frei abziehen zu dürfen, erlangen. Auf ihren Rath besprach sich Bucco, der Befehlshaber der Stadt, mit Otto, dem Bruder seiner Herrin und mit dessen Zustimmung überlieferte er die Burg dem Könige; er selbst aber erhielt mit allem, was ihm anvertraut worden war, freien Abzug. Sofort gab der König den Befehl, die Stadt von Grund aus zu zerstören; da aber die damit Beauftragten schonend verfahren, wurde dieselbe zum grössten Theile zugleich mit den Festungswerken 2) erhalten.

Während der König noch vor Crusni lagerte, sammelte Boleslaw von Polen heimlich ein Heer und liess durch Boten seinen Bruder Guncelin auffordern, eingedenk seiner festen Zusage, die Burg Meissen ihm auszuliefern und die alte Freundschaft zu erneuern. Allein dieser, wohl wissend, dass er, wenn er jenen eingelassen, der Gnade des Königs und seines Besitzes für immer verlustig werden würde 3), antwortete auf jene Aufforderung: „Alles, was du sonst von mir verlangst, Bruder, gewähre ich dir gerne; auch weigere ich mich nicht, selbst dies zu thun, wenn sich je die Gelegenheit hiezu bietet. Um mich sind aber die Leute meines Lehnsherrn 4), die dies nicht zulassen, und würde dieses kund, so würde mein Leben mit allem, was ich besitze, auf dem Spiele stehen“. Auf diese Antwort liess Boleslaw die Überbringer derselben 5) festhalten und noch an demselben Tage 6) 1000 Mann 7) an die Elbe vorrücken. Hier traf die Mannschaft bei bereits einbrechender Dunkelheit ein 8). Er liess daher in aller Stille nach einem Übergangspunkte spähen, folgte am nächsten Morgen selbst mit der Hauptmacht 9) nach und liess an die Stadt Strela, das Leibgedinge seiner

1) „hospitibus“.

2) „aedificiis“ vgl. Thietmar V. 23.

3) „istius ingressu a gratia regis et demonio tali penitus exclusum frisse“.

4) „Die neueren“ sagt Hirsch I. 268. A. 2. „haben diese satellites senioris mei mit Recht für die Besatzung gehalten, welche die benachbarten geistlichen und weltlichen Fürsten abwechselnd zur Vertheidigung der Burg Meissen stellen mussten.“

5) Cohn, Kais. Heinr. II. Anm. zu Seite 33 meint, es waren Boleslaw's Boten.

6) Wie ich aus dem folgenden „mane facto“ schliesse.

7) W. v. Giesebrecht, G. d. d. Kais. Z. I. 817.

8) Vgl. A. G. Das Factum fällt in den Herbst des Jahres 1003.

9) Wie ich aus der gegenüber von nur 1000 Polen unmässig grossen Zahl von Gefangenen, die sie machten, schliesse.

Tochter, wo man wahrscheinlich die Wiederkehr der Erlebnisse des vorigen Jahres befürchtete, die Aufforderung ergehen, es möge sich Niemand fürchten und etwa nach der Sitte jener Zeit durch erhobenes Geschrei seine Nachbarn von dem geschehenen in Kenntniß setzen. Sodann theilte sich das Heer auf seinen Befehl in vier Abtheilungen, und es wurde denselben die Burg Cirin — man bezieht den Namen auf die längst zerstörte Burg Zehren und das gleichnamige Dorf nördlich bei der Stadt Meissen — als Vereinigungsort für den Abend bezeichnet; zwei Rotten <sup>1)</sup> aber zogen voran, damit seine Truppen nicht durch den Markgrafen <sup>2)</sup> belästigt werden könnten. Da wurde denn der ganze Gau Zlomizi <sup>3)</sup>, der damals auf das beste bestellt war, an diesem einen Tage durch Feuer, Schwert und Wegschleppung der Bewohner verödet. „Es möge verstattet sein“, fährt Thietmar in der Schilderung dieses Plünderungszuges fort, „zu erzählen, wie der, welcher alle gar oftmals betrog, von einigen Mannen auf Burg Mogilina (Mügeln bei Hubertsburg) zum besten gehabt wurde. Diese sagten, da sie von der auf sie losgehenden Abtheilung angegriffen wurden: 'Warum thut ihr dies? Wir wissen ja, dass euer Herr sehr gut ist, und wollen ihn dem unsrigen vorziehen. Geht nur voran und wir werden euch mit unsren Familien und all unserer Habe schon nachfolgen'. Da sie so sprachen, belästigten sie die Feinde fernerhin nicht mehr, meldeten vielmehr ihrem Herrn als gewiss, dass sie heranzögen. Als aber der Herzog sah, dass seine Krieger zu spät an dem bestimmten Orte eintrafen, und jene gar zu Hause verblieben, gerieth er in den heftigsten Zorn und drohte den trügerischen Bundesgenossen <sup>4)</sup> mit seiner Rache“. Am folgenden Morgen mit Sonnenaufgang trat Boleslaw den Rückzug an. Er sandte die unermessliche Beute voraus. Doch begünstigte diesmal die Polen nicht das Glück. In der Elbe ertranken ihrer viele; die übrigen kamen unversehrt nach Hause, wo sie unter sich die Beute vertheilten, nachdem sie das beste für ihren Herrscher ausersehen. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf nicht weniger als 3000, ja

<sup>1)</sup> „duo phalanges“: Wawrowski p. 32 hält sie für Reiter.

<sup>2)</sup> Nämlich Guncelin. Wawrowski p. 31.

<sup>3)</sup> I. I. c. 3. Glomci genannt: Lomatzsch, am linken Elbeufer zu beiden Seiten der Flüsse Döllnitz und Jahna. Wawrowski p. 32.

<sup>4)</sup> Den Bewohnern von Mogilin, nicht, wie Laurent und Cohn S. 36 wollen „den lügenhaften Hinterbringern jener Meldung“.

„nach der Angabe von Augenzeugen“, sagt Thietmar, „noch um vieles höhern“. Bei diesem Plünderzuge hatte es hier zunächst sein Bewenden. Die zahlreichen Gefangenen aber dienten dem Polenfürsten gewiss zur Colonisation seines eigenen dünn bevölkerten Landes <sup>1)</sup> und in der That waren hiezu die Bewohner des wohlgepflegten Lomatzsch-Gaues vor allem befähigt. Sie waren zugleich eine Erwiderung der von König Heinrich bei der Einnahme Amardela's angeordneten Vertheilung der Polen als Hörige unter die deutschen Sieger. Als einen blossen Vergeltungszug wird man Boleslaw's Unternehmen ansehen müssen; aber freilich war für Heinrich vom Nordgau sein Rückzug entscheidend.

Dieser war nach seiner letzten Niederlage, im Gefühl der Ohnmacht zu längerem Widerstande, nach der Burg Crana (Kronach in Baiern) geflohen, wo ihn Sigfrid, des gleichnamigen Grafen von Nordheim <sup>2)</sup> jugendlicher Sohn mit einer zu Hilfe gebrachten Schaar erwartete. Statt aber denselben zu fernerm Verharren im Aufstande zu ermunthigen, zündete er vielmehr, nach langer Unterredung mit jenem, die Burg an und floh mit Bruno und seinen sonstigen Anhängern zu dem Usurpator Böhmens: Sigfrid aber schloss sich denselben nicht an, sondern kehrte heim, fest entschlossen, in Zukunft sein Vergehen wider den König wieder gut zu machen. Der König verfolgte den Feind bis Crana, liess sich aber milder stimmen, da er sah, dass ihm der Feind in der Verwüstung seines Landes zuvorgekommen sei <sup>3)</sup>.

Er sandte sodann Heinrich, den Bischof von Würzburg und Erkanbald, den Abt von Fulda, um auch das Schloss Svinvordi (Schweinfurt) anzuzünden und zu zerstören. Diese empfing nun Eila, die erlauchte Mutter des Grafen Heinrich, mit gebührenden Ehren, als

<sup>1)</sup> Es war dies überhaupt Sitte der Zeit und hing mit deren Agriculturbedürfnissen enge zusammen. Vgl. Thietmar I. 7. c. 4. 7. Auch aus Russland schleppte Boleslaw später viele Gefangene mit sich und bei den Repressalien, die dafür Jaroslaw 1031 nahm, wird von Nestor ausdrücklich erwähnt, dass er die gefangenen Polen in sein Land verpflanzte, wo sie noch zu seiner Zeit lebten. Bekanntlich ist auch der böhmische Geschichtsschreiber Kosmas ein solcher Abkömmling eines durch Bretislay nach Böhmen geschleppten Polen, und Cosmas kennt eine ganze Colonie aus Gdec, die Gedane in Böhmen. Mehr Stellen der Art bezüglich Boleslaw's finden sich bei Lelwel, Polska śr., w. II. 163.

<sup>2)</sup> Hirsch, Jahrb. 1, 269 Anm. 4.

<sup>3)</sup> Ganz verkehrt übersetzt Laurent: „wie er dem Feind im Zerstören zuvorkam“.

sie jedoch den Befehl des Königs erfuhr, erschreckte sie, eilte in die Schlosskirche und erklärte, den Brand der Kirche nicht überleben zu wollen. So rettete sie das Schloss. Denn die genannten Herren „um Christi willen irdische Besorgnisse fallen lassend“, änderten den Beschluss nach eigenem Ermessen ab: sie brachen bloß die Mauern und Befestigungen <sup>1)</sup> der Burg und trösteten die trauernde Matrone damit, dass, wenn je der König es erlauben würde, sie selbst aus eigenen Mitteln dieselben wiederherstellen lassen würden.

Der König aber kam, nachdem er das ganze Eigen des Grafen verwüstet und sammt den Lehengütern weithin vergabt hatte, nach Bamberg. Dort entliess er sein Heer und feierte er die Geburt Mariens (8. September) <sup>2)</sup>, so dass also der Feldzug wider Heinrich etwa einen Monat gedauert haben und Boleslaw's Plünderzug in die zweite Hälfte des Augusts gefallen sein dürfte. Von Bamberg reiste der König in den Spehteshart (Spessart) und ergötzte sich an der Herbstjagd. Am 1. December ist er wieder zu Regensburg <sup>3)</sup>, zieht sodann durch Franken nach Sachsen und kündigt den Bewohnern dieser Gegenden <sup>4)</sup> für den nächsten Winter einen Feldzug in das Gebiet Milzien an, der Boleslaw galt <sup>5)</sup>. Denn noch immer „fügte Boleslaw theils aus eigener Rachbegierde, theils auf Antrieb des Grafen Heinrich, den Baiern und allen seinen Mitvasallen grossen Schaden zu <sup>7)</sup>“.

Desshalb brach der König zu Beginn des Jahres 1004 <sup>8)</sup> feindlich in das Land Milzien ein, das somit damals wenigstens theilweise in Boleslaw's Besitze sich befand, ohne dass wir freilich wissen, warum

1) „aedificia“ s. S. 288, Anm. 2.

2) Stumpf 1363 ist Radaspone 30. Juni, Sl. 1364 Babenberg 9. Sept. datirt.

3) Stumpf 1369.

4) Nach Adalbold auch den Thüringern.

5) Weilmachten beging II. zu Palithi (Pöhlde) Stumpf 1370 und Thietm. I. 3. c. 23.

6) „conciuibus“

7) Thietm. I. 6. c. 2.

8) Stumpf 1371: Febr. 8. Warim. W. Gieselbrecht, G. d. d. Ks. Zt. II, 387 (2. Auflage) lehrt, dass hier „Viurcin“ zu lesen ist. Stumpf 1372: Febr. 25. Magdeburg. Stumpf 1373 März 4. Walahusen. Diese Zeitangaben lehren, dass der Feldzug in's Milzenerland in den Februar fiel, wie auch Röpelt 1, 119 und das neue laus. Magazin XXX, 13 annehmen, nicht in den März wie Palacky 1, 258, der auch mit Unrecht sagt, Boleslaw habe diesen ersten von König Heinrich selbst gegen ihn geleiteten Feldzug in der Lausitz glücklich vereitelt. Die Zeitangabe der ann. Quedl. ad a. 1003: „Heinricus rex Sclavos Milkanos hyemali tempore invasit

sich Boleslaw in den Besitz desselben gesetzt hat 1). „Er würde“, meint Thietmar, „das Land wohl gänzlich verwüstet haben, wenn ihn nicht zuerst reichlicher Schneefall, darauf Thauwetter 2) daran gehindert hätte“.

Betrübt über diese unvorhergesehene Vereitelung des beabsichtigten Zuges zurückkehrend, verstärkte er den Markgrafen Guncelin und die übrigen Vertheidiger der Landesgrenzen durch eingelegte Besatzungen und erfuhr, als er nach Merseburg kam, dass sein Bruder zum Ungernkönig um durch dessen Vermittelung Verzeihung zu erlangen, geflohen, und dass auch Heinrich in sich gegangen sei. Er willfahrte daher, wiewohl ungerne, der Bitte, der Mittelspersonen an welche sich dieser wandte, sowie seines vielgeliebten Tagino (Erzbischofs von Magdeburg seit Beginn des Jahres 1004) und des Herzogs Bernhard, stellte Heinrich und seinen Anhängern ihre Güter zurück und gestattete ihm die Heimkehr unter der Bedingung, dass er ihn, solange er wollte, in Gefangenschaft halten könne. Heinrich bekamte sich unter Thränen für in allen Stücken nur zu schuldig, unterwarf sich reumüthig dem Könige und wurde auf dessen Geheiss von dem besagten Erzbischofe in die Veste Ivicainstein (Gibichenstein) gesperrt und von dessen Mannen Tag und Nacht sorgsam bewacht. „Dort hat er unter anderen guten Werken auch das gethan, dass er eines Tages das Psalter mit 150 Kniebengungen sang“.

Noch war also der Krieg wider Boleslaw keineswegs zu endgiltigem Abschlusse gekommen, als Heinrich II. plötzlich von demselben abliess oder vielmehr die Fortsetzung desselben aufschob und nach Italien zog, um die den deutschen Waffen unter Herzog Otto's von Kärnten Führung 1002 wiederfahrne Schmach zu tilgen. Auf dem

---

et cruenta caede devastans, sibi subiugavit“ kann, da sie an der Spitze der Nachrichten des Jahres steht, eben so wenig (vgl. L. Giesebrecht W. G. II, A. 2. und II. 16 A. 4) richtig sein, als die hier erwähnte „Unterwerfung“. (Vgl. Wawrowski p. 34 ad 3. und Hirsch I, 299 Anm. 1.)

1) Usinger in Sybel. hist. Zeitschr. VIII. 403 bringt dieses Ereigniss in Verbindung mit Boleslaw's erfolglosem Anschläge auf Meissen 1003.

2) „superflua ni vis effusio celeriter resoluta“ ist nicht „strenge Kälte und tiefer Schnee“, was Röpell I. 119 wohl aus Adalbold gefolgert hat. Doch dieser scheint hier wieder nur eine Paraphrase Thietmar's zu sein, wie auch Hirsch I. 299 Anm. 1 urtheilt. N. Laus. Mag. a. a. o. 13 meint: „Der König hatte auf Frost gerechnet und war über die wahrscheinlich gefrorene Elbe gegangen: aber der reichlich gefallene Schnee fing an zu schmelzen; der König fürchtete wohl das Anthauen des Flusses“.

Zuge dahin berührte er Baiern, das er durch Übergabe der Fahnenlanze seinem Schwager Heinrich übertrug, eine Massregel, welche auch dazu nöthig war, Baiern während des italischen Zuges gegen Angriffe Boleslaw's von Böhmen her sicher zu stellen 1). Palmsonntag, 9. April 1004, beging Heinrich II. in Trident 2), drang hierauf, da Harduin die Etschklausen sperrte, durch das Brentathal nach Italien vor, zog über Verona, Breseia und Bergamo nach Pavia, wo er zum König der Lombarden gekrönt wurde und den Ausbruch eines sein eigenes Leben bedrohenden Anstandes erlebte, und kehrte auf die Nachricht von dem Tode des Herzoges Herimann von Schwaben durch die Schweiz nach Deutschland zurück, wo er am 17. Juni zu Zürich, am 23. zu Strassburg verweilte 3). Am 1. Juli befindet sich der König zu Mainz 4). „Hierauf“, sagt Thietmar 5), „nahm er durch Ostfranken seinen Weg nach Sachsen, an Behaglichkeit und Fruchtbarkeit gleichsam die blumenreiche Vorhalle des Paradieses, wie er es oft nannte. Hier nun offenbarte sein schlichtes Gemüth den lang verborgen gehaltenen Groll und sagte, um die Grausamkeit des unmässlichen Bolislaw zu bestrafen, allen Christo und ihm Getreuen in seinem Gebiete zu Mitte August 6) einen Feldzug an“. Noch ehe aber der König den Feldzug antrat, wohnte er auf Bitten des Abtes Egghard 7) der Einweihung des von demselben neuerbauten Benediktinerklosters St. Maria und Cyprian zu Nienburg 8) bei, und machte denselben Schenkungen im Gaue Lusici, nämlich „die beiden Städte Tribus und Linbocholi, dann Mroscina, Ersthiti, Liubsi, Zlupisti, Gostewissi

1) W. Giesebrecht G. d. d. Ks. Zt. II. 41.

2) Thietm. I. 6. c. 4.

3) Stumpf 1385. 1386 und Thietm. VI. 7 (Vgl. mit Stumpf 1387 vom 23. Juni).

4) Thietmar VI, 7—8.

5) Thietmar IV, 8.

6) „Augusto iam mediante“.

7) Späteren Bischofes von Prag. Thietmar VII, 48.

8) Es ist das Kloster München-Nienburg bei Kalbe an der Saale gemeint, dessen Abt eben Egg. war. „Trefflich erläutert wird die Urkunde durch das von Kindscher aufgefundene und im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit VI, 361. sowie im neuen lausitzischen Magazin XXXVIII, 148 ff. abgedruckte sogenannte Nienburger Bruchstück aus dem 12. Jahrh. Mit Hilfe desselben haben neuere Forschungen von Ledebur, im Anzeiger a. a. O. VII, 1 ff. und 40 ff. namentlich aber von Neumann, im N. Lausitz. Magazin a. a. O. S. 136 ff. ergeben, dass man die geschenkten Ortschaften nicht, wie man bisher annahm in ganz Niederlausitz zerstreut, sondern sämmtlich an der Spree zu suchen hat“. Usinger z. Hirsch, II. 1.316

sammt Gebiet und Alles, was Diethert im Gaue Lusici und in Gero's Grafschaft zu Lehen besass“ ein Beweis, dass jener Gau damals in des Königs Händen lag.

Die Schenkungsurkunde <sup>1)</sup> datirt vom 8. August „als <sup>2)</sup> der Zug nach Slavonien unmittelbar bevorstand, und ist auch durch Anführung der Namen jener Bischöfe merkwürdig, die bei der Einweihung zugegen waren. Genannt sind: Hilderich von Havelberg, Guido von Brandenburg, Hildward von Zeiz, Wigbert von Merseburg, Walther von Speier und Erzbischof Tagino von Magdeburg. Der in der Urkunde genannte Diethert ist wahrscheinlich eine und dieselbe Person mit Thiedhern <sup>3)</sup>, den der König im November 1004 mit vier Städten an der Mulde belehnt, vielleicht um ihn für die an das Kloster Nimmburg abgetretenen Ortschaften zu entschädigen.

„Zur bestimmten Zeit“, fährt Thietmar <sup>4)</sup> fort, „sammelt sich das Heer und setzt sich in aller Stille gegen den Feind in Bewegung. Es wurde nämlich scheinbar ein Zug gegen Polen vorbereitet und wurden daher Schiffe zu Boruz und Nisani gesammelt, damit diejenigen unter den seinigen (Heinrichs Leuten), deren gute Gesinnung nur eine erheuchelte war, dem Feinde nicht verrathen möchten, dass er umzingelt werden sollte. Indessen traten starke Regengüsse ein, die das Übersetzen der Flüsse dem Heere sehr erschwerten. Da, als es am wenigsten jemand erwartet hätte, fiel der König plötzlich in Böhmen ein. Der brüllende Löwe und sein Schweif <sup>5)</sup> suchten dies

1) Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt 1, 431.

2) „et quia ea tempestate proxima nobis in Slavoniam instabat expeditio“ woraus Dobner unnöthiger Weise auf spätere Ausfertigung der Urkunde schloss.

3) Thietm. I. 6. c. 12.

4) Adalbold c. 43. „naves a Magdeburg usque Citizam (nicht litizam wie im N. Laus. M. 13. Ann.) congregari iubens, quasi in Poloniam velit.“ Boruz hält man übereinstimmend für Boritz bei Riesa an der Elbe. Bezüglich Nisani gehen die Ansichten auseinander. Während man früher Nisani für den Gau dieses Namens um Dresden hielt, ficht dies Schiffner in der Abhandlung: „Über den Punkt, wo Kaiser Heinrich II. im J. 1004 in Böhmen eingebrochen“ im Neuen Lausitz-Magazin XVIII. p. 214 Görlitz 1840 an und hält auch Nisani, gleich Borutz für einen Ort, für Dorf Neissen bei Mühlberg  $\frac{1}{2}$  Stunden vom Elbenfer. Schiffner's Arbeit über den Punkt, an dem H. in Böhmen einbrach, negirt gut die früheren Ansichten, ist aber in ihrem positiven Theile schwach. Vgl. N. Laus. Mag. XXX. 14. Ann.

5) „leo rugiens cauda subsequenti impedire satagens“ soll nach Laurent heissen: „Der brüllende im Weichen mit dem Schweife schlagende Löwe“!

zu hindern und befestigten im Walde Miriquidui <sup>1)</sup> einen Pass, indem sie auf die Anhöhen ringsum Bogenschützen aufstellten. Der König sandte, da er dies erfuhr, heimlich auserlesene gepanzerte Ritter voraus, die, gegen den Wunsch der Feinde, den Engpass durchbrachen und denen, die nachfolgten, den Weg bahnten. Damals geschah es, dass Boleslaw eines Tages zu Mittag speiste, einer von unseren Landsleuten, der Capellan Reinbern's, seines Bischofes <sup>2)</sup>, über die Ankunft nuseres Heeres sprach und von ihm alsogleich vernommen, befragt wurde, was er da sage. Und da dieser, was ihm erzählt war, berichtete, rief er aus: „Und wenn sie, wie die Frösche, hüpfen, müssten sie schon da sein“. Und für wahr! wenn nicht Gottes Gnade den König begünstigt <sup>3)</sup> und ihn nicht der Hochmuth aufgeblasen hätte, so würde uns nicht sobald der Sieg zu Theil geworden sein. Den König förderte auch die Begleitung des verbannten Jaromir, dessen Name „fester Friede“ bedeutet und seine erwünschte Ankunft wirkte auch in versöhnlichem Sinne auf das Heer der Böhmen ein. Auf ihren Rath und ihre Aufforderung öffnete er dem Könige die Zugänge und überlieferte gerade an der Schwelle des Landes aus freiem Antriebe ihm eine Veste. Der König verzögerte um der Baiern willen, die noch nicht eingetroffen waren, seinen Marsch ein wenig, kam nach der Burg Satzı und fand auch in den Bewohnern derselben, die ihm die Thore öffneten und die polnische Besatzung niederhieben, seine Freunde. Als der König dies Gemetzel sah, wurde er gerührt und befahl die, welche am Leben geblieben waren, in eine Kirche zu sperren. Da kömmt denn auch einer, der als etwas sicheres vorgibt, dass Boleslaw von den Landesbewohnern getödtet worden sei. Darüber freuen sich nun in Gott die Leute des Königs und trauern die bestochenen Begünstiger des ehebrecherischen Herzogs. Diese ranneten sich aus den verborgenen Tiefen ihres unlauteren Herzens die Lüge zu: wenn der König sich jemals sicher fühlen werde, so wür-

1) „Im Erzgebirge, nicht dem Lausitzer Gebirge, wie auf Spruner's Karte angegeben wird.“ N. laus. M. XXX, 14. Über die Bedeutung des Namens Miriquidui des eddischen Myrkvidr, d. i. dunkler Wald vgl. Jacob Grimm, Kleinere Schriften, II. Bd. S. 32. Berlin 1863.

2) Von Kolberg.

3) „ni aspiraret regem divina pietas“. Laurent falsch „halte den König nicht die Liebe des Herrn besetzt“.

den sie fernerhin nichts vermögen und viel widriges von ihm erleiden müssen. Deshalb glimmte das Feuer unter der Asche fort und auf diesem Zuge sowohl als oftmals hernach zogen schlechter als das dumme Vieh sie ihrem Könige den Feind aller Getreuen <sup>1)</sup> vor, ohne zu wissen, dass Gott der Vater, der eingeborne, seinen Stellvertreter <sup>2)</sup> auf Erden, von der Höhe des Himmels herabblickend vor ihrem Betrug retten werde. Nun wurde Jaromir auf des Königs Befehl mit den besten unserer Ritter und mit den ihm anhängenden Landesbewohnern nach Prag voraus gesandt, um die giftige Schlange zu fangen oder zu tödten. Aber die Boten der eben gekennzeichneten Personen kamen ihm zuvor und erzählten alles dem Boleslaw, der sich zuvor vor einer solchen Gefahr sicher gewöhnt hatte. Durch diese Kunde jedoch aufgeschreckt, rüstete er sich zum Abzuge und in der folgenden Mitternacht, da er auf der nächsten Burg, Namens Wissegrodi die Glocken vernahm, welche die Bürger zu den Waffen riefen, zog er mit der ersten Abtheilung ab und kam flüchtig in seine Heimat wider. Ihm folgte Zebizlovo, Bruder Aethelbert's des Bischofs und Blutzengen Christi, fiel aber todeswund auf der Brücke, und bereitete dadurch seinen Feinden grosse Freude, den seinigen aber unsäglichen Schmerz.

Den Tod Zebizlovo's erwähnt auch Brun von Querfurt in seiner in eben demselben Jahre verfassten *vita s. Adalberti* <sup>3)</sup>; „Das fand damals statt; nun aber, da wir unwürdige würdiges beschreiben, ist der älteste Bruder dem Schwerte erlegen. So hat sich also des frommen Adalberts Gesicht ganz erfüllt, da vor ihm der Tod von

1) „Fidelium“ „Gläubigen“ Laur. wohl falsch.

2) Von der Stelle „vicarium suimet“ macht Gfrörer, *K. G.* 4, I. 43 und Gregor VII. 6. 73 einen ungehörigen Gebrauch, der einfach dadurch widerlegt wird, dass auch Wipo, *vita Conradi c. 3.* den Kaiser als „vicarius xpi“ bezeichnet. Vgl. Hüter, *die deutschen Päbste* I. 104 Anm. 14. und W. Giesebrecht, *G. d. d. Ks. Zt.* II. 90. und Anm. dazu, wo auch eine Stelle bei Pez, *Thes. anecd. noviss.* VI. P. 1, 233 nachgewiesen wird, in der Abt Ekkert Heinrich III. „caput ecclesiae“ nennt. Vgl. jetzt auch, was James Bryce, in dem Buche „The holy Roman empire“, London 1866, p. 113—114 über diese Stellung des Kaisers als „God's vicar in matters temporal“ bemerkt.

3) c. 22.

vier Brüdern, da noch in diesem Jahre der des ältesten Bruders erfolgte“<sup>1)</sup>).

Die schleunige Flucht der Polen aus Prag hatte ich aber für die Folge der Furcht, dass es ihnen hier ähnlich, wie ihren Stammbrüdern zu Saatz ergehen werde.

„Am folgenden Morgen“, fährt Thietmar fort, „kam Jaromir, verließ vor dem Thore den Völkern die von ihnen verlangte Bestätigung ihrer Rechte und Verzeihung für alles Geschehene, wurde sodann eingelassen, unter grossem Jubel mit allen Ehrenbezeugungen auf den Herzogsstuhl gesetzt und nach Ablegung der einfachen Kleidung mit kostbarer angezogen. Auch wird ihm hier nun vorgelegt, was jeder der Ritter dem flüchtigen oder getödteten Feinde an Bente abgenommen. Erfreut über die vielen Geschenke wurde er auf den Wissigrodi (Wischrad) geführt und dort zu ihrem Herrn (dominum)<sup>2)</sup> ausgerufen, versprach zugleich des Königs Verzeihung und denen, die bei ihm bisher getreu ausgeharrt, den lange verdienten Lehn. Von allen Seiten strömte zusammen eine unermessliche Zahl des Volkes und der Herren, um die Gunst des neuen Herzogs zu erlangen, und um die Ankunft des ruhmreichen Königs zu erwarten. Endlich kam dieser selbst und wurde von dem Bischöfe Tiedeg und von Herzog Jaromir unter unermesslichem Jubel des

<sup>1)</sup> Ich kann mich nicht zu der von Dobner V, 15, Laurent (welcher übersetzt „ihm nachsetzend fiel Z., der Bruder des Bischofs und Märtyrers Aethelbert. . . dies verursachte den Feinden grosse Freude, den unseren [suis!] unaussprechlichen Schmerz“), Büdinger Ö. G. I. 336, dem Verf. des N. Jans. Mag. XXX. 13, Usinger (gegen Hirsch I. 319 Anm. 1) und Cohn a. a. O. S. 38 vertretenen Ansicht bequemen, Z. sei im Kampfe für sein Vaterland gegen Boleslaw gefallen. „Subsequi“ gebraucht Thietmar allerdings oft in der Bedeutung „verfolgen“ aber nicht selten z. B. I. 2, c. 3: „posthaec rex . . . renertitur, quem B. subsequitur regisque gratiam urbe Augustana sua filique deditione promeruit“ auch im Sinne des Nachfolgens. Daher trete ich der von Pubitschka III, 182, Palacky I, 260 und Dudik, Mährens allg. G. II. 113 vertretenen Ansicht umsomehr bei, als sonst auffallend wäre, dass Bruno an der cit. Stelle dies nicht andeutete und auch die Notiz des calend. Pegav. bei Menken SS. II. Nonas Nov. „Zobehor comes de Polonia occisus“ wozu Hirsch bemerkt: „an diesem Tage ist er wohl erst an seinen Wunden gestorben“ falls die Person mit jener identisch ist, anders lauten müsste. Auch was Cosmas (s. u. S. 304) über das Zusammenbrechen der Moldaubrücke unter den Fliehenden erzählt, stimmt zu meiner Auffassung.

<sup>2)</sup> „Mit Bewilligung des Königs“ sagt Hirsch I. 319 wovon die Quelle wenigstens nichts berichtet.

Clerus und des ganzen Volkes empfangen und in die Kirche des heil. Georg geleitet. Bald wird Jaromir von dem Könige mit allen von dem Vater ererbten Würden in Gegenwart aller anwesenden Eingebornen des Landes ausgezeichnet 1)“.

„Der König beging sodann zu Wissigrodi das Fest Mariae Geburt, d. i. den 8. September 2). An diesem Festtage predigte mit Erlaubniss des Bischofs von Prag der Bischof von Freisingen Gode-sealk vor dem Könige. Er schloss mit den Worten: 'O König, ich beschwöre Dich im Namen und um dessentwillen, der seinem Schuldner die 10.000 Talente, d. h. den beschnittenen Juden die Übertretung seiner Gebote nachsah. Hab' Erbarmen mit Heinrich dem gewesenen Markgrafen, der, wie ich hoffe, nun Reue empfindet, löse seine Bande und schenk ihm Deine Gnade, damit Du mit um so freierem Herzen heute zu Gott beten könnest: Vergib uns unsere Schulden u. s. f.'. Der König wurde durch diese Ansprache bis zu Thränen gerührt und gelobte, danach zu handeln und als er hierauf nach Hause kam, erfüllte er gnädig die Zusage 3).“

„Nachdem sodann alles hier geordnet war, entliess er den Heerbann der Baiern in seine Heimat. Er selbst aber, begleitet von dem neuen Herzoge der Böhmen, zog unter grossen Schwierigkeiten auf dem Marsche in das ihm damals zunächst liegende Milzienerland und

1) Thietm. l. 6, c. 9. ann. Quedl. a. 1004 drücken sich sehr kurz über den Feldzug H's nach Böhmen aus: „rex de Italia regressus, parvo post tempore Bohemiam, quam Bolizlavus Polinensis iniuste possederat, pugnaturus intravit. sed tamen, deo adiuvante, tota illa gens sese cum pace suaque omnia regi dedere et ille tyrannus Bolizlavus contumeliose evasit: rex vero, deo gratias, victor cum suis exivit“; ebenso ann. Bildesh. a. 1003: „Heinricus Berthaldi comitis filius et Bruno frater regis et ambo Bolizlavones, Polianicus ac Boemicus, a rege infideliter maiestatis rei deficiunt.“ Worin Boleslaw's v. Böhmen Abfall vom Könige bestand, sieht man nicht. Die Angaben der ann. Augustani ad a. 1004: „Il. Italiam, Boemanos, Bolanos petens, subingavit“ und Herman's von Reichenau zu demselben Jahre: H. „Boemanis ad pristinam servitutem tributumque redaclis, Bolizlaum etiam, ducem Sclavorum Bolanorum cum tota gente sua subiugavit“ lauten höchst übertrieben. Von Dudík's Satze (M. allg. G. II. 114): „am 8. September 1004 leistete er in der Georgskirche dem König Heinrich II. für das Land Böhmen durch einen Handschlag den Eid der Treue“ steht wieder in der Quelle (Thietmar) nichts. Auch ist die ebenda stehende Angabe, Jaromir sei „im Exil“ gestorben, falsch.

2) Der Feldzug hatte demnach einen Monat gedauert.

3) Thietmar VI. 10

belagerte die Burg Budusin. Als er aber eines Tags seine Getreuen Mann für Mann zum Sturme auf dieselbe ermunterte, wäre er bald von einem Bogenschützen von den Vorwerken aus, wenn ihn nicht die göttliche Vorsehung beschützt hätte, unversehens verwundet worden. Doch traf der Pfeil den, der neben ihm stand, und erfüllte die Absicht des Feindes an einem andern. Der König dankte Gott für seine Rettung. Jene Burg aber würde wahrscheinlich eingäschert liegen, denn schon war das Feuer, um sie in Brand zu stecken, hei der Hand, hätte dies nicht ein unseliger Befehl des Markgrafen Guncelin verhindert“.

„Es gab viele Verwundete auf beiden Seiten und einige Todte. Von unsern Landsleuten aber wurde einer, Namens Hemuza, ausgezeichnet durch Geschlecht und ritterlichen Wandel, da er die Burgbewohner bis hart an die Mauern verfolgte, mit einem halben Mühlstein durch den behelmten Kopf getroffen, und von den ihn verhöhnenden Feinden todt in die Burg geschleift. Seinen Leichnam kaufte später Graf Heinrich, mein Bruder, dessen Vasall er war, und führte ihn nach Hause zurück“.

„Ein zweites Opfer war der wilde Tommo, wie man ihn nannte, weil er stets der Jagd oblag: er hatte sich lange und tapfer, in der Spree stehend, der Feinde erwehrt, glitt aber auf dem schlüpfrigen Kies des Wassers aus, stürzte und erlag, nachdem ihn lange sein guter Panzer geschützt, endlich doch leider einer Wunde. Als einer seiner Knappen zu verhindern suchte, dass man ihn nicht verschleppe, sank auch er von einer Lanze getroffen über ihn zusammen. Die Burg, durch die Kriegsnoth schon fast auf das äusserste gebracht, wurde auf den durch einen Boten überbrachten Befehl Boleslaw's dem König, jedoch nach freiem Abzug der Vertheidiger, übergeben und mit neuer Besatzung versehen. Hierauf kehrte der König mit seinem von dem Marsche und durch Mangel erschöpften Heere heim, die Markgrafen, wo es dessen bedurfte, mit den gewöhnlichen Verstärkungen versehen“<sup>1)</sup>.

1) Thietm. I. 6. c. 11 Vgl. I. 4. c. 9. Nicht in dem Texte unterbringen lässt sich der Bericht in Adalbert's vita Heinrici II., von der Wattenbach, Deutschl. Gesch. Quellen 2. Auflage S. 243 bemerkt: „Später übernahm man in dem von Heinrich gestifteten Bisthum Bamberg die Bewahrung seines Andenkens und machte hier aus dem tüchtigen und umsichtigen Kaiser, dem wackern Kriegermann, der nur selten aus den Waffen kam, einen gewöhnlichen Legendenheiligen“.

So war Boleslaw's kühngefasserter und anfänglich mit so viel Glück versuchter Plan, von Polen aus, ein auch das benachbarte Gebiet der Böhmen und Wenden umfassendes Reich zu gründen, schmählich gescheitert.

Der Bericht lautet: (c. 3) Der König beschloss mit den Fürsten seines Reichs auf einem Hofstage zu Quedlinburg Polen und Böhmen und die übrigen angrenzenden Slavenlandschaften zu bekriegen. (c. 4.) Er sammelte also ein Heer und zog gegen die genannten Völker zu Felde. Und als er durch Walbeck kam, umgürtete er sich mit dem dort als Reliquie seit langer Zeit verwahrten Schwerte des h. Adrian und sagte dabei: Richte, o Herr, über die, welche mir Schaden zufügen, besiege die mich bekämpfenden, u. s. f. Von dort zog er weiter bis auf das freie Feld, auf dem die Merseburger Kirche steht, und da er den Ort verödet sah, gelobte er dem h. Laurentius, wenn es ihm gelingen sollte, die barbarischen Völker zu besiegen, gegen die er zu Felde ziehe, jene Kirche in allem Glanze zu erneuern. Als nun die Fürsten Polens, Böhmens und der übrigen slavischen Stämme vernahmen, dass der römische Kaiser wider sie komme, zogen sie ihm mit unzähligen Schaaren entgegen. Der König erfahrdies und betete zu den heiligen Laurentius, Georg, und Adrian, sie möchten ihn und sein Heer beschützen. Dann empfingen die seinigen das Abendmahl und kamen auf das Schlachtfeld. In die Schlacht sah er jene Heiligen selbst eingreifen und ihm den Sieg verleihen (c. 5) und nachdem er Polen, Böhmen und Mähren tributpflichtig gemacht, erfüllte er sein Gelübde bezüglich Merseburg's. — Zeigt dieser Bericht vielfach sagenhafte Ansätze in deutschem Sinne, so eröffnet der um 100 J. später lebende Kosmas in seinem Werke die slavische Sagenbildung über den Zug, die indess so umfangreich ist, dass ich es zweckmässig fand, sie an den Schluss dieses Abschnittes zu verweisen. — Nüchternier als die böhmischen sind die polnischen Berichte. Die *chronica Polonorum* bemerkt von Boleslaw: „Hat er nicht Mähren und Böhmen unterworfen und zu Prag den Herzogsstuhl eingenommen, und diese Stadt Suffraganen zugewiesen?“ Dass freilich Bol. Böhmen später wieder einbüsste, davon schweigt die national-polnische Quelle. An einer späteren Stelle derselben l. 1. c. 17 wird erzählt, dass Bol's Sohn Mesco das Unglück hatte, bei einer Unterredung in die Hände der Böhmen zu gerathen „et genitalia ne gignere possent, corrigiis astrictus, quia rex Boleslavus pater eius similem eis iniuriam fecerat, quum eorum ducem suumque avunculum excecaverat“. ann. Cracov. vetusti, ann. capit. Crae. und ann. Cracov. compilati enthalten über die Eroberung Prag's nichts. ann. Cracov. breves ad a. 1001: „et eodem anno Poloni receperunt Pragam et ducem Boleslaum in eadem cecaverunt“ (Zahl und Factum falsch). *chron. Polonorum* bei Stenzel 1,10: „Hic primus sedem ducem Pragae constituit et ecclesiam ibi in monte edificavit.“ welche Dolner V. 18 in der St. Lorenzkirche auf dem Berge Patzvie bei Prag wiederfindet: ann. Polonorum. *chron. Petri comitis, Vincentius* von Krakau nennen ohne Jahresangabe die Bohemi als überwunden durch Boleslaw. Dzierzwa sagt von Prag: Boleslaw habe es zur zweiten Residenz gemacht. Die Stellen zählt grösstentheils auch Röpell 1,117 Note 23 auf. Vgl. ferner Hirsch 1,252 Anm. 6

Bautzen und Böhmen hatte Boleslaw nach kurzem Besitze wieder verloren; nur die Niederlausitz und Mähren behauptete er auch fernerhin als werthvolle Stützpunkte, von denen aus das misslungene Werk sich noch einmal versuchen liess. Eine Natur, wie jene des Polenherzogs schriekt nicht vor den nächsten Unfällen und aufstossenden Schwierigkeiten zurück; erst, nachdem er fast ein Leben an den durch Heinrichs Wachsamkeit und die Treue des Böhmenherzogs vereitelten Plan gesetzt hatte, gab er diese Bemühungen auf und wandte den Blick gegen Osten, wo ihm ein gleich hoher, müheloserer Preis zu winken schien.

Frägt man zuletzt nach den Ursachen, an denen für diesmal Boleslaw's Plan scheiterte, so bieten sich deren mehrere dar: die Empörung der Böhmen gegen den Druck der Fremdherrschaft, die wesentlich defensive Stärke der polnischen Macht, die Unthätigkeit Boleslaw's während des Kampfes der Babenberger, vielleicht auch der Ausgang von Heinrichs Kriegszug nach Italien. Am Po, meint ein neuerer Forscher <sup>1)</sup>, war Böhmen für Deutschland wieder gewonnen worden. Boleslaw's gerügte Unthätigkeit aber wird von demselben durch eine Bedrohung seines Reiches auf anderen Seiten <sup>2)</sup> erklärt, die freilich nur Muthmassung bleibt.

Die zweite Hauptquelle für die Geschichte der vorübergehenden Eroberung Böhmen's durch Boleslaw ist der böhmische Schriftsteller Cosmas, der erst ein Jahrhundert später geschrieben hat. Er selbst bezeichnet den Inhalt seines ersten Buches als Erzählung von Dingen, die weniger als die folgenden Bücher Anspruch auf Zuverlässigkeit haben. Ich trennte daher den Bericht völlig von jenem der gleichzeitigen Quellen, wobei ich dem schon von Hirsch beobachteten Vorgange folgte.

„Nach dem Tode Boleslaw's II. von Böhmen“ — so erzählt Cosmas — „folgte sein Sohn Boleslaw III. als Herzog, aber nicht mit dem Glücke des Vaters in der Behauptung der erworbenen Lande. Denn der Herzog von Polen, Mescio, den an Hinterlist kein anderer übertraf, brachte durch List bald die Stadt Krakau an sich, nachdem

<sup>1)</sup> Gfrörer, Gregor 7. Bd. VI, 73.

<sup>2)</sup> Nämlich durch Stefan von Ungarn, wie Gfrörer a. a. O. S. 46 bloß aus dem Umstande, dass Bruno, an seiner Sache verzweifelnd, an den Hof Stefan's seines Schwagers floh und durch Ungarn's Vermittelung Verzeihung fand, schliesst.

er alle Böhmen, die er hier vorfand, hatte über die Klinge springen lassen. Dem Herzoge Boleslaw waren aber von edler Gemalin zwei Brüder, der fruchtbaren Mutter Ruhm, geboren worden, Udalrich und Jaromir. Der Jüngling Jaromir aber wurde am Hofe seines Vaters erzogen, indess Udalrich schon als Kind an den Hof Kaiser Heinrich's zur Erziehung gebracht ward, um dort die Sitte, Klugheit und Sprache der Deutschen zu erlernen. Nicht lange darnach kamen die Herzoge Mescio und Boleslaus an einem bestimmten Orte <sup>1)</sup> zu einer Besprechung<sup>2)</sup> zusammen und nachdem sie durch Eidschwur wechselseitig Friede zu halten gelobt, lud Herzog Mescio Boleslaw zu Tische ein. Jener aber, ein Mann, arglos wie eine Taube <sup>3)</sup> und ohne Galle im Herzen, sagte auf den Rath seiner Umgebung <sup>4)</sup> zu. Aber welche Pest ist verderblicher als falsche Freunde? Da er ihren hinterlistigen Rathschlägen ja vielmehr seinem Geschicke nicht entgehen konnte, so ruft der in die Zukunft blickende Herzog die edleren und die, welche er im Reiche, weil sie ihm die zuverlässigsten schienen, zurücklassen wollte, zusammen und spricht sie folgendermassen an: Sollte mir etwa, was ferne bleibe, etwas gegen den geleisteten Eid und wider Erwarten begegnen, so vertraue ich euch hier meinen Sohn Jaromir an und lasse ihn euch an meiner Statt zurück. Nachdem er in dieser Weise über das Reich verfügt, reist er, um das Augenlicht zu verlieren in die Burg Krakau unter bösen Vorzeichen zu des treulosen Herzogs Mescio Gastmahl. Denn bald danach wird bei Tische Friede, Eid, Gastrecht gebrochen, Boleslaw ergriffen und geblendet; sein Gefolge wird getödtet, verstümmelt, oder in den Kerker geworfen. Herzog Boleslaw's Diener und falsche Freunde aber, die feindliche Sippe, die ruchlose Brut, die Vrisoviei vollführten indessen eine schmachliche und nie dagewesene Schandthat. Der Anstifter aber der ganzen Sache war Kochau, ein äusserst verruchter Mensch, ein Aushund von Schlechtigkeit. Sie und ihre Verwandten, böse Menschen, kamen mit dem Sohne

1) „*in condito loco*:“ Thietm. vgl. oben S. 252. Hirsch I, 232 scheint, indem er den Ort der Unterredung Cracow nennt, nicht bemerkt zu haben, dass die Überlieferung scharf zwischen dem Orte der Unterredung und dem Orte des Geschehens scheidet. Hagek nennt jenen Czornieze, diesen Krakau.

2) „*ad colloquium*:“ Thietm: „*ad colloquium*:“.

3) „*columbinus*:“.

4) „*familiarium*:“ wie sie Thietm. nennt.

des Herzog's Jaromir auf der Jagd, an einen Ort, Welis genannt, und als sie durch ein Gerücht erfahren, was mit dem Herzoge in Polen geschehen war, sagten sie: Was ist das für ein kleiner Mensch, schwächer als Tang, der über uns stehen und unser Herr heissen soll? Gibt es denn nicht unter uns einen bessern und würdigeren zur Herrschaft? O des schlechten Herzens! o des schlechten Geistes! Was sie überlegen, da sie nüchtern sind, thun sie öffentlich in der Trunkenheit. Denn wie ihre Schlechtigkeit Feuer fang und durch den Wein an Stärke zunahm, ergreifen sie ihren Herrn, binden ihn grausam und heften ihn nackt und rücklings an Händen und Füßen mit hölzernen Nägeln an den Boden, unreiten ihn in kriegerischem Reigen, und reiten selbst über den Körper ihres Herrn. Als dies einer seiner Lente, Dovora <sup>1)</sup>, sieht, eilt er flugs nach Prag und meldet, was hier geschehen, alsbald den Freunden des Herzogs, und zur Stunde führt er sie an die Stelle des Frevels. Sobald jene Übelthäter diese bewaffnet über sich herkommen sehen, fliegen sie wie die Fledermäuse in die Schlupfwinkel des Waldes. Aber jene finden den Herzog von Fliegen zerstoehen, halb todt, da wie ein Bienenschwarm die Fliegen über seinen entblössten Körper herfielen, binden ihn los und führen ihn auf einem Wagen in die Burg Wissegrad. Dem Diener Dovora aber, dem alles Lobes würdigen Freunde des Herzogs, wird nach Verdienst folgende Gnade zu Theil. Ein Herold nämlich verkündet auf allen Märkten, dass sowohl Duvora selbst, als seine Nachkommen unter die edlen und freigebornen in alle Zukunft aufgenommen seien. Ausserdem erhält er die Würde des Landes-Jägermeisters, welche an dem Hofe Zbečna <sup>2)</sup> haftet, und welche Enkel und Urenkel seitdem bis heute <sup>3)</sup> besitzen. Während dies in Böhmen geschieht, bricht Herzog Meseo mit einem starken polnischen Heere auf, bemächtigt sich der Burg Prag und hält sie durch zwei Jahre 1000 und 1001 besetzt. Nur die Burg Wissegrad blieb ihrem Herzoge getreu, unerschrocken und uneinnehmbar. In jenen Tagen schickte derselbe Herzog Meseo seine Boten an den Kaiser, indem er ihm eine ungemein grosse Summe Geldes zusandte und zu senden versprach, auf dass er ihm den Sohn Herzog Boleslaw's Udarich, der

1) „bei allen späteren Hovora“ Hirsch, I. 491.

2) Stebečna d. i. Zbečna im Salzer Kreise.

3) Dies sagt auch noch Joh. Marniola bei Dobner II. 145.

sich in seinem Gefolge befand, in Ketten zuschicke, um ihn bei sich gefangen zu halten. O unbesieglcher Durst nach Gold! wo ist das mächtige Recht des römischen Reiches? Siehe da, der Besitzer des Goldes, gebeugt unter dem Gewichte des Goldes, lässt sich bestimmen durch die Gebote des Herzogs und er, der Kaiser, wird Folterknecht und Kerkermeister durch Gold bestochen. Und kein Wunder, wenn jener dem Herzog gehorchte: da zu unserer Zeit Wacek, der in einer Mühle am Lande das Licht der Welt erblickte, den mächtigen König Heinrich III. — o schmachvolle That — an einer goldenen Kette gleich Molossos nach Böhmen führte und was ihm der Diener der Diener befahl, er, der Herr der Herren ausführte und der König den Herzog Borivoy, einen charakterfesten, wahrheitliebenden Mann, bis auf die Knie gefesselt, in den Kerker warf, gleich einem lügenhaften, schlechten Menschen. Im Jahre 1002 aber kehrte mit Christi Gnade und des heiligen Wenzel Hilfe, ungewiss bleibt uns, ob heimlich entflohen, oder mit Wissen und Willen des Kaisers freigelassen, Herzog Oudalrich heim; er kömmt in das feste Schloss Drevic 1), entsendet von dort einen getreuen Ritter und ertheilt demselben den Befehl, in die Burg Prag sich einzuschleichen und Nachts durch das Lärmen der Trompeten den auf nichts dergleichen vorbereiteten Feind in Schrecken zu versetzen. Der treue Vasall vollzieht den Befehl, besteigt Nachts inmitten der Burg einen Hügel, Zizi genannt, die Trompete ertönt und mit lauter Stimme ruft er: es fliehen, es fliehen die Polen, schmählich bestürzt; setzt ihnen nach, setzt ihnen nach mit den Waffen, ihr Böhmen! Auf diesen Ruf befällt jene Furcht und Schrecken, was der h. Wenzel wunderbarer Weise zuließ und bewerkstelligen half. Alle fliehen, der eine lässt seine Waffen ausser sich zurück und wirft sich ungerüstet auf das ungezäumte Pferd und flieht; der andere ergreift, wie er schlief, ohne Hosen, die Flucht. Einige stürzten auf der Flucht von der Brücke, da dieselbe, um den Feinden zu schaden, heimlich abgebrochen war. Andere flohen durch die gewöhnlich „cauda urbis“ genannte steile Gasse und es wurden auf dem schmalen Seitenwege wegen des engen Ausganges viele erdrückt. Kaum dass der Herzog Meseo selbst mit wenigen entkam. Und wie es oft geschieht, dass

1) „Zwischen Ročov und Kornhaus, längst in Ruinen in der geraden Richtung von Sadt nach Prag“. Palacky I, 259.

Menschen, wenn sie irgendwo fliehen, aus Furcht auch bei dem Wehen eines Lüftchens beben und der Schrecken sich selbst Furcht einflösst, so schien es auch diesen, ohne dass sie Jemand verfolgte, dass die Felsen und Wände ihnen nachriefen und nachsetzten. Am nächsten Tage kam Herzog Oudalricus in die Stadt Prag und liess auf Anrathen derselben böswilligen Freunde, über die wir eben sprachen, seinen Bruder Jaremir am dritten Tage blinden“.

Wenn sich in Cosmas' Erzählung noch ganz wohl die Elemente von Thietmars Berichte unterscheiden lassen, so wird durch diesen Umstand eben die Glaubwürdigkeit des Berichtes des Merseburger Bischofs erhöht. An einzelnen Stellen sind, wie wir oben sahen, ohne dass an die Benützung einer gemeinsamen Quelle gedacht zu werden braucht, sogar dieselben Ausdrücke gewählt. Die Irrthümer aber fallen bei Abweichungen der beiden Quellen von einander, Cosmas zur Last. So waren z. B. Udalrich und Jaromir Söhne nicht Boleslav's III. sondern des II. Prag befand sich nicht 1000 und 1001 sondern 1003 und 1004 in den Händen der Polen. Boleslaw Chabri wird durchaus mit seinem Vater Mescio, Udalrich mit Jaromir verwechselt. Auch dass Wissegrad uneingenommen blieb, ist falsch. Die entscheidende Mitwirkung der Deutschen bei der Vertreibung der Polen aus Böhmen wird völlig verschwiegen. Wir haben somit in Cosmas die Traditionen national-czechischer Kreise vor uns, welche in den folgenden Jahrhunderten immer mehr ergänzt und erweitert wurden. So ist z. B. der von Cosmas gebrauchte Ausdruck: „columbinus“ für Boleslaw II. echt slavisch und zu beachten, dass auch Boleslaw Chabri in der Grabchrift: „generosa columba“ genannt wird. Was Cosmas von den den Feinden nachsetzenden Felsen erzählt, erinnert sehr an die Sage von den Kriegern im Wissehrad 1). Auch die Erzählung von Jaromir's Misshandlung durch Kochan, dann die Erzählung von Dovorä sind Sagen, welche Cosmas 2) nur den Nachkommen Dovorä's zu Ehren aufgenommen haben dürfte. Gerade diese Sage wurde später weiter ausgesponnen. Dalimil hat bereits die Wendung, dass Dovorä, oder wie er hier heisst Hovorä, von den Versoveen ergriffen wird, um ihn zu tödten. Er aber erbittet sich noch dreimal in sein Horn stossen zu dürfen. Dies wird ihm verstattet. Er bläst

1) Grohmann, Sagen aus Böhmen S. 25.

2) Palacky, Würdigung S. 29.

das erste Mal, er empfiehlt hierauf seinem verrätherischen Gefährten seine Kinder: er bläst zum zweiten Male, den Strick um den Hals; er bläst zum dritten Male, bereits auf der Leiter zum Galgen, da seine Retter, die Prager, mit Stöcken und Stangen erscheinen und die Versoveen erschreckt entfliehen. Ich führe diesen dramatischen Zug aus Dalimil's Erzählung nur desshalb an, weil eine ähnliche Wendung in anderen Sagen öfters wiederkehrt. Das Blasen eines Hornes in der Stunde der äussersten Gefahr, wie es auch in der Rolandsage vorkommt, begegnet in der Erzählung von dem zum Tode geführten magyarischen Heerführer Lehel bei Kheza <sup>1)</sup>, der mit seinem Horn nach Heinrich's von Müglin <sup>2)</sup> Chronik den Kaiser Konrad erschlägt, und in Salomon und Morolt <sup>3)</sup>. Die sonstige Erweiterung, welche unsere Sage bei Dalimil und späteren bis einschliesslich Hagek gefunden hat, übergehe ich hier völlig, da ein weiteres Eingehen darauf nach dem emsigen VIII. Excursus von Hirsch zu dem I. Bde. der Jahrb. des deutsch. Reichs unter Heinrich II. S. 490 ff. unter dem Titel: „Die Verhältnisse Böhmens und Polens im Zeitalter Heinrich's II. in ihrer sagenhaften Umgestaltung der böhmischen und polnischen Schriftsteller“, zwecklos wäre. Von der Königinhofer Hs. aber muss nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung über dieselbe an dieser Stelle Umgang genommen werden.

### III.

Noch ein anderes heissersehntes Ziel wurde dem Polenfürsten durch die Ereignisse des Jahres 1004 in weite Ferne gerückt. Es fallen nämlich in die Zeit, da Boleslaw über Böhmen gebot, dessen Bemühungen in Rom um die Erlangung einer Krone, wozu die denkwürdige, unlängst dem Fürsten der Ungern zu Theil gewordene Auszeichnung vermuthlich die Anregung gab. Wir erhalten Kenntniss von diesen Bemühungen <sup>4)</sup> zunächst durch die „vita S. Romualdi“, die

1) Endlicher, Mon. Arpad. 105.

2) Kovachich, Samml. kl. noch ungedr. Stücke, Ofen 1805 S. 30.

3) Bechstein, L. Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewusstsein des deutsch. Volkes 2. Bd. Leipzig 1833. S. 129. Bei Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben I. 569 thut die Müllerstochter drei Schreie, als der Retter erscheint.

4) Röpell behandelt dieselben sehr kurz (S. 113 und 162); an der zweiten Stelle setzt er durch ein Versehen die Bemühungen, von denen die vita S. Romualdi spricht, „an den Abend seines (Bol.'s) Lebens“.

Lebensgeschichte dieses ehrwürdigen Stifters des Ordens der Kamaldulenser. Auf seinen rastlosen Wanderungen gründete der heil. Mann unter verschiedenen Klöstern, in denen er sich vorübergehend aufhielt, auch ein solches auf der 12 Miglien von Ravenna entfernten Insel Pereum. Hier weilte Romuald um das Jahr 998, nämlich zur Zeit 1), da Crescentius in Rom hingerichtet worden war und Otto III. sich in Italien aufhielt. Zu dieser Zeit 2) nun, da Romuald noch in Pereum,

1) Vita s. Romua Ili c. 37.

2) Auf die sich der Verf. (c. 48 Acta SS. 7. Fbr.) mit den Worten: „Interea Romualdo in Pereo adhuc habitante“ zurückbezieht: es leuchtet ein, dass mit diesen Worten eben so auf Romuald's ersten c. 31. als auf seinen zweiten c. 40 erwähnten Aufenthalt zu Pereum Bezug genommen sein kann. Die Vergleichung mit den sonstigen chronologischen Angaben Peter's und anderer von ihm unabhängiger Quellen muss darthun, für welche von beiden Möglichkeiten wir uns entscheiden sollen. Da bietet der Umstand, dass nach Peter die Mönche 7 Jahre in Polen weilten, und dass nach Cosmas 1004, nach den ältesten polnischen Berichten richtiger 1003 ihr Martyrium angesetzt wird, eben nur die Möglichkeit des ersten Aufenthaltes. Dies ist von neueren nicht beachtet und die Darstellung hiedurch sehr verwirrt worden. Röpell S. 133 scheint ihr Martyrium ziemlich richtig 1004 zu setzen. L. Giesebrecht, Wend. Gesch. II, 19 setzt das Martyrium, durch jenes Missverständniss bewogen, 7 Jahre nach 1001, die Reise derselben nach Polen gleichzeitig mit Bruno's Abreise nach Rom und ihren Tod ohne Grund nach Bruno's Tod zwischen 14. Febr. 1009 und 12. Mai 1010. Aber unbegreiflicher Weise schweigt L. Giesebrecht über Cosmas und die polnischen Quellen; dass er es nicht deshalb thut, weil sie nicht ganz zeitgenössisch seien, lehrt dieselbe Stelle; denn er benützt das chronicon Halberstadense. Gfrörer, Kirch. Gesch. III, 3, 1542 hat 1004, und bestimmt in seinem Gregor VII. Bd. 6. S. 48 als Zeitpunkt noch genauer den Winter 1003 – 1004, als H. zu seinem Zuge nach Italien Vorbereitungen traf und die Alpenpässe besetzt fand. Allein Gfrörer übersieht, dass das Martyrium am 11. November statt hatte. Gfrörern folgt der, wie immer unselbständige Dudík, Ms. allg. G. II, 107 in Chronologie und Auffassung des ganzen Ereignisses. Mit der diesem Buche eigenthümlichen Zerfahrenheit kommt D. II, 44 auf die Sache noch einmal zurück, erzählt nämlich nach Cosmas die Geschichte der 5 Märtyrer und lässt schliesslich den Leser im unklaren darüber, ob er den Bericht Damian's und Cosmas, auf dasselbe Factum beziehe oder nicht. Nach Pulkawa und Dobner annal. 4, 275 und 5, 238 meint ferner Dudík, die 5 Märtyrer seien zunächst mit dem h. Adalbert aus Rom gekommen, hätten einige Zeit in Brevnov gelebt, seien später zum h. Romuald gekommen und Eremiten seiner Regel geworden. Von ihm hätten sie sodann den Auftrag erhalten, nach Polen zu gehen, was nebenbei bemerkt ganz falsch ist, da Romuald das Gehen und Nichtgehen ganz von ihnen selbst abhängig machte. Dadurch sucht Dudík den Umstand zu erklären, dass ihrer Cosmas so ausführlich gedenkt. Aber genügt denn zur Erklärung dessen nicht die Thatsache, dass im J. 1039

Otto in Italien weilte, stellte — so erzählt <sup>1)</sup> der um die Mitte des 11. Jahrh. lebende Verfasser jener vita, Petrus Damiani — der <sup>2)</sup> slavonische König Busclavus das Ansuchen, ihm Geistliche zu senden, welche sein Volk zum Glauben erweckten. Der Kaiser wandte sich sofort an Romuald und bat diesen, ihm einige von seinen Schülern zu dem besagten Zwecke zu überlassen. Allein Romuald wollte in dieser Sache nicht von der ihm als Vorsteher zukommenden Gewalt Gebrauch machen, sondern stellte seinen Schülern die Wahl frei, ob sie bleiben oder gehen wollten. Zuletzt fanden sich nur zwei von allen bereit zu gehen, Johann und Benedict. Als sie zu Busclavus kamen, lebten sie zuerst sechs Jahre lang in einer Einsiedelei, wo sie von Busclavus Unterhalt bekamen und sich eifrig mit der Erlernung der slavonischen Sprache beschäftigten. Im siebenten Jahre aber, als sie die Landessprache bereits vollkommen inne hatten, sandten sie einen Mönch nach Rom, um sich vom Papste die Erlaubniss zur Predigt zu erwirken. Auch gaben sie dem Boten den Auftrag, einige Schüler des heil. Romuald mit sich zu bringen, die, an das einsame Leben gewöhnt, mit ihnen im Lande der Selaven wohnen sollten. Dies erfuhr Busclavus und da er die Krone seines Reiches kraft päpstlicher Autorität empfangen wollte, bat er jene, dass sie viele Geschenke von ihm dem Papste überreichten und ihm eine Krone dafür von dem päpstlichen Stuhle überbrächten. Sie versagten jedoch die Erfüllung dieser Bitte, indem sie sprachen: Wir gehören einem geheiligten Stande an; daher ziemt es uns nicht, weltliche Angelegenheiten zu betreiben. Sie verliessen also den König und kehrten zu ihrer Zelle zurück. Nun hatten aber einige Männer von des Königs Absicht, aber nicht von der Antwort der Mönche vernommen. Diese thaten sich zusammen und da sie meinten, die Mönche hätten das viele Geld, um es dem Papste zu überbringen, mit sich genommen, beschlossen sie, die Mönche Nachts in ihrer Einsiedelei zu überfallen, zu tödten und des Geldes sich zu bemächtigen. Sobald nun die Mönche hörten, dass jene in ihre Zelle einzubrechen versuch-

---

Bretislaw ihre Leiber nach Böhmen überführte? Für 1003 als Zeitpunkt des Martyriums erklärte sich Hirsch Jahrb. d. d. R. 1.304 Exc. VIII: für 1004 Grünhagen in den „Regesten zur schlesischen Geschichte,“ für 1008 Papst in Hirsch's Jahrb. d. d. R. II. 383 Anm. 4.

<sup>1)</sup> vita S. Romualdi c. 48.

<sup>2)</sup> Bereits c. 19 erwähnte.

ten, erriethen sie sogleich die Ursache ihrer Ankunft, beichteten sich wechselseitig ihre Sünden, bekreuzten sich und bereiteten sich so für den Tod vor. Der König Busclavus aber hatte den Mönchen zwei Knaben von seinem Hofe, um ihnen aufzuwarten, beigegeben, die nach ihren Kräften die Diebe abzuwehren suchten. Aber sie wurden überwältigt; die Diebe drangen ein und erstachen alle mit ihren Schwertern. Dann forschten sie überall nach den Schätzen und nach langem vergeblichen Suchen, zündeten sie, um jede Spur ihres Verbrechens zu vertilgen, die Zelle an und suchten auch die Leiber der Märtyrer zu verbrennen. Aber das Feuer, das sie anlegten, versagte den Dienst. Selbst die Wände schienen statt von Holz von Stein zu sein. In ihrer Hoffnung getäuscht, suchten die Übelthäter nun zu entfliehen. Aber die göttliche Vorsehung versagte ihnen auch dies. Denn sie irrten die ganze Nacht über im Walde umher, ohne den Ausweg finden zu können, und auch die Schwerter brachten sie, da ihre Arme erstarrten, nicht in die Scheide. An der Stelle aber, wo die Leichname lagen, strahlte ein heller Schimmer bis an den Morgen und liessen sich liebliche Engelstimmen vernehmen. Bei Tagesanbruch erfuhr der König, was geschehen, eilte sogleich mit zahlreichem Gefolge in den Wald und liess ihn, damit die Thäter nicht entkämen, rings umstellen. So wurden diese auf handhafter That und noch mit den Schwertern in der Hand ergriffen. Der König aber verfügte nicht, was sie verdient hätten, sie zu tödten, sondern liess sie in eisernen Fesseln an die Grabstätte der Heiligen bringen, damit dieselben bis an ihr Ende dort kläglich ihr Leben fristeten, wenn sie nicht die Gnade der Heiligen fänden. Und siehe da! als sie an die Grabstätte jener Heiligen gebracht wurden, löseten sich ihre Bande<sup>1)</sup>. Hierauf wurde über den Leibern der hh. eine Kirche erbaut, in der zahlreiche Wunder sich zutrug und noch gegenwärtig sich zutragen.

1) Lelewel, P. w. śr. II, 76 vermuthet, deshalb seien die Mörder des Benedictus und des Johannes so mild bestraft worden, weil ihre That kein Raubmord, sondern ein politischer Anschlag gewesen, erzeugt durch die Absicht, die Absendung einer Gesandtschaft um die Krone zu hintertreiben. Gfrörer, Gregor VII. 6. Bd. S. 48 und schon zuvor in der Kirchengesch. III, 3,1341 — 2 bemerkt, dass die beiden Mönche nicht so harmlos gewesen, als sie Peter Damiani schildert, sondern dennoch dem Plane Boleslaw's nahe gestanden. Gfrörer folgert dies aus der weiteren Erzählung Damiani's selbst, wonach der von ihnen abgesandte Mönch auf seiner Reise festgehalten wurde. Allein dies ist sichtlich kein stichhaltiger Beweis.

Kaiser Heinrich aber wusste wohl um Busclav's Absichten und liess alle Strassen bewachen, um, wenn Busclav nach Rom Gesandte schicken sollte, ihrer habhaft zu werden. Der Mönch aber, welcher vor kurzem von den hl. Märtyrern war abgesandt worden, wurde gefangen genommen und in Gewahrsam gebracht. Nachts aber besuchte ihn ein Engel Gottes im Kerker und zeigte ihm an, dass jene, die ihn abgesandt, nicht mehr am Leben seien. Alsbald that ihm der Engel die Thüre des Kerkers auf und sagte ihm, an dem Flusse, über den er setzen musste, harre ein Fahrzeug seiner. Der Mönch eilte dahin und fand, wie der Engel gesagt“.

Soweit Petrus Damiani.

Das Datum der Gesandtschaft Bolesław's um die Krone geben die kurzen annalistischen Aufzeichnungen Polens, die zum Theile, wie die *annales Cracovienses vetusti*, mindestens eben so alt sind als Damiani. Diese *ann. Cracov. vetusti* enthalten zum J. 1003 die Notiz: „*heremitae quinque in Polonia martirizati sunt*“. An der Identität dieses Factums mit dem von Damiani berichteten kann nach einer Vergleichung mit dem von den polnischen Annalen gewiss unabhängigen *Cosmas* (s. u.), nicht gezweifelt werden. Das Jahr 1003 widerholen von den polnischen Annalen, die der Sache überhaupt erwähnen, die besten, <sup>1)</sup> und dies ist auch durchaus glaubwürdig, da man, wenn es in *Petri Damiani's* Berichte substituirt wird, auf 997 als Jahr der Absendung beider Mönche nach Polen durch Romuald kömmt. Nun starb aber gerade damals der h. Adalbert den Märtyrertod und dies mag Bolesław veranlasst haben, die Bitte, um die Zusendung anderer Glaubensboten an den Kaiser zu richten. Auch passt 1003 desshalb besser als das J. 1004 bei *Cosmas* (s. u.) weil in dem für das Martyrium überlieferten Monate d. J. 1004 Bolesław Prag verloren hat und nicht wahrscheinlich ist, dass er erst nach diesem Verluste, da alles so ungünstig für ihn stand, nach der Krone getrachtet haben wird. Auch bezüglich der Zahl der Märtyrer bewähren sich die polnischen Quellen. Die alten Krakauer Annalen haben die Zahl fünf; Damiani nur vier, die *ann. Polonorum* I. III. IV. sechs <sup>2)</sup>, indem sie vielleicht den ausgesandten

<sup>1)</sup> Die *ann. Cracov. breues*, *ann. capituli Cracoviensis*, *ann. Polonorum* II. (während I., III., IV. 1003 haben) *ann. Kamenzenses*, *ann. Michovienses*, *ann. scae crucis Polonici*. Nur die *ann.* bei Mizler III. 181 haben 1002 und jene obige Quelle 1003.

<sup>2)</sup> *ann. Cracov. breues*, *ann.* bei Mizler I. c. *ann. Polon.* II. ja selbst *ann. Michov.* und *ann. sanctae Crucis Pol.* haben keine Zahl.

Boten mitzählen. Allein schon der Zeitgenosse Bruno bestätigt durch seinen Brief an König Heinrich II. die Fünffzahl. Ein fernerer Schritt in der Sache ist die Nennung der Eigennamen, zuerst bei Cosmas: Benedictus, Mattheus, Johannes, Ysaac und Cristinus. Benedictus und Johannes nennt auch Petrus Damiani. Den von den Mönchen abge- sandten sechsten Mönch, der mit dem Leben davon kömmt, nennt Cosmas Barnabas. Cosmas sagt nichts davon, dass sie Schüler Romuald's gewesen, nichts von Miseco's, den er bekanntlich mit Boleslaw ver- wechselt, Bitte an den Kaiser, um ihre Zusendung, nichts von dessen Bemühungen um die Krone. Cosm. ergeht sich in einer sehr breiten Schilderung des Lebens dieser fünf Mönche, die man besser bei ihm selbst liest und Miseco richtet an dieselben gar nicht das Ansinnen, Gold dem Papste nach Rom zu überbringen, sondern beschenkt die- selben aus Frömmigkeit mit 100 M. Silber. Jene aber, von denen der eine nur zwei-, ein anderer nur einmal wöchentlich ass, wissen mit so vielem Gelde nichts anzufangen, und senden dasselbe durch Barnabas an den Herzog wieder zurück. Nachdem sich Barnabas auf den Weg gemacht, werden die fünf Mönche Nachts überfallen und getödtet (11. Nov.). Auf Cosmas nun beruhen mehr minder die späteren böhmischen Berichte; sie haben daher alle gleich ihm das J. 1004. Doch bringen sie Zusätze, z. B. Johannes Marignola: „in partibus Poloniae de Ytalia venientes“. Die ann. gra- dicenses haben a. 1004: „Hic quinque fratres Bolezlavenses marti- rizati sunt“, was, verglichen mit den ann. Cracov. vetusti aus „Polo- nienses“ oder „in Polonia“ verderbt sein dürfte. Bei Dalimil wird die Erzählung localisirt. Die Einöde, in der die Brüder leben, ist hier, nach dem poetischen deutschen Texte, der „bemische“ nach dem böhmischen und dem prosaischen deutschen der „polnische Wald“. Ferner werden die Mönche als „ses bruder uz beheimland“ „českých mniškov šest“ „fünf Pehmisch Brüder“ bezeichnet. Der Ausdruck „bemischer Wald“ ist jedenfalls eben so unglücklich, als wenn Polkawa in beiden Recensionen angibt, jene Mönche habe der h. Adalbert aus Rom, aus dem Kloster des h. Alexius in das von ihm gegründete Kloster Brewnow gebracht und diese seien ihm später nach Polen gefolgt, wo sie erfolgreich für den Glauben gewirkt hätten. Statt, wie Cosmas, den 3. Id. Nov. hat Neplacho den 2. Id. Nov.; letzteres Datum ist von späterer Hand (15. Jh.) auch in die ann. Miecchov. eingetragen. Von den polnischen Quellen nennen zuerst die ann. Kamenzenses aus

dem 13. Jh. den Ort des Martyriums Kazmir (dieselbe Quelle hat die Randnote: „alibi dicitur, quod illi heremite adhuc viuentis sancto Adalberto martirisati sunt“); auch ist sie die erste polnische Quelle, welche die fünf Namen (übereinstimmend mit Cosm.) nennt. Ann. sanctae Crucis sagen, Bolesław habe den Mönchen das Geld gegeben „pro fabrica ecclesiae.“ „Ihre Leiber“ heisst es in der Quelle, „ruhen in der Stadt Kasimiria“. Diese Stadt wird von einigen neueren mit dem im Lublin'schen an der Weichsel gelegenen Kasimierz, von Stenzel <sup>1)</sup> aber mit dem schlesischen Kasimir NNO.  $\frac{3}{4}$  M. von Leobschütz identifizirt, wo angeblich im J. 1201 eine Probstei gegründet wurde. Allein die Darstellung Damiani's scheint vielmehr Gnesen als Locale zu bezeichnen, da der Herzog Bolesław unfern dem Orte der That weilte und dafür liesse sich noch geltend machen, dass nach Cosm. ad a. 1039 die Leiber der hh. fünf Märtyrer „in derselben Stadt (Gnesen), aber in einer anderen Kirche ruheten“ als Adalbert. Das Schicksal jener fünf Mönche mag in der betreffenden Zeit nicht einzelt gewesen sein. Im Leben des h. Zöerard, der aus Polen nach Ungarn kam und mit seinem Schüler Benedict als Eremit lebte, wird auch erzählt, dass Räuber Nachts Benedict, bei dem sie Geld vermutheten, überfielen, tödteten und in die Wag warfen <sup>2)</sup>. An Identität dieses Benedict mit dem gleichnamigen unter den fünf Mönchen, ist nicht zu denken <sup>3)</sup>. Denn der letztgenannte wurde zu Neitra beigesetzt <sup>4)</sup>. An welchen Papst Bolesław seine Gesandtschaft abgehen liess, ist schwer zu bestimmen. Silvester II. starb am 11. Mai 1003, Johann XVII. schon nach 7 Monaten, Johann XVIII. folgte am

<sup>1)</sup> SS. rerum Siles. 1. 36.

<sup>2)</sup> Endlicher. Mon. Arpad. 136.

<sup>3)</sup> Grünhagen, Regest. z. schles. Gesch. S. 3 bemerkt: „neuerdings glaubt Knoblich, Herzogin Anna, S. 100 noch einen jener aus Italien zu uns gekommenen Schüler Romuad's entdeckt zu haben, den h. Sighardus (Seohardus) der aus königlichem Geblüt entsprossen, eine Zeit lang bei der Stadt Ohlau als Einsiedler lebte“. Sollte Zöerard gemeint sein?

<sup>4)</sup> Auch die vita maior Stefani regis c. 7 erwähnt des Andreas und des Benedict, zweier Eremiten, die aus Polen nach Ungarn kamen. Von diesen scheint B. von dem es heisst: „pro xpo sanguine fuso mirabiliter laureatus“ identisch mit dem B. der vita Zöerardi. Gewiss falsch aber ist es, wenn Pertz SS. 4.378 Anm. 48, wie es scheint, annimmt, dass dieser B. identisch mit dem gleichnamigen unter den fünf Märtyrern sei.

25. Dec. 1003 <sup>1)</sup>). Auch sind wir leider über die Geschichte gerade dieser beiden Päpste schlecht unterrichtet. Die beiden Mönche, welche Bolesław an den Papst senden wollte, scheinen deutscher Herkunft gewesen zu sein. Denn sie erlernten mühsam die polnische Sprache und überhaupt befanden sich <sup>2)</sup> um Romuald viele Deutsche, darunter auch der h. Brun, der deshalb mit Recht von dem Verfasser des *chronicon Halberstadense* <sup>3)</sup> aus dem 13. Jh. als Klosterbruder der beiden Mönche Benedict und Johannes bezeichnet wird, mit denen er in einer Einöde gewohnt hatte, nur dass nicht, wie dieselbe Quelle fälschlich bemerkt, Brun sondern Romuald die beiden Brüder nach Polen sandte.

Für Bolesław und sein Land knüpfte sich an den Märtyrertod jener Männer, wie ähnliches gar oft im Mittelalter der Fall war, manichfacher Segen und Vortheil. Des Polen Haupt umgab die eifrige Förderung, die er einst dem grossen Adalbert, dann diesen fünf Männern und endlich jedem apostolischen Werke zu Theil werden liess, in den Augen des Clerus mit ganz besonderem Glanze. Man vergass über diese Verdienste, durch die er den mächtigen deutschen Herschern nachahmte, die Anmassung, und Begehrlichkeit, die er gegen die benachbarten sächsischen Fürsten bewiesen. Dies verwirrte unwillkürlich das Urtheil über seinen Gegner Heinrich II., dem man vorwarf, dass er im Bunde mit einem heidnischen Volke, den Liutizen, den tapferen Vorkämpfer Christi bekriegte. Dieser Vorwurf ist leise angedeutet in der im Jahre 1004 verfassten *vita S. Adalberti*, deren Verfasser Brun von Querfurt, wie sich unten zeigen wird, später noch bestimmter dasselbe an Heinrich II. zu tadeln findet. „Wehe“! ruft derselbe klagend aus, „unserer bejammernswerthen Zeit! in der kein König sich darum kümmert, die Heiden zu bekehren, als ob es Gott im Himmel befehle. Sie haben ihren Ruhm, o Herr, nicht Deinen Gewinn im Auge. Seit dem heiligen Kaiser, dem grossen Constantin und seit dem vortrefflichen Vorbilde der Frömmigkeit, Karl, haben sich den Ruhm der Heidenbekehrung nur wenige mit Recht erworben; ja leider kömmt wohl vor, dass einmal ein Fürst einen

1) Gregorovius, G. d. St. R. IV, 8.

2) Nach *vita S. Romualdi* c. 26.

3) *Incerti auctoris saec. XIII. chron. Halberstad.* hsg. von Dr. W. Schatz. II. 1839 pg. 22.

Christen verfolgt; aber fast keinen Herrscher gibt es, der die Heiden zwänge in die Kirche einzutreten“, Worte, die sehr unzweideutig auf König Heinrich und dessen gegen Bolesław gerichtetes Bündniss mit den Redariern zu beziehen sind. Daneben wird freilich Heinrich auch einmal wegen der Wiederherstellung des Bisthums Merseburg's gerühmt; aber auch Bolesław wird ohne ein Wort des Tadels, wie man ihn doch an dem Reichsfeinde erwarten sollte, erwähnt und der Verlust Prag's bedeutsam verschwiegen.

Die in diesem Abschnitte behandelten und mit jenem Martyrium verknüpften Bemühungen Bolesław's um die Krone haben höchst wahrscheinlich zu einer von der hier geschilderten historischen sehr abweichenden späteren Darstellung Anlass gegeben, die ich, da sie völlig sagenhaft ist, im folgenden Abschnitte besonders in Betracht ziehe.

#### IV.

Diese Darstellung begegnet zuerst in der von Hartwig verfassten Lebensbeschreibung des h. Stephan <sup>1)</sup>. Es wird da erzählt, dass unter den aus fremden Landen — namentlich Polen — in Ungarn einwandernden Priestern und Mönchen sich auch Astrius-Anastasius befand, der dem Kloster am „eisernen Berge“ eine Zeitlang als Abt vorstand, sodann Bischof von Kaloesa wurde und im Auftrage Stephan's nach Rom ging, um dort die Bestätigung der kirchlichen Einrichtungen des Ungernfürsten und zugleich diesem das königliche Diadem zu erwirken, damit er geschmückt mit demselben, das begonnene mit Gottes Gnade fester begründen könne. „Eben damals“, heisst es nun in jener Quelle „sandte auch Misa, der Polenherzog, der mit den seinigten das Christenthum angenommen hatte, an den Bischof Rom's und bat gleichfalls um den apostolischen Segen und um die Königskrone. Der Papst zeigte sich dieser Bitte geneigt und liess eine kostbare Krone anfertigen, die er jenem mit seinem Segen zu senden beschloss. Da aber der Herr, der Mathias den zwei von den Aposteln zum Apostel auserkornen vorzog, die seinen kennt, hatte er beschlossen, seinen geliebten Stephan mit der irdischen Krone zu schmücken, der sodann die ewige folgen sollte. Am bestimmten Tage

<sup>1)</sup> c. q.

also, da die Krone bereits an den Herzog von Polen gesandt werden sollte, erschien in der Nacht zuvor dem Papst im Traume ein Bote des Herrn und sagte: Wisse, dass morgen zur ersten Stunde des Tages die Gesandten eines unbekanntes Volkes zu dir kommen und für ihren Herzog nebst dem apostolischen Segen um die Königskrone bitten werden. Die Krone also, die du machen liessest, lass unbedenklich diesem Herzog, sobald er um dieselbe gelieten, zu Theil werden. Denn wisse, dass sie ihm mit dem Ruhme des Königreiches für die Verdienste seines Lebens gebühren wird. Am folgenden Tage kam zur bezeichneten Stunde Bischof Astricus zum Papste um seinen Auftrag zu hinterbringen. Der Papst hörte ihn an und gewährte freudig das verlangte. Er sandte ihm überdies ein Kreuz, um es vor sich einher tragen zu lassen, als Zeichen des Apostolates. Ich, sagte er, bin der Apostolus, er aber fürwahr ein Apostel Christi, durch den derselbe sich ein so grosses Volk bekehrt hat. Desshalb überlassen wir, so wie es ihm die Gnade Gottes eingeben wird, die Kirchen Gottes sammt dem nach beiden Rechten zu ordirenden Clerus seiner Verfügung. Astricus kehrte hierauf fröhlich heim und brachte schriftlich den päpstlichen Segen, die Krone und das Kreuz, und es wurde unter Zuruf der Bischöfe und des Clerus, der Grafen und des Volkes der von Gott geliebte Stephan König genannt, mit dem Chrisma gesalbt und mit dem königlichen Diadem glücklich gekrönt“.

Von ungarischen Quellen sind es dann die zur Zeit König Ludwig's I. des Gr. abgefasste lateinische Reimchronik <sup>1)</sup>, und die der-

<sup>1)</sup> Fragmentum chronici Hungarorum rithmici tempore Ludovici I. regis Hung. conscripti in Engel. Monum. Ungrica pg. 50 ff. aus Cod. Ms. hist. ecel. nr. 78 Bibl. Caes. Reg. Vindob. Aulicae. Engel (Eint. S. VII) meint, der anonyme Verf. der Chronik sei wahrscheinlich ein deutscher Priester, wie der Ausdruck: „reysa“ für „iter“ andeute aus der Capelle K. Ludwig's I. von Ungarn gewesen. Die Chronik reicht nur bis König Salomon. Engel hält Kheza für deren Quelle, nur enthalte sie manches, was sich in Kheza nicht finde. Allein, da die Chronik Kheza nicht nennt, so glaube ich vielmehr, dass jener Chronist der den Anfang des Thwrocz bildet, benützt ist. So enthält wohl dieser Chronist, der nach einer in Schwandtner SS. pg. XXV stehenden Notiz der betreffenden Hf. im J. 1358 sein Werk begann, nicht aber Kheza, was S. 16 bei Engel steht. Auch erwähnt Engel nicht einer an sich sehr interessanten Thatsache, die noch weiter für die deutsche Herkunft des Vf.'s der Reimchronik spricht, dass er sich der Weisen berühmter Minnesänger bedient hat. So dichtet er S. 33: „in aurea nota mensurata Yrawenlob rhetoris“, S. 36: „in Nota mensurata Regumspogin rhetoris, quae Paralwyse dicitur.“ S. 37: „in

selben naheverwandte vielleicht sogar von demselben Verfasser stammende Chronik Heinrich's von Muglen <sup>1)</sup>, welche Hartwig's Bericht widerholen.

Es leuchtet ein, dass die Erzählung nur in Ungarn entstanden sein und erst später von hier aus in polnischen Quellen Eingang gefunden haben kann. Gleichsam in der Mitte steht die „*chronica Ungarorum innotata et mixta cum chronicis Polonorum et vita S. Stephani*“ <sup>2)</sup>.

Um aber den Werth dessen, was diese Quelle über Stephan's Krone berichtet, ermessen zu können, ist es nöthig, den Inhalt und Gedankengang der ganzen Chronik in Betracht zu ziehen. Sie hebt mit der Hartwig's Schrift entlehnten Betrachtung an, dass alles gute von oben komme, den Ungern aber nicht im östlichen Stammlande, sondern in fremdem Lande, Selavonien geheissen, zu Theil geworden sei. Mit diesen Worten geht die Quelle über zur mythischen Geschichte, zu König Aquila, der die Ungern, in der Absicht, den Erdkreis zu erobern, aus ihren einstigen Wohnsitzen nach Litua, Scotia und Dacia geführt habe, und in Deutschland mit der h. Ursula und den 11.000 Jungfrauen zusammengetroffen sei. Vor Rom habe er im Traume die Warnung erhalten, nicht die Stadt zu belästigen, aber auch die Weissagung, dass einer seiner Enkel demüthig Rom heimsuchen, und die ewige Krone erlangen werde. Nachdem er noch der Stadt Aquileja den Namen gegeben, zieht er über die Alpen Carinthiens „in das Land Chrwatien und Selavonien zwischen den Flüssen Save und Drave“, wo er die Fürsten dieses Landes, die ihren König Casimir schmählich ermordet haben, besiegt. Er überschreitet sodann die Drave und er und sein Volk beschliessen, 25 Jahre

---

*nota mensurata* Tytteri de Wolframi de Eschenpach et rhetoris aliud genus rythmicum“. S. 39: „in nota curie mensurata Mulich rhetoris“. S. 41: „in nota curie mensurata illiterati rhetoris“. S. 48: „in nota curie mensurata Fortis Popponis rhetoris“. S. 48: „in nota mensurata, quae nigra spina dicitur Nythardi rhetoris“. S. 50: „in nota curiae mensurata cancellarii rhetoris“. S. 50: „in nota curiae mensurata, quae Crudon dicitur, Reynari de Zwetel rhetoris“. Merkwürdig ist, dass die hier in Betracht kommende Stelle, die über Stefan's Krone weder in Kheza, noch in Thwroc steht.

<sup>1)</sup> Heinrich's von Muglen, Chronik der Hunnen 33 in Kovachich, Samml. kleiner Stücke zur ungar. Gesch. Ofen, 1805. Über Heinr. v. Mügeln, vgl. auch Schröer, Sitzb. d. kais. Ak. d. Wiss. 33. Bd. 2. Hft., S. 451 ff. Heinr. setzt Stefan's Gesandtschaft nach Rom i. d. J. 1004.

<sup>2)</sup> Bielowski, Mon. Pol. I. 495 ff.

nach dem Auszuge aus dem östlichen Ungarn, sich slavische und chrwatische Weiber zu nehmen und friedlich niederzulassen. Er selbst heiratet die Tochter des Fürsten der Selaven, desgleichen heiraten die Leute seines Heeres Frauen desselben Stammes. Er überschreitet sodann die Drau und gelangt in flaches, fruchtbares Land, welches Hirten bewohnen. Aquila bricht dann auf über die Thisa und findet hier noch geräumigeres Land, das ihm mehr behagt, das er Ungarn nennt und unter seine Fürsten vertheilt. Aquila's Sohn ist Columan, der eine Chrwatin zum Weibe nimmt. Columan's Sohn aber ist Bela, der sich nach des Vaters Tode nach Aquileja begibt und eine Griechin aus Cpel heiratet. Nach Slavonien, das der Grossvater Ungarn geheissen, zurückgekehrt, gebiert ihm sein Weib einen Sohn Jesse, der sich aus Krakau <sup>1)</sup> in Polen, Athleit, Herzog Mescho's Schwester, zur Gemalin nimmt. Sie ist Christin, wohl unterrichtet im Lesen und in der h. Schrift. Sie fängt an ihren Gatten zu bekehren und bestimmt ihn, die in sein Reich kommenden Christen freundlich aufzunehmen. Zuletzt <sup>2)</sup> lässt er sich und die seinigen taufen. Während er aber damit beschäftigt ist, die heidnischen Bräuche auszurotten und Bisthümer zu errichten, hat er eine himmlische Erscheinung. Bei Tagesanbruch steht vor seinem Lager ein schöner Jüngling und sagt: Friede sei mit dir, Jesse, Gott geliebter Christ; sei gefrost, denn was du willst ist dir gewährt. Von dir wird ein Sohn stammen, dem Gott alles dies anzuordnen überlassen wird. Er wird einer der von Gott erwählten Könige sein, der die irdische mit der himmlischen Krone vertauschen wird. Doch wird ein Geistlicher zu dir kommen. Diesen nimm ehrenvoll auf bei dir und schenke seinen Ermahnungen dein Gehör. Er erwacht und dankt Gott. Und siehe da! er empfängt die Nachricht, der h. Adalbert, Bischof von Böhmen sei da, um ihn zu bekehren. Er nimmt ihn ehrenvoll auf; das Volk sammelt sich um den Ankömmling, hört seine Predigten und lässt sich taufen. Danach <sup>3)</sup> hat Athleide, sein Weib, als ihre Entbindung herannah, folgendes Gesicht. Es erscheint ihr der h. Stephan, im Levitenkleide, im Traume und spricht: Vertraue auf Gott, A., denn du wirst einen

1) Worte, aus denen Bielowski der überhaupt die Bedeutung dieser Quelle überschätzt, (*Królestwo Galicyi in der Bibl. Ossolinski* 1, 161) zu viel liest.

2) von hier an lautet der Bericht wörtlich gleich der *vita S. Stefani maior* und Hartwigs.

3) Das folgende ist wieder ausschliesslich dem *Chron. mixt.* eigenthümlich.

Sohn gebären, dem als erstgeborenen die Krone und das Reich gebühren. Gib ihm meinen Namen. Das Weib frägt ihn erstaunt, wer er sei? Ich bin, ist die Antwort, Stephan, der Protomartyr, der zuerst für Christo sein Blut vergossen. Dann verschwindet er. Der von Gott verheissene Sohn wird dem Fürsten geboren, von Adalbert getauft und Stephan genannt. Noch bei seines Vaters Leben (Jesse stirbt 997) wird Stephan zu dessen Nachfolger bestimmt und sendet vier Jahre nach Jesse's Tod Boten nach Rom<sup>4</sup>.

Die Gesandtschaft wird wörtlich gleichlautend mit Hartwig's Leben Stephans erzählt. Nur wird hier als Papst ausdrücklich Leo bezeichnet, und als Mescho's Bote Bischof Lambert von Krakau. Ferner wird hier der Befehl an den Papst, die Krone nicht Mescho, sondern Stephan zu verleihen, folgendermassen motivirt. „Dem, der sie verlangt wird die Krone nicht gegeben werden, da von ihm ein Geschlecht ausgehen wird, welches sich mehr an der Pflege der Wälder als an jener der Weinberge ergötzt, mehr an Dornbüschen und unnützen Kräutern, als an Feldfrüchten und schönem Getreide; mehr an dem Wilde des Waldes als an Schafen und Rindern des Feldes, mehr an Hunden als an Menschen, mehr an Unrecht als an Gerechtigkeit, mehr an Verrath als an Eintracht, mehr an Tyrannei als an Liebe; sie werden sein Menschen zerreissende Ungeheuer und wie das Viperngezücht an dem Herzen ihres Landes nagen, vergessend ihres Schöpfers, vertrauend auf ihre thörichte Macht und nicht glaubend dem Ausspruche der heiligen Prophezeiungen. Denn ich bin der Herr, der sich rächt bis in's dritte und vierte Glied. Aber nachher will ich mich ihrer Nachkommen erbarmen, sie erheben und mit der Königskrone krönen“. Nun wird der Empfang des Astricus, wie er hier heisst, geschildert<sup>1</sup>). Die Scene zwischen Lambert und dem Papste ist sodann der biblischen Erzählung von Esau nachgebildet: Hast du denn nur einen Segen? Der Papst aber antwortet: Bereuet eure Sünden! denn Christus zürnt euch zur Stunde: später wird er euch seine Gnade wieder zugleich mit der irdischen und ewigen Krone schenken. Da der Bote bei diesen Worten den Blick betrübt zu Boden senkt, fährt der Papst fort, ihn zu trösten: Zweifle nicht an Gottes Barmherzig-

<sup>1</sup>) Ich liebe bezüglich desselben hier blos die Worte hervor: „*benedictionis ergo apostolicae literas, quae cum corona et cruce simul privilegatae erant, excommunicationis nodo roborant*“.

keit. Gott hat euch nicht ganz verlassen, da er ja in einer Erscheinung mir gebot, den Neffen deines Herzogs Stephan zum König der Ungern, die ein wildes unbändiges Volk sind, zu erheben. Euch hat Gott die Ehre gegeben, dass er durch dessen Mutter, die Schwester deines Herrn, des Fürsten der Polen, ihren Gemal Jesse, den Herzog der Ungern bekehrte und ihren Sohn unter den Schutz der Apostel Petrus und Paulus gestellt hat. Damit nun nicht zwischen Onkel und Nefte, zwischen den Herren der Polen und Ungern eine Feindschaft entbrenne und Gott die Ursache sei, so bestimmen und bekräftigen wir, dass wir jene der Excommunication und dem Zorne der Apostel P. und P. aussetzen werden, die zu wechselseitigen Streite den Anlass geben. Mit diesem urkundlich ausgefertigten Bescheid reist der Gesandte der Polen über Venedig, wo er jenen der Ungern einholt, zum Könige Stephan von Ungarn. In Stuhlweissenburg kommt ihnen der König mit den Bischöfen und dem Clerus und vielem Volk zu ehrenvollem Empfang entgegen. Die beiden Boten erzählen den Erfolg ihrer Sendung; Stephan's Abgesandter überreicht die mit Edelsteinen gezierte goldene Krone. Die polnischen Gesandten überreichen das Friedensinstrument, dem der König in Beisein aller zustimmt und das er zur Erinnerung für die Nachwelt abschreiben lässt. Dann beginnt die Messe, nach der Stephan die „h. Hand und den h. Ring“ zum Kusse darreicht. Sodann folgt das Krönungsmal. Am dritten Tage nach der Krönung erscheint Lambert zum Abschied vor Stefan und reist sodann in Begleitung Astric's zu Meseho, seinem Herrn, um ihn zu einer Unterredung an der Grenze der beiden Reiche aufzufordern. Meseho sammelt sein ganzes Heer und zieht vor Gran, wo er an der Grenze Ungarns und Polens seine Zelte schlägt. „Denn die Grenzen Polens begannen an der Donau bei Gran, dann zogen sie über die Stadt Ager <sup>1)</sup> weiterhin zur Tizia, wandten sich sodann an den Fluss Cepla bis zur Burg Galis und hier endeten die Grenzen zwischen den Ungern, Ruthenen und Polen.“ Am nächsten Tage bei Sonnenaufgang kommen die beiden Fürsten zusammen, geben sich den Friedenkuss, und Arm in Arm ziehen sie in die Kathedrale zu Gran, die damals zu Ehren des h. Adalbert, des Apostels der Polen und Ungern neu erbaut ward. Nach der feierlichen Messe, bei der Stephan im h. Ornat und mit dem Diadem geschmückt ist, werden die

<sup>1)</sup> Agriensis civitas.

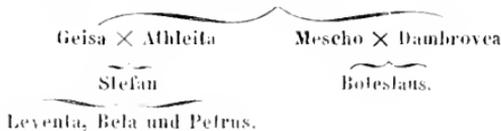
Privilegien der römischen Curie geöffnet, vor allem Volke laut verlesen und beiden Völkern wird die Bestätigung des Friedens und der Freundschaft verkündet. Das Volk giebt beiderseits seine Zustimmung und beschwört den Frieden eigenhändig. Dann wird der Gesang: „benedicta sit sancta trinitas“ angestimmt und es werden noch acht Tage in Fröhlichkeit zugebracht. Dann ziehen das ganz Heer der Polen und ihr Herzog reichlich beschenkt über die Burg Salis heim, Stephan aber kehrt nach seinem Lieblichkeitssitze Stuhlweissenburg zurück.“ Der weitere Verlauf von Stephans Leben wird sodann wieder mit Hartwig's Worten erzählt. Dabei hebe ich als eigenthümlich hervor, dass Emmerich oder Henriens „nobilis dux Selavoniae“ genannt wird.

Das folgende gehört nun, strenge genommen, nicht mehr in diese Untersuchung, ist aber zu berücksichtigen, da es uns einen tieferen Einblick in die Natur der vorliegenden Quelle gewähren dürfte. Nach Emmerich's Tode gebiert dem Stephan seine Gemalin noch drei Söhne Leventha, Petrus und Bela. Sechs Monate nach der Geburt des letzteren stirbt sie. Stephan heirathet aber noch einmal, eine Deutsche, die Schwester des Königs von Deutschland, mit der ein jüngerer Bruder derselben, Heinrich, ins Land kömmt. Stephan stirbt, nachdem er zum Vormünder seiner Söhne Kaul und die Landesbischöfe bestimmt, und zum Reichsverweser Alba mit Zustimmung der Grossen eingesetzt hat. Aber die Königin sinnt böses wider Alba und sucht die Söhne Stephan's und Alba aus dem Wege zu räumen um ihren Bruder Heinrich auf den Thron zu erheben. Sie rätth ihrem Bruder endlich, nach Deutschland zu gehen und von dort mit Heeresmacht wieder zu kommen. Dies geschieht und Heinrich siegt bei Gran <sup>1)</sup> über Alba. Alba und Kaul fliehen mit den 3 Söhnen Stephans L., B. u. P. nach Polen zu deren Grossmutter, der Grossherzogin von ganz Polen <sup>2)</sup> Dambrovec <sup>3)</sup>. Diese war nämlich damals Wittve, und erzog ihren Sohn Boleslaw, der, ein tapferer Jüngling von 18 Jahren, die zarten Waisen von so edler Abkunft innig liebte und ihre edlen

1) „ex ista parte civitatis Strigonicensis“.

2) „magnam ducissam totius Poloniae“.

3) Die Genealogie dieser Chronik wäre also:



Erzieher Alba und Kaul sehr auszeichnend behandelte. So bleiben die ungrischen Prinzen sechzehn Jahre lang in Polen. Heinrich aber herrscht in Ungarn und bedrückt verbündet mit den ihm verschwägerten Ungern insbesondere die Adeligen der Gegenpartei. Endlich erwirken Alba und Kaul, da ihre Pflegebefohlenen bereits zu Jünglingen herangewachsen sind, den Beistand der Herzogin und ihres Sohnes Boleslaw's, in dessen Rathe der Palatin Seezech sitzt. Der Herzog und Seezech ziehen mit ihren Ministerialen in den Krieg. Bei Pesth stösst man auf Herzog Heinrich, wobei Alba an einem Sumpfe, von da ab „palus Albae regis“ genannt, getödtet wird. Am folgenden Tage brieht Heinrich gegen Boleslaw und die Prinzen auf, wird aber geschlagen und auf der Flucht getödtet. Die Königin überlebt nicht lange des Bruders Tod. Boleslaw aber kommt nach Stuhlweissenburg, wo er dem Sohne Stephans Leventha die Krone verleiht und Peter und Bela als Herzoge einsetzt. Sodann kehrt er in sein Schloss Salis heim, wo er sich an der Jagd ergötzte. Sechs Monate später ist Levanta nicht mehr unter den Lebenden. Boleslaw eilte daher wieder nach Weissenburg und lässt diesmal nicht den älteren Bela, sondern den jüngern geliebteren Peter krönen. Der Herzog zieht dann nach Carinthien, und stellt da selbst die Grenzsteine auf, da er weit und breit gefürchtet ist. Zwei Jahre später stirbt auch Peter und nun wird Bela von Boleslaw zum König erhoben. Bela heirathet ein Weib aus dem „römischen Reich,“ die mehrere Söhne, nämlich Albert, Jesse, Columan, Salomon und Ladislaus zur Welt bringt. Den letzten nimmt Mizeislaus, „der Herzog von Rusien aus der Stadt Galiez“ an Sohnes Statt an, und überträgt ihm mit der Hand seiner Tochter, da er keinen Sohn hat, die Herrschaft über Galiziens auf immer. Nach Bela's Tode wird Albert König, während dessen fünfjähriger Regierung Columan und Jesse sterben. Nach Albert's kinderlosem Abgange lebt nur noch Herzog Ladislaus in Galizien und Salomon, der Slavonien verwaltet. Ladislaus wird mit Zustimmung seines Bruders Salomon König. Demselben erscheint der heil. König im Traume und befiehlt ihm, seinen Fusstapfen zu folgen. „Denn er war ein sehr frommer, kluger und für die ihm anvertraute Heerde wohl bedachter König. Seine Ritter verehrten ihn wie einen Vater und liebten ihn. Amen möge ein jeder sprechen.“

Mit diesen Worten endigt die Chronik. Wie man nun auch über die Abfassungszeit dieser Quellen urtheilen mag, — ich halte dafür, dass sie nicht vor dem 13. Jahrhundert entstand, — immerhin lehrt die oberflächlichste Betrachtung derselben, dass wir in ihr das tollste Gemisch von Märcen besitzen, von dem mit Ausnahme der dem Leben Stephans von Hartwig entlehnten Theile kaum auch nur die Namen wirklichen Personen entsprechen. Mescio erscheint wohl als Gemal Dubrawka's und diese als Bolesław's Mutter; aber was wieder von dieser Mutter Bolesław's selbst und von Seczech erzählt wird, zeigt, dass Bolesław I. mit Bolesław II. oder III. und mit Władysław Hermann confundirt wird. Unzweifelhaft ist daher Hartwig's Bericht älter als diese Chronik. Dagegen enthalten sowohl die zeitgenössischen als die ältesten polnischen Quellen, ja selbst manche der späteren nichts von der Gesandtschaft, insbesondere und natürlich jene nicht, die von Otto's Besuch in Gnesen und der dabei stattgehabten Krönung Bolesław's sprechen. Denn beide Darstellungen schliessen sich gegenseitig aus. Erst Darstellungen einer sehr späten Zeit haben auch diesen Widerspruch zu lösen gewusst. Von den ungarischen Berichten wissen Kheza, Chronicon Budense und Thwroc in der von Hartwig ausgeführten Weise von der Gesandtschaft nichts, obwohl sie die Gesandtschaft Stephan's an den Pabst und die Verleihung der Krone kennen. Von polnischen Quellen nennen Mescio's Gesandtschaft zuerst <sup>1)</sup> die *annales Cracovienses compilati*, wo die Bischöfe Affricus und Lambert heissen (ohne Bezeichnung ihres Bisthums), der Pabst Silvester. Die kurze Notiz ist von da in die *Annales Pol. I—IV.* (a. 1001. 1001. 1001. 1000) mit Ausnahme des *cod. 3 a* übergegangen. Das in dem mir von A. Bielowski gezeigten *codex der vita S. Stanislai* fehlende Schlusscapitel der Ausgabe Bandtke's schöpfte aus: „*descriptionibus annalium Polonorum*“ und der „*vita beati Stephani regis Ungarorum.*“ Die *ann. Polon.* auf die sich die *vita* beruft, sind aber, wie die wörtliche Übereinstimmung lehrt, eben das *chron. mixtum*. Zu Schluss heisst es: „*Ideo forte usque ad hec tempora regalia insignia, coronam videl. sceptrum et lanceam in armario Cracoviensis ecclesie, que est urbs regia, servato recondita usque dum ille ueniat, qui vocatus*

1) Gfrörer (*Allg. Kirch. Gesch.* III, 3, 1539 und Gregor VII. V, 877) irrt, wenn er behauptet, Martinus Gallus berichte übereinstimmend mit Hartwich, dass die Stefan verleihe Krone eigentlich für Bolesław bestimmt gewesen sei.

est a deo tamquam David, cui hec sunt deposita. Tu autem domine miserere nobis.“ Die annales Kamencenses und die ann. Silesiaci compilati beruhen auf einer gemeinsamen Quelle; jene nennen Lambert Bischof von Krakau, diese einfach Bischof.

Nach den ann. s. Crucis Polon. liess der Pabst eine zweite Krone für Meszko machen <sup>1)</sup>. Długosz folgt in seinem Hauptwerke meist wörtlich dem chron. mixtum: nur nennt er, wahrscheinlich durch Conjectur bestimmt, den Pabst Benedict VII., welche Vermuthung aber so unglücklich wie die sonstige Erwähnung Leo's ist. Merkwürdig ist seine Aeusserung: „Habet autem nonnullorum assertio, quod summus pontifex non angelica visione permotus sed ex certitudine, qua doctus erat, Mieslaum Poloniae ducem obiisse coronam illi non dederit, quod et ego in Polonorum aliquibus annalibus memini me legisse, sed apparitionem angelicam ab Hungaris, quo coronae missio eis a Benedicto papa facta foret celebrior, confictam et somniatam esse, quam etiam in hanc diem parum iusta appellatione sanctam vocant, cum nullum metallum potest in se includere sanctitatem, nisi usurpatam et eumentitam.“ Wenn man nun die Eigenthümlichkeiten des Dł. in Erwägung zieht, so ist die Annahme wohl keineswegs zu kühn, dass derselbe nicht sowohl in Annalen seine Angabe las, als vielmehr aus der in Annalen vorgefundenen Nachricht, dass Miesco 999 gestorben sei, erst folgerte. Für jene Sage von der englischen Vision ist aber auch eine bisher unbekannte Stelle zu vergleichen, die sich in der jüngst von A. Mosbach veröffentlichten „chronica Petri comitis“ befindet. Sie handelt von Boleslaw III. und lautet: „Huic Boleslao cum in regem coronari deberet, angelus coronam de capite illius rapuit, et regi Ungarie Michaëli imposuit.“

Ich gehe an die Besprechung der neueren Ansichten über die Sache und verweile dabei umso länger, als Röpell, der das chronicon

1) Eigenthümlich ist die Verwirrung im chron. princ. Pol. Sie lautet: „Hic legitur in quadam cronica, quod anno 995 Lampertus ep. Cracoviensis ad eundem episcopatum promotus est, adhuc Boleslao predicto vivente, quem filius suus Mezio postea misit ad dominum papam Silvestrum secundum pro corona regni petenda anno domini M. Eodem tempore misit rex Stephanus de Ungaria etc. Hic Mezio sicut fertur captus est a Bohemiis et genitalibus, ne deinceps, gignere posset, constrictus, quoniam Boleslaus pater suus ducem eorum avunculum suum prius execraverat. Tandem exiens vincula uxorem amplius non cognovit. Huius temporibus

mixtum noch gar nicht kannte die Frage unerörtert liess. Von den neueren meint Lelewel <sup>1)</sup>, dem zu Gnesen vom Kaiser zum König erhobenen Herzog Bolesław habe noch die kirehliche Weihe, die Salbung durch die Bischöfe seines Landes gefehlt, und diese habe er nicht ohne Zustimmung des Pabstes erlangen können. Gleich Stephan, seinem Zeitgenossen, von dem Thietmar bemerkt: „Imperatoris . . . gratia et hortatu gener Heinrici, ducis Bawariorum, Waic, in regno suimet episcopales cathedras faciens, coronam et benedictionem accepit“ habe auch er in Rom sich um die „benedictio“ beworben. Die polnischen Chronisten hätten früh aus Unwissenheit die Namen und Personen Miscoo und Bolesław verwechselt. Den Namen des Bischofes Lambert erklärt er so: In Krakau gab es um die Zeit, als sich Bol. um die Krone in Rom beworben haben soll (999), kein Bisthum und vor 1059 keinen Bischof, der Lambert hiess. Aber die vita S. Romualdi nennt einen Sohn Bolesław's (L. corrigirt: Mieczysław's), der Mönch wurde und den L. mit dem in der Schenkung Oda's genannten Sohne dieses Herzogs Lambert für identisch hält. Da dieser, wie eben jene Schenkung lehrt, damals als Miscoo sich um die Krone bewarb, sich in Rom befunden habe, so sei einerseits die Erzählung entstanden, dass er bei jener Bewerbung thätig gewesen und spätere Quellen hätten ihn zum Bischof gemacht, andererseits aber habe das erwähnte den Anlass zu der Sage von Mieczysław's zwei Söhnen Bolesław und Kasimir gegeben, von welchen jener diesen, der unter dem Namen Lambert in ein Kloster getreten sei, vertrieb. Man wird zugeben müssen, dass beide Aufstellungen Lelewel's, für die zweite bezieht er sich auf die Auseinandersetzungen Naruszewicz's, gleich willkürlich, gleich unwahrscheinlich sind. Nach der Eliminirung jener Erzählung Hartwig's kömmt Lelewel auch auf die Beziehungen Polens zum römischen Stuhle zu sprechen. Lelewel meint, dass Polen seit Einführung des Christenthums den Peterspfennig an den Pabst entrichtet habe und als Beweis hiefür soll die spätere Äusserung Bolesław's dienen, er könne den dem Apostelfürsten gelobten Zins nicht entrichten, da ihn der Kaiser daran hindere. Nächst dieser zunächst festzuhaltenden Stelle Thietmar's kömmt aber

---

quinque fratres heremite de Polonia martirio coronantur in Kazimir a. dni 1025.“  
 Ich halte bis „huius temporibus“ alles für Interpolation.

<sup>1)</sup> Polska śr. w. II. 65 ff.

noch eine zuerst von Muratori, dann von Bielowski, am besten aber von W. Giesebrecht publicirte Urkunde, in welcher der Name Preussen zum ersten Male vorkömmt <sup>1)</sup>, in Betracht.

Die Urkunde lautet nach der üblichen Erklärung: „Item in einem anderen Bande unter Pabst Johann XV. Dagome, der Richter <sup>2)</sup>, und Ote, die Senatorin, und ihre Söhne Misaca und Lambert sollen dem h. Petrus eine ganze Stadt geschenkt haben, die Schinesghe heisst, mit allem Zubehör, innerhalb der folgenden Grenzen: beginnend auf der einen Seite längs des Meeres von Bruzze bis zu dem Orte Russe und von Russe bis Cracoa und von Cracoa bis zum Flusse Oddere, dann geradezu auf den Ort Alemure und von Alemure bis zum Lande Milze, das rechte (?) Ufer der Odder entlang wieder zurück bis zur Stadt Schinesghe.“ Die hier genannten Oertlichkeiten sind dunkel, durch Missverständniß und irrige Schreibung gewiss vielfach entstellt. Schinesghe wird als Gnesen gedeutet; im arabischen Geographen Edrisi <sup>3)</sup> heisst die Stadt „Dzenazyja.“ Der Pabst Johann XV. regierte von Sept. 985 bis April 996 <sup>4)</sup>, und da Miseco 992 starb, wäre die Urkunde zwischen 992 und 996 zu setzen.

Lelewel nun hält Dagon, wie er ihn nennt <sup>5)</sup>, für den Vormund jener Witwe und ihrer Söhne, und meint, Dagon, Pribuvoj und Odilien seien die Parteigänger Oda's zur Zeit, als Miseco noch lebte, gewesen; sie hätten mit ihr zugleich und erfolgreich dahin gewirkt, dass Miseco auch ihre Kinder bei seinem Tode bedenke. Bolesław nun habe Stiefmutter und Stiefbrüder vertrieben, die sich nach Italien begaben und dort, wo nun Bolesław-Lambert Mönch wurde, jene Schenkung Polens an den h. Stuhl machten. Die Erhebung Stephans zum König, fährt Lelewel fort, ist dann für Bolesław der Anlass geworden, mit Hilfe Rom's gleiches anzustreben. L. findet diese Versuche in der vita S. Ro-

<sup>1)</sup> Wie W. Giesebr., Brun Bonifacius S. 8 hervorhebt. Die Urk. in meinem Miseco I, pg. 85.

<sup>2)</sup> W. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. I., 845 bemerkt, dass im 8. Jh. und danach „iudices“ eine Bezeichnung war, die fast alle höheren öffentlichen Beamten (Italiens) umfasste. Vgl. insbesondere noch Hegel, Gesch. der Städteverf. von Italien I, 266 ff. über die Bedeutung von „senator“ „senatrix“ und „iudex“ in Rom zu jener Zeit.

<sup>3)</sup> Géographie d'Edrisi traduite de l'arabe en français, par F. R. Jaubert, T. II. Paris 1840 (im Recueil de voyages et de mémoires publié par la société de géographie T. VI. Paris 1840) pg. 375, 380, 389.

<sup>4)</sup> Cohn, in Voigtel's Geschichtestabellen.

<sup>5)</sup> Mit der Form „Dagome“ erledigt sich, was Lelewel S. 67 bemerkt: „Dagon lub Dogon jest jinię czysto sławiańskie“.

mualdi ausgesprochen, der apostolische Stuhl habe als Gegenleistung, wie von Stephan, die Zahlung des Peterspfennigs verlangt. Die Kirche habe sich auf jene Schenkung Oda's gestützt, Bolesław aber den Peterspfennig nicht als Tribut, sondern bloß als Unterstützung des Pabstes betrachtet wissen wollen. Er konnte aus Rücksicht auf die neugetauften nicht eingehen auf des Pabstes Ansinnen: er wollte es auch aus eigener Überzeugung nicht. Er wollte nicht, frei geworden von den Banden, die ihn an den Kaiser gefesselt hatten, sich nun an den Pabst ketten. Lelewel bezieht aber auf die Bemühungen um die Salbung bei dem Pabste auch, was Thietmarl. VI. c. 56 über Bolesław's Ränke in Italien wider Kaiser Heinrich und seine bei dem Pabste vorgebrachte Entschuldigung erzählt. Heinrich hintertrieb die Salbung damals und darüber entstand, es war nach dem Merseburger Frieden von 1013, der neue Hader zwischen den beiden Fürsten. So weit Lelewel 1).

Allein gegen diese fortlaufende Nebeneinanderstellung der ungrischen und der polnischen Krone lässt sich mit Büdinger<sup>2)</sup> einwenden: „So wenig wie mit jener französischen Königswahl, welche die Stellung des Erwählten in allen rechtlichen Beziehungen im innern änderte, lässt sich die Annahme des königlichen Titels mit jener vergleichen, die später von Seite eines andern Zeitgenossen Stephan's stattfand: indem Bolesław Chrobry sich nach Heinrich's II. Tode die Krone auf das Haupt setzte, gab er der Lossagung des polnischen Reiches von dem Lehnsverbande des deutschen Königthums den herausfordernden Ausdruck; wie oft waren doch sein Vater und er selbst an deutschen Hofe zur Huldigung erschienen, die er durch jenen Act für die Zukunft versagte. Die Beherrscher der Ungern aber waren nicht nur nicht in ein Abhängigkeitsverhältniss getreten; sie mussten schon als die natürlichen Verbündeten des deutschen Reiches gegen die slavischen Mächte betrachtet werden, gegen Polen namentlich, das in raschem Machtzuwachse sich ausdehnte und den Osten des Reiches mehr und mehr gefährdete.“ Man wird hinzufügen dürfen, die polnische Krone, die Bolesław später sich anmasste, ja selbst die politische Veränderung, welche im Jahre 1000 vorging, war das Gegentheil jener beiden angezogenen Beispiele. In der staatsrechtlichen Stellung Stephan's nach aussen und auch nach innen änderte die Krönung nichts. In Frankreich hatte der Act eine Änderung

1) l. c. S. 78.

2) Österr. Gesch. I. 401.

nach innen, nicht aber nach aussen zu Folge. Bei Boleslaw änderte sich in beiden Fällen seine Stellung nach innen nicht, wohl aber nach aussen in Hinsicht auf das deutsche Reich.

Indem ich nun zur Besprechung der von Gfrörer aufgestellten Ansichten gelange, habe ich vorerst mich über die Echtheit einer Bulle Sylvester's II. <sup>1)</sup> für König Stephan zu äussern, dies umsomehr, als der sonst nachsichtsvolle Beurtheiler <sup>2)</sup> meiner „Blüthe der nationalen Dynastien“ III. Bd. der österr. Geschichte für das Volk, Wien 1866, mir zum Vorwurfe macht, dass ich die Urkunde als unecht verwerfe. Die Bulle ist, wie der unbefangene Leser auf den ersten Blick wahrnehmen muss, mit Zuhilfenahme des Berichtes Hartwig's gefälscht. Aber dass von einer Unterwerfung Ungarns unter die Herrschaft des römischen Stuhles, in dem Sinne, wie sie die Bulle vermeint und nachmals Gregor VII. beansprucht hat, keine Rede sein kann, lehren gerade Hartwig's und des chron. mixt. Berichte, von denen der eine unter den Eindrücken der neuen päbstlichen Ansprüche, und durchaus nicht im Gegensatz zu denselben, der andere nicht allzu lange danach entstand, welche beide von einer solchen Unterwerfung schweigen <sup>3)</sup>. Es ist aber klar, dass die einfache Verleihung der Krone, die keine Abhängigkeitsverpflichtung enthielt, doch leicht zu Gunsten einer solchen gedeutet werden konnte, wie wir ja auch sonst, z. B. bei der römisch-deutschen Kaiserkrönung, das Erwachen ähnlicher Ansprüche verfolgen können. Ferner ist in der Bulle Sylvester's die Erwähnung des Herzoges von Polen, dem die Krone ursprünglich bestimmt gewesen sei, ganz plump, und in der fein berechnenden päbstlichen Kanzleisprache geradezu unerhört. Man hat auch die

1) Bei Fejer, Cod. dipl. I, 274 ff.

2) Allgemeine Literatur-Zeitung für das kathol. Deutschland 13. Jahrg. Nr. 19.

3) Hartwig fasst die Bitte Stefan's an den Pabst in die Worte zusammen: „regio etiam dignaretur ipsum diademate roborare, ut eo fultus honore, cepta per dei gratiam posset solidius stabilire.“ Das ist wohl sehr weit entfernt von dem, was jene Bulle sagt: „Tum vero largitatem liberalitati, qua beato Petro, apostolorum principi, regnum ac gentem, cuius dux es, cumetaque tua ac temetipsum per eosdem legatos et litteras perpetuum obtulisti, digno preconio commendamus.“ Dass aber selbst die viel schwächeren Ausdrücke Hartwig's manche Bedenken erregen, zeigen hinwieder die Worte der vita maior: „divina sic volente elemencia, benedictionis apostolice litteris altatis, presulibus cum elero, comitibus cum populo laudes congruas acclamantibus dilectus deo Stephanus rex appellatur et unctione crismali perunctus diademate regalis dignitatis feliciter coronatur.“

Unechtheit der Urkunde längst erkannt<sup>1)</sup>); zu bedauern ist daher, dass noch Jaffé dieselbe in die Regesten<sup>2)</sup> aufnahm und dass das Schriftstück noch heute Vertheidiger findet. Eine echte Urkunde Silvester's über die Verleihung der Königskrone an Stephan gab es unzweifelhaft, sie ist aber bis jetzt nicht wieder aufgefunden, so wie es ja, nach den *chronicis Polonorum*, und daran zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden, auch ein *decretum* Silvester's gab, welches die in Bezug auf die polnischen Bisthümer getroffenen Vereinbarungen Boleslaw's und Otto's III. bestätigte. Gregor VII. stellte freilich seinerzeit eine Behauptung auf, die anscheinend für die Echtheit der erhaltenen Bulle Silvester's spricht. Er schrieb<sup>3)</sup> an König Salomon von Ungarn: „Dein Brief ist wegen der Langsamkeit deines Boten uns spät gekommen. Wir hätten ihn um vieles gnädiger empfangen, hätte Deine Unbesonnenheit nicht so sehr den h. Petrus verletzt. Denn wie Du von den bejahrteren Personen deines Reiches wirst erfahren können, ist das Königreich Ungarn ein Eigenthum des h. römischen Stuhls und wurde von König Stephan dereinst dem h. Petrus mit allem Recht und aller seiner Macht geopfert und in frommer Gesinnung übergeben. Sodann hat Kaiser Heinrich frommen Gedächtnisses, als er zu Ehren des h. Petrus jenes Reich eroberte, nach Besiegung des Königes zum Grabe des h. Petrus Lanze und Krone gesandt und zum Zeichen seines Triumphes dahin des Reiches Insignien gesandt, wo, wie er wusste, die Quelle dieser Würde lag. Obwohl dem so ist, hast Du dennoch, der Du auch sonst Dich königlicher Würde und königlichen Benehmens wenig befleissigst, Recht und Ehre St. Petri, soweit es an dir lag, geschmälert und hintan gegeben, indem Du von dem deutschen Könige dein Reich, wie ich vernahm, zu Lehen<sup>4)</sup> nahmst.“ Nun ist klar, dass Gregor, hätte er eine Urkunde Silvester's von dem erwähnten Inhalt gekannt, sich gewiss vielmehr auf diese als auf die unbestimmten und gewiss einander widersprechenden

1) Über die Gründe, welche Levakovich — auf diesen fällt der Verdacht — zu einer derartigen Fälschung trieben, handelt ausführlich Kollar, *de potestate legisl. circa sacra*. Vindob. 1744. p. 139 sqq

2) nr. 2995.

3) Gregorii VII. *registrum*, ed. Jaffé in *Bibl. Germanicarum* II. Berolini 1865. Der Brief ist vom 28. October 1074.

4) Vgl. damit I, 63 des Registers bei Jaffé pg. 183, ohne dass es neue Momente brächte, und II, 70. S. 192. Vgl. Büdinger, *Ein Buch ung. Gesch.* S. 50—1.

Aussagen der bejahrten Magyaren würde berufen haben. Gregor's Worte schliessen indess „*bonam fidem*“ nicht aus; seine subjective Ansicht darf nur nicht unser Urtheil bestimmen. Von Sachsen heisst es in seinen Briefen, Kaiser Karl habe es dem h. Petrus, mit dessen Hilfe er es besiegt, dargebracht, wobei sogar auf eine im Besitze der Sachsen befindliche Schrift verwiesen wird <sup>1)</sup>). Ist also die Aussage älterer Männer von zweifelhafter Beweisgiltigkeit, so werden die Worte der Bulle Silvesters noch mehr verdächtig, wenn man dieselben mit den Äusserungen eines glühenden Gregorianers, des Bischofes Bonitho oder Bonizo von Sutri in dem Werke: „*ad amicum*“ zusammenhält <sup>2)</sup>). Es sind dies Worte, die zwar falsches enthalten, aber ganz von gregorianischem Geiste erfüllt sind: „Zu Heinrich's II. Zeit liess sich Stephan, König der Ungern, taufen und durch denselben wurde ihm (Heinrich) sein ganzes Volk unterthan. Heinrich aber, da er keine Söhne hatte, bestimmte die Apostel zu seinen Erben . . .“. Damit endet das 4. Buch. Im 5. Buche wird die Erzählung folgender Massen fortgeführt: „Conrad sandte, wie es sich ziemte, ehrerbietige Boten an den Pabst, mit der Aufforderung, ihm eine Fahne vom Grabe des heil. Petrus zu schicken, um geführt von derselben, das ungrische Reich sich unterwerfen zu können. Der Pabst gewährte dies gerne und sandte an ihn die vornehmsten Männer seiner Umgebung, nämlich den Bischof von Porto und den edlen Römer Belinzone von Marmorato mit dem Auftrage, dass sie, wenn es dem Könige genehm sei, jenes Banner vor dem Heere einher tragen, wo nicht, ihm in Erinnerung bringen sollten: Sieh zu, dass Du den Sieg, den Du erfiehst, nicht Dir, sondern den Aposteln heimessest! Dies geschah. Die Ungern flohen im Nahkampfe. Man erbeutete auch die Lanze des ungrischen Königes, die durch jene Gesandten nach Rom gebracht wurde und dort bis zur Stunde zum Zeichen des Sieges vor dem Grabe des heil. Petrus sichtbar ist.“ Auch Arnulf in den *gestis archiepiscoporum Mediolan.* erwähnt der „vergoldeten, dem Könige der Ungern gewaltsam entrissenen und zu Rom in der Apostelkirche aufbewahrten Lanze.“ Büdinger ist der Ansicht, dass die hier erwähnte Lanze jene war, mit der König Peter ein Jahr nach Aba's Sturze (1045) im An-

1) Büdinger a. a. O. S. 50. Gfrörer hält die Angaben über Sachsen für baare Münze. S. Gregor VII. Band II, 411.

2) Jaffé, *Bibliotheca rer. Germ.* I, 624.

gesicht seiner Völker sein Reich Heinrich III. übergab. Ich habe an anderem Orte gezeigt<sup>1)</sup>, dass vielmehr die Abentrissene Lanze nach Rom kam, ein Umstand, der das dem Pabst gemachte Geschenk weniger bedeutsam erscheinen lässt. Sehr auffallend aber ist, dass selbst nach Bonitho Conrad Ungaru „suo subieere dominatu“ beabsichtigte.

Eine eigenthümliche Ansicht bezüglich der Krongesandtschaft vertritt A. Bielowski<sup>2)</sup>. Er meint: Miscoo starb 992. Die Geschwister sollten nun einträchtig leben. Aber bald entstanden Parteiungen unter denselben. Bolesław verbannte seine Stiefmutter aus Polen. Damals sei unter den Partei-Stürmen Krakau an Böhmen verloren gegangen (999). Die vertriebene Oda machte Dewix zum Vormund ihrer Kinder und stellte die Schenkung aus, welche Krakau nicht umfasste (usque in Cracoa.) Damit verbindet Bielowski die Nachrichten über den in Rom gehegten Gedanken, einem polnischen Fürsten Miscoo eine Krone zu verleihen, und da Miscoo I. zur Zeit, als dieser Gedanke auftauchte, nicht mehr lebte, meint er, es müsse dabei ein anderer polnischer Prinz desselben Namens in Betracht gezogen worden sein. Er stützt sich dafür auf Thietmar<sup>3)</sup>, bei welchem der Todestag Miscoo's abweichend von der Angabe des ebenfalls zeitgenössischen Merseburger Kalendars<sup>4)</sup> angesetzt wird und auf Długosz<sup>5)</sup>, nach dessen Annahme ein Fürst Miscoo 999 starb. Dieser zweite Miscoo, meint Bielowski, sei der in Oda's Schenkung erwähnte Sohn des ersten; ihm habe der Pabst die Krone zugedacht und zwar als Erwidderung jener Schenkung. Da sei der Tod des Prinzen, eine Darstellung, die Długosz kenne, dazwischen getreten. Der Gedanke sei daher von dem Pabste fallen gelassen und die Krone Stephan von Ungarn verliehen worden. Bolesław aber habe sich gleichzeitig mit jenen Umtrieben Miscoo's, seines Bruders, am päpstlichen Hofe, bei K. Otto III. um die Krone beworben. — Allein so scheinbar Bielowski's Ansicht ist, so besteht dieselbe doch nicht vor methodischer Kritik. Sie beruht vor allem auf einem völligen Verkennen der allgemeinen

1) „Über die Zusammenkunft Kaiser Otto's III. mit Herzog Bolesław I. v. Polen zu Gnesen“ Zeitschrift f. österr. Gymn. 1867. V. Heft.

2) Mon. Pol. 1, 149 A. 2.

3) I. 4. c. 37.

4) Bei Höfer, Zeitschrift für Archivkunde 1. Bd. S. 128.

5) II, 124.

Verhältnisse jener Zeit. Ein Plan, wie ihn Bielowski von Seiten des Papstes für möglich hält, hätte zu offenem Bruche mit dem nach seiner Aufstellung das gerade Gegentheil anstrebenden Kaiser führen müssen, während doch vielmehr zwischen Kaiser und Papstthum nie ein innigeres Einvernehmen bestand. Bielowski's Hypothese beruht ferner auf einer irrigen Deutung der Stelle Thietmar's, worüber ich mich bereits an anderem Orte <sup>1)</sup> umständlich auszusprechen Anlass hatte; sie ist endlich inconsequent, da sie die durch Cosmas, das chron. Pol. und das chron. mixtum so deutlich zu erweisende Verwechslung der Namen Miseco und Boleslaw nicht zugeben will, während dies doch in Bezug auf die in Rede stehenden Päbste Leo und Silvester, bei denen die Differenz viel auffälliger ist (Leo VIII. reg. 963—5), eingeräumt werden muss <sup>2)</sup>).

## V.

König Heinrich hielt mit der Eroberung Bautzens und Prag's den Krieg wider Boleslaw nicht für beendet; denn hatte auch dieser im verflossenen Jahre beide Stellungen räumen müssen, so war es doch zwischen den beiden Gegnern noch zu keinem entscheidenden Zusammenstosse gekommen. In den ersten Monaten des Jahres 1005 wurde zwar der Kampf nicht begonnen; denn Heinrich wurde durch andere Sorgen beansprucht, und sein Heer hatte, trotz des Sieges, doch auch Verluste erlitten. Gleichwohl wurde, während Heinrich die Friesen mit einer Flotte heimsuchte und zu paaren trieb, zu einem neuen Feldzuge wider die Polen gerüstet. Auch Gefühle persönlicher

1) Miseco, a. a. O. S. 74 — 5 Ann. 4.

2) Der Frage nach der polnischen Kronsgesandtschaft ist auch zum Theile der 8. Excurs des 1. Bandes der Jahrb. des deutsch. Reichs unt. Heinv. II. v. Hirsch. S. 501 ff. gewidmet, wo besonders der Bericht des Dlugosz besprochen wird. Doch kannte Hirsch das chron. mixtum, die Quelle des DE., nicht, obgleich er die Quelle Dlug's., richtig ahnend, als „alte Quelle“ bezeichnet. Dadurch erledigt sich auch Ann. 1 auf S. 503, und die unrichtige Vermuthung, dass DE. die ann. Cracov. benutzt habe. S. 502 Ann. 9 kann das Citat: „oben S. 233 N. 6.“ nicht richtig sein. Die Unvollständigkeit dieses Excurses und das Stillschweigen Röpells gaben den Anlass zu der vorliegenden eingehenderen Besprechung der Sache, die für die allmälige Ausbildung tendenziöser Sagen lehrreich ist.

Gereiztheit <sup>1)</sup> erwachten in Heinrich's Seele. Die angeordneten n Rüstungen waren umfassend genug. Denn Heinrich befahl in seiner Pfalz und in allen Grafschaften des Reiches <sup>2)</sup> einen Zug nach Polen an <sup>3)</sup> und bestimmte Liezka <sup>4)</sup> zwischen Magdeburg und Zerbst am rechten Ufer der Elbe, als Ort, die Mitte des Augusts, wie im vorigen Jahre, als Zeit für den Beginn des Zuges. Auch an den neu eingesetzten Böhmenherzog Jaromir und an die verbündeten Liutizen ergingen verwandte Weisungen. Heinrich selbst beging Mariae Himmelfahrt zu Magdeburg und schiffte am folgenden Tage (16. August) <sup>5)</sup> nach Messe und Mahlzeit <sup>6)</sup> in Begleitung der Königin nach dem rechten Elbeufer über. Auch der Magdeburger Erzbischof Tagino machte den Feldzug mit. Zu Liezka angelangt, ordnete der König die Rotten des Heeres und brach auf, nachdem er von der Königin, die nach Sachsen zurückkehrte und des Gemals Widerkunft daselbst erwartete, Abschied genommen hatte. Das Heer marschirte anfangs in südöstlicher <sup>7)</sup> Richtung. Denn es kam glücklich bis Dobraluh, d. i. Dobrilug an der kleinen Elster im Gaue Luzici, vereinigte sich daselbst mit dem Herzoge <sup>8)</sup> Heinrich von Baiern und Jaromir von Böhmen und deren Mannen, die durch ihr Eintreffen allgemeine Freude und höheren Muth erweckten, umso mehr, als man sich aus den Erfahrungen des Böhmenherzogs

<sup>1)</sup> ann. Quedl. ad. a. 1005: „interim ipse rex. ira permanente, contra Bolezlavonem reparato agmine Poloniam accelerans, fugientem insequitur, suam iniuriam quasi defensurus“.

<sup>2)</sup> Thietm. I. 6. c. 14.

<sup>3)</sup> Dass dies „schon bei der Entlassung der Mannschaft“ geschah (Röpell I, 121). lese ich in den Quellen nicht.

<sup>4)</sup> Leiskau.

<sup>5)</sup> „scæe dei genetricis assumptionem“ ist nicht, wie Hirsch a. a. O. I, 367 sagt: „M. Empfängniß.“ — „in ipso die“ kann nicht heissen „an demselben Tage“, da das Heer erst am 16. zusammentrat. Auch würde sonst wohl stehen: „eodem die“ „ipso die“ heisst hier vielmehr „am anberaumten Tage.“ Daher irren Röpell I, 121. L. Giesebrecht, W. G. II, 17 und Grünhagen, Regesten S. 3, die den Aufbruch des Heeres am 15. August geschehen lassen, während W. v. Giesebrecht a. a. O. II. 46 (3. Aufl.) und Hirsch a. a. O. richtig den 16. ansetzen. Bädingers Angabe (Ö. G. I, 337): „Im Spätsommer des J. 1005 am 15. Aug. ging unter Heinrich's Führung das Heer bei Magdeburg über die Elbe“ ist mehrfach ungenau.

<sup>6)</sup> „post caritatem expletam“ vgl. Thief. I. 6. c. 44.

<sup>7)</sup> „Südwest“ ist im N. Laus. Mag. XXX, 19 wohl ein Druckfehler.

<sup>8)</sup> L. Giesebrecht, W. G. II, 17 spricht fälschlich von „Pfalzgraf“ II.

Nutzen zu ziehen versprach <sup>1)</sup>. Dagegen verspäteten sich die Liutizen und dann machte sich Verrath merklich. Die Führer des Heeres, durch die demselben unbekannte Landschaft wohl zinspflichtige Slavenhäuptlinge <sup>2)</sup>, waren von Bolesław bestochen worden und zugleich durch Besorgnisse um die Sicherheit ihres Eigenthums geleitet. In böswilliger oder selbstsüchtiger Absicht also führten sie den König durch wüste und sumpfige Gegenden im Kreise umher und gaben sich alle Mühe sein Vorrücken gegen den Feind zu verzögern, was auch, wenn man bedenkt, dass der König am 16. August Liezka verliess und erst am 6. September die Spree erreichte, vollkommen gelang. Die hier erwähnten Sumpfigegenden dürften der Spreewald sein <sup>3)</sup>. Von da erreichten sie den Gau Nice auf ihrem Marsche und lagerten an der Spree, d. h. wohl an deren rechten Ufer. Da brachte Thiedbern <sup>4)</sup>, ein edler Ritter, in Erfahrung, dass der Feind die Flanke der Deutschen heimlich bedrohe und fasste, um sich besonderen Ruhm zu erwerben, den Entschluss, mit einer heimlich auserlesenen Schaar den Feind zu überlisten. Allein der Feind war auf seiner Hut. Um ihre Verfolger desto erfolgreicher verwunden zu können, flohen die Polen zwischen einen Haufen gefällter Hölzer und schossen durch den Verhau geschützt, Pfeile, ihre gewöhnliche Vertheidigungswaffe, auf ihre unvorsichtig nachsetzenden Gegner ab. Da fielen zuerst Thiedbern selbst, dem sich noch vor kurzem der König gnädig erwiesen <sup>5)</sup>, sodann Bernhard, Isi und Benno <sup>6)</sup> aus dem Dienstmannengefolge des Bischofs Arnulf von Halberstadt, und noch viele andere Gefährten derselben, am 6. September 1005 <sup>7)</sup>. Ihre Leich-

<sup>1)</sup> „exercitum nostrum . . . H. et J. duces . . . laetificant maioraque consilii et fortitudinis spe roborant“. Falsch verstanden von Szajnocha, Bol. Ch. 124: „bo to i lepsza rada i większa zaraz odwaga, gdy liczba większa“.

<sup>2)</sup> Dieser Ansicht ist auch Hirsch, Jahrb. 1, 371 und vermuthet sie in den später hingerichteten Boris und Nezemuisel.

<sup>3)</sup> Was auch W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt 1, 43 annimmt.

<sup>4)</sup> Das Folgende wird von Wawrowski p. 43 sehr ungenau wiedergegeben.

<sup>5)</sup> S. ob. Thietm. I. 6. c. 12.

<sup>6)</sup> = Bernhard. Ann. Quedlinb. 1005, wo auch Isi als Nominativ steht; bei Thietm. ist Isi Accusativ.

<sup>7)</sup> Kalend. Merseburg. weicht von Thietm. ab; denn es verzeichnet zum 7. Sept.: „Ysi laicus, Oddo laicus cum aliis occisi sunt. h. V. (hora quinta)“. Eine Vergleichung lehrt, dass „hora V“ hier nicht auf das historische Factum bezogen werden darf, sondern ein Kalendar-Datum jener Monatstage ist. Vgl. jetzt „das alte Merseburger Todtenbuch“ von E. Dümmler in den „neuen Mittheilungen des

name wurden von den Feinden der Rüstungen beraubt. König Heinrich und sein ganzes Heer wurde durch den Vorfall schmerzlich berührt; merkwürdig aber, was Thietmar hinzusetzt: „Diesen Vorfall habe, so wird von glaubwürdigen Personen erzählt, auch Bolesław bedauert.“

Von nun an gehen die Darstellungen der *annales Quedlinburgenses* und Thietmar's sehr auseinander. Die *annales Quedlinburgenses* stellen diesen Unglücksfall als entscheidend über den ganzen Feldzug jenes Jahres hin. „Der König,“ berichten sie, „nahm, so schmerzlich es für ihn war, einen ungünstigen Friedensantrag an und kehrte mit dem in kläglichem Zustande befindlichen Heere und mit den Leichnamen der erschlagenen zurück.“ Diese Darstellung ist indess durch Thietmar leicht zu ergänzen und zu berichtigen. Das königliche Heer zog vielmehr, wie es scheint, über die Neisse, und vereinigte sich den Tag, bevor es die Oder erreichte, mit neuen Verstärkungen, die den erlittenen Verlust ersetzten. Es waren die Linzicer, wie Thietmar sie an dieser Stelle fälschlich, die Liutizen, wie er sie später richtig bezeichnet, mit denen Heinrich bereits 1003 Frieden gemacht hatte. Sie waren Heiden und trugen vor ihren Reihen Götterbilder einher, unter denen jenes des Zuarasiei als das heiligste galt. Im Frieden befanden sich jene Banner in dem zu Riedegost, der Hauptburg im Gaue Riederierum, gelegenen Tempel und wurden von Priestern bewacht. Begann aber der Krieg, so wurde unter dem Hauptbanner ein Christ geopfert. „Lieber Leser,“ setzt Thietmar nach einer umständlichen und anziehenden Schilderung liutizischen Wesens hinzu, „siehe die Gemeinschaft derselben und ihren Götzen dienst; erfülle vielmehr gehorsam die Gebote der h. Schrift, und wenn du den Glauben, so wie ihn Bischof Athanasius bekannte, lernst, und im Gedächtniss behältst, wirst du in Wahrheit erproben, dass das, was ich soeben erzählte, nichts sei“ 1).

Das vereinte Heer gelangte sodann auf dem ferneren Marsche an die Mündung der Bober in die Oder, und schlug in der Nähe ein Lager,

---

thür.-sächsisch. Vereins XI. Bd., während die ältere Ausgabe von Hesse in Höfer, Zeitschrift für Archäologie, Diplomatik und Geschichte 1, 101—150 für diese Stelle unbrauchbar ist. *Annal. Saxo* und *chronographus Saxo*, die sonst speciell halberstädter Notizen enthalten, bringen nicht mehr als Thietmar.

1) Über den Sinn der Worte Thietmar's: „*inde mox imparibus duobus inequales turmae usque ad Oderam fluvium etc.*“ Vgl. meine Abhandlung: Zusammenkunft Otto's III. und Bolesław's zu Gnesen S. 233.

da Bolesław, der selbst mit einem grossen Heere in dem militärisch wichtigen, im Winkel der beiden Flüsse gelegenen Crosno<sup>1)</sup> (Krossen) stand, die Oder an beiden Ufern, um den Übergang zu wehren<sup>2)</sup>, befestigt hatte. Sieben Tage verstrichen, während welcher Heinrich Schiffe und Brücken zum Übergange machen liess<sup>3)</sup>. Inzwischen fanden aber seine abgesandten Späher einen vortrefflichen Übergangspunkt. Sechstausend<sup>4)</sup> Mann setzten, als der achte Tag andämmerte, auf des Königs Geheiss, unversehrt, jene Furt benützend, über den Fluss. Sobald dies die von Bolesław ausgestellten Wachen aus der Ferne bemerkten, hinterbrachten sie ihrem Herrn schleunigst die Schreckensbotschaft. Sie klang unglaublich. Als aber ein zweiter, dritter und noch mehr Boten kamen, die dasselbe meldeten, brach er das Lager eiligst ab und zog sich mit seinem Heere, unter Zurücklassung vielen Gepäcks, fliehend zurück. Heinrich nahm dies alles mit den seinigen vorsichtig in Bedacht, stimmte Christo mit dem anwesenden Clerus und dem gesammten Heere ein Loblied an und setzte ungefährdet über den Fluss. Die, welche vorangezogen waren, würden, hätten sich nicht, wie gewöhnlich, die von ihnen erwarteten Liutizen verspätet,<sup>5)</sup> den Feind im Lager haben überraschen und bewältigen können. Dennoch

1) „Krossen gegenüber“ sagt W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. II, 43, was zwar besser stimmen würde, aber gegen den Wortlaut der Quelle ist.

2) „Inde mox usque ad Oderam fluvium peruenientes fixerunt tentoria iuxta amnem, qui Pober dicitur sclavonice, castor latine. Quos Bolizlavus munitis littoribus prefati fluminis, cum exercitu grandi in Crosno sedens, ullo modo transire prohibuit.“ Unter „prefati fluminis“ kann nach dem Zusammenhange der Stelle nur die Oder verstanden werden, nicht die Bober, worauf Laurent es bezieht. Es wäre nur unsinnig gewesen, einen Übergang über die Bober zu forciren, da man auch ohnedies an einen Oder-Übergang schreiten konnte. Auch wird im Folgenden nirgends mehr von einem Übergange Heinrich's über die Oder Erwähnung gethan und Bolesław's Flucht würde, wäre Heinrich blos der Übergang über die Bober gelungen, ganz unmotivirt gewesen sein; sie war es nicht, sobald Heinrich das für unmöglich erachtete gethan, über die Oder gesetzt hatte und dem Feinde in den Rücken gekommen war. Darum flieht Bolesław unaufhaltsam bis hinter die Warthe. Das Richtige haben Palacky 1, 262, Röpell G. Pol. 1, 122, L. Giesebrecht W. G. II, 18 und namentlich das N. laus. Mag, XXX, 20 ff.

3) „naves atque pontes pararet“ heisst nicht, wie Laurent zu Thietm. I. 6. c. 19 will „schon bauen lassen wollte“.

4) „sex legiones“.

5) „Vielleicht absichtlich?“ Cohn a. a. O. S. 66.

setzte nun ein Theil des Heeres den fliehenden Feinden nach, die aber „gleich flüchtigen Hirschen“ das weite suchten, so dass jene unverrichteter Sache zu den ihrigen umkehren mussten. 1)

Seitdem Bolesław die Oderlinie hatte aufgeben müssen, lag die weite Fläche bis zur Warthe dem Könige offen. Heinrich säumte nicht die Früchte seines Sieges zu pflücken. Wenn wir bedenken, dass ihn am 6. oder 7. September der oben erwähnte Unfall an der Spree betraf und dass er sieben Tage an der Bober stand, so werden wir staunend vernehmen, dass er am 22. desselben Monates schon in der Abtei Mezerice 2) an der Bobra das Fest der thebäischen Legion festlich begehen konnte. Es bleiben nämlich nach Abzug jener sieben für alle in jenen Zeitraum fallende Operationen nur acht Tage übrig. Die Abtei, von der an einer andern Stelle bereits die Rede war, fand der König verlassen; die Mönche waren entflohen 3), die Zellen standen leer. Heinrich befahl, dass dem Kloster und den Zellen der abwesenden 4) Mönche kein Schaden zugefügt werde 5). Von hier aus setzte Heinrich, jedoch, wie es scheint, in veränderter Richtung, nämlich nach Osten, während er bisher von der Bober nach N. gezogen war, die Verfolgung Bolesław's fort 6), der, in keiner seiner Burgen auch nur übernachtend, wahrscheinlich die Warthe zu erreichen trachtete. Es war das erste Mal, dass Polen von einem deutschen Heere feindlich betreten wurde. Heinrich kam so, indem er die zunächst liegenden Gegenden verheerte, bis etwa 2 Meilen von der Stadt Posnan (Posen), wo er auf Bitte seiner Fürsten Halt machte.

Wie gewaltig war doch die Veränderung, die seit Otto's Tode die Verhältnisse Deutschlands zu Polen ergriffen hatte! Kaum ein

1) Thietm. I. 6. c. 19.

2) Poln. Międzyrzecz d. i. zwischen Flüssen, da sie am Zusammenflusse der Pachtitz und der Obra liegt.

3) Was Laurent unübersetzt lässt.

4) Willkürlich ist Szajnocha's Vermuthung. (Bolesław chrabri S. 126) es sei Meseritz etwa deshalb verlassen gewesen, weil es der Wohnsitz der vor kurzem ermordeten fünf heiligen Mönche gewesen.

5) W. v. Giesebrecht glaubt, dass H. bei dieser Gelegenheit die von ihm aufgefundene vita s. Adalberti aus dieser Abtei mit nach Deutschland genommen habe. Usinger zu Hirsch I, 369 tritt dieser Ansicht bei.

6) Für diese Marschrichtung, zuerst nach N. dann nach O. sucht Wawrowski I. c. p. 45 in der sumpfigen Bodenbeschaffenheit der Obra-Landschaft die Erklärung.

Lustrum war dahin seit jenen Tagen, da Otto, von Bolesław zu Eilan an der Oder ehrenvoll eingeholt, nach Gnesen, das er baarfuss, ein demüthiger Pilger, betrat, gezogen war und nun hatte Heinrich als Feind den Übergang über die Oder erzwungen und Bolesław zum Rückzuge nach Posen genöthigt. Das Glück hatte bisher Heinrich auffallend begünstigt; hier trat nun aber ein Übelstand ein, der im Mittelalter so oft siegreich vordringende Heere gehemmt hat: Mangel an Lebensmitteln machte sich in dem von dem zurückweichenden Feinde wohl absichtlich verwüsteten Lande fühlbar; durch die Länge des Marsches und durch die Mühsale des Krieges hatte die Mannschaft viel zu leiden gehabt; die Fürsten verlangten, da der Herbst eintrat, von dem Könige den Befehl zum Rückzuge. Hiezu kamen auch Unfälle bedenklicher Art. Als Heinrich das Heer, um Futter und andere Bedürfnisse einzusammeln, unvorsichtig vertheilte und in verschiedenen Richtungen entsandte, wurden die einzelnen Abtheilungen von dem im Hinterhalte lauernden Feinde überfallen und erlitten bedeutenden Schaden. Dem König wurde, was er nun selbst wünschte dadurch erleichtert, dass Bolesław<sup>1)</sup> durch zuverlässige Mittelspersonen<sup>2)</sup> ernstlich des Königs Gnade nachsuchte. Unter den obwaltenden Umständen fand Bolesław leicht Gehör. Im Auftrag Heinrich's verfügten sich der Erzbischof Tagino und andere Personen aus des Königs Umgebung nach Posen und schlossen hier unter Eidschwüren und Zusage der Bezahlung einer angemessenen Entschädigung Frieden mit Polen. „Die unsrigen“ sagt Thietmar „kehrten damals fröhlich heim, weil sie durch die Länge des Marsches und Mangel an Lebensmitteln, verbunden mit Mühsalen des Krieges, sehr viel gelitten.“<sup>3)</sup> Weihnachten beging der König zu Palithi.

1) Daher ist es absichtliche Entstellung der Thatsachen, wenn Szajnocha, Bolesław Ch. S. 127 bemerkt: „że nie Bolesław do obozu królewskiego, lecz Niemcy do Bolesława z prośbą o pokój się udawali.“

2) Es gibt wahrhaftig keinen Grund, an Thietmars Wahrheitsliebe zu zweifeln. Selbst die Quedlinb.-Annal. deuten durch den Ausdruck „assumpta non bona pace“ an, dass das Friedensangebot von Bolesław ausgieng „per fidos intercessores“; über diese und ihren Unterschied von den „legatis“, die gewöhnlich „fidentes“ genannt werden, handelt gut Wawrowski l. c. p. 46.

3) Thietm. l. 6. c. 20. Eine Urk. bei Stumpf 1412 vom October, Ulm, ist suspect; die folgende Urk. 1413 am 3. Nov. zu Werla ausgestellt. B. 974 (Corvei 24. Oct.) versetzt Stumpf in das folgende Jahr.

Man sieht aus der Vergleichung des ganz unverdächtigen ausführlichen Berichtes, den Thietmar gibt, mit der oben angeführten Stelle der Quedlinburger Annalen, wie vorsichtig die kurzen Angaben der letzteren aufzunehmen und von wie bedingtem Werthe dieselben dort sind, wo eine Vergleichung mit andern Quellen nicht möglich ist. Der Feldzug war für Heinrich glücklich, trotz mancher selbst bedeutender Verluste. Wir werden einzelnen Ungenauigkeiten gerade der Quedlinburger Annalen auch im folgenden begegnen, und überdies ist jetzt), was noch entscheidender ins Gewicht fällt, die Heinrichen feindliche Tendenz dieser Quelle erwiesen. Man hat in Zusammenhang mit dem Erfolge des Zuges im Grossen und Ganzen auch nach den einzelnen Bestimmungen jenes zu Posen vereinbarten Friedens geforscht. Allein die aus den Zuständen, welche sich uns einige Jahre später zeigen, auf diese Zeit gemachten Rückschlüsse sind unsicher<sup>2)</sup> und nur das steht fest, dass auch fernerhin dem Polenfürsten Mähren verblieb.

Nach Beendigung des letzten Feldzuges und das ganze Jahr 1006 hindurch beschäftigte sich Heinrich eifrig mit der Herstellung eines geordneten und ruhigen Zustandes in den östlichen Marken und

---

1) Durch Pabst in Exc. I. zu Hirsch. lb. II, 443. Viel weniger richtig urtheilt Usinger zu Hirsch, den er berichtigen will, I, 369: „der Bericht (der Quedl. Annal.) lässt sich sehr wohl mit dem Thietmar's vereinigen, denn auch dieser erzählt nicht von Siegen, sondern nur von Niederlagen, die der König zu erleiden hatte, als er dem fliehenden Feinde folgte.“ Palacky, G. v. B. I, 262 spricht sehr mit Unrecht von „bulletinartigem Tone“ des „sonst redlichen Ditmar“, wogegen Röpell I, 122, den Hirsch lb. I, 370 fälschlich für die entgegenstehende Ansicht citirt, mit Recht Thietmar's Partei nimmt. Die Vermittelung welche nach W. v. Giesebrechts (Kaiser G. II, 44) Vorgänge Büdinger Ö. G. I, 338 Ann. I. versucht, kömmt, obgleich sie das Thatsächliche trifft, wenigstens den Ann. Quedl. nicht zu Gute.

2) Usinger zu Hirsch, lb. I, 370. Sehr ausführlich handelt Wawrowski l. c. p. 48 über die muthmasslichen Friedenspunkte: Verzichtleistung Bol's. auf das Milziener Land, unter der Bedingung, dass dasselbe sein Schwiegersohn Hermann bekomme, weil dieser später (Thietm. I. 6 c. 24) im Besitz desselben (Bautzens) erscheine, auf die Lausitz, Zara, und Selpuli, und zwar in der Art, dass diese Gebiete theils an die Mark Gero's fallen, theils ihre Selbständigkeit behaupten sollten, erneuerte Zusicherung der im J. 1000 Boleslaw eingeräumten Rechte. Anerkennung Jaromir's als Fürst von Böhmen, fernerer Besitz Mährens durch Boleslaw und das Versprechen desselben, sich in die Angelegenheiten der zwischen Elbe und Oder wohnenden Slaven nicht mengen und sie nicht gegen das deutsche Reich aufreizen zu wollen.

liess daher Bruncio, 1) einen bedeutenden Vasallen 2) zu Merseburg, von den Slaven aber Boris und Nezemisel, zwei angesehene Männer, sammt ihren Helfershelfern zu Wellereslevo (j. Wallersleben) und den Strang hinrichten. Dann hielt er häufige Zusammenkünfte mit den Slaven zu Wiribeni (Werben unfern Havelberg am linken Ufer der Elbe) und „traf,“ wie sich Thietmar ausdrückt, „mit oder gegen ihren Willen, Anordnungen zu Nutz und Frommen des Reiches und führte dieselben mit Entschiedenheit durch. Das früher zerstörte Arnaburch (Arneburg<sup>3</sup>) stellte er zur Vertheidigung des Landes wieder her und was einst mit Unrecht von dort weggenommen worden war, dahin wider zurück.“

Inzwischen arbeitete Bolesław, der zwar im letzten Feldzuge zurückgewichen, doch nicht geschlagen worden war, an dem Zustandekommen einer grossen Allianz der nordwestlichen Slaven, der Polen, Wenden und Czechen, die aber an dem tief gewurzelten Misstrauen 4) der beiden letzteren Stämme gegen den ersten fehlgeschlug. Ostern 5) 1007 6) beging Heinrich II. zu Regensburg. Dahin kamen Gesandte der Liutizen, des Herzoges Jaromir von Böhmen und der „grossen Stadt“ Livilni. 7) Sie alle liessen dem König Nachricht

1) Necrologium Luneburg. bemerkt zum 21. Sept.: „Bruncio occisus“; die Nachricht kann sich also, wenn die Personen überhaupt identisch sind (was Hirsch I, 371 bezweifelt), nicht mehr auf das J. 1005 beziehen.

2) „Inclitum satellitem“.

3) Arneburg schenkte der König 1006 am 7. April (Stumpf 1421) sammt Zubehör dem h. Mauritius zu Magdeburg. Dabei wird Arneburg als im Gau Belchem gelegen bezeichnet.

4) L. Giesebrecht, W. G. II, 22 erinnert hier passend an die alte Freundschaft der Liutizen und Böhmen, und an das Interesse beider den Vertrag von Posen rückgängig zu machen.

5) 6. April.

6) Es liegt gar keine Nothwendigkeit vor, Thietmar's Nachricht mit Lappenberg ad l. G. e. 24 auf das J. 1008 zu beziehen. Auch Thietmar's Zusammenhang ermöglicht sie in das J. 1007 zu versetzen, da er innerhalb eines J. nie streng chronologisch verfährt.

7) Lappenberg zu Thietm. l. G. e. 24. bringt die Varianten: „liulni oder luilni“ la. „Luvirm“ A. S. (d. i. ann. Saxo). Barthold G. R. und P. I, 346 hält es für Lübben. Röpell I, 123 übergeht den Namen, L. Giesebrecht W. G. II, 22 a. 2. hält dagegen Junne für „nicht unwahrscheinlich, aber nicht zu erweisen.“ Szajnochowa Bol. Ch. I, 131: „može Luheee“. Hirsch. Jahrb. II, 7. a. 2. spricht sich gegen Juliu (Junnů) und gegen Lubin aus und vermuthet, weil es zwischen den nördlich wohnenden

von Bolesław's Umtrieben und von dessen Bemühungen, auch sie in das Bündnis mit ihm hereinzuziehen, gehen. Sie fügten die Drohung hinzu, dass der König, falls er ihm noch länger Gnade und Frieden angedeihen lassen würde, auf ihre Ergebenheit fürder nicht werde zählen können. Über diese Eröffnung ging der König mit den Fürsten zu Rathe. Die Ansichten dieser waren getheilt. Heinrich stimmte der Ansicht jener bei, welche meinten, man müsse auf die Vorstellungen jener Gesandten eingehen. Es war dies gewiss ein nicht ganz kluger Act und Thietmar 1), der das so eben mitgetheilte berichtet, tadelt leise und mit Recht darob den König. Heinrich sandte an Bolesław dessen Schwiegersohn Herimann, an den ohnedies damals die Einladung, ihn zu besuchen, von seinem Schwiegervater ergangen war, und gab ihm den Auftrag, den Posener Frieden zu kündigen 2). Bolesław,

---

Liutizen und Böhmen aufgeführt wird, einen lausitzischen Platz, lässt eine nähere Bestimmung jedoch dahingestellt. Pabst zu der Stelle Hirsch's meint, es möchte eher die Stadt sein, welche nach Thietmar im N. des von Heinrich I. zerstörten und erst im Winter 1010—11 wiederaufgebauten Lebusa, von diesem nur durch ein Thal geschieden, lag. Er vergleicht mit „magna civitas“, wie Thietm. Liubilni nennt, den von jener Stadt bei Thietm. VI, 39 gebrauchten Ausdruck: „magnam structuram.“ Gewiss ist Pabst's Vermuthung die allein richtige; (vgl. noch Hirsch II, 316 a. 4. v. P.) nur lässt sich dieselbe noch schärfer zuspitzen. Denn Thietm. (I. 6. c. 48) nennt sie sogar ausdrücklich „magnam urbem.“ Sie fällt an dieser Stelle wirklich Bolesław in die Hände, mag also ganz gut schon 1007 in Gefahr geschwebt haben. Sie hatte nach Thietm. VI, 39 zwölf Thore und konnte 10,000 M. fassen. Hier wird auch die andere daneben erbaute Stadt „minor“ genannt. Liubusua aber hielt man früher für Lebus, Dobner ad Ilagee. III, 617 für Görlitz; Wohlbrück in der Geschichte von Lebus I, 4 ff. soll es für Lebusa, einen kleinen Ort zwischen Dahme und Schlieben halten, welch' letztere Ansicht Lappenberg zu Thietm. L. Giesebrecht W. G. I, 137 und zuletzt auch Waitz. Jahrb. d. d. R. unter H. I. (1863) S. 147 Ann. 4. theilten. Wenn nun Thietm. an unserer Stelle den Ort „magna civ.“ nennt, so will er damit eben „Grosslebusa“ von Kl. L. unterscheiden. Auch Zeuss, die Deutschen und die Nachbarst. S. 63 läugnet die Identität von Lebus und Lebusa, da Thietmar, der selbst dort war, die Oder nicht nennt. Er vermuthet, wohl mit Recht, dass die Stadt näher der Elbe lag. Vgl. auch N. Lausitz. Mag. XXXIII, 259 Ann.

- 1) I. 6. c. 24: „iniquae voluntati eorum in hoc consensit.“ Ich sehe nicht, worauf sich Cohn's (Kaiser II. II. 114) Vermuthung stützt: „den Ausschlag scheint die Nachricht von einer Gewaltthat gegeben zu haben, die von den Polen verübt worden und bei der eine Anzahl Deutscher das Leben eingebüsst.“
- 2) „Condicta pacis foedera interdiceret“ vgl. mit Thietm. I. 6. c. 20: „paxis foedera pepigit.“ Falsch ist daher, was Barthold a. a. O. I, 347 sagt: „der König begnügte sich mit einer Friedengebietenden Gesandtschaft an B.“

welcher durch Mittelspersonen bereits den Zweck der Gesandtschaft erfahren hatte, nahm den Grafen, obgleich er ihn doch selbst zuvor zu sich eingeladen hatte, ungünstig auf, suchte sich, als er dessen Auftrag vernommen, weitläufig von den ihm gemachten Vorwürfen zu reinigen und schloss mit den Worten: „Christus sei mein Zeuge dafür, dass ich alles, was ich von nun an thun werde, gezwungen thue.“ Hierauf sammelte er ein Heer, brach verwüstend in den bei Magdeburg gelegenen (von Elbe, Stremme, Havel und Ruthe umschlossenen) Gau Morezini ein und schonte dabei selbst die Besitzungen der Magdeburger Kirche nicht, ungeachtet der freundlichen Beziehungen, in denen er zu derselben bis dahin gestanden hatte <sup>1)</sup>. Hierauf rückte er bis Zerbst vor und schleppte die Bewohner dieses Ortes, auf die Schreck und Vorspiegelungen ihren Eindruck nicht verfehlten, als Gefangene mit sich fort, wohl, um sie in gewohnter Weise in seinem noch menschenarmen Reiche anzusiedeln. Eine kleine sächsische Heerschaar, angeführt von Erzbischof Tagino kam zu spät, um dies zu hindern, und betrieb auch die Verfolgung des Feindes sehr lässig. Thietmar, der diesen Zug selbst mitmachte, tadelt den Erzbischof: „Er sah sehr wohl alles vorher und hatte doch keine Vorkehrungen getroffen.“ Die Sachsen kamen bis Jutriboc (bei Wittenberg); „da“ sagt Thietmar „däuchte es die klügsten, es sei nicht vorsichtig, den Feind mit so geringer Streitmacht fürder zu verfolgen und so machten wir Kehrt.“

Bolesław aber benützte die von ihm errungenen Erfolge, um Lusici, Zara, d. i. die Umgegend der Stadt Sorau und Selpuli <sup>2)</sup>, neuerdings zu besetzen; nicht lange danach belagerte er auch Budusin, in welcher eine Stadt Besatzung des Grafen Herimann, seines Schwiegersohnes, stand. Er liess die Besatzung auffordern, ihm die Stadt ohne Schwertstreich zu übergeben und auf keinen Entsatz seitens ihres Lehensherrn zu hoffen. Man schloss zunächst einen 7tägigen

1) „Et fraternitatem, quam in xp̄o cum Parthenopolitanis prius coniunxerat, hostili asperitate disruptit.“ Szajnocha, Bol. Ch. str. 133 erinnert zu dieser Stelle an den Mauritius Speer, den Bolesław besessen, und der die Confraternität erzeugt hätte (?)

2) „Selpuli gieng vom Gau Ploni und Lusici im Westen bis zur Oder im Osten, begriff Mittenwalde, Zossen, Storkow, Köpnik und Fürstenwalde in sich. Im Süden grenzte es mit den Gauen Lusici und Sprewa, vielleicht auch mit Niec.“ Hirsch, Jahrb. II, 13. Ann. 1.

Waffenstillstand, während dessen Bolesław Vorkehrungen zur Belagerung traf, jene aber eine Botschaft an ihren Gebieter und an die Fürsten des Reiches ergehen liessen, um dieselben zu Hilfeleistung flehentlich aufzufordern, indem sie versprachen, sich noch andere sieben Tage des Feindes erwehren zu wollen. Nun kam in der That Markgraf Herimann nach Magdeburg, ging daselbst den Probst Walterd <sup>1)</sup> an, erliess ein besonderes Aufgebot an die einzelnen sächsischen Grossen, tadelte sie scharf über ihre gegen Bolesław jüngst bewiesene Saumseligkeit, und liess endlich seinen Mannen in Bautzen durch Boten Muth zusprechen. Diese nun widerstanden eine Zeit lang mannhafte den unausgesetzten Angriffen Bolesław's, da sie aber sahen, dass einige von ihren Kampfgenossen <sup>2)</sup> wankend wurden und noch immer kein Entsatz erschien, so übergaben sie den Polen unter der Bedingung freien Abzuges mit all ihrer Habe die Stadt <sup>3)</sup> und kehrten betrübt heim. Bolesław war hiermit auch in den Besitz der Oberlausitz <sup>4)</sup> wider gelangt. Auch hier weicht der Bericht der *annales Quedlinburgenses* <sup>5)</sup> in einigen wesentlichen Punkten ab <sup>6)</sup> von dem, den wir, Thietmar folgend, so eben gegeben haben. Jener lautet: „Heinrich feierte die Auferstehung des Herrn 1007 zu Regensburg; zu derselben Zeit sandte er von dem jüngsten Verlust der seinigen tief ergriffen, Boten an Bolesław mit der Meldung, nach Krieg dürste er (Bol.) zum Kriege gegen ihn (Bol.) rüste er sich. Allein neuerliche schlimme Nachrichten über Balduin liefen damals ein und hinderten die Ausführung dessen, was H. beabsichtigt hatte. H. eilt dahin (nach Flandern) und legt rasch alle Streitpunkte friedlich bei. Herzog Bol. aber, durch einen in Folge von des Königs Botschaft an ihn bewerkstelligten Einfall der Sachsen gereizt, dringt stolz in kühnem Siegeslaufe bis in die Nähe Magdeburgs vor, verwüstet das ganze

1) „Der Erzbischof T. war wie es scheint, abwesend.“ L. Giesebrecht W. G. II, 23. Vgl. Hirsch H. II, 14, Anm. 6.

2) „Vermuthlich die Vethenici“ sagt L. Giesebrecht l. c. Doch nennt Thietm. diese nur in Meissen.

3) Und doch sagt Szajnocha Bol. Ch. str. 134: „Tymczasem B. . . opanował bez kropli krwi (?) stołeczne miasto swego . . . zięcia Hermana. Budziszyni.“

4) Hirsch lb. II, 15.

5) Ad a. 1007.

6) Röpell, G. Pol. übersieht dies. L. Giesebrecht, W. G. verwendet gar nicht den Bericht der *ann. Quedl. Szajnocha Bol. Ch. S. 132* verbindet beide Quellen, was unstatthaft ist.

angrenzende Slavonien und lässt die Bewohner tödten oder in Gefangenschaft abführen, bis er an das Ufer der Elbe kam; hier stiess er einige stolze Worte aus <sup>1)</sup> und kehrte, da sich ihm der Streiter des höchsten Königs, der h. Mauritius <sup>2)</sup> widersetzte, ohne seine Absicht erreicht zu haben, nach Hause zurück, indem er die tapferen Männer der Sachsen, Liudolf, Tadila und Tadi gefesselt mit sich führte. Der König war darüber sehr betrübt; er ermahnte die seinigen, dies nicht ungerochen zu lassen. Aber auf diesen Rath folgte, ich weiss nicht wesshalb, bis zur Stunde keine That.“ Unrichtig ist es zunächst in dem annalistischen Berichte, wenn als Grund von Heinrichs Gesandtschaft der noch unverwundene Schmerz über über das 1005 erlittene Unglück <sup>3)</sup> an der Spree dargestellt wird. Es liefert gerade diese Stelle einen weiteren Beleg dafür, dass die annales Quedlinburgenses in ihrem Berichte über das J. 1005 nicht nur eine der Stimmungen, die damals herrschten, widergeben, sondern geradezu schlecht unterrichtet sind. Der Ausdruck ist ferner 1007 so gefasst, dass man wird vermuthen müssen, es sei auch 1005 erst damals aufgezeichnet worden. Wichtig und richtig ist die Bemerkung, dass Heinrich deshalb nicht persönlich gegen Boleslaw zu Felde ziehen konnte, weil er in Flandern beschäftigt gewesen. Dies meldet auch Thietmar, nur muss man in dessen Berichte unter „im nächsten Sommer“ nicht, wie Lappenberg fälschlich thut, den Januar 1006 sondern 1007 verstehen, was der Zusammenhang auch gestattet. Auch darin gehen die Berichte auseinander, dass Thietmar die Initiative zum offenen Kampfe von Boleslaw, die Annalen aber von den sächsischen Grossen ergriffen werden lassen. Das folgende Detail ist in beiden Quellen ziemlich gleichlautend oder ergänzt sich wechselseitig. Die letzten Worte der annales Quedlinburgenses müssen vor 1010 abgefasst sein, da in diesem Jahre ein neuer Zug wider Boleslaw unternommen wurde. Dazu stimmt auch, dass Thiet-

---

1) Zwischen Magdeburg und Zerbst mündet die Saale in das linke Ufer der Elbe. Dies und die obenstehenden Worte der ann. Quedl. liessen ausser an der schon oben angedeuteten auch an dieser Stelle eine Beziehung auf die in der chron. Polon. gemeldete Aufrichtung einer ehernen Säule in der Saale zu. Lelewel, P. w. śr. II, 160 bezieht wirklich das Factum auf diesen Zeitpunkt.

2) Es sind wohl die Magdeburger Stiftsmannen gemeint.

3) Denn dass ein anderer Vorfall gemeint sei, wie Hirsch Jahrb. d. d. R. ant. II. 2. II, 8 und Anm. I. will, ist gar nicht wahrscheinlich.

mar und die andern Quellen 1008 und 1009 kein kriegerisches Unternehmen gegen Bolesław erwähnen.

Mit Recht sagt L. Giesebrecht <sup>1)</sup>: „Durch das ganze Verhalten der sächsischen Fürsten während dieses Feldzuges liegt am Tage, wie wenig die meisten von ihnen mit der durch ihre Nachbarn hervorgegerufenen Erneuerung des polnischen Krieges einverstanden waren. Aber die Liutizer hatten ihren Wunsch erreicht.“ Dafür leisteten sie dem Könige selbst jenseits des Rheins die Heerfolge. Sie kämpften für Heinrich gegen den Bischof Thiedrich von Metz, der sich im Verein mit dem Herzoge Heinrich von Baiern, seinem Bruder und König Heinrich's Schwager, gegen den deutschen König empört hatte, wobei die Wenden eine vor der Stadt Metz gelegene Kirche sammt der in ihr lebenden Bruderschaft plünderten <sup>2)</sup>.

Wegen seines Bündnisses mit den heidnischen Liutizen hat Heinrich harten Tadel nicht nur bei seiner glaubenseifrigen Mitwelt, sondern auch in unseren Tagen, zumal von Seite eines seiner jüngsten Biographen Hirsch erfahren, um dessentwillen bei der Sache einen Augenblick zu verweilen gestattet sein möge. Hirsch <sup>3)</sup> vergleicht das Jahr 968, in welchem Otto d. Gr. die Ausrottung der Redarier befahl, und das Jahr 1073, in dem Heinrich IV. sich mit den Liutizen gegen die Sachsen verbünden wollte. Er sagt: „Auf der Mitte des Wegs gleichsam liegt jenes Ostern 1003; diese einst von Norddeutschland ausgegangene Gewalt bewies doch, als sie vom Süden her wider zu uns kam, dass sie für ihre Aufgabe, die es an diesen Grenzen gab, kein rechtes Verständniss hatte.“ Dies Urtheil ist mehrfach ungerecht <sup>4)</sup> gegen Heinrich. Denn während Hirsch an dieser Stelle von einer Verkümmernng der norddeutschen Gewalt im S. spricht, vergisst er, dass die verrätherischen Verbindungen so vieler sächsischer Grossen mit dem Polen den König Heinrich gewaltig gehemmt haben. Und was das „Verständniss“ betrifft, so wird man nicht sagen können,

1) W. G. II, 23.

2) Thietm. I. 6. c. 23. Dies fand jedoch nicht erst 1012 statt, wie Barthold, G. v. Pommern I, 347 annimmt. Vgl. Hirsch. Jahrb. II, 282 Anm. 4 wo Pabst noch auf eine Stelle in den miraculis s. Pirminii aufmerksam macht.

3) Ib. I, 236.

4) Übrigens wuchs Hirsch's Einsicht und Gerechtigkeit gegen Heinrich II. im Verlaufe seiner Forschungen. Dies zeigt deutlich eine Vergleichung dieser Stelle mit Bd. II. 271.

das Bündniss mit Bolesław seit dem Gnesener Vertrage den deutschen Interessen mehr als das Bündniss mit den Wenden entsprach. Jenen Vertrag hatte bereits Otto III. zum grossen Schaden für das Reich geschlossen; Heinrich fand hier eine vollendete und sogar rechtlich besiegelte Thatsache vor, die zwar ganz den Tendenzen der mittelalterlichen Kaiseridee, aber kaum den Aufgaben der deutschen Königsgewalt entsprach. Heinrich blieb nur die Wahl, mit Bolesław Hand in Hand, gewiss nur zu dessen Vortheil — das hatte Otto's III. Regierung gezeigt — die Wenden oder mit diesen im Bunde ihn, den gefährlichsten Feind, den das Reich seit einem halben Jahrhundert hatte, zu bekriegen. Heinrich wählte den letzten Weg, trat aber doch auch gelegentlich, wie zu Werben, den Wenden klug und entschieden entgegen. Nicht die „von dem Süden her“ widerkehrende, „von Norddeutschland ausgegangene Gewalt“, sondern die im Norden verbliebene hatte aus der Art ihrer einstigen grossen Träger geschlagen. Gerade Otto III. war es, der sich schämte, dem rauhen Sachsenlande entsprossen zu sein. Heinrich II. erschien es „ein Paradies der Fülle und des Lebensgenusses.“

Dem Clerus der römischen Kirche mochte freilich und von seinem Standpunkte aus mit Recht die Politik der beiden Kaiser in anderem Lichte erscheinen. Ihm war Otto III. ein grösserer „Kaiser“; der blendende Glanz von Adalbert's Märtyrerkrone vergoldete auch noch die Locken des jugendlichen Sohnes der Griechin. Auch Bolesław hatte sich um die römische Kirche grosse Verdienste erworben, indess dem vor allem hiezu berufenen Heinrich der Sinn für die Mission unter den Heiden zu mangeln schien. Kein Wunder daher, wenn jener Partei, die nach einer Reform der Kirche und nach einer veränderten Stellung derselben dem Imperium gegenüber verlangte, Heinrich's Politik gegen Bolesław wenig gefiel und dass dies Missfallen selbst gelegentlich zu einem, wenn auch ergebeneu gemässigten Ausdrücke kam.

Diese Betrachtung leitet uns zur Geschichte jenes Mannes, Brun hinüber, in dessen Leben und Schicksalen die erwähnten Stimmungen auf das klarste zu Tage treten.

---

## VI.

Brun <sup>1)</sup> wurde in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts <sup>2)</sup> in einem edelen sächsischen zu Querfurt, westlich von Merseburg am Bache Querna begüterten Hause geboren. Sein Vater Brun wird Graf genannt; die Mutter hiess Ida. Thietmar bezeichnet den Vater als seinen „Blutsfreund“; doch muss die Verwandtschaft beider entfernt gewesen sein, da Thietmar dessen Sohn Brun mit keinem eine verwandtschaftliche Beziehung zu ihm ausdrückenden Worte bezeichnet. Ob unser Brun mit Kaiser Otto III. verwandt war, ist zweifelhaft <sup>3)</sup>, gewiss aber, dass von dem Bruder desselben der nachmalige Kaiser Lothar III. abstammte. Seine erste Erziehung empfing der Knabe in der berühmten Magdeburger Domschule, aus welcher auch der h. Adalbert, den er sich später zum Vorbilde nahm und der Geschichtschreiber Thietmar hervorgingen. Letzterer, sein Mitschüler, nennt den gemeinsamen Lehrer Geddo, der nachmals als Domeustos starb. Brun kam dahin noch zu des Erzbischofes Adalbert Zeiten. Wohl schon damals empfing er den Namen Bonifacius, so wie ja auch Wojtèch in Magdeburg den Namen Adalbert erhalten hatte <sup>4)</sup>, und immerhin mag auf die Wahl gerade dieses Namens das Andenken des grossen Apostels der Deutschen, der ja auch sein Werk mit dem Märtyrertode besiegelt hatte, bestimmend eingewirkt

---

1) Man hat diesem merkwürdigen Manne die gebührende Aufmerksamkeit überhaupt erst seit der Entdeckung seines Briefes an Kaiser Heinrich II. zugewendet. Daher ihn Röpell, G. Polens noch mit Stillschweigen übergang. Vgl. vor allem W. Giesebrecht, Erzb. Brun-Bonifacius, der erste Missionär in Preussen in den „Neuen preussischen Provinzialblättern“ 3. Folge III. Bd. 1. Hft. Königsberg 1860. 8. (auch in Separatabdrücken, doch nicht im Handel). Die Namensform „Brun“ ist die deutsche, „Bruno“ die lateinische, wie W. Giesebrecht a. a. O. S. 3. bemerkt.

2) „Da er Altersgenosse des Bischofs Thietmar von Merseburg war, muss er um das J. 975 geboren sein.“ W. Giesebrecht a. a. O. S. 3.

3) Zwar geht dies aus der vita s. Romualdi c. 27 hervor. Doch scheint hier eine Verwechslung mit Pabst Gregor vorzuliegen, der auch ebendem Bruno hiess. Deshalb lasse ich auch die Stelle der vita s. Romualdi über Brun's musikalische Bildung unerwähnt. Denn auch hier liegt, wie die Vergleichung mit Canaparii vita S. Adalberti c. 21 lehrt, eine Verwechslung vor.

4) Während Pertz SS. 4, 378 meint, er habe erst bei seinem Eintritte in das Bonifacius-Kloster am Aventin den Namen Bonifacius angenommen.

haben <sup>1)</sup>). Auch soll Brun schon in früher Jugend in die Zahl der Kanoniker des Erzstiftes aufgenommen sein <sup>2)</sup>). Er gedachte in späteren Jahren mit Begeisterung dieser Stätte der damaligen Wissenschaft: „Die sieben Brode der Weisheit“ nennt er die Schule zu Magdeburg <sup>3)</sup>) und ist freudig bewegt bei der Erinnerung an jenen herrlichen Dom, den Otto I. zu Ehren des h. Mauritius am Gestade der Elbe erbauen liess. Otto III. zog sodann den jungen Sachsen an seinen Hof; dieser preist noch später Otto's hohen Sinn, der für alles Gute so empfänglich gewesen sei und beruft sich dabei geradezu auf seinen persönlichen Umgang mit dem Kaiser <sup>4)</sup>), der ihn so lieb gewann, dass er ihn, wenn hier nicht eine Verwechselung vorliegt, nicht anders als „meine Seele“ genannt haben soll <sup>5)</sup>). Und in der That war ja der Jüngling so sehr von denselben Ideen, die des kaiserlichen Altersgenossen Seele durchdrangen, erfüllt, dass dieser aus jenem nur die Stimme seines eigenen Ich zu vernehmen meinen mochte. Hat doch Brun die Kaiseridee selbst auf die heil. Jungfrau angewandt, und wie, was man <sup>6)</sup>) mit Recht betont hat, in ihm und Adalbert der Mariendienst, ein nachmals so wichtiges Moment für die Christianisirung Preussens, einerseits auffallend hervortritt, ist ihm andererseits, was bisher nirgends hervorgehoben ist, Maria geradezu „bona angelorum imperatrix Augusta“ <sup>7)</sup>).

Wohl im Gefolge Otto's III. ging er nach Italien, verliess denselben aber bald <sup>8)</sup>) wieder und zwar zwischen 998 und 999, da in den Jahrbüchern von Quedlinburg <sup>9)</sup>) das Todesjahr Brun's als das elfte, von Thietmar aber und von dem sächsischen Annalisten <sup>10)</sup>) als

1) W. Giesebrecht Br. Bon. S. 4. Die Burg Querfurt lag, dies muss man bedenken, an der Grenzscheide Sachsen's und Thüringens. Die Sage (s. u.) hat Br. sogar mit Winfried identificirt.

2) Dies melden die *annales Magdeb.* bei Meibom. II. 284 wo ein verlorener „*liber gestorum Brunonis veraci relatione conscriptus*“ citirt wird. Auch das *chron. Halberst.* nennt Br. „*Magdeb. ecclesie canonicum*“.

3) *vita s. Adalberti* c. 4.

4) „ „ c. 20.

5) *vita s. Romualdi* c. 27.

6) W. Giesebrecht *Erzb. Br. Bon.* S. 18.

7) *Vita s. Adalb.* c. 2.

8) *Thietm.* I. 6. c. 38.

9) *ad a. 1009.*

10) *Ann. Sax.*

das zwölfte seiner „*Conversio*“ bezeichnet wird <sup>1)</sup>). Der Aufenthalt in Rom wurde für den schwärmerischen Jüngling entscheidend. Der Anblick des Klosters auf dem Aventin, in welchem der h. Adalbert noch vor Kurzem sich aufgehalten hatte, und die hehren Erinnerungen, die sich mit des dortigen Schutzheiligen <sup>2)</sup>) Namen, der auch der seinige war, verknüpften, übten einen bewältigenden Eindruck auf ihn aus. „Bonifacius heisse auch ich“. rief er bei dem Anblicke jener Kirche aus, „warum soll nicht auch ich ein Blutzuge Christi werden?“ Er beschloss, in den Mönchstand zu treten und trat, was aus den Quellen nicht mit Sicherheit hervorgeht, entweder zunächst in dieses Kloster ein <sup>3)</sup>) oder er unterwarf sich schon damals der Zucht des h. Romuald, welcher an vielen Orten Italiens das Eremitenleben eingeführt hatte, und unter dessen Jüngern Brun nicht lange danach begegnet.

Romuald ging von der Ansicht aus, das cönobitische mit dem eremitischen Leben in eigenthümlicher Weise zu verbinden. Auch andere Deutsche, darunter Tammo, befanden sich in des heiligen Mannes Umgebung, als Brun mit demselben von Tibur etwa um 1001 nach dem Kloster des h. Benedict auf dem Monte Cassino zog und von dort sich nach Pereum, einer Flussinsel unfern Ravenna, begab. Hier gründete Romuald ein Kloster, in welchem er seine bisher fahrenden Schüler in Zellen vertheilte und zu strengem Mönchsleben anhielt. Brun lebte hier ganz den Vorschriften Romuald's gemäss, ja er überbot die Regel an Strenge gegen sich. Oft ass er nur an Sonntag und Donnerstag in der Woche. Sah er am Wege Dornen oder Nessel so geschah es wohl, dass er sich auf dieselben warf und sich in denselben wälzte. Einen Bruder, der ihn deshalb mit den Worten tadelte: „Heuchler, wesshalb sonst thust Du dies vor aller Welt als um der Gunst der Menge willen?“ antwortete er: „Dein seien die Bekenner, mein die Märtyrer“. Thietmar hebt hervor, dass er während dieses Einsiedlerlebens „von dem Werke seiner Hände“ lebte. Diese Bemerkung wird

1) Pertz in SS. 4 p. 378 setzt den Eintritt Brun's in's Kloster 997, aber, wie es scheint, ohne Grund, Voigt, G. Preussens 1, 287 A. I. in das J. 996.

2) Eines alten römischen Märtyrers.

3) Es steht in keiner Quelle ausdrücklich, dass er in das Kloster am Aventin eintrat; nach der *vita* S. Adalb. c. 17. c. 27. ist es nicht nothwendig. Vielmehr scheint der Ausdruck der *vita* s. Romualdi c. 27, das Eremitenleben Brun's sei „*diuturna*“ gewesen, dies kaum zu ermöglichen.

beleuchtet durch folgende Stelle im Leben des h. Romuald<sup>1)</sup>: „Sie alle beschäftigten sich mit Handarbeiten, die einen verfertigten Löffel, andere nähten Gewänder oder flochten Netze“. Hier muss er einen Sohn des Polenfürsten Boleslaw kennen gelernt haben, den Romuald in die Zahl der Mönche aufgenommen hatte, und der dem gefeierten Lehrer unter andern ein Pferd zu Geschenke gegeben hatte. —

Der Zeitpunkt, wann Brun Italien wieder verliess, lässt sich nur annähernd bestimmen. Nach dem *chronicon Halberstadense*<sup>2)</sup> nämlich reiste Brun nach Rom noch unter Papst Silvester II., welcher am 12. 3) Mai 1003 starb und empfing von ihm das Pallium und für sich und jene Mönche, welche in Polen den Märtyrertod erlitten, die Erlaubniss zu predigen. Dazu stimmt nun vortrefflich eine Stelle der *vita s. Romualdi*. Hier heisst es, die beiden Mönche sandten, als sieben Jahre um waren, nach Rom einen Mönch und baten durch denselben den Papst um die Erlaubniss, predigen zu dürfen<sup>4)</sup>. Dies geschah aber, wie wir aus anderen Gründen oben sahen, im Jahre 1003. Auch trugen sie dem Boten auf, ihnen einige von Romuald's Schülern mitzubringen, die gleich ihnen, sich auf das Eremitenleben verstünden. Einer von denen, die diesem Rufe folgten, war wohl unzweifelhaft Brun-Bonifacius, und auch von den achtzehn Gefährten, die seinen Märtyrertod theilten, mögen wenigstens einige aus Romuald's Schule hervorgegangen sein.

Brun zog also nach Rom, um dort von dem Papste die Erlaubniss zu predigen, sich und jenen Mönchen, die nach ihm gesandt, zu erbitten. „Die Reise nach Rom“, so erzählte nachmals ein bejahrter Mann, der ihn von Ravenna aus dahin begleitet hatte, dem Petrus Damiani, „machten der ehrwürdige Mann und seine Gefährten zu Fuss, er selbst beständig singend und vor den übrigen einherziehend und haarfuss. Der anstrengenden Reise wegen ass er zwar täglich, aber nur immer ein halbes Brod und trank Wasser dazu. Brühe nahm er nie zu sich, sondern an Festtagen legte er sich noch einige Früchte oder Wurzel verschiedener Kräuter bei“. Die folgenden Worte des

1) c. 26.: *Faciebant autem omnes opera manuum, alii scilicet coclearia, alii nebant alii retia nectebant.*“

2) a. o. a. O.

3) Nicht 11. wie Gregorovius, *G. d. St. R.* IV, 7 annimmt.

4) „*Et per eum summae sedis antistiti praedicandi licentiam petunt.*“

Petrus Damiani: „er habe von dem apostolischen Stuhle die Weihe zum Erzbischof erhalten“ sind leicht zu missdeuten<sup>1)</sup>; man darf eben nicht vergessen, dass Petrus Damiani, der Berichterstatter, bereits ganz in den Anschauungen seiner, der gregorianischen Zeit, lebt. Den Sachverhalt lernen wir aus Thietmar<sup>2)</sup> kennen; danach empfing Brun in Rom nicht die Weihe zum Erzbischofe, sondern bloß das Pallium, wohl um durch dasselbe befugt zu sein, was er später auch wirklich that, selbst wieder Bischöfe unter den Heiden zu weihen.

Erst im Winter 1003—1004<sup>3)</sup> trat Brun die Reise über die Alpen an. Er ritt zwar zu Pferde aber mit blossen Beinen und Füßen, so dass diese oft, wenn er absteigen wollte, an das Steigeisen angefroren waren und erst mit heissem Wasser davon losgelöst werden mussten<sup>4)</sup>. Er begab sich zuerst nach Merseburg, wo König Heinrich, der eben damals dies Bisthum wieder herstellte, verweilte, „den er mit des Papstes Erlaubniss um die bischöfliche Weihe bat“. Der König willfahrte der Bitte und beauftragte den Erzbischof Tagino<sup>5)</sup> unsern Brun zu consecriren, der bei dieser Weihe<sup>6)</sup> das Pallium empfing, welches er selbst mitgebracht hatte<sup>7)</sup>. Nicht ohne

1) „Et ab apostolica sede consecrationem archiepiscopatus accepit.“

2) l. G. c. 58: „regnante tunc secundo dei gratia Henrico ad Mersburg ueniens, benedictionem cum licentia domni papae episcopalem ab eo petiit, et eius iussione ab archiepiscopo Taginone consecrationem et quod ipse detulit huc pallium ibidem suscepit.“ Es ist daher auch ungenau, wenn die ann. Quedl. ad a. 1009 ihn als Erzbischof bezeichnen. Die ältesten und besten Berichte, Thietmar und Wigbert, der wenigstens in diesem Falle werthvoll ist, nennen Brun nur „episcopus“ und vor allem nennt sich Brun in dem Briefe an H. II. selbst so. Vgl. Hirsch, lb. II, 268.

3) Was Hirsch II, 267 a. 3. für unerwiesen hält, L. Giesebrecht, W. G. II, 20 aber richtig erkannt hat.

4) vita s. Rom. c. 27.

5) Dessen Vorgänger Gisiler am 25. Januar 1004 gestorben war.

6) Hirsch setzt in d. lb. II, 268 die Weihe erst in den Nov. 1004, da damals Heinrich von dem Kriege gegen Boleslaw zu Merseburg ausruhet. Dies ist aber, wie sich unten aus der Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn ergeben wird, nicht möglich. Vgl. Cohn, H. II. S. 254 Anm. zu S. 101.

7) Womit auch Gfrörer's Vermuthung, Brun sei zweimal zum Erzbischofe geweiht worden (K. Gesch. III, 3, 1577 und noch weiter ausgeführt in Gregor VII. Bd. VI, 48 ff. und 72.), einmal vom Pabste, dann von dem Magdeburger Erzbischofe und die daran geknüpften Aufstellungen zusammenbrechen. Auch Brun selbst scheint an verschiedenen Stellen seines Briefes an H. anzudeuten, dass er diesem vor allen seine Erhebung verdanke.

Absichtlich ward der Act gerade von dem Magdeburger Erzbischofe vollzogen. Es lag wohl die Absicht zu Grunde, die neuen Stiftungen Brun's, wenn ihm solche einstmals gelingen sollten, in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Magdeburg zu bringen <sup>1)</sup>.

Die meisten Quellen überspringen, indem sie Brun's Leben schildern, den nun folgenden Zeitraum von fünf Jahren, nach dessen Verlaufe erst Brun zu den Preussen zog. Nur dem chronicon Halberstadense verdanken wir die freilich sagenhaft ausgeschmückte Notiz, dass Brun nachdem er, was er gewünscht, erreicht hatte, in das Land seiner Geburt zurückgekehrt sei und da noch eine Zeit lang nach Empfang der Weihe verweilt habe <sup>2)</sup>. Die Nachricht ist werthvoll dadurch, dass sie uns lehrt, dass Brun seine Missionsreise vertagte. Der Grund hiezu lag in den ganz veränderten Verhältnissen, die er in Deutschland antraf. Wollte er, und dies scheint gleich von Beginn an seine Absicht gewesen zu sein, in die Fusstapfen Adalbert's treten, so bedurfte er auch, gleich jenem, die moralische Unterstützung Boleslaw's, der sich um die Mission bereits so viele Verdienste erworben hatte. Nun konnte Brun, so lange Boleslaw mit Heinrich II. in offenem Kriege lag, nicht hoffen, dass derselbe Zeit und Möglichkeit zur Förderung seines Unternehmens finden werde; auch war es ja ungerathen, mit dem offenen Reichsfeinde in nahe Verbindung zu treten. Brun zog daher — denn lange kann sein Aufenthalt in der Heimath

<sup>1)</sup> W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Z. II, 39 (3. Aufl.) geht noch weiter: „Wäre es“, meint er „H. geglückt, die Macht der Polen völlig zu brechen, dann würde auch das Erzbisthum Gnesen sich kaum erhalten, sondern Magdeburg noch einmal seinen Einfluss bis zu dem äussersten Osten der abendländischen Kirche erstreckt haben.“ Vgl. auch Hirsch, Ib. d. d. R. II, 268 und Anm. 3.

<sup>2)</sup> Das Chron. setzt hinzu: „und glänzte durch solche Vollkommenheit, dass er zu Fuss über das Wasser einerschritt. Als er später Sachsen verliess, liessen die Hufe des Esels, auf dem er ritt, auf einem Felsen Spuren zurück, die bis heute sichtbar sind.“ In den deutschen Sagen herausgegeben von den Brüdern Grimm. I. Bd. Berlin 1865 S. 225 nr. 181 wird ähnliches von dem heil. Winfried erzählt: „Als der h. Winfried, genannt Bonifacius, die Hessen bekehren wollte, kam er auf einen Berg, wo ein heidaisches Gotteshaus stand, das liess er umreissen und die erste christliche Kirche bauen. Seitdem heisst der Berg Christenberg (4 St. von Marburg) und 200 Schritte von der Kirche weisen die Leute noch heutigestags einen Fusstritt im Stein, der von Bonifacius herrührt, als er vor heiligem Eifer auf den Boden stampfte. Er sagte: „So gewiss sich mein Fuss in den Stein drückt, so gewiss will ich die Heiden bekehren.““ Vgl. II. Bd. S. 323 nr. 578 „die Eselswiese“ bei Querfurt.

nicht gewährt haben — nach Ungarn, von dessen König Stefan er Förderung seines Beginns erwarten mochte, und schritt wahrscheinlich hier und zwar noch im Jahre 1004 <sup>1)</sup> an die Abfassung der Lebensbeschreibung des h. Adalbert.

Die Arbeit ist eine sorgfältige Revision jener des Canaparius <sup>2)</sup>. Man bemerkt, dass er zu diesem Behufe überall Erkundigungen einzog, in Rom am Aventin, in Ungarn bei Adalbert's Schüler. Nur bezüglich Polens zeigt er sich damals noch weniger gut unterrichtet, indem er z. B. Gnesen und Danzig verwechselt. Noch merkwürdiger für uns ist aber die Arbeit von psychologischer Seite. Sie spricht das glühendste Verlangen Brun's nach jener Märtyrerkrone aus, die Adalbert und später ja auch er selbst erlangte. Brun gehörte überdies wie bemerkt ganz der Gesinnungsrichtung Otto's III. an. Heinrich's Politik gegen Bolesław, so deutsch sie war, missfiel ihm. Er gibt seinen Anschauungen in dieser Richtung bereits in der Lebensbeschreibung des h. Adalbert Ausdruck; ja die ganze Arbeit ist der epische Ausdruck dieser Gesinnung. Viel bestimmter tritt aber sein Programm in dem berühmten Briefe <sup>3)</sup> zu Tage, der, nach wahr-

1) Da er die Einnahme Prags als in dem Jahre der Abfassung geschehen bezeichnet. Gegen Pertz SS. IV, 375 Anm. 17, welcher aus e. 22, wo Polen als „in hae regione“ bezeichnet wird, auf die Abfassung der vita in Polen schliesst, spricht vor allem, was L. Giesebrecht, W. G. II, 20 Anmerk. 5 hervorhob, die Verwechslung von Danzig und Gnesen. L. Giesebrecht versetzte die Abfassung nach Deutschland, was, so lange der Brief Brun's an Heinrich unbekannt war, am nächsten lag. Die Auffindung des Briefes und die genaue Prüfung einer Stelle der vita S. Adalberti haben für Ungarn entschieden. Und zwar entstand, was W. Giesebrecht in dem Vortrag Br. Bon. S. 17 hervorhebt und Cohn, Kaiser II, II, S. 254. Anm. zu S. 101 mit weiteren sehr beachtenswerthen Gründen unterstützt, schon die erste Redaction in Ungarn „denn schon die besonderen Nachrichten über Adalbert's Schulzeit werden von Radla herrühren“. Ungegründet ist Bielowski's (Mon. Pol. I, 185) Vermuthung, Brun sei zuerst von Deutschland zu Bol. und dann erst 1007 auf dessen Verlangen nach Ungarn, und von da 1008 nach Russland gegangen.

2) Siehe hierüber W. Giesebrecht's Abh. in den „Neuen preuss. Prov.-Blättern“ Jg. 1860, Bd. 1, S. 53 ff. und insbesondere Hirsch, Jb. II, 265 ff.

3) Er wurde von Pertz in einer Kasseler Hs. des Donat entdeckt; die erste Ausgabe besorgte nach einer späteren Copie in der Hamburger Stadtbibliothek Hilferding, in der Zeitschrift: Russkaja beseda Moskau 1856. Aus dieser erfolgte sodann ein Abdruck in Miklosich und Fiedler, slav. Bibliothek II, p. 307 und in W. Giesebrecht G. d. Ks. Zt. II. 600 (2. Aufl. 648—651, 3. Aufl. 665—670); in

scheinlicher Vermuthung im Winter 1008 geschrieben, zugleich über die Thätigkeit Bruno's, seit er Sachsen wieder verlassen hatte, belehrenden Aufschluss gewährt. Der Brief, an König Heinrich gerichtet, lautet:

„Dem frommen Manne der Kirche, König Heinrich B. <sup>1)</sup>, der nur elende, was dem Könige ziemt und dem alles sehenden Herrn Gott gefällt. Dessen möge Eure Majestät versichert sein, dass niemand auf Erden ist, der Euere Wohlfahrt mehr liebt, nach Gott, und der mehr Eueren Ruhm in allem gefördert zu sehen wünscht, denn ich. Euer Bruder, der innigst geliebte Bischof Bruno, hat, da ich mich im Ungerland aufhielt, mirmitgetheilt, dass Ihr o König huldvoll um mich besorgt seid und sehr befürchtet, ich suchte den Tod. Hätte ich dies doch gethan und ich thäte es auch, hätte mich nicht der, welcher mich noch jetzt hindert, daran gehindert, der gütige Gott und mein Herr, der heiligste Petrus <sup>2)</sup>. Möge Gott Dir hienieden es lohnen, dass Du ein so trefflicher König, der Du fast für die ganze Erde Sorge tragen musst, im Namen Gottes geruhetest, um mich, Deinen geringsten Knecht so besorgt zu sein, auf dass ich nicht zu Grunde gehe. Gott sei Dank dafür! Du sorgst, da Du König in Folge der Weisheit bist, die Dir Gott gegeben, dafür, ein guter und katholischer Herrscher und zugleich, wie es ein Bedürfniss für sie ist, ein frommer und strenger Wagenlenker der Kirche zu sein <sup>3)</sup>. Ebenso trachten auch wir, Dein, wenn gleich elender Diener, dies Leben nicht unnütz zuzubringen und am Tage unseres

---

den beiden letzten Auflagen ist die Kasseler Hs. selbst zu Grunde gelegt. Die jüngste Ausgabe findet sich bei Bielowski, Mon. Pol. 223—228, der aber Giesebrech's Ausgabe nicht zu kennen scheint und nach dem Cod. zu Kassel publicirt. Das Verständniss des Textes hat durch die letzte Ausgabe nicht gewonnen. So liest Bielowski gleich anfangs: „*deo placeat, dubio procul . . . rex*“ als einen Satz. Auch die S. 224, Anm. 1 ausgesprochene Behauptung, dass Heinrich sich mit seinem Bruder Brun unter der Bedingung ausgesöhnt habe, dass dieser in den geistlichen Stand eintrete, ist nicht zu erweisen, vielmehr die jüngst von Köpke in den deutschen Forschungen Bd. 6. S. 131 in anderem Zusammenhange ausgesprochene Vermuthung wahrscheinlich, dass Brun schon früher für die Kirche bestimmt gewesen sei.

1) Gewöhnlich wird die Sigle Brun aufgelöst; es könnte auch Bonifacius sein. Pertz SS. IV, 578, Anm. 53 löste falsch durch Benedictus auf.

2) Hirsch, Jb. II, 264, wo auch die bezüglichen Stellen der *vita S. Adalb. Heissig* gesammelt sind, erinnert an die für jene Zeit auffallend oftmalige Betonung des h. Petrus.

3) „*sauctae ecclesiae pius et districtus auriga*“. So nennt Brun auch Otto den Gr. in *vita S. Adalb. c. 9*. „*naufam maris*“ und „*fluxa gubernare doctum*“.

Todes nicht naekt befunden zu werden, soweit die Barmherzigkeit des heil. Geistes zu wirken verleiht, gemäss dem Ausspruche Pauli: ‚Ich achte mein Leben nicht höher als mich.‘ Daher, so viel mich betrifft, verrichte ich nur schlechtes; so viel aber Gott angeht, bewirkt er, sobald er nur will, schneller als man es ausspricht, alles gute. 1) Gottes Werke zu verkünden und zu enthüllen, ist ehrenvoll, was ich vor allem Euch nicht zu verschweigen brauche, auf dessen Zuthun 2) ich Bischof bin, der ich von St. Peter das Evangelium Christi den Heiden bringe. Sicher ein ganzes Jahr ist verflossen, dass wir die Ungern, bei denen wir lange vergeblich sassen, verlassen und die Reise zu den grausamsten unter allen Heiden, den Pezenegen, angetreten haben. Der Fürst der Russen 3), im Besitze eines grossen Landes und vieler Reichthümer, hielt mich einen Monat lang zurück und, sich meinem Willen, der ich mich selbst ins Verderben stürzen wolle, widersetzend, bemühte er sich, mich zu bereden, nicht zu einem so unvernünftigen Volke zu gehen, wo ich keinen Gewinn an Seelen, sondern nur den Tod und zwar den schimpflichsten finden würde. Da er aber nichts über mich vermochte, und ihn überdies eine Erscheinung, die mich unwürdigen betraf, in Schrecken versetzte, brachte er selbst mit kriegerischem Geleite mich in zwei Tagen bis an die äusserste Grenze seines Reiches, die er wegen des unstätten feindlichen Nachbarvolkes mit einem sehr starken und weit ausgedehnten Gehege allseitig umschlossen hält. Der Fürst steigt vom Pferde; ich und meine Gefährten voran, jener hinter uns, so gehen wir mit seinen Grossen durch das Thor. Er stellt sich sodann auf einen, wir auf den gegenüberliegenden Hügel. In meinen Händen trug ich, es umfassend, ein Kreuz und sang das wohlbekannte Lied: ‚Petrus, liebst du mich? weide meine Schafe.‘ Nachdem der Gegengesang beendigt worden war, sandte der Fürst einen seiner Höflinge zu uns und liess uns sagen: ‚Ich habe dich nun soweit geleitet, als mein Land reicht, und wo jenes der Feinde beginnt. Um Gotteswillen bitte ich dich, erspare mir die Schande und schone dein junges Leben. Ich weiss, morgen vor der dritten Stunde wirst du nutzlos und ohne Grund den bitteren Tod erleiden.‘ Ich entgegnete: ‚Möge dir der Herr das Pa-

1) Jaffé vermuthet „facio“ statt „facit“; doch diese Änderung ist nicht nöthig. Die dritte Person bezeichnet noch mehr als es die erste thun würde, Brun's gänzliche Selbstentäusserung.

2) „Persuasione.“ — 3) Wladimir der Grosse.

radies erschliessen, so wie du uns den Weg zu den Heiden erschlossen hast.‘ Kurz! ohne dass uns jemand daran hinderte, zogen wir unseres Weges zwei Tage lang; am dritten, an einem Freitag aber wurden wir dreimal, Morgens, Mittags und zur Zeit der None alle mit gebückten Nacken zur Schlachtbank geführt und ebenso oft entkamen wir, wie es Gott und unser Führer, der h. Petrus, verkündet hatte, durch ein Wunder, unversehrt den uns beegnenden Feinden. Sonntags kamen wir zu einem grösseren Stamme, und es wurde uns so lange Frist gegönnt, zu leben, bis, durch Eilboten aufgefordert, das ganze Volk zu einer Versammlung sich eingefunden haben würde. So verging denn eine Woche; am nächsten Sonntag werden wir zur neunten Stunde vor die Versammlung berufen, und wir und unsere Pferde gezeisselt. Es strömt hier eine unzählige Menge zusammen, von blutgierigem Blicke, und erhebt ein furchtbares Geschrei; sie schwingen tausend Beile, tausend Schwerter über unsere Nacken und drohen, uns in Stücke zu hauen. Bis in die Nacht wurden wir gequält, und hin- und hergezerrt, bis die, welche uns ihren Händen mit Gewalt entrissen, die Fürsten des Landes, nachdem sie uns angehört, so einsichtsvoll waren, zu begreifen, dass wir zu ihrem Vortheile in ihr Land gekommen. So blieben wir, wie der wunderthätige Gott und der kostbarste Petrus befohlen, fünf Monate bei diesem Volke, bereisten drei Viertel des Landes, den vierten Theil berührten wir nicht; aus ihm kamen zu uns blos Boten der Häuptlinge. Nachdem wir ungefähr dreissig Seelen zum Christenthum bekehrt hatten<sup>1)</sup>, vermittelten wir durch Gottes Fügung einen Frieden<sup>2)</sup>, den, so sagten sie, nur wir stiften könnten. ‚Diesen Frieden sagten sie, hast du zu Stande gebracht. Ist er fest, wie du lehrst, so werden wir alle gern Christen werden; wenn aber jener Fürst der Russen in seiner Treue schwanken wird, so werden wir nur auf Krieg, nicht auf das Christenthum bedacht sein.‘ Auf diese Art reiste ich zurück zum Fürsten der Russen, welcher um Gotteswillen ihnen willfahrend ihnen seinen Sohn als Geisel stellte und wir weihten einen von unseren Gefährten zum Bischof, den er zugleich mit seinem Sohne mitten in jenes Land

1) Wenn die dunklen Worte: „circiter triginta animas xp̄ianitate factas“ so zu verstehen sind.

2) Die Stelle ist nicht ganz klar; es scheint, der Fürst der Russen habe die Reise Brun's zu den Petschenegen auch politisch zu verwerthen und durch ihn Friedensverhandlungen mit denselben anzuknüpfen gesucht.

entliess. Und es wurde zum grösseren Ruhme und Lobe des göttlichen Erlösers das christliche Gesetz bei dem schlechtesten und rohesten aller Heidenvölker eingesetzt. Ich aber gedenke nun zu den Preussen zu ziehen, wohin uns, der uns bisher geleitet, führen möge, der gute Gott und mein Herr, der kostbarste Petrus. Ich hörte auch von den schwarzen Ungern<sup>1)</sup>, zu denen die niemals vergeblich kommende erste Botschaft Petri gleichfalls gelangte, obgleich die unsrigen, was ihnen Gott verzeihen möge, in sehr sündhafter Weise einigen vorlogen, dass sie alle Christen geworden seien<sup>2)</sup>. Die Ehre in allen diesen Dingen gebührt allein Gott und dem h. Petrus, ich bin nur ein Sünder und selbst das gute schlug mir fehl, wenn nicht Gott es in seiner Erbarmung seinetwillen wirkte, mehrte und vergrösserte um des Blutes der Heiligen und besonders derjenigen willen, die es in unseren Tagen vergossen haben. Mein Herr! alles gute hast Du um meiner Sache willen gethan: das lobne Gott am Tage der Auferstehung seiner Gerechten, besonders, dass Du Dir um meinethun Sorgen schaffst, auf dass<sup>3)</sup> ich nicht aus jugendlicher Unerfahrenheit weltlichen Dingen nachhänge und die geistlichen ausser Acht lasse. Daher schienest Du zu zürnen, da ich die Reise antrat; daher auch hast Du mich und manches an mir, was allerdings Spott verdient, gegenüber Deinen Fürsten in meiner Abwesenheit belächelt. Doch all diese drei Gemüthsbewegungen, Besorgniss, Verdruss und Mitleid, würdest Du, wenn Du mich nicht liebtest, auch nie um mich empfunden, und

---

1) Vgl. über die Bedeutung dieses Namens Büdinger Ö. G. I, 404, Anm. 3 und W. Giesebrecht, Anhang zu der 1. Ausgabe der Gesch. der dtseh. Ks. Zt. I, 194, Anm.; über die Bedeutung von „weiss“ und „schwarz“ in Völkernamen Neumann, Die Völker des südlichen Russland in ihrer geschichtl. Entwicklung. Leipzig 1847, S. 98.

2) Die Stelle lautet nach dem gereinigten Texte (in 3. Aufl. bei Giesebrecht): „Audiui etiam de Ungris ad quos. quae nunquam frustra uadit. sancti Petri prima legatio nemit, quamuis nostri, quod deus indulgeat, cum peccato magno aliquos cecarent. quia conuersi omnes facti sunt xpiani“. Da in Giesebrecht's Text in der 1. Aufl. nach der Copie noch „cearentur“ stand, wurde die Stelle daselbst auch falsch übersetzt. In der neuesten Auflage ist dieser Satz weggelassen. Falsch übersetzt aber Cohn, Heinrich II. S. 100, wenn er sagt: „Er hörte hier von einigen magyrischen Stämmen, welche durch römische Missionäre bekehrt sein sollten, trotzdem dieselben einige der Eingebornen geblendet hatten“.

3) Daher ist „ne pro errore“ noch mit dem vorangehenden „geris mei“ zu verbinden. Wie W. Giesebrecht interpungirt, sind die Sätze „mi senior . . .“ und „deus tibi . . .“ tautologisch.

wärest Du nicht edel, gewiss nie, was Dir an mir übel zu sein schien, gehasst haben. Zum Troste sage ich: so der heilige Gott auf Fürbitte des frommen Petrus sich erbarmen will, werde ich nicht zu Grunde gehen, da ich, schlecht und lasterhaft, durch Gottes Gnade gut werden möchte. Als Gebet sage ich: möge der allmächtige und erbarmungsvolle Gott mich bessern, den alten Sünder und Euch von Tag zu Tag durch nie ersterbende gute Thaten zu einem immer besseren König machen. Es wird nun mancher sagen: ich bezeugte dem hiesigen Fürsten all zu grosse Treue und Freundschaft. Und das ist auch wahr. Gewiss! ich liebe ihn, wie meine Seele und noch mehr als mein Leben. Doch, und dafür habe ich unseren gemeinsamen Gott zum Zeugen, nicht im Gegensatze zu Euch lieb' ich ihn, sondern will ihn vielmehr, so viel mir gelingt, für Euch gewinnen. Aber mit Verlaub Eurer königlichen Gnade zu sprechen: ist es wohl edel, einen Christen zu verfolgen und ein heidnisches Volk zum Bundesgenossen zu haben? Was hat Christus gemein mit Belial, was das Licht mit dem Schatten? Wie passen zu einander Zuarasi oder der Teufel und der Anführer der Heiligen, Euer und unser Mauritius? Mit welcher Stirne gesellen sich die heil. Lanze und jene teuflischen Feldzeichen, die mit Menschenblut befleckt werden? Hältst du es nicht für eine Sünde, o König, wenn ein Christenhaupt, gräulich, es auch nur auszusprechen, unter der Fahne der Dämonen geopfert wird? Wäre es nicht besser, einen Mann zum Getreuen zu haben, mit dessen Beistand und Rath Du Tribut von dem Heidenvolke nehmen und es zum Christenthum bekehren könntest? O wie viel lieber würde ich, an Deiner Stelle, nicht zum Feinde, sondern zum Getreuen haben wollen, ihn, von dem ich spreche, Herrn Boleslawus! Vielleicht antwortest Du: „das will ich ja!“ Nun dann habe Mitleid, lass ab von blutiger Strenge; willst Du einen Getreuen an ihm haben, so höre auf, ihn zu verfolgen; willst Du ihn zu Deinem Manne, so bewerkstellige es in Güte damit er sich dessen freue <sup>1)</sup>. Hüte Dich, mein König, und vermeine nicht, alles mit Gewalt durchsetzen zu

1) „*fac cum bono ut delectet*“, welche Worte Pabst zu Hirsch II, 227, Anm. mit Unrecht auf Boleslaw's Verlangen nach den an der oberen Elbe gelegenen Landschaften, die er seit 1007 dem Reiche wieder entrissen hatte, ja vielleicht sogar nach Böhmen, bezieht. Meine davon abweichende Übersetzung rechtfertige ich in dem Aufsätze: „Die öffentliche Meinung im XI. Jahrh. über Deutschland's Politik gegen Polen.“ (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1868 S. 97—98.)

wollen, nichts mit Milde, damit nicht er, der, die Güte selbst, dieselbe liebt und dir gegenwärtig beisteht, zürne, nämlich Jesus. Auch will ich nicht dem Könige widersprechen; es geschehe, wie Gott will und Du willst. Ist es nicht besser, mit Heiden um des Christenthums willen zu streiten, als den Christen Gewalt anthun, um der weltlichen Ehre willen? Gewiss, der Mensch denkt, Gott lenkt. Ist der König nicht mit Heiden und Christen mit aller Macht in dieses Land eingebrochen? Was geschah? Hat der h. Petrus, dessen Zinspflichtigen er sich nennt, hat der h. Märtyrer Adalbert ihn nicht beschützt? Hätten sie es nicht gewollt, so würden nicht jene heiligen fünf Märtyrer, die ihr Blut vergossen und viele Wunder verrichten, nach ihrem Tode in seinem Lande ruhen. Mein Herr! Du bist kein schwacher König, das wäre auch schädlich, sondern ein gerechter und strenger Herrscher, was frommt, nur das füge noch zu Deinem Benehmen, sei auch nachsichtig und gewinne Dir nicht stets durch Gewalt, sondern auch durch Milde das Volk und mache es fügsam. Du würdest sehen, dass man ein Volk mehr durch Wohlthaten als durch Kriege gewinnt, und statt, wie jetzt an drei <sup>1)</sup> Punkten, würdest du sodann nicht einmal an einem zu kämpfen haben. Doch was geht dies uns an? Möge dies in seiner Weisheit der das gute und gerechte beharrlich festhaltende König erkennen, mögen sich von dieser Anschauung auch in der Ertheilung von Rathschlägen jedweder Bischof, Graf und Herzog leiten lassen. Was hat aber all das Gesagte für einen Bezug auf meine, vielmehr Gottes Sache? Ich will nur zwei Momente, und nicht mehr, hervorheben. Zwei grosse Übelstände die Gott und der kämpfende Petrus unter der rohen Heidenschaft antrafen muss die neue Kirche sofort empfinden. Erstens, der Fürst Bolezlavo, der mich aus Kräften des Leibes und der Seele bei der Bekehrung der Preussen bereitwilligst unterstützen wollte und dem kein Geld für dieses Unternehmen zu viel schien, wurde offenbar durch den Krieg, den Euere Majestät für nothwendig erachtet, daran gehindert und kann und vermag mich nicht in der Mission (evangelio) zu unterstützen. Zweitens, obgleich die Liutizen Heiden sind und Götzenbilder verehren, hat Gott nicht das Herz des Königs angetrieben, diese um des Christenthums willen glorreich zu bekriegen, das heisst vielmehr, sie nach Anweisung des Evangeliums zum Eintritte

<sup>1)</sup> „Dem slavischen, lothringischen und bairischen“ Schauplatze; Hirsch, Jb. . II. 2, II. 271.

zu zwingen. Wäre es nicht für den König eine grosse Ehre und für seine Seele ein grosser Gewinn, die Kirche zu vergrössern und vor Gott den Namen eines Apostels zu erlangen, dahin zu arbeiten, dass sich die Heiden taufen lassen und Ruhe zu geben den ihn zu diesem Ziele unterstützenden Christen? Aber gerade hierin liegt das Hauptübel, dass weder der König dem Boleslavo traut, noch dieser dem erzürnten Könige! <sup>1)</sup> O über unsere unseligen Zeiten! Nach dem grossen Constantin, dem heiligen Kaiser, nach dem besten Vorbilde der Religion Karl gibt es jetzt wohl einen, der einen Christen verfolgt, aber fast niemanden der einen Heiden bekehrte. Deshalb mein König, wenn Du den Christen Frieden gönnen würdest, um für die christliche Sache gegen die Heiden zu kämpfen, so würdest Du am jüngsten Tage Dich freuen, da Du mit Vergebung aller Sünden, vor dem Angesichte des Herrn stehen würdest mit um so weniger Schmerz und um so grösserer Freude, je mehr Du Dich guter Thaten erinnern könntest. Es ist kein Grund vorhanden zu Besorgnissen, um derentwillen sich der König, der Mann des Glaubens, eingedenk schlimmer Erfahrungen, mit den Heiden verbinden müsste. Verlangt nur nicht unmögliches; im übrigen gibt, wie Eure Majestät wünscht, unser Boleslavo Euch die Versicherung, dass er unablässig in der Bekämpfung der Heiden Euch bestens unterstützen und in allen Dingen bereitwillig dienen werde. O wie viel Nutzen und Vortheil würde sich für die Erhaltung des Christenthums und die Bekehrung der Heiden ergeben, wenn, so wie der Vater Mysico mit dem verstorbenen Kaiser, so der Sohn Bolizlavo mit Euch, unserem Könige, der einzigen Hoffnung, die der Erde übrig bleibt, in Einvernehmen lebte. Überdies sei Euch zu wissen, dass unser Bischof, den ich mit dem Euch wohlbekannten trefflichen Mönche Rodbert über Meer gesandt, um den Suigen <sup>2)</sup> (Schweden) das Evangelium zu predigen, wie uns zukommende Boten auf das glaubwürdigste aussagten, den Fürsten der Suigen, dessen Weib <sup>3)</sup> schon längst Christin war, Gott sei Dank, getauft hat.

1) Die folgenden Worte sind aus der vita S. Adalberti c. 10 entnommen.

2) „Suigis“. Wechsel von „g“ und „d“, den ich auch im Zusatze zu Ademar finde, weshalb ich „Waredonia“ durch „Waregonia“ erklären möchte. So wechseln auch bei Thietmar I. 8. c. 16, die Formen „Pelinei“ und „Pecinegi“.

3) Die Vermuthung Bielowski's M. Pol., I. 288 dass hier Boleslaw's Schwester, die nach Schol. Adam. Brem. 25 an König Erich von Schweden vermählt war, gemeint sei, ist ganz willkürlich und unwahrscheinlich. Sollte Bruno nicht gewusst haben.

Mit ihm liessen sich tausend Männer und sieben Gaue taufen, räumten aber, da die anderen Bewohner, darüber erzürnt, sie tödten wollten, in der Hoffnung, alle mit dem Bischof wiederzukehren<sup>1)</sup>, für den Augenblick den Ort. Um Nachrichten über deren Befinden und Rückkehr einzuholen, wurden Boten entsandt, und ich werde, sobald diese zurück sind, was sie berichten, pflichtgetreu Euch, König, der mich mit dieser Mission beauftragt hat, als Euer Knecht hinterbringen lassen. Was erübrigt? Wisst, wofür Christus mein Zeuge sei: wo ich immer es vermag, bin ich treuester Beförderer Eurer Sache, und dass ich, obgleich ich nicht zu beten vermag vor Gott, doch nicht aufhöre zu rufen, dass Euch segnen möge der Segen Gottes und in allen Dingen die milde Gnade unseres Petrus begleite. Aber, was Ihr zu Bekehrung der Liutizen<sup>2)</sup> und Preussen an Rath oder Hilfe uns zu ertheilen vermögt, unterlasset nicht uns zu ertheilen, wie es einem frommen Könige und der Hoffnung des Erdkreises ziemt, weil unsere Mühe sich nun dazu wird rüsten, und all unser Dichten und Trachten unter Petrus als Vorkämpfer unablässig darauf wird gerichtet sein müssen, die harten Herzen dieser Heiden zu bekehren. Leb wohl, mein König, lebe wahrhaft Gott, eingedenk guter Werke; stirb einst als Greis, reich an Tugenden und Tagen.“

Die Zusage, den König baldigst über das Schicksal der schwedischen<sup>3)</sup> Mission weiteres zu melden, blieb unerfüllt, wahrscheinlich

---

dass sie Boleslaw's Schwester war? Dagegen sagt W. v. Giesebrecht G. d. d. Ks. Zt. Bd. II. (S. 196 der 1. Aufl., S. 107 der 2.): „es kann nur Olaf der Schooskönig gemeint sein“ und bemerkt in einer Note dazu: „es ist bisher dunkel geblieben, wann Olaf getauft wurde“. Nach der gewöhnlichen Annahme war es ein Angelsachse, Siegfried, der Olaf taufte; Siegfried's Wirksamkeit muss aber nach Adam v. Bremen erst in eine spätere Zeit fallen. Gewiss ist dagegen, dass schon im Jahre 1013 ein christliches Bisthum in Schweden bestand; denn Thietmar berichtet (I. 6, c. 34), dass der Weihe Erzbischofs Unwan bereits<sup>1)</sup> Bischof Thurgot von Scara beiwohnte.

1) „reverti omnes cum episcopo“ versucht W. v. Giesebrecht G. d. d. Ks. Zt. II, 670 zu emendiren in „omnes converti cum episcopo“, was aber Cohn, II. II, S. 255 zu S. 106 mit Recht verwirft, da ja eine Zeile später abermals „reversione“ vorkömmt. Als Anlass der Mission vermuthet Cohn a. a. O. das Ehebündniss zwischen Jaroslaw I., dem ältesten Sohne Wladimir's des Grossen und einer Tochter König Olaf's von Schweden (Ad. Brem. II, 37). „Man wird also damals eine Gesandtschaft nach Schweden geschickt haben.“

2) Brun hatte also wie Adalbert vor, auch dies Volk in den Kreis seiner Bemühungen zu ziehen.

weil Brun, als er in den Stand gesetzt gewesen wäre, dies zu thun, nicht mehr am Leben war. Auch die Mahnungen an Heinrich in dem fein durchdachten Briefe, den Weg friedlicher Unterhandlungen mit Boleslaw zu betreten, hatten keinen praktischen Erfolg. Denn Brun trat nach Absendung jenes Briefes wirklich die beabsichtigte Reise nach Preussen an und hier ist es, wo uns neuerdings die früher erwähnten Berichte mit Nachrichten unterstützen, wo uns aber leider, der Natur der Sache gemäss, sein eigener Bericht verlässt. Den Anspruch, der älteste Bericht zu sein, erhebt derjenige, den Wipert, ein Gefährte des h. Brun abgefasst hat.

Dieser Wipert<sup>1)</sup> berichtet:

„Es möge das ganze Gott geliebte Volk erfahren, dass ich Wipert, Knecht der Knechte Gottes um der Vergebung meiner Sünden willen und auf Befehl meines heiligsten Herrn und Märtyrers Brun alles, was ich hatte, an unbeweglichem und beweglichem Gute verliess und ihm in das Heidenland nachgefolgt bin, welches Preussen heisst. Auch jener Bischof und Märtyrer Christi Brun hat sein Bisthum mit der ihm anvertrauten Heerde verlassen, und ist mit seinen Capellanen nach Preussen gegangen, um die Heiden zum Christenthum zu bekehren. Ihre Namen sind: erstlich mein Herr Brun, der Bischof und Märtyrer Christi selbst; die Namen der Capellane, die mit ihm das Martyrium erlitten, sind: Tiemicus, Aieus, Hezielus, Apiehus, endlich ich Wipert. Was soll ich noch sagen? Als wir ins Land kamen, wurden wir sogleich vor den König geführt. Der Bischof aber mit seinen festlich geschmückten Capellanen feierte die Messe und predigte die Aussprüche des Evangeliums und der Apostel. Als der König, sein Name ist Nethimir, alles dies vernahm, sprach er: ‚Wir haben Götter, die wir anbeten und in die wir unser Vertrauen setzen. Deinen Worten geben wir aber keine Folge.‘ Als der Bischof dies vernahm, liess er die Götzenbilder jenes Königs herbeischaffen und schleuderte dieselben sofort in seiner Gegenwart mit aller Macht ins Feuer, das dieselben sofort verzehrte. Der König aber erschreck und sagte in der grössten Zornglut: ‚Ergreift den Bischof und werft ihn vor mir ins

1) Der Bericht befindet sich in derselben Münchener (einst Tegernseer) Hs. n. 18897, welche die jüngst entdeckte anonyme „vita S. Adalberti“ enthält. Beide Berichte sind geschrieben von einer Hand des 11. Jh. Wipert wurde zuerst in Periz Mon. Germ. SS. 4, 579. dann in Bielowski, Mon. Pol. I, 229—230, nach der von ihm selbst benützten Münchener Hs. gedruckt.

Feuer. Wenn ihn das Feuer verbrennt und verzehrt, so erkennet daraus, dass seine Predigt thöricht sei; wo nicht, so wollen wir an jenen Gott alsogleich glauben'. Hierauf befahl der König ein grosses Feuer anzumachen und den Bischof in dasselbe zu werfen. Der Bischof aber, angethan mit bischöflichem Gewande, liess seinen Sitz ins Feuer tragen und sass im Feuer auf demselben so lange, bis von den Capellanen sieben Psalmen waren abgesungen worden. Der König, als er dies Wunder sah, liess sich sofort mit 300 Männern taufen. Aber ein Herzog jenes Landes ritt nachher, voll teuflischer Bosheit, zum Bischof und liess denselben und seine Capellane, ohne Grund, martern. Dem Bischofe liess er das Haupt abschneiden und alle Capellane aufhängen, mir aber die Augen ausstechen. Danaech geschahen auf Christi Veranstaltung unzählige Zeichen und Wunder daselbst; nun aber sind über ihren Leibern Klöster errichtet. Seitdem habe ich für Gott als Pilgrim viele Länder durchzogen, indem ich die Heiligen um Beistand für die Christen anflehte. Kurz, alle Christen flehe ich um Gotteswillen um Hilfe an, damit der Schutz meines Lebens zugleich für Euch ein unvergängliches Mittel wider die Sünde werde.“

Kürzer gefasst ist der zweite Bericht über Brun's Tod, jener seines Verwandten, des Bischofes Thietmar von Merseburg. Thietmar berichtet: „Hierauf (nach seiner Weihe) unterzog er sich zum Heile seiner Seele der Gefahr einer wechsellvollen und weiten Reise, den Körper durch Fasten kasteiend und durch Wachen kreuzigend. Er empfing von Bolizlav und anderen reichen Personen vielfache Unterstützung, vertheilte aber sofort alles wider an die Kirchen, seine Freunde und Arme, und behielt sich nichts zurück. Im zwölften Jahre seiner Bekehrung und rühmlichen Einkehr in sich zog er nach Preussen und bemühte sich den unfruchtbaren Boden durch göttlichen Samen zu befruchten. Aber Dornen gingen auf und das rauhe Land liess sich nicht leicht erweichen. Endlich, da er an der Grenze des genannten Landes und Russlands (Ruscia's) predigte, wurde er zuerst von den Bewohnern daran gehindert, und da er doch fortfuhr zu predigen, gefangen und dann wegen seiner Liebe zu Christus, der das Haupt seiner Kirche ist, am 14. Februar wie ein sanftes Lamm enthauptet, zugleich mit achtzehn Gefährten. Die Leichname so vieler Märtyrer blieben unbeerdigt liegen, bis Bolizlav dies erfuhr, sie kaufte und als einen seinem Lande bestimmten Schatz an sich brachte.

Dies geschah zur Zeit des erhabensten Königes Heinrich, dem Gott der allmächtige den Triumph eines so grossen Bischofes verlieh und wie ich hoffe zum Heile anrechnete. Der Vater des genannten Bischofs erkrankte lange Zeit darnach <sup>1)</sup>, nahm, wie er selbst mir erzählte, auf Geheiss seines Sohnes, das Mönchsgewand und entschlief friedlich am 19. October.“ Soweit Thietmar. Es sei schon hier bemerkt, dass das Kalendarium Merseburgense zum 18. October sagt: „Brun conversus obiit.“ Die ann. Quedlinb. fassen sich ad. a. 1009 kürzer als Thietmar: „der h. Bruno, mit Bein. Bonifacius, Erzb. und Mönch, wurde im 11. Jahre seiner Einkehr an der Grenze Ruscien's und Litua's von den Heiden mit seinen achtzehn Gefährten am 9. März (VII. Id. Martii) enthauptet und gelangte in den Himmel.“

Der Zeit nach folgt nun der Bericht des Petrus Damiani im Leben des h. Romuald; es ist der ausführlichste von allen. Er nennt den Brun einen Märtyrer der „Russiana ecclia.“ Er erzählt: „Endlich zog Brun zu den Heiden und begann dort mit solchem Feuereifer zu predigen, dass niemand mehr zweifelte, dass der h. Mann sich nach dem Märtyrertode sehne. Jene aber befürchteten, es könnte geschehen, dass sowie nach dem Märtyrertode des seligen Adalbert, durch die eintretenden Wunderzeichen mehrere aus selavonischem Stamme bekehrt wurden, auch ihnen ähnlich ergehe, es hielten sich daher lange Zeit ihre Hände in absichtlicher Bosheit von dem heil. Manne zurück und übten grausame Schonung an dem zu sterben wünschenden, da sie ihn nicht tödten wollten. Und da der ehrwürdige Mann zu den Fürsten der Russen gekommen war, und beharrlich predigte, meinte der König, da er ihn in schmutzige Gewande gekleidet und baarfuss einhergehen sah, dass der heilige Mann dies nicht aus Frömmigkeit thue, sondern um Geld zu sammeln. Er versprach ihm daher, wenn er von dieser Thorheit abstehe, seine Armuth durch viele Schätze zu beheben. Bonifacius aber kehrte alsogleich in seine Herberge zurück, schmückte sich sorgfältig mit den kostbarsten Pontificalgewändern und kehrte so in den Palast des Königs zurück. Der König aber, da er ihn mit so schönen Kleidern angethan sah, sagte: Nun wissen wir, dass dich zu deiner thörichten Lehre nicht Mangel sondern Unkenntniss der

1) „longe post infirmatus“. Pertz SS. 4, 450 meint, er sei noch in demselben Jahre gestorben. Dann müsste wohl „non“ ausgefallen sein.

Wahrheit bewog. Übrigens, wenn du willst, dass man für wahr halte, was du sagst, so mögen zwei Holzstösse aufgestellt werden, in ganz geringer Entfernung von einander; und wenn dieselben durch untergezündetes Feuer heiss geworden sind, so dass das Feuer beider Haufen nur mehr eines zu sein scheint, gehe du mitten hindurch. Wirst du irgendwo verletzt, so überliefern wir dich dem Feuer, damit es dich ganz verzehre. Wofern du aber, was gar nicht zu glauben ist, unversehrt hervorgehen solltest, wollen wir alle an deinen Gott ohne Bedenken glauben. Dieser Vorschlag gefiel nicht blos Bonifaz, sondern auch allen anwesenden Heiden. Bonifacius also, gekleidet, als wollte er Messe lesen, und nachdem er zuvor mit Weihwasser und Weihrauch das Feuer ringsum entsühnt hatte, schritt sodann über die zischenden Feuerklumpen hinweg und ging so unversehrt hervor, dass nicht ein Haar seines Hauptes versengt war. Der König und die übrigen, welche diesem Schauspiel beigewohnt, warfen sich insgesammt dem frommen Manne zu Füssen, baten ihn unter Thränen um Verzeihung und verlangten inständigst die Taufe. Und eine so grosse Anzahl Heiden strömte um sich taufen zu lassen herbei, dass der heil. Mann sich zu einem grossen Teiche (lacum) begab und mit der Fülle dieses Gewässers das Volk taufte. Der König aber beschloss, das Reich seinem Sohne zu überlassen und selbst, zeitlebens, nie von der Seite des Bonifacius zu weichen <sup>1)</sup>. Ein Bruder des Königs aber, der bei ihm wohnte, wurde, da er nicht glauben wollte, in Abwesenheit des Bonifacius vom Könige selbst getödtet. Ein anderer Bruder aber, der schon von dem Zusammenwohnen mit dem König getheilt war, wollte, da der ehrwürdige Mann zu ihm kam, seine Worte nicht anhören; vielmehr sehr erzürnt gegen ihn wegen der Bekehrung seines Bruders, liess er ihn sofort ergreifen, und fürchtend, dass, wenn er ihn lebend behielte, der König ihn seinen Händen entreissen würde, ihn, in seiner Gegenwart und in Anwesenheit einer nicht geringen Menschenmenge, enthaupten. Sogleich aber wurde er blind und ein grosser Schreck ergriff ihn und alle Anwesenden, dass sie weder sprechen noch denken (sentire) noch irgend eine menschliche Verrichtung machen konnten, sondern alle wie Steine steif und

1) „decevit autem rex ut regnum relinquens filio ipse, quam diu viveret, se a Bonifacio nullatenus separaret“. Das heisst doch wohl nicht, wie Hirsch II. II, 274 sagt: „dass der König den Bruno schon zum Vormund und Lenker seines Sohnes bestimmt, dem die Nachfolge im Reiche zugesichert ist“.

unbeweglich blieben. Der König aber wurde, als er dies vernahm, von heftigem Schmerze ergriffen und beschloss, nicht bloß den Bruder zu tödten, sondern auch alle, die an diesem Verbrechen theilgenommen hatten, mit dem Schwerte zu vertilgen. Aber als er dahin kam und, während der Leib des Märtyrers noch in der Mitte lag, den Bruder und alle übrigen ohne Gefühl und Bewegung starr vor sich stehen sah, beschloß er und die Seinigen alle mit ihm, zuerst für sie zu beten, daß ihnen vielleicht die göttliche Erbarmung das verlorene Gefühl zurückgeben möchte; sodann, daß sie, wenn sie sich bereit fänden zu glauben, mit Nachsicht ihres Verbrechens am Leben bleiben, wo nicht, alle durch das rächende Schwert umkommen sollten. Als nun sowohl der König, als auch die übrigen Christen lange gebetet hatten, erhielten die erstarrten nicht nur ihr früheres Gefühl wider, sondern auch die kluge Einsicht, um das wahre Heil zu bitten. Sofort nämlich bereuten sie unter Thränen ihre Schuld, empfingen freudig das Sacrament der Taufe und errichteten über dem Leibe des h. Märtyrers eine Kirche. Wollte ich aber“, so schließt Damian's Bericht „von diesem wunderbaren Manne alles, was sich in Wahrheit sagen läßt, melden, so würde mir wohl die Sprache, nicht aber der Stoff darüber ausgehn.“

Verwandt mit Thietmar's Berichte zeigt sich der Schluss der Erzählung im chron. Halberstadense, obgleich auch diesem eigenthümliche Zusätze nicht fehlen: „Endlich stiftete er aus seinem väterlichen Erbtheil und begabte reichlich ein Mönchskloster und zog selbst mit achtzehn Gefährten nach Preussen und wurde um des Glaubens an Christum willen, den er verkündete, in derselben Landschaft von den thierisch rohen Bewohnern Preussens mit vielen Martern gequält, und, nachdem ihm zuerst Hände und Füße abgeschnitten worden, zuletzt enthauptet, umgeben von seinen achtzehn Gefährten, die gleich ihm enthauptet wurden, im Jahre 1008 den 14. Febr.“<sup>1)</sup>

Sehr verworren und sagenhaft wie immer ist der Zusatz zu Ademar. Er nennt Brun Bischof v. Osburg in Baiern und einen Verwandten Kaiser Otto's<sup>2)</sup>. Es heisst bei einer durchgeführten Vergleichung

1) Falsch ist daher die Behauptung Pertz's (SS. IV. 379, Anm. 60), das chron. Halberst. habe gleich den Ann. Quedl. „7. Id. Martii“.

2) Vgl. über diese Verwandtschaft vita S. Romualdi, Seite 346 und Anm. 3. Nur scheint hier nicht eine Verwechslung mit Brun, dem Vetter Otto's III., sondern mit Brun, dem Bruder König Heinrich's II. vorzuliegen. Denn Osburg ist Augsburg.

zwischen Brun und Adalbert, dieser sei klein von Gestalt, jener aber hochgewachsen gewesen. Brun habe dann, gleich Adalbert beschlossen, sein Bisthum zu verlassen und eine Bekehrungsreise anzutreten. Brun, fährt der Bericht fort, bat daher den Kaiser, für ihn auf seinen bischöflichen Stuhl den von ihm selbst ausersehenen Oddriens — gemeint ist der h. Udalrich, der schon 973 starb — zum Nachfolger weihen zu lassen. Als dies geschehen war, reiste er selbst in demüthigem Aufzuge nach Ungarn, welches Weiss-Ungarn heisst, zum Unterschiede von einem andern, welches Schwarz-Ungarn genannt wird, weil dessen Bewohner dunkelfarbig sind, wie die Äthiopen. Der h. Adalbert bekehrte inzwischen vier Landschaften, nämlich Polliana, Selavania, Waredonia und Craecovia. Hierauf ging er zu den Pineinaten, um auch diesen den Herrn zu verkündigen. Dies Volk ist heidnisch und äusserst roh. Nach acht Tagen kam er zu ihnen und begann, ihnen Christum zu predigen, am neunten, als sie ihn eben betend fanden, tödteten sie ihn mit eisernen Geschossen und machten ihn zum Märtyrer Christi. Sodann hieben sie ihm den Kopf ab und warfen den Rumpf in einen grossen See; sein Haupt aber warfen sie auf das Feld den Vögeln zum Frasse hin. Ein Engel Gottes aber nahm das Haupt und legte es neben den Rumpf auf andere Ufer. Dort blieb es unangetastet und unversehrt, bis Kaufleute an der Stelle vorbeikamen, die den h. Schatz mitnahmen und nach dem Selavenlande hin bekannt gaben. Der h. Brun aber bekehrte Ungarn und ein anderes Land, welches Russia heisst. Er taufte ferner den König von Ungarn, Namens Gouz, und nannte ihn in der Taufe Stefan; ihn hob Kaiser Otto am Geburtstage des Protomartyrs Stefan aus der Taufe und gewährte ihm sein Reich vollkommen unabhängig zu besitzen, gestattete ihm ferner, eine h. Lanze allenthalben zu tragen, wie es Sitte des Kaisers selbst ist, und gewährte ihm für seine Lanze Reliquien von den Nägeln des Herrn und die Lanze des h. Mauritius. Der genannte König liess auch seinen Sohn durch den h. Brun taufen und gab ihm seinen Namen Stefan. Diesem Sohne gab Kaiser Otto die Schwester des späteren Kaisers Heinrich zur Gemalin. Der h. Brun aber wurde, als er zu den Pineinaten ging und Christum ihnen zu verkünden begann, von ihnen gemartert, wie es dem h. Adalbert geschehen war. Denn die Pineinaten in ihrer teuflischen Wuth rissen ihm die Eingeweide aus dem Leibe, und machten ihn zu einem der grössten Märtyrer Gottes. Seinen Leib kaufte das Volk der Russen, um vieles Geld, und errichtete ihm zu Ehren in Russland ein Kloster,

und er begann durch grosse Wunder zu leuchten. Einige Tage später kam ein griechischer Bischof nach Russland und bekehrte die Hälfte des Landes, das noch heidnisch war, und bewirkte, dass sie griechische Sitte hinsichtlich des langen Bartes und anderer Dinge annahmen. Odalricus aber, der dem Brun gefolgt war, wurde, als er in den Herrn einging, begnadigt, durch grosse Wunderkraft zu leuchten. Deshalb erbaute ausserhalb der Stadt Osburg ihm zu Ehren der Bischof, der gleichfalls Brun hiess, sein Nachfolger, der Bruder des Kaisers Heinrich, ein Kloster.“

Von den Berichten über Brun's Tod zeichnen sich die vier sächsischen — Thietmar, ann. Quedlinb., chron. Halberstadt. und chron. Magdeb. — durch Nüchternheit aus. Doch fällt auch hier wieder das abweichende und gewiss fehlerhafte Datum der annal. Quedlinb. auf. Lügenhaft <sup>1)</sup> erscheint dagegen Wipert's Darstellung; da wird erzählt, Brun habe sein Bisthum (!) verlassen, um zu den Heiden zu gehen und ausser Wipert hätten den Heiligen vier Capellane begleitet, da doch die andern Berichte achtzehn Begleiter desselben erwähnen, die alle mit ihrem Meister ungekommen seien. Auf derartige Lügenberichte spielt Brun in dem Briefe an Heinrich II. bereits selbst an <sup>2)</sup>. Dagegen dürfte in seinem Berichte die Feuerprobe im allgemeinen wenigstens auf Wahrheit beruhen, da auch Petrus Damiani, freilich unter andern Verhältnissen, davon Meldung thut, und der Vergleich mit dem Benehmen des bekannten Poppa vor dem Dänenkönig nahe liegt. Zur Gewissheit über den wirklichen Sachverhalt im einzelnen kann man bei derartigen Vorfällen ohnedies nie gelangen; im diesem Falle noch weniger als bei Adalbert's Martyrium, welches doch dessen beide Gefährten Gaudentius und Benedict noch überlebt hatten. Eben deshalb empfiehlt es sich die Berichte ziemlich unverändert wieder zu geben. Im Zusatze <sup>3)</sup> zu Ademar endlich dürfte manches auf jenen älteren Bischof Bruno, der unter einem Kaiser Otto (I. oder II.) nach Ungarn reiste und in dem neuere Forscher den Bischof von Verden vermuthet haben, zu beziehen sein.

<sup>1)</sup> Ich sehe nur nicht, warum L. Giesebrecht W. G. II. annimmt, dass Wipert „im südlichen Deutschland bettelnd herumzog.“ Aus dem Umstande, dass uns dieser Bericht in einer Tegernseer Hs. vorliegt, kann das nicht folgen.

<sup>2)</sup> L. Giesebrecht, W. G. II, 24, ff. citirt aus Anlass von Wipert's Bericht die vita Godehardi c. 7. wo von ähnlichen Schwindlern die Rede ist.

<sup>3)</sup> Den Büdinger, Östl. Gesch. I, 383. ihn wohl mit Ademar selbst verwechselnd, in die Mitte des 11. Jh. setzt.

Auch den Namen der Stadt Braunsberg bringen manche in Verbindung mit unserm Brun <sup>1)</sup>, andere freilich auch mit Bruno, dem bekannten Bischofe von Olmütz und Rathgeber Ottakars II. v. Böhmen <sup>2)</sup>. Überhaupt aber ist unser Heiliger eine Person der Sage <sup>3)</sup> geworden und man hat ihn darum mit Bischöfen ähnlichen Namens vor ihm und nach ihm bisweilen verwechselt. Als der h. Romuald von dem Ausgange seines Schülers erfuhr, ergriff auch ihn, den Greis, an dem bereits ein Jahrhundert vorübergegangen war, das brennende Verlangen, für Christo sein Leben auszubauchen; er fasste den Entschluss, zunächst nach Ungarn zu ziehen. Nachdem vom päpstlichen Stuhle die Erlaubniss hiezu eingeholt und angeblich zwei seiner Schüler zu Erzbischöfen geweiht worden waren, trat er mit vierundzwanzig Jüngern die Reise an. Allein unfern der Grenze Ungarns erkrankte Romuald plötzlich und wurde, nachdem er mehrmals an dem Aufbruch durch Rückfall in die Krankheit gehindert worden war, gezwungen, sein Vorhaben aufzugeben. Er sagte daher zu den versammelten Brüdern: „Ich sehe, dass es nicht der Wille des Himmels ist, dass ich weiter ziehe. Da ich aber euer sehnsüchtiges Verlangen kenne, so will ich keinen von euch zur Rückkehr bestimmen. Auch in früheren Zeiten hat es viele gegeben, die nach der Märtyrerkrone trachteten; aber die göttliche Vorsehung wollte es nicht und so blieben sie auf derselben Stufe, die sie einnahmen. Obgleich ich nun nicht zweifle, dass ihr alle keine Märtyrer zu werden bestimmt seid, so überlasse ich doch einem jeden von euch, ob er weiter ziehen oder mit mir umkehren will.“ Fünfzehn von jenen vier und zwanzig Schülern setzten ihre Reise nach Ungarn fort; zwei waren bereits zuvor

1) W. Giesebrecht, Brun. Bonif. S. 19.

2) Siehe: Hirsch, Töppen und Strehlke, SS. rerum Prussica 4 1, 92. Anm. 1. Vgl. O. Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jh. I, 131, Anm. 3.

3) S. Grimm, Gebrüder, Deutsche Sagen Bd. II, 321 nr. 577 u. 323 nr. 578, wo die mir nicht zugänglichen Bücher: „Quernfurtische Chronik 1590. 4.“ v. Cyr. Spangenberg und „Beschreibung von Quernfurt“ von Casp. Schneider citirt sind. Von polnischen Quellen enthalten nur Mizler III, 181 annal. die Angabe: „1009 Bruno episcopus martirizat' est.“ Vita s. Stephani von Hartwich c. 7: „inter quos vite regularis pater Asericus cum suis discipulis aduenit, quorum unus nomine Bonifacius, in loco patris abbas deinde constitutus, dum a beato rege causa predicacionis in inferiores Hungarie partes esset missus, in cervice percussus gladio, licet propterea superuiveret, non est martyrio privatus,“ auf welche Stelle Pertz SS. IV, 579 Anm. 55. aufmerksam machte, scheint sich gleichfalls auf unseren B. zu beziehen.

in andere Richtungen entsandt worden und nur sieben kehrten mit ihrem Meister um. Von denen aber, die weiter gezogen, wurden einige gegeißelt, mehrere als Selaven verkauft; „aber keiner von ihnen gelangte zum Martyrium, so wie es der Mann Gottes voraus gesagt hatte 1).“

Aber auch in Deutschland scheint Brun's Märtyrertod nicht wirkungslos geblieben zu sein und zwar gerade auf jene Partei, deren Wünschen dieser Mann gegenüber Heinrich II. so bestimmten Ausdruck geliebt hatte. Wenigstens hören wir, dass Günther, einer der Hauptvertreter derselben Richtung, sich auf den Weg machte, die Liutizen zu bekehren 2) und gewiss wird auch diesmal der Polenfürst, der ja Günther's Zelle gelegentlich mit Kleidung und Lebensmitteln versah, der Sache nicht ferne gestanden haben. Aber freilich hatte auch Günther's Reise, von der wir sonst nichts wissen, keinen Erfolg.

## VII.

Nicht lange nach Brun's Tode traten aufs neue die Feindseligkeiten Boleslaw's gegen das deutsche Reich hervor. Den Anlass gab hiezu eine sächsische Fehde. Graf Herimann war mit Markgraf Guncelin in Streit gerathen. Thietmar leitet denselben von einem allgemeinen in seinem eigenen Leben bewährten Gesichtspunkte ab, nämlich von der gewöhnlichen Feindseligkeit der Oheime gegen ihre Neffen. Man darf aber nicht übersehen, dass nach dem nun schon fast ausnamlosen Herkommen dem grossen Markgrafen Ekkehard von Meissen eigentlich sein Sohn Herimann in der Mark hätte folgen sollen, dass er aber durch Guncelin, seinen Oheim, hievon ausgeschlossen wurde 3), Grund genug zu wechselseitiger Feindschaft. Der Streit nahm eine für diese Grenzlandschaft doppelt gefährliche ernste Ge-

1) Vita S. Romualdi c. 39.

2) „Gunterius conversus causa Liuticios p̄dicandi abiit.“ Thietm. VII. 37 setzt dies Factum 1017 an.

3) Neuere, wie L. Giesebrecht, W. G. II. 19 vermuthen, dass Herimann in Folge des Posener Friedens Markgraf des Milzienerlandes oder von Budusin geworden: da aber dies 1007 an Boleslaw, ohne dass Herimann es verhindern konnte, verloren ging, war er jetzt einfach „comes“, im Gegensatz zu welchem Thietmar I. 6. c. 36 von Guncelinus „marchio“ spricht.

stalt an. Denn Guncelin, welcher die, wie es scheint <sup>1)</sup>, zu Herimann's Allod gehörige Stadt Strela zu erobern vergeblich versucht hatte, liess die Stadt Rocholenzi (Rochlitz) an der Mulde, welche nur schwach besetzt war, verbrennen. Auch sonst fügte er jenem Herimann, der sein Neffe war, alle nur möglichen Feindseligkeiten zu. Das forderte Vergeltung. Herimann und Ekkihard, sein Bruder, zogen in hellen Haufen und unvermuthet vor eine an der Saale gelegene Burg Guncelin's, die dieser besonders lieb und daher mit Ringmauern und Besatzung versehen, und die er mit unzähligen Habseligkeiten erfüllt hatte, erstürmten sie und nachdem sie die vorgefundene Habe alle unter sich getheilt, zerstörten sie die Veste von Grund aus und verbrannten sie. (1009.) Sobald der König dies erfuhr, eilte er nach Merseburg um die Sachlage zu prüfen. Als er nun dort die Aussagen der beiden Grafen vernommen hatte, mass er die ganze Schuld Guncelin bei <sup>2)</sup>, weil ihn derselbe in vielen Punkten früher schon missachtet und auch diesmal nicht seinen rächenden Arm bei ihm widerfahrenem Schimpf angerufen habe. Noch andere und schwerere Vorwürfe musste Guncelin hören: er (der König) habe oft und von vielen Leibeigenen die Klage vernehmen müssen, dass er deren Familien an Juden verkauft, dass er auch seinem Befehle, sie zurückzustellen <sup>3)</sup>, nicht Folge geleistet und auch nichts gethan habe, um kraft seiner Amtsgewalt die vielen nachtheiligen Räubereien im Zaume zu halten. Härter noch klang der Vorwurf, er habe bisher eine Hinneigung zu seinem Bruder Boleslaw gezeigt, die weder für ihn schicklich, noch für Heinrich erträglich sei. Das schlimmste für Guncelin war, dass Personen anwesend waren, die sich erboten eidlich erweisen zu wollen, dass er sich eines Majestätsverbrechens schuldig gemacht habe. Bei so vielen Klagen, die auf der einen, bei so vielen Vertheidigungsreden Guncelin's und seiner Freunde, die auf der an-

1) Da er die Stadt seiner Braut zur Morgengabe bringt. Vgl. Hirsch, Ib. I, 254 und II, 276.

2) Vgl. das königliche und Reichshofgericht in Deutschland in der Zeit von Heinrich I. bis Lothar von Sachsen von O. Franklin in den deutschen Forschungen 4. Bd. 3. Heft S. 489 A. 6.

3) Passend erinnert hier Hirsch, Ib. II, 277 an den h. Adalbert, der unter den Gründen seiner Entfernung von dem Bischofsthule anführt: „*tertius propt' captivos et mancipia xpianorum, quos m'cator Judaeus ifelici auro emeral, emptosque tot episcopus redimere non potuit.*“ Vgl. Usinger in Sybel's hist. Ztschr. VIII. 393.

deren Seite gehört wurden, befragte der König seinen Fürstenrath, der nach langer und geheimer Erwägung folgendes Gutachten abgab. „Wir wissen“ sagten sie „dass Guncelin nicht ohne dass er entschuldigt werden könnte, gegen Euch gehandelt hat. Doch däuchte uns gut, dass er sich Eurer Milde ohne Widerstreben anvertraue. Der erbarungsvolle Gott möge Euch ermahnen, auf dass Ihr nicht nach der Beschaffenheit seines Verdienstes, sondern nach Massgabe Eurer unaussprechlichen Milde zur Richtschnur für alle, die sich in Reue zu Euch wenden, an ihm handelt“. Der König stimmte deren Rathe bei, nahm ihn in Gnade auf, übergab ihn aber dem Bischofe Arnulf von Halberstadt zu sicherer Haft. Aus dessen Hand kam er, wie es scheint später nach Bamberg und hat hier noch mehr als acht Jahre in Gefangenschaft gelebt; erst im Dec. 1017 erhielt er die Freiheit, die Mark aber nie wieder <sup>1)</sup>. Merkwürdig ist, dass die Fürsten dem Kaiser zu Milde riethen und zwar fast mit den nämlichen Worten, deren sich Bruno in seinem Briefe bedient. Man wird auch hierin eine Abneigung der Fürsten gegen die weitere Fortführung des Kampfes gegen Boteslaw und dessen Partei erblicken dürfen.

Die Mark Meissen verliet der König, nachdem er anfangs die Obhut über die Stadt dem (Grafen) Friedrich <sup>2)</sup> übertragen hatte, zur nächsten Erntezeit <sup>3)</sup> auf die Bitten seiner Gemalin und auf den Beirath seines geliebten Tagino, sowie unter Zustimmung und Billigung der oberwähnten Fürsten dem Grafen Herimann. Diese Verfügung that um so dringender Noth, als Boteslaw bereits wider darauf sann, sich die sächsische Fehde zu Nutze zu machen.

Der Wachtdienst in der Burg Meissen machte unter den sächsischen Grossen die Runde <sup>4)</sup>. Da geschah es, gerade als Guncelin's Bruder, Graf Brun, die Reife traf <sup>5)</sup>, dass eines Tages, bevor Herimann in die Stadt kam, ein grosser Heerhaufe der Polen zur Zeit der ersten Morgendämmerung die Elbe überschritt und stille bis vor das Thor der Burg vorrückte, deren Übergabe ihnen zugesagt war. Zwei Vetheniceen aus dem Suburbium dienten, wie später entdeckt wurde, den Polen

1) Hirsch, Ib. II, 277. Frose fiel an das Erzstift Magdeburg. Stumpf 1354.

2) „Von Eilenburg.“ N. laus. M. XXX, 27.

3) „proxima uero messe“.

4) Vgl. Thielm. I. 6. c. 47 und I. 7. c. 39, wo Thietmar sich selbst als Wachthabenden in Meissen nennt.

5) „ordine vicis suae“.

als Führer. Allein das Thor fand sich geschlossen und wohl besetzt. Die Polen kehrten daher wieder enttäuscht um und verliessen in guter Ordnung, ohne selbst Schaden zu leiden, und ohne Schaden zuzufügen, das Land. Wer die Polen eingeladen habe, zu kommen, sagt Thietmar nicht; dass es Brun, Guncelin's Bruder war, ist bloß vermuthet worden <sup>1)</sup>.

Bolesław selbst hatte den Erfolg seines Anschlages zu Budusin in banger Sorge erwartet, und war, als er die seinigen unverrichteter Dinge zurückkehren sah, nicht wenig darüber bestürzt. Denn statt, dass Bolesław, wie er hoffen mochte, an dem nämlichen Tage in Meissen einziehen konnte, fand sich am folgenden Herimann in der Stadt ein, von einem königlichen Boten eingeführt und beschwor feierlich mit Handschlag <sup>2)</sup>, dass er denen, die sich an ihm vergangen, dies nicht nachtragen wolle. Nur jene beiden Vethenicen büßten, da nachmals ihr Verrath rüchbar wurde, mit dem Leben. So schien durch diese gewiss weise Massregel des Königs die gestörte Ruhe in jenen Grenzgegenden wieder hergestellt. Thietmar schliesst seinen Jahresbericht mit den Worten: „Der König zog, nachdem er im Verlaufe dieses Sommers und des nächsten Winters durch Weisheit und Kraft seine Feinde zum Frieden gezwungen hatte, den ihm von Bolesław zugefügten Schimpf und Schaden oftmals bei sich in Erwägung und kündete unter strengen Drohungen gegen säumige für das nächste Jahr und zwar nach Ostern einen Zug wider denselben an.“ Es sind die Ostern 1010 <sup>3)</sup> gemeint.

<sup>1)</sup> Im N. Jaus. Mag. XXX. 27 und von Hirsch. Ib. II. 279.

<sup>2)</sup> „dextera hoc affirmante“.

<sup>3)</sup> Indem Thietmar im Vorhergehenden die „nächste Erntezeit“ als den Moment bezeichnet, in welchem der König Herimann die Mark verließ, kann der Aufenthalt Heinrich's zu Merseburg nur vor den mit „proxima . . . messe“ bezeichneten Zeitpunkt fallen. Die Urkk. Heinrich's lassen die Wahl zwischen 1009 und 1010; denn nach Stumpf. Die Reichskanzler. Innsbruck 1863. 2. Bd. 1. Abt. nr. 1517—1521 und 1538 wollte Heinrich in der That im Juni 1009 und am 28. Juli 1010 zu Merseburg. Man wird sich aber für 1009 aus folgendem Grunde entscheiden müssen. So viel ist klar, dass die fragliche „messis“ nach Thietmar jedesfalls nicht nach dem c. 37 erwähnten „priori die“ stattgefunden haben kann. Ist dies der Fall, so können aber die folgenden Worte „rex autem . . . . . proxima hieme“ auch nur auf einen hinter jenen als „priori die“ bezeichneten Termin fallenden Zeitraum gehen, d. h. wir gelangen durch „proxima hieme“ und „post pascha“ — denn man wird Thietmar doch nicht zumuthen können, dass er in einem

Die von Heinrich angekündete Versammlung des Heeres fand zu Belegori <sup>1)</sup>, d. i. Belgern an der Elbe, einem Allod des Markgrafen Gero, statt. Bevor jedoch Heinrich zum Angriffe schritt, machte er einen letzten Versuch, Bolesław zur Unterwerfung zu bewegen. Er sandte daher den Herzog Bernhard und den Probst Waltherd von Magdeburg an ihn, die indess unverrichteter Dinge wiederkehrten. Auch Jaromir, der Böhmenherzog, der dem Könige trotz aller Versuche Bolesław's ihn an sich zu ziehen, treu geblieben war, fand sich in Belgern ein. Der Zug scheint im August begonnen zu haben. Denn am 1. Juni ist nach den Urkunden dieses Jahres der König noch zu Mainz, am 28. Juli zu Merseburg und am 16. August zu Frosa. Die Liutizen werden diesmal nicht erwähnt.

Der Feldzug hatte einen widerlichen Beginn; man verheerte nämlich zunächst den Reichsboden, des Grafen Gero Mark, in dessen Gebiete ja Belgern der Sammelplatz für die Truppen lag. Die Worte Thietmar's, der selbst den Zug mitgemacht haben muss, hierüber lauten: „Ich kann nicht mit Stillschweigen übergehen, was für ein schweres Ungemach da den genannten Grafen betraf. Wir alle, nicht einer ausgenommen, hausten statt wie Freunde gleich Feinden in seinem Gebiete und bis auf die Hörigen zehrten wir ihm alles auf, einiges sogar mit Feuer. Nicht einmal der König strafte oder hinderte.“

---

Athem, ohne es irgendwie anzudeuten, von zwei verschiedenen Jahren spreche, für den folgenden Feldzug gegen Bolesław auf das Jahr 1011, was doch selbst Pabst, der gegen Hirsch in einem Excurs II. p. 430 ff. den Tag zu Merseburg 1010 ansetzt, für falsch erklären muss. Grünhagen. Regesten. theilt Pabst's Ansicht. Vgl. noch die in dieser Hinsicht treffenden Bemerkungen im N. laus. Mag. S. 28—29. Vermittelnd meint die letzte Schrift: „Es wäre indess möglich, dass der Zug (gegen B.) nicht zu Ostern, wie ursprünglich beabsichtigt war, angetreten wurde, da am 16. Aug. 1010 eine Urk. aus Frose (Höfer, Ztschr. 2, 143) am 27. Oct. eine andere aus Ascherleben (Böhmer n. 1066) datirt ist.“ Die Angabe der ann. Quedlinb. ad. a. 1009: „Ibique (in Francia) peracta estate. rediit in Saxoniam“ halte ich nach Vergleichung mit den Urkk. eben wieder für ungenau. Szajnocha, Bol. Ch. str. 137 verdreht den Zeit- und Sachverhalt, wenn er den Anschlag Bolesław's auf Meissen bei Thietmar VI, 37 als eine Erwiderung (odpowiedzial) des Kriegs von 1010 bei Thietmar gegen ihn auffasst.

<sup>1)</sup> „in Belegori, quod pulcher mons dicitur“ Thietm. I. 6. c. 38. „Belgern, 2 Meilen südlich von Torgau am linken, oder vielleicht Altbelgern am rechten Ufer der Elbe.“ N. Laus. Mag. XXX, 29.

Es war das nicht ein vorbedachter Akt der Feindseligkeit gegen Gero <sup>1)</sup>, der ja vielmehr, wie das folgende zeigt, den Zug mitmaachte, sondern eine Ersehung, die sich namentlich im Mittelalter bei der sehr unvollkommenen Verpflegung der Heere gar oftmals wiederholt. Man zehrte eben die vorhandenen Vorräthe auf, und verfuhr wohl auch in Freundesland rücksichtslos.

Der Zug ging nach dieser Diversion nach dem Gau Lusizi, an dessen Westgrenze <sup>2)</sup> wahrscheinlich die Stadt Jarina lag, deren Namen Thietmar doch wohl mit Unrecht von dem grossen Markgrafen Gero ableitet <sup>3)</sup>. Der Zug ging also wieder an die Spree in nordöstlicher Richtung. Hier nun, zu Jarina, wurden zwei Brüder aus dem Hevellerlande und zwar aus der Stadt Brandenburg aufgegriffen, die zu Boleslaw in der Absicht gereist waren, um ihn wider den König zu bearbeiten. Man forschte sie über vieles aus; da sie aber jede Aussage verweigerten, wurden beide auf einem Hügel erhenkt. Man war nun wider in die Sümpfe des Spreewaldes gekommen und die ungesunde Luft desselben erwies sich auch diesmal dem deutschen Heere verderblich. Auch der König und sein unzertrennlicher Begleiter Erzbischof Tagino erkrankten. Die Fürsten traten nun, wohl auf des Königs Verlangen, in Berathung darüber, was, da nun doch einmal der Zug begonnen war, geschehen solle, und sie fanden, dass der König mit einigen der anwesenden Bischöfe und mit dem erkrankten Theile des Heeres umkehren <sup>4)</sup>, Arnulf Bischof von Halberstadt aber, Meinwerk, Bischof von Paderborn, Herzog Jaromir, ferner die Markgrafen Gero und Herimann und die meisten anderen Fürsten die Gebiete Cilensi, d. i. den Gau um Nimptsch und Diedesi <sup>5)</sup>, verwüsten sollten.

1) Wie Lelewel, P. w. Śr. II, 162, Szajnocha, Bol. Ch. S. 136, Wilhelm v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. II, 112 und Hirsch, Jb. II, 292 annehmen. Ich halte hier vielmehr Cohn's (Ks. II, II, S. 253) Erklärung der Stelle für die allein mögliche.

2) „in cuius fronte“. Thietmar l. e.

3) „urbs quaedam Jarina stat, a Gerone dicta marchione, qui magnus fuit et sic nuncupabatur.“ Über die Lage des Ortes wird gestritten. Ursin erklärt es für Gähren an der Grenze des Kreises Luckau und der Niederlausitz; W. v. Giesebrecht G. d. d. Ks. Zt. II, 553 bezweifelt dies, „da der König bei Strela über die Elbe zurückkehrte“. Neumann, N. Lans. Mag. XXXIII, 246 bestreitet daher auch Ursin's Angabe und meint „in fronte“ könne nur die westliche Grenze des Gaus Lusici sein, innerhalb dessen bereits Dobrilug lag.

4) Vgl. auch ann. Altahenses von Giesebrecht, ad. a. 1010.

5) „Der Gau Diedesi oder Diedesisi wird aus Thietmar l. 4, c. 28. l. 7, c. 12, c. 13 am besten bestimmt; er grenzt demnach unmittelbar östlich an die Oberlausitz und

Der Zug wendete sich demnach nun gegen die Oder in ihrem oberen Laufe.

Bolesław lag zu Glogau an der Oder mit starker Macht. Das deutsche Heer zog wohlgeordnet hart an dieser Veste vorüber, so dass man von den Mauern derselben aus die Panzer der vorüberziehenden wahrnehmen konnte. Der Anblick rief die Kampflust der Polen wach; sie fragten Bolesław, warum er denn unthätig zusehe und nicht Befehl oder die Erlaubniss zum Angriffe ertheile. Aber Bolesław erwiderte, wie Thietmar erzählt: „Das Heer, welches ihr vor euch sehet, ist an Zahl gering, aber stark durch seine Tapferkeit und der auserlesene Kern der Mannschaft. Wenn ich dieses Heer angriffe, würde ich mich, ob Sieger oder besiegt, für die Zukunft schwächen. Der König aber vermag wieder ein anderes Heer ins Feld zu stellen; viel besser daher, wir lassen dies für jetzt geschehen und rächen uns dafür an diesen übermüthigen Feinden ein ander Mal, wenn es ohne grossen Verlust für uns geschehen kann.“ Die Glaubwürdigkeit dieser von Thietmar mitgetheilten Rede erleidet freilich dadurch Eintrag, dass fast dieselben Worte von ihm auch an einer andern Stelle einem böhmischen Ritter Slopan in den Mund gelegt werden <sup>1)</sup>. Der Situation aber mag jene Rede dennoch entsprechen, und Bolesław wirklich deshalb auch in diesem Kriege die Defensive eingehalten haben, weil offensiv vorzugehen ihm doch zu gewagt schien. Bolesław gelang, was er mit seiner Rede beabsichtigt haben soll. Die Mannschaft verhielt sich ruhig und trat aus dieser Haltung selbst dann nicht hervor, als das deutsche Heer durch häufige Regengüsse und in Folge davon eintretende Ueberschwemmungen auf dem Marsche Verzug erlitt. Vielmehr verheerte dieses weit und breit das feindliche Land und theilte sich endlich, indem die Böhmen in ihre Heimath, die Sachsen aber durch das Milziener Land wohlgenuth an die Elbe zurückkehrten <sup>2)</sup>. Sie hatten bereits Boten vor sich her an den König abgeordnet, die ihm melden konnten, dass jene in vollstem Wohlbefinden

---

einer seiner ersten Orte war Hya, jetzt Halbau (Eilau) im Fürstenthum Sagan; seine Ostgrenze bis an die Oder (vgl. Schöllgen und Kreyssig diplom. Nachlese I. 437 P.).“ Hirsch Jb. II, 293.

1) Was bisher unbeachtet blieb. Die Parallelstelle befindet sich bei Thietmar I. 4, c. 9. Instinctiv sagt freilich Haacke im N. Laus. Mag. XXX, 30: „wenn der Herzog wirklich dies oder ähnliches gesprochen hat“.

2) W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. ZI. II, 99, 1. Aufl., sagt: „die Sachsen setzten bei Strehla über den Strom“. Davon schweigen aber die Quellen.

sich naheten. Der König war inzwischen bereits wieder völlig genesen und empfing gnädig zu Merseburg die Boten und sodann die, deren Ankunft dieselben gemeldet hatten. Erzbischof Tagino hatte den König auf ihrer gemeinsamen Rückkehr zu Strela verlassen, hatte das Fest der thebaischen Legion (22. Sept.) zu Magdeburg festlich begangen und kam von dort ebenfalls genesen nach Merseburg zum Könige. Thietmar, der damals zu Merseburg gewiss mit König Heinrich und mit Tagino verkehrte, bemerkt: „nachdem damals der König sich mit den mannigfachen Bedürfnissen des bedrängten Landes beschäftigt hatte, brach er wieder nach dem Westen seines Reiches auf, und indem er die wankelmüthigen Bewohner jener Gegenden zügelte, feierte er Christi Geburt fröhlich zu Palithi.“ Von den hier ange-deuteten Sorgen, die Heinrich während seines Aufenthaltes in Sachsen in Anspruch nahmen, gibt ein am 27. Oct. 1010 zu Oskereslevo aus-gestellter Schutz- und Freibrief für das Bisthum Magdeburg Kunde 1).

Die ann. Quedlinburgenses 2) fassen den Krieg des J. 1010 in ein paar Worte zusammen: „In diesem Jahre sammelte der König zu einem Feldzuge seine Truppen, um Polen im Sclavenlande heimzu-suchen, aber ohne dahin, wohin er wollte, zu gelangen, kehrte er, da eine schwere Seuche einriss, mit einigen mitten auf dem Wege um, die übrigen, da sie einmal zum Kriege bereit waren, verheer-ten viel Land und brachten reiche Beute mit sich fort.“ Eine voll-kommene Bestätigung des von Thietmar gemeldeten.

Nach Weihnachten 1010 kam Heinrich wider nach dem ihm so lieben Merseburg, brachte hier einen Frieden unter den Fürsten auf fünf Jahre zuwege 3), der, nach dem was zu Beginne des letzten Krieges gegen Boleslaw stattgefunden hatte, auch dringend nöthig war, und ertheilte hierauf nach dem Rathe einiger Fürsten

1) Stumpf 1340.

2) ad h. a.

3) Thietm. VI. c. 39: „et firmata ibi ad quinque annos mutua pace“, mit Unrecht von Laurent in der Übersetzung Th.'s und von Lelewel, P. w. śr. II. 162 auf einen Friedensvertrag mit Boleslaw bezogen. Sehr eingehend bespricht diese Stelle Papst im Exc. III: „Über die sogenannten Landfriedensbestrebungen Heinrich's II.“ zu Hirsch Jb. II. 434 ff. Er bezeichnet den Ausdruck „Landfriede“, wie ihn W. v. Giesebrecht und Kluckhohn, Gesch. des Gottesfriedens, S. 79 schon für II.'s Zeit gebrauchen, für unzutreffend und verfrüht, und spricht sich mit Recht auch gegen die Deutung aus, welche Usinger in Sybel's hist. Ztschr. VIII. 427 der Stelle gibt, nämlich auf einen mit den Wenden abgeschlossenen Frieden.

den Befehl, die einst von König Heinrich I. zerstörte Burg wieder aufzubauen und zu befestigen. Viele Fürsten sprachen sich aber gegen das Project aus und die Folge lehrte, dass sie Recht gehabt hatten.

Thietmar von Merseburg befand sich selbst unter jenen Rittern, die zu Ende des Monats Januar 1011 <sup>1)</sup> aufbrachen und in 14 Tagen, so dass sie das Fest Mariae Reinigung (2. Feb.) an Ort und Stelle feierten, die ihnen anbefohlene Befestigung des Platzes vollbrachten und bei ihrem Abzuge eine Besatzung in demselben zurückliessen. „Neben diesem Platze“ sagt Thietmar „steht im Norden eine Stadt, welche von der genannten nur ein Thal trennt und dieselbe hat zwölf Thore. Als ich dieselbe sorgfältig in Augensehein nahm, brachte mich die Erinnerung an Lucan <sup>2)</sup> darauf, in ihr ein Werk des Julius Caesar <sup>3)</sup> und die grossartige Weise römischer Bauten zu erkennen. Diese Stadt hätte mehr denn 10,000 Menschen in sich zu fassen vermoecht. Die kleinere aber, die wir damals wieder in Stand setzten, war von König Heinrich I. an bis auf diese Zeit leer gestanden, und ich werde, wie kläglich dieselbe bald wieder verfiel, an seinem Orte erzählen.“

1) Röpell, G. Polens I. 126 muss diese Befestigung nach der einmal von ihm angenommenen Chronologie für den Feldzug Boleslaw's ins Jahr 1012 setzen. Auch W. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. II (1. Aufl.), S. 100 setzt dies Factum in das Jahr 1012, weil ein im folgenden c. 40 mit den Worten „in priori estate“ eingeführtes Ereigniss in das Jahr 1011 falle. Auch Hirsch, Jb. II. ist für 1012. Die Schwierigkeiten würdigt nach beiden Seiten hin Pabst im 2. Exc. zu Hirsch II, 433, obgleich auch er zu 1012 neigt.

2) Gemeint ist I. VI. v. 19—63 der Pharsalia über Dyrhachium.

3) Auch Merseburg bringt Thietmar I. I. c. 6 mit dem Namen Julius Cäsar's in Verbindung. Ganz unbeachtet blieb bisher folgende Stelle in Vincentius Kadlubek I. I. c. 17. „Huius item filius, non tam patris imperio, quam paternis multa adiecit virtutibus: qui Julium Caesarem tribus fudit proeliis, qui Crassum (ich halte es nebenbei bemerkt, für sehr abgeschmackt, dass Mulkowski in den Text seiner Ausgabe die völlig unberechtigte Conjectur Bielowski's: „Behium duem Romanorum“ unbedenklich aufnahm) apud Parthos cum omnibus copiis delevit, cuius ori aurum infandens, aurum, inquit, sitisti, aurum bibe. Nam et Getis et Parthis transparthanis regionibus imperavit. Huic tandem Julius iure affinitatis gaudet foederari. Sororem nomine Juliam matrimonio social, eique iure dotis a fratre Bavaria, donatione vero propter nuptias a viro Sarmiensis condonata est provincia. Haec geminas fundavit urbes, quarum unam a nomine fratris Julius, que nunc Lubus, aliam a proprio vocabulo Juliam iussit appellari, quae nunc Lublin nuncupatur.“ Durch diese Stelle wird natürlich nichts über die Lage der von Thietmar nanhaft gemachten beiden Städte

Über die Lage dieser Doppelstadt wird gestritten <sup>1)</sup>; nur so viel geht aus Thietmar <sup>2)</sup> wohl hervor, dass sie am rechten Elbeufer lag.

Sonst verlief das J. 1011 in diesem östlichen Gebiete des Reiches ruhig. Dagegen traten zu Beginn des J. 1012, in welchen auch die Einweihung der Bamberger Kirche fällt, zwei für die in Betracht kommenden Verhältnisse belangreiche Ereignisse ein. Erstens ward am Ostersonnabend (12. April) 1012 der einst in Prag durch Heinrich inthronisirte Herzog Jaromir durch seinen Bruder und Vasallen Othelrich, den Thietmar deshalb „pflichtvergessen“ nennt, aus seinem Reiche Böhmen vertrieben. Es muss dies ein sehr plötzlich ins Werk gesetzter Anschlag gewesen sein. Jaromir floh aber nicht zum Könige Heinrich, dem er einst seine Erhebung verdankt und den er seither getreu gegen Bolesław unterstützt hatte, sondern vielmehr zu seinem Verwandten Bolesław nach Polen, den er vor Kurzem bekämpft hatte und von dem er sich daher kaum Unterstützung versprechen durfte <sup>3)</sup>. Die Erklärung für diesen räthselhaften Schritt gibt eine später zu erwähnende Irrung, die zwischen ihm und Heinrich eingetreten war. Zweitens starben am 9. Juni desselben Jahres nach kurzem Krankenlager Erzbischof Tagino <sup>4)</sup> und an demselben Tage Unger, sein Suffragan, Bischof von Posen <sup>5)</sup>, jener nachdem er mehr als 8 Jahre seine Würde bekleidet, dieser im 30. Jahre seiner Ordination. Wer auf Unger folgte, ist leider nicht bekannt, was um so mehr zu beklagen ist, als man daraus ersehen würde, ob Bolesław

entschieden; auffallend aber bleibt es doch, dass uns auch hier wieder zwei gleichnamige Orte begegnen, so dass es scheint, als läge uns in Vincentius ein Missverständniß vor.

- 1) Dort, wohin man jetzt den Ort Thietmar's in der Regel setzt, zwischen Dahme u. Schlieben (s. oben S. 340.) „sieht man“, sagt W. Giesebrecht G. d. d. Ks. Zt. II, 100 „noch heute Reste der alten Wälle“ und nach den von Hirsch, Jb. II, 316. Ann. 1 citirten Abhandlungen Reichard's im Jahresh. des thüring.-sächs. Vereines III, 32 und Erbstein's über das jetzige Dorf Collochau, Neues Lausitz. Magazin IV, 1 ff., soll noch jetzt das Volk vom Römerwall sprechen. In den ann. Quedl. a. 1012 wird der Ort „Coloci“ genannt. Man hat dabei an Collochau bei Lebus gedacht. Mit Recht liest man aber jetzt, worauf auch der Chronographus hinweist: „eo loci“.
- 2) Lib. 6, c. 48.
- 3) Thietmar I. 6, c. 43.
- 4) Thietmar I. 6, c. 41.
- 5) Thietmar I. 6, c. 43; vgl. ann. Quedliub. 1012.

trotz der feindlichen Beziehungen, in denen er sich nun seit Jahren zum Kaiser befand, den Metropolitanverband Posens mit Magdeburg fernerhin noch anerkannte oder nicht <sup>1)</sup>). Jedenfalls war für den König dieser Todesfall ebenso schmerzlich und nachtheilig, als der des ihm persönlich nahestehenden Tagino.

Auch die in Böhmen eintretende Wendung der Dinge war für den König sehr bedenklich, da der vertriebene Herzog von Böhmen ihm in allen Kriegen gegen Polen treuen Beistand geleistet hatte. Der König befand sich im Juni wider in Sachsen, mit Vorkehrungen zu einem Zuge gegen Bolesław von Polen beschäftigt. Er beging das Pfingstfest — den 1. Juni <sup>2)</sup>) — zu Merseburg, wo er noch zum letzten Male Tagino sah. Nach dessen Tode fand in des Königs Gegenwart am 15. Juni zu Grona die Wahl des bisherigen Probstes von Magdeburg Waltherd zum Nachfolger Tagino's statt <sup>3)</sup>). Der König verliess aber bald darauf und nachdem er noch die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Bolesław auf den 24. Juli <sup>4)</sup>) angesetzt hatte, Sachsen, um auch in diesem Jahre gegen seine Schwäger persönlich die luxemburgische Fehde auszukämpfen, während er die Führung des Krieges wider Bolesław den sächsischen Fürsten überliess und besonders den neuerwählten Erzbischof, der in dieser Richtung ohnedies reiche Erfahrungen gesammelt hatte, mit der Leitung des Unternehmens beauftragte <sup>5)</sup>).

Am 21. Juni wurde Waltherd inthronisirt, am 22. gesalbt. Am 29. Juni weilte er noch zu Magdeburg. Da knüpfte Bolesław mit ihm Friedensverhandlungen an. Er lud ihn durch Boten ein, nach Sciciani <sup>5)</sup>) zu kommen, um mit ihm die Unterhandlungen persönlich zu betreiben. Waltherd nahm die Einladung an, wurde ehrenvoll empfangen und

1) Über die von Magdeburg noch 1133 geltend gemachten Metropolitanrechte in Polen vgl. meine Abhandlung: Otto III. und Bolesław I. v. Polen a. o. a. O. S. 323.

2) Thietmar I. 6, c. 41.

3) Ebenda c. 44.

4) Ebenda c. 45.

5) Ursin erklärt diesen Ort für Seitsch unfern Glogau. Die meisten Neueren jedoch sprechen sich gegen Ursin aus, indem sie von der Ansicht ausgehen, dass der Ort identisch mit Ciani (Thietm. I. 7, c. 11) und Cziezani (Thietm. I. 8, c. 1) und desshalb, sowie mit Bezug auf Thietmar (I. 7, c. 36) westlicher zu suchen sei. L. Giesebrecht, W. G. II, 43 und Hirsch, Jb. II, 332 entscheiden sich für „Zinnitz“, einen Ort „halbwegs zwischen Kalau und Luckau“. Lelewel, P. w. śr. II, 165 vermuthet, ohne ausreichenden Grund, dass Ciesaniec in Grosspolen gemeint sei.

kehrte, nachdem er daselbst nur zwei Nächte verweilt, nach Magdeburg, reich beschenkt zurück. Die Verhandlungen blieben aber erfolglos, da er den Polenfürsten nicht vermochte auf des Königs uns nicht näher bekannte Forderungen einzugehen. Der Krieg war also wieder unvermeidlich geworden und wir wollen den Verlauf desselben und was sich daran unmittelbar schloss, mit den Worten Thietmar's, der ihn mitmachte, erzählen. „Es war nun der Tag, den der König für den Aufbruch des Heeres bestimmt hatte, nämlich der 24. Juli gekommen; wir sammelten uns bei dem Orte Zribenz <sup>1)</sup> und zogen sodann (die Elbe) aufwärts bis nahe bei Belegori. Da aber gingen die Fürsten mit sich zu Rathe und fanden, es sei nicht rathsam, den Marsch fortzusetzen, es werde erspriesslicher sein, die Grenzmarken mit starken Besatzungen zu versehen. In der nächstfolgenden Nacht wurde unser Erzbischof von heftigen Kopfschmerzen befallen und als ich am folgenden Morgen mich zu ihm begab, musste ich lange auf ihn ausserhalb seines Zeltens warten. Als er endlich hervorkam, klagte er mir, dass er sich sehr unwohl fühle und versprach mir, dass er zur Königin, die damals in Merseburg weilte, kommen und alsdann auch bei mir vortreten wolle. Ich verliess ihn hierauf; er aber sang noch, obgleich er anfangs abgesagt hatte, da gerade das Fest der Auffindung Stefans gefeiert wurde und überdies Sonntag <sup>2)</sup> war, die Messe, leider seine letzte. Am folgenden Donnerstag kam ich nach Merseburg; als ich mich aber mit meinen Stiftsbrüdern zu seinem Empfange vorbereitete, erhielt ich die Nachricht, dass er krank in einem Wagen nach Ivicansten <sup>3)</sup> gebracht werde. Am folgenden Tage ritt ich dahin und fand dort bereits den Bischof Bernward von Hildesheim, den man, um ihn einzusegnen und weil er sich wohl auf die Heilkunst verstand <sup>4)</sup>, herbeigerufen hatte und den Grafen Fritherich, des Grafen Dedi Bruder. Als ich eintrat, fand ich ihn auf einem Sessel

1) Nach Ursin Schrenz in der Nähe von Zörbig; nach dem N. Laus. Mag. XXX. 32, wäre aber wegen der Worte: „sic sursum usque Belegori ascendimus“ der Ort wohl eher an der Elbe unterhalb Belgern oder vielleicht auch an der Mulde, so dass man alsdann nach Süden zur Elbe hinaufging, zu suchen.

2) 3. August.

3) Gibichenstein bei Halle; daher nicht „zu Gruona, in der Nähe von Hildesheim“, wie Dudik, Mährens allg. Gesch. II, 123 sagt.

4) Vgl. vita Bernwardi c. 1 und 5. An der letzteren Stelle heisst es: „infirmis quidem fratribus et senio confectis benedictionem de manu sua dirigebat hilariter“.

sitzend und er empfing mich so liebevoll, als er es vermochte. Er sah seine Füße an, die nun weniger als sonst angeschwollen waren und klagte, dass ihm, seit die Geschwulst nachgelassen, der Unterleib heftiger schmerze. Er fügte hinzu: dass, wenn er mit dem Leben davon kommen sollte, er mir der treuste Freund sein wolle. Ich blieb dort bis an den Abend und schied dann nothgedrungen, da am nächsten Tage die Vigilie des Helden Christi Laurentius, dessen Fest auf den Sonntag <sup>1)</sup> fiel, eintrat. An diesem Festtage liess er nach einer kurzen Predigt an die versammelte Gemeinde von allen Anwesenden ein Gebet für den kranken Erzbischof abhalten. Am Dienstag <sup>2)</sup> danach kam ich vor der ersten Stunde <sup>3)</sup> dahin, wo er sich befand: es war aber damals Bischof Eid <sup>4)</sup> bei ihm, der beständig für ihn betete. Und da ich eintrat in das Gemach, in welchem der fromme Mann lag, konnte er nicht mehr sprechen und mich nicht mehr erkennen. Und noch während er lebte, kamen dahin auch Arnulf <sup>5)</sup> und Hilliward <sup>6)</sup>, ferner Meinwerk <sup>7)</sup> und Erieh <sup>8)</sup> seine Mitbischöfe, die ihn alle gleicher Weise einsegneten und ihm die Sünden vergaben <sup>9)</sup>. Ich aber, der sündhafte Mensch, salbte ihn mit dem geweihten Öhle an den Stellen, die ihm am meisten schmerzten <sup>10)</sup>. Auch Herzog Jaromir war zugegen, der, weil er wusste, das der Erzbischof allen Bedrängten Beistand gewährte, und in der Hoffnung, dass er genesen werde, denselben um Verwendung <sup>11)</sup> für ihn bei dem Könige angegangen hatte, und da er ihm dem Tode nahe sah, flehete er unter heissen Thränen, ihn wenigstens durch Darreichung der Rechten den Anwesenden zu empfehlen. Der Erzbischof aber, als sein Ende herannahte, bekreuzte sich, da er, ich weiss nicht was, zu seiner Linken sah, mächtig mit dem Zeichen des h. Kreuzes, wandte sich mit Leib und

---

1) 10. August.

2) 12. August.

3) „ante primam.“

4) Von Meissen.

5) Von Halberstadt.

6) Von Seitz.

7) Von Paderborn.

8) Von Havelberg.

9) „et indulgentiam ei facientes“.

10) Ich lasse in der Stelle das bereits oben mitgetheilte weg.

11) „ad impetrandam regis gratiam“, wohl zu seiner Wiedereinsetzung.

Gesicht ab, verzog die Muskeln, wie zum Weinen, bald aber schien er wieder heiter. Als ich dies sah, musste ich aus Schmerz darüber hinausgehen, die Anwesenden aber hoben ihn, sobald sie ihn in den letzten Zügen sahen, aus dem Bette und setzten ihn auf einen Teppich. Nachdem man alsdann Lichter angezündet, rief man mich herein und ich sah ihn mit der Stola bekleidet, bereits im Todeskampfe. Auf die Brust hatte man ihm das heilige Kreuz gelegt; in den Händen hielt er Asche und darunter hatte er ein härenes Gewand, so wie Bischof Eid es angeordnet. Und als die Sonne am Nachmittage sich bereits neigte, ging seine Seele mit der ihm hingehaltenen Kerze am 10. Aug. hinüber zu ihrem Schöpfer, von dem sie ausgegangen, indem sie verliess was nichtig war.“

Die zu Merseburg weilende Königin setzte von dem Vorfall sofort den König durch ihren Mundschenk Geco in Kenntniss. Die Botschaft traf Heinrich bei der Belagerung von Metz. Er „staunte gewaltig“ über das Geschehene, wohl darüber zumeist, dass die Fürsten den von ihm anberaumten Feldzug gegen Polen unterlassen hatten und sandte eiligst den Boten mit dem Auftrage zurück, die Königin möge Sorge tragen für das Reich<sup>1)</sup>. Es scheint fast, als habe Heinrich selbst Verrath in dem Gebahren der sächsischen Grossen erblickt. Wenigstens geht dies aus der treuerherzigen Erzählung Thietmar's hervor<sup>2)</sup>. „Ich war“ schreibt er „zu Misni in Besatzung, da erschien mir am Tage Symeon und Judae nach der Matutin jener ehrwürdige Mann (W.) und da ich ihn sofort erkannte, fragte ich ihn, wie es ihm ergehe. Er erwiderte: ich hatte Strafen nach Verdienst zu leiden, doch habe ich dieselben bereits völlig überstanden. Ich war darüber sehr erfreut und fragte ihn daher: Ist es mir erlaubt, die Glocken läuten und das Volk zum Lobe Gottes rufen zu lassen? Er aber sagte: Ja wohl, so ist es; worauf ich ihn weiter frug: Ist euch wohl bekannt, dass durch Zuflüsterungen dieser oder jener Personen der König euch entfremdet worden, weil ihr nach eurer Ordination vieles gegen ihn ins Werk zu setzen strebtet? Jener aber seufzte und rief: Glaubt mir, ich bitte euch, glaubt mir, dass ich daran nicht schuldig bin. Als ich ihn aber fragen wollte, warum er so bald gestorben, erwachte ich.“

1) Thietmar lib. 6. c. 42.

2) L. 6. c. 47.

Auch der Umstand, dass Waltherd Geschenke von Boleslaw angenommen, mag ihm von Heinrich verdacht worden sein. Man wird kaum fehl gehen, wenn man vermuthet, dass Waltherd ein Gesinnungsgenosse Brun's von Querfurt war und eben hiedurch in eine bedenkliche Stellung zu dem Reichsoberhaupte Heinrich II. gerieth <sup>1)</sup>.

Auch diesmal benützte der überschlau und wachsamer Polenherzog den für die sächsischen Fürsten so ungünstigen Zeitpunkt zu einem Anschläge, und zwar auf die jüngst erst befestigte Burg Libusua. Der Augenblick war, abgesehen von Waltherd's Tode, auch sonst gut gewählt. Die Burg enthielt nur tausend Mann Besatzung, da doch die weitläufigen Mauern mindestens die dreifache Zahl erheischten. An eine Verstärkung derselben oder an Entsatz war nicht zu denken, da die Elbe, durch Regengüsse angeschwollen, ihre Ufer verliess und weithin das Land überschwemmte <sup>2)</sup>. Dazu kam, dass die Besatzung ein Mann befehligte, von dem man sich erzählte, dass er noch jede von ihm befehligte Stadt nicht aus Feigheit, sondern aus Missgeschick verloren habe. Kein Wunder, wenn die Besatzung gleich anfangs nicht besonders siegesmuthig war. Als daher Boleslaw am 20. Aug. <sup>3)</sup> die Burg angriff, fand er nur geringen Widerstand. Noch beim Frühmahl sitzend, hatte Boleslaw die Freude seine Mannen als Sieger in die Stadt eindringen zu sehen. Man hatte das Thor der Burg erbrochen, und nach heissem Blutbade <sup>4)</sup>, in welchem auch von Boleslaw's Leuten nicht weniger als 500 Mann blieben und Seih, der Befehlshaber der Burg, den das Unglück also auch an diesem Tage verfolgte, verwundet wurde, behauptet. Die Gefangenen, darunter auch zwei edle Männer Guncelin und Wiso, brachte man vor den stolzen Sieger, der befahl, sie in die Knechtschaft abzuführen. Zuletzt theilten sich die Sieger in die Beute, zündeten die Burg an und kehrten mit Boleslaw fröhlich wieder heim.

1) Dies lässt sich sagen ohne dass man alle die von Hirsch, Jb. II. 333 A. I. hinreichend wiederlegten Hypothesen Gfrörer's, Kirchengesch. 4, 75 zu theilen gezwungen ist.

2) Nach ann. Quedl. ad a. 1012 trat die Überschwemmung am 10. Aug. ein und währte 2 Tage; auch Donau und Rhein traten nach Thietmar in diesem Jahre über.

3) Thietmar I. 6, c. 45 und Neerolog. Merseburg. Ausgabe von Dümmler, S. 17 zum 20. Aug.: „In Linbuzauua multi peremti sunt“.

4) Auf welches auch ann. Quedl. ad a. 1012: „inquinque magna strage peracta“ hinweisen.

Die Königin wurde zu Merseburg durch Eilboten von diesem neuen Unfall in Kenntniß gesetzt. Auch der Bischof Thietmar von Merseburg eilte von Magdeburg, wo er sich gerade befand, zur Königin, die den sächsischen Fürsten den Auftrag ertheilte, sich an der Mulde zu lagern und bis auf die Ankunft des Königs alles in Bereitschaft zu setzen. Bald darnach traf der König aus dem Westen in Sachsen ein. Seine erste Sorge war natürlich die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Magdeburg. Er ersah für diese Stelle seinen Capellan Gero und setzte, trotz einer schon erfolgten Vorwahl, seinen Willen auch durch. Am 22. September d. i. am Feste der thebaischen Legion kam Heinrich nach Magdeburg und in seiner Gegenwart wurde an demselben Tage Gero gewählt, inthronisirt und gesalbt. Reich beschenkt von dem neuen Erzbischofe verliessen hierauf Heinrich und sein Gefolge Magdeburg und eilten nach Merseburg, wo dieselben, wie Thietmar bemerkt, eine Weile blieben und mit den Vornehmsten des Reiches die Regierungsangelegenheiten erwogen. Nun konnte freilich für den Augenblick nicht daran gedacht werden, an Boleslaw von Polen sich zu rächen; vorerst musste sich Heinrich vielmehr neuerdings seiner bisherigen aber nun schwankend gewordenen Verbündeten, der Böhmen und der Liutizen zu versichern trachten. Jenes erreichte er dadurch, dass er Jaromir aufgab und so wie ehemals, da Wladowej den Herzogsstuhl einnahm, es sich genügen liess, dass der neue Herzog Udalrich seine Verpflichtungen gegen das Reich einbielt. Darum fand auch Jaromir der Böhmenherzog, als er vor dem Könige mit der Bitte um Wiedereinsetzung in sein Reich erschien, kein Gehör und wurde vielmehr zur Verbannung verurtheilt und zur Haft dem Bischofe Ethelbold von Utrecht <sup>1)</sup>, Ansfried's Nachfolger, anvertraut. Als Vorwand hiezu hob man hervor, Jaromir habe als Herzog viele Baiern <sup>2)</sup>, die ohne des Königs und seine Bewilligung und mit vielen Geschenken zu Boleslaw gereist waren, hinrichten, die ihm anvertrauten hinmorden lassen. Thietmar hebt nachdrücklich hervor, nicht etwa einen Akt der Untreue gegen den König habe sich Jaromir zu Schulden kommen

1) „einer Stadt, die auch sonst als fürstliches Gefängniß gedient hat“. Büdinger Österr. Gesch. I. S. 339; vgl. meine Abhandlung: „Miseco“ S. 66. Umgekehrt verbannte man auch Personen aus jenen westlichen Gegenden nach Böhmen. Thietm. I. 7, c. 32.

2) „noch dazu seine (Heinrich's) besonderen Stammgenossen.“ Hirsch II. 326.

lassen und fügt hinzu: „Unsere Feinde lachten, als sie dies vernahmen, höhnlisch darüber, unsere Mitbürger fürchteten, dass ihnen diese That einmal noch theuer werde zu stehen kommen. Denen indessen, die dies dem Könige riethen, wünsche ich, dass sie an sich selbst die Folgen dieser That erproben mögen“ 1). So urtheilte, wie gesagt, Thietmar von Merseburg; dass man aber Jaromir gefangen hielt, war wenigstens ein Akt politischer Klugheit. Jaromir war in Heinrich's Händen ein Pfand für Udalrich's Treue, deren Wanken er sofort durch Begünstigung der Wünsche Jaromir's strafen konnte. Der König verliess noch im October Merseburg wieder, und kam zu Schiffe nach Arneburg an der Elbe, wo er mit den Wenden, die sich hier von allen Seiten einfanden, verhandelte, ihre Streitsachen schlichtete und einen Frieden unter ihnen aufrichtete. Allerheiligen (1. Nov.) feierte er bereits zu Helmanstidi (Helmstädt im Braunschweigischen). Dann brach er nach dem Westen auf 2). Hier erfolgte auf einer grossen Synode die Verurtheilung des Bischofs Thiedrich von Metz 3).

Das Weihnachtsfest 1012 beging Heinrich, wie gewöhnlich, zu Palithi 4), Epiphanie (6. Jan.) 1013 zu Alstiti (Allstädt) 5). Dahin kam eine Gesandtschaft Boleslaw's und bat in dessen Namen um Frieden. Der weitere Verlauf der Dinge wird zeigen, dass Boleslaw, obgleich er bisher als Sieger aus den Kämpfen mit dem deutschen Reiche hervorging, zu diesem Schritte durch seine Verhältnisse zu Russland

1) „in immensa caede Bavariorum ad Bolizlaunum sine regis ac sui licentia cum numeribus iter agentium et trucidatione sibi commissorum et non aliqua regis infidelitate talem promeruit ulcionem. Nostri hoc audientes inimici irriserunt; nostri autem concives id ut sibi profuturum timerunt. Et hiis liceat in semet ipsis hoc factum cognoscere, qui id consilium regi nostro unquam dedere.“ Dass diese Worte Thietmar's ironisch zu fassen seien, scheint mir im N. Laus. Mag. XXX, 34 richtig erkannt zu sein. Sonst ist das Factum, auf welches hier Bezug genommen wird, unbekannt. Dass aber, wie Palacky, G. v. B. I, 264 meint, die Vrsooren mit im Spiele waren, ist unerweislich. W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. 3. Aufl., 116 hält die Gemordeten für „eine bairische Kriegsschaar, die ihm (Jaromir) zur Bedeckung übergeben war“.

2) Thietmar I. G. c. 31.

3) W. v. Giesebrecht, G. d. d. Ks. Zt. II, 116 (3. Aufl.): „der Sieg des Königs über die Aufständigen wirkte sofort auch auf Polen zurück“.

4) Thietmar I. G, c. 33; vgl. B. 1087 (Stumpf 1370).

5) Thietmar I. G. c. 34

bestimmt wurde. Die näheren Motive sind uns freilich leider unbekannt <sup>1)</sup>.

Doch auch Heinrich hatte allen Grund das Friedensangebot Bolesław's nicht von sich zu weisen. Im Jahre 1011 oder 1012 <sup>2)</sup> war nämlich der Patricius Johann, Sohn des 998 gestürzten Crescentius, der bis dahin die unbedingte Herrschaft in Rom ausgeübt hatte, und fast zu derselben Zeit Papst Sergius IV., der durchaus in seiner Gewalt gestanden, gestorben. Mit des Patricius Tode schwand für Heinrich ein mächtiges Hinderniss auf dem Wege zum Kaiserthron; des Papstes Tod aber rief eine zwiespältige Papstwahl hervor. Der eine der gewählten Päpste, Gregor, fand sich zu Weihnachten 1012 zu Palithi ein, in vollem apostolischen Schmucke, und führte laut Klage darüber, dass er dem Gegner Benedict das Feld hatte räumen müssen <sup>3)</sup>. Heinrich hielt mit seinem Urtheile zurück, aber gewiss lag hierin eine Aufforderung mehr für ihn, seine Romfahrt nicht länger mehr aufzuschieben. Dass dies bisher nicht geschehen war, daran trugen die Kämpfe Schuld, die Heinrich theils in Deutschland selbst, theils eben mit dem Polenfürsten zu bestehen gehabt hatte.

Heinrich forderte von der Gesandtschaft, die zu Allstädt vor ihm erschien, dass Bolesław's Sohn Miseco sich bei ihm einfinde, um den abzuschliessenden Friedensvertrag zu beschwören. Dies sollte zu Magdeburg <sup>4)</sup> stattfinden, wo wir den König zu Mariae Reinigung

1) Was Martin Gallus erzählt, bezieht sich offenbar auf Bolesław's zweiten Zug gegen Kiew und ist sagenhaft ausgeschmückt: Thietmar schweigt über die Gründe des ersten Zuges nach Russland, Nestor sogar über den Zug. Nur so viel steht fest, dass die Ursache des Friedensangebotes Bolesław's nicht in einem Aufstande der Pommern gegen die polnische Herrschaft, wie Barthold, G. v. Rüg. und Pommern, der Naruszewicz III, p. 114 citirt, annimmt, überhaupt nicht im „Nordosten“, sondern dort, wo sie Röpell, Gesch. Polens I, 127 sucht, im „Südost“ lag.

2) Für das nähere vgl. Pabst in Hirsch, Jahrb. II. 383. Anm. 1 und 2.

3) Ebenda, II, 390—391.

4) „H. rex a Bolizlavone multis obsecrationibus exoratus, Parthenopolim venit.“ Unbegreiflich, dass da, obwohl bekanntlich die ann. Quedl. Heinrichen durchaus nicht schmeicheln, Gfrörer, Gregor VII. VI, 79 noch sagen konnte: „wie man sieht, war es der deutsche König, welcher zu Merseburg Frieden nachsuchte, war es dagegen Bolesław, der die Bedingungen stellte.“ Ist aber diese Aufstellung Gfrörer's unrichtig, so kann auch nicht (S. 80) gesagt werden: „Bol. ist überrumpelt worden; denn Heinrich's Absicht, nach Italien zu ziehen und dies doch natürlich in der Absicht, die Kaiserkrone zu erlangen, kann Bolesław nicht unbekannt geblieben sein“.

(2. Febr. 1013) treffen. Nach einigen Tagen kam Miseco, Bolesław's Sohn, mit vielen Geschenken dahin, huldigte und leistete Heinrichen den Eid der Treue <sup>1)</sup>. Nachdem der Friede geschlossen war, kehrte Miseco zu grosser Freude seines Vaters wieder, jedoch mit dem an diesen selbst gerichteten Auftrage, sich ehestens bei dem Könige einzufinden <sup>2)</sup>. Wahrscheinlich gingen schon hjetzt von Seiten des Königes Geiseln mit, welche als Bürgschaft für die Dauer seiner Reise und seines Aufenthaltes an dem Hofe Bolesław's verbleiben sollten.

„Damals“ fährt Thietmar, dem wir vorzüglich die Kenntniss der zuvor erwähnten Begebenheiten verdanken, fort „brachte Heinrich in Erfahrung, dass mein Neffe Werinhar zugleich mit Ekkihard, Markgraf Herimanns Bruder, sich ohne Urlaub zu Bolesław begeben und dort viele die königliche Gnade verwirkende Äusserungen gethan, auch oftmals heimlich Boten desselben bei sich empfangen habe. Der König war über diese Mittheilung schwer erzürnt und lud die beiden Schuldigen vor sich und da sie nicht zu erscheinen wagten, so liess er alle ihre Besitzungen in Beschlag nehmen <sup>3)</sup> und sprach über dieselben, da sie sich der königlichen Gewalt widersetzt hatten, die Acht aus. Mein Neffe erlangte später durch Geld und Gut Gnade und die Erlaubniss der Rückkehr. Der andere aber wurde erst lange Zeit danach durch freundliche Vermittelung rehabilitirt.“ Zur Erklärung dieser Stelle diene folgendes: Werinhar war Liuthar's Sohn und Nachfolger in der nördlichen Mark gewesen. Er hatte sich mit dem Grafen Dedi entzweit und ward von diesem bei dem Könige, sei es dass die vorgebrachten Anschuldigungen unbegründet waren, oder dass er vielleicht schon früher geheimen Einvernehmens mit Bolesław ruchbar war, so sehr verläumdert, dass Heinrich schon 1009

1) „regis efficitur et fidem cum sacramento firmat“. Thietmar I. 6, c. 34.

2) So melden die ann. Quedlinb. ad. a. 1013. Thietmar's Worte: „dehinc cum honore magno remittitur, et ut iterum veniret, delectatur“ sind unverständlich.

3) Thietmar I. 6. c. 34: „id cum facere non auderent, comprehensis omnibus suimet bonis, ut regiae potestati resisterent, diffamantur“; von L. Giesebrecht, W. G. II, 33 falsch übersetzt: „dies erregte Verdacht; und als beide vorgefordert nicht erschienen, sondern alle ihre Habe zusammennahmen, um sich der königlichen Autorität zu widersetzen, wurden sie geächtet“. Der Ausdruck „comprehensis omnibus suimet bonis“ kömmt übrigens auch in Thietmar I. 7, c. 3 vor, wo die Bedeutung schon klarer ist.

nahe daran war, ihm Huld und Benefiz zu entziehen. In einer daran sich knüpfenden Fehde wurde Dedi von Werinhar erschlagen, diesem aber als Landfriedensbrecher vom Könige die Mark abgesprochen, seine Benefizien eingezogen und beide Bernhard Markgraf Dietrich's Sohne übertragen 1). Auf den Gang der Verhandlungen mit Bolesław übte die von Heinrich gemachte Entdeckung natürlich keinen störenden Einfluss aus. Vielmehr fand zu Pfingsten und zwar in Merseburg die Zusammenkunft Heinrich's mit Bolesław statt. Sie ist, ähnlich jener Otto's III. mit demselben Bolesław zu Gnesen, von so hoher Wichtigkeit, dass wir etwas länger bei derselben zu verweilen gedenken.

Nach dem Wortlaute der Quedlinburger Annalen 2) könnte es scheinen, als wäre Heinrich, da derselbe nach Merseburg zog, Bolesław bereits entgegen gekommen. Dem war aber nach dem Augenzeugen Thietmar nicht so.

„Am Sonnabend 3) vor Pfingsten“ so erzählt dieser „kam Bolesław unter der ihm durch die an seinem Hofe zurückgelassenen Geiseln verbürgten Sicherheit seiner Person 4) und fand die gnädigste Aufnahme. Am Festtage leistete er dem König mit gefalteten Händen die Huld und nach Ablegung des Vasalleneides diente er dem in vollem Schmucke in die Kirche tretenden Könige als Waffenträger 5). Am Montage gewann er den König mit grossen Gaben, die er in seinem und seiner Gemalin 6) Namen darbrachte, und empfing durch des

1) L. Giesebrecht, W. G. II, 29 nach den Quellen.

2) „II. in sancta pentecoste, maxima conflente caterva Merseburg se colligens obvium habet Bolizlavonem, cum magno apparatu diversorum munerum pacis gratia sua omnia seq; dedentem.“

3) Also am 23. Mai, nicht wie Dudik, Mährens allgemeine Gesch. II, 119, L. Giesebrecht verbessernd, angibt, am 25. Mai.

4) „cum securitate obsidum apud se relictorum.“

5) „manibus applicatis miles efficitur, et post sacramenta regi ad ecclesiam ornato incedenti armiger habetur. Gewiss hat man hierbei nicht an den Ritterschlag ohne rechtliche Verbindlichkeit, wie Lelewel P. w. śr. II, 41 und Szajnoch, Bol. Ch. 140—141 wollen, zu denken. Die von dem letzten angezogenen Beispiele sind erst aus der Zeit der Kreuzzüge. Vgl. meine oben cit. Abb. in der Ztschrft. f. öst. Gymnas., Jg. 1867, 3. Heft, S. 329, Anm. 62.

6) Woraus nicht, wie Hirsch Ab. II, 396 annahm, folgt, dass dieselbe mit B. nach M. gekommen war.

Königs Freigebigkeit als Erwidernng noch kostbarere und werthvollere Geschenke und vor allem das für ihn wichtigste, das lang ersehnte Lehen.“

Eine in jeder Hinsicht nicht unwichtige Ergänzung geben diesmal die Quedlinburger Jahrbücher:

„Als Heinrich sich zum h. Pfingstfeste nach Merseburg, wohin eine ungeheuere Menschenmenge zusammengeströmt war, begab, traf er daselbst mit Bolizlavo zusammen, der mit einer reichen Fülle der mannigfachsten dargebrachten Geschenke um des Friedens willen sich und all das seinige dem Könige unterwarf. Der König nahm Bolizlavo gnädig auf und entliess ihn, nach dem er einige Tage mit ihm zugebracht hatte, wie es sich königlicher Majestät ziemt, mannigfach geehrt, doch freilich auch nicht ohne Nachtheil für sein Reich. Auch aus Selavonien kamen viele Gesandte; unter ihnen war auch Othelrich aus Böhmen zugegen, der ebenfalls würdige Geschenke dem König darbrachte; er hatte, obwohl zwischen ihm, seinem Bruder Geramir und dem besagten Bolizlavo der alte Hass fortbestand, guten Erfolg, indem er die herzogliche Würde in Böhmen erlangte, sein Bruder aber ins Exil wandern musste.“ Durch die Stelle wird es erst möglich, die Notiz Thietmar's: 1) „Danach kam Othelrich, Jaromir's Bruder, auf Heinrich's Vorladung nach Merseburg und empfing nun von diesem das Reich, das er unrechtmässig an sich gebracht, als freie Gabe,“ an den ihr gebührenden Ort 2) zu setzen. Heinrich liess sich anscheinend von dem Grundsatz, den er sich längst angeeignet hatte, auch diesmal leiten. Er trug der vollendeten Thatsache Rechnung, wofern nur die rechtliche Stellung keine Änderung durch dieselbe erfuhr.

Im übrigen sollte der glanzvolle Hoftag zu Merseburg, dies geht aus allem deutlich hervor, für den slavischen Osten von entscheidender Bedeutung sein. Heinrich wollte offenbar, ehe er nach Italien zog, hier noch einmal und gründlich Frieden schaffen, um nicht durch die hier entbrennenden oder doch unausgetragenen Fehden, wie einst auf seinem ersten italienischen Zuge, zur Umkehr gezwungen

1) L. 6, c. 50.

2) Sie gehört also in das Jahr 1013, nicht 1012, wie Hirsch, Jb. II, 338 annimmt, Pabst zu billigen scheint.

zu werden. Darum fanden sich auch Gesandte der Wenden ein, darum wurde neben der polnischen auch die böhmische Frage gelöst.

Der „Schaden des Reiches“, den die Quedlinburger Jahrbücher leise berühren, bestand wohl darin, dass Bolesław nun doch „das langersehnte Benefiz“ <sup>1)</sup> erhielt, unter dem man, wiewohl dasselbe nicht näher bezeichnet wird, im allgemeinen die von den Polen auf Reichskosten gemachten und späterhin in dessen Besitze befindlichen Eroberungen wird zu begreifen haben.

Dagegen hatte Bolesław, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, die Zusage machen müssen, dem Könige auf seiner Romfahrt Unterstützung mit Mannschaft, ja vielleicht selbst persönlich Zuzug zu leisten, und vielleicht war es unter dieser Bedingung, dass Heinrich deutschen Rittern gestattete <sup>2)</sup>, Bolesław auf seinem Zuge gegen Russland zu unterstützen, damit derselbe sodann, von dieser Seite ungefährdet, auch seinerseits Heinrich unterstützen könne. Vielleicht waren wieder von Bolesław, wie einst Otto III., 300 gepanzerte Ritter zugesagt <sup>3)</sup>.

Das Amt eines „Waffenträgers“ <sup>4)</sup>, dem sich Bolesław bei dem festlichen Gange nach der Kirche unterzog, bestand, wie ein ganz ana-

1) L. Giesebrecht, W. G. H. 33 dürfte wohl so ziemlich das richtige getroffen haben, wenn er sagt: „es kann füglich kein anderes gewesen sein, als die von ihm eroberten Gaue Lusizi, Zara, Selpoli und die Feste Budusin nebst dem umher gelegenen Gaue Milzieni, welche alle seitdem nachweislich in der Gewalt des Polenherzogs waren“.

2) Was auch Hirsch, Jb. II. 397 vermuthet.

3) Vgl. meine Abh. in der Ztschft. für die öst. Gymn. 1867. 3. Hft., S. 327. Ich glaube, man sollte mehr, als in der Regel geschieht, auf die Wiederkehr bestimmter Zahlen achten. Die Ungern unterstützten, nach Thietmar I. 8, c. 16, Boleslaw auf seinem Zuge nach Kiew mit 300 Mann; 1157 unterstützt König Gejsa II. von Ungarn den Kaiser auf dem Zuge nach Italien, ebenfalls mit 300 „Saracenen“. Vgl. meine „Blüte der nationalen Dynastien“ (Österr. Gesch. f. d. V. III. 121).

4) Pabst zu Hirsch II. 396 erinnert daran, dass in früherer Zeit die Sitte, das Schwert vorzutragen, besonders bei den capetingischen Herzogen vorkomme, die damit gleichsam eine Bürgschaft für ihre Treue geben. So trägt Hugo v. Francien dem Könige Ludwig Outremer, Hugo Capet später Kaiser Otto II. das Schwert vor, s. Richer II. 4. III. 85. Man wird ferner Cosmas ad a. 1093 und ad a. 1099 anziehen dürfen. Hier steht die Sache so: der Polenherzog tritt das Land Glatz seinem Sohne ab; dieser nimmt es von dem Herzoge von Böhmen zu Lehen, welcher ihn zu seinem Waffenträger macht und ihm einen Theil des von seinem Vater entrichteten Tributes zuweist. Als Form dafür dient hier das Ministerialitätsverhältniss

loger Fall zum Jahre 1135 lehrt, in dem Vortragen des Schwertes. Es lag auch darin eine Anerkennung der Oberhoheit des deutschen Königs über den Polenfürsten. Ich bin geneigt, gerade in diesem Acte ein Zeichen zu erblicken, wodurch Boleslaw der Welt zu erkennen gab, dass auch ausserhalb des ihm zu Theil gewordenen heiss ersehnten Lohnes, Bande beständen, die ihn unmittelbar an die Person des Königs und zwar, was ich betonen möchte, noch vor dessen Kaiserkrönung knüpften. Die Abhängigkeit des Polenfürsten von Heinrich hatte also einen sehr reellen Grund und wurzelte keineswegs etwa blos in der Idee des Imperiums.

Boleslaw entliess nun auch die deutschen Geiseln reich beschenkt in ihre Heimat und trat sodann, von einer deutschen Heerschaar unterstützt, den Zug gegen Kiew an; König Heinrich aber zog nach Italien.

Mehrere andere Fälle citirt Röpell, so c. 130 der Knyttlingasaga (Baltische Studien I, 87), wo erzählt wird, dass im Frühjahr 1186 Herzog Burislaw von Pommern, welcher das Jahr zuvor sich der Lehenshoheit des dänischen Königs unterworfen hatte, nach Roeskilde gekommen und das Schwert vor dem Könige hergetragen. Indem Röpell a. a. O. auch die *annales Bartholiniani* bei Langebeck I, p. 341: „*Bo-gislaus dux Pomeranorum fit homo Canuti*“ citirt, will er wohl dies Schwerttragen mit dem Leisten der „Huld“ in Verbindung bringen, und gewiss mit Recht. Merkwürdig aber ist, dass Röpell die Stelle des *ann. Saxo* ad a. 1133 entging, die gerade dadurch so merkwürdig ist, dass sie sich auf Polen bezieht und bis auf die Eigennamen wirklich mit Thietmar übereinstimmt. Beide Male 1013 und 1133 geht der Akt in Merseburg vor sich.

Thietmar.

„in die saneto manibus applicatis miles efficitur et post sacramenta regi ad aeccliesiam ornato incedenti, armiger habetur.“

*ann. Saxo.*

„dux autem Polonie Bolizlaus in die saneto manibus applicatis miles eius efficitur, et ad aeccliesiam progressuro gladium eius ante ipsum portavit.“

Auch *Chron. montis Sereni* ad a. 1133 in Menken SS. II, 175 hat zum J. 1133 „ubi etiam Bolizlaus gladium imperatori reportavit“. Ganz eigenthümlich und von den übrigen Quellen abweichend berichtet die *Continuatio Cosmae* ad a. 1133. In der Versammlung der Fürsten habe sich der Herzog von Böhmen Sobieslav erhoben und behauptet: „quia duci Boleslao nullus honor a deo congruit, quam ut lictor imperatoris efficiatur“. Die Fürsten stimmten dem bei, und nun sass Sobieslav dem Kaiser zur Rechten, die übrigen Fürsten aber zu seiner Linken. Boleslaw aber „ante conspectum eius sedes posita est, tanquam lictori“. Auffallend ist, dass Otto von Freisingen I. 7, c. 19 (Urstisius) zum J. 1133 sich der Worte bedient: „regemque Daciae in signumque subiectionis ad decorem imperialis reverentiae, gladium sibi sub corona deferri facit“.

## VIII.

Der Merseburger Friede hatte keinen langen Bestand!

Es war ein schlimmes Zeichen, dass, als Heinrich II. nun seinen Römerzug antrat, Bolesław ihn ohne die zugesagte Unterstützung liess. Aber Bolesław beschränkte sich nicht auf diese verneinende Haltung.

Entweder er oder bereits sein Vater hatte sich zu einem Zinse <sup>1)</sup> an den Stuhl Petri verpflichtet, etwa so wie dieselbe Verpflichtung von den Angelsachsen zur Zeit der Einführung des Christenthums übernommen worden war, und wohl auch zunächst zu demselben Zwecke, um davon ein Hospiz für ihre Landsleute in Rom zu errichten und zu erhalten. Schon früher hatte sich Bolesław bei dem Pabste durch einen Briefboten beklagen lassen, dass er, wegen der

1) Wir haben leider keine zeitgenössische Nachricht über die Zeit der Einführung dieses Zinses in Polen; wohl aber sind die untrüglichen Zeugnisse dafür vorhanden, dass dieser Zins schon in Bolesław's Tagen bestand. Ausser der vorliegenden Stelle Thietmar's (l. 6 c. 36) nämlich gibt es noch eine Stelle in Brun's Briefe an König Heinrich II. aus dem J. 1008 (Röpell I. 128, Anm. 43, noch nicht bekannt): „Quid tum? Sanctus Petrus, cuius tributarium se asserit et sanetus martyr Adalbertus nonne protexerunt?“ (nämlich den B.). In Bolesław's Grabschrift in Bielowski, Mon. Polon. I, 320 heisst es:

„Fonte sacro lotus, servus domini puta totus.

Praecidens comam septennii tempore. Roman.“

womit Bielowski mit Recht l. c. pg. 321 die Stelle des Anastasius bibliothecarius über Boris, den Fürsten der Bulgaren, zusammenstellt: „In tantum autem pietas crevit principis et abundabat circa beatum Petrum venerationis affectus, ut quadam die manu propria capillos suos apprehenderet et contemplantibus cunctis se Romanis missis tradiderit, dicens: Omnes primates et cuncti populi Bulgarorum terrae cognoscant ab hodierna die me servum fore post deum beati Petri eius vicarii“. — Diese Stellen widerlegen jene, wonach der Peterspfennig erst unter Kasimir dem Wiederhersteller in Polen eingeführt worden sein sollte und die uns hier weiterhin nicht berühren. Die römische Kirche hatte späterhin die Überzeugung, dass diese Steuer zugleich mit dem Christenthum angenommen worden sei. Vgl. meine Abh. in der Ztschrift. für öst. Gymn. 1867, S. 340, Anm. Jener Brief, dessen Thietmar gedenkt, kann übrigens ganz wohl mit der von Romuald's Biographen erwähnten Sendung zusammenhängen oder wenigstens auf dieselbe als hintertrieben hinweisen. Heinrich mag erst, als er nach Italien kam, den wahren Verhalt vernommen haben.

ihm heimlich von Heinrich bereiteten Nachstellungen, den dem Apostelfürsten versprochenen Zins nicht entrichten könne. „Jetzt aber“, fährt Thietmar fort, „sandte er Kundschafter ab, welche insgeheim erforschen sollten, wie die Sache des Königs in Italien stehe, und bemühte sich zugleich, wen er nur konnte, dem Könige abwendig zu machen<sup>1)</sup>. Das war seine Gottesfurcht und dazu suchte er die Vermittelung frommer Männer, so leuchtete des erlauchten<sup>2)</sup> Ritters feste Treue und so kümmerte er sich um schreckliche Eidschwüre! Höre, lieber Leser, was er bei so vielen Schandtthaten thut. Wenn er entweder selbst merkt, dass er schon viel gesündigt oder durch irgend einen wohlmeinenden Tadel dessen inne wird, so lässt er die Kanonen vor sich bringen und nachsuchen, wie dies oder jenes Vergehen wieder gut gemacht werden solle<sup>3)</sup> und bemüht sich alsbald nach dem Wortlaute dieser Schriften die begangenen Vergehen zu hüssen. Grösser aber ist bei ihm die Gewohnheit, immer wieder zu seiner Seele Nachtheil zu sündigen, als in heilsamer Busse zu verharren.“

Auch diesmal gedachte Bolesław sich Heinrich's Zug nach Italien, wo derselbe zu Rom am 14. Februar 1014 die Kaiserkrone empfing, zu nutze zu machen. Nach Italien hatte er, wie eben bemerkt worden, seine Späher entsendet, mit vielen der sächsischen Fürsten war er verwandt, mit anderen stand er in geheimer Verbindung. Zugleich trachtete er, den neuen Herzog von Böhmen von dem Kaiser abzuziehen, freilich nur zu dem Behufe, um Böhmen von neuem an sich zu bringen. Doch ist auch diesmal der fein angelegte

1) Wer die Personen waren, mit denen sich Bolesław in Italien in Verbindung setzte, erfahren wir aus Thietmar nicht. Wichtig wäre, die Wurzel einer Nachricht zu fassen, welche Gfrörer Gregor VII., 6. Bd., S. 149 bringt. Er citirt dort folgendes Werk: „Terraneo, la principessa Adelaide, Torino 1739. 4 H, 6 fl., 20 fl., 73 fl., und daraus S. 21 fl. eine alten savoischen Chroniken entnommene Nachricht: „König Arduin hatte mehrere mächtige Verbündete und zwar in Italien den Markgrafen Manfred von Turin, jenseits der Alpen die Könige von Böhmen und Polen. Aber als gefährlichster Feind stand ihm Markgraf Berold von Sachsen entgegen, Feldhauptmann des Burgunders Rudolf und Graf in St. Jean de Maurienne.“

2) „ita cluebat militis incliti firma fides.“

3) Diese Stelle Thietmar's findet eine glänzende Bestätigung durch Cosmas, der von Meseo, wie er irrtümlich stets Bolesław nennt, lib. 2, sub. a. 1039 erzählt: „quos electi duodecim presbyteri, vix sustentantes pondus auri crucifixi, secuntur — nam dux Meseo ter semetipsum hoc apponderat auro.“

Plan daran, dass Heinrich in Italien glücklich war und daran, dass der Böhmenfürst die wahren Absichten Bolesław's durchschaute, gescheitert.

Thietmar <sup>1)</sup> erzählt: „Der genannte Herzog (Bolesław), erfahren in tausenderlei Listen, sandte seinen Sohn Miseco an Othelrich, den Beherrscher der Böhmen, mit der Aufforderung, dass sie eingedenk wechselseitiger Verwandtschaft Friede schlössen und sich zu einem Schutz- und Trutzbündniss wider jedermann, und insbesondere wider den Kaiser verbänden. Jener aber brachte von zuverlässiger Seite <sup>2)</sup> in Erfahrung, dass dies alles blos zu seinem Schaden angelegt sei, liess jenen daher festhalten und von seinen Begleitern die vornehmsten tödten; die andern brachte er zugleich mit ihrem gefangenen Herrn nach Böhmen zurück <sup>3)</sup> und liess dieselben in den Kerker werfen. Als der Kaiser dies erfuhr (noch 1014 <sup>4)</sup>), sandte er Thiedrich, meinen Neffen, dahin, mit der Forderung, ihm seinen Vasallen auszuliefern und bei seiner königlichen Gnade demselben kein Leid anzuthun <sup>5)</sup>. Diesem wurde angeblich folgende Antwort zu Theil: Es ist für mich sehr wichtig, den Befehlen meines Herrn in allem nachkommen zu können und zu wollen. Doch hat mich kürzlich unverdienter Massen Gott dem Rachen des Löwen entrissen und mir sein Junges, das zu meinem Verderben gesandt war, überliefert. Lasse ich dies frei ausgehen. so habe ich stets an Vater und Sohn sichere Feinde; wo ich ihn aber zurückhalte, hoffe ich davon noch Nutzen zu ziehen. Möge mein Herr in all diesen Dingen auf das bedacht

1) L. 7. c. 7.

2) Dass die Liutizen wie Szajnocha. Bol. Ch. S. 143 annimmt, den Plan verrathen, ist eine völlig willkürliche Vermuthung; auch dass Thiedrich im Sinne der Bolesław freundlich gesinnten Partei arbeitete, wie Szajnocha S. 146 sagt, ist nicht erwiesen, wenn auch möglich.

3) „Ille vero hoc omne in detrimentum sui esse compositum a veracibus accipiens hunc comprehendit, ex consociis eius optimos quosque interficiens, ac ceteros una cum seniore capto Boemiam reduxit ac in carcerem projecit.“ Ich stelle mir daher die Sache so vor, dass Miseco und sein Gefolge als sie bereits auf der Rückkehr begriffen waren, eingeholt und nach Böhmen zurückgebracht wurden. Derselben Ansicht ist Cohn in H. II. 150, und in den deutsch. Forschungen, Bd. 7, S. 416. Szajnocha B. Ch. 145 meint, die Unterredung zwischen M. und Ud. habe irgendwo ausserhalb Böhmens, etwa an der Grenze der zu gewinnenden Liutizen (?) stattgefunden.

4) Das Jahr ergeben die ann. Quedlinb. ad a. 1014.

5) „ut satellitem suum sibi redderet et si de gratia snimet aliquid curaret, hunc nullatenus perderet.“

sein, was ihm wohlgefällt und mir in etwas wenigstens frommen dürfte, und ich will alles dies gehorsam erfüllen. Aber, als Thiedrich mit dieser Antwort wiederkehrte, wurde alsbald ein zweiter Bote abgeordnet, welcher jenem die Bitte des Kaisers wiederholen und dringend einschärfen sollte, indem er ermächtigt war, ihm im Namen des Kaisers die Zusage zu machen, dass er alles, was ihm Besorgniss einflößen könnte, zu beseitigen und ihm einen sicheren Frieden zu verschaffen trachten werde. Othelrich also lieferte nothgedrungen seinen Gefangenen aus und söhnte sich dadurch vollkommen mit dem Kaiser aus <sup>1)</sup>).

Die letzte Redewendung Thietmar's scheint anzudeuten, dass auch Othelrich anfangs Boleslaw's politische Werbungen nicht kalt aufgenommen und auf die ersten Eröffnungen hin wenigstens nicht ablehnend geantwortet habe und dass er in seine frühere Stellung zu Heinrich erst in dem Augenblicke wieder eingelenkt haben wird, als er merkte, dass Boleslaw ihn nur als Werkzeug für seine Pläne gebrauchen und späterhin bei Seite schieben wolle. In wie weit ausserdem die zahlreichen Hinrichtungen, welche der Herzog damals in Böhmen vornehmen liess und die nach dem Ausspruche der Quedlinburger Jahrbücher <sup>2)</sup> auch unschuldige Personen trafen, mit der von ihm gemachten Entdeckung zusammenhängen oder nicht, vermögen wir nun nicht mehr zu entscheiden; Thietmar <sup>3)</sup> bringt dieselben in Verbindung mit dem in der Verbannung lebenden Jaromir und mit einem Versuche seiner Partei, ihm den Thron zurückzugewinnen.

Heinrich, der von dem Zwecke der Reise Miseco's nach Böhmen wohl unterrichtet war und nur deshalb auf dessen Auslieferung drang, um sein und des Reiches Recht zur Bestrafung des schuldigen zu wahren, behielt den Prinzen in Haft <sup>4)</sup>, und übertrug seine Bewachung einem edlen Jünglinge, Hodo <sup>5)</sup>, der den ihm anvertrauten so

<sup>1)</sup> „imperatorem multum placavit.“

<sup>2)</sup> ad a. 1014.

<sup>3)</sup> l. 6. c. 60.

<sup>4)</sup> Ann. Quedl. ad a. 1014: „ . . . Sed et Miseco, Bolizlavi filius, ab Othelrico Bohemico capitur, dolo caesis eius comitibus, ac imperatori presentatus, custodiae traditur, sicque patris dolor renovatur“.

<sup>5)</sup> Thietmar l. 7, c. 12.

mild behandelte, dass er später bei Heinrich sogar in den ungegründeten Verdacht kam, Boleslaw über Gebühr befreundet zu sein.

Als Boleslaw von der Auslieferung seines Sohnes an den Kaiser, die unter besagten Umständen einer Lebensrettung <sup>1)</sup> gleichkam, erfuhr, war er hocheifrig und liess sofort durch Boten dem Kaiser seinen geziemenden Dank vermelden, bat ihn aber zugleich, ihm seinen Sohn, sich zur Ehre, seinen Feinden zum Ärgerniss, zurückzuschicken; er möge alsdann für die Zukunft von seiner und seines Sohnes Dankbarkeit überzeugt sein <sup>2)</sup>. Auch angesehene Personen in der Umgebung des Kaisers, vor allen Gero, der Erzbischof von Magdeburg, ein Mann, der, wie wir noch sehen werden, überhaupt der Versöhnlichkeit gegen Boleslaw stets das Wort sprach, riethen, Miseco freizugeben <sup>3)</sup>. Allein Heinrich verweigerte dies. Er liess dem Vater vielmehr die Antwort zukommen, was er verlange, könne im Augenblicke nicht geschehen, sondern wenn er nach Merseburg kommen werde, werde er seinem Wunsche nach Anhörung des Rathes seiner Fürsten entsprechen. Als Boleslaw dies vernahm, zeigte er Verdross darüber, und „samm“, wie Thietmar bemerkt, „unaufhörlich im Stillen und durch häufige Botschaften <sup>4)</sup> darauf, wie er seines Sohnes habhaft werden könne.“ Da die Annalen von Quedlinburg Miseco's Freilassung noch in das Jahr 1014 setzen <sup>5)</sup>, woran zu zweifeln kein triftiger Grund vorliegt, und da nach den Urkunden <sup>6)</sup> Heinrich II. bereits am 1. November 1014 wieder zu Merseburg erscheint, so muss folgende Scene bei Thietmar <sup>7)</sup>, der in der zeitlichen Anordnung der Ereignisse hier wieder einmal ganz verworren ist, noch in den Spätherbst 1014 gesetzt werden. „Als der Kaiser“, sagt Thietmar, „an den festgesetzten Ort (Merseburg) kam, befragte er alle Fürsten, was er in der Sache Miseco's thun solle. Von den Fürsten liess sich

1) Desshalb nennt sie Thietmar eine „ereptio“.

2) Thietmar I. VII, c. 7.

3) Thietmar I. VII, c. 8.

4) Vgl. Cohn, a. a. O. 420, Ann. 1.

5) „Imperator quorundam precibus persuasus Bolizlavoni remisit filium suum incolumem.“

6) B. 1129. = Stumpf 1636.

7) L. VI, c. 8. während Cohn, über den Ursprung des Polenkrieges von 1015. Beitrag zur Kritik Thietmar's v. Merseburg (Forsch. z. d. G. 7, 413 ff.), die Auslieferung M's. erst zu Ostern 1015 erfolgt wissen will.

zuerst Erzbischof Gero vernehmen: Da die passende Zeit daz u gewesen wäre und es in einer für Euch ehrenvollen Form hätte geschehen können, habt ihr meinen Rath nicht befolgt. Jetzt ist Euch Bolesław's Gemüth wegen der langen Festhaltung und Haft seines Sohnes entfremdet und ich möchte fürchten, dass Ihr, wenn Ihr ihn ohne Geiseln oder andere Sicherstellung entlasst, in Zukunft treue Ergebenheit an beiden missen werdet. Dieser Rede stimmte die grössere Mehrheit der Anwesenden bei; der Theil aber, der bestochen war <sup>1)</sup>, äusserte wiederholt, dass man dies nun nicht mehr mit Ehren thun könne. Das Geld siegte über die Raison und um sich damit bei Bolesław noch beliebter zu machen, nahmen jene bestochenen Fürsten auf ihr Wort und unter Einsetzung aller ihrer Besitzungen Miseco vom Kaiser in Empfang, brachten ihn Bolesław zurück, und indem sie ihn und seinen Sohn daran mahnten, Christi und ihres Eides eingedenk dem Kaiser fürder kein Ungemach zuzufügen und ihre Freunde nicht hintergangen werden zu lassen, nahmen sie das versprochene Geld in Empfang <sup>2)</sup>. Auf die gleichnerische Ermahnung erfolgte von jenen (B. u. M.) sofort in schmeichelndem Flötentone die Erwiderung, der sodann die Thaten gar nicht entsprachen. Denn, obwohl sie eigentlich wenig oder gar keine Verlässlichkeit besitzen, rechnen sie doch uns das zur Schuld an, dass er, der doch zu dessen Vasallen zählte, vom Kaiser und von uns so spät entlassen wurde. Das blieb ihnen fortan in der Seele haften

1) „nach Thietmar's Meinung“ setzt W. Giesebrecht. G. d. d. Ks. Zt. II, 115 (1) restringirend hinzu.

2) Schon Röpell nennt „den Gang der Ereignisse von jenem Hoffage zu Merseburg bis zum Ausbruche des Krieges dunkel“. Ich sehe mich genöthigt, meine vorhergehende und nächstfolgende Darstellung näher zu begründen, da sie von der gewöhnlichen sehr abweicht, auch von der ebenfalls neuen Cohn's (in Kais. II. II.), der übrigens eine Rechtfertigung seiner Darstellung der deutsch-polnischen Verwicklung 1014—1015 in den „Forschungen zur dtsh. Gesch.“ 7. Bd. S. 413 ff. brachte (vgl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1867 nr. 15). Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, dass ich die Freilassung Miseco's noch in das J. 1014 setze, die anderen Darstellungen dagegen entweder ganz zeitlos sind und so die Schwierigkeiten mehr verdecken als heben, oder wie das N. Laus. Mag. XXX, 39 und Cohn a. a. O. um Ostern 1015 erfolgen lassen. Von den Quellen ist Thietmar's Erzählung ohne klare Zeitangabe, die ann. Quedlinb. haben die Notiz zum J. 1014. Nun meine ich, dass man Thietmar's Bericht wird in Bezug auf die Zeit mit jenem der Quedlinb. ann. in Übereinstimmung zu bringen suchen müssen, so lange kein triftiger Grund obwaltet, an der Glaubwürdigkeit der Quedlinburger Annalen zu

und deshalb, so behaupteten sie stets, erschienen sie nicht vor dem Kaiser. So bewährt sich denn der Ausspruch des Evangeliums,

zweifeln. Ein derartiger Grund liegt aber meines Ermessens nicht vor. Zwar macht man geltend, dass ja die *annal. Quedl.* Heinrich das Osterfest 1014 zu Merseburg begehen lassen, da er es doch (nach Thietmar VII, 3) in Italien feierte, dass also die Angaben dieser Annalen auch im übrigen nicht volle Genauigkeit werden erwarten lassen. Doch abgesehen davon, dass man einer sonst werthvollen, zeitgenössischen Quelle gegenüber sich gewiss nur dann eine solche Schlussfolgerung wird erlauben dürfen, wenn ihre Angaben in der That mit jenen Thietmar's unvereinbar wären, so ist die Prämisse nicht einmal richtig. Wer sich vergegenwärtigt, dass uns die *Quedlinb. Annalen* leider nur in einer einzigen Abschrift des Petrus Albinus (s. Hirsch, Jb. II, 316, Anm. 4) vorliegen, wird bei unbefangener Betrachtung der in Frage kommenden Stellen zu den J. 1014 und 1015 leicht erkennen, dass unter dem J. 1014 das Merseburger Osterfest des J. 1015 gemeint ist, welches als letzte Notiz des J. 1014 mit der ersten Nachricht des folgenden Jahres: „*etiam hic in Walbeki diem palmarum agens*“ in Verbindung steht. Man mag sich diese Erscheinung auf zwei Arten erklären. Entweder stand das Osterfest im Original bei dem richtigen Jahre oder aber der Irrthum entstand dadurch, dass mit 1015 ein neuer Schreiber einsetzt. Schon Papst hat im 1. Exc. zu Hirsch, Jb. diesen Abschnitt, der sich auch in der verschiedenen Beurtheilung, welche König Heinrich in beiden Theilen findet, ausspricht, richtig hervorgehoben; nur kann ich der ferneren Behauptung desselben, dass „in den spätern Nachrichten der *Quedlinburger Annalen* zu 1014 sich Thatsachen erwähnt finden, welche gar nicht in dies, sondern erst in das folgende Jahr gehören“, nicht beipflichten. Denn dass die Rücksendung *Miseco's* an seinen Vater 1014 stattfand, ist eben erst zu erweisen und dafür, dass am 25. Juli 1015 und nicht 1014 der Tod des Bischofes Bernhar v. Verden erfolgte, verweist Papst auf S. 395 wo es heisst: „die Autorität der *Quedlinburger Annalen* entkräftet sich in diesem Falle dadurch, dass sie auch sonst in dem zweiten Theil von 1014 Dinge erzählen, die schon dem folgenden Jahre angehören“ was doch offenbar ein Kreisbeweis ist. Übersehen worden ist vielmehr ein Umstand der ebensowohl beweist, dass mit 1015 ein neuer Verfasser für die *Annalen* anhebt, als dass er für 1014 noch der alte ist; Boleslaw wird nämlich früher immer *Bolizlavo-onis* declinirt, mit blos einer Ausuahme (in 1014 wo es vielleicht Fehler der Abschrift ist), 1015 aber *Bolizlavus-i*. Ferner lehrt die ruhige, unbefangene Betrachtung, dass gerade zu 1014 nur Dinge des J. 1014 in den *Quedl. Annalen* verzeichnet sind. Zuerst ist die Rede von dem Tode Bischof Bernhard's von Verden, für den sich kaum der Beweis wird führen lassen, dass es 1015 starb. Dann folgt der Besuch Kaiser H's. in Corvey, der ganz gut zu Ende des J. 1014 möglich ist, wie eine Vergleichung mit Thietmar VII, 9 darthut. Das folgende aber, die Übergabe der Klöster Gernrode und Frethun an Adelheid, „*eodem etiam anno*“ und zwar „*Cal. Novembris feria secunda*“ und „*4. Non. eiusdem, feria terlia*“ kann nur 1014 stattgefunden haben, da nur für dieses Jahr die beiden Wochentage stimmen. Es folgt sodann die Auslieferung *Miseco's*, sodann ein Elementar-Ereigniss, 3. Kal. Octob. und endlich das Osterfest zu Merseburg. Man sieht deutlich, wohin dies Osterfest, dass aber die Freilassung *Miseco's* noch in

dass der, welcher mit einem alten Freunde brechen will, irgend eine Entschuldigung ersinnt“.

das Ende des J. 1014 gehört. Da mit 1015 ein neuer Schreiber eintritt, so erklärt sich nun auch der Umstand leicht, dass die zum Osterfest des J. 1014 gemachte Bemerkung: „Ibi Bolizlavo omnia munera, quae illi miserat, simul cum gratia perdidit“ in bestimmterer Fassung „addidit etiam imperator . . . diripere malle“ zum J. 1015 wiederkehrt. Es ist ferner meines Erachtens nur nöthig zu prüfen, ob ohne gewaltsame Auslegungen Thietmar in dem Sinne der Quedl. ann. gedeutet werden kann. Dafür beachte man folgendes. Thietmar sagt l. 7, c. 5, der Kaiser habe „transscensis Alpibus caeterisque adiacentibus provincieis regendo decursis“ Weihnachten zu Palithi gefeiert; das kann nur das Weihnachtsfest des J. 1014 unserer Zählung gewesen sein und dazu passt ganz wohl, wenn die Hildesheimer Annalen, die das Jahr mit Weihnachten beginnen, Heinrich Weihnachten 1014 ihrer Zählung zu Pavia, 1015 aber zu Palithi begeben lassen. Nun folgt bei Thietmar eine jener vielen, von ihm mit einem allgemeinen „interea“ eingeführten Erzählungen, die Geschichte nämlich, wie seinem Vetter Wirinhar der Versuch, seine Braut zu entführen, das Leben kostete. W. stirbt am 11. Nov., seine Schwiegermutter am 26. Nov. Unmittelbar darauf in c. 6 heisst es: „Interea Caesar in Alstidi populi iura dabat“ u. s. w. Nun ist nach B. 1170 = Stumpf 1637 II. am 20. Nov. 1014 zu Alstidi gewesen. Hierauf heisst es: „In der Octave des h. Andreas starb Priester Rigmann“, d. i. zwischen 30. Nov. und 7. Dec. Obgleich dies ein später erfolgter Zusatz ist, so gehört er doch unzweifelhaft in das Jahr 1014, sonst wäre er von Thietmar eben nicht hieher gestellt worden. Man sieht also, es sind lauter Ereignisse des J. 1014 eingeschaltet. Wenn es nun heisst: „Et inde (v. Alstidi) exiens, natate dominicum in Palithi coluit“, so sind wir offenbar wieder auf dasselbe Weihnachtsfest 1014 unserer Zählung zurück gekommen, dessen Thietmar, ein Capitel zuvor bereits gedacht, nicht wie Lappenberg und ihm folgend Bielowski Mon. Pol. an den Rand setzen, auf Weihnachten 1015. Im übrigen ordne ich mir Thietmar's Nachrichten so, dass ich drei Aufenthalte Heinrich's in Merseburg unterscheide: 1. im Nov. 1014, 2. zu Anfang des J. 1015, 3. zu Ostern 1015. Der 1. ist jener, auf dem Erzbischof Gero spricht und Miseco frei gegeben wird; der 2. ist jener, wo Boleslaw für Ostern vorgeladen wird; der 3. Ostern. Während des ersten wurde natürlich Boleslaw noch gar nicht vorgeladen; daher z. B. Laurent's Übersetzung c. 7, S. 267, „wenn er nach Merseburg kommen wolle“ falsch ist. L. Giesebrecht's Darstellung in der Wend. Geschichte enthält erstlich einen Irrthum oder Druckfehler Bd. II. S. 57. „Magdeburg“ statt „Merseburg“ als Ort, an dem Kaiser Heinrich als Kläger gegen Boleslaw auftrat, einen Druckfehler, der in W. Giesebrecht's Gesch. d. dtsh. Ks. Zt. II, 116 (1. Aufl.) und auch II. 131 (2. Aufl.) überging, merkwürdigerweise aber auch in Laurent's 1848 (nach L. Giesebrecht) erschienener Übersetzung der Stelle Thietmar's, l. 7, c. 5 vorkömmt. Auch übersetzt Laurent ganz falsch: „auf sein Treuversprechen hin, mit allem, was er und sein Gefolge bei sich hatten“. Dass meine Übersetzung allein richtig ist, zeigt der fernere Verlauf, besonders, dass der Kaiser später dieselben Männer, die sich jetzt für ihn verbürgt

Die Weihnachten 1014 brachte Heinrich wieder in Palithi <sup>1)</sup> zu; dann ging er zu Anfang des Jahres 1015 <sup>2)</sup> nach Merseburg, klagte dort in der Versammlung seiner Getreuen über Bolesław's Treulosigkeit und darüber, dass er die zugesagte Hilfeleistung unterlassen und forderte die Versammlung auf, dass er von ihnen, um sich entweder zu rechtfertigen oder sein Vergehen zu büßen <sup>3)</sup>, vorgeladen werde. Alle stimmten diesem Verlangen bei. Thietmar, der dies erzählt, bezeichnet nur Bolesław als vorgeladen. Es scheint aber, dass der Kaiser eine ähnliche Klage, wenn auch weniger dringend, gegen den Herzog von Böhmen vorbrachte. Thatsache ist, dass er die Herzoge Oudalrich von Böhmen und Bolesław von Polen zu Ostern nach Merseburg vor sich lud <sup>4)</sup>. Wirklich fand sich der Kaiser am Mittwoch vor Ostern zu Merseburg ein. „Am Gründonnerstag weihte ich unwürdiger“, sagt Thietmar, „in dessen Gegenwart das Chrisma. . . Am Ostersonntage sang der Erzbischof Gero die Messe und inzwischen kam Othelrich, der Böhmenherzog, an, und wir brachten diese Festtage sehr heiter zu. Markgraf Hirimann brachte dagegen Ostern bei seinem Schwiegervater (Bolesław) zu, und indem er sich endlich von ihm losmachte, kam er zum Kaiser mit Bolesław's Gesandten Stoignew, nachdem man lange <sup>5)</sup> auf ihn gewartet hatte.“ „Dieser an das Lügen schon gewöhnte Bote“, fügt Thietmar in seiner Weise frühere Vorfälle nachholend hinzu, „war von seinem unbeständigen Herrn an den Kaiser in die westlichen Gegenden (es kann dies also nur

---

an M. sandte und dass diese ihm beschworen, nicht zuzulassen, dass der Kaiser ihnen um seinetwillen ihre Güter entziehe; „*fidem suam*“ ist nicht auf *Miseco* zu beziehen, sondern auf die *Bestochehen*. Gegen meine Deutung, wonach *Miseco* schon 1014 freigelassen wurde, beruft man sich namentlich auf Gero's Ausspruch „*ob longam filii retentionem et custodiam*“; allein man weiss, wie delnbar ein derartiger Ausdruck ist.

1) Thietmar I. 7, c. 3.

2) Da er den 29. Dec. 1014 zu Palithi ist (B. 1131) und Bolesław für Ostern vorlädt. Ich sehe gar nicht, wesshalb man „nicht berechtigt“ (Cohn, deutsch. Forsch. VII, 417) sein sollte, zwischen Weihnachten und Anfang April noch einen anderen Aufenthalt Heinrich's in Merseburg anzunehmen.

3) „*et ut ab eis ad excusationem aut in dictae rei emendationem is vocaretur, unanimes poscit.*“ Lappenberg gibt „*indictae*“ als ein Wort, was sinnlos ist.

4) Ann. Hildesh. 1015.

5) Ostern 1015 fiel auf den 7. April; noch am 17. April stellt H. zu Merseburg eine Urk. (B. 1139, St. 1648) aus; am 22. ist er nach St. 1649 schon zu Kaufungen.

in der zweiten Hälfte des Januar oder besser im Februar 1015 gewesen sein) „in der Absicht gesandt worden, mehr um im geheimen zu wühlen, als, wie er vorgab, des Friedens halber. Der Kaiser übergab damals ihn und seine Gefährten<sup>1)</sup> seinem Hofgesinde<sup>2)</sup> zur Pflege, und da eben seine Schwäher in kläglichem Aufzuge und haarfuss seine Gnade anflehend erschienen, nahm er sie liebevoll auf, liess aber jenen Lügenboten, damit er der Unterwerfungsscene beiwohne, rufen und ertheilte in öffentlicher Versammlung seinem Herrn Antwort<sup>3)</sup>. Da aber Stoignew anders, als ihm der Kaiser auftrag, daheim berichtete, wurde er mit dem erwähnten Grafen (H.)<sup>4)</sup>, welcher wünschte, dass der Friede zu Stande komme, auf Befehl des verderbenbringenden Herzogs (nunmehr) zurückgesandt und in Gegenwart des Kaisers und der Fürsten desselben als Lügner und Ränkeshmied überführt. Nun wurde Bolizlav nochmals, um sich zu rechtfertigen, vorgeladen, allein er wollte auch diesmal nicht vor demselben erscheinen, sondern forderte, dass dies bloß vor den Fürsten des Reiches geschehe<sup>5)</sup>.

Über Udabrich's Anwesenheit in Merseburg schweigen die Quedlinburger Annalen; dagegen erwähnen dieselbe die annales

1) „consocii“ wie Thietmar auch die Gefährten Miscos nach Böhmen nennt.

2) „suis familiaribus.“

3) Diese erste Gesandtschaft kann allerdings zu Frankfurt, wie Cohn a. a. O. S. 132 vermuthet, in der zweiten Hälfte des Januar eingetroffen sein. Den Inhalt des ersten Auftrages, den Stoignew zu überbringen hatte, kennen wir gar nicht; denn Cohn's Ausführung S. 132 ist bloss Vermuthung, der sich die andere auch chronologisch völlig gerechtfertigte wird gegenüberstellen lassen, dass Thietmar auf diese Gesandtschaft mit den Worten: *Huic dulei ortatui fistulae blandientis more ab hiis protinus respondetur, quod factis postmodum nullatenus completur*“ Bezug nehme. Auch wird in der diese Antwort hervorrufenden Aufforderung noch gar nicht gesprochen von einer Vorladung Boleslaw's vor den Kaiser.

4) Der wohl mit Stoignew bereits „pacem firmare cupiens“ nach Polen ging und daselbst bis nach Ostern blieb und endlich „diu expectatus“ an den Hof des Kaisers widerkehrte, ein Ausdruck, welcher Cohn, deutsch. Forsch. 7. Bd., 419 sichtlich Schwierigkeiten bereitet.

5) „venire noluit, sed coram principibus suis haec fieri postulavit.“ Das nun folgende von „Sed quantum ei benignitatem“ bis „Hoc eis erat semper in animo et propterea se in presenciam Caesaris non venire affirmabant“ (e. 8), ist Einschaltung und bezieht sich auf eine vor Ostern liegende Zeit. Die „principes“ sind wie ein späteres Factum lehrt, die des Kaisers, nicht wie Cohn S. 420 der dtseh. Forsch. annimmt, jene Boleslaw's. Aus ann. Quedl.: „Ibi Bolizlavo omnia munera, quae illi miserat

Hildesheimenses in einer Weise, die die oben ausgesprochene Vermuthung über Udalrich's anfängliches Schwanken zu unterstützen scheint. „Udalrich“, so melden dieselben, „fand sich am bestimmten Tage (zu Ostern in Merseburg) ein, um seine Unschuld in Bezug auf das ihm vorgeworfene Verbrechen zu bezeugen. Da hingegen Bolizlav dies zu thun unterliess, drang der Kaiser im Sommer dieses Jahres mit starker Heeresmacht in Polen ein.“ Auch die beiden anderen Quellen, Thietmar und die Quedlinburger Annalen knüpfen an die Weigerung Bolesław's, vor dem Kaiser zu erscheinen, den erneuten Ausbruch der Feindseligkeiten. Während aber Thietmar <sup>1)</sup> bloß ganz im allgemeinen bemerkt: „Als der Kaiser dies (die Weigerung sich einzufinden) vernahm <sup>2)</sup>, verliess er uns und war an den nächsten Bitt-Tagen zu Capungun“, bringen die Quedlinburger Jahrbücher die concreten Forderungen, welche der Kaiser an Bolesław richtete. Denn es handelte sich nur mehr darum, den Polenherzog, der auf mehrmalige Aufforderung, sich vor dem Kaiser einzufinden, nicht erschienen war, zu einer entscheidenden Erklärung zu zwingen. Dem Herzoge wurden also, wie es scheint, durch Rechtspruch die in dessen Besitze befindlichen Reichsklande aberkannt und abgefordert <sup>3)</sup>.

„Der Kaiser“ <sup>4)</sup>, so sagen jene Annalen, „sandte auch in diesem Jahre an Bolizlav eine Gesandtschaft mit der Aufforderung an denselben, die Landschaften, die er ihm entrissen hatte <sup>5)</sup>, zurückzustel-

simul cum gratia perdidit, dum illum legatione superba infestum reddidit“ ergibt sich auch. „dass Boleslaw durch Geschenke den schlimmen Eindruck seiner Botschaft vergebens zu mildern suchte“. Cohn, d. F. 7, 421.

<sup>1)</sup> L. 7, c. 8.

<sup>2)</sup> Nicht wie Laurent übersetzt: „dies“, nämlich den Ausspruch des Evangeliums, „erkannte der Kaiser“.

<sup>3)</sup> Cohn a. a. O. 423.

<sup>4)</sup> „addidit etiam imperator hoc anno legationem mittere ad Bolizlavonem pro restituendis regionibus, quas abstulerat. Ille, ut solebat, superbe respondit, se non solum propria retinere nelle, quin potius non sua diripere malle.“ Auch Cohn d. F. 423 unterscheidet mit Recht diese Gesandtschaft von jener, deren Thietmar gedenkt.

<sup>5)</sup> Dass dies die ihm früher von Heinrich zu Merseburg verliehenen Lehen waren, hat L. Giesebrecht, W. G. I, 38 richtig erkannt, indess Szajnocha Bol. Ch. 147 an neue Eroberungen denkt. Übrigens wird die Angabe der ann. Quedlinb. in diesem Falle indirect bestätigt durch Thietmar I. 7, c. 21.

len; jener aber antwortete nach seiner Gewohnheit übermüthig, er sei entschlossen, nicht nur, was ihm gehöre, zu behaupten, sondern auch lieber, was nicht sein sei, an sich zu reißen. Der Kaiser, darüber mit Recht erzürnt, rüstet zum Kriege, ruft die tapferen Tausende seiner Mannen in die Waffen und kömmt mit denselben unverzüglich an Polens Grenzen.“

Der Krieg gegen Boleslaw wurde zu Beginn des Sommers 1015 eröffnet. Heinrich befand sich am 24. Juni zu Goslar, dann ging er nach Magdeburg und flehete hier „um die Fürbitte des Streiters Christi Mauritius zur Bändigung des hartnäckigen Feindes Bolizlav“. Sofort trat er den Feldzug an.

Er kam mit dem gesammelten Heere nach einem Orte, den Thietmar Sclancisvorde nennt, und Lappenberg unfern Torgau sucht, der aber sicherlich in Gero's Mark diesseits der Elbe lag, da das Heer auf dem Zuge dahin, wie dies damals so oft geschah, die Marklandschaft verwüstete. Der sächsische Heerbann hatte sich am 8. Juli gesammelt und zog nun über die Elbe. Die Kaiserin hatte den Gemal in gewohnter Weise bis an die Elbe begleitet, dann ging sie mit Bischof Thietmar nach Merseburg <sup>1)</sup> zurück, wo sie die Rückkehr des kaiserlichen Gatten erwartete. Das Heer zog wieder gegen den Gau Lusici. Während dessen setzte sich auch ein anderes deutsches Heer in Bewegung: es waren Herzog Bernhard II. von Sachsen, der inzwischen seinem gleichnamigen Vater gefolgt war, und seine Anhänger unter den Bischöfen und Grafen, und diesmal auch wieder die wenig geordneten Haufen der Liutizen, die also ebenfalls, gleich dem Böhmenfürsten, den Verlockungen Boleslaw's widerstanden hatten. Auch Udalrich von Böhmen und selbst der babenbergische Markgraf Heinrich in der Ostmark sollten in die Action eingreifen, jener wahrscheinlich durch Bedrohung der oberen Oder, dieser durch einen Angriff auf das, wie es scheint, noch immer polnische Grenzland Mähren. Vermuthlich sollte der Übergang über die Oder an drei Stellen bewerkstelligt und sodann die Vereinigung im Herzen Polens erzwungen werden.

Boleslaw bewies gerade in dieser Bedrängniss bewunderungswürdige Umsicht. Er selbst lagerte an der Oder, die er allenthalben

<sup>1)</sup> L. 7, c. 11; Szajnocha S. 145 lässt ihn fälschlich mitziehen.

befestigt hatte, Bernhard gegenüber, Miscoo aber stand, wie einst sein Vater, mit geordneten Schaaren zu Crösna am Einflusse der Bober in die Oder. Über die von Boleslaw getroffenen Vorkehrungen zur Beschützung der südlichen Theile seines Gebietes erfahren wir nichts.

Der Zug hatte einen guten Beginn. Als Heinrich den Gau Lusizi, der im Besitze der Polen war, betrat, machte die Besatzung der Burg Ciani, wahrscheinlich des oben genannten Scieiani, einen Ausfall, es wurden aber durch das deutsche Heer viele von ihnen niedergemacht und der Sachse Herich, den man den Stolzen nannte und der wegen Todschlags zu den Polen geflohen war, gefangen und gefesselt vor den König gebracht. In der That hatte doch diese erste Waffenthat die Folge, dass nun Heinrich den Marsch bis an die Oder unangegriffen fortsetzen konnte. Dort angelangt, machte er noch einen letzten Versuch, wenigstens Miscoo zur Besinnung zu bringen. Er sandte an ihn gerade die Fürsten, die sich einst für ihn verbürgt hatten, und überliess es diesen, ihn an die ihnen gegebenen eidlichen Versprechen zu erinnern und ihm vorzustellen, dass er nur durch seine Unterwerfung die Gefahr, dass der Kaiser ihre Güter in Beschlagnahme nehmen könne, abwenden könne. Aber so sehr sie alle in ihn drangen, er blieb unerschütterlich und erwiderte: „Ich erkenne an, dass ich durch des Kaisers Gnade der Gewalt meines Feindes entrissen wurde und dass ich euch Treue gelobte; und ich würde sie gerne in jeder Hinsicht halten, wenn ich frei wäre. Nun aber stehe ich, wie ihr wisst, unter meines Vaters Botmässigkeit, und da er dies nicht zugibt und seine hier anwesenden Vasallen dies nicht zulassen, so bin ich gezwungen zu unterlassen, was ihr fordert. Mein Vaterland, in das ihr einzudringen sucht, werde ich, wofern ich es vermag, bis zur Ankunft meines Vaters vertheidigen und wünsche ihn dann dem Kaiser und euch zu gewinnen 1)“. Sobald diese Antwort dem Kaiser hinterbracht wurde, erzwang er, so erzählt nun Thietmar, unser Gewährsmann, weiter, am 3. August den Übergang über die Oder, indem er die Polen, die dies zu hindern suchten, empfindlich schlug, während er selbst nur den Tod des „erlauchten Jünglings“ Hodo, Ekkrieh's und noch eines anderen Mannes, des Grafen Guncelin, zu beklagen

---

1) Thietmar I. 7, c. 11.

hatte. „Dieser Hodo“, sagt Thietmar <sup>1)</sup>, „war zugleich mit Sigfrid, dem Sohne des Markgrafen Hodo, von dem Kaiser beschuldigt worden, dass er dem Bolizlav bisher zu sehr befreundet gewesen sei. Aber beide reinigten sich an diesem Tage mannhaft von dem Verdachte und Hodo eilte den seinen weit voraus und da er allein dem fliehenden Feinde nachsetzte, verlor er durch einen Pfeilschuss in den Kopf zuerst das Auge, dann das Leben <sup>2)</sup>. Aber als Misco seinen Leichnam erkannte, war er, da derselbe sein Wächter und Freund bei uns gewesen, sehr betrübt, weinte, und sandte den Leichnam wohl bestellt an das Heer. Deren aber, die von feindlicher Seite fielen, waren mindestens sechshundert und die Beute, welche die unsrigen an denselben machten, ungemein gross. Dies wurde dem Bolizlav sofort durch Eilboten an den Ort, wo er weilte, hinterbracht; doch, so gerne er auch dahingeeilt wäre, konnte er nicht wagen, dem ihm gegenüberstehenden Feinde den Übergang preiszugeben. Wohin sich nämlich immer die unsrigen zu Schiffe wandten, da folgten er selbst und die seinen flugs zu Pferde längs des Ufers ihnen nach. Zuletzt fuhren die unsrigen, indem sie rasch die Segel <sup>3)</sup> spannten, einen ganzen Tag, so dass der Feind ihnen nicht mehr nachkommen konnte <sup>4)</sup>, erreichten unversehrt das erwünschte Gestade und zündeten die zunächstliegenden Ortschaften an. Als der Herzog dies von ferne vernahm, ergriff er in gewohnter Weise die Flucht und gab den unsrigen, obwohl ungerne, Zuversicht und Gelegenheit, ihm zu schaden.“ Obgleich nun Thietmar dies nicht ausdrücklich angibt, scheint doch durch das von Bolesław angewandte Manöver so viel Zeit verstrichen zu sein, dass Bernhard die Hoffnung,

1) Thietmar l. 7, c. 12.

2) Vgl. Kalend. Merseb. Ausg. von Dümmler S. 16. „Aug. 3: Hodo et Ekkricus cum multis interfecti sunt.“ —

Ann. Quedlinb. a. 1015: „Sicque gaudet animo, suo satellite etiamnum salvo, excepto Hodone iuvene egregio, qui viribus imbellis, cum paucis, fortibus tamen, intrepida morte laudabiliter occubuit, cuius cadaver, ut ferunt, a Misco filio Bolizlavi iachrimabiliter sublatum, omnibus necessariis diligenter appositis, suis redditur reportandum. Imperator vero dolet, sibi quemque periisse, cui prius contigerat triumphasse. Unde consilio suorum admonitus collectis copiis exercitum iubet redire.“

3) Es waren also Segelbote.

4) Dass dies wegen der dichten Bewaldung der Ufer gewesen, wie Szajnocha B. Ch. 150 sagt, ist nicht aus den Quellen entnommen.

zum Kaiser ungefährdet und zur festgesetzten Zeit stossen zu können, aufgab. Daher liess er durch heimlich und zu Fuss entsandte Boten ihm Meldung geben von den eingetretenen Umständen, die ihn zwängen, sein Gebot unausgeführt zu lassen und kehrte, nachdem er noch die umliegenden Ortschaften verheert hatte, heim. Auch Udalrich, der mit den Baiern zum Kaiser hätte stossen sollen, unterliess dies, „ob multas causarum qualitates“, wie sich Thietmar sehr unbestimmt ausdrückt. Unthätig blieben freilich Udalrich und Markgraf Heinrich nicht, so dass beide nicht etwa den Vorwurf geheimen Einverständnisses mit dem Reichsfeinde auf sich luden <sup>1)</sup>, vielmehr erstürmte Udalrich eine grosse Stadt, Namens Businc <sup>2)</sup>, nahm in ihr nicht weniger als 1000 männliche Bewohner, Weiber und Kinder unge-rechnet, gefangen und steckte sie sodann in Brand, während Heinrich und der bairische Heerbann, als er erfuhr, dass Bolesław's Mannen, in seiner Nähe einen Plünderzug unternahmen, ihnen nachsetzte, ihrer achthundert nach hartnäckigem Widerstande erlegte und ihnen die gesammte Beute wieder abnahm <sup>3)</sup>.

Als König Heinrich <sup>4)</sup> von den Vortheilen, die Markgraf Heinrich und Herzog Udalrich errungen hatten und die Ursache von Bernhard's Ausbleiben vernahm, war er sehr besorgt, doch hielt er sich mit seinem Heere, obgleich es wenig zahlreich war,

1) „ut quamvis hii imperatorem non comitentur, tamen fidele servitium sua vicinitate ostendunt.“ Thietmar l. VII, c. 12.

2) Lappenberg vermuthet, es sei das l. VI, c. 37 genannte Busin, Budusin, d. i. Bautzen, gemeint. Doch scheint mir dies fraglich. Lelewel P. w. sr. II, 199 schlägt Buntzlau am Bober, Worbs Beuthen vor.

3) Die bisher erzählten Ereignisse dieses Feldzuges fassen kurz und bündig die ann. Quedl. ad a. 1015 in die drei Sätze zusammen: „Cum in primo aditu divina adsunt solalia: hostes terga uertere (1), alibi nongentos gladio succumbere (2), ipsum quoque Bolizlavum a facie eius eminns evadere (3)“, wobei (1) auf den Übergang Heinrich's über die Oder, (2) auf die Waffenthat des Markgrafen H., (3) auf Bolesław's Flucht vor Bernhard zu beziehen sein wird, aber freilich bei der uns schon bekannten Ungenauigkeit dieser ann. wieder mit zwei Versehen, indem erstens aus 800 hier 900 Erschlagene werden (daher die Bemerkung Papst's, der die Waffenthat für identisch mit dem Oderübergange hält, bei dem 600 M. fielen, in diesem Punkte wohl zu ändern, sonst aber ganz zutreffend ist. Exc. I zu Hirsch, Jb. II, 446) und zweitens durch eius der Kaiser an Bernhard's Stelle tritt.

4) „interim . . . traditus sepulture“ zu Beginn des c. 13 in Thietmar sind Incidenzien. „Sed antequam haec“ ist unmittelbar mit „omnem resolvit“ zu verbinden.

„so lange er wollte“, wie Thietmar meint, „kraftvoll in jenen Gegenden und kam dann auf der Rückkehr in den Gau Diadesisi . . .“ Thietmar will damit wohl sagen, dass der König, als er sah, dass die Zuzüge aus Nord und Süd, um derentwillen er sich zu halten gesucht, ausblieben, sich gleichfalls zurückzog. Bei allem Glücke, das bis dahin Heinrich begleitet hatte, war aus dem angegebenen Grunde das Unternehmen als gescheitert anzusehen, und es konnte sich nur um einen durch Boleslaw, dessen Art, Krieg zu führen, besonders dem sich zurückziehenden Feinde gefährlich werden musste, möglichst unbehelligten Rückzug handeln. Nach den Quedlinburger Annalen erfolgte überdies der Rückzug <sup>1)</sup> nach vorausgegangener Berathung mit den Fürsten. Heinrich sollte hier noch um eine bittere Erfahrung reicher werden. Als nun das Heer bereits wieder über der Oder war, gelangte dasselbe, unkundig des Weges, durch einen Wald auf einen freien Platz, wo niemand als der Zeidler, der daselbst damals getödtet wurde, gewohnt hatte, welcher von einem Sumpfe und von dürrem Laub rings umschlossen, kaum gross genug war, um das sich lagernde Heer in sich zu fassen. Hier pflog dasselbe eine kurze Frist der ihm gewiss nöthigen Ruhe. Der Quedlinburger Annalist bemerkt tadelnd, die Fürsten und die übrige Mannschaft hätten hier im eiteln Vertrauen auf ihre Kraft von Siegen geträumt, die sie über ihre abwesenden Gegner erfechten würden, keiner aber hätten geziemendermassen dem Gott der Himmel und dem König der Könige für die ihnen erwiesenen Wohlthaten entsprechend Lob und Dank gesagt, oder um zukünftige gebeten, und darum sei der folgende Unfall eingetreten. Boleslaw hatte nämlich wahrscheinlich durch Verräther in Erfahrung gebracht, dass der Kaiser zu seinem Rückzuge einen andern Weg wählen werde, als jenen, auf dem er eingebrochen war und hatte wahrscheinlich um den Übergang unmöglich zu machen an der Oder vielfältige Befestigungen anbringen lassen. Da er aber vernahm, dass der König bereits abgezogen sei, sandte er eine starke Abtheilung Fusstruppen nach der Stelle, wo das deutsche Heer lagerte, mit dem Befehle, bei sich darbietender Gelegenheit den Versuch zu machen, wenigstens einem Theile derselben Abbruch zu

---

1) „Aber schwerlich aus Schmerz über Hodo's Verlust, wie die annal. Quedl. und Chronogr. Saxo sagen.“ N. Laus M. XXX, 43.

thun. Zugleich sandte er aber einen seiner Äbte, Namens Tuni <sup>1)</sup>, unter dem Vorwande von Friedensunterhandlungen an den Kaiser; aber die Absicht wurde errathen, Tuni festgehalten und nicht eher wieder zu seinem Heere entlassen, als bis fast das ganze Heer über den vor ihm liegenden Sumpf mittelst in der Nacht zuvor erbauter Brücken gesetzt hatte. Den Rest des Heeres, der noch zurückgeblieben war, vertraute der Kaiser dem Erzbischofe Gero, dem Markgrafen Gero und dem Pfalzgrafen Burchard an und ermahnte sie noch, ehe er selbst weiter zog, mehr als sonst auf ihrer Huth zu sein.

Diese Mahnung geschah leider umsonst. Denn die Abtheilung, welche von Bolesław entsandt worden war, hatte das deutsche Heer umzingelt und brach nun aus den Wäldern auf die Nachhut mit dreimaligem brüllenden Feldgeschrei hervor und bald sah sich der Heereszug der Deutschen mit Pfeilschüssen von denselben angegriffen. Nun war zwar nicht gleich anfangs die heillose Verwirrung, welche die Quedlinburger Annalen in die emphatischen Worte fassen: „Die Feinde kommen hervor aus ihrem Versteck, eingedenk der Unbillen, die ihre Mitbürger erlitten haben. Hier verschliessen Schwerter, dort Speere und Pfeile den unsrigen den Ausweg. Es erhebt sich ein Lärmen und die Lustbarkeit, die man früher empfunden, verwandelt sich in bitteren Ernst, da von beiden Seiten hart gekämpft wird.“ Vielmehr werden ein und ein zweiter Angriff der Feinde tapfer abgewehrt und sogar viele von den Polen, die aus der Ordnung kamen, getödtet. „Aber,“ setzt Thietmar hinzu, „als einige von den unsrigen zu fliehen begannen, sammelten sich die Feinde dadurch ermothigt, noch einmal, brachten die unsrigen in erneutem Anlaufe in Verwirrung und tödteten die getrennten mit ihren trügerischen Pfeilen.“ „Das Gepäck eines gewissen Friderich“ <sup>3)</sup> sagen die Quedlinburger Annalen, „kam

1) Während Lelewel, *Polska wicków średnich II*, 179 meint, abbas Tuni bedente: Abt von Tiniec (einem Kl. bei Krakau, welches Bolesław gestiftet hatte), eine unwahrscheinliche Vermuthung.

2) „et separatos sagittis fallentibus perdunt.“ Nach Laurent in der Übersetzung Thietmar's „da denselben die Pfeile ausgingen“ (?). Auch Cohn, *Ks. Hs. II*, 139 gibt diese Übersetzung, indess sich *N. Laus. M. XXX*, 44 für die im Texte befindliche entscheidet.

3) *N. Laus. Mag. XXX*, 44 „oder vielleicht auch Widred, den Thietmar VI, 14 nennt“.

in Gefahr; und er selbst wurde, da er den seinigen zu Hilfe eilte, vor allen erlegt. Graf Gero, da er seinen Freund fallen sieht, stürzt sich mitten in die Feinde; er haust fürchterlich unter ihnen. Die einen tödtet sein starker Arm, die anderen der Huf seines schäumenden Rosses. Endlich musste auch er, von dem langen Kampfe müde, unter vielen der vornehmste, den Becher eines ruhmvollen Todes verkosten. Die anderen, in ihrer Bedrängniss, flehen Gott in seinem Zorne um seine Gnade an. Doch konnten sie nicht ihrem Loose entgehen, für Christo zu sterben. Es war ihnen keine Möglichkeit geblieben, zu entfliehen, keine Hoffnung das Leben zu retten, sondern unbedenklich weihten sie ihr zeitliches dem, der allein über Tod und Leben gebietet. Es kämpfen also die meisten für das Vaterland und für ihre Brüder, besonders waren es die Streiter des heil. Mauritius (d. i. die Magdeburger) welche hier als Partisane des Herrn nach tapferer Gegenwehr erlagen, ihm, wie sie gelobt, in Beharrlichkeit folgend.“ Thietmar nennt neben Gero unter den gefallenen noch Graf Folemar und 200 der besten Ritter, die alle von den Feinden ihrer Rüstungen beraubt wurden. Den Unglückstag — es war der 1. September — lernen wir aus dem Merseburger Todtenbuche <sup>1)</sup> kennen. Nur mit Mühe entkamen der Erzbischof Gero und Graf Burchard, der letzte verwundet, um dem Kaiser diese Hiobskunde zu bringen. Nur wenige, darunter ein Jüngling Liudolf, wurden von den Polen gefangen.

Als der Kaiser die traurige Botschaft empfing, wollte er sogleich umkehren, um die Leichname der Gefallenen mitzunehmen; doch riethen ihm hievon viele Fürsten ab. Er begnügte sich daher damit, den Bischof Aeid zurückzusenden, welcher sie mit Erlaubniss des Herzoges Boleslaw bestatten und von ihm sich den Leib des Markgrafen Gero erbitten sollte. Aeid trat sofort die Reise an; auf der Wahlstatt brach er beim Aublicke der Verheerung in Thränen

<sup>1)</sup> Kal. Merseburg. (Ausg. von Dümmler S. 18): „Kal. Sept. Gero et Volemarus comites cum sociis suimet et CC peremti sunt.“ Die Quedlinb. ann. bemerken unmittelbar nach jenem Unfälle: „Adelheid, Ira, Thietmer et Gera, Doda et Volemer cum aliis multis feliciter uiuant in coelis.“ Namen, von denen Gera mit Gero, Volemer mit Folemar identisch sein, folglich auch die anderen, soweit sie männlich sind (Szajnocha B. Ch. 151 hält mit Unrecht auch Adelheid für männlich). Namen von Gefallenen sein werden, wofür auch der Umstand spricht, dass Thietmar an deren Erwähnung ebenfalls den Wunsch knüpft „quorum nomina et animas deus omnipotens misericorditer respiciat“.

aus <sup>1)</sup> und betete auf den Knien für die gefallenen. Als die siegreichen Polen, die so eben mit der Plünderung der Erschlagenen sich beschäftigten, von ferne seiner ansichtig wurden, flohen sie anfangs, da sie besorgten, dass ihm noch andere nachfolgen würden; als dies aber nicht geschah, begrüßten sie den sich ihnen nähernden und liessen ihn unangefochten weiter ziehen. Er ging zu Bolesław, der in der unverholenen Freude über die Niederlage der Deutschen Aeid's Bitte gewährte. Aeid kehrte also unverzüglich auf die Wahlstatt zurück, begrub mit grosser Anstrengung und von den Feinden hierin unterstützt, seine Waffengefährten, den Leichnam des Markgrafen aber und seines Waffengefährten Widred liess er nach Meissen bringen. Der Kaiser setzte inzwischen mit den seinigen den Marsch bis Strela fort; Miscoco zog ihm mit einem Heere nach. Heinrich, welcher von diesem einen Anschlag auf die von Bolesław so oft ins Auge gefasste Stadt Meissen befürchtete, detachirte daher schleunigst den Markgrafen Herimann dahin. Er selbst zog geraden Weges nach Merseburg.

In der That hatte den Kaiser seine Vermuthung nicht irre geleitet. Denn Miscoco ersah den Augenblick, da die deutsche Heeresmacht getrennt abzog, ohne eine Bedeckung hinter sich gelassen zu haben, zog am 13. September in die Nähe der Stadt Meissen mit 7000 Mann bei Tagesanbruch über die Elbe und theilte hier sein Heer, indem er die einen aussandte, um die umliegende Gegend zu verwüsten, die anderen aber einen Angriff auf die Burg Meissen machen liess. Da dessen die Wetheniken <sup>2)</sup> gewahr wurden und an der Möglichkeit sich vertheidigen zu können verzweifelten, liessen sie fast all' ihre Habe im Suburbium zurück und schlossen sich in der Burg ein. Die Feinde, hierüber sehr erfreut, drangen in die verlassene untere Stadt, steckten, nachdem sie sich der dort vorgefundenen Habseligkeiten bemächtigt hatten, dieselbe in Brand und griffen nun auch das obere Castell, nachdem sie es an zwei Stellen angezündet hatten, unablässig an.

Graf Herimann aber, als er sah, dass die seinigen, ohnehin nur eine geringe Schaar, bereits erschöpft seien, warf sich auf die Knie

---

1) „flebiliter ingemuit“ heisst doch nicht „da erzitterte er und weinte“ wie Thietmar's Übersetzer Laurent meint, der auch in l. 7, c. 8 „ingeminat“ das dort in der Bedeutung „verdoppeln“ einen ganz guten Sinn hat, durch „beklagte“ wiedergibt.

2) Sie werden an dieser Stelle von Thietmar Weneinien genannt.

und flehte Christum und den Märtyrer Donatus um Hilfe an. Dann liess er auch an die auf der Burg befindlichen Weiber den Aufruf ergehen, Hilfe zu leisten. Und siehe da! dieselben eilen an die Brustwehren, schleudern Steine auf den Feind und löschen, da Wasser mangelt, mit Meth das angelegte Feuer. Da liess der Feind ab vom Sturme. Miseco hatte dem Kampfe von einer nahen Anhöhe aus zugesehen und erwartete nur die Rückkunft seiner Waffengenossen. Bis an die Gana (Jahne), ein Flüßchen, das bei Döbeln entspringt <sup>1)</sup> und bei Riesa in die Elbe fliesst <sup>2)</sup>, verbeerten dieselben alles, das brennbare verbrennend, und kehrten endlich spät auf ermüdeten Rossen wieder. Am nächsten Tage dachten sie sodann mit ihrem Heere den Sturm auf die Burg zu erneuern, und wer weiss, ob dann nicht democh Meissen trotz der Uerschrockenheit seiner Vertheidiger der an Zahl überlegenen Streitmacht Miseco's erlegen wäre, wenn nicht Abends die Elbe angeschwollen und dadurch das polnische Heer mit einem Male in eine sehr bedenkliche Lage gerathen wäre. Miseco liess daher noch an demselben Tage sein ermüdetes Heer an das rechte Elbeufer zurückkehren und war sehr froh, als dies gegen seine Erwartung glücklich von Statten ging. Der Kaiser sandte auf die Nachricht hievon sofort Verstärkung, so viel er nur aufreiben konnte, und ertheilte nicht lange darnach den Befehl, das Suburbium wieder herzustellen. Zur Unterstützung bei Ausführung dieses Baues und zur Aufsicht dabei kamen Erzbischof Gero und Bischof Arnulf von Halberstadt am 8. October mit mehreren Grafen und anderen Personen dahin. Auch Thietmar, Bischof von Merseburg, war, wie er selbst berichtet, unter denselben. In vierzehn Tagen war der Bau vollendet, jene zogen wieder ab und die Bewachung der Burg übernahm nach der bekannten Reihenfolge Graf Fritherich auf vier Wochen<sup>3)</sup>. Damit schloss die kriegerische Action dieses Jahres, das so hoffnungsvoll für Heinrich begonnen hatte und so traurig für ihn endete.

Aber noch einen Verlust hatte er in diesem Jahre zu beklagen. Der würdige Bischof Acid, der mit so viel Selbstverläugnung das Geschäft der Leichenbestattung besorgt und selbst Boleslaw Achtung abgezwungen hatte, erkrankte nicht lange, nachdem er aus Polen mit

---

<sup>1)</sup> N. Laus. M. XXX, 43.

<sup>2)</sup> Lappenberg adh. I.

<sup>3)</sup> Thietmar I. 7, c. 13.

grossen Geschenken zurückgekehrt war, und war am 20. December eine Leiche <sup>1)</sup>. Er hatte seinem Stifte in schweren Zeitläuften vorgestanden. König Heinrich hatte noch am 19. Juli 1013 <sup>2)</sup> das bedrängte, durch feindliche Verwüstung sehr verminderte Stift mit sechs in den Gauen Dalaminci, Gudici und Nisani gelegenen Dörfern bedacht. In der betreffenden Schenkungsurkunde klagt Aeid darüber, dass von seiner Würde eigentlich nichts übrig sei, als der Name, dass sein Hirtenamt zu nichts geworden, die nächsten Ansprüche seines Clerus nicht mehr zu befriedigen wären, das Gut der Kirche der Plünderung der Feinde, ihr Grund und Boden seiner Verheerung anheimgefallen sei.

Bezeichnend ist, dass er nicht zu Meissen begraben werden wollte, da er eine kommende Verödung dieses Ortes in Folge der unaufhörlichen Kriegsstürme befürchtete <sup>3)</sup>. Zu Aeid's Nachfolger als Bischof wurde Eilward, des Markgrafen Thietmar Capellan, auf Auhalten seines Bruders Herimann vom Kaiser eingesetzt <sup>4)</sup>.

## IX.

Das Jahr 1016 verging, ohne dass sich der Krieg mit Boleslaw erneuert hätte. Vielmehr hielt sich der Kaiser zumeist im Westen seines Reiches auf, wo ihn die burgundischen Verhältnisse beschäftigten, während er die Aufsicht und Vertheidigung Sachsens abermals der Kaiserin und den sie umgebenden sächsischen Grossen überliess. Es war dies ohne Zweifel ein bedauernswerther Fehler. Denn, statt sich die in dem letzten Polenkriege gemachte Erfahrung, wie schwierig selbst einheitlich geleiteten und einmüthig handelnden Kräften der Kampf mit dem sarmatischen Löwen sei, zu Nutze zu machen, missbrauchten die sächsischen Grossen abermals den unsicheren, rechtlich noch gar nicht befestigten Frieden, die Abwesenheit des Königs und die Regierung durch schwache Frauenhand, dazu, um, nach wie vor, ihre alten wechselseitigen Fehden auszukämpfen. Markgraf

<sup>1)</sup> Thietmar I. 7, c. 18.

<sup>2)</sup> B. 1100, St. 1383.

<sup>3)</sup> Thietmar I. 7, c. 18.

<sup>4)</sup> L. 7, c. 19.

Bernhard überfiel Magdeburg bei Nacht mit einer grossen Schaar<sup>1)</sup>. Der Erzbischof schleuderte gegen ihn deshalb den Bann<sup>2)</sup>, und es war zuletzt die persönliche Anwesenheit des Kaisers erforderlich, um diese und noch andere Streitsachen zu schlichten.

Auch Bolesław verhielt sich in diesem Jahre ruhig, wenn gleich er seine Schadenfreude darüber gar nicht verhehlte, dass des Kaisers Angelegenheiten auch im Westen einen so schlechten Fortgang hatten. Thietmar<sup>3)</sup> meint: „Viele, denen dies bekannt war, versicherten in glaubwürdiger Weise, dass er, wenn der Kaiser damals mit Heeresmacht gegen ihn gezogen wäre, aus Furcht alles, was er von unserm Gebiete besass, zurückgestellt haben und zur Unterwerfung bloss gegen die Einräumung eines Friedens hätte zuverlässig bereit gefunden werden können.“ Wie man auch darüber urtheilen mag, welchen Eindruck auf Bolesław die Erneuerung der Feindseligkeiten damals geübt haben würde, eines sieht man auch durch diese Stelle bestätigt, nämlich jene Angabe der Quedlinburger Jahrbücher, Kaiser Heinrich habe 1015 an Bolesław die Forderung gerichtet, die von ihm zu Lehen besessenen Landschaften auszuliefern.

Glaubwürdig ist auch Thietmar's Angabe, Bolesław habe sich damals damit beschäftigt, seine Herrschaft in den kürzlich gewonnenen Landstrichen zu befestigen. Dazu trat noch folgender Umstand, der Bolesław's Verhalten im Jahre 1016 genügend erklärt. In Russland war nämlich im Jahre 1015 König Wladimir gestorben und der Schwiegersohn des polnischen Herzogs hatte sich der Herrschaft in Kiew bemächtigt; gegen ihn aber erhob sich Jarosław, Wladimir's Sohn, im Jahre 1016 und besiegte ihn im Herbste an den Ufern des Dniepr. Darauf nahm Jarosław Kiew ein und Suatopolk floh zu seinem Schwiegervater. Der neue russische Fürst trat nun sogar mit dem Kaiser in Verbindung und versprach seinerseits Bolesław anzugreifen. Bolesław mochte eine solche Verbindung fürchten oder erfahren haben, darum suchte er, als der Kaiser im Anfang des Jahres 1017 seine Aufmerksamkeit wieder dem Osten zuwandte, Frieden zu erhalten<sup>4)</sup>.

1) Thietmar I. 7, c. 30.

2) Thietmar I. 7, c. 33.

3) Thietmar I. 7, c. 21.

4) Nach den im N. Laus. Mag. XXX, 46 befindlichen, sehr verständigen und durch die

Zu Ende des Jahres 1016 hielt sich Heinrich wieder in Sachsen auf. Er feierte Weihnachten zu Palithi und legte hier zu Neujahr (1. Januar 1017) den Streit zwischen dem Erzbischofe Gero und dem Grafen Bernhard und am 6. Januar zu Alstidi allerlei andere Fehden bei; in zwei Fällen begnügte er sich jedoch damit, die Parteien zu einer Vertagung ihres Streites bis auf den 29. Sept. <sup>1)</sup> zu bestimmen <sup>2)</sup>. Auch Boten aus Italien finden sich zu Alstidi bei ihm ein „um ihm“ wie Thietmar bemerkt, „Glück zu wünschen“. Der Kaiser hatte sodann die Absicht nach dem Westen zu gehen, aber die rauhe Jahreszeit und damit verbundene Schwierigkeiten des Weges veranlassten ihn, noch einige Zeit in den sächsischen Landen zu verweilen.

Es war wohl zu Alstidi, wo Heinrich auch Boleslaw's Gesandte empfing, die ihm Friedensangebote zu bringen hatten. Da zeigte sich deutlich, welche Folgen das Scheitern des letzten Feldzuges nach sich gezogen hatte. Leider sind Thietmar's Worte wieder einmal eben so kurz als dunkel <sup>3)</sup>. „Der Kaiser“ so lautet sein Bericht „willigt in das, was von Seiten Boleslaw's begehrt wird; es seien seine Fürsten um ihn versammelt; wenn er ihm etwas gutes in Vorschlag zu bringen habe, so werde er mit deren Beirath es gerne entgegennehmen, Es werden Gesandtschaften gewechselt und ein Waffenstillstand angesetzt.“ Auf der Forderung, dass Boleslaw sich vor ihm einfinde, scheint Heinrich nicht weiter bestanden zu haben; er gab dem Polenfürsten, dessen Verlangen einst dahin gegangen war, dass nicht in des Kaisers Gegenwart, sondern blos vor den Reichsfürsten seine Sache verhandelt werde <sup>4)</sup>, so weit nach, als es nur irgend mit der Würde des Reiches verträglich schien. Ihn leitete dabei wohl der Wunsch, in der ihm so wichtigen burgundischen Frage nicht durch

---

Quellen gerechtfertigten Auseinandersetzungen Dr. Haack's. Vgl. J. Karłowicz *Questiones ex historia Polonica saeculi XI.* — I. De Boleslai primi hello Kioviensi. Diss. inaug. Berolini 1866 p. 188 sq.

1) „usque in tercias Octobris Kal.“ Laurent: „bis auf den 2. Sept.(!)“

2) Über die rechtliche Natur dieses Ausgleiches s. Pabst im 3. Exc. zu Hirsch, Jb. II, 455—456.

3) „Imperator hoc, quod ex parte Bolizlavi rogatur, laudat, conuenisse ad eum principes suos. et si quid boni uellet sibi exhibere. cum eorum consilio libenter acciperet. Mittuntur inuicem nuntii et induciae ponuntur.“

4) L. 7, c. 6. „ad emendandum a Cesare uocatus in presentiam eius venire noluit, sed coram principibus suis haec fieri postulauit.“ Man sieht zugleich aus dem folgenden, dass unter „pr. suis“ nur die Reichsfürsten verstanden werden können. Dies alles wird von den Neueren überall nicht scharf genug hervorgehoben.

Händel im Osten gestört zu werden, dann aber die Einsicht, dass er die sächsischen Grossen, wenn auch zu einer vorübergehenden Vertagung ihrer Privatfehden bewegen, doch niemals dauernd für die nationale Sache zu begeistern im Stande sein würde, zumal ja, wie sich wiederholt im Verlaufe dieser Darstellung gezeigt hatte, viele, vor allem geistliche Fürsten unverholen ihre Missbilligung der gegen den Polenfürsten geführten Kriege aussprachen. Aber da zeigte sich, wie wenig aufrichtig doch Bolesław's Friedensanerbietungen waren. Der Kaiser ging nämlich nach Merseburg und wartete daselbst den Erfolg der Verhandlungen ab. Denn die zwei Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, Erkanbald und Gero, dann der Bischof Arnulf von Halberstadt, und die Grafen Sigifrid und Bernhard und noch andere Fürsten ritten an die Mulde und luden Bolesław durch Gesandte an die Elbe zu der von ihm gewünschten Besprechung ein. Bolesław empfing die Botschaft zu Seiciani; als er sie angehört, entschuldigte er sich damit, dass er aus Furcht vor seinen Feinden nicht wagen würde, sich einzufinden. Und da die Boten nun einwandten: „Was er wohl dann thun würde, wenn ihre Herren an die schwarze Elster kämen?“ erwiederte er kurz: „nicht einmal über die Brücke hier will ich gehen.“ Damit kehrten die Gesandten zu den Fürsten zurück, welche, nachdem sie vierzehn Tage <sup>1)</sup> lang an der Mulde gelagert, entrüstet über den ihnen durch Bolesław angethanen Schimpf, aufbrachen und dem Kaiser, der zu Merseburg Mariae Reinigung (2. Fbr.) gefeiert hatte, die Meldung von ihrer misslungenen Sendung hinterbrachten.

Der Kaiser beschloss auf die ihm gemachte Meldung hin Krieg; alle Getreuen wurden ermahnt, sich für denselben bereit zu halten, und um jede Möglichkeit neuerlichen Verrathes abzuschneiden, erliess Heinrich ein strenges Verbot, dass von nun an zwischen den sächsischen Fürsten und dem Reichsfeinde keine Gesandtschaften mehr gewechselt werden sollten und es wurde überdies fleissig Nachforschung gehalten, wer dies bisher zu thun sich heraus genommen habe <sup>2)</sup>. Der Kaiser ging von Merseburg nach Magdeburg, wo er am 9. Fbr. ankam und noch am 22. weilte. Am 23. verliessen Heinrich und seine Gemalin Magdeburg und kamen Sonntag den 24. Fbr. nach Halber-

1) „Śród zimy“ fügt Szajnocha Bol. Ch. 136 hinzu.

2) Thietmar I. 7, c. 36.

stadt, am 26. nach Quedlinburg. Von hier begab sich Heinrich nach Goslar, wo er, wie Thietmar <sup>1)</sup> angibt, vier Wochen verblieb. In der That gibt es eine kaiserliche Urkunde <sup>2)</sup>, ausgestellt zu Goslar den 26. März 1017. Hierauf reiste Heinrich nach dem W. wo er sich damals auch mit seinen Schwägern vollständig aussöhnte. Von zweien seiner Schwäger, dem ehemaligen Herzoge Heinrich <sup>3)</sup> und dem Bischof Dietrich <sup>4)</sup> von Metz begleitet, ging dann Kaiser Heinrich wieder nach Sachsen zurück, und kam am 6. Juli nach Magdeburg.

Inzwischen <sup>5)</sup> hatte Boleslaw bereits losgeschlagen. Die Mannen Boleslaw's in Mähren hatten nämlich eine grosse Schaar Baiern listig umzingelt und niedergehauen. Es war dies eine nicht geringere Rache als die Schlappe des J. 1013, die man damit gut machen wollte. Inzwischen waren aber auch die Rüstungen in Sachsen vollendet. Als Sammelplatz diente, wie einst 1005 <sup>6)</sup> Liezka (Leiskau) jenseits der Elbe, eine Curtis des Bischofes Vigo von Brandenburg, die aber nun in Folge der unaufhörlichen Kriege verödet, ein Aufenthalt wilden Gethiers dalag. Bis dahin begleitete den Kaiser, als derselbe mit dem sächsischen Heerbanne am 8. Juli über die Elbe setzte, seine Gemalin. Ein furchtbarer Sturm und ein Unwetter Tags zuvor schienen nicht Glück verheissend. Übrigens fehlte es dem Zuge diesmal nicht an Glanz. Herzog Bernhard und viele sächsische Grossen und von den Kirchenfürsten die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Bremen und Magdeburg, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Minden und Münster, Paderborn, Halberstadt, Merseburg und Havelberg mit ihren Vasallen machten diesen Feldzug mit. Heinrich verweilte zu Liezka zwei Tage <sup>7)</sup> um Zuzug, wahrscheinlich den der Liutizen <sup>8)</sup>, die damit, wie immer, zögerten, zu erwarten. Da aber

1) L. 7, c. 38.

2) B. 1139, Stumpf 1631.

3) Wie der Verlauf der Dinge lehren wird.

4) Dies zeigt eine unten zu nennende Urkunde.

5) „interea“; nach Haack im N. Laus. Mag. XXX, 48 „vielleicht im Juni“, da das Factum nach dem 6. Juni erwähnt wird.

6) Vgl. Thietmar I. 6, c. 14.

7) Am 10. Juli stellte zu Lietzo der Bischof von Paderborn eine Schenkungsurkunde aus Schaten I. 1426 (B. 1166. St. 1657). Eine zweite Urk. ist vom 11. Juli datirt (B. 1167, St. 1658), nach Sl. auch in Leitzkau ausgestellt, was aber mit Thietmar's Angabe sich nicht vereinigen liesse.

8) Thietmar sagt nur, dass H. eine „turba tardans“ erwartete. Da später die Liutizen

auch am 10. Juli die Erwarteten nicht erschienen, so nahm Heinrich Abschied von seiner Gemalin, die mit mehreren anderen Personen über die Elbe zurückkehrte, und rückte nun mit seinem Heerhaufen vor <sup>1)</sup>. An demselben Tage noch begegnete er dem einstigen Herzog von Baiern Heinrich, seinem Schwager, der von Boleslaw, an den ihn der Kaiser in der Absicht, auch jetzt noch die Sache in Frieden beizulegen, gesandt hatte, mit Gesandten des Polen zurückkam. Der Kaiser hörte seinen Bericht an und entliess ihn mit einer letzten Botschaft an Boleslaw, wie es scheint, dennoch langsam vorrückend, wahrscheinlich, um dadurch auch Zeit zur Vereinigung mit den Böhmen und Liutizen zu gewinnen, die sich endlich und zwar sehr zahlreich einfanden. Das Zögern der Liutizen war indess diesmal nicht selbstverschuldet. Sie hatten vielmehr ihrerseits Zuzug von Mistislav, dem Fürsten der Abotriten und Waren erwartet, der zu Schwerin im Meklenburgischen seinen Hauptsitz hatte und als Christ wahrscheinlich wenig geneigt war, den heidnischen Nachbarn gegen den stammverwandten christlichen Polenfürsten zu unterstützen. Die heidnische Reaction im Lande fühlte sich aber wahrscheinlich noch nicht stark genug, um bereits aggressiv gegen Mistislav vorzugehen. Aber, so zahlreich selbst die Liutizen waren, welche sich nunmehr allein bei Heinrich befanden, so blieb dennoch eine nicht unansehnliche liutizische Streitmacht daheim zurück, um das eigene Land vor Überfällen zu schützen, ja um bei passender Gelegenheit sogar aggressiv vorzugehen. Dagegen scheint Herzog Udalrich von Böhmen, der freilich allen Grund zu der regsten Theilnahme an dem Kriege für den Kaiser hatte, fast alle Streitkräfte aus seinem Lande gezogen und dem Kaiser zugeführt zu haben. Denn nur so erklärt es sich, dass Böhmen im Verlaufe der folgenden Kämpfe mehreren erfolgreichen Einfällen der Polen preisgegeben war, bei denen das Eindringen weniger Mühe verursachte, denn sonst. Auch dem Markgrafen Heinrich war wieder eine Rolle in dem Kampfe zugetheilt, zunächst wohl der Schutz des bairischen Stammlandes vor einer feindlichen Diversion und gelegentliche Abwehr oder Bestrafung von

---

genannt werden, so sind wohl sie in erster Linie wegen ihres ungeordneten Zuges unter „turba“ zu verstehen. „turba“ nennt Thietmar gerade die Liutizen auch an einer anderen Stelle, I. 7, c. 11. Auch 1005 erschienen sie spät im Felde.

<sup>1)</sup> Thietmar I. 7, c. 42.

Mähren aus versuchter Einfälle in seine eigene Mark. Die Vorbereitungen, die man diesmal getroffen hatte, waren also in keinem Falle minder umfassend, als jene des J. 1013. Ja es kam diesmal ein neues Moment in Rechnung, das sich freilich trügerisch erwies, aber anfangs Bolesław doch zwang, seine Streitmacht zu theilen, nämlich das oben berührte Bündniß Heinrich's mit einem „Könige der Russen“, wie ihn Thietmar unbestimmt nennt, mit dem Grossfürsten Jarosław von Kiew, der den Polen gleichzeitig im Osten packen sollte, indess die Truppen des Kaisers von W. kamen. Auch bei diesem Bündnisse hat sich ähnlich jenem mit den Liutizen Heinrich von religiösen Rücksichten losreissen müssen.

Inzwischen war Heinrich, des Kaisers Schwager, unverrichteter Sache von Bolesław's Hofe zurückgekehrt und wurde zu seiner Schwester, der Kaiserin entlassen. Bolesław zeigte gegenüber den grossen Gefahren, die ihn diesmal von allen Seiten bedrohten, die ihm eigene Besonnenheit und Klugheit.

Er nahm wie gewöhnlich, an der Oder, bei Glogau eine feste Stellung ein, indess sein Sohn Misco mit zehn Legionen in Abwesenheit des Herzoges Udalrich einen glücklichen Einfall in Böhmen machte, zwei Tage lang dasselbe plündernd durchzog und zur grössten Freude seines Vaters mit einer Unzahl Gefangener glücklich heimkehrte. Weniger von Glücke begünstigt war ein zweites Unternehmen gegen Böhmen, welches die unter Bolesław's Herrschaft stehenden Mährer ins Werk setzten. Zwar erstürmten auch sie eine Stadt und kehrten unversehrt und mit grosser Beute und vielen Gefangenen wieder. Doch Markgraf Heinrich setzte den heimkehrenden eiligst nach, tödtete ihrer mehr als 1000 Mann, trieb die übrigen in die Flucht, und schickte die ihnen abgejagten Gefangenen frei in ihre Heimat zurück. Ebenso drangen diesmal Streifcorps Bolesław's selbst bis an die Elbe vor und versuchten am 15. Aug. Belegori zu erstürmen, wurden aber nach langem heissen Kampfe zurückgeschlagen. Auf der anderen Seite machten die dabei gebliebenen Liutizen <sup>1)</sup> einen Sturm auf eine ungenannte Stadt in Bolesław's Gebiete. Sie verloren in erfolglosem Kampfe 100 der ihrigen, kehrten betrübt heim, rächten sich aber nachher doch dafür durch Verheerung des

<sup>1)</sup> W. v. Giesebrecht, Ks. Z. II, 139 nimmt an, dass diese Liutizen dem Kaiser hatten zuziehen wollen. Thietmar sagt dies nicht.

polnischen Landes. Doch die Entscheidung des ganzen Feldzuges lag nicht in diesen kleinen wechsellvollen Kämpfen. Sie ist vielmehr in dem Verlaufe des von Heinrich selbst geführten Krieges zu suchen. Nach geschehener Vereinigung mit den Streitkräften der Böhmen und Liutizen rückte er, offenbar, um die durch das Warten versäumte Zeit einzuholen, unter den üblichen Verheerungen schleunigst an die Oder vor und erreichte diesen Strom bei Glogau, wo Bolesław lagerte, am 9. Aug. 1). Es war also gerade ein Monat seit dem Übergange über die Elbe verstrichen. Doch griff Heinrich die wie es scheint starke Stellung Bolesław's nicht an; ja er verbot ausdrücklich den seinigen, sich durch den Feind, der sie hie und da aus Verstecken hervor mit Pfeilschlüssen neckte, zur Verfolgung desselben verlocken zu lassen. Der Kaiser wandte sich vielmehr, da er von Bolesław vermuthlich zu einem offenen Kampfe nicht bewogen werden und einen Übergang über die Oder nicht bewerkstelligen konnte 2), südwärts gegen die Stadt Nemzi (jetzt Nimptsch zwischen Reichenbach und Ohlau), „welche“ wie Thietmar berichtet „daher, da sie einst von den unsrigen gegründet worden, ihren Namen hatte.“ „Sie ist“ setzt er hinzu „im Gau Silensi gelegen, welcher seinen Namen von einem sehr hohen und umfangreichen Berge hat, der wegen seiner Beschaffenheit und Grösse, als noch der abscheuliche Götzendienst dort stattfand, bei allen Einwohnern in hohen Ehren stand.“ Die Absicht Heinrich's war, den Feind an der Verlegung starker Streitkräfte in diese Stadt zu hindern. Er sandte daher zwölf auserlesene Legionen voraus, die, als sie vor der Stadt lagerten und sofort das Gerücht verlautete, der Feind rücke an, bei Nacht und strömendem Regen zwar einen Theil des Entsatzheeres zurückschlugen, aber im ganzen doch nicht zu verhindern vermochten, dass einzelne Schaaren in die Stadt gelangten. Drei Tage danach kam Heinrich mit dem Hauptheer an, liess die Stadt rings umlagern und hoffte so dem Reste des Entsatzheeres die

1) Nicht wie Röpell, G. Pol. I. 133 „4.“

2) Doch bleibt der eigentliche Beweggrund für II., Nimptsch anzugreifen, also die ursprüngliche Richtung des Marsches aufzugeben, unklar. Thietmar's Bericht, so unschätzbar er für uns sein mag, ist eben, was namentlich die Erzählung dieses Feldzuges lehrt, nicht im entferntesten mit strategischem Verständniß geschrieben. Szajnocha, B. Ch. S. 158 hält die Diversion H's. gegen N. für einen bedeutenden Fehler; aber bei dem vorliegenden Materiale steht uns kaum zu, ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Möglichkeit des Eindringens gänzlich zu rauben. Aber es kam anders als er verhoffte. „Seine weise Einsicht“ klagt Thietmar „und sein guter Wille wären schon recht gewesen, wenn ihn nur auch der Eifer seiner Gehilfen in der Ausführung unterstützt hätte. Statt dessen gelangte in schweigender Nacht durch alle Wachen hindurch eine bedeutende Verstärkung in die Stadt. Da nun den unsrigen der Befehl gegeben wird, alle Arten von Belagerungswerkzeugen in Bereitschaft zu setzen, erblickt man sofort dass auf der feindlichen Seite das gleiche geschehe. Nie hörte ich von einer Besatzung, die sich mit grösserer Ausdauer und Klugheit gehalten. Dort, wo die Heiden lagerten, pflanzten sie <sup>1)</sup> das h. Kreuz auf, indem sie hofften, dass durch dessen Hilfe jene überwunden werden würden. Hatten sie irgend einen Vortheil errungen, so brachen sie darüber in lautes Geschrei aus und Unglück verriethen sie nicht durch vermehrtes Stöhnen.“ So lagerte der Kaiser bereits drei Wochen fruchtlos vor der Stadt; als nun alle Belagerungsmaschinen fertig waren, ertheilte er den Befehl zu einem Sturme, aber alsbald sah er die gesammten Werkzeuge durch das von den Bollwerken der Stadt herabgeworfene Feuer in Flammen aufgehen. Ein Sturmloch Udalrich's mit den Böhmen wurde zurückgeschlagen. Ein zweiter, den die Liutizen machten, schlug gleichfalls fehl. Da hob der Kaiser, in dessen Lager auch eine Seuche ausgebrochen war <sup>2)</sup> die Belagerung auf, und trat einen äusserst beschwerlichen Rückzug offenbar über die Sudeten <sup>3)</sup> nach Böhmen an <sup>4)</sup>, der mit neuen Verlusten für sein Heer verknüpft war. Was nützte es dem

1) Barthold, G. v. R. und Pom. I, 333 bezieht die lobenden Worte auf die Liutizen, und meint, diese selbst hätten ein Kreuz erhoben (!), was ganz falsch ist: merkwürdiger Weise bezieht er eine Seite später S. 334, Anm. 1 dies Lob doch wieder richtiger auf die polnische Besatzung von Nimptsch.

2) „exercitum infirmitate depressum“; vollkommen bestätigt, ja als die eigentliche Ursache an welcher der Feldzug scheiterte, hingestellt in den ann. Quodl., die ich unten citire.

3) Was auch W. v. Giesebrecht, Ks. Zt. II, 139 (3. Aufl.) annimmt.

4) Szajnocha, Bol. Ch. 160 lässt den Kaiser sich nur nach Böhmen zurückziehen, die Liutizen aber mit Markgraf Herimann ihren Weg an der Nordseite und zwar „dla większej dogodności odwrotu“ machen; es ist dies aber nicht richtig; denn gerade auf dem Rückzuge war Concentration nöthig, ja da der Kaiser selbst sammt den Liutizen den Rückzug an der Aussenseite für bedenklich und den beschwerlichen über das Gebirge für immer noch leichter zu bewerkstelligen hielt, so ist kaum denkbar, dass er denselben für den Liutizen weniger gefährlich gehalten haben sollte.

Kaiser, dass ihn nunmehr Udalrich in seinem Lande als Gast empfing und mit wahrhaft kaiserlichen Geschenken auszeichnete?

Boleslaw hatte inzwischen seine Stellung bei Glogau verlassen und war nach Wortizlava (Breslau) südlich vorgerückt. Da die Lohe, an der Nimptsch liegt, unfern nördlich von Breslau in die Oder geht, nahm er wahrscheinlich eine zuwartende Stellung ein, gefährdete aber den Kaiser, der die Belagerung aufheben musste, durch diese Stellung so sehr, dass derselbe mit seinem geschwächten Heere gar nicht den Flankenmarsch zurück an die sächsische Elbe wagen konnte und ihm nur der beschwerliche Rückzug nach Böhmen an die obere Elbe blieb, längs deren er in der That nach Meissen zog. Um dieselbe Zeit wohl schlichen sich abseits vom grossen Kriegstheater mehr als 600 Mann Polen zu Fuss nach Böhmen in der Hoffnung, wie gewöhnlich daselbst Beute zu machen, geriethen aber vielmehr selbst dem Feind in die Hände.

Mit dem schimpflichen Rückzuge des Kaisers nach Böhmen hatte der Feldzug ein Ende <sup>1)</sup>. Die Liutizen kehrten und zwar verstimmt heim; einer von Markgraf Herimann's Mannen nämlich hatte eine ihrer Göttinnen, die sie als Banner vor sich hertrugen mit einem Steinwurf zerschellt, doch erhielten sie vom Kaiser, als die Priester der Göttin ihm betrußt davon Anzeige machten, zur Entschädigung 12 Talente. Als sie bei Vurrin die Mulde überschreiten wollten, welche sehr stark angeschwollen war, hatten sie das Unglück, noch das heilige Bild einer zweiten Göttin sammt einer auserlesenen Bedeckung von 50 Rittern zu verlieren. Dies alles machte auf die Liutizen einen so peinlichen Eindruck, dass sie, zu Hause angelangt, darüber rathschlagten, ob man nicht fürder dem Kaiser den Kriegsdienst aufkünden sollte. Aber die Vornehmsten sammelten das Volk zu einer gemeinsamen Berathung und brachten die Menge von jenem Vorhaben wieder ab. Ja im folgenden Jahre unternahmen die Liutizen einen Rachezug gegen Mistislav, der ihnen den Zuzug verweigert hatte und den sie nun, unterstützt von der heidnischen Reaction seines Landes vertrieben <sup>2)</sup>. Es fällt nun gewiss auf, dass die Liutizen auf ihrem Heimzuge die Mulde passiren. Die besten Aufschlüsse hierüber bringt

<sup>1)</sup> Merkwürdig, dass L. Giesebrecht, W. G. I, 44 den Rückzug über Böhmen ignorirt, und II, direct von Nimptsch über Meissen nach Sachsen zurückgehen lässt.

<sup>2)</sup> Thielmar I. S. c. 4.

aber folgende Stelle Thietmar's: „Die Mühsale dieses Feldzuges und den gesammten Schaden, wer vermag ihn zu schildern? Schon fast unerreichbar war der Einmarsch in Böhmen, aber noch viel schlimmer war der Ausmarsch aus diesem Lande. Angetreten wurde diese Heerfahrt, um den Feind zu verderben: aber durch unsere Schuld schädigte sie vielmehr uns, die Sieger. Denn was damals uns die Feinde nicht anhaben konnten, geschah sodann durch unsere Verbreehen. Auch möchte ich weinen über das, was Boleslaw's Leute sich zwischen Elbe und Mulde erlaubten. Denn auf Befehl ihres Herrn zogen sie aus, und schleppten am 19. Sept. mehr als 1000 Hörige aus diesen Gegenden weg und kehrten, weithin alles in Brand steckend, wohlgemuth heim.“ Zwischen der Elbe und Mulde also geschahen gerade zur Zeit, als Heinrich in Böhmen stand, Diversionen, um den Rückzug des Kaisers längs der Elbe zu erschweren. Offenbar hängt es damit zusammen, dass die Liutizen nicht den näheren Weg in ihr Land nehmen konnten, sondern erst das linke Ufer der Mulde aufwärts zogen und dann über dieselbe setzten. Wahrscheinlich bezeichneten sie ihren Weg auch in Freundeslande durch Verwüstungen und darum der Schmerzensschrei Thietmar's „was dem Feinde nicht möglich war, geschah sodann durch unsere Sünden“. Denn Thietmar's Kirche war gerade bei Wurzen, wo die Liutizen ihren Übergang bewerkstelligten, und zwar 1) am westlichen Ufer, welches die Polen nicht erreicht hatten, begütert. Am östlichen hatte er gerade vor kurzem, wiewohl ungerne, auf des Kaisers Befehl, an die Meissner Kirche einen Landstrich abtreten müssen. Diesen hatten schon die Polen verwüstet. Thietmar konnte in seiner Herzensgüte nicht umhin, seinen Nachbar, wenn auch Rivalen, desshalb zu bedauern 2).

Zu Ende des Septembers ist Heinrich zu Meissen am 1. October zu Merseburg, wo er Ekkihard, bisher Abt von Neustadt, zum Bischof von Prag ernennet, da Adalbert's Nachfolger Thieddeg am 10. Juni 1017 gestorben war. Nach Merseburg 3) kam auch ein Gesandter Boleslaw's, welcher dem Kaiser die Freilassung des im Jahre 1015 bei dem Überfalle im Gaue Diadesisi in Gefangenschaft gerathenen Jünglinges Liudolf gegen die Entlassung seiner in des Kaisers Gewalt gerathenen

1) Thietmar I. 7. c. 37.

2) Auf diesen gehen daher in c. 47 die Worte: „delleam quoque“.

3) Nicht nach Prag, wie Röpell, G. Pol. I. 134 fälschlich sagt.

Ritter aus ihrer strengen Haft anbot, und ausserdem bat, dass ihm gestattet werde, einen Gesandten zu schicken, um über die Wiedererlangung seiner Gnade zu verhandeln. Auf die eifrige Verwendung seiner Fürsten, gab der Kaiser allen diesen Vorschlägen seine Billigung. Auch erfuhr Heinrich hier zum ersten Male, wesshalb die Russen nicht in die Action, wie doch ihr Fürst durch einen Boten ausdrücklich versprochen hatte, eingegriffen hätten. Sie hätten, vernahm er, allerdings Boleslaw angegriffen, aber auch ihnen wären, gerade so wie Heinrich selbst oder wie jenen Liutizen, die von ihrem Lande aus in Boleslaw's Reich eingefallen waren, bei Belagerung einer Stadt unüberwindliche Schwierigkeiten begegnet 1).

Am 26. October befand sich Heinrich urkundlich 2) zu Alstidi und verweilte, nach Thietmar, überhaupt 5 Wochen und 4 Tage in dieser Stadt. Sodann ging er nach seinem Lieblingsorte Bamberg, „wo damals“ erzählt Thietmar „im Dezenber und zwar in der ersten Nacht nach des Kaisers Ankunft der bis dahin in Haft gehaltene Guncelin frei wurde, indem die Kette von den durch göttliche Majestät gefesselten Füßen sanft sank und unversehrt blieb.“ Auch Heinrich des Kaisers Schwager, der einst Herzog von Baiern gewesen, vor 8 Jahre und 8 Monate seiner Würde entkleidet worden, vor dem letzten Kriegszuge aber, wie wir gesehen, mit einer Gesandtschaft an Boleslaw betraut worden war, wurde nun in sein Herzogthum wider eingesetzt. Damit schloss das Jahr 1017 3). Weihnachten beging Heinrich zu Frankfurt. Im folgenden Jahre 1018 wurden die Friedensverhandlungen beiderseits fortgeführt. Kaiser

1) Die Darstellung des Krieges im Texte hat sich durchaus an Thietmar's sehr glaubwürdigen Bericht gehalten, der, wenn auch nicht allseitig klar und befriedigend genug, doch der weitaus eingehendste ist. Daneben sind die anderen Nachrichten wahrhaft armselig. Ann. Quedl. ad a. 1017: „Imperator etiam hoc anno iterum castra movit contra Bolizlavum, sed nimia pestilentia et mortalitate populi obstante, sine belli effectu rediit in patriam“ bestätigen Thietmar's Angabe, dass der Feldzug durch den Ausbruch einer Seuche im Lager entschieden wurde. Die ann. Hildesh. ad a. 1017 haben blos: „eodem anno rursum Poloniam cum exercitu intravit“; ebenso ann. Lamberti. Falsche Angabe der vita Meinwerci XLIII: „dei clementia ea ac Boëmia Moraviaque subiecta est“.

2) B. 1168, St. 1689.

3) „et tunc primo comperit, Ruszorum regem, ut sibi per internuntium promissum, Bolizlavum petiisse, nitque ibi ad urbem possessam profecisse.“ Barthold, G. von R. und P. I. 332, macht mit Unrecht Bol. in diesem Satze zum Subject.

Heinrich beging noch Neujahr und Erseheinung zu Frankfurt, und brachte in dieser Stadt wohl noch einen guten Theil des Monats zu. Hierauf wurde „auf Heinrichs Befehl und Boleslaw's anhaltendes Bitten“ in der Stadt Budusin von den Bischöfen Gero und Arnulf, von den Grafen Herimann und Thiedrich und von des Kaisers Kämmerer Frietherich am 30. Januar ein Friede beschworen, von dem Thietmar bemerkt: „er sei gewesen, nicht wie er sich gezierte, sondern wie er damals sein konnte.“ Boleslaw stellte den Fürsten als Bürgerschaft anserlesene Geiseln, mit denen die Fürsten zum Kaiser wiederkehrten. Ein Familienbündniß wie im J. 1003 u. im J. 1013 sollte den abgeschlossenen Frieden, der, wie es scheint, diesmal von beiden Seiten aufrichtig gemeint war, noch mehr befestigen. Vier Tage nach Abschluss des Friedens kam Oda, die Tochter des Markgrafen Ekkibard von Meissen und Schwester Herimanns, der unter den friedenschließenden Fürsten diesmal und als Friedensvermittler schon früher vorkömmt und der bereits selbst Boleslaws Schwiegersohn war, von Otto, Boleslaw's Sohne, der wohl in seines Vaters Namen den Frieden unterhandelt hatte, geleitet, nach Cziczani, zu Boleslaw, der schon eine Weile um deren Hand geworben hatte <sup>1)</sup>. Und da es gerade Nacht war, da Oda zu Cziczani ihren Einzug hielt, wurde sie unter dem Scheine vieler Fackeln von einer unzähligen Menschenmenge empfangen. Es mag dies eines jener magischen nächtlichen Feste gewesen sein, bei welchen seit jeher der Norden all seine Pracht entfaltet. „Die Hochzeit fand“, wie Thietmar berichtet, „nach Septuagesima (diesmal 2. Fbr.) ohne canonische Erlaubniß statt.“ „Sie lebte“ setzt er hinzu „nicht nach der gewöhnlichen Frauenweise und war eines so hohen Ehebundes gar würdig.“

Worin die Bestimmungen des Bautzener Friedens bestanden, wird von Thietmar nicht berichtet. Ohne Frage blieb Boleslaw im Besitze der von ihm beanspruchten Landschaften, ohne dafür weiter gehende Zugeständnisse zu machen. Vielleicht empfing Boleslaw schon damals die Zusage, dass ihn 300 Mann Deutsche unterstützen würden in dem bevorstehenden Kriege wider Russland, der Boleslaw zum Abschlusse des Friedens geneigt gemacht haben wird. Selbst ob

---

<sup>1)</sup> Emmilde, die noch zu Pfingsten 1013 (s. oben) gelebt zu haben scheint, wird also inzwischen gestorben sein.

deutsche Lehenshoheit für die dem Reiche entrissenen Landschaften noch anerkannte, wissen wir nicht. Doch blieb er sicherlich dem Namen nach noch des Kaisers Vasall 1).

Und dennoch fand ein Friede, wie dieser, welcher der Ehre des Reiches so nahe trat, in Deutschland damals nicht nur die Billigung solcher, die, wie Thietmar, ihn als ein unvermeidliches Übel ansahen, sondern bei vielen Grossen den lebhaftesten Beifall. Wir kennen bereits diese Partei. Es waren vor allem die Diener der Kirche, denen Boleslaw der Vorkämpfer des Christenthums gegen die Heiden war, das Interesse des Reiches dagegen in zweiter Linie stand. Darum richtete nach dem Abschlusse des Bantzener Friedens Abt Berno von Reichenau an den Erzbischof Gero von Magdeburg, dem ein so hervorragender Antheil an dem Friedenswerke gebührte, ein Beglückwünschungsschreiben, das in einem an Alkuin's Briefe erinnernden überschwänglichen Tone gehalten ist. „Mit Recht“ heisst es da, „haben die Engel des Herren Loblieder gesungen in der Höhe, als jüngst den Menschen, die guten Willens sind, durch Euer eifriges Bemühen und mit Gottes Hilfe so viel Frieden der Erde zu Theil wurde, zu mal ja das Geschenk dieses heilsamen Friedens mit allen nach oben sich hoffend wendenden heiss zu ersehnen ist, zumal von den Priestern Christi, ja nicht bloss zu suchen, sondern vor allem auch beharrlich festzuhalten ist, nach den Worten des Psalmisten, der da sagt: Suche den Frieden und beharre in ihm. Nicht uneingedenk dessen sagt der Apostel: suchet Frieden und Heiligkeit, ohne die Niemand den Herrn sehen wird. Auch der Mittler Gottes und der Menschen Jesus Christus hat, als er nach vollendeter Fleischwerdung zum Vater zurückkehrte, diesen seinen Schülern eifrigst empfohlen, um durch dieses süsse Pfand als letztes Lebewohl von oben getröstet, im himmlischen Jerusalem, welches Anblick des Friedens bedeutet, einst das Antlitz des Erlösers zu schauen. Da wir nun durch das Gerücht der Völker und aus eigener Erfahrung wissen dass mit dem eifrigen Bemühen nach diesem Frieden Euer Geist sich beschäftigt hat, sagen wir dem Geber aller Dinge Dank, die wir Euch zu dem Erfolge Eurer vortreflichen Eigenschaften um so mehr Glück wünschen, je enger wir uns in Liebe kraft der göttlichen Liebe Euch

---

1) Dies beweisen die Worte Thietmar's bei Erwähnung der von Kiew aus an den Kaiser ergangenen Botschaft Boleslaw's.

verbunden fühlen.“ Es schliessen sich nun Ermahnungen an, den Frieden, für den er nach aussen so glänzend gewirkt, auch innen aufrecht zu erhalten, und die Bitte, bei dem Könige, bei welchem man ihn verläumdet habe, sein Fürsprecher zu sein. Das ganze endet mit einem Wortspiele nach dem Geschmacke jener Zeit. „Wenn man zu Eurem ersten Namen Jero Salem fügt, so bedeutet das ganze Anblick des Friedens, nur dass in der Mitte O statt V auf die Euch beschiedene Krone hinweisen dürfte“ 1).

Ohne Zweifel hat Heinrich, indem er den Frieden abschloss, dem Drängen der Partei, welcher der Verfasser dieses Briefes angehörte, nachgegeben; er hat aber damit auch ein Ziel aufgegeben, dem er durch so viele Jahre, mit so vielen Opfern nachgestrebt. Bolesław aber hatte erreicht, was er zunächst wünschte. Wir hören nichts mehr von ferneren Kriegen Bolesław's mit diesem Kaiser. Vielmehr hatte jener nun freie Hand nach Kiew zu ziehen, wo er seiner Tochter Gemal auf den Thron setzte und reiche Beute gewann. Von da aus sandte Bolesław auch seinen lieben Abt Tuni an den Kaiser Heinrich mit grossen Geschenken, um in noch höherem Grade dessen Gunst und Hilfe zu erlangen und ihm anzuzeigen, dass er alles, was ihm genehm sei, thun werde.

Leider bricht hier Thietmar's Bericht ab und mit ihm verlässt uns ein treuer Führer der uns von den schwachen Anfängen polnischer Macht, der Unterwerfung Miseco's unter den Kaiser, bis zu dieser ersten gewaltigen Erhebung derselben geleitet hat. Mit ihm verlässt uns für die nächstfolgenden Jahre, bis auf ein Ereigniss, jede sichere Kunde über die Vorgänge im Innern Polens.

## X.

Es ist eine eigenthümliche aber bezeichnende Thatsache, dass in den einheimischen Quellen Polens, sowohl in den Annalen als in den Chroniken, von den Kämpfen Bolesław's mit Kaiser Heinrich II. fast völlig geschwiegen wird. Während jene nur leichthin die vorüber-

1) Der Brief steht in Pez. Thes. Vgl. auch die Einleitung zu Abt Berno's von Reichenau Briefe an König Heinrich III., herausgegeben von E. Strehlke (Archiv f. K. ö. G., XX. Bd. S. 192. Wien 1838), der aber den Brief in das Jahr 1013 setzt. Eingehender handle ich über das im Texte kurz angedeutete Verhältniss der sächsischen Fürsten zur polnischen Frage in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1868. II. und III. Hft. S. 89 ff.

gehende Beherrschung Böhmens, nicht aber den erneuten Verlust dieses Landes berühren, schweigen die Chroniken oder vielmehr die Chronik des Martinus Gallus, deren Bericht durch das Medium des Vincentius von Krakau in alle späteren Quellen hinüberfloss, bis auf eine kurze Notiz von den wenn auch nicht dauernden Eroberungen und den unablässigen Kriegen, durch welche der Polenfürst den bis dahin siegreich nach Osten vordringenden deutschen Waffen Einhalt gebot. Diese Thatsache spricht nicht zu Gunsten der polnischen Quellen; sie zeigt vielmehr die Beschränktheit, mit der man den Lauf der Dinge auf dieser Seite betrachtete, indess sich dem deutschen Chronisten fast stets unwillkürlich sein Werk zu einem chronicon universale erweiterte. Die Notiz, mit welcher Martinus Gallus, von Bolesław's Grossthaten sprechend, auch von den Kämpfen gegen das deutsche Reich Erwähnung thut, lautet: „Wer vermöchte die Heldenthaten und Kämpfe desselben gegen die ringsum wohnenden Völker sattsam zu preisen, geschweige denn dem Gedächtnisse der Nachwelt schriftlich zu überliefern? Hat er nicht Mähren und Böhmen unterworfen, in Prag seinen herzoglichen Sitz aufgeschlagen und die Stadt seinen Suffraganen zugewiesen? Hat er nicht öfters die Ungern im Kampfe überwunden und das ganze Land derselben bis zur Donau seiner Herrschaft unterworfen? Die unbändigen Sachsen aber bändigte er so, dass er in dem Flusse Saale, mitten im Lande derselben, durch eine eherne Säule die Grenze Polen's bezeichnete“ 1).

Über die Böhmen betreffende Stelle wurde bereits oben gehandelt. Auch wurden bereits die beiden Stellen (Thietmar I. 5. c. 6 u. ann. Quedlinb. a. 1007) namhaft gemacht, auf deren eine oder andere die so eben angeführte Erzählung der polnischen Quellen bezogen werden könnte. Es wäre aber auch ein drittes möglich, dass wir in der Erwähnung jener ehernen Säule eine Sage zu erblicken haben, welche gleich der von dem angeblichen Schwerthiebe Bolesław's

1) „Indomitos vero Saxones tanta virtute edomuit quod in flumine Salae in medio terrae eorum meta ferrea fines Poloniae terminavit“. Die Worte Thietmar's I. 5. c. 6 sind: „Hac elatus prosperitate Bolizlavus, omnes regionis illius terminos usque ad Elstram fluvium praeoccupavit presidiiisque suimet munit,“ ann. Quedl. a. a. 1007 „ . . . donec ripam Albiae fluminis attigit, ubi superba quaedam iactans verba, obstante summi regis milite sancto Mauricio, suae non compos voluntatis revertitur“.

auf die goldene Pforte von Kijew dazu dienen sollte, die Erfolge des Herzogs an einer Versinnlichung festzuhalten. Ich gebe an diesem Ort zunächst eine Sammlung von bloß einigen Stellen, in welchen mit Eroberern oder Entdeckern anderer Völker ähnliche Säulen in Verbindung gebracht sind und werde schliesslich darthun, wie sich, was eben auch für ihren sagenhaften Charakter spricht, die Erzählung von der Säule allmählig erweitert hat.

Zu den ältesten Beispielen gehören die Säulen des Herkules, mit denen dieselbe bereits Vincentius vergleicht <sup>1)</sup> und jene des Sesostris, deren Herodot gedenkt. Es folgen die von Alexander dem Grossen am Ende der Welt, bis zu welchem er siegreich vorgedrungen war, errichteten goldenen Säulen, von denen z. B. das Annolied spricht, und die unter dem Namen „Säulen des zweigehörnten Iskander“ neben jenen „des Riesen Hirakl“ auch von arabischen Geographen häufig genannt werden. Bei Authari, dem Langobardenkönige, sind Säule und Berührung mit der Lanze, wie bei Bolesław die Säule im W. der Schwerthieb im O., verbunden. Dann kehren die Säulen als Zeichen der Besitzergreifung ganz gewöhnlich bei den portugiesischen Seefahrern wieder; sie hiessen hier Padram und waren Steinpfeiler, welche das portugiesische Wappen und den Namen eines Heiligen trugen <sup>2)</sup>. Aus der neueren Geschichte ist noch die von Gustav Adolf bei Oppenheim am Rhein errichtete Schwedensäule zu erwähnen <sup>3)</sup>.

Zweitens ist die allmähliche Erweiterung und Modificirung unserer Nachricht zu beachten. Einige Änderungen zeigt bereits Bogufal: „Bolesław erbaute, nachdem er die Grenze Polen's bis zur Hauptstadt Russlands Kijew und bis an die Donau und Czissowa gegen Ungarn und das Chorvaterland (?), bis an die Solava gegen Thüringen und bis an das nördliche Meer ausgedehnt hatte, indem er, was seine Vorältern bereits besessen hatten, von neuem gewann, viele Burgen an den Grenzen seines Reiches und zum Schutze desselben, zumal an den Flüssen Zolawa und Albea (Elbe) und noch darüber hinaus in Westfalen die Burg Brzmo, deshalb so genannt, weil sie die ganze Last seines Reiches trug, den Feind abwehrend und

1) „quasi quibusdam Gadibus“ nicht wie Bielowski's Correctur (?) folgend Mulkowski setzt: „gradibus“.

2) O. Peschel. Gesch. des Zeitalt. der Entdeckungen. Stuttg. und Augsb. 1858, S. 4 und 89.

3) Bechstein, Deutsch. Sagenb. S. 42 nr. 49.

die seinigen schützend. Denn Brzmo bedeutet in der Sprache des Volkes Gewicht.“ Dlugosz, Kromer u. a. erzählen, dass Boleslaw, bevor er Kiew, welches er 1018 eroberte, verliess, zum Zeichen seiner Herrschaft über Russland eiserne Säulen, da wo die Sula in den Dnieper fällt, errichtet habe. Aber bereits Karamsin bemerkt, dass Kadlubek nur die Säule in der Saale kenne; offenbar liege hier ein durch Namensähnlichkeit unterstützter absichtlicher oder unwillkürlicher Irrthum vor. Mit den angeblichen ehernen Säulen in der Sula steht wahrscheinlich im Zusammenhang Sarnieki's 1) Angabe, Boleslaw habe kupferne Röhren in den Dnjepr legen lassen, die vom Rauschen des Wassers ertönend, Boleslaw's Namen wiederholten. „Andere aber“ sagt er, „versichern, diese Töne kämen aus einer unter Wasser befindlichen Felsenhöhle“ 2).

Noch zwei Ereignisse aus der Reihe der Beziehungen Boleslaw's zum deutschen Reiche sind es, deren wir hier im Anhange, wo dieselben nicht den Faden der politischen Geschichte zerreißen, erwähnen wollen. Thietmar nennt im 4. Buche 37. Capitel die verschiedenen

1) Ann. Polon. I. VI, p. 1048

2) Es ist aber meines Erachtens nicht richtig, wenn Röpell, G. Pol. Beil. 7 und Szajnocha, B. Ch. 177 als Quelle dafür, dass Boleslaw ehernen Säulen im Dniepr errichtet habe, Bogufal citiren. Bogufal sagt: „nam rex praefatus Boleslaus cum melas Poloniae in Kyow quod est Russiae metropolis et Czissowa ac Danubio fluvios Hungariae ac Corinciae et Zalawam (Biel. Zolawam) fluvium versus partes Diringie ac mare septentrionale statuisset“, in welcher Stelle sich allerdings nach dem Parallelismus auch für Kyow ein Fluss, in dem die Grenzpfähle gesetzt werden, erwarten liesse und daher auch, wie wir eben aus Dlug., u. a. spätern ersehen können, wirklich substituirt worden ist. Allein dass dies wenigstens Bogufal noch nicht gemeint hat lehrt eine Vergleichung Bogufals mit Kadl., welcher sagt: „Hunnos seu Hungaros Cronacios et Mardos gentem ualidam suo mancipavit imperio. Inmo et Saxones indomitos ita edomuit, ut in Sala flumine columnam fixerit ferream, quasi quibusdam Gadibus sui fines imperii ab oriente et ab occidente disternans. Nam ab oriente in aureis Kioviae ualuis metarum alteram inpegit, ubi mucronis ietu creberrimo etc.“ Man sieht also, Kadl. betrachtet diesen Hieb bei Kiew, nicht eine Säule im Dniepr als Grenze. Über derartige ehernen Grenzsäulen in Flüssen an der Grenze Polens und der Neumark vgl. Szajnocha, Hadwiga i Jagiello I, 33. Interessant, wenn gleich natürlich ohne weitere Bedeutung als Quelle, ist folgende Stelle in des im 16. Jh. lebenden Stanislaus Sarnieki, descriptio Poloniae bei Mizler I, 240: „Othonis tereii temporibus Boleslaus Chrobri, rex Poloniae, Herculeum imitatus, pro Gadibus iniecerat tres columnas ad confluentem Albis et Saeae. Ad haec institutio marchionatus Saxoniae indicat, metas limitum istuc tunc fuisse. Nam Brandenburgensis postea, prolatis in septentrionem Germaniae finibus, institutus fuit“.

Gemalinnen Bolesław's. Die erste war des Markgrafen Rigdag Tochter, die er danach wieder entliess; darauf nahm er aus Ungarn ein Weib, dessen Namen Thietmar nicht überliefert und das ihm den Besprim gebar. Nachdem er auch diese verstossen, wurde Emmildis, die Tochter des „ehrwürdigen“ Herrn Dobremir seine Gemalin. Diese, offenbar die geliebteste von Bolesław's Frauen und unzweifelhaft jene, welche in polnischen Quellen, wenn sie nur einfach von Bolesław's Gattin sprechen gemeint ist, gebar zwei Söhne, Miscoo und einen anderen, über dessen Namen die Meinungen getheilt sind, und drei Töchter, von denen die eine Äbtissin wurde, die zweite den Grafen Herimann heirathete, die dritte den Sohn des Königs Wladimir. Von Oda endlich, welche Bolesław am Abende seines Lebens heirathete, war oben bereits die Rede. Bei anderer Gelegenheit <sup>1)</sup> habe ich darzulegen gesucht, dass Bolesław sein erstes Weib 985 oder etwas später, die Ungerin zwischen 986—8, Emmilden aber spätestens 989 gehehlicht habe.

Zu jener Tochter Emmilden's, die den Grafen Herimann geheirathet, leitet noch eine andere Spur <sup>2)</sup>. Herimann ist der oben so oft erwähnte Neffe jenes Guncelin, der bei Thietmar „Bruder“ Bolesław's heisst, und Bolesław heirathete später selbst die Schwester seines Schwiegersohnes. Die Verlobung von Bolesław's Tochter mit Herimann muss nach den Merseburger Tagen aber bereits vor der Mitte des J. 1003 erfolgt sein, da Bolesław auf einem in dem erwähnten Jahre unternommenen Streifzuge die Bewohner von Strela „da der Ort die Mitgift seiner Tochter“ war, zu beruhigen sucht <sup>3)</sup>, während er den Ort ein Jahr zuvor, als er Merseburg erzürnt verliess, in Brand gesteckt hatte <sup>4)</sup>. Bolesław's Tochter muss damals in einem noch sehr zarten Alter gestanden haben.

Vielleicht ist uns selbst noch der Name derselben erhalten. Im Chor des Domes zu Naumburg, wohin auf Veranlassung ihres Gemals

1) „Über die Zusammenkunft Kaiser Otto's III. mit H. Bol. I. von Polen zu Gnesen“, Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. 1867, V. Hft., S. 343.

2) Vgl. für das folgende Gf. Przewdzicki's Abhandlung: „O Bolesława Chrobrego corce, margrabinie Misnii w Naumburgu i synowej królowej Ryxie w Kolonii“ in dessen „Ślady Bolesławów Polskich po obcych krajach“ Warszawa 1833.

3) Thietmar I. 5, c. 22.

4) Thietmar I. 5, c. 10. Die Zeitbestimmung dieser Vermählung heben Wawrowski I. c. p. 31 adn. 3 und Hirsch I, 254 A. 6 richtig hervor.

der bischöfliche Sitz von Zeiz übertragen wurde, befinden sich elf Statuen, welche, da jede durch ihr Piedestal mit dem Pfeiler, an dem sie ruht, verwachsen ist, so alt als der Chor selbst sind, d. h. aus dem 13. Jahrhundert stammen. In einem Hirtenbriefe aus dem J. 1249 zählt Bischof Dietrich, der Erbauer des Chors, die Gründer der Naumburger Kirche auf: Markgraf Hermann, Markgräfin Regeline, Markgraf Ekhard, Markgräfin Uta und sieben andere, deren Zahl somit jenen elf Statuen entspricht. Es sind sieben männliche und vier weibliche Figuren, meist einzeln, nur zwei gepaart. An fünf von den männlichen Standbildern ist der Name auf den Rändern ihrer Schilde eingegraben. Die dritte Statue hat die Aufschrift: „Ekhartus marchio“ und eine weibliche Statue ist sein Weib Uta. Die fünfte hat die Aufschrift: „Timo de Kisteriez“, die sechste „Wilhelmus comes“, die siebente „Sizzo comes“, wie sie in dem Briefe jenes Bischofs aufgezählt sind. Also wird die erste Statue das Bildniß des Markgrafen Hermann, des älteren Bruders Ekhard's, und die zweite, ein Weib, jenes Regelines's, höchst wahrscheinlich das seiner Gemalin, der Tochter Bolesław's sein. Es ist eine schöne Gestalt in langfältigem Mantel; sie hält denselben und ein geöffnetes Buch in der rechten und blättert in diesem mit der linken. Ein Schleier bedeckt die Haube. Um den Hals hat sie ein dreiecktes Kleinod, dessen Mitte ein Kreis von Perlen ausfüllt <sup>1)</sup>. Der Name Reginlinde für Hermann's Gemalin soll sich auch aus dem Naumburger Nekrolog ergeben <sup>2)</sup>.

So wie an die Merseburger Tage des Jahres 1002 sich, wenn auch vielleicht nur äusserlich, die Vermählung von Bolesław's Tochter mit Herimann anschliesst, so fällt in die Zeit der zweiten Merseburger Vereinbarung (1013) die Vermählung der später so bekannt gewordenen Tochter des Pfalzgrafen Ezzo, Richeza's, mit dem jugendlich-kraftigen Sohne Bolesław's, Misseo. Wir sind nunmehr darüber näher unterrichtet, durch die vor einigen Jahren in ihrer ursprünglichen und vollständigen Gestalt bekannt gewordene Grün-

<sup>1)</sup> Abbildung b. Przewdziecki a. a. O., dem ich, da mir das Werk von C. P. Lepsius, über das Alter und die Stifter des Domes zu Naumburg und deren Statuen im westlichen Chore, Naumburg 1822, nicht zur Hand war, gefolgt bin. Nur auf eine Möglichkeit ist von Przewdziecki nicht geachtet worden; Regeline könnte auch eine andere Gemalin Hermann's sein.

<sup>2)</sup> S. Schöttgen und Kreysig, *Diplomataria* II, 161.

dungsgeschichte des Klosters Brauweiler<sup>1)</sup>, in dem, einer Stiftung ihrer Ältern, die Königin Richeza, aus Polen vertrieben, ihr Leben beschloss. Da diese Quelle erst zu Ende des 11. Jahrhunderts entstanden ist, enthält sie allerdings im einzelnen manch' irrthümliches. So wird in derselben Miscero schon 1013 als selbstständiger „König der Polen“ hingestellt, der, ohne dass sein Vater genannt wird, durch Geschenke des Königs Heinrich Vermittelung bei seiner Werbung erlangt, um so mehr, da sich von dem Zustande kommen der Heirath die dauernde Befestigung des Friedens zwischen den Reichen der Slaven und der Deutschen hoffen lässt, den Heinrich dann auch wirklich zu einer Romfahrt benützt. Bestätigt aber wird wenigstens im allgemeinen der Zeitpunkt des Factums durch die Angaben polnischer Quellen<sup>2)</sup>.

---

1) Edirt v. Hartess im Arch. f. Gesch. d. N Rheins. hsg. v. Lacomblet. Bd. 4. S. 164 ff. vgl. Waitz in d. Nachrichten v. d. Georg. August's Univ. z. Göttingen 1863. S. 3 ff.

2) Chronicon principum Poloniae, bei Stenzel SS. rer. Siles 1, 36 erwähnt: Miscero II. habe die Schwester Kaiser Otto's III. (eine hier weiterhin nicht in Betracht kommende Verwechslung) 1013 geheirathet und mit ihr 1013 den Kasimir erzeugt. Miscero selbst war nach den annal. Kamencenses (siehe meine Abhandlung über die Zusammenkunft Otto's III. mit Boleslaw I. zu Gnesen 343) im Jahre 1013, 23 Jahre alt. Es entfällt daher gegenwärtig auch der Grund zu den von Röpell Gesch. Pol. I, 663 geltend gemachten Bedenken. Trotzdem behält aber Röpell im übrigen auch jetzt Recht in Bezug auf das, was er über die Chronologie der fundatio monasterii Brunsvilrensis bemerkt. Nur legt er zu grosses Gewicht auf die Stelle im Chronogr. Saxo ad a. 1034. Doch behalte ich mir vor, in anderem Zusammenhange auf diesen Punkt zurückzukommen.

---

Über die  
Summa legum des Codex Gottwicensis Nr. 38.

Aus dem XII. Jahrhundert.

Von Dr. Friedrich Schulte.

(Mit 1 Tafel.)

§. 1.

Die Handschrift.

Der *Codex membranaceus* der Bibliothek des Benedictinerstiftes Göttweig in Niederösterreich. — für dessen durch die Güte des hochwürdigsten Herrn Prälaten gestattete Benutzung in Prag ich meinen verbindlichsten Dank darbringe, — Nr. 38. (100), Folio enthält zwei von einander ganz unabhängige Stücke.

Auf den ersten 86 Blättern steht des h. Bernhard *Expositio in canticum canticorum* und einige andere Stücke von einer Hand des 12. Jahrhunderts.

Die letzten 50 Blätter enthalten 5 Lagen zu je 4 Doppelblättern, die letzte zu 5 Doppelblättern, die Seite je 31 Zeilen. Das Pergament ist nicht sehr dünn, hat einen blassgelben Ton, einzelne schadhafte Stellen, ist bisweilen ziemlich fleischigt, im ganzen aber sehr gut. Die von der des ersten Stückes verschiedene Schrift ist durchweg sehr schön und gross, jedoch von Fol. 113 an flüchtiger. Sie gehört unzweifelhaft dem XII. Jahrhundert an. Um die eigene Beurtheilung zu ermöglichen, gebe ich als Beilage ein ganz getreues Facsimile der acht ersten Zeilen. Dazu bemerke ich noch, dass *ae* regelmässig *æ*, *et* auch oft *&*, *us* am Ende bisweilen als Ligatur geschrieben ist, *s*, *r*, *p*, *g* häufig als Pfeilbuchstaben tief unter die unterste Zeile treten,

die Linien so schwach gezogen sind, dass man sie gewöhnlich kaum sieht. — Über frühere Besitzer erhellet nichts.

## §. 2.

### Beschreibung des Inhaltes.

Auf den letzten so eben beschriebenen 50 Blättern steht das nachstehend beschriebene Werk. Da jedwede Eintheilung fehlt, so habe ich mich derselben gleichfalls enthalten. Die Rubriken und jene Worte, die für die Beurtheilung wesentlich sind, lasse ich mit Cursivschrift setzen.

Das Werk hat folgenden Anfang:

„*Incipit ordo iudiciarius.*

Tractaturi de iudiciis primo de praeparatoriis iudiciorum dicemus, quae tria sunt: edere, in ius vocare, postulare.

Primo considerandum est, quid sit edere, et ad quid fiat editio actionis, et quod officium facientis editionem. Edere est potestatem describendi dare, vel libellum conscriptum tradere, vel dictare. Cum enim aliquis vult causam contra aliquem instituere, debet in libello scribere pro quo ipsum convenire velit, et illi potestatem dare transcribendi illud, ut videat, utrum cedere vel contendere velit, vel etiam proprium libellum suum tradere, vel dictare, id est saepius dicere, ut memoriter seire possit, unde ipsum convenire velit.

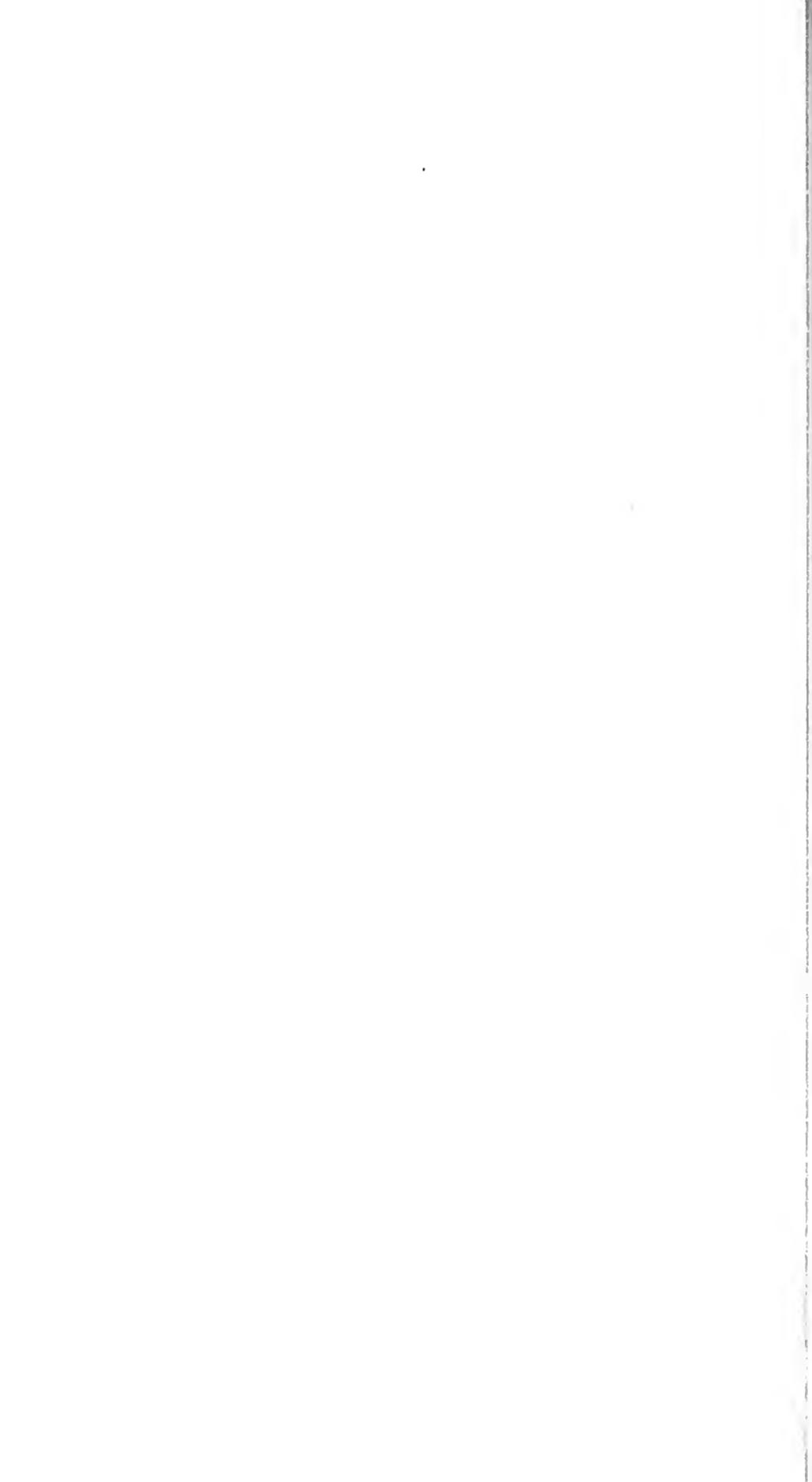
*Ad quid fit editio.*

Ut sciat, qua spe actionis eum convenire velit, utrum actione ex empto vel ex vendito“ u. s. w.

Dieser Anfang ist aus fr. 1. D. de edendo. II. 13. Nach einigen Beispielen führt er den in c. 4. C. de edendo. II. 1. mit den Worten „Actore non“ cet. angeführten Satz an, erörtert den Begriff von *accusare* in civilrechtlichem und criminalistischem Sinne und fährt fort:

„Hoc de saecularibus iudiciis intelligi debet. Coram ecclesiastico iudice civiliter quis convenire dicitur, quando in causa victus pecunia multabitur, ut prius. Criminaliter vero, quando talis instituitur actio, qua, si victus fuerit, corporalem vel spirituales poenam patietur. Spiritualis poena est suspensio a divino officio et similia. Corporalem hic poenam aliter intellige, quam prius, scilicet in monasterium detrusionem; clerici enim aliam corporis poenam subire non debent.“

tractati de iudicijs pmo d' pparatoris uir  
ditioꝝ dicem. Et a. st. l. d. ere. In uis uoca  
re. p' uolare. Pmo osidandi: qd sic ede.  
q ad quid fiat editio. actionis. q qd  
offitium facientis editione. l. de e. pote.  
tate de se benedi. dare: ut libellu. q sepu' edere.  
ul dicere l. u. a. l. q. uult causa et alique in sta  
tute: de by in libello se be. q e ipm. couenire uelat



Darauf folgt noch eine Auseinandersetzung der Gründe, weshalb der Actor nicht beweisen kann.

*Quid sit in ius vocare.* De primo iudiciorum praeparatorio breviter expedito ad secundum transeamus. Ubi considerandum est, quid sit in ius vocare? quae personae in ius vocari possint? In ius vocare etenim a lege sic describitur: „in ius vocare est causa iuris experiendi vocare“ (fr. 1. D. h. t. II. 4). Bei Aufzählung der Personen, die nicht vocirt werden dürfen, beginnt er mit „personae quae rerum suarum administrationem non habent“, geht über auf die „quae in iure civili in ius vocari prohibentur“, erklärt ius civile im engeren Sinne („ius civile XII. tabularum“) und weitem, dann auf die in fr. 2 ff. D. l. e. genannten, zuletzt „causa religionis vel monachi, quorum procurator pro ipsis in causa vocetur et vocet“. fol. 87<sup>b</sup>—88<sup>a</sup> erste Zeile.

*Qui vocari non possint?* Propter iustam et necessariam causam q. v. n. p. vel si quis ducat uxorem: fr. 2 ff. l. e. Das Folgende ist eine Auseinandersetzung auf Grund von fr. 4 ff. l. e. 12 ff. Dasselbst bis 88<sup>b</sup> viertletzte Zeile.

*Qui postulare possint vel non.* Sed quia tam vocantes quam vocati in ius postulare debent, ideo nunc de tertio iudiciorum praeparatorio dicendum est, scilicet quid sit postulare? et quae personae postulare possint? et quae non? Postulare a lege sic describitur: „postulare est suum desiderium vel amici in iure coram eo, qui iurisdictionem tenet, exponere, vel adversario contradicere“ eet. fr. 1. §. 2. D. de postulando. III. 1. aber abweichend in den Worten. Nun führt er die durch prätorisches Recht ausgeschlossenen nach fr. 1. cit. auf, wobei er „sodomitae“ erwähnt, die Carfania zur „Calphurnia indisciplinatissima“ macht. Beachtenswerth ist: „item qui patiuntur ludibria corporis sui vel *fun'ambuli*“. Da die „qui patiuntur muliebria, ut sodomitae“ unmittelbar vorher gehen, kann er nur die Schauspieler und die in l. 1. §. 6 genannten „qui operas suas, ut eum bestiis depugnaret, locaverit“ meinen. Nun kommt *funus* in der Bedeutung von *pugna* nach *Ducange* in Chroniken des IX. Jahrhunderts vor, *ambulus* in der Bedeutung von cursor. Vielleicht will er also gewerbsmässige „Kämpen“ bezeichnen. Ein Wort *funerambuli* — denn so steht deutlich dort — kann ich nirgends finden. Darauf behandelt er die iure constitutionum und sententia Ausgeschlossenen. Bis 89<sup>b</sup> sechste Zeile.

„Acto de iudiciorum praeparatoriis nunc de ipsis tractandum videamus. Primo videndum est, quid sit iudicium? secundo qualiter constituendum sit iud.? tertio qualiter constitutum expediri debeat? quarto quae sit vis et potestas iudicii circa finem et principium.“

*De iudiciis.* Iud. a peritis iuris sic describitur: „Iudicium est animi arbitrium publica auctoritate introductum propter singulorum utilitates inventum. Oportet enim, quod iudex publice constituatur eum solemnitate maxima“ cet.

*Quae personae possint esse iudices.* Hoc modo constituendum est iudicium, ut ibi habeatur electus trium personarum, et electus rei, et electus mutae causae. Singula prosequamur. Nun zählt er die *natura, iure, moribus* Unfähigen auf, gibt an, Kläger, Beklagter und res müsse fähig sein. fr. 12. D. de iud. V. 1. Bis 90<sup>a</sup> vierte Zeile.

*De mutae causae electione.* Mutae etiam causae electio habenda est, ut talis eligatur iudex, coram quo causa terminari possit et talis eligatur causa, quae congrue eorum tali iudice possit tractari. Non enim si liberalis est causa, id est talis, in qua aliquis diu in servitute detentus proclamet etiam libertatem, vel in qua aliquis diu in libertate manens trahatur in servitutem, si inquam, talis est causa, non potest terminari coram iudice *padopeo*.“ Hier hat er Cod. Tit. 3. libr. 3. vor Augen: aus dem *pedaneus* ist *padopeus* geworden. Das Wort *muta causa* vermag ich nicht zu erklären, es sei denn *mutua causa* = *actio* zu verstehen. Vgl. fr. 12. D. de iud. II. 1.

Judicium constitutum hoc modo expediri debet, ut iudex exerceat officium suum, actor suum, reus etiam exerceat suum. De quibus officiis secundum ordinem dicendum est. Iudicis officium est, partes ante se vocare tribus edictis, vel uno peremptorio pro omnibus. Qualiter edicta constitui debeant, in sequentibus prosequamur. Nota autem quod inter edictum et edictum XXX debent esse dies. Antiquitus non nisi X fuerunt, licet in autentico sic correctum sit. *Quod tamen quidam de vocando auctore intellexerunt, quod non approbamus.*

Vergl. Dig. V. 1. fr. 69., 42. 1. fr. 53. Cod. quom. et quando VII. 43. c. 8., Auth. de litigiosis. §. omnem (Nov. 112 c. 3).

Hierauf die Folgen der contumacia im allgemeinen und bei actiones in rem und in personam. Dann vom officium actoris, rei.

Nunc considerandum est, quae sit vis iudiciorum circa principium et finem. Principium iudicii dicitur litis contestatio, finis vero

pronuntiatio sententiae. Wirkungen der L. C., der pron. sent. Bis 91<sup>b</sup> fünfte Zeile.

*De ordine iudiciorum.* Nunc considerandum est, quo ordine iudicia exerceri debeant? et quomodo in iudicio lis sit contestanda? et quae induciae praestandae sint lite contestata? et quomodo sententia effectui sit mancipanda? Hoc modo et ordine iudicia exerceri debent, ut, qui prior appellat, prior agat, et hoc semper verum est, nisi causa praeiudicialis intereedat. Folgt die weitere Auseinandersetzung. Wesen und Form der L. C. Bis 92<sup>a</sup> vierzehnte Zeile.

*De sacramento calumniae.* Form desselben. fol. 92<sup>a</sup>, 92<sup>b</sup> Mitte.

*De induciis.* Induciarum aliae dantur a iudice, aliae ipso iure eet. Bis 93<sup>a</sup> achte Zeile.

*De iurisdictione.* Hic videndum est, quid sit iurisdietio? secundo quis possit delegare iurisd.? tertio quae contineantur in iurisd.? quarto qualiter exercenda iurisd.? Bis 93<sup>b</sup> erste Zeile.

*De foro.* Forum hoc loco dicitur, quo quis conveniendus est eet. 93<sup>b</sup> bis zur viertletzten Zeile.

*De probationibus.* Quoniam post L. C. statim ab altera parte introduci debent probationes, ideo eet. Erklärung. Beispiele. Über Zeugen fol. 94<sup>b</sup> — 96<sup>b</sup>.

*De instrumentis.* 96<sup>b</sup> — 98<sup>a</sup>.

*De praesumptionibus.* 98<sup>a</sup> — 98<sup>b</sup>.

*De iuramento.* Unterschied des jur. iudiciale und delatum oder relatum. fol. 98<sup>b</sup> — 100<sup>b</sup>.

*De sententia.* Nunc de S. dicendum est, primo quid sit s.? secundo quomodo adveniendum sit? tertio quomodo pronuntianda sit? quarto quomodo executioni mandanda sit? quinto quando mandanda sit executioni? sexto quem effectum habeat? fol. 100<sup>b</sup>—102<sup>b</sup>.

Quia sententia data per appell. suspendi solet, ideo post sententiam de appellatione dicendum est. Videamus primo, quid sit ap.? secundo quae personae possint appellare? tertio ad quas personas sit agenda ap.? III<sup>o</sup> quando fit ap.? V<sup>o</sup> quis sit effectus ap.? VI<sup>o</sup> quando sit necessaria? VII<sup>o</sup> quando agi debeat causa ap.? VIII<sup>o</sup> quod sit officium illius, a quo appellatur? VIII<sup>o</sup> quod illius ad quem appellandum est? X<sup>o</sup> quo differat ap. a supplicatione?

*De appellatione.* A. est a minore iudice ad maiorem facta pronuntiatio vel vocatio, semper enim ad maiorem debet fieri ap. eet. Si causa sit alteri delegata, semper a delegato ad delegatum appel-

landum est, licet hodie aliter fiat. Quid tamen si ad principem appellandum fuerit, ipse remittet eum ad delegantem.

*Ita enim ordo in ecclesiasticis causis expetit*, ut ab archidiacono ad episcopum fiat ap., episcopo ad metropolitanum, a metrop. ad primatem, a prim. ad apostolicum, licet hodie aliter fiat . . . Secundum leges tantum post sententiam est appellandum, nisi in casu, quando ipse iudex vult incipere iudicium a tormentis, tunc appellatio est ante sententiam.

*Secundum canones* ante sententiam et post sent. appellandum est infra XX dies utiles, qui incipiunt currere a sententia condemnantis; non semper accipitur iudicata . . . . . Causa ap. secundum canones agi debet infra annum vel, iusta causa interveniente, etiam biennium [ . . . Es erhellet, dass die Bestimmungen von C. II. 9. 6, dem Verfasser vor Augen waren, er aber c. 59, X. de appell. II. 28. von Innocenz III. aus dem Jahre 1215 (Cone. Later. IV.) nicht kannte. Ob er bei der letzteren Bestimmung nur c. 41. C. II. 9. 6. beziehungsweise die Dekretale Alex. III. (in c. 5. X. h. t.) vor Augen hatte, lässt sich nicht unbedingt behaupten. Da jedoch der Ausdruck „*iusta causa*“ wohl in jenen Stellen, nicht aber in der Dekretale vorkommt, ist Ersteres wahrscheinlich], nisi appellatum fuerit ad imperatorem, quia in tali casu in suo arbitrio erit, quando mandetur executioni. Si autem appellans poenitet appellatione, et reposeit libellum ap., dicit lex, quia reddi debet libellus, ne iustae poenitudinis *humani penitus non putetur* [„humanitas amputetur“ in c. 28. C. VII. 62]. *VI. capitulum.* Dicendum est, quando appellatio sit necessaria, quando non. Si iudex pronuntiaverit contra ius litigatoris, tunc necessaria est ap., et appellans obtinebit. Si autem pronuntiaverit contra ius scriptum, sciens, quod causa legibus adiuvatur, non tenebit sententia. Octo sunt casus, ubi ap. necessaria non est. Folgen die Fälle des tutur, Sentenz des imperator, arbiter, wo kein Aufschub zulässig ist, bei Testamentseröffnung, rei utilitas (ut si pro ansere cet.), pactum de non app., „propter immensitatem sceleris“, propter prohibitionem. „Dissentiant tamen *legistae*, dicunt enim, quando imperator sic scripserit, si fuerit appellatio post datam sententiam, non tenet, sed ante tenebit“. Dieser Theil ist aus Cod. VII. 64. ff. genommen.

*De effectu appellationis.* Ef. ap. est, ut omnia in eodem statu sint, in quo fuerant ante ap. fol. 104<sup>a</sup> u. 104<sup>b</sup>. Ohne jeden Absatz folgt:

*De arbitris.*

Dictum est, quae in iudiciis observanda sunt. Sed quia arbitrio quodammodo mutatur iudicium, ideo de arbitris consequenter dicemus. Theilt es in 6 cap., die am Rande bezeichnet werden. „Arbiter dicitur ille, in quem aliqui compromittunt, et dicitur arbiter. quia proprio arbitrio in se eorum suscipit arbitrium.“ fol. 105 — 106<sup>b</sup>. Zehnte Zeile.

Darauf wieder ohne jeden Absatz die Rubrik:

*De actionibus.*

De actionibus dicturi, quomodo a. ex obligationibus nascuntur, ideo de obligatione primo dicendum est. Obligatio est iuris vinculum, quo astringimur ex necessitate ad aliquid dandum vel faciendum secundum iussa nostrae civitatis, quod sic exponimus: Obl. dicitur iuris vinculum, id est ius vinciens, quo astringimur, id est, quo nos astringimus ex necessitate, id est necessario, non voluntarie ad aliquid dandum, ut si quis teneatur aliquid dare vel faciendum, id est qui promisit facere domum vel aliud tale, secundum iura nostrae civitatis, id est potestatem iudicii, quae nascitur ex iure civili, quae est nostrae civitatis, id est Romae.

Actio est ius persequendi in iudicio, quod sibi debetur. Actio hic dicitur ius, quia antiquitus non erat ius, sed si quis quidquam voluit repetere, venit ad magistratum et movit quaerimoniam, et ipse iudex instituit actionem et docuit eum, quandam verborum solennitatem et oportebat eum scire cordetenus, et si cecidit a syllaba, cecidit a causa. Sed imperator videns et considerans, quod non esset iuri consentaneum, quod tam facile quis eaderet a causa, constituit, quod etiam liceret alicui corrigere errorem suum in iudicio, unde actor non dicitur ius persequendi [*actio nunc*]. Hic tamen additur ad differentiam domini, quod dicitur ius persequendi, vel additur ad differentiam exceptionis. Si quis praescriberet rem aliquam, ille haberet ius excipiendi, non persequendi in iudicio. cet.

Actio sic dividitur. Folgen fol. 107<sup>a</sup> bis 109<sup>a</sup> die Eintheilungen mit Beispielen.

„His praelibatis de actionibus, quae nascuntur ex contractibus, est dicendum. Sed notandum est, quod, sicut actiones ex obligationibus, sic obligationes ex contractibus nascuntur. Nascitur autem quandoque ex rebus tantum, quandoque ex verbis tantum, quandoque ex litteris, quandoque ex consensu solo. Nascitur autem ex rebus V

modis: ex mutuo, vel ex debiti numeratione, et ex commodato, ex rei apud illum [alium] depositione, ex rei pignori suppositione.

*De mutuo.* D. m. dicendum est primo, quid sit mutuum et in quibus consistit u. s. w. von fol. 109<sup>a</sup> vierte Zeile von unten bis 110<sup>a</sup> unten.

„Nascitur autem haec actio ex obligatione, quae dicitur indebiti numeratio“ eet. Auseinandersetzung von sieben Fällen, wo die eond. indebiti nicht Platz hat: scientia, transactio, res indicata, sacramentum, pietatis causa, favor religionis, lis quae crescit per infitiationem. Der sechste ist: „Favor religionis impedit, ut, si quis credat patrem suum, cuius ipse heres est, alicui monasterio delegasse centum libras et persolvat, postea, si cognoseat non delegatum et velit repetere non potest, quia favor religionis impedit.“ Bis 111<sup>b</sup>.

*De commodato.* Nascitur autem obligatio ex contractu, quia venit ex commodato. 112 — 113<sup>a</sup>.

Darin folgendes Beispiel:

„Si ego commodarem equum meum *magistro Walthero* ad eundem ad *sanctum Dyonisium*, et ipse ad *exercitum in Normunniam* iret et per hostes perderet, certe hic casus non liberaret eum, quia ex sua hoc evenit culpa.“

Darin fol. 113<sup>a</sup> am Ende:

„Unde ad istorum omnium evidentiam videndum est, quid sit dolus, quid culpa, quid lata culpa, quid levis culpa, quid levissima culpa, et quid sit praestare dolum“ eet.

*De dolo et culpa.* Dolus sic describitur a Labione, quae descriptio a iuris perito commendata est [fr. l. D. de dolo malo IV. 3.]: „Dolus est calliditas, fallax machinatio ad circumveniendum, fallendum, decipiendum aliquem adhibita“. Quidam inter haec talem assignant differentiam, quia dolus est calliditas in furto occulto, fallacia in verbis, machinatio cum furtum manifestum est sine rapina. Melius tamen est, ut omnia pro eodem accipiantur. . . . Levissima culpa non habet descriptionem in lege et assimilatur fortuito casui. Puta si quis concederet mihi librum suum, quem in archa firmissima repererem, fenestram clauderem, omnia providerem, in tali casu si fures eum tollerent, tenerer ei levissima culpa . . . . ut si quis de rure accipiat uxorem, quae non habeat vestes gloriosas, quae in civitatem intrare non valeat, vel *pulafredum* si commodaverit equum ei vel pallium, ut honeste intraret civitatem, in tali casu, quia ibi contrahi-

tur gratia dantis, supra foedaverit pallium aut fregerit erus equus, non tenebitur commodatori nisi de dolo . . .“ bis 114<sup>a</sup>.

*De deposito.* D. d. primo videndum est, quid sit depositio eet. bis 116<sup>a</sup>. Darin wieder folgendes Beispiel:

„Unde si quis librum suum *magistro W.* furatus fuerit et eum apud me deposuerit, quamvis ego certe cognoseam librum magistri *W.* esse, tamen ex iure scripto furi restituere teneor, sed ex aequitate magistro *W.*, et datur utilis rei venditio, furi autem actio depositi. Sed videtur contrarium legi, quae dicit: Nullius improbitas sibi generat actionem“ eet.

Zuletzt über den Sequester.

*De pignore.* Nunc videndum est de contractu pignoris eet. Bis 117<sup>a</sup> drittletzte Zeile.

„Nunc dicendum est de illis, quae vocibus tantum contrahuntur, id est de stipulatione. St. enim subtrahitur ex responsione et interrogatione, cum nobis dari fierive stipulamur et interrogamur. Cum ergo verbis contrahatur, hinc est, quod mutus et surdus, nec absens, nec infans stipulatione contrahere potest. Surdus enim non intelligens nec recte respondet ad interrogata“.

*De stipulatione.* Primo videndum est, quid sit stipulatio? secundo unde dicatur stip.? tertio quibus verbis contrahatur stip.? quarto quomodo dividatur stip.? quinto quid veniat in actionibus. Stip. est conceptio verborum“ eet. bis fol. 119<sup>b</sup>.

Darin folgendes Beispiel:

„si quis mihi promittat equum suum, *qui est in Anglia*, et si illum non det, si promittat mihi CC., non possum promissum petere *ante reditum suum*. Postquam vero redierit, si non eum nili dederit, possum ab eo petere“.

Nunc de obligationibus videndum est, quae ex solo *scripto* nascuntur. Ex scripto nascitur obligatio, ut si quis scribat, se nummos recepissee, scribat dieo cyrografum eet. bis fol. 120<sup>a</sup>.

„Nunc dicendum est de obligationibus, quae contrahuntur consensu. Contrahuntur autem consensu sic quae contrahuntur mandato interveniente, vel pacto societatis“ eet.

*De mandato.* Primo ergo dicendum est de m., quid sit mandatum eet. bis fol. 121<sup>b</sup>.

Beispiel: „Si ego et *magister Waltherus* habeamus domum et ego alicui mandem, ut loet eam conductoribus, ut si curam eius agat

*Richardus*, hoc fieret ad utilitatem meam et alterius gratia mandatarii et alterius ut si ego mandem *Scanabecco*, ut ipse accommodet pecuniam magistro W. sub usuris. Gratia alterius tantum, ut ipse mandem *Scanabecco* ut ipse praestet nummos magistro W.“ cet.

*De societate.* Consequenter dicendum est de societate. Unde primo videndum est, quid sit societas cet. bis 122<sup>b</sup>, fünfte Zeile von unten.

*De emtione vel venditione.* Nunc de e. et v. dicendum est, primo quid sit emtio? cet.

„Venditio vel emptio est contractus solo consensu initus de re habenda pretio. Per hoc, quod dicitur habenda pretio excluduntur alii contractus sicut locatio, ubi non est pretium sed merces, et mutatio“ cet. . . . „Nota quod protocollum vel ceda vel abbreviatio est scriptum, quod in contractibus fit a tabellione civitatis in pergamento ex parte pili et sub brevitate comprehenduntur ibi dicta testium et nomina eorum ibi apponuntur. Postea quod ibi breviter continetur, ipse tabellio cum magna cura et magna sollempnitate dictorum ex parte munda, id est actis, quae in Lombardia etiam purgari non indiget, disponit et ordinat et illud scriptum dicitur mundum a parte pergamenti, qua scribitur. Est ergo sensus: ubi mundum fuerit perfectum, quia emptor et venditor debent ponere verba sua et suis partibus absolutum confirmare subscriptoribus [-ionibus] testium. Debent enim testes, qui interfuerunt venditioni et emptioni sua testimonia subscribere; et nisi haec omnia cum sollempnitate tali peracta fuerint, non tenet emptio, et libere licet utrique parti penitere, nisi arra data fuerit.“, nämlich, wenn der Vertrag schriftlich geschlossen werden soll. Der „magister W.“ kommt wieder vor. Der Kauf führt ihn auf den Error auf fol. 123 vorletzte Zeile.

*De errore.* Est autem error in quatuor: in corpore, in substantia, sive materia sive substantiali qualitate, quod idem est in contractibus, sive in pretio cet. Über quantitas, qualitas, Auflösung; dolus; lex commissaria; actiones stricti juris und bonae fidei: actio venditi. emti; traditio, interesse bis 127<sup>a</sup> Mitte.

Als bemerkenswerth hebe ich hervor die Beispiele:

„si pretium in *media quadragesima* non sit numeratum“ fol. 123<sup>a</sup>.

Nachdem er die lex commissaria und pactum adiectionis in die factum beim Kauf und Pfand besprochen, fährt er fort:

„quamvis tamen hodie usus aliter habeat pactum adiectionis in diem factae etiam venditionem; ut, si vendam alicui librum meum hoc pacto: ut si in libro eodem usque ad *pasca* conditionem meam meliorem facere, id est carius vendere possim, res sit inempta, certe, si interim carius vendere possim, licet etiam pretium numeratum fuerit et res tradita, prior emptio non tenet“.

„Ego non habui animum promittendi librum meum *magistro W.*, sed ipse duxit me in domum suam et inebriavit me, ut sic tandem deceptus promitterem ei librum.“

Auf fol. 127 fährt er fort:

„Sunt autem quaedam actiones quasi annexae et appenditiae praemissis actionis (-ibus) venditi et empti, quae dicuntur *aedilitiae*. de quibus consequenter dicendum est. Primo videamus, quod (quot) sunt huiusmodi actiones et quare sic dicantur? secundo quibus dentur et contra quos? tertio pro quibus rebus dentur? quarto quibus de causis oriantur?

Sunt autem tres huiusmodi actiones: actio redebitoria, actio quanti minoris, actio in factum. Et nota, quod isti termini *actio* redebitoria et actio quanto minoris non sunt appellanti aliquarum actionum, sumuntur tamen ad appellandum actiones, sicut patebit ex dicendis, et est defectus in locutione. Subintelligitur enim semper *empti*, et est sensus actionis: redebitoria empti, similiter actionis quanto minoris: empti.

Dicuntur autem aedilitiae a curulibus edilibus. Curules ediles erant quidam magistratus Romae et dicebantur a *cura* et *edilibus*. Erat enim eorum officium, circumire civitatem et procurare, ne vel ruina vel incendio edium deformaretur status civitatis. Vel dicuntur curriles ediles a *curribus* et *edendo*. Ferebantur enim isti per civitates curribus et edebant, id est promulgabant, edicta ista: Si quis vendat brutum animal praestet esse et bibere, ut oportet. Similiter sive sit morbidum“ cet. bis 128<sup>b</sup>.

*De locatione* (das Rubrum ist ausgelassen). Contractui emptiois et venditionis recte continuatur contractus locationis et conductionis, quod etiam solo consensu contrahitur. Unde primo videndum est cet.

Locatio sic a magistris describitur: „L. est concessio personae vel alterius rei ad usum pro mercede constituta pecunia numerata“ cet. bis fol. 130<sup>a</sup> Mitte. Dann:

„His autem contractibus quidam contractus interiacet medius, qui *emphiteosis* dicitur, et ideo consequenter de eo dicendum est. E. quidam dicunt communem eum coemptione et venditione et locatione et conductione. Primo ergo“ cet. „Est autem emph. et enponema idem apud graecos“ cet. nach Cod. IV. 66. unter Berufung auf Zeno bis 131<sup>a</sup> drittletzte Zeile.

Daran schliessen sich sofort ohne Übergang folgende Formeln:

„Ego *Waltherus* conqueror vobis N. legato imperatoris de *Richardo*, qui iniuste fundum mihi detinet; vel qui pecuniam, quam ei mutuo dedi, persolvere non vult; vel qui rem, quam mihi vendiderit, tradere non vult; vel qui iniuriam mihi verbis intulit, vel facto aliquo, puto pulsando vel verberando, vel domum meam intrando. Quapropter vos ex parte dei omnipotentis et imperatoris rogo, ut de praedictis eum mihi iustitiam facere compellatis, vel de eo mihi iustitiam faciatis.

Ego W. recuso audientiam d<sup>ni</sup> B. in causa profectitiae dotis, quia te suspectum habeo, quum te suspectum inimicum esse vel cognovi fuisse, et paratus sum arbitros eligere et iudicem ordinarium adire.“

„Ego W. iniuste condemnatus a te H., iudice ordinario, a tua sententia appello, quia iniuste me condemnatum esse credo, et H. maioris iudicis audientiam imploro“.

Ego W. cognitor causae et litis, quae vertitur inter *Rich.* et N. causam ad vos imperatorem cum omnibus attestationibus et refutatoriis libellis partium dirigo, ut eam legitime terminetis.

Ego W. litigator acta a te B. iudice perfecta vel a tabellione tuo refuto, quum dicta testium in tali capitulo, vel confessionem, vel negationem meam vel adversarii in tali capitulo in ipsius actis non bene scriptis [-sisti].

Ego W. iudex super ea causa, quae movetur inter R. et N. prudentiam vestram consulo, quatinus mihi secundum quod vobis in causa ista iudicandum videtur rescribatis, ut fretus vestri et scripti praerogata iudicare possim. In nomine trini Dei. Vel sic: Sancti Spiritus assit nobis gratia.

Ego W. iudex delegatus a domino B., vel iudex sacri palatii gloriosissimo imperatoris et cognitor litis, quae vertitur inter R. et H., auditis allegationibus utriusque partis et diligenter inspectis condemnno *Richardo Hugonem*, si agitur in rem: in restitutionem fundi

vel fructuum, vel condemno Hugonem Richardo, si agitur personaliter, in centum nomine sortis et in decem nomine usurarum et in XX. nomine expensarum et in iudicio a victore H. factarum et per sacramentum eius mihi declaratum [-arum]. Vel sic: absolvo Rich. a petitione fundi vel centum facta ab Hugone.

Ego W. iudex ordinarius notum tibi facio Richarde, Hugonem quaerimoniam de te apud me exposuisse, quapropter te cito vel admonco ad iudicem venire. Quoniam ego W. iudex te Richarde uno edicto vocatum non venisse cognovi, ideo secundo cito, et ut possim praecipio, quatinus ad iudicium adversario tuo H. responsurus venias. Quoniam ego W. te Rich. primo et secundo edicto citatum ad causam non venisse cognovi, eo propter tertium edictum peremptorium tibi mitto, in quo tibi notifico, me nunc amplius te non citaturum, immo allegationes praesentis auditorum et, prout iuris ordo exigit, pronunciaturum, vel sic sententiam laturum.

Quoniam ego W. scribo me accepisse mutuo X. a feneratore enim sub usuris semissibus, pro quibus obligaveram ei codicem meum, quo precario mihi concessit. Ego N. creditor profiteor, W. me [mihi] persolvisse X. pro quibus obligaverat mihi codicem, vel solvisse pretium, quod mihi debebat ex venditione a me sibi facta, vel tradidisse mihi, quod debebat ex promissione dotis, vel ex permutatione. Ego W. debitor profiteor, me solvisse N. X. quos ei nomine pensionis pro domitiana debebam. R. testis iurato se dicit interfuisse, ubi W. X. mutuo dedit H. vel ubi W. codicem commodavit.\* fol. 132<sup>a</sup>.

Unmittelbar darauf in derselben Zeile fährt er fort :

„Quia difficultas tota istius quaestionis circa praescriptiones attenditur, ideo hoc loco *de praescriptione* dicendum est. Primo quid praescriptio? quae a magistris sic describitur: Praeser. est exceptio ex tempore capiens quinquagesimam [soll offenbar heissen *substantiam* oder *essentiam*. Der Schreibfehler erklärt sich vielleicht daraus, dass der Abschreiber vergass, nach der Lehre von der Emphyteuse, wo von der quinquagesima die Rede ist, die Lehre de praeser. einzufügen und die Formeln, die offenbar an den Schluss gehören, einschob, vielleicht wegen Versetzung der Blätter], quae actioni in personam vel in rem immobilem opponitur. Exceptio in descriptione pro genere ponitur, quia omnis praescriptio est exceptio sed non convertitur. Quandoque tamen omnis fere exceptio dicitur

praescriptio. Quae vero sit in rem, quae in personam, in *summa legum* continetur, scilicet *in contractu* [tractatu?] *de actionibus*. In rem immobilem hoc ideo dicitur, quia in rebus mobilibus praescriptio locum non habet, sed usucapio, nisi in casu, ut, si quis rem mobilem non bona fide et in iusto titulo incipiat possidere, non prodest ei in tali casu, ut usucapiat spatio trium annorum, sed oportet, ut taceatur se praescriptione tricenaria. Praescriptionum aliae locum habent in rebus forensibus, id est saecularibus, aliae in ecclesiasticis. Ut illarum maiorem notitiam habeamus, quae in ecclesiasticis observantur, prius de forensibus dicamus, quarum aliae datae sunt favore possidentium, aliae odio petentium. Favore possidentium, ut illae, quae in XX. vel X. annorum, quae dantur illis, qui iusto titulo et bona fide possident et haec dicuntur longi temporis. Illae autem dantur odio petentium, quae dantur contra eos, qui sunt negligentes in custodia suarum rerum. Sunt autem digniores illae, quae dantur favore possidentium, quasi [quare] de his primo dicamus.

Primo videndum est, quae sint illae? II<sup>o</sup>. quae attendenda sint in illis? III<sup>o</sup>. quae personae praescribere valeant his praescriptionibus? IV<sup>o</sup> contra quas personas uti possimus his praescriptionibus? V<sup>o</sup> quae res praescribi possint? VI<sup>o</sup> quo spatio finiantur istae praescriptiones? VII<sup>o</sup> quis sit earum effectus?

Nota quia multae sunt species praescriptionum. Sunt autem aliae unius anni, aliae trium annorum, aliae quatuor, aliae X., aliae XX., aliae XXX., aliae XL., aliae centum annorum. Illae, quae sunt X. vel XX. dicuntur longi temporis, sed quae sunt XXX. et deinceps dicuntur perpetuae. Minores vero a numero annorum nomen accipiunt, tu dicatur praescriptio triennii vel quadrigennii. Illae ergo, quae sunt X. vel XX. annorum, sunt introductae favore possidentium. In his enim tantum rebus locum habent, quae possidentur iusto titulo et bona fide, ut postea patebit.

Sunt autem duo attendenda in his praescriptionibus: factum et ius facti et traditio rei et possessio continuata decennali et vicennali praescriptione. Nullus enim aliquam rem praescribere potest, ut [nisi] sit in eius possessione praecedente iusto titulo. Nota quod titulus hic dicitur initium sive causa possessionis, ubi titulus est emtionis, donationis, permutationis et aliorum, quibus res propriae in alterius dominium transferri possunt. Unde cum quaeritur, quo titulo possidet rem istam, talis est sensus: quod fuit initium possidendi? et respon-

det: ex emtione, et donatione, vel permutatione vel locatione et caetera. Bona autem fides vocatur hoc loco, quod ille, in cuius dominium res transfertur, credat illum, qui transfert, habere potestatem et ius alienandi rem illam. Quid autem si quis credat, se habere iustum titulum et non habet? Occupatio vacantis rei est iustus titulus. Certe non potest praescribere. Dicit enim lex, quod error falsae causae non parit usucapionem. Ubi error ille ex iusta causa eveniat, ut, si ego mittam procuratorem meum, ut emat mihi domum, et ipse alio modo quocunque adquirat domum, certe in tali casu, quamvis iustum titulum non habeam, sed quia puto, me habere errans causa rationabili possum praescribere domum, et iusta ignorantia excusat errorem. Unde dicit lex: in alieni facti ignorantia tolerabilis est error facti. Ideo dico, quia, si sit ignorantia iuris, non habet locum praescriptio; ut si quis vi expellatur ex domo sua et nullus intret vi, sed aliquis superveniens possideat domum illam et credens, quod domus illa non possit praescribi, eum possessor eius eiectus sit, cum tamen dicat lex: quia bene praescribi potest, domus illa, cum nullus intraverit vi, certe talis, cum ignoret ius, non praescribet, cum ignorantia iuris non sit ei licita. Interrumpitur autem possessio quandoque naturaliter, quandoque civiliter. Naturaliter quandoque, ut, si quis vi expellitur a possessione, vel quando captus ab hostibus non potest possidere corporaliter. Unde reversus non potest continuare tempus tempori, sed interim incipiet praescribere; in decenniovali [decennali] ergo praescriptione et vicennali necessaria est continuatio possessionis tam in una persona quam in diversis. In diversis enim quandoque continuatur tempus tempori, ut, si quis iam per X. annos possedit domum aliquam, quam cepit praescribere vicennali praescriptione, et completo decennio eandem domum distrahat alteri, iam tempus venditoris proderit [proderit] emtori ita. quod, si ipse possideat eandem domum per aliquod [aliud] per decennium sine interruptione, certe iam complebitur vicennalis praescriptio, et ita tempus venditoris continuatur tempori emtoris. Similiter morte defuncti interrumpitur possessio naturaliter, continuatur autem tempus patris tempori haeredis, ut quando quis possederit rem aliquam bona fide et iusto titulo, et nondum sit in ipso completa praescriptio, certe haeres scilicet eo mortuo sive legitimus sive extraneus continuabit tempus suum tempori praecedenti et ita per ipsum continuatur possessio et complebitur praescriptio. Unde quia haeres, sive legitimus

ille qui iure consanguinitatis succedit; extraneus est ille qui ex testamento constituitur haeres. Si vero quis possideat rem aliquam bona fide et nullo titulo, referat quis haeres ei succedat; si enim suus haeres succedat nec continuabit tempus tempori, quia prius non currebat praescriptio decennalis vel vicennalis, nec incipiet praescribere aliquam istarum praescriptionum, cum iustus titulus defuerit praedecessori. Dicit enim lex: Vitia possessionum a maioribus inchoata perdurant et successorem suum culpa patris comitatur. Si vero succedat haeres extraneus cum ille iam habeat iustum titulum et bonam fidem, potest incipere praescribere decennali vel vicennali praescriptione et in hoc differt legitimus haeres ab extraneo. Si ergo [naturaliter] interruptitur possessio. Civiliter autem interruptitur, quando quis super re illa, quae iam praescribitur, movet iudicii quaerimoniam, certe iam lite contestata interrupta est possessio civiliter, quamvis adhuc corporaliter possideatur. Similiter interruptitur sine litis contestatione, quando ille praescribere [-bens] absens est, vel quando praepotens homo et facile conveniri non potest, vel quando infans est et sine tutore, vel quando furiosus est et caret procuratore, certe in his quatuor casibus quaerimonia deponenda est, vel coram praeside provinciae et *coram episcopo civitatis* vel *praeposito civitatis*, et ibi sine litis contestatione interruptitur civiliter possessio. Si vero nullus istorum copia potest haberi, *assumatur tabellio civitatis* et *convocentur vicini* et eant ubi est domicilium illius, qui cepit praescribere et coram omnibus ille, qui vult interrumpere possessionem, protestatur ibi quae rimoniam suam, et tabellio superscribat et testetur, se interfuisse illi quaerimoniae et ista de facto dicta sufficiant.

Ius etiam necessarium est in his praescriptionibus. id est quae res non sit vitiosa et quae bona continuata, si quis sit tamen ex parte accipientis quam ex parte dantis. Res dicitur multis modis vitiosa: ut quae habetur per furtum et quae datur contra legem repetendam [repetundarum] sicut sunt illa, quae dantur iudicibus, ut corrumpant iudicia, vel testibus, ut perhibeant testimonia. Huiusmodi enim res secundum legem *Iulia*[m] iure repetuntur et praescribi, ut tempus huiusmodi praescriptionis (?). Similiter res sacrae et res civitatis communis utilitati deserviturae statutae, ut atrium, cimiterium et locus fori et locus macelli.

Istis praescriptionibus uti potest paterfamilias contra quemlibet, qui est sui iuris, etiam si infans unius dici, qui etiam mortuo

patre dicitur esse sui iuris. Datur etiam pupillo huiusmodi praescriptio, ita dico, si per tutorem ipsius inchoata fuit tempore tali, quo ipse pupillus animum habeat possidendi, id est circa decimum annum. Datur etiam filiofamilias, cui licet praescribere peculium. Peculium est patrimonium filiofamilias vel servi deducto inde, quod domino vel patri debetur, quod acquiritur in lege militia, quod in scolis regendis castrense vel quasi castrense. Datur etiam furioso, si ipse cepit praescribere ante furorem, id est antequam inciperet fuere.

Datur autem contra eum, qui habet tempus legitimum, id est XXV annos, contra minores enim non datur. Dicit lex, quia melius est iura intacta relinquere quam post vulneratam causam ad remedia confugere. Si quis autem absit necessitate vel iusta causa, quaeritur, si contra ipsum detur huiusmodi praescriptio. Quidam dicunt quia non datur contra tales; alii dicunt quia datur; sed post reditum restitui debent. Unde dicit lex: iuri consentaneum est, ut, si necessitate labitur, ei subveniatur. Si autem praescriptio partim completa est, inter praesentes ut VIII. annus, et contingat illum, contra quem datur, abesse per duos annos, dicemus, quod hic completa sit praescriptio decennalis? Hoc stare non posset, quia ista nunquam completur inter absentes, immo tantum currit inter praesentes. Praesentes dicuntur hi, qui sua domicilia habent in eadem provincia, absentes, qui in diversis.

His praescriptionibus praescribi possunt res immobiles, ut praedia urbana et praedia rustica. Praedia urbana dicuntur aedificia facta ad usum [folgt eine Lücke; am Rande hat eine spätere Hand auch ein L (lacuna) zugeschrieben]. Praedia rustica dicuntur agri, vineae et aedificia facta ad usum colligendorum fructuum, ut horrea, granaria et caet. Effectus istarum praescriptionum est, ut his praescribens iure [eine Lücke, am Rande ein L] et etiam sin' modo, id est per vim, cadat a possessione rei, quam praescripserit iam, dabitur ei actio contra illum, qui est in possessione illius rei, quam praescribit. Secundum quosdam datur ei vendicatio directa, secundum alios rei vendicatio utilis.

„*Committunt etiam sacrilegium,*“ ubi istorum verborum sensum inveneris [dies Citat geht offenbar auf das also anfangende Dictum Gratiani ad c. 29. C. XVII. 9. 4.].

*Istae autem praescriptiones in rebus ecclesiasticis locum non habent.* Quidam tamen dicunt, quod praescriptio quadrigennii et usu-

cipio in rebus ecclesiasticis locum habeant, quia hoc invenitur in quadam lege; *sed ei legi derogatum est per multa capitula decretorum* [vergl. causa XVI. 9. 3.].

Deinceps dicendum est de his praescriptionibus, quae introduc-tae sunt odio petentium, sicut praescriptio XXX, XL annorum. Dicun-tur autem odio petentium, quia datae sunt contra desides et neglec-tores sui iuris. Primo dicendum est de tricennali praescriptione, et contra quas personas haec currat, et quae res his praescriptionibus possint praescribi, et quis eius sit effectus. In hac praeser. conside-randa est continuatio possessionis, nec in ea consideratur iustus titulus et bona fides. Datur autem haec praeser. tam minoribus quam maioribus, omni personae datur. Currit autem [contra] omnem per-sonam, tam maiorum quam minorum, praeter pupillos, contra quos non currit haec praeser. Si maritus alienat dotem uxoris, non currit huiusmodi praescriptio contra uxorem nisi post mortem mariti. Effec-tus eius est, ut ille, qui praescribat, tutus sit hac exceptione. In hoc tamen differt a praedictis, quia, si cadat a possessione, non datur ei actio, nisi vi eiectus fuerit. Est autem praescriptio alia, quae uni actioni opponitur, hypothecaria scilicet, quae datur creditori contra debitorem ad repetendum pignus. Sed nonne huic actioni etiam opponitur praescriptio quadrigennii, ut, si fiscus possideat quiete rem alicui obligatam? Nonne etiam opponitur ei praescriptio decennalis vel vicennalis vel tricennalis, ut, si quis inter praesentes bona fide et iusto titulo, vel inter absentes mala fide et iniusto titulo sine inter-pellatione rem alicui obligatam possideat? Ita certe, quia praescrip-tio currit contra dominum, currit etiam contra debitorem si XL annorum praescriptione tantum dominus rei contra creditorem tutus erit et nulla alia et hanc ut possideat rem, quam pignori supposuit. Sed XXX. annorum praescriptio currit contra creditorem et opponitur certi conditioni, quae actio datur creditori ad pecuniam repetendam. Centum annorum praescriptio currit *contra Romanam ecclesiam* et contra fiscum in rebus suis, in vacantibus autem contra fiscum currit praescriptio quadrigennii.

Sunt autem ad hoc aliae praescriptiones, quae, quia non pertinent ad praedictam quaestionem, ideo ad praesens eas ommit-timus. Est enim p. unius diei, quae opponitur illi, qui prima die una voce appellare potuit et si taceat prima die postea scripto appellabit et cum sollemnitate. Est etiam p. X. dierum, quae oppo-

nitur alicui, qui infra X dies appellare potuit et si sileat per X dies amplius ius appellandi, non habet; *sed de his nihil ad praeseu-tem quaestionem in rebus ecclesiasticis*, ut sic deinde locum habent. Sed maiorem distinctionem habent praescriptiones autem XXX. et XL. et centum annorum [tam] in rebus ecclesiasticis quam in rebus privatis. Hic enim exigitur bona fides a principio possessionis usque ad finem, etiam in aliis nec bona fides nec iustus titulus. Nota tamen, quod dioecesis dicitur limitata, et quia est distincta limitibus, vel quia est sita in limite duorum episcopatum. Non potest praescribi, aliae possunt praescribi. De his sufficienter ibi habes.

His omnibus praelibatis quaeveniuntur colligas diligenter ea quae ibi dicuntur et quaestioni praesenti satis facere poteris. Quod praescriptio malae fidei locum habeat in ecclesiasticis, probatur auctoritatibus XVI. C. q. III. et aliis multis, quae astruuntur, quod omnis possessio tollitur XXX. praescriptione distinguentes inter malae fidei et bonae fidei praescriptionem. Cum istae praescriptiones introductae sint ad odium et penam ius suum negligentium, canones autem acrius quam leges puniant negligentiam, ut habes II. q. V. *consuluisti* et C. XI. *capitulo ultimo* et *causa praedicta XVI. c. placuit* [c. 20. C. II. 9. 5., c. 110. C. XI. 9. 3., c. 15. C. XVI. 9. 3.], videntur habere locum in ecclesiasticis. Item si pater familias filiam suam velari viderit et siluerit per annum, postea eam revocare non potest, ut sit XX. 9. 2. *puella* [c. 2. C. XX. 9. 2.]. Item si quis viderit, servum suum tonsurari in monasterio, adversus eum, qui praescribitur XXX. annis, nulla est admittenda reposcendi actio, ut C. XVI. 9. III. *Quicumque episcopus* [cap. 4.]. Effectu bonae fidei id est dominium secundum *Martinum*, vel retentione secundum *Bulgarum*, auctoritate canonum et legum et praescriptionum sortiatur praescribens auctoritas canonum et legum et praescriptionum erit ei loco bonae fidei. Item simoniae possessa per XXX. annos *Urbanus* papa possessoribus firmat ob ignominiam episcoporum saepius ea vendentium [c. 4. C. I. 9. 3.]. Item, sicut actus canonum. ecclesiae simoniae possessae quibusdam, cum omnino dimiserunt, restituntur licite. Quod autem dicitur in illo capitulo *placuit* [c. 15. C. XVI. 9. 3.], dicunt, quod non est ita praescriptio malae fidei ex quo is, qui sic aliquos lucratus est, non alienos sed tanquam suos possidet; posset dici, quod licet favore fidei christianae in hoc casu posset concedi, non tamen ideo generaliter est admittenda praescriptio

malae fidei in rebus ecclesiasticis. Quod autem obiicitur de servo et puella non obviat: illa enim statuta sunt favore religionis. Quod praescriptio malae fidei non habet locum in rebus ecclesiasticis. sic etiam probari potest: in iure naturali habetur, quod tibi non vis. alii ne feceris; cum ergo ecclesia nolit, aliquem res suas possidere, nec ipsa debet rem alterius velle possidere. Dicit *Augustinus*: „tamdiu quisque bonae fidei possessor dicitur, quamdiu ignorat rem alienam; cum vero sciverit, rem esse alienam et ab ea non recesserit, tum iniustus vocabitur“, ut C. XXXIII. capite *si virgo* [c. 5.]. Aperte hic dicit Augustinus, quod malae fidei possessor iniuste possideat. Item dicit Augustinus: Si peccatum est, occulte auferre multo maioris poenae est visibiliter eripere [c. 13. C. XIV. 9. 5.].“ Sed praescribentes dum rem alienam praescribunt fructus eius percipiunt et non suos, quia nondum res eorum est, quia dum res aliqua ab aliquo praescribitur sua non est. Illi ergo, qui mala fide praescribunt, furtum vel rapinam committunt, quod non licet ecclesiae, quia hoc punire debet. Item Augustinus: „Si res aliena non redditur, non agitur poenitentia sed simulatur, et non remittitur peccatum nisi restituatur ablatum“ [c. 1. C. XIV. 9. 6.]. Si ergo ecclesia vel monasterium rem aliquam praescribit, cum in praescribendo fructus alienos percipiat, non potest agere poenitentiam, nisi restituat ablatum. Non enim legitur, quia diuturnitas temporis sine poenitentia delet peccatum: quanto enim diutius in peccato manet, tanto plus peccat, et ita ecclesia praescribit malae fidei videtur committere morum peccatum. De hoc habemus in C. XIII. 9. ultima cap. *poenale* et cap. *si res est aliena* [c. 13. 9. 5. und c. 1. 9. 6.]. Hic taliter astruentibus obiicitur: quod praescriptio XL annorum omnem tollit actionem, quo iure ergo ille, cuius res praescripta est, repetit rem suam? *Ipsi dicunt quod officio boni iudicis. Et haec pars ecclesiasticae perfectioni magis consonare videtur.* Explicit.“ Auf fol. 136<sup>a</sup> neunzehnte Zeile.

## §. 3.

## Einheit des Werkes.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Werk ein einheitliches ist, und demselben Verfasser angehört. Beweis dafür sind einmal die Übergänge und Anknüpfungen bei den drei Theilen, sodann die

gleiche Art der Behandlung in Sprache und Darstellung, endlich das Citat im Beginne des Tractates *de praescriptione*, wo er für die Unterscheidung der Klagen auf die „*summa legum*, selieet in tractatu *de actionibus*“ verweist, worin jener Punkt in der That auch erörtert wird. Dies Argument duldet keinen Widerspruch. Auch geht es wohl noch daraus hervor, dass in diesem Tractate *de actionibus* bei jeder Klage ihre Zeitdauer angegeben wird, ohne dass eine Erklärung dafür steht, was dies zu bedeuten habe, somit in der That eine Abhandlung über die Präscription zu erwarten stand.

Ist aber das Werk, wie es vorliegt, abgeschlossen, oder selbst nur Theil eines grösseren? Mir scheint das Letztere sicher. Dabei lege ich kein Gewicht darauf, dass jede Vorrede oder Einleitung fehlt, weil dies zufällig sein kann und sicher die Handschrift nur Copie ist, wie die offenbaren Fehler etc. zeigen. Ich schliesse einmal aus dem so eben angeführten Citate. Eine *Summa legum* ist offenbar eine Darstellung des römischen Rechts. Denn dass unter *lex* stets dies verstanden wird, ist unzweifelhaft, weil sonst nie anders das römische Recht, insbesondere die Pandekten, angeführt wird, das canonische aber stets mit dem Ausdrücke *canones* entgegengesetzt wird. Die vorliegenden Tractate können kaum *summa legum* genannt werden. Wenn er nun geradezu aus der *summa legum* einen besonderen Tractat citirt, so ist obiger Schluss wohl gerechtfertigt. Zu diesem äusseren Grunde tritt ein innerer. Unzweifelhaft ist beabsichtigt, das Civilrecht darzustellen, soweit dies für kirchliche Zwecke, für den *iudex ecclesiasticus* nöthig erschien. Dies geht einmal hervor aus directen Erklärungen, besonders im letzten Abschnitte, sodann aus der steten Hervorhebung der Abweichungen des canonischen Rechts, endlich auch daraus, dass es dem Verfasser augenscheinlich nicht um eine vollständige Darstellung des römischen Rechts zu thun ist, sondern seine Absicht dahin geht: alle jene Punkte darzustellen, welche für den Gebrauch der Kirche in Betracht kommen. Er will offenbar dem Clerus eine für ihn genügende und in soweit erschöpfende Darstellung des römischen Rechts bieten. Hierzu reichte aber das Vorliegende nicht aus. Mir scheint auch, dass der Eingang des ersten Tractats selbst auf eine Fortsetzung schliessen lässt.

## §. 4.

## Quellen des Werkes.

Dass die Arbeit auf Grund der Quellen gemacht ist, lehrt der erste Blick. Für das römische Recht sind die Pandekten, der Codex und die Novellen (Authenticum) augenscheinlich benutzt. Da es mir nicht um eine Edition zu thun ist, habe ich unterlassen, zu jedem Punkte die Quelle zu citiren. Den letzten Tractat hingegen habe ich ganz mitgetheilt, weil dadurch möglich ist, zu beurtheilen, ob der Verfasser des Rogerius Schrift „Compendium sive summa de praescriptionibus“ (ich bediene mich der Ausg. Mogunt. Anno M. D. XXX. 8<sup>o</sup>. Vgl. Savigny, Gesch. d. röm. Rechts im MA. 2. Aufl. s. 221 fg.) benutzt habe. Dies scheint mir nun nicht der Fall zu sein. Denn die Anordnung ist eine ganz andere und augenscheinlich selbstständige, entspricht dem Systeme, welches durch die ganze Arbeit geht. Auch hat schon Gratian in den Dictis besonders zur Causa XVI. manche Erörterung, die sich bei Rogerius findet. Sodann konnte überhaupt jeder Passus aus den Pandekten, bez. Codex und dem Dekrete entnommen werden. Dass sich der Verfasser auch an letzteres nicht sklavisch gehalten hat, ist sofort ersichtlich. Ob der Verfasser die verschiedenen Meinungen der Juristen, welche er an mehreren Stellen anführt, aus einer der Controversensammlungen entnommen habe (vergl. G. Hänel, Dissensiones Dominorum cet. Lips. 1834. 8<sup>o</sup>. v. Savigny. V. S. 245 ff. und öfter), ist kaum festzustellen, da er nur einmal Namen citirt (den Bulgarus und Martinus zur Lehre von dem effectus der bona fides bei der Präscription, und dies in einer Weise, dass sich nicht behaupten lässt, er habe etwa die ältere Sammlung oder des Rogerius Werk vor Augen gehabt). Von der Schrift des Placentinus de varietate actionum (ich benutze die eben citirte Ausgabe Mogunt. 1530. Vgl. v. Savigny. IV. S. 259 ff.) hat der Verfasser ebensowenig Kenntniss gehabt; wenigstens habe ich trotz genauer Vergleichung keine Stelle eruiert, welche die gegen-theilige Behauptung auch nur wahrscheinlich machte.

Von den bekannten Schriften über den Process kann nur Bulgarus (in Anecdota, quae processum civilem spectant. ed. Agathon Wunderlich. Gott. 1841. pag. 13 sqq.), Pillius (Pili, Tancredi,

Gratiae libri de iudiciorum ordine. edid. Frid. Bergmann. Gott. 1842, 4<sup>o</sup>. pag. 3 sqq.), Otto (ich benutze die Ausgabe: „Summa Othonis Senonensis de interdictis u. s. w. Accessit praeterea u. s. w. Moguntiae excudebat Ivo Schoeffer. Cum gratia et privilegio imperiali. Am Ende: Mog. excudebat Ivo Schoeffer mense Augusto anno a Christo nato M. D. XXXVI. Der Process daselbst von pag. 130 an) in Betracht kommen, weil die übrigen aus den später anzuführenden Gründen ausser Ansatz bleiben. Ich habe trotz genauer Vergleichung keine Stelle bemerkt, welche aus einem der drei direct hergenommen sein müsste. Selbst in der Reihenfolge ist mit Pillius und Otto nur eine so entfernte Ähnlichkeit, dass diese gar nichts beweist, zumal die gewählte Ordnung eine ganz natürliche, sich an den Gang des Processes anschliessende ist. Immerhin lässt sich aber annehmen, dass der Verfasser Schriften von Legisten vor Augen gehabt hat, da er wohl kaum unmittelbar selbstständig aus den Quellen schöpfte; nur kann man nicht gut sagen, welche Schrift er gerade benutzte.

Rücksichtlich der canonistischen Literatur ist dies ebenso schwer festzustellen. Dass er sich an Gratian hält, ergibt die oberflächlichste Betrachtung. Aber auch diesem gegenüber ist er selbstständig, in Gleichem konnte er aus Gratian bei weitem — ganz abgesehen vom tract. de actionibus, für dessen Object er im Decret fast gar kein Material vorfand — nicht Alles entnehmen. Ein Blick z. B. in Gratians Darstellung über litis cont. sententia und appellatio in C. II. 9. 6. u. a. zeigt, dass unser Werk weit über Gratians Stoff hinausgeht. Von den ältern Glossatoren habe ich die Summe des Johannes Faventinus (nach dem Codex 655. der Klosterneuburger Stiftsbibliothek aus dem XIII. Jahrhunderte) verglichen. Diese hat besonders zu C. II. 9. 6. über die Appellation (fol. 63<sup>b</sup> ff. der Handschrift) und zu C. XVI. 9. 3. über Präscription (fol. 104 der Handschrift) eine ganz ähnliche Erörterung, ohne dass sich aber ein irgend sicherer Schluss darauf machen liesse, dass unsere Schrift die Summa benutzt habe, während das Umgekehrte mir fast scheint, es sei denn eine beiden gemeinsame Quelle vorhanden.

## §. 4.

## Zeit und Ort der Abfassung, Zweck und Verfasser des Werkes.

Für unzweifelhaft halte ich: 1. Der Verfasser ist Canonist. 2. Zweck ist ein kurzes Lehrbuch des römischen Rechtes für den Gebrauch des Clerus. 3. Das Werk ist in Frankreich oder sicher von einem Franzosen gemacht.

Dass der Verfasser Canonist war, schliesse ich aus folgenden Gründen: *a)* Dem Zwecke, wie er ausgesprochen vorliegt; *b)* die Art, wie im Titel *de appell.* die Civilisten citirt werden („Dissentiant tamen *legistae*“), kann nur bei einem Canonisten in jener Zeit vorkommen; *c)* der Gebrauch kirchlicher Zeiten in einer Processformel lässt sich kaum bei einem Civilisten voraussetzen („*media quadragesima*“, „*ad pasca*“, „*quasimodogeniti*“ in der Appellation); *d)* die oben mitgetheilte [auf die von Gratian in c. 16. C. XVI. 9. 3. angeführte Auth. *quas actiones* bezügliche] Stelle: „*ei legi derogatum est per multa capitula decretorum*“ kann schwerlich ein Legist geschrieben haben. Ein solcher hätte den Gegensatz der *canones* hervorgehoben, wie z. B. Otto de ordine iudiciario. cap. XI. sagt: „*licet secundum canones contrarium videatur obtentum*“, oder Pillius de ord. iud., de testibus §. 8. „*veruntamen in causis ecclesiasticis nemo testis ex ordine compellitur*“. Bei den Canonisten hingegen findet sich constant die Ansicht, dass die weltlichen Gesetze nur durch päpstliche Bestätigung für die Kirche gelten. Vgl. die von Maassen, Beiträge zur Gesch. der jur. Liter. des Mittelalters. Wien 1857, S. 80, mitgetheilte Stelle des Huguccio. Petrus Blesensis Specul. jur. can. ed. F. A. Reimarus. Berol. 1837. c. XVI. pag. 40, hat eine förmliche Theorie über dies Verhältniss aufgestellt. Bei demselben findet sich auch pag. 27 der Gegensatz der Legisten also angegeben: „*sed quia in hoc discrepant iudicia legistarum, hoc eorum arbitrio relinquamus*“. *e)* Die Schlussstelle des Werkes ist geradezu im Munde eines Civilisten unmöglich. Eine Klage gibts nicht. Nun soll ein Civilist sagen: Die kirchliche Vollkommenheit fordert das *officium iudicis*. Das ist undenkbar.

Die Abfassung für den Gebrauch des Clerus ergibt sich wohl unschwer aus dem Werke. *a)* Die Hervorhebung des

kirchlichen Rechts zeugt dafür. Man sehe die Capitel de edendo, in ius vocando, de testibus, de appellatione, de praescriptione, wo er geradezu als Zweck der Darstellung der „praescriptiones forenses“ den angibt: „ut illarum maiorem notitiam habeamus, quae in ecclesiasticis observantur“. *b)* Ganz besonders aber spricht dafür, dass die römischen Gesetze entweder gar nicht oder nur ganz allgemein als „lex“ citirt werden. Dies lässt sich, wenn man die Werke jener Zeit über Process, die Schrift des Placentin de actionibus, des Rogerius u. s. w. vergleicht, nur dadurch erklären, dass Leser vorausgesetzt werden, denen die Quellen nicht zu Gebote standen, oder bei denen keine civilistische Bildung vorauszusetzen war. Umgekehrt citirt er das Decret dort, wo er bei der Präscription auf den Standpunkt der Kirche genauer eingeht. *c)* Die ganze Erörterung am Schlusse hat nur für die Kirche Werth und kann kaum bei einem Laien jener Zeit gedacht werden, weil sie durch den klaren Wortlaut des Civilrechts und durch den damaligen Mangel einer positiven conträren Satzung des Kirchenrechts ausgeschlossen ist, mithin fast nur für das forum internum Werth hat.

Für die Abfassung in Frankreich oder durch einen Franzosen sprechen *a)* die Formeln. Die im Titel *de commodato* gebrauchte ist so charakteristisch, dass sie sich wohl nur begreifen lässt, wenn in Frankreich, geradezu in Paris, ein Werk gemacht ist. Gerade so verhält es sich mit der im Titel *de stipulatione*. Wie ein Italiener, oder Jemand in Italien auf diese Beispiele hätte fallen sollen, ist kaum begreiflich. Man könnte freilich annehmen, der Verfasser habe sie abgeschrieben. Aber es werden in allen Formularen immer dieselben Personen genannt. Dadurch ist wohl evident, dass, wer das Werk gemacht, auch die Formeln gemacht habe. Hierzu kommt, dass die oben hervorgehobenen sich ganz im Contexte des Werkes befinden, nicht bloß in dem Anhang von Formeln, überall aber dieselben Namen wiederkehren. *b)* Die Namen in den Formeln, wovon sogleich die Rede ist.

Was die Zeit der Abfassung betrifft, so folgt aus dem Gebrauche des Decrets von selbst, dass das Werk nach 1150 entstanden ist. Auch darf man nach der Art, wie Bulgarus und Martinus citirt werden, annehmen, dass es nach deren Tode gemacht ist.

Aus der einen Formel scheint hervor zu gehen, dass sie einen Krieg in der Normandie, also eine Zeit voraussetzt, wo diese zu

England gehörte. Nach dem Chronicon S. Petri Vivi (bei d'Achéry Spicilegium. Edit. Paris. 1681. 4°. T. II. p. 778) ad a. 1167 entstand in diesem Jahre „discordia inter regem Francorum et Anglorum“; das Chronicon s. Dionysii (daselbst p. 811) sagt ad a. 1173 „Guerra inter Reges Francorum et Anglorum“. Um die Zeit von 1150—1180 finden sich Männer des Namens Walterus (z. B. Walterus, Prior von St. Victor bei *Bulaeus*, Hist. universitatis Paris. Paris 1675. fol. II. pag. 629 sq. 741 sq.), Hugo (dass. pag. 749) und Richardus (dass. pag. 770 und öfter) gleichzeitig als Lehrer, beziehungsweise als gewesene Lehrer in Paris oder doch in der Nähe. Dass der Verfasser mit diesen Namen ihm nahestehende Männer und auch Collegien bezeichne, scheint mir aus der Art der Beispiele und besonders aus dem wiederholten Gebrauche von Büchern als Object eines Rechtsgeschäftes sattsam zu folgen.

So dürfte die Vermuthung nicht ungerechtfertigt erscheinen, das Werk habe einen in Paris lehrenden Theologen oder Canonisten zum Verfasser und falle in die Zeit zwischen 1160 bis 1180. Ohne Gewicht darauf zu legen, will ich nicht unterlassen, hervorzuheben, dass das oben in dem Titel *de errore* mitgetheilte Beispiel („quamvis tamen hodie usus“ eet.) einen Fall behandelt, der grosse Ähnlichkeit mit jenem hat, dessen Petrus Blesensis in Epist. 71. an Ernaldus Blesensis erwähnt (vergl. *Bulaeus*. l. c. p. 731, Savigny, Gesch. IV. S. 436). Wohl handelt es sich bei Petrus nicht um ein „pactum adiectionis“; aber dass vielleicht Ernaldus von diesem Vorgange hätte Veranlassung nehmen können, seinen Fall zu ersinnen, ist ganz gut denkbar. Von diesem Ernaldus rühmt Petrus grosse civilistische Kenntniss. Es ist selbstredend unmöglich, aus dem Vorliegenden auch nur eine Vermuthung über die Person des Verfassers zu haben. Dass das Werk nicht jünger sei, als angegeben, scheint mir aus dem gänzlichen Mangel jeder Rücksichtnahme auf nachgratianische Decretalen hervorzugehen. — Pillius und auch Otto nehmen wiederholt auf solche Rücksicht. Es genügt wohl einzelne Punkte herauszuheben, welche zeigen, dass unmöglich der Verfasser die *Compilatio I.* oder eine der nach dem Dekrete gemachten, dieser vorausgehenden Decretalensammlungen gekannt hat (vergl. mein Lehrbuch. 2. Aufl. Seite 27). Im Titel *ad quid fit editio* heisst es: „ut sciat, qua specie actionis eum convenire velit, utrum actione ex emto“ u. s. w. Alexander III.

hat dies aber ausdrücklich aufgehoben im Decretale „Cum dilecti“ (c. 6. X. de jud. II. 1. vergl. die Noten dazu bei Richter in edit. Corp. iur. can.).

Ebenso hat er c. 15. x. de test. et attest. II. 20. von Alex. III. nicht gekannt, weil er sonst die Frage „quoties producendi sint testes“ bestimmt gelöst hätte. Die Frage: ob die Zeugen zur Ablegung des Zeugnisses gezwungen werden können? beantwortet er nur durch den Hinweis auf die „leges“ und „decreta“. Und doch sind die in c. 1. sqq. X. de test. cog. II. 21 aufgenommenen Satzungen ganz präcis. Auf eine nicht aufgenommene Decretale Alexanders hat Pillius §. 8 (edit. cit. p. 65 am Ende) und Otto a. a. O. Bezug genommen, letzterer auch noch auf eine von Lucius. Hätte der Verfasser die in c. 5. x. de praescript. II. 26. übergegangene Decretale Alexanders III. gekannt, so würde er sich schwerlich damit geplagt haben, wie er gethan, zu deduciren, ob der Geist des canonischen Rechts eine praescriptio malae fidei zulasse. Auch lässt sich wohl annehmen, dass der Verfasser, wenn er die Compilatio prima des Bernhard von Pavia gekannt hätte, einzelne auf das Privatrecht bezügliche, in die Decretalen Gregors IX. übergegangene Sätze berücksichtigt hätte, z. B. c. 1. x. III. 16., c. 3. X. III. 17. u. a.

### §. 6.

#### Bedeutung des Werkes.

Die bisher bekannten Schriften, welche von Canonisten gemacht sind, stellen das römische Recht nur insoweit dar, als sie entweder eigene Sammlungen von Quellenstellen darbieten oder dasselbe in Canonensammlungen aufnehmen (vgl. über die verschiedenen Formen Maassen: Über eine Lex Romana canonice compta. Wien 1860, und Bobienser Excerpte des römischen Rechts. Wien 1860. Sitzber. der hist.-phil. Classe der kais. Akad. Bd. XXXV. und XLVI.). Mit Gratians Decret und dessen Reception war der letzte Schritt in dieser Hinsicht geschehen. Das Kirchenrecht, wie es sich insbesondere im XII. Jahrhundert entwickelt hatte, war ohne Kenntniss des römischen nicht zu verstehen. Es genügte dazu auch nicht, was sich in den Gratianischen Erörterungen im Decrete vorfand. Wir begreifen daher, dass viele Geistliche nach Bologna gingen, wie dies

von Vacarius, Petrus Blesensis, Stephanus Tornacensis u. A. bekannt ist.

Die grosse Menge der Geistlichen konnte sich damit nicht helfen, zumal in Frankreich, auf dessen Hauptuniversität Paris das römische Recht nicht gelehrt wurde. Es liegt demnach meines Erachtens in dem Werke, von welchem durch diesen Codex wohl nur ein Theil bekannt geworden ist, ein für die neue Entwicklung des Kirchenrechtes ganz passender Versuch vor: die Kenntniss des römischen Rechts für den Clerus zu vermitteln. Ist diese meine Ansicht richtig, so bildet die Schrift in der Entwicklung der Literatur des canonischen Rechts eine sehr interessante Erscheinung und beweist den frühen Betrieb des römischen Rechts in Frankreich.

Aber auch, wenn meine Annahme über den Zweck und den Verfasser, beziehungsweise den Entstehungsort nicht stichhältig wäre, bleibt der Werth der Arbeit derselbe. Sie bietet uns in jedem Falle eine der ältesten uns überlieferten oder wenigstens bekannten theoretischen Darstellungen des römischen Rechts aus der Glossatorenzeit dar. Was sie auszeichnet, das ist die Verbindung des formellen (Process-) und materiellen Rechts in einer und derselben Schrift und in einem Umfange, wie dies bei keiner der aus dem 12. Jahrhunderte bisher bekannten der Fall ist. Somit hat das Werk auch für die Literaturgeschichte des römischen Rechts einen selbstständigen Werth.

Ich habe dem Werke jenen Namen beigelegt, den ihm der Verfasser gibt. Hoffentlich wird mir daraus kein Vorwurf gemacht werden.

Ein Wort sei mir schliesslich vergönnt über die Unvollständigkeit der Arbeit. Meine Absicht war anfänglich auf eine Ausgabe gerichtet, welche selbstverständlich eine allseitige Behandlung des Textes erfordert hätte. Dies ist mir wegen dringender anderweitiger Arbeiten nicht möglich. Ich glaube deshalb der Wissenschaft einen Dienst erwiesen zu haben durch die Bekanntmachung. Da ich eben jetzt und noch auf Monate lang die zum Abschreiben nöthige Zeit nicht habe, ebensowenig aber Jemanden zur Disposition habe, welchem ich dies überlassen könnte, findet sich vielleicht ein Anderer bewogen, das Werk zu bearbeiten und herauszugeben. Für meinen Zweck musste genügen, soviel mitzutheilen als nöthig war, um den Werth und Charakter der Schrift beurtheilen zu können.

---

## Nachrichten von den alten Bewohnern des heutigen Corea.

Von dem wirkl. Mitgliede Dr. A. Pfizmaier.

Der in Europa allgemein übliche Name Corea stammt von Kao-li, dem Namen des grössten und seiner Zeit in Gesittung am meisten vorgeschrittenen Reiches der genannten Halbinsel. Dasselbe heisst vollständig Kao-keu-li, d. i. Keu-li von Kao, wobei Kao der Name eines Geschlechtes, das bis gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in dem Lande die höchsten Würden bekleidete. Das Land heisst daher auch einfach Keu-li.

Ausserdem wird die Halbinsel sehr häufig durch den Namen Tschao-sien bezeichnet. Tschao-sien ist jedoch ein Reich, welches nicht auf der Halbinsel, sondern nordwestlich von derselben gelegen, durch seine Verbindungen mit China schon in den älteren Zeiten bekannt, später durch Han erobert wurde, ein Ereigniss, dessen ausführliche Schilderung in der von dem Verfasser gelieferten Abhandlung: „Die Eroberung der beiden Yue und des Landes Tschao-sien durch Han“ enthalten ist.

Die Halbinsel bestand in den ältesten Zeiten aus einer Menge kleiner Reiche, deren Bewohner in Sitte und Sprache sich oft wesentlich von einander unterschieden. Unter diesen Reichen vereinigten sich einige in Folge von Eroberung zu grösseren, bei andern hatten schon ursprünglich mehrere in einem Bunde zusammen-tretende Volksstämme ein gemeinschaftliches Reich gebildet. Noch andere, unter ihnen Kao-keu-li, entstanden durch Lostrennung von dem Mutterlande. Sämmtliche Reiche wurden wenige Jahrhunderte

nach Han dem Mittellande, mit welchem sie nicht selten in Kämpfe verwickelt wurden, tributpflichtig.

Die in dieser Abhandlung verzeichneten Nachrichten von den ältesten Bewohnern des heutigen Corea wurden in der grossen wissenschaftlichen Encyclopädie *Tai-ping-yü-lan*, einem zu den Zeiten des Hauses Sung, in dem achten Jahre des Zeitraumes Tai-ping-hing-kue (985 n. Chr.) erschienenen Werke, aufgefunden. Die Nachrichten selbst reichen bis gegen das Ende des achten Jahrhunderts n. Chr. Dieselben beziehen sich auf die Sitten, die Gewohnheiten, die Verfassung und die Geschichte der alten coreanischen Völkerschaften und Reiche.

Die Hauptreiche, deren jedes der Gegenstand eines besonderen Abschnittes ist, sind Tschao-sien, Wei-mi, die drei Hân (Ma-hân, Schin-hân, Pien-hân), Pe-tsi, Fu-yü, Sin-lo, Kao-keu-li, Teu-mö-liü, Wö-tsiü, Sū-schin und We-ke. Unter diesen liegen Tschao-sien, Sū-schin und We-ke schon im Norden der Halbinsel.

---

### Das Land Tschao-sien.

In den grossen Überlieferungen zu dem Buche der Schang<sup>1)</sup> heisst es:

Als König Wu das Haus Yin überwand, ward Khi-tse durch den Fürstensonu Lǒ-fu, einen Sohn des Königs Tsch'heu, aus dem Gefängnisse befreit. Khi-tse wollte nicht dem Hause Tsch'heu seine Freiheit verlancken und floh in das Land Tschao-sien, welches die spätere Provinz Lǒ-lang. Als König Wu dies hörte, belehnte er Khi-tse mit Tschao-sien. Der neue Lehenträger konnte jetzt nicht anders als zu Tsch'heu in das Verhältniss eines Dieners treten und erschien daher im zwölften Jahre des Königs Wu an dem Hofe.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 v. Chr.) wurde Tschao-sien durch Han erobert und aus dessen Gebiete die vier Provinzen: Tsching-fan, Liu-tschün, Lǒ-lang und Yuen-tu gebildet. Dieses Ereigniss wurde in der Abhandlung: „Die Eroberung der beiden Yue und des Landes Tschao-sien durch Han“ ausführlich dargestellt

---

<sup>1)</sup> Schang-schu-ta-tschuen.

und die bezügliche Erzählung wird aus diesem Grunde hier nicht wiederholt.

In dem erdbeschreibenden Theile des Buches der Han wird gesagt:

Yuen-tu und Lō-lang wurden zur Zeit des Kaisers Wu zuerst hergestellt. Deren Bewohner sind Fremdländer von Tschao-sien, Wei-nŭ und Keu-li. Bei dem Verfall des Hauses Yin entfernte sich Khi-tse und begab sich nach Tschao-sien, wo er die Bewohner mit Gebräuchen und Sitte, Ackerbau, Seidenzucht und Weherei bekannt machte und Lō-yang gründete.

In den Fällen, wo das Volk von Tschao-sien den acht Verboten <sup>1)</sup> zuwider handelte, wurde der Mord unmittelbar durch den Tod gesühnt. Die körperliche Verletzung wurde durch Getreide gesühnt. Wenn ein Mann einen Diebstahl beging, so wurde er der Slave des beschädigten Hauses. War es ein Weib, so wurde sie die Selavin. Unter diesen zählte man fünfzig Myriaden Menschen, welche sich loskaufen wollten. Dieselben wurden zwar losgesprochen, aber dessen ungeachtet pflegte sich das Volk ihrer zu schämen und sie konnten es nicht dahin bringen, dass mit ihnen Verbindungen durch Heirat eingegangen wurden. Dies hatte zu Folge, dass unter dem Volke gar keine Diebstähle begangen wurden und es war nicht üblich, Thore und Thüren zu schliessen. Ebenso waren die Weiber aufrichtig, treu und von untadelhaftem Lebenswandel.

Das Volk nahm auf den Feldern Speise und Trank zu sich und bediente sich dabei der Esskörbe von Bambusrohr <sup>2)</sup>. Die Städte waren von etwas unbestimmter Lage und leicht aufzulassen. Die Angestellten von Han und die Kaufleute der inneren Provinzen bedienten sich, indess sie umherzogen, beim Speisen der Becher und anderer Geräthschaften.

Die neuen Provinzen erhielten ihre ersten Angestellten aus der Provinz Liao-tung. Als diese Angestellten sahen, dass dem Volke das Verschliessen und Aufbewahren unbekannt war, verübten sie,

<sup>1)</sup> Es heisst, dass es eigentlich vier Verbote gebe, wobei die hier gemeinten vier weiteren Verbote unbekannt seien.

<sup>2)</sup> Diese Körbe (*pjen-ten*) dienten in China zur Aufbewahrung verschiedenartiger Speisen und wurden auch als Opfergeräthe gebraucht.

sowie die umherziehenden Kaufleute in der Nacht Diebstähle. Die Sitten wurden nach und nach immer schlechter. Gegenwärtig sind die Übertretungen der Verbote und die Übergriffe so häufig, dass sie gegen mehr als sechzig Abschnitte des Gesetzes verstossen. Was schätzbar ist, sind die Umgestaltungen durch Menschlichkeit und Weisheit.

Übrigens ist das Klima der östlichen Fremdländer mild und angenehm, wodurch es sich von demjenigen der Länder ausserhalb der drei übrigen Weltgegenden unterscheidet. Desswegen bedauerte Khung-tse, dass auf dem Wege nicht gewandelt wird. Er bestieg ein Floss und schwamm zu dem Meere, indem er bei den neun Fremdländern wohnen wollte.

### Das Reich Wei-mǐ.

In den Denkwürdigkeiten von Wei <sup>1)</sup> wird gesagt:

Das Reich Wei-mǐ gränzt im Süden an Schin-han, im Norden an Kao-keu-li und Wö-tsiü. Im Osten endet es an dem grossen Meere. Gegenwärtig ist dessen Gebiet alles Land im Osten von Tschao-sien. Die Einwohner sind über zwei Myriaden Thüren des Volkes.

Als vormals Khi-tse sich nach Tschao-sien begeben hatte, verfertigte er die Lehre der acht Abschnitte. Thore und Thüren wurden nicht verschlossen und das Volk verübte dessen ungeachtet keine Diebstähle.

Ungefähr vierzig Geschlechtsalter nach Khi-tse masste sich Hoai, Fürst von Tschao-sien, den Königstitel an. Als Tschin-sehing und andere Anführer sich erhoben und die Länder durchzogen, um den Aufstand gegen Thsin ins Werk zu setzen, verliess das Volk von Yen, Tsi und Tschao das heimatliche Land und trat, einige Myriaden Köpfe zählend, im Osten nach Tschao-sien über. Wei-muan, ein Eingeborner von Yen, knüpfte sein Haupthaar, indem er ihm nach Landessitte die Gestalt einer Mörserkeule gab, trug die Kleidung der östlichen Fremdländer und kam, um über die Einwanderer wieder als König zu herrschen.

Nachdem Kaiser Wu von Han das Reich Tschao-sien angegriffen und vernichtet und aus demselben vier Landschaften gebildet hatte,

---

<sup>1)</sup> Wei-tschü, die Denkwürdigkeiten des späteren Reiches Wei.

trat der Gegensatz zwischen Han und diesen Ländern, welche man noch mit dem Namen Hu bezeichnete, immer mehr hervor. Es gab daselbst weder grosse Gebieter noch Älteste. Seit den Zeiten von Han bestanden die Obrigkeiten in Lehensfürsten, Gebietern der Städte und in drei Alten. Dieselben lenkten die unter ihnen stehenden Familien als Vorgesetzte.

Die Greise des Landes waren der Meinung, dass das Volk von Wei-mǐ desselben Stammes wie dasjenige von Keu-li. Die Bewohner sind von Charakter redlich, sie haben wenige Wünsche und besitzen Ehrgefühl. Sie machen keine Einfälle in das Land Keu-li.

Die Sprache, die Gesetze und die Gewohnheiten des Landes sind im Ganzen dieselben wie in Keu-li. Die Kleidung ist jedoch verschieden. Die Kleider der Männer und Weiber zeigen einen krummen Halstheil. Die Männer umbinden sich zur Zierde mit silbernen Blumen, deren Breite mehrere Zoll beträgt.

Was westlich von dem grossen Gebirge Tan-tan gelegen war, gehörte zu Lǒ-lang. Den sieben Districten im Osten war ein Tu-wei (Beruhiger der Hauptstadt) vorgesetzt. Alles wurde jedoch mit dem (dem Namen Wei-mǐ zu Grunde liegenden) Namen Wei benannt. Später beschränkte man den Wirkungskreis des Tu-wei und setzte die grossen Anführer zu Lehensfürsten ein. Die heutigen Stämme von Pū-nai-mǐ sind von dem Stamme dieses Volkes.

In dem Lande ist es Sitte, dass Personen von gleichem Familiennamen sich nicht durch Heirat verbinden. Daselbst hat man überdies vor vielen Dingen Scheu und vermeidet auch vieles. So oft Krankheiten entstehen oder ein Todesfall sich ereignet, verlässt man ohne weiteres die alte Behausung und baut sich einen neuen Wohnsitz.

Es gibt Leinwand, Hanf, Seidenraupen und Seide. Für die Speisen und Getränke bedient man sich ebenfalls der Hackbretter und der Esskörbe. Die Einwohner beobachten die Gestirne und bestimmen dadurch im Voraus, ob das Jahr fruchtbar oder unfruchtbar sein werde. Ihre Gebräuche bei Hochzeiten, bei der Trauer und bei Leichenbegängnissen haben Ähnlichkeit mit denen von Keu-li. Perlen und Edelsteine werden von ihnen nicht für kostbar gehalten.

Sie feiern immer das Fest des zehnten Monats, wo sie dem Himmel opfern. Dabei trinken sie Tag und Nacht Wein, tanzen und singen. Sie nennen dies mit Namen: vor dem Himmel tanzen. Sie opfern auch dem Tiger, der von ihnen für einen Gott gehalten wird.

Wenn die Bewohner der Städte und Niederlassungen sich gegen fremdes Gebiet Einfälle und Angriffe zu Schulden kommen lassen, verhält man den schuldigen Theil sofort zum Erlage einer Busse, die in lebenden Pferden und Rindern besteht. Man nennt dies: das Unheil zurechtweisen. Wer einen Menschen tödtet, wird mit dem Tode bestraft.

Die Räuber verfertigen Lanzen, deren Länge drei Klafter beträgt. Wenn es zum Kampfe kommt, fassen mehrere Menschen zugleich eine solche Lanze, und sie zeigen dabei Geschicklichkeit in dem Kampfe zu Fuss.

Die Sandelhogen von Lǒ-lang stammen aus diesem Lande. Das Meer wirft die Häute gestreifter Fische aus. Der Boden ist fruchtbar, und das Land besitzt gefleckte Leoparde. Dasselbe erzeugt auch Früchte und liefert Pferde, die zu den Zeiten der Han zu Geschenken verwendet wurden.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Tsching-schi (243 n. Chr.) übergaben Teng-men, Statthalter von Lǒ-lang, und Kiung-tsun, Statthalter von Tai-fang, das im Osten der Gebirge gelegene Land Mǐ an Keu-li. Man sammelte ein Heer und griff dieses Land an, worauf Teng-khiü-yǐ, Fürst von Pǔ-nai, sich unterwarf.

Im achten Jahre desselben Zeitraumes (247 n. Chr.) begab sich dieser Fürst zu der Thorwarte, huldigte an dem Hofe und brachte Tribut. Es erfolgte eine Verkündung, der gemäss er wieder zum Könige von Pǔ-nai-mǐ ernannt wurde.

Dieser König lebte mitten unter den Bewohnern seines Landes, ohne von ihnen irgendwie abgeschlossen zu sein. Zu den vier Jahreszeiten begab er sich in die Provinz, erschien an dem Hofe und brachte Meldungen vor. Wenn in den zwei Provinzen (Lǒ-lang und Tai-fang) ein Feldzug ins Werk gesetzt wurde oder die Abgaben zu regeln waren, liess man ihn dabei Dienste leisten. Die Angestellten behandelten ihn wie einen Mann des Volkes.

### Die drei Han.

In dem Buche der späteren Han wird gesagt:

Es gibt drei Stämme von Han. Der erste heisst Ma-han. Der zweite heisst Schin-han. Der dritte heisst Pien-han.

Ma-han befindet sich im Westen und besteht aus vier und fünfzig Reichen. Im Norden gränzt es an Lō-lang, im Süden an Wo (das Gebiet der japanischen Stämme).

Schin-han befindet sich im Osten und besteht aus zwölf Reichen. Das Land gränzt an das Gebiet von Wei-mŭ.

Pien-han befindet sich im Süden von Schin-nan und besteht ebenfalls aus zwölf Reichen. Im Süden gränzt es ebenfalls an Wo.

Das gesammte Land besteht aus acht und siebenzig Reichen, unter welchen die grösseren über zehntausend Thüren des Volkes, die kleineren einige tausend Häuser enthalten. Ein jedes derselben liegt zwischen den Bergen und dem Meere, und ihr Gebiet hat im Ganzen einen Umfang von mehr als viertausend Weglängen. Diese Länder haben im Osten und Westen zur Gränze das Meer und sind das alte Reich Schin.

Ma-han war unter den drei Reichen das grösste, wesshalb man einen Mann aus diesem Lande zum Könige erhob. Derselbe hatte seine Hauptstadt in dem Reiche Mō-tschu und herrschte als König über das ganze Gebiet der drei Han. Auch die Könige der übrigen Reiche waren früher von dem Stamme der Bewohner von Ma-han gewesen.

Die Bewohner von Ma-han kennen Ackerbau und Seidenzucht, sie verfertigen Seidenstoffe und Leinwand. Das Land erzeugt Kastanien von der Grösse der Äpfel. Es besitzt grossschweifige Hühner, deren Schweif fünf Schuh lang ist.

Die Menschen wohnen ohne Unterschied neben einander und sie haben auch weder feste Städte noch Vorstädte. Sie bauen Häuser aus Erde, welche mit Grabhügeln Ähnlichkeit haben und bei welchen sich oben eine Öffnung als Thüre befindet.

Das Knien und das Verbeugen ist ihnen unbekannt, eben so der Unterschied zwischen alten und jungen Leuten und die Trennung der Geschlechter.

Es gibt bei ihnen wenig Leitung. Die Städte der Reiche besitzen zwar Vorsteher und Anführer, allein diese sind nicht im Stande, Einrichtungen zu treffen und ihre Untergebenen zu lenken.

Bei ihren Begräbnissen gebrauchen sie innere Särge, aber keine äusseren. Sie kennen nicht die Reitkunst und die Kunst mit Pferden oder Rindern zu fahren. Sie legen keinen Werth auf Gold, Kleinodien, goldgestickte Seide und feine Teppiche. Sie schätzen blos

Schnüre und Perlen und schmücken sich mit genähten Kleidern. Sie behängen den Hals mit Schmuck, den sie auch von den Ohren herabhängen lassen. Sie haben allgemein das Haupt unbedeckt und tragen das zu Knoten gewundene Haupthaar zur Schau. Sie tragen überdies leinwandene Mäntel und Strohschuhe.

Die Bewohner dieses Landes sind stark und muthig. Es gibt junge Leute, welche bei dem Bau der Häuser ihre Stärke zeigen. Sie ziehen einen Strick durch die Haut des Rückens und lassen sich an einem grossen Baume herab, wobei sie mit lauter Stimme ihre Kraft verkünden.

Sie handhaben geschickt Bogen, Schilde und Lanzen. Obgleich bei ihnen Streitigkeiten, Überfälle und Kämpfe vorkommen, schätzen sie doch die Unterwürfigkeit.

Sie pflegen von Göttern und Geistern zu sprechen. An der Gränze des fünften Monats opfern sie immer den Göttern und Geistern, wobei sie Tag und Nacht bei Wein und Speise zubringen und sich in Schaaren versammeln. Während sie singen und tanzen, gehen einige Zehende von Menschen ohne weiteres hinter einander her und treten mit gleichmässigen Schritten den Weg. Im zehnten Monate des Jahres, wenn die Arbeiten des Ackerbaues vollendet sind, thun sie dasselbe.

In den verschiedenen Reichen hat jede Stadt einen Menschen, der dem Opfer für die Götter des Himmels vorgesetzt ist und den man den Gebieter des Himmels nennt. Man erbaut auch eine Art Glockenthurm <sup>1)</sup>. Man setzt nämlich grosse Bäume und behängt sie mit Glocken und Trommeln, wodurch man den Göttern und Geistern dienstbar ist.

An den südlichen Gränzen, in der Nähe der Stämme von Wo, gibt es auch Einwohner, welche den Leib mit Farben bemalen.

In den Denkwürdigkeiten von Wei wird gesagt:

In Ma-han war gegen die letzte Zeit der Kaiser Hoan und Ling von Han das Reich Han-mǐ sehr mächtig. In den Landschaften und Districten war man nicht im Stande Einrichtungen zu treffen und das Volk wanderte häufig nach dem Reiche Han aus.

---

<sup>1)</sup> Derselbe heisst Su-tu und hat mit einem Bau, der Feu-tu genannt wird, Ähnlichkeit.

In dem Zeitraume Kien-ngan (196 bis 220 n. Chr.) lagerte Kung-sün-khang mit getheilten Streitkräften in dem Districte der Linken und bildete aus dem südlichen wüsten Lande die Provinz Tai-fang. Man entsandte ferner Kung-sün-mö, Tschang-schang und andere Anführer mit dem Auftrage, die zurückgelassenen Menschen an sich zu ziehen und zu sammeln. Nachdem man eine Kriegsmacht zusammengebracht, unternahm man einen Angriff auf das Reich Han-mǐ, dessen alte Bewohner nach und nach austraten. Das Reich Wo-han wurde hierauf in Tai-fang einverleibt.

In dem Zeitraume King-tschu von Wei (237 bis 239 n. Chr.) wurden Lieu-hin, Statthalter von Tai-fang, und Sien-yü-thse, Statthalter von Lǒ-lang, von dem Kaiser Ming von Wei mit dem Auftrage entsandt, das Meer zu übersetzen und die zwei Provinzen zu beruhigen. Den Tschin-tschü (grossen Anführern in den Städten) der Reiche von Han wurde das Siegel eines Gebieters der Stadt sammt dem breiten Bande verliehen. Die diesen im Range zunächst stehenden Männer wurden Älteste der Städte.

In dem Lande trägt man gerne Kopftücher. Wenn untergeordnete Familien sich in die Provinz begeben oder an dem Hofe Meldungen machen, entlehnen sie ein Kopftuch und schmücken sich mit dem Siegel und dem breiten Bande.

Weil Lǒ-lang ursprünglich die Reiche von Han lenkte, trennte U-lin, der Geschäftsträger in der Abtheilung, acht Reiche von Schin-han los und vereinigte sie mit Lǒ-lang.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es ferner :

Yeu-tscheu-hu befindet sich auf einer grossen Insel in dem Meere westlich von Ma-han. Die Bewohner sind von ungleicher und kurzer Gestalt. Ihre Sprache ist von derjenigen des Reiches Han verschieden. Ihr Haupt ist glatt geschoren als ob es mit dem Gürtel Sien-pi zusammengedrückt wäre. Sie tragen nur lederne Kleider, die einen Obertheil aber keinen Untertheil besitzen. Sie halten gerne Rinder und Schweine. Sie fahren auf Schiffen umher und erscheinen auf den Märkten im Inneren des Reiches Han, wo sie Handel treiben.

## Schin-han.

In dem Buche der späteren Han wird gesagt:

Die Greise von Schin-han erzählen, dass die Flüchtlinge von Thsin, um sich den schweren Dienstleistungen zu entziehen, in das Reich Han übertraten. Han trennte ein Gebiet an seiner östlichen Grenze los und gab es ihnen. Die Sprache hat mit derjenigen von Thsin Ähnlichkeit. So heisst *kuě* (das Reich) bei ihnen *pang* (das Land). *Kiung* (Bogen) heisst bei ihnen *hu* (ein hölzerner Bogen). *Sū* (Mörder) heisst *keu* (Räuber). *Hang-tsieu* (Wein umherreichen) heisst *hang-schang* (den Becher umherreichen). Wenn sie einander anreden, sagen sie *tu* (Genosse). Deswegen wird das Land von Einigen auch Thsin-han (das Han von Thsin) genannt.

Das Land besitzt feste Städte. Bei den Häusern aus zusammengelegten Balken kommen kleine Unterschiede vor. Jede Stadt hat ihre grossen Anführer. Der höchste unten diesen heisst Tschin-tschü. Die nächsten Abstufungen heissen Kien-tsi, Puan-I, Schā-li, Yī-kiai.

Der Boden ist fruchtbar, das Land schön und zum Anbau der Getreidegattungen geeignet. Man kennt Seidenraupen und Maulbeerbäume. Die Einwohner verfertigen Seide und Leinwand. Sie verstehen die Reitkunst und fahren mit Rindern und Pferden. Ihre Heiraten sind den Gebräuchen gemäss. Die Reisenden überlassen einander den Weg.

In dem Lande wird Eisen zu Tage gefördert. Die Stämme von Wei, Wo und Ma-han kommen herbei und erhandeln es auf den Märkten. Bei allen Handelsgeschäften gilt das Eisen als Tauschmittel.

Die Einwohner haben Freude am Singen und Tanzen. Sie trinken Wein, schlagen die Trommel und spielen die Cither. Wenn ihnen Kinder geboren werden, wollen sie es dahin bringen, dass deren Köpfe flach werden. Zu diesem Zwecke drücken sie das Haupt des Kindes mit einem Steine nieder.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Zum Könige von Schin nimmt man immer einen Eingebornen von Ma-han, den man mit dieser Würde bekleidet. Dies geschieht durch alle Geschlechtsalter ohne Unterbrechung. Dadurch, dass der König von Han sich nicht selbst zum Könige einsetzen kann, deutet man an, dass das Volk aus Verbannten besteht, und man lässt ihm aus diesem Grunde durch Ma-han Gesetze vorschreiben.

Die Trennung der Geschlechter ist in dem Lande gewöhnlich. Bei Leichenbegängnissen bedient man sich der Flügel grosser Vögel. Man will dadurch bewirken, dass der Todte aus dem Reiche emporfliege.

Wenn man Häuser baut, bindet man in der Quere Bäume zusammen, so dass das Gebäude mit einem Gefängnisse Ähnlichkeit hat.

### Pien-han.

In dem Buche der späteren Han wird gesagt:

Das Volk Pien-han wohnt mit dem Volke von Schin-han vermischt. Es hat die Städte, Vorstädte und die Kleidung mit diesem gemein. In der Sprache und in den Sitten besteht jedoch ein Unterschied.

Die Bewohner des Landes sind von Gestalt gross, sie besitzen schönes Haupthaar, ihre Kleidung ist reinlich, ihre Strafen und Gesetze sind jedoch sehr streng. Das Reich befindet sich in der Nähe der Stämme von Wo, deswegen ist in ihm der Gebrauch, den Leib zu bemalen, ziemlich verbreitet.

Als Hoai, König von Tschao-sien, durch Wei-muan geschlagen wurde, stellte er sich an die Spitze der noch übrigen Menschen seines Stammes, deren Zahl einige Tausende betrug, und flüchtete sich auf das Meer. Er überfiel und vernichtete hierauf das Reich Mahan und bewirkte seine Einsetzung zum Könige von Han. Die Nachkommen des Königs Hoai gingen jedoch zu Grunde, und ein Eingeborner des Reiches Han warf sich wieder zum Könige auf.

Im zwölften Jahre des Zeitraumes Kien-wu (36 n. Chr.) begaben sich Su-ma-schi, ein Eingeborner der Stadt Lien-sse, und noch andere Männer des Reiches Han nach Lǒ-lang, wo sie Tribut und Geschenke brachten. Der Kaiser Kuang-wu befehligte Su-ma-schi, indem er ihn zum Gebieter der somit zu dem Hause Han gehörenden Stadt Lien-sse ernannte. Diese Stadt wurde zu der Provinz Lǒ-lang geschlagen, und der Gebieter derselben sollte zu den vier Jahreszeiten an dem Hofe erscheinen und Meldungen bringen.

In den letzten Jahren des Kaisers Ling aus dem Hause der späteren Han, befanden sich Mǐ und Hàn in ihrer Machtfülle, in den Provinzen und Districten konnte man keine Ordnung schaffen, das

Volk gerieth in Verwirrung und Bedrängniß und wanderte häufig nach dem Reiche Hân aus.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Die Bewohner von Pien-han <sup>1)</sup> wohnen mit denjenigen von Schin-han vermengt. Sie besitzen ebenfalls Stadtmauern und Vorstädte. Ihre Kleidung und ihre Wohnungen sind dieselben, wie diejenigen von Schin-han. In der Sprache, in den Gesetzen und in den Gewohnheiten besteht Ähnlichkeit, in der Weise, den Göttern und Geistern zu opfern, kommen jedoch Unterschiede vor. Der Heerd, dessen sie sich bedienen, befindet sich westlich von der Thüre.

### Pe-tsi.

In dem Pe-sse <sup>2)</sup> heisst es:

Der Gründer des Reiches Pe-tsi gehörte zu dem Reiche Ma-han. Kieu-tai, ein Nachkomme des Königs Tung-ming von Fu-yü, war durch Menschenfreundlichkeit und Treue ausgezeichnet. Derselbe gründete ein Reich auf dem alten Gebiete der Provinz Tai-fang. Kung-sün-tö, zu den Zeiten der Han Statthalter von Liao-tung, gab ihm seine Tochter zur Gemalin und bald entstand ein mächtiges Reich der östlichen Fremdländer. Weil der neue Beherrscher ursprünglich mit hundert Familien das Wasser übersetzt hatte, nannte man das Reich: Pe-tsi (das Übersetzen des Hunderts).

Dieses Reich gränzt im Osten an Sin-lo, im Norden an Kao-ken-li. Im Westen und Süden gränzt es an das grosse Meer. Das Gebiet misst von Osten nach Westen vierhundert fünfzig Weglängen, von Süden nach Norden neunhundert Weglängen. Die Hauptstadt heisst Kiu-pö-tsching. Sie führt auch den Namen Ku-ma-tsching.

Ausserdem gibt es noch fünf Gegenden. Die mittlere Gegend heisst Ku-scha-tsching. Die östliche Gegend heisst Te-ngan-tsching. Die südliche Gegend heisst Kieu-tschih-tsching. Die westliche Gegend heisst Tiao-sien-tsching. Die nördliche Gegend heisst Hiung-tsin-tsching.

<sup>1)</sup> In dem Texte steht Pien-schin.

<sup>2)</sup> *Pe-sse*, die Geschichtschreiber des Nordens. Das Werk heisst eigentlich *Nan-pe-sse*, die Geschichtschreiber des Südens und Nordens.

In demselben Pe-sse wird gesagt:

Der Familienname des Königs des Reiches Pe-tsi ist: Geschlecht Fu-yü. Sein gewöhnlicher Name ist Yü-lo-hia. Das Volk heisst Kien-ke-tschihia, was so viel als *ping-wang* (mit dem Könige vereint). Die Gemalin des Königs heisst Yü-lö-hia, was so viel als *fei* (Königin).

Unter den Obrigkeiten gibt es sechzehn Abstufungen. Tso-ping, aus fünf Menschen bestehend, ist die erste Stufe. Tǎ-sǒ, aus dreissig Menschen bestehend, ist die zweite Stufe. Ngen-sǒ ist die dritte Stufe. Te-sǒ ist die vierte Stufe. Kan-sǒ ist die fünfte Stufe. Nai-sǒ ist die sechste Stufe. Die oben genannten Obrigkeiten haben ihre Mützen mit silbernen Blumen verziert.

Tsiang-te ist die siebente Stufe. Sie unterscheidet sich durch purpurne Gürtel. Schi-te ist die achte Stufe. Sie unterscheidet sich durch schwarze Gürtel. Ku-te ist die neunte Stufe. Sie unterscheidet sich durch rothe Gürtel. Ki-te ist die zehnte Stufe. Sie unterscheidet sich durch grüne Gürtel. Tui-te ist die eilfte Stufe. Wen-tǒ ist die zwölfte Stufe. Beide unterscheiden sich durch gelbe Gürtel. Wu-tǒ ist die dreizehnte Stufe. Tso-kiün ist die vierzehnte Stufe. Schin-wu ist die fünfzehnte Stufe. Kiuen-yü ist die sechzehnte Stufe. Die letztgenannten Stufen unterscheiden sich durch weisse Gürtel.

Von der Stufe Ngen-sǒ abwärts ist die Zahl der obrigkeitlichen Personen unbeständig. Bei allen Stufen gibt es Classen und Abtheilungen.

Speisen und Getränke so wie die Kleidung der Bewohner sind im Ganzen dieselben wie in Kao-li. Bei dem Erscheinen an dem Hofe, bei Begrüssungen und bei dem Gottesdienste setzen sie Flügel an die beiden „Kisten“ ihrer Mütze. Bei einem Feldzuge findet weder Begrüssung noch Meldung statt. Bei der Begrüssung ist es Sitte, die beiden Hände auf den Boden zu stützen.

Die Weiber bedienen sich nicht der Schminke und schwärzen auch nicht die Augenbrauen. Die Mädchen flechten ihr Haupthaar, das sie rückwärts herabhängen lassen. Wenn sie verheiratet sind, theilen sie es in zwei Theile und wickeln es über dem Haupte zusammen. Die Kleider haben Ähnlichkeit mit Mänteln, die Ärmel sind jedoch etwas grösser.

Als Waffen besitzt man Bogen, Pfeile, Schwerter und Lanzen. Man schätzt die Reitkunst und das Bogenschiessen. Die Musik-

werkzeuge sind Trommeln, Hörner, Harfen, Cithern, Pfeifen und Flöten. Die Spiele sind unter anderem das Werfen des Topfes, das Ngö-pu <sup>1)</sup>, das Spielen mit Perlen, das Halten der acht Klafter langen Lanze <sup>2)</sup>. In besonderem Ansehen stehen die Arten des Breterspiels.

Die Abgaben bestehen in Leinwand, groben Seidenstoffen, Seidenhauf, ferner in Reis und ähnlichen Dingen. Man führt diese Gegenstände in ungleichen Mengen ab, indem man die Fruchtbarkeit oder Dürftigkeit des Jahres in Rechnung bringt.

Was die Strafen betrifft, so werden die Empörer, die Ausreisser in dem Heere und die Mörder enthauptet. Die Diebe werden verbannt und die von ihnen versteckten Gegenstände verlangt man doppelt. Wenn ein Weib Ehebruch begeht, wird sie eine Selavin in dem Hause des Mannes.

Die Gebräuche bei Hochzeiten sind im Ganzen dieselben wie in China. Bei dem Tode der Eltern und des Mannes ist es Sitte, drei Jahre die Trauerkleider zu tragen. Bei dem Tode der übrigen Angehörigen legt man sie nach dem Begräbnisse ab.

Der Boden und die Felder sind niedrig und sumpfig, die Luft ist mild und warm. Die Bewohner haben ihre Wohnsitze auf den Bergen. Das Land besitzt grosse Hirse. Die fünf Getreidearten, die verschiedenen Früchte, Gemüse, ferner der Wein und die Fleischgerichte sind grösstentheils dieselben wie in dem inneren China. Es fehlen aber die Kameele, die Zugpferde, die Schafe, die Gänse und die Enten.

Das Pe-sse sagt ferner:

Die grossen Familien in dem Reiche Pe-tsi haben acht Seitenlinien. Dieselben heissen: Das Geschlecht Scha, das Geschlecht Yen, das Geschlecht Hie, das Geschlecht Tschin, das Geschlecht Kiai, das Geschlecht Kō, das Geschlecht Mō, das Geschlecht Pe.

Die Bewohner haben die Gewohnheit, immer in der Mitte des vierten Monats dem Himmel und den Geistern der fünf Himmelskaiser zu opfern. In den festen Städten des Reiches befindet sich der Ahnentempel Kieu-tai's, des Stifters des Herrscherhauses. Man opfert daselbst vier Mal im Jahre.

In demselben Pe-sse heisst es:

<sup>1)</sup> In dem Buche der Tsin heisst es: Das Ngö-pu ist nur ein Spiel der Schweinehirten und Selaven.

<sup>2)</sup> Sö. eine Lanze von acht Klafter Länge.

Zu den Zeiten der Sui, im Anfange des Zeitraumes Khai-hoang (581 bis 600 n. Chr.) schickte Yü-tschang, König von Pe-tsi, einen Gesandten, der als Tribut die Erzeugnisse jener Gegenden brachte. Er wurde zum Fürsten der Provinz Tai-fang, des „oben eröffneten Versammlungshauses“ (*schang-khai-fu*), und zum Könige von Pe-tsi ernannt.

In dem Jahre, in welchem das Haus Tschin beruhigt (d. i. abgesetzt) wurde (589 n. Chr.), segelten Kriegsschiffe zu dem im Osten des Meeres gelegenen Reiche Tan-meu-lo. Diese Schiffe berührten auf ihrer Rückkehr Pe-tsi. König Tschang verausgabte Vieles für sie und gab ihnen auf grossartige Weise das Geleite. Zugleich schickte er einen Gesandten mit einer Denkschrift, in der er zu der Beruhigung von Tschin Glück wünschte. Kaiser Wen hiess dieses gut.

Acht Jahre später hiess der König wieder den ältesten Geschichtsschreiber Wang-pien-tschu sich an den Hof hegeben und die Erzeugnisse des Landes als ein Geschenk bringen. Zugleich erbot er sich als Bundesgenosse in dem Feldzuge, der gegen Liao-tung vorbereitet wurde. Er bat in einer Denkschrift um die Erlaubniss, der Wegweiser des Heeres sein zu dürfen. Kao-li erhielt jedoch von diesen Vorgängen ziemlich sichere Kunde und seine Streitkräfte drangen daher über die Gränzen von Pe-tsi.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Ta-nië (611 n. Chr.) unternahm der Kaiser in eigener Person einen Eroberungszug nach Kao-li. Yü-tschang, der König dieses Landes, entsandte Kuë-tschu-meu und liess bitten, ihm die Zeit kundzugeben, um welche das Heer eintreffen würde. Der Kaiser schickte den mit der Würde eines Schang-sehu bekleideten Khi-pu, d. i. Si-liü nach jenen Gegenden als Gesandten und liess durch ihn die Zeit bekannt geben.

Im folgenden Jahre setzten sechs Kriegsheere nach Liao-tung über. Yü-tschang stellte ebenfalls an den Gränzen eine Kriegsmacht auf. Dem Vorgeben nach wollte er dem Heere Hilfe leisten, in Wirklichkeit jedoch sicherte er sich nach zwei Seiten und trachtete, dem Reiche Sin-lo beizukommen, mit dem er, so oft ein Kampf stattfand, Streit begann.

Im zehnten Jahre desselben Zeitraumes (614 n. Chr.) schickte der König wieder einen Gesandten mit Tribut an den Hof. Später gerieth die Welt in Unordnung und die Vollmacht des Gesandten erlosch.

In dem Nan-sse <sup>1)</sup> wird gesagt:

Zu den Zeiten von Tsin, im dreizehnten Jahre des Zeitraumes I-hi (416 n. Chr.) bekleidete Yü-ying, König von Pe-tsi, die Würde eines den Osten niederhaltenden Heerführers, den man in den Besitz eines Abschnittsrohres setzte und der in Sachen der Heere von Pe-tsi die Aufsicht führte, so wie eines Königs von Pe-tsi.

Zu den Zeiten des (unter den Höfen des Nordens und Südens herrschenden) Hauses Sung, in dem zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-kia (423 n. Chr.) wurde eine Verkündung erlassen, der gemäss der „zugleich Meldende“ (*kien-kiě-tsche*) Liü-khieu-ngen-tse und der „zugleich dem Meldenden Zugetheilte“ (*kien-fu-kiě-tsche*) Ting-king-tse sich auf die Reise begaben und, den höchsten Willen bekannt machend, den König trösteten und bewillkommeten. Später schickte der König alljährlich einen Gesandten, der eine Denkschrift überreichte und die Erzeugnisse der Gegend als ein Geschenk bot.

Im sieben und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (443 n. Chr.) überreichte der König eine Denkschrift und beehrte „die vermischten Wahrsagungen des Waldes der Verwandlungen“ (*yi-lin-tsü-tschen*) und eine Armbrust der Hüfte (*yao-nu*). Kaiser Wen gab ihm beides.

Zu den Zeiten des (unter den Höfen des Nordens und Südens herrschenden) Hauses Liang, in dem Zeitraume Thien-kien (502 bis 519 n. Chr.) gab man dem Könige die höhere Benennung eines den Osten erobernden Heerführers. Man suchte dadurch zu bewirken, dass das Reich, durch Kao-li geschlagen, schwinde und schwach werde. Nach einer Reihe von Jahren übersiedelte der König und wohnte auf dem Gebiete des südlichen Reiches Hân.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Pu-thung (521 n. Chr.) überreichte König Yü-lung eine Denkschrift, worin er erklärte, dass er zu wiederholten Malen durch Kao-li geschlagen worden. Man begann jetzt, mit ihm wieder in Freundschaft zu verkehren, und Pe-tsi wurde von Neuem ein starkes Reich.

Im fünften Jahre desselben Zeitraumes (524 n. Chr.) starb König Lung. In einer Verkündung wurde dessen Sohn Ming zum Könige von Pe-tsi ernannt. Die feste Stadt, welche dieser zu seiner Hauptstadt machte, hiess Ku-ma. Die Städte heissen Yen-lu, und

<sup>1)</sup> *Nan-sse*, die Geschichtschreiber des Südens, d. i. der südlichen Höfe.

man bedient sich dieses Wortes wie man in dem mittleren Reiche von den Districten einer Provinz spricht. Das Reich besitzt zwei und zwanzig Yen-lu, in welche die Söhne, Brüder und die übrigen Verwandten des Königs sich theilen und sich daselbst festsetzen.

Die Bewohner des Landes sind von hoher Gestalt und ihre Kleidung ist reinlich. Da das Reich in der Nähe der Stämme von Wo gelegen ist, gibt es in ihm ziemlich viele Menschen, welche ihren Leib bemalen. Sprache und Kleidertracht haben sie im Ganzen mit Kao-li gemein. Die Kopfbedeckung (*mao*) heisst bei ihnen *kuan* (Mütze). Das Unterkleid (*ju*) heisst bei ihnen *fö-san* (das doppelte Hemd). Die Beinkleider (*ku*) heissen bei ihnen *kuen* (der Bade-gürtel). Dass sie in ihrer Rede die chinesischen Wörter mit einander vermengen, ist ebenfalls eine von Thsin und Hân ererbte Gewohnheit.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Tschung-ta-thung (334 n. Chr.) schickte der König zu wiederholten Malen einen Gesandten, der die Erzeugnisse der Gegend als Geschenk bot. Zugleich bat er um das Nië-puan und andere classische Bücher, um das Mao-schi und um Gelehrte, ferner um Künstler, Handwerker, Maler und ähnliche Menschen. Man liess ihm dies alles zu Theil werden.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Tai-ting (549 n. Chr.) schickte der König einen Gesandten mit Tribut und mit Geschenken von Erzeugnissen der Gegend. Als dieser bei seiner Ankunft die eingestürzten Stadtmauern und die Spuren der Verwüstung erblickte, ergoss er sich in laute Klagen und weinte. Der Lehensfürst King <sup>1)</sup> zürnte hierüber und liess ihn in ein Gefängniß setzen. Erst nach dem Ausgleich mit King konnte der Gesandte in das Reich zurückkehren.

In dem Buche der Thang wird gesagt:

Der Wohnsitz des Königs des Reiches Pe-tsi besteht aus zwei festen Städten: einer östlichen und einer westlichen. Die eingesetzten Obrigkeiten des Inneren sind die folgenden: Der Tso-ping der Diener des Inneren besorgt die Geschäfte der Bekanntmachungen und der Eingaben. Der Tso-ping der Häupter des Inneren besorgt die Geschäfte der Rüstkammern und der Aufbewahrungen. Der Tso-ping der Vorschriften des Inneren besorgt die Geschäfte in Bezug auf die Gebräuche und Formen. Der Tso-ping der Krieger der Leib-

<sup>1)</sup> King, ein Lehensfürst aus Wei, bekriegte durch mehrere Jahre Liang, mit welchem er sich zuletzt verglich.

wache besorgt die Geschäfte in Bezug auf die Krieger des Nachtlagers und der Leibwache. Der Tso-ping der Vorhalle des Hofes besorgt die Geschäfte in Bezug auf Strafen und Streitigkeiten. Der Tso-ping der Obrigkeiten der Streitmacht besorgt die Geschäfte in Bezug auf die auswärts befindlichen Streitkräfte und die Pferde.

Was die Strafen betrifft, so werden Empörer mit dem Tode bestraft und ihr Haus wird eingezogen. Wer einen Menschen tötet, kann sich mit drei Selaven oder Selavinnen loskaufen. Obrigkeitliche Personen, welche Güter empfangen, und Diebe müssen das Versteckte dreifach ersetzen. Die Ersteren sind ferner auf Lebensdauer ihres Amtes enthoben.

Die Abgaben und die Erzeugnisse des Bodens sind grösstentheils dieselben wie in Kao-li. Der König trägt einen purpurnen Mantel mit grossen Ärmeln, Beinkleider von grüner Seide, eine mit goldenen Blumen verzierte Mütze von schwarzem Flor, einen Gürtel von rohem Leder und Schuhe von schwarzem Leder. Alle obrigkeitlichen Personen tragen Kleider von rother Seide und Mützen, welche mit silbernen Blumen verziert sind. Die gewöhnlichen Menschen dürfen keine rothen oder purpurnen Kleider tragen.

Das Jahr, die Jahreszeiten, die versteckten Tage <sup>1)</sup> und die Schalttage sind so wie in dem mittleren Reiche. Unter den Büchern befinden sich die fünf King, die Werke Khung-tse's und die Geschichtschreiber. Bei den Denksäulen und den Verzierungen der Tempel richtet man sich nach den Vorschriften des mittleren Reiches.

In dem Meere im Südwesten des Reiches befinden sich drei Inseln. Die erste unter ihnen bringt den gelben Firnisbaum hervor. Derselbe hat Ähnlichkeit mit dem kleinen Hartriegel (*siao-kiu*), der Baum ist jedoch grösser. Im sechsten Monate nimmt man den Saft und bestreicht damit die Geräthschaften. Die Farbe derselben wird gleich dem Golde und der Glanz blendet die Augen.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im vierten Jahre des Zeitraumes Wu-te (621 n. Chr.) schickte Fu-yü-tschang, König von Pe-tsi, einen Gesandten, der als Geschenk Früchte reichte und Pferde brachte. Im siebenten Jahre desselben Zeitraumes (624 n. Chr.) schickte der König wieder einen grossen Minister, der an dem Hofe eine Denkschrift überreichte und Tribut

<sup>1)</sup> So heissen drei Tage des sechsten Monats.

brachte. Kaiser Kao-tsu beglückwünschte den König wegen dessen Aufrichtigkeit und Zuneigung. Er schickte einen Gesandten und stellte eine Urkunde aus, in welcher jener als König der Provinz Tai-fang und als König von Pe-tsi belehnt wurde.

Seit dieser Zeit schickte der König alljährlich einen Gesandten mit Tribut an den Hof. Kaiser Kao-tsu behandelte den König mit grosser Auszeichnung. Weil man sich mit Kao-li in Streit befand, verschloss man diesem Reiche den Weg und erlaubte ihm nicht, mit dem mittleren Reiche zu verkehren. Es erfolgte eine höchste Verkündung, der gemäss Tschü-tse-sehe sich als Gesandter auf den Weg begab und die Versöhnung bewirkte.

Auch mit dem Reiche Sin-lo bestand von jeher Feindschaft und es hatten gegenseitig mehrere Angriffe und Einfälle in das Gebiet stattgefunden. Im ersten Jahre des Zeitraums Tsching-kuan (627 n. Chr.) verlieh Tai-tsung dem Könige ein mit einem Edelsteinsiegel verschlossenes Schreiben und befahl ihm, sofort die Feindseligkeiten einzustellen. König Tschang schickte aus diesem Anlasse einen Gesandten mit einer Denkschrift, in welcher er Entschuldigungen vorbrachte. Zum Schein erklärte er zwar, dass er dem Befehle Folge leisten wolle, aber in Wirklichkeit blieben die beiden Reiche Feinde wie zuvor.

Im elften Jahre desselben Zeitraums (637 n. Chr.) schickte der König einen Gesandten, der bei seinem Erscheinen an dem Hofe eiserne Panzer und geschliffene Äxte als ein Geschenk bot. Tai-tsung behandelte ihn mit Auszeichnung, indem er ihn mit bunten Seidenstoffen, goldgestickten Seidenstoffen, Mänteln und ähnlichen Gegenständen beschenkte.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im sechzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (642 n. Chr.) brachte I-thse, König von Pe-tsi, eine Streitmacht zusammen und richtete einen Angriff gegen Sin-lo, wobei er über vierzig feste Städte eroberte. Er bewirkte ausserdem die Annäherung an Kao-li und schloss mit ihm Freundschaft. Seine Absicht bei diesem Vorgehen war, sich der festen Stadt Tang-hiang zu bemächtigen und Sin-lo den Weg abzuschneiden, auf welchem es an dem Hofe eintreten musste. Sin-lo schickte einen Gesandten, durch den es seine Bedrängniss melden und um eine Streitmacht bitten liess. Tai-tsung schickte den Vorsteher des Ackerbaues, den Reichsminister Li-yuen-

tsiang mit einem Schreiben, worin beiden Theilen Vorstellungen gemacht und ihnen Glück und Unglück angedeutet wurde.

Als Tai-tsung hierauf in eigener Person zur Eroberung Kao-li's auszog, trug sich Pe-tsi mit Doppelherzigkeit und benützte diesen Anlass, um in Sin-lo einzufallen, das von ihm geschlagen wurde und sieben feste Städte verlor.

Im zwei und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (648 n. Chr.) eroberte es wieder zehn feste Städte. Es unterliess es durch mehrere Jahre, an dem Hofe zu erscheinen und Tribut zu bringen. Erst als Kaiser Kao-tsung zur Nachfolge gelangte, schickte es wieder einen Gesandten mit Tribut an den Hof.

Sechs Jahre später überreichte Kin-tschün-tsiu, König von Sin-lo, eine Denkschrift, worin er anzeigte, dass Pe-tsi in Verbindung mit Kao-li und Mō-hō an seinen nördlichen Gränzen Einfälle gemacht und ihm bereits mehr als dreissig feste Städte weggenommen.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Hien-king (660 n. Chr.) erhielt Su-ting-fang, der grosse Feldherr der Leibwache der Linken, den Befehl, eine Kriegsmacht auszurüsten und Strafe zu verhängen. Sin-lo wurde vollständig geschlagen und König I-thse sammt seinem zur Nachfolge bestimmten Sohne gefangen. Man führte ihn nach der Hauptstadt der Thang, wo ihm der Kaiser einen Verweis gab und ihn begnadigte.

Das Reich Pe-tsi enthielt ehemals fünf Abtheilungen und gehörte mit seinen sieben und dreissig festen Städten, zweihundert Thüren des Volkes und sechs und siebenzig Myriaden Einwohnern zu der Provinz. Jetzt wurde das Gebiet in Hiung-tsin, Ma-han, Tung-ning, im Ganzen in fünf Tu-tū-fu (Versammlungshäuser eines Berubigers der Hauptstadt) getheilt und in jedem der letzteren als Unterabtheilungen grössere Kreise (*tscheu*) und Bezirke (*hien*) errichtet.

### Fu-yü.

In dem Buehe der späteren Han wird gesagt:

Das Reich Fu-yü liegt tausend Weglängen nördlich von Yuentu. Im Süden gränzt es an Kao-ken-li, im Osten an Yī-leu, im Westen an Sien-pi. Im Norden befindet sich der Fluss Jō. Das Land

hat im Umfange zweitausend Weglängen und ist eigentlich das Gebiet der Stämme von Wei.

Einst hatte sich der König des zu den nördlichen Fremdländern des Ostens gehörenden Reiches Tö-li auf eine Reise begeben. Seine Dienerin war später schwanger. Der König wollte sie sofort tödten. Die Dienerin sprach: Ich sah vordem an dem Himmel eine Luftgestalt von der Grösse eines Huhnes. Sie stieg zu mir hernieder und ich bin desshalb schwanger. — Der König setzte sie in ein Gefängniss und sie gebar später einen Knaben. Der König gab Befehl, ihn in einen Schweinstall zu legen. Die Schweine bliesen ihn mit dem Hauche ihres Mundes an und er starb nicht. Er liess ihn wieder in einen Pferdestall bringen. Die Pferde thaten dessgleichen. Der König hielt ihn für einen Gott. Er erhörte die Mutter des Knaben, er nahm ihn zu sich und zog ihn auf. Er gab ihm den Namen Tung-ming.

Als Tung-ming erwachsen war, zeigte er Geschicklichkeit im Pfeilschiessen. Der König hatte Scheu vor seinem kühnen Muth und wollte ihn tölten. Tung-ming entfloh und gelangte im Süden an den Fluss Yen-sse. Er schlug mit seinem Bogen das Wasser, worauf die Fische und Schildkröten an die Oberfläche des Wassers schwammen. Tung-ming stieg auf sie und konnte auf diese Weise hinübersetzen. Er gelangte in das Land Fu-yü, das er als König beherrschte.

Das Land ist eine Hochebene, die weit über die Gebiete der Fremdländer hinausragt. Der Boden eignet sich zum Anbau der fünf Getreidearten. Die Erzeugnisse sind berühmte Pferde, rothe Edelsteine, Pelzwerk von Wiesel und Biber, Perlen von der Grösse der sauren Datteln. Man baut Stadtmauern aus einer Anzahl zusammengebundener Bäume. Es gibt Paläste, Häuser, Scheunen, Rüstkammern, Ställe und Gefängnisse.

Die Bewohner sind im Ganzen sehr muthig und stark, dabei gewissenhaft und ernst. Sie verüben keine Räubereien. Ihre Waffen sind Bogen und Lanzen. Sie benennen ihre Obrigkeiten nach den sechs Arten der Hausthiere. So gibt es Pferde-Hinzugegebene (*ma-kiä*), Rinder-Hinzugegebene (*nieu-kiä*), Hunde-Hinzugegebene (*ken-kiü*). Die Städte und Niederlassungen hängen blos von den „Hinzugegebenen“ ab, die ihnen vorgesetzt sind.

In dem Schaltmonate opfert man dem Himmel. Man hält um diese Zeit eine grosse Versammlung, wobei durch mehrere Tage ohne Unterbrechung gegessen und getrunken, gesungen und getanzt

wird. Man nennt dies: der Trommel entgegengehen. Um dieselbe Zeit entscheidet man in Sachen der Strafen und Streitigkeiten und entlässt die Gefangenen aus den Gefängnissen.

Wenn ein Feldzug bevorsteht, opfert man ebenfalls dem Himmel. Man tödtet ein Rind und weissagt aus den Hufen Glück oder Unglück. Die Reisenden machen keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht. Sie lieben den Gesang und der Ton ihrer Lieder verstummt niemals.

Die Strafen sind streng und werden rasch verhängt. Die Menschen des Hauses desjenigen, der hingerichtet worden, werden eingezogen und zu Sklaven gemacht. Von dem Diebe wird der zwölfwache Ersatz des Schadens gefordert. Männer und Weiber, welche Unzucht begehen, werden getödtet. Man hat grossen Abscheu vor eifersüchtigen Weibern. Nach der Hinrichtung werden die Leichname wieder auf der Höhe eines Berges zur Schau gestellt.

Wenn der ältere Bruder stirbt, so nimmt der jüngere Bruder die Schwägerin zur Gattin. Die Todten bekommen einen äusseren Sarg, aber keinen inneren. Man tödtet Menschen und begräbt sie mit dem Verstorbenen, wobei oft gegen hundert Menschen geopfert werden. Wenn der König begraben wird, verwendet man ein Kästchen mit Edelsteinen. Der Kaiser der Han hatte einst dem Könige der Provinz Yuen-tu ein Kästchen mit Edelsteinen zukommen lassen. Als der König starb, holte man das Kästchen ab und begrub es mit ihm.

Im fünf und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Kien-wu (49 n. Chr.) schickte der König von Fu-yü einen Gesandten, der Tribut darreichte. Kaiser Kuang-wu begegnete ihm mit Auszeichnung. Seit dieser Zeit wurde der Verkehr durch Gesandte alljährlich fortgesetzt.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Yung-tschu (111 n. Chr.) stellte sich der König von Fu-yü an die Spitze von sieben- bis achtausend Fussgängern und Reitern, plünderte Lō-lang und tödtete oder verwundete die Angestellten und die Bewohner. Später unterwarf er sich wieder und bewirkte seinen Anschluss.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-ning (120 n. Chr.) schickte der König seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn Wei-kieu-tai mit dem Auftrage, sich an die Thorwarte zu begeben und Tribut und Geschenke zu reichen. Der Himmelssohn beschenkte Wei-kieu-tai mit einem Siegel sammt dem breiten Bande, mit Gold und bunten Stoffen.

Zu den Zeiten des Kaisers Schün, in dem ersten Jahre des Zeitraumes Yung-ho (136 n. Chr.) erschien der König an dem Hofe in der Hauptstadt des Himmelssohnes. Der Kaiser liess ihm zu Ehren die Musik der Trommeln und Blasinstrumente des gelben Thores anführen und veranstaltete Wettkämpfe. Er begleitete ihn, indem er ihn mit einem Auftrag entsandte.

Zur Zeit des Kaisers Hoan erschien der König des Landes wieder an dem Hofe mit Tribut und Geschenken. Der Kaiser trachtete um diese Zeit, sich das Gebiet von Liao-tung anzueignen.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Fu-yü gehörte ursprünglich zu Yuen-tu. In dem Lande ist es Sitte, dass, wenn eine Feindschaft entsteht, sämtliche „Hinzugegebenen“ (*kia*) selbst kämpfen. Die niederen Familien haben ein gemeinschaftliches Vordach und leben von den ihnen zugemessenen Esswaaren. Bei Todesfällen bedient man sich im Sommer immer des Eises. Man hat einen äusseren Sarg, aber keinen inneren. Man bleibt in der Trauer durch fünf Monate und hält die lange Dauer für ehrenvoll. Während der Trauer kleiden sich Männer und Weiber in reines Weiss. Die Weiber tragen leinene Kleider und entfernen Ringe und Gürtelsteine, indem sie im Ganzen sich nach der Sitte des Mittelreiches richten.

Gegen das Ende des Hauses Han erweiterte Kung-sün-lö das Gebiet im Osten des Meeres und brachte durch sein Ansehen die auswärtigen östlichen Fremdländer zur Unterwerfung. Wei-kieu-tai, König von Fu-yü, schloss sich wieder an Liao-tung. Um diese Zeit waren Keu-li und Sien-pi stark. Weil Fu-yü sich zwischen diesen beiden fremdländischen Stämmen befand, vermählte Kung-sün-tö den König jenes Landes mit einer Tochter seines Hauses.

In dem Zeitraume Tsching-schi (240 bis 248 n. Chr.) entsandte man Wu-kieu-hien, den „stechenden Geschichtschreiber“ (*thse-ssse*) von Yeu-tschou mit dem Auftrage, Keu-li zu strafen. Man schickte ferner Wang-hin, den Statthalter von Yuen-tu, nach Fu-yü. Der König dieses Landes schickte einen „Hunde-Hinzugegebenen“ (*kiuen-kia*) zum Empfange des Gesandten an den Vorwerken und versah das Heer mit Mundvorräthen.

In Fu-yü ist es eine alte Sitte, in den Fällen, wo Wasser oder Dürre regelwidrig sind und die fünf Getreidearten nicht reifen, die

Schuld immer auf den König zu wälzen. Einige sagen, er müsse abgesetzt werden. Andere sagen, er müsse getödtet werden.

Die Schrift des königlichen Siegels enthält die Worte: Siegel des Königs von Wei. In dem Reiche befindet sich eine alte Stadt, deren Name Wei-tsching (feste Stadt der Stämme von Wei). Denn das Land ist ursprünglich Gebiet der Stämme von Wei und Mi, und der König von Fu-yü, der sich unter ihnen befindet, nennt sich einen ausgewanderten Menschen oder einen Menschen, der mit ihnen Ähnlichkeit hat.

In dem Buche der Tsin wird gesagt:

Das Reich Fu-yü wurde im sechsten Jahre des Zeitraumes Tai-khang (283 n. Chr.) durch Mu-yung-hoei (Fürsten von Sien-pi) angegriffen und zerstört. I-liü, der König des Landes, tödtete sich selbst, dessen Söhne und Brüder entflohen und fanden Schutz in Wö-tsiü. Kaiser Wu ernannte Ho-kan zu einem die östlichen Fremdländer beschützenden Hiao-wei.

Im nächsten Jahre schickte I-lo, der spätere König von Fu-yü, einen Gesandten an Ho-kan mit der Bitte, sich zum Anführer erklären zu dürfen, da man sehe, dass die Menschen wieder in ihr altes Reich zurrückkehren. Man schickte den die Würde eines Tü-yeu <sup>1)</sup> bekleidenden Ku-tschin, der ihm mit einer Streitmacht das Geleite gab. Wenn von nun an Mu-yung-hoei plünderte, verkauften die Leute seines Stammes den Raub in dem mittleren Reiche. Der Kaiser löste ausserdem die den obrigkeitlichen Personen gehörenden Gegenstände aus, schickte sie zurück und verbot, sie auf dem Marke feilzubieten. Von Fu-yü ward seit dieser Zeit nichts mehr gehört.

### Sin-lo.

Das Buch der Thsin sagt:

Zu den Zeiten von Fu-kien, im achtzehnten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (382 n. Chr.) schickte Leu-han, König des Reiches Sin-lo, einen Gesandten, Namens Wei-teu. Derselbe machte ein schönes Mädchen zum Geschenk. Das Reich liegt im Osten von Pe-tsi. Die Bewohner besitzen meistens schönes Haupthaar. Ihr Haupthaar ist über eine Klafter lang.

<sup>1)</sup> Der Tü-yeu war zu den Zeiten der Tsin ein Angestellter, in dessen Bereich die Geldstrafen und die Abgaben in den Districten gehörten.

Dasselbe Buch sagt:

Zur Zeit Fu-kien's (eines Kaisers aus dem Hause Thsin) schickte Leu-han, König des Reiches Sin-lo, einen Gesandten, Namens Wei-teu, der an dem Hofe Tribut überreichte. Fu-kien sprach: Die Reichsminister sagen, dass die Dinge im Osten des Meeres nicht die nämlichen wie in dem Alterthum. Warum ist dies? — Der Gesandte antwortete: Es ist gleichsam ebenso wie in dem mittleren Reiche. Die Zeiten und Geschlechtsalter verändern sich, die Namen und die Benennungen wechseln.

In den Geschichtschreibern des Südens heisst es:

Sin-lo führte zu den Zeiten von Wei den Namen Sin-lu. Zu den Zeiten von Sung hiess es Sin-lo. Einige nennen es Sse-ra. Das Reich ist klein und nicht im Stande, selbstständig durch Gesandte zu verkehren. Zu den Zeiten der Liang, im zweiten Jahre des Zeitraumes Pu-thung (521 n. Chr.) schloss sich ein Mann, dessen Geschlechtsname Mu derjenige des Königs, dessen Name Tschin-schi, als Gesandter an Pe-tsi und brachte die Erzeugnisse seiner Gegend als Geschenk.

Eine feste Stadt nennt man Kien-meu-lo-ki. Eine Stadt, die sich im Inneren befindet, nennt man Tschö-ping. Befindet sie sich auswärts, so nennt man sie Yi-li. Dies ist eben so, wie man in dem mittleren Reiche von Provinzen und Distrieten spricht. Das Reich besitzt sechs Tschö-ping und fünfzig Yi-li.

Der Boden des Landes ist üppig und schön. Man baut die fünf Getreidearten, viel Hanf und Maulbeerbäume. Man findet Kleider von Atlas und Leinwand, Rinder und Reitpferde. Die Geschlechter sind getrennt. Die Obrigkeiten führen Namen wie Tse-fen-han-tschü, Yi-han-tschü, Tsi-han-tschü, Ngö-han-tschü, Yi-ke-tschü, Ki-kiü-han-tschü. Die Mütze (*kuan*) heisst I-tse-li. Ein kurzes Kleid (*jü*) heisst Wei-kiai. Die Beinkleider (*ku*) heissen Ko-puan. Die Schuhe (*ho*) heissen Si.

Die Verbeugungen und das Auftreten ist von derselben Art wie in Kao-li. Es gibt keine Schriftzeichen. Man macht Einschnitte in Holz und verständigt sich dadurch. Mit den Worten wartet man auf Pe-tsi, worauf sie erst mitgetheilt werden.

In den Geschichtschreibern des Nordens heisst es:

Der Gründer von Sin-lo war ursprünglich aus dem Stamme von Schin-han. Schin-han bestand anfänglich aus sechs Reichen.

Später trennten sich dieselben allmählig und wurden zwölf. Sin-lo war eines von ihnen. Von Einigen wird vorgegeben, dass, als Wu-kieu-hien, Feldherr von Wei, das Reich Kao-li strafte und zerstörte, die Einwohner nach Wō-tsiü flohen. Später kehrten sie wieder in ihr altes Reich zurück und eine gewisse Anzahl blieb an ihrem Aufenthaltsorte. Die Letzteren gründeten Sin-lo. Dasselbe heisst auch Sse-lu. Die Bewohner sind ein Mischvolk, das aus Angehörigen des Mittelreiches, des Reiches Kao-li und des Reiches Pe-tsi zusammengesetzt ist. Das Land ist Gebiet von Wō-tsiü, Pū-nai, Hân und Wei.

Der König war ursprünglich ein Bewohner von Pe-tsi. Derselbe kam von der Seeseite als Flüchtling nach Sin-lo und herrschte sofort als König über das Reich. Dasselbe war anfänglich ein Afterlehen von Pe-tsi. Als Pe-tsi Eroberungszüge nach Kao-li unternahm, war Sin-lo dem Dienste der Waffen nicht gewachsen. Später ging es den Übrigen mit dem Anschluss voran. Es gelangte sofort zu Stärke und Machtfülle. Hierauf drang es gegen Pe-tsi und machte das Reich Kia-lo zu einem Afterlehen.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Tschin-ping, König von Sin-lo, schickte zu den Zeiten der Sui, im vierzehnten Jahre des Zeitraumes Khai-hoang (594 n. Chr.) einen Gesandten mit Gegenständen des Tributs. Kaiser Wen ernannte Tschin-ping zum Fürsten des Versammlungshauses von Schang-khai, so wie der Provinz Lō-lang und zum Könige von Sin-lo.

In dem Lande gibt es siebenzehn Classen von Obrigkeiten. Die erste Classe heisst I-li-kan und steht in demselben Ansehen wie die Reichsgehilfen. Die nächsten Stufen heissen I-tschikan, Ying-kan, Po-mi-kan, Ta-O-tschikan <sup>1)</sup>, O-tschikan, Yī-ke-ken, Scha-tschōkan, Kī-fō-kan, Ta-kin-mo-kan <sup>2)</sup>, Kin-mo-kan, Ta-sche <sup>3)</sup>, Siao-sche <sup>4)</sup>, Ke-sse, Ta-U <sup>5)</sup>, Siao-U <sup>6)</sup>, Tsao-wei.

Es gibt sonst auch Provinzen und Districte. Die Schriftzeichen, die Panzer und Angriffswaffen sind dieselben wie in dem mittleren Reiche. Man wählt die stärksten Männer und lässt sie insgesamt in

<sup>1)</sup> Ta-O-tschikan, der grosse O-tschikan.

<sup>2)</sup> Ta-kin-mo-kan, der grosse Kin-mo-kan.

<sup>3)</sup> Ta-sche, das grosse Haus.

<sup>4)</sup> Siao-sche, das kleine Haus.

<sup>5)</sup> Ta-U, der grosse Rabe.

<sup>6)</sup> Siao-U, der kleine Rabe.

das Heer eintreten. Man kennt Lärmfeuer, Besatzungen, Plänkler, Ausspäher und hat dabei Zusammenziehungen, Musterungen, Abtheilungen und Genossenschaften von fünf Männern.

Die Gewohnheiten, die Lenkung und die Strafen, ferner die Kleidung sind dieselben wie in Kao-li und Pe-tsi. Jeden Monat wünscht man einander am Morgen Glück. Der König veranstaltet ein Fest und theilt die obrigkeitlichen Personen mit Geschenken. An diesem Tage ernennt man die Vorsteher der Götter der Sonne und des Mondes. Am fünfzehnten Tage des achten Monats lässt der König Musik aufführen und heisst die Angestellten mit Pfeilen schiessen. Er belohnt sie dabei mit Pferden und Leinwandstoffen. Bei wichtigen Angelegenheiten versammelt er die obrigkeitlichen Personen, hält mit ihnen Rath und fasst Beschlüsse.

Bei der Kleidung hat man eine Vorliebe für ungefärbte Stoffe. Die Weiber flechten das Haar und umwinden ihren Hals zur Zierde mit verschiedenen bunten Stoffen und Perlen. Die Gebräuche bei Heiraten bestehen bloß darin, dass man Wein trinkt und Speise verzehrt. Hochachtung und Geringschätzung richtet sich nach Reichtum und Armuth.

Bei Todesfällen bedient man sich eines inneren Sarges und versammelt sich zu dem Leichenbegängnisse. Man führt Grabhügel und Erdhöhen auf. Bei der Trauer um den König, um die Eltern, um Gattin und Kinder trägt man die Trauerkleider durch ein Jahr.

Die Felder sind sehr vortrefflich. Sie werden von Flüssen bewässert und auch auf den Anhöhen wird gesät. Die fünf Getreidearten, die Früchte, die Gemüse, die Vögel und wilden Thiere, die verschiedenen Gegenstände und Erzeugnisse sind im Ganzen dieselben wie in dem mittleren Reiche. Seit dem Zeitraume Ta-nië (605 n. Chr.) übersendet das Land alljährlich dem Hofe Tribut.

In dem Buche der Thang wird gesagt:

Der Wohnsitz des Königs von Sin-lo heisst Kin-tsching (die goldene Feste). Derselbe hat sieben bis acht Weglängen im Umfange. Die Krieger der Leibwache sind dreitausend Mann. Es sind Löwenreihen (*sse-tse-sui*) eingesetzt. Die Obrigkeiten des Friedens und des Krieges bestehen in siebenzehn Ordnungen.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Wu-te (621 n. Chr.) schickte Kin-tschin-ping, der König des Landes, einen Gesandten, der an dem Hofe Tribut überreichte. Kao-tsu schickte seinerseits einen Gesand-

ten und beschenkte den König mit einem versiegelten Schreiben, ferner mit gemalten Wandschirmen, goldgestickten Stoffen und bunter Seide. Seit dieser Zeit wurde der Tribut an dem Hofe ohne Unterbrechung gereicht.

Zu Geräthen für Speisen gebraucht man Kisten von Weidenholz. Man hat deren auch von Kupfer und Thon. Das Reich besitzt viele Metalle und Bauholz. Es gibt zwei Familienstämme. Verschiedene Familienstämme schliessen keine Heiraten.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im fünften Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (631 n. Chr.) schickte Sin-lo einen Gesandten, der zwei Sängerinnen zum Geschenk machte. Beide besaßen langes Haupthaar und eine schöne Gestalt. Tai-tsung sprach zu seiner Umgebung: Ich habe gehört: die Freude an Tönen und Farbe ist nicht zu vergleichen mit der Liebe zur Tugend. Auch lässt sich an der Entfernung der Berge, Flüsse und steilen Anhöhen die Neigung zu dem Boden erkennen. In den jüngsten Tagen schenkte Lin-yi einen weissen Papagei. Er schätzte die Freiheit und sehnte sich nach seiner Heimat. Er sprach die Bitte aus, in das Reich zurückkehren zu dürfen. Dem Vogel ist dies sogar bekannt, um wie viel mehr ist es der Fall bei der Neigung des Menschen! Sie trauern blos darüber, dass sie aus weiter Ferne gekommen sind und sehnen sich nach ihren Verwandtschaften. Man muss sie dem Gesandten überlassen und ihrem Wunsche, in das Haus zurückzukehren, Gehör geben.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Kin-tschin-ping-ngan, König von Sin-lo, starb und hatte keinen Sohn. Man erhob seine Tochter Schen-te zur Königswürde. Im neunten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (635 n. Chr.) schickte man einen Gesandten mit einer Urkunde, in welcher Schen-te zur Königin der Provinz Lō-lang und zur Königin von Sin-lo ernannt wurde.

Im siebenzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (643 n. Chr.) schickte Sin-lo einen Gesandten, der an dem Hofe die folgende Meldung machte: Kao-li und Pe-tsi machen fortgesetzte Angriffe und Einfälle. Wir verloren mehrere Zehende fester Städte. Die beiden Reiche vereinigen ihre Waffen, ihre Absicht geht dahin, unsere Landesgötter zu vernichten. Wir schicken ehrerbietig den zugetheilten

Diener und wenden uns zu dem Befehle von dem grossen Reiche. Wir bitten um eine Seite des Heeres, damit es Hilfe bringe.

Als Tai-tsung hierauf in eigener Person den Angriff auf Kao-li unternahm, befahl eine höchste Verkündung, dass Sin-lo seine Streiter und Pferde zu sammeln und sich mit dem grossen Heere zu vereinigen habe. Sin-lo schickte einen grossen Minister, der an der Spitze von fünf Myriaden Kriegern über die Südgränze von Kao-li drang, die feste Stadt an der Mündung des Flusses angriff und sie zur Übergabe bewog.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Als Sehen-te, Königin von Sin-lo, starb, erhob man ihre jüngere Schwester Tschin-te zur Königin. Im zwei und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (648 n. Chr.) schickte Tschin-te ihren die Stelle eines Reichsgehilfen und I-tsan-kan <sup>1)</sup> bekleidenden jüngeren Bruder Kin-tschün-tsien und ihren Sohn Wen-tsching an den Hof. Tschün-tsien bat, sich in die Reichsschule begeben zu dürfen. Er nahm daselbst die Auslegungen und Bestimmungen, die Erklärungen und die Erörterungen in Augenschein. Tai-tsung beschenkte ihn aus diesem Anlasse mit dem im Wege der Verordnung herausgegebenen Wen-thang (das warme Badewasser) und mit den Gedenktafeln der Tempel von Tsin. Hierzu fügte er neu ausgewählte Schriften des Hauses Tsin und liess ihm in das Reich zurückkehren.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-wei (650 n. Chr.) schlug Tschin-te, Königin von Sin-lo, die Heeresmenge von Pe-tsi in einer grossen Schlacht. Sie entsandte Fä-min, den Sohn ihres jüngeren Bruders damit er das Ereigniss melde. Tschin-te wob bei dieser Gelegenheit einen goldgestickten Seidenstoff und verfertigte die aus Versen von fünf Wörtern bestehende Lobpreisung des grossen Friedens, welche sie zugleich überreichte. Diese Lobpreisung lautete:

Das grosse Thang eröffnete die grossartige Beschäftigung, in erhabener Höhe sind die kaiserlichen Wege erleuchtet. Es gebot den Lanzen Einhalt, die Kriegskleider sind festgesetzt. Es pflegte die Künste des Friedens, gab den hundert Königen Fortbestand. Es lenkte den Einfluss des Himmels, der Regen ward gespendet. Es ordnete die Dinge, die Wesen enthalten bunten Schmuck. Die tiefe Menschlich-

<sup>1)</sup> Diese Stelle wurde früher I-li-kan genannt.

keit gesellt sich zu Sonne und Mond, in beruhigendem Kreislauf wandelt sie zu Thao-thang. Da die Fahnen bereits feurig erglänzen, warum wirbeln die Trommeln des Eroberungszuges? Die auswärtigen Fremdländer, die sich dem Befehl widersetzen, sie werden abgeschliffen, gestürzt, von dem Verderben des Himmels ereilt. Der reine Wind bringt zum Gefrieren das Verborgene und das Sichtbare. Nah und Fern zeigt im Wetteifer glückliche Vorbedeutungen. Die vier Jahreszeiten sind im Einklang mit der Edelsteinlampe, die sieben Leuchten umwandeln die zehntausend Gegenden. Doch die Berghöhen unterwerfen sich als Ordner und Stützen, der Kaiser verwendet die Redlichen und Vortrefflichen. Fünf und drei bilden eine einzige Tugend, was unser Haus erleuchtet, ist das grosse Thang.

Der Kaiser fand an diesen Worten Gefallen und ernannte Fä-min zum Reichsminister des grossen Versammlungshauses.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Yung-wei (655 n. Chr.) rüstete Pe-tsi in Verbindung mit Kao-li und Mō-tō eine Kriegsmacht aus und drang über die Nordgränze von Sin-lo. Tschün-tsieu, der König dieses Landes, schickte einen Gesandten, der eine Denkschrift überreichte und um Hilfe bat. Im fünften Jahre des Zeitraumes Hien-king (660 n. Chr.) ernannte man Su-ting-fang, den Heerführer der kriegerischen Leibwache der Linken, zum grossen allgemeinen Leiter des Weges von Hiung-tsin, in welcher Eigenschaft er über zehn Myriaden an den Flüssen und Erdrücken gesetzt war. Überdies hiess man Tschün-tsieu die Stelle eines Leiters des wandelnden Heeres des Weges von I-geu bekleiden und gemeinschaftlich mit Ting-fang über Pe-tsi Strafe verhängen.

Fu-yü-l-thse, König von Pe-tsi, wurde jetzt gefangen und an den Hof geführt, wo man ihn als ein Geschenk überreichte. Seit dieser Zeit gelangte Sin-lo nach und nach in den Besitz des Gebietes von Kao-li und Pe-tsi. Seine Gränzen erweiterten sich zusehends und erstreckten sich im Westen bis an das Meer.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im dritten Jahre des Zeitraumes Lung-sō (663 n. Chr.) machte man das Reich Sin-lo zum Versammlungshause des Beaufichtigers der Hauptstadt von Ki-lin. Man übergab es Kin-fä-min, dem Könige des Landes, und ernannte ihn zum Beaufichtigter der Hauptstadt

von Ki-lin. Nach dem Tode Fä-min's folgte ihm dessen Sohn Tsching-ming.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschui-kung (686 n. Chr.) schickte man einen Gesandten an den Hof. Bei dieser Gelegenheit bat man um eine Abtheilung der Gebräuche der Thang und zugleich um vermischte schriftliche Aufsätze. Der Kaiser liess die nothwendigen Gebräuche in Bezug auf glückliche und unglückliche Vorbedeutung abschreiben. Hierzu fügte er den Wald der Worte des Schriftpalastes und wählte unter diesen Worten diejenigen, die zum Ermessen und zur Warnung dienen. Er bildete daraus fünfzig Bände und machte sie dem Gesandten zum Geschenk.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im fünf und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (737 n. Chr.) starb Hing-kuang, König von Sin-lo. Yuen-tsung entsandte Hing-scheu, den „das Gute vortragenden“ (*tsan-schen*) Grossen der Linken mit dem Auftrage, die Reise anzutreten und an der Todtenklage und dem Opfer theilzunehmen. Zugleich wurde Sching-king, der Sohn des verstorbenen Königs, in einer Urkunde zum Könige von Sin-lo ernannt.

Scheu wollte die auf Befehl des Kaisers verfasste Vorrede zu dem Buche der Gedichte vorlegen. Der Nachfolger und gegen hundert Menschen der unter ihm stehenden Umgebung führten ihn zu den Gedichten, welche sie gesammelt hatten. Sie sprachen dabei zu Scheu: Sin-lo führt den Namen des Reiches der weisen Männer. Es kennt ein wenig die Bücher und die Geschichte, es hat Ähnlichkeit mit dem mittleren blumigen Reiche. Weil die Reichsminister die Kunst erlernen und sich auf Erklärungen und Erörterungen verstehen, fiel unsere Wahl auf dieses. Der Gesandte ist dort eingetroffen, und es ist angemessen, dass er die Musterbücher verbreitet und uns die Vollkommenheit der Lehre der Gelehrten des grossen Reiches kundgibt.

Der Gesandte hörte ferner, dass viele Einwohner geschickt im Bretspiele seien und dass man auch einen geschickten Bretspieler an die Spitze der Krieger des Versammlungshauses gestellt habe. Tsao-yang und Ki-ying wurden ihm zugetheilt. Als Scheu und die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft dort ankamen, wurden sie von den Menschen des Geheges hoch verehrt. Die Bretspieler des Reiches

standen unter Ki-ying. Man beschenkte hierauf Scheu und dessen Gefährten reichlich mit Gold, Kostbarkeiten und Arzneiwaaren.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Ta-li (772 n. Chr.) schickte Kin-kien-yün, König von Sin-lo, einen Gesandten, Namens Kin-piao-schi, der Glückwünsche zu der regelmässigen Gestaltung der Dinge darbrachte. Im achten Jahre desselben Zeitraumes (773 n. Chr.) schickte er wieder einen Gesandten, der Gold und Silber, Ärmel der „Zähne des gelben Fisches des Rindes“, Ärmel des Morgennebels und andere Gegenstände zum Geschenk machte.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (808 n. Chr.) schickte Kin-tschung-hing, König von Sin-lo, einen Gesandten, Namens Kin-li-ki an den Hof. Li-ki richtete an den Himmelssohn die Worte: Im sechzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen <sup>1)</sup> empfangen wir die hohe Verkündung, die Urkunde, in welcher der Diener, der alte Vorsteher Kin-siün-yung zum Könige von Sin-lo ernannt wurde. Seine Mutter von dem Geschlechte Schin wurde zur grossen Königin ernannt. Seine Gemalin von dem Geschlechte Pö wurde zur Königin ernannt. Der Gesandte Wei-tan hatte die Mitte des Weges erreicht, als er erfuhr, dass Siün-yung gestorben. Die Urkunde ging sofort zurück und befindet sich bei der Verwaltung des mittleren Buchführers. Jetzt bin ich in das Reich zurückgekehrt. Ich werfe mich zu Boden und bitte, dass man die Urkunden Kin-siün-yung's und der Übrigen uns zuwende. Es ist angemessen, dass der Geschäftsleiter von Hung-liü bei der Verwaltung des mittleren Buchführers die Weisung erhalte.

Zuletzt erliess der Geschäftsleiter eine Bekanntmachung und übergab Kin-li-ki die Urkunden. Man hiess ihn sie in Empfang nehmen und in das Reich zurückkehren. Überdies schenkte man ihm die Hakenlanzen von Schö-yen-sching-men und hiess ihn in seinem Reiche sie als Muster von Gaben betrachten.

---

<sup>1)</sup> Das Jahr 800 n. Chr.

### Kao-keu-li.

Das Buch der späteren Han von Fan-hoa sagt:

In dem Reiche Kao-keu-li ist man mässig im Essen und Trinken und befasst sich gern mit der Einrichtung der Paläste und Häuser. Die Sitten sind ausschweifend, man liebt allgemein die Reinlichkeit. In den Nächten versammeln sich Männer und Weiber ohne Umstände in Schaaren und belustigen sich mit Musik und Tanz.

In der kurzen Darstellung des Hauses Wei (*wei-liö*) wird gesagt:

Das Reich Kao-keu-li liegt tausend Weglängen östlich von Liao-tung. Der König hat seine Hauptstadt an dem Fusse des Hoantu. Der Umfang des Landes beträgt zweitausend Weglängen, die Thüren des Volkes sind drei Myriaden. Es gibt viele Berge und Wälder, aber keine Quellen und Sümpfe. Das Reich ist arm und dürftig. Von dem Boden erheben sich Paläste und Häuser. In den Tempeln opfert man den Sternen und den Landesgöttern.

Die Gewohnheiten sind sehr unselig. Man hat Freude an Plünderung und Raub. Unter den obrigkeitlichen Personen, die in dem Reiche eingesetzt sind, gibt es Siang-kia (beobachtende Hinzugegebene), Tui-lu, Pei-tsche, Ku-tseu-kia (Hinzugegebene von Ku-tseu). Man hat überall Abstufungen für den vornehmen und den gemeinen Stand.

Man erwählte die Könige ursprünglich aus dem Geschlechte Nu-pu. Als dieses Geschlecht allmählig schwach wurde und verkümmerte, entfernte man es. Jetzt ersetzt man es durch das Geschlecht Kuei-leu. Die grossen Häuser treiben keinen Ackerbau. Die untergeordneten Familien werden gleich den Sklaven mit den gesammelten Abgaben beschenkt. Man liebt Gesang und Tanz. Die Bewohner haben Freude am Knien und an Verbeugungen. Sie strecken dabei einen Fuss aus, worin sie sich von den Bewohnern von Fu-yü unterscheiden. Ihr Einerschreiten ist immer ein Laufen.

Im zehnten Monate des Jahres versammelt man sich zu dem Opfer für den Himmel. Man nennt dies den Vertrag des Ostens (*tung-ming*). Bei einem Feldzug opfert man ebenfalls dem Himmel. Man tödtet ein Rind und betrachtet dessen Klauen, indem man dadurch Glück oder Unglück vorhersagt.

Die „Hinzugegebenen“ tragen Kopftücher, welche gewöhnlichen Kopftüchern gleichen, aber keinen Hintertheil haben. Die kleinen „Hinzugegebenen“ tragen „Windbrecher“, die von Gestalt den Seitenlappen der Mütze gleichen.

Es gibt keine Gefängnisse. Wenn Jemand ein Verbrechen begeht, so versammelt man die „Hinzugegebenen“, welche sich über das Urtheil berathen und ihn sofort tödten. Das Weib und die Kinder des Verurtheilten werden eingezogen und zu Selaven gemacht. Bei Diebstählen wird für einen Theil der zwölffache Betrag gefordert.

Was die Gebräuche bei Heiraten betrifft, so baut man in dem Hause der Tochter ein kleines Haus hinter dem grossen Hause. Dasselbe nennt man das Haus des Schwiegersohnes. Der Schwiegersohn kommt am Abend zu dem Hause der Tochter, nennt vor der Thüre seinen Namen, kniet nieder und verbeugt sich. Dabei bittet er, sich zu dem Nachlager der Tochter begeben zu dürfen. Das Haus der Tochter erhört seine Bitte. Wenn ihm endlich ein Kind geboren wird, nimmt er das Weib und kehrt in sein Haus zurück. Die Sitten der Bewohner sind ausschweifend und unlauter. Es kommen Entweichungen und Entführungen vor.

Bei Todesfällen bedient man sich zum Begräbnisse eines äusseren Sarges, aber keines inneren. Man bleibt hundert Tage in der Trauer. Man hat Vorliebe für glänzende Leichenbegängnisse. Man häuft Steine zu einem Grabhügel und pflanzt Reihen von Fichten und Cypressen. Wenn der ältere Bruder stirbt, tödtet man auch die Schwägerin.

Die Einwohner besitzen Muth und Stärke. Sie handhaben mit Geschicklichkeit Bogen, Pfeile, Schwerter und Lanzen. Sie sind gepanzert und in Kämpfen geübt. Es gibt auch einen Volkstamm Mi von dem kleinen Flusse. Dieser Volksstamm spannt mit Vorliebe den Bogen und reitet auf Pferden. Um eines kleinen Vortheils willen besteigt er die Berge, und Fu-yü war nicht im Stande, ihn zu unterjochen. Wö-tsiü und die Volksstämme von Wei schlossen sich ihm an.

Die Hauptstadt des Reiches stützt sich auf einen grossen Fluss. Zu den Zeiten Wang-mang's schickte man Keu-li aus, damit es Hu angreife. Die Einwohner wollten nicht ausrücken, sie flohen über die Versperrungen und verübten Raub und Gewaltthat. Mang veränderte den Namen des Landes und nannte es: das untere Keu-li.

Das Buch der späteren Wei sagt: Kao-keu-li ist aus Fu-yü hervorgegangen. In dem Lande sagt man, der Gründer sei Tschü-mung gewesen. Dessen Mutter war eine Tochter des Flussgottes. Der König von Fu-yü verschloss sie in dem inneren Hause, als sie von der Sonne beschienen wurde. Sie zog sich zurück und wies ihr aus, die Strahlen der Sonne zogen ebenfalls fort. Sie wurde hierauf schwanger und gebar ein Ei von der Grösse von fünf Ganting. Der Mann warf es weg und gab es den Schweinen. Die Schweine verzehrten es nicht, Er warf es auf den Weg. Die Rinder und Pferde wichen ihm aus. Er warf es wieder in die Wildniss. Die Vögel bedeckten es mit ihren Flügeln. Der König von Fu-yü wollte es in zwei Hälften theilen und konnte es nicht sprengen. Hierauf gab er es seiner Mutter zurück. Seine Mutter hüllte es in einen Stoff und stellte es an einen warmen Ort. Ein Knabe sprengte die Schale und kam hervor. Als dieser erwachsen war, gab man ihm den Jünglingsnamen Tschü-mung. Man sagt gewöhnlich, dass Tschü-mung so viel als „geschickt im Pfeilschiessen“.

Die Menschen des Reiches Fu-yü glaubten, dass Tschü-mung, weil er nicht durch Menschen hervorgebracht worden, eine besondere Absicht haben werde und baten, dass man ihn hinwegschaffe. Der König gab ihnen kein Gehör. Er gab Befehl, dass er die Pferde hüte. Tschü-mung stellte inmer im Geheimen Versuche an und lernte die guten und schlechten Eigenschaften der Thiere kennen. Den Rennern schmälerte er das Futter und bewirkte, dass sie abmagerten. Den Kleppern gab er hinreichendes Futter und bewirkte, dass sie fett wurden. Der König von Fu-yü behielt die fetten Thiere zum Fahren für sich, die mageren schenkte er Tschü-mung.

Später hielt man eine Winterjagd auf den Feldern. Weil Tschü-mung ein geschickter Schütze war, beschenkte ihn der König mit einem Pfeile. Obgleich Tschü-mung nur einen einzigen Pfeil besass, erlegte er sehr viele wilde Thiere.

Die Würdenträger von Fu-yü verschworen sich überdies gegen sein Leben. Die Mutter Tschü-mung's erfuhr dieses im vertraulichen Wege und theilte es ihm mit. Tschü-mung nahm sie mit sich und leistete Widerstand. Beide verliessen Fu-yü und flohen in südöstlicher Richtung.

In der Mitte des Weges erreichten sie einen grossen Fluss, den sie zu übersetzen gedachten. Es fand sich aber keine Brücke und

die Menschen von Fu-yü setzten ihnen in grösster Eile nach. Tschü-mung sprach zu dem Flusse: Ich bin der Sohn der Sonne, der Enkel des Flussgottes von mütterlicher Seite. Heute bin ich entflohen, die verfolgenden Krieger kommen herab und erreichen mich. Wie werde ich übersetzen können? — In diesem Augenblicke schwammen die Fische und Schildkröten herbei und bildeten für ihn eine Brücke. Tschü-mung konnte jetzt übersetzen, worauf die Fische und Schildkröten auseinander gingen. Den verfolgenden Kriegern war das Übersetzen unmöglich.

Tschü-mung gelangte zu dem Flusse Pu-schö und begegnete daselbst drei Männern. Der eine von ihnen war mit einem häfenen Kleide bekleidet. Der zweite war mit einem genähten Kleide bekleidet. Der dritte war mit einem Kleide aus Hornblatt bekleidet. Sie gelangten mit Tschü-mung zu der festen Stadt Hō-sching-kō, die er sofort zu seinem Wohnsitz erwählte. Er nannte das Land mit Namen Kao-keu-li und machte bei diesem Anlasse das Wort Kao zu einem Geschlechtsnamen.

In den Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zur Zeit als Tehü-mung sich in Fu-yü befand, war seine Gattin schwanger. Tschü-mung entfloh und sie gebar später einen Sohn, Namens Schi-liü-hiai. Als dieser erwachsen war, erfuhr er, dass Tschü-mung der König eines Reiches geworden. Sofort wanderte er mit seiner Mutter aus und wendete sich ihm zu. Der König gab ihm den Namen Liü-tā und übertrug ihm die Geschäfte des Reiches. Tschü-mung starb. Als endlich sein Enkel Mō-lai eingesetzt wurde, huldigte dieser dem Reiche Fu-yü.

Als zu den Zeiten des Kaisers Wu von Han, im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (107 v. Chr.) das Reich Tschao-sien vernichtet und die Provinz Yuen-tu gebildet wurde, machte man Kao-li zu einem Districte und vereinigte es mit der Provinz.

Kaiser Tschao von Han schenkte dem Könige Kleider, Kopftücher, Trommeln und Blasinstrumente. Der König begab sich immer in die Provinz Yuen-tu, wo er die Gegenstände in Empfang nahm. Später wurde er immer stolzer und reiste nicht mehr in die Provinz. Er baute blos an der östlichen Gränze eine kleine Feste und nahm daselbst die Gegenstände in Empfang. Er gab dieser Feste den Namen Tsi-keu-liü (Keu-liü der Kopftücher). Keu-liü ist der Name einer festen Stadt von Keu-li.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Als Kung-sün-tö den Ländern im Osten des Meeres Achtung einflösste, verkehrte Pe-ku, König von Kao-keu-li, mit ihm in Freundschaft. Nach dem Tode Pe-ku's wurde I-I-mu zum Könige eingesetzt. I-I-mu unternahm zu wiederholten Malen Plünderungszüge nach Liao-tung. In dem Zeitraume Kien-ngan (196 bis 220 n. Chr.) zog Kung-sün-khang mit einem Heere aus und griff ihn an. Er brachte diesem Reiche eine grosse Niederlage bei und verbrannte die Städte und Ansiedelungen. I-I-mu gründete ein neues Reich an dem Fusse des Berges Hoan-tu.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Nach dem Tode I-I-mu's, Königs von Kao-keu-li, wurde dessen Sohn Wei-kung zum Könige eingesetzt. Als Kung, der Grossvater Wei-kung's, geboren wurde, waren seine Augen offen und er im Stande, die Menschen anzublicken. Die Bewohner des Reiches hassten ihn. Als er erwachsen war, zeigte er sich unglückbringend und grausam, das Reich erlitt dadurch Niederlagen und gerieth ins Verderben. Als Wei-kung geboren wurde, war er ebenfalls im Stande, die Menschen anzublicken. In Kao-li bezeichnet man „ähnlich sein“ durch das Wort *wei*. Da man glaubte, dass er seinem Grossvater Kung ähnlich sein werde, gab man ihm den Namen Wei-kung. Dieser Wei-kung war ebenfalls muthig und stark. Er sattelte geschickt die Pferde und war ein guter Bogenschütze.

In dem Zeitraume Tsching-schi (240 bis 248 n. Chr.) unternahm Wei-kung einen Plünderungszug nach Liao-si, das sich in dem Zustande der Ruhe und des Friedens befand. Im fünften Jahre dieses Zeitraumes (244 n. Chr.) stellte sich Wu-kieu-hien, der stehende Geschichtschreiber von Yeu-tschou, an die Spitze von zehntausend Kriegern und zog von Yuen-tu aus, um Wei-kung zu strafen. Wei-kung lieferte eine grosse Schlacht und wurde in die Flucht geschlagen. Hien verfolgte ihn bis Tsching-kien. Er hing die Wagen auf, band die Pferde an und bestieg den Berg Hoan-tu. Er verwüstete die Hauptstadt des Königs. Wei-kung nahm blos seine Gattin und seine Kinder mit sich und entwich in die Ferne.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (245 n. Chr.) unternahm Hien wieder einen Strafzug. Wei-kung stellte sich mit Leichtigkeit an die Spitze seiner „Hinzugegebenen“, ergriff die Flucht und verbarg sich in Wö-tsiü. Hien hiess den Heerführer Wang-hin

ihn verfolgen. Derselbe legte über tausend Weglängen des Landes Wō-tsiü zurück und gelangte bis zu der südlichen Gränze von Sü-schin. Dasselbst liess er die Erzählung seiner Thaten in Stein hauen. Er machte überdies Einschnitte in den Berg Hoan-tu und brachte an der Feste Pū-nai eine Inschrift an, worauf er zurückkehrte.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Tai-wu aus dem Hause der späteren Wei schickte Lien, der Urenkel des Königs Tschao von Kao-li, zum ersten Male einen Gesandten. Derselbe begab sich nach Ngan-tung, überreichte eine Denkschrift und brachte die Erzeugnisse der Gegend als Tribut. Zugleich bat er um die Vermeidungen des Reiches. Tai-wu lobte diese Aufrichtigkeit und Zuneigung. Er befahl in einer höchsten Verkündung, dass man die Vermeidungen der Namen der Kaiser jenem Reiche mittheile. Hierauf liess er Lien durch Li-ngao, den überzähligen aufwartenden Leibwächter der zerstreuten Reiter, zum Beaufsichtiger der Hauptstadt für die Angelegenheiten des Heeres des fernen Meeres und zum Könige von Kao-keu-li ernennen.

Als Ngao in der Feste Ping-jang, dem Wohnsitze des Königs ankam, erkundigte er sich nach den Verhältnissen der Gegend. Man sagte ihm, das Land sei von Liao-tung über tausend Weglängen entfernt und erstrecke sich bis zu der Feste Tsi (der aus zusammengelegten Bäumen erbauten Feste). Im Süden reiche es bis an das kleine Meer, im Norden bis zu dem alten Fu-yü. Die Thüren des Volkes seien dreimal so zahlreich als zu den Zeiten der früheren Wei. Später wurde der Tribut erneuert und alljährlich durch einen Gesandten überbracht. Es war gelbes Gold zweihundert Pfund und weisses Silber vierhundert Pfund.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zu den Zeiten der späteren Wei hatte die Kaiserin Wen-ming die sechs Paläste Hien-wen's noch nicht vorgerichtet. Man erliess eine Verkündung an Lien, indem man ihn aufforderte, seine Tochter einzuführen. Lien überreichte eine Denkschrift, in der er sagte: Meine Tochter ist damit nicht einverstanden, sie ist bereits fortgegangen. — Er verlangte, dass er durch Absendung der Tochter seines jüngeren Bruders dem kaiserlichen Willen entsprechen dürfe. In der Vorhalle des Hofes wurde dies bewilligt. Da ereignete es sich, dass Hien-wen starb, worauf man von dem Begehren abging.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zu den Zeiten der späteren Wei, im fünfzehnten Jahre des Zeitraums Tai-ho (491 n. Chr.) starb König Lien und wurde sein Enkel Yün eingesetzt. Dieser erschien wieder an dem Hofe und wurde mit Kleidern, Mützen und Zierathen für Kleidungsstücke, mit Wagen und mit Fahnen beschenkt. Seit dieser Zeit wurden alljährlich immer Tribut und Geschenke gebracht. Noch im zwölften Jahre des Zeitraumes Ta-tung (546 n. Chr.) schickte Tseling, der König des Landes, einen Gesandten mit Tribut an den Hof der westlichen Wei.

Als Tsi die Altäre der östlichen Wei in Empfang nahm, erschien der König wieder an dem Hofe von Tsi. Wen-siuem erwies dem Könige Tseling Wohlthaten. Er liess ihn in den Händen ein Abschnittsrohr halten, in dem Inneren aufwarten, die Stelle eines Heerführers der raschen Reiter bekleiden und so wie früher König von Kao-li sein.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zu den Zeiten der nördlichen Tsi, im dritten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (552 n. Chr.) kam Wen-siuem nach Yüing-tschuen. Er hiess Thsui-lien von Pö-ling sich als Gesandter nach Kao-li begeben und die Menschen aus den letzten Zeiten von Wei begehren. In der hohen Verkündung an Lieu hiess es: Wenn man dir nicht willfahrt, so betreibe die Sache wie es eben angemessen ist. — Als Lieu ankam, wurde er abschlägig beschieden. Lieu riss die Augen auf, schrie den König an und stiess ihn mit der Faust. König Tseling fiel unter das Bett. Die Umgebung des Königs Tseling zagte, und hatte nicht den Muth, sich zu rühren. Man brachte Entschuldigungen vor und unterwarf sich. Lieu vollzog den Befehl, indem er mit fünftausend Thüren des Volkes zurückkehrte.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Kao-ken-li erstreckt sich in Osten bis Sin-lo. Im Westen ist der Übergang nach Liao auf einer Strecke von zweitausend Weglängen. Im Süden gränzt es an Pe-tsi. Im Norden ist Mō-hō der Nachbar auf einer Strecke von mehr als tausend Weglängen. Die Bewohner sind auf dem Boden sichtbar und richten sich bei ihren Wohnsitzen nach dem Laufe der Thäler. Sie kleiden sich in Leinwand, Seidenstoffe und Felle. Der Boden und die Felder sind geringfügig und mager. Die Seidenzucht und der Ackerbau sind für den eigenen Be-

darf nicht ausreichend. Die Bewohner sind daher im Essen und Trinken mässig.

Der König des Landes befasst sich gern mit der Erbauung von Palästen und inneren Häusern. Seine Hauptstadt ist die Feste Ping-jang. Dieselbe heisst auch Feste Tschang-ngan. Diese Feste folgt in Krümmungen dem Zuge der Berge und beherrscht im Süden den Fluss Kiü. Im Inneren der Feste sammelt man blos die Vorräthe der Schemen und die Geräthschaften. Bei der Ankunft von Plünderern zieht man in sie ein und vertheidigt sie. Der König besitzt ein besonderes Wohngebäude zur Seite der Feste, das er nicht beständig bewohnt.

Ausserdem gibt es eine Feste Kue-nei (die Feste innerhalb des Reiches) und eine Feste von Hán. Dieselben sind ebenfalls besondere Hauptstädte. In dem Reiche belegt man sie mit dem Namen der drei Mutterstädte. Ferner gibt es noch mehrere Zehente fester Städte wie die Festen von Liao-tung, von Yuen-tu und andere. In allen diesen Städten sind Obrigkeiten und Vorsteher eingesetzt, welche die Geschäfte führen und Ordnung halten.

Unter den eingesetzten Obrigkeiten gibt es von den grossen Tui-lu abwärts zwanzig Rangordnungen. Dieselben theilen sich in die Leitung der inneren und äusseren Geschäfte. Es gibt ferner fünf Classen von Nei-ping (Beurtheiler des Inneren). Die zu der Classe Nö-sá gehörenden Leute tragen auf dem Haupte einen Windbrecher, der von Gestalt den Seitenlappen der Mütze ähnlich ist. Die Staatsdiener stecken zwei grosse Vogelfedern auf.

Die Mütze der Vornehmen heisst Su-kö. Man verwendet häufig purpurnen Flor und verziert ihn mit Gold und Silber. Die Kleidung besteht aus einem grossen Ärmelkleide, einem Hemde, weiten Beinkleidern, einem Gürtel aus rohem Leder und Schuhen von gelbem Leder. Die Weiber tragen Röcke und kurze Kleider, zu denen gestickte Seide genommen wird.

Unter den Büchern findet man die fünf Musterbücher, die drei Geschichtschreiber, die Nachrichten von den drei Reichen, den Herbst von Tsin-yang.

Die Waffen und Geräthe sind im Allgemeinen dieselben wie in dem mittleren Reiche. Wenn im Frühlinge und Herbst die Jagd in den Gehegen stattfindet, führt der König in eigener Person die Aufsicht. Die Abgaben sind fünf Stücke Leinwand und fünf Scheffel

Getreide. Die herumstreifenden Menschen entrichten in drei Jahren einmal Abgaben, wobei zehn Menschen in Gemeinschaft ein Stück feine Leinwand bringen. Die Strafen und Gesetze sind streng und Verbrecher sind selten.

Unter den Musikwerkzeugen gibt es Lauten mit fünf Saiten, Cithern, Flöten, eine Art Pfeifen, die in der Quere geblasen werden, und Trommeln. Man bestimmt den Ton durch das Blasen eines Rohres.

In jedem Jahresanfang versammelt man sich zu Spielen an den Ufern des Flusses Kiü. Der König besteigt eine Sänfte, und die in Reihen stehenden mit Federn geschmückten Menschen sind die Zuschauer. Nach Beendigung der Spiele steigt der König mit den Kleidern in den Fluss und theilt die Menge zur Rechten und Linken in zwei Abtheilungen. Dieselben besprengen sich gegenseitig mit Wasser, bewerfen sich mit Steinen und verfolgen sich gegenseitig unter Rufen und Schreien. Nachdem sich dies dreimal wiederholt, hört man auf.

Die Bewohner sind von Gemüthsart sehr falsch und hinterlistig. Die Ausdrucksweise in ihrer Sprache ist niedrig und unrein. Sie machen keinen Unterschied zwischen Nahestehenden und Fernstehenden. Väter und Söhne baden sich gemeinschaftlich, sie haben gemeinschaftliche innere Häuser und Schlafzimmer. Man liebt den Gesang und den Tanz.

Im zehnten Monate des Jahres bringt man regelmässig das Opfer für den Himmel. Bei öffentlichen Zusammenkünften bedient man sich der goldgestickten Seidenstoffe für die Kleidung und schmückt sich mit Gold und Silber. Die Bewohner kauern gern auf den Boden. Für die Speisen bedient man sich der Haekbreter und der Tafeln. Das Land bringt drei Schuh hohe Pferde hervor. Man sagt, dass dieselben von den Pferden abstammen, die Tschü-mung geritten, es sind aber in Wahrheit untergeordnete Pferde.

Es ist Sitte, die Ausschweifung zu schätzen, und man hält diese nicht für schimpflich. Es gibt viele herumsehweifende Mädchen, der Mann hat keine beständige Verbindung. In den Nächten versammeln sich Männer und Weiber schaarenweise und tändeln. Es gibt dabei keine Beschränkung durch den vornehmen oder niedrigen Stand.

Bei Heiraten führt man sich, wenn Männer und Weiber an einander Gefallen finden, in dem Hause des Mannes zu Schweinefleisch

und Wein, und dies ist alles. Es ist nicht Sitte, ein Übereinkommen wegen der Güter zu treffen. Wenn Jemand Güter empfängt, so schämt man sich dessen allgemein und glaubt, dass er eine Selavin verkauft habe.

Die Todten werden durch drei Jahre in dem Inneren des Hauses aufgebahrt. Für das Begräbniss wählt man einen glücklichen Tag. Die Trauer um die Eltern und um den Mann währt drei Jahre, um die Geschwister drei Monate. Wenn der Todesfall eben erst eingetreten ist, weint man. Bei dem Begräbniss gibt man das Geleite, indem man die Trommel rührt, tanzt und Musik aufführt. Nach dem Begräbniss nimmt man die Wagen und die Pferde, welche der Verstorbene zu seinen Lebzeiten geliebt hatte, und stellt sie zur Seite des Grabes nieder. Die bei dem Begräbnisse Versammelten nehmen diese Gegenstände wetteifernd weg und entfernen sich.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zu den Zeiten der Sui, in dem Zeitraume Khai-hoang (589 bis 600 n. Chr.) stellte sich Yuen, König von Kao-li, an die Spitze von mehr als zehntausend Reitern des Stammes Mō-hō und plünderte Liao-si. Wei-schi-tschung, der allgemeine Leiter von Si-ying-tschou, griff ihn an und schlug ihn in die Flucht.

Der Kaiser war sehr entrüstet. Er befahl, dass King, König von Hân, um Yuen willen der Anführer auf sämtlichen Gewässern und auf dem festen Lande werde und ihn strafe. Er erliess eine Verkündung, worin er Yuen seiner Lehenstufe und seiner Würde entsetzte.

Yuen ward seinerseits von Furcht befallen. Er schickte einen Gesandten, durch den er für sein Verbrechen um Entschuldigung bitten liess. In einer Denkschrift, die er überreichen liess, nannte er sich unter anderem Yuen, den Diener der Düngererde von Liao-tung. Der Kaiser liess hierauf die Feindseligkeiten einstellen und behandelte ihn wie früher. Auch Yuen schickte jetzt alljährlich an den Hof Tribut.

Als Kaiser Yang eingesetzt wurde, waren die Länder der Welt ein Ganzes und in ihrer Machtfülle. König Kao-tschang <sup>1)</sup> und Khi-jin, der Ko-han der Tū-kiue (der Türken) standen ihm nahe und begaben

---

<sup>1)</sup> Derselbe war König von Tu-kō-hoen.

sich zu der Thorwarte, wo sie Tribut und Geschenke brachten. Es erging jetzt an Yuen die Aufforderung, an dem Hofe zu erscheinen. Yuen fürchtete, dass die auswärtigen Länder in Unordnung gerathen könnten und war hierin ziemlich lässig.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Ta-nie (611 n. Chr.) wollte der Kaiser den König Yuen für seine Vergehen strafen. Er setzte zu Wagen über den Fluss Liao, machte hierauf Halt und baute ein festes Lager in Liao-tung. Er erliess ausserdem an seine Feldherren die folgende Verkündung: Wenn Kao-li sich unterwirft, so ziemt es sich, es sofort zu beruhigen und aufzunehmen. Man darf den Krieger nicht erlauben, in die festen Städte zu dringen. Wenn die festen Städte dem Falle nahe sind und die Räuber ohne Weiteres ihre Unterwerfung anmelden, mögen die Feldherren den höchsten Willen in Empfang nehmen und es nicht wagen, zu Triebwerken zu eilen, voraus zu sprengen und die zeitweilige Meldung zu bringen. Wenn die Räuber sich einschliessen und sich vertheidigen, möge man sich ebenfalls vorbereiten. Wenn sie wieder austreten, möge man Widerstand leisten und kämpfen. Dass es sich so verhält, haben drei Kaiser nicht beachtet. Aus diesem Grunde gingen die Lebensmittel zu Ende, das Heer ermattete, die Zufuhren folgten nicht ununterbrochen, die Kriegsheere wurden oft vollständig geschlagen. — Hierauf vertheilte man das Heer.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Zu den Zeiten der Sui, im neunten Jahre des Zeitraumes Ta-nie (613 n. Chr.) unternahm Kaiser Yang wieder in eigener Person einen Eroberungszug nach Kao-li. Er befahl in einer Verkündung seinen Feldherren den Umständen gemäss vorzugehen. Die Feldherren trennten sich auf den Wegen und griffen die festen Städte an. Die Kraft der Räuber schwand mit jedem Tage. Da ereignete es sich, dass Yang-yuen-han Aufruhr erregte. Der Kaiser hatte grosse Furcht und die sechs Kriegsheere traten an einem einzigen Tage den Rückzug an.

Im zehnten Jahre des oben genannten Zeitraumes (614 n. Chr.) entsandte man die Streitkräfte aller Länder der Welt. Da ereignete es sich, dass die Räuber gleich Bienen hervorbrachen. Die Orte, wo sie sich aufhielten, waren steil und unzugänglich, das Kriegsheer versäumte oft die Zeit des Eintreffens und erreichte so den Fluss Liao. Aber auch Kao-li war erschöpft und kampfunfähig. Es schickte einen Gesandten, durch den es seine Unterwerfung anbot. Der Kaiser

bewilligte dies. Es war ihm augenblicklich daran gelegen, in der Ferne niederzuhalten. Er nahm die Unterwerfung an und verwahrte die Gefangenen. Das Kriegsheer kehrte wirklich zurück und gelangte zu der Hauptstadt des Himmelssohnes.

In den Geschichtschreibern des Südens wird gesagt:

In Kao-li gibt es ursprünglich fünf Seitengeschlechter. Sie sind Siao-nu-pu, Tsiue-nu-pu, Schin-nu-pu, Hoan-nu-pu, Kuei-liü-pu. Aus dem Geschlechte Siao-nu-pu waren ursprünglich die Könige. Als es unansehnlich und schwach geworden, ersetzte man es durch das Geschlecht Kuei-liü-pu. Wenn es unter den eingesetzten Obrigkeiten einen Tui-lu gibt, so setzt man keinen Pei-tsche ein. Gibt es einen Pei-tsche, so setzt man keinen Tui-lu ein.

Zu den Zeiten des Kaisers Ngan von Tsin, im neunten Jahre des Zeitraumes I-hi (413 n. Chr.) überreichte König Kao-yi eine Denkschrift und brachte ein Geschenk von rothen und weissen Pferden.

Zu den Zeiten der Sung, im fünfzehnten Jahre des Zeitraumes Yuen-kia (438 n. Chr.) wurde Fung-hung <sup>1)</sup> durch Wei angegriffen und geschlagen. Derselbe floh nach Kao-li in die Feste Pe-fung. Er stellte in einer Denkschrift das Ansuchen um eine Zusammenkunft. Der Kaiser schickte Wang-pe-kiü und Tschao-tse-Hing als Gesandte mit dem Auftrage, ihm entgegen zu ziehen. Zugleich hiess man Kao-li die Ausgaben bestreiten und einen Gesandten schicken. König Lien wollte nicht, dass Hung sich nach Süden begeben. Er entsandte Tsiang-sün-seu, Kao-kieu und Andere mit dem Auftrage, Hung zu überfallen und zu tödten. Pe-kiü und seine Genossen stellten sich an die Spitze der unter ihren Befehlen stehenden siebentausend Krieger, nahmen Seu gefangen und tödteten Kieu nebst einigen Anderen.

Im sechzehnten Jahre des oben genannten Zeitraumes (439 n. Chr.) wollte Kaiser Wen in die Länder von Wei einen Einfall bewerkstelligen. In Folge einer hohen Aufforderung machte ihm König Lien achthundert Pferde zum Geschenk. Im zweiten Jahre des Zeitraumes Ta-ming (458 n. Chr.) machte der König wieder die Pfeilschäfte und die steinernen Pfeilspitzen des Geschlechtes Sü-schin zum Geschenk, was sich bis auf die Zeiten von Tsi und Liang erstreckte. Zugleich empfing der König eine Lehensstufe und einen Rang. Er schickte ohne Unterbrechung einen Gesandten, der eine

---

<sup>1)</sup> Fung-hung war König des nördlichen Yen.

Denkschrift überreichte und die Erzeugnisse der Gegend als ein Geschenk brachte.

Das Buch der Tsang sagt:

Die Bewohner von Kao-li sind die Abkömmlinge eines besonderen Stammes von Fu-yü. Die Hauptstadt des Reiches ist die Feste Ping-jang (die Feste der flachen Erde), die ein altes Gebiet der Provinz Lö-lang von Han. Dieselbe liegt fünftausend einhundert Weglängen östlich von der Hauptstadt des Himmelssohnes.

Unter den Obrigkeiten führen die höchsten den Namen: grosser Tui-lu. Dieselben sind so viel als die erste Classe und führen die Geschäfte des Reiches. In drei Jahren werden sie einmal durch Andere ersetzt. Wenn Ansprüche auf das Amt gemacht werden, hat man nichts dagegen. Wenn an der Gränze des Jahres, an dem Tage, wo der Wechsel stattfindet, Einige keine Ehrerbietung bezeigen und nicht gehorchen, so greifen Alle zu den Waffen und bekämpfen sich gegenseitig. Der Sieger bekleidet das Amt. Der König verschliesst bloß seinen Palast und sucht sich zu schützen, er ist aber nicht im Stande, Ordnung zu schaffen oder entgegen zu treten.

Die nächste Classe heisst Tai-ta-hiung (der höchste grosse Bruder). Dieselbe ist mit der „richtigen zweiten Classe“ zu vergleichen. Von dem Tui-lu abwärts gibt es zwölf Rangstufen von Obrigkeiten und Geschäftsführern.

Ausserhalb wurden grosse und kleine Districte mit mehr als sechzig festen Städten gebildet. Bei einer grossen Feste wird ein Nō-sä eingesetzt. Derselbe ist so viel als ein Beaufsichtiger der Hauptstadt (*tu-tü*). In den gewöhnlichen Festen wird ein Tao-sse (Abgesandter des Weges) eingesetzt. Derselbe ist so viel als ein stechender Geschichtschreiber (*tse-sse*). Bei jeder niedrigeren Rangstufe gibt es Genossen und Gehilfen, welche sich in die Führung der Geschäfte bei den Gerichten theilen.

Was die Kleider und den Schmuck der Kleidung betrifft, so trägt bloß der König Stoffe von fünf Farben. Derselbe trägt eine Mütze von weissem Flor und einen kleinen Gürtel von weissem Leder. Die Mütze und der Gürtel sind mit Gold verziert. Unter den Obrigkeiten tragen die Vornehmsten eine Mütze von grünem Flor. Die Obrigkeiten der nächsten Classe bedienen sich eines rothen Flors. Sie stecken zwei Vogelfedern auf und verziern die Mütze mit Gold und Silber. Sie tragen ein Hemd, Röhrenärmel, Beinkleider

mit grosser Öffnung, einen Gürtel von weissem Leder und Schuhe von gelbem Leder. Die Bewohner des Reiches kleiden sich in grobe Leinwand und tragen auf dem Haupte Seitenlappen. Die Weiber bedecken ihr Haupt mit Tuchhauben.

Man liebt das Bretspiel und das Spiel des Werfens des Topfes. Die Menschen sind geübt im Ballspiel. Für die Speisen bedient man sich der Esskörbe und Nüpfen. Für die Weinbecher, die Hackbreter, die Kelehe und die Waschbecken gelten grösstentheils die vom Khitse hinterlassenen Gebräuche.

Bei den Wohnsitzen hält man sich an die Thäler der Gebirge. Man deckt die Häuser mit Riedgras und Pflanzen. Bloss für die Tempel Buddha's und die Tempel der Götter, ferner für die Paläste des Königs und die Versammlungshäuser der Obrigkeiten bedient man sich der Ziegel. Die Armen graben in den Wintermonaten häufig lange Gruben, in deren Tiefe sie ein Feuer anzünden und sich wärmen.

Der Feldbau und die Seidenraupenzucht sind so wie in dem mittleren Reiche. Im Osten der Feste befindet sich eine grosse Höhle, die mit Namen „das Folgen der Götter“ (*schin-sui*) genannt wird. In dem zehnten Monate des Jahres bringt daselbst der König das Opfer dar.

Man liebt insgemein die Bücher und die Schrifttafeln. Selbst an den Thoren der Durchgänge, wo die Futterschneider besondere Gassen haben, baut man grosse Dächer, welche man „Hallen der Kunstfertigkeit“ (*Kiö-thang*) nennt. Die Söhne und jüngeren Brüder verbringen, ehe sie sich vermählen, daselbst ihre Zeit mit dem Lesen der Bücher und mit Übungen im Pfeilschiessen.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Wu-te (620 n. Chr.) schickte Kien-wu, König von Kao-li, an den Hof einen Gesandten. Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (622 n. Chr.) schickte er wieder einen Gesandten an den Hof mit Tribut.

Dem Kaiser Kao-tsu that es leid, dass gegen das Ende der Sui viele Krieger auf dem Gebiete des Landes verschwanden. Im fünften Jahre des oben genannten Zeitraumes (623 n. Chr.) beschenkte er Kien-wu mit einem Schreiben, worin er sagte: Die Menschen von Kao-li und Andere, welche sich hier befanden, ich liess sie bereits verfolgen, zusammenbringen und aufsuchen. Ich schickte sie sofort unter Begleitung nach jenen Orten. Die Menschen dieses Reiches,

welche vorhanden sind, der König kann sie loslassen und zurück-schicken, es möge es sich angelegen sein lassen, sie insgesamt zu leiten und zu pflegen. Er würde dann den Weg der grossen Menschlichkeit und der Hochherzigkeit bieten.

Kien-wu forschte hierauf sämmtliche Bewohner des blumigen Reiches aus, brachte sie zusammen und liess ihnen als Gästen das gebührende Geleite geben. Diejenigen, welche früher oder später ankamen, waren zehntausend an der Zahl.

Kao-tsu war sehr erfreut. Er schickte im siebenten Jahre des oben genannten Zeitraumes (625 n. Chr.) einen Gesandten mit einer Urkunde, in welcher Kien-wu zu einem höheren Pfeiler des Reiches, zum Könige der Provinz Liao-tung und zum Könige von Kao-li ernannt wurde. Zudem bewog er „Gestalten der Geehrten des Himmels“ (*thien-tsün-siang*) und Gelehrte der Taosecte sich dorthin zu begeben und jenen die Werke Lao-tse's zu erklären. Die Anhänger der Taosecte, welche nebst dem Könige sie sahen und ihnen zuhörten, waren mehrere Tausende.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (628 n. Chr.) wurde Ke-li, der Ko-han der Türken, geschlagen. Kien-wu schickte einen Gesandten, der Glückwünsche vorbrachte. Zugleich überreichte derselbe eine Karte der belehnten Gränzgegenden.

Im fünften Jahre des oben genannten Zeitraumes (631 n. Chr.) erschien eine höchste Verkündung, der gemäss Sse-ma-tschang-sün-sse, der Tu-tü (Beaufsichtiger der Hauptstadt) von Kuang-tschou mit dem Auftrage entsendet wurde, die Gebeine der zu den Zeiten der Sui in dem Kampfe gefallenen Krieger zu sammeln und zu begraben. Zugleich zerstörte man die von Kao-li errichteten Siegesdenkmäler <sup>1)</sup>.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im sechzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (642 n. Chr.) machte sich Kai-su-wen von Kao-li, ein Grosser der westlichen Abtheilung, eines Verbrechens schuldig. König Kien-wu hielt Rath und wollte ihn hinrichten lassen. Su-wen berief die Krieger seiner Abtheilung in die südliche Feste und sagte, dass er eine Musterung halten wolle. Die grossen Würdenträger kamen, um die Musterung zu sehen. Su-wen führte die Reiterei gegen sie und liess

<sup>1)</sup> Bei der Errichtung dieser Siegesdenkmäler (*king-kuan*) sammelt man die Leichname der gefallenen Feinde und thürmt über ihnen die Erde auf.

sie insgesamt töteten. Hierauf sprengte er in den königlichen Palast, tötete Kien-wu und erhob Tsang, den Sohn von dessen jüngerem Bruder Ta-yang, zum Könige. Er selbst setzte sich zum Mō-li-tschü ein. Dies ist ungefähr so viel wie in dem mittleren Reiche das Amt eines Vorstehers der Bücher bei der Abtheilung der Kriegsmacht, verbunden mit demjenigen eines Vorgesetzten der mittleren Buchführer. Seit dieser Zeit führte er ausschliesslich die Lenkung des Reiches.

Su-wen gehörte zu dem Geschlechte Tsiuen. Sein Bart und sein Angesicht waren sehr merkwürdig, seine Gestalt gross und ausserordentlich. Seinen Gürtel behängte er mit fünf Schwertern. Unter seiner Umgebung wagte es Niemand, zu ihm emporzublicken. Er befahl den ihm zugetheilten obrigkeitlichen Personen, sich mit dem Angesicht auf den Boden zu legen, trat auf sie und stieg zu Pferde. Wenn er von dem Pferde abstieg, that er das Nämliche. So oft er ausging, liess er früher Reihen von Wachen sich ausbreiten, welche ihm den Weg bahnten. Dieselben riefen fortwährend mit lauter Stimme, um die wandelnden Menschen zu verständigen. Die Menschen des Volkes gingen ihm scheu aus dem Wege, indem sie den Widerstand aufgaben und sich zerstreuten.

Als Tai-tsung hiervon Kunde erhielt, liess er sogleich sein Heer zur Trauer und zum Angriffe ausrücken. Im neunzehnten Jahre des oben genannten Zeitraumes (645 n. Chr.) wurde Tschang-liang, der Vorsteher der Bücher bei der Abtheilung der Strafen, zum Oberanführer des auf den Wegen von Ping-jang dahinziehenden Kriegsheeres ernannt. Derselbe führte den Befehl über Tschang-ho und Andere, welche an der Spitze von vier Myriaden starker Krieger des Stromes, des Hoai, der Gebiete von Ling und Hiä stand. Fünfhundert Kriegsschiffe schwammen von Lai-tschü über das Meer und eilten gegen Ping-jang.

Ferner wurde Li-tsi, Fürst des Reiches Ying, zum Oberanführer des auf den Wegen von Liao-tung daherziehenden Kriegsheeres ernannt. Tao-tsung, König von Kiang-hia, wurde sein Genosse. Dieselben standen an der Spitze von sechs Myriaden Fussgänger und Reiter und eilten gegen Liao-tung. Die beiden Kriegsheere setzten sich mit einander in Verbindung. Tai-tsung führte in eigener Person sechs Kriegsheere und vereinigte sich mit den Übrigen.

Im Sommer, im vierten Monate des Jahres zog das Kriegsheer Li-tsi's nach Liao, drang vorwärts und machte einen Angriff auf die

Feste Kai-meu, welche es eroberte. Man bildete aus dieser Feste den District Kai-tsheu. Im fünften Monate des Jahres übersetzte man den Fluss Liao. Eine höchste Verkündung befahl, die Brücken abzubauen, um die Krieger in ihrem Vorsatze zu bestärken.

Als der Kaiser vor der Feste Liao-tung ankam, bemerkte er, dass die Krieger auf dem Rücken und auf den Schultern Lasten trugen, um damit den Stadtgraben auszufüllen. Der Kaiser schied die schwersten Lasten aus und lud sie auf Pferde und Wagen. Die dem Heere folgenden Obrigkeiten geriethen in Furcht und Aufregung. Sie wetteiferten in Freigebigkeit und theilten die Leute unter den Stadtmauern.

Die Menschen von Kao-li erfuhren, dass die Unsrigen Wurfmaschinen besitzen, welche dreihundert Pfund schwere Steine weiter als eine Weglänge schleudern. Es war ihnen darob sehr bange. Sie häuften auf die Stadtmauern Bäume und verfertigten daraus Kampftürme, durch welche sie sich vor den fliegenden Steinen zu schützen gedachten. Tsï stellte die Wurfmaschinen in Reihen und liess die Steine in die Stadtmauern schlagen. Was ihnen in den Weg kam, stürzte ein. Er entfaltete ferner die zusammenstossenden Wagen und liess sie mit den Thürmen und gedeckten Gängen zusammenstossen. Diese wurden sämmtlich niedergeworfen. Man eroberte die Feste und bildete aus ihr den District Liao-tsheu.

Der Kaiser hatte früher in Ting-tsheu den Befehl gegeben, dass in der Entfernung von je einigen Zehnten von Weglängen ein Leuchthurm errichtet werde, der mit der Feste Liao in Verbindung steht. Er war mit dem Nachfolger übereingekommen, dass man, sobald man Liao-tung bewältigt haben würde, die Leuchtfener anzünden solle. An diesem Tage gab der Kaiser Befehl, die Leuchtfener anzuzünden.

Das Heer hielt vor der Feste Pa-yai. Li-sse-mo, der grosse Heerführer der Leibwache der Rechten, wurde von dem Pfeile einer Armbrust getroffen. Der Kaiser selbst saugte ihm das Blut aus. Die Krieger, welche dies hörten, waren ohne Ausnahme gerührt und boten ihre Kraft auf. Sün-fä-yin, der Vorsteher der Feste, bat sofort, sich ergeben zu dürfen. Man bildete aus der Feste den District Yen-tsheu und verlieh Fä-yin die Stelle eines stehenden Geschichtschreibers.

Als unser Kriegsheer nach Liao übersetzte, entsandte der Möli-tschü siebenhundert Mann aus der Feste Kia-schi, damit sie die

Besatzung der Feste Kai-meu seien. Li-tsí machte sie sämmtlich zu Gefangenen. Diese Leute baten, in dem Kriegsheere dienen zu dürfen. Tai-tsung sprach zu ihnen: Wer würde die Kraft eurer Häuser nicht begehren? Eure Häuser befinden sich sämmtlich in Kia-schi. Wenn ihr für mich kämpfet, werden Jene den Tod erleiden. Das Weib und die Kinder eines Hauses verderben und die Kraft eines Menschen mir aneignen, einer solchen Handlung bin ich nicht fähig. — Er gab den Befehl, sie in ihre Heimat zu entlassen.

Man zog mit den Wagen weiter und hielt vor der Feste Ngan-schi. Kao-yen-scheu, der Nö-sǎ der nördlichen Abtheilung in Kao-li, und Kao-hoei-tschung von der südlichen Abtheilung stellten sich an die Spitze der Heeresmenge von Kao-li und Mō-hǒ, deren Stärke fünfzehn Myriaden betrug, und rückten zum Entsatze heran. Sie führten das Kriegsheer auf geradem Wege vorwärts.

Tai-tsung berief in der Nacht die Heerführer zu sich, zeigte mit eigener Hand auf die Fahne und befahl den Vorstehern, das zur Aufnahme der sich Ergebenden bestimmte Zelt zur Seite der Halle des Hofes aufzuspannen. Dabei sprach er: Morgen, zur Stunde des Mittags bringt die Gefangenen, welche sich ergeben haben, hier unter. — Sofort drang er an der Spitze des Kriegsheeres vorwärts.

Zu der bestimmten Stunde schlug er wirklich die Menge der zwei Heere. Tai-tsung legte jetzt die Hand an den Zügel und besichtigte das feste Lager der Räuber. Er sprach zu den ihn umgebenden Dienern: Kao-li hat das Reich umgeworfen und ist zu der Stelle gekommen, an welche Fortbestand und Untergang gebunden sind. Durch ein einziges Feldzeichen wurde es geschlagen, der Himmel gab uns seinen Segen. — Er stieg von dem Pferde und verbeugte sich zweimal, indem er dem Himmel dankte. Er gab dem Berge, den er besucht hatte, den Namen: Berg Tschü-pí (der Berg des Stillstehens der Pferde des Himmelssohnes). Er hiess Hüi-king-tsung, den aufwartenden Leibwächter des mittleren Buchführers, eine Inschrift verfertigen und dieselbe in Stein meisseln, damit diese Thaten verkündet werden.

Im achten Monate des Jahres errichtete man Lagerwälle im Osten der festen Stadt Ngan-schi. Tsí und die Übrigen machten einen Angriff auf die Stadt und eroberten sie. Hierauf erfolgte eine höchste Verkündung, der gemäss man das Heer in Ordnung brachte.

Zur Zeit als die Feste Liao-tung angegriffen und zum Falle gebracht wurde, waren eben in derselben vierzehntausend Menschen weggenommen und zu Selaven gemacht worden. Man schickte sie nach Yeu-tscheu, sammelte sie daselbst und war Willens, sie als Belohnung unter die Heerführer und Krieger zu vertheilen. Tai-tsung bedauerte, dass Väter, Mütter, Gattinnen und Kinder eines Morgens getrennt und zerstreut werden sollten. Er befahl den Inhabern der Vorsteherämter, deren Preis zu berechnen und sie mit Leinwand und Seidenstoffen loszukaufen. Sie wurden somit begnadigt und zu den Menschen des Volkes gezählt. Die Töne des Frohlockens dieser Menge waren nach drei Tagen noch nicht verstummt.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (646 n. Chr.) schickte Kao-li einen Gesandten und entschuldigte seine Vergehen. Zugleich machte es zwei schöne Mädchen zum Gesckenk. Tai-tsung sprach zu dem Gesandten: Wenn du heimkehrst, sage deinem Gebieter: Die Schönheit ist etwas, das die Menschen schätzen. Was mir zum Geschenk gemacht wurde, ist in Wahrheit schön und zierlich. Ich bedauere, dass sie von Vater, Mutter und Brüdern getrennt sind, die in ihrem Reiche zurückbleiben und ihrer Verwandten vergessen. Dass ich ihre Schönheit liebe, aber ihre Herzen verwunde, nehme ich nicht auf mich. — Er schickte sie wieder zurück.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kien-fung (666 n. Chr.) schickte der König von Kao-li seinen Sohn, der an dem Hofe eintrat. Es wurde ihm eine Rangstufe über derjenigen des Tai-san zugewiesen.

In demselben Jahre starb Kai-su-wen, und sein Sohn Nan-seng folgte ihm als Mō-li-tshi. Derselbe stand mit seinen jüngeren Brüdern Nan-kien und Nan-tshan auf keinem guten Fusse, und diese wurden von ihm vertrieben. Auf ihrer Flucht bemächtigten sie sich der Feste im Inneren des Reiches, die sie auf Tod und Leben vertheidigten. Diese Söhne machten die Feste zum Geschenk, begaben sich zu der Thorwarte und verlangten, dass man sie bedauere. Im eilften Monate des Jahres erhielt Li-tsī, Fürst des Reiches Ying, den Befehl, Kō-tai-fung und Anderen voranzugehen und die Eroberung zu bewerkstelligen.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres des oben genannten Zeitraumes (667 n. Chr.) erreichte Tsī die neue Feste und sprach zu

seinen Heerführern: Die neue Feste ist die Beherrscherin der Festen der westlichen Gränzen von Kao-li. Sie ist sehr von Nachtheil. Wenn wir nicht zuerst bei ihr Rath schaffen, werden die übrigen nicht leicht zu bezwingen sein.

Sofort führte er die Streitkräfte nach dem Südwesten der Feste, besetzte die Berge und baute Verhaue, wobei er sowohl angriffsweise vorging als sich vertheidigte. In der Feste gerieth man in Bedrängniss und es ereignete sich mehrmals, dass Leute von dort sich ergaben. Seit dieser Zeit wurde alles, wohin er sich wandte, bewältigt.

Kao-tsang und Nan-tshan sammt einigen Anführern und Häuptern, im Ganzen acht und neunzig Menschen hielten in den Händen seidene Flaggen, traten heraus und ergaben sich. Sie baten, dass man sie an dem Hofe eintreten lasse. Tsí empfing und behandelte sie mit Artigkeit.

Nan-kien hielt noch immer die Thore verschlossen und vertheidigte sich hartnäckig. Im eilften Monate des Jahres eroberte man die Feste Ping-jang und machte Kao-tsang 1), Nan-kien und Andere zu Gefangenen. Bei der Ankunft in der Hauptstadt des Himmelssohnes machte man die Gefangenen dem Palaste Han-yuen zum Geschenk.

Man theilte hierauf das Land und errichtete neun Versammlungshäuser eines Tu-tü mit zwei und vierzig grösseren und einhundert kleineren Bezirken. Man errichtete ferner das Versammlungshaus eines Tu-hu (Beschützers der Hauptstadt) von Ngan-tung, indem man dadurch eine Lenkung schuf. Man suchte die Vornehmsten und die Anführer, welche sich Verdienste erworben hatten, hervor und verlieh ihnen die Stellen von Beaufichtigern der Hauptstadt, stehenden Geschichtschreibern und Befehlshabern der Districte. Man vermengte die Familien des Volkes gleichmässig mit den Menschen des blumigen Reiches. Man entsandte überdies Sië-schin-kuei, den Heerführer der kriegerischen Leibwache der Linken, mit dem Auftrage, die Streitkräfte zu sammeln und das Land niederzuhalten. Seit dieser Zeit gibt es keine Gebieter und Ältesten aus dem Geschlechte Kao.

---

1) Aus dem eben Gesagten geht hervor, dass Kao-tsang sich schon früher ergeben hatte.

### Teu-mö-liü.

Das Buch der späteren Wei sagt:

Das Reich Teu-mö-liü liegt tausend Weglängen nördlich von We-ke. Es ist von Lō-yang sechstausend Weglängen entfernt. Es ist das alte nördliche Fu-yü.

### Wō-tsiü.

Das Buch der späteren Han von Fan-hoa sagt:

Die Menschen des östlichen Wō-tsiü sind von Gemüthsart fest und gerade. Sie sind stark und muthig. Sie tragen Lanzen und kämpfen zu Fuss.

In den Denkwürdigkeiten von Wei wird gesagt:

Das östliche Wō-tsiü liegt im Osten des grossen Gebirges Kai-ma in Kao-keu-li. Die Menschen wohnen an dem Ufer des grossen Meeres. Es gibt keine grossen Gebieter und Könige. Von einem Geschlechtsalter zum anderen gab es Älteste der Städte. Die Sprache ist im Ganzen dieselbe wie in Keu-li, von Zeit zu Zeit entstanden jedoch kleine Verschiedenheiten.

Als im Beginne der Herrschaft von Han ein Flüchtling von Yen, Namens Wei-muan sich zum Könige von Tschao-sien aufwarf, schlossen sich die Bewohner von Wō-tsiü ihm an. Als im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (109 v. Chr.) das Reich Tschao-sien angegriffen und dessen Gebiet in vier Provinzen getheilt wurde, bildete man aus Wō-tsiü die Landschaft Yuen-tu. Später machten die östlichen Fremdländer von dem Stamme Mi in das Land Einfälle und dasselbe schloss sich wieder an Lō-lang.

Gegenwärtig geben sich die Vornehmsten und Anführer in den Städten und Niederlassungen den Namen: die Diener unter den drei Greisen. Keu-li setzte die hervorragenden Männer unter ihnen zu Vorstehern ein. Ferner bestellte es grosse „Hinzugegebene“ (*kiu*), welche die Verwaltung führten. Es forderte Abgaben, welche in Wieseln, Leinwandstoffen, Esswaaren, schönen Mädchen und Sclavinnen bestanden.

Das Land ist fruchtbar und schön. Es lehnt sich mit dem Rücken an Gebirge und ist dem Meere zugekehrt. Es eignet sich

zum Anbau der fünf Getreidegattungen. Die Menschen sind von Gemüthsart fest und gerade. Es gibt wenige Rinder und Pferde. Die Bewohner sind geschickt in der Handhabung der Schwerter und Lanzen. In dem Reiche ist es Sitte, die Wagen mit grossen Seitenstangen zu versehen, welche mit denen von Keu-li Ähnlichkeit haben.

Was die Gewohnheiten bei Heiraten betrifft, so wird die Tochter, sobald sie zehn Jahre alt ist, zugesprochen und der Mann holt sie ab. Dieser verpflegt sie lange Zeit und hält sie für sein Weib. Wenn sie endlich erwachsen ist, kehrt sie wieder zurück und das Haus des Weibes verlangt Geld. Nachdem dieses geschehen, lässt man sie wieder zu dem Schwiegersohn zurückkehren.

Bei Leichenbegängnissen ist es Sitte, aus einem grossen Baume einen äusseren Sarg von mehr als zehn Klaftern Länge zu verfertigen. Man öffnet das eine Ende und bringt eine Thüre an. Die eben Verstorbenen werden vorläufig begraben. Man wartet, bis das Fleisch verwest ist, nimmt dann die Gebeine und legt sie in den äusseren Sarg. Das ganze Haus hat einen gemeinschaftlichen äusseren Sarg. Man macht in den Baum so viele Einschnitte als Lebende dem Todten nachfogen. Man verfertigt ferner thönerne Gefässe, legt in sie rohen Reis und hängt sie neben einander zur Seite der Thüre des äusseren Sarges auf.

Das Buch der späteren Han sagt:

Die Menschen des nördlichen Wō-tsiü erzählen, dass in dem Meere das Reich der Weiber sich befindet. Es gibt daselbst keine Männer. Einige erzählen, dass es in diesem Reiche einen göttlichen Brunnen gibt. Diejenigen, die in ihn blicken, gebären sofort Kinder.

In den Denkwürdigkeiten von Wei wird gesagt:

Das nördliche Wō-tsiü heisst auch Tsehi-keu-liü. Es ist von dem südlichen Wō-tsiü achthundert Weglängen entfernt. Die Gewohnheiten sind im Norden und im Süden dieselben. Das Land gränzt an Yi-liü. Die Einwohner haben Freude, die Schiffe zu besteigen und auf Raub auszuziehen. Die Menschen des nördlichen Wō-tsiü fürchten sich vor ihnen. In den Tagen des Sommers leben sie beständig auf Bergen, in tiefen Höhlen, wo sie sich vertheidigen. In den Monaten des Winters sind durch das Eis die Wege des Meeres ungangbar. Sie steigen dann herab und wohnen in den Dörfern und Niederlassungen.

Ihre Greise erzählen, dass Menschen des Reiches einst ein Schiff bestiegen, um Fische zu fangen. Von einem Sturm überfallen, wurden sie durch mehrere Zehente von Tagen fortgetrieben und erreichten im Osten eine Insel. Auf derselben waren Menschen, deren Sprache ihnen unverständlich war. Dasselbst herrschte der Gebrauch, regelmässig im siebenten Monate des Jahres eine Jungfrau zu nehmen und in das Meer zu versenken.

Man erzählt ferner, dass sich noch ein Reich in dem Meere befindet. Dasselbst gibt es nur Weiber und keine Männer. Man fand ferner ein Leinenkleid, dessen beide Ärmel zwei Klafter lang waren. Man fand ferner ein zerstörtes Schiff zur Seite der hohen Meeresufer. Auf demselben war ein Mensch, an dessen Halse sich ein zweites Angesicht befand. Man sprach mit ihm, aber man verstand ihn nicht. Er nahm keine Nahrung zu sich und starb.

### Sü-schin.

Das Buch (das Schu-king) sagt:

Als König Tsching die östlichen Fremdländer angegriffen hatte, kam Sü-schin und wünschte ihm Glück <sup>1)</sup>. Der König hiess den Fürsten von Ying den Befehl verfassen, durch welchen er Sü-schin beschenkte <sup>2)</sup>.

Das Buch der späteren Han sagt:

Yi-liü ist das alte Reich Sü-schin. Dasselbe liegt über tausend Weglängen nordöstlich von Fu-yü. Im Osten bildet es die Ufer des grossen Meeres. Im Süden gränzt es an Wö-tsiü. Es ist unbekannt, wie weit es sich nach Norden erstreckt.

Das Land ist sehr gebirgig und voll Abgründe. Man verkehrt nicht durch Wagen und Pferde. Die Bewohner haben in ihrer Gestalt Ähnlichkeit mit denjenigen von Fu-yü, jedoch ihre Sprache ist verschieden. Es gibt Getreide und Hanf. Das Land bringt rothe Edel-

---

1) Als König Wu das Haus Schang überwältigt hatte, wurde auf den Wegen der Fremdländer im Osten des Meeres verkehrt. Als König Tsching zur Herrschaft gelangte, fielen sie von ihm ab. Der König eroberte ihr Land und brachte sie zur Unterwerfung. Desswegen kam Sü-schin und wünschte ihm Glück.

2) Der König hiess den Fürsten von Ying das Buch des Befehles verfassen, durch welchen er die östlichen Fremdländer der Sü-schin mit Seidenstoffen beschenkte.

steine und schöne Wiesel <sup>1)</sup> hervor. Es gibt keine Landesfürsten und Älteste. Jede Stadt (gemeinschaftlicher Wohnsitz) besitzt einen Grossen <sup>2)</sup>. Man wohnt in den Wäldern der Gebirge. Die Luft des Landes ist äusserst kalt. Man wohnt beständig in Höhlen, wobei die Tiefe für vornehm gehalten wird. An die grossen Häuser werden bis neun Treppen gelegt.

Man befasst sich gern mit der Zucht der Schweine. Man isst deren Fleisch und kleidet sich in deren Haut. Im Winter bestreicht man den Leib mit Schweinefett in der Dicke von mehreren Zollen, um sich gegen den Wind und die Kälte zu schützen. Im Sommer geht man nackt und bedeckt mit einem schuhgrossen Stück Leinwand die Vorder- und Rückseite. Diese Menschen haben einen üblen Geruch und sind unreinlich. Sie bauen mitten in den Gärten Abtritte und wohnen daselbst.

Seit der Erhebung von Han ist das Land dem Reiche Fu-yü dienstbar. Die Menge des Volkstammes ist zwar eine geringe, aber er ist muthig und stark. Die Wohnsitze befinden sich auf Bergen und steilen Anhöhen. Die Bewohner sind ferner gute Schützen und im Stande, den Pfeil in das Auge der Menschen zu entsenden. Ihre Bogen sind vier Schuh lang und besitzen eine Kraft gleich derjenigen der Armbrüste. Zu den Pfeilen verwenden sie das Holz des Baumes Hu <sup>3)</sup>. Dieselben sind einen Schuh acht Zoll lang. Ein grüner Stein dient als Pfeilspitze. Die Pfeilspitzen werden vergiftet, und die Menschen, die von ihnen getroffen werden, sterben sofort.

Sie sind in der Schifffahrt bewandert und unternehmen gern Raubzüge. Sie werden von den benachbarten Reichen gefürchtet, aber zuletzt waren sie nicht im Stande, die östlichen Fremdländer zur Unterwerfung zu bringen. Die Speisen und Getränke in Fu-yü sind von der Art derjenigen dieses Landes. In beiden Ländern bedient man sich der Hackbreter und Esskörbe. Yī-liū allein richtet sich nicht hiernach und man findet in ihm grosse Unregelmässigkeiten.

Das Buch der Berge und der Meere sagt:

1) Dies sind die sogenannten Wiesel von Yī-liū.

2) Ta-jin, ein Mann von hervorragender Stellung.

3) Der Baum Hu hat Ähnlichkeit mit dem Dornstrauch von Tsu (*king*), ist aber von rother Farbe.

Der Berg Pü-hien liegt in dem Reiche Sŭ-schin. Dasselbst gibt es einen Baum, dessen Name Hing-sien-ji. Wenn man die Kaiser wechselt, nimmt man von ihm die Kleider 1).

In den Worten der Häuser wird gesagt:

Khung-tse befand sich in Tschin. Fürst Hoi beherbergte ihn als seinen Gast in dem oberen Amtsgebäude. Um diese Zeit setzte sich ein Hühnergeier auf die Halle des Fürsten von Tschin und verendete. Ein Pfeil aus dem Holze des Baumes Hu hatte ihn mit steinerner Pfeilspitze durchbohrt. Seine Länge betrug einen Schuh und eine Spanne. Der Fürst hiess Leute mit dem Hühnergeier sich in das Amtsgebäude Khung-tse's begeben und ihn fragen. Khung-tse sprach: Der Hühnergeier ist aus weiter Ferne gekommen. Es ist ein Pfeil des Geschlechtes Sŭ-schin.

In den Nachrichten von dem Reiche Sŭ-schin wird gesagt:

Das Land des Geschlechtes Sŭ-schin liegt nördlich von dem Reiche Fu-yü in einer Entfernung von etwa sechzig Tagereisen. Im Osten bildet es die Ufer des grossen Meeres. Im Sommer wohnt man daselbst in Nestern. Im Winter weilt man in Höhlen. Väter und Söhne sind die Geschlechtsalter hindurch Gebieter und Älteste. Es gibt weder Schrift noch Tinte, und die Verträge werden mündlich abgeschlossen.

Die Hausthiere sind Pferde, Schweine und Schafe. Man versteht es nicht, die Pferde an den Wagen zu spannen. Man betrachtet sie bloß als Güter und Erzeugnisse. Die Schweine lässt man in den Thälern der Gebirge frei umherlaufen. Man verzehrt ihr Fleisch und sitzt auf ihren Häuten. Man webt Tücher aus Schweinehaar.

Man hat keine Brunnen und keine Feuerherde. Die Bewohner verfertigen thönerne Gefässe, die ein Nüssel (zehn Ganting) messen, und gebrauchen sie für ihre Speisen. Im Sitzen strecken sie die Füsse aus. Sie stechen das Fleisch aus und benagen es. Wenn sie gefrorenes Fleisch bekommen, setzen sie sich darüber und wärmen es. In dem Lande gibt es kein Salz. Man verbrennt Holz zu Asche, begiesst diese mit Wasser, nimmt hierauf die Flüssigkeit und verzehrt sie. Man verfertigt Umbhängtücher aus Leinwand. Dieselben

1) In dem Lande ist es Sitte, keine Kleider zu tragen. Wenn in dem mittleren Reiche ein höchstweiser Kaiser an der Stelle eines anderen eingesetzt wird, so kann man sich mit dem Baste dieses Baumes bekleiden.

bilden einen schuhlangen Streif, mit dem man die Vorderseite bedeckt.

Was die Gebräuche bei Heiraten betrifft, so steckt der Mann eine Feder auf das Haupt des Weibes. Ist das Weib einverstanden, so nimmt es dieselbe in die Hand und kehrt heim. Hierauf folgt die regelmässige Bewerbung. Die Weiber sind züchtig, die Mädchen jedoch ausschweifend. Man schätzt die rüstigen Leute und verachtet die Greise. Die Witwen bleiben in ihrem Stande durch ihr ganzes Leben und vermähen sich nicht wieder.

Die Bewohner sind von Gemüthsart böse und tollkühn. Sie schätzen es an Anderen, wenn diese über nichts betrübt sind und um nichts trauern. Bei dem Tode der Eltern wehklagen die Söhne nicht. Wenn einer wehklagt, so sagt man von ihm, dass er nicht tapfer sei. Alle, die etwas stehlen oder Gegenstände verhehlen, werden ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrages hingerichtet. Selbst unter denjenigen, die in Einöden wohnen, kommen daher solche Vergehen nicht vor.

Die Todten werden noch an dem Tage ihres Ablehens auf freiem Felde angemessen begraben. Man fällt einen Baum und verfertigt einen kleinen äusseren Sarg. Hierauf tödtet man eine Anzahl Schweine und schichtet sie über den äusseren Sarg. Bei Reichen sind es einige Hunderte, bei Armen einige Zehente, und man betrachtet sie als Mundvorräthe des Verstorbenen. Nachdem man Erde darüber gedeckt, wird ein Strick an das Kopfe des äusseren Sarges gebunden und über der Erde hervorgezogen. Man begiesst ihn mit Gaben Weines, und erst wenn der Strick gänzlich verfault ist, hört man damit auf. Zu unbestimmten Zeiten wird ein Opfer dargebracht.

Die Bogen von Sandelholz sind drei Schuh fünf Zoll lang. Die Pfeile aus dem Holze des Baumes Hu sind einen Schuh und eine Spanne lang. Man hat steinerne Pfeilspitzen und Panzer von Häuten und Knochen. Die Berge, wo die Steine für die Pfeilspitzen gefunden werden, liegen im Nordosten des Reiches. Wenn man sie nimmt, betet man früher zu den Göttern. Die Steine sind scharf und dringen in das Eisen.

### We-ke.

Das Buch der späteren Wei sagt:

Das Reich We-ke liegt im Norden von Kao-ken-li und ist das alte Reich Sü-schin. Es ist von Lö-yang fünftausend Weglängen

entfernt. In dem Reiche befindet sich ein Fluss, der über dreihundert Weglängen breit ist. Derselbe heisst Sŭ-mō. Die Gegend des Flusses Sŭ-mō ist niedrig und feucht.

Es gibt keine Rinder. Man hat Wagen und Pferde. Bei Bestellung der Felder ackert man paarweise. Die Wagen werden von Fussgängern nachgeschoben. Man hat Hirse, ferner Weizen und Roggen. Unter den Gemüsen ist die Malve vorhanden. Der Dunst des Wassers ist salzig und dieses bildet im Gefrieren Salzteiche. Es gibt viele Schweine, aber keine Schafe. Man zerheisst Getreidekörner und bereitet daraus einen Wein, der berauschende Eigenschaften besitzt.

Die Weiber tragen Unterkleider von Tuch. Die Männer kleiden sich in Schweine- und Hundepelze. Am Abende der Heirat begibt sich der Mann in das Haus des Mädchens, erfasst die Brust des Mädchens und lässt es dabei bewenden. Sofort gilt die Sache für entschieden und Beide werden überdies Mann und Weib. In dem Lande ist es Sitte, die Hände und das Angesicht mit Menschenharn zu waschen. Auf das Haupt steckt man einen Tiger- oder Leopardenschweif.

Wenn die Eltern im Frühlinge oder im Sommer sterben, so begräbt man sie auf der Stelle. Man errichtet über dem Grabhügel ein Dach, damit sie nicht von dem Regen befeuchtet werden. Sterben sie im Herbst oder im Winter, so füttert man mit ihren Leichnamen die Tapire. Diese verzehren ihr Fleisch und werden häufig gefangen.

Im Süden des Reiches liegt der Berg Si-tai. In Wei sagt man, dass es in Tai-pe Tiger, Leoparden, Bären und Wölfe gibt, welche den Menschen nichts zu Leide thun. Seitwärts liegt das Reich Tamō-le-fō-tschung, das Reich Mō-to-hoei, das Reich Ku-liü, das Reich Su-ho, das Reich Kiü-fō-fe, das Reich Pi-li-ni, das Reich Pō-ho-ho, das Reich Tu-yü-ling, das Reich Ku-fō-tschin, das Reich Lu-liü, das Reich Yü-tschin-heu. Ein jedes der hier verzeichneten Reiche schickte an den Hof Gesandte mit Geschenken.

In den Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Das Reich We-ke liegt im Norden von Kao-keu-li. Man sagt, dass jede Stadt und jede Niederlassung von Mo-hō einen Ältesten besitzt und dass es daselbst keine gemeinschaftliche Lenkung gibt. Die Bewohner sind kräftig und tollkühn, sie sind die stärksten unter den östlichen Fremdländern. Ihre Sprache ist von eigenthümlicher Verschie-

denheit. Sie verachten Ten-mö-liü und andere Reiche. Sämmtliche Reiche haben auch vor ihnen Furcht.

Das Land ist von Lō-yang fünftausend Weglängen entfernt. Ungefähr zweihundert Weglängen nördlich von Ho-lung liegt der Berg Schen-yü (der Berg der vortrefflichen Edelsteine). Wenn man von diesem Berge in nördlicher Richtung dreizehn Tage wandelt, gelangt man zu dem Berge Ki-li. Wenn man wieder in nördlicher Richtung sieben Tage wandelt, gelangt man zu dem Flusse Lō-kuei. Dieser Fluss ist über eine Weglänge breit. Wenn man wieder in nordöstlicher Richtung achtzehn Tage wandelt, gelangt man zu diesem Reiche.

Die verschiedenen Abtheilungen desselben sind siebenfachen Stammes. Die erste heisst die Abtheilung Lī-mö. Dieselbe gränzt an Kao-li. Sie kann einige tausend Krieger stellen, die sehr kühn und kriegerisch sind. Sie unternahm oft Raubzüge gegen Kao-li. Die zweite heisst die Abtheilung Pe-tschö. Dieselbe befindet sich im Norden von Lī-mö. Sie kann siebentausend Krieger stellen. Die dritte heisst die Abtheilung Ngan-tsche-kö. Dieselbe befindet sich im Nordosten von Pe-tschö. Die vierte heisst die Abtheilung Fe-nië. Dieselbe befindet sich im Osten von Pe-tschö. Die fünfte heisst die Abtheilung Hao-schī. Dieselbe befindet sich im Osten von Fe-nië. Die sechste heisst die Abtheilung He-schui (die Abtheilung des schwarzen Flusses). Dieselbe befindet sich im Nordwesten von Ngan-tsche-kö. Die siebente heisst die Abtheilung Pe-san (die Abtheilung des weissen Berges). Dieselbe befindet sich im Südosten von Lī-mö. Die Krieger, welche diese im Verein stellen können, sind nicht mehr, als dreitausend, und dabei ist die Abtheilung He-schui die stärkste.

Östlich von Fe-nië sind alle Pfeile mit steinernen Spitzen versehen und die Menschen daselbst sind das alte Geschlecht Sū-schin. Dieselben bilden ein starkes Reich inmitten der östlichen Fremdländer. Ihre Wohnsitze lehnen sich gewöhnlich an Berge und an Flüsse. Die Vornehmsten und die Anführer heissen Ta-mö-fe-muan-tschö.

Im Süden des Reiches befindet sich der Berg Si-tai, vor dem man nach Landessitte grosse Ehrfurcht hat. Die Menschen dürfen die Höhen des Berges nicht mit Harn verunreinigen. Diejenigen, die an dem Berge vorübergehen, füllen die Erde in Behältnisse und führen sie weg. In niedrigen und feuchten Gegenden errichteten sie Erdbauten gleich den Uferdämmen.

Man gräbt Höhlen und wohnt in ihnen. Die Öffnung derselben ist nach oben gekehrt und man geht daselbst mit Hilfe von Leitern aus und ein.

Es war eine Gattin, welche sich nach aussen einer Ausschweifung schuldig machte. Man meldete es ihrem Manne. Der Mann tödtete die Gattin, aber es reute ihn später, und er tödtete den Angeber. Seit dieser Zeit wagt man es durchaus nicht, geheime Verbindungen und Ausschweifungen zu verrathen.

Die Einwohner sind gute Schützen, welche das Schiessen und die Jagd als ein Gewerbe betreiben. Ihre hörnernen Bogen sind drei Schuh lang. Die Pfeilschäfte sind einen Schuh und zwei Zoll lang. Im siebenten oder achten Monate des Jahres bereiten sie regelmässig Giftstoffe, welche sie auf die Pfeile streichen und damit die Vögel und wilden Thiere schiessen. Was von ihnen getroffen wird, stirbt auf der Stelle. Wenn sie Giftstoffe sieden, ist auch der Dunst im Stande, Menschen zu tödten.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

In dem Zeitraume Yen-hing (471 bis 475 n. Chr.) schickte das Reich We-ke einen Gesandten, Namens Yi-li-tschü an den Hof mit Geschenken. Im Anfange des Zeitraumes Tai-ho (477 bis 499 n. Chr.) schickte es wieder als Tribut fünfihundert Pferde. Yi-li-tschü gab an, dass er bei dem Auszuge aus seinem Reiche ein Schiff bestieg und im Westen des Flusses bei den Brandungen hinauffuhr. Als er endlich weiter aufwärts zu den Uferbänken gelangte, brachte die Strömung des Flusses sein Schiff zum Sinken. Er verliess den Fluss an dessen südlicher Seite, reiste zu Lande und übersetzte den Fluss Lö-ku. Von der westlichen Gränze des Reiches Kī-tan drang er hierauf nach Ho-lung.

Daselbst sagte man ihm, dass dieses Reich früher zehn Niederlassungen von Kao-ken-li zerstört habe. Man habe im Geheimen mit Pe-tsi einen Plan entworfen, dem gemäss man auf den Wasserstrassen ausziehen und mit vereinter Macht Kao-li wegnehmen wolle. Der Gesandte Yi-li-tschü machte den Antrag, dass das grosse Reich zu Rathe gehe, ob dieses sein dürfe oder nicht.

In einer höchsten Verkündung wurde Folgendes befohlen: Die drei Reiche sind in Gemeinschaft die Zugeheilten an den Gehägen. Es ziemt sich, dass sie mit einander in Frieden leben und nicht wechselseitig Einfälle machen und Unruhe erregen.

Yi-lī-tschī kehrte jetzt auf demselben Wege, den er gekommen, zurück. Er fand sein eigenes Schiff und setzte auf diesem zu seinem Reiche über.

Das Buch der Sui sagt:

Im Anfange des Zeitraumes Khai-hoang (589 n. Chr.) drängten sich die Reiche von We-ke vor und schickten Gesandte mit Tribut und Geschenken. Kaiser Wen verkündete den Gesandten: Ich, der Himmelssohn, habe erfahren, dass die Menschen jenes Landes muthig sind. Jetzt kommen sie, um in Wirklichkeit mir zur Seite zu stehen. Ich, der Himmelssohn, liebe euch und betrachte euch als meine Söhne. Es ziemt sich, dass ihr mich, den Himmelssohn, wie euren Vater ehret.

Die Gesandten antworteten: Wir wohnen abgeschieden in einer Weltgegend. Wir vernahmen, dass es in dem inneren Reiche einen höchstweisen Mann gibt. Desswegen kamen wir, erschienen an dem Hofe und verbeugten uns. Nachdem wir in Selbstheit das Angesicht des Höchstweisen gesehen, ist es unser Wunsch, dass wir immerwährend Sklaven und Knechte seien.

Dieses Reich gränzt im Nordwesten an Kī-tan, und es hatte gegen dieses öfters Plünderungszüge unternommen. Später, bei Ankunft der Gesandten, verbot ihm dieses der Kaiser Wen und hiess es der Überfälle und Angriffe sich enthalten.

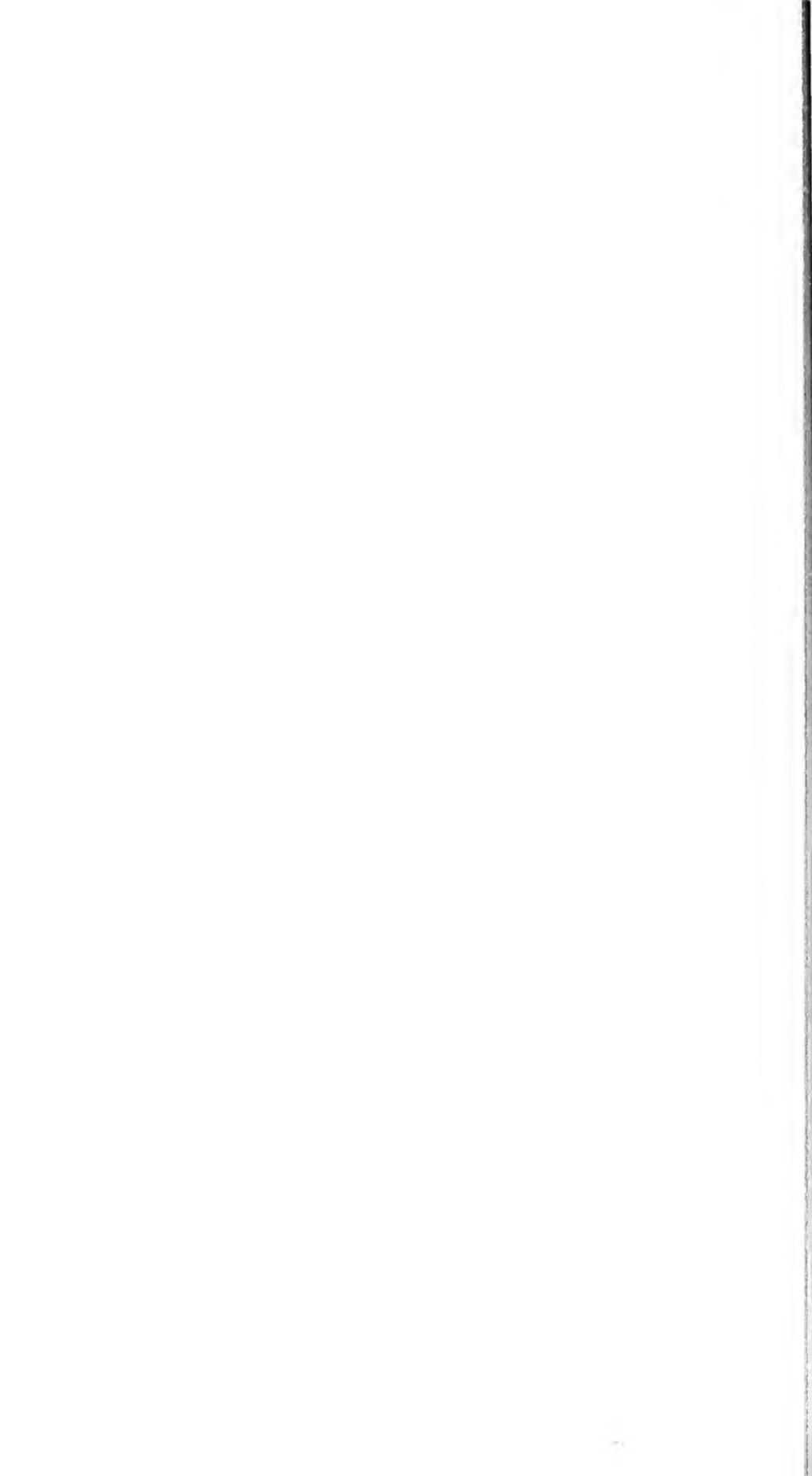
Die Gesandten entschuldigten sich wegen dieses Vergehens, und der Kaiser behandelte sie mit grosser Auszeichnung. Er veranstaltete ein Fest und hiess sie in seiner Gegenwart trinken. Die Gesandten erhoben sich sammt ihrem Gefolge und Alle führten einen Tanz auf, in dessen Entwicklungen viele Stellungen von Kämpfenden vorkamen. Der Kaiser wendete sich zu seiner Umgebung und sprach: Zwischen Himmel und Erde gibt es diese Dinge. Man hat immer die Absicht, von den Waffen Gebrauch zu machen. Jedoch dieses Reich ist von dem Reiche der Sui durch Scheidewände getrennt. Bloss Lī-mō und Pe-san liegen uns nahe.

In den ersten Jahren des Kaisers Yang hatte man Kämpfe mit Kao-li und schlug öfters dessen Heeresmenge. Der Anführer Tū-ti-ki unterwarf sich an der Spitze seiner Abtheilung. Derselbe wurde zu einem Grossen, der die Stelle eines Kuang-lo der Rechten bekleidete, ernannt und ihm die Feste Lieu als Wohnsitz angewiesen. Dieser Mann war mit den Bewohnern der Gränzen gekommen und

hatte an den Sitten des Mittelreiches Gefallen gefunden. Er bat um die Erlaubniß, Mütze und Gürtel tragen zu dürfen. Der Kaiser billigte dies. Er schenkte ihm goldgestickte bunte Seidenstoffe, lobte ihn und begünstigte ihn.

Zur Zeit des Feldzuges nach Liao-tung stellte sich Tŭ-ti-ki an die Spitze seiner Leute und folgte dem Heere. Er zeichnete sich mehrmals in dem Kampfe aus und wurde sehr reichlich beschenkt.

---



## VERZEICHNISS

## DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(NOVEMBER 1867.)

- Académie Royale de Belgique: Mémoires. Tome XXXVI. Bruxelles, 1867; 4<sup>o</sup>. — Bulletins. 35<sup>e</sup> Année, 2<sup>me</sup> Série. Tome XXII. 1866; 36<sup>me</sup> Année, Tome XXIII. 1867. Bruxelles; 8<sup>o</sup>. — Comptes rendus des séances de la Commission Royale d'histoire. Tome VIII<sup>e</sup>, 4<sup>e</sup> Bulletin; Tome IX<sup>e</sup>, 1<sup>r</sup>—3<sup>r</sup> Bulletins. Bruxelles, 1866; 8<sup>o</sup>. — Biographie nationale. Tome I., 2<sup>me</sup> Partie. Bruxelles, 1866; 8<sup>o</sup>. — Gächard, Actes des États généraux des Pays-Bas 1576—1585. Tome II<sup>e</sup>. Bruxelles, 1866; 8<sup>o</sup>.
- Impériale des Sciences de St. Pétersbourg: Mémoires. Tome X, Nr. 16. Tome XI, Nr. 1—8. St. Pétersbourg, 1867; 4<sup>o</sup>. — Bulletin. Tome XI, Nr. 3—4; Tome XII, Nr. 1. St. Pétersbourg, 1867; 4<sup>o</sup>. — Bericht über die 9. Zuerkennung des Preises Uwaroff. St. Petersburg, 1867; 8<sup>o</sup>. — 34. und letzte Zuerkennung der Demidow'schen Preise. St. Petersburg, 1866; 8<sup>o</sup>.
- Academy, the American, of Arts and Sciences: Proceedings. Vol. VII. Sign. 13—23. 8<sup>o</sup>.
- Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie. Serie II., Tomo VI, Fasc. I. Bologna, 1866; 4<sup>o</sup>.
- R., di Scienze, Lettere ed Arti in Modena: Memoire. Tomo VII. Modena, 1866; 4<sup>o</sup>. — Galassini, Girolamo, Del miglioramento delle condizioni fisiche e morali del proletariato etc. (Discorso premiato 1865.) 8<sup>o</sup>. — Mochi, Domenico, Con quali mezzi, oltre i religiosi, possa nell' odierna società restau-

- rarsi il principio di autorità, vie più necessario quanto maggiore si desidera la libertà di un popolo. (Dissertazione che ottiene l'Accessit 1865.) 8°. — Roncaglia, Em., Illusioni: Commedia in 5 atti, che ottiene l'Accessit 1865.) 8°.
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Juli 1867. Berlin; 8°.
- Südslavische, zu Agram: Schriften. I. Band. Agram, 1867; 8°. — V. Jagie, Geschichte der kroatisch-serbischen Literatur. I. Band. Agram, 1867; 8°.
- Breslau, Universität: Akademische Gelegenheitschriften. 1866/67. 4°. & 8°.
- De la Rive, A., Notice sur Michel Faraday, sa vie et ses travaux. Genève, 1867; 8°.
- Essex Institute: Proceedings. Vol. IV. Nr. 1—8; Vol. V, Nr. 1—2. Salem, 1866 & 1867; 8°. — The Naturalist's Directory. Part I. Salem, 1865; 8°.
- Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg: Zeitschrift. III. Folge. XIII. Heft. (Nebst XXXI. Bericht.) Innsbruck, 1867; 8°.
- Force, Peter, The National Calendar and Annals. Vol. II, IV—XII. Washington, 1821—1834; kl. 8°.
- Gesellschaft, Geschichts- und alterthumsforschende, des Osterlandes: Mittheilungen. VII. Band, I. Heft. Altenburg, 1867; 8°.
- der Wissenschaften, Oberlausitzische: Neues Lausitzisches Magazin. XLIII. Band, 1. Heft. Görlitz, 1866; 8°.
- S. H. L., für vaterländische Geschichte: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Band IX, Heft 2. Kiel, 1867, 8°.
- Antiquarische, in Zürich: Mittheilungen Band XV, Heft 7; Band XVI. I. Abth. Heft 1. Zürich, 1866 & 1867; 4°. — 22. Jahresbericht. 4°.
- Grant, Sir A., Bart., Catalogue of native Publications in the Bombay Presidency up to 31. December 1864. (2<sup>d</sup> Edition.) Bombay, 1867; 8°.
- Hamelitz. VII. Jahrg., Nr. 40—42. Odessa, 1867; 4°.
- Harvard College: Akademische Gelegenheitschriften. 1852—1867; 8°.
- Hauchecorne, C., Carte générale des chemins de fer de l'Europe. Bruxelles, 1867; 9 Blätter in gr. Folio.

Hoppe, J., Die gesammte Logik. Ein Lehr- und Handbuch. Paderborn, 1868; 8°.

Leyden, Universität: *Annales academici. MDCCCLXII — MDCCCLXIII. Lugduni-Bataavorum, 1866; 4°.*

List of the reported Dangers to Navigation in the Pacific Ocean. Washington, 1866; 8°.

Lund, Universität. Akademische Gelegenheitschriften aus dem Jahre 1866/7. 4° & 8°. — *Acta. 1865. Lund, 1865—66; 4°.* — Nordisk Universitets-Tidskrift. IX. Årgängen, 2.—3. Heft.; X. Årgängen, 1.—4. Heft. & Supplement. Christiania, Kjöbenhavn, Lund, Upsala, 1863—1866; 8°.

Maelen, Ph. van der, Plan de la ville et des environs de Bruxelles. (20 feuilles in folio.)

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XII. Jahrgang. Juli—August. Wien, 1867; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1867, XI. Heft nebst Ergänzungsheft Nr. 22. Gotha; 4°.

Report of the Secretary of War. Washington, 1866; 8°.

— the Annual, of the Board of Directors of the Pennsylvania Institution for the Deaf and Dumb for 1866. Philadelphia, 1867; 8°.

— the 39<sup>th</sup>, of the Board of Managers of the House of Refuge. Philadelphia, 1867; 8°.

Revue des cours scientifiques et littéraires de la France et de l'étranger. IV<sup>e</sup> Année, No. 49—52. Paris 1866—67; 4°.

Smithsonian Institution: Annual Report. 1865. Washington, 1866; 8°. — Smithsonian Miscellaneous Collections. Vols. VI & VII. Washington, 1867; 8°. — Whittlesey, Charles, On the Fresh-Water Glacial Drift of the Northwestern States. Washington, 1866; 4°.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. N. S. Part I, No. 4. 1866; Part I, No. 1. 1867. Calcutta; 8°.

— the Philadelphia, for alleviating the Miseries of public Prisons: The Journal of Prison Discipline and Philanthropy. January, 1867. Philadelphia; 8°.

Vámbéry, Herrmann, *Ćagataische Sprachstudien, enthaltend grammatikalischen Umriss, Chrestomathie und Wörterbuch der ćagataischen Sprache.* Leipzig, 1867; 4<sup>o</sup>.

W ü r z b u r g, Universität: *Akademische Gelegenheitschriften.* 4<sup>o</sup>. & 8<sup>o</sup>.

Z ü r i c h, Universität: *Akademische Gelegenheitschriften aus d. J. 1865—1866.* 4<sup>o</sup>. & 8<sup>o</sup>.

---

# SITZUNGSBERICHTE

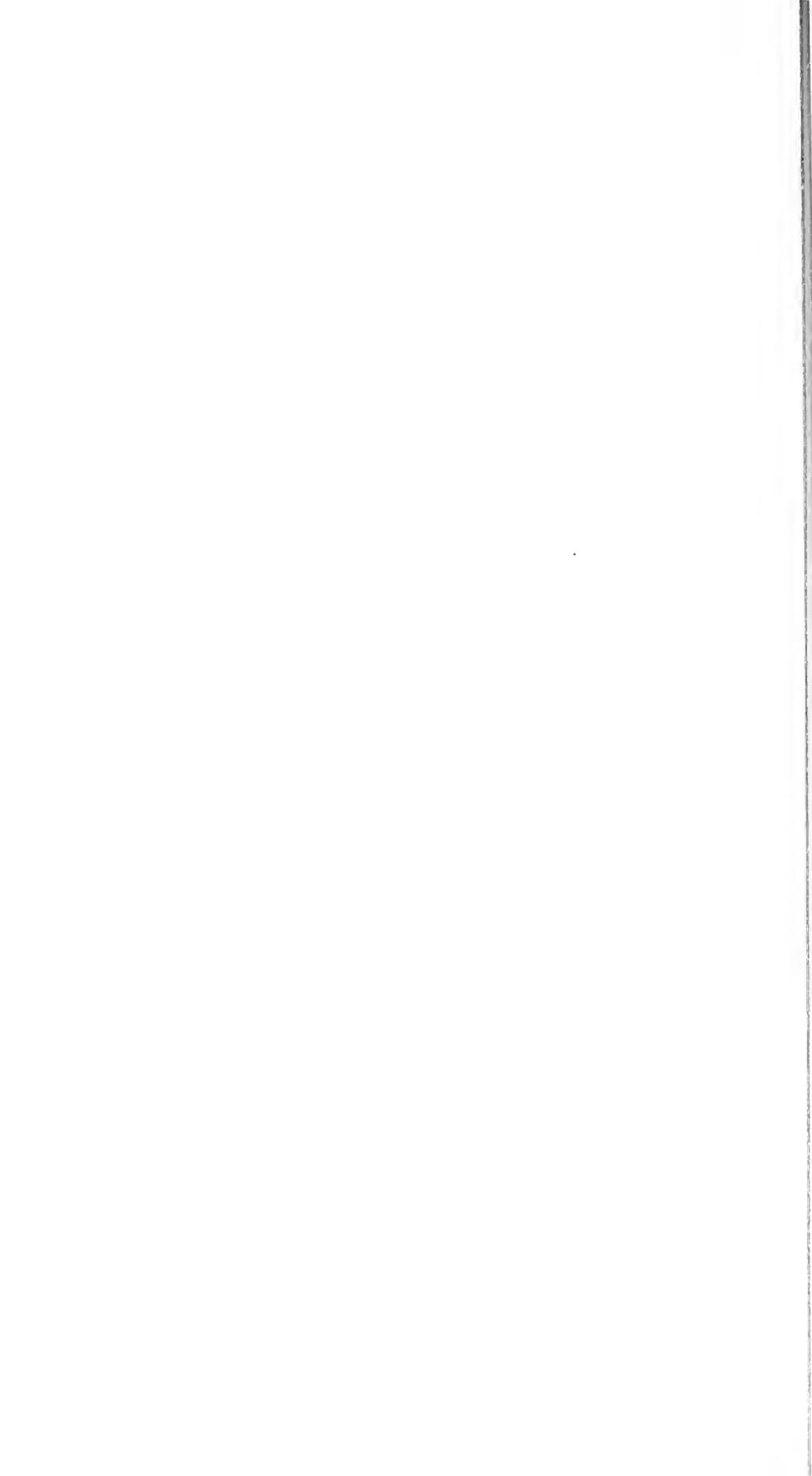
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

**LVII. BAND. III. HEFT.**

JAHRGANG 1867. — DECEMBER.



SITZUNG VOM 4. DECEMBER 1867.

## Der präpositionslose Local in den slavischen Sprachen.

Von d. w. M. Dr. Franz Miklosich.

In den arischen Sprachen gibt es eine Anzahl Partikeln, die eines dreifachen Gebrauches fähig sind: sie können nämlich 1. als Adverbia verwendet werden: *παρά* in *ἐνθα καθεύδ' ἀναβάς, παρά δὲ χρυσόθρονος* "Herc. II. I. 611; 2. als Präfixe bei Verben, indem sie der durch das Verbum bezeichneten richtungslosen Handlung eine Richtung geben, wobei das intransitive Verbum häufig transitiv wird: *βαίνειν* und *δίκαν παραβαίνειν*; 3. als Präpositionen, indem sie die ihnen als Adverbien und als Präfixen zukommende Selbstständigkeit einbüßen, dafür aber die syntaktische Kraft der Beziehung auf einen Gegenstand erhalten, um mit Heyse zu sprechen, energische Adverbia werden: *ἐλθεῖν παρά Διός*.

Es ist darüber wohl kein Zweifel, dass der adverbiale und der präfixale Gebrauch der in Rede stehenden Partikeln wesentlich derselbe ist; dass aber auch der präpositionale Gebrauch ursprünglich von dem adverbialen nicht verschieden war, geht daraus hervor, dass die Präpositionen an und für sich eigentlich nicht bestimmte Casus regieren, überhaupt nicht eigentlich Rectionskraft in sich tragen, dass vielmehr der Casus, welcher der Präposition folgt, durch das schon bei dem Verbum für sich in Frage kommende Orts- und Richtungsverhältniss bedingt ist (woraus sich erklärt, das manchen Präpositionen mehr als ein Casus folgen kann), dass erst allmählich

das Verhältniss starrer und fixer wird, unter dessen Herrschaft allerdings bei der Mehrzahl der Präpositionen ein einziger Casus zulässig ist. Heyse 412.

Die weitverbreitete Vorstellung, dass Casus von Verben und Präpositionen regiert werden, d. i. dass der Grund mancher Casus in dem Verbum und in der Präposition zu suchen sei, ist irrig, indem der Casus in dem auszudrückenden Verhältniss seinen wahren und einzigen Grund hat. Namentlich sind die zu den Casus hinzutretenden Präpositionen so weit entfernt, die Casus zu beherrschen, dass sie ihnen vielmehr nur dienen, indem sie das durch den Casus allgemein ausgedrückte Verhältniss genauer bestimmen. Die Vorstellung von einer Rection der Verba scheint dem Alterthum, dem wir die meisten unserer grammatischen Kunstausrücke verdanken, fremd gewesen zu sein: Priscian gebraucht die Verba coniungi 18. 8; adiungi 18. 127. und die dem regere in der Bedeutung allerdings nahe kommenden Verba desiderare 11. 12. und exigere 18. 20, auf die sich das vor dem zwölften Jahrhundert nur einmal (de verbis, quae regunt varios casus. Grammatici latini. Keil 4. 572) nachweisbare, in dieser Zeit allgemein gewordene regere stützt. Noch jünger ist die Ansicht von der Rection der Präpositionen: vielmehr wird das Verhältniss der Präposition zum Casus richtig aufgefasst, wie aus dem Ausdrücke *servire accusativo, ablativo* (Donat. 2. 16. 2. Priscian. 14. 29.) hervorgeht. Thurot, *Revue archéologique* 10. (1864) 278. Pott, *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 46. 150.

Man könnte geneigt sein, diesen drei Gebrauchsweisen noch eine vierte hinzuzufügen, nämlich die in der nominalen Composition: allein in dieser sind die hier behandelten Partikeln entweder als Präpositionen oder als Adverbia aufzufassen: jenes tritt ein in ἔννομος, das ein ἐν νόμῳ voraussetzt; dieses in ἐπέροξρος. In zahllosen Fällen hat eine Ableitung von einem mit einem Präfix verbundenen Verbum stattgefunden: παραβολή von παραβάλλειν.

Die Betrachtung der Entwicklung der Sprachen lehrt, dass der Gebrauch der Präpositionen im Laufe der Zeit an Ausdehnung zunimmt, während der präpositionslose Gebrauch gewisser Casus abnimmt. L. Lange in den Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Göttingen. 1853. 104, 105.

Auch im Slavischen lässt sich eine immer weiter gehende Einschränkung präpositionloser Casus wahrnehmen. Während im Alt-slovenischen und anderen slavischen Sprachen der Instrumental in zahlreichen Fällen ohne Präposition zur Anwendung kommt, finden wir denselben im Neuslovenischen ohne Präposition nur in wenig zahlreichen, adverbialen Ausdrücken. Noch auffallender ist dies beim Local, der in den älteren Denkmälern häufig ohne Präposition steht, während heutzutage in den meisten slavischen Sprachen, nicht etwa bloss im Neuslovenischen, der präpositionlose Local nur in adverbialen Ausdrücken sich findet. Die in dem Gebrauch des präpositionlosen Locals im Laufe von Jahrhunderten eingetretene Veränderung darzulegen ist der Gegenstand dieser Abhandlung.

Da es sich hier um einen Gebrauch handelt, der schon im Alt-slovenischen in ziemlich enge Grenzen eingeschlossen war, so schien es mir zweckmässig, die mir bekannt gewordenen Fälle desselben vollständig zu verzeichnen.

### Übersicht.

Der präpositionlose Local ist:

- A. ortsbestimmend *z.* auf die Frage wo?  
     *β.* auf die Frage wohin?
- B. zeitbestimmend;
- C. die Art und Weise bestimmend;
- D. den Grund bestimmend;
- E. die Beziehung bestimmend;
- F. Einzelnes.

Anhang. Vergleichung anderer Sprachen.

## A. Der Local ist ortsbestimmend.

## α. Auf die Frage wo?

Der Local findet sich ortsbestimmend auf die Frage wo? im Asl., besonders häufig jedoch im Aruss., in beiden Sprachen häufiger *a.* bei den Eigennamen als *b.* bei den Appellativa, von welchen letzteren ein präpositionloser Local seltener vorkommt.

1. *Asl. a.* živuštej Meždurěčii κατοικοῦντες τὴν Μεσοποταμίαν. act. 2. 9. -šiš. sьkonьčѣ Nisij Usorovė. svojej jemu vsi mortuus est in Usorovo. sup. 34. 16. lъstija prěbystь Usorovė vsi. 34. 20. samomu saštu Nikajeonьstěmъ gradě eum ipse esset in urbe Nicaeensi. 423. 8. Grigoria byvlša episkopa Nanzianzē qui fuit episcopus Nazianzi. greg. -naz. ep[isku]pa byvs[ago] Nanzianzii. assem. na kolihь nasadihь vinogradь Asurihь plantavi in Assyria. esai.-triod.-mih. 65. postavlenь bystь episkupomь Amisoněhь factus est episcopus in Amisonibus. prol.-mih. cēsarsьtvujaštu grěbьstěj vlasti in terra graeca. sup. 47. 12. aus russ. Quellen: drъžastimь (richtig drъžestemь) imь razno vlasti, Borysь Rostovė, Glěbь Murovė (Muro-mė). cod.-bulg. lam. 1. 114. Kyjevė knežeštu jemu. prol.-belg. Mjuro-mė knežaše. prol.-mih. srětoše i Smolė[nь]scě. svetk. 34.

*b.* jako sať sьhranjeny kosti naše semь městě hoc loco. sup. 60. 16. něsmь viděhь anьgela semь městě služešta. hom.-mih. togo dělja tomь městě mučatь sja. tichour. 2. 24. jedinomь městě odrěžimь. εν τόπω περιγραφόμενος; ideže hoščetь, inomь městě damь jej selo alio loco dabo ei agrum. usp. po čto na vyi, a ne inomь městě? sup. 269. 20. narodъ suščii polatě qui est in palatio. izv. 340. sēdi zdě podьnožii mi κάθου ὡς ἐπὶ τὸ ὑποπόδιόν μου. iac. 2, 3. -šiš. 186. žena ležitь nogahь emu γυνή κοιμάται πρὸς ποδῶν αὐτοῦ. ruth. 3. 8. vost. 1. 504. op. 1. 26. otkryeši nogahь emu ἀποκαλύψεις τὰ πρὸς ποδῶν αὐτοῦ. ruth. 3, 4. -vost. 1. 504. (vgl. kluss. kón voronyj u nožeúkaeh, oreľ syzyj v hoľovoúkaeh. b. 11.) staną kaponė éstáδη εν ζυγῶ. dan. 5, 27. -vost. 1. 386. bystь na puti stanu εν τῆ ὁδῶ εν τῶ καταλύματι. pent.-mih. ty na krstě, ty gvozdiihь i na drěvė εν ἕλοις. sup. 388. 19. dēti obido otkryvše jazycė bogati-

stvo iznesoša in lingua divitias extulerunt. usp. sladъka grъtani moemъ dulcia in gutture meo. op. 22. 430. ne izvariša sja ogni oъz ѣχωνεύθησαν πυρί. irm. 75. da bādetъ milostyni tvoê tajnê neben vъ tajnê ἐν τῷ κρυπτῷ. šaf.-glag. 51. vъskraj mi jestъ. susêdêhъ (mi jestъ) πλησίον ἐστίν, ἐκ γειτόνων ἐστί. zlatostr. bludъnica, jaže živjaše susêdêhъ emu quae vivebat prope eum. eig. in vicinis eius. ephr.-vost. nêsmъ li azъ blizъ manastyrja susêdêhъ? nonne sum ego prope monasterium in vicinis? usp. holij roždenyhъ ženami prorokъ Iovana kръstítela niktože nêstъ μείζων ἐν γεννητοῖς γυναικῶν οὐδείς ἐστιν. luc. 7. 28. -nicol. na zemlju vъpъtihъ sja dêvici σάρκα ἐφόρησα ἐκ τῆς παρθεῖνου eig. ἐν τῇ παρθεῖνῳ. izv. 575. tichonr. 2. 29. (vidêhъ fu) nečъstja dušahъ jeja (zemlja) vidi ibi impietates in animis eius (terrae. incolarum terrae). izv. 659. tichonr. 1. 46. vgl. sporê tomъ pobivahu sja in ea rixa caedebantur. tichonr. 2. 328.

2. *kroat. a.* dite se rodi Betlehemi. hung.

b. ki (bog i Marija) nam daše dobro leto, stranah vino, poljah žito, našeh stranah dobro vino, turskih stranah gol lozina, našem polju gol pšenica, turskem polju ljulj, travulja, našem polju snop na snopu, turskem polju grob na grobu in collibus vinum, in campis frumentum etc. istr.-nov. 1865. 14. eben so: da ju životi pri mojem prihodu ne najdem eam vivam (eig. in vita) ne deprehendam. genov.-hung. 17. ni veê životi. 38. još životi se nahajajuêi. 5. kada on životi biše. 3. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass im Kroat. die Präposition vъ erst später ausgefallen sei.

3. *klruss. b.* puty ne perejmaty hosfa in itinere non est interceptendus mercator. act. 1. 52. kônêi und verchu als Präpositionen: šif na šavku kônêi stoša consedit in scamno ad extremam mensam. o. 172. šifly kônêi stoša accubuere extremae mensae. 212. tyji try kúazy veľykyji verchu pysanyji supra scripti. act. 1. 56. vse to verchu pysanoje. 1. 167. neben kak u verchu pysano. 1. 82. und fudy v verchu pysanyji. 1. 180.

4. *russ. a.* brata svoego stolъ porači praviti blizoku svoemu Ostromiru Novê Gorodê in Nov Gorod. ostrom. izv. 419. bê togda Jaroslavъ Novê Gorodê lêtъ osmi na desjate erat eo tempore in Nov Gorod. bor. 52. Volodimiru Novê Gorodê knjažjašêu. op. 1. 112. pravljjaše stolъ oтъca svoego Jaroslava Kyevê. izv. 419. vgl. 627. 628. ne bъzê pozvatî Nemьčiča na pole bitъ sja Smolenъskê.

601. kako budeti Neměšskij gъstь (gostь) Smoleněskě. 602. sěde Nove Gorodě. 627. sěděvъ Volodiměri. 628. Rostově sěde knjagyni Vasilkovaja. 628. zatvori sja Kyevě. chron. 1. 32. 28. posadi Jaroslava Rostově. 1. 52. 14. posadi Svjatopolka Turově. ibid. posadi Izjaslava Polotěskě. ibid. posadiša Jaroslava Nově Gorodě. 1. 52. 15. posadiša Glěba Muromě. ibid. posadiša Městislava Tmutorokani. 1. 52. 16; 63. 30. posadiša Svjatoslava Derevěchъ. 1. 52. 16. sěde na stolě Černigově. 63. 33. vъsadi Sudislava vъ porubъ Pleskově. 1. 65. 19. svjaščena bystь cerky Vyšegorodě. 1. 127. 16. pade sja cerky Perejaslavi. 1. 128. 36. Izjaslava posadiť Kurěskě. 1. 130. 13. posadi syna Dorogobuži. 1. 141. 36. vgl. 1. 57. 15. 19; 61. 1. 7. 10. 18. 28; 62. 15. 19; 63. 14; 64. 20; 68. 7; 70. 11; 74. 9. 18; 78. 28; 79. 2; 85. 29; 87. 21; 93. 32; 93. 1. 8. VI; 109. 36; 112. 2. 3; 128. 39; 129. 25. 28. vъslavъ bystь Smoleněskě. chron.-novg. 1. 6. 19. poja Dmitrovnu Nově Gorodě Zavidicja. chron.-novg. bei busl. 2. 260.

b. Пымень, koj tureckoj zemli. var. 35, wo jedoch vъ ausgefallen sein mag.

5. *čech.* a. Zahlreich sind die präpositionslosen Locale von Ortsnamen im Altčechischen, in der lateinischen Urkunde vom Jahre 1088: gogolicih (hoholice), kohouicih (kočovice), blagoticih (blatovice), wrsovicih (vršovice), budegoztcih (boděhostice), vgercih (úherce), suinarih (svinaře), butovicih (butovice), resetarih (řešetaře), prahaticih (prachatice); hotisi (chotiš), gradisci (hradiště), dubei (dubeč), lubosine (libošín), chuoŷne (chvojno), budisine (budišín); gruzinevizi (hruzině ves), kamenemozte (kamen most), knazawezi (kněží ves); sinaz (žňany), wirbeaz (vrběany), bresaz (břežany), comoraz (komořany), ugoŷcas (úhošťany), trinouaz (trnovany): Paveľ daľ jest Płoskovicieh zemju, Vľach daľ jest Doljás zemju. Erben, Regesta 77-80. über den Plural Local auf ás für anech vergleiche man Grammi. 3. §. 707. k. by na mostě Pražě ne bude viděti Čecha. alex.-výb. 1. 166.

b. kázal jeho jeti a žalári zamknúti in carcerem condere. pass. hrále ve krvi jakžto vodě kálé. alex.-výb. 1. 162. vgl. znajieše, že zle porobenstvě žiti in servitute vivere. kat. 139.

6. *pol.* b. jutro do ciebie światłem obłóce przydę in candida nube. zabyt.-dział. bei maľ. 327. Man vergleiche: dva reńskie

šrebrze zwei Gulden in Silber. mał. 327. kole als Präposition: świeci miesiąc, świeci kole mego domu rings um mein Haus. rog. 143.

7. *oserb.* a. tvój luby je Dreždžanaeh dein Geliebter ist in Dresden. volksl. 1. 15. 16. Rakecy in Königswarthe. jord. 196.

b. što ty mi činiš tu mojim hajku? volksl. 1. 27. što so tym hajku voľa? 1. 28. što ž tym 'rodži bješe was im Schlosse war. 1. 29. prjenej komori ton pan spi. 1. 29. kupjavey so kupaše sie badete sich in der Wanne. 1. 30. kólni im Schuppen, syúe im Heu, chěži im Hause. jord. 19 6. In den Büchern wird geschrieben v kólni. etc.

### Anmerkung I. Locale Adverbia.

1. *asl.* vrbhu, vrbê, gorê; dolê, dolu: zadi, kromè πέρρω, podi, prêdi, razvê, skvozê, srêdê. sup. 298. tojžde εἰσα ibi. sup. 281. 7. javê palam, eig. wohl sub divo, von javъ (vgl. russ. na javu): javê vbsêmtъ otkrkvenija byvaaha. sup. 450. 22. neben vъ javê: vъ javê bê tvore. danil 316. Hieher gehören wahrscheinlich auch meždú inter; nizu: suštu Petru nizu. marc. 14, 66. -nicol; srêdu, posrêdu neben srêdê, posrêdê in medio: tu ibi etc. 2. *nsł.* vrhi, vnê, gori, doli, zadi, nôtri, prêdi, srêdi etc. 3. *kruss.* hori: oj, yšoľ ja hori ředom. pis. 1. 320. doli, doľu: hori: doľu chodyt. ekl. 16. hori horov, doľu horov žene vovêar vovêi in superiore monte, in inferiore monte pastor oves agit. pis. 2. 429. hej tam doľu na doľyúni. ekl. 21. 4. *russ.* vnê, razvê etc. 5. *čech.* vnê, dole, kromè etc.

### Anmerkung II. Localer Dativ im Serbischen.

Man könnte auch in serbischen Sätzen, wie die nachfolgenden sind, präpositionlose Locale erblicken wollen: što se slučì lonnoj Gori Crnoj! pjes. 5. 1. oni sjede danas Gori Crnoj. 5. 5. ti si bio Gacku širokome. 5. 63. zatvori se kamenoj pećini. 5. 138. Piletic se kuli zatvorio. 5. 148. namjesti ga kršu Filipovu. 5. 196. počinuše zelenoj livadi. 5. 275. pogubi ga stolnu Carigradu. 5. 430. man vgl. 5. 449; 5. 450. i počinu viru širokome. kula-gjuriš. 17. eto ti je kolu medju kade. pjes.-here. 28. i ljubu kući ostavljaš. volksl. 36. vgl. more žmuli priplit. rag.- Sprichwort. Das wäre indessen unrichtig, indem in den angegebenen Sätzen Gori Crnoj, kamenoj pećini und kuli keine Locale, sondern Dative sind, welche ihre Erklärung darin finden, dass im Serbischen der Dativ das Ziel der Bewegung auf die Frage wohin? bezeichnet und dass im Westen

des serbischen Sprachgebietes, vielleicht in Folge des Einflusses des Italienischen, die beiden Casus, welche die Fragen wo? und wohin? beantworten, miteinander verwechselt werden.

Der Local steht ferner bei Verben und zwar a) bei einigen, die mit keinem Präfix verbunden sind. Der Local bezeichnet nämlich im Asl. bei dem Verbum *kosnati se tangere* den Gegenstand, den man berührt, eig. den Ort, wo die Berührung stattfindet; dasselbe tritt ein bei den Verben *visèti pendere*; *vezèti haerere*; *držati se* ἔχουσαι *teneri*, *haerere*; *jeti se teneri*; *četaťi se* ἀρμόζειν *convenire*; *obštustvovati participem esse*; *krèpiti se roborari*.

1. *kosnati se tangere*, *kosnu sja podolbèè rizy ego* ἥψατο τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ, *matth. 9, 20.* -*mat. 42.* *kosnu se vskrili[i] rizy ego*, *nicol.* vgl. *kosnà se ořesu ima* ἥψατο τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν, *matth. 9, 29.* -*ostrom.* *kosnà se em̃* ἥψατο αὐτοῦ, *luc. 8, 47.* -*ev.* *buc.* *da ne ṽsegubitel̃ pr̃vencĩh̃ ih̃ kosnet̃ se* ἵνα μὴ ὁ ὀλοθρεύων τὰ πρωτότοκα θύγῃ αὐτῶν, *hebr. 11, 28.* -*šiš.*; *eben so slepè.* (ašèc) *žr̃tva ego oblaèh̃ sja kosnet̃* (ἐξ̃ν) ἡ θυσία αὐτοῦ νεφῶν ἀψήται, *iob 20, 6.* -*mat. 56.* *op. 1. 60.* *kosnãh̃ se dṽrbh̃ tetigi iannam.* *sup.* *kosnu mi se usij̃u i jezycè tetigit meas aures et linguam.* *men.-mih.* *kosnuti se jem̃ tangere eum.* *ibid.* *kosnà se řaku otrokovic̃i tetigit manus puellae.* *dial.-šaf.* *ašèc kosnet̃ se stadè.* *belg.* *kosni sja kosth̃ jegò.* *usp.* *kosnu sja duh̃ ugr̃lèh̃ braminy tetigit angulos aedium.* *usp.* *sam̃m̃ ne kosni sja ipsum ne tange.* *izv. 625.* *kasaja sja peklè* ὁ ἀπτόμενος πίσης, *sir. 13, 1.* -*vost. 2. 96.* *kasaja sja p̃klè.* *bus. 157.* *Hristosovu nogu kasajašti se Christi pedes tangens.* *sup. 281. 15.* vgl. *kasaàse se susè řacè.* *362. 28.* *orlu kasajuštu se vysotãh̃ nehesnyh̃ aquila tangente altitudines coeli.* *lam. 1. 155.* *kasaje se jem̃.* *ant.* *kasaja sja em̃.* *op. 2. 2. 260.* *kosnu sja odrè lectum tetigit.* *2. 2. 430.* *ašèc kosneta sja em̃.* *2. 3. 596.* Neben dem präpositionlosen Local findet sich der Local mit *o.* der *acc.* mit *ṽ* und der *Dativ*: *kosnuṽ i o ranè jegò.* *ṽ ranu jegò tangens eius vulnus.* *danił 316.* *kosni ṽ vse.* *samogo ne kosni* ἀψαι πάντων (ὧν ἔχει). αὐτοῦ μὴ ἀψῆ, *iob 1, 11. 12.* -*vost.* *kasaàse se ž̃rgomyim̃ ognjem̃ tangebãt eos, qui igne (febri) urebantur.* *sup. 362. 23.*

2. *visèti pendere.* *znamenia vyi visèšte signa in collo pendentia.* *sup. 31. 15.* *eben so blih̃* (wohl *božih̃*) *sudbah̃ visit̃ a indiciis divinis pendet.* *apoc.-interp.-vost.* -*gramm.*

3. *vexēti haerere*. vjazja po rogt sadē savecē καταχόμενος ἐν ψυτῶ σαβέκ τῶν κεράτων. gen. 22, 13. -op. 1. 14. oveju vjazjašēju dubē. vost. 1. 159. neben vъ telesnyhъ vjazjašēmu pohotēhъ. tur.

4. *držati se teneri*. držjati sja samēmъ sebē ἐχέσθαι ἀλλή-  
λαις. op. 2. 2. 303, wo sebē wohl Local ist; vračevstěj hytrosti  
držaše se. prol.-mih.: koliečamъ dlžženъ esi? ev.-buc. 43. (zwei-  
mal) ist eben so zu deuten, da dlžžhъ, eig. etwa obligatus, mit der  
Wurzel drъg verwandt ist.

5. *jeti se teneri*. dēlē sja svojemъ kъždo injašetъ. vita-theod.

6. *četati se couvenire*. dēteh[j] čtjašēihъ (wohl für četajašēihъ)  
sja dēvstvē ἀρετὰς ἀρμοζούσας τῇ παρθεύῳ. op. 2. 2. 260. četja-  
šēihъ (četajašēihъ) sja dēvstvē. anteh.

7. *obžstvovati participem esse*. ne obžstvuj grēsēhъ tuždihъ ne  
particeps sis peccatorum alienorum. men.-mih.: eben so; gospodъ mytar-  
je obžstaše trapezē svojeј. isaak. Man vgl. altind. sōmō bhūtv avapānēšv  
ābhagō der Soma sei Theilnehmer bei den Getränken. delbr. 40. und den  
magy. Inessiv bei részes particeps: diesőségben részes gloriae particeps.

8. *krēpiti se roborari*. krēpešte se državē slavy jeho δουλομούμενοι  
κατὰ τὸ κράτος τῆς δόξης αὐτοῦ. coloss. 1, 11. -slepē., wofür šis. po  
državē bjetet; ašte vьdovstvē krēpiši se, ne tvori junostьnaa. pat. 279.

Hierher gehört auch das adj. tьbēhъ aequalis, eig. wohl tangens,  
propinquus, da es mit der Wurzel tьk tangere zusammenhängt: kiti  
gorahъ i holmēhъ veličestvomъ toēni balaenae montibus et collibus  
magnitudine aequales. Aus einer russ.-slov. Quelle.

b. Noch häufiger als bei den genannten Verba simplicia findet  
man den präpositionlosen Local bei einer nicht geringen Anzahl von  
Verben, welche mit den Präfixen vъ, do, za, na, obъ, po, pri, prē, sъ,  
u verbunden sind.

1. *vōlezati incumbere*. vьlēžiši knjigahъ. sup. 247. 5.

*vōmēniti*. vōmēnjati putare, tribuere. vēcē tь vmēnjajetъ sja.  
tichonr. 1. 151.

*vōsloniti se*, *vōslanjati se iuniti*. oboju gospodъ vьslanjaše se  
ἐκατέρω. ὁ κύριος ἐπεστήρικτο. hom.-mih. Man vgl. gospodъ vьsklan-  
jaše sja ej (lētsvici) ὁ κύριος ἐπεστήρικτο ἐπ' αὐτῆς. gen. 28, 13.  
-op. 1. 16. Ähnlich ist altind. tasmim ārpitā bhuvanāni vjēvā auf  
ihm beruhen alle Wesen. delbr. 34.

2. *dorešti vituperare*. da ne dorecētъ dušē μὴ μεμψέσθω ne vitu-  
peret spiritum. op. 2. 2. 55. vgl. lat. in eo reprehensus est. corn. nepos.

3. *zadržati prehendere*. ne dati svoihъ slovesehъ zadržati *μαρμαροῦ λαβῆν τῶν λόγων αὐτοῦ δοῦναι*. men.-mih. 231.

*zadržeti, zazirati reprehendere*. ne zazri jemъ. sir. 3, 11. -vost. 1. 263. i vraći zazrithъ nèkъto. greg.-naz. ne zazri emъ. sborn. da nèkojemъ glagolè zazrithъ ili zakonè. izv. 487. vole zazrèti li jemъ imamъ? op. 2. 2. 430. zazrèvъ svoihъ grèsèhъ. ibid. zazirati svojemъ naprasnъstvè. sborn.-vost. 1. 263.

4. *nudějuti se confidere*. jako ne nadějati se namъ ni životè *ὡστε ἐξαπορρηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν*. 2. cor. 1, 8. -šiš. ebenso slepè. naděju se vasъ *πέποιθα εἰς ὑμᾶς*. galat. 5, 10. -šiš. nadějavyšimъ se uzahъ *πεποιθότας τοῖς ὁεσμοῖς*. phil. 1, 14. -šiš. nadèvъ se poslušani[i] tvojemъ. slepè. 114. ne nadějte sja starějšinahъ *μὴ ἐλπίζετε ἐπὶ ἡγουμένοις*. mich. 7, 5. -ostrog. upvanii božii naděje se prèhoděšimъ jeho sila. sup. 434. 4. naděje se slovesi vladycьni. 437. 28. vgl. 390. 13; 406. 10. vsemъ nadějati sja. anteh. nèstъ nadějati se bratè. prol.-vuk. naděju se slovesehъ ti svetago duha. lam. 1. 164. bozè naděja sja. op. 2. 2. 425. naděja sja bogatъstvè. tichour. 2. 51. bogatъstvè sja naděja. bus. 643. ne naděj sja èjnžemъ brašnè. 650. vašihъ naděja sja molitvahъ. pam. 139. Man vgl. magy. bizik bennem er traut mir.

*nalešti, nuležati incumbere*. da ne nalegutъ ihъ supostati *ἴνα μὴ συνεπιθῶνται οἱ ὑπεναυτίοι*. deut. 32, 27. -pent.-mih. naležemъ li grèsè? *ἐπιμενοῦμεν τῇ ἀμαρτίᾳ*: rom. 6, 1. -šiš. naležèštu emъ narodu *ἐν τῷ τὸν ὄχλον ἐπικεῖσθαι αὐτῷ*. luc. 5, 1. -ev. bue. lam. 1. 4. ostrog. ne naleži imènni svoemъ *μὴ ἔπεχε τοῖς χροήμασί σου*. sir. 5, 1. -ostrog. naležèštija tèle glava. hom.-mih. ne naleži bèdnèemъ. bus. 643. vgl. izbàdete naležèštihъ zemi zъlъ. sup. 412. 16. und naležèštímъ narodomъ o Isusè. glag.

*napasti, napadati invadere*. napadutъ emъ muhy. op. 2. 2. 260. èko napadati imъ (emъ) *ὡστε ἐπιπίπτειν αὐτῷ*. mare. 3, 10. -nicol. jako napadati jemъ. ev. 1372. ostrog. napadahu jemъ, hotjašèe prikosnuti sja jemъ. mare. 3, 10. -ev.-saec. xii.

*nuslažduti se frui*. naslaždaja sja klevetahъ podrugа svoego. ephr.-zap. 7. 182. naslažàše sja duhovnyhъ slovesèhъ. vost.-gramm.

*nastojati imminere*. tja plъtèhъ nastoitъ. izv. 7. 146.

*nastaviti instituere*. nastavi mja puti istimъnèemъ. izv. 452.

5. *oblačiti restire*. oblačiti sja kunahъ. zlatostr.

*obraziti se, obražati se illidere.* sego priššstviemь světъ obražase (se). sabb.-vindob. 249. svētъ svētê obražase sja. usp. vgl. obraziša sja hraminê toj. matth. 7, 25. -mat. 15. 34. 42.

*oběsiti. oběšati suspendere.* oběšjaty sja емь ѣссунται ἐπικρεμαμένοι αὐτῶ. esai. 22, 24. -proph. kъždo věrnъnyhъ na križi Hristovê i mysli i pomyšlenija oběšajuty, si rêčъ vrbê jako drêvê polъznê. psalt.-athan. kъždo věrnъnyhъ na krestê Hristovê i mysli i pomyšlenija, si rêčъ vrbê jako drêvê polъznê. psalt.-mladen. vgl. oběšaj se vyi tvojej. sup. 176. 25. oběšju sja tvojej vyi. izv. 532. dagegen auch mit na und o: na vrbъni oběsihomъ sъsady. sup. 313. 2. oběsethъ žrvъnyhъ na vyi ego. nicol. und oběšajety se o vyi ego. sabb. 56.

*obezati ligare.* objazajety sja žiznъnyhъ dëlêhъ. obih.

*ohopiti seprehendere, amplecti.* ohopivъši sja jemь. vita-theod. ohopista sja jemь. ibid.

6. *porěsiti suspendere.* petê pověšenъ bystь na drêvê. prol. 38. 167.

*poimati vituperare.* onêhъ poemlemъ eos vituperamus. op. 2. 128. neben nikomuže ne bê pojmano. svjat.

*ponositi reprehendere.* propetaê sь nimъ ponošasta imь (emь) οί συνησταυρωμένοι ὠνειδίζον αὐτόν. mare. 15, 32. -nicol.

*porešti reprehendere.* vgl. jeda kъto našь porečety mъ tisъ hъmъsъ mωμήσηται. 2. cor. 8, 20. -šiš.

*potōknaŭti illidere.* vgl. vētri potъknuše se hraminê toj. matth. 7. 27. -nicol.

*poučiti se discernere.* pouči sja. brate, glagolêhъ silhъ. ephr.-vost.

7. *približiti se, približati se accedere.* približite sja gorahъ vēnъnyhъ ἐγγίσατε ὄρεσιν αἰωνίοις. mich. 2, 9. -ostrog. da približimъ se jemь čistoju molitvoju ut accedamus ad eum puris precibus. ant.-hom. približiti sja ogni gorjašci accedere ad ignem ardentem. anteh. približiti se bracê accedere ad matrimonium. prol.-mih. približiti se bozê accedere ad deum. cyr. 3. približiti sja jemь accedere ad eum. vita-theod. približajemъ se bozê ἐγγίζομεν τῷ Θεῷ. hebr. 7, 19. -šiš. ljubъvija približajajšitihъ se jemь amore accedentium ad eum. sup. 427. 28. približajuštaago sja svinъjahъ kalъnahъ accedentis ad sues spurcas. sborn. cêsarьstvê nebesnêmъ ne približajaty se ad regnum coelorum non accedunt. ant.-izv. 7. 151. približajety sja pravednyhъ veselie falseh für ἐγγροίζει δικαίους εὐφροσύνη. op. 1. 71. približati sja bozê accedere ad deum. 2. 2. 260. približajušec sja bozê accedentes ad deum. 2. 3. 591.

*prībyrati crescere*, eig. *accedere*, *addi*. pribyvaše Ioanovi tēlē i mudrosti crescebat Ioannes statura et sapientia. men.-mih. 209. ějudesi ějudo pribyvaše veličājše ad miraculum miraculum accedebat maius. prol.-mart., wo indessen ějudesi auch dat. sein kann.

*prīvoditi adducere*. licī dēvičičija prīvodi prītyčā personae adducit virginum parabolam. sup. 274. 16.

*prīvrēšti se utiici, dedi*. vladycē svētē vsbь prīvrēže se domīno sancto totum se dedit. eod.-saec. xi. -izv. 6. 43.

*prīvezati, prīvezorati alligare*. žena živē maži prīvezana γυνή τῷ ζῳντι ἀνδρὶ δέδεσται. rom. 7, 2. -slepē., wo šiš. živēmь bīetet; prīvezaješi li se ženē? δέδεσται γυναικί: 1. cor. 7, 27. wo ženē jedoch auch dat. sein kann; da prīvežeši (vrby) dvyrbcahb τὸ σπαρτίον ἐκδήσεις εἰς τὴν Συρίαν. ies.-nav. 2, 18. -pent.-mih. prīvezašē svētaago dubē alligarunt sanctum ad arborem. sup. 13. 20. prīvjazašē je naramnīci ad humerale id alligabat. svjat.-vost. I. 463, wo naramnīci jedoch dat. sein kann; prīvjazavšā drēvēnъ eius, qui ad arborem alligavit. usp. prīvjazaša (ju) kruzē. usp. kolesnici prīvjazaahu sja ad currum alligabantur. usp. prīvezana zeml'nnyhъ veštēhъ terrestribus rebus adhaerens. ephr.-belg. prīvezavšago dušju svoju veštēhъ mīr'skihъ eius, qui animam suam ad res huius mundi alligavit. lam. 1. 157. ne prīveži se uzabhъ jego ne alligare ad vincula eius. 1. 161. svjatuju prīvjazavšā mučenicju kruzē. 2. 156. prīvezujetъ se napastēhъ haeret in tentationibus. ephr.: ne prīveza se imēnī ist false Übersetzung des griech. οὐ τῆς ἐπιπορείας ἐδέθη. hom.-mih.

*prīgvozđiti clavis affigere*. prīgvozđi strasē tvoemъ plbъ moę κατὰ κλῶσον ἐκ τοῦ φόβου (σου) τὰς σάρκας μου. anteh. prīgvozđi strasē tvojemъ plbъ moju. chrys.-lab. danil 36. prīgvozđiti křstē in cruce affigere. hom.-mih.

*prīdržati se adhaerere*. prīdržēštaja [se] spasenīi ἐχόμενα σωτηρίας. hebr. 6, 9. -šiš. tomъzde prīdržiti se izvēštenīi in eodem argumento perseverat. hom.-mih. 165. pravlenīi prīdržē se εἰς δικαιοσύνης ἐκπόδους. krmē.-mih., wo pravlenīi wohl nicht als plur. instr. aufgefasst werden wird. vgl. svēšči sja prīderžitъ. izv. 668. und čech. prīdržala sje pastvě duše má.

*prīkladati se imitari*, eig. *admoveri*. istočnicēhъ vodъnyhъ prīkladajema bēhā očesa πηγὰς ὑδάτων ἐμιμουνο. sup. 296. 3. prīkladaetъ sja glasē voimstēmъ imitatur vocem militum. op. 2. 1. 192.

*prikloniti inclinare; priklonouō inclinatus, similis.* prikloněši slyzahъ moihъ. men.-mih. borove ne prikloněni vĕjahъ ego, i ellie (jelije) ne bystъ prikloněno otrashlĕhъ ego αἰ ἐλάται οὐκ ἐγένοντο ὅμοιαι τοῖς κλάδοις αὐτοῦ καὶ αἰ πίτυες οὐκ ὅμοιαι ταῖς παραφυάσιν αὐτοῦ. iez. 31, 8. -mat. 51. proph. vgl. brovi prikloněny nosĕ. izv. 666.

*prikolesnati se accedere.* prikolesnĕšā se kovĕčezĕ eam. quae accessit ad arcem. greg.-naz. ne prikolesni sja mnĕ μὴ ἐγγίσῃς μοι. esai. 65, 5. -proph., wo indessen mnĕ auch dat. sein kann.

*prikosnati se, prikasati se, prikosnovati se tangere.* da ponĕ vĕskrili[i] rizy ego prikosnutъ se ἵνα κἀν τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ ἄψωνται. marc. 6, 56. -nicol. ne prikosnetъ (-te) sja bremenohъ οὐ προσψάετε τοῖς φορτίοις. luc. 11, 46. -op. 2. 1. 138. kto prikosnā se rizahъ moihъ? quis tetigit vestes meas? assem. eben so nicol. prikosnu se očiju iju (jeju) tetigit oculos eorum. nicol. prikosnu sja podoleĕ rizĕ jĕgo. mat. 34: vgl. 15. prikosnutъ sja podrazĕ rizy ego. 42: vgl. 15. prikosoža sja odeždahъ svoihъ. ierem. 4, 14. -proph. ognju nikakože prikosnavĕšu se jĕmъ quum ignis omnino non tetigisset eum. sup. 89. 24. aggelĕ prikosnā se verigahъ angelus tetigit catenas. 135. 28. prikosnā se odrĕ tetigit lectum. 225. 20. prikosnā se podrazĕ jĕmu tetigit fimbriam eius. 226. 16. prikosnā se drevĕ. 295. 5. rāĕĕ tvoi prikosnavĕši se božihъ rebrĕhъ manus tuae, quae dei costas tetigerunt. 345. 25. prikosnu se jĕmъ tetigit eum. hom.-mih. 14. tĕlesĕ prikosnuti se dĕviĕi virginis corpus tangere. ibid. prikosnu se ustĕnahъ jĕgo labia eius tetigit. prol.-vuk. ne prikosnu se tĕlĕ ego. sabb.-vindob. ašĕĕ prikosneši sja odrĕ si tetigeris lectum. usp. tichour. 2. 159. prikosnu sja otroĕati mojĕmъ slava Hristova. usp. prikosnĕše sja emĕ. Cyr.-hier. prikosnu sja drevĕ. izv. 8. 90. prikosnu sja ustĕnahъ tvoihъ. op. 1. 89. prikosnuti sja rizahъ. 1, 141. 214. mertvĕmъ sja prikosĕ ἀπτόμενος νεκροῦ. 2. 2. 299. prĕĕistĕmъ prikosnu sja tĕlĕ tvoemъ. tur. 30. prikosnu sja otroĕati moemъ. tichour. 2. 151. prikosnu sja mja-sĕhъ. bus. 122. prikasahu se jĕmъ tangebant eum. marc. 6, 56. -ev. a. 1372. ne prikasajutъ se Ijudei Samarinelĕ οὐ συγχρῶνται Ἰουδαῖοι Σαμαρείταις. io. 4. 9. -nicol. ne prikasajutъ sja Ijudei Samarjanĕhъ. mat. 16: vgl. 43. ne prikasajutъ se Ijudei Samarĕnĕhъ. assem. ostrom. ev.-buc. ne prikasajete se brĕmenĕhъ. nicol. ev. -buc. prikasaetъ se emĕ. assem. kakovaa žena prikasaetъ se emĕ. ev.-buc. neĕistĕ ne prikasajte se ἀκαθάρτου μὴ ἀπτεσθε. 2. cor. 6, 17. -šiš.:

vgl. 1. cor. 7, 1. nečistěmь mirě ne prikasajte sja. proph.-izv. 643. ne prikasajte se krstěhь moiĥь. glag. prikasajej se gorahь. šaf.-glag. 75. neben prikasajaj sja vь gorahь. mat. 29. prikasajaštija se jemь. sup. 292. 5. prikasajušte se stěnahь. hom.-mih. čuždahь (ženahь) prikasati se. krmě.-mih. prikasajaj sja pьklě očьgnitь sja picem tangens. svjat-mat. 9. azь samomь tělě božii prikasaja sja ego ipsum dei corpus tangens. usp. prikasaahu se tělě. danil 262. prikasajušte se tělě jeho. danil 314. prikasajať se svętyhь. anteh. prikasajetь sja pьrystuyihь. izv. 445. prikasaja sja gorahь. op. 1. 62. prikasajetь sja jemь. 2. 1. 153. ne prikasajte se Hristehь moiĥь. 2. 3. 60. uděhь prikasajušěe sja. elim. 182. prikosnuetь sja jemь. op. 2. 1. 161. prikosnoveniemь prěosveštenьněmь ego tělesi slěpymь darova prozrěnie. sabb.-vindob. 332. Doch auch dat.: da se prikosnutь jemu *ἕνα αὐτοῦ ἀψωνται*. mare. 3, 10. -nicol.

*prikupiti se acquiri*. prikupjaty sja věcě velicěmь i věkь prikupitь sja pravednicěhь. tiehonr. 1. 23.

*priležati adiacere, adesse, praesesse, curare; priložiti, prilagati conferre*. prileža jemь *ἐπιμελήθη αὐτοῦ*. luc. 10, 34. -ostrom. eben so nicol. ev.-mih. b. op. 2. 1. 138. prileži emь *ἐπιμελήθητι αὐτοῦ*. luc. 10, 35. -nicol. ev.-buc. priležaaše jeju *ἐπεῖχεν αὐτοῖς* intendebat in eos. act. 3, 5. -šiš. strum. svojemь domu dobrě priležeštu *τοῦ ἰδίου οἴκου καλῶς προϊστάμενον*. 1. tim. 3, 4. -šiš. prileži ihь *ἐπίμενε αὐτοῖς*. 1. tim. 4, 16. -šiš. dobryhь dělěhь priležati *καλῶν ἔργων προϊστασθαι*. tit. 3, 14. -šiš. jedьnogo mati priležaaše ihь. sup. 59. 17. prileže molitvě i vьzdьržanii i inostanьněmь isprovědanii. 411. 7. priležešte molitvě i pričęstanii svętaago těla. 423. 9. vgl. 401. 15. kumirehь priležetь *εἰδῶλοις προσήλωνται*. hom.-mih. prileže voimьscěmь strojenii. krmě.-mih. prileže brězě *ἐπικείμενος τῆ ὄχθη*. men.-mih. priležati dělěhь. ibid. priležahu podrumihь i pozorištihь. ibid. prileže remьstvě svojemь. ibid. prileži dělě svoemь. prol.-vost.-gramm. neben priležaaše vь alkanii *ἐσχόλαζε*. ibid. priležaaše o jeterě hrabrě. ibid. Rimljane idolěhь priležahu. cyr. 13. priležitь prěmoždenehь. ex. da ne priležitь iměny zělo. izv. 431. stranaьnyihь i bratoljubь priležati. 432. pitaьny bezumně priležatь. 644. gorahь priležaaše vysokyhь. bus. 431. gorahь preložaaše (priložaaše, richtiger priležaaše) vysokyhь i mětčehь pьgьnyьnyihь. vost. 2. 118. jemьše priležahu vsi mnogy. bor. priležaaahu svjatyhь knigь (für knigahь). bus. 290. izv. 427. priložiti tělesi svoemь lakьtь edinь. ev.-buc. mužь priložьze se

jemb. ἀνδρες κολληθέντες αὐτῶ. act. 17, 33. -šiš. bèsêhъ se priložiti. sup. 44, 22. židovstê sъborê priloženê byti smokvi. 256. 1. priloži. Thoma, dobrêje nevêrystvii. 384. 13. priloži se skotêhъ. psal. 43, 13. -vost.-gram. bou. eben so chrys.-lab. duše mnogy priložiše se jemb. hom.-mih. ne priloži se mrtveci žena. ibid. priložitъ li sego drêvê ili kameni? cyr. 10. priložihъ se skotêhъ. sim. II. 10. ne vêdy česomy priložiti ihъ. op. 2. 1. 21. vъnimajaj priložitъ životê. izv. 492. vgl. priložite se svetyni συγκατάθεσθε τῆ ὁσιότητι. eloz I. 23. prilagajetъ se nъnjašniimъ ljerusalimê συστοιχῆι τῆ ὄνυ Ἱερουσαλήμ. gal. 4, 25. -šiš. eben so op. 2. 1. 153. tomъžde pravilê prilagati se τῶ αὐτῶ στοιχεῖν κανόνι. philipp. 3, 16. -slepê., eben so op. 2. 1. 163, im šiš. vъ tomъžde pravilê; prilagajaj sja ljubodêicahъ ὁ κολλώμενος πόρνοις. sir. 19, 2. -ostrog. kozlišči prilagaetъ ἀπεικάζει ἐρίφῳ. proph. gorahъ vysokahъ prilagaetъ sja. ibid. podvigy prilagajušče sihъ ugodnicêhъ. meth. 2. gorahъ veličъstvomy prilagajušča sja. op. 2. 2. 248.

*prilьpnati, prilьpěti, prilipati adglutinari, udhaerere; prilěpiti, prilěpljati adglutinare.* prahъ prilьpši[j] nasъ. io. 10, 11. -nicol. ev.-buc. op. 1. 141. jazykъ moj prilьpe gortani moemъ ἡ γλῶσσά μου κεκόλληται τῶ λάρυγγί μου. psal. 21, 16. -mat. 29. prilьpe jazykъ moj grъtany (grъtani) mojemъ. psalt.-mladen. prilьpe koža ihъ kostehъ ihъ ἐπάγη δέρμα αὐτῶν ἐπὶ τὰ ὀστέα αὐτῶν. thren. 4, 8. -ostrog. česujahъ tvoihъ prilьpnutъ. ostrog. prilьpe Epifanê. usp. zmiija stênahъ prilьpše umroša. tichour. 1. 154. prilьpimъ jembъ dъbъ i noštъ. hom.-mih. prilьpešte se ihъ (richtig ohne se). men.-mih. ne prilipajetъ ženahъ. lam. 1. 157. prilipahu nebesъnêmъ učeni. op. 2. 2. 237. prilipati zlojadrê. 2. 2. 264. prilěpi se edinomy otъ žitelъ tojê strany. ev. -buc. ne bêše prilěpili se mužъscê polu οὐκ ἔγνωσαν κοίτην ἀνδρός. num. 31, 35. -pent.-mih. prilěpihъ se svêdênehъ tvoihъ. bon. prilěpihъ se svêdêniihъ tvoihъ. danil 336. prilěpi se človêcê. pat. prilěpiti sja pričjastihъ. svjat. -op. 2. 2. 392. tomъ prilěpi sja. op. 2. 2. 260. zemnyhъ veščehъ prilěpiti sja. izv. 668. prilěpi sja knjazi svoemъ. tichour. 2. 177. prilěpimъ sja gospodi bozê našemъ. nest. 105. prilěpljati sja učenicêhъ κολλᾶσθαι τοῖς μαθηταῖς. act. 9, 26. -ostrog. prilěpljajušte se blazêmъ κολλώμενοι τῶ ἀγαθῶ. rom. 12, 9. -šiš., lam. 1. 147. in šaf.-glag. 89. blazê, im strum. blaza für blazê; prilěpljati se bozê προσκολλᾶσθαι τῶ

Σεφ. psal. 72, 28. -bon. eben so cod. 1296. prilêpljati se bozê. danil 237. prilêplêj se potypêzê. eloz I. 131. prilêpljati se vidimyh. krmê.-mih. prilêpljati se tomžde puti. ephr. ženu prilêpnu mužiscê poiū ἕτις ἔγνω κοίτην ἄρσεως. num. 31, 17. -pent.-mih. ne bjaše prilêpna muži οὐκ ἔγνω κοίτην ἀνδρός. num. 31, 35. -vost. ne bjaše pilepna mužêhъ. num. 31, 35. -ostrog.

*primésiti, primésati, admiscere; primésbnъ.* primésiti sja bezakonii. proph. ne primésimъ sebe mužihъ. ephr. dobri zblêhъ primêšše sja. usp. primêšati se uêenicêhъ κολλᾶσθαι τοῖς μαθηταῖς. act. 9, 26. -šiš. eben so slepč. strum. op. 2. 1. 161. primêšajaj sja emъ. ostrog. ne primêšati sja pojušeahъ. ant.-izv. 8. 107. primêšati inomъ zlatê. leont. židove ne primêšahu se ihъ (stranъnyhъ). hom.-mih. primêšati se mnisêhъ. pat. primêšajuştjaago grêsêhъ ego. bus. 156. ne primêsenъ vьsjakomъ grêsê. lavr.-op. 28.

*primuditi cogere.* prinuditi vьtorêmъ braçê cogere ad secundum matrimonium. men.-mih., wo jedoch prinuditi falsehe Übersetzung des griech. προσομιλεῖν ist.

*priobštiti, priobštati participem reddere.* priobštite se našemъ veselii. sup. 236. 17. priobštiti ny tajnahъ συγκαινωνῆσαι ἡμῖν τῶν μυστηρίων. eloz I. 48. priobštimъ gospodinê. krmê.-mih. ne priobštaj se tuždihъ grêsêhъ μετ' κοινωνοῦναι ἀμαρτίαις ἄλλοτριαις. I. tim. 5, 22. -šiš. priobštati se licêhъ κοινωνεῖν τῶν χορῶν. hom.-mih.

*priplesti adnectere.* vgl. prostranъj pať divii pripletenъ jestъ. sup. 258. 20.

*pripodobiti conferre.* pripodobetъ se crъkvьnii kъrmьjenici dêtêhъ. sup. 285. 5. pripodobjaj sja crъkvьnii kъrmьnici dêtêhъ. usp.

*priprêti se niti.* priprohomъ sja stremnê mêtê i glubocê. tichonr. 2. 61.

*priprêšti adiungere.* jedinъ jednoj priprêglъ jestъ bogъ, a ne jedna množêhъ ni jednomъ mnogyjê. sup. 270. 29.

*pripuštati admittere.* pripuštaetъ emъ skrъbъ. antch.

*priravьniti, priravьnjati conferre.* kъto priravьniti sja bozê možetъ? izv. 469. priravьnautъ sja dêla êlovêça moiъ glagolêhъ. lavr.-op. 28. vgl. priravьnajetъ sja blagostyni božii. izv. 452.

*priraziti, prirazati allidere.* drevê glavê jêgo prirazivъši se. prol.-cip.: vgl. êelo zemli prirazati. mise.-šaf.

*prisvoiti suum reddere.* blazêmb bozê prisvoivěša se. sabb.-viudob. hotja sebe bozê prisvoiti. ant.-izv. 7. 43. prisvoi sja bozê. izv. 430.

*pristati accedere, consentire.* ne hê pristalb s'vêtê i delêh' ih' ουκ ἦν συγκατατεθειμένος τῇ βουλή και τῇ πράξει αὐτῶν lue. 23, 51. -ev. tru. pristati licemêrstvê ih' συναπήχθη αὐτῶν τῇ ὑποκρίσει. galat. 2, 13. -slepč., im šiš. licemèriju; pristanu tom' izvng'ženii συντίθῃμι τούτου καθαιρέσει. men.-mih. carb' prista tom'. ibid. pristalh' tvojem' ot'bg'nanii. usp. prista jem' i t'z. usp. dušê dožii pristajet'. ant.-izv. 7. 151. vgl. vsja strany ot'èimê pristajut' tois patrisois tà êdnh stouχousin. op. 2. 2. 150.

*pristaviti, pristavljati apponere.* straže hramê svojem' pristavi. men.-mih. pristavi s'ree svoe svoih' stadêh' επιστήσεις καρδίου σου σαῖς ἀγγέλαις. anteh. pristavlenii ih' οί κατασταθέντες ἐπ' αὐτούς. exod. 5, 14. -pent.-mih. dagegen platyna nebêlena ne pristavlaet' na rizê vet'sê. nicol.

*pristapiti accedere.* rana ne pristupit' tèlesi tvojem' μάστιξ ουκ ἐγγισί τῷ σκηνώματί σου. psal. 90, 10. -mat. 29. pristupiv' idolêh'. psalt.-int.-saec. xii. da ne pristupit' sja grêšê ego. chron.-vost.-gram.

*prisédeti assidere.* prisédjašê žitêh' παρακαθήμενοι τοῖς γεννώμασι. greg.-naz. Rinê rêcê prisédet'. chrys.-lab.

*prisešti tangere.* iže prisjažet' m'rcinah' ih'. vost. 1. 434. vs' prisegy trêbnicê osvetit' se. pent.-mih.: vgl. zapovêdah' otrokom' ne prisegnuti tebê. pent.-mih. priseži obrazê. sup. 394. 15. iže prisežet' muži sem' ó áfáμενος τοῦ ἀνθρώπου τούτου. gen. 26, 11. -pent.-mih. op. 1. 14. čech. tom f' prisahají, ež což poprosíš, uslyšána budeš. živ.-jez.

*pritišnati admovere.* vsja zmija stênah' pritisk'ša sja um-rošja. usp.

*pritižknati, pritykati conferre.* ašcê ne pritknete poslusêh'. vost.-gram. pritykahu ego samom' spasê παρέβαλον. op. 2. 2. 38. da ego cêšcâ ni človêcê vas' prityčju, n' zvêri i p'sêh'. zlatostr. izv. 534. vgl. ni jedina z'ly prityknet' se ženê pronyrivê oudemía κακια συγκρίνεται γυναικι πονηρά. hom.-mih. 181.

*pričisti adnumerare.* patriarsêh' pričisti sja ne moguť patriarchis adnumerari nequeunt. psalt.-int. saec. xii. bêsêh' pričete sja daemonibus adnumeratus est. usp. ty prič'teši sja prav'dnyih'

instis adnumeraberis. usp. (vgl. vъ mučenieahъ pričęte sja. usp.) pričętete se velikyhъ jezycęhъ. vita-const. 19. o vremeni etc. 47.

*pricęstati, pričęstati participem reddere.* zakonę inomъ pričęsti se φυλῆς ἐτέρας μετέσχηκεν. hebr. 7, 13. -šiš. ne pričęstiše se tajnahъ. sup. 305. 18. pričęstati se blagosloveniihъ. 406. 22; vgl. 309. 24; 314. 2; 419. 8. pričęstati sja syjatyhъ. sborn. pričęstati sja ejuženъ gręsę. tichonr. 2. 306. pričęstati sja gręsę. tur. pričęstajej se mlęcę ó μετέχων γάλακτος. hebr. 5, 13. -šiš. slepę. op. 2. 1. 166. pričęstajete se hristovahъ mukahъ κοινωνείτε τοῖς τοῦ χριστοῦ παθήμασι. 1. petr. 4, 13. -šiš. pričęstajety se dęlęhъ jeho zlyihъ κοινωνεῖ τοῖς ἔργοις αὐτοῦ τοῖς πονηροῖς. šiš. bezuma se pričęstaeši žrtvę. cloz. I. 506. ruka tvoja hlębę pričęstaše se. hom.-mih. bozę pričęstajušti se. danil 62. svarę ne pričęstajety se. lam. 1. 156. pričęsčaeť sja ranahъ našihъ. op. 2. 1. 192; vgl. sup. 317. 5. pričęstnikъ byvaety bozę. prol.

8. *prętykati se* offendere. drugъ družę prętykaję se ἄλλος πρὸς ἄλλον συμποδιζόμενος. sup. 353. 2. hom.-mih.

9. *sđravňjati conferre.* sđravnjaše sja mužescęmъ zracę i vъzrastę. izv. 660. tichonr. 1. 70.

*sđvđkupiti coniungere.* sđvňkupleno koježdo kojemyždo i prodľžajemo jestъ. sup. 234. 14. nepostojanýně ogni sđvňkupľše sja ἀστέκτω πυρὶ ἐνωθέντες. irm. 81.

*sđplesti nectere.* pritokey drugъ družę sđpletety. sup. 234. 13.

*sđčetati coniungere.* sčętati sja emъ. op. 2. 2. 38.

10. *utđkňati se obviam fieri.* srdce bezumnyihъ utđknetъ sja kljatvahъ καρδία ἀφρόνων συναντήσεται ἀραις. prov. 12. 23. -parem. op. 1. 72; 2. 3. 665. ebenso triod.-mih. 130. gore bezakonnyhъ, zľlaja utđknetъ sja jemъ πονηρὰ συμβήσεται αὐτῷ. esai. 3. 11. -parem. emъže se utđknęaše in quod incidabat. cloz. I. 582. jemъže se utđknęaše, to klanjaše se jemu τὸ προσπίπτων ψήλαφῶν προσεκύνει. hom.-mih. eda eťto nevolęmъ utđknetъ sja ihъ μή τι ἀβουλήτων αὐτῆς συναντήσει. antch. ne utknetъ sja blagyhъ. op. 1. 72. (vgl. ne utknetъ sja vъ blagyhъ. holm.) nenakazanęmъ utoknetъ sja smřtъ. op. 2. 2. 263.

## β. Auf die Frage wohin?

1. *Asl.* narodъ sŭbirajuščĕ sja jemь op. 2. 2. 430. vgl. sŭbraše se kĭ nemu narodĭ πρὸς αὐτόν. matth. 13, 2. -nicol. sŭbra se narodъ mnogŭ o nemъ. marc. 5. 21. -nicol.

## B. Der Local ist zeitbestimmend.

Der Local bezeichnet die Zeit, in der eine Handlung vor sich geht: doch findet dies nur bei folgenden Worten, bei einigen nur in bestimmten Verbindungen statt: dнь (tomь dñi, onomь dñi, tretĭimь dñi nudius tertius); noštĭ (sej noštĭ, toj noštĭ, vьsej noštĭ tota nocte, družĕj noštĭ altera nocte, jedinoj noštĭ una nocte); polъ dne, polъ noštĭ; zima hiems; lĕto aestas; časъ (tomь časĕ, jedinomь časĕ); nedĕlja hebdomas; pĕtikostij pentecoste.

1. *asl. dñb*: tomь dñi bystĭ znamenije eo die factum est signum. ev.-novg. 1270. blagoslovi ja tomь dñi benedixit eis eo die. pent.-mih. ne služiti jemu tomь dñi. nomoc.-bulg. da ne pijeti tomь dñi. ibid. tomь dñi služestu jemu svetu liturgiju. sabb.-vindob. ljudi vĕrovavъšaja tomь dne. usp. tamъstvujja gospodi na utrni tomъ dne. izv. 514. tomь dñi gybe. 694. vĕčera i onomь dne. pent.-mih. otr vĕčera i onomь dñi ἀπ' ἐχθῆς καὶ τρίτην. op. 1. 25. vĕčera i tretĭimь dne χθῆς καὶ τρίτην ἡμέραν. exod. 5. 7. -pent.-mih.

*noštĭ*: uspe sej nosti obdormivit hac nocte. prol.-vuk. uspĕšn sej noštĭ. prol.-mih. sej nošči dušu tvoju izmutĭ is tebe. anteh. si noštĭ. men.-mih. sь noštĭ. men.-mih. prol. prol.-cip. toj noštĭ bĕ Petrъ spe τῆ νυκτι ἐκείνη. act. 12, 6. -šiš. eben so slepĕ. strum. bystĭ toj noštĭ sь njeju. kruš. abije toj noštĭ načĕše pobivati. nomoc.-bulg. gospodъ javi se toj noštĭ. men.-mih. toj noštĭ probode i. sabb. vindob. vsej noštĭ be sna prĕbyvaaše. prol.-rad. družĕj nošči vidĕ trъže sьnt. izv. 597. vidĕhovĕ kъzdo naju sьmь jedinoj noštĭ ἐν νυκτι μιᾷ. gen. 41, 11. -pent.-mih. selten ist im *Asl.* noštĭ allein: šdĭ noštĭ zapali erъkьvъ. prol.-mih.

*polъ dne*: za utra i polu dne. sabb.-vindob.

*polъ noštĭ*: večerъ li ili polu noštĭ ili u pĕtelъ glašenje ili jutré ὀψέ ἢ μεσονυκτίου ἢ ἀλεκτοροφωνίας ἢ πρωί. marc. 13, 35. -nicol.

ideti kь nemu polu nošti. io. 11, 3. -nicol. ev.-mih. 6. polu nošti pojasta boga κατὰ τὸ μετσωύκτιον ὅμωνον τὸν Θεόν. act. 16, 23. -šiš. polu nošti vьplb bysty. sup. 273. 4. tr̃aba potrabitь polu nošti. nomoc.-bulg. prideti zjaty polu nošči. usp. polu nošči vidě člověka. men.-leop.

*zima*: da ne b̃dety b̃stvy vaše zimě. ostrom. bon. eben so nicol. ev. -buc. svjat.-op. 2. 2. 383. bus. 502. zimě lětě. krmč.-saec. xn. vost. 1. 103. rěka zimě navodnĕjušti se. prol.-rad. zimě mrazomь druče se. ibid. zimě grozety se otь studeni. lam. 1. 160. zimě i lětě. nom.-barb. evěty i zimě zeleuь. op. 1. 97. zimě pomryzaa. men.-leop. sĕdjaščju ti zimě vь teplě hramině. bus. 492.

*lĕto*: užu (užę) tomь lětě sto ečimenь εὗρεν ἐν τῷ ἐνιαυτῷ ἐκείνῳ ἑκατοστέσσων χριστῆν. gen. 26, 12. -pent.-mih. překrmi je tomь lětě. pent.-mih. lětě i zimě. krmč.-mih. vь zimu i lětě. ibid. ne imuty drugyje rizy i lětě i zimě. leont. lětě i zimě. barl.

*čas̃*: isecĕlĕ otrokь tomь čas̃ě εἰσαγαπέθη ὁ παῖς ἀπὸ τῆς ὄρας ἐκείνης. matth. 17, 18. -nicol. eben so ostrom. mat. 16. tomь čas̃ě nozĕ jemu utvr̃divь. sup. 264. 21. s̃tvorivь jemu tomь čas̃ě proglagolati. 424. 20. tomь čas̃ě luikь vьzdraste. nomoc.-bulg. tomь čas̃ě tečaaše kь drĕvu. ibid. tomь čas̃ě prozrĕhь. hom.-mih. abije tomь čas̃ě. ephr. tomь čas̃ě abije grĕhь ostanjahu se. greg.-lab. tomь čas̃ě s̃tvori se stlьpь lozoju. men.-mih. tomь čas̃ě svezu razdrĕši. men.-vuk. izv. 8. 131. tomь čas̃ě sta na molitvĕ. sabb.-vindob. tomь čas̃ě da udarety vь bilo. ibid. tomь čas̃ě dasty emu čestь synovьnu vsego imĕnija. ibid. tomь čas̃ě byše vĕtri. ibid. und öfters; sego tomь čas̃ě s̃mьrti přĕdamь. usp. jednomь čas̃ě pokaza onogo rekša etc. sup. 320. 5. uprazdъni se jedinomь čas̃ě. ephr.

*nedĕlja*: ediniceju nedĕli hlĕha vьkušaaše semel hebdomade panem edebat. prol.-rad.

*pĕtikostij*: jutřĕ pĕtikostii da jamь brašna. jeh. rana. pat.-mih. 97.

2. *ysl.* snoči; jutri: k` je jutri nedĕlja. volksl. pomladi, jeseni; lani; vgl. davi, drevi.

3. *bulg.* snošti; zime, lete. pokl. 1. 32. zime. milal. 315. zime i lete. 36. lete, zime. 473. lete. 64. 315. vgl. vlani. 46.

4. *kroat.* ni zimi ni liti. budin. 64. leti evate, zimi vene. hung. vgl. vrime, kom se rodi mlado dite nam na veselje. hung. äbnlich ist vgl. kada ou životi biše; još životi se nabajajući; ni već životi: da

ju pri životi ne najdem dass ich sie nicht am Leben finde. genov. 5. 17. 38.

5. *serb.* onomadne (asl. onomъ dne); dokle dnevi polovinu bilo als es am Tage Mittag war. pjes. 5. 67. boja bije tri nedjelje dana, noći, dnevi, svagda brez prestana. 5. 135. ma boj biju i dnevi i noći. 5. 141. trudio se i dnevi i noći. 5. 233. neben bez prestanka i noću i dnevi. 5. 470. bez prestanka i danju i noći. 5. 509. jere više nije dnevi bilo. 5. 335. bježati zimi. živ. 137: daher zimzelen neben zimozelen vinca minor; ko ljeti gori, zimi godi. sprichw. kada nije u njoj liti leda. volksl. 10. Jagoda je sedmom ljeti bila. pjes.-kač. 158. da daju jeseni pokrove. chrys.-duš. 49. lane, onom lane, onom lani.

6. *kluss.* *zyma*: po dvanadecaty nočej jim nočevaty u voľosty. ny oseń 12, a zymi 12. act. 1. 87. po dvoždy na hodu jizďať, v oseń a zymi. ibid. zymi beruť dvi sři biťok. ibid. zymi posľaty jesmo posľov našyh. 2. 40. ustanovľajem jarmarky dva, odyu zymi, a druhyj řife. 3. 256: vgl. 2. 197; 3. 170.

*řito*: řiti davaty jim po snopu řina. 1. 146. majuť miřčane řiti demuju storožu sterečy a zymi ne majuť sterečy. 2. 353. až po řnyvih, řifi. 3. 44: vgl. 2. 3; 3. 76. snočy. zap. 677.

7. *russ.* *denb*: tomъ dni ne razdrěsati. pam. 176: vgl. 195. 196. 201. ne jade chľeba tomъ dni. tichour. 1. 192. tomъ že dni stvori mirъ. chron. onomedni, nomedni, welehes nieht, wie bus. 1. 154. meint, für onymi dni. sondern für asl. onomъ dni steht.

*noščb*: noći sej. chron. 1. 81. x. povelě toj nošči oblěšči sja. 1. 53. 12. poidoša toj nošči. 1. 213. 17. kto našъ temnoj nošči sochranjaetъ. bezs. 1. 37. pričhavъ noći protivu světu. chron. 1. 155. 35. běža pročъ noći. 1. 192. 2. zimusъ esi noći na svobodu razboemъ udarilъ. 1. 207. 15. prisla Svjatoslavъ noći. 1. 260. 22. synoči.

*polž nošči*: polu nošči priředšii bratii. tichour. 1. 176. priběgoša polu nošči. per. 68. 11. bystъ polu nošči. chron. 1. 92. iv.

*zima*: lětě lovjachъ, a zimě pasochъ. tichour. 1. 193.

*lěto*: napisahъ oboe edinomъ lětě. izv. 594. tomъ že lětě ubi Borisa. 628. tomъ lětě prestavi sja. chron. 1. 127. 6: vgl. 119. 18. tomъ že lětě sьdumavъ etc. chron.-novg. 1. 36. semъ lětě. chron. 1. 64. 30; 119. 12.

*časô*: tomъ časê bystь ruka jej cêla. bor. 80. tomъ časê cerkovъ pade sja. chron. -novg. 1. 112.

*nedêlja*: maslenoj nedêlê vь četvergъ. ipat. prestavi sja praznoj nedêlê. chron.-novg. 2. 125. prestavi sja rusalnê nedêlê vь nedêlju. chron. 2. 104.

*mêsjacô*: tomъ mêsjacî stvoriša mirъ. chron. 1. 116. 17.

*vesna*: budyto sja vesnê priplytъ. op. 2. 3. 132. vesnê iti choščemъ. chron. 1. 118. 6. idoša vesnê na Polovecê. chron. 1. 121. 8; 127. i. toj vesnê zagorê sja etc. chron.-novg. 1. 35. napolniša sja rêki aki vesnê vodoju. chron.-pskov. 1. 231.

*oseub*: toj oseni pogorê etc. chron.-novg. 1. 79.

*večerô*: krovъ večerê puščaj. tichomr. 2. 393. 394. 395. bus. 1. 154. opolosnuti sja večerê. pam. 182.

*rusalija*: rusalii o Ioannovê dni i navečerii rožbsta hristova sudjaty sja mužie i ženÿ. bus. 813.

*utro*: krovъ utrê puščaj. 2. 395. utrê zavtrê. ryb. 1. 386.

8. *čekh*. bíle dně se ukáže klam bei helllichem Tage. jungm. něco bíle dně povážiti. jungm. dne ni noci přestanúce. alex.-výb. 1. 1081. ež máme noci na jitřni vstáti. štít. když na noclezě noci v pustém chrámě otopčívách. živ.-sv.-otečv. a by zimě i létě ovoce na tobě bylo. jež.-mládí. -výb. 1. 402. jeho rúcho i zimě i létě jediná žínje byla. pass. a by vaše běhánjé ne bylo zimě. ev.-matth. kakž koli zimě bylo. pass. věnee zimě i létě vždy při své barvě ostával. tkadl. zeď kamennú dělá zimě. bibl. střěly letjé. jakžto krópje z bíře létě aestate. alex.-výb. 1. 161. protož létě bude žebrati. bibl. hospodin nás dřevnjém létě poslal v město. list z nebe. zakonníci duchovní časích budúcích býti měli. pass. to juž bude pozdě hodě. alex.-výb. 1. 154. slyš mě málo tej to chvíle. kat. 309. tehda tu Kristus tej chvíle učini sě jej tak jasen. 1036. jako by ijednej chvíle u vězení ne seděla. 2649. jakž jutře bude ráno. alex.-výb. 1. 1076. to bylo lůni. svěd. to se stalo loni. jungm. neben v lůni. v loni.

9. *pol*. kto lecie proznuje. zimie gľod poczuje: kto lecie nie zbiera. zimie przymiera. kuap.

10. *oserb*. zymi. 1. 150. lječí 1. 150. 11. pječ a dvacetem lječí. iezech. 40. 1.

## Anmerkung. Locale Adverbia.

1. *asl.* sejei ἐξ ἀποτῆς illico (der sing. loc. f. mit angehängtem ei: vgl. *nsl.* zdajci neben zdaj nunc): tojei illico: dvojei bis: drugojei alias; jedinojei semel; prъvojei, prъvъci primum; lani; nynê, utrê; tretijci tertium.

2. *russ.* večerê. *bus.* 1. 154; loni, lonisъ neben въ loni gody; nynê, nonê, nonъ, nonъmo etc.

## C. Der Local bestimmt die Art und Weise.

Der Local bezeichnet die Art und Weise, wie eine Handlung vor sich geht. Diese Anwendung des Locals findet selten bei Substantiven, sehr häufig bei Adjectiven statt, welche letztere dann im sing. neutr. der nominalen Declination stehen.

1. *asl.* godê mi zêlo bystъ prošemyje tvoje valde gratae (eig. in grato) mihi fuerunt preces tuae: \*godъ. sup. 426. 5; vgl. it. questo a me sarà in piacere. *Diez* 3. 164. da ne myniši igri to rečeno ne putes hoc εἰρωνεία dictum esse: \*igrъ. *hom.-mih.* 181. nêstъ mi lъzê non licet mihi. sup., wie es scheint, von einem subst. lъga, das sich im *russ. dial.* (ne vo lъgu) erhalten hat; dъvêma mitê pali-cama biti virgis binis per vices percutere: \*mito (vgl. *lex. sub voce.*) sup. 2. 9. obъščinê δημοσία: obъština. *greg.-naz.* pravdê dъjušêihъ iuste agentium: pravda. *izv.* 659. *tichonr.* 1. 46. ubudite sja pravdê ἐκνήψατε δικαίως. 1. cor. 15. 34. -vost. ěrkvi sušci sigmê ecclesia figura semirotonda: sigma. *georg.-vost.* 2. 82. čto ješte trêbê? quid adhuc opus est? trêba. *šiš.* 247. javê hystъ ime jego φανερόν (eig. ἐν φανερόν) ἐγένετο τὸ ὄνομα αὐτοῦ; trêbê trêzva duša χρεία νεφελίου ψυχῆς. *izv.* 95. samъ ne trêbê budu αὐτός ἀδύκιμος γένωμαι. 1. cor. 9. 27. -vost. bêdnê strážde. *matth.* 8. 6. da vysocê poživu. *izv.* 469. krotcê i tilho reče. sup. 431. 18. bjaše sja krêpъcê. *izv.* 608. malê. *prol.-lab.* nevêglasnê i hujestija ἀμαθώς και θρασέως. *greg.-naz.* ušima težbê slyšaše. sup. 247. 1. rъci javъjenê ištemoje. 327. 27. o ljutê mnê. *ephr.* nečlovêčystê povelevaje nanositi na nъ maky. sup. 82. 9. krъstianê vъzvoždaše se. 204. 21. Hierher gehört auch eê vom Pronominalstamme kъ: eê i quamquam. sup. 276. 3; 308. 3; 308. 8; 331. 26; 334. 8. *hom.-mih.* eê i και τοίγε

greg.-naz. ča i etsi; ča i krotkь sy. leont. a cč. etsi. sup. 226. 27; 293. 24; 306. 22.

2. *nsl.* trébi je. spang.

3. *kroat.* razbor tribi t' je. luč. 29. mani frustra. luč.

4. *kruss.* tam ni lža. pis. 2. 58. neporušni zachovajem. act. 1. 76. tvojej myšlosty osobni prosym. 2. 7. virni i spravedlyvo služyl. 2. 7. bezvynni krov plyta. 2. 20. dobri urozenyj šlachtyč. 2. 34. ustni, dostatočni, supočni, konni a zbrojni, pevni. 2. 61. 64. 92. 156. 165. krašni ho povyla. pis. I. 90. brozni porubany. I. 150. dobrovilni. kaz. 15. ty pevni moja žena budeš. 83. wruss. bažazè tomu žié. zap. 1. 258.

5. *russ.* ne lzja bylo. bus. 2. 40.

6. *čech.* lze, velice, hoře, dobře, krásně, rychle, směle, střídme, tiše etc.; so auch denně, měsíčně, nocně, ročně, časně: maně, maní, temere; poně, poň, aspoň etc. in: vzmluvi velikej pokoře. výb. 1. 1076. wird wohl v ausgefallen sein.

7. *pol.* biegle, wysoce, dzielnie, nieludzee. gorn. dobrze, źle, cale etc. ledwie neben ledwo.

Die auf ь auslautenden Adv. sind wohl als sing. loc. von subst. fem. auf ь aufzufassen: *asl.* pravь glagolja vamъ. sup. 224. 15. prèprostь. 267. 29. strьmoglavь vьvrèšti. 170. 24. vьsosrdь. 404. 101. inostanь continuo. 423. 2. prèmь sadi. 292. 23.

Manchmal wird zur Bezeichnung der Art und Weise dem Local eine Präposition beigegeben.

1. *asl.* na lukahъ dolose. num. 35, 20. -serb. saec. xvi. iže sja na krivè rotjatz qui peierant. izv. 704. vъ skorè.

2. *nsl.* ali je na skorom vumrl mox mortuus est. prip. 207. pe-neze so potrošili na fletnom. 208.

3. *kroat.* u nove. luč.

4. *russ.* vkratečè, vkrutè, vmalè, vnovè und vnovь, vpolnè etc.

5. *čech.* na dlouze, na mnoze, na tiše etc.

Mit den oben angeführten Sätzen, in denen der Local eine Präposition neben sich hat, kann verglichen werden griech. *γράφων ἐν φωνῇ μεγάλῃ.* apoc. 14, 15. it. parlare in suono minaccioso. sp. decir en voz alta. prov. escribar en auta votz. Diez 3. 166. Im Grunde gehört hieher auch magy. valóban wirklich, eig. im wirklichen. Riedl 173. Facilumed lehrt, dass certe wie certo und alle Adverbia auf e von den Adjectiven auf us a um ablativischen Ursprungs

sind, indem die Sprache wie durch pulerad und pulerod die genera des Nomen, so durch pulered die Adverbial- von den Nominalformen sonderte. Bücheler, Grundriss der lat. Declination. 49.

#### D. Der Local bestimmt den Grund.

1. *Asl.* ne veseli sja mnozê brašně ne laetare multo cibo. izv. 491: man vgl. altind. sutê raṇa erfreue dich am Opfer: tvê viçvê amrtá mādajantê an dir erfreuen sich alle Unsterblichen; karmasu nô 'vata erfreuet euch an unseren Opfern; griech. χαίρων Ἀντιλόγω. delbr. 38. 39. und den magy. Inessiv: könyvekben gyönyörködik libris (eig. in libris) delectatur. kaja sja zľobahъ vašihъ. ant.-izv. 7. 44. načěše negodovati oboju bratu περί τῶν ὄσο ἀδελφῶν. matth. 20, 24. -nicol., wo jedoch o vor oboju ausgefallen ist; imaši svoje podružije, i tomъ dovolьnъ budi. krmě.-saec. xiii.

2. *čech.* prorocěch mých ne rodte zlostiti in prophetis meis.

Die Ausdrücke: Vertrauen setzen haben im Altind. den Local dessen, worauf man vertraut: satsu viçvâsam kurutê džanaḥ auf die Guten setzen die Menschen Vertrauen. delbr. 34, während im Slavischen bei рѣвати etc. der Instrumental steht.

#### E. Der Local bestimmt die Beziehung.

*Asl.* конь добръ zêlo ozrěi equus valde pulcher aspectu. izv. 536. bjaše plodъ sada togo jako vidê (richtiger vielleicht vidê jako) grezda viničьna (richtiger vielleicht grezdъ viničьnъ) erat fructus plantae illius forma sicuti uva vitis. izv. 660. vgl. služāše trapezê Trojanu in mensa serviebat Traiano. prol.-mih. altind. çġhrajā-nêšu kuçalaḥ im schnellen Fahren geschickt. nal. 18. 6. sañkjānê viçāradaḥ im Zählen erfahren. 20. 20. Man bemerke den dem slav. Local entsprechenden magy. Inessiv in derselben Bedeutung: észben gazdag reich an Verstand.

Neben dem blossen Local findet man auch und zwar regelmässig den Local in Begleitung von Präpositionen:

1. *asl.* горька по vьkusê amara gustatu. sup. 259. 1. razumьnъ pri vêrê peritus fidei. nomoe.-bulg.

2. *asl.* v životu majhen beše statura parvus erat. ev.-tirn.

3. *serb.* uskoci su laki na nogama die Flüchtlinge sind leichtfüssig. pjes. 5. 392.

## F. Einzelnes.

*Asl.* nosjaj tšlěčno tēlo i bespčtyniŭ vyšmihŭ silahŭ retuja sja cum incorporeis viribus pugnans. zlatostr. jemiže ino ničtože tako jakože kramola vinojna je woran nichts anderes so Schuld ist als etc. greg.-naz. bŭdēni sebe ndavŭ. prol.-mih.

## Anhang.

## Vergleichung verwandter Sprachen.

Das Altindische erweist sich auch durch die consequente Anwendung des Locals, der nur selten der Stütze einer Präposition bedarf, als der wahre Ausgangspunkt für die Syntax der arischen Sprachen. Ort. wo? nandigrāmē in Nandigrāma; niśadhēṣu mahīpatis. nal. 2; garbhē san im Mutterleibe seiend; rōcāntē rōcānā divi Strahlen strahlen am Himmel auf. Ähnlich ist: ēṣa rārautu tē hrli dieser sei angenehm in deinem Herzen; tvām dēvēṣu prathamam havāmahē dich rufen wir als ersten unter den Göttern; narēṣu nalō varas in viris Nalas decus. nal. 30. Dazu kommt der Local des Zieles: wohin? ijatē samdrē geht ins Meer; gamēma gōmati vradžē mögen wir gelangen zu einem kuhreichen Stalle. Zeit. agrē ahnām am Anfange der Tage; madhjē ahnām Mittags. delbr. 30. 31. 34. 35. 37. 41. 45.

Denselben Gesetzen folgt das Altbaktrische, indem es den Local auf die Frage: wo? und auf die Frage: wohin? kennt: airjēnē in Airjana; aḡahi an einem Orte; āzahu in Engen u. s. w.; hā mē maēthanē mithnāt sie möge mir in das Haus kommen. Es besitzt ausserdem einen Local des Masses auf die Frage: um wie viel? Zu beachten sind die Fälle, in denen der Local mit dem Dativ wechselt. Spiegel, Grammatik des Altbaktrischen. 283. 289.

Eben so verhält es sich im Altpersischen, indem der Local auf die Frage wo? ohne Präposition stehen kann: parḡaij, mādaïj, arbirājā, duvarajā etc. Spiegel, die altpersischen Keilinschriften. 171.

Im Griechischen vertritt der Dativ, eig. Local, den altindischen Local und Dativ; nur die a-Stämme haben im sing. neben dem als Adverbium gebrauchten Local einen davon verschiedenen Dativ: Ort. οἶκος neben οἶκῳ, μέσσοι (aeolisch), πέδοι (Aesch.), ὁδοί-πορία, Ἡλοί-γενής; ebenso γαμαί; man vgl. παλαιάτατος, μεσαιάτατος,

παροίτατος u. s. w.; αἰθέρι (αἰθέρι ναίων), Ἄργεϊ (Ἄργεϊ νάσσα πόλιν), Ἑλλάδι (Ἑλλάδι οἰκία ναίων), Λακεδαιμόνι, Μαραθῶνι, Σαλαμῖνι etc.; ähnlich sind Συμῶ, φρεσὶ in φράζετο Συμῶ, πολλὰ φρεσὶ μερμηρίζων, Zusätze, die nicht selten durch Präpositionen ἐν, ἐνί, μετὰ gestützt werden. Fulda, Untersuchungen über die Sprache der homerischen Gedichte. I. 24. ἔξοχος ἠρώεσσιν. Ziel. αἰ, παῖ: der Dativ-Local ist als Local des Ziels aufzufassen. Zeit. ἤματι (ἤματι κείνω), Θέρει, χειμῶνι. Art und Weise. πανοικίει, πανστρατεί. Hirzel, Zur Beurtheilung des aeolischen Dialektes. 14. Über Form und Bedeutung des griech. Dativs siehe Schleicher, Compendium. 567. Meyer, Vergleichung der griech. und lat. Declination. 45. Delbrück, Ablativ, Localis, Instrumentalis. 29. Bekker, Homer. Blätter. 172. 208. Capelle, Dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus. Nahrhaft, Der Gebrauch des localen Dativs bei Homer. Programm des akad. Gymn. Wien. 1867.

Im Lateinischen wird der altindische Local regelmässig durch den Ablativ mit oder ohne Präposition vertreten; der Local hat sich bei den auf a und à auslautenden Ortsnamen und einigen wenigen Appellativen erhalten; eben so bei einigen consonantischen Stämmen, bei denen sich der Local auf i von dem Ablativ auf e durch den allerdings schwankenden Auslaut (in „here“ neque e plane neque i auditor) unterscheidet. Ort. Abydi, Aeni, Brundusii, Corinthi, Cypri, Deli, Tarenti etc.; domi, belli domique, domi focique, humi, peregri; illi, illi-e, isti, isti-e, hi-e; animi in animi pendere erweist sich durch das daneben vorkommende animis pendere als Local. delbr. 31. und ist wie das gleichfalls einen Local enthaltende griech. Συμῶ γε μενοινάα zu beurtheilen; Romae, cunctae Graeciae, domi militiaeque, terrae marique; Anxuri, Tiburi, Carthagini, Lacedaemoni etc. ruri. Zeit. quoti-die, erastini, die erastini, die noni, postri-die; temperi, tempori, vesperi, luci. Plautus. Mostellaria von Lorenz. 138. 187. Schleicher, Compendium. 568. Meier, Vergleichung. 45. Bücheler, Grundriss der lateinischen Declination. 60. Auch das Oskische hat bei den a-Stämmen den echten Local: muinikei terei in terra comuni. Schleicher, Compendium. 568.

Im Litauischen wird südlich vom Memelflusse der Local angewandt, während nördlich davon der Accusativ mit į gesetzt wird. Ort. daržė yr, į daržą yr er ist im Garten; yra daržė iškadà, daržėly iškadūžė im Garten ist ein Schaden. Schleicher, Lesebuch 5. Zeit

tanè metè in dem Jahre. Art und Weise. pastukiù Stück für Stück von \*pastukius (stùkis Stück); pavèjui žeglióti mit dem Winde segeln (vèjes). Mit diesen Localen ist das aruss. postoronò für postoronu neben zu vergleichen. Schleicher, Grammatik. 264. Als Adverb findet sich der Local häufig: vidui drinnen; draugè mit, dabei; kamè wo etc. 265. Compendium. 569. Adverbia wie gerai bene; tenai ibi, eo sind formell dunkel. Schleicher, Grammatik. 218—221.

Im Lettischen kann der Local regelmässig angewandt werden, doch scheint die Umschreibung dieses Casus durch Präpositionen immer mehr um sich greifen. Ort. zĩrgi rudzũ die Pferde sind im Roggen: Kristus krusta Christus am Kreuze. Ähnlich ist vĩrs pilnà spēká ein Mann in seiner vollen Kraft; hũt nabaggũs Bettler, eig. unter den Bettlern, sein. Ziel. èij istabá geh in die Stube; zemé pakrittis zu Boden gefallen: vgl.  $\chi\alpha\mu\alpha\iota\ \pi\acute{\iota}\pi\tau\epsilon\iota\upsilon$  und humi procumbere, prosternere; eben so: it nabaggũs unter die Bettler gehen. Zeit. mũsu laikũs zu unserer Zeit; pašá laiká zu rechter Zeit. Art und Weise. áugumá áugt schnell wachsen; gará un patĩsíbá divu pilũgt Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. biel. 272. Die Adverbia wie visa gänzlich sind dunkel. biel. 88; te, tei ibi; še, sei hic sind nach demselben Gelehrten Locale. 104. 274.

---

## SITZUNG VOM 11. DECEMBER 1867.

Der Secretär legt vor:

Ein Dankschreiben des Lehrkörpers des k. k. Josefstädter Gymnasiums für die dieser Anstalt überlassenen akademischen Druckschriften.

---

### Die Rechtshandschriften der Stiftsbibliotheken

von Göttweig Ord. S. Bened., Heiligenkrenz Ord. Cistere.,  
Klosterneuburg Can. Regul. Lateran., Melk Ord. S. Ben., Schotten  
in Wien Ord. S. Ben.

Beschrieben von Dr. J. Friedrich Schulte.

Frühere Beschreibungen einzelner Handschriften sind gedruckt worden von Göttweig im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde von G. H. Pertz“ III. 72, VI. 190 (von Pertz), X. 600 (von Wattenbach), Heiligenkrenz, daselbst III. 566, VI. 182 (von Pertz), X. 594 (von Wattenbach), Klosterneuburg, daselbst III. 519, VI. 186 (von Pertz), X. 593 (von Wattenbach), Melk in *Bibliotheca Mellicensis* von Martin Kropff, Wien 1747. 4., Archiv III. 75. 311. VI. 192 (von Pertz), X. 601 (von Wattenbach), Schotten, daselbst X. 592 (von Wattenbach). Diese Beschreibungen, abgesehen von Melk, berühren durchweg die Rechtshandschriften nicht, wo es der Fall ist, wird dies angegeben. Die Bedeutung mancher Handschriften, sowie die Nothwendigkeit, für die juristische Literaturgeschichte eine vollständige Kenntniss des handschriftlichen Materiales zu besitzen, rechtfertigt die Publikation dieses Kataloges. Dieser Zweck fordert bei manchen ein genaueres Eingehen und literarische Nachweise.

---

## I. Göttweig.

1. — Nr. 8., membr. saec. XII., Fol.

Auf dem ersten Blatte:

a. Capitula Placentini Concilii de pueris ordinatis et praebendas  
ementibus. „Ea quae a sanctis patribus de simoniaciis statuta  
sunt“ cet. vom Jahre 1095.

Abgedruckt in Mansi, Coll. Concil. Tom. XX. col. 805 sqq.

b. Decretum Paschalis Papae. Permultos iam annos regni teu-  
tonici latitudo ab apostolicae sedis unitate divisa est“ cet.

Abgedruckt in Mansi, Coll. Conc. Tom. XX. col. 1209 sq.

Der Rest des Codex enthält Theologisches.

2. — Nr. 33., Fol., membr., saec. XII. Von Fol. 1 — 149  
Briefe und Tractate des h. Ambrosius. Fol. 150 leer.

Fol. 151<sup>a</sup> bis 156<sup>a</sup>, 11. Zeile: „*Instituta regum de immunitate  
et sacrilegio.*“ Über diesen Tractat werde ich ausführlich berichten  
und ihn publiciren in einer Abhandlung in den Sitzungsberichten der  
kais. Akademie der Wissenschaften.

3. — Nr. 38., Fol. membr., saec. XII. auf XIII.

a. Schriften des h. Bernhard (in canticum canticorum u. s. w.).

b. Die letzten 50 Blätter enthalten ein Werk: „*Incipit ordo iudi-  
ciarius.*“ Es beginnt: „Tractaturi de iudiciis primo de prae-  
paratoriis indiciorum dicemus, quae tria sunt; Edere, in ius  
vocare, postulare.“ Darauf folgt ein Traktat „*de arbitris*“ und  
endlich „*de actionibus*“. Dasselbe behandelt durchaus quellen-  
mässig römisches Recht, berücksichtigt jedoch auch einzeln  
das canonische, fällt wohl in die Zeit zwischen 1150 und 1180,  
ist in Frankreich oder von einem Franzosen gemacht, bisher  
gänzlich unbekannt. Ich werde darüber ausführlicher berichten.

4. — Nr. 44., Fol., membr., saec. XII. umfassend 126 Bl.

a. „*Amalarii Fortunati libri 3 de divinis officiis.*“

b. Bullae Adriani P. ad Eberhardum archiep. Salisburgensem  
(Hadrian IV. von 1154—1159, Eberhard I. von 1147—1164).

5. — Nr. 50. Fol., memb., saec. XII. 106<sup>a</sup>. *Historia electionis  
Lotharii secundi imperatoris.*

6. — Nr. 56. (Staudnummer 53), Fol., membr., saec. XII. im  
Katalog aufs genaueste beschrieben, von verschiedenen Händen

jedoch sind eine Anzahl von Briefen im Katalog nicht einzeln aufgeführt. 180 Blätter, bezeichnet als *Liber canonum*. Beim Abschreiben bez. Einbinden sind verschiedene Blätter verstellt, wie dies sowohl im Katalog als in der Handschrift an einem Orte bemerkt ist. Obwohl diese Sammlung mit anderen Ähnlichkeit, ja vielleicht, wie weiter unten angeführt wird, aus einer bestimmten geschöpft hat, verdient sie gleichwohl genauer bekannt gemacht zu werden.

Sie ist ohne alle Eintheilung in Bücher oder Kapitel, hat ebensowenig eine durchgehende oder im Abschnitten fortlaufende Zählung, noch endlich bestimmte Rubriken, unter welche die Canonen geordnet sind. Diese bilden gleichfalls nicht einzelne Absätze; ja ohne solche werden selbst die Canonen verschiedener Päpste neben einander gestellt.

Es lassen sich nun folgende Gruppen sondern:

I. Auf Fol. 2<sup>a</sup> beginnt sie also: „Sciendum est, quod plures conciliorum orientalium editiones inveniuntur de graeco in latinum. Nam Philo et Evaristus Constantiuopolitanus de graeco in latinum Nicaenam synodum transtulisse legimus. Item Eusebius abbas canones orientalium de graeco in latinum vertit, ut eruditissimus vir Cassiodorus ex senatore monachus in libris de illustribus viris capitulo xx. iii. testatur: „Eusebius, inquit, abbas in dialectica meus quondam collega . . .“ [eine Hand des 18. Jahrhunderts hat am Rande dagegen polemisiert]. Beatus quoque Isidorus in libro suo de canonibus quatuor editiones Nicaeni concilii collegit; duas vel tres reliquis orientalibus ecclesiis ascripsit. Sed harum editionum istam iste liber sequitur, quae prae ceteris emendatior apostolicae sedi accepta ac per beatum Adrianum papam occidentalibus ecclesiis directa probatur.“

- a. Sofort das Conc. Ephesinum nach der Hispana auf 5 Fol. Auf dem 5.
- b. Johannes p. Ysaac epo. Eine halbe Seite leer.
- c. Fol. 7<sup>a</sup>. Ex concilio Bonifacii, qui quartus a beato Gregorio fuit. Quod liceat monachis ubique cum sacerdotali officio ministrare. *Sunt nonnulli stulti dogmatis cet.*
- d. Ex decr. Greg. P. „Episcopus debet missam celebrare“ cet.
- e. Chronologische Notizen über die Jahre von Ersehung der Welt bis auf Christi Tod.

Dieser Theil bietet nichts als ein nicht weiter zu beachtendes Bruchstück.

II. Von Fol. 8<sup>a</sup> an beginnt eine Sammlung von Excerpten aus Papstbriefen. Regelmässig sind dieselben kurz, so dass sie oft mitten in einem Satze des Originals beginnen, das Verbindungswort u. dgl. auslassen und dadurch häufig den in den Sammlungen ständig aufgenommenen Canonen nicht entsprechen. Die Citirart ist folgende. Mit einigen Ausnahmen steht immer der Name des Schreibers und Adressaten, dann der Anfang des Briefes, wenn das Excerpt ein Stück aus dem Contexte enthält; beginnt es mit dem Anfange des Briefes selbst, so ist entweder keine weitere Bezeichnung gemacht, oder dies angedeutet. So beginnt das erste: „Sanctus Clemens . . . Jacobo . . . *In ea epistola.* Notum tibi facio.“ Andere: „Idem episcopis omnibus *et. Urget nos fratres* (Anfang des Briefes). *Si vobis*“ (Anfang des Citats). „Hyginus in ea *Karissimi . . . deus et. Salvo in omnibus*“.

Im Folgenden sollen nun die Namen der Päpste, aus deren Briefen Excerpte sich vorfinden, angegeben werden, in der Reihenfolge der Handschrift, unter Angabe erstens, aus welchem Briefe das Excerpt genommen ist, wobei ich der Kürze halber auf Hinschius. *Decretales Pseudoisidorianae.* Lips. 1863 verweise, die Zahl des Briefes citire, aus welchem das Excerpt genommen ist <sup>1)</sup>, zweitens der Anzahl der als selbständige erscheinenden Excerpte durch Beifügung von Ziffern. Wegen der späteren Erörterung müssen aber Abtheilungen gemacht werden.

- a. „*Incipiunt canones Clementis PP.*“ Nun folgen 33 Excerpte aus: Clemens 3 (H. 1, 3, 4), Anacletus 1 (H. 1), Evaristus 1 (H. 1), Alexander 1 (H. 1), Sixtus 1 (H. 1), Telesphorus 1 (H. 1), Hyginus 1 (H. 1), Pius 1 (H. 1), Anitius 1 (H. p. 120), Sotherus 1 (H. 2), Eleutherius 1 (H. p. 125), Victor 1 (H. 1), Zepherinus 1 (H. 1), Calixtus 1 (H. 1), Urbanus 1 (H. p. 143), Pontianus 1 (H. 1), Antherus 1 (H. p. 151), Fabianus 1 (H. 1), Cornelius 1 (H. 2), Lucius (H. p. 175), Stephanus 1 (H. 1), Sixtus II. 1 (H. 1), Dionysius 1 (H. 1), Felix (H. 1), Euticianus 1 (H. 1), Gaius 1 (H. p. 214), Marcellinus 1 (H. 2).

<sup>1)</sup> Wenn nur ein Brief des betreffenden Papstes sich vorfindet, citire ich einfach die Seite der Ausgabe von Hinschius.

- Marcellus I (H. 1), Eusebius I (H. 1), Melehiades I (H. p. 242), Silvester (Hinsch. p. 449).
- b. Folgen 5 Excerpte von: Julius 1 (H. 4. p. 464), Felix 2 (H. 1 und 2), Liberius I (H. p. 494), Damasus I (H. 6. p. 502).
- c. Daran schliessen sich 2 Excerpte von: Sixtus (III.) I (H. p. 561), dieser Brief steht zweimal, vgl. unten zu m; Leo (I) „Leo Leoni Augusto. *Litt. clementiae tuae*“.
- d. „Gelasius Euphemio. *Quod plena*“
- e. Johannes III. 1 (H. p. 715).
- f. Gregorius (I.) 1 (H. p. 732).
- g. Vitalinus. „Ad cognitum. *Cognoscimus quod*“. Martinus. „Non liceat populo“.
- h. *Sacramentum Bonifacii* sed. apost. leg. Promitto ego Bonif. Greg. II. Sollicitudinem nimiam. Hortamur ob amorem dom. I. *Id.* Thuring. Dom. I. C. *Vos Bonifacio.*  
*Id.* Bonifacio. *Credite. Te nec.*  
*Id.* eidem. *Magna nos habuit. Tibi sacri pullii.*  
*Id.* Quoniam decessor noster. *Episc. et presb. quos Bonifacius.*  
*Id.* Bon. Quoties episc. — Cath. et s. patrum. *Opportuum est.* — Desiderabile. *Si quis dixerit.* — Doctoris omnium. *Presbyteros quos ibidem.*
- Bonifacius Zachariae P. Confitemur ac. Zacharias Bonif. Virgilius et Sedonius. Retulerunt — Referente nobis. Tales ad sacerdotium — Cum nobis sanct. Populis tibi commissis — Egregie nos admonet. Agnoscat Kar. — De eo quod interrogasti — Sacris liminibus. Dimersus in fonte baptismatis.
- Bonifacius Zachariae. Si quae sunt quae nobis placeant facta. Zacharias Bon. Benedicitur deus. Propter hoc. — Susceptis s. frat. Et episcopus per — Suscipientes s. f. Judicasti quod — Legimus in libro. Retulisti quod.
- Steph. P. Bonifacio. Sanct. vestr. element. Siquidem in ipsa legatione — Nam temporaliter Sergii. Princeps Francorum Karolomannus.
- Carolus maior domus . . . episcopis. Cognoscatis qualiter.
- Carol. Ego Karolomannus . . . a. 742. 11 Kal. Mg. cum consilio servorum dei cet. folgen die Statuten.

Bon. Consuetudo apud homines. Sine patrocinio principis Francorum.

Dan. Bonif. Lectis litt. Adulterium.

Id. Aug. Cum inveniamus malos.

Bon. Pethelmo ep. Paternitas. Affirmant sacerd. per totam Franc.

Bon. Almitatis vestrae. Homo quidam alterius — Confitemur coram dom. Multis narrantibus. — Referenda quae est. Unusquisque in eo loco.

i. In libro Theodosiano sub tit. de his qui sup. rel. contendunt.

Nulli egressum ad publicandum.

Gelas. Quod plene cupimus. Quilibet qui fuerit ante cath.

Greg. Naz. Opus est mihi. — Audio te graviter ferre.

Id. Terrent me divinar. scriptur.

Honor. et Theodos. Augg. Palladio praetorio in ea quae est ad turbandam ecclesiam. Corroborato usu nequitiae. — Quartus Palladius. Etsi sit ille plebeius.

Hon. et Theod. Dudum quae fuerat. Si quis Pelagium atque Celest.

Valent. et Martian. Antholio ep. Omnibus negotiis divinae rei.

Martian. in eiusd. conc. instit. . . . Vererabile cath. Admonuimus universos.

Leoni imp. Pergamus eps. Cognoscentes sanctione. Eos qui cum seirent.

Leoni Aug. in Synodus quae sanctionem.

Ea quae a populo inconsiderante fiunt.

Leoni Aug. Anastasius Julianus in ea Qui sermo sufficit. Nullus ad ministrandum superius.

Leoni Aug. Lucas arch. in ea Religentes ea. Imp. Martinus deponendos esse.

k. Jetzt folgen 120 Excerpte von Fol. 65<sup>a</sup> bis 79<sup>a</sup> aus 104 Briefen Gregor's I. Am Rande von 80<sup>a</sup> heisst es dann: „*hic deest, sed evertit duos quaterniones et invenies inferius ad tale signum*“<sup>\*</sup> Dadurch sind wir herechtigt, sofort auf Seite 99<sup>a</sup>, wo sich das angegebene Zeichen findet, anzuknüpfen. Von Seite 99<sup>a</sup> an bis 126<sup>b</sup> stehen wieder 294 Excerpte aus 193 Briefen Gregor's.

Die letzten drei sind: Epist. Felicis epi. ad h. Greg. P. Dom. beatiss. Perlatum est ad nos — Rescr. Greg. ad eundem. Rev. fr. — Aug. et Anglor. gentique nuper cet. 8 Excerpte — Greg. Desiderio epo. Pancratius lator praesentium. Fol. 127<sup>a</sup> heisst es: „*Explicit*

*liber registri. Incipit decretum Gregorii septimi papae.*“ Doch kehren wir zurück zu Fol. 80<sup>a</sup>. Von diesem bis 99<sup>a</sup> sind die folgenden Stücke eingeschaltet, die unter *l.* bis *p.* aufgeführt werden.

*l.* Siricius. Cogitantibus nobis. Tales ad ecclesiasticos ordines (H. p. 524). — *Post* consulatum. Non erimus immunes (?) — Anastasius 1 (H. p. 525), Innocentius (I.) 5.

*m.* Sixtus (III.) 1 (H. p. 561), Leo I. Von diesem stehen von Fol. 81<sup>a</sup> bis 85<sup>b</sup> im Ganzen 77 Excerpte aus 31 Briefen.

*n.* Decreta Paschalis P. Tredecim data. Apost. auctoritate commoti. Quicumque ab hac hora u. s. w. Mansi, Conc. XX. col. 1223 sq.

*o* Hilarius 1 (H. p. 632 *licet hi qui*), Gelasius 28 (aus den Briefen bei H. p. 654, 637, 639, 642), Actio V. synodi sub Symmacho (H. p. 675), Symmachus 5 (Flagitamus ut circa insidiatores. — Nec ullatenus. — das. 3. H. p. 679. Nos qui potissimi. — Vilissimis comparandus est. — Possessiones quas unusquisque H. p. 657), Justin. imp. Hormisdas P. Nefas est peccantem, Hormisdas 2 (H. p. 689 sq.), Johannes (I.) 1 (H. p. 695), Felix 1 (H. p. 700), Bonifacius (II.) 1 (H. p. 703), Amator eps. Silverio P. (H. p. 708), Silverius 1 (H. p. 709).

*p.* *Idem* Vigilio. Quia contra jura canonica (die *dampnatio Vigili* bei H. p. 628), Vigilius 1 (H. p. 710).

*q.* Fol. 127<sup>a</sup>: „Inc. deer. Greg. septimi Papae. Anno ab incarn. dom. milles. <sup>mo</sup> LXXX. Pont. vero domini G. VII. pape a sept. iud. III. celebravit ipse dom. papa synodum Romae“ u. s. w. Mansi, Concil. Coll. Tom. XX. col. 531.

*r.* Decr. Adriani P. Generali decreto statuimus. CCCXXX. Ist das in c. 11. C. XXV. 9, 1. enthaltene. Das Citat aus den Kapitularien stimmt nicht mit der gewöhnlichen Reihenfolge.

*s.* Ex decret. S. Greg. P. primi. Decernimus reges a suis dignitatibus.

*t.* Fol. 128<sup>a</sup> historische Notizen. Dann: Dom. noster I. Ch. in evangelio sec. Matheum quemlibet catholicum a communione excommunicatorum satis evidenti preceptione deterruit dicens cet.

Fol. 128<sup>b</sup> S. Fabian. G. et mart. In cuius ordinatione.

Ambros. in 1<sup>o</sup> libro de poenit. Certum est solvere et ligare.

August. in XXIII. serm. super Joh. Nichil sic formidare.

Hieron. Praecipitur nobis.

Aug. Haereticus est.

Greg. Victori. Quisquis metropolitanor.

Ex dictis Apostoli et Greg. et Aug. et Hieron. De vindicta non prohibenda.

In novo testamento Hieronymus.

Ex Conc. Bonifacii, qui *quartus* a beato Greg. fuit, quod liceat monachis ubique cum sacerdotibus officia ministrare. Sunt nonnulli stulti.

*a.* Fol. 130—144 bilden ein eigenes, nur eingeschaltetes Stück, enthaltend:

1. Epist. Symmachi P. Theodoro Laureacensis eccl. archiep. Vgl. F. L. Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Loreh. Leipz. 1854. s. 19.

2. Ep. Agapeti . . . Gerharo S. Laureac. eccl. Dümmler a. a. O. S. 24.

3. Ep. Eugenii an Rathfred u. s. w. Bei Dümmler S. 19 ff., abgedruckt S. 115.

4. Ep. Hathonis . . . Dom. . . papae; daselbst S. 129.

5. Ep. Leonis P. jun. . . Gerharo s. Laureac. eccl. episc. daselbst S. 22.

6. Schenkung des Comes Ratpoto an Eigilbert von Passau.

7. Ep. Leonis P. . . regibus, ducibus eccl. das. S. 118 abgedr. und S. 22.

8. Ep. Theotmari epi. an p. Johann. daselbst S. 126.

9. Benedictus Episc. an Hrodbertus von Mainz u. s. w., das. S. 122 abgedruckt.

10. Ep. Pilgrimi episc. an p. Benedict. das. S. 126.

11. Eine Synode von Loreh zur Zeit Pilgrim's.

12. Eine Synode zu Mistilpach zur Zeit Pilgrim's.

13. Schenkung des comes Gerold an die Passauer Kirche.

*v.* Von fol. 145 bis zum Ende eine Vertheidigungsschrift Gregor's VII. „Incipit praefatio sequentis operis. Verbo dei in utero Mariae.“

---

Die oben unter H. *a.* aufgeführten Excerpte schliessen sich genau an die im Pseudoisidor eingehaltene Reihenfolge der Päpste von Clemens bis Melchiades. Ganz dieselbe Ordnung hält ein von die Aug. Theiner über Ivo's vermeintliches Dekret (Mainz 1832)

Seite 17 ff., Note 31) beschriebene *Collectio trium partium*. Letztere hat jedoch zwischen Gaius und Marcellinus Dekrete von dem nicht existirenden Papste *Chrysogonus*, die hier fehlen.

Unsere Sammlung übergeht sodann die von Pseudoisidor zwischen die Briefe von Melchiodes und Silvester eingeschobenen Concilia. Die Briefe von Silvester sind auch in der *Coll. trium partium* unmittelbar an die von Melchiodes angehängt (Theiner hat sie aber in Note 31 nicht erwähnt).

Bei Pseudoisidor folgen auf Silvester die Briefe von Marcus, Julius, Liberius, Felix II., Liberius, Damasus, Siricius, Anastasius I., Innocentius I., Zosimus, Bonifacius I., Coelestinus I., Sixtus III., Leo I., (Vigilius, Leo), Hilarius, Simplicius, Felix III., Gelasius, Anastasius II., Symmachus, Hormisdas, Johannes I., Felix IV., Bonifacius II., Johannes II., Agapitus, Silverius, Vigilius, Pelagius II., Johannes III., Benedictus I., Pelagius II., Gregor I.

Die *Coll. trium partium* nach Theiner hat folgende Reihe: (Melchiodes), Julius, Felix, Liberius, Damasus, Siricius, Anastasius, Innocentius, Zosimus, Bonif., Caelest., Sixtus, Leo, Hilarius, Simpl., Gelas., Anast., Symm., Hormisd., Felix, Silverius, Vigil., Joh., Pelag., Greg., Bonif., Zachar., Leo IV., Greg. IV., Nicol., Joh. VIII., Steph. V., Leo IX., Alex. II., Urban II.

Schon oben wurde gesagt, dass in unserem Codex Verstellungen stattgefunden haben, welche der Katalog angibt. Wenn wir diese berücksichtigen, hat die Sammlung folgende Gestalt. Auf die sub *a* angeführten, folgen die sub *b*. Von Marcus hat auch die *Coll. 3 p.* nichts: Liberius folgt hier wie in unserer nach Felix. Hierauf müssen die sub *l* folgen. Zosimus, Bonif., Caelest. sind nicht vertreten. Daran schliesst sich *m.* sodann *a.* (Simplicius fehlt.) Die übrigen sind ganz durch einander geworfen. Von Vitalinus († 673) hat die *Coll. tr. p.* nichts.

Es ist demnach möglich, dass unsere Sammlung aus der *Coll. tr. p.* geschöpft habe. Gleichwohl halte ich dafür, dass sie unmittelbar aus den Quellen entnommen sei, aus folgenden Gründen:

I. Wegen der bereits angeführten Abweichungen und Zusätze, welche sich nicht gut erklären liessen, wenn die *Coll. tr. p.* ihre einzige Quelle wäre.

2. Wegen der genauen Bezeichnung der Quelle, die nicht ein einziges Mal unrichtig ist.

3. Wegen der Stücke unter *h.* Vergleicht man diese mit der Ausgabe: *Epistolae S. Bonifacii archiep. Magont. cet. a Steph. Alex. Würdtwein. Magont. 1789 fol.*, so sind die oben angeführten Stücke aus folgenden Nummern: 4, 6, 7, 15, 25, 44 (Quoties ep. cons. fehlt), 45, 24, 46, 51, 62, 50, 70 (woraus auch „De eo quod“), 74, 82 (*Si quae sunt* fehlt), 87, 52, 60, 59, 89, 105, 11, 36 (steht auch in *Monum. Germ. Leg. I. p. 16*), 12, 13 (*Cum invenimus* fehlt), 39, 40, 72 (der letzte fehlt). Es erhellet, welche bedeutenden Abweichungen in der Chronologie der Briefe heraus kommen.

4. Für die Briefe Gregor's d. G. scheinen direct die Regesten benützt zu sein. Denn einmal ist die Zahl der Excerpte viel bedeutender als in der *Coll. t. p.*; zweitens ist durchweg die Reihenfolge des Registrum eingehalten. Einzelne Abweichungen in der Stellung finden sich, wenn man sie mit der Ausgabe der Mauriner (Paris, 1705) im 2. Bande der Werke Gregor's d. G. vergleicht. So z. B. lautet L. II, ep. 21 nicht „Jobino“, wie bei den Benedictinern, sondern Antonio; in II steht ep. 67 vor 66, in IV. folgt 10 nach 13; in V. 3, 4 nach 15; 17 nach 24; 20, 21 nach 40; 18 nach 23; in VI. 7 nach 8 u. s. w. Die drei letzten Briefe sind: Maur. L. XIV, num. 16, 17 (der letzte in dieser Ausgabe), XII. 35. Es sind also zusammen 414 Excerpte Gregor's I. aus 297 Briefen, während Theiner für die *Coll. tr. p.* nur 112 angibt. Bei der ersten Reihe fol. 65<sup>a</sup> heisst es „*libro I° registri*“, fol. 101<sup>b</sup> „*G. in IV. l. registri*“, fol. 104<sup>a</sup> „*G. in VIII. l. registri*“, fol. 107<sup>a</sup> „*G. in XI. l. registri*“, fol. 111<sup>b</sup> „*G. in X° libro*“, fol. 113<sup>b</sup> „*in XI. libro*“, fol. 116<sup>b</sup> „*In XI libro*“, fol. 118<sup>a</sup> „*In XII. libro*“, fol. 122<sup>a</sup> „*In XIII. libro*“, fol. 123<sup>b</sup> „*Epistolae quae praetermissae sunt de superioribus indictionibus*“. Die directe Benützung des Registrum dürfte hiernach kaum zweifelhaft sein und der Codex für eine neue Bearbeitung der gregorianischen Briefe einen Werth haben.

5. Bei den Excerpten aus den Briefen Leo's d. G. ist nur zweimal das Anfangswort des Briefes angegeben. Auch sind die Excerpte zu diesem Zwecke in der Art präparirt worden, dass der Text geradezu eine Veränderung erlitten hat. Ein Beispiel möge mitgetheilt werden. Der 3. Brief, aus dem Excerpte stehen, ist der Leo's ad

*Turibium Epm. Asturicensem*. Die Excerpte sind: „Profuit diu districtio cet. (Hinschius p. 592). — Non est illic libertas turpitudinis. cet. (ib. p. 593. VII.). — Apocrifae scripturae, quae sub nomin. Apost. cet. (ib. p. 595). — Si quis episcopus apocripha haberi (ib. p. 595). — Frustra utuntur cath. nomine (ib. p. 596). Der bei Hinschius p. 628 abgedruckte pseudoisidorische Brief ist auch benutzt, da unter der Überschrift: „Idem epis. Germaniae de privilegio eporum. Neque coram episcopo.“ cet., dessen letzter Satz aufgenommen ist. Es scheint darnach für Leo die pseudoisidorische Sammlung benutzt zu sein.

Immerhin hat die Sammlung mit der Coll. t. p. grosse Ähnlichkeit, da sie auch, wie diese, Papstbriefe, Concilien, Canonen u. s. w. enthält. Sie scheint jedoch nicht vollständig zu sein.

7. — Nr. 71. (60). Fol., membr., saec. XII. auf XIII.

a. Reden, Homilien u. s. w. des *Anselmus Cantuariensis*.

b. Auf den 4 letzten Blättern der schon unter num. 2 erwähnte Tractat: *Instituta Regum de immunitate et sacrilegio*, wie in der früheren Handschrift.

8. — Nr. 88. (181), Fol., membran., saec. XII. bezeichnet als „*Liber aureus decretorum, summa canonum apost. sanxita*“.

a. Auf dem ersten Blatte ein *arbor consanguinitatis et affinitatis*.

b. Die folgenden 21 Bl. enthalten das genannte Werk. „Incipit liber aureus decretorum concordatorum. De jure naturae et constitutionis. Quod divinae leges natura, humanae moribus constant. Quod sit jus generale, lex autem species eius.“ „Explicit liber aureus decretorum concordatorum.“ Die Summe ist unendlich kurz, meist nur eine Sentenz. Am Rande stehen die Citate, z. B. Aug., Greg., Aug. in libro confess. u. dgl. Ein weisses Blatt.

c. „*Excerpta s. summa canonum. s. decretorum, sicut apostolica sanxit auctoritas* (roth). Exceptiones evangelicarum vel ecclesiasticarum regularum partim ex epistolis Rom. Pont., partim ex gestis conciliorum, cath. episcoporum, partim ex tractatibus orthodoxorum patrum, partim ex institutionibus orthodoxorum regum, omnullo labore in unum corpus adunare curavi, ut, qui scripta ill. ex quibus excerpta sunt, ad manum habere non possit,

line saltem accipiant, quod ad commodum causae suae valere perspexerint. A fundamento christianae religionis, id est fide, inchoantes sic ea, quae ad sacramenta ecclesiastica, sic ea, quae ad instruendos, corrigendosve mores, sic ea, quae ad quaecunque negotia disentienda vel definienda pertinent, sub generalibus titulis distincta congressimus.“ Dies habe er gethan, damit man nicht stets das ganze Buch nachzuschlagen brauche. Folgen Betrachtungen über Liebe, Busse, Mässigkeit, die zehn Gebote. „Praeceptiones et prohibitiones aliae sunt mobiles, aliae immobiles. Praeceptiones sunt immobiles, quas lex contraria sanxit; quae observatae salutem conferunt, non observatae eandem auferunt. Qualia sunt: diliges dominum deum tuum. cet.“ Erörterung über Busse u. s. w. Die Summe zum Dekret beginnt also: „Humanum genus duobus regitur: naturali videlicet iure et moribus. Jus naturale est, quod in lege et evangelio continetur, quo quis jubetur alii facere, quod sibi vult fieri“ (Anfang des Dekrets). C. 33. 9. 3. ist nicht besonders bezeichnet. Pars III. beginnt: „De ecclesiarum consecratione et de missis et celebratione non alibi quam in sacris domino locis absque magna necessitate fieri debere liquet.“ Ein ähnliches Werk im Codex Berolinensis ms. lat. quart. 192 membr. saec. XIV.

d. Der mehrfach erwähnte Tractat: *Instituta regum de immunitate et sacrilegio.*

9. — Nr. 89., in 4., membran., saec. XIII., 50 Bl. *Summa magistri Guidonis (ars epistolandi).* Anfang: „Quasi modo geniti infantes.“ Rockinger, Über Formelbücher. München 1855. Seite 130 g.

10. — Nr. 94. chart. saec. XV.

Viertes Stück: „Summa *Innocentii* bona et utilis omnisacerdoti, confessoribus, curam animarum gerentibus.“ „*Cum miserationes domini.*“ Dieses Pönitential, welches auch in den hier num. 17, bei Klosterneuburg num. 10 u. 17, bei Melk num. 9 genannten Handschriften erwähnt wird, findet sich in unendlich vielen Handschriften (in Prag sind allein gegen 20). In den meisten ist es entweder ohne Angabe eines Verfassers oder als *Summa Innocentiana*, *Innocentii Papae* bezeichnet. Ich habe es in Prager Handschriften bald Innocenz II., was nicht möglich ist, bald III., bald IV. zugeschrieben gefunden. In der Prager F. G. Lobkowitz'schen Bibliothek Cod. Nr. 248 wird es „*Summa casuum Johanni. Andreae*“ genannt, was entschieden falsch ist, da es Handschriften gibt, die

über Joh. Andreae hinaufreichen, und keine Spur existirt, dass Joh. Andreae ein solches Werk geschrieben habe. In der unten bei Klosterneuburg N. 17 aufgeführten Handschrift wird es „*liber magistri Thome de penitencia*“ bezeichnet, womit wohl S. Thomas de Aquino gemeint sein soll, dem es entschieden nicht angehört.

Johannes Trithemius (*Catalogus scriptorum eccles.*: Anno M. D. XXXI. 4<sup>o</sup>, Fol. LXXVII<sup>o</sup>) zählt unter den Werken des „*Johannes Carnotensis episcopus, patria Salesberiensis*“ (siehe über Johannes von Salisbury noch Bulaeus, *Hist. Univ. Paris. II.* p. 750 fg. u. ö.) auf: „*Poenitentiale*“ und gibt dessen Anfang an: „*Cum miserationes domini.*“ Auch in *Epitome bibliothecae Couradi Gessneri, Tiguri 1555. Fol.* wird ein „*Poenitentiale lib. 1.*“ des Johannes Carnotensis erwähnt, ohne dass der Anfang angegeben wird. *Oudin* (*De scriptor. eccles.*), *Care* (*de scriptor. eccl.*) und Andere erwähnen dasselbe nicht. Mir scheint die Angabe des Trithemius richtig zu sein.

Das Werk ist enorm verbreitet gewesen, bis in das Ende des 15. Jahrh. abgeschrieben worden. Gleichwohl ist mir kein Druck vorgekommen und finde ich auch bei Anderen keinen angeführt.

11. — Nr. 118. (128.), Fol., chart., saec. XV.

a. *Eusebii Historia ecclesiastica.*

b. Eine Überarbeitung der *Lectura in decretales magistri Henrici de Merseburgh*. Die Vorrede gibt dies an, nennt aber den Henricus „*H. de mayd*“. Anfang: „*Dubia (caeca dotum)? Custodiunt scientiam et legem nequeunt.*“

12. — Nr. 127., Fol., membr., 32 Bl. Drittes Stück *Benedicti XII. Constitutiones de anno 1336.*

13. — Nr. 132., Fol., membr., saec. XIV. 262 Bl.

a. *Guil. Duranti Rationale divinatorum officiorum*, geschrieben 1313.

b. *Hugonis de S. Victore Speculum ecclesiae.*

14. — Nr. 133., Fol., membr., saec. XIV.

262 Bl. *G. Duranti Rationale.* „*Explicit rationale div. off. reportatum Viennae per Stephanum dictum Stiffler de Haslbach sub anno dom. M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup> octuagesimo secundo.*“

15. — Nr. 134., Fol., mbr., saec. XIV. 323 Bl. *Summa Astesana.*

16. — Nr. 135, Fol., chart., saec. XIV.

a. *Bartholomaei de S. Concordio Summa Pisana.*

b. *Joh. de Deo* Comment in arborem consang.

c. *Joh. Andreae* Apparatus in arb. cons. et affin.

17. — Nr. 136., Fol., chart., saec. XV. Die *Summa Innoc.* „Cum miserationes domini“ und ähnliche. „*Liber ecclesiae Wissegradensis*“.

18. — Nr. 137., mbr., Fol., saec. XIV.

*Summa Raymundi.*

19. — Nr. 138., in 4., mbr., saec. XIV.

*Guil. Peraldi* Summa virtutum et vitiorum. „Dicturi de singulis virtutibus primo dicemus de fide.“ *Trithemius* Catalogus Fol. 96<sup>a</sup>, *Oudin* de scriptor. eccl. III. c. 458.

20. — Nr. 162., chart., Fol., saec. XIV.

Tract. de *confessario et poenitente et partibus confessionis.* „Quomodo confessor habeat se ad poenitentem videamus.“

21. — Nr. 181<sup>a</sup>., mbr., Fol., saec. XIV.

a. *Joh. de Deo* Summa dispensationum.

b. fol. 11<sup>a</sup>. „Inc. tractatuli dispensationum dominorum *Joh. de Deo* et *Bonaguidae* juris can. professorum.“ „Attendens ego *Bonaguida* de *Aretio* licet insufficientis juris can. professor.“ Vergl. *Savigny*, *Gesch.* V. S. 508.

c. fol. 13<sup>a</sup>. *Margarita* jur. can. „Verborum superficie penitus rescata.“ *Das Breviarium Bernhardi.*

d. fol. 21<sup>a</sup>. Inc. tract. super materiam permutationum. „Quia circa materiam permutationum.“ cet. „Expl. tract. cet. editus per dominum *de Senis* doctorum decretorum. Haec dicta sufficiant. Anno domini 1358 ipso Idus Jul.“ Über *Federicus Petruccius de Senis*, siehe die Nachweise in meinem Lehrbuche. 2. Aufl. Seite 85.

e. fol. 29<sup>a</sup>. Tract. de *sponsalibus et matrimonio.* „Postquam satis tractavimus ea, quae spectant ad clericos, ad ea, quae spectant ad laicos, stylum vertamus.“

f. fol. 80<sup>a</sup>. *Joh. Andreae* lectura super arborem cons. et affin.

g. fol. 85<sup>a</sup>. *Notabile* de materia argumentorum. „Circum materiam argum.“

h. *Jo. Andreae* Tr. de spons. „Christi nomen invocans.“

i. *Bart. de Saxoferrato* liber 3 tr. *Minoritae* seu de executionibus ultimarum voluntatum. *Savigny*, VI. S. 178.

k. fol. 94<sup>a</sup>. Joh. Calderini Tr. de interdictis eccles. „Quamvis plura dubia circa materiam interd. eccl.“

l. fol. 110<sup>a</sup>. Joh. Calderini tract. de cohabitatione clericorum et mulierum. „Vester dom. et pater meus.“

m. fol. 115 ff. Pauli de Liazaris Comment. de electione. Mein Lehrbuch. S. 84. Diese Schrift wird unter seinen Werken gewöhnlich nicht genaunt.

22. — Nr. 181<sup>b</sup>, 63 Bl.

a. b. Die Abhandlungen sub *a* und *d* wie in Nr. 181<sup>a</sup>. c. Buoincontro Andreae Tract. de appellationibus. „Scio domine, quod non est in homine via ejus.“ Mein Lehrbuch. S. 84, Note 2.

23. — Nr. 181<sup>c</sup>. 53 Bl. Joh. Calderini Tabula. Seriem huius tabulae continentis auctoritates et sententias bibliae“ cet. bis 56.

24. — Nr. 182. membr., Fol., saec. XIV. 86 Bl.

a. Series abbatum Gottwic. (Von derselben Hand bis 1355.)

b. Summa juris in V. libros distributa. „Memini me iam pridem ad instaurandum studium eorum, qui ad libros et non ad parietes studere consueverunt.“ Nach Bernhardus und Joh. de Deo. Vgl. unten unter Klosterneuburg num. 15.

c. fol. 44<sup>a</sup>. Inc. Constitutiones *synodi Germaniae*.

25. — Nr. 183, Fol., membr., saec. XIV. 148 Bl.

a. Ordo iudiciarius des Tancred.

b. fol. 17<sup>a</sup>. Modus legendi jura. „Notandum quod quisquis in summa de casibus.“ cet.

c. De processu judic. simpl. „Antequam dicatur de processu iudicii.“ Ordo iudiciarius des Joh. Andreae. Stintzing. S. 205 ff.

d. De satisfactionibus imponendis.

e. Tract. de poenis can. „Poena can. et poena a canone inflicta.“

f. Inc. tract. de matrimonio et eius impedimentis. „Quoniam plerique simplicibus in casibus.“

g. (Petri de Hassia). Summa notariae in foro eccl. „Quoniam sacros. Rom. eccl., quae interest“ cet. 1337.

h. Eine Anzahl von Formularen.

26. — Nr. 184., chart., Fol., saec. XIV. 175 Bl.

a. Procuratorium generale ad agendum et defendendum. „In nomine dom. amen. Anno 1319.“

b. fol. 165<sup>a</sup>. Inc. *Ars notariae*. „Est autem Notarius s. tabellionatus quaedam persona publica.“

27. — Nr. 193., Fol., membr., saec. XIV., 27 Bl. Formularium epistolarum et privilegiorum. „Amantissimo prae singulis viventibus suo patri.“

28. — Nr. 207. Formularienbuch.

Von 256 an sind die Schriften von Joh. Nider, Henr. de Hussia, Haselbach, Dinkelspül u. a. reich vertreten.

29. — Nr. 408., Fol., chart., saec. XV. 524 Bl. Sachsenspiegel mit Glosse.

30. — Nr. 409. Jakob von Theramo. Belial. — Canonis disticha, deutsch. — Buch der Kunig. — Schwabenspiegel. — Goldene Bulle Karl's IV. u. A.

31. — Nr. 410. Schwabenspiegel (Lehnrecht).

32. — Nr. 411., Fol., chart., saec. XV. Goldene Bulle Karl's IV. — Reformation Friedrich's III. von 1442.

33. — Nr. 413., Fol., chart., saec. XV. Michael von Pfullendorff. Unterscheidliche Gerichtshändel im römisch-deutschen Reich passirt ausgemacht bei den Gerichten zu Erfurt, Nürnberg, Stein, Neustadt u. s. w.

34. — Nr. 416. Lectura super libros decretalium. De exceptionibus. Istud rubrum continetur.

35. — Nr. 417. Dominici de S. Geminiano. Summa dictaminis. Vgl. Roekinger, Über Formelbücher. München 1855. S. 166 f.

36. — Nr. 418. Nicol. de Tudeschis Lectura.

37. — 421<sup>c</sup>. Tr. Andreae de Ayardi de decimis. „Decimarum solutionem et primitiarum“ eet. Gehört dem Andreas de Stobar, Episcop. Megarensis an.

38. — Nr. 423., chart., Fol., saec. XV. „Joh. de Deo doctoris Bonon. liber de regulis poenitentialibus distinctus per LXXII titulos.“ „Ven. patri et domino dom. N. urbis bonon. episcopo.“

39. — Nr. 426. Epistolae Petri Deckinger et P. de Pulka, Abgeordneter zum Concil von Pisa.

40. — Nr. 445. Enee Sylvii Epistolae (schon Pertz Arch. der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, III. S. 73 erwähnt, dass er über 150 in der Ausgabe von 1481 fehlende habe). Die Nr. 432 ist für die Geschichte des Baseler Concils, die Nr. 455 wichtig für die Geschichte Sixtus IV. und Passau.

41. — Nr. 729 enthält eine *Praxis curiae Romanae*, verfasst von dem berühmten Abte Gottfried Bessel, der viele Jahre in Rom zubrachte.

## II. Heiligenkreuz.

42. — Nr. 87. Barthol. de S. Concordio. *Summa Pisana* (Notiz über die Abfassung 1338. December 7., den Tod des Barth. 2. Juli 1347) geschrieben 1382.

43. — Nr. 188., membr., saec. XII. *Epistolae Ivonis*. Dieselben hat Pertz verglichen laut einer Notiz im *Archiv*. VI. S. 184.

44. — Nr. 217., membr., saec. X. *Papstbriefe etc. Capitularia*, verglichen von Wattenbach im *Archiv*. X. S. 597 ff., der die verschiedenen Stücke aufzählt.

45. — Nr. 258., Fol., membr., saec. XIV.

a. *Summa confessionum*. „Cum summa confessorum poenitentiarios specialiter dirigens.“

b. *Tract. de instructione confessorum*. „Simpliciores et minus expertes.“ Des Johannes Friburgensis *Instructio confessor*. Stintzing, *Gesch.* S. 509.

46. — Nr. 267., Fol., membr., saec. XIV. 91 Bl.

*Constitutiones Innocentii IV. eccl. contra religiosorum abusum* (die erste datirt Neap. XI. Kal. Dec., zweite an den Bischof von Trient Assisii VI. Id. Maji Pont. N. a. XI., dritte 1289 Id. Apr., vierte Alex. „*Quia de conservatoribus*“).

47. — Nr. 44. *Decretum Gratiani*, saec. XIII., Fol., membr. Einige andere Handsch. von Wattenbach a. a. O. beschrieben.

## III. Klosterneuburg.

48. — Nr. 96., Fol. maj., membr., saec. XIV.

a. Fol. 1—18. „*Incipit memoriale decreti cum remissionibus glossarum. Pauperior vidua pauperula, quae duo aera minuta in gazophylacium domini misit: Marci XII., Lucae XXI., XXIII. q. 1. odi et projecit [c. 28. C. XXIV. q. 1.], de poen. di. V. c. 1. Ego Laurentius de Polonia scolasticus ecclesiae Vratislaviensis, capellanus domini Papae et doctor decretorum ad honorem dei omnipotentis et utilitatem studentium. salutem*

universorum, minutissimum mitto in gazophylacium studii generalis, *memoriale* scilicet *decreti* faciens, ut, quod propter varietatem materiaram et diversitatem glosarum in promptu in memoria non potest de facili retineri, saltem per quodam artificium materiae singulae leviter valeant inveniri, quid dicatur, ordinare et notetur.

§. De extraordinariis notationibus causa brevitatis non multum me intermittens, quia certo certius hoc inveni, quod ubicunque ordinarii doctores Johannes in decretis et Bernhardus in decretalibus de aliqua materia scripserunt, idem extraordinarii: Huguccio et Innocentius, Hostiensis, Petrus de Sampsona et Altſ [Albertus Beneventanus] et alii antiqui doctores sicut Laurentius, Vincentius, Tancredus et Goffredus . . .“ Das Memoriale gibt kurz den Inhalt an unter Verweisungen auf Parallelstellen des Dekrets und der Dekretalen. Es ist in den Werken über Literaturgeschichte des canonischen Rechts bisher von diesem Buche keine Erwähnung gethan worden. Auch ist es mir nicht gelungen, in den bekanteten Werken von Trithemius, Cave, Oudinus, Jöcher u. A. über den Verfasser nähere Notizen zu erhalten; ebensowenig finde ich Ausgaben angeführt.

- b. Die Tabula des Martinus Polonus. Mein Lehrbuch des Kirchenrechtes. 2. Auflage, S. 72. Stintzing, Geschichte der populären jur. Literatur. Leipzig 1867. S. 127 ff.
- c. Extravagante Nicolaus III. Cupientes mit der Glosse des Garsias und desselben Extravagante *Quia leges*. Vgl. meine Abhandl. Die Dekretalen in diesen Sitzungsber. Bd. LV. S. 719.
- d. *Constitutiones novae* Innocentii IV. (Meine eit. Abhandl. S. 703 ff.) mit der Glosse des Garsias.
- e. *Constitutiones novissimae domini Gregorii decimi* mit der Glosse des Garsias. A. a. O. S. 717 ff. Die Ausbeute, welche dieser Codex liefert, werde ich als Nachtrag zur angeführten Abhandlung am Schlusse beifügen.
- f. Die letzten 17 Fol. enthalten den sehr schön geschriebenen Traktat des Wilhelm von Mandagoto *de electione*. Der Anfang fehlt, er beginnt mit den Worten: „modo eligatur, inquam, major et sanior pars consensit. Ceterum ubi pluribus nominatis“ cet. mit einer Glosse, an deren Schlusse zwölfmal steht: „dominus *accursius* doctor summus summorum ac.“ Der

Traktat endigt: „Explicit libellus electionis editus a magistro Guilelmo de Mandagoto, archidiacono Nemausensi.“ Schluss der Glosse: „Anno domini millesimo CCCXX die sabati <sup>o</sup>xxvi, Julii compilatus fuit hic liber.“

Bisher existirt keine Kunde, dass ein *Accursius* eine Glosse zu diesem Werke gemacht habe. Selbstverständlich kann es sich hier nicht um den berühmten Accursius, den Verfasser der *Glossa ordinaria* des *Corpus juris civilis*, handeln. Dieser starb schon um 1260 (Savigny. V. S. 276), Wilhelm aber war als Bischof von Embrun thätig bei Abfassung des *Liber sextus*. Von des Accursius Söhnen starb Franciscus im Jahre 1293 (Savigny. V. S. 312), Cervottus im Jahre 1287 (daselbst S. 324), Wilhelm vor 1314. Ist nun die Angabe des Codex nicht etwa dadurch entstanden, dass man, wie so häufig, Werke, deren Verfasser man nicht kannte, berühmten Männern beilegte, so kann einer dieser drei bezeichneten der erste oder dritte die Glosse verfasst haben. Der jüngste Sohn, Cursinus, kommt nicht in Betracht, da er gar nicht Doctor wurde. (Savigny. S. 338).

49. — Nr. 98. Fol. maj., membr., saec. XIV. *Decretales Gregorii IX.* mit der Glosse.

50. — Nr. 99., Fol. maj., membr., saec. XIV. Dieselben. Ein prachtvoller Codex.

51. — Nr. 100., membr., Fol., saec. XIV. *Lectura in Decretales Greg. IX.* „Inc. primus liber. R. Legitur in Ezechiele: venter tuus comedet te et viscera tua complebuntur.“ Ist der *Apparatus Innocentii P. IV. in decretales Gregorii IX.*

52. — Nr. 101., Fol., membr., saec. XIV. *Decretum Gratiani* mit der *Glossa ordinaria*.

53. — Nr. 102., Fol., membr., saec. XIV. Ein Apparat zu den Dekretalen, anfangend im tit. de off. cust. (l. 27.).

54. — Nr. 109., chart., saec. XV. „Incipit lectura super decretum reverendissimi doctoris Laurentii de Pinu.“ Vgl. über ihn Fantuzzi, *Notizie degli scrittori bolognesi*, T. VII. p. 27.

55. — Nr. 110., membr., Fol., saec. XIV. und Nr. 111 saec. XIV., letzterer später, enthalten eine *lectura super decretum*, welche also beginnt: „Bonae rei dare consultum et praesens habere vitae subsidium . . . ideo ego magister. p. *Mediolanensis canonicus Modociensis doctor decretorum Paduae regens ad salarium in decretis volens huic defectui occurrere in decretum Gratiani*“ cef.

Auch über diesen Canonisten finde ich weder bei Colle noch in den bekannten literarhistorischen Werken Notizen.

56. — Nr. 374., Fol. maj., membr., saec. XIV. „Incipit liber primus operis cantoris Parisiensis magistri Petri Remensis de poenitentia et partibus eius. Verbum abbreviatum fecit dominus super terram.“ 7 Bücher. Über den Verfasser, „h. Mariae Parisiensis Can. et Cantor“ siehe Oudin de scriptor. eccles. II. col. 1660—66; er starb 1197. Oudin gibt Handschriften und eine Ausgabe (Montibus Hannoniae. 1639. 4.) an. Maassen (Beiträge zur Geschichte der jur. Literatur. Wien 1857, S. 27. Note 1) hat in einem Codex Berufungen der Glosse auf ihn gefunden. Diese haben wohl obiges Werk im Auge, da sich nirgends eine Spur davon findet, dass er das Dekret glossirt habe.

57. — Nr. 374. Ein zweiter Band, ebenfalls Fol. maj., membr., saec. XIV., enthält:

a. Das oben bei Göttweig 10. aufgeführte Werk, anfangend: „Cum miserationes domini.“ Ende: „Explicet summa juris.“

b. „Inc. Innocentius magnus de missa. Tria sunt, in quibus.“

58. — Nr. 655. Fol., membr., saec. XIII. enthält 164 Blätter mit 2 Columnen zu durchgehends 45 Zeilen. Das Pergament ist dick, hat viele Löcher und ist an manchen Stellen zusammengenäht. Er enthält die vollständige *Summa* des Johannes Faventinus zum Dekrete Gratians.

Die mit rothen Buchstaben gemachte Überschrift lautet:

„Incipit praefatio in decreta magistri G. a magistro Jo. Faventino canonice ac dilucide edita ex dualus summis Ruffini et Stephani utili artificiosoque excepta“ (offenbar *modo* ausgelassen).

Am Rande sind, jedoch nicht sehr zahlreiche, Bemerkungen zugeschrieben, welche bald Citate aus dem Dekrete, bald auch Erklärungen, kurze Zusammenstellungen u. dgl. enthalten. Über die Geschichte des Codex lässt sich aus ihm nichts entnehmen; von einer Hand des 15. Jahrhunderts ist am untern Rande der ersten und letzten Seite geschrieben: „*Lib' S. M. (ariae) in newnbiga clauslī.*“

Über des Joh. Faventinus *Summa* hat nach zwei Handschriften [Münchener Cod. latin. 3873 (Aug. ecel. 173) und Bamberger P. II. 27.], welche beide dem 14. Jahrhundert angehören, berichtet Maassen in den Sitzungsberichten der historisch-philosophischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vom J. 1857.

Bd. XXIV. S. 25 ff. Mir scheint, bei der Bedeutung des Johannes ist es nicht überflüssig, trotz der Erörterungen (a. a. O. und in Bekker und Muther. Jahrbuch, des gem. Rechts, II. S. 227 ff.) von Maassen genauer einzugehen.

Die Autorschaft hat Maassen auf Grund der Citate von Johannes Andreae und Huguccio erwiesen. Da nun unser Codex geradezu den Namen des Johannes führt, ist er der von den bisher bekannten entschieden wichtigste. Die von Maassen S. 28 abgedruckte Stelle zu Dist. XVI. lautet in unserem Codex also: „prius enim fuit VII. sinodus quam zepherinus. et zepherinus prius quam leo.“ In der zweiten Stelle liest unser Codex besser und mit Huguccio übereinkommend: „hinc patet, quod confessorum in iure nulla est appellatio: ex quo enim patet, iudicis iusta diffinitio mandanda est executioni.“ Die vierte Stelle lautet zu C. II. C. XXXV. q. 2. u. 3.), nachdem er vorher die Arten der pollutio auseinandergesetzt hat: „extraordinaria pollutio facta citra maritalem affectum non videtur matrimonium impedire. nisi sit admissa in naturalibus ut scilicet pudoris secretum fuerit violatum, vel nisi sit sepius iteratum.“ Von den von Maassen für die Zeit der Abfassung angeführten beiden Formularen lautet das erste zu e. 2. D. LIV. also: „Actum in civitate bononiensi in ecclesia sancti petri XII. Kalendas Madii anno dominice incarnationis M. C. LXIII. presidente in cathedra predictae civitatis victore episcopo. indictione quarta“ cet. und betrifft die Freilassung eines Slaven. Das Jahr 1164 dürfte wohl das richtigere sein, da es unser Codex und der Bamberger hat. Vgl. noch Maassen Sitzungsberichte. Bd. 31. S. 463 ff. Das zweite, zu e. 2. C. II. q. 8.:

„Anno ab incarnatione domini m. c. LXXI. residente in sede apostolica domino papa eni anno eius pontificatus. 1. regnante victoriosissimo. f. anno regni eius VII. imperii III. mense maio X. Kl. iunii. Ego hugo archidiaconus ecclesie beati petri confiteor me deferre victorem bononiensem episcopum reum adulterii apud iustissimum et sanctissimum papam. a. quod dico eum adulterium comisisse cum teb'ga quadam in civitate bononiensi in domo cuiusdam b'te mense augusto domino papa gelasio sedente in cathedra beati petri anno apostolatus eius xi. imperante christianissimo. f. anno regni eius XII. imperii VIII. Ego hugo archidiaconus subscribo me professum esse deferre predictum victorem episcopum reum prefati criminis.“

Die Absichtlichkeit bei diesem Formular liegt auf der Hand. Wie käme er sonst dazu, gerade den Bischof von Bologna als Muster für ein Accusationslibell wegen Ehebruchs zu nehmen.

Maassen führt aus, dass Johannes von Glossatoren des römischen Rechts nach einer Stelle des Cod. Mon. zu c. 16. C. XXVIII. b. 1. auch den Rogerius zu citiren scheine. Diese Annahme wird auch durch diesen Codex unterstützt, in welchem es heisst: „*ma*o (das Wort ist roth unterstrichen) *etiam cum honesta conditio*“ u. s. w.

Offenbar ist zwischen *ma* (magister) und *ro* der Punkt ausgefallen.

Der *Prologus* der Summa lautet:

„*Cum multa super concordia discordantium canonum sicut actenus edita commenta prudentium nec ipsorum perfecte quiverit enodari perplexitas nexuum aut discretionis luce elarescere involuta confusio canonum . vel ad planum sintaseos deduci scrupulosa superficies orationum . et ad consuetum intelligentie tramitem redigi ampullositas scematum non impudenter aggressus sum pleniorum facere in cauonibus expositionum . tam ex his que utiliora et elegantiora in precedentium commentariis repperi . quam ex his que a doctoribus audiui . quanque ex illis que ex proprio ingenio elieui . compilatam quam nimirum et si perfectioni quam humanitatis inventio non consequitur . minime possim ascribere . ab imperfectionis tamen orbita prae ceteris primo editis cupio illam deviare . Nam quamvis rerum subtilium fugas inexercitatae mentis tarditas minime comprehendat . ne ieiuna macies orationis ad ea . quae sunt caligantibus impedita sententiis . expedienda sufficiat . non est tamen quod consummandi operis fiduciam adimat; cum etiam piger dextrario insistens celere celerius currat et nanus giganteis suppositus humeris longius se longiore conspiciat . Verum quod inextricabiles me trahit in curas . si obscuriora duntaxat sub breuitate perstringam an etiam quae peritioribus plana videntur non praetermittam . Nempe hoc perspiciacibus plaacet . illud aedificat tardiores ; quod istos facit benevolos . illos reddit infestos . et quod illorum exhilarat animos . illos efficit taediosos . Sicque dum omnibus placere cupio . omnibus ingratus existo ; melius est tamen . ut aliqua supersint istis . quam illis necessaria desint . Disposueram quoque breuitatis favore illam solam . quae mihi verior et verisimilior videbatur in singulis disputationibus enarrare sententiam ; sed quum emergentium negotiorum inopinata varie-*

tas nonnunquam aliorum sententiis favorem, vel adversa his, quae sentimus, patrocinia nos praestare compellat; rationabile visum est, eas, quae memoratone digna(e) viderentur aliorum quoque sententias recitare. Proximitatis igitur ipsius veniam postulans vestibulum operis festinanter ingredior, non in festivitate sermonis sed plano intelligibili eloquio processurus.“

Auf diese Vorrede im modernen Sinne folgt eine Einleitung, deren Abdruck durch den interessanten Inhalt gerechtfertigt ist, da die eigenthümliche Mischung theologischer und juristischer Behandlung sich aus wenigen Werken so gut ersehen lässt. Der Codex fährt fort:

„*Explicit prologus. Incipit praefatio* (mit rothen Buchstaben).

De throno dei procedunt fulgora, voces et tonitrua et in circuitu eius die ac nocte clamant animalia senas alas habentia. De throno dei, qui est ecclesia, procedunt fulgora miraculorum, voces *mandatorum* et *ammonitionum*, tonitrua *comminationum*. Miracula sunt in sacramentis ecclesiasticis et aliis signis. *Mandata* sunt, ut: non occides, non moechaberis. *Comminationes* ut: omnis arbor qui non facit fructum bonum ex . et . in . mittetur. Has autem voces et tonitrua tam in die prosperitatis quam in nocte adversitatis pronunciare non cessant animalia, id est *doctores ecclesiae*, qui habent senas alas. In sex alis VI. leges intelliguntur; prima est *lex naturalis*, II. *lex mosaica*. III. *lex prophetica*, IIII. *evangelica*, V. *apostolica*, VI. *canonica*. Primam concessit deus homini a prima eius creatione, iuxta illud: „fecit deus hominem et inspiravit in eum spiraculum vitae“, *legem seil. naturalem*. Diaboli vero invidia incresecente post peccatum confusa est in homine lex naturae, quia pondere distortae malitiae depressa est rectitudo iustitiae et caligine erroris obscuratum est lumen iustitiae et scientiae. Ut autem de hac confusione infirmatas m̄ aliquantulum suggeret miserator deus adjuvans illam vivendi legem, quam a saeculo in corde hominis scripserat, litteris expressit X. mandatis comprehensam et per Moysen ministratam tradidit, quam *veterem legem* appellamus. Huic tanquam modus accessit lex prophetica. Cum enim lex mosaica usuras permetteret ab alienigenis exigendas, talis permissionis usum lex prophetica dissuadet dicens: „eum esse mansurum in tabernaculo domini, qui pecuniam suam non dedit ad usuram et munera et cetera.“ Sed quum apostolo testante lex neminem ad perfectum duxit, cum venit plenitudo temporis misit deus filium suum,

per quem statuit nobis legem vitae, legem immaculatam, convertentem animas, quam felici vocabulo *evangelium* nuncupamus. *Huic accessit lex apostolica modificans eum sicut veteri legi lex prophetica.* Quod enim indulget dominus de perfectionis consilio, vetat apostolus, cum ait: „ego dico, non dominus: si quis fiet etc.“ et ubi dominus non dat praeceptum, in spiritu dei praebet apostolus fidele consilium ut est illud: „De virginibus praeceptum domini et caetera. Consilium autem do bonum et si sic permanserit etc.“ Denique cum auctore deo ecclesia cresceret gradusque in ea disponderentur et ordines, et tam in eis discernendis quam in clericorum litibus sedandis evangelium sufficere non videretur, tam ab apostolis quam ab eorum vicariis nec non ceteris ecclesiae rectoribus multa sunt addita, quae licet multis modis appellantur in specie, uno tamen generali nomine *canones* appellantur. Sancti namque patres divino instinctu et conciliis congregati pro varietate causarum diversos canones ediderunt et scripserunt. Conciliorum autem alia sunt generalia, alia provincialia. *Generalia* dicuntur, quae in praesentia domini papae vel eius legati vicem ipsius gerentis, convocatis generaliter episcopis ceterisque ecclesiae praelatis celebrantur. *Provincialia* sunt, quae a primate sive ab archiepiscopo convocatis suffraganeis ad hoc tantum suis in provincia fiunt. In generalibus conciliis canones editi ad omnes ecclesias vim suam universaliter extendunt, et qui eos non observant, pro transgressoribus habentur. Qui autem canones in provincialibus editi sunt conciliis provinciam non egrediuntur, nec alios coercent, nisi qui iurisdictioni illorum comprovincialium episcoporum subiecti sunt. Item etiam est quod canones alii dicuntur generales, id est generali concilio proditi, alii provinciales id est provinciali synodo promulgati. Inter generalia vero concilia III. sunt *principalia, quae fere evangelis comparantur*: nicaenum, ephesinum, calcedonense et constantinopolitanum. Proprie ergo dicuntur canones, quae in conciliis auctoritate multorum episcoporum promulgantur. *Decreta* sunt, quae dominus apostolicus super aliquo negotio ecclesiastico praesentibus cardinalibus et auctoritatem suam praestantibus constituit et in scriptum redigit. *Decretalis* est *epistola*, quam dominus apostolicus alicui episcopo vel alii iudici ecclesiastico super aliqua dubitanti causa et ecclesiam Romanam consulenti rescribit et ei transmittit. Indifferenter tamen et canones decreta, et decreta canones appellantur. Haec sunt, quibus ecclesiastica negotia et tractari habent et

terminari. Haec tamen in decisione causarum ecclesiasticarum diligentia est tenenda, ut primum quidem locum obtineant evangelica praecepta, quibus cessantibus apostolorum dicta, deinde quatuor praedieta concilia, postea concilia reliqua, tandem decreta et decretales epistolae; ultimo loco succedunt et dicta sanctorum patrum: Ambrosii, Augustini et Hieronymi, et aliorum. Et haec omnia sunt communis materia omnium de iure divino tractantium. Quae quum nunquam (nonnunquam) sibi adversari videantur, quadrifaria circa haec consideranda est inspectio. Constitutiones vero ecclesiasticae prodiatae sunt quaedam secundum *consilium*, quaedam secundum *praeceptum*, quaedam secundum *permissionem*, vel indulgentiam, quaedam secundum *prohibitionem*. Quatuor ista quatuor genera hominum respiciunt, quorum quidam sunt perfecti, quidam perficiendi, quidam infirmi, quidam reprobis. Quae consilium continent, data sunt perfectis, quae praeceptum perficiendis, quae permissionem infirmis, quae prohibitionem reprobis. Consilium est: omnia vendere et dare pauperibus; praeceptum: deum diligere; permissio: nubere; prohibitio: non occidere, non moechari. Consilium poenam non intendit, sed praemium promittit; permissio proemium non promittit, sed impendit remedium. Duo exteriora sunt in voluntate, duo media in necessitate. Si enim volueris nec consilio acquiesces nec permissionem suscipies, praecepto vero et prohibitioni non impune resistes. Quae tamen voluntaria diximus, ante ordinis vel habitus susceptionem aut votum, intellige. Nam post votum continentiae quod est consilium cogaris id observare; et post nuptias quae sunt permissionis non potes uxorem dimittere. Praeceptiones autem et prohibitiones aliae sunt mobiles aliae immobiles. Praeceptiones immobiles sunt, quae observatae salutem conferunt, non observatae adimunt, quae etiam omni tempore locum habuerunt, ut: diliges dominum deum tuum etc. Mobiles quae quum observatae sunt in observantur, ut circumcisionis et sabbati, vel etiam quas nunquam lex sanxit, sed posteriorum diligentia ratione utilitatis invenit, ut illum: „hereticum hominem post primam et secundam correctionem devita.“ Item prohibitiones immobiles sunt, contra quas non licuit nec licebit agere, sicut est: „non occides, non moechaberis.“ Mobiles quales sunt, quae pro personarum vel temporum qualitate et temporum vel causarum necessitate variantur, ut: „clericum post lapsum non reparari, filium sacerdotis non ordinari.“ Sed et quaedam permissiones mobiles fuerunt. Permissio

enim quandoque filiam patris in uxorem duci, consanguineos in III. vel in V. gradu copulari, quod modo non licet. Quae autem ad concilium (consilium) spectant quandoque aliter se habuerunt. Nam cum hodie de consilio perfectionis sit, esse virginem, in veteri testamento videbatur prohiberi, ut legitur: „maledicta sterilis et quae non parit“, et iterum: „maledictus homo, qui non reliquerit semen in Israel“. Consideranda sunt ergo patrum capitula et in hoc opere et in aliis, et ubi in eis consilii, praecepti, prohibitionis et permissionis ratio habeatur, item attendenda sunt capitula, quae sunt datae sententiae, quae vero dandae. *Datae sententiae* dicuntur illa quae insinuant, transgressorem suum iam esse excommunicatum; *dandae*, quae denuntiant excommunicandum. Ad similitudinem infamium, quorum quidam sunt infames ipso iure, quidam per sententiam. Item quaedam capitula data sunt ex rigore, quaedam ex dispensatione vel aequitate. Item quaedam data pro tempore, quaedam pro loco, quaedam pro persona, quaedam pro causa, id est necessitate, i. e. quaedam temporalia, quaedam localia, quaedam personalia, quaedam c'alia (causal'ia). Haec omnia qui diligenter non attenderit, nodos implicationum incurret, et quidem quae praedicta sunt ad omnes de iure divino tractantes spectant.

Circa librum autem, quem prae manibus gestamus, haec attendenda sunt: scil., quae sit materia Gratiani in hoc opere; quae ipsius intentio, quae utilitas, quae causa operis, quae distinctio libri, quis modus tractandi, quis titulus.

*Materia* eius est: canones et decreta et decretales epistolae, quorum differentiam s' legistis. auctoritates sanctorum patrum etiam qui, quamvis ius et potestatem condendi canones non habuerunt, non minimum tamen in ecclesia locum habent. *Intentio* eius est, diversas diversorum patrum regulas, inque pluribus locis vage passimque dispersas ordinata quidem dispositione componere, et earum contrarietates interjectis distinctionibus munire.

*Utilitas* est, scire ecclesiastica negotia de iure canonico tractare, et tractata canonice diffinire. *Causa* operis haec est, cum per ignorantiam ius divinum iam in desuetudinem deveniret, et singulae ecclesiae consuetudinibus potius quam canonibus regerentur, periculosum reputans id Gratianus diversos codices conciliorum et patrum capitula retinentes collegit et quae magis sibi necessaria in causis decidendis videbantur, quoque in hoc volumine comprehendit. *Distinguitur*

autem liber iste in duas partes, alias secundum consuetudinem scriptorum, alias secundum diligentiam compositoris atque lectorum.

*Scriptorum consuetudo* librum istum in III. partes distinguit, quarum unamquamque *quartum* appellant. Et prima quidem a principio usque ad primam causam, quae est de simoniacis; secunda a prima causa usque ad XIII., quae sic incipit: „*dioecesani*“; tertia ab ea usque ad XXVII., quae est de matrimonio prima; quartam a XXVII. usque ad finem libri ponunt. *Compositoris autem diligentia* librum istum in tres partes distinguit, quarum primam *ministeriis*, secundam *negotiis*, tertiam *ecclesiasticis* deputat *sacramentis*. Unde *modus tractandi* aperte colligitur. In prima namque parte hoc modo prosequitur: ante omnia multiplices species et divisiones iurium assignans differentiam iuris naturalis ad alia iura demonstrat; ubi de inventione et ordine et appellatione iuris canonici satis evidenter explanat; postmodum per singulos ordines ecclesiasticos eurrens et usque ad supremum pontificatus apicem pertingens sufficienter tradit: qui, in quos ordines valeant promoveri, *tractatu toto in centum dist. et unu exacto*. In secunda parte agit in hunc modum: *dividit eam in XXXVI. particulas*, quas *causas* dicimus. In quibus prius de criminibus, quomodo proponi debeant et indicari determinat, postea de statu ecclesiae et clericorum tractat. Agens de immunitate et privilegiis ecclesiae et de decimis et oblationibus eiusdem, deque praerogativa clericorum, de religiositate monachorum, de hereticis, et schismaticis, math'aticis quomodo et quando debeant puniri. Ad ultimum de coniugiis, quae legitima sint et quae funesta, designans quomodo coniungi aliqui et quomodo possint vel debeant separari. Ultimam partem talis ordo pereurrit: *dividitur* quippe *in V distinctiones*; in prima quarum agit de ecclesiarum consecratione, in secunda de sacramento eucharistiae, in III. de feriis, in IIII. de baptisate et confirmatione. In V. de ieiuniis opere tractat consummato in duobus capitulis de spiritu sancto.“

Hierauf unmittelbar:

„*Incipit tractatus* (roth). *Humanum genus*. Tractaturus de iure canonico quasi altius producto stilo expandit iter operi. incipiens a iure naturali, quod quidem et antiquius est tempore et excellentius dignitate. Hoc autem ius . . .“

Diese Vorrede, beziehungsweise Einleitung ist, wie der erste Blick ergibt, interessant durch Methode und Inhalt, sowie dadurch,

dass sie die erste grössere Einleitung allgemeiner Natur zu sein scheint. In derselben ist des Stephanus Summa benutzt, wie eine Vergleichung mit der von Maassen (*Paucapalea*, Sitzungsberichte, Bd. 31, Seite 481) abgedruckten Stelle ergibt. In dieser Vorrede gibt nun Johannes so bestimmt als möglich an, dass die Eintheilung des Dekrets von Gratian herrühre. Dagegen legt Rufinus in der von Maassen, *Paucapalea*, S. 455 abgedruckten Stelle ebenso ausdrücklich die Eintheilung von Pars I. und III. dem *Paucapalea* bei. Johannes hatte, wie keinem Zweifel unterliegen kann, beider, des Rufinus und Stephanus, Summen vor sich. Wenn er nun so bestimmt und noch unter genauer Detaillirung verschiedener Eintheilungen der Mittheilung des letzteren folgt: so dürfte man diese für die bessere zu halten berechtigt sein. Jedenfalls stand Johannes dem Ursprunge des Dekrets nahe genug, um ein Urtheil zu haben.

Johannes gibt selbst als Zweck an: einen die bisherigen Commentare an Vollständigkeit übertreffenden abzufassen, und nennt als seine Quellen: die früheren Commentare und die Lehrvorträge, zu denen er seine eigenen Arbeiten fügt. Mit Recht hebt die Überschrift des Codex Rufinus und Stephanus als Hauptquellen hervor: auch hat Maassen (*Paucapalea*, S. 14 ff.) bewiesen, dass er wirklich stellenweise die Summa aus deren Summen compilirt hat. Auch die dort, S. 11 abgedruckte Stelle findet sich wörtlich vor. Trotzdem citirt er beide nur ein paarmal, nämlich zu C. XVII. q. 4. „*quamvis magister R. dixerit*“; e. 17. C. VI. q. I. „*sicut magister Steph̄s dicebat*“; e. 1. C. XI. q. I. „*haec quidem ita dicta sunt, licet quidam non irrationabiliter dicant, ut magister L. et magister Ste., quod in pecuniaria causa ecclesiastica regulare est, ut actor forum rei sequatur, et sic clerici laicum reum in ecclesiastica pecunia (ria) causa debeant ante civilem iudicem convenire.*“ Maassen, Beiträge, S. 31, N. 3. führt ein Citat zu C. VI. q. I. an, wo Rufinus genannt werde; dies habe ich nicht gefunden. Nach der Note 5. daselbst steht im Cod. Bamb. zu C. XI. q. 1. neben Stephanus *al.* Nach Maassen a. a. O. Note 4. hat Cod. Bamb. ein Citat: „*magr. Gaudulf. dicit*“. Unser Codex liest hier: „*Mag'r grān' dicit . . . potest esse ut grān' dicit.*“ Dagegen hat die Fortsetzung dieser Stelle folgendes Citat:

„*Nobis autem non minus placet magistri alb'ti sententia, qua dicit hominem veraciter perplexum inter duo mortalia (im*

Codex roth unterstrichen) id est inter duo talia, quorum alterutrum agat mortaliter, peccat“.

Dies Citat ist wohl entscheidend dafür, dass Faventinus Albertus Beneventanus den späteren P. Gregor VIII. meint.

Mehr Citate von Canonisten habe ich nicht notirt, obwohl ich das ganze Werk gelesen. Unendlich oft werden fremde Meinungen angeführt und kritisirt, aber regelmässig nur: „quidam dicunt“, „alii dicunt“, „secundum quosdam talis est casus“ u. dgl. m.

Von Legisten finde ich ausser dem schon angeführten Rogerius nur noch citirt: Irnerius zu c. 2. C. X. q. 2. „quamvis quidam dicant, haec non esse verba auctoris, sed gratiani vel *guarnerii*, et ideo non multum curanda“ (vgl. Maassen, Beitr. S. 76, Nr. 3): Martinus und Bulgarus zu C. XVI. q. 3. „nam hypothecaria durat adversus dominum XL annis utiliter, quia revera dominus factus non est praescriptione, quamvis effectum dominii habeat, ut dicit *bulgarus*, directo tamen possit vendicare secundum *martinum*, qui dicit, praescriptione dominium acquiri“ und „sed etiam si absens titulo iterum incipiat possidere, dum tamen bonam fidem habeat, dicit *bulgarus*, quia, si in prima possessione titulum habuerit et fidem bonam, proderit ei titulus prior, ut iam in secunda possessione non requirantur nisi X anni vel XX tantum.“

Von Theologen citirt er ausser den Kirchenvätern zweimal nach meinen Notaten Hugo von St. Victor, zu c. I. C. XXVIII. q. I. „Sunt tamen, qui dicant, in hoc casu eum posse ducere aliam, ut magister Hugo in *sententiis* suis, cui contrarius est Gratianus“ und q. 2. „si cohabitare volentem dimiserit, alteram ducere non potest, ea vivente, secundum Gratianum; secundum magistrum Hugonem, quia, ut ipse ait, etiam in hoc casu contumelia creatoris solvit ius matrimonii“.

Von vorgratianischen Quellen des Kirchenrechts kennt Faventinus:

1. Pseudoisidor, wie das schon von Maassen, S. 58 mitgetheilte Citat beweist (auch unser Codex hat „*inserti*“).

2. Die Hadriana, welche er zu c. 6. D. XVII. als *liber conciliorum* citirt, wie Maassen, S. 60 ff. bereits dargethan hat.

3. *liber diurnus*. D. XVI. „Item ex *libro diurno*. liber diurnus dicitur, qui vel una die factus est, vel una die totus legi potest, vel diurnus. q. continens gesta dierum“.

4. *Gesta Romanorum* (Pontificum) s. g. Liber pontificalis, aus dem er zu c. 7. D. XXI. einen den Marcellinus betreffenden Passus mittheilt.

5. „*Ecclesiastica historia*“ öfter z. B. zu D. IX. „legi quippe in tertio libro ecclesiasticae ystorie“, „item in VIII. eiusdem Istorie libro legitur“. Es ist des Eusebius Werk gemeint.

6. Isidori Etymologiae öfter z. B. zu c. 5. §. 2. D. I. „in libro Isidori *alia littera est*, haec scilicet si ratione lex constat et lex perit, perit omne, quod ratione constituerit“.

7. Burchards Decretum. Ich habe 37 Stellen notirt, an denen er es anführt; er citirt meist schlechtweg *b'. l.* z. B. III. c. Johannes (zu C. XIII. q. 2., auch „propter illud ex penitentiali theodori quod est in *brocardi l. VIII. cap. Mulier quae intrat ecclesiam*“ (zu D. V., D. LIII. c. 13).

8. Zu c. 7. C. XIII. q. 2. bemerkt er: „Est autem quoddam *decretum Leonis pupae*, quod permittit indistincte in quacunq; ecclesia sepulturam voluerit eligere, dummodo tertiam partem sui iudicii suae ecclesiae relinquat. Incipit sic: *Nos instituta majorum patrum* et caetera. Item alium eiusdem c., quo statuitur, ut, quicumq; sive in vita sive in morte monasterium converti voluerit omnium rerum et possessionum, quas pro salute animae suae disponendum decreverit, medietatem ecclesiae, cui pertinere dinoscitur, derelinquat, et ita demum, prout monasterio libitum fuerit, eundi convertendique licentiam habeat. Incipit sic: *Relatum est auribus nostris*. Sed quod horum magis tenendum sit, nobis non est definiendum, sed omnino papae relinquendum; quidam tamen dicunt, mediam partem sui iudicii dimittendam esse ecclesiae cum liberos non relinquat.“ Diese capita sind c. 1. und 2. x. de sepultura III. 28. Dass Faventinus deren Wortlaut vor sich hatte, ist unzweifelhaft. Das zweite findet sich nach der nota Correctorum Rom. in einigen alten Exemplaren des Dekrets von Gratian im Dictum zu c. 7. Die Art der Anführung scheint aber auszuschliessen, dass Johannes dasselbe dorthier genommen habe. Nach den Corr. Rom. haben es Ivo, Anselmus, Polycarpus; nach Theiner's Index steht es auch in der *Coll. trium part.* und der *Caesaraugustana*. Woher es nun Johannes habe, vermag ich nicht zu sagen. Das erste caput findet sich, so viel ich weiss, in keiner der vorgratianischen Sammlungen, steht aber nach Richter's Notiz zum c. 1. x. cit in der App. Conc.

Lat., Lips., Cass. und Coll. prima. Aus diesen hat es Johannes gewiss nicht entnommen. Jedenfalls liefert dies Citat den Beweis, dass er noch andere als die allgemein bekannten Sammlungen vor sich hatte, es sei denn, dass es sich gleichwohl in den bekantem vorfinde, oder man das Unwahrscheinliche annehmen wolle, er habe es aus dem Originale.

Von nachgratianischen Decretalen finde ich citirt:

1. Zu c. 1. C. II. q. 4. [ich bemerke, dass unser Codex die qu. IV. von c. *deficientibus* bis *si episcopo* — bei Richter q. 5. c. 1—26 — hat, somit nicht, wie die Ausgaben, die 4. qu. nach der 5.]:

„Iurabunt autem singuli in animam propriam, scilicet, quod sic credant esse, ut ille infamatus iuravit, ut habetur ex quodam decreto papae *Innocentii*, quod sic incipit: *Quotiens frater noster*“.

Dies cap. ist c. 5. x. de purg. can. V. 34., steht auch als *Palea* im c. 17. C. II. q. 5.

2. Zu C. XIV. q. 1. wo er die Frage untersucht, ob die Cleriker das juram. calumniae leisten müssen:

„Econtra videtur *utroque iure* decretum: ut C. de episc. et clericis; et *lombarda* tit. de advocatis l. ult.; et *honorius* papa in illo c. *Inhaerentes*.“

Dies ist c. 1. x. de juram. cal. II. 7. (Jaffé, Reg. Pont. 5316) von Honorius II. aus der *Lombarda* entnommen. Schon Maassen Beitr. S. 34 führt dies Citat an.

3. Dasselbst (dies Citat hat Maassen schon): „canones enim iuramentum de calumnia non inducunt, ut ait *Innocentius* in illo c. *litteras*. Si vero sunt ecclesiasticae saeculares, de calumnia iurandum erit; sed hoc *Eugenius* non exponit, sed tacite intelligendum relinquit“.

Gemeint ist c. 2. x. de jur. cal., das *Eugenius* III. angehört.

4. C. XIII. q. 1. princ. (Maassen hat dies Citat schon, aber durch einen Druckfehler als zur C. XII. gehörig): „Excipiuntur novalia, quae, si monachi fecerunt et coluerunt, nulli tenentur ecclesia(e) decimas solvere, quod habetur ex quodam decreto *Adriani* quod sic incipit: *Nobis* in eminenti.“ Es ist c. 15. de decimis III. 26. Comp. I.

Zu qu. 2. C. XXVII. führt Johannes ein Kapitel an, dessen Ursprung ich nicht zu entziffern vermag. Er sagt: „Et iam penitus obstruatur os omnium vana loquentium. decretum *Alexandri* papae

adducatur in medium, quo ostenditur, sine commixtione carnis non esse in coniugio Christi et ecclesiae sacramentum, nec matrimonium perfectum, *ideoque nec ratum*.

Alexander P. P. et martyr in epistola decretali ad Sisinnium Antiochenum Patriarcham. Si de universis, quemadmodum ad nostrum spectare videtur officium, in discussione veritatis oportet nos esse sollicitos, nec in doctrina subditorum conscientiam nostram nulla contagio polluat, nec eorum cura merito in aliquo reprehendat. *et paulo post*: Hoc igitur veraciter universa per orbem debet ecclesia profiteri, quod, ubi nuptiarum desierit sacramentum, ibi nullatenus perfectum potest esse coniugium. Sacramentum autem, ut ait apostolus, magnum est, hoc autem dico: in Christo et in ecclesia. Christus caput, ecclesia corpus. Nisi ergo per maris et feminae legitimam coniunctionem duo una caro efficiantur, certum est, quod nullum inter eos erit conjugii sacramentum. Ubi ergo defuerit sacramentum, quin ibidem esse poterit virtus sacramenti, nec ibidem perfecta esse possunt iura conjugii. In hoc itaque perficitur matrimonium, in reliquis initiatur, et fit, ut quodam naturali rerum in quibusdam principii sumat nomen, in aliis quidem fiat, in aliis perficiatur. Ut igitur sanae mentis intellectus vel naturalis nostra procedat affectio, in sponsalibus initiatur, et in cohabitatione iam factum est. Sed nequam sexuum commixtione perfectum hoc utique; quod sic perfectum est non nisi morte interveniente dissolvitur, et cum prioribus utique valeat, etiam coniunctis viventibus, ratum usque quam perseverat. Haec sunt denique, quae beatorum romanorum pontificum praedecessorum videlicet nostrorum piis vestigiis inhaerentes nos firmiter observamus, *universitati vestrae jugiter in posterum observanda mandamus*.“

Weder bei Pseudoisidor noch in einer sonstigen Sammlung kommt dieses Falsum vor; sollte Johannes es selbst fabrizirt haben?

Von Quellen des weltlichen Rechts kennt, bez. führt Johannes an Cod. Theod., Pand., Codex. Authent., Lombarda.

Cod. Theodosianus z. B. zu c. 20 sqq. C. II. q. 6.: „omnes ista leges usque ad illam scil. *anteriorum* hodie non habent locum nec in Justiniano codice reperiuntur, *vnde nec de ipsis multum est curandum*. Spatium, quo itur, habita forte denominatione XX. milium diurnorum per singulos dies ad similitudinem eius, qui tutela nominatus ultra centesimum lapidem habitans excusare se voluerit.“ Zu

den Worten „*Ista iam superius*“ in c. 24: „non in isto volumine sed in Theodosiano codice de cautionibus, qui titulus non est in codicibus nostris.“ Es beweist dies, dass er Pauli *rec. sent.* mit der Interpretatio kannte. Vgl. Richter Corp. iur. ad h. l. und Maassen in Bekker Jahrbuch des gem. Rechts II. S. 280 f.

Von den Pandecten, dem *Codex* und den *Authentica* hat Faventinus die genaueste Kenntniss. Dies beweisen einmal seine zahlreichen Citate. So citirt er z. B. zum dictum Grat. ad c. 12. D. LIV. „et codice t. ne christianum hr. l. 1. „ut in codicis titulo de episcopis et clericis l. ultima paragrapho *his ita*.“ C. I. q. 3. „ut ff. de conditione ob turpem causam l. Si ob turpem causam“. C. II. q. 1. „ut ff. ad l. iul. de adult. l. inter libertos.“ Dasselbst zu c. 18: „*Multi usque prohibere non possumus, id est non debemus, quia tunc ipsum accusare videremur. Sive saeculari, id est sive ante saecularem iudicem sit de crimine convictus; dicitur, quia non sufficit condemnatio saecularis iudicis ad hoc, ut ecclesiasticus aliquem puniat canonice. Quod videtur esse contra illum authenticum, quod habetur coll. VIII. t. de sanctissimis episcopis §. Si vero crimen . . . . Ad hoc dicere possumus, quod decretum praevaleat. Nam sacratissimae leges non dedignantur subiacere sacris canonibus.*“ Dasselbst citirt er „ad l. iul. de vi publica vel privata.“ In C. II. q. 6. princ. „hodie vero secundum *authenticum* extendetur usque ad annum“ cet. zu c. 28. „constitutio ista de *authent.* sumpta est coll. III.“ zum dictum Grat. ad c. 31. „ab observatione iudicii mei, hoc addidit Gratianus auctoritate sua, Nam cetera verba *formam apostolorum* habet a viris interpretibus in ff.“ c. 4. C. XI. q. 1. „sed occurrit contrarium in ff. de iudiciis l. observandum . . .“ princ. „aut. coll. VI. de sanct. episc. §. si vero crimen fuerit.“ — c. 61. C. XII. q. 2. „Non est aliqua actio, quae dicatur *actio ingrati*, sed *actione in factum*, vel officium iudicis dicit, quo revocatur ingratus libertus in servitutem, sicut invenitur in C. t. de contrahenda emptione et *revera actio pretii* l. Si non [l. 8. Cod. IV. 38.], id est actio, qua pretium petit: ff. l. in navem [l. 31. D. locati XIX. 2.] *actio oneris aversi*, ff. Si omissa causa testamenti *actio legatorum* l. Quia antem §. non simpliciter [l. 6. §. 3. D. XXIV. 4.], ff. de via publica *actio viae rei eiectae*, id est per viam rejectae, l. ult. [l. 3. D. XLIII. II.]“ — zu c. 1. C. XII. q. 3. citirt er dafür, dass die Verwandtschaft bis zum 4. Grade gehe Nov. 131 „sicut legi in *authenticis* de ecclesiasticis

titulis . . .“ zu C. XIV. q. 1. citirt er ausser der schon hervorgehobenen Stelle noch „C. de fide instrum. l. ult.“ „C. t. de jurejur. propter cal. l. 1.“ fügt aber daran das obige Citat, wonach diese für „causae ecclesiasticae spirituales“ nicht gelte. — Zu c. 6. C. XXIV. q. 3., wo Gratian im Texte citirt die Nov. 123: „lex Justiniani, quae habetur in *authentic. coll. VIII. const. de sanctissimis episcopis*“. §. Omnibus autem. — Zum diet. Grat. c. 10. C. XXVII. q. 2. „ut ff. de ritu nuptiarum l. illa denique; dicit autem magister *in legibus principum*, hoc est imperatorum, istud esse praeceptum, *non quod in corpore codicis sit ita scriptum*, sed in *digesto* cuius voluminis leges dicuntur esse imperatorum non inventione, sed confirmatione“. — Zu c. 1. C. 33. q. 1. „in canonibus hoc (nämlich die Trennung wegen Impotenz) determinatum non invenitur, *leges itaque sequendae sunt*, quibus statuitur, ut transacto biennio ex tempore celebratarum nuptiarum separari valeant, postquam apparuerit, conjuges coire non posse, ut *C. de repudiis*. Sed hodie per *authenticum* enumerari oportet tres annos ex tempore copulationis. Edoeti nam sumus, imperator inquit, . . . C. titulo *de nuptiis* . . .“

Diese Stellen geben zugleich Aufschluss über die Anschauung des Johannes von dem Verhältnisse des römischen Rechts zum canonischen. Über den Rechtsgrund der kirchlichen Competenz finden sich gleichfalls eigenthümliche Anschauungen, z. B. zu C. XIV. q. 1. „quae quidem *coniugia* et cum sint juris naturalis per inventionem et civilis per approbationem, *juris tamen ecclesiastici sunt per transmutationem, cum hodie iure poli matrimonia fiant*.“

Interessant sind seine Parallelen mit römischrechtlichen Dingen. So führt er zu C. II. q. 6. die 3 Arten der römischen Capitis deminutio aus, überträgt diese dann auf die Kirche; die maxima, „quando quis traditur *curiae servitutis* [offenbar aus den späteren römischen Zuständen entlehnt] vel in monasterium detruditur,“ die media, wenn eine civitas mit dem Interdict belegt werde, „minima, quando familia, id est cura familiae interdicitur, ut in depositione vel suspensione“. An civilistischen und prozessualischen Erörterungen ist die Summa reich; manche verdienten abgedruckt zu werden.

Wo es nur darauf ankommt, allgemein zu reden, steht häufig bloß *lex romana*. Z. B. c. 8. C. II. q. 3. „huic legi *longobardae* derogat *lex romana*.“ c. 3. C. XIV. q. 1. vero poenam tallionis instituit: „vel potest dici de lege *romana*. Nam si quis petit ab alio plus

quam debeat, et per dolum et machinationem super amplio- rem pecuniam cautionem exegerit, si liti praebuerat exordium, si arguatur de adiecta falsa quantitate, non solum ea sed toto debito defraudatur“ cet. c. 15. C. 32. q. 4. verbo deteriorem partem sumunt: „et hoc secundum *longobardam* et quorundam provincialium consuetudinem. Ceterum secundum *leges Romanorum* nunquam erit servus, nisi ex ancilla natus. Quapropter, *ne videantur canones in hac parte in contrarium facere legibus*, aliter prosequimur.“ Zu c. 8. C. XII. q. 2. v. vulgari: „id est *longobarda*, quae vulgaris dicitur eo, quod vulgari- bus est composita verbis et vulgo notata. Lex ista non est in *corpore romani iuris*, sed in *volumine legis longobardorum*.“ (Nemlich L. I. Tit. 17.) verbo in legibus: „nec leges istae, quas dicit, in *romano iure* habentur“. Über die Stelle zu c. 4. C. XVII. q. 4. Vgl. man Maassen Jahrbuch S. 229.

Sehr interessant sind auch folgende Bemerkungen: c. 35. C. XI. q. 1. „lex ista de *Theodosiano codice* tracta est, cuius codicis leges hodie non observantur, nisi et in *Justiniano codice* reperiantur.“ Zum diet. Grat. daselbst, welcher die praktische Geltung behauptet und aus einem Kapitulare deduzirt: „Non multum roborat legem ipsam, cum nec ipsa capitula *Caroli*, id est *lombarda* nisi localiter observantur. Non mirandum, si quando aliquid dicitur esse in libro capitularium, quod tamen in *lombarda* non reperitur, quia, cum quatuor fuerint *pandectae*, scilicet gotica, gallica, quae dicuntur liber capellarum (capitularium), lombardica et romana. De gallica et lombarda compilatus est liber iste, qui dicitur *lombarda*.“ Vgl. auch Einleitung zu C. XIV. q. 1. und Maassen Jahrbuch S. 224, Note 13.

Wie schon aus bisherigen Citaten ersichtlich ist, behandelt Johannes die dicta Gratiani mit grosser Freiheit. Er polemisiert unendlich häufig dagegen. Dies verleiht seiner Summa einen selbstständigen Werth. Noch mehr aber gibt diesen eine Menge allgemeiner Erörterungen. So liefert er zu D. VII. einen Abriss der römischen Rechtsgeschichte, C. XVI. q. 3. eine Abhandlung über Präscription, zu C. XXVII. über die sacramentale Natur der Ehe, überhaupt lange Excurse über Eherecht.

Als charakteristisch möge noch hervorgehoben werden C. XXIX. princ. (er spricht über *error personae*): „si crediderit quisque, istum esse illum puta *Virgilium* esse *Platonem*; istam esse illam, puta *Penelopen* esse *Philliden*“.

Sieht man auf den Umfang der Summe, so sind die einzelnen Theile sehr ungleich bearbeitet. Pars I. nimmt ein Fol. 1—46 und von 47 die erste Spalte. P. II. Fol. 47—157<sup>b</sup>. Der Tractatus de poenitentia hat nur eine Columne und 24 Zeilen. Es geht die Erörterung nur bezüglich einiger Punkte über die blosser Darlegung des Inhalts hinaus. Eine Stelle zum princ. finde hier ihren Platz:

„Nostra vero et plurimorum, quin immo omnium prope sententia habet haec; ut in sola cordis contritione peccata dimittantur; quae tamen remissio infructuosa et quasi nulla iudicabitur, si habita copia sacerdotis et temporis, oris confessio non consequatur.“

Pars III. umfasst fol. 157<sup>b</sup> — 163<sup>a</sup>.

Von den überhaupt als *Paleae* aufgeführten Kapiteln (vgl. meine Quellen des Kirchenrechtes S. 326, Note 3.) erwähnt und commentirt Johannes nur c. 1. D. V., c. 23. D. L., c. 6. C. I. q. 4., c. 9. C. II. q. 1., c. 31. C. XII. q. 2. Einige Kapitel, welche jetzt als *Paleen* in dem Ausgaben stehen, z. B. c. 5. C. VI. q. 3., c. 5. C. X. q. 2., führt er zur Erläuterung aus Burchard an. Selbstverständlich bildet das Übergehen keinen Beweis dafür, dass Johannes das Kapitel nicht in seiner Handschrift hatte, weil er überhaupt nicht alle commentirt. Dagegen ist durch den Umstand, dass eine *Palea* commentirt wird, bewiesen, dass sie als *recipirt* angesehen wurde. Zu D. XVIII. wo eine *Palea* als cap. 16 steht, sagt er: „Quod vero dicit concilia episcoporum, intelligenda sunt aliorum, enim concilia clericorum concilia per singulos annos episcopus quilibet in sua parochia debet celebrare, ut habetur ex concilio *barcilonensi* capite: annis singulis episcopus in sua dioecesi concilium faciat de suis clericis et abbatibus nec non discutiat etiam adulteros clericos et monachos.“ Gratian hat dies aus einem angeblichen Concil. Bylon, liest aber „alteros“. In den beiden bekannten Conc. Barcinonensia steht der Canon nicht. Zu c. 4. D. XXV. „Si communis inter *paleas* computabitur spiritum sanctum“ cet.

Johannes Faventinus hat auf die Literatur einen ungeheuren Einfluss geübt. Ich will nur zwei Beispiele hervorheben. Die *Summula de matrimonio* des Bernhard von Pavia [edirt von Kunstmann im Moy'schen Archiv für kath. Kirchenrecht Bd. VI. S. 223ff. und von Laspeyres Bernhardi Papiensis Favent. Episc. Summa Decretalium cet. Ratisbon. 1860, pag. 287—306.] ruhet ganz auf der Summa des Johannes, ist an vielen Stellen nichts als eine wörtliche Wieder-

holung des von Johannes Gesagten. Ebenso ruhet auf Johannes in manchen Stellen, z. B. im Eherechte (B. II.) oft wörtlich die erste *Summa casuum* des Robertus de S. Victore, welche ich aus dem Cod. num. 432 der fürstl. Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag nächstens beschreiben und, wenigstens theilweise, ediren werde. In beiden Werken wird auch Johannes angeführt.

Auf fol. 163<sup>a</sup> in der Mitte der zweiten Spalte beginnt mit der Aufschrift: „*Introitus ad primam partem*“ und dem Anfange: „*Si Romanorum Pont. decreta non habetis, o vos clerici, de incuria et neglectu estis arguendi*“ eine Einleitung über geistliches und weltliches Recht, Inhalt, Nutzen des Rechts, Arten der Vorschriften und Inhalt des Dekrets. Gedanken und theilweise auch die Worte stehen in den Vorreden der Summa. Den Schluss bildet ein Gedicht (16 Verse), das den Inhalt des Dekrets gibt: „*Decretum variant rigor, indulgentia, casus*“ ect.

59. — Nr. 656., Fol., mbr. saec. XIV.

*Quaestiones juris.* Anfang: „*Quaeritur, an episcopus canonem latae sententiae.*“ Dies sind die Quaestiones des Damasus, welche auch in einer Berliner Hdschr. cod. lat. ms., Fol., Nr. 249. (Bl. 39 bis 55) mit dem Anfange stehen: „*Inc. quaestiones damasi de const. Quaer. an episc.*“ Cf. Wunderlich Aneecdota pag. 36.

60. — Nr. 1032, in 12°, mbr., saec. XIV. „*Inc. summa fratris Heinrici de ordine minorum. Sicut dicit lex*“ ect. Lectura in decretales des Heinrich von Merseburg.

61. — Nr. 1040., klein Fol., mbr., saec. XIV.

a. *Ordo iudiciarius* des *Taucered.*

b. Raymund's von Pennaforte Summa de matrimonio. „*Cum in foro poenitentiali dubitationes circa matrimonium, immo etiam interdum perplexitates occurrunt.*“

62. — Nr. 1044., membran. Fol., saec. XIV.

1. Stück. Vorher: „*Incipiunt tituli X. primo libro.*“ „*Incipit prologus in opus sequens*“ (roth). Memini me iam pridem ad instaurandum studium eorum, qui ad libros et non ad parietes studere consueverunt, *breviarium pauperum metricè compilasse*, cui, ut melius et liberius insistatur, adjungere decrevi *flores delectabiles mira celatura eleganter depictos a magistro Bernhardo decretorum doctore in summa quam super titulos decretalium compilavit. Flores autem istos non ambigas esse.*

definitiones regulas et notabilia ex eadem summa excerpta partim ex littera partim etiam ex concordantiis collecta. Et cum iam dictus magister B. tanquam fons irriguus plurima exuberanter effuderit, ne fastidium legentibus generarent, de multis pauca perstrinxi. non ut nomen meum per hoc quaeram ampliari, sed potius corda studere volentium velim excitare. Cibi enim vel potus quilibet variati avidius sumunt quam fieret, si simplices et uniformes ponerentur. Et quia teste magistro *Johanne de Deo* viro litteratissimo, qui dicit in proemio suo super tractatum, quem compilavit, qui *liber judicium* appellatur, quod nemo nascitur sibi soli, ideo praesens opusculum mihi primo, secundo vero aliis studere volentibus ad ludendum in eo compilavi. Ideoque deo, qui dona sua gratis dat et affluenter, et non impropertat, ut docet beatus apostolus Jacobus in canonica sua, in cuius etiam nomine omnia nostra opera sunt facienda. V. XXVI. q. ult'. non observetis super his et aliis beneficiis suis grates referentes dicentes Benedictus deus in donis suis Dominus noster Jesus Christus filius dei vivi fons fundamentum et origo omnium honorum operum, quia, ubi Christus fundamentum non est, nullius boni operis potest esse aedificium. V. 1. q. 1. cum paulus huic concepto de spiritu sancto nato ex sanctissima et perpetua virgine maria laus sit et honor cum patre suo deo omnipotente et spiritu sancto vivifico nunc et in eterna saeculorum saecula. *De summa trinitate et fide catholica* (roth). Cum deo patri ascribatur potentia et omnipotentiae eius conveniat iusticia . . .“ 42 fol. zu 2 Col. à 35 Zeilen. Ende: „Explicit et hic liber quintus. In nomine Jesu Christi filii dei vivi domini nostri amen. Et hic continet in se diffinitiones, regulas et notabilia CC. et XXX. feliciter explens per V. libros inter diffinitiones, regulas et notabilia nongenta. septuaginta III. Explicit praesens opusculum, super cuius imperfectione veniam postulo a lectore huic autem libello in nomine p. et f. et sp. s. nomen impono, scilicet ut appelletur *cursus titulorum*. Hoc etenim nomen aperte libello ipsi congruit, ut scilicet discernatur a *summa titulorum*, quae copiose materiam et intentionem decretalium prosequitur. Materia huius operis et intentio compilatoris in proemio opusculi declarantur. *Titulus* est prae oculis et parti philosophiae supponitur, quae ethica appellatur; tractat enim de moribus partim et sapit theoreticam in eo quod urbana et polita continet verba. *Finis* libri intendit, ut hiis, qui ex officio suo ut sunt generaliter universi ecclesiarum praelati, et alii praecipue, quibus cura animarum est com-

missa, qui de causis subditorum debent cognoscere tam criminalibus quam et civilibus et iuris peritiam non habent, hoc opusculum sit solidus eibus, quibus et ipsum lactis more pro potu non pro esca ministro. Scio autem et non dubito, quin tu, o lector, mireris, quare praesenti opusculo probationis per concordantias ex iuribus non adhibuerim. Unde scire te volo, hoc ex corpore negligentiae, non esse obmissum, sed ideo factum esse, ut hi, qui iura non noverunt, more tabellionum, qui iuris gnari, tamen secundum iuris cursum quo utuntur, officium suum exequentur, in isto cursu titulorum in causis diffiniendis se possint expedire, quibus etiam fastidio fuisset concordantiis, si adpositae fuissent, morari, quia legere et non intelligere, negligere est. Si tamen et ipsi in aliquo dubitent, recurrant ad apothecas iuris, scilicet ad viros in iure peritos qui ipsos super his, de quibus dubitant, expediant. Valet quoque et iste libellus ipsis iuris peritis propter manualitatem, et ut citius in his, quibus pro tempore indigent, possint expediri, ipsis etiam indulgeo, ut super his, in quibus sibi hic satisfactum non estimant, ad originalia tam canonicorum quam et legalium librorum corpora nec non ad summas et glosas recurrant et per haec ut melius seiverint sibi ipsis satisfaciant. Congestus est autem libellus iste anno gratiae M. CC. LX.

Hoc opus exiguum praelati scire tenentur

Praelatos dico rectores ecclesiarum

Non tam maiores debent et scire minores

Qui sibi commissas retinent curas animarum.

Quo modo se teneant in causis discutiendis,

Praesertim quando tractant matrimoniales

Causas, quae valde distriete discutiendae

Sunt per discretos qui sunt in iure periti.“

2. Stück. „Incipit summa fratris *Raimundi* versifice bona (roth). Dividitur autem in quinque partes“ . . . Anfang: „In summis festis ad missam dicitur una — Tantum collecta, nisi sit coniuncta diei.“ 27 fol. Bisweilen sind in den Text Bemerkungen eingeschaltet; auch stehen manche Noten am Rande.

Die versificirte Überarbeitung der Summa Raymund's durch den Dominikaner Adam. Vgl. Stintzing. Gesch. der populären Literatur S. 503.

3. „Incipit liber *Sacramentorum* (roth). Samaritanus enim vulnerato a propians curationi eius sacramentorum alligamenta adhibuit,

quia contra peccati originalis et actualis vulnera sacramentorum remedia deus instituit.“ Am Ende das Inhaltsverzeichnis. Darunter: „*Explicit liber III.*“ Ist des Minoriten Petrus Quesvel Werk *Directorium iuris in foro poen. et iud.* Vgl. Wading Scriptor. Ord. Minor. Rom. 1650 fol. pag. 287, *Oudin de script. eccl.* III. c. 168.

63. — Nr. 1048., klein Fol., mbr., saec. XIII.

a. *Summa Damasi.* „Incipit summa damasi. Iuri operam daturum.“ Mein Lehrb. des Kirchenrechts. 2. Aufl. Seite 50, das weitere Literatur angibt.

b. „*Inc. summa Tancredi* de matrimonio. Cum in omnibus fere causis quilibet“ cet. Edirt von *Agathon Wunderlich* Tancredi summa de matrimonio. Gotting. 1841.

64. — Nr. 1126., in 8<sup>o</sup>. mbr. saec. XIV. „Incipit liber magistri *Thome de penitencia.* Cum miserationes domini sint super omnia opera eius, misericordiam tamen suam super homines amplius extendit . . .“

65. — Nr. 643<sup>v</sup>, Fol., membran., saec. XII., 96 fol.

Der Codex war offenbar früher Theil eines anderen, da das Blatt, auf dessen Rückseite die Institutionen beginnen, oben am Rande die Zahl 58 hat; die jetzige Zählung des Codex stammt aus dem 15. Jahrhunderte, der Einband von gepresstem braunen Leder aus dem 15. oder 16.

Das erste (nicht gezählte) Blatt — obenan steht: „Can: Reg: Claustroneoburg: Bibliothecae in scriptis 31 Octob. 1656“ — enthält das in den *Momm. Germ.* edid. Pertz Leg. Tom. II. p. 147 abgedruckte Pactum, beginnend: „Dominus imperator. F. sicut dominum papam. A. in catholicum et universalem papam recepit. ita ei debitam reverentiam exhibebit“ bis zu den Worten: „et faciet lombardos qui ex parte sua sunt sicut in communi treugue dispositum est et scriptum“, von einer Hand des zwölften Jahrhunderts. Auf einem eingebundenen Streifen auch von einer, aber verschiedenen, Hand des XII. Jahrhunderts stehen dann die letzten 12 Zeilen von: „eandem treugam firmari. Si vero aliquis fuerit ex parte domini imperatoris“ bis „B. felici imperatrici uxori eius et Hainrico regi filio eius et omnibus de teutonico regno, et ceteris adiutoribus suis sicut praescriptum est.“ Die Handschrift gibt dies *Pactum Anaginum* von 1176 vielfach anders als der Abdruck bei Pertz. Diesen hatte ich

beim Gebrauche des Codex nicht zur Hand, weshalb ich keine Varianten notirt habe.

Auf der Vorderseite des ersten Blattes steht von einer sehr schönen, aber äusserst kleinen Hand eine Einleitung in die Institutionen, 51 Zeilen, welche durchlaufen, umfassend, also anfangend: „§. Incipit liber domini Justiniani sacratissimi principis. institutionum seu elementorum. Institutionum ideo vocatur; reducit nos q̄n III<sup>or</sup> sint p<sup>o</sup>ne<sup>s</sup> hominum status . situs . acubitus . et acubatus . et status firmior est.“ Ende: „Sed si fecerat testamentum pater naturalis et legitimos filios habeat untiam et dimidiam sue hereditatis ei relinquere potest“ (nämlich dem Sohne einer Concubine, „cum qua matrimonium posset esse“).

Auf fol. 1<sup>b</sup> beginnt der Text der Institutionen mit grosser Schrift des 12. Jahrhunderts. Die Zeilen laufen auf der Seite durch. Am Rande (oben, unten, an der Seite) stehen Glossen, bald reicher, bald sparsamer, oft ganz kurze Erklärungen, oft längere enthaltend. Sie sind von einer nicht viel jüngeren, aber anderen, Hand als der Text und mit viel bleicherer Tinte geschrieben. Dasselbe gilt von den Interlinearglossen, welche im Anfange ziemlich häufig vorkommen. Sowohl die Marginalglossen als die Interlinearglossen gehören zum grössten Theile dem Martinus an, wie eine genaue Vergleichung mit dem Cod. 643<sup>b</sup> derselben Bibliothek und mit der Mittheilung ergibt, welche Savigny (Rechtsgesch. IV. Seite 493) macht, da diese Stelle auch hier vorkommt. Ausserdem finden sich zahlreiche andere. Die Glossen sind durchweg ohne Siglen, aber anscheinend von einer und derselben Hand zugeschrieben, offenbar nicht während des Gebrauches, sondern systematisch. Es ergibt sich dies daraus, dass bei einer Vergleichung, namentlich des Codex 643<sup>b</sup> nicht der zufällig leere Raum massgebend war, sondern sie ganz in der Ordnung des Textes, den sie commentiren, aufgeschrieben wurden. Ausser den Glossen stehen auch von derselben Hand geschrieben einzelne Schemata, z. B. zu §. de eo cui causa libertatis bona adiciuntur III.

Sequens divisio . . . . . ex contractu.

quasi ex contractu . . . . . ex maleficio.

quasi ex maleficio . . . . .	}	re
		verbis
		litteris
		consensu.

Auf der letzten Seite steht eine philosophische Erörterung: „Omnis sillogismus categoricus. simplex debet in se habere propositionem . as. et. con.“, am Rande dazu acht durchgeführte Syllogismen und daneben deren Beschreibung.

Das Pergament des Codex ist durchweg fleischigt und dick, hat viele Löcher und zusammengenähte Stellen.

Als Eigenthümlichkeit sei noch bemerkt, dass vor dem zweiten und dritten Buche die Titelrubriken aufgezählt werden.

66. — Nr. 643<sup>b</sup>, Fol., membran., saec. XII.

Vorher gehen vier Blätter, welche enthalten einen Tractat *de actionibus*. Er ist ohne Überschrift und beginnt: „Actionum aliae sunt civiles, aliae praetoriae, aliae in personam, aliae in rem, aliae bonae fidei, aliae stricti juris, aliae arbitrariae, aliae populares, aliae privatae, aliae ad heredes transeunt aliae non, aliae sunt perpetuae a. temporales, a. sunt rei persecutoriae a. poenae, a. mixtae, a. in simplum a. in duplum a. in triplum a. in quadruplum, a. ex contractu vel quasi a. ex maleficio vel quasi a. re a. consensu a. verbis a. litteris contrahuntur. Cum dixerō quae sint praetoriae, quae in rem, quae mixtae, quae b. f. vel arbitrariae, quae perp., quae temp., intelligas de ceteris contraria praedicari. Verbum vero persequendi per singula prosequemur, cetera per se diligens lector inquirat. Hoc unum scias, solas rei persecutorias in heredem dari et omnes, nisi ex maleficiis oriantur, turpe tamen lucrum semper est ab heredibus persequendum, extorquendum. Heredibus quoque dantur omnes praeter illas, quae vindictam solummodo persequuntur. §. Criminum alia sunt publica, alia extraordinaria. Publica sunt, quorum executio cuius ex populo plerimque datur; nam constante matrimonio adulterii accusatio non omnibus permittitur. Horum itaque alia sunt capitalia, alia non. Capitalia sunt, quae caput de civitate eximunt.

*De iurisdictione.* Si quis id, quod perpetuae iurisdictionis causa in albo propositum erat dolo malo corruperit, datur in eum L aureorum iudicium, quod populare est et poenale ut in *D. de iurisdictione o. iu.* [pr. l. 7. D. II. 1.]. Si quis infra annum duraturum sicut et aliae pleraque praetoriae actiones, ut in *institut. de temporalibus et perpetuis actionibus*.

*De iurisdictione omnium iu.* Actio in factum. In eum, qui ius dicenti non obtemperavit, iudicium poenale datur ei qui ius dixit, infra annum tamen. In quo non interesse sed quanti ea res est conti-

netur, ut D. *Si quis ius dicenti non obtemperaverit* [l. un. §. 3. D. II. 3.].

*Actio in factum.* Adversus libertum, qui patronum vel eius filium aut eius heredem in ius temere vocavit, poenalis actio in factum in L. aureos infra annum datur, quae nec in heredes competit, sicut nec ceterae poenales, nec heredi datur, quia vindictam solam continet, ut in D. *de ira ius vocando. In eum* [l. 24. D. IV. 4.].

Qui vi exemit eum, qui in ius vocatur cet. *In factum. P.* Poen. actio in eum datur, cuius dolo factum est, quominus quis iudicio sistat, per quam consequitur actor, quanti sua interest Intra annum. tantum.

*De emendo actio in factum. P.* Dann über die a. in f. wegen negot. gestio. a. quod metus causa, de dolo malo, rescissoria; a. in f. in eum, qui per cap. dim. minimam actione aliqua liberatus est; qui iudicii mutandi causa alienationem fecerit. Nun kommen die actiones in rem (hered. pet., rei vind., confess. negat.), a. legis aquil., fin. regund., communi div., fam. here., ad exhibendum u. s. w., Contractsklagen, prätorische Klagen, Interdiete, Präjudicialklagen, Actio ex stipulatu, Actio furti, de tigno iniuncto, Delictsklagen. Bei der actio iniuriarum, *de extraordinariis criminibus* (persecutores stupri, Quae partum abegit data opera, Qui persuasit servo ut fugeret, Dardinarii, Saccularii, Dietarii, die übrigen in D. XLVII. Tit. 11. 12. 13. genannten) beschränkt sich das Werk auf eine Angabe der Strafe unter Berufung auf die betreffenden Pandectenstellen. Der Tractat schliesst: „De concussione. Hoc crimen extra ordinem coercetur et datum ē. restituitur, ut D. *de concussione l. I.*“ Eine Schlussbemerkung kommt nicht vor, der Rest der Spalte und die folgende ist leer. Die Schrift gehört dem Ausgange des 12. oder Anfange des 13. Jahrhunderts an.

Es hat dies Werk Ähnlichkeit mit der Schrift des *Anselmus ab Orto*, [über welche Merkel bei v. Savigny Geschichte V. S. 170 referirt] *de instrumento actionum*. Jedoch trifft die Beschreibung desselben nicht ganz zu. Ebenso wenig ist es eine der übrigen bei Savigny behandelten Schriften *de actionibus*.

Mit dem folgenden Texte steht das Werk in keinem Zusammenhange. Denn auf das letztere folgten drei ausgeschnittene Blätter. Das nächste (vierte) Blatt enthält auf der ersten Spalte (79 Zeilen) eine Einleitung in den Codex Just. anfangend: „Codices

nomen generaliter ad omnia volumina patens liber principalium constitutionum ob excellentem auctoritatem quasi proprium vendicavit. Sic nrbs, sic poeta, cum sint communia naturaliter, accipiuntur per excellentiam personaliter. Hic liber cum habeat communem materiam, communem intentionem et finem cum aliis legum libris habet<sup>4</sup> cet. Daran schliesst sich in der zweiten Zeile der zweiten Spalte eine Einleitung in die Institutionen, welche bis zum Ende des ersten Blattes geht und anfängt: „Liber iste institutionum sive elementorum nomen habet. Institutionum dicitur habita ratione ad humani corporis statum. Eius enim cum sint plures positiones ut statio, accubitatio, sessio. Statio est positio in qua plurimum homo potest. Quare hic liber hoc nomen habet eo quod instituat lectorem et erigat in statum romani iuris. Idem elementorum proportionaliter dicitur. Sicut vero quatuor elementa mundi machinam constituunt, ita ex hiis quatuor institutionum libris quodammodo corpus universi iuris componitur.“ Folgt eine Übersicht der Geschichte der römischen Rechtsquellen, über iustitia, jus etc. Der zweite Abschnitt beginnt: „Huius libri propria sunt, *materia* leges iam latae, hoc est principales constitutiones et prudentium interpretationes. *Intentio* est . . . *Finis* est . . .“ Der dritte: „De iure tractaturus Iustinianus praemittit de iustitia, ubi de juris materia. Sed quia iustitia est fons et origo equitatis, videamus prius quid sit equitas. Equitas est rerum, id est obligationum convenientia . . . . . Der vierte: „Quaeritur, quare post definitionem iustitiae diffinitio iuris non posuerit, quod iam fecit, ne multitudine et subtilitate diffinitionum turbaret animos introducendorum. Ius autem sic diffinitur ars boni et aequi. Haec diffinitio et iuri naturali et gentium et civili competit.“ Die Schlusszeile dieser Einleitung steht mit einem Verweisungszeichen auf der ersten Seite des ersten Blattes des Textes am untern Rande, und ist gezeichnet *M*. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese Einleitung von Martinus Gosia herrührt, zumal gerade die *aequitas* in den Vordergrund gestellt wird. Vgl. v. Savigny Gesch. des röm. Rechts. IV. Seite 129 fg.

Nun folgt der Text der Institutionen mit einer Glosse. 110 Blätter. Das Pergament ist sehr schön, weiss, nicht dick und glatt, hat sehr breiten Rand, besonders unten. Auf 14 Blättern ist der untere Rand abgeschnitten. Der Text läuft in der Breite von sechs Fingern in je 28 Zeilen auf der Seite. Die Linie unter der Zeile ist

schwärzlich, die ober der Zeile heller; die Randlinien, je zwei, gehen durch die ganze Seite. Die Dinte ist eigenthümlich röthlich, die Rubriken sind roth, die Initialen ebenfalls, mit gelber Einfassung an einzelnen. Einzelne Rubriken haben gelben Untergrund. Die Glossen sind theils marginale, theils interlineare, zum grössten Theile mit M. gezeichnet. Die meisten Glossen sind wohl ziemlich gleichzeitig, wie es scheint, mit dem Texte geschrieben. Einzelne, besonders Interlinearglossen, sind mit viel schwärzerer Tinte von einer anderen, jedoch wohl gleich alten Hand geschrieben und auch vielfach mit M. gezeichnet. Diese letzteren bestehen bald in grösseren Distinctionen, bald in Citaten (z. B. zu I. 2. §. 8. verbo „jus respondendi datum est“: „ut in D. in iuris origine l. III. M.“), bald in Worterklärungen (z. B. in I. 2. §. 6. verbo „quod alicui ob meritum indulset“ cet.: „merenti penā p̄cedēns. M. concessit vel remisit.“). Die Glosse ist unzweifelhaft die des Martinus Gosia (v. Savigny Geschichte IV. S. 125 ff.).

Die bei Savigny a. a. O. Anhang IV. num. 53. abgedruckte Stelle ist später zugeschrieben. Jedenfalls dürfte der Codex die vollständige Glosse des Martinus enthalten.

Über frühere Besitzer erhellt nichts. Dem Stifte Klosterneuburg gehörte er nach mehreren Vermerken seit dem 15., vielleicht auch 14. Jahrhundert an. Ich hebe noch hervor, dass bisweilen eine Glosse erst als interlineare erscheint und dann auch als marginale (z. B. zu IV. Tit. de oblig. quae quasi ex contr. nascuntur §. Sicut autem. 27 bez. 28)

67. — Nr. 119, Fol. maj., saec. XIII. exeunt.

„Incipit proemium ad *Summam Codicis per Azonem* compositam. Cum post.“ Enthält die Summa zu den neun ersten Büchern (v. Savigny Geschichte V. S. 27 ff.). „Explicet summa Azonis super Codicem. Incipit *materia ad pandectan* secundum Job. In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Principium omnium rerum est deus . . .“ „Explicient tituli ff. qui non sunt in Codice“. „Incipit prohemium ad *summam institutionum*. Quasi modo geniti et pueri vel adulti . . .“ *Summa Azonis.*“ v. Savigny Geschichte V. S. 56 ff. hat bewiesen, dass die zweite Schrift nicht, wie diese und viele andere dort aufgeführte Handschriften haben, von Johannes Bassianus, dessen Sigle Job. ist, herrührt, sondern Hugolinus zum Verfasser hat.

Über die Verbindung der Stücke in Handschriften und Ausgaben vgl. v. Savigny V. S. 29 ff.

68. — Nr. 641., Fol., membr., saec. XIII.

*Pandectae* von Buch XXVI. an.

69. — Nr. 642., Fol., membr., saec. XIV.

a. *Institutiones* Justiniani.

b. Libri VIII. *Authenticorum*.

#### IV. Melk.

70. — B. 4., Fol., chart., saec. XV.

Andreae de Cobar. Tractatus de decimis. Vgl. über den Verfasser, der in anderen Handschriften de Stobar heisst, Jöcher Allgem. Gelehrtenlexicon unter dem Worte „Andreas Megarensis“. Jöcher gibt an, dass in Melk eine Handschrift sei, ist aber sonst dürftig. Andreas wurde, wie ich aus seiner Mittheilung in einem Prager Codex entnehme, 1393 zu Wien unentgeltlich zum Doctor theol. promovirt, war von Geburt Spanier, war Episc. Civitatensis et Aiacensis und schrieb diesen Tractat 1438.

71. — B. 78., membr., in 4., saec. XIV.

*Summa Raymundi* mit dem Apparat des Wilhelm von Rennes („cum apparatu Rodonensis“). Der Codex ist sehr schön geschrieben. Nach dem dritten Buche folgt ein leeres Blatt, während das dritte auf das zweite unmittelbar folgt. Dann „Inc. liber quartus de matrimonio . . . Expl. summa de matrimonio“.

72. — C. 27., membr., fol., saec. XIV.

a. Decretales *Gregorii IX.* ohne Glosse.

b. Constitutiones *Innocentii IV.* mit Glosse zu den ersten zwölf Capiteln.

c. Constitutiones *Gregorii X.* ohne Glosse. Genaueres gebe ich in dem am Schlusse befindlichen Nachtrage zu meiner Abhandlung in den Sitzungsberichten. Bd. LV. S. 701 ff.

73. — C. 30. 31. 33., Fol., membr., saec. XIV.

*Novella* des Joh. Andreae super V. libros Decretalium und librum VI. decretalium.

74. — D. 39. *Summa Goffredi de Trano.*

75. — F. 33., membr., Fol., saec. XIII.

a. „Incipit *Breviarium* Bernardi Papiensis praepositi mit Glossen des Bernardus selbst (b' gezeichnet), dann des *Richardus* („R.“ Mein Lehrbuch. S. 50, Note 14.), *Alanus* („al.“ und „a'la“. Mein Lehrbuch des Kirchenrechts. 2. Aufl. S. 51.), *Vincentius* („Vin.“), *Laurentius* („lau.“ Dadurch ist dies sicher. Mein Lehrbuch S. 52), *Tancredus* („t.“); ob die Sigle „l.“ auch auf *Laurentius* geht, oder auf *Lanfrancus Cremensis* (mein Lehrbuch, Seite 51, Note 22), wage ich nicht zu entscheiden.

b. Unmittelbar daran ohne Explicit schliesst sich die sogenannte *Compilatio tertia* der Dekretalen Innocenz' III. mit der Publicationsbulle für Bologna. Vgl. meine Quellen des Kirchenrechts Seite 333. Die Glossen sind von *Laurentius* („lau.“ „l.“), *Vincentius* und *Tancred.*

76. — F. 38., membr., Fol., saec. XIV, 231 Bl.

*Casus magistri Bernardi* („Rex pacificus. Praemissa salutatione sic pone casum.“).

77. — G. 3. *Formularius Caroli IV.*

78. — H. 5. „*Innocentii P. Summa de poenitentia*“. „Cum miserationes“ cet. Vgl. Abtheilung III. Nr. 17.

79. — I. 6., membr., Fol., saec. XIV.

a. *Liber sextus* Bonifacii VIII.

b. „Incipit *Compendium utile juris civilis*. In nomine domini. Inc. compendium ad omnes materias iuris civilis inveniendas compendiosum deo providente opusculum“.

80. — I. 7., fol., membr., saec. XIV.

a. *Casus decretalium* magistri *Bernhardi*.

b. „*Libelli fugitivi domini Egidii Bonon*“. „Cum plures libelli super causarum exercitiis a praedecessoribus nostris facti fuerint“. Die Handschrift enthält jedoch nur den Anfang. Das Werk rührt nicht von Egidius (Fuscararius) her, sondern von Nepos de Montealbano. Vgl. v. Savigny V. S. 502 f., 526, Stintzing Gesch. der popul. jur. Liter. S. 282 ff. Dass aber die Meinung, Egidius sei dessen Verfasser, älter ist als Montfaucon und Sarti, denen sie v. Savigny a. a. O. S. 503 f. zuzuschreiben scheint, beweist unsere Handschrift.

c. *Ordo iudiciarius* des Egidius Fuscararius.

81. — I. 22., Fol., chart., saec. XV.

*Collectio Pseudo-Isidoriana*, enthaltend deren ersten Theil bis zur ersten Synode von Braga. In der Vorrede heisst es „Isidorus peccator“.

82. — I. 37., membr., Fol., saec. XIII.

a. *Compilatio secunda*. Meine Quellen Seite 336.

b. *Breviarium* des Bernhard von Pavia.

c. *Compilatio tertia*.

83. — K. 27., Fol., min., membr., saec. XIV.

a. *Ordo iudiciarius* des Egidius Fuscararius.

b. *Brocarda* des Bartholomaeus Brixiensis. „Quoniam secundum juris varietatem . . . idcirco ego barth. brix.“

84. — L. 31., membr., in 4., saec. XIV.

*Apparatus ad Decretales Gregorii IX.* lib. 2. bis c. 2. clerici arma portantes (III. I.). Anfang: „In principio huius libri V sunt praecipue praenotanda“. Ist der *Apparatus* der Bernhardus Compost. („*Notabilia*“).

85. — M. 22., fol. maj., membr., saec. XIII. auf XIV.

*Decretum Gratiani* cum glossa b'.

Ohne Signatur, ein prachtvoller Codex, membr., enthaltend das *Decretum Gratiani* mit der glossa ordinaria des Barthol. Brix.

86. — O. 12., membr., fol. min., saec. XIV.

*Summa decretalium* des Henricus Merseburgensis. Von diesem Werke gibt es zahlreiche Handschriften (z. B. bei Steffenhagen Catalogus Codd. ms. Regiom. 1861. 4. Nr. 99, 100, 101 f. in Prag sind allein gegen 10).

87. — O. 42., membr., in 4., saec. XIV.

a. „In nomine domini. Incipit liber, qui vocatur *Pharetus*, continet in se diversa de essentia divinitatis et eius immutabilitate.“

b. *Summula de matrimonio*. De sponsalibus. Sponsalia sunt futurarum nuptiarum promissio“ (Anfang des Tit. 1. der summa Tancredi de matr.).

88. — O. 44, 1. und 2., chart., in 4., saec. XV.

*Formularius*. „Antiquis temporibus super contractus.“

89. — Q. 51., membr., in 4., saec. XIV.

a. „Incipit *Poenitentiarius*, quem compilavit magister *Johannes de Deo*. Venerabili patri ae dom. A. div. prov. univ. bou. episcopo et ven. viris decano, archid., cant., thes. et mag. scol. et

universis cap. eiusdem magister Joh. de Deo doctor decretorum, *can. corundem* et servus ipsorum . . . de regulis poenitentialibus librum componere ex autore divinae legis et cognitis sanctorum et ex corpore decretalium . . . "Inhaltsverzeichnis. Anfang: „De infirmis hic tene, quod subtiliter et astute“. Über das Werk vgl. v. Savigny V. S. 482. Wie in dieser, so steht er auch in anderen Handschriften als *can. Bonon.*, obwohl nur bekannt ist, dass er in Lissabon ein *Canonicat* hatte.

b. *Lotharius* de miseria humanae conditionis. Das bekannte Werk *Innocenz III. de contemptu mundi* s. de mis. hominis libri III.

c. *Thomas de Aquino* de officio sacerdotis.

d. *Ejusd.* de articulis fidei („*Beatus Petrus apostolus*“).

90. — C. 39., membr., Fol., saec. XIII. auf XIV.

*Codex Justinianus* (neun ersten Bücher) mit der Glosse (Az. M.). —

## V. Schottenstift in Wien.

91. — I. A. a. 1., fol., chart., saec. XIV. auf XV.

Repertorium juris des *Johannes Calderinus*. Anfang: „A. inter-dum includit, ut C. de nupt. l. a caligato“ *et.*

92. — I. B. a. 4., fol., chart., saec. XIV. auf XV.

Eine Sammlung alphabetisch geordneter *Quaestiones iuris*. Anfang der ersten: „Absentis filio queritur actio ex contractu per patrem celebrato, etiam si filius, cuius nomine contrahit, sit naturalis“ *et.*, letzten: „uxori non debeantur alimenta ab heredibus mortuo viro, vide sub verbo alimenta, quae miserationis. Deo gratias“. Aus den Notizen in v. Savigny's Geschichte lässt sich der Verfasser nicht eruiren.

93. — I. C. b. 11., Fol. min., membr., saec. XIV.

Anfang der *Decret. Greg. IX.* Vom dritten Blatte an *Summu super ius canonicum* des *Goffredus de Trano*, in der Handschrift, wie häufig *Gaufredus*.

94. — I. D. a. 1., fol., chart.

„*Leectura magistri Johannis Poltzmacher*, ordinarii juris canonici in generali studio Wiennensi, pataviensis dioecesis, pro annis 1439 et 1442 secundum Cardinalem et Panormitanum“. Enthält dessen Vorlesungen über das fünfte Buch der *Decretalen* und ist für

die damalige Methode und den wissenschaftlichen Standpunkt auf der Wiener Universität nicht ohne Interesse. Derselbe wird in Aschbach's Gesch. der Wiener Universität als Rector (Seite 582) vom April bis Oct. 1438, als Decan der jur. Fac. in den Jahren 1436, 1439, 1441, 1442, 1445, 1447 (Seite 580 ff.), endlich 1436 als Professor (S. 611) aufgeführt. Vgl. auch das. S. 205 über eine Mission desselben in Universitätssachen.

95. — I. D. b. 14., membr., in 4., saec. XIV.

Eine *Margarita decretalium* nach Art der bekannten. Anfang: „*Abbas*. Litterae impetratae contra abbates super causas, quae ad conventus et abbates pertinent, valent, licet in eis non fiat mentio de conventibus“.

96. — I. E. c. 2. 3., chart., Fol. min., saec. XV.

„Originalia de omnibus materiis seu *Polyanthea*“. 2 Bde., 1. von a — l, 2. von m — x. Anfang: „*Aaron*. Quod jubet aaron in aures demum ab auribus uxorum et filiarum“.

97. — I. E. c. 12. Fol. min., membr., saec. XIV.

- a. fol. 1—32. „Incipit liber de informatione electorum“. „Ad . . . rogatus electus . . . ego *Nicolaus Andree* de civitate Theatina doctor minimus decretorum sub compendio praesens opus, in quo tractatur de articulis fidei, quot sunt et qualiter scribi debeant, secundo de sacramentis“ cet. Schluss: „fecit praedicta *Avinoñ*. vacante sede apostolica per obitum fel. rec. domini Clementis papae quinti. Deo gratias“. Also im Jahre 1314. *Oudin* III. c. 636 nennt elnen *Nicolaus abbas Sancti Andree*. Ob es von diesem oder einem anderen herrührt, vermag ich nicht zu sagen.

- b. fol. 33 sqq. „Inc. liber *de vilitate* seu *miseria hominis*, humanae conditionis, editus a Lothario diacono card. SS. Sergii et Baechi, qui postea Innocentius papa tertius fuit appellatus.“ Das bekannte Werk *Innocenz' III*.

98. — I. F. a. 5. chart. saec. XV.

- a. fol. 1—156<sup>v</sup> lin. 8. „In nomine dom. n. J. Ch. *Allegationes* hic scriptae sunt domini *Lapi de Castighoncho de Florencia*, solemnissimum advocatum florentinum, abbreviatae per me *Antonium de Butrio*.“ „Allegatio prima de appellatione. In hac all. facit tria vel quatuor dubia“. Im Ganzen 133 allegationes. Über diesen *Lappus Castilioneus* (di Castiglionchio) s. Colle

- Storia dello studio di Padova. 4. Padova 1824. Vol. III. p. 52 ff., der Ausgaben auführt und *Lambeccius* Catal. Bibl. Vindob. II. cap. VIII. citirt, wo eine Handschrift desselben Compendiums von Butrius angeführt wird.
- b. fol. 157<sup>a</sup>—239<sup>b</sup>. *Sacramentale des Guilelmus de Monte Lauduno*. Vgl. Oudin *Scriptores* III. col. 966. Mit der Dedication und Inhaltsverz. „Signatum est super nos“.
- c. fol. 241<sup>a</sup>—301<sup>a</sup>. *Johannis de Lignano tractatus de censuris ecclesiasticis*. „In t. d. e. primo describam.“
- d. fol. 301<sup>b</sup>—319<sup>a</sup>. *Joh. de Lignano tract. de interdicto ecclesiastico*. „Sequitur de eccl. int.“
- e. fol. 323<sup>a</sup>—338<sup>a</sup>. *Repetitio* cap. *Is qui* de sent. excom. li. VI. (c. 18. V. 11. in 6.) Anfang: „Reverendus doctor gentium, praedicator veritatis, apostolus Paulus nos instruere volens“.
- f. fol. 339<sup>a</sup>—376<sup>a</sup>. *Flos ultimarum voluntatum des Rolandinus Passagerii*. Vgl. hierüber v. Savigny *Geschichte* V. S. 545 ff. Voran gehen auch hier die bei Savigny S. 546, Note *a* abgedruckten Verse (nach den Worten: „In nomine dom. n. J. Ch. Amen“), dann die Vorrede „Quamvis in cuiuslibet humani operis artificio requiratur rationis speculatio“. In derselben heisst es „bon. not.“ mit jenem gewundenen vom t auslaufenden Striche, der regelmässige Abkürzung für *notarius* ist. Ende: „Explicit flos magistri et domini Rolandini. Deo gratias“.
99. — I. F. a. 6., chart., Fol., saec. XV.
- a. fol. 1—107. *Summa artis notariæ des Rolandinus Passagerii*. Vgl. v. Savigny *Geschichte* V. S. 542.
- b. fol. 108—199<sup>b</sup>. „Incipit *Aurora* super contractibus composita a magistro *Rolandino bassagerio bonon.*“ „Explicit *Aurora* domini Rolandini. Deo gratias“. Gewöhnliche Vorrede: „Solet aromatum esse natura, ut longe magis contrita redoleant“. Savigny *Gesch.* V. S. 543.
- c. fol. 200—309. Des *Petrus Boaterius* *Commentar* zu *Rolandinus*. Vgl. v. Savigny *Geschichte* V. S. 554. Anfang: „Non satiabitur oculus visu et auris non implebitur auditu . . . . ego *Petrus de Boateriis* civis Bononiensis iudex ac etiam artis notariæ doctor censui meos labores in ipsius operis complementum.“ „Explicit *aurora novella*“.

d. bis fol. 350 (Ende) des *Rolandinus* Werk: *Flos ultimarum voluntatum*.

100. — I. F. a. 7. chart., Fol., saec. XV.

a. fol. 1—46. *Tractatus de bello*. Anfang: „Rex Israel mutavit habitum et ingressum est bellum“.

b. fol. 51—56<sup>b</sup>. „*Ine. forma appellandi in beneficialibus secundum stilum curiae*“. Anfang: „Primo videlicet ille, qui vult appellare in causa beneficiali, quod bene concipiat appellationem suam“. „Explicit tract. de appellationibus“.

e. fol. 57 bis zum Ende. *Johannis de Lignano liber de censura ecclesiastica*. „In tract. de cens. eccl. describatur cens. eccl. . . Circa primum dico . . .“ „Explicit liber de cens. eccl. editus a domino Johanne de Lignano de Mediolano utriusque iuris doctore excellentissimo et caet. Amen“.

101. — I. F. c. 8. chart., Fol., saec. XV.

Canonistische Responsen *Wolfgandi Bersperl* *Wic. religiosi in jure can. laur. ad consulta canonicorum Argentinensium Stephani de Späberg* praesh. *Pat.*, *Candidi* abbatis mon. *Melicensis*, *Arsenii* abbatis *Florentiae* expositio regulae s. Ben. u. s. w.

---

Zum Schlusse bringe ich den hochwürdigsten Herrn Prälaten und Bibliothekaren der genannten Stifter meinen aufrichtigsten Dank dar für die liebenswürdige Art, mit der sie mir die Benutzung ihrer Bibliotheken gestattet und die für mich besonders werthvollen Handschriften zum Gebrauche in Prag dargeliehen haben.

---

## Alphabetisches Verzeichniss.

(Die Zahlen bedeuten die Nummern des Verzeichnisses.)

- A**bbatum Gotwic. series 24.  
 Adam, Summa Raymundi 62.  
 Aegidius Fuscararius, Ordo jud. 80, 83.  
 Aeneas Sylvius Epistolae 40.  
 Alexander de Ast, siehe *Summa Astesana*.  
 Amalarius Fortunatus 4.

- Andreas de Stobar, de decimis** 37, 70.  
**Anselmus Cantuar.** 7.  
**Apparatus in decretales** 53.  
**Arbor consanguinitatis** 8.  
**Ars notariae** 25.  
**Authentica** 69.  
**Azo, Summa Codicis** 67.  
**Bartholomaeus Brixiensis, Brocarda** 83.  
 — de S. Concordio, siehe *Summa Pisana*.  
 — de Saxoferrato, *Minoritae* 21.  
**Benedicti XII. Constitutiones** 12.  
**Bernhardi Compost., Breviarium** 21.  
 — — *Casus* 76, 80.  
 — — *Notabilia* 84.  
 — *Papiensis, Breviar. Ertrav.* 75, 82.  
**Bonaguida, tract. dispensat.** 21.  
**Bonifacii VIII., Liber sextus** 79.  
**Buch der Könige** 30.  
**Bulla aurea Caroli IV.,** 30, 32.  
**Buoninecontrus Andreae, de appellat.** 22.  
**Canonum liber** 6.  
**Capitularia** 44.  
**Codex Just.** 90; *introductio in* 66.  
**Compendium jur. civilis** 79.  
**Compitatio prima.** siehe *Bernh. Pap.*  
 — *secunda* 82.  
 — *tertia* 82.  
**Concilium Placent.** 1.  
**Cursus titulorum** 62.  
**Damasus, Summa** 63.  
**Decretum Adriani P.** 4.  
 — *Gratiani* 47, 52, 85.  
 — *Paschalis P.* 1.  
**Decretales, siehe Gregorius, Innoc.**  
**Digesta** 68.  
**Dominicus de S. Gem. Summa** 35.  
**Eusebius, Hist. ecel.** 1.  
**Federicus Petrucc. de Senis** 21.

- Formularius 27, 28, 88.  
 — Caroli IV., 77.  
 Friderici I. Imp., Pactum Anagninum 65.  
**G**offredus de Trano, Summa 74, 93.  
 Gregorii IX., Decretales 49, 50, 72.  
 — X. Constitutiones 48, 72.  
 Guidonis Summa 9.  
 Guilelmus Durantis, Rationale 13, 14.  
 — de Mandagoto, de elect. 48.  
 — de Monte Lauduno, Sacramentale 98.  
 — Peraldus, Summa vitiorum et virt. 19.  
**H**enricus de Merseburg, Lectura in Decretales 60, 86. Überarbeitung 11.  
 Histor. Lothar III. elect. 5.  
 Hugo de S. Victore 13.  
 Hugolinus, Summa 67.  
**J**acobus de Theramo, Belial 30.  
 Innocentii Summa Poenit. 9, 17, 57, 64, 78.  
 — *tertii* decretales 75.  
 — — de miseria hum. 89.  
 — — de missa 57.  
 — *quarti* Apparatus 51.  
 — — Constitutiones novae 48, 72.  
 Institutiones Just. 65, 66, 69. Introductio in 65, 66. Summa 67.  
 Johannes *Andreae*, arbor cons. 16.  
 — — de matrimonio 21.  
 — — Novella 73.  
 — — Processus judiciarum 25.  
 — *Calderinus*, de cens. eccl. 21, 23.  
 — — Repertorium juris 91.  
 — *de Deo*, arbor cons. 16.  
 — — de dispensat. 21.  
 — — Poenitentiale 38, 89.  
 — — *Faventinus*, Summa 58.  
 — *Friburgensis*, Instr. confessor. 45.  
 — *de Lignano* de cens. eccl. 98, 100.  
 — *Poltzmacher*, Lectura in decretales 94.  
 Ivonis Epistolae 43.

- Lappus Castilioneus, Allegationes** 98.  
**Laurentius de Pinnu, lectura in decretum** 54.  
 — de Polonia, lect. in decret. 48.  
**Lecturae in decretales** 34, in decretum 55.  
**Margarita decretalium** 95.  
**Martinus Polonus, marg. decreti** 48.  
**Modus legendi** 25.  
**Nepos de Montealbano, Libell. fugit.** 80.  
**Nicolaus III., Constitut.** 48.  
 — Andreae, de inform. elect. 97.  
 — de Tudeschis, Lectura 36.  
**Ordo judicarius anonymi** 3.  
**Paulus de Liazariis, de elect.** 21.  
**Petrus Boaterius ad Rol. Passag.** 99.  
 — Dekinger 39.  
 — *de Hassia*, summa notariae 25.  
 — *Mediolan.*, in decretum 55.  
 — *Quesvel*, directorium juris 62.  
 — *Remensis* (Cantor Paris.), de poenit. 56.  
**Pharetus** 87.  
**Polyanthea** 96.  
**Praxis curiae Romanae** 41.  
**Procuratorium** 26.  
**Pseudo-Isidorus** 81.  
**Quaestiones juris** 59, 92.  
**Raymundus, de matrimonio** 61, 71.  
 — Summa casuum 18.  
**Reformation K. Friedrich's III.,** 32.  
**Repetitiones** 98.  
**Responsa** 101.  
**Rolandus Passagerii, Aurora** 99.  
 — — Flos ult. volunt. 98, 99.  
 — — Summa artis notariae 99.  
**Sachsenspiegel** 29.  
**Schwabenspiegel** 30, 31.  
**Summa Astesana** 15.  
 — decreti 8.  
 — juris 24.

Summa poenitentialis 20, 25, 45.

— *Pisana* 16, 42.

Synodi Germaniae 24.

Tancredus de matrimonio 25, 63, 87.

— ordo iudiciarius 61.

Thomas Aquinas 89.

Tractatus de *actionibus* 3, 66.

— de *immunitate et sacrilegio* 2, 7, 9.

— de *sponsal. et matrim.* 21, 25.

— *varii* 21, 25, 100.

Nachtrag zu meiner Abhandlung über die Decretalen zwischen 1234 und 1298 im Bande LV. S. 701 ff.

#### 1. Zu den Constitutionen Innocenz' IV.

Die Klosterneuburger Stiftsbibliothek hat die Sammlung im Cod. membr. 96, gr. Fol., saec. XIV. als viertes Stück. Voran geht die Bulle für Bologna. Die Reihenfolge der Capitel, welche ich a. a. O. Seite 705—708 angenommen habe, stimmt unbedingt auch hinsichtlich der Rubriken für die ersten dreiundzwanzig, und die letzten zehn (von 33 bis 42). Bei den übrigen neun ist folgendes Verhältniss: Cap. 30—33 meiner Reihenfolge S. 708 stehen in diesem Codex, wie bei Böhmer, also: 31, 32, 30, 33. Cap. 24—29 sind im Codex also geordnet: als 3. Cap. der rubrica *de sent. et re jud.: Legitima suspicionis*, als viertes Rom. eccl. et infra. *Suffraganeorum. De conc. praeb.: Quia in cunctis* — *Abbas de Bñfac. De appell.: Cordi. De reb. eccl.: Dictus vero archid.* Es ist also die Reihenfolge, meine Zählung zu Grunde gelegt, diese: 1 bis 23, 26, 27, 28, 24, 25, 29, 31, 32, 30, 33 bis 42.

b. Vor num. 6. Romana vero eccl. et infra. *Edictum vero per Rem.* steht (vgl. a. a. O. Seite 706, Note 16.) die Bulle Innocenz IV., also lautend:

„Innocentius episcopus S. S. D. dil. filiis universitate magistrorum et scolarium *parisiensium* sal. apost. bened. Cum inter ven. fratrem Remensem archiepiscopum ex parte una et ipsius suffraganeos ac dil. filios tam cathedralium quam aliarum ecclesiarum nec non abbates et conventus monasteriorum provinciae

Remensis ex altera super diversis articulis quaestione pendente nos definitivam super eis duxerimus sententiam promulgandam, et nonnulla, quae determinata per sententiam huius: extiterint, fecerimus postmodum specialiter alicui, volentes, ea deinceps a ceteris observari, universitati vestrae per apost. scripta mandamus, quatenus illis in iudicio utimini et in scholis, sub certis titulis, prout in pagina distinguimus, inseri facientes. Huiusmodi vero constituta sunt haec: “

- c. Cap. 7. *Grandi* ist (siehe a. a. O., Note 17.) eingeleitet mit der Aufschrift: „Idem baronibus, comitatibus portugalie“.
- d. Vor cap. 15. *Frequens* steht: „Innocentius tertius“.
- e. Cap. 20. *Praesentium* ist nicht als besonderes Kapitel geschrieben.
- f. Ohne jegliche Glosse sind die capita 24 (bez. 27.) *Abbate sane et infra. Abbas de Bonif.*, 31 (bez. 32.) *Pro humani*, 32 (bez. 30) *Non solum*, 35 *Quaestoribus*.
- g. Das cap. *Non solum* (vgl. a. a. O. Seite 708, Note 32) hat die Überschrift: „Innoc. III<sup>m</sup> dil. filiis fratribus ordinis praedicatorum et fratribus ordinis minorum fratrum“.
- h. Die Glosse ist gezeichnet: „*Garsias*“. Dass dieser auch die Constitutionen Innocenz' IV. glossirt habe, was bisher nicht bekannt.

Ich bemerke noch, dass vor jedem Capitel eine Überschrift steht, mindestens: „Idem in conc. Lugd.“, oder „Idem in eodem“, oder „Idem“.

Die Sammlung umfasst 12 Blätter und beginnt: „*Incipiunt constitutiones nove domini Innocentii quarti*“.

B. Der Codex C. 27. *membran.*, *Fol. saec. XIV.* der Bibliothek des Stiftes Melk hat nach den Dekretalen Gregor's IX. dieselben mit der Aufschrift: „*Incipiunt constitutiones domini Innocentii papae III. in conc. Lugd.*“ und vorangehend die Bulle für Bologna.

- a. Die Reihenfolge der 42 Capitel, welche der Codex wie der vorher beschriebene mit der von mir a. a. O. beschriebenen sämtlich hat, ist, wenn man die Zählung, welche ich angenommen habe, zu Grunde legt, folgende: I bis 29 stimmen genau überein, dann 31, 32, 30; 33 bis 42 treffen zusammen. Erwägt man, dass gerade so die Reihenfolge bei Böhmer

(a. a. O. S. 708, Note 23) und im Klosterneuburger Codex ist, dass alle drei Abschriften Bologneser sind: so ist diese Reihenfolge vielleicht als die in der Bulle für Bologna gewählte anzunehmen. Die übrigen Abweichungen des Klosterneuburger Codex scheinen willkürliche zu sein.

b. Vor cap. 6 geht, wie im Klosterneuburger, die Bulle *Cum inter* vorher.

c. Glossirt sind nur die 12 ersten Kapitel, bei den folgenden ist die Glosse nicht ausgeschrieben.

2. Die Constitutionen Gregor's X. (Vgl. meine Abhandlung, S. 717 fgg., 775 fgg.)

Sie stehen als fünftes Stück unmittelbar nach den Constitutionen von Innocenz IV. im angeführten Klosterneuburger Codex 96, mit der Überschrift: „*Incipiunt constitutiones novissimae domini Gregorii decimi*“. Voran geht die Bulle für Bologna. Zwei Capitel (*Licet canon* und *Altercationis*) stehen doppelt.

Die Glosse endigt also: „Explicit apparatus decretalium novissimarum domini Gregorii editus per magistrum *Garsiam*“.

Ohne Glosse enthält dieselben der citirte Melker Codex, C. 27 nach den Constitutionen Innocenz IV. mit der Bulle für Bologna „dat. lugd. kal. Nov. pont. n. a. III.“

3. Zu den Constitutionen Nicolaus' III. (Vgl. a. a. O. S. 719 und 779 fg.)

Der citirte Klosterneuburger Codex 96 hat vor den Constitutionen Innocenz' IV. die beiden *Cupientes* und *Quia leges*. Die erstere füllt mit dem ausführlichen Apparat 15 Seiten. Der Apparat beginnt: „In nomine domini amen. Casus. Licet ad occurrendum ecclesiarum vacationibus essent multa remedia per canones inventa“, und ist gezeichnet „*Garsias*“. Auf sie folgt die nicht glossirte Dekretale *Quia leges* mit dem Datum, wie ich es a. a. O. S. 719 habe. Andere, gewiss bessere Lesarten sind: „omnium comparationibus *prosecutionibus* expensis et penis nuper edidimus“, „patietur, sit *in veniendo* . . . eligentes et electos . . . et *in iudicio* pendentibus . . . quo v. p. *praesentis constitutionis editio* pervenire . . . in sui forma . . . coartabat“.

## Beiträge zur Geschichte der Perlen.

Von dem wirkl. Mitgl. Dr. August Pfizmaier.

Die vorliegende Abhandlung enthält die in verschiedenen alten Schriftstellern aufgefundenen Angaben über das Vorkommen, die Verbreitung und Verwendung der Perlen in China, ferner die Erwähnung einiger geschichtlichen Ereignisse, welche mit den Perlen in Verbindung stehen oder bei welchen diese eine Rolle spielen. Von diesen in dem Tai-ping-yü-lan angeführten Schriftstellern sind mehrere jetzt unbekannt oder werden nicht mehr herausgegeben, wobei bemerkt zu werden verdient, dass die betreffenden Citate, überdies gewöhnlich aus ihrem Zusammenhange gerissen, häufig gekürzt und aus diesem Grunde schwer verständlich sind.

Nebst den rein historischen Thatsachen und Anhaltspunkten bezüglich der Feststellung der Gattungen bringen diese Nachrichten auch manches Fabelhafte, das jedoch zum Theil mit Wahrheit vermischt, zum Theil den Ursprung gewisser Benennungen zu erklären geeignet ist.

Aus den gesammelten Nachrichten geht hervor, dass die in dem alten China verwendeten Perlen grösstentheils Fluss- und Teichperlen gewesen sind, während der den Meeren Corea's und Cochinchina's entstammenden Seeperlen verhältnissmässig selten gedacht wird.

Ausserdem erhellt, dass viele Kostbarkeiten, welche mit dem Namen „Perlen“ bezeichnet werden, eigentlich keine Muschelperlen, sondern mehr oder minder werthvolle Edelsteine und Halbedelsteine gewesen sind. Einige derselben stammen noch von andern Thieren als von Muscheln. So spricht man von Perlen in der Kinnlade des Drachen, in dem Munde der Schlange, in den Augen der Fische, in der Haut des Rochen, in den Füssen der Schildkröte und in dem

Bauche der Spinne als solchen, die mit den Muschelperlen nichts gemein haben. Zum Unterschiede werden daher die Muschelperlen bisweilen „wahre oder echte Perlen“ genannt.

Die Angaben über den ebenfalls erwähnten Perlenbaum, der, wie geglaubt wird, Perlen trägt, werden übrigens von anderer Seite berichtet.

Die erste Erwähnung der Perlen geschieht in dem Buche der Schang, in dem Abschnitte von dem Tribute des Yü. Dasselbst heisst es: Der Landstrich Siü, sein Tribut sind die Perlen des Hoai und I <sup>1)</sup>.

In den Gebräuchen der Tschou, in dem Abschnitte von dem Versammlungshause der Obrigkeiten des Himmels heisst es:

Wenn der König die Lehensfürsten versammelt, so reicht man ihm Perlenbecken und Edelsteinschüsseln <sup>2)</sup>.

In den Überlieferungen von Tso, in den Jahren des Fürsten Ngai wird gesagt:

Ta-schö-tsi von Wei verliess das Land und floh nach Sung. Er wurde ein Diener bei Hiang <sup>3)</sup> und reichte diesem schöne Perlen. Man gab ihm Tsching-tsu <sup>4)</sup>. Der Fürst von Sung beehrte die Perlen. Tui gab ihm diese nicht. Hierdurch machte er sich eines Verbrechens schuldig.

Ferner heisst es in dem letzten Theile des Fürsten Ngai:

Yue belagerte U. Tschao-yang von Tsin schickte Tsung-lung als Gesandten. Dieser meldete dem Könige von U: Unser Landesherr ist alt. Wu-sü <sup>5)</sup> hiess mich, den zugetheilten Diener Lung, es wagen, die Entschuldigung vorzubringen, dass er sich anbietet. Zur Zeit der Waffenthat von Hoang-tschü war es Tschü-fu <sup>6)</sup>, dem früheren Diener des Gebieters, vergönnt, an dem Vertrage mit Tsi theilzunehmen. Die Worte des Vertrages lauten: Gutes und Böses mögen wir mit einan-

1) Hoai-I bezeichnet hier die zwei Flüsse Hoai und I, in welchen Perlen gefunden werden.

2) Diese Gegenstände waren mit Perlen und Edelsteinen verziert.

3) Er wurde ein Diener bei Hiang-tui von Sung.

4) Tsching-tsu ist eine Stadt in Sung.

5) Wu-sü ist Tschao-yang's Name.

6) Tschü-fu hiess mit Namen Kien-tse, der Vater Tschao-yang's. Der Gesandte nennt ihn aus Bescheidenheit den früheren Diener des Königs von U.

der theilen. — Jetzt befindet sich der Gebieter im Unglück. Wu-sü wagt es nicht, die Mühe zu scheuen, aber das Reich Tsin ist nicht im Stande, bis dahin zu gelangen. Er hiess mich, den zugetheilten Diener, es wagen, dieses darzulegen.

Der König verbeugte sich mit zu Boden gesenktem Haupte und sprach: Ich der unbedeutende Mensch besitze keine Gaben. Ich bin nicht im Stande, Yue zu dienen und dadurch den Grossen eures Reiches Kummer zu bereiten. Ich verbeuge mich dafür, dass man mich mit dem Befehle beschämt hat.

Er gab dem Gesandten ein Körbchen Perlen.

Das Ni-ya sagt:

Die schönsten Gegenstände der westlichen Gegenden sind die Perlen und Edelsteine des Berges Hō<sup>1)</sup>.

In dem Sonnenlichte der Untersuchung des Geistes des Buches der Schang<sup>2)</sup> heisst es:

In dem „Mannigfaltigen“ kommt das Gold bei der „Querstange<sup>3)</sup> des Wagens“ hervor. Es hält das grosse Abschnittsrohr des Befehles. Das Hellroth bedient sich der verborgenen Perlen, welche der Drache ausgeworfen<sup>4)</sup>.

In demselben „Sonnenlichte der Untersuchungen des Geistes des Buches der Schang“ heisst es:

An dem Tage Kiä-tse, bei der Ankunft des Winters, erheben sich die Sonne, der Mond und die fünf Einschläge<sup>5)</sup> in Gemeinschaft. Der Führer des Rindes, die Sonne und der Mond sind gleich an einander gereihten Perlen.

In der den Himmel bewahrenden Darlegung des Frühlings und Herbstes<sup>6)</sup> heisst es:

1) Der Berg Hō liegt in dem Reiche Ping-yang, im Nordosten des Districtes Yung-ngan.

2) *Schang-schu-khao-ling-yao*.

3) Das „Mannigfaltige (*mao*)“ und die „Querstange an dem rückwärtigen Theile des Wagens (*tschin*)“ sind Namen von Sternbildern.

4) Perlen und Kostbarkeiten bezeichnen den gesetzlichen Weg. Der Sinu ist: der hellrothe Himmelsfluss wird sich der verborgenen Wege des Himmels bedienen.

5) Die „fünf Einschläge der Webe“ (*u-wei*) heissen die Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn. Die achtundzwanzig Sternbilder drehen sich in der Richtung der linken Seite des Himmels und bilden die Webe. Die fünf Planeten drehen sich zur Rechten und bilden die Einschläge.

6) *Tschün-tsiu-pao-kien-thu*.

Die ausgeworfenen Perlen sind an den Sümpfen. Wer ist fähig, sie nicht in den Mund zu nehmen? 1)

In dem Ansehen des Masses der Gebräuche 2) wird gesagt:

Wenn die Lenkung des Königs gerecht ist und die Tugend bis zu den Abgründen der Wasser und den Quellen gelangt, so werfen die Ströme und das Meer glänzende Perlen aus.

In dem „die Gebräuche im Grossen auf dem Haupte Tragenden“ 3) wird gesagt:

Die Edelsteine weilen auf den Bergen, und die Bäume sind fähig, sich mit Feuchtigkeit zu bedecken. Der Abgrund der Wasser bringt Perlen hervor, und die Uferbänke verdorren nicht.

In den äusseren Überlieferungen von Han-schi wird gesagt:

Eine gute Perle misst einen Zoll. Gäbe es auch ein Wasser von hundert Klaftern Tiefe, es ist nicht im Stande, ihren Glanz zu verdecken.

In den inneren Überlieferungen von Han-schi heisst es:

Die Perlen, mit welchen die Tochter von Han spielt, sind gross wie Eier der Hühner von King.

In dem „Erfassen des göttlichen Versprechens des Buches der Elternliebe“ 4) wird gesagt:

Wenn der Geist der Götter die hundert Kostbarkeiten befeuchtet, so erscheint die Mutter der Perlen. Es gibt Perlenspiegel von der Mutter der Perlen 5). Wenn die Tugend bis zu den Abgründen der Wasser gelangt, so wirft das Meer glänzende Perlen aus.

In den Erwähnungen der Geschichtschreiber (*sse-ki*) heisst es:

Yö-I schickte dem König von Yen einen Brief, worin er sagte: Der König von Tsi ist nach Khiü entflohen. Kaum mit seinem Leibe ist er entkommen, seine Perlen, Edelsteine, Kostbarkeiten und Güter sind sämtlich weggenommen und nach Yen geschafft worden.

In denselben Erwähnungen der Geschichtschreiber wird gesagt:

1) Die Perlen kommen inmitten der Sümpfe der Wildnisse zum Vorschein. Wer ist fähig sie nicht in den Mund zu nehmen, und sie als eine Kostbarkeit zu betrachten?

2) *Li-teu-wei-i*.

3) *Ta-tai-li*.

4) *Hiao-king-yuen-schin-ki*.

5) Wenn man dem Lichte der Götter dienen kann, so besitzen die grossen Perlen Glanz, und man kann aus ihnen Spiegel verfertigen.

Der König von Wei hatte eine Zusammenkunft mit dem Könige Wei von Tsi. Sie hielten eine Jagd in den Umgebungen der Stadt. Der König von Wei sprach: Wenn mein kleines Reich noch Perlen von der Grösse von mehr als einem Zolle besitzt, von denen je zehn die Vorderseite und die Rückseite von zwölf Wagen beleuchten, auf welche Weise sollte ein Reich von zehntausend Wagen keine Kostbarkeiten besitzen?

In demselben Sse-ki wird gesagt:

Der König von Han schenkte Tschang-liang hundert Doppelpfunde Goldes und zwei Mass weisse Perlen. Liang schenkte beides dem Fürsten von Hiang.

In demselben Sse-ki wird gesagt:

Tseu-yang überreichte ein Schreiben, worin er sagte: Ich habe gehört: Wenn man mit den Perlen des glänzenden Mondes und den in der Nacht glänzenden Rundtafeln in der Dunkelheit die Menschen auf den Wegen bewerfen wollte, so wäre unter den Menschen keiner, der nicht die Hand an das Schwert legte und zornig mit den Augen blickte. Fragt man um die Ursache, so ist es desswegen, weil diese Gegenstände ohne Anlass zu ihnen gelangen.

Die Verkündung des Kaisers King in dem Buche der Han sagt: Gelbes Gold, Perlen und Edelsteine, der Hungernde kann sie nicht essen, der Frierende kann sich nicht in sie kleiden. Die Angestellten, welche das Volk aussenden oder gelbes Gold wegnehmen, sind des Verbrechens des Verbergens von Gütern schuldig.

In demselben Buche der Han heisst es:

Tung-yen und dessen Mutter befassten sich mit dem Verkaufe von Perlen. Mit dreizehn Jahren folgte Yen seiner Mutter und wurde in dem Hause der Kaisertochter von Kuan-tao erzogen. Ihre Umgebung sprach von seinem Verstande und seiner Vortrefflichkeit. Sie hiess ihn vor ihr erscheinen und sprach: Indem ich ihn erzog, wurde mir Glück zu Theil.

In dem erdbeschreibenden Theile desselben Buches der Han wird gesagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Wu schickte man Gesandte, welche auf dem Meere auszogen, um glänzende Perlen zu erhandeln. Von diesen hatten diejenigen, welche in das Reich gelangten, im Umfange zwei Zoll und darunter.

In demselben Buche der Han heisst es:

Hö-kuang setzte den König von Tschang-yī ab <sup>1)</sup>. Die Kaiserin trug ein mit Perlen verziertes kurzes Kleid und sass in dem Kriegszelte. Sie berief den König zu sich. Dieser warf sich vor ihr nieder und hörte die höchste Verkündung.

Dasselbe Buch der Han sagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching starb Wan-tschang. Seine Gattin und seine Kinder übersiedelten nach Hö-pu. Wang-schang wurde der Gehilfe der Lenkung. Nach Tagen kehrte er in die Heimath der Gattin und der Kinder Tschang's zurück. Alle Angehörigen seines Hauses suchten Perlen und hatten eine Ausbente von mehreren hundert Myriaden Stücken.

Das von Fan-hoa verfasste Buch der späteren Han sagt:

Kuang-wu <sup>2)</sup> hörte mit den Ohren nicht die Töne von Tsching und Wei, in den Händen hielt er nicht die Spielzeuge der Perlen und Edelsteine.

In demselben Buche der späteren Han heisst es:

Tung-tschö führte ausschliesslich die Lenkung an dem Hofe. Liü-pu liess ihn enthaupten. In Tschang-ngan verkauften die Menschen des Volkes alle ihre Perlen und Edelsteine, kauften dafür Wein und Fleisch und wünschten einander Glück. Sie füllten die Strassen und Standplätze.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Als Ma-yuen sich in Kiao-tschü (Cochinchina) befand, sott er beständig die Früchte der Wasserlinsen. Als das Kriegsheer heimkehrte, lud er sie auf einen Wagen. Später überreichte Jemand in dem Hofe ein Schreiben, in welchem er ihn verleumdete. Er behauptete, dass dasjenige, was früher in dem Wagen zurückgeführt worden, glänzende Perlen und Rhinoceroshörner gewesen.

Das Buch der fortgesetzten Han von Sse-ma-piao sagt:

Das Reich Thien-tschü (Indien) heisst auch Schin-tü. Es bringt Glas, Perlen und Tropfperlen hervor.

Dasselbe Buch der fortgesetzten Han sagt:

Sse-sün-fen, ein Eingeborner von Fu-fung, lebte in Reichthum, aber er war von Gemüthsart geizig. Liang-ki bemerkte, dass Fen's

1) Der König von Tschang-yī war zum Nachfolger des verstorbenen Himmelsohnes erwählt worden. Der Feldherr Hö-kuang setzte ihn im Einverständnisse mit der Kaiserin wieder ab.

2) Kuang-wu, der erste Kaiser aus dem Hause der späteren Han.

Mutter etwas für ihn bewachte und verbarg. Die Sklavin sagte, dass er zehn Scheffel weisse Perlen gestohlen habe.

In dem Buche der späteren Han heisst es:

Die Perle ist die in der Muschel befindliche verborgene Seele. Perlenglänzend (*ti-li*) ist die Farbe der glänzenden Perlen. Eine Tropfperle (*ki*) ist eine Perle, welche nicht rund ist. Fu-yü bringt Perlen von der Grösse der sauren Datteln hervor.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte <sup>1)</sup> sagt:

Im vierten Jahre des Zeitraumes Yung-kien (129 n. Chr.) machte Wen-lung, Statthalter von Han-yang, grosse Perlen zum Geschenk. Eine höchste Verkündung sagte: Innerhalb der Meere ist Neigung zu Unglücksfällen und Seltsamkeiten, aber Lung befasst sich nicht mit Redlichkeit, er lässt ab von der Wahrhaftigkeit und führt die Glückszeichen der glänzenden Perlen herüber, indem er sich dadurch einzuschmeicheln sucht. — Der Kaiser befahl sie zu versiegeln und schickte sie sofort zurück.

Dieselbe Geschichte der Han sagt:

Zu den Zeiten Hien-tsong's <sup>2)</sup> war Tschung-li-I der Vorsteher der Bücher. Um diese Zeit wurde der Statthalter von Kiao-tschü angeklagt, Werthe im Betrage von tausend Pfunden Goldes veruntreut zu haben. Er ward zurückberufen und nach dem Gesetze schuldig gefunden. Man vertheilte sein Besitzthum als Geschenk unter die Würdenträger. I erhielt Perlen und Tropfperlen. Er liess diese sämmtlich auf die Erde gleiten und bedankte sich nicht für das Geschenk. Der Kaiser wunderte sich darüber und fragte ihn um die Ursache. I erwiderte: Khung-tse ertrug den Durst bei dem Wasser der Diebsquelle. Tseng-san liess den Wagen umkehren bei dem Strassenthore „die Mutter überragen“. Sie hatten einen Abscheu vor den Namen. Für diese veruntreuten unreinen Gegenstände getraue ich mich in Wahrheit nicht, mich zu bedanken.

Der Kaiser rief aus: Rein sind die Worte des Vorstehers der Bücher! — Er beschenkte I wieder mit dreissig Myriaden Kupferstücken der Rüstkammer.

In derselben Geschichte der Han wird gesagt:

<sup>1)</sup> *Tung-kuan-han-ki*.

<sup>2)</sup> Hien-tsong ist ein Theil des Tempelnamens des Kaisers Ming aus dem Hause der späteren Han.

Zu den Zeiten der Kaiserin Ho-hi hatte man eben grossen Kummer gehabt. Die Gesetze und Verbote waren noch nicht in Wirksamkeit. In dem Palaste verlor man ein Kästchen grosse Perlen. Der Name des Besitzers war nicht angegeben. Die Kaiserin besichtigte in eigener Person die Bewohnerinnen des Palastes. Sie befragte und untersuchte eine nach der anderen und forschte in den Zügen ihres Angesichts, um daselbst den Ausdruck von Redlichkeit und Treue zu entdecken. Diejenige unter den Bewohnerinnen des Palastes, welche die Perlen gestohlen hatte, bekannte auf der Stelle.

In dem Buche der späteren Han von Sie-sching wird gesagt:

Meng-tschang ward Statthalter von Hō-pu. In dieser Provinz war es Sitte, Perlen zu suchen und sie gegen Reisfrucht umzutauschen. Um diese Zeit waren die Angestellten von zweitausend Scheffeln habüchtig und schmutzig. Sie hiessen die Leute Perlen suchen und nahmen dasjenige, was gesammelt wurde, in Besitz. Die Perlen wurden plötzlich fortgeschafft und es gab in Hō-pu keine Perlen. Die Menschen, welche den Hungertod starben, erfüllten die Wege. Meng-tschang bewirkte Umgestaltungen in dem Vorgehen. Binnen einem Jahre waren die Perlen, welche man fortgeschafft hatte, wieder zurückgekommen.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Li-king von Ju-nan übersiedelte in seiner Jugend nach Tschao als Slave des Reichsgehilfen. In einem Mauseloche fand er eine Schnur Perlen und Ohringe, welche mit einander zusammenhingen. Er fragte deshalb den Tschü-pu (den Vorsteher der Register des Distrietes). Der Tschü-pu sprach: Die Gemalin des früheren Reichsgehilfen verlor einst Perlen. Man wusste nicht, wo sie sich befinden, und der Reichsgehilfe hatte das Weib seines Sohnes im Verdachte, sie entwendet zu haben. Er entfernte daher das Weib. — King überbrachte die Perlen dem früheren Reichsgehilfen. Der Reichsgehilfe schämte sich und liess das Weib, das er entfernt hatte, zurückkehren.

In demselben Buche der späteren Han wird gesagt:

Hoang-hiang von Yü-tschang wandelte am frühen Morgen auf dem Wege. Er fand einen Sack Perlen und Edelsteine, deren Werth über dreihundert Myriaden <sup>1)</sup> betragen mochte. Er suchte den Eigenthümer und gab sie ihm zurück. Der Eigenthümer wollte sich Hiang erkennt-

<sup>1)</sup> Dreihundertmal zehntausend Kupfermünzen.

lich zeigen, indem er ihm die Hälfte der Gegenstände überliess. Hiang legte die Gegenstände nieder und entfernte sich, ohne zurückzublicken.

Das Buch der Wei sagt:

Die Kaiserin Pien war von Gemüthsart sparsam und lebte eingeschränkt. Sie schätzte nicht die Blumen und Zierathen. Sie hatte weder bunte Seidenstoffe noch Perlen und Edelsteine. Ihre Geräthschaften hatten schwarzen Firniss. Einst erhielt Tai-tsu mehrere Paare ausgezeichneter Ohringe. Er befahl der Kaiserin, sich ein Paar derselben selbst zu wählen. Die Kaiserin nahm eines von mittlerem Werthe. Tai-tsu fragte um die Ursache. Sie antwortete: Wenn ich eines von dem höchsten Werthe genommen hätte, so wäre dieses Habsucht gewesen. Wenn ich eines von dem niedrigsten Werthe genommen hätte, so wäre dieses Falschheit gewesen. Desswegen nahm ich eines von mittlerem Werthe.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Kaiser Wan stellte an Su-tsī die folgende Frage: Vordem verkehrten die Länder der westlichen Grenzen durch Gesandte. Tünhoang machte zum Geschenk grosse Perlen, deren Umfang mehr als einen Zoll betrug. Kann ich sie wieder begehren und erhandeln oder nicht? — Tsī sprach: Wenn die Tugend Desjenigen, vor dem ich unter den Stufen stehe, sich bis zu Scha-mö verbreitet, so werden sie ankommen, ohne dass er sie begehrt. Wenn er sie begehrt und sie dann erst ankommen, so haben sie keinen Werth. — Der Kaiser schwieg.

In denselben Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Kung-sün-yuen empörte sich in Liao-tung. Man entsandte Tien-yü und verwendete dabei Tsching-hi, dessen ursprüngliches Amt dasjenige eines mit der Aufsicht über Tsing-tsheu betrauten stehenden Geschichtschreibers. Hi hatte eine tiefe Neigung zu Ungehorsam. Wenn es in Sachen des Kriegsheeres zur Entscheidung kommen sollte, zeigte er häufig Widersetzlichkeit und erregte Verwirrung.

Hi wusste, dass der Kaiser ein grosser Freund von glänzenden Perlen war. Er machte daher an höchster Stelle insgeheim die folgende Meldung: Yü hat sich zwar Verdienste in dem Kampfe erworben, aber bei den Verboten und Anordnungen ist er grossmüthig und lässig. Von den Geräthschaften, den Perlen und dem Golde, das er erbeutet, wurde sehr vieles verschwendert und ist nicht den Obrigkeiten übergeben worden. — Aus diesem Grunde wurden die Verdienste des Feldherrn nicht in der Reihe erwähnt.

In denselben Denkwürdigkeiten von Wei wird gesagt:

Kaiser Wen erliess die letzte Weisung, in der es heisst: Zur Aufnahme von Speise bediene man sich keiner Perlen und Edelsteine. Man gebrauche keine mit Perlen verzierten kurzen Kleider, Zugnetze mit Edelsteinen.

In der kurzen Fassung der Vorbilder (*tien-liö*) heisst es:

Tsao-tschü, Lehensfürst von Lin-thse, übergab Yang-sieu ein Schreiben, worin er sagte: Das Treiben des gegenwärtigen Zeitalters lässt sich mit wenigen Worten kurz zusammenfassen. Alle Menschen sind der Meinung, dass sie in den Händen die Perlen der göttlichen-Sehlange halten.

In den kurzgefassten Worten von Wei (*wei-liö*) wird gesagt:

Das Reich des grossen Thsin bringt die in der Nacht glänzenden Perlen und die wahren weissen Perlen hervor. Fu-yü bringt Perlen von der Grösse der sauren Datteln hervor.

In den Denkwürdigkeiten von Wei wird gesagt:

Bei den östlichen Fremdländern werden weisse Edelsteine und Perlen als Güter und Kostbarkeiten betrachtet. Einige nähern sie zur Zierde an die Kleider. Andere behängen damit Hals und Ohren bis zu den Ärmeln. Gold, Silber, goldgestickte Seidenstoffe und härene Teppiche sind bei ihnen keine Kostbarkeiten.

In denselben Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Yi-yü, die Königin des Reiches Wo (Japan), entsandte Sū-schen, einen Grossen ihres Reiches, und Andere. Sie überreichten als Geschenk fünfzig echte weisse Perlen und zwei Stück grosse gekrümmte Perlen von grüner Farbe.

In den Denkwürdigkeiten von Sehö heisst es:

In den Berichten von den geheimen Meldungen an dem Hofe von Thsin empfiehlt Lieu-yen, der Ältteste von Yī-tsheu, Gelehrte und vorzügliche Männer. Jin-ting-tsu sprach: Ich wollte Muscheln spalten und Perlen suchen. Jetzt aber erscheinen sie ebenmässig in hellem Glanze; worüber hätte ich mich wieder zu beklagen?

In denselben Denkwürdigkeiten von Sehö wird gesagt:

Tsung-yü kehrte wieder nach Tung-hi zurück. Sün-küen von U<sup>1)</sup> erfasste die Hand Yü's und sprach: Jetzt bist du, o Gebieter, in Jahren vorgerückt, und auch ich, der Verwaiste, bin ein hintälliger

1) Sün-küen war König von U und legte sich später den Kaisertitel bei.

Greis. Ich fürchte, dass wir einander nicht mehr sehen werden. — Er hinterliess Yü einen Scheffel grosser Perlen.

In dem erdbeschreibenden Theile der Verzeichnisse von U heisst es:

Der District Tschü-kung in der Provinz Tschü-yai bringt Perlen des glänzenden Mondes hervor.

In demselben erdbeschreibenden Theile wird gesagt:

Yuen-pö führte den Jünglingsnamen Kiün-yeu. Er wurde Ältester von Hoai-ling. Seine Tochter fand in einer verfallenen Mauer über hundert Perlen für Ohrgehänge. Pö versiegelte sie und schickte sie dem Kaiser. Eine höchste Verkündung bestimmte sie zu einem Geschenk für Pö.

In den Denkwürdigkeiten von U heisst es:

Kaiser Wen aus dem Hause Wei schickte einen Gesandten, der Pferde gegen glänzende Perlen und bunte Edelsteine umzutauschen suchte. Kiuen <sup>1)</sup> sprach: Dies sind Dinge, welche ich, der Verwaiste, nicht brauche, aber ich kann dafür Pferde erhalten. Warum sollte ich auf diesen Tausch nicht eingehen?

In den Verkündungen des Kaisers Wu in dem Buche der Tsin von Wang-yin heisst es:

Die Perlen und Edelsteine, die Kleinode in den kaiserlichen Versammlungshäusern und in den Kammern des Innern mache ich Wang-kung zum Geschenke.

In dem Buche der Tsin, in der Denkschrift, welche Tao-hoang aus Kiao-tschou überreichte, heisst es:

Der Boden der Provinz Hö-pu ist dürr und steinig. Es gibt daselbst keine Felder, auf welchen Ackerbau getrieben würde. Die Geschlechter des Volkes beschäftigen sich blos mit dem Sammeln von Perlen. Die Kaufleute kommen und gehen, und tauschen die Perlen gegen Reisfrucht um. Aber zu den Zeiten von U wurden die Perlen sehr streng verboten. Es ist zu bedenken, dass die Geschlechter des Volkes eigenmächtig sich zerstreuen. Die guten Perlen sind verboten und dies macht ein Ende dem Kommen und Gehen. Auch ist das, was vorgerichtet wird, sehr vieles, und die Bestimmung wird oft nicht erfüllt.

---

<sup>1)</sup> Der oben erwähnte Sün-kiuen, Kaiser von U.

Ich bitte jetzt, dass die Perlen bester Gattung weggeführt werden. Diejenigen der zwei nächsten Gattungen mögen weggeführt werden. Diejenigen der einzigen groben Gattung mögen entfernt werden. Von dem zehnten Monate des Jahres bis zu dem zweiten Monate des Jahres, wo nicht die Zeit für das Einsammeln der Perlen, möge es den Kaufleuten und Reisenden gestattet sein, zu kommen und zu gehen wie ehemals. — Man befolgte dies alles.

In den Verordnungen von Tsin heisst es:

Die Kriegsmänner und die Handwerker dürfen keine echten Perlen und keine Ohringe tragen.

In dem Buche der Sung von Tschin-yö heisst es:

Nach der Verkündung des Kaisers Wen verfertigte der oberste Geschichtschreiber Ling-tzien-lö einen kleinen vollständigen Himmel, der sich ruhig inmitten und ausserhalb der achtundzwanzig Sternbilder befindet. Aus weissen echten Perlen, ferner aus grünen und gelben Perlen bildete er die dreierlei Gestirne. Die Sonne, der Mond und die fünf Planeten haben sämtlich ihren Sitz auf der Sonnenbahn.

In den Geschichtschreibern des Südens wird gesagt:

Das mittlere Reich Thien-tschö (Indien) liegt einige tausend Weglängen südöstlich von dem grossen Yue-tschü. Es bringt die Perle Ho-tsi (die Regelmässigkeit des Feuers) hervor. Dieselbe ist von Gestalt gleich der Wolkenmutter (der Perlmutter), die Farbe ist wie Purpurgold. Sie besitzt einen hellen Lichtglanz. Wenn man sie auseinanderlegt, so ist sie gleich den Flügeln der Feldgrille. Wenn man sie zusammenlegt, so ist sie gleich einer doppelten Lage von Seidenflor.

In dem in dem Frühling und Herbst der sechzehn Reiche von Thsui-hung enthaltenen Verzeichnissen des früheren Thsin heisst es:

Im zehnten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (374 n. Chr.), im ersten Monate des Jahres hängte man mit Perlen besetzte Thürmatten vor den „richtigen Vorhof“.

In dem Buche der späteren Wei wird gesagt:

Bevor Ni-tschü-schi-lung <sup>1)</sup> geschlagen wurde, sang man in Lö das folgende Lied: An des dritten Monats Ende, in des vierten Monats Beginn breitet man Asche, sieht die Erde und sucht echte Perlen. — Bis jetzt hat sich dies alles bestätigt.

<sup>1)</sup> Der Feldherr Ni-tschü-schi-lung hatte im dritten Jahre des Zeitraumes Yung-ngan (330 n. Chr.) den Kaiser Hiao-tschuang aus dem Hause der späteren Wei getödtet.

In demselben Buche der späteren Wei wird gesagt:

Pi-tschung-king hat, seines hohen Alters willen nach Sang-thse zurückkehren zu dürfen. In der Vorhalle des Hofes wurde ihm dies bewilligt. Tschung-king, im Begriffe zurückzukehren, machte ein Paar Ohrgehänge von echten Perlen zum Geschenke.

Das Buch der Thang sagt:

An dem Hofe Kao-tsu's überreichte Hö-po-no Ko-han ein Geschenk von grossen Perlen. Der Kaiser sprach: Die Perlen sind in Wahrheit eine Kostbarkeit. Was aber ich für kostbar halte, ist blos ein aufrichtiges Herz. Wozu sollte ich die Perlen brauchen? — Er nahm sie zuletzt nicht an.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

In dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.) war Li-hung-tsi, der Tu-tü von Kuei-tschou, seiner Lauterkeit und Ehrerbietigkeit willen berühmt. Nachdem er gestorben, verkaufte sein Haus Perlen. Dies wurde an dem Hofe hinterbracht. Der Kaiser sprach an dem Hofe öffentlich die Worte: Als dieser Mensch lebte, sprachen die Minister und Reichsgehilfen von seiner Reinheit und Lauterkeit. Da es sich heute so verhält, wie könnte dasjenige, was er unternommen, frei von Verbrechen sein? Man kann dies gewiss in Ordnung bringen und darf nicht davon ablassen.

Wei-tsching machte dagegen Vorstellungen, indem er sprach: Derjenige, vor dem ich unter der Stufe stehe, sagt, dass dieser Mensch nicht lauter, und man hat noch nicht gesehen, dass er Güter empfangen hätte. Man hört, dass er Perlen verkauft, und er wird verbrecherisch vorgegangen sein, ich weiss nicht, was dieses bedeutet. Die seit dem Bestande des höchstweisen Hofes für das Reich mit aller Redlichkeit sorgten, die in Lauterkeit und Wahrhaftigkeit sich bewahrten, und im Anfange und am Ende sich nicht veränderten, waren Khiö-tü-thung und Tschang-tao-yuen, sonst Niemand. Die drei Söhne Thung's kamen und wählten. Sie erhielten in Gemeinschaft ein einziges mageres Pferd. Die Kinder Tao-yuen's waren nicht im Stande, ihr Dasein zu begründen. Man hat nicht gesehen, dass man mit einem Worte ihnen nahe getreten wäre.

Jetzt hat Hung-tsü zum Besten des Reiches die Verdienste begründet. In früherer und in späterer Zeit erhielt er in grossem Massstabe Belohnungen und Betheilungen. Er starb glücklich im Besitze

seines Amtes, und man sagte nichts von Habsucht und Vergeudung. Dass seine Gattin und seine Kinder Perlen verkaufen, ist noch kein Grund, ihn eines Verbrechens schuldig zu erkennen. Wollte man seine Lauterkeit untersuchen, so hat man nichts, nach dessen Dasein man fragen könnte. Wollte man ihn im Verdachte der Unlauterkeit haben, so macht man zum Stützpunkt ein Verbrechen in dem Vorgehen. Ist bei einem Menschen auch der Hass gegen das Böse in der Tiefe des Gemüthes, in Wirklichkeit ist dabei die Liebe zum Guten nicht stark. Wenn ich mich vermesse, nachzudenken und zu erwägen, so sehe ich hierbei noch nichts, das zu fürchten wäre. Wenn aber die Inhaber der Ämter dies hören werden, so werden bei ihnen gewiss widrige Berathungen aufkommen, und sie werden im Verborgenen nur doppelt nachdenken.

Der Kaiser fasste ihn bei der Hand und sprach: Indem ich meine Redesätze bildete, dachte ich nicht nach, und ich bediente mich sofort dieser Worte. Ich weiss jetzt, dass das Sprechen nicht leicht ist.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Im Osten von Po-li liegt das Reich Lo-schä. Die Bewohner desselben sind äusserst hässlich. Sie haben rothes Haupthaar, einen schwarzen Leib, die Zähne von wilden Thieren und Falkenklauen. Zu einer Zeit hielten sie mit dem Menschen von Liu-yi einen Markt. Sie kamen in der Nacht und verhüllten ihr Angesicht. Ihr Reich bringt Feuerperlen hervor. Diese sind von Gestalt gleich dem Kry-stall. Zur Zeit des Mittags fasst man mit den Perlen die Sonnenstrahlen auf. Man nimmt Beifuss, legt ihn an und sofort kommt Feuer hervor.

In dem Buche Kuan-tse wird gesagt:

Fürst Hoan stellte an Kuan-tse die folgende Frage: Einst waren die Menschen von Tscheu im Besitze der Welt. Die Lehensfürsten erschienen als Gäste und unterwarfen sich. Die berühmte Lehre drang durch die Welt. Wie gross ist aber die Zahl desjenigen, das man den Untergebenen entriss?

Kuan-tse antwortete: Der Landesfürst theilte die Erde, und der Tribut ward eingebracht. Was auf dem Markte und an dem Hofe zusammenfloss, war ein Kästchen gelben Goldes, ein Kästchen Perlen von Kiang-yang. Dies nennt man: Das Wenige ist Vieles, das Schmale hält man für breit.

In demselben Buche Kuan-tse heisst es:

Die Perlen sind das Yang des Yin. Desswegen überwinden sie das Feuer. Die Edelsteine sind das Yin des Yang. Desswegen überwinden sie das Wasser. Ihre Verwandlung ist wie bei den Geistern. Desswegen verwahrt der Himmelssohn Perlen und Edelsteine. Die Lehenfürsten verwahren Gold und Stein.

Dasselbe Buch Kuan-tse sagt:

Perlen und Edelsteine gebraucht man als Güter des Tributs.

Dasselbe Buch Kuan-tse sagt:

Die Edelsteine stammen von dem Berge Yü. Die Perlen stammen von der rothen Wildniss.

Dasselbe Buch Kuan-tse sagt:

Das mennigrothe Grün befindet sich in den Bergen. Das Volk weiss dieses und nimmt es. Die schönen Perlen befinden sich in dem Abgrund der Wasser. Das Volk weiss dieses und nimmt sie <sup>1)</sup>.

In dem Frühling und Herbst Ngan-tse's wird gesagt:

Fürst King trug Schuhe mit Schuhbändern von gelbem Golde. Sie waren mit Silber verziert und mit Perlen umwunden.

In dem Buche Liě-tse heisst es:

Die Leute an dem Thore Tse-hoa's zeigten mit den Fingern nach den Uferhöhen der Krümmung des Flusses und sprachen zu Schang-khieu-khai: Dort in der Mitte sind kostbare Perlen. Wenn man das Wasser durchwatenet, kann man sie finden. — Schang-khieu-khai erlaubte ihnen, sich dahin zu begeben und das Wasser zu durchwaten. Als sie herauskamen, hatten sie wirklich die Perlen gefunden.

Das Buch Sün-king-tse sagt:

Unter den vorhandenen Dingen wird keines mehr geschätzt als Perlen und Edelsteine. Wenn Perlen und Edelsteine nicht von Königen und Fürsten in Augenschein genommen werden, so sind sie keine Kostbarkeiten.

Dasselbe Buch Sün-king-tse sagt:

Einst sass Ling, Fürst von Wei, auf der Erdstufe der doppelten Blumen. Die ihm aufwartenden Menschen waren mehrere Hunderte.

---

<sup>1)</sup> Sowohl das mennigrothe Grün als die Perlen sind brauchbare Gegenstände. Obgleich sie sich in den Bergen und in dem Wasser befinden, wissen dies die Menschen und nehmen sie weg. Noch weit mehr ist dies der Fall, wenn sie sich in dem Busen der Menschen befinden. Man erfährt dieses gewiss.

Die Perlen von Sui <sup>1)</sup> wiederglänzten vor den Augen. Die Kleider von Seidenflor wehten in dem Winde. Tschung-schó trat ein und äusserte sich tadelnd. Fürst Ling stieg von der Matte herab, verbeugte sich zweimal und sprach: Ich, der unbedeutende Mensch, habe gefehlt.

Das Buch Tschuang-tse sagt:

Der Speichel ist im grossen Massstabe gleich den Perlen. Im kleinen Massstabe ist er gleich dem Nebel.

Dasselbe Buch Tschuang-tse sagt:

Der gelbe Kaiser lustwandelte im Norden des rothen Wassers und stieg auf den Erdhügel des Kuen-lün. Er verlor seine ursprünglichen Perlen. Er hiess diejenigen, die es wussten, sie suchen, aber sie wurden nicht gefunden. Er hiess diejenigen, welche mit den Perlen in Berührung kamen, sie suchen, aber sie wurden nicht gefunden. Er hiess den Wassergeist <sup>2)</sup> sie suchen, und sie wurden gefunden.

In demselben Buche Tschuang-tse wird gesagt:

In der Gegend des Flusses war ein armer Mann, der wartete, bis man Beifuss wob und der ihn dann verzehrte. Sein Sohn warf sich in den Abgrund der Wasser und fand Perlen im Werthe von tausend Pfunden Goldes. Er sagte zu seinem Sohne: Nimm Steine, komm und bearbeite sie. Diese Perlen im Werthe von tausend Pfunden Goldes befanden sich gewiss in dem neunfachen Abgrund der Wasser unter der Kinnlade des Drachen Li. Dass du die Perlen finden konntest, ist desswegen, weil er eben schlief. Wenn der Drache Li dabei aus dem Schlafe geschreckt worden wäre, wie könntest du sie dann noch besitzen?

Dasselbe Buch Tschuang-tse sagt:

Seine Wege ordnen, nennt man vorsichtig. Durch die Dinge seinen Willen nicht brechen lassen, nennt man fest. Wenn der weise Herrscher dies ins Licht setzt, so ist er hochherzig. Seine Angelegenheiten sind grossartig. Es ist bei ihm der Fall, dass die zehntausend Dinge fortziehen. Verhält es sich dergestalt, so verwahrt er das Gold in den Bergen. Er verwahrt die Perlen in den Flüssen.

Dasselbe Buch Tschuang-tse sagt:

<sup>1)</sup> Von den Perlen von Sui wird weiter unten gesprochen.

<sup>2)</sup> Das in Gewässern lebende Ungethüm Wang-siang.

Die Gelehrten beginnen bei der Aneignung mit den Gedichten und den Gebräuchen. Die grossen Gelehrten sagen: Die Gegend des Ostens hat sich erhoben. Auf welche Weise werden wir ihr dienen? — Die kleinen Gelehrten sagen: Wir haben die Unterkleider und die kurzen Kleider noch nicht gelöst. In dem Munde haben wir Perlen. — In den Gedichten kommt dies ganz gewiss vor: Dasselbst heisst es: Der grüne, grüne Weizen wächst an dem Damme des Erdhügels. — Wer im Leben nicht die Tugend verbreitet, wozu braucht er, wenn er stirbt, in dem Munde Perlen zu halten?

Das Buch Tseu-tse sagt:

Die Perlen wachsen in dem südlichen Meere. Die Edelsteine kommen von dem Siü-mi. Ohne Füsse gelangen sie her.

Das Buch Mě-tse sagt:

Die Rundtafel des Geschlechtes Ho, die in der Naecht glänzenden Perlen, die drei Kreuzdornfrüchte, die sechs Wunder, diese Dinge werden von den Lehensfürsten die vortrefflichen Kostbarkeiten genannt.

Das Buch Schi-tse sagt:

Wenn die Muschel des Wassers bricht, ist die Perle vorhanden.

Das Buch Han-tse sagt:

Die Perlen des Lehensfürsten von Sui werden nicht mit Silber und mit Gelb verziert. Wenn etwas von Wesenheit sehr schön ist, reichen die Dinge zu dessen Zierde nicht hin.

Dasselbe Buch Han-tse sagt:

Die Menschen von Tsu, welche in Tsching Perlen verkauften, verfertigten Kästchen aus dem Holze des Biberbaumes. Sie gaben ihnen Wohlgeruch durch das Holz des Zimmtbaumes und des Pfefferbaumes. Sie hefteten sie mit Feuerperlen. Sie belegten sie mit bunten Edelsteinen. Die Menschen von Tsching kauften die Kästchen und gaben die Perlen zurück. Hier lässt sich sagen, daß Jene sich auf den Verkauf von Kästchen verstanden. Es lässt sich aber nicht sagen, dass sie sich auf den Verkauf von Perlen verstanden.

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

An den neunfach gethürmten Mauern <sup>1)</sup> wächst der Perlenbaum. Derselbe findet sich im Westen derselben.

1) So heisst eine Höhe des Berges Kuen-lün.

Dasselbe Buch Hoai-nan-tse sagt:

Ein schöner Edelstein wird nicht mit dem Grabstichel bearbeitet. Eine schöne Perle wird nicht bemalt. Ihr Stoff hat schon etwas Übriges.

Dasselbe Buch Hoai-nan-tse sagt:

Die Perlen des glänzenden Mondes können nicht ohne Flecken sein.

Dasselbe Buch Hoai-nan-tse sagt ferner:

Der König von Tsu verlor seinen Affen, und die Bäume des Waldes wurden um dessen willen zerstört 1). Der König von Sung verlor Perlen, und die Fische in dem Teiche wurden um dessen willen ausgerottet.

Das Buch Hoai-nan-tse sagt ferner:

Wenn die Perlen und Edelsteine für die Ehrenbezeugung verwendet werden, so wetteifert die Welt in den Gebräuchen und in der Tonkunst. Dienen sie als Schmuck, so werden sie im unbearbeiteten Zustande zerstreut.

In demselben Buche Hoai-nan-tse heisst es:

Yü füllte die Wasser der Überschwemmung aus und bildete Berge. Er verschloss den Kuen-lün und machte ihn zu Land. In der Mitte baute er die neunfach aufgethürmten Mauern. Deren Höhe beträgt eilftausend Weglängen. Oben finden sich Bäume und Getreide 2), Perlenbäume, Edelsteinbäume, unsterbliche Bäume. Die Sandbirnen 3), die weissen Edelsteine 4) und die hochrothen Bäume befinden sich auf den aufgethürmten Mauern. Die Edelsteine und die halben Rundtafeln befinden sich in dem nordwestlichen Winkel.

Das Buch Jin-tse sagt:

Die Perlen des mennigrothen Abgrundes der Wasser sind in den gelben Moor versenkt.

Das Buch Meu-tse sagt:

Perlen und Edelsteine gibt es wenige, aber sie sind vornehm. Alles, wovon es eine Menge gibt, ist gemein. Die höchstweisen Menschen verfassten nicht mehr als sieben Bücher. Buddha verfasste sofort

1) Der Affe des Königs von Tschuang ging auf Raub aus und nahm seinen Aufenthalt auf den Bäumen. Man zerstörte daher den Wald, indem man ihn suchte.

2) Diesem Getreide wird eine Höhe von fünf Klaftern, fünf Schuhen zugeschrieben

3) Die Sandbirnen (scha-thang) sind eine Art Perlen.

4) Lang-kan, ein Stein, der mit dem weissen Edelsteine (yö) Ähnlichkeit hat.

zehntausendmal hunderttausend Worte. Ich fürchte, dass dieses lästig ist und dass in ihnen kein Zutreffen.

Das Buch Pao-pö-tse sagt:

Wer die Kostbarkeit erkennt, liest gewiss die glänzenden Perlen des trüben Wassers auf. Wer den Wohlgeruch liebt, pflückt gewiss die duftenden Pflanzen und die Luftblume der unreinen Dickichte.

In den Überlieferungen von dem Himmelssohne Mō wird gesagt:

Auf seinem Eroberungszuge im Norden hielt er an dem Sumpfe der Perlen 1). Die Dickichte des Sumpfes der Perlen haben im Anfange vierzig Weglängen.

Das Buch der Berge und des Meeres sagt:

Im Norden des Berges Khai-ming findet man den Perlenbaum.

Dasselbe Buch der Berge und des Meeres sagt:

Der Baum der drei Perlen wächst auf dem Berge des rothen Wassers. Derselbe ist ein Baum gleich der Pistazie. Seine Blüten sind Perlen. Man sagt, ihre Gestalt ist gleich einem Besen 2).

Das Buch der Berge und des Meeres sagt ferner:

Auf dem Berge der gemeinschaftlichen Höhle der Vögel und Ratten entspringt der Fluss Thse. Derselbe ergiesst sich im Westen in den Fluss Han. In ihm lebt in grosser Anzahl der Fisch Ju-pi 3). Er bringt Perlen und Edelsteine hervor.

In demselben Buche der Berge und des Meeres wird noch gesagt:

Auf dem Berge Su-li entspringt der Fluss Tsu. In demselben gibt es viele weisse Perlen 4).

In den Tafeln der kämpfenden Reiche wird erzählt:

Tsehang-tsheu war Geisel in Yen. Der König wollte ihn tödten. Tsheu entfloh und trat an der Grenze des Reiches heraus. Der Angestellte an der Gränze bekam ihn in seine Gewalt. Tsheu sprach: Dass man, wie in Yen geglaubt wird, mich tödten will, ist deswegen, weil die Menschen sagen, dass ich kostbare Perlen besitze. Aber ich

1) Dieser Sumpf bringt Perlen hervor. Daher sein Name.

2) Gleich einem Besensterne oder Kometen.

3) Dieser Fisch hat, dem oben angeführten Werke zu Folge, die Gestalt einer umgestürzten Bratpfanne. Er hat das Haupt eines Vogels, aber die Flossen und den Schweif eines Fisches. Er gibt einen Ton gleich dem Tone des Musiksteines von sich.

4) Es wird angegeben, dass gegenwärtig der jener Gegend entsprechende Sumpf Ping (ping-schi) in der Provinz Schö grüne Perlen hervorbringt.

habe sie bereits verloren. Ich begab mich nach Yen, und man glaubte mir nicht. Jetzt willst du mich blos zur Stelle bringen. Ich werde sagen, dass du mir die Perlen entrissen und sie verschluckt hast. Der König von Yen wird dich gewiss tödten und deinen Bauch aufschneiden lassen. Ich werde nothwendiger Weise sterben müssen und dein Bauch wird ebenfalls zollweise aufgerissen werden. — Der Angestellte an der Gränze fürchtete sich und liess ihn los.

In denselben Tafeln der kämpfenden Reiche heisst es:

Su-thsin hielt eine Rede. Li-yue konnte ihm nicht Gehör geben. Er geleitete ihn nach Thsin mit den Perlen des glänzenden Mondes, der Rundtafel des Geschlechtes Ho und Pelzen von schwarzem Wiesel.

In den Tafeln der kämpfenden Reiche wird noch gesagt:

Wenn es Menschen geben sollte, welche die Perlen des Lehensfürsten von Sui auf dem freien Felde sammeln, so ist dies ohne die Schutzwache der Bogen und Armbrüste gewiß gefährlich.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü sagt:

Der Vorsteher der Pferde des Königs Hoan von Sung besass kostbare Perlen. Hoan beschuldigte ihn eines Verbrechens. Jener floh aus dem Lande. Der König hiess Leute ihn fragen, wo die Perlen sich befinden. Er antwortete: Ich habe sie in den Teich geworfen. — Man liess jetzt den Teich ab und suchte sie. Die Fische geriethen in Unglück.

In demselben Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü heisst es:

Wenn man mit den Perlen des Lehensfürsten von Sui gleichwie mit Kugeln nach den Sperlingen der Gebäude der tausend Klaffer schiessen wollte, so würde die Welt gewiss darob lachen. Fragt man, warum dies der Fall ist, so ist die Antwort: Was man verwendet, ist von Bedeutung. Was man austreibt, ist etwas Geringfügiges.

In dem Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü heisst es ferner:

Die Ansammlung der geistigen Luft ist vollkommen in den Perlen und Edelsteinen. Sie theilt ihnen den Lichtglanz mit.

In den neuen Worten von Lǒ-ku heisst es:

Die höchstweisen Menschen verwenden weder Perlen noch Edelsteine, aber sie machen zu einer Kostbarkeit sich selbst.

In den alten Begebenheiten aus den Zeiten des Kaisers Wu von Han heisst es:

Der Kaiser baute ein Dach der Götter. Aus weissen Perlen verfertigte man die Thürmatte. Aus Schildkrötenschuppen verfertigte man das Geländer.

In der Erzählung von Tung-fang-sö heisst es:

Eine Perlenkugel auf der Armbrust hat nicht den Werth einer Kugel von Lehm. Eine jede hat ihren Gebrauch.

In dem Buche der göttlichen Wunder von Tung-fang-sö wird gesagt:

In der Wüste des Nordwestens findet sich die Thorwarte des zweifachen Metalls. Auf deren Höhe sind Perlen des glänzenden Mondes. Dieselben haben im Umfange drei Klafter. Ihr Glanz leuchtet auf einer Strecke von tausend Weglängen.

In den Erörterungen über Eisen und Salz heisst es:

Die Perlen und die Tropfperlen kommen aus Kuei-lin. Von dort bis nach Han sind über zehntausend Weglängen.

In dem Garten der Reden (*schuě-juen*) wird gesagt:

Mě-tse sprach zu Huö-li: Gegenwärtig ist ein Missjahr. Es gibt Jemanden, der dir die Perlen des Lehensfürsten von Sui geben will. Er sagt: Du darfst sie nicht verkaufen, du gebrauchst sie als Schmuck. Ausserdem ist Jemand, der dir einen Grossscheffel Hirse geben will. Wenn du die Perlen bekommst, bekommst du nicht die Hirse. Wenn du nicht die Perlen bekommst, bekommst du die Hirse. Was wirst du wählen?

Huö-li sprach: Die Hirse ist annehmbar.

In den neuen Einleitungen (*sin-siü*) wird gesagt:

Thsin schickte einen Gesandten. Derselbe ging und besichtigte die kostbaren Geräthe von Tsu. Der König von Tsu beschied Tse-si zu sich und stellte an ihn die Frage: Meine Rundtafel des Geschlechtes Ho, die Perlen des Lehensfürsten von Sui, kann ich diese zeigen? — Tse-si antwortete, dass er dies nicht wisse. Der König beschied Tschao-hi-sü zu sich und fragte ihn. Tschao-hi-sü antwortete: Die kostbaren Geräthe unseres Reiches sind die weisen Diener. Die Perlen, die Edelsteine und die Spielzeuge sind nicht die bedeutendsten Kostbarkeiten.

Das Buch des grossen Ursprungs (*tai-juen-king*) sagt:

Wenn man die glänzenden Perlen als Kugeln gegen das fliegende Wild verwendet, so bekommt man sie nicht wieder.

In den Wagebalken der Erörterungen (*lün-hung*) heisst es:

Zwischen Himmel und Erde ist die Art der Dinge gegenseitig verwandt. Des Wirklichen und Nichtwirklichen ist vieles. Jenseits des Meeres im Südwesten gibt es einen Perlenbaum. Wenn man ihn untersucht, so sind es Perlen, es sind aber nicht die in Fischen befindlichen Perlen. Die Tage der Decade sind gleichsam der Perlenbaum. Der Perlenbaum besteht nicht aus reinen Perlen. Die Decade hat Ähnlichkeit mit den Tagen, es sind aber keine wirklichen Tage.

In denselben Wagebalken der Erörterungen wird gesagt:

Der Lehensfürst von Sui verfertigte Perlen aus Arzneistoffen. Die Seele und der Glanz war wie bei den echten.

In den Wagebalken der Erörterungen heisst es ferner:

Wenn der Mensch erkannt hat, daß sein Loos Reichthum und Ehre, so bleibt er in Verborgenheit und wartet darauf. Er hat nicht nothwendig, sich mit dem Leibe anzustrengen und es zu suchen. Es ist gleichsam wie bei der Perle, die sich in den Bergen befindet und nicht trachtet, dass sie hochgeschätzt wird. Die Menschen schätzen sie von selbst. Der Mensch, dem Reichthum beschieden ist, ist durch die Kraft der Sehnen von selbst leicht. Der Mensch, dem Ehre beschieden ist, ist durch Begabung und Verstand von selbst hoch.

In dem „Verkehr des weissen Tigers“<sup>1)</sup> wird gesagt:

Wenn die Tugend zu dem Abgrund der Wasser und zu den Quellen gelangt, so bringt der Strom grosse Muscheln hervor. Das Meer bringt glänzende Perlen hervor.

In dem die Namen erklärenden Werke (*schī-ming*) wird gesagt:

Der Kopfputz der Königin heisst feu<sup>2)</sup>. Feu ist so viel als fō (überdecken). Oben befinden sich herabhängende Perlen. Beim Einerschreiten bewegen sie sich.

In der Aneiferung zum Lernen von Tsai-yung heisst es:

Wenn eine glänzende Perle nicht ins Licht gestellt wird, wie kann sie ihren Glanz entfalten? Wenn ein kostbarer Edelstein nicht geschnitten wird, so kann man aus ihm keine Rundtafeln und halben Rundtafeln verfertigen.

1) Pe-hu, „der weisse Tiger“ ist der Name eines Berges von U.

2) Feu bedeutet eigentlich „in zwei Theile theilen“. Von diesem Kopfputze wird sonst angegeben, dass er durch das Flechten des Haupthaars gebildet wird.

In den Darlegungen des Alterthums und der Gegenwart (*ku-kin-tschü*) heisst es:

Zu den Zeiten des Kaisers Tschang, im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (84 n. Chr.) kamen glänzende Perlen aus Kuan-tao. Dieselben waren von der Grösse der Damascenerpflaumen und besaßen hellen Lichtglanz.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (86 n. Chr.) kamen Perlen des glänzenden Mondes aus Yü-tschang und Hai-hoen. Dieselben waren von der Grösse der Hühnereier und hatten im Umfange vier Zoll acht Linien.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tschang-ho (87 n. Chr.) waren es grosse Perlen von Yö-lin, deren Umfang drei Zoll betrug.

Zu den Zeiten des Kaisers Ho, im fünfzehnten Jahre des Zeitraumes Yung-yuen (103 n. Chr.) fanden unterworfenen Leute des Volkes von Yö-lin grosse Perlen, die im Umfange fünf Zoll und mehr als sieben Linien massen.

In den Erwähnungen der Tiefe und Dunkelheit von Kō-tse-hung (*Kō-tse-hung-thung-ming-ki*) heisst es:

Der Kaiser erhob sich von Kan-tsiuen und erblickte in der Ferne die Erdstufe des Windes. Auf der Höhe der Erdstufe fand er eine weisse Perle, die gleich einer einzelnen Blume. Der Kaiser schmückte damit den Deckel <sup>1)</sup> der neun Blumen. Man sah sie von weitem wie den leuchtenden Mond.

In der Erwähnung des Auflesens des Hinterlassenen von Wang-tse-nien heisst es:

Der Sohn des gelben Kaisers hiess mit Namen Tsing-yang. Derselbe ist Schao-hao. Sein Name ist auch Tschü. Er erhielt das glückliche Zeichen der weissen Wolken, und man nannte ihn den weissen Kaiser. Ein Vogel der glücklichen Vorbedeutung nahm in den Schnabel glänzende Perlen und brachte sie in die Vorhalle. Schao-hao las die Perlen auf und nahm sie in den Busen. Er liess durch sie die Welt erleuchten und zur Unterwerfung bringen.

In derselben Erwähnung des Auflesens des Hinterlassenen wird gesagt:

Zur Zeit des Königs Tschao von Yen erschienen schwarze Vögel mit weissen Häuptionen. Sie sammelten sich an dem Wohnsitze

1) Der Deckel ist die Blumenkrone.

des Königs und trugen in den Schnäbeln Perlen von dunklem Glanze. Diese waren rund und hatten im Umfange einen Schuh. Die Farbe dieser Perlen war schwarz wie Pech, als sie aber in dem Innern des Hauses aufgehängt wurden, waren die hundert Götter nicht im Stande, ihren Geist zu verbergen.

In derselben Erwähnung des Auflesens des Hinterlassenen wird gesagt:

Die Slavinnen, welche Schī-li-lün liebte, waren einige Zehende. Li-lün hatte den in dem Wasser untersinkenden Wohlgeruch<sup>1)</sup> zu Pulver zerrieben und breitete ihn über ein elfenbeinernes Bett. Er hiess diejenige, die er liebte, darauf treten. Wenn sie keine Fussspur zurückliess, so schenkte er ihr hundert Schnüre echter Perlen. Liess sie eine Fussspur zurück, so verkürzte er ihr sofort Speise und Trank, damit ihr Körper leicht werde. Desswegen neckte man sich in den inneren Gemächern mit den Worten: Du hast keine feinen Knochen und keinen leichten Körper. Du wirst keine hundert Schnüre echter Perlen erhalten.

In der Erwähnung des Auflesens des Hinterlassenen heisst es ferner:

\* Schön wurde in der Wildniss des Tsang-wu begraben. Ein Vogel gleich einem Sperling kam von Tan-tseheu herbei. Derselbe speit einen Dunst von fünf Farben gleich den Wolken. Er heisst mit Namen Ping-siao (auf die Nacht sich verlassend). Als dieser Vogel um die Zeit in die Wildniss des Tsang-wu kam, hielt er in dem Schnabel Perlen des grünen Sandes. Er häufte sie und bildete daraus einen Erdhügel. Dieser heisst mit Namen: die Erdhöhe der Perlen. Gegenwärtig findet man jenseits des Tsang-wu, zur Zeit des Sammelns der Arzneimittel einen grünen Stein, der rein wie Perlen. Wenn man diesen an den Kleidern trägt, ist man unsterblich. Wenn man ihn an dem Gürtel trägt, ist der Körper leicht.

In derselben Erwähnung des Auflesens des Hinterlassenen wird gesagt:

In Ying-tseheu<sup>2)</sup> gibt es einen Vogel, der gleich dem Vogel der glücklichen Vorbedeutung. Sein Leib ist blau, seine Flügel

<sup>1)</sup> Tschin-schin-hiang, der in dem Wasser untersinkende Wohlgeruch.

<sup>2)</sup> Ying-tseheu, die Insel des Meeres. In dem Meere befanden sich drei göttliche Berge, deren Namen Fung-lai, Fang-tschang und Ying-tseheu.

mennigroth. Er heisst mit Namen Tsang-tschü (die Perlen verwahrend). So oft er singt und die Flügel regt, speit er verschiedenartige Perlen aus, die scheffelweise über einander liegen. Die Unsterblichen schmücken sich gewöhnlich mit dem Überfluss derselben. Die unteren Kleider der Unsterblichen sind leicht und verbreiten einen hellen Glanz bei dem Lichte der Sonne und des Mondes.

In den vermischten Erzählungen der westlichen Hauptstadt <sup>1)</sup> wird gesagt:

Kao-tsu schlug einer weissen Schlange das Haupt ab. An seinem Schwerte befanden sich sieben bunte Perlen und neun geblünte Edelsteine als Zierathen. Aus zusammengelegtem fünffarbigem Glas war ein Kästchen gebildet. Wenn sich das Schwert in diesem Behältnisse befand, wiederglänzte sein Schimmer noch immer in dem Wasser.

In denselben vermischten Erzählungen der westlichen Hauptstadt wird gesagt:

Für die Schlafgemächer der Erdhügel von Han <sup>2)</sup> verfertigte man Thürmatten aus Bambusrohr. Die Thürmatten enthielten Abbildungen von Gewässern und bemalten Schildkröten und Drachen. Für die Vorhalle von Tschao-yang verfertigte man Thürmatten aus eingewebten Perlen. Wenn der Wind wehte, gaben diese Thürmatten einen Ton gleich dem Geklingel der an dem Gürtel niederhängenden Edelsteine von sich.

In den Überlieferungen von den Unsterblichen (lië-sien-tschuen) heisst es:

Tschü-tschung war ein Perlenhändler von Kuei-ki. Zur Zeit der Kaiserin Kao verschaffte er sich dreizöllige Perlen. Er begab sich zu der Thorwarte und reichte sie empor. Die Perlen waren über die Massen schön. Man schenkte ihm Münzen im Werthe von fünfhundert Pfunden Goldes. Die Kaisertochter von Lu-yuen erlaubte ihm, Einkäufe im Betrage von siebenhundert Pfunden Goldes zu machen. Tschü-tschung machte ihr ein Geschenk von vierzölligen Perlen, die er unter die Thorwarte brachte. Nachdem er sich entfernt, überreichte er zur Zeit des Kaisers King wieder ein Geschenk von mehreren Zehenden dreizölliger Perlen. Hierauf entfernte er sich, und man wusste nicht, wohin er gegangen war.

<sup>1)</sup> Si-king-tsá-ki, die vermischten Erzählungen der Mutterstadt des Westens.

<sup>2)</sup> Die Erdhügel (ling) waren neu erbaute Städte.

In den Überlieferungen von charakterfesten Frauen (liě-niü-tschuen) heisst es:

Der Befehlshaber von Tschü-yai starb im Besitze seines Amtes. Seine Gattin und sein Sohn begingen die Trauer und kehrten in die Heimat zurück. Das Gesetz von Han lautete: Wer Perlen über den Gränzpass schmuggelt, wird mit dem Tode bestraft. — Die Gattin warf die Perlen, welche sie um die Arme gewunden hatte, weg. Der neun Jahre alte Sohn fand an ihnen Gefallen und nahm sie zu sich. Er legte sie in das Spiegelbehältniss seiner Mutter. Die Mutter wusste davon nichts.

Als sie zu dem Gränzpass kamen, suchten die Angestellten nach Schleichwaaren und fanden die Perlen. Sie fragten, wer des Verbrechens schuldig sei. Thsu, der Sohn der früheren Gattin, sprach: Ich bin dieses Verbrechens schuldig. — Die Stiefmutter wandte sich mit Bitten an die Angestellten und sprach: Es ist ein Glück, dass ich das Kind nicht zu beschuldigen brauche. Es weiss in Wahrheit nichts davon. Ich bin des Verbrechens schuldig. — Thsu sprach wieder: Die Edelfrau dauert mein Zustand als Waise, sie will mich nur am Leben erhalten. — Dabei klagte und weinte er. Unter den Anwesenden war Niemand, dem nicht in schmerzlicher Erregung die Thränen herabfielen.

Die Angestellten des Gränzpasses ergriffen den Pinsel, konnten aber kein einziges Wort zu Stande bringen. Sie sprachen endlich: Da Mutter und Sohn von solcher Rechtchaffenheit sind, sollten wir sie wohl eines Verbrechens beschuldigen wollen? Wir bringen es nicht über uns, die Schrift aufzusetzen. Auch wird Einer zu Gunsten des Andern verzichten, wie könnten wir da wissen, wer im Recht ist? — Sie warfen die Perlen weg und schickten Jene fort.

In den Überlieferungen der göttlichen Unsterblichen heisst es:

Die Muhme von Ma wollte die Mutter Tsai-king's und das Weib von King's jüngerem Bruder besuchen. Das Weib des jüngeren Bruders hatte erst vor etwa zehn Tagen geboren. Die Muhme von Ma erblickte sie von ferne und sprach: Bleibe einstweilen stehen und tritt nicht vorwärts. — Sofort begehrte sie eine kleine Menge Reis und warf diesen auf die Erde. Indess sie auf den Reis blickte, wie er auf die Erde fiel, hatte er sich in Perlen verwandelt. Fang-ping sprach lachend: Die Muhme ist von Jahren jung, ich bin schon alt.

Ich habe keine Freude daran, dass du wieder diese Verwandlung bewerkstelligst <sup>1)</sup>.

In den Überlieferungen der Unsterblichen wird gesagt:

Tsching-kiao-fu wollte sich nach Tsu begeben. Auf dem Wege gelangte er zu der Erdstufe Han-kaio. Unter derselben erblickte er zwei Mädchen, welche ihren Gürtel mit zwei Perlen von der Grösse des Eies eines Huhnes von King behängt hatten. Kiao-fu sprach mit ihnen, wobei er sagte: Ich möchte eure Gürtelperlen haben. — Die zwei Mädchen lösten sie und gaben sie ihm. Nachdem er fortgegangen, blickte er wieder nach rückwärts. Die zwei Mädchen waren nicht zu sehen, und auch die Gürtelperlen waren verloren gegangen.

In dem Frühling und Herbst von U und Yue wird gesagt:

Yün-tschang, König von Yue, empfing Ngeu-f-tse. Derselbe verfertigte fünf Schwerter. Sië-tschö, der Gast aus Thsin, verstand sich auf die Beobachtung der Schwerter, und der König zeigte sie ihm. Tschö sprach: Sollte man auch Mauern umstürzen, Perlen und Edelsteine mit Scheffeln messen, man darf sie dessen ungeachtet nicht hergeben.

Derselbe Frühling und Herbst von U und Yue sagt:

U-yün floh nach U und gelangte zu dem Gränzpass Tschaio. Die Angestellten des Gränzpasses wollten ihn festnehmen. U-yün sprach: Dass man mich dort oben sucht, ist deswegen, weil ich schöne Perlen besass. Wenn ihr mich jetzt festnehmet, wird man sagen, dass ihr sie genommen habet. — Die Angestellten des Gränzpasses liessen ihn deshalb los.

In den besonderen Überlieferungen Ping-yuen's wird gesagt:

Yuen machte den Vorschlag, während des Lustwandelns zu lernen. Er begab sich zu Sün-sung von Ngan-kieu. Sung weigerte sich und sprach: Der Herr Tsching in der Gasse deines Wohnortes, weiss er davon? — Yuen antwortete: Er weiss es. — Sung sprach: Der Herr Tsching hat die Übersicht bei dem Lernen. Jetzt aber hat der Herr Mu, der alte Lehrer der Lernenden, ihn entlassen. Es scheint, dass er nichts davon weiss. Wie kannst du mir mit Ja antworten? — Yuen sprach: Es gibt sicher Leute, welche den Berg besteigen und Edelsteine sammeln. Es gibt Leute, welche in das Meer

<sup>1)</sup> Der eigentliche Sinn dieser offenbar gekürzten Erzählung ist nicht leicht zu verstehen.

tauchen und Perlen sammeln. Sie kennen weder die Höhe des Berges noch die Tiefe des Meeres.

In den vielseitigen Denkwürdigkeiten der Dinge heisst es:

Ein Rochenmensch <sup>1)</sup> kam aus dem Wasser und kehrte in dem Hause eines Menschen ein. Er verkaufte durch eine Reihe von Tagen glatte Seidenstoffe. Im Begriffe, sich zu entfernen, verlangte er von dem Wirthe ein Gefäss. Er weinte und seine Thränen verwandelten sich in Perlen. Als sie eine Schüssel füllten, gab er sie dem Wirthe.

In denselben Denkwürdigkeiten wird gesagt:

An dem fünften Tage des fünften Monats nimmt man die Häupter grüner Grillen. Wenn sie in die Erde vergraben werden, verwandeln sie sich in grüne Perlen.

In den vermischten Gegenständen von Wang-lang heisst es:

Tsiao-seng bat um eine Gnade. Sie wurde ihm verweigert. Seng hatte noch kein Weib. Er schloss sich an U-hoan und verkaufte Damascenerpflaumen. Ngo <sup>2)</sup> gab ihm für die Gattin ein Paar goldene Ohringe, vier Stück Perlen, zwei Paar Ohrgehänge von Perlen und dreissig Paar Perlen. Hierzu kam eine Mass echter Perlen von mittlerer Güte.

In den Thaten der vier Könige von Lu-tschin <sup>3)</sup> wird gesagt:

Tschang-fang drohte mit Gewalt. Der Kaiser verlegte den Sitz seiner Herrschaft nach Westen. Er besass in seinem Hause kostbare Gegenstände. In einer höchsten Verkündung wurde befohlen, dass der Heerführer der Rechten sie auf Wagen laden solle. Hierauf entsandte man die Männer des Kriegsheeres. Über achttausend Männer zogen die Gegenstände durch drei Tage auf Wagen und waren damit noch immer nicht zu Ende. Man berechnete diese echten Perlen auf mehr als hundert Scheffel.

In denselben Thaten der vier Könige wird gesagt:

Zur Zeit als Kaiser Hoei nach Tschang-ngan übersiedelte, befanden sich in den kaiserlichen Versammlungshäusern über hundert Scheffel grosser Perlen und Ohrgehänge von Perlen.

<sup>1)</sup> Die Rochenmenschen sind ein Volk, von welchem man glaubt, dass es in der Tiefe des Meeres wohnt.

<sup>2)</sup> Diese Erzählung ist augenscheinlich gekürzt, daher selbst die Namen der Personen nicht vollständig angegeben sind.

<sup>3)</sup> Lu-tschin-sse-wang-khi-sse.

In den besonderen Überlieferungen von Wei-kiai heisst es:

Wang-wu-tse, der Heerführer der raschen Reiter, war von mütterlicher Seite der Oheim des Landesfürsten. Er lustwandelte gewöhnlich in Gesellschaft des Landesfürsten. Er sagte zu den Menschen: Gestern sass ich mit meinem Neffen von mütterlicher Seite an dem Fenster. Es war als ob eine glänzende Perle sich an meiner Seite befände. Wie ein Lichtschimmer war er gekommen und erleuchtete die Menschen.

In den Erzählungen des Suchens der Götter (*seu-schin-ki*) wird gesagt:

Die Tochter des Königs Fu-tschai von U hiess mit Namen: Yö-tung-tse (die Jungfrau der Edelsteine). Han-tschung besass eine geheime Anziehungskraft und Yö fand an ihm Gefallen. Sie erstickte sich und ward vor dem Thore Tschang-men begraben. Tschung begab sich zu dem Grabhügel, klagte um sie und opferte ihr. Die Tochter erschien und führte Tschung in den Grabhügel. Beim Abschiede nahm sie Perlen von einem Zoll im Umfange und reichte sie ihm.

In denselben Erzählungen des Suchens der Götter heisst es:

Der Lehensfürst von Sui zog des Weges und erblickte eine grosse Schlange, welche verwundet war. Er kam ihr zu Hilfe und heilte sie. Später hielt die Schlange in ihrem Munde Perlen und vergalt ihm damit. Dieselben hatten im Umfange einen ganzen Zoll, waren von reiner Weisse und glänzten in der Nacht. Man konnte sie als Lampenlicht für die Halle gebrauchen. Desswegen rühmt man durch alle Geschlechtsalter die Perlen von Sui.

In den Erzählungen des Suchens der Götter heisst es ferner:

Kuai-san pflegte seine Mutter mit grosser Zärtlichkeit. In seinem Hause befand sich ein Storch, der von den westlichen Fremdländern angeschossen wurde. Der Storch kehrte erschöpft zurück. San nahm ihn auf, pflegte und behandelte ihn. Als seine Wunden geheilt waren, liess er ihn los. Später kamen Störche zu dem Thore. San nahm eine Lampe, um zu sehen, was es gebe. Zwei Störche, ein Männchen und ein Weibchen, waren gekommen und hielten in ihren Schnäbeln Perlen des glänzenden Mondes. Hierdurch vergaltten sie ihm das Gute.

In den Erzählungen des Suchens der Götter heisst es ferner:

Jenseits des südlichen Meeres gibt es Rochenmenschen. Dieselben leben in dem Wasser gleich den Fischen. Sie zerstören nicht die Quernähte an ihren Kleidern. Diese Menschen sind im Stande, Perlen zu weinen.

In den Verzeichnissen des Dunklen und Hellen (*yeu-ming-lö*) wird gesagt:

Unter dem Flusse Lö gibt es tiefe Höhlen. Ein Weib wollte ihren Mann tödten und stiess ihn hinab. Nach langer Zeit gelangte er zu dem Boden und fand wieder eine Höhle. Er wandelte mehrere Zehende von Weglängen und sah Menschen, deren Höhe drei Klafter betrug. Sie trugen Kleider von Flügelfedern. Es waren neun solche Wohnsitze. Da er sehr spät am Abend dahin gelangt war, sagte er, dass ihn hunger. Die langen Menschen zeigten auf einen in der Mitte der Vorhalle stehenden Pistazienbaum, unter welchem sich ein Schaf befand. Sie hiessen ihn niederknien und den Bart des Schafes ergreifen. Als er ihn das erste Mal ergriff, fand er eine Perle. Er fand eine solche später, und dann erst hiess man ihn sie verzehren. Sofort war er von seinem Hunger befreit. Er versank nochmals in die Höhle, wandelte fort und kam in Kiao-tsehu hervor.

Er kehrte zu dem Flusse Lö zurück und fragte Tschang-hoa. Dieser sagte: Die Unsterblichen des Landes der neun Wohnsitze heissen mit Namen: Grosse der neun öffentlichen Gebäude. Das Schaf ist ein blödsinniger Drache. Wenn man zum ersten Mal eine Perle nimmt und sie verzehrt, so erlangt man ein Leben von der Dauer des Himmels und der Erde. Thut man es das nächste Mal, so verlängert man das Leben. Thut man es das letzte Mal, so stillt man blos den Hunger.

In denselben Verzeichnissen des Dunklen und Hellen wird gesagt:

Kaiser Wu von Han besuchte die kleinen Inseln des Flusses. Er hörte die Töne der Saiten und des Gesangs. Da erschienen ein Greis und mehrere Jünglinge, die sämmtlich acht bis neun Zoll hoch waren. Sie führten für den Kaiser Musikstücke auf. Als man Wein trank und die Musik ertönte, erinnerte sich der Greis, dass der Befehl erlassen worden, sich der Kostbarkeiten der tiefen Höhlen zu bemächtigen. Ein Mensch unterzog sich dem Befehle und tauchte zu dem Boden des Flusses unter. Er fand eine grosse Perle, welche im Umfange mehrere Zolle mass. Ihr heller Lichtglanz hatte in der Welt nicht seines Gleichen.

Der Kaiser fragte Tung-fang-sō. Sō sprach: Auf dem Boden des Flusses gibt es Höhlen, deren Tiefe mehrere hundert Klafter beträgt. In ihnen lebt eine rothe Biene. Dieselbe bringt diese Perlen hervor.

In den Verzeichnissen des Dunklen und Hellen heisst es ferner: Wang-tschün berief U-meng zu sich. Meng gelangte zu der Mündung des Stromes und trat in das Wasser. Man befahl den Leuten des Schiffes, das Schiff vorwärts zu treiben. Als man nach Ta-lui gelangte, sah man Meng, der in dem Wasser einherging. Er kehrte von Nordosten zurück. Die Schüler in dem entgegenziehenden Schiffe fragten ihn um die Ursache. Meng sagte, der Wassergott habe mehrmals hohe Wellen aufgethürmt und ihm auf dem Wege geschadet. Endlich habe er ihm versprochen, sie zu händigen und habe ihm zur Beglaubigung eine Handvoll echter Perlen gegeben.

In der Geschichte der drei Thsin heisst es:

In dem Grabhügel des Kaisers des Anfangs bildete man aus den in der Nacht glänzenden Perlen die Sonne und den Mond. In der Vorhalle hängte man die Perlen des leuchtenden Mondes auf. Dieselben verbreiteten Tag und Nacht glänzendes Licht.

In dem besonderen Verzeichnisse der drei Schutzwehren (*san-fu-kiue-lö*) heisst es:

In dem Teiche Kuen-ming befindet sich ein Gott. Der Teich steht in Verbindung mit der Hochebene des weissen Hirsches. Ein Mensch angelte Fische. Seine Angelsehnur riss und ging verloren. Es träumte ihm, dass er von dem Kaiser Wu von Han den verlorenen Angelhaken begehren solle. Am nächsten Tage vergnügte sich der Kaiser an dem Teiche. Er sah einen grossen Fisch, der in dem Munde eine Schnur hielt. Der Kaiser sprach: Sollte dies das Traungesicht sein? — Er nahm die Schnur und liess den Fisch los. Nach drei Tagen fand er an dem Ufer des Teiches ein paar glänzende Perlen. Der Kaiser sprach: Sollte dies die Vergeltung des Fisches sein?

In den in die Liebe zu dem Fernen versenkten Denkwürdigkeiten des südlichen Yue (*tschin-hoai-yuen-nan-yue-tsch*) wird gesagt:

Es gibt neun Gattungen Perlen. Nach ihrer Grösse, welche fünf Linien und darüber bis einen Zoll und acht Linien beträgt, theilt man sie in acht Gattungen. Diejenigen, die ein glänzendes Farbenspiel zeigen, auf einer Seite eine kleine Fläche besitzen und Ähnlichkeit mit einem umgestürzten Kessel haben, heissen mit Namen: Perlen der Ohrge-

hänge. Auf die Perlen der Ohrgehänge folgen die laufenden Perlen. Auf die laufenden Perlen folgen die schlüpfrigen Perlen. Auf die schlüpfrigen Perlen folgen die Perlen der Steinhäuten. Auf die Perlen der Steinhäuten folgen die beiden Perlen der Obrigkeiten. Auf die beiden Perlen der Obrigkeiten folgen die Perlen der Abgaben. Auf die Perlen der Abgaben folgen die Perlen des lauchgrünen Abschnittsrohres <sup>1)</sup>.

In den entsprechenden Abbildungen der glücklichen Zeichen Sün-jeu's (*sün-jeu-tschì-tsui-ying-thu*) wird gesagt:

Ping, Fürst von Tsin, rührte die Cithar. Zweimal acht Störche des Hauses liessen sich hernieder. Sie hielten in den Schnäbeln glänzende Perlen und tanzten in der Vorhalle. Ein Storch verlor eine Perle. Er suchte sie, fand sie und entließ. Der Musikmeister Kuang verhielt sich den Mund und lachte.

In den weitläufigen Denkwürdigkeiten heisst es:

Die Perle Mō-nan ist von Farbe gelb. Sie wächst bei den östlichen Fremdländern. Es gibt ferner glänzende Perlen, die man die in der Nacht glänzenden Perlen nennt. Die Grösse derselben beträgt über einen Zoll. Einige messen im Umfange zwei Zoll und darüber. Sie kommen aus Hoang-tschì. Es gibt vollkommen runde Perlen, die, wenn man sie auf den flachen Boden legt, den ganzen Tag nicht still stehen können. Gegenwärtig benennt man sie in den oberen Gegenden nach dem Kiã und Yï (den Zeichen der zehn Stengel) und bestimmt die Reihenfolge. Die Steinperlen sind Perlen, die aus Steinen gegossen werden.

In den weitläufigen Denkwürdigkeiten heisst es ferner:

Das Land Fu-yü besitzt schöne Perlen von der Grösse der sauren Datteln.

In denselben Denkwürdigkeiten heisst es:

In dem Haupte des gefleckten Fisches findet sich ein Stein gleich einer Perle. Die Tropfperlen kommen aus dem nördlichen Meere.

In der Geschichte der vier Fürstensöhne von Liang (*liang-sse-kung-ki*) heisst es:

---

<sup>1)</sup> Hier werden eigentlich nur sieben Gattungen verzeichnet. Die „beiden Perlen der Obrigkeiten“ zählen jedoch als zwei verschiedene Gattungen.

In dem Sumpfe Schin-schī, südlich von dem Berge Tung-ting, ist eine abgelegene Höhle, deren Tiefe über hundert Fuss beträgt. Wenn man seitwärts fünfzig Weglängen wandelt, gelangt man zu dem Drachenpalast.

Der Fürstensohn Khië sagte: Die siebente Tochter des Drachenkönigs des östlichen Meeres ist den Perlenvorräthen des Drachenkönigs vorgesetzt. Ein kleiner Drache bewacht an tausend Thüren diese Perlen. Der Drache fürchtet das Wachs. Er liebt die schönen Edelsteine und das leere Grün <sup>1)</sup>. Dabei verzehrt er gerne geröstete Schwalben. Wenn man den Verkehr des Vertrauens eröffnet, so kann man kostbare Perlen erlangen.

Der Kaiser war hierüber sehr erfreut. Er erliess eine höchste Verkündung, worin er sagte, dass derjenige, der zur Gesandtschaft verwendet werden könnte, reichlich belohnt werden würde. Drei Brüder, unter ihnen Lo-tse-tschün, entsprachen dieser Aufforderung.

Der Kaiser befahl den Handwerkern, aus schönen Edelsteinen von Yü-tien. Schü und Ho-tschung zwei Umschläge zu verfertigen. Man hob ihren Glanz durch Asche des Holzes der Bignonia. Man suchte das „leere Grün“ von Siuen-tsheu, zog durch Einweichen die reinsten Theile ab und versetzte sie mit Leim von Seefischen. Nachdem man zwei Umschläge gebildet, härtete man sie im Feuer. Man erwärmte sie mit Campher und setzte dieses auch fort.

Der Fürstensohn Khië sprach: Man bestreiche mit Wachs den Leib, die Kleider und die Steine an dem Gürtelgehänge Tse-tschün's und seiner Gefährten. — Man röstete hierauf fünfhundert Schwalben und trat in die tiefe Höhle.

Als man zu dem Drachenpalaste gelangte, spürte das die Pforte bewachende kleine Krokodil den Geruch des Wachses. Es legte sich auf den Boden und hatte nicht den Muth, sich zu rühren. Man bestach es mit hundert gerösteten Schwalben und hiess es durch das Dargebrachte den Verkehr eröffnen, indem man dasselbe der Drachentochter zum Geschenk machte. Die Drachentochter verzehrte es und hatte grosse Freude. Man reichte ihr ausserdem die Umschläge aus Edelsteinen und das „leere Grün“. Dabei trug man ihr den Wunsch des Kaisers vor.

<sup>1)</sup> Das leere Grün (khung-tsing) heisst ein Baum, der mit der Fichte Ähnlichkeit hat.

In der Höhle befand sich ein Drache, der die Fähigkeit besitzt, sich in fünftausend Jahren zu verwandeln. Derselbe ging bei den Menschen aus und ein und verstand sich auf die Erklärung der um die Zeit üblichen Ausdrücke. Als die Drachentochter erfuhr, dass der Kaiser ihr seine Hochachtung bezeigen wolle, vergalt sie dem Kaiser durch drei grosse Perlen, sieben kleine Perlen und einen Scheffel verschiedenartiger Perlen. Sie befahl Tse-tschün und dessen Gefährten, ein Drachengespann zu besteigen, die Perlen aufzuladen und in das Reich zurückzukehren. Während der Zeit, die zu einer Mahlzeit erforderlich ist, war man daselbst angekommen. Der Drache entfernte sich und Tse-tschün reichte die Kostbarkeiten dar.

Der Kaiser hatte grosse Freude. Er freute sich, dass er mit dem Göttlichen und Wunderbaren durch Gesandte verkehren konnte und dass er die Kostbarkeiten der Himmelsmenschen erlangt habe. Er zeigte die Perlen dem Fürstensohne Khiě.

Der Fürstensohn Khiě sprach: Von den drei Perlen ist die eine von der letzten Gattung der dem Wunsche entsprechenden Perlen <sup>1)</sup> des Himmelskaisers. Zwei sind von der mittleren Gattung der Perlen des Drachen Li. Von den sieben Perlen sind zwei: Insektenperlen. Fünf sind Perlen der Muscheln des Meeres, die unter den Menschen diejenige der ersten Gattung sind. Die verschiedenartigen Perlen sind Perlen von Muscheln, Krebsen, Schlangen, Störchen und andere. Sie sind nicht so kostbar wie die grossen Perlen.

Der Kaiser zeigte alles seinen Würdenträgern. In der Vorhalle des Hofes hielt man den Fürstensohn Khiě allgemein für einen Betrüger und Jeder stellte ihn zur Rede. Der Fürstensohn Khiě sprach: Der Glanz der ersten Gattung der dem Wunsche entsprechenden Perlen leuchtet in der Nacht auf einer Strecke von vierzig Weglängen. Bei der mittleren Gattung sind es zehn Weglängen. Bei der letzten Gattung ist es eine Weglänge. An den Orten, die der Glanz erreicht, gibt es keinen Sturm, Regen, Donner, Hagel, keine Wasser- und Feuergefahr, kein Unheil von Schwertern, Waffen, Giften und Krankheiten. Die Perlen des Li sind von neun Farben. Ihr Glanz leuchtet in der Nacht auf hundert Schritte. Bei der mittleren Gattung sind es zehn Schritte. Bei der letzten Gattung ist es ein inneres Haus. An den

---

<sup>1)</sup> Jü-i-tschü, die dem Wunsche entsprechenden Perlen, d. i. Perlen des Rosenkranzes.

Orten, die der Glanz erreicht, gibt es kein Gift von Schlangen, Riesenschlangen, Insekten und Würmern. Die Insektenperlen sind von sieben Farben und häufig roth. Sie haben sechs Füße, zwei Augen. An der Stelle der Augen befinden sich Mörser gleich der Nase der eisernen Ameisen. Die Muschelperlen sind von fünf Farben. Sie verbreiten in der Nacht einen Glanz auf mehrere Schritte. Die fleckenlosen sind die erste Gattung. Diejenigen, welche Flecken besitzen, sind die letzte Gattung. Die Muschelperlen wachsen in dem Bauche der Muschel. Sie werden mit dem Monde voll und nehmen wieder ab. Die Schlangenperlen werden von der Schlange zur Stelle gebracht. Die Perlen des Lehensfürsten von Sui und diejenigen Kuai-san's sind die nämlichen.

Man fragte ihn wieder um die Unterschiede der Perlen der Schlangen und der Störche. Er antwortete: Man lasse diese es selbst erkennen. — Der Kaiser befahl dem Fürstensonne Khië, unter den verschiedenartigen Perlen zwei Mass Perlen der Schlangen und Störche zu bezeichnen. Man streute sie vor dem Vorhofe aus. Man nahm hierauf mehrere Zehende grosser gelber Schlangen, eine gleiche Anzahl Hausstörche und stellte sie zwischen die Perlen. Sofort nahmen die Störche ihre Perlen in den Schnabel, tanzten und wandelten umher. Die Schlangen nahmen ihre Perlen in den Mund, krümmten und drehten sich. Unter den Fürsten, welche dem Schauspiele zusahen, war keiner, der nicht in Rufe des Erstaunens ausgebrochen und überzeugt gewesen wäre.

Der Kaiser nahm die dem Wunsche entsprechenden Perlen, die Schlangen-, Insekten- und andere Perlen wieder hervor und untersuchte, wie weit ihr Glanz reiche. Die Unterschiede waren siebenmal neun an der Zahl und alles verhielt sich so wie der Fürstensonn Khië es gesagt.

In der Geschichte des Kreises King von Sching-hung heisst es:

In den Steinen häufen sich Edelsteine und geben seinen Sandbügeln feuchten Glanz. Der Han trägt in dem Munde Perlen und verleiht seinen Marken Reinheit.

In den Denkwürdigkeiten der zwölf Kreise von Yen-yin wird gesagt:

Das Reich Seng-khiang-tië liegt im Süden von Thien-tschö. Dasselbst befinden sich über dreitausend Tempel Buddha's. In dem Lande gibt es göttliche Perlen und Edelsteine von Fei-schü. Der Glanz

derselben ist bei Tag und Nacht heller als die Sonne. Die Perlen messen mehr als einen Schuh fünf Zoll. Ihre Farbe ist rein lasurblau.

In der Beschreibung der Pflanzen und Bäume der südlichen Gegenden (*nan-fang-tsao-mö-tschung*) wird gesagt:

Die Perlen, welche gefischt werden, besitzen auf einer Seite eine kleine ebene Fläche. Ihre Gestalt hat Ähnlichkeit mit einem umgestürzten Kessel. Das Fleisch der Mutter der ersten Gattung Perlen ist rein weiss. Die Menschen des Volkes verzehren es mit Ingwer und Lauch.

In den Denkwürdigkeiten des Reiches Hoa-yang von Tschangkiü heisst es:

Die Berge des Districtes Kuang-yang bringen grüne Perlen hervor. In dem Districte Pö-nan, Provinz Yung-tschung, finden sich glänzende Perlen. Die Höhlen bringen gänzende Perlen hervor. Unter den Perlen gibt es gelbe Perlen, weisse Perlen, grüne Perlen, lasurblaue Perlen.

In der Beschreibung der Pflanzen und Sachen der südlichen Gegenden von Siü-li (*siü-li-nan-fang-tsao-we-tschung*) wird gesagt:

Bei dem Fischen der Perlen verwendet man regelmässig im fünften Monate des Jahres Opferthiere und betet. Wenn man bei dem Opfer etwas ausser Acht lässt, so erregt der Sturm das Wasser des Meeres, oder es befinden sich grosse Fische zur Seite der Muscheln.

Die Perlen der weissen Muschel sind zwei und einen halben Zoll lang. Sie befinden sich in dem Meere des Südens <sup>1)</sup>. Diejenigen, welche einen Zoll und fünf Linien lang sind, besitzen eine glänzende Farbe und zeigen auf einer Seite eine kleine ebene Fläche. Ihre Gestalt hat Ähnlichkeit mit einem umgestürzten Kessel. Sie gehören zu der ersten Gattung.

Von den Perlen der Ohrgehänge gibt es drei Gattungen. Diejenigen, welche einen Zoll und drei Linien lang sind, besitzen zwar eine glänzende Farbe, aber ihre Gestalt ist nicht kreisrund. Sie gehören zu der zweiten Gattung.

Von den schlüpfrigen Perlen gibt es drei Gattungen.

---

<sup>1)</sup> Tschang-hai, das Meer von Cochinchina.

In den Denkwürdigkeiten von ungewöhnlichen Dingen des Kreises Nan-tsheu von Wan-schin wird gesagt:

In Hö-pu gibt es Leute des Volkes, welche es verstehen, im Umherwandeln Perlen zu fischen. Kinder von zehn Jahren erhalten Unterricht, wie sie in das Wasser tauchen und Perlen suchen können. Die Obrigkeiten verboten dem Volke das Fischen der Perlen. Die geschickten Diebe knieten auf dem Boden des Wassers nieder und spalteten die Muscheln. Wenn sie eine gute Perle gefunden hatten, verschluckten sie dieselbe und kamen wieder aus dem Wasser hervor.

In der Geschichte des Kreises Kuang-tsheu von Fei-schi heisst es:

Die Augen des Wallfisches sind Perlen des glänzenden Mondes. Deswegen sieht man, wenn er todt ist, an ihm keinen Augapfel.

In der Geschichte der Provinz Lin-yi wird gesagt:

Die hochstehenden Familien und einzelne Menschen in dem Kreise Hoang-tsheu sind sehr reich. Sie besitzen viele glänzende Perlen und verschiedene Kostbarkeiten.

In den Nachrichten von den Kostbarkeiten lautet die auf den König von Wei bezügliche Stelle vollständig:

Hoei, König von Liang <sup>1)</sup>, hatte einen Zusammenkunft mit Wei, König von Tsi. Er hielt eine Jagd in Liang und fragte: Besitzt der König von Tsi auch Kostbarkeiten? — König Wei sprach: Er besitzt keine. — Der König von Liang sprach: Wenn mein Reich klein ist und dennoch Perlen im Umfange von mehr als einem Zoll besitzt, von denen je zehn die Vorderseite und die Rückseite von zwölf Wagen beleuchten, auf welche Weise sollte da ein Reich von zehntausend Wagen keine Kostbarkeiten besitzen?

König Wei sprach: Indem ich etwas für kostbar halte, bin ich anderer Meinung als der König. Ich besitze Tan-tse. Wenn ich diesen die Mauern des Südens bewachen lasse, so haben die Menschen von Tsu nicht den Muth, zu plündern und im Osten etwas wegzunehmen. Die zwölf Lehensfürsten an den Ufern des Sse erscheinen an dem Hofe. Unter meinen Dienern besitze ich I-tse. Wenn ich diesen das Gebiet Kao-thang bewachen lasse, so haben die Menschen von Tschao nicht den Muth, östlich in dem Flusse zu fischen. Unter meinen Angestellten besitze ich Kien-fu. Wenn ich diesen die Land-

<sup>1)</sup> Wei und Liang hatten damals gleiche Bedeutung.

schaft Sü bewachen lasse, so opfern die Menschen von Yen an dem nördlichen Thore, die Menschen von Tschao opfern an dem westlichen Thore. Die Übersiedeluden und ihr Gefolge sind über zehntausend Häuser. Unter meinen Dienern besitze ich Tschung-schen. Wenn ich diesen gegen Räuber und Mörder Vorkehrungen treffen heisse, so wird auf den Wegen das Zurückgelassene nicht aufgelesen. Er wird eine Strecke von tausend Weglängen beleuchten: wie wären es bloss zwölf Wagen?

Hoei, König von Liang, schämte sich. Er entfernte sich missvergnügt.

## Wort und Form im altfranzösischen Process.

Von

Dr. Heinrich Brunner.

a. o. Professor der Rechte an der Universität Lemberg.

### Vorwort und Einleitung.

Im französischen Processrechte des dreizehnten und theilweise auch des vierzehnten Jahrhunderts herrschte ein Formalismus, welcher an juristischer Durchbildung jenem nicht nachsteht, den das deutsche Gerichtsverfahren der gleichen Entwicklungsstufe aufzuweisen hat. Wie überhaupt die processualen Einrichtungen beider Schwesterrechte ein ziemlich gleichartiges Gepräge tragen, so werden zumal die rechtliche Behandlung des vor Gericht gesprochenen Wortes und das Walten der Form in Rede und Handlung der Parteien durch dieselben oder durch verwandte Rechtsregeln bestimmt. Es beruht diese Übereinstimmung, die sich nicht selten in überraschender Weise bis auf Einzelheiten erstreckt, theils auf der beiden Rechtsgebieten gemeinsamen Grundlage des altdeutschen Processes, theils ist sie auf Rechnung gleichartiger Fortbildung zu setzen.

Die Rechtsprincipien, deren Geltung diese Abhandlung für den altfranzösischen Process nachweisen soll, hat Siegel in den zwei Abhandlungen 'die Erholung und Wandelung im gerichtlichen Verfahren' <sup>1)</sup> und 'die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgang' <sup>2)</sup> für das deutsche Gerichtsverfahren aus dessen Erkenntnisquellen in erschöpfender Weise herausgearbeitet. Gelingt es das Vorhandensein derselben aus den nationalen Rechtsdenkmälern Frankreichs klarzustel-

<sup>1)</sup> Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. XLII, 201 ff.

<sup>2)</sup> SB. LI, 120 ff. Ich citiere nach den Sonder-Abdrücken. Neben diesen Abhandl. kommt Nietzsche *De prolocutoribus*, Leipz. 1831 als grundlegende Vorarbeit in Betracht.

len, so kommt das Ergebniss nicht blos der Geschichte des französischen Rechtes, sondern zum Theil auch der Erkenntniss des altdeutschen Verfahrens zum Theil der vergleichenden Processgeschichte zu statten. Mitunter dürften wohl auch die klaren Aussprüche der sich darbietenden Belegstellen die gleichartigen Erscheinungen des mitteldeutschen Processes und deren Entwicklung in helleres Licht setzen.

Was ich altfranzösischen Process nenne, fällt in der Hauptsache zusammen mit dem, was andere als das Verfahren der Lehnsgerichte, als Lehnprocess oder auch als feudalen Rechtsgang bezeichnen <sup>1)</sup>. Ich vermeide diese Ausdrücke, weil sie zum mindesten irreführen. Es ist unrichtig, in der französischen Rechtsgeschichte von Lehnsgerichten und Lehnprocess zu sprechen und namentlich ein deutscher Rechtshistoriker soll sich von dieser Terminologie ferne halten. Die strenge Scheidung land- und lehnrechtlicher Competenz, wie sie in Deutschland eintrat, ist der französischen Rechtsentwicklung fremd geblieben <sup>2)</sup> und damit auch der scharfe Gegensatz von Rechtsgang Landrechts und Rechtsgang Lehnrechts. Der Umstand, dass in Frankreich die Lehnsleute des Gerichtsherrn als Urteiler fungierten, weil die Dingfolge eine Lehnspflicht war, berechtigt nicht, den Begriff besonderer Lehnsgerichte und eines besonderen Lehnprocesses aufzustellen, indem jene in gleicher Weise über land- und lehnrechtliche Fälle zu entscheiden hatten und zwar nach Normen, welche im Wesentlichen auch in anderen Gerichten, z. B. in den Stadtgerichten zur Anwendung kamen. Will man unter feudalem Process das Verfahren jener Zeit verstehen, da das Lehnwesen in der höchsten Blüthe stand, so ist einerseits nicht viel gewonnen, weil Blüthe kein juristischer Begriff ist, andererseits gilt es ein naheliegendes Missverständniss durch die Bemerkung abzuwehren,

1) So u. a. Stein fast auf jeder Seite seiner 'Geschichte des franz. Strafrechts und des Processes.' In der rechtshistorischen Literatur Frankreichs dient der Ausdruck 'féodal' nicht selten als allgemeine Auflösungsformel für schwierige Probleme, als das Wort das sich stets zur rechten Zeit einstellt, wo juristische Begriffe fehlen.

2) 'Die cours des barons sind in der Regel ebensowohl Landgerichte als Lehenhöfe gewesen'. V. Daniels Ursprung und Werth der Geschwornenanstalt (Berlin 1848) 42. Note 1. Vgl. desselben System u. Gesch. d. franz. u. rhein. Civilprocessrechtes. I, 192.

dass die wichtigsten Grundsätze, welche den altfranzösischen Process beherrschen, wenigstens im Keime schon vorhanden waren, zu einer Zeit, da das Lehnwesen noch nicht existierte. Darum ist es das Beste, das in der französischen Rechtsgeschichte so vielfach missbrauchte Wort *feudal* hier fallen zu lassen und an Stelle des verwirrenden Stichwortes einen das Wesen der Sache besser bezeichnenden Ausdruck zu setzen.

Am passendsten würde man den altfranzösischen Process, mit dem sich diese Untersuchung beschäftigt wird, den formalen Process taufen. Um den Titel der Abhandlung nicht unverständlich zu machen, habe ich mir diese Bezeichnung versagt. Denn sie bedürfte allerdings einer näheren Rechtfertigung. Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geht der französische Process zumeist im Anschluss an Ludwigs IX. Processreformen einer totalen Umwandlung entgegen. Vergleicht man den reformierten Process, wie er als das Ergebniss dieser Entwicklung sich ausbildete, mit dem alten Rechtsgang, so ergibt sich Folgendes als der auffallendste Unterschied. An Stelle der formalen Beweismittel sind neue inquisitorischer Natur getreten. Abgesehen hievon verschwindet der Formalismus fast vollständig aus dem Strafverfahren, während er im Civilprocess erheblich abgeschwächt oder durch das anders geartete Formenwesen des römisch-canonicalischen Processes ersetzt wird. Diese Umgestaltung rechtfertigt es, jenes Verfahren, das von der Neuerung noch nicht berührt worden, in welchem das strenge Recht und der Formalismus noch keine oder doch nur geringe Einbusse erlitten haben, als den formalen Process zu bezeichnen.

Nur allmählich ist das formale Gerichtsverfahren aus Frankreich verschwunden. Die königliche Gewalt hatte zu seiner Beseitigung bloß den ersten Anstoss gegeben. Als Ludwig IX. die berühmte Ordonnanz von 1260 erliess, die den gerichtlichen Zweikampf beseitigen sollte, den inquisitorischen Zeugenbeweis einführt und durch Anordnung der Calumnieneide dem ganzen Verfahren eine andere Richtung gab, ergriff die Neuerung zunächst nur die Gerichte der *invisdictio commissaria*, nicht auch die der *invisdictio feodalis* <sup>1)</sup>, das

<sup>1)</sup> Diese Unterscheidung macht und begründet die *Somma de legibus consuetudinum Normannie* lib. I, cap. 3. Ludewig *Reliquiae Manuscriptorum* VII, 152 (Neben dieser mangelhaften Ausgabe konnte ich leider nur noch den französischen Text dieser Rechtsquelle im *Contumier général* von Bourdot de Richebourg IV, 1 ff. Sitzb. d. phil.-hist. Cl. LVII. Bd. III. Hft.

heisst nur jene Gerichte, wo der König seine Gerichtsgewalt durch Beamte im eigentlichen Sinne, durch Baillis und Prévôts ausüben liess. In den lehrführigen Gerichten dagegen konnte die Massregel nicht ohne weiters Platz greifen. Wüssten wir nicht aus bestimmten historischen Nachrichten, dass diese durch die Reform nicht unmittelbar betroffen wurden, so würde es sich schon aus den Grundsätzen der auf das Lehnwesen gebauten Gerichtsverfassung ergeben. Die Gerichtsbarkeit bildete als Lehen ein nutzbares, wohl erworbenes Recht, das wie der Grundbesitz, an den es geknüpft war, nach den Bestimmungen des Lehnrechtes behandelt wurde. Diesen gemäss konnte nun aber weder der Lehnsherr noch der Vasall ohne Zustimmung des anderen Theils den Inhalt der lehnrechtlichen Befugnisse schmälern. Bei dem vorwiegend nutzbaren Charakter der Jurisdiction wäre eine Änderung, wie sie Ludwigs Ordonnanz enthielt, geradezu eine Schmälerung der Lehneinkünfte gewesen. Übrigens spricht ja das Rechtsbuch, welches von Ludwigs Verordnungen den Namen führt, ganz bestimmt den Grundsatz aus: *Ne li Rois ne puet mettre ban en la terre au baron sans son assentement, ne li bers puet mettre ban en la terre au vasalor* <sup>1)</sup>. Es kam also auf die Zustimmung des Vasallen an, ob er innerhalb seines Lehensbezirkes den Process *selon l'établissement du roi* einführen wollte. Wie weit Einfluss und Macht des Königthums reichten, um dem neuen Verfahren in den lehrführigen Gerichten durch Zustimmung des Vasallen Eingang zu verschaffen, war *questio facti*, nicht *juris*, duldet also keine principielle Entscheidung.

So erklärt es sich, dass der streng formale und der reformierte Process eine Zeitlang nebeneinander das Feld behaupteten, bevor jener im Kampfe unterlag. Da es im Willen des Gerichtsherrn lag, ob und bei welchen Rechtsfällen die Processreform in seinem Gerichte Eingang finden sollte, so waren in dem Rechte derselben Landschaft, häufig sogar desselben Gerichtes die Grundsätze des formalen und

---

benützen). Vergleiche über die französische Gerichtsverfassung den Aufsatz von Anschütz im 3. Bande der Zeitschrift für Rechtsgeschichte 256 ff. und Brewer Geschichte der französischen Gerichtsverfassung I. 43 ff.

<sup>1)</sup> Les Etablissements de saint Louis I, ch. 24, bei Laurière Ordonnances des rois de France I, 107 ff. und bei Du Cange Hist. de s. Louys par Joinville. Vgl. Odier Esquisse du droit féodal in der Revue historique de droit français et étranger VIII, 401.

des modernen Verfahrens in Geltung. Wie es in der römischen Rechtsgeschichte eine Zeit gibt, wo fast jedem Rechtsinstitute des strengen *jus civile* ein Rechtsinstitut des *jus gentium* gegenübersteht, so lassen sich in der französischen Rechtsgeschichte des ausgehenden 13. und des angehenden 14. Jahrhunderts die parallel laufenden Typen des formalen und des reformierten Processes unterscheiden.

Neben dieser Erscheinung ist noch eine andere hier ins Auge zu fassen. Als Ludwig der Heilige in den unmittelbar königlichen Gerichten den Zweikampf abschaffte, da sagte er ausdrücklich: Deshalb sollen die Formen von Klage, Antwort und Contremand und die übrigen heilsamen und rechtlichen Beweismittel, die bisher nach den Gebräuchen der einzelnen Länder üblich waren, mit nichten abgeschafft werden. Nur den Zweikampf wollen wir beseitigt wissen <sup>1)</sup>. Demnach ist auch in den königlichen Gerichten das Verfahren nicht mit einem Ruck umgestaltet worden. Neben den modernen Einrichtungen haben sich Reste des formalen Verfahrens erhalten, die freilich mit jenen in schwer zu verhüllendem Gegensatz standen und erst allmählich durch die Praxis und den Neuerungstrieb der königlichen Amtleute beseitigt wurden.

Dieser skizzenhafte Hinweis auf den Gang, welchen die Entwicklung des französischen Gerichtsverfahrens im allgemeinen genommen hat, erklärt das allmähliche Verschwinden der formalen Rechtssätze, mit welchen es diese Abhandlung zu thun hat. Insoferne enthebt er mich der Aufgabe, die eingetretenen Änderungen im Einzelnen nachzuweisen, einer Aufgabe, die mich über das Gebiet des national-französischen Rechtsganges hinausführen würde, auf das allein es hier abgesehen ist. Wenn ich nichts destoweniger die Umgestaltung der alten Grundsätze mitunter hereinziehe, so geschieht es nur, soweit durch die Änderung auf das, was abgeändert wurde, helleres Licht fällt. Kommt es doch bei Untersuchungen über die Rechtsgeschichte des Mittelalters so häufig vor, dass man von der Geltung eines Rechtssatzes erst durch die Thatsache seiner Aufhebung Kunde erlangt.

Aus der gleichzeitigen Geltung des formalen und des reformierten Processes so wie aus der in letzterem vorhandenen Verbindung formaler und moderner Prozesseinrichtungen ergibt sich das

<sup>1)</sup> Laurière *Ordonnances des rois de France* I. 56.

Verhältniss, welches diese Untersuchung zu den Rechtsquellen einzunehmen hat. Sie wird sich auch auf das Zeugniß von Rechtsbüchern stützen dürfen, in welchen formales und reformirtes Verfahren zugleich behandelt wird. Es können auch Quellen herangezogen werden, aus welchen nur für den Rechtsgang *selon l'établissement du roi* zu schöpfen ist. Dass ich mich manchmal auch auf süd-flandrische und anglo-normannische Zeugnisse berufe, wird in den einzelnen Fällen besonders gerechtfertigt werden, wo es nicht der Zusammenhang der Darstellung selber rechtfertigt. Unberücksichtigt bleiben die Länder des *droit érit*.

Durch einige schwache Fäden hängt der Gegenstand dieser Abhandlung mit einer Frage zusammen, deren annäherungsweise Lösung ich am Schlusse meiner Untersuchung über den Zengen- und Inquisitionsbeweis im deutschen Gerichtsverfahren karolingischer Zeit in Aussicht gestellt habe. Der Versuch, den Zusammenhang zwischen dem fränkischen Inquisitionsbeweise und den Anfängen der Civiljury klar zu stellen, macht es nothwendig, die Geschichte der französischen *curia regis* und der normannischen *curia ducis* für die Ausbildung des Processrechtes ins Auge zu fassen. Soll der Charakter dieser Einrichtungen scharf genug hervortreten, so musste die allgemeine Structur des altfranzösischen Gerichtsverfahrens (in welches ich hier das normannische einbegreife) näher beleuchtet werden, da gerade hieraus das Bedürfniss nach jenen anders gear teten Bildungen hervorging. Wie für die fränkische Zeit der Inquisitionsbeweis und der Umstand, dass das Königsgericht zugleich als Billigkeitsgerichtshof fungiert, nur durch die formale Gestaltung des ordentlichen Verfahrens erklärt werden konnten, so finden die entsprechenden Erscheinungen im westfränkischen Reiche nur in dem strengen Rechte des formalen Processes die Erklärung ihrer Existenz und ihrer geschichtlichen Entwicklung. In soferne möge man diese Untersuchung als eine Vorarbeit zu jener anderen hinnehmen.

Dass eine Specialforschung über das Thema dieser Abhandlung just nicht überflüssig sei, überzeugten mich die gangbaren Darstellungen des französischen Gerichtsverfahrens, die darüber mit Still schweigen hinweggehen. Was mir aber zumeist den Muth zur Arbeit gab, war die Beobachtung, dass die neueren Publicationen wichtiger französischer Rechtsquellen in den einschlagenden Fragen von mancherlei Missverständnissen oder doch von einer gewissen Un-

sicherheit in Erläuterung und Construirung des Textes nicht durchweg freizusprechen sind. In dem Bewusstsein, nach dieser Richtung hin Einzelnes aufzuklären, glaube ich andererseits für etwaige Mängel und Irrthümer auf jene Beurtheilung rechnen zu dürfen, die jeder beanspruchen darf, der zuerst in reiches und wenig durchforschtes Detail einen vollen Griff gethan. Was ich biete, soll gleich den Worten des altfranzösischen Vorsprechers nur *par amendement* gesprochen sein, *par amendement* derjenigen, denen das vollständige Material für solche Studien zugänglicher ist als mir, dahier im fernen abgeschlossenen Osten. Und wie die Partei, die sich vom Richter die Befreiung von den Gefahren des Rechtsganges ausbedingt, will auch ich wegen etwaiger Verstöße im Einzelnen in der Hauptsache selbst nicht verloren haben.

Lemberg den 20. November 1867.

## I. Das Wort.

Nach altfranzösischem Rechtsgang sollen die Dingleute das Urtheil nur auf Grund der Worte füllen, welche die Streittheile in ihrer Verhandlung vor Gericht gesprochen haben. *La court ne doit faire esgart ne couñissance que des parolles que l'om dit. quant l'on se pose sur court* 1). Übereinstimmend bezeichnen es daher die Quellen als die wichtigste Aufgabe der Urtheilfinder, wohl zu achten auf die Worte der Parteien, sie genau im Gedächtniss zu behalten, um darauf hin zu sagen, was Rechtens ist. So ertheilt z. B. Pierre De Fontaines den Rath: *Soies ententiz à totes les paroles qu'en diru en cort là où il te covendra jugier* 2). Ungerecht handle der, welcher bei der

1) La Clef des Assises de la Haute Cour dou Royaume de Jérusalem et de Chypre. Art. 124. Ich citiere die Assises der Haute Cour nach Beugnots Ass. de Jérusalem ou recueil des ouvrages de jurisprudence composés pendant le XIII<sup>me</sup> siècle T. I, die der Basse Cour nach Kauslers Ausgabe in Les Livres des assises et des usages de Jérusalem. Letztere ist, wie Warnkönig Juristische Encyclopädie (1853) 253, Note 3 mit Recht bemerkt, der des Grafen Beugnot vorzuziehen. Über die einzelnen den Assises angehörigen Rechtsbücher siehe Schöffner Gesch. der Rechtsverfassung Frankreichs III, 110 ff. Warnkönig fr. St. u. R. G. II, 51.

2) Le Conseil de Pierre De Fontaines (herausgegeben von Marnier, Paris 1846) eb. XXI. §. 4. Vergl. Jean d'Helin eb. 9 (bei Beugnot, Assises I.), wo dieser den Dingleuten ans Herz legt de oyr et de bien retenir les paroles et les poins que les plaideors dient en la cort del plait et jugier le plus dres. e. Le plus leument

Urtheilfindung nur die zuletzt gesprochenen Worte berücksichtigt, ohne dass die Parteien auf das früher Gesagte verzichtet hätten 1). In der Normandie fordert der Richter die Urtheiler bei ihrem Eide und der Treue gegen den Fürsten auf, *quod iustum proferent iudicium de auditis* 2) und die *Somma de legibus consuetudinum* Normandie nimmt die Rücksichtnahme auf das gesprochene Wort bezeichnender Weise in ihre Definitionen des Urtheils und der Urtheilfinder auf 3).

Der knappe Anschluss des Urtheils an die Reden der Parteien kommt auch in den processualen Wendungen zum Ausdruck, durch welche die Urtheilställung unmittelbar hervorgerufen wird. Nach dem Rechte der Assises von Jerusalem und Cypren beendigte die Partei jede Rede, wenn anders sie derselben einen praktischen Erfolg sichern wollte, mit den Worten: *et de ce me met ie en l'esgart de la court* 4). Dem entsprechend lautete mitunter das Urtheil über den gestellten Antrag der Partei: *qu'il n'ait chose dite par quoi il doie aveir* . . 5). Im Pariser Parlamente und nach zahlreichen *Coutumes* wurden die Parteien vom Gerichte stets ausdrücklich befragt, ob sie hören wollen, was nach den beiderseits gesprochenen Worten, *secundum proposita* 6), *selone lor paroles* 7) Rechtens sei. Wer

---

qu'il poront ne sauront selone les paroles que il auront oyes et entendues, — ausserdem Beaumanoir. Les Coutumes du Beauvoisis (éd. Beugnot) ch. VI, §. 13: Et convient que li home par qui li jugemens doit estre fes, retient en lors euers ce sor quoi il doivent jugier.

- 1) De Fontaines XXI, 34 . . sanz ce que les parties ne renouassent arriers que eles eussent dit en nule manière.
- 2) *Somma de legibus* . . Normandie §. 6, l. c. 10.
- 3) *Judicium* . . . est ex propositis in iure ab adversis partibus et responsis sententia a iudiciariis promulgata: §. 1, *Somma* 1, 10. — *Judicarii sunt discrete persone et autentice qui iudicium proferunt in curia de auditis*: §. 2, l. c.
- 4) Jean d'Helein ch. 12, 13 und öfter. Statt *se mettre en l'esgart* auch *poser sur court*. Siehe die Stelle in Note 1.
- 5) Jean d'Helein ch. 41.
- 6) *Cum curia peteret a partibus si vellent jus audire utrum secundum proposita . . resaisiendi essent abbas et conventus*: Les Olim ou Registres des arrêts rendus par la Cour du roi (herausgegeben von Beugnot in der Collection de documents inédits) 1, 751, Nr. 3, a. 1269. — *Tandem petito a curia si partes vellent audire jus utrum secundum proposita . . esset reddendus* . . Olim 1, 878, Nr. 34, a. 1271.
- 7) De Fontaines XXI, 33, 34. Vergl. die sogenannten *Anciennes Constitutions du Châtelet de Paris* (éd. Laurière) Art. 35.

nichts weiter vorzubringen hat, antwortet hierauf bejahend und überweist hiemit sein Wort dem Urtheil der Dingleute. Die Quellen nennen dies: *se appodiare ad jus* <sup>1)</sup>, *s'apuyer* <sup>2)</sup> *se fermer* <sup>3)</sup> *en jugement*, *se supponere iudicio, verba ponere ad iudicium* <sup>4)</sup>, *couquier les paroles en jugement* <sup>5)</sup>, *se mettre souz jugé de moz pludoiez* <sup>5)</sup>. Ist dies geschehen <sup>6)</sup>, so wird die Streitsache *secundum proposita* entschieden und diese Clausel wohl auch in die Urtheilsformel aufgenommen <sup>7)</sup>.

De Fontaines spricht gelegentlich einmal den Satz aus: *Les paroles dites apartiennent à la querelle* <sup>8)</sup>. Die vor Gericht gesprochenen Worte gehören zur Sache, oder sie sind vielmehr die Sache, die daselbst entschieden werden soll. Weder darf das Gericht sie ignorieren, noch könnte dies die Partei bezüglich der Worte des Gegners verlangen. Würde sie daher auf die Frage, ob sie hören wolle was nach dem Gesagten Rechts sei, antworten, dass sie die Worte des Gegners dabei ausgenommen wissen wolle, so fiel sie in Defaute und würde sachfällig.

Das gesprochene Wort bleibt Grundlage des Urtheils auch wenn die Urtheilfindung nach den Wechseireden der Parteien vertagt wurde, sei es wegen Uneinigkeit der Urtheilfinder oder sonst aus irgend einem Grunde. In solchem Falle ist das Urtheil zu finden *selonc les paroles que mises furent en la premiere cort* <sup>9)</sup>.

1) Olim I, 598, N. 13, a. 1264.

2) Beaumanoir V, 7.

3) Marnier Cout. de Picardie 30, 126.

4) Olim II, 100, N. 9, a. 1277. Olim I, 706, N. 22, a. 1267.

5) Le Livre des Droiz et des Commandemens d'office de justice hrsgg. von Beautemps-Beaupré (Paris 1863) §. 666, 882.

6) Ist Jemand der Meinung, dass er noch etwas anzuführen hemüssigt und berechtigt sei, so verneint er die Frage, weil er sonst nicht mehr damit gehört würde. Cf. Olim I, 849, N. 31, a. 1270; I, 880, N. 36, a. 1271.

7) Dass dies die Regel war, wage ich nicht zu behaupten. In den Arrêts der Olim findet sich die Clausel *secundum proposita* nicht selten. Vergl. u. a. das Urtheil bei Delisle Recueil de Jugements de l'échiquier de Normandie (aus den Notices et Extraits, T. XX. p. II.) 36, Nr. 137: *De verbis que ex utraque parte audierant iudicaverunt quod . .*

8) De Font. XXI, 53.

9) De Font. XXI, 18. — *Super illis que fuerunt proposita a partibus, quando primo se suppo(suerunt) iudicio*: Urtheil für Touraine in Olim II. 100, Nr. 9, a. 1277, Cf. Établissements de saint Louis I. ch. 103.

Ergab sich ein Zweifel oder ein Streit über das, was gesagt worden, so stellte man es durch den Record der Dingleute fest, eine Einrichtung, die uns hier in sofern des näheren berührt, als es gilt, den processualen Organismus zur Fixierung des Wortes kennen zu lernen. Der Record, das Gerichtszeugniss, war unanfechtbar, auch dort, wo sowol die Schelte des Privatzeugnisses als auch des Urtheils gestattet war. *Ne contre recort ne puet-en riens fere* <sup>1)</sup>. Er zeichnet sich dadurch wesentlich vor den übrigen processualen Acten aus, von denen so ziemlich jeder neuen Streit aus sich erzeugen konnte. Eide der Partei und der Zeugen durften gescholten werden. Gegen eine processleitende Verfügung des Richters konnte man sich auf ein Urtheil der Dingleute berufen und gegen das Urtheil eine Zweikampfklage wegen ungerechten Spruches anbringen. So bildete denn der Record das einzige feste und sichere Element des Processes, welches für das Weiterschreiten der Verhandlung eine unverrückbare Stufe abgab. Seine Unumstösslichkeit war ein Bedürfniss; man durfte ihn nicht der Schelte und hiemit sein Ergebniss dem Ordal des Zweikampfes aussetzen, sollte der Process sich nicht endlos hin-

<sup>1)</sup> De Font. XXI, 33. Stein a. a. O, 231. Vergl. noch Li Usages de le cité d'Amiens Art. 74 . . . nus puist dire ne faire riens encontre ne à loi de bataille venir (bei Thierry, Recueil des monuments inédits de l'histoire du tiers état I, pièces relatives à l'hist. de la ville d'Amiens p. 146. in der Coll. de doc. inéd.). — Das Recht des Orients unterscheidet zwar scharf zwischen Ding- und Privatzeugniss (vergl. die ausführliche Auseinandersetzung über den Gegensatz von record und garantie bei Jean d'Ibelin ch. 36, Beugnot Ass. I, 89 ff.), macht aber bezüglich der Anfechtbarkeit keinen Unterschied zwischen record und esgard, ohne übrigens deshalb die im Texte aufgestellte Regel unzustossen. Nach den Assises der Basse Court: *Judicis testimonium . . . rei judicatae vice fungitur in judicio* (Kausler ch. 138). Allein die Urtheilschelte ist verboten, demnach auch die des Records. Nach dem Recht der Haute Court musste das Gericht sowohl wegen Records, als auch wegen des Urtheils in seiner Gesamtheit gescholten werden. In Folge dessen waren beide faktisch unumstösslich, denn der Scheltende hätte alle Dingmänner an einem Tage im Zweikampf besiegen müssen, und Jean d'Ibelin gesteht selbst, dass die Scheltungsklage nur durch ein Wunder glücklich durchgeführt werden könnte. Jean d'Ibelin ch. 36; 110. Cf. Lafa rri è r e, Histoire du droit français t. 4, 530. Nach anglonorm. Recht hatte in der Regel nur die curia regis das Recht des Records und licet non teneatur curia aliqua recordum suum per duellum, tenetur tamen judicium suum lueri per duellum. Glanvilla Tractatus de legg. Angliae VIII, 8, §. 3 bei Phillips Engl. R. G. II. Cf. Sachsse Beweisv. 179 ff. Faustin Hélie Hist. et Théorie de la Procédure criminelle 340 ff.

schleppen im buchstäblichen Sinne des Wortes. Eine streitsüchtige Partei hätte das bereits errungene Resultat des Processes jederzeit beliebig können in Frage stellen, hätte es nicht ein Mittel gegeben, das gesprochene Wort als Grundlage des Urtheils gegen nachträgliche Entstellung oder Ableugnung sicher zu stellen <sup>1)</sup>.

Ein Fehlgriff in der Urtheilfindung konnte durch die Partei, die sich verletzt fühlte, im Wege der Schelte unschädlich gemacht werden. Dem Record gegenüber war sie wehrlos. Die Dingleute haben das Dingzeugniß nur vor ihrem Gewissen zu verantworten, sie recordieren *sur le péril de lor ames* <sup>2)</sup>. Da sie den Ausspruch, den sie einmal gethan, nicht mehr zurücknehmen konnten — er erwuchs sofort zum Rechte der Partei, zu deren Gunsten er lautete <sup>3)</sup> — so war ein Irrthum im Record unheilbar. Abgesehen von Aufmerksamkeit und Gedächtnisstärke bedurfte es einiger Vertrautheit mit den Förmlichkeiten und Feinheiten des Rechtsganges um richtig zu recordieren, denn leicht konnte man Unwesentliches festhaltend, Wesentliches überhören. Die sogenannte *Très ancienne Coustume de Bretagne* <sup>4)</sup> erklärt es daher als dringende Pflicht des Richters nicht etwa *gens de basse condition*, welche in den Bräuchen und Rechten des Landes unbewandert sind, zum Dingzeugniß zu verwenden. Denn *une conjonction peut porter une cause de cent*

<sup>1)</sup> Eine feine juristische Begründung der Unanfechtbarkeit des Records gibt Beaumanoir LXIII, §. 19 indem er sie aus einer Vorschrift über die Förmlichkeiten der Urtheilschelte ableitet. Wer das Urtheil schelten will, hat dies sofort zu thun ohne Verzug, sonst ist das Recht der Schelte verloren. Würde nun auch der Record scheltbar sein, so könnte Jemand, der die Urtheilschelte versäumt hat, hinterher, *lone tans après le jugement fet*, behaupten, das Urtheil habe anders — in einer ihm günstigen Weise gelautet. Der Wortlaut des Urtheils müsste durch Record festgestellt werden. Die Partei hätte es dann in ihrer Hand, durch Scheltung des Records ihre Säumniss quitt zu machen, *ainsi aroit il recovré par bareteuse voie ce qu'il aroit perdu par lessier le jugement passer contre li*. Die Vorschrift sofortiger Urtheilschelte wäre dann illusorisch. Schelte des Records über das Urtheil würde denselben Zweck erreichen, den man durch die versäumte Urtheilschelte hätte erreichen können. *Et por ce noz est il avis que en ceze qui se pot prover par recort ne doit avoir nul gage (de bataille)*.

<sup>2)</sup> De Font. XXI, 18.

<sup>3)</sup> Cf. Beaumanoir LXVII, 29.

<sup>4)</sup> Nicht eine schlichte Rechtsaufzeichnung, sondern schriftstellerische Privatarbeit des 14. Jahrhunderts. Abgedruckt bei Bourdot de Richebourg, *Nouveau Coutumier général* IV, 199 ff.

*livres de rente comme de trois deniers et aussi une disjonction* <sup>1)</sup>. Und derartige Leute bezeugen *aussi - tost le faux comme le droit, tout cuidassent - ils bien recorder*. Aus diesem Grunde seien *gentilshommes* zum Dingzeugniss aufzurufen <sup>2)</sup>).

Der Grundsatz, dass das Gericht sich nur an das halten dürfe, was die Parteien vorgebracht, dass es *secundum allegata* entscheiden müsse, ist ein Ausfluss des sogenannten Verhandlungsprincips. Dass dieses den altfranzösischen Rechtsgang beherrscht habe, geht aus den angeführten Ansprüchen der Quellen bereits zu Genüge hervor, und nur etwa die Thatsache verdient noch besondere Erwähnung, dass der ordentliche Strafprocess sich in dieser Beziehung vom Civilprocess nach älterem Rechte nicht unterschieden hat. Allein die Quellen wollen durch die Betonung des gesprochenen Wortes offenbar mehr sagen, als dass etwa die Urtheilfinder die aussergerichtlich erlangte Kenntniss der Streitsache ihrer Entscheidung nicht zu Grunde legen dürfen. Mit der Verhandlungsmaxime an sich wäre es nicht unvereinbar, dass das Gericht bei Auslegung der von den Parteien gesprochenen Worte einen gewissen Spielraum hätte, dass ihm gestattet wäre, auf den inneren Zusammenhang der Rede und auf die Natur des Streitfalles Rücksicht zu nehmen. Wort und Gedanke sind ja niemals congruent und das Gericht könnte daher immerhin ohne Gefährdung jenes Principis sich an das halten, was nach den Regeln einer freien Interpretation als der Gedanke erscheint, den die Partei durch ihre Worte zum Ausdruck bringen wollte. Eine derartige Ergänzung des gesprochenen Wortes war nach altfranzösischem Rechtsgang den Dingleuten nicht erlaubt <sup>3)</sup>. Sie urtheilten striete

1) Anspielung auf die Verwechslung von *ou* und *et*, die, wie sich weiter unten ergeben wird, auch anderwärts in der Praxis eine Rolle spielte.

2) l. c. ch. 157. B. d. R. IV. 235.

3) Daran darf uns der romanisierende De Fontaines nicht irre machen, wenn er in §. 1 des 12. Capitels, das die Überschrift trägt: *que li juges accomplisse ce qui défaut as amparliers*, sich in seiner Weise mit L. un. Cod. *Ut quae desunt advoc. II, 11* abzufinden sucht. Wie aus dem Context der Stelle hervorgeht, beschränkt sich dieses *accomplir* darauf, dass das Gericht bei der Urtheilfindung auch Rechtssätze in Anschlag bringen dürfe, auf welche die Parteien sich nicht bezogen haben. — Auf denselben Standpunkt stellt sich mit Bezug auf das fremde Recht Bontillier, der Definitor des 'droit haineux' in seiner *Somme rurale* fol. 161, col. 1. 'D' advocat laisser dire par oubliance aucune chose'. (Ich benutzte einen Druck von 1587.)

nach dem Wortlaut der Parteireden; für sie galt nur das, was gesagt war, nicht aber das, was die Partei sagen wollte und vernünftiger Weise auch nur zu sagen die Absicht haben konnte. Das Wort entscheidet und nicht der Sinn oder wie gelegentlich Beaumanoir <sup>1)</sup> den Grundsatz der Buchstaben-Interpretation ausdrückt: *On juge selonc ce qui est dit, non pas selonc les ententions.*

## II. Die Form.

Unter den Worten, welche die Parteien vor Gericht sprechen, sind die schlichten oder ungebundenen und die formellen oder gebundenen Worte zu unterscheiden, je nachdem der Redner sich in freier Conception ergehen darf oder bestimmte herkömmliche Schlagworte und Formeln zu beobachten hat. Bei jenen steht die Partei unter der Herrschaft der Wort-Interpretation, bei diesen unter dem rechtlichen Zwange der Form, der sich bei gewissen Acten des Procésses dahin steigert, dass die formellen Worte von formellen Handlungen begleitet werden müssen.

Es ist bekanntlich ein tief im germanischen Geiste begründeter Zug, das Rechtslehen förmlich zu gestalten, den abstracten Gedanken zu symbolisieren oder doch zu versinnlichen. Wenn auch die specifisch französische Rechtsentwicklung aus nahe liegenden Gründen in dieser Richtung nur in geringem Grade schöpferisch thätig war, so hielt sie doch an dem historisch überlieferten Formenvorrath mit Zähigkeit fest. Was poetischer Formensinn erzeugt, hat nicht selten das sehr prosaische Interesse der Gerichtsherren an den Bussen, die bei Formverstössen abfielen, bis in die Zeiten bewahrt, da bereits das fremde Recht den einheimischen Process theilweise verdrängt hatte. Übrigens war — hievon ganz abgesehen — die Anwendung von Formen im altfranzösischen Rechtsgang schon aus inneren Gründen geboten.

Die Form ist die geschworene Feindin der Willkür, die Zwillingsschwester der Freiheit, einer von Ihering's tiefen Gedanken <sup>2)</sup>, der auch in der Geschichte des französischen Processes seine Bestä-

<sup>1)</sup> XLIV, 47.

<sup>2)</sup> Ihering Geist des römischen Rechts II<sup>o</sup>, 497.

tigung findet. So lange die Gerichtsgewalt, obwohl an sich stark construiert, bezüglich des Umfanges ihrer Wirksamkeit an feste und enge Grenzen gewiesen war, hat sich vor Gericht die Herrschaft der Form in vollem Masse fühlbar gemacht. Als seit dem XIII. Jahrhundert die Gewalt des Königs und seiner Beamten sich vergrössert, verliert die Form allmählich ihr Gewicht und senkt sich die Wagschale der richterlichen Autorität. Je mehr jene beseitigt wird, desto mehr artet diese in willkürliche <sup>1)</sup> Polizeigewalt aus.

Vor richterlicher Bevormundung waren im altfranzösischen Process die Parteien in ausgiebigster Weise geschützt. Es hing vollständig von ihnen ab, wie sich der Gang der Verhandlung im Einzelnen gestaltete. Nur auf ihr jedesmaliges Verlangen hin wurde das Gericht thätig. Von Urtheil zu Urtheil schritt der Process vorwärts, deren jedes durch die Aufforderung der Parteien hervorgerufen wurde. Selbst das Beweisverfahren liegt zumeist in den Händen der Streittheile und ist einer sachlichen Prüfung des Gerichts so gut wie vollständig entrückt.

Wo die processführenden Parteien so sehr auf ihre eigene Thätigkeit angewiesen waren, musste der Zwang der Form das Verfahren im Geleise halten. Wie überhaupt im Rechtsleben erscheint sie auch im Process gewissermassen als ein Damm, an welchem der Wille der rechtsuchenden Parteien sich staut, vor dem er sich kräftigen, abklären und seiner Tragweite bewusst werden muss, ehe er zu rechtlich gültigem Ausdruck gelangen kann <sup>2)</sup>.

Ein wesentliches Moment zur Erklärung des Formenwesens ist für das germanische Recht und dessen Tochterrechte der objective Charakter des Urtheils. In sich fertig und äusserlich abgeschlossen, bieten die Reden und Handlungen der vor Gericht auftretenden Personen sich den Dingleuten zur Beurtheilung dar. Diesen liegt nichts ferner, als sich in das Innere derselben zu versenken und aus dem, was sie in deren Seele gelesen, durch subjective Geistesthätigkeit sich ein Bild der wahren Sachlage, ein materielles Substrat des Urtheils zu schaffen, etwa wie der römische *Judex ex sententia animi sui* zu entscheiden. Die nothwendige Folge hievon ist,

<sup>1)</sup> Cf. Von Daniels: Ursprung und Werth der Geschworenenanstalt, Berlin 1848. S. 75 ff.

<sup>2)</sup> Thering a. a. O. 319 ff. Cf. Bordeaux Philos. de la Procédure civile 341 ff.

dass sie gezwungen sind, sich streng an die äusserliche Erscheinung zu halten. Dieses Haften am Äusserlichen bildet den Grundzug des ganzen Processes; selbst das Beweisverfahren liefert dem Gerichte ein schon fertiges und abgeschlossenes Ergebniss. Hiemit haben wir aber einen Gesichtspunkt gewonnen, der uns nicht blos in die Werkstatt des Formenwesens, sondern auch in die der Wort-Interpretation blicken lässt. Beide sind ja im Grunde genommen nur zwei verschiedene Erscheinungsarten eines sie umfassenden Princips, des Formalismus im weiteren Sinne des Wortes. Er erscheint als Wort-Interpretation, wo es im Belieben des Redners steht, mit Rücksicht auf die allgemein anerkannte Bedeutung der Worte die Form zu gestalten, in welcher er seinen Gedanken zum Ausdruck bringen will. Potenziert äussert er sich als Formalismus im engeren Sinne, wenn das Recht einen processualen Gedanken in eine bestimmte Form gehannt hat, so dass er ohne deren Beachtung sich nicht rechtsgiltig manifestieren kann. Hier wie dort hält man sich an die Form, nicht an den individuellen Gedanken, nur dass bei der Wortinterpretation die Formen, wie sie der Sprachgeist des gesammten Volkes dem Gedanken erfand, in Frage kommen, während es sich hier um die durch das Recht geschaffene Form, die spröde, flexionslose Sprache des Rechtes handelt. In beiden Fällen steht der Einzelne unter dem Zwange der Gesammtheit, die eine von der ihrigen verschiedene Formgestaltung rücksichtslos ignoriert.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Entwicklung des altfranzösischen Processes über das juristische Bedürfniss des Formalismus mitunter weit hinausgegangen ist. Mit besonderer Vorliebe warf sich die Jurisprudenz auf die Ausbildung gerade dieser Seite des Rechtes. Die praktische Behandlung dieser Materie sicherte hauptsächlich den Rechtsbüchern jener Zeit ihre Verbreitung und Anwendung. Mit haarspaltender Logik suchte man aus den vorhandenen Formvorschriften die spitzfindigsten Consequenzen zu ziehen und verlor über dem Cultus der Form den ursprünglichen Zweck derselben aus den Augen. Das Ritterthum der durch die Kreuzzüge geschaffenen Staatenbildungen des Orients hat hierin das höchste geleistet. Die Kreuzritter waren die eifrigsten Silbenstecher. Nicht viel standen ihnen die Normannen nach, die in Frankreich lange Zeit hindurch den Ruhm der ersten Rabulisten genossen. Doeh ist auch in den eigentlich französischen Landesrechten das Formenwesen vielfach zu

künstlicher Bedeutung hinaufgeschraubt und der Umstand, dass der deutsche Process dieser Zeit an ähnlicher Überwucherung krankte, lässt darauf schliessen, dass wir es mit einer allgemeinen Erscheinung dieser Culturepoche zu thun haben, fast möchte man sagen, mit dem Scholasticismus in der Rechtsbildung.

Der Nachtheil einer übermässigen Anwendung des Formenwesens liegt in der Gefahr begründet, welche das Dasein von Formvorschriften an sich für den Rechtsgang hervorbringt. Die Wirkung der Form (im jurist. Sinne des Wortes) besteht nämlich im allgemeinen darin, dass ihre Ansserachtlassung rechtlich nachtheilige Folgen mit sich führt. Nimmt die Partei eine processuale Handlung vor, für welche das Recht eine bestimmte Form feststellt, so erreicht sie, wenn sie die Form verletzt, die Absicht nicht, welche sie erreichen wollte. Die betreffende Rede oder Handlung ist für sie eine wirkungslose. Man könnte sagen, eine ungiltige, wenn man dabei nur das Ziel ins Auge fasst, das die Partei sich gesteckt hatte. Der fehlerhafte Act wird aber, was sein Verhältniss zum weiteren Fortgang des Processes betrifft, durchaus nicht etwa als ungeschehen betrachtet. Was die Partei wider die Form gethan, gilt nicht als ungethan, denn sie kann nach strengem Rechte den begangenen Fehler nicht etwa dadurch gut machen, dass sie den Act wiederholt. Das französische Recht drückt diesen Gedanken durch das Sprichwort aus: *Fautes valent exploits* <sup>1)</sup>. *Exploit* oder *esplet* bedeutet hier so viel wie *errement*, den processualen Act. Das Urtheil wird gefällt *selonc les erremens*. Jede Partei hat vor Gericht einen rechtlichen Anspruch auf die ihr als Kläger oder Beklagten zustehenden gerichtlichen Schritte. Hat sie bei einem derselben wider die Form gefehlt, so kann sie die Handlung nicht wiederholen. Das betreffende *Exploit* steht ihr nicht mehr offen und das Verfahren

1) Siehe: Leroux de Lincy, *Le Livre des Proverbes français* II, 343 und Loysel, *Institutes coutumières*, herausgeg. von Dupin und Laboulaye, Paris 1846, II, 111 (L. V, tit. 1, Nr. 8). Die Auslegung dieses Sprichwortes ist streitig. Laurière und Davot knüpfen meines Erachtens an eine hier nicht anwendbare Bedeutung von *exploit* an. Der erste versteht die Vorladung, der zweite die gegen den Ausbleibenden verhängte Verurtheilung darunter. (Vide Loysel l. c.) Der hier gegebene Erklärungsversuch ist neu. Die Bedeutung von *exploit* als *errement* wird in den Quellen vielfach bezeugt. Vgl. Dupin et Laboulaye, *Glossaire de l'ancien droit fr.* 56 c. 2: *exploit, expletum* = *acte judiciaire*; Bagueau, Laurière Gloss. du droit fr. 448.

nimmt mit Rücksicht darauf seinen weiteren Verlauf. Die fehlerhafte Handlung absorbiert im Prozesse das Recht auf die betreffende Handlung. Wenn Jemand eine Klage anbringt, die wider die Form verstösst, so wird das nicht so angesehen, als hätte er nicht geklagt, sondern das Klagrecht ist erloschen. Wer formwidrig antwortet, gilt als *non defensus* und wird verurtheilt. Wer einen Beweis erbringen soll, bei dessen Durchführung ein Formfehler unterläuft, ist für immer mit dem Beweise gefallen und hat ausserdem an das Gericht eine Busse verwirkt, wie derjenige, der aus sachlichen Gründen beweisfällig geworden. Eine fehlerhafte Urtheilschelte benimmt das Recht, das Urtheil ferner anzufechten, und hat gleichfalls eine Busse zur Folge. Es ist bereits eine Milderung des strengen Rechtes und eine Auflockerung des Grundsatzes *fautes valent exploits*, wenn man nur die Nebenwirkung aufrecht erhielt und gegen die Zahlung einer Busse ein neues *Exploit*, eine Wiederholung des verfehlten Actes gestattete. Nach älterem Rechte hatte der Formverstoss in einer wesentlichen Parteilhandlung nur die Wirkung, welche ihm die Sammlung der Freiheiten von Lille beilegt, indem sie gelegentlich der Eidesformalien sagt: *. . . à le loy et al usage de cheste ville en plaidiant on piert et waigue par entrepresure* <sup>1)</sup>. Wer fehlt verliert, sein Gegner siegt.

Gewisse Formvorschriften sind negativer Natur und haben den Zweck, Ruhe und Ordnung vor Gericht zu wahren und das notwendige Ineinandergreifen der einzelnen processualen Acte möglich zu machen. Verstösse in dieser Richtung werden nur dem Gerichte gegenüber durch eine Busse gesühnt.

### III. Die Unwandelbarkeit des Wortes.

Im deutschen Rechtsgang galt der Satz: Ein Mann ein Wort. Wie Siegel vor kurzem dargethan, bedeutet diese Rechtsparömie, dass das vor Gericht gesprochene Wort nicht widerrufen werden konnte. 'Der Grund der Unwiderruflichkeit und Unwandelbarkeit einer Erklärung lag in der Unverträglichkeit mit der Würde und Festigkeit, welche das Volk von einem Manne verlangte.' <sup>2)</sup> Der-

<sup>1)</sup> Roisin Franchises, Lois et Coutumes de la ville de Lille 32, Nr. 2, herausgegeben von Brun-Lavaunne, Lille 1842.

<sup>2)</sup> Die Erholung und Wandelung im gerichtlichen Verfahren 4.

selbe Grundsatz beherrschte den französischen Process. In Frankreich hat ihn der Volksmund zugleich mit seinem Motive in das Sprichwort gefasst: *Un homme d'honneur n'a que sa parole*. Das Wort war unabänderlich. War es einmal dem Munde entschlüpft, so war der Sprecher daran gebunden und mochte er tausend Gründe haben, das Gesagte hinterher zu bereuen. In allen ihren Consequenzen galten vor Gericht die sinnigen Sprichwörter:

*Parole me fois volée  
Ne peut plus estre rapelée* <sup>1)</sup>

und *Puis que la parole est issue du corps, elle n'y puet jamais entrer* <sup>2)</sup>.

Wer demnach *'en fache de juge et en court revestue d'ommes'* <sup>3)</sup> zu seinen Ungunsten sich versprach oder missesprach (*mesdire* <sup>4)</sup>, *mesparler* <sup>5)</sup>, *mesprendre* <sup>5<sup>b</sup>)</sup>, *entreprendre au dire* <sup>6)</sup> *mauldire*, *mauldire* <sup>7)</sup>, im Worte fehlte *défaillir de sa parole* <sup>8)</sup>, *faillir* <sup>9)</sup>, *faillir à sa parole* <sup>10)</sup>, eine unkluge und voreilige Erklärung abgab *dire nicement* <sup>11)</sup>, *volagement* <sup>12)</sup>, konnte das Gesagte nicht widerrufen, nicht verbessern, nichts ergänzen, nichts hinwegnehmen

1) Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jean de Meun (Amsterdam 1735) v. 17416. Cf. Leroux de Lincy II, 279.

2) Prov. Gall. bei Leroux de Lincy II, 286.

3) Ancien Coutumier inédit de Picardie, herausgegeben von Marnier (Paris 1840), 27 ch. 28.

4) Li Usage de Borgoigne ch. 2. herausgegeben von Marnier unter dem Titel Ancien Coutumier de Bourgogne, Paris 1838.

5) De Fontaines XI, 8 und öfter.

5<sup>b</sup>) Jean d'Helin ch. 28.

6) Roisin Franchises de Lille 32, N. 2; 33, N. 8.

7) Jean d'Helin ch. 26. Le Rom. du Renart ed. Méon vers 14800 ff.: Seignor fet il or m'entendez — Si je dis mal si m'amendez.

8) Usage de Borg. ch. 2.

9) Rom. du Renart v. 8879 ff.: Seignors fet il or m'entendez. Et se je fail si m'amendez.

10) Abrégé du Livre des Ass. de la Cour des Bourg. p. II, ch. 26. Beugnot II, 336, ff.

11) Chronique de Bertrand du Guesclin v. 20914 (in der Collection de docum.) vgl. Beaumanoir LXI, 31; LXIV, 3 und Chabaille Glossaire zu Rapetlis Ausgabe von Li Livres de Justice et de Plet (in der Collection).

12) Anc. Cout. de Pic. (Marnier) 27, N. 28; 123, N. 10.

*torner la parole arieres* <sup>1)</sup>, *vapeler* <sup>2)</sup>, *ressortir*, *reuser* <sup>3)</sup>, *desdire* <sup>4)</sup>, *contredire* <sup>5)</sup>, *se desadvoer*, *amender* <sup>6)</sup>, *metre amendement* <sup>7)</sup>, *adjouster* <sup>8)</sup>, *ne metre ne oster* <sup>9)</sup>. Der Gegner und in gewissen Fällen der Richter konnten ihn beim Worte nehmen und die fehlerhafte Erklärung, das *mesditum* <sup>10)</sup>, *maleloquium*, *stultiloquium* <sup>11)</sup> *mesdit* <sup>12)</sup>, *maldit* <sup>13)</sup>, *mesparlers* <sup>14)</sup>, *mislocutio* <sup>15)</sup>, *la parole nice et fole* <sup>16)</sup> zu ihrem Vortheil geltend machen.

Die Norm des deutschen Rechtes: Wat en selve sprikt vor gerichte dat van dem richtere unde dingluden behort ist, dat ne mach he nicht weder spreken <sup>17)</sup> wird in den Quellen des altfranzösischen Rechtes in ähnlicher Fassung aufgestellt.

Jean d'ibelin ch. 11: *Qui dit sa parole en court, se il i faut ou mesprent, il n'i peut amender.* ch. 27: *Qui dit parole por sei en court, il ne le puet puis desdire ne neer.*

Cour des Bourg. ch. 133: . . . *se celui de cui est li plais diseit parole, qui li deust torner a damage, il ne lu peut torner arieres puisquil l'a dit, se celui veut o cui il plaидie por ce que il o ses conceaus l'ait entendue.*

De Font. XII, 8: (*Li Sires*) *ne puet riens amender en son dit* <sup>18)</sup>.

1) Ass. de la Cour des Bourg. Kausler. Art. 133.

2) De Fontaines XI, 8 und öfter.

3) Crestien von Troies: *Li Romans dou Chevalier au Lyon* (herausgegeben von Holland), Vers 3678.

4) Jean d'ibelin. ch. 27; Olim II, 771.

5) Grand Cout. de Norm. ch. 64, bei Bourdot de Riehebourg Cout. génér. IV, 27.

6). 7) Belege unten im Absehnitt vom amendement de la parole.

8) Anciennes Constitutions du Châtelet. Art. 35.

9) Beaumanoir V, 7.

10) Grands Rôles des échiquiers de Normandie 2, col. 1 in den Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie 2. Serie, 5. Band.

11) Delisle Rec. de jug. de l'éch. de Norm. 31, N. 116; Grands Rôles l. c. 7, col. 2 u. 5.

12) De Fontaines in der Überschrift von Capitel XI.

13) De Fontaines XI, 9. Maudit bei Du Cange Gl. VII, 228 zu eng definiert als ce qui est avancé mal à propos par un avocat dans la défense d'une cause.

14) De Fontaines XI, 8.

15) Leges Henrici l. c. 23 bei Schmid Ges. der Ags. Der angelsächsische Ausdruck ist Miskennige. Ch. Stephens in Statutes of the Realm I, 3 u. Du Cange Gl. IV, 432.

16) Cf. Li Rom. dou Chev. au Lyon V. 6359.

17) Siegel, Erholung 1.

18) Marnier 71, Variante in Note 2.

Beaumanoir V, 9: *Quant il dit aucune coze qui li est contraire, il n'i pot metre amendement.*

Jean Desmares Décisions, §. 412: *Cil qui parle de sa querelle, ne se puet pas desadroer.*

Für andere Landesrechte stehen gleichfalls theils indirecte theils directe Belege der Geltung dieses Grundsatzes zu Gebot, die aber erst unten im Zusammenhang mit der Lehre von den Vorsprechern zur Behandlung kommen können.

Die Unwandelbarkeit des vor Gericht gesprochenen Wortes spielte im altfranzösischen Rechtsleben eine Rolle, deren Bedeutung nicht leicht überschätzt werden kann. Nicht nur die Rechtsbücher haben uns diesen Rechtssatz und die darauf basierten Rechtsinstitute auf das deutlichste markiert, auch in Sage und Poesie ist er heimisch geworden, so recht geschaffen, romantische Verwickelungen herbeizuführen oder einen vom Dichter künstlich geschlungenen Knoten in überraschender Weise zu lösen. Siegel hat in seiner Abhandlung: 'Die Erholung und Wandelung' deren Ausführungen mich die Identität des Gegenstandes fast Schritt für Schritt zu folgen zwingt, auf zwei lehrreiche Stellen in Hartmanns Iwein hingewiesen in welchen die Handlung des Gedichtes unser Rechtsprincip zum Ausdruck brachte. Ohne die Beweiskraft dieser von Siegel beigebrachten Argumente für den deutschen Rechtsgang schmälern zu wollen, muss ich dennoch den Inhalt beider Stellen als Beleg für die Gestaltung des altfranzösischen Processes reclamen.

Hartmann hat sich nämlich in denselben genau an sein Vorbild <sup>1)</sup> *Li Romans dou Chevalier au lyon* von Crestien von Troies angeschlossen. Da der Satz: 'Ein Mann ein Wort' damals ebensogut dem deutschen, wie dem französischen Rechtsleben angehörte, war es ihm möglich, die Wendungen des französischen Originals durch die entsprechenden Schlagworte des deutschen Processes zu ersetzen. Um der Vergleichung willen dürfte es gerechtfertigt sein, wenn ich hier die Texte Crestiens und Hartmanns neben einander stelle.

Iwein hat die verzweifelnde Lunete in der Capelle wiedergefunden. Sie berichtet ihm, wie es gekommen, dass sie in Gefahr stehe auf dem Scheiterhaufen zu sterben. Ihr Feind der Seneschall habe es darauf angelegt, sie mit ihrer Herrin zu entzweien.

<sup>1)</sup> Vgl. Holland Crestien von Troies, eine literaturgeschichtliche Untersuchung 179 ff.

## Crestien V. 3666 ff.

*An plainne cort et veant toz  
 Me dist que por vos l'oi traie.  
 Et je n'oi consoil ne aie  
 Fors de moi seule qui disoie,  
 C'onques vers ma dame n'arçie  
 Traison feite ne pansee.  
 Sire, por deu, com esfree  
 Tot maintenant, sanz consoil  
 prendre,  
 Dis, je m'an feroie desfaudre  
 D'un chevalier ancontre trois.*

*Onques ne fu cil si cortois,  
 Que il le deignast refuser,  
 Ne ressortir ne reuser  
 Ne m'an poi por rien, qu'avenist.  
 Ensi a parole me prist.  
 Si me corint d'un chevalier  
 Encontre trois gage a baillier  
 Et par respit de XXX jorz.*

## Hartmann V. 4141 ff.

ich arme verlorne  
 vergahte mich mit zorne.  
 wan daz ist gar der saelden slac,  
 swer sîme zorne niene mac  
 gedwingn, ern überspreche sich  
 leider alsò tet ich mich.  
 Ich hân mich selben verlorn.  
 ich sprach durch mînen zorn,  
 swelhe drî die tiursten man  
 sich von dem hove nâmen an  
 daz siz bereiten wider mich,  
 einen riter vund ich  
 der mit in allen drin strite,  
 ob man mir vierzee tage bite. —  
 der rede giengen si dô nâch,  
 wand mir was gewesn ze gâch:  
 man liez mich ir niht wandel hân,  
 und enwart ouch des niht erlân  
 ichn schüef in rehte sicherheit  
 daz ich der rede waere gereit  
 als ich dà hete gesprochen,  
 daz ich in sehs woehen  
 mich mit kampfê lôte.

Und wieder spiegelt sich derselbe Rechtsgedanke in dem Streite der beiden Schwestern um das väterliche Erbe vor des Königs Hofgericht, ja es beruht auf ihm geradezu die Lösung<sup>1)</sup>. Iwein und Gawein hatten als Kämpen ohne sich zu kennen bis Sonnenuntergang entscheidungslos gekämpft. Der Anbruch der Nacht gebietet Waffenruhe. Die Freunde erkennen sich gegenseitig. Um einer Fortsetzung des unnatürlichen Kampfes auszuweichen, behauptet jeder von ihnen vor dem König *qu'il est oltrez et recreanz*<sup>2)</sup>. Artus schlägt ihnen vor die Entscheidung in seine Hand zu legen.

<sup>1)</sup> Siegel a. a. O. S. 5.

<sup>2)</sup> Die gebräuchliche Formel, durch welche der Kämpen sich für besiegt erklärte.

V. 6367. *Mes or vos au metez sor moi!*  
*Et jes acorderai, ce croi*  
*Si bien qu'a vos enors sera*  
*Et toz siegles m'an loera.*

Es handelt sich, die ältere, jedem Ausgleich abholde Schwester in Form Rechtens zur Herausgabe des widerrechtlich angeeigneten Erbtheiles zwingen zu können. Zu dem Ende versucht es der König, sie mit Hilfe einer Finte beim Worte zu fangen.

V. 6376:

'*Ou, est, fet il, la dameisele*  
*Qui sa seror a fors botee*  
*De sa terre et deseritee*  
*Par force et par male merci?*  
*'Sire, fet ele, je sui ci.'*  
*'La estes vos? Venez donc ca!*  
*Je le savoie bien pieca,*  
*Que vos la deseriteiez;*  
*Ses droiz ne sera plus noiez;*  
*Que coneu m'avez le voir.*  
*La soe part par estovoir*  
*Vos covient elamer quite.'*  
*'Ha! Sire rois, se je ai dite*  
*Une response nice et fole*  
*Volez m'an vos metre (al. prendre)*  
*a parole?*  
*Por deu sire ne me grevez!*  
*Vos estes rois, si me devez*  
*De tort <sup>1)</sup> garder et de mes-*  
*prendre <sup>2)</sup>.*

V. 7655:

Er sprach: wà ist nù diu magt  
 diu ir swester hat versagt  
 Niuwan durch ir übermuot  
 ir erbeteil unt taz guot  
 daz in ir vater beiden lie?  
 dô sprach sî gâhes: 'ieh bin hie.'  
 dô sî sich alsus versprach  
 und unrehtes selbe jach,  
 des wart der künec Artùs vrò:  
 ze geziuge zòch ers alle dô.  
 er sprach 'vrouwe ir hât verjehn.  
 daz ist vor sò vil diet geschehn,  
 das irs niht wider muget komen:  
 und daz ir ir habt genomen,  
 daz müezet ir ir wieder gebn,  
 welt ir nâch gerihthe lebn!'

1) Nach *Établissements de saint Louis II, 14*, behält sich der Vorsprecher bei Gericht vor: que je ne chiée mie en tort envers le demandeur ni à la Justice.

2) Nach *Jean d'Ibelin ch. 28* bedingt der Vorsprecher seiner Partei das Amendement mit den Worten: que se je i mesprenoie, que lui et son conseil amender i peussent. Der Sinn des Verses ist also etwa der: Ihr müsst mich vor Fehlern und Missprechen bewahren, eine Anspielung, wie mir scheint, auf das Recht des Königs in seinem Gerichte die Formen des strengen Rechtsgangs zu Gunsten der Billigkeit ausser Kraft zu setzen. Vergl. Zeugen und Inquisitionsbeweis 58. Ich habe dort nur gesagt und sagen wollen, dass im Königsgerichte ein minder formelles

Die Vergleichung beider Texte zeigt, dass Crestien die Kenntniss der in Frage kommenden Rechtssätze in höherem Grade glaubte voraussetzen zu dürfen, als dies bei Hartmann von Aue der Fall ist, welcher minder dramatisch, weitläufig erklärt, wo jener nur leise andeutet. Nach der Motivierung zu schliessen, die Hartmann dem König in den Mund legt, setzt der deutsche Dichter bereits die Möglichkeit einer Wandelung des eigenen Wortes unter bestimmten Bedingungen voraus, deren Nichtvorhandensein im vorliegenden Falle ausdrücklich betont wird. Der französische Text steht in dieser Beziehung noch auf dem Standpunkte des strengeren und älteren Rechtes <sup>1)</sup>).

Auch die altfranzösische Gerichtspraxis bietet einige, wenn auch minder durchschlagende Beispiele von der Anwendung unseres Rechtssatzes. Die Olim <sup>2)</sup> enthalten ein Urtheil aus dem Jahre 1273 über folgenden Rechtsfall. *Abbas et conventus Brantolmensis* klagen gegen *Bernardus de Bordelia super feodo castri Bordelie*, welches das Kloster als ihm gehörig in Anspruch nimmt. Nach längerer Gegenrede negiert der Beklagte schlechtweg, dass die streitige Burg Lehen der Kläger sei, aber nachträglich *post negacionem hujusmodi* erklärt er sie vom König von England zu Lehen zu haben, und verlangt, vor dessen Gericht gestellt zu werden. Der Vertreter der klagenden Partei, die sich auf jenen einfachen Widerspruch hin zum Beweise der widersprochenen Behauptung erboten hatte, bestreitet dass der Beklagte, *cum simpliciter negavisset*, nachträglich noch eine andere Erklärung abgeben konnte, und begehrt, dass seine Partei zum angebotenen Beweise zugelassen, der Gegner aber mit seiner

---

Verfahren, eine freiere Benrtheilung der Streitsache möglich war, nicht aber, wie Sohm in einer Recension meiner Abhandlung polemisierend annimmt, dass jede Sache daselbst ex aequitate entschieden wurde (Ztsch. für R. G. VII, 146, 147). Ob dies der Fall war, hing von bestimmten feststehenden Voraussetzungen oder von dem Eingreifen der königlichen Gewalt ad hoc ab, welche moderieren konnte, 'si quid . . . secundum gentiliū consuetudinem crudelius sancitum esset'. So Hinemar, epistola de ordine palatii c. 21, Walter Corp. Jur. Germ. III, 767, eine in jener Abhandlung übersehene Stelle, welche der dort verfochtenen Ansicht eine wesentliche Stütze bietet.

<sup>1)</sup> Die englische Nachdichtung unseres Stoffes (Ritson Ancient English metrical romance's vol. I. 158 v. 3740 ff.) lässt das Motiv des Missesprechens hier vollständig fallen. Der Knoten wird vom König nicht sowohl gelöst als durchhauen.

<sup>2)</sup> I. 940. N. 41.

Berufung auf die Lehnshoheit des Königs von England nicht gehört werden solle. Das Parlament entscheidet nach dem Verlangen des Klägers. *Tandem auditis hinc inde propositis cum ante advocacionem hujusmodi* (vor der Berufung auf die Lehnshoheit des englischen Königs, die, wenn zulässig, eine Änderung des Forums nach sich gezogen hätte) *dictus B. simpliciter negavisset, judicatum fuit, quod dictus B. non haberet redditum (in curiam regis Angl.) quem petebat, sed admitterentur ad probandum feodum suum abbas et conventus predicti.*

Zwei lehrreiche Anwendungsfälle finden sich in den *Raisons et Articles . . . de Saint Dizier*, welche Graf Beugnot im Anhang des 2. Bandes der Olim abgedruckt hat. Die Stadt *Saint Dizier (départ. de la Haute-Marne, arrond. de Vassy)* hatte die flandrische Stadt Ypern zum Oberhof. Waren die Schöffen von S. Dizier in einem einzelnen Falle des Rechtes nicht weise, so sandten sie ihre Boten nach dem fernen Ypern, um sich von den dortigen Schöffen sagen zu lassen was Rechtens sei <sup>1)</sup>. Aus der Sammlung dieser Anfragen und der darauf hin ergangenen Urtheile glaube ich hier für unseren Gegenstand um so eher schöpfen zu dürfen als das flandrische Recht mit dem französischen im allgemeinen dieselbe Rechtsentwicklung durchgemacht hat und das Recht von Ypern, mit welchem S. Dizier bewidmet war, in dem hier in Betracht kommenden Punkte mit dem französischen Rechte völlig übereinstimmt.

Vor den Schöffen von S. Dizier stand im Jahre 1344 Demengins, ein Bürger dieser Stadt als Vertreter der beklagten Partei zu Recht. Das Gericht trug ihm durch Urtheil auf, die Klage zu beantworten. Voreilig beanspruchte er darauf hin anstatt zu antworten, *jour de conseil* und zwar ohne jeden Vorbehalt, *tout simplement*. Sofort erklärte ihn der Bailli für bussfällig, weil er dem Urtheil der Schöffen zuwider gehandelt habe *que il est aleiz contre rapport des eschevins*. Demengins entgegnet, die Busse treffe nicht ihn, den Vertreter, sondern seine Mündel, falls überhaupt eine solche verwirkt sei. Übrigens habe er ja nachträglich erklärt, er verlange die Frist nur, *se bonnement il le pouoit avoir et non autrement*. Diese Wandelung des gesprochenen Wortes, die Zufügung einer Be-

<sup>1)</sup> Beugnot, Notes zu Olim II. 899 ff.

<sup>2)</sup> Olim II, 744. N. 56.

dingung, die der fehlerhaften Erklärung die Spitze abbricht, weil sie selbe nicht als indirecte Verweigerung sofortiger Klagbeantwortung, nicht als Ungehorsam wider die Schöffen erscheinen lässt, wird in ihrer Rechtsgiltigkeit vom Bailli bestritten. Es fruchte jenem nichts, dass er nachträglich die Fristgewährung nur als Gunst beansprucht habe, denn ursprünglich habe er die Frist ohne jeden Zusatz verlangt. Die Schöffen von Ypern theilen die Auffassung des Bailli, sie erklären die nachträgliche Verbesserung der ursprünglich fehlerhaften Erklärung für unwirksam. Demengins habe sich gegen das Urtheil der Schöffen vergangen, indem er *jour de conseil* begehrte, als ihm die Beantwortung der Klage abverlangt wurde. Er sei daher in eine Busse von 60 Pfund gegen den Gerichtsherrn und von je 10 Pfund gegen jeden der Schöffen verfallen, mit welchen damals das Gericht besetzt war.

In dieselbe Busse wurde aus gleichem Grunde in einem andern Prozesse der Beklagte Jehansons Berangons verurtheilt. Die Schöffen hiessen ihn die Klage beantworten. Er aber bat, man möge ihm einen Tag geben, bis zu welchem er sich mit Conseil versehen werde, *por quoy il puist seurement respondre*. Zugleich verlangte er ein Urtheil darüber, ob ihm diese Frist von Rechtswegen gebühre. Das war ein Widerspruch gegen den Befehl der Schöffen. Ohne sich von der Stelle begeben zu haben, besann sich Jehanson sofort eines Besseren und gab die verlangte Erklärung auf die Klage ab. Trotzdem machte der Bailli den Anspruch auf die Ungehorsamsbusse geltend. Der Beklagte *dît qu'il ne c'est de rien mesfais pour tant, quar il estoit encore en la piessse de terre et si respondi puis à la demande*. Der Bailli repliciert, Jehanson habe missegethan ungeachtet er ohne Änderung des Platzes <sup>2)</sup> die verlangte Antwort gab, denn er hätte diese früher verweigert, und was er einmal gesprochen,

1) Olim II, 771. N. 114.

2) Die Betonung dieses Momentes erkläre ich mir daraus, dass der Beklagte überhaupt auf das die Antwort heischende Urtheil, selbe unverrückten Fusses, ohne den Platz zu verlassen, abgehen musste. Eine Besserung des gesprochenen Wortes war auch trotz Beibehaltung der anfänglichen Stellung nicht gestattet. Nur wenn Jehanson sofort auf das Urtheil hin geantwortet hätte, wäre die Beobachtung auch dieser Formvorschrift in Frage gekommen. Hier ist sie irrelevant, weil der Bailli nicht wegen formwidriger Antwort, sondern wegen Verweigerung der Antwort, begangen durch die Bitte um *jour de conseil*, den Anspruch auf Busse erhebt.

könne er hinterher nicht mehr zurücknehmen, *il . . ne pavoit desdire ce qu'il avoit jù dit, non obstant qu'il fust encore en la place et qu'il respondist puiz la parole dessus dicte, quar il avoit jù refusé à respondre, dont il c'est mesfais.*

#### IV. Die Gefahren des Rechtsganges im Allgemeinen und das prendre à point.

Das Zusammenwirken der drei erörterten Principien, nämlich der Wortinterpretation, des Satzes *fautes valent exploits* und der Umwandelbarkeit des vor Gericht gesprochenen Wortes musste die Parteien in ihrer Bewegung vor Gericht auf das peinlichste einschnüren. Ein unbedachtes Wort konnte zu Fall bringen. Das geringste Versehen genügte und das beste Recht musste der Form zum Opfer gebracht werden. Der Satz, den ein Dichter des 14. Jahrhunderts gelegentlich seinem Helden in den Mund legt: *Souvent pert-en son plait à parler nicement* <sup>1)</sup>, mag sich im Rechtsleben nur zu häufig bewahrheitet haben. So gut wie verloren war, wer ohne genaue Kenntniss des Verfahrens in Einfalt und nur mit dem Bewusstsein seines guten Rechtes neben einem geriebenen Gegner vor Gericht stand. Man verdrehte ihm das Wort im Munde, ohne dass er es merkte. Durch Finten getäuscht, ging er arglos dem Gegner in die Falle oder er strauchelte aus Zufall über eines der zahlreichen Hindernisse, welche der Rechtsgang darbot. Es galt als eine Kunst, ein *bon plaideor* zu sein. Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart, Erfahrung im Rechtsgang und Übung in der Rede wurden als dessen unerlässliche Eigenschaften betrachtet. Zumal aber können die Quellen es nicht genug betonen, wie es nöthig sei, vor Gericht sich die volle Ruhe, das kalte Blut zu wahren, Zorn und Aufwallung zu vermeiden, die den freien Blick umnebeln, Sinn und Verstand gefangen nehmen. *Qu'il se garde, rãth Jean d'Ibelin dem Processredner, de soi trop corroucier ne airier ne esmoveir en plaideant, que (parce que) ces choses font tost tressaillir home en desraison et li tolent senz et connoissance* <sup>2)</sup>. Und Beaumanoir erklärt es für eine un-

<sup>1)</sup> Chronique de Bertrand du Gueselin par Cuvetier trouvère du XIV. siècle, tome II<sup>m</sup>e, 259, v. 20914, in der Collection de doc. inéd.

<sup>2)</sup> Jean d'Ib. ch. 26.

entbehrliche Eigenschaft eines Vorsprechers *qu'il sace souffrir et escouter sans courous, car li hors courouchiés pert legerement son propos* 1). Es galt für erlaubt und in gewissen Fällen für geboten, den Gegner absichtlich in die Hitze zu treiben, damit er sich im Augenblick der Erregung eine Blösse gebe oder einen beabsichtigten Angriff übersehe.

Philipp von Navarra, einer von den orientalischen Juristen, welche die Assises der Haute Cour von Jerusalem bearbeitet haben, malt die Fährlichkeiten des Processes in folgendem Bilde aus. Wer vor Gericht um sein Leben oder Erbe streitet, der trägt seinen Kopf im Schooss und sein Erbe auf der flachen Hand. Denn manchmal ist man schlecht berathen, stellt seine Anträge, gibt seine Antwort schlecht oder erhält durch ein Missverständniß oder Unkenntniß der Streitsache oder sonst aus einem Grunde ein ungünstiges Urtheil. Das geschieht aber ebenso leicht, wie dass, was man im Schoosse trägt, entgleitet, was man auf der Hand hält, verstreut wird. (*Et coment que ce soit, de legier peut cheir ce que est ou geron et ce de la paume espandre.*) 2)

Bezeichnend für die Stellung der Parteien vor Gericht ist eine Äusserung bei De Fontaines, eine Äusserung, welche den Gedanken nahe legt, als habe man die Gefahren, welche das strenge Recht des Processes mit sich führt, nach Art der Ordalien aufgefasst. Sie verständlich zu machen gilt es etwas weit auszuholen. Die vor Gericht geladene Partei kann nach dem Rechte von Vermandois wegen echter Noth (*essoine*) Vertagung des Verfahrens verlangen, *contre-mander son jour* 3). Doch ist sie eventuell verpflichtet, die *Essoine* durch ihren Eid zu erhärten. Diesen Eid kann der Gegner nicht anfechten. Er ist unscheltbar. Man hat ihn nur vor Gott und seinem Gewissen zu vertreten. Wer aber eine *Essoine* fälschlich vorschützt und beschwört, entzieht sich nach De Fontaines' Auffassung Gottes Beistand für den Rechtstreit, möge seine Sache auch noch so gerecht sein. Darum sehe man häufig Leute ihr Recht verlieren

1) Beaum. V, 10.

2) Phil. de Nav. ch. 17 Beugnot, Ass. de Jér. I, 492, fast wörtlich wiederholt im *Abrégé du Livre des Assises des Bourgeois* II<sup>m</sup> part. ch. 30. Beug. Ass. II, S. 343 i. f.

3) Cf. Stein-Warnekönig Franz. St. u. R. G. III, 208 ff. Schöffner Rechtsverfassung Frankreichs III, 505 ff.

durch Missesprechen oder sonst durch irgend einen processualen Schritt — *et l'en voit-on molt sovent perdre ou par mesparler ou par autres errementz* <sup>1)</sup>). Der Verfasser des Conseil warnt hiemit vor meineidigem Beschwören echter Noth, die Vergeltung werde in der Form des Missesprechens oder anderer Verstösse nicht ausbleiben. Er kann sich der Überzeugung nicht entschlagen, dass die Fährlichkeiten des Processes mitunter das offenbare Recht zum Falle bringen, findet sich aber mit derselben dadurch ab, dass dieses Geschick zumal diejenigen treffe, die es irgendwie z. B. durch einen Meineid über echte Noth mit Gott verdorben haben <sup>2)</sup>).

Wenn ein Verstoss geschehen, ein Fehler begangen worden, so war es Sache desjenigen, der einen Vortheil, ein Recht daraus herleiten wollte, die Folgen geltend zu machen, die Partei, die missegesprochen oder missegethan, bei ihrer Blösse zu fassen, *prendre à point, à la parole* <sup>3)</sup>), *reprandre* <sup>4)</sup>), *acoisonner* <sup>5)</sup>), *occasionare* <sup>6)</sup>). Demnach war die Geltendmachung des Formalismus entweder dem Gerichte oder dem Gegner anheimgestellt. Das erste war der Fall, wenn das Gericht einen selbstständigen Anspruch auf Busse wegen des Formfehlers hatte. Dann trat der Bailli, oder der Prévôt oder sonst ein Beamter des Gerichtsherrn, wenn nicht dieser selbst, auf und verlangte von den Dingleuten ein Urtheil wegen der verwirkten Busse <sup>7)</sup>). Dass diese Bussen keine unbedeutende Einkommenquelle bildeten,

1) De Font. V, §. 7. Fehlgegriffen ist Marniers Erklärung des 'mesparler' p. 39. N. 6: Male parabolari, parler mal, mentir pour tromper. Er verweist auf De Font. XI, 8: 'Li mesparlers de l'emparlier' eine Stelle, welche die beste Stütze zur Widerlegung seiner Erklärung bietet.

2) Die Kirche hatte die Ordalien 1215 verboten. Mit Ausnahme des Zweikampfes sind sie verhältnissmässig rasch aus dem französischen Prozesse gewichen. Allein der Gedanke an ein unmittelbares Eingreifen der Gottheit in einzelne Stadien des Processes ist geblieben. Nebenbei sei es bemerkt, dass man sich auch die aus dem römisch-canonischen Prozesse entlehnte Tortur als ein Ordal zurecht legte. Et s'il se peut passer sans faire confession en la gehenne . . . il se sauveroit et il apparestroit bien, que Dieu montreroit miracles pour luy. T.A.Cout. de Bret.ch.101.

3) Bei Jean d'Idelin passim.

4) In den Raisons et Articles de Saint Dizier, bei Roisin und anderwärts.

5) Beaumanoir LXIV, 11, i. f. Laurière Glossaire du droit françois 7.

6) Oft in den anglonorm. Quellen. Stat. of Marlebridge c. 11. Fleta (ed. Selden) 147. vgl. Reeves History of the English Law II, 70 und unten S. 31, N. 4, S. 32, N. 1.

7) Roisin 33, N. 10: . . . en kiece en LX sous, s'il y va sans congiet de signeur se sires l'en reprant et qu'il soit tourné en jugement sour eschevins. Cf. l.c. 29 N. 3.

lässt sich aus den ältesten normannischen Schatzrechnungen ersehen. In den Rollen des Echiquier finden sich nicht selten Posten wie folgende 1): 20 sol. pro mesdito, 20 sol. pro stulta clamatione, 20 sol. pro stulto responso, 20 sol. quia contradixit curiam, 40 sol. pro stultiloquio, 10 sol. pro stulta loquela, 20 sol. pro defectu legis 2). Wo ein solcher Anspruch des Gerichtes nicht begründet war, blieb es dem Gegner überlassen, den Fehler in geschickter Weise für sich zu verwerthen. 'Mit gespitzten Ohren und lauerndem Blicke, heimtückischen Sinnes verfolgte ein Theil des anderen Rede und Gebärden, um bei dem geringsten Anlasse, wo er ihn packen und fassen konnte, hervorzubreehen' 3). War ein Wort gefallen, das der Gegenpartei zum Anhalt dienen konnte, so hatte sie nichts eiligeres zu thun, als den Redner beim Worte zu fangen und sich daran zu klammern, bis sie durch ein Urtheil der Dingleute die Folgen des Verstosses sich gesichert hatte. Eine Änderung des Wortes war ja nach dem Grundsatz Ein Mann ein Wort nicht mehr statthaft. Handelte es sich um eine schlichte Rede, so zog eine nergelnde Wortinterpretation die Consequenzen der misslungenen Erklärung. Betraf der Fehler gebundene Worte oder eine formelle Handlung, so berief man sich auf die Formvorschrift, die verletzt worden war 4). Wer vor Gericht spricht, der soll, so räth Jean d'Ibelin 5), sich hüten, dass der Gegner nicht in die Lage komme, ihn beim Worte zu fassen, seinerseits aber fasse er diesen beim Worte, so oft er kann und zwar so, dass er seine Absicht nicht allzufrüh merken lasse. Hat ein Theil mit eigenem Munde eine nachtheilige Äusserung abgegeben, oder der seines Vorsprechers zugestimmt, dann ist der Moment des *prendre à point*, *prendre à parole* gekommen. Der Gegner wendet

1) Vergl. Delisle Des revenus publics en Normandie au XII<sup>me</sup> siècle, Bibliothèque de l'école des chartes. Serie III. Bd. 3, 103 ff. u. Great Roll of the pipe I Ric. I. 71.

2) Lex ist hier und an ähnlichen Stellen vom Eide zu verstehen. Vergl. Somma II, cap. 62. Auch Beaumanoir braucht loy schlechtweg für den Eid. XXX. §. 86.

3) Siegel, Gefahr S. 4, eine Bemerkung, die eben so gut für den französischen wie für den deutschen Process gemacht werden konnte.

4) Roisin 33. N. 6 . . . il aroit se querielle perdue, se partie le repressoit et tournoit à atainte ou à délivre. Cf. 32, N. 2, 33 N. 8 . . . se amparliers le repressoit et tourne à atainte ou à délivre. Ist es der Kläger, der gefehlt, so verlangt der Beklagte oder dessen Vorsprecher Freisprechung (délivre); ist es der Beklagte, so begehrt der Kläger dessen Verurtheilung (atainte).

5) l. e. ch. 26. Vgl. Wilken Gesch. der Kreuzzüge (1807) I. 389.

sich dann an die Dingleute: '*Voz avés oy que tel a dit tel chose. . .*'<sup>1)</sup>, *et die por la court miaus avertir ce que il a dit de quoi il le vueille prendre à point: et après face celui qui l'a pris*<sup>2)</sup> *à point, bien entendaument entendre à la court coment et de quoi il les a pris à point.* Nach den sogenannten Anciennes Constitutions du Châtelet Art. 35 soll derjenige, der seinen Widerpart beim Wort nehmen will, erklären: *Je suis prest d'oïr droit sus ces paroles ci distes et qu'il a avoé aujord'hui, je ne vueil desormais qu'il y puist riens ci adjoüster et en suis prest d'oïr droit sus les paroles ci-distes et avoées aujordui.* Der Rechtsstreit musste sich unter solchen Umständen als ein wahres Wortgefecht abwickeln, in welchem die Parteien sich gegenseitig beim Worte fingen oder zu fangen suchten. Und nicht allzugewagt dürfte es sein, den bekannten Rechtssprichwörtern:

*On prend les bêtes par les cornes et les hommes par la parole,  
On lie les boeufs par les cornes et les hommes par les paroles,  
Comme les boeufs par les cornes on lie  
Aussi les gens par leurs mots font folie*

eine ursprünglich processuale Bedeutung zu vindicieren, nämlich die Beziehung auf das *prendre à la parole*, welches, wie wir gesehen, im Processe seine bestimmt ausgeprägte rechtliche Anwendung hat und auf dem Grundsätze der Unwandelbarkeit des vor Gericht gesprochenen Wortes beruht<sup>3)</sup>.

Einen allgemein feststehenden Ausdruck, um den Formalismus in seinen Anforderungen und Wirkungen zu bezeichnen, wie

1) et die quoi et que tel a otreé ce que il a dit por lui et les nome. Die rechtliche Bedeutung des otreer in dieser, des avouer in der folgenden Stelle, kann erst später klar gestellt werden.

2) Diese Lesart bei Beugnot l. c. Note 31 bietet allein ein Verständniss. Widersinnig ist hier der von Beugnot construierte Text.

3) Loysel Institutes coutumières I, 359 stellt jenem Sprichworte den Satz zur Seite: *et autant vaut une simple promesse ou convenance que les stipulations du droit romain.* Die Herausgeber halten es in demselben Sinne für eine Nachbildung der lateinischen Verse, '*rapportés par la glose et les anciens commentateurs du droit romain*':

*Verba ligant homines, laurorum cornua funes.*

*Cornu bos capitur, voce ligatur homo.*

Die Parómie findet sich auch im Spanischen:

*Al buey por el cuerno*

*Y al hombre por el vierbo,*

ihn das deutsche Recht in dem Worte Gefahr, *vare* <sup>1)</sup>, besitzt, habe ich in den französischen Quellen, die durchzuarbeiten mir verstattet war, nicht gefunden. Die Feinheiten des strengen Rechtsgangs werden als *soutillance de plait*, *cautelle* (in objectiver Bedeutung) bezeichnet, Ausdrücke, die nicht wohl als technisch gelten können. Die Anwendungen des Formalismus und deren Anlässe nennt man *ca-  
villations* <sup>2)</sup>, *captiones* <sup>3)</sup>, *occasions*, *achesons* <sup>4)</sup>. Auf die Verläng-

im Deutschen:

Den Ochsen hält man bei den Hörnern, den Mann beim Wort, die Frau beim Rock.

Man nimmt den Mann beim Wort und den Hund beim Schwanz.

Man fasst das Pferd beim Zaum, den Mann beim Worte.

S. Graf u. Dietherr Deutsche Rechtsprichw. 228, N. 27, 23, 24. Diese deutschen Formen erscheinen mir durchaus nicht als Nachbildung der lateinischen Verse und doch müssten sie es sein, wenn die französischen es wären. Übrigens macht das Volk sich seine Sprichwörter lieber selbst, als dass es sie aus dem Lateinischen übersetzt. Der Vergleich mit dem Ochsen, den man bei den Hörnern fasst, dürfte ihm jedenfalls näher gelegen haben, als gelehrten Kreisen. Wahrscheinlicher dünkt es mir daher dass das Verhältniss das umgekehrte gewesen, die nationalen Formen als älter denn die lateinischen Verse betrachtet werden müssen.

<sup>1)</sup> Danger, *dangerium* hat allerdings eine Beziehung auf das strenge Recht (Du Cange II, 740: *Dangerium vocant nostri quidquid juri stricto atque adeo confiscationi obnoxium est; daher fiefs de danger*). Doch wird es in solcher Anwendung nicht auf den Process bezogen. Über *estre en danger* = *esse in misericordia* wird später die Rede sein. *Dangier* heisst allgemein so viel wie *difficulté*, *obstacle* (Du Cange Gl. VII, 118; Roquefort I, 339; Burgny Gramm. de la langue d'oïl III, 101). *Sans dangier* = *sans retard*, *volontiers*. In diesem Sinne wohl im Roman du Renart (ed. Méon) v. 8320: *Et si vos di toz sanz dangier und öfter*.

<sup>2)</sup> *Anciennes Coutumes de Ponthien* (Marnier. Anc. Coul. de Picardie 123) in der Überschrift von ch. XIII: *Seur le matère dez cavillations dont on use communément en tous erremens selonc us et coustume*. Glanvilla II, 12, §. 3. '*Cavillator*' in Fleta (ed. Selden) 147.

<sup>3)</sup> Das bekannte Gesetz Friedrich's II., das die Subtilitäten des Processes aufhebt, welche die Normannen des sicilischen Reiches aus ihrer Heimat her für ihre Rechtsstreitigkeiten festgehalten hatten, äussert sich hierüber in folgenden Ausdrücken: *Cavillationes et captiones* (das *prendre à point*) *antiquas iure Francorum quinzanas et momenta temporum quae inter Francos litigantes in iudiciis hactenus servabantur nec non quasdam alias subtiles observationes tam in civilibus quam criminalibus causis submovemus*. *Constitutiones regni Sic. II, 17*. bei Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. II. I, IV, 89. Cf. Siegel Gefah: 47.

<sup>4)</sup> Marnier, *Établissements et Coutumes . . de l'échiquier de Normandie* 48. Der lateinische Text bei Warnkönig fr. St. u. R. G. II. Urkundenbuch: Quellen des

lichkeiten des Processes ist auch das selten gebrauchte Wort *hoquet*, lateinisch *hoquetus* zu beziehen, welches Du Cange wohl ungenau definiert, als *impedimentum quodvis, difficultas quae moram affert in negotiis*. Chicanöses Processieren wird u. a. *hocqueler*, und einer der in solcher Weise vorzugehen liebt, *hoquelator, hocqueleur, hoketour* genannt <sup>1)</sup>. Genau den Sinn von *vare* bekömmt bei Roisin, Franchises de Lille das Wort *entrepresure*, in den Fügungen *parler sans entrepresure, jurer sans entrepresure* <sup>2)</sup>, welche die Befreiung vom Formalismus der Rede und des Eides bedeuten, während es sonst den Verstoss gegen die Anforderungen des strengen Rechtes, so viel wie *mespresure* <sup>3)</sup> bezeichnet <sup>4)</sup>.

## V. Anwendungen der Wortinterpretation.

Die allgemeinen Grundsätze, durch welche im altfranzösischen Process die rechtliche Behandlung von Wort und Form geleitet wurde, sind im vorausgehenden entwickelt. Die Betrachtung der Theorie möge ein Einblick in die Praxis ergänzen. Das folgende soll daher die concrete Anwendung jener Principien im Rechtsleben und den Einfluss derselben auf einzelne durch sie bedingte Einrichtungen des Processes zum Gegenstand haben.

---

alten Coutumiers der Norm. 28. Du Cange Gl. IV. 691; VII. 5, 6 unter *achaison achesonos* (*chicaneur*) etc. und oben S. 28, Nr. 6. Wichtig ist die Urkunde Balduins von Flandern v. 1200, bei Martene Thesaurus anecd. I, col. 768 ff., Art. 16. In *juramentis illis nullae occasiones ammiscendae sunt quae gitta (?) dicuntur*. Vgl. die Urk. für holländ. Ansiedler von 1132 in den Thüringer Rechtsdenkmälern bei Homeyer, Richtsteig Landr. 431, Note <sup>o</sup>. *Acheson* ist übrigens ein mehrdeutiges Wort.

1) '*Hoquelator et captor gentium ad hoquetos.*' 'I. d. P. dist que cestoit la coustume des sergens de tenser et *hocqueler* les bonnes gens', Belegstellen bei Du Cange s. h. v. Gl. III. 693<sup>b</sup>. 'et demandent (die Advocaten) sur chacun *hocquet* droit, jugement, l'esgard, advis ou conseil de la court': Cont. Style et Usage au temps des éch. de Norm. ch. 14, in Mém. de la Soc. II. Ser. 8. Bd. — 'que nul . . . seit *achesoné* par *hoketours*': Sogenanntes Stat. Rageman, Statutes of the Realm I, 44.

2) Roisin, Franch. de Lille 29, N. 6. 33; siehe unten den Abschnitt von den Cautelen.

3) Roisin 31, N. 4.

4) Meine Aufzählung hieher gehöriger Ausdrücke will keine erschöpfende sein. Das *juramentum sine reprehensione* in der *lex super placito de pecunia* für Gent von 1228 (Warnkönig, flandrische Staats- und Rechtsgeschichte II<sup>2</sup>, Urk. B. 34 N. 13) bedeutet einen Eid, bei welchem die Geltendmachung des Formalismus, das *reprendre* (*reprehensio*) ausgeschlossen ist und nicht wie von Daniels System und Gesch. des Franz. Civilprocessr. I, 28, Note b will. einen Eid, gegen welchen der Zweikampf unzulässig ist.

Der Grundsatz der Wortinterpretation äussert sich nach zwei Seiten hin. Er schliesst ein positives und ein negatives Moment in sich. Wenn Ausdruck und Absicht des Redenden sich nicht decken, so gilt, was gesagt aber nicht gewollt, oder nicht in dem Umfang gewollt wurde. Andererseits gilt nicht, was gewollt, aber nicht ausdrücklich gesagt worden ist. Das Wort allein entscheidet, auch wenn die Dingleute und der Gegner mit Bestimmtheit entnehmen können, dass und in wiefern das Gesagte nicht der Ausdruck des Gewollten ist 1).

Den Ausspruch: *On juge selonc ce qui est dit non pas selonc les ententions*, welcher das Princip der Wortinterpretation in sich schliesst, knüpft Beaumanoir an die Erzählung eines concreten Rechtsfalles. Peter hatte ein Gut durch Retract an sich gebracht und zwar Namens seiner Frau, die mit dem Verkäufer im dritten Grade verwandt war. Ihm gegenüber tritt hierauf Hans als Retrahent auf. Peter antwortet auf dessen Retractsklage: *Se voz provés que voz soiés du lignage, je voil bien que voz l'emportés (sc. l'éritage) par le bourse*. Die Rede war ungenau. Peter hätte, um seiner Sache sicher zu sein, sagen müssen — was er auch offenbar meinte — *se voz provés que voz soiés plus prochains que me feme . .*, dann mögt ihr das Gut gegen Erstattung des Kaufpreises an Euch ziehen. Der Kläger erbot sich auf jene Äusserung hin, zum Beweise seiner Verwandtschaft mit dem Verkäufer. Nachdem Hans bewiesen, dass er im vierten Grade mit demselben verwandt sei, glaubte Peter die Herausgabe des Gutes wegen der näheren Verwandtschaft seiner Frau verweigern zu können. Hans klammert sich an den Wortlaut der ursprünglichen Erklärung des Gegners und nur der Umstand, dass die Zustimmung der Frau zu jenem Zugeständnisse mangelte, schützt den Beklagten vor der Durchführung des Retracts. Beaumanoir vergisst aber nicht hinzuzufügen, dass Peter, falls Hans darauf bestände, verpflichtet wäre, ihm das Interesse am Retract, d. i. den die Verkaufsumme übersteigenden Schätzungswerth des Gutes zu bezahlen. Der Fall zeigt deutlich, wie der Wortlaut der Parteirede das streitige Rechtsverhältniss in seinem Bestande consumiert, so dass dem Gegner aus einer misslungenen Erklärung, falls er sie

1) Ihering, Geist des römischen Rechts II<sup>b</sup>, 476.

geltend macht, ein gleichsam vertragsmässiger Rechtsanspruch erwächst <sup>1)</sup>).

Eine Anwendung des Principis der Wortinterpretation liegt in der Bestimmung, dass der Kläger in seiner Klage den Namen des Beklagten genau bezeichnen musste. Nach den Formeln bei Jean d'Ibelin zu schliessen, musste der Gegner stets *de nom et de sur-nom* genannt werden. Wurde an Stelle des wahren Namens ein anderer gesetzt oder der Namen unrichtig, sei es auch nur mit unscheinbarer Änderung der üblichen Form ausgesprochen, so war die betreffende Rede wirkungslos; der Kläger wurde mit der Klage abgewiesen, mochte es auch für den Gegner und die Dingleute aus den sonstigen Umständen noch so klar hervorgehen, wer in Wahrheit damit gemeint sei. Was von der Klage, gilt überhaupt von allen Processreden, in welchen Namen zu nennen waren. Gemildert war das strenge Recht, wo man die Folgen des Irrthums im Namen dadurch ausschliessen konnte, dass man der Benennung des Gegners die Clausel beifügte: Sollte er sich aber anders nennen, so will ich darum mein Recht nicht verloren haben <sup>2)</sup>, oder auch: Wegen des Namens und Beinamens soll mir kein Schaden erwachsen <sup>3)</sup>.

1) Beaum. XLIV, 46, 47.

2) So nach dem Rechte der Landschaft Beauvoisis. Nach Beaumanoir LXIV, 3 präsentiert man sich zum gerichtlichen Zweikampf mit den Worten: *Sire vesei Pierres qui se presente par devant vous . . . por tant comme il doit à le journée d'ui contre Jehan de tel liu, et s'il se fesoit autrement apeler, ne vaurroit pas por ce Pierres perdre . .* Die Präsentationsformel wird hier von einem Vorsprecher gesprochen. Mit Unrecht schliesst Beugnot die typisch herausgehobenen Worte aus der Formel aus, indem er sie nicht als directe Rede bezeichnet. *Sil le fesoit autrement apeler* in LXIV, 4 ist wohl nur ein Druckfehler. Beaumanoir will nicht etwa den Wortlaut der Formel durch die Bemerkung unterbrechen, dass eine Namenverwechslung nichts zu bedeuten habe; er legt jene Worte dem Vorsprecher als Vorbehalt in den Mund. Aus dem Vorbehalte aber folgt, dass ohne ihn der Irrthum im Namen sachfällig macht. Vgl. für das deutsche Recht: Siegel, Gefahr 42 ff. und Note 143. Der Schwörende fiel nicht mit seinem Eide, wenn er den Gegner unrichtig benannte, falls er die Clausel beifügte: 'oder wie er immer heissen möge'.

3) Diesen Vorbehalt gestattet das Recht der Stadt Lille. Der Vorsprecher des Klägers mag der Bezeichnung des Beklagten die Worte beifügen 'pour non et pour surnon nous ni vollons nient pierdre'. Roisin Franchises . . de Lille, hrsgg. von Brun-Lavaïne 22, N. 2, 23, N. 6. Auch hier hat der Herausgeber den Text sinnwidrig construiert. 'Dont me fait chis hom entendre (der Kläger) que chis hom (der Beklagte) qui chi est (pour non et pur surnon) ni vollons nient pierdre.

Als an Stelle des mündlichen Verfahrens ein theilweise schriftliches getreten war, wurde die Buchstaben-Interpretation vom gesprochenen auf das geschriebene Wort übertragen. Trotz der hiemit eingetretenen Änderung in den Grundlagen des Processes scheint es gestattet zu sein, von der Anwendung des Princips in einem Rechtsfalle des theilweise schriftlichen Verfahrens auf die Herschaft desselben im rein mündlichen und formalen Process zurückzuschliessen. Ritter Joffrois von Saint Dizier stritt mit Estienne fil (de) Jehan Croce, einer Waise, um den Nachlass des Thibaut, den jener als *main morte*, dieser als Erbe in Anspruch nahm. Beide Theile übergaben eine schriftliche Ausführung ihrer Rechtsgründe. *Si fut trouve ès raisons des advouez qu'il bailloient pour le dit Estienne un autre nom que le nom d'icely Estienne*. Der Gegner machte diesen Mangel geltend und verlangte, dass das Urtheil nach seinem Begehren gefällt werde: *pour la cause dou dit nom rechangié mis ès raisons contre li*. Die Schöffen von S. Dizier fragten die von Ypern, was da zu thun sei. Die Antwort lautet, dass der Kläger den streitigen Nachlass bekomme *pour ce que li advocas au dit Estienne defailli de son nom, le quel li dis messires Joffrois reprist*. Der Fall ist wunderbar genug. Der Beklagte verliert, weil sein Vertreter in einer Processschrift bei Bezeichnung seines Namens geirrt hat <sup>1)</sup>.

Genauere Vorschriften über Namenverwechslung und unrichtige Bezeichnung der Namen in Rede oder Schrift (*misnomer, misprision de nouns*) enthalten die Rechtsbücher des anglo-normannischen Rechtes aus dem XIII. Jahrhundert, Bracton, Fleta, Britton <sup>2)</sup>.

Wenn Jemand mittelst Appells belangt wird — *apel* ist die formelle Klage wegen einer That, die Felonie in sich schliesst <sup>3)</sup> — so

---

*retient de ses cateuls au vaillant de tant.*<sup>7</sup> Die herausgehobenen Worte gehören zusammen und dürfen durch keine Klammer getrennt werden, die vielmehr hinter *pierdre* einzusetzen ist.

1) *Raisons et Articles* . . de Saint Dizier, Olim II, 729, Art. 28. In der Inhaltsangabe der Artikel hat der 28. den Titel: 'De escripre en ses raisons un autre nom que cely, qui est plaidiez'. Ol. II. 692.

2) Die Ausgaben des Bracton ('*Bratton*' nach Horwood, Year Books 20 & 21 Ed. I. pref. 15, N. 1) stimmen in den Seitenzahlen überein. Britton citiere ich nach der Ausgabe von Nichols, Oxford 1865 (2 vols.) auf welche ich auch bezüglich der Parallelstellen aus der Fleta und den Statutes verweise.

3) Form und Wesen des Appells hat England aus der Normandie recipiert.

kann er denselben wegen Formfehlers als nichtig zurückweisen, *abatre*. Das kann er unter anderem, wenn der Kläger ihn im Appell unrichtig benannte, wenn er z. B. Robert statt Wilhelm <sup>1)</sup>, Reynald statt Rayner <sup>2)</sup> sagte. Das anglo-normannische Recht kennt neben dem rein mündlichen Prozesse ein Verfahren auf ein Breve hin, welches man sich bei der königlichen Kanzlei auswirkte, um der Rechtswohlthat einer Beweisjury <sup>3)</sup> theilhaftig zu werden. Gleich dem Appell bildete das Breve die striete Grundlage des dadurch eingeleiteten Processes. Wie jenen ein Irrthum in der Rede, konnte dieses ein Schreibfehler unwirksam machen. Nach Bracton kann ein Breve angefochten werden, *propter errorem nominis* (z. B. Wilhelm statt Heinrich), wegen Irrthums *in cognomine* (Hughbertus Roberti statt Hughbertus Walteri), wegen irrthümlicher Bezeichnung des Heimatsortes (Wilton statt London), wegen eines Fehlers in einer Sylbe (Henrius de Brocheton statt Henrius de Bracton) und endlich wegen *error in litera*, wenn z. B. ein Henrius de Braethon genannt wäre, wo es Henrius de Bracton heissen sollte <sup>4)</sup>. Das Breve war endlich auch anfechtbar, wenn in demselben das Streitobject unrichtig bezeichnet wurde <sup>5)</sup>.

1) Item cadit appellum si erratum fuerit in nominibus appellatorum vel cognominibus ut si modo vocaverit unum Wilhelum et postea eundem Robertum. Bracton 141. Cf. Blackstone Comm. III, 302, Rüttmann Engl. Civilpr. §. 279.

2) (apel abafre) pora venir en moultz des cas sicum . . . en nomaunt un noun pur un autre. Britton I, 103 . . . si il (le pleynlif) noume en soen apel Reyner pur Reynald. Britton I, 111.

3) Ein solches Breve hatte ein Beweisverfahren per inquisitionem zur Folge. Die Einrichtung wurde aus der Normandie nach England übertragen. Das normannische 'breve recognitionis' hat sein Vorbild und seine Grundlage in dem Inquisitionsmandate der karolingischen Zeit, dessen Bedeutung ich 'Zeugen und Inquisitionsbeweis' 113 ff. erörtert habe. Dieser Zusammenhang rechtfertigt es, dass ich Erscheinungen des anglonorm. Rechts in die Untersuchung hereinziehe. Denn der Formalismus, der sich in England an Rechtsinstitute knüpft, die auf Einrichtungen des fränkischen Reiches zurückzuführen sind, erlaubt Rückschlüsse auf das altf. Recht.

4) Bracton 188<sup>b</sup>, Britton I, 317 : Das Breve ist anfechtbar par mesprisioun de nouns nomables en Iref. sicum Reynard pur Reyner, Amice pur Avice; pur misprisioun de surnoun et ausi pur omisioun de sillabes ou des lettres des paroles . . .

5) Britton II, 147. — Unstatthaft ist der Appell wegen Tödtung des ungeborenen Kindes, car nul n'i est tenu a respondre a apel de felonie, ou le playntif ne set nomer le noun a q'i la felonie avera eslé fete; Britton I, 114. Zulässig dagegen in solchem Falle die Klage der Mutter wegen violentia corpori suo illata. Cf. Britton I. c. Note s. Fleta 33. 34.

Nicht nur die Streittheile, auch die Urtheilfinder stehen unter dem Zwang der Wortinterpretation, sofern sie in Folge einer Scheltungsklage in die Stellung einer Partei treten. Wer ein Urtheil gescholten und im Scheltungsprocesse unterliegt, hat jedem der gescholtenen Urtheilfinder eine Busse zu zahlen. Wird umgekehrt der Beweis geliefert, dass das Urtheil ein falsches war, so büsst jeder Einzelne der gescholtenen Urtheilfinder. Es war daher eine Frage von praktischer Bedeutung, welcher von den Dingmännern im einzelnen Falle als gescholten zu betrachten sei. Nach dem Landesrechte von Vermandois *l'en doit molt prendre garde quant en rent jugement, par quels paroles il est renduz*. Hat derjenige, der das Urtheil verkündigte, die Verkündigung begonnen mit den Worten: *Je vos di por droit: . . .*, dann sind nur jene Dingleute in der Schelte inbegriffen, die ausdrücklich Folge gethan haben. Sagte er dagegen bei Einbringung des Urtheils: *Li home de ceienz (céans) dient por droit*, und es schwiegen die übrigen, *si sont-il tuit el fausement*, auch diejenigen, die nicht ausdrücklich Folge thaten, oder selbst bei der Berathung über die Urtheilfindung damit nicht einverstanden waren <sup>1)</sup>.

Nach den Assises der Haute Cour von Jerusalem kann das Princip der strikten Auslegung sogar eine Ausnahme begründen von dem daselbst geltenden Rechtssatze, dass wegen eines Urtheils die Cour nur in ihrer Gesamtheit gescholten werden könne. Das Urtheil wird mit der Formel eingebracht: *Sire, vostre cour a ce esgardé . . .* Die Partei, die sich beschwert fühlt, mag dann fragen: *Lequel de voz a ce fait?* Träte nun einer von den Urtheilfindern auf mit der Antwort: *Je l'ai fais* ohne der Cour Erwähnung zu thun, so könnte die Partei diesen allein wegen des Urtheils schelten. *Je di que ce que vos avez fait . . . vous l'avez fait fausement et desteaument . . .* Unter einem würde sie zum Beweise dieser Behauptung den gerichtlichen Zweikampf anbieten, in welchem der gescholtene Urtheilfinder nur seine persönliche Unparteilichkeit zu vertheidigen hätte. Um eine solche Eventualität auszuschliessen, müssen die Dingleute auf jene Frage antworten: *La cort l'a fait*. Sollte die Partei hierauf einzelne von den Dingleuten mit Namensaufruf fragen: *Avez voz ce fait?* so erhält sie die Antwort: *La court l'a fait et noz aveue*,

<sup>1)</sup> De Fontaines XXII. 18.

*car noz i fumes. Et se voz volés riens dire contre la court, nos le orrons.* Würde die Partei auch dann noch auf der Schelte bestehen, so hätte sie es mit dem ganzen Gerichtshofe zu thun, sie müsste, um durchzudringen, sämmtliche Urtheilfinder der Cour an Einem Tage im Einzelkampfe besiegen <sup>1)</sup>).

Das Walten der Wortinterpretation erstreckt sich selbst in formelhafte Theile des Processes hinein, sofern nämlich die Partei sich zu einem Mehr verpflichtet, als der herkömmliche Wortlaut der Formel enthält. Beim Angebot des gerichtlichen Zweikampfes erklärt der Herausfordernde mit Bezug auf die von ihm aufgestellte Behauptung: *Et se voz le volés neer, je sui prest de prover le vos de mon cors contre le vostre . . et de rendre voz mort ou recreant en une orre de jor* <sup>2)</sup>). Beim Aussprechen dieser Formel gilt es behutsam zu sein, damit man nicht an Stelle des *ou* ein *et* setze. Denn dann würde es nicht genügen den Gegner zur Ergebung zu bringen (*recreant*), sondern man wäre, um das Angebot des Beweises zu erfüllen, genöthigt, ihn im buchstäblichen Sinne zu tödten, ein Erforderniss, welches dem Beweisführer unter Umständen nachtheilig werden könnte. *Si enim concludat per copulativam, ad utrumque se obligaret et ad vincendum et ad interficiendum unde ex multis posset periclitari* <sup>3)</sup>). Leugnet der Beklagte die dem Appell zu Grunde liegende Behauptung, so erbiete er sich einfach *qu'il s'en defendra comme bon et loyal Gentilhomme qu'il est.* Dagegen hüte er sich darüber hinaus auch die Formel *eum reddam mortuum vel devictum* anzubringen. Das würde ihn nach dem *Stilus Curiae Parlamenti* zu buchstäblicher Erfüllung seiner Worte verpflichten, während er sonst möglicher Weise ohne Schwertstreich der Klage ledig werden könnte, *sufficeret si ibi nihil faceret in campo ad lucrandum causam nisi adversarius eum incitaret* <sup>4)</sup>).

Durch maskierte Verwechslung der Partikeln *ou* und *et* konnte in der Haute Cour von Jerusalem und Cypern derjenige, der eine Todschlagsklage anzubringen hatte, sich die Beweisführung wesent-

1) Jean d'Ib. ch. 110. Nur die Schelte der ganzen Cour, nicht die des Einzelnen vermag das Urtheil in Frage zu stellen, im Fall des Sieges umzustossen. Vgl. oben S. 664, N. 1.

2) Jean d'Ib. ch. 110.

3) *Stilus Curiae Parlamenti* c. 16. §. 8 in C. Molinaei opp. tom. III p. 1675.

4) *Stilus* l. c. §. 16.

lich erleichtern. Jean d'Helin widmet diesem just nicht ehrlichen Verfahren, das er selbst als *moult subtil* bezeichnet, eine ausführliche Erörterung 1), welche den chicanösen Charakter des Processes als ein deutlich redendes Beispiel zum Ausdruck bringt. Wer wegen Mord klagt, erbietet sich selber durch Zweikampf zu beweisen. *Sire*, so beginnt die Formel der Mordklage, *tel se clame à vos de tel...qui a tel murtri et* 2) *doné le cop ou les cos, de quei il l'a meurtri*. Daran schliesst sich das Anbot des Zweikampfes, falls der Beklagte leugnen sollte. Wer dagegen eine Todschlagsklage erhebt, muss die That mit zwei Zeugen beweisen. Der Unterschied zwischen Mord und Todschlag besteht aber darin, dass jener heimlich verübt worden und daher schon begrifflich den Zeugenbeweis ausschliesst. Für die Todschlagsklage lautete die Formel: *Sire tel se clame à vos de tel . . . qui a (à) tel doné le cop ou les cos, par quei il a mort receue; et se il le née, il est prest de prover li tot ensi come la court esgardera ou conoistra, que il prover le deie* 3). Führt der Kläger seine Zeugen vor, so kann der Beklagte dieselben schelten (*torner*) und der Scheltungsprocess wird durch Zweikampf entschieden. Er kann aber auch was die Sache noch länger hinausschiebt, einen der Zeugen verwerfen (*rebuter*), indem er ihm ein Verbrechen vorwirft, das die Zeugenfähigkeit ausschliesst. Der-Verwerfungsgrund musste dann mit zwei Zeugen erwiesen werden. In diesem Incidenzprocesse konnte der verworfene Zeuge, der nunmehr die Rolle des Beklagten hatte, die gegen ihn vorgeführten Zeugen gleichfalls entweder schelten oder verwerfen und den Zeugenbeweis des Verwerfungsgrundes anbieten. Da nun diese dritte Reihe von Zeugen derselben Gefahr ausgesetzt ist, der verworfene Zeuge die gegen ihn vorgeführten Zeugen stets wieder verwerfen darf, so kann ein solcher Zwischenstreit über die Zeugenfähigkeit sich bis ins Endlose fortschleppen. War es nun an sich schwierig, Zeugen aufzufinden — denn ein Zeugenzwang bestand nicht — die sich dem *torner* und *rebuter* und hiemit für den Fall des Unterliegens der Todesstrafe aussetzten, so liess die Möglichkeit

1) Jean d'Helin ch. 90 ff.

2) Der Zusatz *et doné* etc. war nach Jean d'Helin nur facultativ. Zur Giltigkeit der Klage war er nicht wesentlich. Doch konnte und pflegte er angewendet zu werden, was für die Möglichkeit einer Verwechslung der Mord- und Todschlagsklage von Bedeutung ist. S. Jean d'lb. ch. 91. i. f. Beugnot I, 149.

3) Jean d'lb. ch. 93.

eines Recusationsverfahrens, das stets neue Criminalklagen aus sich heraus erzeugen konnte, die Durchführung einer Todschlagsklage ungleich aussichtsloser erscheinen als die der Mordklage, die von vorneherein auf Zweikampf gestellt wurde. Das war ohne Zweifel ein Gebrechen des geltenden Rechtes, das den Gedanken an eine Umgehung desselben nahe legen musste. Man bediente sich daher einer processualen Finte, um eine Todschlagsklage in der Form der Mordklage durchzuführen. Der Vorsprecher des Klägers erhob die Klage in folgender Weise: *Sire tel se clame à vos de tel . . . qui a tel murtri et doné le cop ou les cos, dont il a mort receue et se il le née il est prest de prover li de son cors contre le sien et de rendre le mort ou recreant..* Er fügte also der Mordklage copulativ die Worte der Todschlagsklage bei und bot nach den Regeln über die Mordklage den Zweikampf mit dem Beklagten als Beweismittel an. Leugnet dieser, so dass es zum Abschluss des Kampfvertrages kommt, so setzte der Vorsprecher des Klägers an Stelle des *et* ein *ou*. Thäte er das nicht, so würden beide Theile *se metre en faus gages*, sie müssten beide unmittelbar vor dem Kampfe falsche Eide schwören, der Kläger, weil er nicht blos den Todschlag sondern auch den Mord beschwört, der Beklagte weil er nicht blos den Mord sondern auch den Todschlag leugnet. Wenn aber jene nachträgliche Verwechslung gelingt, ohne dass der Beklagte sie merkt, so hat der Kläger zu schwören, dass der Gegner Mord oder Todschlag begangen habe, schwört also keinen Meineid und mag getrost die Wahrheit seines Eides auf das Ordal des Zweikampfes stellen. Der beabsichtigte Zweck war hiemit erreicht, der Zeugenbeweis umgangen, die Todschlagsklage konnte in der Form der Mordklage durchgeführt werden. War auch das Urtheil auf Zweikampf durch Überlistung des Gegners erschlichen worden, so konnte man doch nach der Auffassung jener Zeit erwarten, dass Gott, zu welchem man in jener alternativen Form den Kampfeid schwur, sich in derselben Weise an dessen strikten Wortlaut halten werde<sup>1)</sup>, wie das die Dingeleute bei ihren Urtheilen zu thun geöthigt waren.

Jean d'Jbelin wirft sich selbst die Frage auf, warum denn der Kläger die Klage nicht von vorneherein alternativ formulieren, warum

<sup>1)</sup> Beispiele liegen nahe genug. Man denke an die Buchstabeninterpretation, welche dem berühmten Gottesurtheile in Tristan und Isolt zu Grunde liegt.

erst im Laufe des Processes das *et* durch ein *ou* ersetzt werden solle. Das geschieht darum, weil der Gegner bei Beginn der Verhandlung seine volle Aufmerksamkeit anspannt und die Absicht durchsehen könnte, während er später durch das Darreichen des Kampfpfandes erhitzt und aufgeregt die Unterstellung einer anderen Silbe leichter übersieht, umsomehr, als er die Identität der Klagworte und der darauf bezüglichen Erklärung glaubt voraussetzen zu dürfen.

Leugnet der Beklagte in seiner Antwort den Mord schlechtweg, ohne sich über den Zusatz: *et doné le cop ou les cos dont il a mort receue* zu äussern, so nimmt der Gegner ihn beim Wort und er gilt des Todschlags für überführt, weil er nur die auf den Mord bezüglichen Klagworte geleugnet hat <sup>1)</sup>.

Durchsahut der Beklagte die Absicht des Klägers, so kann er den zgedachten Streich parieren, indem er sich weigert *de se ensi à lui aerdre*, das heisst auf eine solche Klagformel, die zwei Klagen in sich schliesst, sich einzulassen. Ist er ein *bon plaideor* so bringt er den Nachweis, dass die Klage falsch und nichtig sei, weil ihre Theile einander widersprechen. Denn an einer und derselben Person könne nicht Mord und Todschlag zugleich verübt worden sein, *murtre et homicide ne perent estre en un cors*. Der Beklagte geht dann frei aus. Der Kläger wird als sachfällig abgewiesen <sup>2)</sup>. *Puisque sa clamor est fiuice par l'assise et l'usage dou dit reiaume, celui de qui il s'est clamés, deit estre quitte et delirre vers lui de celle quavelle*.

Aus dem Haften am Worte erklären sich zum Theile die *fuites*, durch welche nach den Assises von Jerusalem der Beklagte der rechtsförmlichen Einlassung auf die Klageworte auszuweichen sucht. Unter den Begriff derselben fallen sowohl Einreden im eigentlichen Sinne als auch chicanöse Kunstgriffe, welche die Entscheidung des Processes hinauschieben, die Sache verschleppen sollen. Eine

1) Vgl. §. 10 der von Maruier unter dem Titel *Anciens Usages d'Anjou* herausgegebenen *Compilatio de usibus et constitutionibus Andegavie*: 'Il est usaige que toutes les choses qui sont motées (montrées) en cort et demandées, et ne sont deffendues, sont queneus' und *Cout. de Ponthien* (Maruier *Anc. Cout. de Picardie* 123): *Seur le matère dez cavillations: Fais proposés se niés n'est de partie adverse, chil qui l'a proposé, le poet tenir pour approuvé . . .*

2) Wohlweislich liess daher der Kläger die Klage in der copulativen Form durch den Vorsprecher anbringen. Erkennt dieser, dass der Beklagte nicht in die Falle geht, so lässt er sein Wort durch den Mündel bessern.

dieser Fuites besteht darin, dass man durch unmerkliches Verücken des Streitgegenstandes ein schiefes, ein irrelevantes Urtheil herbeiführt. Zu diesem Zwecke soll der Beklagte sich in seiner Erwiderung so knapp als möglich an die Worte des Klägers halten. Allein zum Schluss seiner Rede bittet er nicht um ein Urtheil wörtlich entgegengesetzt der Urtheilsbitte des Klägers, *ne s'aerde pas à lui d'esgart*, sondern er sagt *au poser sur court autre chose que celle que son aversaire aura dite* <sup>1)</sup>. Merkt der Gegner dass der Beklagte in dieser Weise ausweichen will, so verlangt er *qu'il s'aerde à son esgart* <sup>2)</sup>. Übersieht er es, *si passera l'esgart nuit*, <sup>3)</sup> das heisst es kann kein Urtheil folgen, das dem Kläger frommt und den Process vorwärts bringt, weil nur eine der beiden Parteien sich darauf berufen hat <sup>4)</sup>. Jean d'Ibelin findet, dass diese *fuite n'est pas belle* <sup>5)</sup> und Philipp von Navarra sagt dass man sie nicht anwenden solle, *se grant besoiing ne li feist faire* <sup>6)</sup> Andererseits ermahnt er den Kläger <sup>7)</sup>, sich zu hüten, dass nicht er selbst aus Versehen *se mete en esgart qui puisse passer nuit* <sup>8)</sup>.

Da das Urtheil sich stets strenge an den Wortlaut der Urtheilsbitte anschliessen musste, so konnte der Beklagte — wollte er die Sache

1) Jean d'Ibelin ch. 34. Cf. Abrégé du Livre des Ass. de la Cour des Bourg. p. I, ch. 10, Beugnot t. II, 305 . . . et quant il ce vodra pozer sur l'esgart, que il ne ce preigne pas de droit à ce que le clamant a dit, mais que il ce costée et metre ce sur l'esgart. Vgl. Wilken Gesch. der Kreuzzüge I. 389.

2) Jean d'Ib. ch. 47.

3) vuyt, vide, vain, inutile. Dupin et Laboulaye. Gloss. s. v. vud. Philippe de Navarre ch. 89. Beugnot I, p. 562. Siehe unten Note 8.

4) Qui se poze sur court en autre dit que en celui de son aversaire, l'esgard passe en vud: Clef Art. 26, und: La court ne deit faire esgart, se l'un des carellanz ne s'aert à l'autre: So der Kläger, welcher verlangt, dass der Beklagte sich an die Sache halte. Jean d'Ibelin ch. 47.

5) Jean d'Ib. ch. 34.

6) Phil. de Navarre ch. 89.

7) Ph. de Nav. ch. 4.

8) Nicht nuit, wie Beugnots Text p. 479 und 562 (Phil. de Nav. ch. 4 und ch. 89) lautet. In Note a zu Phil. de Nav. ch. 4 versucht Graf Beugnot vergeblich die Lesart nuit zu erklären. Les mots 'qui puisse passer nuit' semblent indiquer que le demandeur doit faire tous ses efforts pour empêcher que l'esgart ne soit remis du jour au lendemain. Das Gezwungene und Unpassende dieser Auslegung fühlt Beugnot selbst, allein er findet sich mit seinen Bedenken dadurch ab, dass man in jenem Passus eben nur zu sehen habe le conseil donné au demandeur de presser le jugement de sa requête (!). In Abrégé I. c. einer Stelle, welche gegen Ende wie

in die Länge ziehen — über einen und denselben Gegenstand eine beliebige Anzahl von Urtheilsfragen stellen, falls ihn nur seine *copia verborum* nicht im Stiche liess. Er beehrte nämlich jedes einzelne Urtheil *sauf son retenail*, d. h. mit dem Vorbehalte, die Bitte, falls sie verweigert würde, aus anderem Grunde abermals stellen zu dürfen. War er mit einem Urtheilsantrag gefallen, so brachte er ihn mit einer kleinen Änderung des Wortlautes von neuem ein. Hatte er z. B. zu antworten in einer Streitsache, in welcher er von Rechtswegen keinen Anspruch auf *jour de conseil* erheben durfte, so erklärte er trotzdem, den Gang der Verhandlung chicanös verzögernd:

*Je viaus avoir jor se la court l'esgarde, por ce que je entens que l'on deit avoir de toz noviaus claims jor, se usage ne le tolt.*  
Wurde ihm die Frist durch Urtheil verweigert, so sagte er:

*Je viaus avoir jor se la court l'esgarde, por ce que je entens que l'on deit avoir jor à toz noviaus claims, se costume ne le tolt.*  
Auch hiemit abgewiesen wiederholte er seine Bitte Wort für Wort mit der Änderung, dass er diesmal statt *usage* resp. *costume* den Ausdruck *assise* setzte. Geringfügige Umstellung anderer Worte oder Zusätze geben dann den Stoff zu neuen Urtheilsfragen, von denen wieder jede durch die Permutation mit *usage*, *costume* und *assise* verdreifacht werden konnte. Materielle Unterschiede obwalten zwischen den einzelnen Urtheilsfragen in der Regel nicht; nur die engbrüstigste Wortinterpretation ermöglichte dieses Spielen und Necken mit Worten, welches die Geduld des Gegners nicht minder auf die Probe gestellt haben mag, als dies Jean d'Ibelin bezüglich des Lesers in ch. 43 thut, wo für Umwandlung einer und derselben Urtheilsfrage eine lange Reihe von Mustern aufgespeichert ist. Der Kläger kann übrigens dem Beklagten den Weg solcher Chicane dadurch verlegen, dass er ihm die etwa möglichen Vorwände vor dem Munde wegnimmt und die denkbaren Stichworte alle, die jener in ebenso viele Urtheilsfragen vertheilen würde, in eine Formel zusammenfassend um ein Urtheil entgegengesetzten Inhaltes fragt <sup>1)</sup>.

Beugnot II, 305 in Note b sagt: est tirée presque textuellement du Livre de Philippe de Navarre (ch. 3, l. 478 u. ch. 4, l. 497) findet sich die richtige Fassung 'passer en vuyt'. Vergl. noch Clef Art. 26, Jean d'Ib. ch. 47 und den italienischen Text bei Canciani Barb. Leges ant. V, 171, Ass. regni Hierosol. c. 70.

<sup>1)</sup> Z. B. que il est uz ou costume ou assise ou reiaume de Jerusalem qui tolt le jor à tel claim. Jean d'Ib. ch. 44. Vergl. oben S. 686. N. 1 die Stelle aus Style de Norm.

Wurde Frist gewährt, oder die Sache aus einem anderen Grunde vertagt, ehe der Beklagte sich in den Streit eingelassen, so mag dieser bei Fortsetzung des Verfahrens verlangen, dass der Kläger seine Klage wiederhole. Recordiert er sie nicht genau so, wie er sie das erstemal vorbrachte, so hängt sich der Gegner an die Änderung der Worte und begehrt wegen *creissance* oder *changement dou claim* <sup>1)</sup> neue Frist. Dieses Recht auf Wiederholung der Klagworte bietet dem Beklagten u. a. auch den Vortheil, dass der Kläger, der seine Klage zum erstenmale richtig angebracht hatte, bei der Wiederholung vielleicht missespricht und dadurch jenem die Gelegenheit gibt, ihn beim Worte zu fassen <sup>2)</sup>.

Die Wortinterpretation begründet nach ihrer negativen Seite hin die Anwendung zahlreicher Retenails (*retenue, retenuta*). Was sich nicht von selbst versteht — und in diesem Rechtsgang versteht sich eben nichts von selber — muss ausdrücklich vorbehalten werden. Nicht durch eigene Triebkraft bewegt sich der Proceß von der Stelle. Die Anträge der Parteien müssen ihn in Bewegung bringen und dann rollt er eben nur so weit vorwärts, als er geschoben wird. Das Princip der strikten Auslegung fixiert so zu sagen die jeweilige Situation, in welcher die Partei in einen processualen Act eintritt, so dass sie sich, was sie zur Durchführung desselben nöthig hat, ausdrücklich vorbehalten muss. Unterblieb der Vorbehalt, so tritt die Fiction eines stillschweigenden Verzichtes ein, wenn dieser auch nach den Regeln gesunder Auslegung nicht im geringsten in der Absicht der Partei liegen konnte. Ein auffallendes Beispiel bieten die *gages de bataille*. Die Waffen, deren man sich dabei zu bedienen hatte, waren mit ängstlicher Genauigkeit bestimmt. Man sollte denken, dass derjenige, welcher einen Kampfvertrag abschliesst, selbstverständlicher Weise sich zum Kampfe in der herkömmlichen und standesgemässen Bewaffnung erbietet. Nach altfranzösischem Processrecht hielt man dies anders. In die Formeln, durch welche der Kampfvertrag abgeschlossen wurde, musste auch der Vorbehalt der Bewaffnung mitunter sogar mit Erwähnung der einzelnen Waffenstücke aufgenommen werden <sup>3)</sup>, wollte man nicht ohne Waffen kämpfen. Nach dem

<sup>1)</sup> Jean d'Helin ch. 51. Cf. *Stilus Curiae Parlamenti* c. 1.

<sup>2)</sup> *Anc. Coust. du Châtelet* Art. 35.

<sup>3)</sup> *Ordonn. von 1306 bei Du Cange Gl. II. 956. Cf. Const. du Chât. Art. 38.*

Stylus Parlamenti wäre der Gentilhomme, der den Vorbehalt der staudesmässigen Waffen vergisst, genöthigt, zu Fuss *et cum armis unius pugillis* zu fechten. Der Verfasser des Stylus findet diese Bestimmung zu hart, spricht sich gegen deren Anwendung aus, räth aber dennoch um der grösseren Sicherheit willen, die Clausel nicht zu vergessen <sup>1)</sup>. Auf den Kampfvertrag bezieht sich auch das *retenail d'avoué*. Zur Durchführung des gerichtlichen Zweikampfes war es nämlich bei gewissen Klagen gestattet, sich einen Vertreter (*avoué*) zu wählen. Sonst liess das Recht nur im Falle der echten Noth die Vertretung im Kampfe zu. Stets aber musste bei Abschluss des Kampfvertrages die Stellung des Kämpen vorbehalten werden <sup>2)</sup>. Wer diesen Vorbehalt anzubringen vergass, musste, wenngleich ein *homme qui a son essoine*, in eigener Person kämpfen, konnte. *segont les moz*, keinen Vertreter stellen (*se changier*).

## VI. Einzelne Formalacte.

Über die rechtliche Bedeutung der Form sprechen die Quellen, wie das in der vorwiegend praktischen Methode derselben liegt, nur dort wo die einzelnen Formalacte des Processus zur Sprache kommen. Selbst dann begnügen sie sich häufig damit, die Beobachtung der Form einzuschärfen, ohne sich über die Folgen des Formverstosses zu äussern, so dass man mitunter in begründetem Zweifel sein kann ob eine eigentliche Formvorschrift oder nur ein aus Gründen der Zweckmässigkeit ertheilter Rathschlag, etwas so und nicht anders zu machen, vorliege. Die Lösung solcher Zweifel wird manchmal nur dadurch möglich, dass man den Zusammenhang untersucht, in welchem die einzelne processuale Handlung zu dem Organismus des Processus überhaupt steht. Abgesehen hievon lässt der Einfluss des Formalismus auf die Gestaltung des Verfahrens sich nicht zur vollen

<sup>1)</sup> Et sunt qui dicunt haec esse de consuetudine Gallicana. Sed talis consuetudo est nimis aspera quia, licet nihil exprimeretur, tamen videtur *se tacite* obligare ad talia peragenda cum armis quae ipsum decent secundum statum suum; sed tamen tutius quod nihil omittat. Stylus Curiae Parlamenti XVI. §. 10.

<sup>2)</sup> Item debet precavere ut faciat mentionem de avvocato. quia si non faceret, per se ipsum oporteret quod duellaret: Stylus Cur. Parl. XVI. §. 9. Vergl. ferner Beaumanoir LXI. 3. Li Livres de Justice et de Plet §. 1, XIX. 4: 9. Glanvilla §. 5, II. 3

Anschauung bringen, wenn nicht die einzelnen Formalacte in ihrer rechtlichen Bedeutung klar gestellt werden. Aus diesen Gründen dürfte es das Beste sein, hier einen Streifzug durch den ganzen Process zu machen und nach der natürlichen Aufeinanderfolge einzelne processuale Acte herauszugreifen, bei welchen das Formenwesen sich geltend macht. Doch soll damit ebenso wenig eine systematische Darstellung des Rechtsgangs, als eine erschöpfende Behandlung seiner Förmlichkeiten geboten werden.

#### 1. Die Klage.

Was den Ausgangspunkt des Verfahrens vor Gericht, die Klage betrifft, so gilt der Satz, dass eine Klage, der ein rechtliches Erforderniss mangelt, nichtig ist. *Qui viout fere sa demende, ne vaut riens sa demende, se ele n'est à droit dite* <sup>1)</sup>. Welches sind nun diese rechtlichen Erfordernisse? Im allgemeinen lässt sich nicht behaupten, dass für jede einzelne Klage bestimmte herkömmliche Formeln bestanden hätten, deren Nichtbeachtung die Klage zu Fall brachte. Sie war vielmehr in der Regel schlichte Rede der Partei. Dass ihr Wortlaut im Einzelnen durch die Grundsätze des materiellen Klagrechtes bedingt wurde, ist ein Moment das hier nicht in Betracht kommt. Für gewisse Klagen jedoch hat die Nothwendigkeit bestanden, bestimmte Stichworte und formelhafte Redewendungen in die Klage aufzunehmen und von da aus ist die weitere Entwicklung mitunter zur Bildung vollständiger Klagformeln vorgeschritten. Ich nenne solche Klagen förmliche Klagen, da sie eben als eine bestimmte Art des gerichtlichen Angriffes sich vor den übrigen auszeichnen. Allenthalben gelten als förmlich die Duellklagen, d. h. solche, bei welchen der Kläger von vorneherein sich auf die Entscheidung der Beweisfrage durch gerichtlichen Zweikampf beruft. Wer eine solche Klage anbringt, doit dire *les moz par quoi bataille i soit* <sup>2)</sup>, debet dicere *verba duelli* <sup>3)</sup>, *verba appellum facientia* <sup>4)</sup>. In einer anglo-

1) Li Livres de Jostice et de Plet, §. 2, (liv.) II., (titre) 14.

2) Cf. Li Livres de Jostice, §. 3, XIX, 10. Vergleiche Fügungen wie: et l'en dit que en tex paroles a bataille: l. c. §. 2, XIX, 7; et l'en dit que tex moz font bataille: l. c. §. 2, XIX, 10; et l'en dit que de tex moz nissent batailles: l. c. §. 3, XIX, 22. §. 4, XIX, 24; et de tel parole nest bataille: l. c. §. 4, XIX, 27.

3) Somma de legibus . . . Normannie, §. 7, II. 2.

4) Bracton 139 b. Vergl. noch die 'mouz de la bataille' in §. 57 der Compilatio de usibus Andegaviae.

normannischen Rechtsquelle wird der Appell geradezu definiert als *pleynte de homme fete sur autre orek purpos de ly atteyndre de felonie par motz a ceo ordeyneez* <sup>1)</sup>. Im übrigen gehen die einzelnen Coutumes betreffend die formale Gestaltung der Klagen sehr auseinander. Unter den französischen Territorialrechten ist das der Normandie hierin den übrigen vorangeeilt. Und dieses selbst ist wiederum von seinem Tochterrechte, dem anglo-normannischen Rechte in der formellen Individualisierung der Klagen überholt worden. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, alles zusammenzutragen, was sich von formelhaften Klagbestandtheilen in den französischen Rechtsquellen vorfindet. Für unseren Zweck werden einige Beispiele genügen.

Für die Mordklage stellt der Verfasser des *Abrégé du Livre des Assises de la Cour des Bourgeois* vier formelle Erfordernisse auf. Der Kläger soll die Leiche des Ermordeten vor Gericht bringen um daselbst die Todeswunde besichtigen zu lassen. In der Klagformel muss er erklären, dass der Beklagte *a doné les cos à Johan* (dem Ermordeten) *qui là est tout present, lequel yl a meurtri desloiaument et felenessement*. Für den Fall des Leugnens erbiete er sich zum Zweikampf mit den Worten: *je suis prest et apareillié de montrer li de mon cors contre le sien et de rendre le mort ou recreant en une heure dou jour*. Zum Schlusse seiner Klage biete er mit der Formel *vessi mon gage* sein Kampfpfand an. Verfehlt wäre demnach die Klage, wie das *Abrégé* ausdrücklich hervorhebt, 1. wenn der Kläger es unterliesse, die Leiche vor Gericht zu bringen, 2. wenn er vergässe der Wunden zu erwähnen, mögen diese auch noch so ersichtlich sein (*que il n'eust en son clain fait mencion des cos dou murtre, encores fust il apurant*). Sie wäre drittens nichtig, wenn er einfach gesagt hätte, er sei bereit *à prover de son cors si con la court esgardera*, wenn er also betreffend die formelle Durchführung des Beweises sich auf einen näheren Ausspruch der Dingleute berufen hätte [*se couvrir du fait de la court* <sup>2)</sup>]. Ein vierter Nichtigkeitsgrund wäre es, wenn er versäumt hätte sein Kampfpfand anzubieten. In diesen Fällen könnte der Beklagte, nachdem er den Mord rechtsförmlich geleugnet, geltend machen, dass der Kläger

<sup>1)</sup> Britton (ed. Nichols) I, 97.

<sup>2)</sup> *Abrégé* p. II, c. 26. Vergl. über die *Couverture de court* unten den Abschnitt von den Cautelen.

*n'aurait pas porsen son claim si comme il devoit.* Das Gericht müsste dann den Beklagten wegen Mangelhaftigkeit der Klage freisprechen und der Kläger würde wegen *fauce clamour* in die Busse von  $7\frac{1}{2}$  *sous* verurtheilt.

Nach normannischem Rechte musste jeder Klage, die an Leib oder Leben ging, die Clausel beigefügt werden, dass die Unthat, über welche man klagt, geschehen sei *cum feloniam in pace dei et ducis* <sup>1)</sup>). Nicht-erwähnung der Felonie oder des Bruches des herzoglichen Friedens machten den Kläger sachfällig. Auf demselben Standpunkte steht das anglo-normannische Recht. Nach Bracton <sup>2)</sup>) *cadit appellum, si non fiat mentio de pace domini regis* und *nullum appellum, nisi fiat mentio de feloniam facta*. Auch nach Britton kann der Appell vom Beklagten als nichtig angefochten werden bei Hinweglassung der 'Felonie', *pur le omissioun de nostre pes enfreynte* <sup>3)</sup>) und ausserdem *pur le omissioun de autre parole de la substauce del apel* <sup>4)</sup>). So wäre es z. B. ein Grund für die Hinfälligkeit des Appells, wenn jemand sagen würde *ceo vous mostre Jehan* statt *Jehan apele*. Ein Appell ohne das Wort *apeler* war ebensowenig möglich, als heute jemand einen gültigen Wechsel ausstellen kann, ohne das Wort Wechsel zu gebrauchen.

Wer nach dem Rechte von Orleans wegen 'Roberie' klagen wollte, musste *le voir et le savoir* in die Klage aufnehmen, d. h. er musste behaupten, dass er die That gesehen oder den Beklagten im Besitze der geraubten Sache gefunden habe. Wurden diese Worte vergessen, so konnte der Beklagte erwidern: *Come cil ne die mie de savoir ne de voer . . ne ne die mie qu'il n'ait ven sési de la chose . . je ne li voil respondre, se droiz n'est*. Die Clausel *se droiz n'est* ist Cautel, um sich vor den Folgen unbedingter Verweigerung der Antwort zu schützen. Rechtens ist, dass in solchem Falle der Beklagte auf die Klage nicht zu antworten braucht <sup>5)</sup>).

Die Aufstellung des Klagvorwurfs an sich genügte nicht zu einer vollständigen Klage. Wie dies für die Mordklage schon aus der

<sup>1)</sup> Somma de leg. Norm. §. 6. II. 8.

<sup>2)</sup> Bracton Fol. 141.

<sup>3)</sup> Über das Erforderniss des sächsischen Rechtes, in die Zweikampfklage das Moment des Friedensbruches aufzunehmen, vergl. Siegel Gefahr 9 ff.

<sup>4)</sup> Britton bei Nichols I, 111.

<sup>5)</sup> Li Livres de Justice §. 3. XIX. 11.

oben angeführten Stelle des *Abrégé* hervorgeht, musste der Kläger sich zugleich bereit erklären, dass er die Klagthatsache beweisen werde, falls der Beklagte sie leugnen würde. Nach dem *Livres de Justice et de Plet* erhielt die Klage in der Regel folgende Schlussformel: *s'il le conoist, biau m'en est; s'il le nie, je sui prez dou mostrer et de l'avérer* . . .<sup>1)</sup> Bei Duellklagen musste der Beweis *en champ et par bataille* ausdrücklich angeboten werden. Sonst genügte häufig die Erklärung, dass man beweisen werde; über das Wie, konnte man sich auf das Urtheil der Cour berufen. — Das normannische Recht kennt eine Form von Klagen, bei welchen der Kläger von vornherein mit einem Zeugen auftreten muss<sup>2)</sup>. Die Wissenschaft dieses Zeugen bot er nicht in eigener Rede an. Hatte er den Klagvorwurf erhoben, so musste im Anschluss an die Klagworte der Zeuge die Wahrheit derselben versichern. Wenn z. B. der Kläger klagte: *Ego queror de Titio, qui . . . in facie me percussit*, so fiel sofort der Zeuge ein: *hoc est verum, vidi et audivi et esgardium curie super hoc facere sum paratus*. Durch diese Äusserung des Zeugen ist übrigens der Vertheilung der Beweisrolle nicht präjudiciert; sie bildet nur ein formelles Erforderniss der Klage. Würde der Zeuge in seiner Erklärung das *vidi et audivi* oder das Anbot *se esgardium curie super hoc facturum* hinweglassen, so wäre der Kläger mit seiner Klage gefallen<sup>3)</sup>. Die genannte Formel kommt zur Anwendung bei den *actiones simplices*, d. h. jenen Klagen, welchen der Beklagte mit seinem durch Eideshelfer unterstützten Reinigungseide, *per disresinam*<sup>4)</sup> entgegen kann. Eine

1) l. c. §. 1, XIX. 3; 1. XIX. 8; 2. XIX, 10; 4. XIX. 24.

2) *Sciendum . . . quod quociensunque hujusmodi querele inter pares deducuntur, actor testem habere tenetur vel decidet a querele*. §. 9, *Somma II*, 63. Vergl. §. 6 der *Compilatio de usibus Andegaviae*.

3) §. 6, *Somma II*, 19. §. 4 u. 3. II. 18.

4) Der Umstand, dass der Kläger die Klage mit einem Zeugen erhebt und trotzdem der Beklagte zur *disraisina* gelangt, gibt dem vieleiterten Satze in §. 1, *Somma II*, 63: *'Et quoniam facti proprii unusquisque presumitur scire melius veritatem. desresina de facto, quod ei obiicitur, conceditur insecuto'* erst sein volles Verständniss. Gegen eine zeugnisslose *actio simplex* bedarf der Beklagte i. d. R. nicht einmal der *Disresina*, er braucht auf eine solche gar nicht zu antworten. Vgl. §. 3, *Somma I*, 64 und §. 9, II. 63, ausserdem *Marnier Établissements et Coutumes de l'échiquier de Normandie* 45, de *response*. Will der Beklagte sich nicht losschwören, so kann er den Eid des Zeugen verlangen. *Établ. . . de Norm.* 29; Konrad Maurer *Beweisverf. nach deutschen Rechten in Kritische Übersicht* V. 330.

andere Formel lautet: *hoc vidi et audivi et puratus sum probare ad esgardium curiae*. Der Zeuge muss sie anwenden in *grossis querelis*, nämlich bei Klagen, in welchen auf gerichtlichen Zweikampf erkannt wird. Was von der Formel der schlichten Klage mit Zeugen, gilt auch von dieser. Jede Änderung oder Hinweglassung würde die Klage wirkungslos machen <sup>1)</sup>.

War jemand mit seiner Klage, sei es wegen Formfehlers sei es aus einem andern Grunde gefallen, so trat das Sprichwort in Geltung: *fautes valent exploits*. Der Beklagte wurde von der Verpflichtung, auf die Klage zu antworten für immer losgesprochen, vorausgesetzt, dass er den Formfehler des Gegners geltend zu machen gewusst. Dieser kann nicht etwa später in derselben Sache eine verbesserte Klage einbringen; er würde mit derselben trotz Änderung des Klaggrundes nicht mehr gehört werden. Denn *secundum consuetudinem Francie ex quo aliquis cadit a petitione sua secundum unum modum petendi, postmodum per alium modum petendi. . . non debet audiri*, ein Satz, welchen das Pariser Parlament in einem Urtheile vom Jahre 1260 aussprach <sup>2)</sup>.

## 2. Die Antwort.

An die Worte der Klage schliesst sich mit peinlicher Genauigkeit die Antwort <sup>3)</sup> des Beklagten an. Soweit im Rechtsgang das strenge Recht in Kraft geblieben, konnte der Beklagte die Klage nur Wort für Wort den Klagworten entsprechend negieren <sup>4)</sup>. Jede Discrepanz zwischen den Worten seiner Entgegnung und den Worten der Klage hätte ihn zu Fall gebracht.

Am entschiedensten wird das Erforderniss der Congruenz von Antwort und Klage in den normannischen Rechtsquellen hervorgehoben. Nach den *Statuta et Consuetudines Normannie* <sup>5)</sup> war der

<sup>1)</sup> §. 5, Somma I, 64.

<sup>2)</sup> Olim I, 470, N. 6.

<sup>3)</sup> Schäffners Behauptung in R. V. Frankr. III, 511: In den Zeiten des Feudalrechts war hiefür (für die Antwort) ebensowenig eine bestimmte Form vorgeschrieben als für die Klage, ist in ihrer Allgemeinheit bezüglich ihrer beiden Theile unhaltbar.

<sup>4)</sup> Vergl. für den altdutschen Process Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens I, 226 ff.; über die Herschaft dieser Regel im gleichzeitigen Processrecht Deutschlands Siegel, Gefahr II.

<sup>5)</sup> Warnkönig, franz. Staats- und Rechtsgesch. Urkundenbuch II, 43: Ad quod tenens tenetur negare et respondere negative verbo ad verbum.

Beklagte, der sich gegen eine Klage *de hereditate disforciata* vertheidigte, genöthigt, Wort für Wort zu widersprechen. In der Sammlung der Urtheile des normannischen Echiquier <sup>1)</sup> findet sich ein Rechtstreit über eine Friedensbruchklage vom Jahre 1213, in welchem der Beklagte *negavit verbo ad verbum et optulit se defendere sicut debebat* <sup>2)</sup>. Die *Somma de legibus* hebt bei Erörterung der einzelnen Criminalklagen das wortweise Ableugnen des Beklagten in der Regel ausdrücklich hervor <sup>3)</sup>. Ein ähnlicher, wenn auch minder peinlicher Formalismus waltete bei den schlichten Klagen des normannischen Rechts. So hatte z. B. auf die oben S. 703 ausgedescribene Klagformel der Beklagte zu antworten: *Istam lesionem tibi non feci et iste qui super hoc testem se constituit, nec vidit nec audivit quod paratus sum desvesnare*. Er musste also einmal die Klagthatsache widersprechen, aber ebenso die Äusserung des Zeugen, die ja einen nothwendigen Bestandtheil der Klage bildete. Hätte er letztere bei der Antwort nicht berücksichtigt, so wäre er mit derselben gefallen, wenn gleich die Erklärung eine That nicht verübt zu haben als selbstverständlich in sich schliesst, dass der Zeuge davon nichts gehört und nichts gesehen habe <sup>4)</sup>.

Das wortweise Leugnen der Klage schloss für den Beklagten keine geringe Gefahr in sich, zumal dann wenn er auf die Klage — wie dies in peinlichen Sachen der Fall war — ohne allen Verzug antworten musste. Aus dieser Erwägung ging die Einrichtung hervor, dass man den Beklagten zweimal antworten liess, zuerst formlos und dann nach vorausgegangener Berathung mit Freunden und Helfern in der durch das strenge Recht vorgeschriebenen Weise. Eine solche Unterscheidung von formloser und formeller Antwort macht schon ein Privilegium, welches die Grafen Guido und Ivo von Amiens in den Jahren 1091—1095 der Grafenschaft Amiens

<sup>1)</sup> Delisle, *Recueil de Jugemens* 29, N. 113.

<sup>2)</sup> Das Urtheil lautet auf Beweisführung *per Dei iudicium ferri candentis*.

<sup>3)</sup> *Sequela de multro* §. 1, *Somma* II, 2: *T. autem hoc denegat verbo ad verbum*. — *De roberia et assaltu* §. 2, *Somma* II, 4: *alio se defendere offerente super hoc verbo ad verbum negante*. — *De treuga fracta* §. 3, *S. II*, 5: *defensore autem verbo ad verbum denegante vadia recipienda sunt*. — *De traditione principis* §. 2, *S. II*, 6: *alio autem negante verbo ad verbum vadia recipienda sunt*. Und öfter.

<sup>4)</sup> §. 7, *Somma* II, 18.

gegen die Bedrückungen der *viccornites* verliehen <sup>1)</sup>. Wurde jemand wegen Diebstahls beklagt, so war er befugt den Diebstahl sofort auf die Klage hin *absque circuitu verborum* zu leugnen. Nachdem er hiemit dem Erforderniss unverzüglicher Antwort genügt hat, soll der Vicecomes ihm erlauben, ein Gespräch zu halten, und erst nach gepflogenen Gespräche ist er verpflichtet, in rechtsförmlicher Weise *verbis utens, quae ad rem pertinent* auf die Klage zu antworten.

Eine ähnliche Scheidung findet sich noch in einem Arrêt des Pariser Parlaments von 1286 angedeutet <sup>2)</sup>. Es handelt sich um eine peinliche Klage (wegen Bruchs des *asseurement* <sup>3)</sup>). Der Beklagte *statim negata prodicione et pravitate* zieht sich zurück um ein Gespräch zu halten. Indessen entspinnt sich ein Kompetenzstreit. Der Vertreter des Grafen von Artois erhebt in dessen Namen Anspruch auf die Judicatur des Processes. Der Beklagte *bene retinebat respondere quantum de jure deberet in curia ista (regis)* für den Fall, dass der Graf von Artois mit seinem Kompetenzanspruche nicht durchdringen sollte. Aus diesem Vorbehalte rechtsförmlicher Antwort erhellt, dass jenes *statim negare* nicht als solche betrachtet wurde. Auch wäre nach ertheilter Antwort (*le plet entamé*) eine derartige Intervention eines angeblich Jurisdictionsberechtigten nicht mehr zulässig gewesen <sup>4)</sup>.

Auch in der Normandie hatte der Beklagte jenes Recht. Wenigstens hebt es die *Somma de legibus Norm.* bei der *sequela ussaltus et (de) fracta pace* ausdrücklich hervor <sup>5)</sup>. *Appellatus debet negare ne quicquam* <sup>6)</sup> *in clamore expositum et petere licenciam consulendi et si habito consilio verbo ul verbum factum negaverit, vadia sunt recipienda.* Es war also auch hier dem Beklagten gestattet, zuerst formlos zu leugnen, sich hierauf mit den in der Nähe anwesenden Helfern zu berathen und erst dann die Klage Wort für Wort zu leugnen. Bei schlichten Klagen war eine formlose Negation nicht nöthig;

1) Thierry, Monuments de l'histoire du Tiers État I. 22.

2) Olim I, 737, N. 31.

3) Vergl. Stein-Warnekönig, fr. St. u. R. G. III. 197 ff.

4) Cf. Beaumanoir VII, §. 21: On doit savoir que responses sont plet entamé, por quoi li sires ne rent pas se cort

5) §. 4, S. II, 8.

6) Vergl. das 'negata prodicione et pravitate' in dem oben erörterten Arrêt

der Beklagte brauchte überhaupt erst nach ausgeübter *licencia consuleudi* zu negieren <sup>1)</sup>).

Eine weitere Erleichterung, die zu Gunsten des Beklagten eingeführt wurde, bestand darin, dass man ihm erlaubte, anstatt der wortweisen Negation einfach zu sagen: Ich widerspreche das, was der Kläger vorgebracht hat, Wort für Wort. Die *Statuta et Consuetudines* der Normandie enthalten eine interessante Mittheilung <sup>2)</sup> über eine derartige Beschränkung des Formalismus in den Gerichten der herzoglichen Lehnslente <sup>3)</sup>. Es sei, so lautet der Bericht, dem Seneschall der Normandie <sup>4)</sup> geklagt worden, dass die Dingleute in den Gerichten der *milites*, die Ordnung des Rechtes verdrehend unschuldige Leute in die *misericordia* des Gerichtsherrn setzen und dem Gerichtshofe Busse zahlen lassen. Wenn nämlich der Beklagte nicht Wort für Wort auf die Worte der Klage <sup>5)</sup> antworte, oder die *Disraisina*, den Reinigungseid, anzubieten vergesse, verurtheile man ihn, *quod in misericordia esset domini curie* <sup>6)</sup>. Um diese

1) §. 6, 7, Somma II, 18.

2) Warnkönig a. a. O. II. 26. Marnier, Établissements et Coutumes, Assises et Arrêts de l'échiquier de Normandie au treizième siècle (1207 à 1243), 43. De Response. Der lateinische Text ist hie und da corrumpt, daher ich stellenweise den französischen vorziehe.

3) Die Fälle des *placitum spadae* sind als herzogliches Reservat von der Jurisdiction der *milites* ausgeschlossen, daher das hier Gesagte keinen Schluss auf die Behandlung der hohen Criminalfälle gestattet.

4) Es ist wohl Guillaume fils de Raoul gemeint, auf welchen 1200 Guarin de Glapion folgte. Cf. Stat. Warnkönig a. a. O. 22.

5) mot à mot à toutes les paroles. Marnier l. c.

6) Die Verurtheilung in *misericordiam* begründet in der Regel eine arbiträre Vermögensstrafe, *amerciament*. Der Verurtheilte ist in Bezug auf sein bewegliches Vermögen *en merei, dongier, dans la volonté du seigneur*. Im Laufe der Zeit haben sich für die verschiedenen Stände fixe Sätze ausgebildet. Für die Normandie vergl. Stat. et Cons. de emendis, Warnkönig a. a. O. II. 21. Die *misericordia* spielt im normannischen Rechte eine bedeutendere Rolle, als Gneist, Das englische Verwaltungsrecht (Berlin 1867) I, 172 anzunehmen scheint. Wie man aus Felisle's Recueil entnehmen kann, ist sie regelmässige Folge der Sachfälligkeit *pro falso clamore* des Klägers, *pro judicio expectato* von Seite des Beklagten; sie tritt ein *pro recordatione expectata* und in vielen andern Fällen, welche aufzuzählen hier nicht der Ort ist. Vergl. Delisle, Des revenus publics en Normandie l. c. und in den Grands Rôles die Rubriken de *misericordis*. Begrifflich findet sich das *Amerciament* schon in den Capitularien, so in §. 7, Cap. Pipp. von 754 oder 755, Pertz 31 wegen unbefugter Reclamation einer *major persona*. In regis

Härte abzuschaffen verfügt der Seneschall, dass es genüge, wenn der Beklagte sofort auf die Klage hin, ohne ein Gespräch zu halten<sup>1)</sup>, alles was der Kläger vorbrachte, widerspricht, *jà soit ce que il ne respont pas mot à mot à chascune parole*. Es solle hinreichen, wenn er antwortet: *ego pernego per eadem verba per que me reptatis*<sup>2)</sup>, ohne diese Worte alle einzeln anzuführen. Zudem solle die Negation der Klage das Anbot des Reinigungseides schon in sich schliessen. *Si negat offert jam disraisnare et bene respondet, licet expresse non dixerit se disraisnare*. Hat jedoch der Beklagte auf die Klage hin um Consilium gebeten, den Platz verlassen und Gesprächs gepflogen, dann *bene debet ad singula verba accusantis respondere et ea rememorare vel in emendatione curie remanebit*<sup>3)</sup>. Der strenge Formalismus wird also, so weit die Kompetenz der Curia militum reichte, nur mehr für den Fall der Befragung des Conseils aufrecht erhalten. Wenn der Beklagte darauf verzichtet und sofort antwortet, kann er die wortweise Entgegnung vollständig umgehen. Ubrigens enthält unser Bericht einen Zusatz, in welchem offenbar der Verfasser der Compilation — denn als eine solche haben wir die *Statuta et Consuet. Normannie* anzusehen — seine subjective Ansicht über die angeordnete Beschränkung des Formalismus ausspricht. Derjenige, welcher als Beklagter *mot à mot à chascune parole* antworte und die Disraisina ausdrücklich anbiete, sei ein *bons pledierres*, eine Äusserung, die eine Geringschätzung gegen diejenigen in sich schliesst, welche von der gedachten Erleichterung Gebrauch machen.

Eine generelle Negationsformel legt die *Somma de legibus* dem Beklagten gegen die Klage *de hereditate disforciata* in den

---

arbitrio erit.' Mit dem Königsbann ist das Amerciament nicht zu verwechseln, wenn es auch manche Bannfälle absorbiert hat. In den eig. franz. Rechtsquellen findet sich das 'en merci le roy' neben der alten Bannbusse von 60 solidi und ihren Bruchtheilen. Eine eingehende Untersuchung über Entstehung und Ausdehnung des Amerciaments wäre für die Geschichte der Gerichts- und Polizeigewalt von höchster Bedeutung.

1) eum silentio et incontinenti. Warnkönig a. a. O. 26.

2) reptare, hier so viel wie klagen.

3) et (se) il se part del lieu et se va consellier, il doit respondre mot à mot et recorder toutes paroles à l'acuseur et respondre i. ou il remandra en l'amande de la cort. Marnier l. c.

Mund: *Hec omnia ei denego verbo ad verbum nec eius testis vidit nec audivit quod paratus sum deffendere ad esgardium curie* 1).

Auf demselben Standpunkte stehen, selbst bezüglich der criminellen Duellklagen bereits die Assises der Haute Cour von Jerusalem. Das *desmentir mout à mout* wird von Jean d'Ibelin bei den einzelnen Criminalklagen als ein Erforderniss der Antwort in der Regel ausdrücklich hervorgehoben 2). Aus den Antwortformeln, die er gelegentlich mittheilt, ist aber zu entnehmen, dass die Wendung: ich leugne Wort für Wort, für genügend erachtet wurde. Z. B. *Sire, la trayson il defent* (so spricht der Vorsprecher) *et née mout a mout, si come il li met sus et le desment tot mout à mout* 3). Auf die Mordklage antwortet der Vorsprecher im Namen seines Mündels: *Sire tel. . . née et defent mout à mout le murtre et les cos que tel li met sus. . .* 4).

Im anglonormannischen Rechte lässt sich die Auflockerung des ursprünglichen Formalismus in ähnlicher Weise verfolgen. Glauvilla 5) verlangt, dass der Beklagte dem Kläger die Worte der Duellklage negiere. *de verbo in verbum sicut versus eum ostendit*. Das dürfte wohl noch von Aufnahme der einzelnen Klagworte in die Antwort zu verstehen sein. Zweifellos genügte die Negation in Bausch und Bogen zur Zeit Bractons, der uns folgendes durch seine ängstliche Fassung auffallende Formulare einer Antwort bietet: *defendit (appelatus) omnem feloniam et pacem domini regis infractam et quicquid est contra pacem domini regis et mortem et omnia quae versus ipsum proponuntur et totum de verbo in verbum secundum quod contra ipsum proponitur* 6). Bei Britton wird der

1) §. 16, Somma II. 64.

2) Klage wegen fei mentie: et après (deit) faire dire par son conseil et desmentir le mout à mout. Jean d'Ibelin ch. 100. — Wegen Friedensbruch: et quant l'autre vudra respondre, il le doit desmentir mot à mot et dire que il née et deffent tout ce que il li a mis sus. Abrégé p. II, ch. 30, Beugnot II, 343. — Bei Duellklagen überhaupt: et se l'aversaire fait que sage, il neera et defendra ce que l'on li met sus et desmentira l'apeleor mout à mout de quanque il aura dit de lui: Jacques d'Ibelin ch. 17.

3) Jean d'Ibelin ch. 98, Beugnot Ass. I. 162.

4) Jean d'Ib. ch. 91. Vergl. noch Jean d'Ib. ch. 104 (wegen rapine): Sire, je née et defent mout à mout ce que tel me met sus et l'en desment mout à mout. . .

5) §. 3. lib. II, cap. 3. Vgl. Gundermann Über die Einstimmigkeit d. Geschwornen 154 ff.

6) Bracton f. 138<sup>b</sup>, Fleta 34: omnes articulos sibi impositos in appello negare debet seriatim de verbo ad verbum, Cf. Britton l. I. 101.

Beklagte in Bezug auf die Beobachtung der Form dem Kläger gegenüber grundsätzlich begünstigt. Der Kläger soll es nöthiger haben als der Beklagte, seine Worte richtig zu setzen, ohne etwas wegzulassen, damit seine Rede vor dem Rechte bestehe. Dem Beklagten werden dagegen Erleichterungen zugestanden, welche freilich nur die peinliche Härte des durch sie beschränkten Formalismus in grelles Licht setzen. Es soll ihm gestattet sein, *quod il defende les motz de la felonie en gros*. Er soll, wenn er in einem Worte oder in einer Silbe fehlt (*par defaute de mot ou de sillabe*) deshalb nicht für 'non defensus' erklärt werden. Endlich wird der Gefahr für den Beklagten die Spitze dadurch abgebrochen, dass er in Fällen, wo es ihm an das Leben geht, auch dann nicht für überführt gilt, wenn er wegen eines entscheidenden Formfehlers oder sonst aus einem Grunde mit der Antwort fällt, *non defensus* ist<sup>1)</sup>. Hat er in solchem Falle die fehlerhafte Antwort mit eigenem Munde gegeben, so soll die *penaunce*, *peine forte et dure* über ihn verhängt werden, solange bis er sich mit einer bessern Antwort vorgesehen hat. Jedenfalls ein drastisches Mittel, den Parteien die Achtung vor der Form einzupflanzen, denn die *penaunce* bestand darin, dass man barfuss, ungegürtet, entblößten Hauptes Tag und Nacht ohne Unterbrechung auf der nackten Erde des Gefängnisses in Ketten zubringen musste und abwechselnd einen Tag nichts als Brod, den andern nichts als Wasser zu geniessen bekam<sup>2)</sup>.

Die formelle Natur der Antwort zeigt sich u. a. in dem scharf hervortretenden Gegensatze zur Einrede. Eine solche wurde nicht als *response* im technischen Sinne betrachtet. Soweit nicht wie bei Criminalklagen das Erforderniss sofortiger Klagbeantwortung bestand, mussten die Einreden vorgebracht werden, ehe der Beklagte sich auf die rechtsförmliche Antwort eingelassen und ehe etwa die Dingleute auf Begehren des Klägers geurtheilt, dass die Antwort gegeben werden solle<sup>3)</sup>. Die Einreden erscheinen demnach von

1) Britton I, 101. Vgl. Biener, das englische Geschworenengericht (Berlin 1832) I, 112. und Gundermann Einstimmigkeit a. a. O.

2) Britton I, 26. Vgl. Biener Beiträge zu der Geschichte des Inquisitions-Processes und der Geschworenengerichte (Leipzig 1827) 296 ff.

3) Mit Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens. halte ich die wortweise Übereinstimmung von Klage und Antwort für ein Erforderniss des altdeutschen Processes, auf welches die besprochene Einrichtung des franz. Rechtes deutet.

ihrer formellen Seite betrachtet, nur als Mittel, um einer rechtsförmlichen Antwort auszuweichen, als *fuites*, während die Antwort selbst nur striete Negation oder Affirmation der Klage sein kann. Trotz der schwankenden Terminologie der Quellen fehlt es nicht an deutlichen Belegen für die Scheidung von Einrede und Antwort. Nach dem Sprachgebrauche der Olims erklärt der Beklagte, welcher der Klage eine Einrede entgegensetzt, dass er nicht verpflichtet sei zu antworten. . . *Dominus Castri-Radulphi post multa erramenta respondit quod non tenebatur super hoc. . . Petro respondere*, weil er in mehr als dreissigjährigem Besitze des Streitobjectes sei. (Arrêt von 1260 <sup>1</sup>). Dem entsprechend lautet das Urtheil des Parlaments entweder, dass der Beklagte verpflichtet sei zu antworten. . . *iudicatum fuit quod non obstantibus ab ipsa comitissa propositis respondere tenebatur super hoc mercatori predicto* (Arr. v. 1272 <sup>2</sup>), oder dass der Beklagte nicht zu antworten brauche, der Kläger mit seiner Klage nicht anzuhören sei. . . *quod ipsi major et jurati super hoc non debebant audiri* (Arr. v. 1265 <sup>3</sup>), . . *dictum fait eüdem Johanni quod nichil dixerit, per quod milites exinde debeant respondere* (Arr. v. 1259 <sup>4</sup>), . . *Quia dominus rex tenuit ipsam alnetum per 50 annos. . . determinatum fuit, quod non tenetur ipsi monialibus super hoc respondere*. (Arr. v. 1260 <sup>5</sup>).

Anders stellte sich das Verhältniss von Antwort und Einrede, wenn jemand vor Gericht wegen eines Verbrechens (*vilain oeuvre*)

---

zurückweist. Durch die oben erörterte Stelle aus den *Établissements* der Normandie, in welchem Lande salisches Recht sich am kräftigsten und reinsten erhielt, wird meines Erachtens Siegels Ansicht in durchschlagender Weise bestätigt. Wenn die Antwort, wie das jene Norm zur selbstverständlichen Folge hat, ihrem Inhalte nach nur ein volles Ja oder ein volles Nein sein konnte, so ergibt sich hieraus wiederum von selbst, dass eine Einrede in der Antwort nicht Platz fand. Die Rolle, welche im altfranzösischen Process das Urtheil auf Antwort spielt, kam im salischen Verfahren dem *Tangano* zu. Was ich in Zeugen- und Inquisitionsbeweis S. 44 behauptete, nämlich dass das *Tangano* jede Einwendung im technischen Sinne ausschloss, glaube ich daher mit Grund gegen den Widerspruch, welchen Sohn in seiner Arbeit über den Process der *Lex Salica* (Weimar 1867, S. 143, Note 2) erhebt, aufrecht halten zu müssen.

<sup>1</sup>) Olim I, 502, N. 28.

<sup>2</sup>) Olim I, 914, N. 81.

<sup>3</sup>) Olim I, 607, N. 14.

<sup>4</sup>) Olim I, 455, N. 19.

<sup>5</sup>) Olim I, 492, N. 9. Vgl. noch *Li Livres de Justice* I. XVI. 2.

angeklagt wurde. Der Beklagte musste in solchem Falle die Klage ohne Verzug leugnen, widrigenfalls er für überführt galt, eine Norm, die auf der Voraussetzung beruhte, dass der wahrhaft Unschuldige durch das Gefühl seiner angegriffenen Ehre gedrängt werde, gegen den Vorwurf des Klägers ohne Zaudern Widerspruch zu erheben. Soweit überhaupt Einreden zulässig waren <sup>1)</sup>, konnten sie nur nach der Antwort oder höchstens zugleich mit der Antwort vorgebracht werden. Nach dem *Abrégé* soll der Beklagte eine in der Form fehlerhafte Klage rechtsförmlich beantworten und sein Kampfpfand anbieten. Erst dann soll er die Mängel der Klage geltend machen und auf Grund derselben seine Lossprechung verlangen <sup>2)</sup>. Beaumanoir <sup>3)</sup> lässt den Beklagten, wenn er glaubt, dass der Appell unstatthaft sei, die Gründe dafür anführen. Zugleich aber *doit dire que se drois disoit, que ses reasons ne fussent pas bones, par quoi li gage n'i fussent. si met il jus* <sup>4)</sup> *toute vilaine oerre et nie le fet proposé contre li*. Trotz der Einrede wird die Antwort vorgebracht für den Fall, dass man erstere für unbegründet halten würde. Vollständig hat man sich vom ursprünglichen Gesichtspunkte entfernt, wo man sich damit begnügt, dass der Beklagte mit der Einrede den Vorbehalt künftiger Antwort verbinde. So *Li Livres de Justice et de Plet* <sup>5)</sup> bei der Klage wegen Roberie. Nachdem der Beschuldigte die Einrede vorgebracht, erklärt er: *par tant m'en voil passer; et se par tant ne m'en past, plus en dirai, tant que tort ne m'en prendra*.

Wer eines Verbrechens beschuldigt wurde, durfte sich nicht von seinem Platz hinweggeben, ehe er geantwortet, wenn er nicht sachfällig werden wollte. *Cil qui est apelés ne se doit partir de devant le juye, devant qu' il a respondu à l'apel* <sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Einreden, die ein Geständniss der That aber ein Leugnen der Schuld zur Voraussetzung haben, die aus der mangelnden Beziehung des Willens zum eingetretenen Erfolge hergenommen werden, konnten als Negation der Klage zur Geltung kommen, wenn Worte wie *nequitia*, *pravitas*, *felonie*, *trahison* und dergl. die verbrecherische Absicht hetonende Ausdrücke nothwendige Bestandtheile der Klagformel bildeten.

<sup>2)</sup> *Abrégé* p. II, ch. 26. Ebenso folgt in Jean d'Il. ch. 91 die Einrede auf die Negation.

<sup>3)</sup> LXI, 3. Vergl. Loysel, *Institutes coutumières* (ed. Dupin et Laboulaye) II, 187.

<sup>4)</sup> nicht *sus*, wie das Cital bei Loysel a. a. O. hat, das gäbe keinen Sinn. *Jus: en bas, dessous*, Du Cange VII, 211. Dupin und Lab. Gloss. s. h. v. *Metre jus*, hier soviel wie von sich weisen.

<sup>5)</sup> §. 3. XIX, II.

<sup>6)</sup> Beaumanoir l. c. Vgl. *Leges Henrici primi* c. 47.

Nach strengem Rechte durfte er nicht einmal um ein Gespräch bitten, der Richter ihm ein solches nicht gestatten, ehe er nicht auf die Klage hin sich geäußert hat. Gerade dieses Erforderniss hat ja die oben beschriebene Scheidung von formloser und formeller Antwort hervorgerufen. Dort wo man dem Beklagten vor jeder Antwort auf seine Bitte hin das Gespräch gewährte, hielt man den ursprünglichen Grundsatz doch für den Fall fest, wenn er ohne Erlaubniss des Gerichtes sich entfernte. Würde er eigenmächtig seine Freunde und Helfer aufsuchen um mit ihnen die Sache zu besprechen, so gälte er der Klage für überführt. Dies bestimmen u. a. die *Constitutions du Châtelet*. Der Beklagte hat sich ohne richterliche Erlaubniss zu seinen Consulanten zurückgezogen. Nach gepflogener Berathung kehrt er wieder und will antworten. Dem widersetzt sich der Kläger und bittet, dass man den Beklagten auf seine eigenmächtige Entfernung hin gleichwie einen Geständigen richten möge. *Come tel s'est départis de devant vous et sanz respondre à nu demande et sanz congié demander de vous et ore revient — li demanderes doit requerre au Juge<sup>1)</sup> que il tiegne sa demande por confessée et que vous la mettez à exécution ou droit se vous le devez fere<sup>2)</sup>.*

Dieser Formalismus ist namentlich dann gefährlich, wenn jemand, ohne vorgeladen zu sein und ohne vorher von der Klage zu wissen, während zufälliger Anwesenheit vor Gericht belangt wird. Einen anziehenden hierauf bezüglichen Rechtsfall erzählt Beaumanoir XXX, 94. Peter findet den Hans vor Gericht. Ohne ihn früher vorgeladen zu haben, erhebt er in Form Rechtsens eine Zweikampfklage. Hans nimmt sich nicht in Acht, antwortet, dass er Freunde und Rathgeber aufsuchen werde und unterlässt es unkluger Weise, den Richter wegen seiner Entfernung um Erlaubniss zu bitten. So begab er sich denn auf eine Stelle innerhalb der Schranken (*ala à une part du porpris*) und sprach mit seinen Freunden. Hierauf kehrte er zurück um zu antworten. Da behauptet nun der Kläger, er sei überführt, weil er sich vom Richter entfernt habe, und bittet um ein Urtheil. *Il fut jugié que Jehans ne seroit pas condampnés de si vilain cas (traison) por si petite negligence*. Zu Beaumanoir's Zeiten war der strenge Formalismus in Beauvoisis schon viel-

<sup>1)</sup> Der Verfasser fällt aus dem Satzbau

<sup>2)</sup> A. C. du Chât. de Paris Art. 30.

fach abgeschwächt worden. Er stand nicht im Einklang mit den modernen Grundsätzen, welche damals durch das Auftreten der königlichen Beamten <sup>1)</sup> sich in Frankreich Bahn zu brechen begannen. Die Urtheilfinder, die im ausserordentlichen Strafverfahren gewohnt waren, auf die durch 'apprise' gewonnene innere Überzeugung der Schuld hin zu urtheilen, mussten, wenn eine formelle Klage vorlag, unwillkürlich Scheu empfinden, wegen irgend eines kleinen Formfehlers auf 'schuldig' zu erkennen. Der Grundsatz der Billigkeit, welchen die Praxis zuerst ausnahmsweise zur Anwendung brachte, ist aber erst spät und nach zähem Widerstande in die Theorie eingedrungen. Noch Philipps Ordonnanz über den Zweikampf von 1306 bestimmte:<sup>2)</sup> *que se aucune des parties se despartoit de nostre Cour après les guiges jettex et receuz sans nostre congié, iceluy partans. . . soit tenu et prononcé pour recreant et convaincu.* Die Formvorschrift ist dieselbe, wenn sie auch in anderer Anwendung auftritt<sup>3)</sup>. Du Breuil, der Verfasser des *Stylus Parliamenti* erwähnt jenen Rechtssatz als einen, der von manchen aufgestellt werde, fügt aber ähnlich, nur noch entschiedener wie Beaumanoir hinzu: *sed hoc non credo verum, quia non videtur mihi quod curia pro tum modica causa tantum periculum pateretur*<sup>4)</sup>.

Eine Ausnahme von dem Satze, dass auf peinliche Klagen der Beschuldigte unverzüglich antworten müsse, statuiert Jean d'Ubelin für den Fall, wenn jemand in Ketten oder Banden vor Gericht gebracht würde. Ein solcher hat vor allem zu erklären, dass er jede Streiteinlassung verweigere, bevor er nicht von den Ketten befreit sei. Lässt er sich früher zu einer Antwort herbei, leugnet er in Fesseln und kommt es zum gerichtlichen Zweikampf, so kämpft er in derselben Situation, in der er sich auf die Klage einliess, *en fers ou en liens*. Als Motiv dieser sonderbaren Bestimmung dürfte wohl gleichfalls das psychologische Moment in Betracht kommen, dass man in begründeter Berechnung wahrer Leidenschaft von dem Un-

<sup>1)</sup> Sieh Stein a. a. O. 381, 382.

<sup>2)</sup> Du Cange Gloss. H. 956, c.

<sup>3)</sup> Ich brauche wol nicht erst hervorzuheben, dass es sich hier nicht um die Beantwortung der Klage, sondern um das Benchmen beider Parteien nach abgeschlossenem Kampfvertrage handelt.

<sup>4)</sup> Stylus XVI, §. 23 bei Molinæus Opp. III.

schuldigen zuerst den Widerspruch gegen die ungerechtfertigte Fesselung erwartete, während die sofortige Einlassung in den förmlichen Rechtsstreit als stillschweigende Anerkennung gedeutet werden könnte. Übrigens liesse sich auch ein rein formeller Grund anführen. Wie derjenige ohne Waffen kämpft, der sie nicht vorbehält, so derjenige in Fesseln, der nicht von vorneherein deren Abnahme verlangt. Dieses Verlangen muss vor der Antwort gestellt werden. Denn von dieser an wickelt sich bei Zweikampfklagen das Verfahren in streng gemessenen Formen ab und ein Retenail wegen Abnahme der Fesseln kommt unter den Vorbehaltsformeln des Kampfvertrages nicht vor 1).

Eine besondere Form der Antwort ist nach Beaumanoir nöthig, wenn jemand wegen Nichtentrichtung einer Mauth- oder Zollgebühr oder einer fälligen Rente, wegen Versäummiss des schuldigen Zinses oder Zehents belangt wird und der Klage mit seinem Eide entgegen will 2). Fordert der Kläger die schuldige Abgabe, so antworte der Beklagte einfach: Ich habe gethan was Rechtens ist. *J'en ai bien fait ce que je lui*. Dagegen geht das Eidesrecht verloren, wenn er angibt: ich habe bezahlt, oder: ich bin nicht schuldig zu bezahlen. Denn dann müsste er diese Behauptung, vorausgesetzt dass der Kläger sie leugnet, durch 'proeves' beweisen, zu welchen Beaumanoir den Eid (*toy* schlechtweg) nicht rechnet 3). Peter nahm die

1) Jean d'ib. ch. 89. Vergl. oben den Abschnitt V: Anwendungen der Wortinterpretation.

2) Beaumanoir XXX. 68—74.

3) Stein a. a. O. 226 stellt für den von ihm sogenannten Lehnprocess — er ist nichts anderes als das formale Verfahren, das sich in den lehrwürdigen Gerichten länger erhalten hat, als in den durch königl. Beamte verwalteten — die tief einschneidende Behauptung auf: Zeugen galten nicht und alle Art Schwüre als Beweismittel waren ausdrücklich ausgeschlossen. Daraus soll die Nothwendigkeit unbeschränkter Anwendung des Zweikampfs deduciert werden. Wäre es nicht Stein, der das sagt, so würde ich es mir ersparen die Stichhältigkeit der Gründe zu prüfen, die dafür angeführt werden. Von den Zeugen wird später die Rede sein. Die Unzulässigkeit der Eide folgert Stein aus Beaumanoir VI, 31: *Mais les seremens entondons noz es cours où on veut pledier selone l'establisement le Roy, car selone l'ancienne coustume ne quorent il pas*. Stein hat den Zusammenhang dieses Ausspruches mit dem Vorausgehenden nicht beachtet, sonst müsste er sehen, dass unter den seremens die aus dem fremden Processrechte recipierten Gefährdeide gemeint sind, welche die bekannte Ordonnanz Ludwig des Heiligen (v. 1260) in das Verfahren der königlichen Gerichte eingeführt hatte. B VI 30 gibt uns den Inhalt der Eide, von welchen VI, 31 die Rede ist. Der Kläger soll

Waaren des Hans in Beschlag unter dem Vorwand, dass er die ZolgebüÙr nicht bezahlt habe. Der Letztere erklärte, sie einem Sergeant des Peter entrichtet zu haben. Da der Kläger dies bestreitet, wollte Hans *s'en passer par son serement*. Schliesslich bitten beide Theile um ein Urtheil, ob Hans durch die Behauptung der Bezahlung auf den Eid verziehtet habe. Dieses lautet dahin, dass das Eidesrecht verloren, die Bezahlung *par preuves* zu beweisen sei. Beaumanoir knüpft an die Erzählung dieses Rechtsfalles folgende

---

schwören: *qu'il ne demandera fors ce où il quidera avoir droit et que se tesmoins li convient traire. que bons el loiax avant les trera à son essient*. Entsprechend soll der Beklagte schwören: *qu'il connistra verité de ce c'on li demandera en se besongne et qu'il ne metra reson avant à son essient qui ne soit bonne et soulisans*, so wie dass er eventuell seines Wissens nur wahrhafte Zeugen producieren werde. Dieser Calumnieneid ist es, den das coutumiäre Verfahren nicht kennt. Vergleiche noch Beaum. XL, 7: *les principax parties doivent jurer qu'il diront verité en le querele*. Stein's Missverständniss wiederholt sich a. a. O. 346, wo B. VI, 31 als Beleg für den Eid als Beweismittel im Civilprocess angeführt wird (Calumnieneid ist kein Beweismittel) und paart sich mit einem zweiten Missverständniss a. a. O. 347, wo er in B. VI, 31 die Zuschiebung und Rückschiebung des Eides angedeutet, aber nicht entwickelt findet. Die Stelle, die in Betracht kommen kann, lautet: *et se les parties se voloient souffrir de fere serement par acort, ne le doit pas le justice souffrir, ançois apartient à son office qu'il prengne le serement des parties pour encherquier le verité de le querele*. Das heisst nach Stein: Wenn die Parteien einen Schwur par acort ablegen wollen, dürfe der Richter dies nicht leiden, sondern er müsse den Schwur selbst bestimmen. Der Sinn der Stelle ist ein anderer. *Se souffrir* = *s'abstiner*. *se contenter* v. Dup. Lab. Gloss. s. h. v. Beaum. will also sagen: Wenn die Parteien sich par acort der Gefährdeidee entschlagen wollen, dürfe der Richter das nicht dulden, sondern müsse den Eid abnehmen, um sich dessen zu versichern, dass die Parteien es Ernst meinen mit dem Rechtstreite. (Eine Spur des Haupteides hätte Stein mit mehr Recht in Beaum. VII, 17 finden können.) Nach alledem bildet also Beaum. VI, 31 keinen Beleg für die Unzulässigkeit des Eides als Beweismittel im formalen Verfahren.

Den Parteieid hat Beaumanoir in die etwas tumultuarische Aufzählung der 'proeves' ch. XXXIX, 2 ff. nicht aufgenommen. Er betrachtet die 'loy' nicht als proeve, denn der Eid findet sich bei Beaum. in so ausgedehnter Anwendung, dass an ein blosses Vergessen nicht zu denken ist. Er kennt ihn als Reinigungseid in den im Text angegebenen Fällen, bei *defaute d'ajournement* XXX, 75 gegen den Bussanspruch des Seigneur wegen Störung des von ihm eingewiesenen Besitzes XXX, 76, ferner als Würderungseid XXXIX, 79, als Ergänzungseid XXXIX, 47, als Schiedseid VII, 17, ausserdem mehrfach in specieller Anwendung u. a. zur Beschwörung der *Essoine*.

Schlussbemerkung: *Et par cel jugement pot on entendre que qui se veut passer par serement des amessures, dont on se pot passer par coustume, on doit dire tout simplement: J'en ai bien fet ce que je dai.* De Behauptung bezahlt zu haben, wäre eine Einwendung. Ebenso die Erklärung nicht schuldig zu sein; denn dafür musste gegenüber der anerkannten und nicht widersprochenen Gerechtsame des Herrn ein besonderer Befreiungsgrund angegeben werden, z. B. dass die nicht verzollten Waaren für den persönlichen Gebrauch eines *clerc* oder *gentilhome* bestimmt seien, in welchem Fall sie zollfrei sind. Die Einwendung hat zur Folge, dass die ihr zu Grunde liegenden Thatsachen durch Zeugen, Urkunden oder andere *preuves* bewiesen werden müssen, falls der Gegner sie leugnet. Der Beklagte darf sich daher nicht in eine solche Position bringen, dass der Inhalt seiner Antwort als technische Einwendung betrachtet und vom Kläger negiert werden könnte. Darum antworte er ganz allgemein: Ich habe gethan was Rechtsens ist.

### 5. Der Eid.

Aus dem Gebiete des Beweisverfahrens will ich nur die Formalacte des Eides und der Zeugenaussage herausgreifen, dagegen die Formalitäten, welche den *gages de bataille* und den übrigen Ordalien eigenthümlich sind, übergehen. Letztere weil sie bekanntlich die Kirche in ihren Bereich gezogen hatte, so lange sie überhaupt die Ordalien gestattete. Was die *gages de bataille* betrifft, so ist der Einfluss derselben auf die Gestaltung von Klage und Antwort bereits besprochen worden. Von den Kampfeiden und der Eideschelte wird im Folgenden noch die Rede sein. Die eigentlichen Kampfregeln dagegen glaube ich um so eher ausschliessen zu dürfen, als bezüglich derselben das Walten der Gefahr ohnehin allgemein anerkannt wird. Soweit man nämlich bisher das Moment der Form im Processe überhaupt berücksichtigte, hat man sich fast ausschliesslich mit dem Formalismus des gerichtlichen Duells beschäftigt, so dass nach dieser Richtung am wenigsten aufzuhellen übrig bleibt <sup>1)</sup>.

Die Förmlichkeiten des Eides, soweit sie den Act der Eidesleistung selbst betreffen, ihn nicht blos vorbereiten, beziehen sich erstens auf die Anwendung der die Schwurformel bildenden Worte,

<sup>1)</sup> Vgl. Loysel Instit. cout. II. 177. insbesondere die Literaturangaben 181 ff.

zweitens auf die richtige Aussprache derselben, und drittens auf die Haltung und Stellung des Körpers und insbesondere der Schwurhand. Der Wortlaut der Eidesformel lässt sich für die Regel nach einem allgemeinen Grundsatz abstrahieren, welcher allen Erklärungen im Prozesse ihren Inhalt gibt, die sich auf eine vorausgegangene Processrede beziehen. Solche retrospective, Siegel<sup>1)</sup> nennt sie bezügliche Erklärungen, müssen nämlich genau mit der bezogenen übereinstimmen. Handelt es sich also um einen Reinigungseid, so muss derselbe den Tenor der Antwort in sich aufnehmen, die durch ihn bewiesen werden soll. Lautete z. B. die Antwort: *Istam lesionem tibi non feci et iste qui super hoc testem se constituit nec vidit nec audivit quod paratus sum desresnare*, so hätte es nicht genügt, wenn der Beklagte etwa geschworen hätte, dass das was er in seiner Antwort behauptet habe, wahr sei. Die Eidesformel musste vielmehr in folgender Weise gestellt werden: *Hoc audias N. quod ego tibi talem lesionem non feci nec testificatus vidit nec audivit si me deus adiuvet et hec sacrosancta*<sup>2)</sup>. Desgleichen mussten die Kampfeide d. h. die Eide, welche dem gerichtlichen Zweikampf unmittelbar vorausgingen den Worten des Kampfvertrags entsprechend *per verba duelli*<sup>3)</sup>, *de verbis de quibus duellum radiatum fuerit*<sup>4)</sup>, *verbis in ipsius vadii datione propositis*<sup>5)</sup> abgeschworen werden.

In Bezug auf das Detail der Eidesformalien dürfte ein weitgehender Particularismus geherrscht haben. Nur wenige Coutumes bieten uns ein zusammenhängendes und anschauliches Bild derselben. Da eine systematische Behandlung entweder diese Anschaulichkeit abschwächen müsste, oder Gefahr laufen würde, in unbegründeter

<sup>1)</sup> Gefahr 11.

<sup>2)</sup> §. 3 Somma II. 19.

<sup>3)</sup> §. 7. Somma II. 2 vergl. mit §. 10 l. c.

<sup>4)</sup> §. 12. Somma II. 2.

<sup>5)</sup> Glanvilla §. 5. XIV, 1. Non potest alterutra partium verbis in ipsius vadii datione propositis aliquid adicere vel diminere vel aliquatenus a proposito declinare vel resilire quin pro victo habeatur et lege victi censeatur, was sich freilich nicht ausschliesslich auf die Kampfeide beziehen muss. §. 57 der Compilatio de usibus Andegavie (Marnier. Usages d'Anjou): Se contens est des mous de la bataille, que li uns die que ele fut jugée en une manière et l'autre en autre manière . . . de la bataille point ni a. car ele (die Partei, gegen welche der Record entschieden) chet de la querele. Vgl. Li Livre des Droiz et des Comm. §. 341, eine Quelle, welche hier wie sonst oft aus den Usages d'Anjou geschöpft hat.

Weise zu generalisieren, so soll das folgende die Bestimmungen einzelner Coutumes, trotz hiedurch bedingter Wiederholungen in ihrem Zusammenhange zur Darstellung bringen.

Nach normannischem Rechte wird sowohl der schwörenden Partei als auch ihren Eideshelfern die Eidesformel vom Richter oder von einem Stellvertreter desselben vorgestabt <sup>1)</sup>, d. h. dieser sagt dem Schwörenden die Formel vor, welcher sie Wort für Wort nachzusprechen hat. Das Staben des Eides heisst in der französischen Rechtsterminologie *escariare* <sup>2)</sup>, *escarir* <sup>3)</sup>, *escherir*, *deviser* <sup>4)</sup>, ein solcher Eid *juramentum escariatum*, die vorgestabten Worte heissen *verba escariata*.

<sup>1)</sup> Ich brauche das Wort ohne Rücksicht auf die Formalität, welche dem gestabten Eide den Namen gegeben hat. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer 902: 'Den eit staben' behielt man noch lange bei, ohne dass dazu immer ein Stab gebraucht wurde, blos für dictare oder praelegere formulam iurijurandi.

<sup>2)</sup> So die Somma Normannie §. 6, II, 19 und öfter. Die z, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen (1861) I. 370. *escharir* = ztheilen, abtheilen, absondern, mlat. *scarire* bestimmen, vom ahd. *scarjan*, *skerjan*, ordnen, ztheilen. Der französische Text der Somma gibt *escariare* mit *declarer*, ein sprechender Beleg für das höhere Alter des lateinischen Textes. Ein Übersetzer hätte das Wort *declarer* im Lateinischen gewiss nicht durch das bezeichnendere *escariare* wiedergegeben.

<sup>3)</sup> Coutumier de la Vicomté de l'Eau (saec. XIII.), Art. 49 bei Beaurepaire De la Vic. de l'Eau de Rouen et de ses coutumes au XIII<sup>e</sup> et au XIV<sup>e</sup> siècles 338. Evreux 1856. Gr. Coutumier in Versen bei Hoüard Dictionnaire de la Cout. de Norm. IV, 116.

<sup>4)</sup> Rom. du Renart (éd. Méon) vers 14793 (II, 193)

Briehemer et Brun li ors,  
Que l'en tenoit as deus meillors,  
*Deviserent* le serement.

De Fontaines V, 1: on doit fère apoter les sains avant; et cil se doit agenoiller qui prover les (es handelt sich um das Beschwören von Essoines) vielt par sairement et la justice le doit ainsi *escherir*: . . . folgt die Eidesformel. Eine Handschrift hat statt *escherir* *deviser*. Unrichtig erklärt der Herausgeber *escherir* als 'enquéir, demander de *quaerere*.'

Ein anschauliches Bild von dem Vorgange der Eidesleistung gewährt eine Stelle aus den Usaticis pro duello apud Cameracenses Mss. bei Du Cange II, 931<sup>b</sup> unter duellum. Der Kläger wird vor die Heiligen geführt . . . et là tient uns des maîtres sergians les Sains et uns des eskievins prent le baston de celui ki a apelet et le tient en sa main de ci à dont k'il a fait sairement et au faire le sairement uns des eskievins . . . prent le main de celui ki a apelet et li met sor les Sains et dont li *deviser* on et *escarit* sen sairement en le vene et en l'oye de sen adversaire. Dass einer der Schöffen dem Schwörenden die Hand auf die Reliquien legt, geschieht, um den Folgen vorzubeugen, die mit einem unrichtigen Anlegen der Schwurhand verbunden sind. Darüber näheres unten.

Würde der Schwörende eines der Worte auslassen oder ein Wort gebrauchen, das ihm nicht vorgestabt worden, so wäre er mit seinem Eide gefallen. *Si verba dimiserit vel mutaverit que ei . . . fuerint escariata, eius desresina reprobat*. Dessgleichen war der Reinigungseid nichtig, wenn einer der Eideshelfer wider die Form verstieß, wenn er die ihm vorgestabten Worte *de sacramento quod T. juravit salvum juramentum juravit, si nos deus adiuvet et haec sancta* nicht genau nachsagte, sondern missesprach, wenn einer von ihnen nicht sofort, nachdem die Partei von dem kniend geleiteten Schwur sich erhob, zur Eidesleistung sich anschickte. Musste er sich hiezu erst auffordern lassen, so war die Partei beweisfällig, denn die Eideshelfer sollten *nec tracti nec vocati* zur Eideshülfe schreiten <sup>1)</sup>. Der mit dem Eide verbundene Formalismus — diese Bemerkung möge schon hier ausgesprochen werden — hatte den mit Bewusstsein verfolgten Zweck, die Eidesleistung zu erschweren. Man suchte in dem Erforderniss der Beachtung der Form eine Gewähr gegen leichtsinnige Meineide und gerade die Fährlichkeiten des Schwures bieten 'einen Beitrag zur Erklärung, dass der Reinigungseid so lange Zeit hindurch des Vertrauens theilhaftig bleiben konnte' <sup>2)</sup>. Schlagende Bestätigung scheint mir diese Auffassung in einer vielbesprochenen Äusserung einer Quelle des anglonormannischen Rechtes zu finden. Das normannische *juramentum escariatum (divisum)* wird in der anglonormannischen Rechtssprache *juramentum fractum* <sup>3)</sup> (*seu frangens*) genannt <sup>4)</sup>. Von diesem Eide heisst es in den sog: *Leges*

1) §§. 4. 6. 7, Somma II. 19. Beaurepaire I. c. Es queles choses se les tesmoinz aront mué ou delessié aucune chose des paroles escaries par la justice . . . celi qui ara gagié la loy ou la derraine, perdra. Dem Eide mit Helfern wird im allgemeinen für das franz. Beweisverfahren ein zu beschränktes Gebiet eingeräumt. Vergl. Stein a. a. O. 545 gegen Faustin Hélie. Er findet sich u. a. auch im Anc. Cout. de Bourg: il doit havoit III proudomes qui le creoient tant que il li aidoint à iurez et li portoient temoins sanz veir et oir. VI. 2 und öfter. Dass just in der Normandie und Bourgogne mit ihren mindestens dreifach übereinander geschichteten Nationalitäten sich der Eidhelferbeweis in so ausgedehnter Anwendung erhielt, widerlegt Steins (auch von Köstlin, Wendepunkt 239 acceptierte) Hypothese, wonach das Institut der Eideshelfer sich gerade dort am frühesten verloren habe, wo die alte Gentilenverbindung örtlich am meisten versprengt worden ist.

2) Siegel Gefahr 3.

3) Vergl. die Herleitung des Wortes escariare oben Seite 719, Note 2.

4) *Juramentum fractum* ist hiefür erst seit der normannischen Eroberung technische Bezeichnung. Siehe Schmid, Gesetze der Angelsachsen (1858) Glossar 617. [In

Henrici I: *Malorum autem infestationibus et perjuratorum conspiratione dispositum est frangens juramentum ut magis Dei iudicium ab accusatis eligatur.* Die Gefahren dieses Eides gelten als Bürgschaft gegen den Meineid, sie sollen für den Beweispflichtigen ein Antrieb sein, lieber ein Gottesurtheil als den Reinigungseid zu wählen.

In der Coutume von Rheims hat sich das strenge Recht des Eides bis in eine Zeit hinein erhalten, da der Process im übrigen durch fremdrechtlichen Einfluss bereits völlig umgestaltet war<sup>1)</sup>. Der Reinigungseid heisst hier *escondit*. Er ist Eineid oder Eid mit Helfern. Der Schwörende (*éscondisseur*) muss die rechte Hand zu den

den ags. Gesetzen bedeutet *frangere* in Beziehung auf den Eid nicht das Staben, sondern das Fehlschlagen des Eides, Edward I, 3; Aethelred I, 1, §. 2; Cnut II, 22, ein Sprachgebrauch, der noch in die Quellen der normannischen Zeit sich hineinzieht (LL. Henr. I. c. 64, §. 9 und §. 3), was die Interpretation unsicher macht.] Das jur. fr. wurde *cum verborum observantiis* geschworen, es war immer zugleich *juramentum observatum* (Eid mit vare) und bildet den Gegensatz zu dem in schlichten Worten geschworenen und ungestabten Eid (Eid ohne vare), *juramentum planum*. Letzterer Ausdruck findet sich in gleicher Anwendung in den Quellen des franz. Rechts. Usages d'A njou (Marnier) §. 77: de bataille point ni a se l'autre le li nie, fors le *plain* seirement ou l'anqueste. §. 85 l. c. n'i a point de desrène que lour *plain* sairement. Urkunde Ludwigs VIII. für Bourges von 1224 (Privilèges de la ville de Bourges et Confirm. d'iceux): Si quis de despectu fuerit accusatus, per unum *planum* sacramentum transeat sine duello. (Vide Du Cange Gl. III, 938 b.) Ein Beleg für die Ansicht, dass jene Unterscheidung von jur. fr. und pl. durch die Normannen nach England gebracht worden. Eigenthümlich ist dem anglonorm. Rechte eine derartige Verbindung beider Schwurformen, dass zwar die Parteien, nicht aber die Eideshelfer oder ein Theil derselben, per verba escariata schwören. Weiteres Eingehen auf die vielbestrittene Auslegung von LL. Henr. I. c. 64, ist mir hier nicht gestattet. Mit der Jury hat das jur. fr. nichts zu thun. Dem Versuch es damit zu verbinden, verdanken wir unter andern die Untersuchungen bei Michelsen Genesis der Jury 172 ff., Gundermann, Gesch. der Entstehung der Jury 62 ff. und Einstimmigkeit der Geschw. 64 ff. Köstlin, Wendepunkt 315 ff. Unrichtig scheint es mir das jur. fractum als einen Eid, der überboten werden kann, und das jur. frangens als einen Überbietungseid zu erklären. Mit derartigen Speculationen irrt man auf dürrer Heide. Vergl. noch die treffliche Zusammenstellung bei Schmid a. a. O. ferner Phillips, Engl. R. G. II. 266.

1) Première rédaction complète de la Cout. de Reims mit dem Commentar des Licentiaten Gérard de Montfaucon, abgedruckt bei Varin, Archives législatives de la ville de Reims in der Coll. de docum. inédits I. Theil: Coutumes 609 ff. (abgefasst vor 1419, siehe Schöffner R. V. Fr. III. 85), iliezu die Redaction der Coutume von 1481, Art. 283 bis l. c. 730, und die für uns sehr wichtigen Nachträge: Variantes à la Coutume de 1481 Archives lég. 2. Theil: Statuts. I. Band, Seite XII ff.

Heiligen erheben. Laut und vernehmlich, Blick und Wort gegen den Richter gewendet, soll er die Eidesformel sprechen<sup>1)</sup>. Diese lautet bei einer Klage wegen leichter Verwundung mit oder ohne Blutverlust: *Sire par les saintz qui sont encontre et par tous autres de la bature à sang (ou sans sang) faite à (ung tel), dont on me poursuit en la court de céans, j'en suis pur et innocent*<sup>2)</sup>. Wird der Eid mit Helfern (selbsiebert) geschworen, so müssen diese, sofort nachdem die Partei die *parolles de son escondit* gesprochen, die Hände zugleich zu den Heiligen erheben und einer nach dem andern die Formel der Eideshülfe sprechen: *Sire par les saintz de cy encontre je tiens et croit qu'il a fait bon serment*.<sup>3)</sup> Die schwörende Partei und ebenso die Eideshelfer dürfen die Schwurhand nicht senken, ehe sie ihre Formel zu Ende gesprochen. Hat die Partei oder ein Helfer die Formel bereits gesagt, so müssen sie dennoch die Hand *tenir toute droicte*<sup>4)</sup> — *et levé vers les saintz*<sup>5)</sup>, so lange bis alle 6 Helfer ihren Eid geschworen. War der Eid *moins souffisamment fait*, so ist der Beklagte sachfällig, *serait censé et repputé atteint du cas par avoir failly à bien faire son escondit*.<sup>6)</sup> Er wird in die Busse von 60 Sous, resp. 22 s. 6 den. verurtheilt, je nachdem es sich um *bature à sang* oder *sans sang* gehandelt hat.<sup>7)</sup> Ein Fehler im Worte würde hiezu genügen. Hätte er in der Schwurformel einfach gesagt: *bature* ohne den Zusatz *à sang*, oder *sans sang*, so wäre der Eid nur in dem Falle gegangen, wenn die Klage wegen *bature* schlechtweg erhoben wurde<sup>8)</sup>. Andernfalls wäre der Schwörende mit dem Eide gefallen. Von entscheidender Bedeutung ist das Senken der Hand *baïsser, avaler sa main*. Der Moment, da die Partei dies thut, gilt als Con-

1) *dire tout hault*: Première réd. Art. 76, l. c. Cout. 634. — en adressant son regard et sa parole devers le juge: Variantes zu Art. 285 bis, Stat. 1. Bd. S. XII.

2) Première réd. Art. 76, l. c.

3) Variantes zu Art. 285 bis, Stat. 1. Bd. S. XIII. Vgl. Art. 77, der ersten Redaction.

4) Première réd. Art. 77.

5) Variantes l. c. S. XIII.

6) Variantes l. c. S. XII.

7) Gérard de Montf. zu Art. 76 l. c. Nota que qui ne garde en faisant son escondit les fourmes contenues en ce chapitre peut choir ès amendes dessusdictes, c'est assavoir sil y a sang en LX sols parisis et se c'est sans sang en XXII sols 6 deniers parisis.

8) Gér. de Montf. l. c.

lusio in causa. Sie beruft sich durch diese Geberde auf das Urtheil der Schöffen über den abgelegten Eid, der von da an, wenn er etwa unvollständig war, nicht mehr ergänzt werden kann. *Baisser sa main. . vault autant que conclure en cause et prendre droit sur l'escondit tel qu'il a esté* 1).

Über die Frage ob der Eid gelungen sei oder nicht, kann nach der Coutume von 1481 der öffentliche Ankläger einen Incidenzstreit erheben. Nach dieser Redaction kommt nämlich der Reinigungseid nur mehr subsidiär zur Anwendung 2). In erster Linie ist es Sache des *procureur du seigneur ou de l'office, qui a la charge des causes d'exceax*, den Beklagten zu überführen. Kann er das nicht, so mag er den Reinigungseid desselben verlangen, den dieser mit Beobachtung aller Förmlichkeiten zu leisten hat, wenn er nicht in die Busse verurtheilt werden will 3). Dem entsprechend steht es auch dem öffentlichen Ankläger zu, die Eidesleistung zu bemängeln. Hat der Escondisseur die Hand gesenkt, so ist der Procureur zu hören, ob er nicht etwa den Eid anfechten, die Mangelhaftigkeit desselben erweisen wolle. Dem Beschuldigten wird darauf hin gestattet auszuführen, dass der Eid gegangen sei, und das Gericht hat darüber zu sagen, was Rechtens ist 4).

Im fünfzehnten Jahrhundert hat man zu Rheims die Unzukömmlichkeiten des Escondit bereits lebhaft gefühlt. Man duldete dasselbe nur noch als ehrwürdige Reliquie in enge beschränkter Anwendung. Es klingt wie eine Entschuldigung seiner Existenz wenn die Redaction von 1481 von der Form des Escondit sagt, sie sei *introduicte et accoustumée de toute ancienneté*. In der That stand die Alterthümlichkeit dieser Eidesform in Widerspruch mit dem Inquisitionsprincipe, welches sonst zu jener Zeit das Strafverfahren schon völlig beherrschte und nicht die peinlich genaue Erfüllung vorgeschriebener Förmlichkeiten, sondern die amtliche Erforschung der Schuld zum

1) Variantes S. XII. Vgl. S. XIII.: Et après ces paroles dites le defendeur et les six compurgateurs peuent avaler leurs mains pour conclusion en cause.

2) Art. 283 bis l. c. 730.

3) Se . . (il) . . ne veult ou peult prouver le cas contre le defendeur . . il peult conclure afin que le defendeur soit contrainet à amender ou à en faire son escoudit en la forme qui est introduicte et accoustumée de toute ancienneté et qui est tel: Laenna. Art. 283. l. c.

4) Variantes l. c. S. XII.

Angelpunkte des Processes machte. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts kam in Rheims die moderae Auffassung auch in dieser Richtung zum Durchbruch. Die Varianten, Glossen und absichtlichen Streichungen, welche die verschiedenen Handschriften der Coutume in dem Capitel vom Escondit aufweisen, spiegeln in gefreuer Weise die Entwicklung ab, durch welche der Reinigungseid allmählich beseitigt wurde. Abgesehen davon dass die Redaction von 1481 ihn nur noch in subsidiärer Anwendung kennt, bringt eine Handschrift am Schlusse des Artikels '*des escondis*'<sup>1)</sup> folgende Bemerkung: der Rechtsbrauch der Reinigungseide erscheint als sehr hart wegen der nothwendigen Beachtung der vorgeschriebenen Worte<sup>2)</sup>, zumal wenn man die Einfalt und den Schwachsinn so mancher Leute aus dem Volke berücksichtigt, welche mitunter wegen Verwundungen angeklagt, bei denen sie nicht oder ohne Verschulden betheiligte waren, nichts destoweniger in Folge eines Fehlers bei der Eidesleistung in die Busse verurtheilt werden. Darum dürfte es am besten sein, diese Einrichtung der Reinigungseide aufzuheben und dafür anzuordnen, dass der Richter den Beklagten auf einen feierlichen Eid hin inquireire und dieser verpflichtet sei, bei seinem Eide die Wahrheit zu antworten. An Stelle des assertorischen Eides sollte also ein promissorischer, an Stelle des formalen Schwurs ein auf den Eid basiertes richterliches Verhör treten. Jüngere Handschriften haben den Abschnitt über die Form des Escondit ausgeschieden. In den späteren Redactionen der Coutume sucht man ihn vergebens.

Mehr als alles andere gewähren die Franchises von Lille mit ihren Bestimmungen über den Eid einen deutlichen Einblick in die peinliche Härte des alten Processrechts<sup>3)</sup>. Nach dem Rechte von Lille hatte bei Schuldklagen und bei Klagen um Fahrhabe sowohl der Kläger als der Beklagte einen Eid zu leisten, falls die Behauptung des Klägers gezeugnet worden war. Der Kläger schwur einen Eineid, der Beklagte selbdritt d. h. mit zwei Eideshelfern. Beide Theile mussten sich in förmlicher Weise zum Eide präsentieren. Für beide

1) Msc. Sutaïne Duvivier Variantes I. c. S. XIV. Cf. Varin Cout. 730, N. 3.

2) Cest usage des escondis semble bien rigoureux pour l'observance necessaire des parolles qu'il fault pronocer . . .

3) Roisin Franchises de Lille. 'Comment on doit aller as Sains' 31 ff. Ordonnanz K. Johans von Frankreich von 1350 in Ordonnances des rois de France II. 399.

waren die Eidesformalien dieselben, abgesehen von dem Inhalt der Schwurformel und den auf die Eideshelfer bezüglichen Vorschriften. Der Schwörende musste die rechte Hand auf die Heiligen legen und dabei den Daumen unterhalb der anderen Finger fest in die Hand schliessen. So lange der Schwur dauerte, musste die Hand in dieser Weise regungs- und bewegungslos auf die Reliquien gehalten werden. Wer den Daumen nicht fest in die Hand schloss, die Hand anders hielt als üblich war, wer während des Schwures mit der Hand wackelte, sie bewegte oder gar von den Heiligen wegzog, ehe die Formel zu Ende gesprochen war, der hatte im Eide gefehlt (*entreprendre*), der hatte seine Sache verloren <sup>1)</sup>. Eine Ausnahme galt nur für jene, die wegen Siechthums oder körperlichen Gebrechens nicht im Stande waren, diese Förmlichkeiten zu erfüllen, vorausgesetzt dass der Schwörende oder der ihn zum Eide führte, dieses Hinderniss vor dem Schwur mit dem Vorbehalt kundgab, dass ein Verstoss aus diesem Grunde nicht zum Schaden gereichen dürfe, *que s'il entreprendoit à ses lois et à son serment faire, que il ne pierge riens par raison de son empeschement* <sup>2)</sup>. — Der Eid wird auch hier *verbis solemnibus* geschworen, die genau vorgeschrieben waren. Handelte es sich z. B. um eine Schuld von 20 Sous, so lauteten *les paroles que li demandans doit dire as sains* <sup>3)</sup> folgendermassen: *De ches XX sous parisis que jou sour Jehan clamai, d'ensi que jou y clamai, à droit y clamai. Si n'ait Dius et chist Saint.* Dieser Formel entsprach folgender Eid des Beklagten: *De ches XX sous parisis que Jehans sour mi clama, à tort y clama au mien ensiant. Si n'ait Dius et cist Saint.* Daraut hin hatten die Eidhelfer (*qui aident le deffendant*) einzufallen: *tel sierment que Jehans chi jura boin sierment y jura au mien ensiant. Si n'ait Dius et chist Saint* <sup>3)</sup>. Der Eid ist misslungen, wenn die üblichen Worte nicht

1) Quiconques remuerit ne crolleroit le main en jurant sour les Sains, il aroit se querielle perdue, se partie le reprenoit et tornoit à atainte ou à délivre: Roisin 33, N. 6. — Car quiconques va as Sains soit hom soit femme, s'il oste se main des Sains ains qu'il ait juret et dil les paroles teilles que usages et lois porte, ou s'il ne disoit les parolles telles que il est usel ou s'il ne les disoit si qu'il deveroit al entente d'eschevins ou qu'il entrepresist au dire, il aroit se querielle perdue . . . Roisin 32, N. 2. — Si . . . manum plus solito elevet aut in palma pollicem firmiter non teneat . . . causam suam penitus amittit. Ord. l. c.

2) Roisin 32, N. 3.

3) Roisin 34 ff.

gebraucht werden, wenn Parteien oder Eidhelfer missprechen (*se entrepresist aucuns au dire*) <sup>1)</sup>. Übrigens kam es nicht bloß auf die Worte an, die man zu sagen hatte, sondern auch auf die Art ihrer Aussprache, den Ton der Stimme. Sachfällig war der Schwörende, wenn er die Eidesworte *ne disoit si, qu'il deveroit al entente d'eschevins*. Wer stotterte, wessen Stimme in Folge einer Schwäche der Zunge fiel oder wer sonst irgend wie fehlte *in idyomate vel in forma* der hatte verloren <sup>2)</sup>. Hinweggesehen wurde über dies Erforderniss bei einem Stammer und bei einem Fremden, der den picardischen Dialekt schlecht oder gar nicht spricht, falls ein solcher vor der Eidesleistung erklärte *qu'il euist empeeschement en le langhe de bauber ou qu'il ne seuist mie bien le langage pickart ou qu'il n'en seuist nient* <sup>3)</sup> Einer der die ortsübliche Sprache gar nicht kannte, sollte zum Eide zugelassen werden (*par le langage que il mius set*) <sup>4)</sup>.

Durch eine Verordnung König Johans von Frankreich vom J. 1350 und durch einen Gemeindebeschluss von 1351 wurde in Lille der alte Eidesformalismus beseitigt. Wie aus dem Wortlaut jener Ordonnanz hervorgeht, wandten sich Schöffen und Gemeinde von Lille an den König mit der Bitte, jene schädliche Gewohnheit aufzuheben. Sie stellten ihm die unbillige Härte jenes Verfahrens vor Augen, sie hoben hervor dass bei ihnen die Eide in fremdartig klingenden Worten und unter allerlei Förmlichkeiten geleistet werden müssten, die ungewöhnlich und äusserst schwierig zu beachten wären. Wer gegen irgend eine leere und nichtige Formvorschrift verstosse, sei es in Wort oder Handlung, der habe verloren. 'Der Kläger werde nicht mehr zur Klage, der Beklagte nicht wieder zur Vertheidigung zugelassen, obgleich jener einen gerechten Grund zur Klage, dieser gerechte Ursache zur Ablegnung habe'. Der König erklärte auf

<sup>1)</sup> Vergl. oben S. 725 Note 1 und Roisin 33, N. 8.

<sup>2)</sup> Ordonnanz von 1350.

<sup>3)</sup> Roisin 32, N. 3.

<sup>4)</sup> Roisin 33, N. 7. Nach deutschem Rechte waren die Ausländer bei Eiden mitunter von der Herrschaft des Formalismus befreit. 'Si quis non loquitur nostra lingua, non teneturjurare ad vane'. Siegel Gefahr 14, Note 38. Ebenso sollten in England nach LL. Henr. I, 64, §. 3 die Francigenae et Alienigenae 'in verborum observantiis non frangere', d. h. beim Eide nicht im Worte fehlen, ohne Gefahr schwören und waren sie nach Wil. II, 3; III, 12 in bestimmten Fällen dadurch bevorzugt, dass sie nur einen ungestabten und schlichten Eid zu schwören hatten.

diese Bitte hin jene Gewohnheit (*consuetudo quae verius error aut corruptelu dici meruit*) für aufgehoben und verfügte dass fürderhin Kläger und Beklagter einen Eid auf die Evangelien schwören sollten nach der im Pariser Parlamente und in den übrigen Gerichtshöfen Frankreichs üblichen Form <sup>1)</sup>. Diese Neuerung wurde im folg. Jahre durch Beschluss des Rathes der Acht und unter Zustimmung der Gemeinde in Lille eingeführt. Man bestimmte, dass die Parteien in Fällen wo sie bisher zu den Heiligen gingen, von nun an ohne Gefahr auf ein Crucifix oder die Evangelien schwören dürften. Wer den Muth zu schwören habe, solle wegen des Eides keinerlei Busse verirken. Zugleich wurde auch der Inhalt der Eidesformel geändert. An Stelle jenes alterthümlichen Voreides trat ein moderner Calumnieneid.

Aus der Schwierigkeit, dem Eidesformalismus zu genügen, erklärt es sich, dass das Zusammenziehen mehrerer gleichartiger Eidesthemata in eine einzige Formel verwehrt, dagegen mitunter eine Häufung der Eide verlangt wurde. Das hätte keinen Sinn gehabt, wenn man die Garantie des Eides nur in der Wahrheitsliebe des Schwörenden, nicht auch in den Äusserlichkeiten des Eides suchte. Wer sich nicht scheut, einmal einen Meineid zu schwören, wird durch Wie-

<sup>1)</sup> Die in Ordonnances II, 399 abgedruckte Urkunde findet sich in mangelhafter Form bei Roisin 388 aus dem Cartulaire von Lille. Dasselbst steht noch S. 390 eine instructive altfranz. Übersetzung des lateinischen Textes. Letzterer ist theilweise angeführt bei Du Cange III, 932c unter juramentum. Siegel Gefahr 29 gibt eine freie Übertragung ins Deutsche, die hier theilweise benützt ist. Die Stelle: *scabini . . . per iudiciu . . . pronunciant quod actor et reus procedant ad sancta . . . proferendo verba quae sequuntur vel similiter in effectu*: 'Nescimus aliquid propter quod non procedant ad sancta *si sint ausi*' erklärt Siegel missverständlich in folg. Weise: 'so erkannten die Schöffen, dass Kläger und Beklagter zu den Heiligen gehen sollten . . . wobei sie folgende oder doch gleichbedeutende Worte, falls sie es sich getrauten, zu sprechen hatten: *Wir wissen nichts, wesshalb wir nicht zu den Heiligen gehen sollten*'. In dieser Weise hat der Eid der Parteien nicht gelautet. Der Text der Ordonnanz ist durchaus nicht corrumpiert. Das *proferendo* bezieht sich auf die Schöffen. Diese haben, ehe die Parteien zum Eide schreiten, zu erklären: 'Wir Schöffen wissen keinen Grund, wesshalb die Parteien nicht zu den Heiligen gehen sollten.' Sie stellen durch dieses Urtheil fest, dass die Voraussetzungen der Zulassung zum Eide vorhanden, namentlich auch die Förmlichkeiten der Präsentation zum Eide in genügender Weise erfüllt seien. Vergl. die Schwurformeln der Parteien oben, und unten die Formel S. 729 der Zulassung zum Eide.

derholung des Actes schwerlich davon abgeschreckt werden <sup>1)</sup>. Anders stellt sich die Sache durch die Anforderungen der Form. Wer den ersten Eid glatt abgeschworen, kann sehr wohl beim zweiten oder dritten durch Missesprechen oder sonst durch einen Formfehler zu Fall kommen. Wo wir demnach in den Quellen die Vorschrift einer Häufung der Eide, das Verbot einer Trennung gleichartiger Eidessätze finden, können und müssen wir das Walten der Gefahr bei der Eidesleistung voraussetzen <sup>2)</sup>. Da die Eidesfähigkeiten wegen der damit zusammenhängenden Bus-sen eine Einnahmsquelle des Gerichtes bildeten, wurden aus Eigennutz und Habsucht den Parteien nicht selten mehr Eide auferlegt, als sie von Rechtswegen zu leisten verpflichtet waren. Gerügt und entschieden verurtheilt wird dieser Missbrauch in den *Statuta et Consuetudines Normanniae* <sup>3)</sup>. Es sei vorgekommen, heisst es daselbst, dass die Dingleute die Parteien verhielten, eine Mehrzahl von Eiden anzugeloben, obgleich nur eine Klage gegen sie vorlag. Das sei Unrecht, denn wenn jemand wegen mehrerer Punkte mit einer Klage angegriffen wird, dann reinigt er sich auch durch einen Eid. Nur wenn den Worten der Klage gemäss mehr als ein Zweikampf angelobt werden müsste, seien auch mehrere Eide zu verlangen. Die Unbilligkeit jenes Verfahrens tritt in einem von unserer Rechtsquelle erzählten Falle besonders eclatant hervor <sup>4)</sup>. Ein königlicher Sergeant klagte einen von den Leuten des Herrn Roger von S. A. wegen Waldfrevels an. Er hätte ihn betreten wie er 40 Buchen auf der Schulter trug. Schon die Anklage an sich war so ungeheuerlich, dass jemand sich darüber mit der Äusserung lustig machte: Hätte der ein Fuhrwerk gehabt, er hätte den ganzen Forst mitgenommen. Trotz der zu Tage liegenden Frivolität der Anklage

<sup>1)</sup> Entgegengesetzter Meinung Sachsse Beweisverfahren 88.

<sup>2)</sup> So war es nach dem Rechte von Vermandois der Partei, die ihren Tag wegen echter Noth zwei- oder dreimal contremandiert hatte, nicht gestattet, die Fälle der *Essoine* mit einem einzigen Eide zu erweisen. Es galt vielmehr der Satz: *chascuns contremant (doit avoir) son essoine et son serement: De Font. V, 2. Vergl. §. 12. Somma II, 64: De unoquoque exoniatore iurabit (exoniatus), und Glanvilla §. 3, 1, 12: probabit quodlibet essonium jurejurando propria et unica manu und l. c. I, 9: si summonitiones (die Vorladungen) omnes negaverit. pro qualibet iurabit XIII<sup>ma</sup> manu.*

<sup>3)</sup> Warnkönig a. a. O. II, 27 *De legibus: placitores populo plures leges faciebant vadare. licet per unum reptam(en)tum et uniloquium reptali fuissent. Cf. Marnier. Établissements . . de Normandie 46. De Plez. §. 12. Somma I, 55.*

<sup>4)</sup> Warnkönig a. a. O. *De accusatoribus. Marnier l. c. D'Accusement de Sergeant.*

urtheilten die Dingleute, dass der Beklagte für jeden Stamm einen Reinigungseid geloben müsse. Die Sache kam jedoch durch den Herrn des Beklagten zu den Ohren des Seneschalls, welcher entrüstet den Ankläger seines Amtes entsetzte und den herzoglichen Sergeants bei Gefängnisstrafe einschärfte, die Leute nicht ungerechter Weise anzuklagen 1). *Et ita homo quietus recessus.*

Zu den Förmlichkeiten des Schwurs, deren Verletzung die Nichtigkeit desselben zur Folge hatte, kamen nach strengem Rechte noch die Vorschriften über die Präsentation zum Eide und jene über den Beginn der Eideshandlung. Nach dem alten Rechte von Lille mussten Kläger und Beklagter sich in förmlicher Weise zum Eide präsentieren. Der Vorsprecher des Klägers oder wer ihn zum Eide führte (*présenteres*) hatte zu erklären: *Veschi cest homme prest lui et ses sains de ses loys à faire viers tel homme sour cui il clama.* Ebenso sprach der Präsentator des Beklagten, nur dass er die Worte *viers chelui qui sour lui clama* gebrauchte 2). Von dem Momente der Präsentation an durfte keine der beiden Parteien bei Strafe von 60 Sous gegen den Herrn die Gerichtsstätte verlassen 3). Vor der Eidesleistung mussten die Schöffen auf den Befehl des Baillis oder Prévôts das Urtheil abgeben: *Nous ne savons choze parquoy il ne roisent as sains s'il osent.* Darauf hin fragt der Präsentator im Namen seiner Partei: *Sire Prévost puet il aler as Sains?* Der Prévôt antwortet: *Oil, s'il ose* 4). Würde jemand ohne diese Erlaubniß des Richters zum Eide schreiten, und sei es auch nachdem die Schöffen gesagt: Wir wissen nichts warum sie nicht zu den Heiligen gehen sollten, wenn sie sich getrauen, so verwirkte er eine Busse von 60 Sous 5) gegen den Herrn, ohne aber

1) Der öffentliche Beamte bedurfte zur Klage im Namen des Fiskus keines Zeugen, ein Vorrecht, welches missbraucht wurde. Hieraus erklärt sich Art. 38 der Magna Charta. Im Roman de Rou von R. Waace (XII<sup>e</sup> siècle) v. 6014 klagen die aufständischen norm. Bauern über die Baillis: *Tantes choses lor metent sur — Kil ne se poent desranier.* Vgl. die oben Seite 685, N. 1 angeführte Äusserung 'que c'estoit la coustume des sergens de tenser et hocqueler les homes gens'.

2) Roisin 28.

3) Roisin 29, N. 5.

4) Roisin 34, N. 11.

5) Roisin 33, N. 10: *Et est assavoir que nuls ne puet aler as sains, si soit dit à semonse de signeur par jugement d'eschevins en tel manière: Nous ne savons . . . Et encore apries che jugement ni puet nus ne nule aler sans congiet de signeur quil n'en kiece al signeur en LX sous, s'il y va sans congiet de signeur . . . Cf. l. c. 27 Nr. 4 i. f.*

desshalb beweisfällig zu werden. Durch die Reform der Eidesförmlichkeiten von 1350 wurde auch dieser Grund von Busssäligkeit aus dem Rechte von Lille beseitigt. — Nach normannischem Rechte verfiel derjenige, der ohne ausdrücklichen Befehl des Gerichts die Kniee beugte um sich zum Eide anzuschicken oder wer die einmal angenommene Eidesstellung wechselte, in die *Misericordia* des Gerichtsherrn. Das war eine Vorschrift so recht geschaffen für einen sportelsüchtigen Gerichtshof, um unerfahrene Parteien zu quälen und Busse auf Busse über sie zu verhängen. Die *Statuta et Consuetudines* <sup>1)</sup> erzählen hierüber folgendes: Einfältige Leute, welche Eide ablegen sollen, beugen die Kniee ohne hiezu den Befehl des Gerichtes abzuwarten. Auf das hin verurtheilt man sie in die *Misericordia* und der Gerichtsschreiber schreibt sie als busssälig in seine Rolle ein. Hören sie, dass die Beugung der Kniee als Fehler gerügt wird, so glauben sie ihn gut machen zu müssen, indem sie sich wieder erheben. Das trägt ihnen ein neues '*en merci*' ein, weil sie sich ohne Befehl des Gerichts erhoben, und abermals zeichnet der Clerk auf seinem Pergamente die *Misericordia* an <sup>2)</sup>. Ein solches Vorgehen wurde schon am Schlusse des 12. Jahrhunderts für verwerflich gehalten. Ein vom Verfasser der *Compilation* genannter Gewährsmann *Normans de Dogierville* verglich es mit einem Kinderspiele, bei welchem der Knabe, der auf den Ruf *Or sus Bernart!* (*surge Bernarde*) sich nicht sofort erhebt, mit Kohle ins Gesicht gezeichnet wird. Ebenso zeichne der Clerk die unerfahrenen Leute auf seinem Pergamente in *misericordiam* <sup>3)</sup>. Um solche Chicanen <sup>4)</sup> hintanzuhalten, befahl der Seneschall, die Ding-

1) Warnkönig a. a. O. II. 27. De juratore et juramentis. Marnier, Établ. de N. 47. Cf. RATHERY Études hist. sur les institutions judiciaires de la Normandie 26, Paris 1839. (Extrait de la Revue française.)

2) *Placitatores vero ponebant in misericordia simplices populorum qui absque precepto justicie genua sua flectebant venientes ad juramenta sua. Cum igitur genua flectentes se audissent accusari, de afflexione genuum surgebant. Placitatores vero eos accusabant quia surrexerunt absque precepto justicie et ita clerici justicie eos in pellicula sua scribebat in misericordia.* Sachfälligkeit kann ein derartiger Formv-rstoss nicht herbeigeführt haben, weil sonst die zweimalige *Misericordia* unbegründet wäre. In ähnlicher Weise war nach deutschem Recht eine Busse verwirkt, wenn der Schwörende ohne Erlaubniss des Richters die Hand aufhob oder von den Heiligen wegzog.

3) *il fust tainz de charbon en la face; autresi taignoit li eters en son parchemin les simples gens en merci.* Marnier l. c.

4) *ocasiones* (W.). *acheisons* (M.).

leute, die so unbillige Urtheile fänden (in passender Anwendung der Talionsgrundsätze) auf so lange in Haft zu setzen, bis sie sich mit ihrem letzten Deut <sup>1)</sup> daraus gelöst hätten. Zudem sollten sie fürder in ihrer Gemeinde als ehrlos gelten.

#### 4. Die Formalacte des Zeugenverfahrens.

Der formale Zeugenbeweis, welcher von der *loial enquete* einerseits, von dem durch Ludwig IX. eingeführten inquisitorischen Zeugenbeweis andererseits strenge zu scheiden ist <sup>2)</sup>, zerfällt in zwei aufeinander folgende Abschnitte, die Zeugenaussage, *dire la garentie* und den Zeugeneid, *jurer la garentie*. Beide unterliegen den Anforderungen des strengen Rechts, beide sind Formalacte. Der Zeuge konnte ebensowohl wegen Missesprechens mit der Aussage fallen, *défaillir de sa parole* <sup>3)</sup>, wie der Sachwalter mit einer Processrede. Der Zeugeneid kann eben so leicht wie der Parteieid wegen eines Verstosses in Wort oder Handlung nichtig sein.

Die Zeugenaussage muss als retrospective Erklärung mit den Worten, für welche der Zeugenführer das Zeugniß anbot, genau übereinstimmen. Entsprechend seiner Zeugenqualität muss der Zeuge erklären, dass er das, was er bezeugt, gesehen und gehört habe und bereit sei es zu beschwören. Um die folgenden Belegstellen zum Verständniß zu bringen, ist es nöthig, der weiteren Darstellung vorgehend schon hier zu bemerken, dass die Zeugen ihre Aussage entweder mit eigenem Munde oder, was mitunter geboten ist, durch einen Vorsprecher abgeben.

Nach der in Amiens geltenden *Costume ancienne des wages de bataille* geschieht die Zeugenaussage wie folgt: Der Zeugenführer führt seinen Zeugen vor und hält ihn am Saume des Kleides; ebenso der Vorsprecher. Zeugenführer und Zeuge schweigen, der Vorsprecher redet, er spricht *tous les propres mos du claim et de le demande mot à mot* und erklärt, dass alle diese Worte der Zeuge,

1) tant que il eussent païé tout leur chatel jusqu'à la derrenière poitevine. Poitevine une ancienne petite monnaie: Du Cange Gl. VII, 263.

2) Die Begründung dieser Ansicht denke ich an einem andern Orte zu geben. Das normannische Zeugenverfahren findet in diesem Abschnitte keine Berücksichtigung.

3) Usage de Borgeigne ch. 2, Marnier 4.

den er am Saume des Kleides halte, bezeuge 1). Dieser erbiethet sich hierauf, durch seinen Eid zu beweisen, dass das die Wahrheit sei, und legt seine Hand auf die Heiligen um zu schwören 2).

Nach den Assises der Haute Cour sollen die Zeugen, nachdem sie einen Vorsprecher bekommen haben, ihn instruiren, was er in ihrem Namen zu sagen habe, nämlich *que il furent ou leuc et en la place où il virent tel chose faire et oïrent tel chose dire; et dient à qui et quei*. Hat der Vorsprecher das Zeugniß im Namen der Zeugen gesprochen, und erklärt, dass sie bereit seien darauf hin zu thun, was rechte Zeugen thun sollen, *à faire ce que leaus garenz deivent faire*, so fordert sie der Richter auf: Tretet vor und schwört, dass es so sei, wie euer Vorsprecher für euch gesagt hat 3).

Die *Usage de Bourgogne* 4), nach welchen der Zeuge sein Wort selbst spricht, heben ausdrücklich hervor, dass derjenige nicht zum Eide zuzulassen sei, der da sagt: *Je porte tesmoins de ce que ciz ha dit* und zwar desshalb weil er hätte sagen sollen: *Je fui et leu que ie vi ce et oir (oi) et oir reconnoistre* oder *Je vi et oi que ce fu ensi et en ferai que loials tesmoins* 5).

1) il (der Kläger) venra et amenra sen tesmoing et le tenra li avocas par le pan du sercot. Pan: la partie de l'habit qui couvre le côté depuis la ceinture jusqu'en bas. Du Cange VII, 231.

2) Du Cange II, 68<sup>a</sup>.

3) Jean d'Belin ch. 77.

4) A. Cout. de Bourg. (ed. Marnier) ch. 2.

5) Während der Eidhelfer, der sich nicht ungerufen zur Eidhilfe anschickt, fällt, ist es mitunter ein Verwerfungsgrund, wenn ein Zeuge mit der Aussage vortritt, ehe er zum Zeugniß aufgerufen wurde. Durch Ludwigs IX. Beweisreformen wurde die Ablegung des Zeugnisses zur öffentlichen Pflicht, der Zeuge konnte zum Zeugniß gezwungen werden, was früher in keiner Weise der Fall war. Mit dem Zeugenzwang und dem inquisitorischen Charakter des neuen Zeugenbeweises war es unverträglich, dass Zeugen im Worte fehlen konnten. Auf dem Gegensatze des modernen Verfahrens zum überwundenen Standpunkte des alten Rechts scheint mir folgende Stelle aus den Anciennes Coutumes de Ponthieu, et de Vimeu (Marnier Cout. de Picardie 123. X) zu beruhen. Se aucuns tesmoins dit volagement aucune cose anchois qu'il en soit appellés en cause de tesmongnage, pour che n'est il mie à repeller. Denn wäre dem so, so könnten zwei Personen, auf deren Zeugniß ich ausschliesslich angewiesen bin, aus Hass gegen mich durch vorzeitiges Deponiren mich beweislos machen. Nach älterem Rechte konnte überhaupt keine Rede davon sein, durch Zeugen beweisen zu wollen, qui me hayoient: denn es gab keinen Zeugenzwang.

Auch dort wo die Zeugenaussage durch den Mund des Vorsprechers abgelegt werden konnte oder musste, wie nach den vorstehenden Belegen in Amiens und im Rechtsgebiete der Assises von Jerusalem, war eine Vertretung im Eide durchaus unstatthaft. Den Zeugeneid mussten die Zeugen mit eigenem Munde sprechen. Doch war es ihnen in den genannten Coutumes gestattet, sich in der Eidesformel einfach auf die Aussage zu beziehen. Damit war die Gefahr des Eides, was seinen Inhalt betrifft, auf ihr mögliches Minimum reducirt. Und dieser Zweck scheint u. a. jener Sonderung von Aussage und Eid zu Grunde zu liegen. Denn gegen Formverstösse bei der ersteren gab es, wenn ein Vorsprecher sie sprach, ein Heilmittel, von welchem später die Rede sein wird, während dies beim Eide selbst in keiner Weise der Fall war. Was die Förmlichkeiten des Zeugeneides betrifft, kann mit Sicherheit die Analogie des Parteieides herangezogen werden.

#### 5. Die Schelte.

Zu den schwierigsten weil gefährlichsten Formalacten gehört die Anwendung der Schelte. Gescholten werden kann der Eid und das Urtheil, was ersteren betrifft, der Eid der Partei und der Eid des Zeugen. Gemeinsam ist dem Scheltungsverfahren in allen drei Anwendungen, dass die scheltende Partei eine ihr nachtheilige Erklärung (des Gegners, seines Zeugen, des Urtheilfinders) für falsch erklärt und der hiemit erhobene Vorwurf den Zweikampf zwischen dem Scheltenden und dem Gescholtenen zur Folge hat. Die Gefahr der Schelte besteht in allen drei Fällen hauptsächlich darin, dass der entscheidende Augenblick, in dem sie eintreten muss, durch ein Versehen oder durch Unentschlossenheit leicht versäumt werden kann. Allgemeine Ausdrücke für die Schelte sind *fausser*, *chalongier*, *calumniare*, specielle Anwendung auf die Meineidschelte finden *lorer* und *torner (par bataille)*.

Die Schelte des gegnerischen Eides kommt in zweifacher Anwendung vor. Entweder hat sie den Zweck, dem Gegner die Beweisführung durch seinen Eid unmöglich zu machen. Dann fügt sich dem ohne *Appel de bataille* eröffneten Prozesse ein Kampfvertrag über die Wahrheit des Eides ein und das Verfahren nimmt den

*gages de bataille* entsprechend seinen weiteren Verlauf 1). Oder sie ist zweitens ein nothwendiger formeller Act in dem auf eine Duellklage hin eintretenden Beweisverfahren. Sie findet dann unmittelbar vor dem Zweikampfe statt. Der vom Kläger oder Beklagten geschworene Kampfeid (*serment de bataille*) wird vom Gegner als Meineid gescholten. Das bildet die juristische Unterlage des darauffolgenden Duells. Während im erst genannten Falle die Schelte dem Verfahren plötzlich eine neue Wendung gibt, ist sie hier schon durch die Form der Klage geboten, die als kampfbedürftig eingebracht wird. Dort steht sie im Belieben des Gegners, hier muss sie vorgenommen werden; wenn anders die Partei dem im Kampfvertrage gegebenen Versprechen *de prouver par son corps* getreu bleiben will. Dort hat die Schelte zum mindesten ein gegebenes Eidesgelöbniss zur Voraussetzung, hier ist sie durch die Klage oder doch mindestens durch den Kampfvertrag anticipirt. Dort ist sie Ursache, hier Folge der *gages de bataille* 2).

1) Verlegung des Eides durch Herausforderung zum Zweikampf war bekanntlich schon im altdeutschen Prozesse üblich. In den Quellen des altfranzösischen Rechts wird sie verhältnissmässig selten erwähnt. Usage d'Amiens c. 37. Thierry a. a. O. 136 . . . par son serement avele l'essone s'en passera et se il (der Gegner) ne velt lui ou ses tesmoins lever. — De Fontaines XXI. 32: Wenn der Dingpflichtige schwören will, dass er nicht mit den andern Urtheilfindern Frist zur Urtheilfindung erbeten habe — se tu as home qui fust au respit prendre qui l'en vueille lever come parjure: fère le puet. — Établiss. de S. Louis I, 118: Wer als Bürge in Anspruch genommen wird, entredet sich mit seinem Eide. Geht aber die Klage über 5 Sous, li autres li porroit chalangier par un champ de bataille cors à cors . . . Besonders deutlich die très anc. Cout. de Breff. ch. 134 bei Klagen sur tiltre d'heritage. Der Beklagte erbietet sich zu schwören, dass sein Erwerbsgrund wahr sei und dass die Sache ihm gehöre und von Rechtswegen verbleiben müsse . . . si la partie (der Gegner) ne vouloit chalonger la loy (den Eid) de la bataille (durch kampflichen Gruss) le deffenseur seroit quitte faisant la loy . . . Si l'aeten, vouloit chalonger la loy avant qu'il eust fait serment il pouroit dire: 'Vous ne le pouriez faire (den Eid) car si vous le faisiez vous seriez parjure' et en getteroit ung gaige en conr. Adonc seroit la bataille jugée par la coustume. Vergl. noch a. a. O. ch. 132: Bataille peut estre jugée pour . . . trayson . . . larcin (wo die Klage kampfbedürftig ist) . . . pour parjurement (Fall der Eidesverlegung).

2) In Bezug auf die Schelte des Kampfeides weisen die einzelnen Coutumes mannigfaltige Verschiedenheiten auf. Entweder ist es der Eid des Klägers oder der des Beklagten, der gescholten wird. Der Unterschied deutet auf eine Verschiedenheit in der Vertheilung der Beweisrolle. Derjenige der zuerst schwört, dessen Eid wird gescholten. In der Normandie ist es dem germanischen Beweisrecht entsprechend

Über die Förmlichkeiten der Schelte des Kampfeides nach dem Rechte der Haute Cour von Jerusalem belehrt uns Jacques d'Belin Knieend schwört der Kläger auf die Evangelien, dass der Klagvorwurf wahr sei. Wenn er ausgeschworen, aber noch vor dem Augenblicke, wo er sich wieder erhebt (*si tost come celui a juré, avant que il se lieve*) muss der Beklagte ihm an der Hand oder am Arm zunächst der Hand fassen und erklären: *Ge t'en lieve come faus et parjur*. Jacques d'Belin schärft es den Parteien ein, auf den richtigen Moment der Schelte wohl zu achten. Würde der Beklagte ihn versäumen, würde der Schwörende nach geleistetem Eide sich unbehelligt aus der knieenden Stellung erheben, so wäre jener sachfällig <sup>1)</sup>).

Gleiche Wachsamkeit und gleiche Raschheit des Handelns erfordert die Zeu gens chelte, deren Zulässigkeit im allgemeinen ein Merkmal des formalen Zeugenverfahrens bildet. Der Eid, welchen der Zeuge zu schwören sich anschickt, oder eben beendigt, wird vom Gegner des Zeugenführers als Meineid erklärt. Wie bei Verlegung des Parteieides schliesst sich auch hier ein Kampfvertrag an die Schelte an. Der Beweis durch den Eid der Zeugen wird umgestossen (*torner*). Das Zeugenverfahren löst sich in ein Verfahren *par gages de bataille* auf, vorausgesetzt, dass der gescholtene Zeuge auf seinem Zeugnis besteht. Dem entsprechend muss in die Scheltungsformel zugleich das Anbot des Zweikampfs aufgenommen werden, sonst wäre die Schelte wirkungslos, der Zeugenbeweis unumstösslich. Die *Constume anchieue des wages de bataille* von Amiens <sup>2)</sup> schreibt für die Zeu gens chelte folgendes vor. Sobald der Zeuge sich auf die Kniee niederlässt und die Hand auf die Heiligen gelegt hat um zu schwören, trete der Beklagte vorwärts und fasse den Zeugen an der Hand, die er auf die Heiligen gelegt und ziehe ihn empor (*lever*) und erkläre, dass jener ein falscher Zeuge sei, denn niemals und nirgends

---

der Beklagte. Die Assisiae Normanniae bei Warnkönig franz. St. u. R. G. II. 53 enthalten folgende Stelle: Quaeritur, quis campionum debeat primo jurare. Responsio: Ille qui defendit. Demnach schwört der Beklagte die vorgeworfene That nicht begangen zu haben und der Kläger schilt ihn meineidig. Cf. §. 10. Somma II, 2. Anders z. B. in Beauvoisis nach Beaumanoir LXIV. 9. Der Kläger schwört dass sein Gegner *fist le fet*. Der Beklagte erklärt: *ie voz en lieve comme parjure*, und schwört sodann, dass der Kläger gelogen.

<sup>1)</sup> Jacques d'Belin ch. 20. Beugnot I. 460.

<sup>2)</sup> Du Cange Gl. II. 68<sup>b</sup>.

habe man gesehen oder gehört, dass er gethan, was jener von ihm bezeugt 1). Darüber lege er sein Kampfpfand in die Hände des Richters und erbiere sich, seine Worte gegen den Zeugen zu erweisen mit eigenem Leib oder durch einen Andreu, und behalte sich vor einen Vormund im Kampfe und Erholung in Waffen, Wort und That und alles das, was beim Zweikampf dazu gehört, um Mannes Leib zu wahren, zu schützen und zu vertheidigen. Nach den sogenannten Anciennes Constitutions du Châtelet 2) soll der Scheltende den Zeugen am Zipfel des Kleides 3) fassen und sagen: *Je lieve cestui come faus tesmoins et desloial*. Hieran schliesst sich das Angebot des Kampfes mit seinen weitläufigen Retenails.

Über den entscheidenden Moment, in welchem die Zeugenschelte anzubringen sei, herrschte unter den französischen Juristen des Orients eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit. Philipp von Navarra 4) und mit ihm Geoffroy Le Tort 5) verlangen, dass der Scheltende den Zeugen sofort nachdem er niedergekniet um den Schwur zu leisten, an der rechten Hand fasse und scheite. Würde er so lange zögern, bis beide Zeugen geschworen haben, dann wäre ihr Zeugniß unumstösslich und jener hätte seinen Rechtstreit verloren 6). Anders fassen die beiden Ibelin die Sache auf. Nach ihnen soll die Schelte nicht bei Beginn sondern am Schluss der Eidesleistung eintreten. Jacques d'Ibelin behandelt die Zeugenschelte im Anschluß an die Schelte des Kampfeides und sagt: *se il ne le fait tot ensi . . . il a sa quarelle perdue* 7). Demnach ist der Schwörende zu schelten, wenn er zu Ende geschworen aber noch bevor er sich aus der knieenden Stellung erhoben hat. Jean d'Ibelin,

1) Et si tost come li tesmoins sera agenouilliés pour jurer et ara se main seur les Sains, chil à qui on demande le dete ou ses avocas devera aler avant et prendre le tesmoing par la main. qu'il ara mise seur les Sains, et lever et dire qu'il est faus tesmoins et qu'il ne fu ouques vens ne ois en lieu ne en estre à che faire qu'il tesmoigne . . .

2) Art. 58.

3) 'Et les doit tenir par les pans des robes.'

4) Ch. 10, Beugnot Ass. I, 483.

5) Ch. 23, Beugnot Ass. I, 441.

6) et se celui qui en viant l'un lever, senfre tant que il aient andui juré, lor garentie sera ferme et il aura sa querele perdue. Phil. de Nav. a. a. O.

7) Ch. 20, Beugnot Ass. I, 460.

der dieser Frage eine ausführliche Erörterung widmet <sup>1)</sup>, begründet seine Ansicht durch den Wortlaut der Scheltungsformel: *tu mens come faus garent et je te lieve come esparjure*. Niemand ist meineidig (*esparjure*) wegen eines Eides, den er zwar leisten will, aber noch nicht geleistet hat. Und niemand ist ein falscher Zeuge, bevor er falsches Zeugniß gegeben und das hat er nicht gegeben, ehe er nicht falsch geschworen. Wer also den Zeugen schelten würde, ehe er geschworen, der hätte ihn ohne Grund wegen eines Meineides und falschen Zeugnisses gescholten. Käme es zum Zweikampfe, so müsste der Scheltende einen falschen Kampfeid schwören: er müsste ja sagen, dass jener meineidig sei, während er es doch nicht ist, so lange er nicht geschworen. Nach Recht und Herkommen und nach der Natur der Sache kann ja überhaupt kein gerichtlicher Zweikampf stattfinden um einer That willen, die einer begehen will, so lange er sie nicht wirklich begangen hat. Hätte jemand die Absicht einen Mord zu vollführen oder den Lehnsherrn zu verrathen, und hätte er auf die Heiligen geschworen, es zu thun, man könnte ihn doch nicht wegen Mord oder Verrath herausfordern, so lange sie nicht vollführt sind. Denn vieles nimmt man sich vor zu thun und sagt, dass man es thun werde, was man dann doch nicht thut <sup>2)</sup>.

Die Ansicht, welche Jean d'Helin verfiicht, ist nicht von ihm zuerst aufgestellt worden. Schon die Gründe, die er sich zu eigen macht, mussten seinem Vorgänger Philipp von Navarra bekannt gewesen sein; denn das Scheltungsverfahren, das dieser anrath, ist sichtlich darauf angelegt, die Einwürfe der Gegner von vorneherein anzuschliessen. Er begegnet der betonten Gegenüberstellung von versuchter und vollbrachter That mit einem juristisch tadellosen Grunde der Strafbarkeit des Versuchs, welchen er den Scheltenden in die Scheltungsformel aufnehmen lässt. Bevor der Zeuge schwört, soll er befragt werden, ob er die Wahrheit der Aussage beschwören wolle. Wenn er diese Frage bejaht und zum Schwur niederkniet, so schelte man ihn sofort mit den Worten: *Lieve sus, car je t'en lieve com faus et parjure, car en toi ne remaint que tu ne te parjures* <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ch. 74 Beugnot Ass. I. 119.

<sup>2)</sup> Vergl. Clef. 101: Nul ne doit autre lever par gage de bataille comme esparjure, tant que il ait fait le sairement.

<sup>3)</sup> Phil. de Nav. ch. 10. Cf. Geoffroy Le Torla. a. 0

Beaumanoir hält es gleichfalls für nöthig, den Zeugen vor der Eidesleistung zu schelten. Und zwar schelte man den zweiten Zeugen. Den ersten möge man ruhig schwören lassen; denn mit einem Zeugen ist eine Sache noch nicht gewonnen, erst durch zwei Zeugen wird sie entschieden. Kommt aber der zweite zum Schwur, so nehme man sich wohl in Acht und schelte ihn, bevor er geschworen, sonst ist die Schelte versäumt. *Si tost comme li secons s'agenouille et tent se main as sains por jurer, cil qui veut apeler, doit dire au juge: Sire, chis tesmoins, que je voi aparellié et pres de tesmongnier contre mi, je le lieve de son tesmongnier comme faus et parjure* <sup>1)</sup>).

Das Urtheil, welches nicht unverzüglich 'illico' <sup>2)</sup> gescholten wurde, war rechtskräftig. Bei dem geringsten Verzuge war die Schelte versäumt. In diesem Punkte stimmen trotz aller Verschiedenheit particularrechtlicher Normierung die Coutumes durchweg überein. Das Erforderniss der Unverzüglichkeit war *Coutume du Royaume*, gemeines französisches Recht, ja man darf sagen, zu einer gewissen Zeit gemeines germanisches Recht <sup>3)</sup>. Es hat sich in Frankreich noch erhalten, als an Stelle des Zweikampfs im Scheltungsproceß eine Überprüfung des Verfahrens durch das höhere Gericht getreten war. So lange und soweit dies nicht geschehen, mußte in die Scheltungsformel neben der Erklärung '*cis jugement est faus et malvès et desloiax*' das rechtsstörmliche Anbot des Zweikampfs aufgenommen werden. Das hiermit verbundene Darreichen des Kampfpfandes setzt die Schelte in die Reihe der Formalacte, bei welchen die formellen Worte eine formelle Handlung begleitet. Würde jemand das Beweisanbot versäumen, so wäre die Schelte

1) Beaumanoir LXI. 54. 55. Dagegen Anc. Const. du Châtelet Art. 40. 58. *Li reuz puet lever le premier ou le secont ou le tiers lequel qui mieix li plera . . .* und in der Scheltungsformel: *Je lieve cestui come faus tesmoing et traistre et tous les deux autres aussi.*

2) Stil. Parl. §. 2, 1, ch. 20. Coutumes notoires Art. 166. Loysel l. c. II, 235. *Par la coutume du royaume on devoit appeller illico: autrement on n'y estoit jamais regu.*

3) Vergl. über das deutsche Recht Siegel, Gefahr 26: 'An verschiedenen Orten, ja wie es scheint in aller Regel war . . . die Urtheilschelte auf die leichteste Weise verwirkt, indem sie stehenden, unverwandten oder unverrückten Fusses im buchstäblichen Sinne der Worte erfolgen mußte.'

wie in solchem Falle jede kampfbedürftige Klage <sup>1)</sup>), wirkungslos, (*li apiax ne vaut riens*). Der Scheltende, welcher sich darauf beschränkt, das Urtheil für falsch zu erklären *apele nicement* und verfällt in Busse wegen *vilonie dite* <sup>2)</sup>), welche Beaumanoir bei *hommes costumiers*, weil ihm der Bussbetrag von 5 Sous zu gering dünkt, durch eine Freiheitsstrafe zu verschärfen räth <sup>3)</sup>).

Nach dem Rechte der Landschaft Vermandois kann ein Urtheil nur so lange gescholten werden, als nicht mehr denn drei Dingleute jenem, der es einbrachte, zugestimmt, Folge gethan haben (*s'accorder au jugement, s'assentir, suivre, ensuivre*). Darum soll man ein Urtheil durch nicht weniger als fünf Dingleute (den der es verkündigt oder einbringt, mitgerechnet <sup>4)</sup>), fällen lassen. Denn sobald der fünfte Folge thut, *li fauserres. . seroit. . boutez arière de son fausement* und das Urtheil wäre rechtskräftig <sup>5)</sup>). In Beauvoisis ist zwar die Schelte auch dann gültig, wenn alle Dingleute Folge gethan, allein der Scheltende muss zur Durchführung seiner Scheltungsklage mit allen Dingleuten kämpfen, welche dem Urtheile bereits beigetreten waren in dem Momente wo er die Schelte anbrachte. Er könnte nicht etwa nach Belieben einen von ihnen herausgreifen um an ihm die Falschheit des Urtheils zu erweisen <sup>6)</sup>). Um solch ungleichem Kampfe auszuweichen, bitte man den Herrn, die Dingleute einzeln, jeden für sich, folgen zu lassen und schelte denjenigen, der zuerst Folge thut; dann kämpft man nur mit diesem <sup>7)</sup>).

Selbst wenn die Fährlichkeiten der Schelte glücklich überwunden sind, kann selbe hinterher durch eine Unvorsichtigkeit der Partei wieder zu nichte werden. Würde nämlich der Scheltende von den gescholtenen Urtheilfindern in irgend einer Sache ein Urtheil

1) Die Urtheilschelte ist eine rechtsförmliche Klage wegen ungerechten Urtheils.

2) Vergl. die Bussen wegen formwidriger Klage überhaupt oben S. 671, 683, 702.

3) Beaumanoir LXI, 51. Cf. l. c. 44.

4) Dieser braucht es übrigens nicht immer mitgefunden zu haben. Cf. Olim l. 455, v. J. 1259: Castellanus respondit quod ad hoc non tenebatur respondere, cum ipse non fecisset iudicium ut dicebat (actor) set illud profulerat.

5) De Fontaines XXI, 29.

6) Wer gegen mehrere Personen zugleich eine Duellklage einbringt, kämpft nach dem Rechte von Beauvoisis mit ihnen allen. Vergl. die Urtheilschelte bei Jean d'Belin (oben S. 691) und den Kampf Iweins mit dem Ankläger Lunetens und dessen zwei Brüdern in Crestiens Chevalier au Lyon.

7) Stein a. a. O. 240 ff.

annehmen, so hätte er damit auf die Schelte verzichtet<sup>1)</sup>. Ein verhänglicher Anlass, den Scheltenden in dieser Beziehung in Versuchung zu führen, kann mit Leichtigkeit herbeigeführt werden. Wer die Schelte anbringt, bittet zugleich um einen Tag *à prover ce qu'il a arrami*<sup>2)</sup>. Die Feststellung dieses Termines kann dem Scheltenden zum Schein bestritten werden mit den Worten: *que il n'auroit point de jor, se droit ne le disoit*<sup>3)</sup>. Der Scheltende darf sich dann auf der einen Seite nicht weigern zu hören was Rechtens ist; denn das wäre *défaute en cort*, die sofort sachfällig macht. Andererseits darf er von den Urtheilfindern kein neues Urtheil nehmen, sonst wäre die Schelte rückgängig gemacht. Durch dieses Dilemma zwängt er sich mittelst der Erklärung hindurch, dass er zwar hören wolle was Rechtens ist, aber nur von solchen Dingleuten, die an der Findung des gescholtenen Urtheils nicht Theil genommen haben<sup>4)</sup>.

## VII. Cautelen.

### 1. Ohne Rücksicht auf die Zuziehung von Hilfspersonen.

Die Gefahr, welche der Formalismus des Rechtsgangs in Verbindung mit der Unwiderrufflichkeit des Wortes zur Folge hatte, fand bis zu einem gewissen Grade ein Gegengewicht in den Massregeln, die einer vorsichtigen Partei zu Gebot standen, um mit den Anforderungen des strengen Rechtes sich abzufinden. Unter diesen Cautelen können wir unterscheiden solche, welche in der Zuziehung von Hilfspersonen bestehen oder sie voraussetzen, und solche, welche hievon unabhängig sind, welche die Partei in ihren eigenen Erklärungen zur Anwendung bringen kann. Eine erschöpfende Aufzählung der einzelnen Cautelen ist, wenn sie verständlich sein soll, nur im Anschluss an eine detaillierte Darstellung des ganzen Processes

1) Beaumanoir LXVII, 15 . . . car il aroient renoucié à lor apel, porce qu'il tenroient à bons juteurs eix de qui il aroient apelé. — De Font. XXII, 2, cf. XXI, 33. Ebenso darf man von dem, welchen man kämpflich gegrüsst hat, keinen Eid nehmen, sonst verzichtet man auf den Appell.

2) De Font. XXII, 1.

3) ou en deist autres paroles dont en li demandast s'il vauroit oïr droit. De Font. XXII, 2.

4) De Font. XXII, 2.

ausführbar. Zudem herrscht unter den Coutumes keine durchgehende Übereinstimmung in Bezug auf die Zulässigkeit einzelner Vorsichtsmassregeln, eine Erscheinung, die zum Theile aus den localen Verschiedenheiten der Formvorschriften, zum Theile aus der hier mehr dort minder vorgesehrittenen Milderung des strengen Rechtes zu erklären ist. Die folgenden Cautelen wollen daher nur beispielsweise angeführt sein und dürfen nicht als überall und allgemein zulässig betrachtet werden <sup>1)</sup>.

1. Es wird der Partei, welche eine Gefahr drohende Handlung vorzunehmen hat, gestattet, den Richter um Unterweisung zu bitten, wie selbe vorzunehmen sei. So bestimmen z. B. die *Usages de la cité d'Amiens*: Wer nicht weiss, wie ein Zeuge gescholten werden soll, der darf den Maire darum fragen und der Maire muss ihn belehren, wie man den Zeugen schelten soll <sup>2)</sup>.

2. Hatte eine Partei den Formvorschriften gemäss sich zu einem processualen Acte erboten, so verlangte sie zu ihrer Sicherheit, dass durch Urtheil festgestellt werde, wie sie dabei vorzugehen habe. Handelte es sich um Durchführung eines abgeschlossenen Kampfvertrages, so fragte sie um ein Urtheil, in welcher Bewaffnung sie erscheinen müsse <sup>3)</sup>. *Sire, faites noz dire à la court quels armes il nos convendra avoir à nos combatre*. Darauf hin muss der Richter

<sup>1)</sup> Über die Cautelen des deutschen Rechtsgangs vergl. Siegel, Gefahr 18 ff. Um auch hier die Übereinstimmung des deutschen und des französischen Rechts möglichst zur Anschauung zu bringen, habe ich mich bei der folgenden Auswahl zumal auf solche Beispiele beschränkt, welche den von Siegel angeführten entsprechen oder doch analog sind.

<sup>2)</sup> A. a. O. Art. 44. Thierry 134. Derechief quiconques soit qu'il ne sache mie comme il doit et puist tesmoins lever, il le puet demander au maieur, comment il le puet et doit lever, et li maires li doit enseigner et chertéier, comment il le puist et doie lever.

<sup>3)</sup> Das war von tiefgreifender praktischer Bedeutung; denn fehlerhafte Bewaffnung hatte die nachtheiligsten Folgen. Nach der Cout. anch. des wages von Amiens ist die Partei, die in besserer Rüstung erscheint als sie soll, sofort sachfällig. An die peinlich genauen Vorschriften über die Ausrüstung schliesst sich die Bemerkung an: *et s'autre coze avoi(t) seur li, il perdroit se querelle*. Du Cange Gl. II. 68<sup>b</sup>. Nach Beaumanoir LXIV. 2 werden einem solchen die Waffen alle abgenommen und er kämpft *en pure chemise*. Sieh Stein a. a. O. 229. Nach Philipp's des Schönen Ordonnanz von 1396 bedingt sich die Partei bei der Präsentation zum Zweikampf: *que si son ennemy . . . portoit aultres armes . . . qu'il ne devoit porter selonc la constitution de France, que icelles luy soient ostées et que en lieu d'icelles nulles autres n'ayt n'y puisse avoir*. Du Cange Gl. II. 937<sup>c</sup>.

die Dingleute auffordern, ein Urtheil zu finden über die Frage, in welchen Waffen die Kämpfenden sich zu präsentieren haben, *et la court le doit conoistre selonc ce que il sont chevaliers ou serjans*<sup>1)</sup>.

3. Hiemit verwandt ist die Vorsichtsmassregel, die nöthigen Anträge nicht bestimmt zu formulieren, sondern sich von vorneherein auf den Ausspruch der Dingleute zu berufen, indem man erklärt, dass man thun wolle, was das Gericht für nöthig erkennen werde, oder was man von Rechtswegen thun solle. So konnte nach *Li Livres de Justice et de Plet* der Kläger, anstatt den Beweis durch gerichtlichen Zweikampf anzubieten, sich in folgender Weise äussern: *s'il* (der Beklagte) *viant dire que ce ne soit roirs, il* (der Kläger) *est prez de mostrer et de l'arérer que ce est voirs, si comme la cort agardera (esgardera) que il fere le doit*<sup>2)</sup>. Der Beklagte hinwiederum dürfte antworten: *Et je sui prez de fere encontre tel ni et tel deffunse comme je doi*<sup>3)</sup>. Die Berufung auf ein behelrendes Urtheil der Dingleute, mag sie nun nach rechtsförmlichem Angebot (2) oder anstatt desselben erfolgen, nannte man *se couvrir du fait de la court*, die durch das Urtheil gegebene Belehrung *couverture de court*. Das Verlangen des Urtheils hatte ja den Zweck, vor einem fehlerhaften Antrag oder einer fehlerhaften Ausführung eines gemachten Antrags zu sichern. Hatte die Partei hierüber ein Urtheil der Schöffen, so konnte sie gefahrlos darnach handeln, das Urtheil deckte ihr Vorgehen, wenn ihm dieses entsprach. Aber nicht allenthalben war dies Auskunftsmittel gestattet. Im Verhältniss zum strengen Rechte haben wir seine Zulässigkeit als Ausnahme anzusehen. Eine Quelle des anglo-normannischen Rechtes betont ausdrücklich, dass der Beklagte mit der Erklärung: *quod velit se defendere sicut curia . . . consideraverit* als *non defensus* zu betrachten sei, denn mit nichten sei es Sache des Gerichts ihn zu belehren, wie er sich zu vertheidigen habe<sup>4)</sup>. Und das *Abrégé du livre des Ass. de la Cour des Bourgeois* erklärt die Mordklage, bei welcher man den Beweis des Mordes auf das Urtheil der Cour stellt,

1) Jean d'Ibelin ch. 89.

2) L. L. d. J. §. 1. XIX. 1.

3) A. a. O. §. 1. XIX. 4.

4) Bracton 138<sup>b</sup>: si . . . simpliciter dicat quod velit se defendere sicut curia domini regis consideraverit, nisi plus dicat, non erit defensus, quia non pertinet ad curiam regis instruere eum qualiter se defendere debeat.

für nichtig *pour ce que ce est fait dou murtre, à qui couverture de court n'a adons (alors) mestier* <sup>1)</sup>.

4. Gewissen Formvorschriften gegenüber wird es der Partei gestattet, sich vorzubehalten, dass ihr ein Verstoss nicht zum Schaden gereichen solle. Die Wirksamkeit derartiger Vorbehalte ist jedoch auf bestimmte Fälle beschränkt, an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Aus dem Rechte von Beauvoisis gehört das Retenail gegen die Folgen der Namenverwechslung, aus dem von Lille gehört der Vorbehalt des Stammers und des Fremden gegen das Missprechen, sowie der gegen die Formvorschriften über die Handauflegung beim Eide hieher.

5. Die umfassendste Erleichterung vermochte die Partei sich dort zu verschaffen, wo es zulässig war, sich vom Gerichtsherrn oder dessen Stellvertreter die Befreiung vom Formalismus des Processes auszuwirken. Das war in Bezug auf die Gefahr der Rede nach altem Rechte von Lille der Fall. Wenn der Sachwalter um das Zugeständniss bat, ohne Gefahr sprechen zu dürfen (*congiet de parler sans entrepresure*), so konnte der Vertreter des Gerichtsherrn diese Erlaubniss geben, und zwar entweder nur soweit, als es sich um Bussen bis zum Betrage von 60 solidi handeln würde, oder auch ohne eine solche Beschränkung beizufügen. Stets aber sollte *chius qui tient le liu dou signeur* die Bitte um Nachsicht des strengen Rechts nur mit einer Clausel gewähren. '*Bien me plaist*, soll er sagen, wenn er die Befreiung gewährt, *que vous parles sans entrepresure, sauf che que vous ne dites lait à escherins ne à autrui*.' Die eximierte Partei soll durch die Exemption von den drohenden Bussen nicht etwa die Befugniss erhalten, in ihrer Rede die Schöffen oder andere Personen ungestraft verunglimpfen zu dürfen <sup>2)</sup>. Abgesehen

<sup>1)</sup> Abrégé II, partie, ch. 26 Beugnot Ass. II, 337.

<sup>2)</sup> Roisin, 29, N. 6: Apries le présentement fait . . . li demandans par lui ou par amparlier doit . . . dire . . . ce qu'il demande à son adversare . . . et doit *parler par loy*, s'il n'en prent congiet au tenant le liu dou signeur et qu'il li doinst congiet *de parler sans entrepresure*. Et s'il li donne congiet de parler sans entrepresure treschi a LX sous ou parmi nient quil ni maiche point de nombre d'argent, si doit biens chius qui tient le liu dou signeur dire . . . etc. wie im Texte. Parler par loy ist mir soviel als dicere per legem, dem strengen Rechte gemäss sprechen. Anders fasst die Sache Brun-Lavaunne in der Inhaltsangabe dieses Abschnitts. 'Il (le demandeur) doit faire parler un homme de loi, s'il n'a demandé et

hievon ist sie dem Gerichte gegenüber wegen Formfehlers von jeder Busse oder doch von den Bussen bis zu 60 Sous befreit.

Nach den *Établissements de Saint Louis* konnte, wie es scheint, die Partei, respective deren Vorsprecher, durch ein Urtheil der Schöffen feststellen lassen, dass eine Unvollkommenheit der Rede, ein Verstoss gegen das strenge Recht, weder dem Gerichte, noch dem anderen Streittheile gegenüber zum Schaden gereichen solle <sup>1)</sup>.

obtenu du lieutenant du Seigneur l'autorisation de parler par lui-même en se conformant aux usages. Le lieutenant du Seigneur peut accorder cette permission sous peine de LX sous d'amende en cas d'infraction ou même sans stipuler une somme d'argent. Mais dans tous les cas il doit dire: Il me plaît bien que vous parliez sans vous écarter des usages et (!) pourvu que vous ne disiez rien d'offensant aux échevins ni à d'autres<sup>2</sup>. Das ist unrichtig. Die Partei bittet nicht um Befreiung vom Vorsprecherzwang, denn ein solcher existierte nicht (Sieh *Roisin* 23, N. 11) sondern um congiet de parler sans entrepresure. Auf den Gegensatz, in dem dieses zum parler par loy steht, wird der Ton gelegt. Ein Zugeständniss, mit Beachtung aller Förmlichkeiten sprechen zu dürfen, wie Brun-Lavainne diesen Passus fasst, ist ein Unding. Darum braucht die Partei nicht erst zu bitten. Und wozu dann die Ausnahme des *lait dit* bezüglich der Schöffen und anderer, das doch gewiss nicht conforme aux usages war. Durchschlagend ist folgendes: 1331 wurde in Lille der alte Eidesformalismus aufgehoben und bestimmt, dass die Parteien puissent jurer sans aucune entrepresure (*Roisin* 35). Hier wird es durch den Zusammenhang (*il ne poet me-faire amende aucune pour le dit sairement*) und durch die Ordonnanz von 1350 (*Roisin* 388) ausser Zweifel gesetzt, dass nicht ein Recht mit Beobachtung aller Förmlichkeiten, sondern ein Recht gefahrlos zu schwören statuiert werden sollte. In ähnlicher Weise ist der Ausdruck *congiet de parler sans entrepresure* zu fassen.

In Fällen wo der Richter das Recht hatte, von der Partei einen Eid zu verlangen, konnte er sich nicht etwa blos die Gefahr des Eides, sondern den Eid selbst abkaufen lassen. Wenn die vorgeladene Partei sich zweimal wegen echter Noth hat entschuldigen lassen, *doit avoir li prevos de cascade (sonne) III sous arti-siens s'il les viult, s'il les voet laisser passer sans serment. Roisin* 27, N. 4.

Durch Schöffensatzung vom 3. October 1351 wurde die Gefahr der Rede in Fällen der Präsentation zum Eide überhaupt aufgehoben. Das Fehlen im Worte sollte von da an in Lille nicht mehr gehandelt werden. *Et est assavoir que se les parties se sont présentées à l'entente d'eschevins souffisamment, que ens es paroles dire ne kiet nulle mespresure. (Roisin* 31, N. 4.) Richtige Präsentation, von welcher in den unmittelbar vorausgehenden Abschnitten (31 N. 2, 3) die Rede war, gilt als Voraussetzung der Befreiung von der Gefahr der Rede. Brun-Lavainne kehrt auch hier den Gedanken des Rechtsbuchs vollständig um. wenn er sagt: *Il est assavoir que les parties sont duement présentées à l'audienee quand les paroles ci-dessus ont été dites sans altération.*

<sup>1)</sup> *Établ.* II, 14. Die Stelle kann wegen der vielfachen Beziehungen auf den Codex Justin. nur mit Vorsicht benützt werden. Ich gebe daher diese Interpretation nur mit Reserve.

So glaube ich wenigstens den Vorbehalt verstehen zu dürfen, welchen der Vorsprecher des Beklagten seiner Rede anfügt, indem er erklärt: *Si fais je bien retenuë de plus fere et de plus dire en lieu et en temps quand droit m'i amenru* <sup>1)</sup> . . . . *si que je ne chieë mie en tort envers le demandeur ni à la Justice* <sup>2)</sup>, *dont je vous requiers droit comme à Justice, se vous le me devés fere ou non, . . . et la Justice li doit faire esgarder en la court par droit. . .*

Aus dem Gebiete des anglonormannischen Rechtes ist der 'counge de beul pleder', 'die *licentia pulchre placitandi*' hieherzuzählen, worunter die von den Parteien ausbedungene Befreiung von der Gefahr der Rede zu verstehen ist. Durch Prov. 43, Henry III, c. 11; Stat. de Marleberge 52, Henry III. c. 11; Stat. Westminster I. 3, Edw. I. c. 8 und 1 Edw. III. st. 2, c. 8 wurde es verboten, diese Erlaubniss den Parteien gegen Ablösungssummen, Fines, zu verkaufen. Nothwendig wurde dieses oft erneute Verbot durch die Unsitte, dass mancher Richter die Parteien so lange chicanierte (*occasionabat arguendo et redarguendo*) bis sie *finem faciebant pro pulchre placitando*, d. h. bis sie sich durch Versprechen einer Pauschalsumme ein für allemal von den Bussen für etwaige einzelne Verstösse loskauften<sup>3)</sup>.

Den genannten Cautelen, welche entweder nur local oder nur unter bestimmten Voraussetzungen zur Anwendung kommen, reiht sich die allenthalben zulässige Massregel der Zuziehung von Hilfspersonen und — was hiedurch ermöglicht wird — das Amendement *de la parole* an. Die Quellen kennen ein zweifaches Amendement,

<sup>1)</sup> Folgt eine Verweisung auf l. 2 Cod. Just. VII, 50 (sentent. rese.).

<sup>2)</sup> Damit ist doch wohl mehr als ein blosses Amendement de la parole gemeint.

<sup>3)</sup> Statutes of the Realm I, 9, 22, 28, 236, Flea 147, §. 18, Britton I, 80. A. A. Coke Institutes of the Laws of England pt. II, 122, Reeves History of the engl. Law II, 70. Ein ähnlicher Missbrauch herrschte in Westfalen im 15. Jahrh. Siegel Gefahr 19. Anders stand die Sache in London, für dessen Gerichte durch ein Privileg König Heinrichs II. 1134 die rechtlichen Folgen der Miskenniga (des Missesprechens) überhaupt aufgehoben wurden. Hoc etiam eis concessi quod in civitate in nullo placito sit Miskenniga. Honard Anciennes Loix des François (Rouen 1766) II, 263. Legg. Henrici I. bei Schmid Gesetze der Ags. 435, §. 8, und ferner LL. Henr. I. c. 22: transeunt autem (causae) in mislocutione, miskenninge, quae magis inhorruit in Londonia. Miskenniga hiess auch die Busse, welche für das Missesprechen bezahlt wurde; in dieser Bedeutung findet sich das Wort häufig in den Immunitätsurkunden für englische Kirchen. Du Cange Gl. IV, 432. Schmid a. a. O. Gl. 632.

ein *amendement d'armes* und ein *amendement de la parole*. Das erstere wird in der Formel vorbehalten, durch welche man sich zum gerichtlichen Zweikampf präsentiert und bezieht sich auf Verbesserungen in der Ausrüstung nach erfolgter Präsentation 1). Um das zweite zum Verständniß zu bringen, ist es nöthig, vorerst die rechtliche Stellung der dabei in Betracht kommenden Hilfspersonen, der Consulenten und der Vorsprecher, ins Auge zu fassen.

## 2. Consulenten.

Für ein Gebot der Vorsicht galt es, einen wichtigen Rechtsstreit vor Gericht nicht allein auszufechten. Allenthalben gestattete es die Rechtssitte, sich mit Helfern und Beiständen zu versehen, deren Erfahrung und Umsicht den Streittheilen in entscheidenden Momenten zu Hilfe kommen sollte. Während die Partei sprach und handelte, flüsteren sie ihr Belehrung und Warnung zu. Vor schwierigeren Stadien des Verfahrens, bei welchen das blosses Zuraunen nicht ausgereicht hätte, bat sie um ein Gespräch und erhielt vom Richter die Erlaubniß, abseits zu treten, um die Helfer zu fragen, was sie zu thun und zu lassen habe. Nach dem Rathe, den sie da empfing, mag sie dann getrost weiter vorgehen; denn bei solchen Gesprächen hört man *les bonnes opinions et subtiles choses et illeques connoist l'en les sages* 2).

Solche Rechtsfreunde werden von den Quellen in ihrer Gesamtheit *conseil, conseil* genannt. Ebenso heisst der einzelne Gehilfe; mitunter wohl auch *conseillier* 3). *Conseil* bezeichnet ferner das Gespräch, in dem die Partei sich berathet und den Rath, den sie durch dasselbe erhält.

Misslich ist es, sich ohne Consulenten in einen Rechtsstreit einzulassen. Mag man auch ein noch so trefflicher *plaideor* sein, es ist doch niemand weise genug, als dass er nicht von einem anderen über das, was ihm frommt, während der Verhandlung mit Nutzen belehrt werden könnte. Denn zwei Plaideurs wissen mehr und sehen

1) Siehe das Bruchstück aus der Coutume von Amiens bei Du Cange II, 67 c und die Präsentationsformel bei Beaumanoir LXIV. 5.

2) Très anc. Cout. de Bret. ch. 6. B. d. R. IV, 201<sup>b</sup>, wiederholt in ch. 33.

3) Z. B. Beaumanoir V. 21; Très anc. Cout. de Bret. ch. 263; Varin. Archives lég. de la ville de Reims, Statuts I, p. XII.

schärfer und fehlen minder leicht als einer allein <sup>1)</sup>. Und *uns souls hons ne puet si bien dire que on n'i puisse mal noter* <sup>2)</sup>. Wer es aus Leichtsinne oder allzugrossem Selbstvertrauen verschmäht, den Rath eines anderen einzuholen, dem konnte es leicht ergehen, wie es Luneten erging, welche den unglücklichen Ausgang ihres Processes dem Mangel an Conseil zuschreiben musste <sup>3)</sup>.

Ist die Partei nicht in der Lage, sich selbst die nöthigen Consulenten zu verschaffen, so ist der Richter verbunden, ihr auf Verlangen, und sei es aus den Dingleuten, solche zur Seite zu stellen. Eine altfranzösische Spruchdichtung fasst diesen Rechtssatz in folgende Verse:

*Amis quant tu es à plaidier  
Et tu n'as qui te voeille aidier,  
Ton jugeour Conseil demande,  
La Loi du droit si le commande* <sup>4)</sup>.

Eine Verpflichtung des Gerichtes, die Parteien mit Consulenten zu versehen, scheint ursprünglich nur gegen Witwen, Waisen und *homines minus potentes* bestanden zu haben <sup>5)</sup>. Die Fürsorge für derartige Streittheile dürfte der Ausgangspunct der ganzen Einrichtung gewesen sein, deren Ausdehnung durch die Verfeinerung des gerichtlichen Formalismus geboten wurde. In den mit Lehensleuten besetzten Gerichtshöfen ist die Beratung einer des Conseils darbindenden Partei eine aus der Lehnstreue resultierende Pflicht gegen den Gerichtsherrn. Der Urtheilfinder, den die Partei zum Consulenten verlangte, konnte vom Herrn gezwungen werden, in das Conseil derselben einzutreten, und der Herr musste ihn dazu zwingen, vor-

<sup>1)</sup> Jean d'Helin ch. 11.

<sup>2)</sup> Li Usage de Borgoigne ch. 7.

<sup>3)</sup> Vergl. die oben Seite 675 ausgeschriebene Stelle aus dem Chevalier au Lyon.

<sup>4)</sup> Du Cange, Gloss. aus Cato Vernaculus II. 532<sup>a</sup> s. v. consilium. Vergl. Beaumanoir V. 19: se partie me requiert que je li baillie conseil par le sien comme cil qui n'en pot point avoir por le doute de celui à qui il plede ou por doute d'estre malvesement paies et je commant à l'avocas qu'il voit à son conseil, il doit oheir au commandement. Nach dem Rechte von Lille erklärt das Gericht unaufgefordert der Partei: Jon vos offre conseil et amparlier . . . Roisin 22, N. 2: 23, N. 6.

<sup>5)</sup> §. 3, Cap. ad legg. add. 817. Pertz 211. De viduis et pupillis et pauperibus . . . si legem nescierint, comes illos vel illas adiuvet dando eis talem hominem qui rationem eorum teneat vel pro eis loquatur. Vgl. Zeugen u. Inquisitionsbeweis 131.

ausgesetzt, dass er unter seiner Lehnsgerechtbarkeit stand. Nach den Assises von Jerusalem wurde derjenige, der das Conseil verweigert in Fällen, wo er es leisten soll, ausgestossen aus der Ritterschaft, er ist unfähig zum Zeugnis, weil er keinen Ritter mehr kämpflich grüssen darf, sein Lehen fällt heim und er wird als *home desleaus* behandelt <sup>1)</sup>).

Da die Zuweisung von Rechtsbeiständen, wenn man sie begehrte, nicht verweigert werden konnte, so wurde es hie und da Gebrauch, sich die Consulanten erst vom Richter aus der Reihe der Dingleute zu erbitten. Das bot Vortheile. Einmal mussten diese mit den Förmlichkeiten und Feinheiten des Processes ganz besonders vertraut sein. Und dann konnte man füglich erwarten, dass sie ihren Einfluss zu Gunsten der von ihnen vertretenen Partei bei der Urtheilfindung geltend machen würden <sup>2)</sup>).

Das Verlangen nach Conseil musste gleich bei Beginn des Processes gestellt werden. Liess sich eine Partei ohne Consulanten in den Streit ein, so musste sie diesen auch allein durchführen, denn

<sup>1)</sup> Livre au Roi ch. 24 bei Beugnot I, 622. Anders nach dem Stadtrechte von S. Dizier. Art. 187 der Raisons . . . Als die dortigen Schöffen in Ypern anfragten, ob ein Schöffe, der ohne Erlaubniss des Bailli sich erhob um einem Freunde als Consulant beizustehen, Busse verwirkt habe, antwortete man ihnen, Busse sei nicht verwirkt, allein: *eschevin ont ordeney que il ne conseilleront nulle parlie en plaine vierscare fors veves et orphenins.*

<sup>2)</sup> Die Theilnahme am Conseil der Partei schloss von der Urtheilfindung nicht aus. Jean d'Helin ch. 28, Abrégé p. II. ch. 40. — Das wurde aus Rücksicht auf die nothwendige Unparteilichkeit der Urtheilfinder hier früher dort später abgeschafft. Bei Beaumanoir LXVII. 17 erscheint es noch als angefochtene Neuerung, dass die Partei den Consulanten des Gegners von der Urtheilfindung zurückweisen dürfe . . . *et l'une des resons (de debouter jageurs) si est, s'il a esté au conseil de l'autre partie porce que douteuse coze est que on ne juge pas volentiers contre ce que on a conseillié; neporquant nostre home de Clermont dient que il puent bien estre au conseil de l'une partie et après estre au jugement.* Beaumanoir bestreitet dies und erzählt, er habe es seiner Zeit als Bailli nie geduldet, vorausgesetzt dass eine Partei auf Ausschliessung antrug. Die Dingleute von Clermont verfochten in dieser Frage ihr althergebrachtes, geschichtlich begründetes Recht, das freilich zur eintretenden Umformung des Verfahrens nicht mehr passte, während der Bailli seiner Rolle getreu für die Principien der angebahnten Processreform eintrat. — In Lille wurden 1341 die Conseilliers und Vorsprecher von der Schöffenbank ausgeschlossen: *car presumptions vehemente est que uns ou cascuns vauroit jugier pour la partie qu'il averoit consilliel.* Roisin 364. Cf. Ass. Norm. Warnk. II. 49.

bat sie erst während der Verhandlung darum, so konnte der Gegner die Erfüllung dieser Bitte durch seinen Widerspruch verwehren 1).

Kein Anrecht auf Zuthellung von Consulenten haben nach der ältesten Coutume der Bretagne jene, die auf handhafter That ertappt oder im Besitz der gestohlenen oder geraubten Sache ergriffen worden sind. Will Jemand aus freien Stücken solchen Personen als Helfer oder Vorsprecher beistehen, so wird er als solcher nur zugelassen, wenn er eidlich betheuert, dass er von der Unschuld des Beklagten überzeugt sei 2).

Die Zahl der Consulenten, die man vom Gerichte verlangen kann, ist in den einzelnen Coutumes eine verschiedene. Nach den Assisen der Haute Cour von Jerusalem, kann man in der Regel zwei, nach der ältesten Coutume der Bretagne, darf man ihrer vier aus der Reihe der Dingleute beanspruchen. Die auf die Wahl des Conseils bezüglichen Normen, die nach dem französischen Rechte des Orients sehr ins Detail gehen, kommen hier nicht in Betracht.

Nicht blos die Parteien hatten Anspruch auf Conseil. Auch die von ihnen vorgeführten Zeugen musste das Gericht nach den Assises der Haute Cour mit Consulenten versehen. Bei den Aussagen und Handlungen der Zeugen war ja der Formalismus des Processes nicht minder gefährdend, wie bei jenen der Parteien, wesshalb für beide in gleicher Weise das Bedürfniss nach Conseil obwalten musste.

Soweit bisher die Functionen der Consulenten in Betracht gezogen worden, ist ihre Thätigkeit nur von mittelbarem Einfluss auf den Gang des Verfahrens. Die Consulenten können aber nach französischem Rechte auch unmittelbar handelnd in den Rechtsstreit eingreifen. Sie beschränken sich nicht immer auf das Zuflüstern während der Rede und auf die Belehrung während des Gesprächs, sie dürfen unter einer bestimmten Voraussetzung vor Gericht während der Verhandlung laut und vernehmlich das Wort ergreifen, um die Rede des Sprechers zu verbessern und zu ergänzen. Dieser Fall tritt ein, wenn der Sprecher *par amendement du conseil* das Wort führt. Es ist dies gerade jene Seite der Wirksamkeit des Conseils, welche demselben zum Unterschied von den Helfern und Beiständen des

1) Jean d'Hebelin ch. 16.

2) Très anc. Cout. de Brel. ch. 18. 237.

sächsischen Processes den Charakter eines Rechtsinstituts aufprägt, während diese nur eine factische, keine rechtliche Bedeutung geniessen. Bei Darstellung des *amendement de la parole* wird davon noch des näheren die Rede sein.

### 5. Vorsprecher.

Wer seiner Sache sicher sein will, der thut gut daran, sein Wort nicht selbst zu sprechen, sondern sich einen Vorsprecher zu nehmen, damit dieser für ihn das Wort führe *qui mostre sa parole, dit sa parole, à parler et conter pour soy*. Das war gut aus mehreren Gründen. Einmal sicherte man sich dadurch das Recht, die Rede des Vorsprechers bessern zu dürfen. Davon später. Zu diesem juristischen Motive gesellten sich Gründe thatsächlicher Natur. Zum Vorsprecher wählte man einen klugen, redegewandten Mann, der, im Rechtsgang wohl erfahren, die Pläne und Anschläge des Gegners durchschaut und seine Anträge in der vortheilhaftesten Weise zu stellen vermag. Dann spricht ja jeder besser in fremder Sache als in eigener. Der Vorsprecher wird in seinem Interesse durch den Gang des Processes weniger betroffen als die Partei. Er bleibt kühl und leidenschaftslos, während diese leicht durch Aufwallung und Zorn ausser Fassung geräth, wenn ihr etwas nicht nach Wunsch und Willen geht <sup>1)</sup>.

Der Vorsprecher wird in den altfranzösischen Rechtsdenkmälern *avantparlier, emparlier, porparlier* <sup>2)</sup>, *conteur, avocat*, bei Britton *countour, serjant*, in den lateinisch geschriebenen Quellen *prolocutor, praelocutor, narrator, advocatus* genannt <sup>3)</sup>. Manchmal werden die Vorsprecher von den gewöhnlichen Rechtsbeiständen gar nicht geschieden, sondern gleich diesen *conseil* genannt. So namentlich bei den Juristen der Assises der Haute Cour und in der T. A. Coutume

<sup>1)</sup> Jean d'Ib. ch. 11, Beaum. V, 9. Cf. Fleury Institution au droit frang. I. 130.

<sup>2)</sup> Porparlier in der franz. Bearbeitung des sog. Schwabenspiegels passim. Vgl. noch Camus Lettres sur la profession d'avocat ed. Dupin I, 43, 159.

<sup>3)</sup> Avocat wird mit Vorliebe auf denjenigen angewendet, der das Vorsprechen als Lebensberuf treibt und als Vorsprecher eingeschworen worden ist. Beaumanoir V, 3. Avantparlier ist der Vorsprecher schlechtweg, auch derjenige, der in einzelnen Fällen etwa aus Freundschaft der Partei unentgeltlich oder entgeltlich Vorsprecherdienste leistet. Die Vertretung im Worte war eben damals noch nicht Monopol eines geschlossenen Standes, wenn auch die Ansätze zur Bildung desselben bereits vorhanden waren. Sieh Stein a. a. O. 391 ff. Warnkönig I. 351.

de Bretagne. In England werden bekanntlich noch heute die Advocaten Counsels genannt <sup>1)</sup>. Diese Gleichheit des Namens erklärt sich aus dem Umstande, dass gewöhnlich einer aus dem Conseil für die Partei das Wort führte. Und da in gewissen Fällen jeder Consulent das Wort ergreifen konnte, so mochte sich derjenige, der zugleich Vorsprecher war, nicht immer in hervorragender Weise aus der Reihe seiner Genossen herausheben. Nichtsdestoweniger ist, wie ich glaube, für den altfranzösischen Process der Unterschied zwischen *avantparlier* und Conseil im Wesen der Sache festzuhalten <sup>2)</sup>. Die Thätigkeit des Vorsprechers geht über die des gewöhnlichen Consulenten hinaus. Auch dort, wo der *avantparlier* dem Conseil beigezählt wird, kann doch nur einer aus demselben für die Partei plaidieren. So soll nach Beaumanoir V, 8, wenn eine Partei auch noch so viele Leute in ihrem Conseil hat, doch nur einer allein erkoren werden, um für sie zu sprechen. Würden nämlich alle oder mehrere Consulenten das Wort führen, so würde der Richter gestört durch die Menge der Reden und würden die Processe zu lange dauern, *et por ce afiert il qu'il ne parole que li un*. Nur ausnahmsweise, wenn es sich um die Besserung der Rede des Vorsprechers handelt, kann jeder beliebige Consulent zum Worte kommen. — Gerade die Assises der Haute Cour bringen trotz der gleichartigen Bezeichnung den erwähnten Unterschied mitunter zu klarem Ausdruck. Die Partei liess sich die Consulenten vom Richter aus den Dingleuten geben. Diese waren verpflichtet, in das Conseil zu gehen. Einer aus dem Conseil fungierte als Vorsprecher. Allein die Lehnspflicht erstreckte sich nur auf das *conseiller* und *nul home lige ne doit dire parole en court por nullui, ce il ne riaut* <sup>3)</sup>. Die Partei mochte daher, wenn sie das Conseil begehrte, stets einen Urtheilfinder als Consulenten verlangen, von dem sie im voraus wusste, dass er das Vorsprechen nicht verweigern werde. In derselben Haute Cour bedurften die Zeugen, um das Zeugniß abzulegen, unumgänglich eines Vor-

<sup>1)</sup> Blackstone III, 26. Rüttimann Der englische Civilprocess. Leipzig 1834. 37 ff. Gundermann Englisches Privatrecht 439.

<sup>2)</sup> Anderer Ansicht Odier Esquisse du droit féodal, Revue historique de droit français et étranger VIII, 433.

<sup>3)</sup> Jacques d'ib. ch. 39, Beugnot I, 462. — Assises de Romanie c. 146 bei Canciani LL. III, 520: der Gerichtsherr giebt Conseil. Ma advocato lo non è tegnudo a dar.

sprechers, denn beide Zeugen müssen gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit das Zeugniß geben und das lässt sich nur dadurch bewerkstelligen, dass ein Vorsprecher die Worte der Zeugenaussage spricht, die sie dann beide für ihr Wort erklären. Weigert sich der den Zeugen vom Richter gegebene Consulent für sie zu sprechen (*por ce que l'om dit que les homes liges ne doivent servize de moustrer parole* <sup>1)</sup>), so kann der Richter ihn dazu nicht zwingen. Der Zeugenführer muss daher für diesen Fall einen Mann besorgen, der die Zeugen im Worte vertritt, einen *avantparlier*, während der vom Richter gegebene Conseil sich auf die privatim zu ertheilende Rechtsbelehrung beschränkt <sup>2)</sup>).

Hat die Partei einen Vorsprecher, so stellt sich die Sache so, dass dieser sich mit ihr und ihren Consulenten beräth. Der *Coutumier de Bourgogne* legt dem Vorsprecher ans Herz, dies zu thun, weil er dann für seine Rede durch die im voraus ertheilte Zustimmung des Conseils moralisch gedeckt sei <sup>3)</sup>). Nach dem *Abrégé du Livre des Assises de la Cour des Bourgeois* bittet die klagende Witwe den Gerichtsherrn zuerst um einen Vorsprecher. Der Herr gibt ihr, den sie verlangte. Sodann bittet der Vorsprecher den Richter Namens der Witwe, er möge ihr zwei Geschworne zum Conseil geben. Diese lassen sich von derselben über die Streitsache informieren, *et sur ce il doivent conceillier au dit aramparlier*. Der Vorsprecher ergreift auf die Belehrung hin das Wort, während die zwei Consulenten ihren Platz als Dingleute einnehmen <sup>4)</sup>).

Obgleich der aus den Urtheilfindern gewählte Consulent an der Findung des Urtheils Theil nehmen konnte, war dies demjenigen, der als Vorsprecher fungierte, nicht gestattet. Doch gab es hiefür einen Ausweg. Man stellte zum Schein einen andern als Vorsprecher auf, während factisch der Urtheilfinder als Consulent dessen Rolle durchführte. Dieser dingt sich nicht selbst als *avantparlier* ein, sondern lässt den Strohmann die Eindingungsformel sprechen. Ist dies geschehen, so spricht der Consulent *la force de la parole*, d. h. er

<sup>1)</sup> Phil. de Nav. ch. 9. Beugnot I, 482.

<sup>2)</sup> Jean d'Ib. ch. 77.

<sup>3)</sup> So verstehe ich die etwas corruptierte Stelle in *Li Usage de Borgoigne* (ed. Marnier) ch. 7: *se on met l. dit d'une parole sor vns proudome . . .*

<sup>4)</sup> *Abrégé* II. ch. 37. 40. Beugnot II. 349. 351.

bringt das Wesentliche der Streitsache vor. Nur darf er nicht selbst um das Urtheil bitten, sondern es fügt seiner Rede derjenige, der sich formell als Vorsprecher eingedungen, die Formel der Urtheilsbitte an, das *se poser sur court*, das *se metre sur l'esgart*. Da der Process sich von Urtheil zu Urtheil vorwärts bewegte, so musste diese Theilung der Rede zwischen nominellem und wirklichem Vorsprecher sich während der Verhandlung öfter wiederholen. Wer also vorgeht, ist dem Wesen nach Vorsprecher und kann an der Urtheilfindung Theil nehmen, ohne dass Gerichtsherr, Dingleute oder Gegenpartei es ihm wehren könnten. Denn formell erscheint seine Rede nur als Ergänzung der Rede des nominellen *avantparlier*. Er hat sich der Cour nicht als Vorsprecher präsentiert. Er hat der Form nach nicht um das Urtheil gebeten, an dessen Findung er selber Theil nehmen will. Und eben nur dies musste vermieden werden, wenn er sich nicht der Recusierung als Urtheilfinder aussetzen wollte <sup>1)</sup>.

Advocatenzwang hat im allgemeinen nicht bestanden. Es stand in der Regel im freien Willen der Partei, ob sie ihr Wort selbst sprechen oder einen Vorsprecher nehmen wollte. Eine Ausnahme bildete in dieser Beziehung das französische Recht des Orients, in welchem freilich wieder das Verfahren der Haute und Basse Cour sich zweiten. In der *Cour des Chevaliers* mussten zwar nicht die Parteien, aber die Zeugen (aus dem oben angeführten formellen Grunde) einen Vorsprecher haben <sup>2)</sup>. Umgekehrt sprachen in der *Cour des Bourgeois* die Zeugen ihr Wort selbst <sup>3)</sup>, während für die Parteien die bevormundende Vorschrift bestand, *que nus hom n'i deit plaidier sans avantparlier* <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Das scheinen mir die Momente zu sein, auf die es bei Erklärung dieser eigenthümlichen Einrichtung ankommt, welcher Jean d'Ibelin das 28. Capitel seines Werkes gewidmet hat.

<sup>2)</sup> Vorsprecher für Zeugen sind auch anderwärts bezeugt. Const. anch. des wages von Amiens bei Du Cange II, 68. Siehe oben S. 731. Privileg Philipp Aug. für Amiens von 1190 Art. 33. In omni causa et accusator et accusatus et testis per advocatum loquentur si voluerint. Thierry a. a. O. 106: 'dérogeant sans doute à l'ancienne coutume' eine Äusserung, deren Stichhaltigkeit mir durchaus nicht ausser Zweifel zu stehen scheint.

<sup>3)</sup> Clef 90: En la Haute Court dou royaume de Jerusalem et de Cypre dit l'avantparlier por les garents et en celle dou visconte dit chascungarent par soi sa garentie.

<sup>4)</sup> Ass. de la Cour des Bourgeois ch. 133. Unter König Heinrich II. von Cypern (1285 bis 1324) wurde der Advocatenzwang für die Cour des Bourgeois aufgehoben. Cf.

Der Vorsprecher ist Vormund der Partei in der Rede. In sofern unterscheidet er sich vom Vormund im Kampfe und — eine Unterscheidung, die wichtiger ist, weil sie oft übersehen wird — von dem Vertreter im Rechtstreit. Dieser wird in den Quellen *procurator*, *procureur*, *avoué*, nach normannischer und anglo-normannischer Rechtsterminologie *attornatus* genannt. Ein Vorsprecher ist sowohl in Civil- wie in Strafsachen gestattet, ein Procureur in letzteren unzulässig. Einen Vorsprecher kann sowohl der Kläger wie der Beklagte, Partei wie Zeuge haben. Wer dagegen als Kläger einen Procureur aufstellen wollte, der bedurfte eines königlichen Privilegs. Abgesehen hievon konnten nur der König, Kirchen und Corporationen in der Rolle des Klägers sich vertreten lassen <sup>1)</sup>. Der Vorsprecher erforderte die Gegenwart der Partei vor Gericht. Er konnte durchaus nicht etwa in Abwesenheit derselben ihre Sache führen. Der Procureur erscheint ohne die Partei, an Stelle derselben vor Gericht und kann seinerseits sich im Worte durch einen Vorsprecher vertreten lassen. Der Avantparlier beschränkt sich auf Führung des Wortes. Der Procureur ficht den Rechtstreit selbstständig durch, dessen Vertretung ihm durch einen Formalact (*bailler l'avouerie*) übertragen wurde.

#### 4. Das Amendement de la parole.

Die wesentlich juristische Bedeutung des Instituts der Vorsprecher liegt darin, dass mittelst derselben die Consequenzen des Grundsatzes der Unwandelbarkeit des eigenen Wortes, wenn nicht beseitigt, so doch erheblich abgeschwächt werden konnten. War die Partei auch an ihr eigenes Wort gebunden, so konnte sie doch ohne jenes Princip zu verletzen von der Rede des Vorsprechers abgehen.

---

Abrégé I. ch. 12, N. a. Ein solcher bestand, nebenbei bemerkt, während des 14. Jahrhunderts in Flandern. Beschreibung der feierlichen Hegung eines Mannengerichts nach dem flandrischen Rechte des 14. Jahrhunderts bei Warnkönig fl. R. G. III<sup>e</sup>, U. B. 62 ff. N. 168. Der Bailli spricht bei Hegung des Gerichts unter anderem folgendes: 'ende verbiede dat niemen . . . no spreke zonder raet ende taelman', was Raepsaet nicht ganz genau mit 'je défends . . . de parler sans conseil et procureur' wiedergibt, da doch der procureur etwas anderes ist als der Vorsprecher (Taelman).

<sup>1)</sup> Loyseil *Institutes coutumières* (ed. Dupin et Laboulaye) I, 367. Roth *Feudalität und Unterthanenverband* 315. Brunner *Zeugen und Inquisitionsbeweis* 45.

Hatte dieser misse gesprochen, so gab es für den Mündel den Ausweg, die nachtheilige Erklärung zu widerrufen, eine bessere an deren Stelle zu setzen oder setzen zu lassen. Also vermittelte die Bestellung eines Vorsprechers das Recht des Amendements, oder, wie der entsprechende Ausdruck des deutschen Rechtes lautet, der Erholung und Wandelung.

Die Wandelbarkeit der Rede des Vorsprechers wird in unsern Quellen mit Vorliebe hervorgehoben, wo es sich handelt, das Erspriessliche der Bestellung von Vorsprechern zu demonstrieren. Ihre Aussprüche ähneln mitunter in überraschendem Masse den entsprechenden Äusserungen der deutschen Rechtsdenkmäler.

Jean d'Ibelin ch. 11: Qui dit sa parole en court, se il i faut ou mesprent, il n'i peut amender. Et qui la fait dire à autre, et celui à qui il l'a fait dire mesprent ou il i faut, il et son conseil il poent amender.

Ass. de la Cour des Bourg. ch. 133: Se l'avant-parlier dit parole qu'il ne doie dire por celui cui il parole, celui por qui il parle et son conceau y pueent bien amender.

De Font. XI, 8: Li mesparlers de l'emparlier, s'il parole par amendement, ne puet grever son seignor, s'il rapele son mal dit.

Beaumanoir V, 9: quant il (die Partei) dit aucune coze, qui li est contraire, il n'i pot metre amendement, lequel coze il pot bien fere de le bouce à son avocat quant il dit par amandement.

Boutillier 1): Et s'il advenoit, que l'avocat dist chose nuyable a son maistre, ce ne touche au maistre si il ne l'advoue.

Jean Desmares A. 412: il puet bien amender ou desadvoer la parole de son advocat.

Die Bestellung eines Vorsprechers an sich gab übrigens noch nicht das Recht des Amendements. War zwar die Klippe des *Ein Mann ein Wort* dadurch glücklich umgangen, so stellte sich auf der andern Seite das zwischen Partei und Vorsprecher bestehende Vertretungsverhältniss hindernd in den Weg. Letzterer spricht als Repräsentant der ersteren im Wort. Sein Wort gilt als ihr Wort. Sie spricht durch seinen Mund. Und ein Mann ein Wort, ein Wort ein Mann. Das altfranzösische Recht wahrte die volle Consequenz

1) Somme rurale. Ausgabe von 1587, f. 161, col. b.

juristische Logik. fand aber dennoch einen Ausweg, um mittelst der Bestellung des Vorsprechers das Recht des Amendements zu gewinnen. Am deutlichsten tritt der massgebende Gesichtspunct in den Quellen des normannischen Rechtes hervor, während die andern Rechtsbücher entweder nicht ausführlich genug sind oder den Grundgedanken bereits merklich abgeschwächt haben. Um vor allem einmal das juristische Princip des Amendements festzustellen, gebe ich daher, der folgenden Darstellung theilweise vorgreifend, vorerst eine kurze Erläuterung des betreffenden Capitels der *Somma de legibus*, welche diese Materie mit musterhafter Klarheit und Präcision behandelt.

Vorsprecher ist nach §. 1, *Somma I*, 66 1) derjenige, *quem quis pro se instituit ad loquendum*. Aus dem Wesen der Stellvertretung folge, dass dessen Worte als Worte des Mündels anzusehen sind. *Cuius verba idem pondus debent reportare ac si ex ore attornantis processissent*. Darum darf der Mündel vom Worte des Vorsprechers nicht abgehen, so lange das Vertretungsverhältniss dauert. Dagegen kann das Recht der Besserung durch eine Clausel bei Bestellung des Vorsprechers bedungen werden, indem man hiebei folgendes erklärt: *Iste debet loqui pro me contra talem; ipsum audiatis et cum pro me proposuerit quod iniunxi, ipsum garantizabo*. Diese Vollmacht ist eine beschränkte. Der Vorsprecher soll nur sprechen, was die Partei ihm aufgetragen zu sprechen und nur soweit erklärt sie sich bereit, an sein Wort zu gehen, als Garant seiner Rede die Folgen derselben auf sich zu nehmen. Ist der Vorsprecher auf diese Weise gesetzt worden, so muss der Richter auf dessen Rede hin die Partei fragen: *utrum pro ipso protulerit?* Findet diese, dass sein Wort ihr nachtheilig sei, so erklärt sie *quod aliqua protulerit, quae ei non iniunxit*, wesshalb sie für diese Rede die Gewährung nicht übernehme. Das bringt ihr keinen Schaden. Allein der Vorsprecher zahlt eine Busse an das Gericht, weil seinem Worte die Gewährung desjenigen fehlt, auf dessen Auftrag sein Recht zu sprechen allein zurückgeführt werden konnte 2). Durch Verweigerung der Garantie stellte sich ja heraus dass

1) Ch. 64 des franz. Textes bei Bourdoul de Richebourg, *Cout. génér.* IV, 27.

2) Vergl. Richtsteig *Lehnrechts* X, 8. Wenn der Mann nicht an des Vorsprechers Wort geht, so vrage de here, wat de vorsprake de sin man is vorhoret hebbe, dat he ander ordel jegen sinen heren vraget heft, wan eme bevolen was. So vindme

er, der seines Mündels Wort sprechen sollte, nicht dessen sondern sein eigenes Wort gesprochen hatte. *Ce qu'il a dit, il a dit comme privée personne et non mie pour la partie* <sup>1)</sup>. Damit hatte er aber sein Recht zur Rede überschritten und unbefugter Weise sich in fremder Angelegenheit eigenmächtig geäußert. Das zieht eine Busse nach sich, analog dem Falle, wenn jemand als Vorsprecher auftritt, ohne von der Partei dazu bestellt zu sein <sup>2)</sup>, oder überhaupt ohne das Recht zur Rede sich in fremder Sache das Wort angemast hat <sup>3)</sup>. Soweit dagegen die Rede des Vorsprechers durch die Partei vertreten wurde, dient sie als Grundlage des Urtheils. *Et sic per garantizatum* <sup>4)</sup> *a curia procedetur de his videlicet de quibus garantizaverit (attornans) prolocutorem. Qui autem, so schliesst die Somma in würdiger Weise den erläuterten Abschnitt, provide prolocutorem suum* <sup>5)</sup> *instituerit (sic), instituat in hac forma supradicta. Nullus enim providus debet in dicendis, sed in dictis, si expedierit, statuere se garantum.*

Die Möglichkeit, den Vorsprecher mit dem Vorbehalte *cum proposuerit quod iniunxi etc.* zu bestellen, sicherte der Partei factisch das Recht beliebiger Wandelung. Hier wie in der Wandlungsformel '*protulit quae non iniunxi*' hatte die Berufung auf den ertheilten Auftrag wohl meist nur eine formelle Bedeutung. War die

sin gewedde. Siegel Erholung 20 unterscheidet für das deutsche Recht einen Grund der Bussfähigkeit nach Lehnrecht, einen andern nach Landrecht. Mir scheint, dass auch im deutschen Process, und zwar durchgängig, die Überschreitung des Rechts zur Rede sich als letzter und eigentlicher Grund der Bussfähigkeit ansehen lasse.

- 1) So nimmt nach *Le Livre des Droiz et des Comm.* §. 533 der *Advocat* das verfehlte Wort zurück, dem die Partei noch nicht zugestimmt hat. Cf. §. 666.
- 2) *Bontillier, Somme rurale*, f. 161, col. 4: *De advocat plaidoyer pour ung autre sans en estre requis. Item si advocat se fait en jugement avantparlier sans estre requis ne retenu de celluy pour qui il parle, sachez quil doit estre condempne en dix solz d'amende au seigneur.* Hiermit vergleiche f. 210 col. 3, wonach der Vorsprecher, dem Bruch am Worte wird, gleichfalls 10 s. zahlt.
- 3) Nach dem 258. der *Articles . . de Saint Dizier* zahlt jedermann, der ohne Erlaubniss des *Bailli* das Wort ergreift, 3 *Sous*. Ebensoviel büsst der Vorsprecher, der ohne besondere Erlaubniss des *Bailli* zu sprechen beginnt. Art. 255. Und ebensoviel endlich der Vorsprecher, dessen Rede durch den Mündel gebessert wird. Art. 256
- 4) So ist statt des sinnlosen *garantizatum* bei *Ludewig* zu lesen. Der franz. Text bei *Bourdote de Richebourg* sagt: *et la court jugera des choses qui sont garanties*
- 5) So statt *unum*. Vergl. den franz. Text.

Rede des Vorsprechers gut, so hatte die Partei natürlich kein Interesse zu erklären, dass sie ihm etwas nicht aufgetragen habe. Nur wenn er Nachtheiliges sprach und desavouiert wurde, konnte es in Frage kommen, ob er hiezu bevollmächtigt war. Nach der den Process beherrschenden Verhandlungsmaxime war aber das Gericht nicht befugt, von Amtswegen zu untersuchen, ob und in welcher Weise für Inhalt und Form der einzelnen Processrede ein Auftrag ertheilt worden sei. Und dafür dass der Vorsprecher sich nicht zur Unzeit auf ein Mandat der Partei berief, vermochte diese zu sorgen, indem sie ihn für die verwirkten Bussen schadlos hielt <sup>1)</sup>. In der Regel dürfte sich daher die Sache so gestellt haben, dass nominell der Vorsprecher in die Busse verurtheilt wurde, wenn die Partei nicht an sein Wort ging, factisch aber diese den Betrag derselben bezahlte. Dafür sicherte ihr das Amendement den günstigen Verlauf des Processes, in welchem der Vorsprecher gewissermassen den Blitzableiter abgab für die Gefahren, welche der Formalismus der Verhandlung nach sich zog.

Dies ist der Standpunct des normannischen Rechtes, dessen conservativer Geist die bei Entwicklung des Amendements triebkräftigen Rechtsgedanken am reinsten und treuesten bewahrt hat. Minder durchsichtig tritt uns das Verhältniss in der Mehrzahl der übrigen altfranzösischen Rechtsquellen entgegen. Sie bieten uns, soweit ein genauer Einblick möglich ist, der Regel nach Gestaltungen, welche in der Mitte liegen zwischen der formalen Strenge des normannischen Rechtes und der völligen Abschleifung der ursprünglichen Grundsätze. Wo man auch an den wesentlichen Vorbedingungen des Amendements festhielt, wurde doch meistens, wie es scheint, die alte Form insofern abgestreift, als man die ausdrückliche Berufung auf eine Vollmachtüberschreitung des Vertreters nicht mehr zur ausschliesslichen Voraussetzung der Erholung machte. Die letzte Entwicklungsstufe, durch welche unser Rechtsinstitut seiner vollständigen Aufhebung entgegeneilt, ist die Einrichtung, dass man der Partei selbst unter bestimmten Beschränkungen die Besserung

---

<sup>1)</sup> Für das deutsche Recht vergl. Siegel Erholung 21: Da die Busse von Seiten des Vorsprechers im Dienste des Sachwalters verwirkt wurde, so war es . . . billig, dass letzterer dem ersteren Ersatz leistete. Nicht leicht hätten sich sonst Vorsprecher überhaupt gefunden.

des eigenen Wortes gestattet. Damit ist im Allgemeinen der Rahmen gegeben, unter welchem sich die verschiedenen Coutumes des 13. und 14. Jahrhunderts bezüglich des Amendements gruppieren lassen. Zur näheren Charakterisierung bieten sich als passendster Ausgangspunct die Formeln dar, welche in den Quellen für den Vorbehalt der Erholung vorgeschrieben werden.

a. Retenail d'amendement.

Dem normannischen Rechte, welches uns als Operationsbasis zur Untersuchung der übrigen Coutumes dienen soll, steht in formeller und sachlicher Behandlung des Amendements am nächsten das Recht der Stadt Lille<sup>1)</sup>. Hat die Partei sich vom Gerichte einen Vorsprecher geben lassen und mit ihm die Streitsache privatim besprochen, so stellt hierauf dieser mit lauter Stimme an sie die formelle Frage: *Voles que jou diche pour vous?* oder wenn er für eine Frauensperson sprechen soll: *Dame ou vous demisielle voles que jou die pour vous et que jou soie vos advoes?* Der Mündel antwortet: *Ouie, dites chou que jou vos ai kierkiet*<sup>2)</sup>. Ja, sagt was ich euch auftrag. Der Vorsprecher beginnt dem entsprechend seine Rede mit der Formel: *dont me fait chis hom* (resp. *cheste femme à entendre que . . .* Aus diesem Wortlaut der Bestellung des Vorsprechers ergibt sich, dass hier ebenso wie in der Normandie die Besserung seiner Rede durch Vollmachtüberschreitung begründet wurde.

In anderer Form wurde das Amendement nach den Assises von Jerusalem vorbehalten. Bei Jean d'Idelin ch. 28 dingt sich der Consulent in folgender Weise als Vorsprecher ein:

*Sire, faites entendre à la parole de tel — et le nome* (den Mündel) — *je la dirai par amendement de lui et de son conseil, que se je i mespreuoie, que lui et son conseil amender i peussent.*

Ähnlich nach dem Abrégé der Cour des Bourgeois p. II. ch. 37: *Sire, ce que je dirai por la teil feme ou dame, je le dirai por amendement d'elle et de son conceill et, se de rieurs me mespreignés, que elle et son conceill amender me peussent*<sup>3)</sup>.

1) Roisin 22, N. 3; 23, N. 6.

2) chargé.

3) Fast wörtlich gleichlautend Abrégé p. II. ch. 40.

Hier ist es der Vorsprecher selbst, welcher den Vorbehalt des Amendements macht, der nach dem Rechte Lille's und der Normandie in der Vollmachtsclausel des Mündels zum Ausdruck kommt. Übrigens ist eine ähnliche Form den Assises nicht fremd. Es wurde schon erwähnt, dass in der Haute Cour die Zeugen ihre Aussage durch den Mund eines *avantparlier* ablegen mussten. Auch dessen Rede konnte durch das *retenail d'amendement* geschützt werden für den Fall, dass er im Worte fehlen sollte. Hat die Partei ihre Zeugen vorzuführen, so wendet sich der Vorsprecher des Zeugenführers an den Richter:

*Sire, veez ci les garents dou tel; et il vous requierent conseil tel qui sache mostrer leur parole et leur garentie, si com il enchergent; et s'il de ce obliast rien, que les garents peussent crestre et oster, se mestier fust. pour loyaument guarentir la pure verité<sup>1)</sup>.* Hat der Herr diese Bitte erfüllt, so müssen die Zeugen *enchargier à leur avantparlier que il die por eaus.*

Der Vorsprecher der Partei bittet im Namen der Zeugen um einen Vorsprecher für dieselben, damit dieser sage, was sie ihm auftragen. Für den Fall einer mangelhaften Ausführung ihres Auftrages wird ihnen das Recht der Besserung vorbehalten. Diese Beziehung auf die zu erteilende Vollmacht, welche in der Eindingungsformel des Vorsprechers der Partei fehlt, liegt in der Natur der Zeugenaussage begründet, welche nicht in der Weise, wie die Parteidrede Gegenstand der Plaidierkunst ist. Die Vollmachtsclausel, die das juristische Princip des Amendements in sich schliesst, musste sich gerade hier erhalten, weil sie durch den Zweck der Zeugenaussage geboten war.

Bei De Fontaines wird uns eine Formel des Retenails nicht überliefert. Dass aber dieses nach dem Rechte von Vermandois unumgängliche Voraussetzung des Amendements war, wird an mehreren Stellen in unzweideutiger Weise betont<sup>2)</sup>. XI, 9 bringt folgenden Rechtsfall: Philipp war wegen Entwerung belangt worden und hatte seinem Vorsprecher in dem Gespräche, das er mit ihm hatte,

<sup>1)</sup> Phil. de Nav. ch. 9. Ähnlich Jean d'Ibelin ch. 77: *Veez ci les garents de tel . . . Donés leur conseil por leur parole dire de la garentie porter, ensi come il la li enchargeront.*

<sup>2)</sup> XI, 8; XII, 8.

aufgetragen, *jour de vue* zu begehren. Dieser liess sich dagegen auf die Beantwortung der Klage ein, indem er ohne weiteres die Thatsache der Entwerung in Abrede stellte. Da er *par amendement* sprach, wurde diese Erklärung von Philipp sofort widerrufen<sup>1)</sup>. Und das mit Fug, *car li emparliers n'u mie plenièrre poesté de dire en la querele que que (tout ce que) il roudra, puisque li sires retient l'amendement de lui et de son conseil*. Diese Begründung des Erholungsrechtes spricht deutlich genug. Der Vorsprecher darf nicht sagen, was ihm beliebt, wenn die Erholung vorbehalten wurde. Daraus folgt, dass nach dem Rechte von Vermandois zu De Fontaines' Zeit die Partei ohne diesen Vorbehalt an das Wort des Vorsprechers gebunden war. An einer andern Stelle hebt es De Fontaines<sup>2)</sup> im Gegensatz zu dem Usus der geistlichen Gerichte als eine Besonderheit seiner Coutume hervor, dass *à nostre usage ne retient mie li seigneur amendement, quant il meismes dient lor parole*, was so viel sagen will als, dass ein Vorbehalt der Besserung des eigenen Wortes unzulässig ist.

Als Vorbedingung des Amendements erscheint das Retenail auch bei Boutillier<sup>3)</sup>. Nach diesem schadet das Missesprechen des Advocaten nicht der Partei, falls sie nicht an sein Wort geht. *Et pour ce ne doit laisser l'advocat qu' il ne die: c'est pour mon maistre sauve la retenue en tout*.

Bereits abgeschwächt ist die rechtliche Bedeutung des Vorbehaltes in Beaumanoir's Coutumes du Beauvoisis. Zwar wird dem Vorsprecher gerathen, dass er seine Rede beginne mit den Worten: *Sire, je dirai pour Pierre par amendement de li et de son conseil*<sup>4)</sup>. Allein sein Wort ist nicht unwiderruflich, wenn der Vorbehalt des Amendements unterblieb. Ganz ohne Wirkung ist dieser aber darum doch nicht. Beaumanoir unterscheidet, was das Verhalten des Mün-

1) Bien puet Phelipes rapeler le maldit de son emparlier, qui con en meist sus à Phelipe de seisine (offenbar ist den Handschriften A, H, M, P gemäss dessaisine zu lesen) Phelippes comenda à conseil à son emparlier, qu'il demandast jor de veue et il mist en ni la desseisine.

2) De Font. XII, 8. Auch die Glosse zu Ssp. III, 14, §. 1 constatirt in dieser Materie, dass das geistliche Recht sich mit dem Sachsenrechte zweit. Vergl. Homeyer u. Richtsteig 421, Note °.

3) fol. 161, col. b.

4) B. V, 7.

dels zum gesprochenen Worte des Vorsprechers betrifft, ein Dreifaches, nämlich ein *avouer*, dessen Gegentheil, und zwischen beiden in der Mitte liegend ein *avouer par amendement*<sup>1)</sup>). Nur der Widerruf schlechtweg, *Desaveu*, macht bussfällig. Denn dieser stützt sich darauf, dass der Vorsprecher wider Willen und Auftrag des Mündels gehandelt hat. Ist an der Rede desselben nichts, gar nichts auszusetzen, so wird sie ausdrücklich oder stillschweigend genehmigt. Hat der Mündel daran etwas abzuändern, so kommt das *avouer par amendement* zur Anwendung. Er mag die Rede ergänzen, wenn der Vorsprecher zu wenig, er mag sie einschränken, wenn er zu viel gesagt hat. Das gilt nicht als *Desaveu* und der Vorsprecher bleibt busslos. Allein dieses *avouer par amendement* ist nur dann statthaft, wenn die Besserung der Rede vorbehalten wurde. Hatte der Advocat sich ohne *Retenail* eingedungen, so konnte die Partei und wenn es sich um die geringfügigste Änderung handelte, auf die Frage ob sie seiner Erklärung beitrete, nur mit vollem Ja oder Nein antworten. Geschieht das letztere, so fällt der Vorsprecher in eine Busse. Die ursprünglichen Grundsätze sind demnach bei Beaumanoir schon merklich verschoben. Früher gab es ohne *Retenail* kein *Desaveu* und kein *Amendement* ohne *Desaveu* und damit verbundene Bussfälligkeit des Vorsprechers. Hier wird ein *Desaveu* auch ohne *Retenail*, und auf Grund des *Retenails* ein *Amendement* ohne *Desaveu* und daher ohne Bussfälligkeit des Vorsprechers zugelassen.

Nur mehr ein schwacher Nachklang an die Unwiderruflichkeit des vor Gericht gesprochenen Wortes hat sich in jenen *Coutumes*

<sup>1)</sup> B. V, 7: S'il ne (r)etient l'amendement et il n'est avoués de Pierre por qui il plede, il quiet en le simple amende du seigneur. Man könnte sich versucht fühlen, ex argumento a contrario zu folgern, dass bei Vorbehalt des *Amendements* ein *Desaveu* keine Busse nach sich zog, ein Schluss der m. E. irrig wäre. In B. V, 14 wird ganz allgemein jeder *desavouierte* Vorsprecher für bussfällig erklärt. Und wozu der Begriff des *avouer par amendement*, wenn das *Desaveu* nicht trotz *Retenails* bussfällig machte? Die citierte Stelle B. V, 7 setzt fort. Et s'il retient l'amendement, il est en le volenté de Pierre pour qui il plaide d'oster ce qu'il da trop dit ou de fere plus dire s'il a trop poi dit. Wie der Zusammenhang ergibt, unterscheidet sich dieser Fall von den früheren dadurch, dass der Vorsprecher ohne *Desaveu* und demnach busslos gebessert werden kann. Mais que ce soit avant qu'il ait avoué se parole car puis qu'il a avoué ce qu'il dit por li, s'il ne l'avoue par amendement, il n'i pot puis ne metre ne oster; mais s'il l'avoua par amendement, il doit dire tantost ce qu'il y veut amender. Vgl. Desmares *Décisions* (bei Brodeau *Coutume de Paris*) A. 412: 'amender ou desavouer' oben S. 755.

erhalten, welche der Partei die Besserung des eigenen Wortes gestatten, dieses Recht aber an bestimmte Voraussetzungen knüpfen. Obwohl man hiemit das Princip: ein Mann ein Wort, verliess, hat man doch auf die Wandelung des eigenen Wortes die Bedingungen und Formalitäten übertragen, welche für das Amendement der fremden Rede galten, solange jener Grundsatz noch in Kraft stand. Eine derartige Auflockerung ist unverhältnissmässig früh in der Bourgogne eingetreten. Die *Usage de Borgoigne* eine Rechtsquelle, deren Entstehung, nach der häufigen Anwendung der Gottesurtheile zu schliessen, jedenfalls noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen ist, beginnen ihr erstes Capitel mit der Formel, durch welche man sich das Amendement vorbehält.

*Quant on comence a plaidoiez on doit dire ensi: 'Je retieng mon mes-dit<sup>1)</sup> jusqu' au iugement'. Por ce que se aucuns te prendroit à point qui deist: tu has ce dit; tu deveroie dire: 'Je retient mon mes-dit, si amenderai adès ma paroles jusque à iugement'.* Die Partei selbst behält sich die Wandelung ihres Wortes vor. Will der Gegner sie beim Worte nehmen, so beruft sie sich auf diesen Vorbehalt der Besserung, welcher hier nach als wesentliche Voraussetzung des Amendements erscheint. Unbegründet wäre der naheliegende Gedanke, diese Formel nicht auf den Sachwalter, sondern auf den sich eindingenden Vorsprecher zu beziehen, was schon darum nicht angeht, weil diesem gegenüber jenes *'prendre à point'* nicht denkbar wäre.

Unsere Coutume gestattet die Besserung des eigenen Wortes nicht blos den Parteien, sondern auch den Zeugen. Nachdem sie (ch. 2) von der Wirkung eines Zeugnissanbots gesprochen, werden Vorsichtsmassregeln für die Production der Zeugen angegeben. Der Sachwalter soll seine Zeugen mit folgendem Vorbehalt producieren:

*'Je trait ci mes tesmoins. Et se aucuns de lour defailloit, ie vodroie havoir loisir d'avoir autre ou eiz ou au iour. Et si retie(n)g lor mesdit iusqu'au seirement. Ce est à dire que se aucuns déffailloit de sa paroles, ie vodroie havoir loisir de l'amendez iusques à effaitement'.*

Die Zeugen sprechen ihr Wort selbst. Wenn einer von ihnen missespricht, so bessert der Zeugenführer ihre Aussage. Er darf dies

1) So lese ich ohne Bedenken statt mesoit bei Marnier Anc. Cout. de Bourg. 3

aber nur bis zu dem Versuche des Ausgleichs der Streittheile, welcher nach der Coutume von Bourgogne der Abschwörung des Zeugnereides so wie der Anwendung der übrigen Beweismittel voraus zu gehen pflegte. Da der Zeugenführer die Function der Zeugen nicht selbst übernehmen kann, so ergiebt sich von selbst, dass mit seinem *amendement* der Fehler der Zeugenaussage noch nicht saniert war. Entsprechend der Natur des Zeugnisses musste der missprechende Zeuge das bessernde Wort des Zeugenführers als sein eigenes Zeugniß anerkennen. Das konnte er bis zum Eidschwur. Ja es genügte, wenn er den beim Zeugnisanbot gemachten Fehler, durch eine dem Amendement des Zeugenführers entsprechende Formulierung des Zeugnereides verbesserte. *Et au faire le seirment amenderoit sa paroles.* Indem der Zeuge das Amendement seines Producenten in den Tenor seines Eides aufnahm, amendierte er sein eigenes Wort. Damit ist aber der Grundsatz der Unwiderrufflichkeit des eigenen Wortes durchbrochen.

Der Ausspruch Pierre's De Fontaines, dass der Sachwalter selbst die Besserung seiner Rede sich nicht vorbehalten dürfe, scheint auch in den sogenannten *Anciennes Constitutions du Châtelet* keine Geltung mehr zu haben. Das Retenail wird angerathen in Art. XL: *à l'entamer de ton plaît pren te bien garde et en sois bien souvenans que tu faces protestacion ou bone retenuë par l'amendement de ton conseil et ensi te porras garder et sauver,* in Art. XV: *fui toujours protestacion et bone retenuë par l'amendement de ton conseil* und in Art. LXVII: *faites tout jors protestacion et bone retenuë d'aler avant par maniere d'action pur l'amendement de vostre conseil,* Stellen, die meines Erachtens nicht auf den Vorsprecher, sondern auf die Partei selbst zu beziehen sind, weil nur diese, nicht jener ein *Conseil* hat <sup>1)</sup>.

Der *Stylus Curiae Parlamenti* enthält in I, cap. 16, *De Duello* eine eigenthümliche Formel, durch welche bei Duellklagen der Vorsprecher des Klägers sich eindingt <sup>2)</sup>. Er bittet das Gericht

<sup>1)</sup> Art. XXXV gibt keinen Ausschlag, weil der Text an entscheidender Stelle offenbar verderbt ist. *Et se le deffendeur (?) dist chose entre autres qui li soit contraire, faites tantost avoer et aussi bien pour li demandeur que pour li deffendeur.* zusammengehalten mit dem Vorausgehenden.

<sup>2)</sup> Molinaeus Opp. III, 1677. Sie findet sich auch im *Style de Normandie* ch. 72, *Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie*, 2. Serie, 8. Bd.

um die Erlaubniss, die Klage vorbringen zu dürfen und erklärt hiebei unter anderem:

*Ce que i'entens dire et proposer contre luy, ie le diray comme advocat de ceans et pourtant que ma partie le me fuit entendant et veut que ie le dise et propose et m'en adrouëra, s'il luy plaist, et promis le m'a en présance de vous et le m'a baillé par escrit en substance et le tiens en ma main.*

Das Gericht fordert ihn sodann auf, die Klage anzubringen, indem es ihm verbietet, darin irgend eine *villainie* zu sagen. Der Vorsprecher beginnt sodann:

*Messeigneurs, ie ne diray chose de quoy ie ne soye bien advoué. . et se Dieu plaüst, ie me garderay à mesprendre.*

*Et ce fait il doit proposer son fait au mieux qu'il pourra au proffit de sa querelle par les plus belles paroles.* Ein directer Vorbehalt der Erholung findet sich in dieser Formel nicht. Doch folgt das Recht des Amendements mittelbar aus der Berufung auf das *avouer* von Seite der Partei. Der Vorsprecher selbst macht indirect den Vorbehalt, dass diese an sein Wort gehen werde, soweit es ihrem Auftrage entspricht und gelobt nur zu sagen, was ihm befohlen worden ist, sowie auch sonst sich vor Missesprechen zu hüten. Im übrigen erklärt die Formel sich zum Theil selbst, zum Theil wird ihr Inhalt durch das folgende beleuchtet werden.

Auch das anglonormannische Verfahren kennt das *retenuil d'amendement*. In den sogenannten *Leges Henrici I. 46, §. 3*<sup>1)</sup> wird es als Vorbedingung für die Wandelbarkeit des vom Advoeaten gesprochenen Wortes hingestellt.

*Bonum autem est ut cum alicujus consilium in placito redditur, cum emendatione dicendum praedicatur, ut si forte perorator vel superadjecerit aliquid vel omiserit, emendare liceat ei. Saepe enim fit, ut in sua causa quis minus videat, quam in alterius et in ore alterius plerumque poterit emendari, quod in suo non liceret.*

So sehr die schwerfällige Stylisierung dieses wegen seiner Dunkelheit berüchtigten Rechtsbuehes sich auch bei dieser Stelle fühlbar

1) Schmid Gesetze der Angelsachsen 433.

macht, so geht daraus doch für unsren Zweck folgendes mit Evidenz hervor. Die Besserung des eigenen Wortes ist unzulässig. Darum und weil man in eigener Sache minder scharf sieht als in fremder, ist es gerathen, einen Vorsprecher zu nehmen. Wenn dies geschieht, soll aber zugleich auch der Vorbehalt gemacht werden, dass die Rede desselben gebessert werden dürfe, dass er *cum emendatione* sprechen solle. Unter dieser Voraussetzung können die Fehler des Vorsprechers gebessert werden.

b. Die Geltendmachung des Amendements.

Nun wir die Vorbedingung des Erholungsrechtes, das *retenail d'amendement* behandelt und zugleich den Standpunct einzelner Coutumes in dieser Lehre charakterisiert haben, treten die Normen an uns heran, nach welchen das vorbehaltene Recht ausgeübt werden musste. Die Grundsätze, welche für die Durchführung des Amendements galten, haben sich zum Theil auch in jenen Rechten erhalten, welche die Besserung des eigenen Wortes gestatten.

Das Amendement zerfällt seinem Begriffe nach in eine negative und in eine positive Äusserung. Die Erklärung, welche gebessert werden soll, muss negiert, an Stelle derselben muss eine andere, bessere gesetzt werden. Beide Momente sind häufig auch formell geschieden. Die Partei muss Widerspruch erheben gegen das Wort des Vorsprechers, ehe sie die bessernde Erklärung vorbringt. Eine Ausnahme von der Regel, dass die Besserung die Negation der besserungsbedürftigen Erklärung voraussetzt, macht das Recht von Beauvoisis, welches, wie erwähnt worden, ein *avouer par amendement* kennt. Während sonst die Rede des Vorsprechers unbedingt anerkannt oder widersprochen werden musste, lässt Beaumanoir ein bedingtes Anerkennen zu <sup>1)</sup>.

a. Der Widerspruch.

Die Erklärung der im Worte vertretenen Partei, dass sie die Rede des Vorsprechers nicht als die ihrige betrachte, ist entweder

<sup>1)</sup> Die Einrichtung, dass man eine Erklärung vor Gericht theilweise gutheissen könne, war dem alten Rechte fremd. Es konnte z. B. ein Urtheil nur in allen seinen Theilen gescholten werden, während theilweise Anerkennung ausgeschlossen war. So noch Les Coutumes de la Ville et Septène de Bourges ch. 65, comment l'en ne peut pas approuver un Jugement en une partie et repprouver en l'autre. Riehebourg Cout. génér. III, 882.

spontane Äusserung derselben oder sie wird durch die an sie gerichtete Frage hervorgerufen, ob sie dem Worte des Vorsprechers beitrete oder widerspreche (*avouer, octroyer, garantir, lat. advocare, garantizare, — desdire, néer, contredire, rappeler. desavouer*).

Nach normannischem Rechte ist es Sache des Richters, nach jeder Erklärung des Vorsprechers die Partei zu fragen, ob sie zustimme oder nicht. *Au juge est de faire advouer les adrocas, quant ilz ont plaidié*<sup>1)</sup>. Die Urtheilfällung darf ja nur auf jene Worte des Vorsprechers Rücksicht nehmen, welche die Partei ausdrücklich garantiert hat. Jede andere, auch die nicht ausdrücklich widersprochene Erklärung müsste ignoriert werden, entsprechend dem Vorbehalte des Mündels bei Bestellung des Vorsprechers: *cum pro me proposuerit quod iniunxi, ipsum garantizabo*. So hielt es auch das Recht von Lille. Dasselbst stellte der Richter an die im Worte vertretene Partei nach jeder Rede des Vorsprechers die stets wiederkehrende Frage: *En ne dites vous chou?* Nur auf ihr *oil* hin war die Partei an dessen Wort gebunden. Im entgegengesetzten Falle berief sie sich darauf, dass sie dem Vorsprecher, als sie ihn bestellte, sagte: *Dites chou que jou vos ai kierkiet*<sup>2)</sup>.

Anderwärts wird umgekehrt jede Erklärung des Vorsprechers als Wort des Mündels betrachtet, welche nicht ausdrücklich widerrufen wurde. Soweit dies nicht geschieht, wird ein stillschweigendes *Octroi* fingiert. Glaubt daher die Partei, dass ihr Vorsprecher eine nachtheilige Äusserung gethan, so liegt es an ihr, den Widerspruch zu erheben und die Besserung anzubringen oder anbringen zu lassen. Aufmerksamkeit in dieser Richtung wird in den Quellen namentlich den Consulanten des Sachwalters zur Pflicht gemacht. Scheint dem Consulanten ein Amendement nothwendig, so soll er es nach Jean d'ibelin entweder sofort selbst zur Durchführung bringen oder insgeheim die Partei und ihren Vorsprecher verständigen, bevor der Fehler desselben in der Sache nachtheilige Folgen nach sich zieht<sup>3)</sup>.

1) *Cout. Style et Usage de Normandie* (saec. XIV?) ch. 14, *Mémoires* II. S. 8. B.

2) *Roisin Franchises de Lille* 22 ff, N. 2, 6; cf. 78.

3) *se autre la (parole) dit et il li semble que il i puisse amender, il le doit faire ou dire le priveement à celui, à qui conseil il est, et à celui qui a dite la parole et avant que sele faute de quey celui qui aura dite la parole aura failli, grege ou puisse gregier à celui à qui conceill il est, si qu'il le puisse amender à hore et à tens sauz son damage.* Jean d'ib. ch. 10. Cf. *Très anc. Cout. de Bref.* ch. 263: *Et si ung*

Übrigens kann auch nach jener Gruppe von Rechten, wo die Zustimmung subsidiär fungiert wird, der Mündel genöthigt werden, sich über seine Stellung zum Worte des Vorsprechers zu äussern. Es ist nämlich der Gegner berechtigt, die Frage zu stellen, zu welcher nach normannischem Recht der Richter verpflichtet ist. Er hat ein Interesse dies zu thun, denn das Octroi des Mündels macht es ihm möglich, diesen auf eine nachtheilige Erklärung des Vorsprechers hin sofort beim Worte zu nehmen, *prendre à point, à la parole*. Noch ein Rechtsbuch des 14. Jahrhunderts für Poitou, *Le Livre des Droiz et des Commandemens* sagt: *Quant aucun advocat a dit pour aucune partie, l'autre partie le doit faire advouer*<sup>1)</sup>. Eine hervorragende Rolle spielt das *octroi demander* in den Assisen der Haute Cour. *Qui plaidoie en la Haute Court dou royaume de Jerusalem et de Chypre se doit travaillier de faire demander otoy à son avversaire pour prendre le point à point*<sup>2)</sup>. Arglist und heimtückische Verstellung finden hier ihr fruchtbarstes Feld. Wer den Gegner mit Erfolg beim Worte fassen will, muss vor allem verhüten, dass sein Auftreten diesen auf den begangenen Fehler des Vorsprechers aufmerksam mache. Es gilt, ihn arglos zu erhalten, die Absicht des *prendre à point* so wenig als möglich merken zu lassen. Daher soll man es nach Jean d'Ibelin ch. 26 vermeiden, um das Octroi zu fragen, wenn man auf andere Weise seinen Zweck erreichen kann. Denn die Frage: *Otreiez vous celui?* würde den Widerpart vielleicht stutzen machen, er könnte die Absicht merken und durch Besserung der nachtheiligen Erklärung den zgedachten Streich parieren. Hat man kein anderes Mittel, den Gegner beim Worte zu fangen, so frage man um das Octroi so unverfänglich als möglich. *Et le face à meins de contenance que il pora de voleir le prendre à point por ce que de celle faute ne s'en gardent et l'amendent maintenant*. Ist der Mündel in die Falle gegangen, so ist es Aufgabe des *bon plaideor*, den Fehler der octroierten Rede und dessen Consequenzen den Dingleuten so deutlich als möglich zum Bewusstsein zu bringen. — Das *demandar octroi* dient nicht nur dazu, dem Gegner den Weg zur Besserung einer fehlerhaften Erklärung abzu-

---

des conseils des parties cognoissoit aucune chose qui fust nuisible à son client . . .  
le client ou ung des autres Conseillers le pourroient corriger avant jugement fait.

1) Art. 533, herausgegeben von Beautemps-Beaupré. Vgl. Const. du Chât. A. 33.

2) Clef XI.

schneiden. Man benützt es auch um eine solche erst hervorzurufen. Sieht man, dass die Sache des Gegners klug und scharfsinnig verfochten wird, so versuche man es, ihn von dem rechten Wege ab in ein falsches Geleise zu locken. Man frage ihn um das Octroi bezüglich der gelungenen Erklärung des Vorsprechers, indem man sich den Anschein gibt als wolle man ihn beim Worte nehmen. Lässt er sich verwirren, so geht er zu seinem Schaden vom Worte des Vorsprechers ab.

Der Mündel braucht auf die Frage nicht sofort zu antworten. Er hat das Recht, um ein Gespräche zu bitten. Dieses muss ihm gestattet werden. Hat er sich mit seinen Helfern berathen, so gibt er die verlangte Erklärung ab. Wer vorsichtig vorgehen will, mache von diesem Rechte Gebrauch, *n'otreie chose de quoi son aversaire li demande otrei, s'il ne le fait par le conseil de son conseil* 1).

ß. Versäumniß der Erholung.

Das Recht der Erholung ist in den verschiedenen Coutumes entweder nach einer oder nach zwei Seiten hin befristet. Gemeinsam ist ihnen der Grundsatz, dass die Partei nur so lange wandeln kann, als sie nicht der Erklärung des Vorsprechers zugestimmt hat. Das Octroi vernichtet allenthalben das Recht der Erholung, denn das Wort des Vorsprechers, das der Mündel anerkannte, gilt soviel als hätte er es selbst gesagt. Die Quellen lieben es, beide Fälle in ihren Wirkungen nebeneinander zu stellen, daher in den anzuführenden Belegen eine theilweise Wiederholung bereits angebrachter Citate nicht zu vermeiden ist.

Jean d'Ibelin ch. 27: *Qui dit parole por sei en court ou que il otreie ce que son conseil a dit, il ne le peut puis desdire ne neer*. Gleichlautend bis auf Umstellung der Worte Clef 13.

§. 4, Somma I, 66: *Si autem garantizet, verbis prolocutoris iam prolatis non potest contraire*.

Beaumanoir V, 7: *puis qu'il a avoué ce qu'il dit por li. . . , il n'i pot puis ne metre ne oster*.

Const. du Chât. Art. 35: *Et quand il sera avoué, d'illuec en avant ne l'un ne l'autre ne puet rien adjouster n'en deffendant n'en demandant*.

1) Jean d'Ib. ch. 22. — In Deutschland fragt nach sächsischem R. der Richter um die Zustimmung; ausserhalb Sachsen war dies nicht der Brauch. Siegel Erholg. 16.

Fleta VI, 16: *Si autem aliquis praedictorum articulorum in narratione proposita omittatur narratioque a petente advocetur, ita quod error non possit revocari. . . .*

Wo der Richter verpflichtet war, den Mündel nach jeder Rede des Vorsprechers um die Zustimmung zu fragen, da lag kein Bedürfniss vor, der Erholung eine andere Grenze zu ziehen als das Octroi. Anders dort wo die Frage nach dem Octroi im Belieben des Gegners stand. Da musste für den Fall, dass die Zustimmungsfrage unterblieb, irgend ein Stadium des Processes bestimmt werden, welches der Mündel nicht an sich herankommen lassen durfte, ohne sich an seinem Rechte des Amendements zu verschweigen. Als solcher Präclusivtermin wird die Urtheilfällung nirgends überschritten.

Jean d'Ib. ch. 11: *il et son conseil i poent amender ainz jugement, se il n'otroie ce que celui qui est à son conseil a dit por lui.*

Basse Court ch. 133: *celuy por qui il parle et son conceau y pueent bien amender, ains que le iugement soit dit.*

Nach der Coutume der Bourgogne dingt man sich das Recht des Amendements *jusque à jugement* aus, und auch in Deutschland ist nach aussersächsischen Rechten die Erholung nur bis zur Urtheilfällung zulässig, während dem gemeinen sächsischen Rechte, nach welchem, wie in der Normandie, der Richter die Zustimmungsfrage stellt, diese Befristung unbekannt ist.

Eine Gruppe von Coutumes zieht die Grenzlinie noch enger, indem sie selbe durch ein processuales Moment fixierte, welches der Urtheilfällung vorausgeht. Es wurde bereits erwähnt, dass nach der Praxis des Pariserparlaments, dem sich hierin eine Anzahl von Coutumes anschliesst, das Gericht die Parteien vor der Urtheilfällung ausdrücklich befragt, ob sie hören wollen, was *secundum proposita* Rechtens sei. Diese Frage ist nicht mit dem *demandar octroi* zu verwechseln. Sie kann nur gestellt werden, wenn die contradictorischen Behauptungen beider Parteien vorliegen, während um das Octroi nach jeder einzelnen Erklärung gefragt werden muss. Das *ponere se in judicium, s'apnyer en jugement* gilt für die Sache, über welche das Urtheil gefällt werden soll, als *conclusio in causa*. Die Parteien verzichten dadurch auf die weitere Rechtsausführung über den fraglichen Punct, während das Octroi nur die bereits gesprochenen Worte des Vorsprechers genehmigt. Haben die Parteien die Fällung des Urtheils verlangt, so ist es ihnen nicht mehr

gestattet, eine fehlerhafte Äusserung ihrer Vorsprecher zu verbessern. Nach De Fontaines XI, 8 kann der Sachwalter die misslungene Erklärung des Vorsprechers nur widerrufen, *ainz qu'il s'apuit à iugement* <sup>1)</sup>. Ebenso Beaumanoir V, 7: *il doit dire tantost ce qu'il y veut amender, avant qu'il s'apue en jugement; car puis que paroles sont couquies (couchées, mises) en jugement, il n'i pot riens ne mettre ne oster*. Dass in der Touraine der Gerichtsgebrauch in dieser Beziehung derselbe war, erhellt aus folgender, in den Olims enthaltenen, königlichen Anordnung vom Jahre 1277: *nec in verbis illis, super quibus fuerit litigatum et super quibus partes se supposuerint iudicio, poterit a partibus aliquid immutari* <sup>2)</sup>. In Poitou gilt nach dem Livre des Droiz Art. 652 der Satz: *Quant l'advocat d'une partie se met soubz jugement de mox pladoiez, ce vault adveu par la coustume*. Das heisst, das Wort des Vorsprechers gilt von da an ebenso für unabänderlich, als wäre es avouiert.

Obwohl von dem Momente des *poser sur cour* an die Partei ihre Sache nicht mehr verbessern konnte, so war es doch anderseits ihrem Gegner gestattet, eine unbedachte und nachtheilige Äusserung, die ihr nach jenem Zeitpuncte entschlüpfte, für sich geltend zu machen. Das ist der Inhalt eines Urtheils aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, welches uns in den *Coutumes notoires, Assises et Ordonnances des Cours et Tribunaux de Picardie* erhalten ist <sup>3)</sup>. Stefanie, welche auf eine Schuldurkunde hin belangt wurde, hatte aus verschiedenen Gründen die Streiteinlassung verweigert. Nachdem sich beide Parteien darüber auf das Urtheil des Gerichts berufen hatten (*culz estans en jugement*), erklärte die Beklagte unbedachtsam, dass sie

<sup>1)</sup> ou ains que l'autre partie mette en ni le maldit par usage de cort laie. Worin dieses metre en ni par usage de cort laie bestand, darüber lässt uns De Fontaines im Zweifel. Ein blosses Negieren der Worte des gegnerischen Vorsprechers kann darunter nicht verstanden sein. Jedenfalls setzt es das Oetroi des Mündels voraus.

<sup>2)</sup> Olim II, 100, N. 9. Theilweise Anwendung auf unsern Gegenstand findet auch das Urtheil in Olim I, 706, N. 22 vom Jahre 1267: *dictum est et pronunciatum quod quando litigatur in hac curia, aliqua parcium potest addere in causa sua et in dicto suo quousque verba parcium posita sint ad iudicium . . .* Ebenso folgende Stelle aus den *Coutumes de Ponthieu* (Marnier Ancien Coutumier inédit de Picardie 126): *On poet augmenter en sen errement dusquez à tant que on sest mis e(n) jugement et fermés sus le principal de le cose. Cf. Marnier. l. c. 30. Nr. 21.*

<sup>3)</sup> Marnier Ancien Coutumier de Picardie p. 27, c. 28. *Dune personne qui dist volagement aucune cose en fache de juge partie présente.*

nichts schulde, dass sie ihren Theil der Schuld bezahlt habe. Sofort hängt sich der Gegner an diese Äusserung. Die Beklagte habe damit die Schuldurkunde anerkannt. '*Se elle veult proposer quitanche ou paiement, je li orray, et se che non, je di que elle est atainte de le demande.*' Stefanie entgegnet, diese Äusserung könne ihr nicht schaden, sie könne nicht als Antwort gelten, denn sie hätte ja bereits ein Urtheil über die Streiteinlassung begehrt. Der Kläger aber bleibt bei seiner Behauptung, *que si devoit comme elle l'eust dit en fache de juge et en court revestue d'ommes*. Das Gericht entscheidet zu Ungunsten der Beklagten.

#### γ. Die Busse.

Die Busse wird bezahlt wegen des Widerspruchs, den der Mündel gegen die Erklärung des Vorsprechers erhebt. Es ist also nicht das Amendement, sondern das damit verbundene Desaveu, welches die Bussfähigkeit erzeugt. In Consequenz dessen wird keine Busse verwirkt, wo, wie bei Beaumanoir, eine Besserung ohne Widerruf, ein Amendement auf Grund des *avouer par amendement*, zugelassen wird.

Die Bussfähigkeit des Vorsprechers ist in der Somma, ebenso für den Fall des Desaveu bei Beaumanoir ausdrücklich bezeugt. Nach B. V, 14 kann der Richter jedem, der nicht unter seiner Gerichtsgewalt steht, die Erlaubniss verweigern, als Vorsprecher aufzutreten. Sokann z. B. ein Geistlicher in einem weltlichen Gerichte als Vorsprecher zurückgewiesen werden. *Car s'il meffesoit ou il n'estoit avoés de se parole, ne porroit il estre justiciés por l'amende ne por le meffait*, sondern er müsste an das geistliche Gericht ausgeliefert werden <sup>1)</sup>.

Eine Anzahl von Belegen für die Erholungsbusse bietet Boutilier's *Somme rurale*:

Fol. 210, col. 3: *Item si advocat en plaidant n'est advoue, il chet en dix solz d'amende.*

<sup>1)</sup> Vergl. die Très anc. Cout. de Bretagne ch. 88, Bourdot de Richebourg IV, 222 über den Procureur ou Alloué: et s'il est privilegié et Justice seculiere ne le puisse justicier ou cas qu'il seroit . . . desavoué, par corps ou par meubles ou par terre, il ne devoit pas estre receu à Procureur ne Alloué par Cour seculiere.

Fol. 208, col. 2: *Item si advocat plaide sans avoir adveu de celluy pour qui il parle, amender le doit au iuge a gaige ploie<sup>1)</sup>, et avec chet en amende de deux chappons au iuge.*

Fol. 161, col. 2: *Et sil advenoît que l'advocat ne fust advoue de son maistre et il auroit dit chose contre l'honneur du seigneur, lors il doit estre condemne en l'amende de XX solz.*

Der scheinbare Widerspruch, der zwischen der ersten und letzten Stelle bezüglich der Busszahl obwaltet, behebt sich dadurch, dass in dieser die desavouierte Erklärung schon an sich durch ihren Inhalt eine Busse nach sich zog und daher die Concurrenz der Übertretungen die Busse steigern musste.

Die Sammlung der *Articles de Saint Dizier* enthält u. a. eine Anzahl fingierter Anfragen und Antworten, die in systematischer Ordnung wesentliche Grundsätze des Processrechtes erörtern, darunter folgende, die den hier zu behandelnden Gegenstand betreffen.

Loist-il au maistre<sup>2)</sup> amender l'error de son advocat sens paine et sens corpe?<sup>3)</sup>

*Il li doit bien amender, mais ce n'est miez sens corpe.*

Quelz est la corpe?

*Elle est de trois s. se li faitres<sup>4)</sup> ou li corpables<sup>5)</sup> ne se concorde en ce que ses advocas avera dit<sup>6)</sup>.*

Li quelz est tenu en la corpe, ou li advocas ou les parties?

*Li advocas y est tenu<sup>7)</sup>.*

Was die Höhe der Bussen betrifft, herrscht Verschiedenheit. Nach Beaumanoir verwirkt der Vorsprecher die *simple amende* und diese beträgt 5 Schillinge bei bevogteten Leuten, 10 Schillinge bei Gentilshommes; bei Boutillier sind es desgleichen 10 Sous. Nur drei nach dem Rechte von Saint Dizier. Die Summa gibt die Höhe der Busse nicht an.

Das juristische Princip, welches der Erholungsbusse zu Grunde liegt, ist oben bereits zur Sprache gekommen.

1) Gage ploie = gage fourni. Dup. Lab. Gloss. unter ploier l'amende.

2) Der Mündel, soust auch seigneur.

3) culpa, Busse.

4) faitres = actor. Ich lese ohne Bedenken 'faitres' im Hinblick auf Art. 238 statt des sinnlosen 'fautes' in Beugnois Text.

5) reus.

6) Art. 236, l. c. Olim II, 834.

7) Art. 237, l. c.

Anhangsweise sei es gestattet, hier die Grundsätze anzuführen, welche Britton für die Strafbarkeit des *serjaunt* aufstellt <sup>1)</sup>. Handelt es sich um Formfehler bei criminellen Duellklagen, sei es in Klage oder Antwort, so trifft den Vorsprecher Strafe, sowohl wenn die Partei an sein Wort gegangen war, als auch im gegentheiligen Falle. Widerrief die Partei die Erklärung ihres *serjaunt*, so wurde dieser bestraft *par prisoun et par fin* <sup>2)</sup> und jene musste sich mit einem besseren Vorsprecher versehen <sup>3)</sup>. Hatte die Partei einer fehlerhaften Erklärung zugestimmt und war sie demnach mit ihrem Appell oder mit ihrer Antwort gefallen, so trifft den *serjaunt*, der das Wort so schlecht geführt hat, ein *Amerciament* von 100 Schilling, weil er verpflichtet gewesen wäre, die Kunst des Vorsprechens zu kennen, *se duist conustre en le mester de counter*.

### 3. Die bessernde Erklärung.

Wurde die Partei um das *Octroi* gefragt, so durfte sie um ein Gespräch bitten. Sie berieth sich dann mit ihren Consulanten. Glaubte sie die Erklärung des Vorsprechers bessern zu müssen, so konnte sie die bessernde Erklärung mit eigenem Munde abgeben oder durch jemand aus ihrem Conseil abgeben lassen. Das Recht des Conseils, zu amendieren, pflegte, wie aus den oben angeführten Eindringungsformeln zu ersehen ist, der Vorsprecher im *retenail d'amendement* vorzubehalten. Wo die Frage nach der Zustimmung nicht nach jeder Rede wiederkehren musste, konnte einer aus dem Conseil dem Vorsprecher sofort ins Wort fallen und seine Rede verbessern <sup>4)</sup>. Natürlich stand es im Belieben der Partei, diese Besserung ihrerseits zu desavouieren. Die bessernde Erklärung kann endlich durch den Vorsprecher selbst abgegeben werden, der im Worte gefehlt. So wenigstens nach Beaumanoir V, 8: *Mais s'il dit par amendement, li dis pot estre dis par li ou par aucun des autres, s'il li*

<sup>1)</sup> §. 6; 7, l. ch. XXIII, Nichols I, 101; 102.

<sup>2)</sup> *Misericordia mulcta lenior . . graviores . . multas fines vocant.* Schmid Ges. der Ags. Gl. 632. Über die *Fines* Gneist Engl. Verwaltungsrecht I, 185.

<sup>3)</sup> *et s'il (le serjaunt) soit disavowé, si soit puni par prisoun et par fin et il se purveye de meillour serjaunt.*

<sup>4)</sup> *Et aussi peut le Conseil corriger son client.* T. A. C. de Bret. ch. 263, B. d. R. IV, 262. Sieh ausserdem Jean d'Ib. c. 10. Vergleiche für das deutsche Recht die Controverse über die Stellung der Gehülfen bei Homeyer Richtsteig Ldr. 425 C.

*plest ou à le partie qui plede.* Hat die Partei das Amendement nicht mit eigenem Munde gesprochen, so greifen wiederum die Rechtsätze ein, die bezüglich der Rede des Vorsprechers überhaupt in Geltung sind. Entweder muss der Richter um das Octroi fragen oder es kann der Gegner diese Frage stellen.

Eine förmliche Scheidung von Widerspruch und Amendement mochte in der Regel nur dann zum Vorschein gekommen sein, wenn die Partei auf die Frage des Richters, resp. des Gegners mit einem ausdrücklichen Ja oder Nein zu antworten genöthiget war. Sonst konnten Partei oder Consulent, wie es scheint, ohne ausdrücklichen Widerspruch sofort mit der Besserung hervortreten. Hieraus erklärt es sich, dass eine Unterscheidung zwischen vollständigem Widerruf einer verfehlten und theilweiser Besserung einer unvollkommenen Erklärung Platz greifen konnte, eine Neuerung, deren treibendes Motiv das Bestreben war, die Bussfähigkeit der Vorsprecher auf ein engeres Gebiet einzuschränken <sup>1)</sup>. Ergänzung und Restriction der Rede wurde als Amendement im engeren Sinne betrachtet und in solchen Fällen der Partei gestattet *d'avouer par amendement*. Das ist der Standpunct Beaumanoir's, bei dem mit dieser Neuerung die andere Hand in Hand geht, dass ein Widerruf der Erklärung des Vorsprechers auch ohne vorausgegangenes *retenail d'amendement* gestattet wird. Schon De Fontaines lässt darauf schliessen, dass die Auffassung des Amendements schwankend geworden sei. Nach der Coutume von Vermandois war die Erholung nur im Falle des *Retenail d'amendement* gestattet. In bezeichnender Weise wirft daher der Verfasser des Conseil die Controverse auf, ob das Recht des Amendements das Recht des Widerrufs in sich schliesse. 'Der hat dich schlecht belehrt, so äussert sich De Fontaines, der dir sagte, dass das schlichte Verneinen der Worte des Vorsprechers nicht Amendement, sondern *rapel* zu nennen sei, dass eine Besserung nur dann vorliege, wenn man zu den gesprochenen Worten etwas hinzufügt oder davon hinwegnimmt, nicht aber, wenn man sie vollständig negiert, und dass demgemäss der Mündel das Wort des Vorsprechers nicht widerrufen dürfe, falls dieser das Amendement schlechtweg und nicht auch ein *droit de rapel* vorbehalten hätte. Diese Auffassung

<sup>1)</sup> Dass dieses Streben sich Bahn brach, wird begreiflich, wenn man bedenkt, dass die Dingleute selbst häufig als Consulenten oder Vorsprecher fungierten.

ist nach De Fontaines unhaltbar. Wer so spricht, *il ne prent mie bien garde à reson, car cil amende bien, qui de malvais estat met en bon*. Hiemit stimme auch das geschriebene Recht überein, welches in l. 3, Cod. II, 10 *De errore advocatorum*, den Widerruf einer irrthümlichen Erklärung des Advocaten ausdrücklich gestatte <sup>1)</sup>).

Wenn De Fontaines sich gegen die Scheidung von Amendement und Widerruf verwarhte, so geschah es, um die Consequenz zu bekämpfen, dass man mit dem *retenail d'amendement* ein *retenail de rapel* verbinden müsse, um die Rede des Vorsprechers widerrufen zu dürfen. Allein der Grund, den er hiefür ins Treffen führt, die Bestimmung des römischen Rechtes, mit welchem hierin der canonische Process jener Zeit übereinstimmt, hätte dahin führen müssen, den Widerruf überhaupt, auch ohne Retenail zuzulassen. Dann konnte der Begriff des Amendements unbeschadet des *droit de rapel* enger gefasst und der schlichten Negation gegenüber gestellt werden, etwa in der Weise, wie dies im modernen parlamentarischen Sprachgebrauche der Fall ist. Man sieht aus jener Verwahrung De Fontaines' und aus der Art ihrer Begründung, dass die Umbildung des Begriffes 'Amendement', welche bei Beaumanoir abgeschlossen ist, damals schon im Zuge war — Trennung von Besserung und Widerruf — aber desshalb keine Ausschliessung des letzteren, wenn das Retenail nur auf Amendement gestellt war, sondern Zulassung desselben, auch wenn gar kein Vorbehalt gemacht worden war.

##### 5. Conseil und Amendement beim Eide.

Ausgeschlossen war jegliche Erholung beim Eide, so lange das eigene Wort für unwiderruflich galt <sup>2)</sup>. Denn ebensolange musste das Amendement auf die Fälle beschränkt bleiben, in denen man durch den Mund eines Andern sprechen durfte. Beim Eidschwur war dies nicht möglich. Kam es zum Eide, so hörte der Vorsprecher auf als solcher zu fungieren. Darum ist aber die Anwendung von Hilfspersonen bei der Eidesleistung nicht ausgeschlossen. Auch der Vorsprecher mag hierbei herangezogen werden, doch wird er dann nicht

<sup>1)</sup> De Font. XI. 10.

<sup>2)</sup> Vergl. S i e g e l Erholung 26.

in seiner Eigenschaft als *avantparlier* sondern nur als Consulent thätig.

Conseillers beim Eide erwähnt die Coutume von Rheims in der Redaction vom Jahre 1481, aber in einem etwas undeutlichen Zusammenhang, so dass es nicht erlaubt scheint, darauf ohne Zuziehung anderer Quellen sichere Schlüsse zu bauen. Klar und ausführlich sind über diesen Gegenstand die Franchises de Lille. Kläger und Beklagter lassen sich durch ihre Vorsprecher oder eine andere Hilfsperson, *présenteres* genannt, als eidesbereit dem Gerichte vorstellen. Bevor es zum Eide geht, stellt der Führer an den Richter die formelle, bei Strafe von 60 Sous unvermeidliche Frage: *Sire Prévost, puet-il aler as Sains?* Wurde die Erlaubniss ertheilt, so lehrt der Gehilfe den Eidespflichtigen, wie er die Hand aufzulegen habe. Schliesslich ruft er ihm zu: Legt auf, so haltet, und rührt euch nicht! *Metes sus, si tenes tout coit* <sup>1)</sup>! Der Schwörende muss dann die Rechte auf die Reliquien legen, den Daumen fest in die Hand geschlossen, und die Schwurformel sprechen <sup>2)</sup>.

Ein besonderes Vorrecht genossen die Frauen. Da sie von den Förmlichkeiten der Eidesleistung nicht befreit waren, da auch sie durch eine vorzeitige Handbewegung mit dem Eide fallen konnten, so gestattete man ihnen, dass während der Eideshandlung ihr Vorsprecher oder Eidesführer seine Hand auf die ihrige lege, um sie durch den Druck der seinigen zu lenken und in der erforderlichen Stellung zu halten. Das Recht von Lille bot ihnen diese Erleichterung in Anbetracht des Umstandes *que femme est de hastive et de volage corage plus que li hom ne soit* <sup>3)</sup>.

Die Rheinser Coutume von 1481 erlaubt beim Eide die Anwendung des Amendements, indem sie hiebei die Geltung des Grundsatzes 'ein Mann ein Wort' beseitigt <sup>4)</sup>. Steigt dem Schwörenden

<sup>1)</sup> Von quietus.

<sup>2)</sup> Roisin 34, N. 11. Mit Unrecht legt Brun-Lavaune in der Inhaltsangabe dieses Abschnittes die Eidesworte demjenigen in den Mund, der die Partei zum Eide führt.

<sup>3)</sup> Roisin 31. Nr. 1. Vergl. über die Rechtswohlthaten der Frauen nach deutschem Recht Siegel Erholung 29 ff.

<sup>4)</sup> Varin Arch. législ. de Reims, 2. Theil: Statuts I, Nachhang zu den Coutumes, Variantes à la Cout. de 1481, S. XII.

während der Eideshandlung das Bedenken auf, dass er im Eidesworte gefehlt habe, dann mag er die Formel von neuem sprechen. Wohlgermerkt, muss er dabei von vorne beginnen. Ein Verbessern oder Ergäuzen einzelner Worte oder Satztheile würde nicht genügen. Die ganze Formel muss tadellos gesprochen werden, soll der Eid gelingen. Das Recitieren der Schwurworte kann beliebig oft wiederholt werden, jedoch steht dem Schwörenden die Erholung nicht mehr offen, sobald er einmal die Schwurhand gesenkt hat. Denn das *baisser sa main* gilt als *conclusio in causa*. Das hat unter anderem die praectisch wichtige Folge, dass die Partei nicht etwa ein Urtheil der Schöffën abwarten kann, darüber ob der Eid gegangen sei oder nicht, um dann nöthigenfalls sich im Eide zu erholen. Erklärte das Urtheil den Eid für misslungen, so war jede Besserung ausgeschlossen, denn das Senken der Hand galt als Berufung auf das Urtheil, und *s'il l'avoit avalé, il ne seroit jamais recue à recommencer ne soy corriger* 1).

An diese Worte fügt unsere Coutume den Zusatz: *et sy ne puet avoir conseillier qui le puisse de rien advertir*. Wenn nach dem Rechte von Lille das oben erwähnte Vorrecht der Frauen auf ihre von Natur aus hastige Gemüthsart zurückgeführt wird, so folgt daraus, dass die Männer in Bezug auf die Haltung der Schwurhand sich selbst überlassen blieben. Das scheint auch dieser Zusatz sagen zu wollen 2). Die aufrechte Haltung der Hand gilt in Rheims als entscheidend für die Zulässigkeit der Erholung. Und zwar soll nicht etwa ein Gehilfe dem Schwörenden die Hand lenken, ihm in dieser Beziehung irgend welche Winke geben dürfen. Alle und jede helfende Theilnahme des Consulenten ist desshalb bei der Eidesleistung nicht ausgeschlossen.

Für die Erholung im Eide kann schliesslich noch das anglonormannische Recht als Beispiel angeführt werden. Die sogenannten *Leges Henrici primi* theilen mit, dass bezüglich der Erholung im Eide die Gewohnheiten der einzelnen Landestheile sich zweien. In

1) Über die Erholung beim Eide nach deutschem Rechte: Siegel Erholung 37 ff.

2) Dass mit dem Senken der Hand die Function des Consulenten aufzuhören habe, kann desshalb nicht damit gemeint sein, weil von da an ein Consulent überhaupt nichts mehr zu rathen hat.

3) c. 64, §. 1, Schmid Gesetze der Angelsachsen 466.

Hampshire sei eine Erholung im Eide beim *juramentum fractum* nicht gestattet. Wer bei einem solchen im Worte fehlt, ist sofort sachfällig, wie dies bei der normannischen Disraisina, bei den Vor-eiden in Lille und überhaupt nach strengem Rechte stets der Fall war <sup>1)</sup>. An anderen Orten dagegen dürfe der Schwörende die Eidesformel wiederholen, so oft er will. Fehlt er im Eide, so ist ihm die Erholung gestattet, bis durch Urtheil festgestellt worden, ob der Eid gelungen oder misslungen sei <sup>2)</sup>.

Das Amendement beim Eide bietet uns nicht das einzige Beispiel einer allmählichen Abschwächung des Formalismus. Wie ein Rückblick auf den Inhalt dieser Abhandlung ergibt, ist auch sonst vielfach das strenge Recht des Processes einer milderen Auffassung gewichen. Dass dies bei processualen Einrichtungen geschah, welche von dem Einflusse des fremden Rechtes noch unberührt geblieben sind, ist uns ein Fingerzeig, wohin die nationale Rechtsentwicklung aus sich selbst heraus hindrängte. Wie in Deutschland, so ging auch in Frankreich der Zug der einheimischen Rechtsbildung auf vielen Puncten dahin einen Zustand anzubahnen, ähnlich dem, welcher durch die Aufnahme der kosmopolitischen Rechts- und Processideen, wie sie das antike und das mittelalterliche Rom erzeugte, hier wie dort schliesslich eingetreten ist.

Unhaltbar ist die nicht selten geäusserte Ansicht, dass der entgegengesetzte Entwicklungsgang stattgefunden, dass der altfranzösische Process von ungeschlechter Formlosigkeit aus, erst durch die Reformen seit Ludwig IX. und durch den Einfluss der fremden Rechte zu einer festen Organisation und zu einem ausgebildeten Formalismus gelangt sei <sup>3)</sup>. Man macht sich ein falsches Bild, wenn man glaubt, dass in der Zeit des sogenannten Feudalismus die Rechtshändel in patriarchalischer Einfachheit entschieden wurden, falls nicht etwa die rohe Gewalt des gerichtlichen Zweikampfs den Knoten zerhieb <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> In Hamtescira, qui verborum jurat observantiis, semel juret, et in eo lapsus vel elapsus judicetur.

<sup>2)</sup> So verstehe ich die etwas undeutliche Stelle: In quibusdam locis, quotiens velit, juramentum repetat, donec efficiat vel deficiat (sc. donec quod effecit vel defecit judicatum fuerit).

<sup>3)</sup> Vgl. O d i e r Esquisse du droit féodal l. c. 435. Beugnot Ass. I, 58, N. a.

<sup>4)</sup> Ein Lieblingsirrthum bei Meyer Esprit. Origine et Progrès des Institutions judiciaires III, 78, 139 ff. u. ö.

Ein tieferer Einblick lehrt, dass jene Periode nicht durch Unklarheit und Verschwommenheit, sondern gerade durch die Starrheit des juristischen Denkens sich charakterisiert, wie sie den Ausgangspunct für jede gesunde Rechtsentwicklung bildet. Das Staats- und Rechtswesen Englands und Nordamerikas zeigen, was aus solchen Anfängen ohne wesentliche Beeinflussung durch fremdes Recht werden konnte. Auch das Staatswesen kommt hiefür in Betracht, denn die Einrichtungen des Staates und des Processes stehen in engstem Zusammenhange, letztere bieten ein getreues Spiegelbild der ersteren.

Keineswegs sind wir berechtigt, auf den strengen Formalismus des germanischen Processes mit vornehmem Lächeln hinabzusehen, zumal so lange wir selbst darnach ringen müssen, Staat und Recht in feste Formen zu bringen. Der altfranzösische Process und der ihm correspondierende Staat, so wenig sie sonst überschätzt werden dürfen, hatten den einen grossen Vorzug, dass sie den Einzelnen nicht unter Vormundschaft stellten. Die Gesamtheit nahm es ängstlich genau mit der Form, weil diese noch am besten vor der Willkür des Einzelnen schützte, ohne allgemeine Bevormundung nöthig zu machen. Es wäre leicht gesagt, dass man die Sache über die Form stellen müsse, käme nur nicht immer so vieles darauf an, wer sie stellt und wie sie gestellt wird. In Frankreich und anderwärts erschien ja die Zeit, wo man sich von dem germanischen Formalismus befreite und die Sache über die Form stellte oder doch zu stellen glaubte. Allein mit der Achtung vor der Form sank auch die Energie des Gesamtwillens, und die Gesellschaft hat sich daran gewöhnt, dass der Staat den Einzelnen und zwar auch ohne sein Verlangen durch das Leben führt und lenkt, etwa wie nach dem alten Rechte von Lille der Vorsprecher auf Verlangen beim Eidschwur die Hand des Weibes führte, *parce que femme est de hastive et de vollage corage*.

---

## INHALTSVERZEICHNISS.

---

	Seite
Vorwort und Einleitung . . . . .	655
I. Das Wort . . . . .	661
II. Die Form . . . . .	667
III. Die Unwandelbarkeit des Wortes . . . . .	671
IV. Die Gefahren des Rechtsganges im Allgemeinen und das prendre à point . . . . .	680
V. Anwendungen der Wort-Interpretation . . . . .	686
VI. Einzelne Formalacte . . . . .	699
1. Die Klage . . . . .	700
2. Die Antwort . . . . .	704
3. Der Eid . . . . .	717
4. Die Formalacte des Zeugenverfahrens . . . . .	731
5. Die Schelte . . . . .	733
VII. Cautelen . . . . .	740
1. Ohne Rücksicht auf die Zuziehung von Hilfspersonen . . . . .	—
2. Consulanten . . . . .	746
3. Vorsprecher . . . . .	750
4. Das Amendement de la parole . . . . .	754
a) Retenail d'amendement . . . . .	759
b) Die Geltendmachung des Amendements . . . . .	766
α. Der Widerspruch . . . . .	—
β. Versümmniss der Erholung . . . . .	769
γ. Die Busse . . . . .	772
δ. Die bessernde Erklärung . . . . .	774
5. Conseil und Amendement beim Eide . . . . .	776

---



## VERZEICHNISS

### DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(DECEMBER 1867.)

- Fenicia, Salvatore, Libro decimoterzo della politica.
- Gelehrten-Gesellschaft, k. k., zu Krakau: Monographie über die Cistercienser-Abtei in dem Dorfe Mogila. Krakau, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Gesellschaft, geschichtsforschende, von Graubünden: *Necrologium curiense*. Von Wolfgang von Juvalt. Cur, 1867; kl. 4<sup>o</sup>.
- antiquarische, in Zürich: Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz. Das Kloster Königsfelder. 1. & 2. Lieferung. Zürich, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Hamelitz. VII. Jahrgang, Nr. 43 — 44. Odessa, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Haug, Martin, An old Zand-Pahlavi Glossary. By Destur Hoshengji Jamaspji, revised with Notes and Introduction. Bombay, London, Stuttgart, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Julien, Stanislas, Méthode pour déchiffrer et transcrire les noms sanscrits qui se rencontrent dans les livres chinois etc. Paris, 1861; 8<sup>o</sup>.
- Kandler, P., Per occasione di via ferrata proposta fra il Dravo di Carintia e Trieste pel Varco Piciano (Prediel.) Trieste, 1867; 8<sup>o</sup>.
- Kotschy, Theodor, Der Nil, seine Quellen, Zuflüsse, Länder und deren Bewohner. (Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. 3. Bd.) Wien, 1866; 8<sup>o</sup>.
- Programm des k. k. Staats-Gymnasiums zu Brünn für das Studienjahr 1867. Brünn; 4<sup>o</sup>.

- Revue des cours scientifiques et littéraires de la France et de l'étranger. IV<sup>e</sup> Année, Nro. 53. V<sup>e</sup> Année, Nr. 1. Paris & Bruxelles, 1867; 4<sup>o</sup>.
- Schuler von Libloy, Friedrich, Siebenbürgische Rechtsgeschichte, II. Band. (2. Auflage.) Hermannstadt, 1868; 8<sup>o</sup>. — Das siebenbürgische Strafrecht im systematischen Grundrisse. Hermannstadt, 1868; 8<sup>o</sup>.
- Studenten-Kalender, österr., für das Studienjahr 1868, von Czuberka. Wien; 12<sup>o</sup>.
- Waltzemüller, Martin, Hylacomylus, ses ouvrages et ses collaborateurs. Par un géographe bibliophile. Paris, 1867; 8<sup>o</sup>.
-









1947.10.10. 1907. FEB 2 1990

AS Akademie der Wissenschaften,  
142 Vienna. Philosophisch-Histo-  
A53 rische Klasse  
Bd.57 Sitzungsberichte

26

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

